Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebun...

Martin von Schanz,
Carl Hosius,
Gustav Krüger


EX LIBRIS
G. LA PIANA


Digitized by Google

45 -

70. -

HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** † (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Erich Bethe** (Gießen), Priv.-Doz. Frhr. Dr. **Fr. von Bissing** (München), Prof. Dr. **Blass** (Halle), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Göttingen), Prof. Dr. **v. Christ** † (München), Prof. Dr. **Leop. Cohn** (Breslau), Prof. Dr. **A. Furtwängler** (München), Prof. **H. Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **O. Gruppe** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Gymn.-Rektor **C. Hammer** (Würzburg), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** † (Berlin), Prof. Dr. **Judeich** (Erlangen), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Prof. Dr. **Krumbacher** (München), Prof. Dr. **Larfeld** (Remscheid), Dr. **Lolling** † (Athen), Dr. **M. Manitius** (Radebeul), Prof. Dr. **K. J. Neumann** (Straßburg), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Prof. Dr. **Oberhummer** (Wien), Priv.-Doz. Dr. **Öhmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (München), Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **M. von Schanz** (Würzburg), Prof. Dr. **Schiller** † (Leipzig), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. **Sittl** † (Würzburg), Prof. Dr. **P. Stengel** (Berlin), Prof. Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Prof. Dr. **v. Urlichs** † (Würzburg), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** † (Jauer), Prof. Dr. **Windelband** (Heidelberg), Prof. Dr. **Wissowa** (Halle)

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,
ord. Prof. der klassischen Philologie in München.

Achter Band.
Geschichte der römischen Litteratur
bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian.

Dritte ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

MÜNCHEN 1907
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

GESCHICHTE

DER

RÖMISCHEN LITTERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN.

Von

Martin Schanz,

ord. Professor an der Universität Würzburg.

Erster Teil:

Die römische Litteratur in der Zeit der Republik.

Erste Hälfte: **Von den Anfängen der Litteratur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkriegs.**

Dritte ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Mit alphabetischem Register.



MÜNCHEN 1907

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorrede zur dritten Auflage.

Als ich an die Bearbeitung der römischen Litteraturgeschichte herantrat, steckte ich mir das Ziel, eine quellenmässige, kritisch gesichtete und doch lesbare Darstellung zu geben. Wenn ich anfänglich der Kürze grosse Rechnung trug, weil ich meine Arbeit als Teil des Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaft betrachtete, so erkannte ich doch sehr bald, dass dies eine drückende Fessel sei, die im Interesse der Sache abgeworfen werden müsse. Der erste Band war freilich auch in der zweiten Auflage noch etwas von der ursprünglichen Rücksicht beherrscht. Die nunmehr nötig gewordene dritte Auflage gab mir willkommene Gelegenheit, jetzt auch diesen Band in der Art der Durchführung mit den späteren Bänden, so wie sie in ihren derzeitigen Auflagen vorliegen, völlig in Einklang zu bringen. Es wurde deshalb das Beweismaterial möglichst vollständig gegeben, damit der Leser in den Stand gesetzt werde, sich selbst ein Urteil zu bilden. Der Stand der Forschung wurde genau formuliert und, wo es notwendig war, historisch entwickelt, sowie stets eine kritische Würdigung versucht. Die Litteratur wurde möglichst vollständig verzeichnet und in den Litteraturangaben die grösste Genauigkeit angestrebt. Der Aufbau des Ganzen, der sich mir durchaus bewährt hatte, blieb erhalten, was aber nicht verhinderte, eine grössere Anzahl von Paragraphen einzuschalten und den Stoff auch hie und da anders zu gruppieren. Viele Paragraphen, ganze Abschnitte wurden neu bearbeitet, fast jeder erhielt mehr oder weniger Verbesserungen. Wegen der Fülle des Stoffes kam ich im Laufe der Arbeit zu dem Entschlusse, auch den ersten Band, wie es schon bei dem zweiten und vierten geschehen ist, in zwei Abteilungen zu zerlegen. Es ist

so gut wie ein neues Buch, das dem Publikum hiemit vorgelegt wird. Den Verfasser würde es freuen, wenn dem Werke auch in der neuen Fassung die Gunst der Leser sich zuwenden würde, die in so reichem Masse die ersten Bearbeitungen gefunden haben. Für die Bibliographie wurden mir manche Aufschlüsse von seiten des Herrn Sekretärs der Staatsbibliothek in München Dr. M. Philipp und ganz besonders von seiten des durch seine ausgezeichneten bibliographischen Kenntnisse auf unserem Gebiete bekannten Herrn Professors Dr. R. Klussmann zu teil. In der schwierigen Korrektur wurde ich von Herrn Professor C. Hosius in Greifswald unterstützt; auch andere Herren haben mich durch einzelne Bemerkungen oder Uebersendung ihrer Druckschriften erfreut. Ihnen allen sei mein wärmster Dank dargebracht.

Da der im Dezember 1906 abgeschlossene Druck dieser Abteilung über ein Jahr in Anspruch nahm, mussten einige Nachträge gegeben werden.

Würzburg, den 6. Dezember 1906.

Der Verfasser.

A.

Inhaltsverzeichnis zum ersten Teil, erste Hälfte.

Einleitung.

Erste Periode:

Elemente der nationalen Litteratur.

1. Volk und Sprache.

2. Poesie.

3. Prosaaufzeichnungen.

Zweite Periode:

Die römische Kunstlitteratur.

A. Die Litteratur vom Ende des ersten punischen Krieges bis zum Ausgang des Bundesgenossenkriegs (240—88).

a) Die Poesie.

1. L. Livius Andronicus.

B.

Zeittafel.

509 Erster Handelsvertrag der Römer und Karthager (nach Polybius).
493 Bundesvertrag des Sp. Cassius mit den Latinern.
456 Lex Icilia de Aventino publicando.
451—450 Gesetzgebung der XII Tafeln.
444 Bundesvertrag mit Ardea.
428 Der Cos. A. Cornelius Cossus weiht wahrscheinlich in diesem Jahre den linnenen Panzer des Veienterkönigs Tolumnius im Tempel des Juppiter Feretrius.
387/6 Brand Roms.
364 Etruskische Schauspieler führen an den ludi Romani Tänze unter Flötenbegleitung auf.
348 Erster Handelsvertrag der Römer und Karthager (nach Diodor).
c. 304 Veröffentlichung des ganzen Kalenders, einschliesslich der Gerichtstage und der Prozessformulare durch Flavius.
296 Appius Claudius Caecus stiftet den Tempel der Bellona und lässt in demselben seine Ahnenbilder und Inschriften aufstellen.
280 Rede des Appius Claudius Caecus gegen den Frieden mit Pyrrhus. Der erste Rechtslehrer Ti. Coruncanius Cos.
272 Livius Andronicus kommt nach Rom.
264—241 Der erste punische Krieg, den der Dichter Naevius mitmacht und später besingt.
c. 251 Plautus' Geburt.
249 Seit diesem Jahre werden die Prodigien in der amtlichen Chronik ausführlicher verzeichnet.
240 An den ludi Romani führt Livius Andronicus eine griechische Tragödie und Komödie in Uebersetzung auf.
239—169 Q. Ennius.
234—149 M. Porcius Cato. Cn. Gellius, gegen den Cato eine Rede hielt, war wahrscheinlich der Annalist.
222 Praetexta des Naevius zur Siegesfeier des Marcellus über Virdumarus.
221 Die Leichenrede des Q. Caecilius Metellus auf seinen Vater.
220 Geburt des M. Pacuvius, Zeitgenossen des Statius Caecilius. Wahrscheinliche Einsetzung der ludi plebei.
216 Der Historiker Q. Fabius Pictor wird nach Delphi geschickt.
213 Die umlaufenden Weissagungen werden nach Senatsbeschluss gesammelt. Der vates Marcius.
212 Einsetzung der ludi Apollinares.
210 Der Historiker L. Cincius Alimentus Prätor.
208 Leichenrede auf Marcellus, den Eroberer von Syracus.
207 Parthenion des Livius Andronicus. Gründung der römischen Dichterzunft.
207—203 In dieser Zeit hält Fabius Maximus Cunctator eine Leichenrede auf seinen Sohn.
204 Ennius kommt durch M. Porcius Cato nach Rom. Einsetzung der ludi Megalenses.
198 Sex. Aelius Paetus Catus, der Jurist, der Verfasser der Tripertita Cos.
197 Der Redner M. Sergius Silus Prätor.
194 Die ludi Megalenses werden scenisch.
189 Ennius begleitet den M. Fulvius Nobilior auf seinem Zug nach Aetolien.
185 (oder 184)—129 P. Cornelius Scipio Africanus Aemilianus. Zeitgenosse von ihm L. Afranius.

184 Tod des Plautus. M. Porcius Cato Censor.
180—102 C. Lucilius.
174 Die Errichtung einer steinernen Bühne.
173 Die Floralia werden seit diesem Jahre regelmässig abgehalten.
170 Geburt des Dichters L. Accius.
c. 169 Der pergamenische Grammatiker Crates kommt nach Rom. Entstehung der römischen Philologie.
168 Mondfinsternis, welche C. Sulpicius Gallus vorausgesagt hatte.
167 Rede des L. Aemilius Paulus Macedonicus über seine Kriegstaten.
167—150 Die achäischen Geiseln in Rom, darunter Polybius.
166 Terentius' erstes Stück, die Andria aufgeführt.
c. 164 Rede des Ti. Sempronius Gracchus, des Vaters der Gracchen, in griechischer Sprache in Rhodos gehalten. Gleichzeitig der Redner L. Papirius aus Fregellae.
161 Die Ermächtigung zur Ausweisung der griechischen Rhetoren und Philosophen wird gegeben. Rede des Dichters C. Titius für das Luxusgesetz des Fannius.
159 Tod des Dichters Terentius.
155 Die athenischen Gesandten Critolaus, Carneades, Diogenes in Rom. Wahrscheinliche Vertreibung der Epikureer Alcaeus und Philiskus.
154 wird auf Betreiben des Scipio Nasica der steinerne Theaterbau der Censoren Cassius Longinus und Valerius Messala demoliert.
153 Der Redner T. Annius Luscus Cos.
c. 152 Tod des M. Porcius Cato Licinianus, des Urhebers der regula Catoniana.
151 Der Historiker A. Postumius Albinus Cos.
151/50 Der Naturhistoriker Trebius Niger bei L. Lucullus in Spanien.
149 Der Volkstribun L. Scribonius Libo zieht Ser. Sulpicius Galba wegen des an den Lusitanern begangenen Treubruchs vor Gericht. Die erste quaestio perpetua auf Grund der lex Calpurnia des Historikers L. Calpurnius Piso. Der Jurist M'. Manilius Cos., sein Zeitgenosse der Jurist M. Junius Brutus.
148 Der Redner Sp. Postumius Albinus Cos.
146 Sp. Mummius, Verfasser von witzigen poetischen Briefen, begleitet seinen Bruder L. Mummius als Legat nach Achaia.
144 Der Redner Ser. Sulpicius Galba Cos.
143—87 Der Redner M. Antonius. Sein Freund der Altertumsforscher Junius Congus.
c. 142 C. Acilius schreibt eine römische Geschichte in griechischer Sprache.
140—91 Der Redner L. Licinius Crassus.
140 Rede des C. Laelius gegen den Vorschlag des Volkstribunen C. Licinius, bei den Priesterkollegien statt der Kooptation die Wahl durch das Volk eintreten zu lassen.
137 Der Redner M. Aemilius Lepidus Porcina Cos.
134/33 Der Historiker Sempronius Asellio Militärtribun.
133 Ti. Sempronius Gracchus. Der Jurist P. Mucius Scaevola Cos.
131 Berühmte Rede des Q. Caecilius Metellus Macedonicus über die Volksvermehrung.
129 Der Historiker C. Sempronius Tuditanus Cos. Um diese Zeit besingt Hostius den istrischen Krieg.
126 Der Redner L. Aurelius Orestes Cos. Sein Bruder C. Aurelius Orestes.
125 Der Redner M. Fulvius Flaccus Cos.
124 Brief der Cornelia an ihren Sohn C. Gracchus.
c. 123 Aufhören der Amtschronik (Pontifikat des P. Mucius Scaevola).
122 Der Historiker C. Fannius Cos.
121 Tod des C. Gracchus, des grössten Redners Roms. M. Junius Gracchanus, Freund des C. Gracchus, Altertumsforscher. Der Redner C. Scribonius Curio Prätor.
120 Der Redner C. Sulpicius Galba Quästor. Der Redner C. Papirius Carbo Cos.
115 Censorische Massregel gegen die ars ludicra. Der Memoirenschriftsteller M. Aemilius Scaurus Cos.
107 Marius zum erstenmal Cos. Zeitgenosse von ihm wahrscheinlich Porcius Licinus.
105 Die Gladiatorenspiele werden zur staatlichen Feier erhoben. Der Memoirenschriftsteller P. Rutilius Rufus Cos. Niederlage des Q. Servilius Caepio im Cimbernkrieg; für ihn verfasste Aelius Stilo die Rede, welche er gegen T. Betucius Barrus aus Asculum hielt.
104 Der Redner C. Flavius Fimbria Cos.
103 T. Albucius wird von C. Julius Caesar Strabo wegen Erpressung angeklagt.
100 L. Aelius Stilo, dem L. Coelius Antipater sein Geschichtswerk widmete, begleitet den Q. Metellus Numidicus ins Exil.
99 Die künstlerische Dekoration im Theater durch Claudius Pulcher eingeführt.
95 Der Jurist Q. Mucius Scaevola pontifex Cos. († 82).

92 Massregelung der lateinischen Rhetoren durch L. Licinius Crassus (L. Plotius Gallus).
c. 91 Einführung der Masken.
91 Der Redner L. Marcius Philippus Cos.
89 Der Redner Cn. Pompeius Strabo Cos. Sein Bruder der Stoiker und Jurist Sex. Pompeius.
88 P. Sulpicius Rufus Volkstribun; nach seinem Tode werden ihm von P. Cannutius Reden untergeschoben. Der Redner Q. Pompeius Rufus Cos. Cassius Dionysius widmet seine griechische Uebersetzung des landwirtschaftlichen Werkes des Karthagers Mago dem Prätor Sextilius.
87 Tod des Tragödiendichters und Redners C. Julius Caesar Strabo und des Q. Lutatius Catulus.
82 Tod des Redners C. Papirius Carbo Arvina. Q. Valerius aus Sora Volkstribun.
76 Der Redner C. Scribonius Curio Cos.
75 Der Redner C. Aurelius Cotta Cos.
50 Der Redner C. Scribonius Curio Volkstribun.

Einleitung.

1. Ziel. Die römische Litteraturgeschichte hat die Aufgabe, das Geistesleben des römischen Volkes, soweit es durch Sprache und Schrift zur Erscheinung kommt, darzustellen. Ihr erstes Geschäft ist daher, das gesamte Schrifttum, das die Römer hervorgebracht haben, zu verzeichnen. Allein bei diesem äusserlichen Registrieren darf sie nicht stehen bleiben, sie muss auch darnach trachten, das aufgespeicherte Material nach einer Idee zu verarbeiten. Diese Idee kann nur die Idee der Kunst sein; es muss untersucht werden, wie sich Stoff und Form durchdringen, es muss, mit anderen Worten, die Composition eines Schriftwerks Prüfung und Würdigung erfahren. Es gibt Schriften, für welche die äussere Form nebensächlich ist, da alles Schwergewicht auf den Inhalt fällt. Hieher gehört zum grossen Teil die philosophische und die sich aus ihr abzweigende fachwissenschaftliche Litteratur. Solche Werke treten in der Litteraturgeschichte zurück, ihre volle Geltung erhalten sie in der Geschichte der Wissenschaft. Doch kann eine scharfe Grenze nicht gezogen werden; denn auch die philosophische Prosa kann durch die dialogische Form eine kunstvolle Composition empfangen, wie die Meisterwerke Platos dartun. Bei anderen Zweigen des litterarischen Schaffens dagegen ist, da sie die Phantasie der Leser oder Hörer in Anspruch nehmen, die künstlerische Form wesentlich, so bei den verschiedenen Gattungen der Poesie, dann bei der historischen und der rhetorischen Prosa. Diesen Zweigen wendet daher die Litteraturgeschichte mit Recht die grösste Aufmerksamkeit zu.

Das Verhältnis der Epigraphik zur Litteraturgeschichte. Da wir der Litteraturgeschichte die Registrierung des gesamten Schrifttums zuweisen, gehören zu ihr theoretisch betrachtet auch die Inschriften; denn das Schreibmaterial kann keinen wesentlichen Unterschied begründen; auch sind tatsächlich die verschiedenartigsten litterarischen Formen auf Inschriften zutage getreten, wie Gedichte, Reden u. a. Allein da dieselben überwiegend rein praktische, keine künstlerischen Zwecke verfolgen, hat die Litteraturgeschichte nur selten Gelegenheit, sie heranzuziehen, zumal eine eigene Disziplin, die Epigraphik, für sie besteht.

Litteratur. O. Ribbeck, Aufgaben und Ziele einer antiken Litteraturgeschichte, Leipz. 1887 = Reden und Vorträge, Leipz. 1899, p. 81; E. Cocchia, Prelezione ad un corso di letteratura latina (Giornale napoletano 1884 Nr. 26). Ueber die Litteraturgeschichte im allgemeinen handeln O. Froehde, Der Begriff und die Aufgabe der Litteraturwissenschaft (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 433); Berichtigungen und Ergänzungen dazu 149 (1894) p. 1; P. Lacombe, Introduction à l'histoire littéraire, Paris 1898; A. Biese, Die Aufgaben der

Litteraturgesch. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 4 (1899) p. 35); H. et J. Pauthier, Notions d'histoire littéraire, Paris 1901.

2. Umfang und Gliederung. Unsere Aufgabe ist die Darstellung der Litteratur des römischen Volkes. Da dieses im Jahre 476 vom Schauplatz der Geschichte abtrat, könnten wir hier die Grenze unserer Aufgabe setzen. Allein der Verlust der politischen Selbständigkeit eines Volkes bedingt nicht notwendigerweise auch den Untergang seiner Litteratur. Wir können daher über dieses Jahr hinausgehen[1]) und müssen es tun, wenn sich uns in der nachfolgenden Zeit ein Ereignis darbietet, das sich besser zur Grenzmarke eignet. Wir meinen, ein solches Ereignis ist das grosse Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian (527—565). In demselben ist das Grösste, was der römische Geist geschaffen, zusammengefasst worden; keine Schöpfung der römischen Litteratur hat auf alle modernen Kulturvölker so tief eingewirkt als diese. Wir gedenken daher, unsere Litteraturgeschichte von den Anfängen bis zu dieser Epoche auszudehnen.

Der grosse Zeitraum, den wir hiemit abgesteckt haben, fordert eine Gliederung. Wenn wir denselben mit kritischem Blick durchmustern, ist es zweifellos, dass mit dem Eindringen des Christentums in die römische Litteratur zur Zeit Hadrians der Wendepunkt derselben gegeben ist; denn mit dem Christentum zieht eine ganz neue Welt von Ideen, die mit der Nationalität brechen, in das römische Schrifttum ein. Aber auch diese beiden grossen Perioden erfordern wiederum eine Teilung. Für die erste ergibt sich dieselbe naturgemäss mit der Aenderung der Staatsform durch das Aufkommen des Prinzipats; für die zweite mit Constantins Alleinregierung, von welcher an die christliche Litteratur aus ihrer gedrückten Stellung zur dominierenden gelangt. Wir erhalten so im ganzen vier Teile:

I. Teil. Die römische Litteratur in der Zeit der Republik.
II. Teil. Die Zeit vom Ende der Republik (30 v. Chr.) bis auf Hadrian (117 n. Chr.).
III. Teil. Die Zeit von Hadrian (117 n. Chr.) bis zur Alleinregierung Constantins (324 n. Chr.).
IV. Teil. Die Zeit von der Alleinregierung Constantins (324 n. Chr.) bis auf Justinian.

Wegen der Fülle des Stoffes haben wir den zweiten und vierten Teil in zwei selbständige Hälften zerlegt, indem wir dort die Regierung des Tiberius, hier das Auftreten Augustins als Grenzscheide nahmen. Die zwei ersten Teile stellen die reine römische Litteratur und zwar in ihrer Blütezeit dar; die zwei anderen geben uns zwei Litteraturen, die absterbende römische und die aufsteigende christliche.

Was die Oekonomie des ersten hier vorliegenden Teils betrifft, so nehmen wir den Ausgang von den Elementen der nationalen Litteratur; darauf folgt die mit dem ersten punischen Krieg beginnende, unter hellenischem Einfluss stehende Kunstlitteratur. In dieser zweiten Abteilung macht einen starken Einschnitt das Ende des Bundesgenossen-

[1]) Auch A. v. Gutschmid rückt in einem interessanten Aufsatz (Kl. Schr. 5 (1894) p. 399) die Grenzen der alten Zeit weiter hinaus.

kriegs, durch welchen die Latinisierung Italiens angebahnt wurde. Auf diese Weise stellt sich folgende Gliederung heraus:

I. Elemente der nationalen Litteratur.

II. Die unter dem Einfluss des Hellenismus stehende Kunstlitteratur.

A) Vom ersten punischen Krieg bis zum Ende des Bundesgenossenkriegs.

B) Vom Ende des Bundesgenossenkriegs bis zum Untergang der Republik.

3. Methode. Nach zwei Methoden kann die Litteraturgeschichte behandelt werden: entweder man legt die einzelnen Fächer der Litteratur zu Grunde und verzeichnet chronologisch alles, was in denselben geleistet worden (eidographische Methode), oder man geht von einzelnen Schriftstellern aus und führt sie mit ihren Schriften nach der Zeitfolge vor (synchronistische Methode). Beide Methoden haben ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Bei dem eidographischen Verfahren erhalten wir eine genaue Einsicht in die Entwicklung der einzelnen Gattungen der Litteratur, aber wir erfahren nichts von den Zeitströmungen, unter denen der Schriftsteller arbeitete, auch tritt uns das Bild der schriftstellerischen Individualitäten nur unvollkommen entgegen, besonders wenn sich dieselben in mehreren Litteraturzweigen versucht haben. Die zweite Methode zeigt uns das Werden der Gesamtlitteratur, das Werden der schriftstellerischen Persönlichkeiten, nicht aber das Werden der Gattungen. Es ist sonach klar, daß beide Methoden miteinander verbunden werden müssen. Diese Verbindung darf aber nicht in der Weise bewerkstelligt werden, dass man zwei Teile unterscheidet und in dem einen Teil diese, in dem andern Teil jene Betrachtungsweise zu Grunde legt. Wir werden beide Methoden miteinander verschmelzen. Zu dem Zweck setzen wir nicht allzugroße Zeitabschnitte fest; innerhalb derselben scheiden wir aber die Schriftsteller, soweit dies nur angeht, nach Gattungen; jedoch werden wir die Schriftstellerei der Autoren, falls sie sich auf mehrere Zweige verteilt, nicht zerreissen. Dafür hoffen wir noch durch Uebersichten und Rückblicke dem systematischen Moment vollends gerecht zu werden. Was die Behandlung der einzelnen Schriftsteller anlangt, so haben wir eine vierfache Aufgabe zu lösen. Die erste ist die Feststellung der Zeit- und Lebensumstände des Autors. Hiebei handelt es sich aber nicht um eine vollständige Biographie, sondern um Hervorhebung der Momente, welche zum Verständnis der Wirksamkeit des Schriftstellers notwendig sind. Die zweite Aufgabe ist, die litterarischen Schöpfungen des Autors zu verzeichnen. Nicht selten ist derselbe unbekannt und muss erst durch Combination ermittelt werden; oder es laufen unechte Werke unter seinem Namen um, es muss daher Echtes und Unechtes geschieden werden. Sind diese beiden Aufgaben gelöst, so ist damit die Grundlage zur Beurteilung des litterarischen Erzeugnisses gegeben. Wir haben dann zu untersuchen, in welchem Zustand der Verfasser das Werk hinterlassen hat, wie weit es Original oder Kopie ist, welche Stellung es in der Litteratur einnimmt. Endlich haben wir noch das Schicksal des Werkes ins Auge zu fassen, seine Ueberlieferung und seine Wirkung auf spätere Zeiten. Es ist klar, dass der Schwerpunkt

in den drei ersten Aufgaben liegt. Der Litterarhistoriker hat, wenn er ein richtiges Bild der Litteratur gewinnen will, sowohl die verlorenen als die erhaltenen Schriften zu berücksichtigen; selbstverständlich wird er länger bei den erhaltenen verweilen.

4. Entwicklung der römischen Litteraturgeschichte. Bei einer naturgemässen Entwicklung der Litteratur tritt die wissenschaftliche Behandlung derselben erst verhältnismässig spät hervor.[1]) Da aber in der römischen Litteratur durch den Zusammenstoss derselben mit der hochentwickelten griechischen der organische Verlauf unterbrochen ist, finden wir sehr früh litterarhistorische Studien. Die griechisch-pergamenische Philologie gehörte ja zu den ersten Fächern, welche nach Rom verpflanzt wurden. Die erste litterarhistorische Tätigkeit, auf die wir bei den Römern stossen, besteht in der Anlegung von Verzeichnissen der litterarischen Schöpfungen (indices); solche waren besonders dann notwendig, wenn es sich um Scheidung echten und unechten Gutes handelte. Plautus bot hierzu reichliche Gelegenheit. Gleichzeitig finden wir auch das litterarhistorische Gedicht, für das die Römer eine grosse Vorliebe hatten. Dasselbe fand Pflege durch Accius, Porcius Licinus und Volcacius Sedigitus. Eine grosse Ausdehnung gewann die litterarhistorische Forschung bei Varro. In einer Reihe von Schriften handelte er über die verschiedenartigsten Stoffe, über Dichter, im besonderen über Plautus, über die Stileigentümlichkeit der Autoren, über das Theaterwesen, über Bibliotheken u. a. Auch schuf er ein epochemachendes Werk, Porträte berühmter Persönlichkeiten mit Epigrammen und einem erläuternden Text. In demselben waren natürlich auch die hervorragenden Schriftsteller berücksichtigt. Ebenso hatte Cornelius Nepos in seinen Biographien die Grössen der Litteratur geschildert, mit ihm werden Santra und Hyginus erwähnt. Aus den litterarhistorischen Schriften der republikanischen Zeit ist nur eine einzige ganz erhalten, nämlich Ciceros Brutus, der einen Abriss der Geschichte der Beredsamkeit bis zum Ende der Republik gibt. In der Kaiserzeit war das wichtigste litterarhistorische Werk Suetons De viris (in litteris) illustribus. Wäre uns dasselbe erhalten, so würde es für die römische Litteratur grundlegend sein. Allein von demselben ist nur ein Fragment auf uns gekommen, nämlich der letzte Abschnitt über die Grammatiker und Rhetoren, und selbst dieser ist am Schluss verstümmelt. Hierzu gesellen sich Ergänzungen aus Hieronymus' Bearbeitung der eusebianischen Chronik und noch einige anderweitig gerettete Bestandteile. Vorbild ward Sueton für den Kirchenvater Hieronymus, der die kirchlichen Schriftsteller von Petrus bis 392 behandelte, und für dessen Fortsetzer Gennadius.

Im Mittelalter richtete die Litteraturgeschichte, soweit von einer solchen die Rede sein kann, ihre Blicke fast ausschliesslich auf die scriptores ecclesiastici, nur ausnahmsweise auf die scriptores profani.[2]) Auch

[1]) Hier handelt es sich nur um einen ganz allgemein gehaltenen Ueberblick; denn der unten folgenden Darstellung durften wir nicht vorgreifen. Auch Schriften, welche zwar litterarhistorisches Material enthalten, aber andere Zwecke verfolgen (Velleius, Quintilian u. a.), müssen übergangen werden.

[2]) Einen derartigen Versuch, „Conradi

nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften dauerte es noch sehr lange, bis sich die Litteraturgeschichte zu einer fest geschlossenen Disziplin entwickelte. Von Werken, welche litteraturgeschichtlicher Natur waren, nenne ich Gyraldus'[1]) (1478—1552) De historia poetarum tam graecorum quam latinorum dialogi (1545). Eine bedeutende und auch noch heutzutage nicht ganz entbehrlich gewordene Leistung ist G. J. Vossius' Werk: De historicis latinis libri III 1627 (1651). Da der Verfasser auch de historicis graecis geschrieben, ist sein Blick für diese Litteraturgattung besonders geschärft worden. Es folgt das Repertorium des J. A. Fabricius, die Bibliotheca latina, welche über die Aeusserlichkeiten nicht hinauskam. Einen höheren Standpunkt gewinnt die gruppierende Darstellung des J. Nic. Funccius aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der die Namen für die einzelnen Phasen den Lebensaltern entnahm.[2]) Falsters Quaestiones Romanae s. idea historiae literarum Romanarum, Leipz. 1718, gehen tiefer auf die inneren Kräfte der Litteratur ein. Ziel und Aufbau der ganzen Disziplin zeigt F. A. Wolf in seiner Geschichte der römischen Litteratur, ein Leitfaden für akademische Vorlesungen, Halle 1787, wozu als Ergänzung kommt: Vorlesung über die Geschichte der römischen Litteratur, herausgegeben von Gürtler, Leipz. 1839. Auf dem Fundament, das F. A. Wolf gelegt, ruhen die neueren wissenschaftlichen Darstellungen der römischen Litteratur. Unter denselben ragen drei hervor, die vollständigen Litteraturgeschichten von Bernhardy und Teuffel und die Geschichte der römischen Dichtung von O. Ribbeck. Die Werke von Bernhardy und Teuffel haben miteinander gemein, dass sie den Stoff in einem allgemeinen und in einem besonderen Teil darlegen, jedoch mit dem Unterschied, dass Bernhardy in dem allgemeinen Teil die litterarische Bewegung schildert (innere Litteraturgeschichte), in dem besonderen dagegen die einzelnen Fächer des litterarischen Schaffens behandelt (äussere Litteraturgeschichte), Teuffel umgekehrt zuerst das in den verschiedenen Gebieten von den Römern Geleistete in einem summarischen Umriss dem Leser vorführt (sachlicher Teil) und dann in dem Hauptteil (besonderer und persönlicher Teil) die Schriftsteller chronologisch aufzählt und würdigt. Wir sehen, der eine schreitet von der chronologischen Behandlungsweise zur systematischen, der andere von der systematischen zur chronologischen. Wir haben uns bereits oben gegen diese Teilung ausgesprochen; will man sie aber einmal vornehmen, so scheint mir der Weg, den Bernhardy eingeschlagen, der bessere zu sein. Jeder der beiden Autoren hat seine Vorzüge und seine Mängel. Bernhardy ragt hervor durch die Tiefe der Auffassung und den Reichtum der Betrachtungen, Teuffel durch klare, mit den Quellen-

Hirsaugiensis (c. 1070—1150) dialogus super auctores sive didascalon", hat der in der mittelalterlichen Litteratur sehr bewanderte G. Schepss, Würzb. 1888 herausgegeben und sachkundig erläutert; allein die Existenz des Conrad von Hirschau wird neuerdings in Abrede gestellt; vgl. V. Rose, Verzeichnis der lateinischen Handschriften der kgl. Bibliothek zu Berlin 1 (Berl. 1893) p. 137; der Verfasser des Dialogus gehört nach ihm ins 13. Jahrhundert.

[1]) Einen Abriss seines Lebens gibt Karl Wotke in seiner Ausgabe: Lilius Gregorius Gyraldus de poetis nostrorum temporum, Berl. 1894.

[2]) De origine et pueritia, de adolescentia, de virili aetate, de imminente senectute, de vegeta senectute, de inerti ac decrepita senectute linguae latinae 6 Bde., Giessen, Marb. und Lemgo 1720—1750.

stellen belegte, kritisch gesichtete Darlegung des Stoffes. Bei Bernhardy liegt der Schwerpunkt in der zusammenhängenden Darstellung des Textes, bei Teuffel in den Noten. Als Hand- und Nachschlagebuch ist daher Teuffel mehr zu empfehlen, Bernhardy dagegen für die Lektüre und das Studium geeigneter. In der Beurteilung der litterarischen Produkte ist Bernhardy weit origineller und ausführlicher als Teuffel. Die Darstellungsweise Teuffels ist durchsichtig und leicht verständlich, der Stil Bernhardys dagegen leidet an Schwerfälligkeit und an Vorliebe für philosophische Abstraktionen, wenngleich diese Schattenseite in der römischen Litteraturgeschichte weniger hervortritt als in der griechischen. Beide Werke wenden sich an das gelehrte Publikum, für alle gebildeten Kreise ist dagegen Ribbecks Geschichte der römischen Dichtung bestimmt. Ist es an und für sich erfreulich, wenn die Resultate der gelehrten Forschung allgemein zugänglich gemacht werden, so ist es doppelt erfreulich, wenn ein Meister des Faches sich einer solchen Aufgabe unterzieht. Eine seltene Vereinigung einer Reihe von Eigenschaften hat Ribbeck in den Stand gesetzt, ein vortreffliches Werk zu liefern. Er beherrscht das Gebiet, das er behandelt, nach allen Seiten hin, er besitzt ein scharfes Urteil und einen feinen Geschmack, er verfügt über die Gabe der lichtvollen, vom Druck der Gelehrsamkeit völlig freien Darstellung. Der Leser spürt den Hauch klassischen Denkens und Fühlens in diesem schönen Buch.

Litteratur.

Gesamtdarstellungen der röm. Litteraturgeschichte. J. Ch. F. Bähr, Gesch. der röm. Litt., Karlsruhe 1828, 4. Ausg. in 2 Bdn. 1868—70. Hiezu kommen drei Supplementbände: I. Die christl. Dichter und Geschichtschreiber 1836 (2. Aufl. 1872), II. Die christl.-röm. Theol. 1837, III. Gesch. der röm. Litt. im karolingischen Zeitalter 1840; Reinh. Klotz, Handbuch der lat. Litteraturgesch. 1. Teil, Leipz. 1846 (nicht vollendet); G. Bernhardy, Grundriss der röm. Litt., Braunschweig[5] 1872; E. Munk, Gesch. der röm. Litt. 2. Aufl. von O. Seyffert, 1. Bd. Berl. 1875, 2. Bd. Berl. 1877 (enthält viele übersetzte Stellen); R. Nicolai, Gesch. der röm. Litt., Magdeb. 1881 (vorsichtig zu benutzen); W. S. Teuffel, Gesch. der röm. Litt. bearbeitet von L. Schwabe, Leipz.[5] 1890.

Compendien der röm. Litteraturgeschichte. E. Horrmann, Leitfaden zur Gesch. der röm. Litt., Magdeb. 1851; H. Bender, Grundriss der röm. Litteraturgesch., Leipz.[2] 1890; M. Zöller, Grundriss der Gesch. der röm. Litt., Münster 1891; F. Aly, Gesch. der röm. Litt., Berl. 1894; H. Joachim, Gesch. der röm. Litt., Leipz.[2] 1900; W. Kopp, Gesch. der röm. Litt. für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium, 7. Aufl. bes. von O. Seyffert, Berl. 1901. Hieran reihen wir auch Th. Birt, Röm. Litteraturgesch. in 5 Stunden gesprochen, Marb. 1894.

Röm. Litteraturgeschichten in fremden Sprachen. α) Französische: M. S. F. Schoell, Histoire de la littérature romaine 4 Bde., Paris 1815; P. Albert, Histoire de la littérature romaine 2 Bde., Paris[4] 1884 (populär); A. Jeanroy et A. Puech, Histoire de littérature latine, Paris 1891; P. Morlais, Histoire de la littérature latine, Paris 1892; E. Goumy, Les Latins, Paris 1892 (behandelt eine Anzahl röm. Schriftsteller; vgl. H. Bender, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1264); E. Nageotte, Histoire de la littérature latine depuis ses origines jusqu'au VI[e] siècle de notre ère, Paris[5] 1894; P. Thomas, La littérature latine jusqu'aux Antonins, Brüssel 1894; C. Lamarre, Histoire de la littérature latine. Première partie: Depuis la fondation de Rome jusqu'à la fin du gouvernement républicain 4 Bde., Paris 1902; R. Pichon, Histoire de la littérature latine, Paris[3] 1903; M. Pellisson, Histoire sommaire de la littérature romaine, Paris[2] 1903. β) Italienische: O. Occioni, Storia della letteratura latina, Rom[12] 1896; F. Ramorino, Letteratura romana, Mailand[5] 1898; G. Vitelli e G. Mazzoni, Manuale della letteratura latina, Florenz 1898 (vgl. dazu G. Curcio, Rivista di filol. 27 (1899) p. 311); A. Romizi, Compendio di storia della letteratura latina, Rom[5] 1903; G. Verdaro, Letteratura latina (Biblioteca degli studenti vol. 80/81), Livorno 1903. γ) Englische: G. A. Simcox, A history of latin literature from Ennius to Boethius 2 Bde., London 1883; A. S. Wilkins, Roman literature, London 1890; G. Middleton and

T. R. Mills, Student's companion to latin authors, London 1896 (vgl. dazu Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 907); J. W. Mackail, Latin literature, London[2] 1899; H. N. Fowler, History of roman literature, London 1903.

Darstellungen der röm. Litteraturgesch. innerhalb eines grösseren Rahmens. F. Passow, Grundzüge der griech. und röm. Litteraturgesch., Berl.[2] 1829: P. H. Tregder, Handbuch der griech. und röm. Litteraturgesch. nach dem Dänischen von Hoffa, Marb. 1847; J. Mähly, Gesch. der antiken Litt. 2 Bde., Leipz. 1880 (populär); M. Blanloeil, L'histoire de la littérature grecque et latine, Nantes[2] 1890; A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 3: Die griech. und lat. Litt. des klass. Altertums, Freib. i. Br. 1902; 4: Die lat. und griech. Litt. der christl. Völker, 1905. Hieran reihen wir F. Leo, Die röm. Litt. des Altertums (Die Kultur der Gegenwart Teil 1, Abt. 8 (Leipz. 1905) p. 313).

Geschichte der christlich-lateinischen Litteratur. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters im Abendlande 1[2], Leipz. 1889 (Gesch. der christl.-lat. Litt. von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karls des Grossen); M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh., Stuttg. 1891. Die übrige Litteratur ist zusammengestellt § 653.

Darstellungen der röm. Litt. nach lokalem Gesichtspunkt und einzelnen Zeitabschnitten. P. Monceaux, Les Africains; étude sur la littérature latine d'Afrique. Les Païens, Paris 1894; Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion arabe tom. 1: Tertullien et les origines, Paris 1901; tom. 2: Saint Cyprien et son temps, 1902; T. R. Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901; E. Cocchia, Saggi filologici. II: Studi sulla letteratura latina arcaica, Neapel 1901.

Geschichte der römischen Poesie. W. Y. Sellar, The roman poets of the republic, Oxford[3] 1889; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1 (Stuttgart 1887); 1[2] (1894), 2 (1889), 3 (1892); R. Y. Tyrrell, Latin poetry, lectures delivered in 1893 in the Percy Turnbull memorial foundation in the Johns Hopkins University, London 1895; M. Patin, Études sur la poésie latine, 2 Bde., Paris[4] 1900.

Darstellungen einzelner Gattungen der Poesie. L. Müller, Ueber die Volksdichtung der Römer (Sammlung wissenschaftl. Vorträge, hrsg. von R. Virchow und W. Wattenbach 130, Hamburg 1894); O. Haube, Die Epen der röm. Litt. im Zeitalter der Republik 2. Teil, Progr. Schrimm 1897; De carminibus epicis saeculi Augusti, Bresl. 1870, überarbeitet in: Die Epen der röm. Litt. im augusteischen Zeitalter (Wochenschr. für klass. Philol. 1901 Sp. 749, Sp. 776); J. Clark, History of epic poetry (Post-Virgilian), London 1900; J. Ziehen, Zur Gesch. der Lehrdichtung in der spätröm. Litt. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1 (1898) p. 404); J. Tolkiehn, Die inschriftl. Poesie der Römer (ebenda 7 (1901) p. 161); E. Cocchia, Gli epigrammi sepolcrali dei più antichi poeti latini, Neapel 1893 (Estratto dal vol. XVI degli Atti dell' accademia di archeologia, lettere e belle arti); H. Focillon, Poésie funéraire à Rome d'après les inscriptions in F. Plessis, Épitaphes, Paris 1905; S. Piazza, L' epigramma latino. Parte 1, Padua 1898 (Gesch. des lat. Epigramms bis auf Catull); O. Ribbeck, Die röm. Tragödie im Zeitalter der Republik, Leipz. 1875; R. G. Moulton, Ancient classical drama; study in literary evolution, Oxford[2] 1899; L. Hervieux, Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen-âge 1[2] (Paris 1893), 2[2] (1894), 3 (1894), 4 (1896).

Darstellungen einzelner Gattungen der Prosa. C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen 2 Bde., Leipz. 1897; E. Ciaceri, Della storiografia in Roma nella prima età imperiale, Catania 1902 (Estratto dalla Rivista di storia e di geografia vol. 1 fasc. 4); F. Leo, Die griech.-röm. Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901; E. Chaignet, La rhétorique et son histoire, Paris 1888; A. Tartara, I precursori di Cicerone, Pisa 1888; A. G. Amatucci, Studi latini. Parte 1: L' eloquenza latina nei primi cinque secoli di Roma, Benevento 1893; V. Cucheval, Histoire de l'éloquence romaine depuis la mort de Cicéron jusqu'à l'avènement de l'empereur Hadrien 2 Bde., Paris 1894; A. Cima, L' eloquenza latina prima di Cicerone, Rom 1903; (J. Krekelberg et E. Remy, Les formes typiques de liaison et d'argumentation dans l'eloquence latine, Namur 1896); H. Peter, Der Brief in der röm. Litteratur (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 20 (1901) Nr. 3); De Broc, Le style épistolaire. Cicéron, Pline le jeune etc., Paris 1901; J. Babl, De epistularum latinarum formulis, Progr. Bamberg 1893; H. Schlottmann, Ars dialogorum quas vicissitudines apud Graecos et Romanos subierit, Diss. Rostock 1889; R. Hirzel, Der Dialog 2 Teile, Leipz. 1895; C. Buresch, Consolationum a Graecis Romanisque scriptarum hist. crit. (Leipz. Stud. 9 (1886) p. 1); P. Hartlich, De exhortationum a Graecis Romanisque scriptarum historia et indole (ebenda 11 (1889) p. 209); C. Martha, Les moralistes sous l'empire romain, Paris 1894.

Erörterungen über einzelne Erscheinungen der röm. Litteratur (mit knapper Auswahl). P. Thomas, Rome et la littérature latine, Brüssel 1892; C. O. Reure,

Les gens de lettres et leurs protecteurs à Rome (Thèse), Paris 1891; De scriptorum ac litteratorum hominum cum Romanis imperatoribus inimicitiis (Thèse), Paris 1891; E. Bricon, De la profession d'homme de lettres chez les anciens, Paris 1889; R. Graefenhain, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos obvio, Marb. 1892; M. Vogt, Der Buchtitel in der röm. Poesie, Diss. München 1900; A. Gudeman, Literary frauds among the Romans (Transactions of the American philological association 1894 p. 140); H. Hagen, Ueber litterarische Fälschungen, Hamb. 1889 (vgl. bes. p. 25—35); A. F. West, The lost parts of latin literature (Transactions and Proceedings of the American philol. association 33 (1902) p. XXI); J. Ziehen, Echtheitsfragen der röm. Litteraturgesch. (Ber. des Freien Deutschen Hochstiftes N. F. 17 (1901) p. 79); G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900 (vgl. dazu O. Weissenfels, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 199); F. Leo, Die Originalität in der röm. Litt. (Festrede), Göttingen 1904; W. Kroll, Unsere Schätzung der röm. Dichtung (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 11 (1903) p. 1); H. Peter, Rhetorik und Poesie im klass. Altertum (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1 (1898) p. 637); E. Martinengo-Cesaresco, Nature in the last latin poets (The contemporary Review 76 (1899) p. 239); K. Allen, The treatment of nature in the poetry of the roman republic (Bulletin of the University of Wisconsin, philol. and literature series vol. 1 (1900) p. 89); G. Riedner, Typische Aeusserungen der röm. Dichter über ihre Begabung, ihren Beruf und ihre Werke, Progr. Nürnberg 1903; H. Nettleship, Literary criticism in latin antiquity (Journal of philol. 18 (1890) p. 225) = Lectures and essays second series, Oxford 1895, p. 44; M. Morlais, Études morales sur les grands écrivains latins, Lyon 1889; Études philosophiques et religieuses sur les écrivains latins, Paris 1896; O. E. Schmidt, Flugschriften aus der Zeit des ersten Triumvirats (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 7 (1901) p. 620); O. Hense, Die Synkrisis in der antiken Litt., Freib. i. B. 1893; J. Fürst, Die litterarische Porträtmanier im Bereich des griech.-röm. Schrifttums, Leipz. 1903 (aus Philol. 61, 1902); B. Lier, Topica carminum sepulcralium latinorum (Philol. 62 N. F. 16 (1903) p. 445, p. 563; 63 N. F. 17 (1904) p. 54); A. de Gennaro-Ferrigni, Sull' uso dell' apologo nella letteratura latina (Atti d. accad. Pontoniana, vol. 29 = ser. 2[a] (1900), vol. 4); G. Giri, Del tradurre presso i latini, Mailand 1889; Ph. Fabia, La règle annalistique dans l'historiographie romaine (Journal des Savants 1900 p. 433); W. Soltau, Der geschichtl. Wert der Reden bei den alten Historikern (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 9 (1902) p. 20). Andere Abhandlungen werden an geeigneten Orten angeführt.

Sammlungen von Abhandlungen über röm. Litteraturgeschichte. W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken zur griech. und röm. Litteraturgesch., Leipz.[2] 1889; O. Occioni, Scritti di letteratura latina, Turin 1891; H. Nettleship, Lectures and essays on subjects connected with latin literature and scholarship 1[2] (Oxford 1895), 2 (1895); C. Pascal, Studi sugli scrittori latini. Ennio — Plauto — Cicerone — Livio — Orazio — Tibullo, Turin 1900; vgl. dazu J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1900 Sp. 1001.

Hilfsmittel. E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über die röm. Litteraturgesch., Berl.[4] 1878 (enthält Titel und Litteraturangaben); E. F. M. Benecke, Poetarum latinorum index, London 1894; F. L. A. Schweiger, Handbuch der klassischen Bibliographie 2. Teil Lateinische Schriftsteller 1. Abt. A—L Leipz. 1832; 2. Abt. M—V Leipz. 1834, gibt alphabetisch nach den Schriftstellern die Druckschriften seit Erfindung der Buchdruckerkunst, Texte, Uebersetzungen, Erläuterungsschriften; W. Engelmann, Bibliotheca scriptorum classicorum, bearbeitet von E. Preuss, Leipz.[8] 1882 (gibt die Litteratur von 1700—1878); Bibliotheca philologica classica, welche jährlich in 4 Heften erscheint, von 1874 an bis jetzt (1905), 32 Bde.; C. J. F. W. Ruprecht, Bibliotheca philologica, geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der klass. Altertumswissenschaft, wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und im Ausland neu erschienenen Bücher, Göttingen, umfasst die Litteratur von 1848—1897; O. H. Herrmann, Bibliotheca philologica, fortges. von R. Klussmann, Halle a. S. 1871—73, umfasst die Litteratur von 1858—1873. Hiezu kommen die Referate im Philologus, in der Zeitschr. für das Gymnasialw. und in Bursians Jahresber. über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft, jetzt herausgegeb. von L. Gurlitt und W. Kroll; S. Consoli, Note critiche e bibliografiche di letteratura latina, Catania 1903. Für chronologische Zwecke sind zu empfehlen H. F. Clinton, Fasti Romani 2 Bde., Oxford 1845; E. W. Fischer, Röm. Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus' Tod, 1846; Carl Peter, Zeittafeln der röm. Gesch., Halle[6] 1882.

Grammatische und kritische Arbeiten zu verzeichnen, ist nicht eigentliche Aufgabe der Litteraturgeschichte. Ich habe daher in diesem Werke in der Regel grammatische Abhandlungen nur dann verzeichnet, wenn sie den Stil und die Compositionsweise des Autors aufzuhellen geeignet sind. Dagegen blieben Arbeiten über eine einzelne grammatische Erscheinung bei einem Autor unberücksichtigt. Von kritischen Arbeiten habe ich manchmal Notiz genommen, wenn sie zur Ergänzung und Erläuterung einer Ausgabe dienen.

Erster Teil.

Die römische Litteratur

in der Zeit der Republik.

Erste Periode.

Elemente der nationalen Litteratur.

1. Volk und Sprache.

5. Verhältnis des römischen Volkes zur Litteratur. Die natürlichen Lebensbedingungen sind es, welche zumeist die geistige Eigentümlichkeit eines Volkes bestimmen. Dem römischen Volk war von der Natur eine Wohnstätte angewiesen, welche dasselbe zwang, fortwährend auf der Hut zu sein und stete Kämpfe mit den Nachbarn zu führen. Ein Volk mit solchem Wohnsitz konnte sich daher nicht eines freien ungebundenen Daseins erfreuen; um seine Existenz zu wahren, musste es sich in umfriedete Orte zusammenschliessen und sich eine Organisation schaffen, welche die Unterordnung des individuellen Willens unter den Gesamtwillen zur Voraussetzung hatte. Dies führt zur Bildung der politischen Gemeinde und zur Heeresorganisation, aber vernichtet jene Freiheit des Geistes, welche für das litterarische Schaffen unerlässlich ist. Nach den natürlichen Existenzbedingungen kann also die Grösse des römischen Volkes nicht in der Litteratur liegen. Sie liegt auch nicht in der Durchbildung religiöser Ideen und in der Schöpfung religiöser Kunstgebilde; denn auch die Religion nahm den Charakter der Gebundenheit an, d. h. das religiöse Leben stellte sich als strenge, durch Furcht diktierte Beobachtung gewisser Vorschriften dar. Wie im politischen und im religiösen Leben alles zur festen Norm drängte, so auch im Privatleben. Hier musste die starre Ordnung, welche das Römertum ausmachte, feste Sitte, festes Recht herbeiführen. Damit haben wir die Wurzeln der römischen Grösse aufgedeckt; es ist dies einmal die militärisch-politische Organisation, welche zum Weltreich führte, dann die feste Ordnung der privaten Lebensverhältnisse, welche der Welt das vollkommenste Privatrecht lieferte. Wenn der Dichter H. Heine die Römer „eine kasuistische Soldateska" nennt, so hat er witzig das wahre Wesen des römischen Volkes dargelegt. Sonach dürfen wir nicht mit allzuhoch gespannten Erwartungen an die römische Litteratur herantreten; sie hat keine originellen Schöpfungen ersten Ranges aufzuweisen, ihre Bedeutung ruht vielmehr darin, dass die Ideen, welche

der griechische Geist ausgeprägt hat, durch sie eine Fortsetzung und universelle Verbreitung erhalten. Die römische Litteratur bildet die Brücke, die den Hellenismus zur modernen Welt überleitet.

Zur Charakteristik des römischen Volkes. Ueber die Lage Roms handelt einsichtig R. Pöhlmann, Die Anfänge Roms, Erl. 1881; vgl. p. 24: „Es war gewiss von grosser Bedeutung, dass Höhen, wie der Palatin und das Kapitol, die isoliert und rings von Senkungen umgeben, für die ältesten Befestigungsanlagen vorzüglich geeignet waren, gerade am Strome lagen, der die natürliche Grenzwehr Latiums gegen die nördlichen Nachbarn war, und zwar gerade an der Stelle. wo die einzige Insel im Unterlauf des Stromes das Ueberschreiten dieser Schutzwehr erleichterte. Der Besitz dieser Position muss für die ganze Ebene von Anfang an eine Lebensfrage gewesen sein und die Sage lässt es noch deutlich erkennen, wie viel umstritten dieser inmitten dreier Völkergebiete an der Landesmark gelegene Punkt seit uralten Zeiten gewesen ist. Diese Lage hatte aber auch noch eine weitere Bedeutung. Sie hat ohne Zweifel mächtig dazu mitgewirkt, dass die ursprünglich isolierten Niederlassungen auf den Tiberhöhen sich zu einem einheitlichen politischen und ökonomischen Organismus zusammenschlossen, d. h. dass aus einem Aggregat von selbständigen Ortschaften die Stadt Rom entstand.“ Aehnlich E. v. Wietersheim, Völkerwanderung 1 (Leipz. 1880) p. 374. Den Griechen gegenüber rühmt Cicero (Tusc. 1, 1, 2) an seinem Volke: *mores et instituta vitae resque domesticas ac familiares nos profecto et melius tuemur et lautius, rem vero publicam nostri maiores certe melioribus temperaverunt et institutis et legibus. quid loquar de re militari? in qua cum virtute nostri multum valuerunt, tum plus etiam disciplina.* — Zur Stelle Heines (Ges. Werke 3 (Hamb. 1867) p. 171) bemerkt J. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 255: „Das Ineinander von Gericht und Gefecht, die Doppelschneide der juristischen Logik und des Kriegsschwertes ist ein wesentlicher Zug des Römertums; ja man darf sagen, dass er im Verein mit der nicht minder wesentlichen und ebenfalls juristisch gefärbten Götterangst das römische Wesen erschöpft.“ Für die Erkenntnis des römischen Volkscharakters vgl. R. Jhering, Geist des römischen Rechts 3 Bde., zuletzt Leipz. 1883—91; Entwicklungsgesch. des röm. Rechts, Leipz. 1894 (aus dem Nachlass herausgegeben); H. Nissen, Ital. Landeskunde, Berl. 1883; E. Zeller, Religion und Philosophie bei den Römern (Vortr. und Abh. 2 (1877) p. 93); G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (Iwan v. Müllers Handbuch der klass. Altertumswissensch. 5. Bd. 4. Abt., München 1902); vgl. auch dessen Ges. Abh. zur röm. Religions- und Stadtgesch., München 1904. Auch in den Sprichwörtern drückt sich der Charakter eines Volkes aus; vgl. A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipz. 1890; Ergänzungen dazu von A. Sonny, Archiv für lat. Lexikogr. 9 (1896) p. 53; C. Weyman, ebenda 13 (1904) p. 253; M. C. Sutphen, The American Journal of philol. 22 (1901) p. 1; V. Szelinski, Zu den Sprichwörtern der Römer (Rhein. Mus. 58 (1903) p. 471; 59 (1904) p. 149, p. 316, p. 477, p. 635). — C. Lamarre, Étude sur les peuples anciens de l'Italie et sur les cinq premiers siècles de Rome, pour servir d'introduction à l'histoire de la littérature romaine, Paris 1899; G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900, p. 9. Ueber das Mittelmeergebiet vgl. A. Philippson, Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart, Leipz. 1904.

6. Die Stellung der lateinischen Sprache; ihre Entwicklung. Die lateinische Sprache gehört zu der Gruppe indogermanischer Sprachen, welche man die „mittelitalische“ nennt und deren vorzüglichste Glieder ausser dem Lateinischen das Oskische und das Umbrische sind. Das politische Uebergewicht des römischen Volkes hinderte die Entwicklung jener verwandten Idiome, sie wurden keine Litteratursprachen und gingen schliesslich zu Grund. Uns sind sie nur durch Inschriften bekannt geworden, das Oskische besonders durch die tabula Bantina, ein Verfassungsgesetz der Stadt Bantia in Apulien, durch den Cippus Abellanus, einen Bundesvertrag zwischen Nola und Abella wegen eines gemeinsamen Tempels, durch die Weihinschrift von Agnone, endlich durch eine Execrationstafel von Capua, das Umbrische durch die rituelle Normen enthaltenden 7 Tafeln von Iguvium. Was nun die Geschicke der lateinischen Sprache anlangt, so dringt sie in dem Masse vor, in dem sich die Herrschaft der Römer ausbreitet. Sie besiegt nicht nur die mittelitalischen Idiome, sondern auch

die übrigen Sprachen Italiens, ja auch Sprachen der ausseritalischen Länder werden durch sie dem Untergang geweiht. Ihre Entwicklung zur Schriftsprache spielt sich aber in Rom ab; denn fast die gesamte römische Litteratur ist in Rom entstanden, und Rom ist noch weit mehr das Zentrum für die lateinische Litteratur geworden, als heutzutage Paris das Zentrum der französischen Litteratur ist. Wie die Verfassung des römischen Reiches die längste Zeit hindurch im Wesen ein Stadtregiment bleibt, so ist die lateinische Litteratur fast nur Stadtlitteratur, d. h. Litteratur Roms geblieben. Mit Recht spricht man daher von einer römischen, nicht von einer lateinischen Litteraturgeschichte. Erst in den spätesten Zeiten bildeten sich andere Zentren für die lateinische Litteratur, z. B. in Gallien und in Afrika. Die Ausbildung des Lateinischen zur Litteratursprache erfolgte in erster Linie durch Fremde, deren Ziel vor allem sein musste, Orthographie und Flexion fest zu regeln. Es folgten dann die Versuche der Periodisierung; sie führten zu bewunderungswürdigen Resultaten und fanden ihren Höhepunkt in Cicero. Die kommende Epoche strebt das Pikante des Stiles an; es verschieben sich oft die Grenzen der Poesie und Prosa; die Periodologie kommt in Verfall. Endlich drang die Volkssprache in die Literatur ein; damit ward das Ende der lateinischen Sprache vorbereitet. Die allmählich zu Litteratursprachen sich ausbildenden Volksidiome schmälern das Gebiet der lateinischen Sprache und belassen sie nur als Verständigungsmittel der gelehrten Welt. Aber auch in dieser zurückgedrängten Position hört sie nicht auf, sich weiter zu entwickeln und die Bedürfnisse der Sprechenden zu decken, bis sie durch den Humanismus, der die ungeheuere Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart gewahrend auf die alten Muster verwies und die Nachahmung als das leitende Prinzip für die Lateinschreibenden hinstellte, zu einer wirklich toten Sprache wurde. Nach der Ausbildung, welche die lateinische Sprache erfahren, ist sie wegen des ihr innewohnenden Numerus sehr geeignet für die rhetorische Darstellung, die sich leider nur zu oft auch der Poesie mitteilte. Dagegen ist sie viel weniger passend für die philosophische Rede; denn sie ist verhältnismässig arm an Substantiven, besonders an Abstractis, auch in Zusammensetzungen ist sie beschränkt.[1])

Litteratur über die italischen Dialekte. α) Aeltere Sammlungen. Th. Aufrecht u. A. Kirchhoff, Die umbrischen Sprachdenkmäler, Leipz. 1849/51; J. Zvetaieff, Sylloge inscriptionum Oscarum, Petersb. 1878; Inscriptiones Italiae mediae dialecticae, Leipz. 1884; Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae, Moskau 1886; M. Bréal, Les tables Eugubines, Paris 1875. β) Neuere Sammlungen. R. v. Planta, Grammatik der osk.-umbr. Dialekte 1. Bd. (Einl. und Lautlehre), Strassb. 1893; 2. Bd. (Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar), 1897; dazu Nachträge in Indogerman. Forsch. 8 (1898) p. 315; R. C. Conway, The Italic dialects, ed. with a grammar and glossary, Cambridge 1897, part 1: The records of Oscan, Umbrian and the minor dialects, including the Italic glosses in ancient writers, and the local and personal names of the dialectical areas; part 2: An outline of the grammar of the dialects, appendix, indices and glossary; derselbe, Dialectorum Italicarum exempla selecta in usum academicum Latine reddita, Cambridge 1889; O. Nazari, I dialetti italici; grammatica, iscrizioni, versione, lessico, Mai-

[1]) Vielleicht darf auch hier ein pointierter Ausspruch H. Heines (Ges. Werke 5 (Hamb. 1867) p. 144) angeführt werden: „Die Sprache der Römer kann nie ihren Ursprung verleugnen. Sie ist eine Kommandosprache für Feldherren, eine Dekretalsprache für Administratoren, eine Justizsprache für Wucherer, eine Lapidarsprache für das steinharte Römervolk.“

land 1900. γ) Einzeldarstellungen. Th. Mommsen, Unterital. Dialekte, Leipz. 1850; F. Buecheler, Umbrica, Bonn 1883; Oskisches aus Pompeji (Rhein. Mus. 53 (1898) p. 205); C. D. Buck, Der Vokalismus der oskischen Sprache, Leipz. 1892; The Oscan-Umbrian Verb-System, Chicago 1895; A grammar of Oscan and Umbrian, Boston 1904. δ) Berichte. F. Skutsch, Indogerm., altital. und vorhist. lat. Forschung (Krit. Jahresber. über die Fortschritte der roman. Philol. 1 (1890) p. 26; 2 (1891—94) p. 44); derselbe, Altital. Sprachen und allg. lat. Grammatik (ebenda 4 (1895, 1896) 1. Teil p. 71; 5 (1897, 1898) 1. Teil p. 52; 6 (1899—1901) 1. Teil p. 429); G. Herbig, Bericht über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler für die J. 1894—1897 (Bursians Jahresber. 106 (1900) p. 1); vgl. auch W. Deecke-W. Meyer-Lübke in Gröbers Grundriss der roman. Philol. 1[2] (Strassb. 1904) p. 431.

Allgemeine Litteratur über die lateinische Sprache. A. Budinszky, Die Ausbreitung der lat. Sprache über Italien und die Provinzen des röm. Reichs, Berl. 1881; H. Nettleship, The historical development of classical latin prose (Lectures and essays, second series (Oxford 1895) p. 93); O. Weise, Charakteristik der lat. Sprache, Leipz.[3] 1905; F. Skutsch, Die lat. Sprache (Die Kultur der Gegenwart Teil 1, Abt. 8 (Leipz. 1905) p. 412). Wie durch den Humanismus, bes. durch des Laurentius Valla Buch Elegantiae latini sermonis die lateinische Sprache eine tote wurde, zeigt sehr schön J. Vahlen, Lorenzo Valla, ein Vortrag (Almanach der Wien. Akad. der Wissensch. 1864).

2. Poesie.

7. Das nationale Versmass. Die gebundene Rede stellt sich zunächst dar in dem Verse. Die Römer hatten hiefür den Ausdruck „carmen“. Allein es gibt noch eine zweite Form der gebundenen Rede, die Formel, den Spruch, die zwar nicht dem Metrum unterworfen sind, aber doch eine feste unabänderliche Gestalt erhalten und sich dadurch der individuellen Willkür entziehen. Auch von dieser Form der Rede wurde „carmen“ gebraucht. So bezeichnet Livius die Formel für ein Bündnis als „carmen“, ebenso die Formel der Kriegserklärung, Gesetzesworte, die Schwurformel. Beide Formen der gebundenen Rede können durch Allitteration gestützt werden. Für die altlateinische nationale Poesie war das regelmässige Organ der saturnische Vers. Mit dem Namen „saturnisch“ wollte man (wie mit dem in Anlehnung an Ennius (p. 38 Vahlen) gebrauchten „faunisch“) auf das hohe Alter des Verses hinweisen. Der saturnische Vers ist aber nicht bloss den Römern, sondern auch andern Völkern des mittelitalischen Sprachstammes eigentümlich. Das Wesen des Saturniers beruht auf der Quantität, jedoch so, dass nur die Hebungen als massgebend erscheinen, während die Senkungen für den Bau des Verses ziemlich indifferent sind. Das Indifferente der Senkungen zeigt sich darin, dass sie einmal lang oder kurz sein dürfen, dann dass sie (natürlich mit gewissen Beschränkungen) durch zwei kurze Silben ausgefüllt und endlich, dass sie (in der Regel nur die sechste, ausnahmsweise auch die dritte) gänzlich unterdrückt werden können. Eine andere hervorstechende Eigentümlichkeit des Verses ist, dass derselbe in zwei Hälften zerfällt und demnach als zusammengesetzter Vers erscheint. Das ursprüngliche Element des Verses bilden drei Hebungen und vier Senkungen:

. – . – . – .

enos Lases iuvate.

Dieses Element wird, um den Saturnier zu bilden, in der Weise verdoppelt, dass entweder in dem zuerst gesetzten die letzte Senkung, oder in dem an zweiter Stelle stehenden die erste Senkung in Wegfall kommt. Daraus ergeben sich folgende zwei Formen des Saturniers:

. – . – . – | . – . – . – .
. – . – . – . | – . – . – .
honc oino ploirume cosentiont Romane
malum dabunt Metelli Naevio poëtae.

Die zweite Form ist die Normalform geworden.

Wie die Theorie vom Saturnier hier in allgemeinen Zügen entwickelt wurde, erklärt sie gewisse Normalformen des Saturniers, allein für eine Reihe von Erscheinungen gibt sie doch keinen völlig befriedigenden Aufschluss. Der vielgestaltige Vers kann auf dem gewöhnlichen Wege nicht gefasst werden, alles drängt wohl darauf hin, freiere Prinzipien zu statuieren.

Die Bedeutung von carmen. Liv. 1, 24, 9, *sua carmina Albani suumque ius iurandum per suum dictatorem suosque sacerdotes peregerunt.* 1, 32, 8 *haec* (Kriegserklärung) *cum fines suprascandit, haec quicumque ei primus vir obvius fuerit, haec portam ingrediens, haec forum ingressus paucis verbis carminis concipiendique iuris iurandi mutatis peragit.* 1, 26, 6 *lex horrendi carminis erat.* 3, 64, 9 *recitabatque rogationis carmen,* 10, 38, 10 *iurare cogebant diro quodam carmine in execrationem capitis familiaeque et stirpis composito.* 10, 41, 3 *dira execratio ac furiale carmen, detestandae familiae stirpique compositum.* 39, 15, 1 *contione advocata cum sollemne carmen precationis, quod praefari solent priusquam populum adloquantur magistratus, peregisset consul* (vgl. R. Peter, De Romanorum precationum carminibus, Comment. philol. in honorem A. Reifferscheidii, Bresl. 1884, p. 67). Cic. pro Murena 12, 26 *praetor ne pulchrum se ac beatum putaret atque aliquid ipse sua sponte loqueretur, ei quoque carmen compositum est.* Macrob. Sat. 3, 9, 7 *est carmen huius modi, quo di evocantur, cum oppugnatione civitas cingitur.* Seneca consol. ad Marciam 13, 1 *sollemnia pontificalis carminis verba.* Cic. de leg. 2, 23, 59 *discebamus pueri XII ut carmen necessarium; quas iam nemo discit*; vgl. de or. 1, 57, 245.

Litteratur über carmen. Ueber die Etymologie vgl. H. Nettleship, The earliest Italian literature (Lectures and essays, Oxford 1885, p. 47). Zu einer Streitfrage gab carmen Anlass, als F. Ritschl (Poesis Saturniae spicilegium, Bonner Universitätsprogr. 1854 = Opusc. 4 p. 298) die Behauptung aufstellte, dass carmen überall nur die gebundene Rede bezeichne. Ihm trat zuerst H. Düntzer (Zeitschr. für das Gymnasialw. 11 (1857) p. 1) entgegen, während für Ritschl sich O. Ribbeck (Fleckeis. Jahrb. 77 (1858) p. 201) aussprach. Weiterhin wurde die Ritschlsche Auffassung bekämpft von W. Corssen, Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache 2[2] (Leipz. 1870) p. 962 Anm.; H. Jordan, Kritische Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berl. 1879, p. 178; L. Müller, Der saturnische Vers, Leipz. 1885, p. 76 und E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 65, so dass sie jetzt als beseitigt gelten kann.

Ueber den italischen Ursprung des Saturniers vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 441; 33 (1878) p. 274; 35 (1880) p. 73, p. 495; vgl. dazu Leos epikritische Bemerkungen, der am Schluss sagt (p. 68): „Das gesamte Wesen des Saturniers als metrischer Form, seine vorlitterarische Existenz in Rom, seine Bestimmung als episches Mass, sein Kampf mit dem griechischen herous, alles erweist mit voller Sicherheit seinen latinischen das heisst italischen Ursprung."

Zeugnisse der Alten über den Saturnier. Vgl. die Zusammenstellung bei L. Müller p. 156. Varro de lingua lat. 7, 36 *hos* (*faunos*) *versibus, quos vocant saturnios, in silvestribus locis traditum est solitos fari*; vgl. Festus p. 325 O. M. Marius Victorinus Gramm. lat. 6 p. 138, 32 *versus, cui prisca apud Latium aetas tamquam italo et indigenae saturnio sive faunio nomen dedit.* Caesius Bassus Gramm. lat. 6 p. 265, 8 *de saturnio versu dicendum est, quem nostri existimaverunt proprium esse Italicae regionis, sed falluntur. a Graecis enim varie et multis modis tractatus est, non solum a comicis, sed etiam a tragicis. nostri autem antiqui, ut vere dicam quod apparet, usi sunt eo non observata lege nec uno genere custodito, ut inter se consentiant versus, sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores, alios longiores inseruerunt, ut vix invenerim apud Naevium, quos pro exemplo ponerem ....* (p. 266) *optimus est quem Metelli proposuerunt de Naevio .... „malum dabunt Metelli Naevio poetae." Hic enim saturnius constat ex hipponactei quadrati iambici posteriore commate et phallico metro.* Serv. zu Verg. georg. 2, 385 *versibus incomptis ludunt: id est carminibus saturnio metro compositis, quod ad rhythmum solum vulgares componere consuerunt.* Atilius Fortunatianus Gramm. lat. 6 p. 293, 26 *hic versus obscurus quibusdam videtur, quia passim et sine cura eo homines utebantur*; vgl. den Abschnit des Charisius „de Saturnio" in Gramm. lat. 1 p. 288.

Streitfrage über die Auffassung des Saturniers. Zwei Ansichten stehen sich hier gegenüber. Eine ältere, welche den Vers als einen quantitierenden betrachtet

(metrische Theorie); eine jüngere, welche dem Verse einen accentuierenden Charakter beilegt (rhythmische Theorie). Für das accentuierende Prinzip haben sich nach dem Vorgange R. Westphals, Griech. Metr. 2[2] p. 36; Gött. gel. Anz. 1884 p. 340; Allgemeine Metrik der indogermanischen und semitischen Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft, Berl. 1893, p. 228 ausgesprochen: O. Keller, Der saturnische Vers als rhythmisch erwiesen, Prag 1883; Der saturnische Vers, zweite Abhandlung, Prag 1886; E. Misset, Le rhythme du vers saturnien (Sonderabdruck aus der Revue „Lettres chrétiennes", Lille und Brügge 1881); R. Thurneysen, Der Saturnier und sein Verhältnis zum späteren römischen Volksverse, Halle 1885; F. Skutsch, Forschungen zur lat. Grammatik und Metrik 1. Bd.: Plautinisches und Romanisches; Studien zur plautinischen Prosodie, Leipz. 1892. Vorsichtiger äusserte sich derselbe aber in Krit. Jahresber. über die Fortschritte der romanischen Philologie hrsg. von K. Vollmöller 6 (Erlangen 1899—1901) 1. Teil p. 460; W. M. Lindsay, The saturnian metre, Americ. Journ. of philol. 14 (1893) p. 139 u. 305 (vgl. auch seine Ausg. der Capt. des Plautus, London 1900, p. 357); H. Gleditsch, Wochenschr. für klass. Philol. 1884 Sp. 43 und Handbuch der klass. Altertumsw. 2. Bd. 3. Abt.[3] (1901) p. 253; N. Spiegel, Der numerus saturnius, Würzb. 1895; H. Draheim, Wochenschr. für klass. Philol. 1901 Sp. 1090. Für die quantitierende Messung treten ein K. O. Müller, Zum Festus, Leipz. 1839, p. 396, der, wie schon früher C. Lachmann, die Unterdrückung der Senkungen im Saturnius erkannte; F. Ritschl, Opusc. 4 (Leipz. 1878) p. 82; E. Buecheler, Fleckeis. Jahrb. 87 (1863) p. 328; A. Spengel, Philol. 23 (1866) p. 80; K. Bartsch, Sat. Vers und altd. Langzeile, Leipz. 1867, p. 2 und F. Allen, Ueber den Ursprung des homerischen Versmasses (Zeitschr. für vergleichende Sprachforsch. 24 (1879) p. 574), beide vom vergleichenden Standpunkte aus; Th. Korsch, De versu saturnio, Moskau 1869; nach ihm wird eine Cäsur benannt, welche oft nach der zweiten Hebung in den beiden Kola eintritt; L. Havet, De saturnio latinorum versu, Paris 1880; L. Müller, Der saturnische Vers, Leipz. 1885; E. Baehrens, Fragm. poet. Rom., Leipz. 1886, p. 6; H. Usener, Altgriech. Versbau, Bonn 1887, p. 76; Rich. Klotz, Grundzüge altröm. Metrik, Leipz. 1890, p. 363; A. Reichardt, Der saturnische Vers in der röm. Kunstdichtung (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 19 (1893) p. 207). Hiezu kommen noch F. D. Allen, Suspicions about „Saturnian", Harvard studies in class. philol. 9 (1898) p. 44 (aus seinem Nachlass); H. Bornecque, Le vers Saturnien (Revue de philol. 23 (1899) p. 68), der sehr detaillierte Regeln über den Saturnier aufstellt; vgl. die Zusammenfassung p. 78.

Im Anschluss an seine drei Entwicklungsstufen der lateinischen Betonung gibt eine neue Theorie des Saturniers J. Vendryes (Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en Latin (Thèse), Paris 1902, p. 318), welche davon ausgeht, dass der Saturnier aus einer Zeit stammt, wo neben dem musikalischen Accent ein Intensitätsaccent in den Anfangssilben der Worte sich in der lateinischen Sprache geltend machte. Zum Problem der Versbildung in den verschiedenen Epochen der lateinischen Sprache vgl. noch F. Hanssen, Zur lat. und romanischen Metrik (Separatabdr. aus den Verh. des deutschen wissenschaftl. Vereins in Santiago (Chile) 4 (Valparaiso 1901) p. 345). Ueber die (musikalische) Natur des lateinischen Accents vgl. H. Pedersen, Kuhns Zeitschr. 39 (1904) p. 232.

Die rhythmische Theorie ist schon darum unannehmbar, weil Livius und Naevius in ihren Dramen, die doch für das Volk bestimmt waren und daher der Gewohnheit des Volkes Rechnung tragen mussten, das quantitierende Prinzip zu Grund legten. Hätten diese Dichter ein anderes Prinzip bei dem römischen Volke vorgefunden, so hätten sie gewiss hier dasselbe zur Anwendung gebracht. Wären die Epen accentuierend, die Dramen quantitierend gemessen worden, so wäre wohl diese Verschiedenheit den gelehrten Grammatikern des Altertums, denen wohl auch Varro beizugesellen ist (vgl. Leo p. 9), nicht entgangen; allein kein Zeugniss weiss von einer solchen etwas. Auch das völlige Verschwinden der accentuierenden Poesie aus der Litteratur — sie tritt ja erst weit später auf (John J. Schlicher, The origin of rhythmical verse in late latin, Chicago 1901) — würde sich kaum erklären lassen. Vgl. W. Meyer, Anfang und Ursprung der lat. und griech. rhythmischen Dichtung (Abh. der Münchner Akad. Bd. 17 Abt. 2 (1886) p. 267 = Ges. Abh. zur mittellat. Rhythmik 2 (Berl. 1905) p. 1). Auch Leo ist mit Entschiedenheit für das quantitierende Prinzip des Saturniers eingetreten und bemerkt richtig (p. 4): „Die Rücksicht auf die Wortbetonung geht nur so weit, dass sie den durch die Quantität bestimmten Icten angeglichen wird"; vgl. p. 7: „Die Betrachtung der dichtenden Personen, der Verskunst, der Sprache, alles gleichermassen führt dazu, die Vorstellung abzuweisen, dass der Saturnier ein accentuierendes Mass gewesen sei."

Die Theorie Leos. Am eingehendsten hat F. Leo, Der saturnische Vers (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. Bd. 8 Nr. 5, Berl. 1905) den Bau des saturnischen Verses untersucht und dabei mit Fug und Recht das Ritschlsche Prinzip, dass von den inschriftlichen Saturniern auszugehen sei, verlassen und die überlieferten Verse des Livius und Naevius als Grundlage genommen. Die Hauptresultate, die er gewonnen hat, sind folgende:

α) Das einzelne Kolon. „Der saturnische Kurzvers ist ein ans zwei viersilbigen Elementen (die durch zweikürzige Hebungen und Senknngen mehrsilbig werden können) zusammengesetztes Kolon. Jedes Element hat zwei Hebungen; es konnte mit der Senkung beginnen ⏓ – ⏓ –, oder die erste weglassen – ⏑ –, oder die zweite ⏓ – –, oder beide als Doppelkürze zwischen die Hebungen bringen – ⏑ ⏑ –, auch, wenigstens an zweiter Stelle, beide weglassen – –“ (p. 77). Die Kurzverse veränderten sich „durch Verkürzung, richtiger durch Comprimierung, durch ein Zusammendrängen der Elemente, dessen Möglichkeit nnd Anlass gegeben war durch die im Wesen des Metrums liegende Fähigkeit, ohne Hilfe der Senkungen einherzuschreiten. Die dadurch entstehende Reduzierung der Silbenzahl reduzierte den numerus d. h. den Rhythmus, nnd so konnte das eine Element bis auf seine einsilbige Andeutung schwinden. Auf diesem Wege entstanden die Kola ⏑ – ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ ⏑ –, – ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ – ⏑, – – ⏑ ⏑ –, wahrscheinlich auch – ⏑ ⏑ – ⏑ – und – ⏑ ⏑ – ⏑“ (p. 78). *β*) Die Verbindung der beiden Kola zu einem Langvers. „Livins Andronicus hat den Langvers als einzige Form für sein Epos gelten lassen. Er hat ihn in allen Gestalten rezipiert, aber eine wohlklingende Form, die er als eine von vielen vorfand (*virum mihi Camena insece versutum*), zur Hauptform gemacht. In allen Gestalten hat er die Kola streng auseinandergehalten, anch nicht die Fuge durch Synalöphe verdeckt. Er hat ferner das Gesetz gegeben oder beibehalten, dass eine das Kolon beginnende Hebung, wenn nicht beide Kürzen zwischen die beiden Hebnngen treten, reine Senkung im Gefolge hat“ (p. 78). Beide Vershälften erscheinen prinzipiell voneinander gesondert. „Erstens erscheinen gewisse Formen (besonders die mit – ⏑ ⏑ – beginnenden) nur im ersten, andere und zwar besonders die Kurzformen ⏑ – ⏑ – ⏑, – ⏑ – ⏑ –, – – ⏑ ⏑ – nur im zweiten Kolon; das erste ist häufiger steigend, das zweite häufiger fallend; das erste hat häufiger männlichen Schluss als das zweite, bei dem er ausser in den Kurzformen (von ⏑ – ⏑ – ⏑ – an) sehr selten ist“ (p. 78). Zweitens Livius „sondert die znsammengewachsenen Kola von denen, die sich in ihre beiden Elemente zerlegen lassen. Als erstes Kolon verlangt er fast durchans ein solches, dessen beide Glieder kenntlich sind, und mit Strenge hat er hier die Diärese nach dem ersten Gliede durchgeführt. Die einzige Kurzform, die er vielleicht als erstes Kolon zngelassen hat, ⏑ – ⏑ – ⏑ –, ist jedenfalls nur als Ausnahme bei ihm und Naevius vorhanden gewesen. Dagegen hat das zweite Kolon zwar meistens die Diärese und geniesst die mit ihr verbundene Freiheit, aber in einer grossen Minderzahl von Fällen bleibt die Diärese aus; und dies gilt nur für die vollen Formen: in der zweiten Hälfte des Verses wohnen die Kurzformen, die die Diärese ausschliessen“ (p. 79). Der Technik des Livius hat sich Naevius im wesentlichen angeschlossen.

Litteratur über den Satnrnier. F. Buecheler, Anthol. epigr. lat. spec. III, Bonn 1876 (Bearbeitung der inschriftlichen Saturnier); vgl. jetzt dessen Anthologia latina sive poesis latinae supplementum, Pars posterior; Carmina epigraphica, fasc. 1, Leipz. 1895, p. 1—11. Die litterarischen Saturnier finden sich bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 29. Vgl. noch Lucian Müller, Carminnm saturniorum reliquiae, im Anhang seines Bnches p. 124, und die anderen Schriften über den Saturnier, dann Versus italici antiqui, coll. rec. rationem metricam explicavit C. Zander, Lund 1890, der im ersten Teil p. I eine Theorie des Saturniers entwickelt.

a) Anfänge der lyrischen Poesie.

8. Die heiligen Lieder. Als die älteste Form der Poesie betrachten wir diejenige, in der zugleich gesungen und getanzt wurde.[1]) Diese Verbindung von Tanz und Gesang kam nach ausdrücklichem Zeugnis in den heiligen Liedern vor. Wir kennen genauer zwei Arten derselben,

[1]) Ueber die Entstehnng der Poesie hat K. Bücher (Arbeit und Rhythmus, Leipz.[3] 1902) eine Theorie anfgestellt, welche in dem Satz gipfelt (p. 349), dass die rhythmisch geregelte Arbeit und der sich anschliessende Arbeitsgesang zur Poesie führt; vgl. p. 378: „In den Arbeitsgesängen haben wir den Niederschlag des ältesten und ursprünglichsten poetischen Schaffens der Völker zu erblicken.“ Man wird doch den Ursprung der Poesie in der erhöhten Lebensfreude zn suchen haben, welche sich in Gesang nnd Tanz äussert und den Rhythmus notwendig im Gefolge hat. Mit Recht nennt E. Grosse (Die Anfänge der Kunst, Freib. n. Leipz. 1894, p. 198) den Tanz „den unmittelbarsten, vollkommensten und wirkungsmächtigsten Ansdruck der primitiven ästhetischen Gefühle“. Vgl. anch H. Reich, Der Mimus 1 (Berl. 1903) p. 477.

die Lieder der Salier (Springer) und die Lieder der Fratres arvales (Flurbrüder).

a) Die Lieder der Salier. Die Priesterschaft der Salier[1]) war in zwei Kollegien von je 12 Mann geteilt; das eine bildeten die Salii Palatini mit dem Heiligtum auf dem Palatium, das andere die Salii Collini oder Agonenses mit dem Heiligtum auf dem Quirinal. Das erste Kollegium stand ursprünglich im Dienste des Mars, das andere im Dienste des Quirinus; als die zwei Kollegien zu einer Priesterschaft zusammengeschlossen wurden, wurde dem Mars und Quirinus noch Juppiter beigesellt.[2]) Die Aufgabe der beiden Kollegien war, vereint im Monat März, also zu Anfang der Kriegszeit, und im Monat Oktober, also zur Zeit der Beendigung des Krieges, in kriegerischer Tracht[3]) einen Umzug vorzunehmen und einen Waffentanz aufzuführen. Für diese Festlichkeit erhielten sie die hl. Schilde und Lanzen, die aus ihrem Aufbewahrungsort feierlich hervorgeholt wurden. Bei ihrem Waffentanz sangen sie ihre hl. Lieder, welche als das älteste Zeugnis der römischen Poesie zu betrachten sind. In denselben wurden zwei Teile unterschieden: der eine umfasste die Anrufung der Staatsgötter im allgemeinen (man nannte diesen Teil axamenta); im zweiten Teil wurden die einzelnen Götter angerufen, unter die in der Kaiserzeit auch fürstliche Persönlichkeiten, wie Augustus, Germanicus u. a. eingereiht wurden.[4]) In der späteren Zeit war das Kultlied den Priestern selbst nicht mehr verständlich,[5]) so dass die römische Philologie eingreifen musste, um es zu erklären.[6]) Gleich der erste Philolog L. Aelius Stilo schrieb einen Commentar zu demselben (§ 76). Aus dieser Tätigkeit sind uns einzelne Bruchstücke erhalten, die aber dem Verständnis grosse Schwierigkeiten bereiten.

Zeugnisse über die Salier. Liv. 1, 20, 4 *Salios item duodecim Marti Gradivo legit (Numa) tunicaeque pictae insigne dedit et super tunicam aeneum pectori tegumen caelestiaque arma, quae ancilia appellantur, ferre ac per urbem ire canentes carmina cum tripudiis sollemnique saltatu iussit*; vgl. dazu Dionys. antiqu. 2, 70. Cic. de or. 3, 51, 197 *Saliorum versus.* Horat. epist. 2, 1, 86 *Saliare Numae carmen.* Quintil. 1, 10, 20 *versus quoque Saliorum habent carmen*, wozu noch kommt Horat. carm. 4, 1, 25 und 1, 36, 12. Vgl. noch Ovid. fast. 3, 387; Varro de lingua lat. 7, 2; Plut. Numa c. 13; Lydus de mens. 4, 2; Terentius Scaurus Gramm. lat. 7 p. 28; Diomedes Gramm. lat. 1 p. 476; Lucian. de salt. c. 20. — Ueber das Kollegium der Salier vgl. J. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung 3² p. 427 und Maurenbrecher p. 315. Was die von Serv. zu Verg. Aen. 8, 285 erwähnten *Pavorii et Pallorii* betrifft, welche Tullus Hostilius eingesetzt haben soll, so liegt hier ein Missverständnis der Worte Liv. 1, 27, 7 *duodecim vovit Salios fanaque Pallori ac Pavori* vor; nach den carmina Saliorum hat es nur zwei Salierkollegien gegeben; vgl. Maurenbrecher p. 317 u. p. 322, ferner G. Thilo zu der Stelle des Servius.

Zeugnisse über die Lieder der Salier. Festus-Paul. p. 3 O. M. *axamenta dicebantur carmina Saliaria, quae a Saliis sacerdotibus canebantur, in universos homines †*

[1]) Ueber dieselbe vgl. u. a. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München 1902, p. 480.

[2]) Serv. zu Verg. Aen. 8, 663.

[3]) M. W. Helbig, Extrait des mémoires de l'accad. des inscript. et belles-lettres, tom. 37, 2 (1905).

[4]) Monumentum Ancyr. 2, 21 p. LXXXIV Mommsen *nomen meum senatus consulto inclusum est in Saliare carmen.* Tacit. annal. 2, 83 *honores .... reperti decretique: ut nomen eius (Germanici) Saliari carmine caneretur.* Capitolin. M. Ant. Philos. 21, 5 (1 p. 66 Peter (*iussit, ut statuae tantum modo filio mortuo decernerentur .... et ut Saliari carmini nomen eius insereretur.* Spartian. Carac. 11, 6 (1 p. 190 P.) *habet templum, habet Salios, habet sodales Antoninianos, qui Faustinae templum et divale nomen eripuit.*

[5]) Vgl. Quintil. 1, 6, 40 *Saliorum carmina vix sacerdotibus suis satis intellecta.* Varro de lingua lat. 7, 2; Horat. epist. 2, 1, 86; Symmach. epist. 3, 43; Apollin. Sid. epist. 8, 16, 4; Isidor. orig. 9, 1, 6.

[6]) Ueber die Commentatoren vgl. Maurenbrecher p. 323.

composita, nam in deos singulos versus facti a nominibus eorum appellabantur, ut Januli, Junonii, Minervii. Dass *homines* verdorben und dafür der Begriff „Götter" erwartet wird, ist unzweifelhaft. Statt *homines* liest daher O. Müller *deos*, L. Preller, Röm. Mythol. 1³ (Berl. 1881) p. 141 Anm. 3: *daemonas*, J. A. Hartung *semones*; vgl. aber dagegen H. Jordan, Krit. Beitr. p. 204. Ueber *axare* vgl. die Glosse bei Festus-Paul. p. 6 O. M. „*axare, nominare*". Die Zweiteilung des carmen Saliare steht unter allen Umständen fest.

Litteratur über die Lieder der Salier. Gesammelt sind die Fragmente bei W. Corssen, Origines poesis Romanae, Berl. 1846, p. 15; L. Havet. De saturnio Latinorum versu, Paris 1880, p. 243, p. 405; E. Baehrens, Fragm. poet. Rom., Leipz. 1886, p. 29; C. Zander, Carminis Saliaris reliquiae, Lund 1888; B. Maurenbrecher, Carminum Saliarium reliquiae (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 21 (1894) p. 315). Erläuterungen bei Th. Bergk, Opusc. 1 (Halle 1884) p. 477; H. Jordan, Krit. Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berl. 1879, p. 211; G. Hempl, Transactions and proceedings of the American philol. association 30 (1899) p. 39; Th. Birt, Zu den Salierliedresten (Rhein. Mus. 52 (1897) Ergänzungsh. p. 193); S. Linde, Ueber das carmen Saliare (Skandinavisches Archiv 1 (Lund 1892) p. 130).

b) Die Lieder der Arvalbrüder. Wichtiger als die Fragmente der Salierlieder ist das alte Lied der Flurbrüder, deren Kult ihren Mittelpunkt in einer sonst nicht näher bekannten ländlichen Gottheit, der Dea dia, findet. In deren Hain, und zwar im Tempel bei geschlossenen Türen, führten die Flurbrüder im Monat Mai einen Tanz mit Gesang auf, um Segen für die Fluren zu erflehen. Das dabei gesungene Lied ist uns durch ein Steinprotokoll des Jahres 218 n. Chr., in dem die zur Feier vorgenommenen Handlungen verzeichnet wurden, erhalten. Auch dieses Lied bietet der Erklärung grosse Schwierigkeiten. Klar ist aber, dass das Gebet zuerst von den Lases[1]) Hilfe erfleht, dann den Mars um Schonung angeht, endlich zum Schluss nochmals an diesen Gott sich wendet.

Die Inschriften der Arvalbrüder. Ueber die Arvalbrüderschaft belehren uns auf das genaueste ihre auf Tafeln eingemeisselten Akten. Dieselben umfassen: 1) einen Festkalender, 2) die vom Jahre 2 v. Chr. bis 37 nach Chr. reichenden Magistratstafeln, 3) die Protokolle über die Amtshandlungen der Arvalen. Die Fragmente reichen bis ins Jahr 241 n. Chr. Die Auffindung dieser wichtigen Bruchstücke begann mit dem Jahre 1570. Es folgten die Entdeckungen des Jahres 1699 und verschiedener Jahre des 18. Jahrhunderts. Die bis dahin zutage getretenen Fragmente wurden erläutert in dem berühmten Werk G. Marinis, Gli atti e monumenti dei fratelli Arvali, Rom 1795. Einen grossen Zuwachs von Fragmenten lieferten das Jahr 1866 und die systematischen Ausgrabungen der Jahre 1867 bis 1871. Eine Sammlung sämtlicher Fragmente mit ausgezeichnetem Commentar gab G. Henzen in dem Werk: Acta fratrum Arvalium quae supersunt, Berl. 1874; den Text publizierte derselbe auch CIL 6 p. 459 Nr. 2023—2119 (1876); Ergänzungen dazu lieferte Ch. Hülsen, Ephem. epigr. 8 Bd. 2. fasc. (1892) p. 316. Weitere Funde sind verzeichnet in den Notizie degli scavi 1894 p. 362; 1897 p. 453; 1898 p. 120; 1899 p. 267; Ch. Hülsen, Beitr. zur alten Gesch. 2 (Leipz. 1902) p. 227. Ueber Ergänzung und Anordnung handeln E. Hula, Archaeol. epigr. Mitteilungen aus Oesterreich 17 (1894) p. 67; D. Vaglieri, Notizie degli scavi 1892 p. 267. 1897 p. 309. — Eine Auswahl aus den Akten geben G. Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 2 (Berl. 1873) Nr. 2870 ff.; H. Dessau, Inscriptiones lat. selectae vol. 2 pars 1 (Berl. 1902) Nr. 5026 ff.

Litterarische Zeugnisse. Varro de lingua lat. 5, 85 *fratres Arvales dicti qui sacra publica faciunt propterea ut fruges ferant arva a ferendo et arvis fratres arvales dicti. Sunt qui a Fratria dixerunt* etc. Gellius 7, 7, 8 *Ea, inquit* (*Sabinus Masurius*), *mulier* (*Acca Larentia*) *ex duodecim filiis maribus unum morte amisit. In illius locum Romulus Accae sese filium dedit seque et ceteros eius filios „fratres arvales" appellavit.* Vgl. noch Plinius n. h. 18, 6; Fulgent. exp. serm. ant. p. 560 M.

Ueber den Kult der Arvalen vgl. Th. Mommsen, Ueber die röm. Ackerbrüder (Grenzboten 29 (1870) p. 161 = Reden und Aufsätze, Berl. 1905, p. 270); Oldenberg, De sacris fratrum Arvalium quaestiones, Berl. 1875; J. Marquardt, Röm. Staatsverw. 3² (Leipz. 1885) p. 447; Th. Birts Artikel in Roschers Lexikon der Mythologie 1 Sp. 970; E. Hula, Zur Gesch. des Kollegiums der Arvalbrüder (Archaeol. epigr. Mitteilungen aus Oesterreich 15 (1892) p. 23); Ch. Hülsen, Il posto degli Arvali nel colosseo e la capacità dei teatri di Roma

[1]) Die spätere Form ist Lares. Ueber die Anfänge des röm. Larenkultus vgl. G. Wissowa, Archiv für Religionswissensch. 7 (1904) p. 42.

antica (Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 22 (1894) p. 312); E. Bormann, Festschr. für O. Benndorf, Wien 1898, p. 283; G. Wissowa in der Pauly-Wissowaschen Realencyclopädie 2 (1894) Sp. 1463; Religion und Kultus der Römer, München 1902, p. 485; C. de la Berge, Dictionnaire des antiquités par Daremberg et Saglio s. v. arvales. Ganz auf Abwegen befinden sich E. Hoffmann, Die Arvalbrüder, Bresl. 1858 (vgl. noch Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 55) und E. Baehrens, Acca Larentia (Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 785).

Das Kultlied der Arvalen. Die Stelle im Protokoll CIL. 1, 28; 6 p. 569 Nr. 2104 lautet: *Ibi sacerdotes clusi succincti libellis acceptis carmen descindentes tripodaverunt in verba haec.* Wir geben den Text getreu nach F. Buecheler, Anthol. lat. fasc. 1 (Leipz. 1895) Nr. 1 p. 1:

Enos Lases iuuate,
e]nos Lases iuuate,
enos Lases iuuate.
neue lue rue Marma sins incurrere in pleores,
neue lue rue Marmar [si]ns incurrere in pleoris,
neue lue rue Marmar sers incurrere in pleoris.
satur fu, fere Mars, limen [sal]i, sta berber.
satur fu, fere Mars, limen sali, sta berber.
satur fu, fere Mars, limen sali, sta berber.
sem]unis alternei aduocapit conctos,
semunis alternei aduocapit conctos,
semunis alternei aduocapit [conct]os.
enos Marmor iuuato,
enos Marmor iuuato,
enos Mamor iuuato.
triumpe triumpe triumpe, trium[pe tri]umpe.

Litteratur über das Arvallied. C. Pauli, Altital. Studien 4 (1885) p. 1 und Engelbert Schneider, Dialectorum Italicarum aevi vetustioris exempla selecta 1 (Leipz. 1886) p. 103 geben ein Litteraturverzeichnis. H. Jordan, Krit. Beiträge zur Gesch. der lat. Sprache, Berl. 1879, p. 189; Hermes 14 (1879) p. 633; L. Havet, De versu saturnio, Paris 1880, p. 218; M. Bréal, Revue critique 14, 1 (1880) p. 123; Epigraphie italique, 1. Le chant des Arvales (Mémoires de la société de linguistique de Paris 4 (1881) p. 373); Lucian Müller, Der saturnische Vers und seine Denkmäler, Leipz. 1885 p. 99; H. Useuer, Altgriech. Versbau, Bonn 1887, p. 77; C. Zander, Versus italici antiqui, Lund 1890, p. 25; E. Rosenstock, Die Akten der Arvalbrüdersch., eine Studie zur lat. Rechtschreibung, Strassb. 1895. Eine originelle, aber nicht haltbare Erklärung trägt Th. Birt, Das Arvallied (Archiv für lat. Lexikographie 11 (1900) p. 149) vor. R. Roselli, Il carmen fratrum Arvalium, Acireale 1901; J. M. Stowasser, Das Gebet der Arvalbrüder (Wien. Stud. 25 (1903) p. 78). — Eine Uebersetzung gibt Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 222.

Zaubersprüche. In Versform und mit Gesang verbunden erscheinen auch Zaubersprüche; und dass der Gesang hier ursprünglich eine Rolle spielte, besagen schon die Namen *ἐπῳδαί* und *incantamenta.* Varro (de re rust. 1, 2, 27) führt aus Sasernas Buch folgendes gegen die Gicht auf (vgl. auch Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 221): *cum homini pedes dolere coepissent, qui tui meminisset, ei mederi posse. 'ego tui memini, medere meis pedibus, terra pestem teneto, salus hic maneto [in meis pedibus]'. hoc ter noviens cantare iubet, terram tangere, despuere, ieiunum cantare.* Hier werden die Worte *terra — maneto* als Saturnier gelesen; ob auch die vorausgehenden *ego* etc. als Saturnier zu lesen sind, ist zweifelhaft; in solche bringt sie E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 34 Anm. F. Leo, Der saturnische Vers (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. Bd. 8 Nr. 5 (Berl. 1905) p. 63) stellt folgende 5 Kola her: *ego tui memini,* | *medere meis pedibus.* | *terra pestem teneto,* | *salus hic maneto* | *in meis pedibus.* Ueber die Metra der Zaubersprüche vgl. Heim p. 544. Die metrische Form ist aber bei den Zaubersprüchen nicht absolut notwendig; an ihrer Stelle erscheint auch der Parallelismus der Glieder, durch den Gleichklang gehoben; wir beobachten denselben auch in dem fraglichen Saturnier. Feste Form erfordert aber unter allen Umständen der Zauberspruch. — Das Material liegt vollständig gesammelt vor in der Abhandlung: Incantamenta magica graeca latina collegit disposuit edidit R. Heim (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 19 (1893) p. 465). W. Drexler, Alte Beschwörungsformeln (Philol. 58 (1899) p. 594); L. Cleeve, The magic of Rome, London 1902; P. Huvelin, Les tablettes magiques et le droit romain (Mémoire présenté au congrès international d'histoire comparée, Paris 1900), Mâcon 1901 (vgl. dagegen L. Seuffert, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 601). Im allgemeinen vgl. A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei, deutsche Ausg. von Petersen, Stuttgart 1898 (besprochen von E. Kuhnert, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 494) und E. Kuhnert, Zauberwesen in Altertum und Gegenwart, Nord und Süd 92 (1900) p. 327 (handelt über den Liebeszauber).

b) Anfänge der dramatischen Poesie.

9. Die Fescenninen. Die Anfänge der dramatischen Poesie knüpfen sich, wie bei anderen Völkern, so auch in Rom an die Festesfreude. Bereits Varro hatte in seinem Werke über den Ursprung der dramatischen Poesie in den verschiedenen Festen, z. B. den Compitalien, Lupercalien, Ansätze zum Drama gefunden. Bekannt ist die Schilderung des Erntefestes bei Horaz (epist. 2, 1, 139); hier erhalten wir für ein dramatisches Element einen bestimmten Namen; es ist dies die Fescennina licentia. Sie stellt sich dar in Versen, welche Scherz und Spott zum Inhalt, den Dialog zur Form haben. Der Name Fescenninus wird von Fescennium in Etrurien abgeleitet; man müsste darnach annehmen, es seien jene Spottverse besonders dort gepflegt worden; allein viel wahrscheinlicher ist ein Zusammenhang des Wortes mit fascinum, einem Symbol der Zeugungskraft. Ausser dem Erntefest finden diese dialogischen Scherz- und Spottverse noch bei Hochzeiten Verwendung. Auch hier heissen sie Fescennini. Dass diese „fescenninische Ausgelassenheit" uns den Anfang des italischen Dramas darstellt, kann nicht bezweifelt werden; auch die gelehrte Forschung des Altertums verkannte das nicht, wie ein ätiologischer Bericht bei Livius zeigt. Hier wird nämlich ausdrücklich eine Weiterentwicklung der Fescenninen mit der Bühne in Verbindung gebracht. Der Bericht überliefert folgendes: Im Jahre 364 v. Chr. wurden an den ludi Romani zu den Cirkusspielen, die im Wettfahren und Pferderennen bestanden, Bühnenspiele hinzugefügt, indem Schauspieler, die aus Etrurien herbeigeholt worden waren, Tänze zur Flötenbegleitung aufführten.[1] Dieses Beispiel wirkte auf die Jugend; es führte zu einer Reform der Fescennini, dieselben wurden jetzt mit Gesang und Tanz zur Flötenbegleitung verbunden. Dieses Gebilde hiess nach dem Bericht satura. Allein der Bericht fordert Zweifel heraus. Es ist unmöglich, dass Gesang und Tanz erst später hinzukamen; denn, wie wir bei den hl. Liedern sahen, ist die Verbindung von Tanz und Gesang der naturgemässe, daher ursprüngliche Ausdruck der gehobenen Stimmung. Auch der Name satura ist höchst wahrscheinlich von dem Forscher, dem Livius seinen Bericht verdankt, zur Bezeichnung des improvisierten Spiels, das keinen Namen hatte, gestempelt worden.

Die Fescenninen. Festus p. 85 O. M. *Fescennini versus, qui canebantur in nuptiis, ex urbe Fescennina dicuntur allati, sive ideo dicti, quia fascinum putabantur arcere.* W. Deecke, Die Falisker, Strassb. 1888, p. 46 und 113; E. Hoffmann, Die Fescenninen (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 320). Das Hochzeitslied wurde auch ein Zweig der Kunstdichtung; vgl. Catull. 61 und 62.

Die dramatische satura. Der Bericht des Livius 7, 2, 4 lautet: α) *sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu ludiones ex Etruria acciti ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant.* β) *imitari deinde eos iuventus, simul inconditis inter se iocularia fundentes versibus, coepere; nec absoni a voce motus erant.* γ) *accepta itaque res saepiusque usurpando excitata. vernaculis artificibus, quia ister Tusco verbo ludio vocabatur, nomen histrionibus inditum, qui non, sicut ante, Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant, sed impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant.* δ) *Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere, idem scilicet, id quod omnes tum erant, suorum carminum actor, dicitur, cum saepius revocatur, vocem obtudisse et, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum*

[1]) Ein Bild von dieser Aufführung können wir uns durch den ludus talarius machen; vgl. M. Hertz, De ludo talario (Ind. lect. Breslau 1873).

egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat. inde ad manum cantari histrionibus coeptum diverbiaque tantum ipsorum voci relicta. ε) postquam lege hac fabularum ab risu ac soluto ioco res avocabatur et ludus in artem paulatim verterat, iuventus histrionibus fabellarum actu relicto ipsa inter se more antiquo ridicula intexta versibus iactitare coepit, quae exodia postea appellata consertaque fabellis potissimum Atellanis sunt. quod genus ludorum ab Oscis acceptum tenuit iuventus nec ab histrionibus pollui passa est. eo institutum manet, ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia, tamquam expertes artis ludicrae, faciant. Die Darstellung des Livius zeigt offensichtlich, dass uns eine konstruierte Geschichte des römischen Dramas vorliegt. Diese Konstruktion sucht aber einen Zusammenhang herzustellen, der tatsächlich nicht besteht. So wird ganz unrichtig Livius Andronicus, der griechische Komödien ins Lateinische übersetzte, als Fortsetzer einer volksmässigen Posse betrachtet, welche in dem Bericht mit *satura* bezeichnet wird. Gewiss hat es in Rom vor Einführung der kunstmässigen griechischen Komödie durch Livius Andronicus eine volksmässige Posse gegeben, die wahrscheinlich als eine Fortsetzung der Fescenninen anzusehen ist. Allein diese volksmässige vorlivianische Posse dürfte kaum einen Namen gehabt haben. Der konstruierende Gelehrte wollte ihr aber einen solchen geben; da er den Fortschritt von der volksmässigen Posse zu der livianischen Komödie darin fand, dass in der letzteren ein Stoff planvoll durchgeführt war, während die volksmässige Posse Planlosigkeit und Durcheinander darbot, stellte sich ihm das Wort satura ein, das im Leben gebraucht wurde, um die mannigfachen Gaben der Opferschale und die heterogenen Bestandteile eines Gesetzes (satura lanx, satura lex) zu bezeichnen. Es kam hinzu, dass für vermischte oder auch lose componierte Gedichte der Name satura, wie Ennius und Lucilius zeigen, in Anwendung gekommen war. Dass der konstruierende Forscher in seiner Namengebung nicht gerade unglücklich war, geht daraus hervor, dass der Togatendichter Atta, der Atellanendichter Pomponius und vielleicht auch bereits der Dichter Naevius ebenfalls eines ihrer Stücke „satura" nannten. Ausser unserer Stelle wird an keiner anderen die volksmässige Posse vor Livius satura benannt. Es dürfte daher geraten sein, aus der Litteraturgeschichte die dramatische satura zu verbannen und nur von Fescenninen und volksmässiger Posse zu sprechen. Vgl. über den Namen O. Keller, Philol. 45 (1886) p. 391 = Lat. Volksetymol., Leipz. 1891, p. 295; A. Funk, Satur und die davon abgeleiteten Wörter, Kiel 1888 = Archiv für lat. Lexikographie 5 (1888) p. 33; F. Marx, Interpretationum hexas II (Ind. lect. Rostock 1889/90 p. 13); J. Lezius, Zur Bedeutung von satura (Wochenschr. für klass. Philol. 1891 Sp. 1131); H. Nettleship, The original form of the Roman satura (Lectures and essays 2 (Oxford 1895) p. 23); A. Dieterich, Pulcinella p. 75.

Zur Geschichte der Frage. Ueber den ätiologischen Charakter des livianischen Berichtes handelte zuerst O. Jahn, Hermes 2 (1867) p. 225. Th. Mommsen (Röm. Gesch. 1[6] (Berl. 1874) p. 28) erklärt die dramatische satura als „Mummenschanz der 'vollen Leute', die in Schaf- und Bockfelle gehüllt mit ihren Spässen das Fest beschliessen". Auch Lucrez 5, 1390 und Tibull 2, 1, 51 sprechen vom Gesang der vollen Leute; vgl. F. Marx, Lucil. 1 p. XIII. Wesentlich auf demselben Standpunkt steht O. Ribbeck, der (Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 9) schreibt: „Die Hirten in ihren Bocksfellen hiessen saturi wie die griechischen σάτυροι d. h. Böcke; ihr ausgelassener Scherz satura, Bocksscherz. Eine naheliegende Volksetymologie hat aber schon sehr früh den lateinischen Ausdruck für den Begriff der Sättigung hiermit in Verbindung gebracht." Einen anderen Weg schlug A. Kiessling in der Einleitung zu seiner Ausg. der horazischen Satiren, Berl. 1886, p. VII ein, indem er sich also vernehmen lässt: „Es ist überhaupt sehr fraglich, ob diese Bezeichnung (satura) für die alten kunstlosen Improvisationen der römischen Bühne je anderswo existiert hat, als in den Köpfen derjenigen Litterarhistoriker, welche bei der Vergleichung der römischen Bühnendichtung mit ihren attischen Mustern, neben der Tragödie und Komödie eine der Gattung der Σάτυροι entsprechende primitive Form römischer scenischer Dichtung vermissten, also im Kopfe Varros oder wer sonst der Gewährsmann von Livius' berühmtem Ueberblick über die Anfänge des römischen Dramas ist." F. Leo, Varro und die Satire (Hermes 24 (1889) p. 77) spricht, indem er unsere livianische Stelle einer genauen Analyse unterwirft, folgende Sätze aus: „Eine (dramatische) Satura vorhistorischer Zeit (d. h. vor Andronicus) erscheint nur an dieser Stelle (denn Valerius Max. II 4, 4 paraphrasiert Livius). Man hat daraus eine eigene Gattung gemacht .... Aber einmal ist aus einer so offenbar konstruierten Darstellung kein Moment als historische Tatsache anzunehmen; zum anderen hat der Litterarhistoriker augenscheinlich nur nach einem Ausdruck gesucht, der eine noch in freier Form sich bewegende Dichtungsart schicklich bezeichnen könnte; er fand den von Ennius aus der Sprache des Lebens (*per saturam*) eingeführten Titel bezeichnend. Möglich auch, dass er der Etymologie *satura* — σάτυροι folgend, den Namen nach dem aristotelischen διὰ το ἐκ σατυρικοῦ μεταβαλεῖν ὀψὲ ἀπεσεμνύνθη (*poet.* 1149[a] 20) bildete; sicher, dass er im Folgenden diese satura in Analogie zum Satyrspiel setzt. Jedenfalls muss die vorhistorische satura aus der Geschichte der römischen Poesie in ihre Quellenkunde versetzt werden." (Die Quellenfrage des livianischen Berichtes ist Gegenstand der Abhand-

lung von J. Orendi, M. Terentius Varro, die Quelle zu Livius 7, 2, Bistritz 1891.) An Leo schloss sich G. L. Hendrickson, The dramatic satura and the old comedy at Rome (American Journal of philol. 15 (1894) p. 1) an, und zwar suchte er zu zeigen (p. 4), dass zwischen Aristoteles (Poetik) und Livius ein weit engerer und ausgedehnterer Parallelismus besteht, als Leo angenommen zu haben scheint. Den Gegenstand verfolgt weiter eine zweite Abhandlung Hendricksons, A pre-varronian chapter of Roman literary history, American Journal of philol. 19 (1898) p. 285 (vgl. dazu F. Leo, Livius und Horaz über die Vorgesch. des röm. Dramas, Hermes 39 (1904) p. 63). Hier wird das Kapitel auf eine vorvarronianische Quelle zurückgeführt, nämlich auf Accius (z. B. p. 311). Das Wort satura erklärt Hendrickson in der Weise, dass er annimmt, die Quelle des Livius habe als Vorstufe der neuen Komödie, die bei den Römern mit Livius begonnen habe, die alte hingestellt und diese wegen ihres aggressiven Charakters durch das Wort bezeichnet, mit dem auch Lucilius seine ebenfalls mit der alten Komödie in Verbindung gebrachten Schöpfungen bezeichnet habe. Von neueren Gelehrten haben den Gegenstand gestreift J. Vahlen (Ausg. des Ennius, Leipz.[2] 1903, p. CCXIV), der die dramatische satura leugnet, und F. Marx (Lucilii carminum reliquiae 1 (Leipz. 1904) p. XIII), der in der Beurteilung Mommsens sagt: „Haec doctrina nullo pacto poterit consociari cum Ennii saturis quibus nulla inerat neque maledictio probosa neque insolentia contumax: hanc primus Lucilius intulit huic carmini. Praeterea nusquam traditur ab antiquis veteres Latinos versus fescenninos appellasse saturam vel saturas nominatas fuisse priscorum Latinorum carmina impudica.“ Zuletzt ist noch ein amerikanischer Gelehrter. H. M. Hopkins, Dramatic Satura in relation to Book Satura and the Fabula Togata (Transactions and Proceedings of the American philol. association 31 (1900) p. L) der Frage näher getreten. Ueber das Ziel spricht sich der Eingang des Referats klar aus: „The paper defended the traditional view that Book Satura was derived from a rude dramatic prototype such as Live describes in VII. 2.“ Weiterhin leitet er von dieser dramatischen satura ab die geschriebene ('Satura' of Naevius, 'Saturio' of Plautus, ‚Satura' of Atta). Die dramatische satura hält aufrecht H. de la Ville de Mirmont, Études sur l'ancienne poésie latine, Paris 1904, p. 353. Die Anschauungen Mommsens und Ribbecks, die ich früher vertreten habe, gebe ich jetzt auf.

9a. Die Triumphlieder. An die Seite der Fescenninen können die Triumphlieder gestellt werden. Wenn der siegreiche Feldherr seinen Aufzug hielt, folgte ihm das geschmückte Heer unter dem Jubelgeschrei „io triumphe“. Aber auch regelrechter Gesang der Krieger erhöhte die Feier des Triumphes. Der Preis des Feldherrn, vielleicht auch Preis der Götter war ein sich von selbst darbietendes Thema dieser Soldatenlieder. Aber auch der Scherz sollte in der Festesfreude seinen Platz erhalten; man sah es daher den Soldaten nach, wenn sie sich in scherzhaften Anspielungen selbst auf den Feldherrn ergingen. Bekannt ist der Vers, den beim Triumphzuge Caesars das Heer sang:

Urbani, servate uxores: moechum calvom adducimus.

Aber auch zu Rede und Gegenrede gaben diese Triumphlieder Anlass, indem die Gegensätze zwischen Heer und Volk und zwischen den Führern des Krieges sich in der Festlaune Luft machen konnten; dem Schlage folgte der Gegenschlag. Auch an dem Feldherrn suchte man gern Situationen auszuspähen, die eine scharfe Antithese ermöglichten, z. B.:

Ecce Caesar nunc triumphat qui subegit Gallias,
Nicomedes non triumphat qui subegit Caesarem.

Die Triumphlieder mussten, wenn die Feier ohne Störung verlaufen sollte, vorbereitet werden; doch wird auch die Improvisation hie und da wirksam gewesen sein. Künstlerische Form hatten diese Gesänge nicht; Livius spricht daher von „carmina incondita“.

Zeugnisse über die Triumphlieder: α) Varro de lingua lat. 6, 68 *sic triumphare appellatum, quod cum imperatore milites redeuntes clamitant per urbem in Capitolium eunti: Io triumphe.* Tibull. 2, 5, 117 *lauro devinctus agresti | miles 'io' magna voce 'triumphe' canet*; vgl. Horat. carm. 4, 2, 49, Ovid. trist. 4, 2, 51. β) Liv. 4, 20, 2 *longe maximum triumphi spectaculum fuit Cossus spolia opima regis interfecti gerens. in eum milites*

carmina incondita aequantes cum Romulo canere. 45, 38, 12 (*milites*) *suasque et imperatoris laudes canentes per urbem incedunt.* 45, 43, 8 *laetior hunc triumphum est secutus miles, multisque dux ipse carminibus celebratus.* 10, 30, 9 *milites triumphantem secuti sunt. celebrata inconditis carminibus militaribus non magis victoria Q. Fabii quam mors praeclara P. Deci est excitataque memoria parentis aequata eventu publico privatoque fili laudibus.* Plutarch. Marcell. 8 *ὁ δὲ στρατὸς εἵπετο καλλίστοις ὅπλοις κεκοσμημένος ᾄδων ἅμα πεποιημένα μέλη καὶ παιᾶνας ἐπινικίους εἰς τὸν θεὸν καὶ τὸν στρατηγόν.* γ) Liv. 7, 38, 3 *cum incondito militari ioco haud minus tribuni celebre nomen quam consulum esset.* 39, 7, 3 *carminaque a militibus ea in imperatorem dicta, ut facile adpareret in ducem indulgentem ambitiosumque ea dici, triumphum esse mititari magis favore quam populari celebrem.* Appian. Libyka 66 (1 p. 251 Mendelssohn) *καὶ τῶν ἀρχόντων οὓς μὲν ἐπαινοῦσιν, οὓς δὲ σκώπτουσιν, οὓς δὲ ψέγουσιν.* — Martial. epigr. 1, 4, 3 *consuevere iocos vestri quoque ferre triumphi | materiam dictis nec pudet esse ducem*; vgl. Dionys. 7, 72. δ) Liv. 5, 49, 7 (*Camillus*) *triumphans in urbem redit, interque iocos militares, quos inconditos iaciunt, Romulus ac parens patriae conditorque alter urbis haud vanis laudibus appellabatur.* 3, 29, 5 *epulantesque cum carmine triumphali et sollemnibus iocis comisantium modo currum secuti sunt.* 7, 10, 13 *inter carminum prope modum incondita quaedam militariter ioculantes Torquati cognomen auditum.* 7, 17, 5 *victores reverterunt, militaribus iocis cum apparatum hostium tum suum increpantes pavorem.* Plutarch. Aemil. Paulus 34 *ᾄδων δὲ τὰ μὲν ᾠδάς τινας πατρίους ἀναμεμιγμένας γέλωτι, τὰ δὲ παιᾶνας ἐπινικίους καὶ τῶν διαπεπραγμένων ἐπαίνους εἰς τὸν Αἰμίλιον περίβλεπτον ὄντα.* ε) Liv. 4, 53, 11 *alternis inconditi versus militari licentia iactati.* Plin. n. h. 19, 144 *alternis versibus* (die Soldaten Caesars beim Triumph) *exprobravere lapsana se vixisse apud Durrachium, praemiorum parsimoniam cavillantes.* Dionys. antiqu. 2, 34 *ἡ δ' ἄλλη δύναμις αὐτῷ παρηκολούθει πεζῶν τε καὶ ἱππέων κεκοσμημένη κατὰ τέλη θεούς τε ὑμνοῦσα πατρίοις ᾠδαῖς καὶ τὸν ἡγεμόνα κυδαίνουσα ποιήμασιν αὐτοσχεδίοις.* ζ) Einzelne Verse aus den carmina triumphalia werden citiert von Sueton. Julius 49; 51; 80; Vell. Paterc. 2, 67; Vopisc. Aurel. 6, 5 (2 p. 152 Peter).

Litteratur. A. Nadal, Sur l'origine de la liberté qu'avoient les soldats Romains de dire des vers satiriques contre ceux qui triomphoient (Oeuvres mêlées 1 (Paris 1738) p. 145); G. H. Bernstein, Versus ludicri in Romanorum Caesares priores olim compositi, Halle 1810; K. Zell, Ueber die Volkslieder der alten Römer (Ferienschriften 2 (Freib. i. B. 1829) p. 148); H. J. Guicherit, Quaest. hist., Diss. Leiden 1846 (behandelt die carmina Marciana und triumphalia); E. Stampini, Alcune osservazioni sui carmi trionfali Romani (Rivista di filol. 26 (1898) p. 230); I. G. Kempf, Romanorum sermonis castrensis rel. (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 26 (1903) p. 341). — E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 330.

c) Anfänge der epischen Poesie.

10. Die Totenklagen und die Ahnenlieder. Als zweite Form der Poesie betrachten wir die Gedichte, in denen sich der Tanz abgelöst hat und nur noch der Gesang vorhanden ist. Es sind dies die Totenklage und das Ahnenlied. Die ursprüngliche Form der Totenklage war wohl die, dass sie von den Angehörigen selbst gesungen wurde; später erscheint sie in einer anderen Form. Eine Frau (praefica) wird gedungen, um vor dem Hause des Verstorbenen Zeichen der Trauer zu geben und das Trauerlied unter Instrumentalbegleitung anzustimmen, in das dann die anderen miteinstimmten. Dieses Lied, welches den Namen „nenia“ führte, war ein Lob- und Klagelied auf den Verstorbenen. Das Lied erstarrte später und kam dann in Verruf und Verachtung, so dass die litterarische Entwicklung nicht an dasselbe anknüpfen konnte.[1]) Ueber das Ahnenlied liegen uns zwei Zeugnisse vor, eines, das auf den alten Cato zurückgeht, ein anderes, das von dem Antiquar Varro herrührt. Beide Zeugen berichten übereinstimmend, dass beim Gastmahl das Lob berühmter Männer gesungen wurde. Sie weichen aber insofern voneinander ab, als nach Varro Knaben diese Gesänge aufführten, während nach Cato die Teilnehmer am Gastmahl der Reihe nach jene Lieder sangen, weiterhin als

[1]) Eine Parodie der nenia findet sich bei Seneca Apocolocynth. 12.

Varro die Lieder mit und ohne Flötenbegleitung recitieren lässt, während Cato Tischlieder ohne Flötenbegleitung nicht erwähnt. Was diese Differenzen anlangt, so ist die letztere einfach dadurch zu lösen, dass man die Flötenbegleitung zwar nicht als obligat, aber doch als regelmässig ansieht, die erste dadurch, dass man in dem Knabengesang und in dem Rundgesang zeitlich getrennte Formen erblickt, und zwar den Knabengesang für die spätere, den Rundgesang für die frühere Form hält. Diese Sitte der Tischlieder war bereits zur Zeit Catos seit längerem ausser Gebrauch gekommen. Ueber den Inhalt der Lieder sind uns keine genaueren Mitteilungen überliefert. Aber die römische Geschichte bietet uns eine Reihe der schönsten Sagen dar; diese Sagen müssen doch einmal von Dichtern geschaffen worden sein. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass dieselben in den Tischliedern ihre Wurzeln haben. Soweit ist die Hypothese Niebuhrs im höchsten Grade wahrscheinlich, die überdies auch durch die analogen Erscheinungen bei anderen Völkern gestützt wird; dagegen an den Zusammenschluss der Lieder zu einem die ganze ältere Geschichte umfassenden Ganzen braucht man nicht zu denken.

Die nenia. α) Festus p. 163 O. M. *naenia est carmen, quod in funere laudandi gratia cantatur ad tibiam. Sunt, qui eo verbo finem significari putant. Quidam volunt naeniam ideo dici, quod voci similior querimonia flentium sit. Quidam aiunt naeniae ductum nomen ab extremi intestini vocabulo; Graeci enim νέατον extremum dicunt; sive quo chordarum ultima νήτη dicitur, extremam cantionis vocem naeniam appellarunt.* Nonius 1 p. 210 L. Müller *nenia, ineptum et inconditum carmen, quod a conducta muliere, quae praefica diceretur, is, quibus propinqui non essent, mortuis exhiberetur. Varro de vita populi Romani lib. IIII: ibi a muliere, quae optuma voce esset, [perquam] laudari; dein neniam cantari solitam ad tibias et fides.* Cic. de leg. 2, 24, 62 *cantus ad tibicinem, cui nomen neniae, quo vocabulo etiam apud Graecos cantus lugubres nominantur.* Pollux 4, 79 *τὸ δὲ νηνίατον ἔστι μὲν Φρύγιον Ἱππῶναξ δ' αὐτοῦ μνημονεύει* (vgl. Ribbeck p. 8). Petron. 58 *non didici geometrias, critica et alogias nenias, sed lapidarias litteras scio.* Capitolin. Clod. Alb. 12, 12 (1 p. 177 Peter) *cum ille neniis quibusdam anilibus occupatus inter Milesias Punicas Apulei sui et ludicra litteraria consenesceret.* β) Festus p. 223 O. M. *praeficae dicuntur mulieres ad lamentandum mortuum conductae, quae dant ceteris modum plangendi, quasi in hoc ipsum praefectae. Naevius: „Haec quidem mehercle, opinor, praefica est, quae sic mortuum collaudat."* Varro de lingua lat. 7, 70 (*praefica*) *dicta, ut Aurelius scribit, mulier, ab luco quae conduceret, quae ante domum mortui laudis eius canerent.* Lucilius Vs. 954 p. 64 Marx *mercede quae conductae flent alieno in funere | praeficae, multo et capillos scindunt et clamant magis*; vgl. noch Serv. zu Verg. Aen. 6, 215.

Mit der nenia ist verwandt das metrische elogium; vgl. unten § 19a.

Litteratur über die nenia. B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 92; J. Wehr, De Romanorum nenia (Propempticon für E. Curtius, Göttingen 1868, p. 11); O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 8; H. de la Ville de Mirmont, La »nenia« (Revue de philol. 36 (1902) p. 263, p. 335 = Études sur l'ancienne poésie latine, Paris 1903, p. 361).

Zeugnisse über die Ahnen-(Tisch)lieder. α) Ahnenlied als Rundgesang. Cic. Tusc. 4, 2, 3 *in Originibus dixit Cato morem apud maiores hunc epularum fuisse, ut deinceps, qui accubarent, canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes* (vgl. noch 1, 2, 3). Brutus 19, 75 *atque utinam exstarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato!* Val. Max. 2, 1, 10 *maiores natu in conviviis ad tibias egregia superiorum opera carmine comprehensa pangebant, quo ad ea imitanda iuventutem alacriorem redderent.* Die Einrichtung wird auf Numa zurückgeführt; vgl. Cic. de or. 3, 51, 197: *quorum (numerorum) illa summa vis carminibus est aptior et cantibus, non neglecta, ut mihi videtur, a Numa rege doctissimo maioribusque nostris, ut epularum sollemnium fides ac tibiae Saliorumque versus indicant*; Quintil. 1, 10, 20. Den Rundgesang hat auch Horaz (carm. 4, 15, 25) im Auge, wenn er sagt: *nosque et profestis lucibus et sacris inter iocosi munera Liberi .... virtute functos more patrum duces Lydis remixto carmine tibiis Troiamque et Anchisen et almae progeniem Veneris canemus.* β) Das Ahnenlied als Knabengesang. Nonius p. 77 M. (1 p. 105 L. M.) *Varro de vita populi Romani lib. II:*

in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudis erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.

Zeugnisse über die Lieder auf Personen der Vorzeit. Dionys. antiqu. 1, 79 *ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν* (wohl zur Zeit des Quellenautors) *ᾄδεται* (in Bezug auf Romulus und Remus). Plutarch. Numa 5 *καίτοι Ῥωμύλον μὲν οὗτοι παῖδα θεῶν ὑμνοῦσι φήμαις, καὶ τροφήν τινα δαιμόνιον αὐτοῦ καὶ σωτηρίαν ἄπιστον ἔτι νηπίου λέγουσιν.* Dionys. antiqu. 8, 62 *ᾄδεται καὶ ὑμνεῖται πρὸς πάντων ὡς εὐσεβὴς καὶ δίκαιος ἀνήρ* (Coriolan). E Cocchia, La leggenda di Coriolano e l' origine della poesia in Roma (Nuova Antol. vol. 144 (Rom 1895) p. 315, p. 481; vol. 146 (1896) p. 525).

Verhältnis des Rund- und Knabengesanges. Nur die Form des Knabengesanges scheint Ribbeck anzuerkennen, wenn er sagt (p. 8): „Knaben aus guter Familie pflegten der Reihe nach bald mit einfacher Stimme, bald von einem Flötenspieler begleitet, Lieder von den Ruhmestaten der Vorfahren zu singen, gewiss nicht improvisierend, sondern aus dem Gedächtnis nach bekannten Texten.“ Th. Mommsen (Röm. Gesch. 1^6 p. 222) hält den Knabengesang für die ursprüngliche Form; denn er schreibt: „Dass auch die Männer bei dem Gastmahl der Reihe nach sangen, ist wohl erst spätere vermutlich den Griechen entlehnte Sitte“; vgl. auch denselben p. 452. W. Corssen (Origines poesis Romanae, Berl. 1846, p. 118) hält dagegen den Knabengesang für das spätere, und ich glaube, dass er Recht hat. Denn der Knabengesang deutet schon darauf hin, dass der Vortrag der Ahnenlieder nicht mehr völliges Gemeingut war, dass also schon die Arbeitsteilung begonnen hatte; vgl. auch Nitzsch p. 248.

Die Niebuhrsche Hypothese ist entwickelt Röm. Gesch. 1 p. 268; Vorträge über röm. Gesch. hrsg. vom M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 12, p. 86. Niebuhr behauptet, dass die Geschichte der römischen Könige die in Prosa aufgelösten Ahnenlieder seien. Weiterhin meint er (p. 269), dass in dieser ganzen Dichtung plebeischer Sinn herrscht, Hass gegen die Unterdrücker und sichtbare Spuren, dass, als sie gesungen ward, plebeische Geschlechter schon gross und mächtig waren. Bezüglich der Zeit der Gesänge äussert sich Niebuhr (p. 269) also: „Ich möchte diese Gedichte, wie wir ihren Inhalt kennen, nicht über die Herstellung der Stadt nach dem gallischen Unglück und dieses als den frühesten Zeitpunkt hinaufsetzen.“ Vor Niebuhr hatte auch J. Perizonius (Animadversiones historicae, Amsterdam 1685, p. 202) denselben Gedanken ausgesprochen. Gegen die Niebuhrsche Hypothese wendet sich in scharfer Kritik A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 p. 53; ebenso wird Niebuhr von Corssen p. 162 bekämpft. Dagegen stellt sich mit Entschiedenheit auf Seite Niebuhrs Macaulay und macht sogar den Versuch, einige dieser Heldenlieder zu rekonstruieren; vgl. Altrömische Heldengesänge (Lays of ancient Rome), deutsch im Versmass der Originale von Wilhelm du Nord, Wien 1903. In neuester Zeit mehren sich die Stimmen, welche den Kern der Niebuhrschen Hypothese, d. h. eine altrömische Balladenpoesie, festhalten; vgl. K. W. Nitzsch, Die röm. Annalistik, Berl. 1873, p. 248; M. A. Krepelka, Philol. 37 (1877) p. 450; E. Meyer, Gesch. des Altertums 2 (Stuttgart 1893) p. 397; R. Poehlmann, Aus Altertum und Gegenwart, München 1895, p. 62; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1^2 (Stuttgart 1894) p. 8. Eine Zusammenstellung von Zeugnissen über solche Lieder bei anderen Völkern gibt E. Pais, Storia di Roma vol. 1 parte 1 (Turin 1898) p. 9 Anm. 1.

d) Anfänge der didaktischen Poesie.

11. Weissagungen und Sprüche. Während die von uns bisher betrachteten Formen der Poesie mit Gesang und Tanz oder mit Gesang allein verbunden waren, erhalten wir in der Spruchdichtung, diese im weitesten Sinne gefasst, eine Form der Poesie, welche lediglich durch das Wort zu wirken bestimmt ist. Vor allem gehören hieher die Weissagungen. Ausser den griechisch geschriebenen sibyllinischen Büchern, die als offizielles Wahrsagebuch galten, waren auch viele Privatweissagungen seit den ältesten Zeiten in Umlauf. Besonders berühmt waren die Sprüche des Sehers Marcius. Livius erzählt, dass 213 v. Chr. ein Senatsbeschluss die Sammlung der umlaufenden Weissagungen anordnete. Hiebei kamen auch zwei vaticinia des Sehers Marcius zum Vorschein; in dem ersten war die Schlacht von Cannä vorausgesagt; in dem zweiten war als Mittel zur Vertreibung der Feinde die Einsetzung von Spielen zu Ehren des Apollo vorgeschrieben. Diese ludi Apollinares wurden in der Tat 212 eingerichtet.

Das Faktum wird nicht angezweifelt werden können, dass im Jahre 213 solche Weissagungen unter dem Namen des Marcius in Umlauf waren. Dass dieselben seitdem aufbewahrt wurden, berichten nur spätere Quellen. Wenn dies aber auch geschah, so werden sie wohl im Jahre 83 mit den sibyllinischen Büchern bei dem Brand des Capitols untergegangen sein. Die Citate bei Livius klingen an Hexameter an; es ist selbstverständlich, dass diese Form erst späterer Zeit angehört. Auch weltliche Sprüche gab es von Marcius; es sind uns drei Fragmente überliefert; das eine lautet: „Sprich zuletzt, schweig zuerst.“ Wie Marcius, so werden noch andere ihre Erfahrungen in Regeln niedergelegt haben. Eine landwirtschaftliche Vorschrift ist uns aus einem alten Gedicht eines Vaters an seinen Sohn überliefert. Zur religiösen Spruchdichtung gehörten auch die Lose (sortes). Es waren dies Sprüche, die auf Stäbchen geschrieben waren, die von den bei der Fortuna nach der Zukunft Forschenden gezogen wurden. Eine grosse Reihe dieser sortes ist uns erhalten. Es sind Hexameter, die aber noch die metrischen Licenzen aufzeigen, wie wir sie z. B. in den plautinischen Anapästen haben; das ennianische Prinzip der strengen Silbenmessung im Hexameter war also hier noch nicht völlig durchgedrungen. Diese Erscheinung weist sie in eine alte Zeit zurück, wenn auch nicht zu leugnen ist, dass die lange Ueberlieferung manches von dem alten Roste hinweggenommen hat. Der Inhalt der Sprüche muss natürlich ganz allgemein gehalten werden, damit diejenigen, welche die Lose ziehen, ihn auf ihre besonderen Verhältnisse deuten können. So hiess es auf einem Täfelchen: „Denke, dass kaum noch gerichtet werden kann, was krumm geraten ist.“ Ein anderer Spruch war: „Wenn du gescheit bist, so nimm dich in acht, dass nicht aus Ungewissem Gewisses werde.“ Ein drittes Los besagte: „Es ist ein wunderschönes Ross, aber du kannst nicht auf demselben reiten.“

Die carmina Marciana. α) Die vaticinia. Liv. 25, 12, 2 *religio nova obiecta est ex carminibus Marcianis. vates hic Marcius inlustris fuerat, et cum conquisitio priore anno ex senatus consulto talium librorum fieret, in M. Aemili praetoris urbani, qui eam rem agebat, manus venerant. is protinus novo praetori Sullae tradiderat, ex huius Marcii duobus carminibus alterius post rem actam editi cum rato auctoritas eventu alteri quoque, cuius nondum tempus venerat, adferebat fidem.* Plinius n. h. 7, 119 *apud Romanos in Marcio.* Cic. de div. 1, 40, 89 *Marcios quosdam fratres, nobili loco natos.* 2, 55, 113 *nec Publicio nescio cui nec Marciis vatibus.* 1, 50, 115 *similiter Marcius et Publicius vates cecinisse dicuntur.* Da Livius nur einen Seher Marcius kennt, ist es wahrscheinlich, dass die zwei Weissagungen zu der Annahme von zwei Brüdern geführt haben. Die carmina werden noch citiert von Festus p. 165 O. M. *in carmine Cn. Marci vatis*; p. 326 O. M. *ex libris sibyllinis et vaticinio Marci vatis,* Porphyrio, der zu Horat. epist. 2, 1, 26 *annosa volumina vatum* bemerkt: *veteres libros Marci vatis Sibyllaeque et similium* und Macrob. Sat. 1, 17, 25 *ex vaticinio Marcii vatis.* Ueber die Aufbewahrung der vaticinia Marciana vgl. Serv. zu Verg. Aen. 6, 70; Symmach. epist. 4. 34 *Marciorum vatum divinatio caducis corticibus inculcata est.* β) Die praecepta. Isidor. orig. 6, 8, 12 *apud Latinos Marcius vates primus praecepta composuit, ex quibus est illud „postremus dicas, primus taceas“.* — W. Corssen, Origines poesis Romanae, Berl. 1846, p. 6, p. 162; M. Hertz, Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 268; O. Ribbeck, ebenda 77 (1858) p. 204 (über die hexametrischen Anklänge); J. N. Madvig, Die Verfassung und Verwaltung des röm. Staates 2 (Leipz. 1882) p. 646; H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890, p. 7, p. 12; E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 21; Rekonstruktion der vaticinia p. 294, der praecepta p. 36.

Bauernregeln eines unbekannten Autors für seinen Sohn verfasst. Festus p. 93 O. M. *alii dicunt omnes pueros ab antiquis camillos appellatos, sicut habetur in antiquo carmine, cum pater filio de agricultura praeciperet: Hiberno pulvere, verno luto, grandia farra Camille metes.* Macrob. Sat. 5, 20, 18 *in libro vetustissimorum carminum, qui ante omnia quae a Latinis scripta sunt compositus ferebatur, invenitur hoc*

rusticum vetus canticum (folgt die Regel wie bei Festus); vgl. Scholia Danielis zu Verg. georg. 1, 101 p. 157 Thilo. E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 26, p. 58) gestaltet aus der Bauernregel Anapäste: *hibérno púlvere, vére lutó | tu grándia fárra, camílle, metés*; F. Marx (Zeitschr. für österr. Gymn. 48 (1897) p. 221) iambische Senare: *hiberno púlvere | vernó luto, camille farra grándia | metés*; F. Leo, Der saturnische Vers (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. Bd. 8 Nr. 5 (Berl. 1905) p. 63) konstituiert die drei Kola: *hiberno pulvere verno | luto grandia farra | Camille metes*, verbindet aber die beiden ersten Kola zu einem Vers. E. Norden (Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 159) erblickt in der Regel rhythmische Prosa; ihm stimmt E. Hauler, Zur älteren röm. Litteraturgesch. (Festschr. für Th. Gomperz, Wien 1902, p. 389) zu und sieht als älteste Form der Regel an: *hibernod polverid ¦ vernod lutod || grandia fara | casmile metes*. Gegen die Zuteilung der Regel an den alten Cato, die Baehrens (l. c. p. 26) vornimmt, spricht sich mit Recht Hauler (l. c.) aus.

Die sortes. Ueber die Etymologie *sors* von *serere* vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 177 Anm. An sortes besitzen wir die fälschlich sog. sortes Praenestinae, die aber von Mommsen dem Orakel von Padua zugeteilt werden, daher vielleicht besser sortes Patavinae heissen. Es sind 17 Stücke, von denen jedes einen Hexameter enthält; drei davon sind noch in Bronze, die übrigen nur handschriftlich vorhanden. Sie wurden trefflich bearbeitet von F. Ritschl, Opusc. 4 p. 395. Ausg. in CIL 1 p. 267 Nr. 1438—1454; E. Schneider, Dialectorum Italicarum aevi vetustioris exempla selecta 1 (Leipz. 1886) p. 99 und besonders in Anthol. lat. vol. 2 carmina epigraphica ed. F. Buecheler Nr. 331. Es kommen hinzu die bronzenen sortes vom Forum Novum, die sich jetzt in Parma befinden; vgl. CIL 11, 1129; Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeol. 1883 p. 101. Gegen die Ansicht Buechelers, dass diese Sprüche uns jetzt in Prosa vorliegen und, wenn sie früher ein Metrum hatten, Septenare anzunehmen seien, wendet sich A. Swoboda, Ueber die metrische Form der sortes von Forum Novum (Wien. Stud. 24 (1902) p. 485) und will auch in diesen sortes Hexameter erkennen. Im allgemeinen vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 13.

3. Prosaaufzeichnungen.

12. Die Schrift. Das Lied bedarf der schriftlichen Fixierung nicht; durch des Metrum gestützt, vermag es sich im Gedächtnis fortzupflanzen. Auch der gebundene Satz, das Sprichwort und die Formel (carmen) ist nicht auf die schriftliche Fixierung angewiesen. Allein zur Ausbildung der Prosa ist die Schrift unbedingt notwendig. Die Italer haben die Schriftzeichen von den Griechen erhalten; von dem chalkidischen Alphabet, das bei den campanischen Griechen üblich war, stammen zwei Gruppen von Alphabeten, einmal die etruskisch-umbrisch-oskische, andrerseits die lateinisch-faliskische Gruppe. Beide Gruppen haben sich unabhängig voneinander aus jenem Mutteralphabet entwickelt. Das lateinisch-faliskische Alphabet hat die Eigentümlichkeit, dass es für den Laut F das Digamma nimmt, wodurch die Fähigkeit verloren geht, U und V in der Schrift zu differenzieren und die Notwendigkeit entsteht, das Vokalzeichen auch für das Konsonantenzeichen zu setzen, während die andere Gruppe für den Laut F ein eigenes Zeichen geschaffen hat. Die Zahl der überkommenen Lautzeichen blieb nicht intakt. Einmal fielen die Aspiraten weg. Dann als die Aussprache nicht mehr scharf zwischen der gutturalen Media und Tenuis unterschied, wurde ein Zeichen (K) überflüssig, man behielt konform der Aussprache das Zeichen für die Media bei. Ebenso fiel, weil Z in der Aussprache mit S nahezu zusammenfiel, das Zeichen Z weg. Diese ausgeschiedenen Buchstaben wurden zwar später wieder eingeführt, allein man griff hiebei nicht ganz zu dem Ursprünglichen zurück. Das Zeichen der gutturalen Media (C) wurde nämlich für die Tenuis willkürlich festgesetzt und für die gutturale Media ein neues Zeichen durch

Differenzierung von C (G) eingeführt. Dieser neue Buchstabe trat an den Platz des verdrängten Z. Als daher in späterer Zeit auch dieses Zeichen besonders wegen der griechischen Worte wieder hervorgesucht wurde, konnte es seinen ursprünglichen Platz, der besetzt war, nicht mehr erhalten, sondern musste an den Schluss des Alphabets gestellt werden. Zu gleicher Zeit wurde, da das U im Laufe der Zeit im Griechischen zu Ü geworden war, wegen der Schreibung griechischer Wörter die Form *Y* im Lautwert von Ü aus dem Griechischen herübergenommen und vor Z gestellt. Beide Lautzeichen, Y und Z, wurden aber immer als fremde empfunden. Damit war das lateinische Alphabet im wesentlichen abgeschlossen.

Die weiteren Versuche zur Verbesserung des Alphabets bezogen sich auf die Bezeichnung der aspirierten Laute durch die betreffenden Tenues in Verbindung mit H, dann auf die Einführung der Doppelzeichen, endlich auf den Ausdruck der Vokallänge durch die Schrift. Der Grammatiker Verrius Flaccus (Gramm. lat. 7 p. 80) und der Kaiser Claudius (Sueton. 41) machten noch einmal den Versuch, das Alphabet durch neue Zeichen zu bereichern, allein ohne Erfolg. Dass auch die Schriftzeichen ihren Entwicklungsgang durchgemacht haben, zeigen die Inschriften.

Wie alt die Schreibkunst bei den Römern ist, kann nur vermutungsweise bestimmt werden. Schon die Königszeit kennt Schriftdenkmäler, allein Mommsen nimmt mit Recht an, dass wir noch bedeutend weiter zurückgehen müssen. An eines soll aber hierbei erinnert werden, dass das Schriftdenkmal noch kein Litteraturdenkmal ist. Letzteres kann erst auftreten, nachdem die Schreibkunst lange Zeit geübt ist und die Schreibmaterialien sich vervollkommnet haben.

Litteratur. Ueber die Geschichte des lat. Alphabets handeln Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 216; A. Kirchhoff, Stud. zum griech. Alphabet, Gütersloh[4] 1887, p. 132; F. Stolz, Hist. Grammatik der lat. Sprache I, 1 (Leipz. 1894) p. 82; W. M. Lindsay, Die lat. Sprache, übersetzt von H. Nohl, Leipz. 1897, p. 1; K. P. Harrington, Was there a letter Z in early Latin? (Transactions and Proceedings of the American philol. association 29 (1898) p. XXXIV). Ueber die Geschichte von C, G, K und Z wurden neue Ansichten vorgetragen von G. Hempl, The origin of the latin letters G and Z (Transactions and Proceedings of the American philol. association 30 (1899) p. 24); vgl. dagegen J. P. Postgate, Classical Review 1901 p. 217; B. Maurenbrecher, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 1269. — Ueber ABC-Denkmäler vgl. A. Dieterich, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 77 (vgl. auch Archiv für Religionsw. 7 (1904) p. 524); Ch. Huelsen, Mitteilungen des kaiserl. deutschen archaeol. Inst. Röm. Abt. Bd. 18 (Rom 1903) p. 75. Ueber die lat. Buchstabennamen vgl. W. Schulze, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1904 p. 760.

Der Lautwert der lateinischen Schriftzeichen. W. Corssen, Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache 1[2], Leipz. 1868; E. Seelmann, Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen, Heilbronn 1885; F. Stolz, Historische Grammatik der lat. Sprache 1. Bd. 1. Hälfte p. 109; W. M. Lindsay, Die lat. Sprache, übersetzt von H. Nohl p. 14.

Geschichte der lateinischen Schriftzeichen. Die Entwicklungsgeschichte und Formenlehre der lateinischen Buchstaben wird meisterhaft behandelt von F. Ritschl, Zur Gesch. des lat. Alphabets (Opuscula 4 p. 691); vgl. auch E. Hübner, Röm. Epigraphik (Handb. 1[2] (1892) p. 646).

a) Oeffentliche Denkmäler.

13. Die Amtsbücher. Wie der gute Haushalt des Römers seine Buchführung erfordert, so muss auch das Amt zur Schrift greifen. Um seinem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen, wird der sorgfältige Beamte alle Amtshandlungen, die er vornimmt, verzeichnen; auch die Weisungen, die

ihm von den höheren Behörden gestellt werden, und fremde Aktenstücke, die ihm bei Ausübung des Dienstes in die Hände kommen, wird er registrieren. Durch diese Niederschriften erleichtert er sich die Führung seines Amtes; denn er kann in analogen Fällen auf frühere Entscheidungen zurückgreifen. Ursprünglich mag ein solches Amtsjournal in der Regel der Magistrat nur für seinen Privatgebrauch angelegt haben; war die Amtszeit vorüber, so wanderte dasselbe in das Familienarchiv und konnte den späteren Mitgliedern des Geschlechts, wenn sie das gleiche Amt, wie ihr Vorfahre, erlangten, als Leitfaden dienen. Und in der Tat erhalten wir Kunde von censorischen Leitfäden, die sich in den Familien forterbten. Die Entwicklung der Magistratur, besonders derjenigen, die sich aus grösseren Kollegien zusammensetzte, musste dazu führen, dass sich eine Registratur bildete, in der das Amtsjournal seinen Platz fand. Der spezifische Ausdruck für dasselbe ist commentarius, d. h. eine Niederschrift zum ewigen Gedächtnis. Der commentarius erfüllt, wie bereits angedeutet wurde, eine doppelte Funktion, indem er nicht nur die Amtshandlungen, sondern auch die Weisungen und Beschlüsse, welche die Ausübung des Amtes regelten, verzeichnete. Aus den verschiedenen commentarii einer Behörde oder eines Kollegiums konnte ein systematisches Handbuch über das betreffende Amt herausgearbeitet werden. Aber eine solche Schriftstellerei kann erst in verhältnismässig später Zeit aufkommen. Es war ein Irrtum, wenn man von vornherein die Amtsbücher in normierende (libri) und in registrierende (commentarii) scheiden wollte. Der gemachte Unterschied wird durch Zeugnisse widerlegt und kann überhaupt von Anfang an nicht bestanden haben. Erst späterhin wurden durch acta die Amtshandlungen schärfer als vollzogene charakterisiert. Für einzelne Teile der Registratur finden wir Spezialbezeichnungen. Aus der Pontifikalregistratur werden die indigitamenta ausgeschieden; es sind dies „Gebetsformulare", welche die Anweisung enthielten, welche Götter in bestimmten Lagen des Lebens und zu bestimmten Zwecken anzurufen seien und in welcher Weise. Bei der grossen Zahl der Götter, welche durch Personifizierung der Begriffe gewonnen wurden, bei dem abergläubischen Sinn der Römer, welcher auf die Form den höchsten Wert legte, kam diesen Gebetsformularen sicherlich eine grosse Bedeutung zu. In der Registratur der Censoren führen die Formulare der Bedingungen für Verpachtung und Verdingungen einen eigenen Namen; sie heissen leges censoriae.[1]) Einen gesonderten Bestandteil der Amtsregistratur bildeten auch die Verzeichnisse derjenigen Personen, welche das betreffende Amt bekleideten; namentlich bei den Priesterkollegien war das Mitgliederverzeichnis eine Notwendigkeit. Wir finden für dasselbe die Namen album oder fasti. Ein Teil dieser Magistratsverzeichnisse war auf Linnenrollen, die im Tempel der Juno Moneta aufbewahrt wurden, geschrieben und führte daher die Bezeichnung libri lintei. Sie wurden von den Historikern C. Licinius Macer und Q. Aelius Tubero benutzt; allein es ist doch recht fraglich, ob es echte Produkte waren.

[1]) Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2[3] p. 430.

Die Bezeichnung für die Amtsschriften. Es sind folgende üblich:

α) Libri. 1. Cic. de or. 1, 43, 193 *in pontificum libris.* Festus p. 189 O. M. *testimonio esse libros pontificum.* Varro de lingua lat. 5, 98 *in pontificiis libris videmus.* Cic. de rep. 2, 31, 54 *declarant pontificii libri.* Seneca epist. 108, 31 *in pontificalibus libris.* Allgemein *libri sacrorum* Festus p. 141 O. M. 2. Varro de lingua lat. 5, 21 *in augurum libris.* Festus p. 253 *in libris auguralibus.* 3. Varro de lingua lat. 6, 14 *in libris Saliorum.* 4. Allgemein wird auch von *libri magistratuum* gesprochen: Liv. 4, 7, 10 *neque in annalibus priscis neque in libris magistratuum* (9, 18, 12 *in annalibus magistratuum fastisque*). Griechische Bezeichnungen: Dionys. antiqu. 8, 56 *αἱ τῶν ἱεροφαντῶν γραφαί.* 1, 73 *ἐν ἱεραῖς δέλτοις.* 10, 1 *ἐν ἱεραῖς βύβλοις.*

β) Commentarii. 1. Cic. Brutus 14, 55 *ex pontificum commentariis.* Liv. 4, 3, 9 *ad commentarios pontificum.* Allgemein *commentarii sacrorum* Festus p. 165 O. M., p. 360, aber auch *commentarii sacrorum pontificalium* p. 286. 1. Scholia Danielis zu Verg. Aen. 1, 398 *auguralibus commentariis.* Festus p. 317 O. M. *in commentariis auguralibus*; vgl. auch Cic. de div. 2, 18, 42 *in nostris commentariis.* 3. Censorin. de die natali 17, 9 *commentarii XVvirorum.* 4. Varro de lingua lat. 6, 88 *in commentariis consularibus scriptum sic inveni.*

γ) Tabulae publicae. Cic. in Vat. 14, 34 *tabulae publicae C. Memmi* (des Quaestionsvorstehers). Seneca de brev. vitae 13, 4 *publicae tabulae codices dicuntur.* Th. Mommsen (Röm. Strafrecht, Leipz. 1899, p. 514) bemerkt, dass die Amtstagebücher in der älteren Zeit *tabulae publicae* mit Hinzusetzung des Namens des Beamten, in dessen Auftrag sie geführt sind, benannt werden und dass erst unter dem Prinzipat die Bezeichnung *commentarium* oder *commentarii* regulär und offiziell wird.

δ) Acta. Hierüber sagt Mommsen, Strafrecht p. 514 Anm. 5: „In der älteren Sprache sind die acta des Magistrats seine Amtshandlungen ohne Rücksicht auf die Aufzeichnung, die acta publica das hauptstädtische Journal, das übrigens offenbar zum guten Teil aus den verschiedenen amtlichen Tagebüchern zusammengestellt worden ist. Bei den Rechtsgelehrten der Kaiserzeit sind die acta das Protokoll; so erklärt in einem solchen (Vat. fr. 112) der Munizipalbeamte den Parteien, *sermo vester in actis erit,* er wird zu Protokoll genommen, und Aussage *apud acta,* unter protokollarischer Aufnahme, findet sich häufig." Ueber acta senatus und acta urbis vgl. unten § 135.

ε) Monumenta. Valer. Probus Gramm. lat. 4 p. 271, 8 *in legibus publicis pontificumque monumentis.*

Die censorischen Amtsbücher. α) Tabulae censoriae. Ueber den Inhalt derselben äussert sich Mommsen (Röm. Staatsrecht 2[3] (Leipz. 1887) p. 361 Anm. 2) also: „Unter den *censoriae tabulae* oder *censorii libri* (Gellius 2, 10), die oft auch mit dem allgemeinen Namen *tabulae publicae* genannt werden (so in Caesars Munizipalgesetz Z. 155; Cic. pro Mil. 27, 73 und sonst; *tabellae publicae* Livius 43, 16, 13 ist wohl Schreibfehler), werden hauptsächlich die eigentlichen Amtspapiere verstanden, die Listen (tabulae iuniorum) und die über das Gemeindevermögen aufgenommenen Verzeichnisse nebst den dazu gehörigen Kontrakten. Aber es werden auch die Schemata dazu gerechnet, welche bei den früheren Censuren zur Anwendung gekommen sind." Die Bezeichnung *censoriae tabulae* findet sich noch: Cic. de lege agraria 1, 2, 4; de harusp. resp. 14, 30; orator 46, 156; Varro de lingua lat. 6, 86; Plin. n. h. 18, 3, 11. β) Libri censorii. Ausser der bereits angeführten Stelle Gellius 2, 10, wo der Ausdruck *favisae* als in denselben vorkommend angemerkt wird, vgl. noch Dionys. antiqu. 4, 22: *ἐγένετο ὁ σύμπας τῶν τιμησαμένων τοὺς βίους Ῥωμαίων ἀριθμός, ὡς ἐν τοῖς τιμητικοῖς φέρεται γράμμασιν, ἐπὶ μυριάσιν ὀκτὼ χιλιάδες πέντε τριακοσίων ἀποδέουσαι.* Daraus folgt die Identität der tabulae censoriae und der libri censorii. γ) Commentarii censorii. Dionys. antiqu. 1, 74 *δηλοῦται ἐξ ἄλλων τε πολλῶν καὶ τῶν καλουμένων τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ' ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥσπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι· πολλοὶ δ' εἰσὶν ἀπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά.*

Bezeichnungen für die Bücher der disciplina Etrusca. Insofern diese Bücher in etruskischer Sprache geschrieben waren, gehören sie nicht der lateinischen Litteratur an; doch werden sie unter verschiedenen lateinischen Benennungen angeführt: Amm. Marc. 17, 10, 2 *Tagetici libri*; ebenda *Vegonici libri.* Arnob. 2, 62 *Acherontici libri*; vgl. auch Serv. zu Verg. Aen. 8, 398. Ueber die libri rituales der Haruspices vgl. unten § 201. Nicht hierher gehören auch die lateinischen Schriften über die Haruspicin, die gegen das Ende der republikanischen Zeit entstanden sind.

Litteratur. Ueber die acta vgl. G. Humbert, Dictionnaire des antiquités par Daremberg et Saglio 1 p. 46; J. W. Kubitschek, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 285. Ueber die commentarii handeln H. Thédenat, Dictionnaire des antiquités par Daremberg et Saglio 1 p. 1404; E. de Ruggiero, Dizionario epigrafico di antichità Romane 2 p. 537; A. v. Premerstein, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 726; vgl. noch unten § 42.

Ueber Velius Longus Gramm. lat. 7 p. 74, 19 *oriens consul magistrum populi dicat* als ein Fragment eines commentarius consularis vgl. A. Reifferscheid, Rhein. Mus. 15 (1860) p. 627; Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1[3] (Leipz. 1887) p. 6 Anm. und dagegen Premerstein Sp. 732.

Das Verhältnis der libri und commentarii. Lange Zeit hatte man angenommen, dass libri und commentarii (der Priesterschaften) sich in der Weise unterscheiden, dass die libri die Bücher bezeichnen, welche die Vorschriften für die Ausführung des Amtes enthalten, commentarii dagegen die Aufzeichnungen über die Amtshandlungen selbst (vgl. z. B. E. Hübner, Fleckeis. Jahrb. 79 p. 407; H. Peter, Hist. Rom. reliquiae 1 p. IV). Dieser Unterschied wird aber von den Schriftstellern nicht durchgängig beobachtet, wie nach dem Vorgange A. Reifferscheids (Bursians Jahresber. 23 (1880) p. 274) P. Preibisch, Quaest. de libris pontificiis p. 4 und P. Regell, De aug. publ. libris p. 30 dargelegt haben. So wird z. B. Plin. n. h. 18, 14 eine Vorschrift des Auguraldienstes (*augurio canario agendo dies constituantur* etc.) ausdrücklich als aus den commentarii der pontifices entnommen dargestellt. Unrichtig ist es aber, wenn Th. Mommsen die commentarii schlechtweg als Schemata (Röm. Staatsrecht 2[3] p. 12 Anm. 3) oder als Amtsinstruktionen auffasst; vgl. dagegen Premerstein Sp. 747. In den sog. commentarii isagogici liegen allerdings solche Amtsanweisungen vor; vgl. Gellius 14, 7, wo erzählt wird, dass, ehe Cn. Pompeius das Konsulat antrat, er *M. Varronem, familiarem suum, rogavit, uti commentarium faceret εἰσαγωγικόν — sic enim Varro ipse appellat —, ex quo disceret, quid facere dicereque deberet, cum senatum consuleret.* Allein diese Commentare sind Privatarbeiten. Festzuhalten ist, dass es ursprünglich nur ein Amtsjournal gab: hätte es von vornherein normierende und regiestrierende Amtsbücher gegeben, so würden das Jus Flavianum und Papirianum keine Bearbeitungen, sondern Kopien sein.

Das Verhältnis der acta und commentarii. Ueber den Unterschied zwischen acta und commentarii vgl. H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen 1 (Leipz. 1897) p. 205: „'Acta' bedeutet sowohl die Amtshandlungen selbst als auch die Aufzeichnungen von solchen und berührt sich in letzterem Sinne mit 'Commentarii', so jedoch, dass jenes mehr die Absicht hervortreten lässt, das Verhandelte rechtzeitig zu fixieren und gegen Zweifel zu schützen, dies gemäss seiner Ableitung die Niederschrift namentlich als Material für die Zukunft erscheinen lässt." Dieser Bemerkung muss noch hinzugefügt werden, dass die commentarii auch fremde Aktenstücke in sich aufnehmen können; doch werden bei den Schriftstellern die beiden Ausdrücke unterschiedslos gebraucht; so dass Th. Mommsen den Unterschied ganz leugnet; vgl. Röm. Staatsrecht 3 p. 1019 Anm. 1: „Ein sachlicher Unterschied zwischen den commentarii, den ‚Aufzeichnungen', und den acta, den ‚Amtshandlungen' ist nicht zu finden, wie denn auch das griechische ὑπομνήματα technisch beiden entspricht. In Beziehung auf den Senat braucht die erstere Bezeichnung Tacitus (ann. 15, 74 *reperio in commentariis senatus Cerialem Anicium consulem designatum pro sententia dixisse*), die zweite Sueton und die Späteren ausschliesslich .... In ähnlicher Weise werden die über die hauptstädtischen Vorgänge in Tageblattform in Umlauf gesetzten Berichte in der ciceronischen Zeit bald *commentarii rerum urbanarum*, bald *acta rerum urbanarum* genannt, während späterhin die letztere Benennung allein gebraucht wird."

Das commentarium vetus des Quaestor M. Sergius. Varro de lingua lat. 6, 90 *circum moeros mitti solitum quo modo indiceret populum in eum* [*locum,*] *unde vocare posset ad contionem, non solum ad consules et censores, sed etiam quaestores, commentarium indicat vetus anquisitionis M. Sergii Mani filii quaestoris, qui capitis accusavit Trogum; in quo sic est .... in eodem commentario anquisitionis ad extremum scriptum caput edicti hoc est.* Aus der Darstellung Varros lernen wir, dass der Quaestor M. Sergius die genauen Vorschriften, die ihm von den Konsuln für die Vornahme der Voruntersuchung gegen T. Quintius Trogus gegeben wurden, in sein commentarium eingetragen hat.

Commentarien aus der Kaiserzeit. Ueber die Einrichtung der Commentarien, welche die Priesterschaften führten, geben uns die Aufzeichnungen über die Saecularfeiern vom Jahre 17 v. Chr. unter Augustus und vom Jahre 204 n. Chr. unter Septimius Severus deutlichen Aufschluss. Die erste findet sich CIL 6, 32323 = Ephem. epigr. 8 p. 229, abgekürzt auch bei H. Dessau, Inscriptiones lat. selectae vol. 2 pars 1 (Berl. 1902) p. 282, die zweite CIL 6, 32327 = Ephem. epigr. 8 p. 278, abgekürzt auch bei Dessau p. 287. Die erste Aufzeichnung wird als *commentarium ludorum eorum* angeführt, die zweite trägt die Ueberschrift: *commentarium ludorum saecularium septimorum qui facti sunt* etc. Sehr wichtig für die Beurteilung des antiken Commentars ist der Auszug aus dem Amtsjournal (*commentarium cottidianum municipi Caeritum*) vom Jahre 113 n. Chr. (CIL 11, 3614), weil er uns zeigt, dass auch einlaufende Aktenstücke in dasselbe eingetragen wurden. Sehr belehrend ist auch, was U. Wilcken (Philol. 53 (1894) p. 80) über das Tagebuch des Strategen für den Gau von Omboi und Elephantine aus dem Jahre 223 n. Chr. in trefflicher

Weise auseinandergesetzt hat; über die caeritische Inschrift vgl. Wilcken p. 110. Den Commentarien entsprechen die griechischen *ὑπομνηματισμοί* (vgl. Wilcken p. 104).

Indigitamenta. Censorin. de die nat. 3, 2 *eundem esse Genium et Larem multi veteres memoriae prodiderunt, in quis etiam Granius Flaccus in libro quem ad Caesarem de indigitamentis scriptum reliquit.* 3, 4 *sunt dei complures hominum vitam pro sua quisque portione adminiculantes, quos volentem cognoscere indigitamentorum libri satis edocebunt.* Serv. zu Verg. georg. 1, 21 *nomina haec numinum in indigitamentis inveniuntur, id est in libris pontificalibus, qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continent, quae etiam Varro dicit. nam .... nomina numinibus ex officiis constat inposita, verbi causa ut ab occatione deus Occator dicatur, a sarritione Sarritor, a stercoratione Sterculinius, a satione Sator.* Der Zusammenhang der Worte *indigitamentum* und *indigitare* mit den dii indigites ist wohl unleugbar. Die dii indigites sind aber die ursprünglichen heimischen Götter gegenüber den von aussen hinzugekommenen dii novensiles; so heisst es bei Livius 8, 9, 6: *Jane, Juppiter, Mars pater, Quirine, Bellona, Lares, divi novensiles, di indigetes, divi quorum est potestas nostrorum hostiumque, diique manes, vos precor* etc.; vgl. J. N. Madvig, Verfassung und Verwaltung des röm. Staates 2 p. 588 Anm. **); G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München 1902, p. 15; Ges. Abh. zur röm. Religions- und Stadtgesch., München 1904, p. 176, p. 306. Wie *hebetare* 'stumpf machen' heisst, so muss *indigitare* heissen 'zu einem Eingeborenen machen'. Die Handlung muss sich sonach auf die dii novensiles erstrecken. Diese werden aber zu dii indigetes gemacht, wenn ihnen ihre Stelle im Kultus angewiesen wird, d. h. wenn die Formeln bezeichnet werden, unter denen sie angerufen werden sollen. Indigitamentum ist aber das Mittel, einen deus novensilis zum deus indiges zu machen, d. h. seine Gebets- und Anrufungsformel. Mit der Zeit konnte sich der Gegensatz verwischen und indigitamentum allgemein die Anrufungsformel bedeuten. Von anderen modernen Etymologien mag die W. Corssens hier Platz finden (Krit. Nachträge zur lat. Formenlehre, Leipz. 1866, p. 254): „Von dem abgestumpften Partizip Pass. *indige(t)s* ist das denominative Verbum *indigitare* 'anrufen, anbeten' und weiter das Substantivum Neutr. Plur. *indigitamenta* 'Anrufungen' gebildet. In diesen Wörtern ist der Bestandteil -ig des zweiten Compositionsgliedes eine Verbalwurzel ag-, die auch in *aio* für *agio, nego* für *neigo*, in *adagium* und in den altlateinischen Wörtern *axare* 'anrufen' (*acsare*) und *axamenta* 'Anrufungen' der Salierpriesterschaft enthalten ist und der Sanskr.Wz. ah- 'sprechen, sagen' entspricht. Daher bedeutet *Indige(t)es dii* so viel wie *invocati dii*." Allein diese Etymologie berücksichtigt nicht den Gegensatz von dii indigetes und dii novensiles. — R. Peter in Roschers mytholog. Lexikon 2 Sp. 129; R. Agahd. Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 24 (1898) p. 130; C. Moratti, L'iscrizione osca di Agnone e gli indigitamenta (Rivista di filol. 27 (1899) p. 587); vgl. auch H. Usener, Götternamen; Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung, Bonn 1896, p. 75; A. Walde, Etymol. Wörterbuch, Heidelberg 1905, s. v.

Die libri lintei. Allgemein werden die Magistratsverzeichnisse *libri magistratuum* genannt: Liv. 4, 7, 10 *idque monumenti est, consules eos illo anno fuisse, qui neque in annalibus priscis neque in libris magistratuum inveniuntur.* 9, 18, 12 *in annalibus magistratuum fastisque.* Zu diesen Magistratsverzeichnissen gehören die libri lintei. Liv. 4, 7, 12 *Licinius Macer auctor est, et in foedere Ardeatino et in linteis libris ad Monetae inventa.* 4, 13, 7 *nihil constat nisi in libros linteos utroque anno relatum inter magistratus praefecti nomen.* 4, 20, 8 *libri quos linteos in aede repositos Monetae Macer Licinius citat.* 4, 23, 2 *in tam discrepante editione et Tubero et Macer libros linteos auctores profitentur .... Licinio libros haut dubie sequi linteos placet et Tubero incertus veri est.* Ueber die Glaubwürdigkeit der Linnenrollen vgl. Th. Mommsen, R. Chronol. p. 90; H. Peter, Hist. Rom. reliquiae 1 (Leipz. 1870) p. CCCXLV; G. F. Unger, Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 650. Bezüglich des Materials vgl. Plin. n. h. 13, 69: *postea publica monumenta plumbeis voluminibus, mox et privata linteis confici coepta aut ceris.* Solche libri lintei bezeugen noch: Liv. 10, 38, 6 *ex libro vetere linteo*; Fronto p. 67 Naber *multi libri lintei, quod ad sacra attinet.*

Litteratur über die Religionsbücher. *α*) J. Ambrosch, Ueber die Religionsbücher der Römer, Bonn 1843 (grundlegende Abhandlung); A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 31 (Priesterschriften). *β*) E. Lübbert, Comment. pontificales, Berl. 1859, p. 79; P. Preibisch, Quaestiones de libris pontificiis, Diss. Breslau 1874; Fragmenta librorum pontificiorum, Progr. Tilsit 1878; M. Voigt, Ueber die leges regiae, Leipz. 1876/77 (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 17 (1879) p. 648). Ueber die Zurückführung von Varro de lingua lat. 5, 45 über die sacra Argeorum auf die libri pontificii vgl. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum 2 (Berl. 1871) p. 237, p. 599. *γ*) Librorum de disciplina augurali ante Augusti mortem scriptorum reliquiae ed. F. A. Brause, I, Diss. Leipz. 1875; H. Galetschky, Fragmenta auguralia, Progr. Ratibor 1875; P. Regell, De augurum publicorum libris part. I, Diss. Breslau 1878; Fragmenta auguralia, Progr. Hirschberg 1882; Auguralia (Comment. philol. in honorem A. Reifferscheidii, Breslau 1884, p. 61); Commentarii in librorum auguralium fragmenta specimen, Progr. Hirschberg 1893. Ueber ein Frag-

ment aus den libri augurales bei Varro de lingua lat. 7, 8 vgl. H. Jordan, Kritische Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berl. 1879, p. 89.

14. Die amtliche Chronik. Wie im Mittelalter die Chronik aus der Ostertafel entstanden ist, so bei den Römern aus dem Kalender. Es war Sache der Pontifices, die Zeitrechnung festzustellen und zu diesem Zweck die Schaltung vorzunehmen. Mit dem Kalender mussten aber zugleich aus religiösen Rücksichten die Tage festgestellt werden, an denen es gestattet war, Recht zu sprechen (fari) und mit dem Volk zu verhandeln (dies fasti im ursprünglichen Sinn), und die Tage, an denen beides nicht gestattet war (dies nefasti). Da der dies fasti bedeutend mehr waren als der dies nefasti, erhielt der Kalender den Namen fasti. Den Kalender machten die Pontifices in Abschnitten bekannt; Cn. Flavius veröffentlichte den ganzen Kalender für ein Jahr (c. 304). Seitdem musste der ganze Kalender jährlich bekannt gemacht werden. Jedoch ist uns über die Art der Bekanntmachung nichts überliefert. Damit eine Jahreszählung durchgeführt werden konnte, wurde dem Kalender wohl zugleich ein Verzeichnis der eponymen Magistrate beigegeben. Nur aus dieser Verbindung erklärt sich, dass auch diese Eponymenliste den Namen fasti erhalten konnte. Auch ist sehr wahrscheinlich, dass dem Kalender von den Pontifices Vermerke über ihre Amtshandlungen beigeschrieben wurden. Da diese Amtshandlungen mit dem öffentlichen Leben in innigem Zusammenhang standen, erhielten die Vermerke einen historischen Charakter. Diese drei Teile des Kalenders, die wir auf diese Weise bekommen, die Tages- oder Monatstafel, die Jahres- oder Magistratstafel, die Chronik mussten mit der Zeit durch die Fülle des Stoffes ihre Vereinigung lösen. Bei der Chronik scheint dies sehr bald eingetreten zu sein. Das Bestreben, die wichtigen Begebenheiten dem Gedächtnis der Mitlebenden einzuprägen und den späteren Generationen zu übermitteln, führte zu folgender Einrichtung: Der Pontifex maximus liess in seinem Amtslokal eine weisse Tafel aufstellen, auf der oben die Konsuln und die anderen Magistrate verzeichnet waren. Trat nun ein wichtiges Ereignis ein, so wurde es mit dem Tagesdatum auf die Tafel geschrieben. Die auf der Tafel stehenden Notizen waren kurz und dürftig (Gellius 5, 18, 8); es waren nicht bloss politische Ereignisse notiert, sondern auch Teuerung, Sonnen- und Mondfinsternisse; der Prodigien war seit 249 v. Chr. ausführlich Erwähnung getan. Selbstverständlich ist, dass diese Chronik, als von den Pontifices ausgehend, offiziellen Charakter trug und im Geist des Kollegiums gehalten war. Diese Tafeln wurden im Amtslokal der Pontifices aufbewahrt, sie konnten also dort eingesehen und abgeschrieben werden. Auf diese Weise mussten sich Chroniken in Buchform bilden, welche natürlich durch Weglassungen oder auch durch Zusätze verschiedene Fassung erhielten. Diese Annalen, welche sich Privatpersonen auf die angedeutete Weise anlegten, traten aber in den Hintergrund, als mit dem Abkommen der amtlichen Annalentafel eine Redaktion der Annalen in Buchform und zwar in 80 Büchern eintrat. Da diese Annalen jetzt die vollständigsten und wegen des offiziellen Charakters zugleich die wichtigsten waren, erhielten sie den Namen annales maximi und traten dadurch in Gegensatz zu jenen weniger

umfangreichen Privatannalen. Das Abkommen der öffentlichen Annalen wird mit dem Pontificat des P. Mucius Scaevola (um 123) in Verbindung gebracht. Wahrscheinlich ist aber auch die litterarische Bearbeitung der Annalen auf diesen P. Mucius Scaevola zurückzuführen. Die Tafeln waren beim gallischen Brand zu Grunde gegangen, es waren also die vor diesem Ereignis vorausliegenden rekonstruiert worden; doch konnte naturgemäss diese Rekonstruktion nicht weit zurückgehen. So mochte denn die Buchausgabe der Annalen etwa 280 Jahre umfasst haben. Die Fülle des Stoffes, den die Tafeln dieser Jahre darboten, muss, wie die 80 Bücher andeuten, gross gewesen sein. Allein das Werk kam zu spät. Das Publikum griff lieber zu den Historikern, welche die Chronik und die ausführlicheren Aufzeichnungen der Pontifices verarbeitet hatten; daher findet sich eine direkte Benutzung dieser Buchchronik nur in geringen Spuren bei den Autoren. Für uns leben die Pontifikaltafeln in der Magistratsliste und im Triumphverzeichnisse fort, welche von ihrem jetzigen Aufbewahrungsort den Namen „fasti capitolini" führen; denn diese haben ihre Hauptquelle in der amtlichen Chronik.

Der römische Kalender. Varro de lingua lat. 6, 29 *dies fasti, per quos praetoribus omnia verba sine piaculo licet fari, comitiales dicti, quod tum ut esset* (O. Müller: *coiret*) *populus constitutum est ad suffragium ferundum, nisi si quae feriae conceptae essent, propter quas non liceret, ut Compitalia et Latinae. contrarii horum vocantur dies nefasti, per quos dies nefas fari praetorem 'do dico addico'. itaque non potest agi.* Aus der Stelle ersieht man, dass auch die dies comitiales, die im Kalender mit C bezeichnet wurden, dies fasti, d. h. F-Tage des Kalenders, waren. Es konnte also auch an den dies comitiales, obwohl ihnen im Kalender kein F beigeschrieben war, Recht gesprochen werden, wenn keine Volksversammlung statthatte (vgl. Macrob. Sat. 1, 16, 14 *comitiales sunt, quibus cum populo agi licet; et fastis quidem lege agi potest, cum populo non potest, comitialibus utrumque potest*; J. N. Madvig, Die Verfassung und Verwaltung des röm. Staates 2 (Leipz. 1882) p. 713 Anm. **); und ursprünglich waren wohl beide Handlungen: *lege agere* und *cum populo agere* an den dies fasti gestattet; vgl. L. Lange, Röm. Altertümer 1² (Berl. 1863) p. 310. Liv. 1, 19, 7 *idem (Numa) nefastos dies fastosque fecit.* Ueber die Reform des Kalenders durch Caesar vgl. Sueton. Jul. 40: *fastos correxit, iam pridem vitio pontificum per intercalandi licentiam adeo turbatos, ut neque messium feriae aestate neque vindemiarum autumno conpeterent.* August. 31 *annum a divo Julio ordinatum, sed postea neglegentia conturbatum atque confusum, rursus ad pristinam rationem redegit; in cuius ordinatione Sextilem mensem e suo cognomine nuncupavit.* Zur Einrichtung des Kalenders vgl. noch Cic. Phil. 2, 34, 87: *adscribi iussit (Antonius) in fastis ad Lupercalia: C. Caesari, dictatori perpetuo, M. Antonium consulem populi iussu regnum detulisse, Caesarem uti noluisse.* Tacit. hist. 4, 40 *tum sorte ducti .... qui .... fastos adulatione temporum foedatos exonerarent.* — Th. Mommsen, Röm. Chronologie, Berl.² 1859; J. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung 3² (Leipz. 1885) p. 567 (römische Festkalender); O. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885; G. Wissowa, Röm. Bauernkalender (Apophoreton, Berl. 1903, p. 29).

Die Steinkalender. *a)* Macrob. Sat. 1, 12, 16 *Fulvius Nobilior in fastis quos in aede Herculis Musarum posuit* (vgl. unten § 76). Sueton. de gramm. 17 *statuam habet (Verrius Flaccus) Praeneste in inferiore fori parte circa hemicyclium, in quo fastos a se ordinatos et marmoreo parieti incisos publicarat* (vgl. § 340). Petron. sat. 30 *duae tabulae in utroque poste (triclinii) defixae .... altera lunae cursum stellarumque septem imagines pictas; et qui dies boni quique incommodi essent, distinguente bulla notabantur.* Wir besitzen aus der Zeit vom Ende der Republik bis zur Zeit des Kaisers Claudius die Ueberreste von etwa 20 Steinkalendern, die sämtlich auf ein Urexemplar zurückgehen. Sie sind von Th. Mommsen (CIL 1² p. 205; vgl. auch CIL 6 p. 625) publiziert; es sind: I. Fasti Esquilini (p. 210), II. Caeretani (p. 212), III. Arvalium (p. 214), IV. Tusculani (p. 216), V. Allifani (p. 217), VI. Pinciani (p. 219), VII. Sabini (p. 220), VIII. Venusini (p. 220), IX. Maffeiani (p. 222), X. Feriale Cumanum (p. 229; vgl. CIL 10, 8375; Mommsen, Das augustische Festverzeichnis von Cumae, Hermes 17 (1882) p. 631); XI. Praenestini (p. 230), XII. Vallenses (p. 240), XIII. Paulini (p. 242), XIV. Vaticani (p. 242), XV. Amiternini (p. 243), XVI. Pighiani (p. 246), XVII. Antiates (p. 247), XVIII. Farnesiani (p. 250), XIX. Fragmenta minora (p. 250), XX. Guidizzolenses (p. 253). Ein neues Fragm. aus Rom in: Bullettino della

commissione archeol. comunale di Roma 22 (1894) p. 241; 23 (1895) p. 126. Ueber die Anordnung der Kalender vgl. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München 1902, p. 2. Auf einen bemerkenswerten Umstand macht Mommsen (CIL 1² p. 283) aufmerksam: „Scilicet in tabulis omnibus fastorum, quas habemus incisas et recte descriptas, maioribus elementis exaratas cernimus litteras nundinales et dierum nomina notasque, cum reliqua omnia tam dierum non nominatorum numeri quam ludi sacra alia adscribantur minoribus; ut vel specie externa appareat illa vetustiora esse et quodammodo contextus locum obtinere, haec scholiorum instar postea demum adiecta esse. Nimirum illa maioribus litteris perscripta pars tabula est dierum fastorum nefastorumque regis Numae, quam ex penetralibus pontificum prolatam XII tabulis inseruit Ap. Claudius, publice rursus edidit a. u. c. 450 Cn. Flavius; neque aetate liberae rei publicae quicqnam in ea consulto mutatum est non magis quam in reliquis decemvirum tabulis aliisve legibus vetustis." β) Die Fasti der feriae latinae sind in Fragmenten in dem Tempel des Juppiter Latiaris auf dem Mons Albanus zum Vorschein gekommen; sie reichen von 451 v. Chr. bis 109 n. Chr., ediert CIL 6, 2011—2022, 3874 = 14, 2236—2248; vgl. G. de Rossi, Ephem. epigr. 2 p. 93; Th. Mommsen, Röm. Forschungen 2 (Berl. 1879) p. 97; Chr. Werner, De feriis latinis, Diss. Leipz. 1888, p. 57. γ) Es sind uns auch zwei Bauernkalender erhalten: Das menologium Colotianum und das menologium Vallense, ediert CIL 6, 2305, 2306 (vgl. 32503, 32504), 1² p. 280. Schriftprobe bei E. Hübner, Exempla etc., Berl. 1885, Nr. 979. Die beiden Menologien gehen auf ein und dasselbe Exemplar zurück. Vgl. jetzt über dieselben auch G. Wissowa, Apophoreton p. 29.

Die Buchkalender. Ueber den Kalender des Chronographen vom Jahre 354 vgl. § 796. Ueber den Kalender des Polemius Silvius werden wir im letzten Bande handeln. Beide Kalender sind am besten herausgegeben von Th. Mommsen, CIL 1² p. 256.

Fasti als Buchtitel. Festus p. 87 O. M. *Fastorum libri appellantur, in quibus totius anni fit descriptio. Fasti enim dies festi sunt.* Macrob. Sat. 1, 11, 50 spricht von Leuten *qui rationem anni mensium dierumque et ordinationem a C. Caesare digestam plenius retulerunt.* Die Fastenlitteratur ist bei den Römern reichlich vertreten; am bekanntesten sind die Fasti Ovids.

Zeugnisse über die amtliche Chronik. Schol. Dan. zu Verg. Aen. 1, 373 *ita autem annales conficiebantur: tabulam dealbatam quotannis pontifex maximus habuit, in qua praescriptis consulum nominibus et aliorum magistratuum digna memoratu notare consueverat domi militiaeque terra marique gesta per singulos dies. cuius diligentiae annuos commentarios in octoginta libros veteres retulerunt, eosque a pontificibus maximis a quibus fiebant annales maximos appellarunt.* (Ueber diese unrichtige Etymologie vgl. Hübner l. c. p. 419.) Festus-Paulus p. 126 O. M. *maximi annales appellabantur non magnitudine, sed quod eos pontifex maximus confecisset*; vgl. auch Macrob. Sat. 3, 2, 17. Cic. de or. 2, 12, 52 *erat historia nihil aliud nisi annalium confectio; cuius rei memoriaeque publicae retinendae causa ab initio rerum Romanarum usque ad P. Mucium pontificem maximum res omnes singulorum annorum mandabat litteris pontifex maximus referebatque in album et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi; itaque etiam nunc annales maximi nominantur. hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt.* Dieses Zeugnis Ciceros ist weniger genau als das des Servius; vgl. über die Verschiedenheit der beiden Berichte H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. X. Dionys. antiqu. 1, 73 *παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς· ἐκ παλαιῶν μέντοι λόγων ἐν ἱεραῖς δέλτοις σωζομένων ἕκαστός τι παραλαβὼν ἀνέγραψεν.* 1, 74 *ἐπὶ τοῦ παρὰ τοῖς ἀρχιερεῦσι κειμένου πίνακος.* Gellius 2, 28, 6 *verba Catonis ex originum quarto haec sunt: non lubet scribere, quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit.* Cic. de leg. 1, 2, 6 *post annalis pontificum maximorum, quibus nihil potest esse ieiunius* (so Ursinus statt des überlieferten *iucundius*). De rep. 1, 16, 25 *qui (Ennius) ut scribit, anno trecentesimo quinquagesimo fere post Romam conditam: Nonis Junis soli luna obstitit et nox. atque hac in re tanta inest ratio atque sollertia, ut ex hoc die, quem apud Ennium et in maximis annalibus consignatum videmus, superiores solis defectiones reputatae sint.*

Die Pontifikaltafeln und die annales maximi. α) Tabulae pontificis maximi. Ueber den Namen vgl. Cato bei Gellius 2, 28, 6; Polybius bei Dionys. antiqu. 1, 74. Ueber die Entstehung der Pontifikaltafel haben in neuerer Zeit gehandelt Seeck, Cichorius und Soltau. Bei dieser Frage sind zwei Dinge auseinanderzuhalten: 1. wie der Pontifex maximus dazu kam, sich historische Notizen zu machen, 2. warum er diese Notizen öffentlich ausstellte. Beide Dinge waren nicht von Anfang an miteinander verbunden; die öffentliche Ausstellung erfolgte erst später. In ersterer Beziehung hat man richtig erkannt, dass die Pontifices durch ihre Tätigkeit mit den meisten öffentlichen Begebenheiten in Berührung kamen. Es lag gewiss nahe, dass im Kollegium der Pontifices Vermerke über diese Akte gemacht wurden. Sie werden die Daten ihrem Kalender bei-

geschrieben haben (vgl. Cichorius Sp. 2249). Mit der Zeit erwachte das Bestreben, die Notizen, die bisher die Pontifices für sich gemacht hatten, auch dem Publikum mitzuteilen und sie dadurch dem Gedächtnis der Mitlebenden einzuprägen. Damit wird sich der Kreis dieser Nachrichten erweitert haben. Allein zu einer vollen Chronik haben sich diese Notizen nicht fortentwickelt, es waren immer vereinzelte Aufzeichnungen, welche den Charakter der aufzeichnenden Persönlichkeiten und das lokale Kolorit niemals ganz erlöschen liessen. Unzulässig ist die Annahme, dass die Tafel den Zweck hatte, Publikationsorgan, sei es der Regierung, sei es des Pontifikalkollegiums, zu sein. So glaubt z. B. Soltau, wenn er (p. 264) in der Tafel ein Mittel sieht, „den Verkehr zwischen der geistlichen Oberbehörde und dem Publikum zu unterhalten". Eine solche Annahme erklärt nicht die Aufbewahrung der Tafel, auch überträgt sie Einrichtnngen, die kompliziertere Verhältnisse voraussetzen, auf Zeiten, die für jene durchaus unpassend sind. Auch die Form der Tafel ist kontrovers. Seeck, dem Cichorius beistimmt, hat den Satz aufgestellt, dass die Tafel ein Kalender war, dem die zu fixierenden Ereignisse an den betreffenden Tagen beigeschrieben wurden. Allein unsere Berichte schweigen von einer solchen Einrichtung. Dieses Schweigen wäre aber bei Servius, der die Tafel genau beschreibt, geradezu unfassbar. Wir halten also daran fest, dass die Tafel unbeschrieben war, und erklären das *per singulos dies* bei Servius dahin, dass die verzeichneten Ereignisse nach Tagen datiert waren. Der Einwand, dass bei langandauernden Ereignissen, wie Hungersnot u. dgl., dies nicht möglich war, fällt, wenn man annimmt, dass ein einzelnes Ereignis, das mit solchen Kalamitäten in Verbindung stand, wie z. B. ein Sühnopfer, notiert wurde. β) Annales maximi. Auch hier liegt ein Problem vor, das seinen Ausgangspunkt von der grossen Zahl der Bücher (80) genommen hat. Um hierüber ein Urteil zu gewinnen, muss zunächst untersucht werden, wie weit die tabulae zurückverfolgt werden können. Es liegen hierüber mehrere Ansichten vor. Niebuhr ging von Cic. de rep. 1, 16, 25 aus, wo von einer in den annales maximi erwähnten Sonnenfinsternis des Jahres 350 der Stadt (= 404 v. Chr.) die Rede ist und beigefügt wird, dass die früheren Sonnenfinsternisse nach dieser berechnet wurden. Wenn aber die früheren Sonnenfinsternisse berechnet werden mussten, so waren sie, muss man schliessen, in den Tafeln nicht verzeichnet und konnten also nicht aus denselben in die annales maximi herübergenommen werden. Dies führt aber zu der naheliegenden Annahme, dass die Tafeln nicht über 404 hinaufgingen, und dies ist auch sehr gut erklärlich, wenn die Tafeln im gallischen Brand zu Grunde gingen, da doch nur wenig vorausliegende aus dem Gedächtnis hergestellt werden konnten. Freilich setzen moderne Forscher für die erwähnte Sonnenfinsternis andere Jahre an (vgl. über die Frage F. K. Ginzel, Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klass. Altertumswissensch. und den Zeitraum von 900 v. Chr. bis 600 n. Chr., Berl. 1899, p. 180, p. 200 Anm.); so hat z. B. H. Matzat (vgl. zuletzt: Eine neue Gleichung für die Sonnenfinsternis des Ennius, Festschr. von Weilburg 1890 p. 1) die Sonnenfinsternis 21. Juni 400 v. Chr., L. Holzapfel (Berl. philol. Wochenschr. 1884 Sp. 1027, Sp. 1065; 1890 Sp. 377) 18. Januar 402 v. Chr., G. F. Unger, Die röm. Stadtaera (aus den Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. 15. Bd. 1. Abt. (1879) p. 17), 2. Juni 390 v. Chr., W. Soltau (Röm. Chronol., Freib. i. B. 1889, p. 186) 6. Mai 203 v. Chr. angesetzt. Einen anderen Endtermin gewinnt Cantarelli (p. 217). Er bringt die Aufstellung der tabulae in einen Kausalzusammenhang mit der Bekanntgabe der Fasti durch Cn. Flavius und der öffentlichen Erteilung von responsa durch den ersten plebeischen Pontifex maximus Ti. Coruncanius und lässt die Tafeln um 304 v. Chr. beginnen. Wieder einen anderen Ausgangspunkt gewinnt R. Maschke (Philol. 54 (1895) p. 158) aus Liv. 10, 18 und zwar das Jahr 296 v. Chr. Auch aus der Beobachtung, die J. Bernays (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 436 = Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 307) aus dem Wunderbüchlein des Obsequens zog, dass die Pontifices erst mit dem Jahre 249 v. Chr. anfingen, Prodigien zu verzeichnen, folgerte K. W. Nitzsch (Röm. Annalistik, Berl. 1873, p. 237), dass die amtliche Chronik mit diesem Jahr überhaupt begann (vgl. dagegen O. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885, p. 68). Wir erhalten somit das Intervallum von 404—249. Nehmen wir aber das am weitesten zurückliegende Jahr 404 an, so hätten die annales maximi, die in Buchform 80 Bücher umfassten, 280 Jahre behandelt, so dass auf jedes Buch nur 3—4 Jahre gekommen wären. Dies stimmt nun schlecht zu der Ueberlieferung von den trockenen Notizen in der amtlichen Chronik. Zur Lösung dieser Schwierigkeit hat man drei Wege eingeschlagen: 1. Cichorius (Sp. 2254) statuiert, dass nicht bloss die historischen Notizen, sondern der ganze Kalender, dem sie beigeschrieben waren, in der Buchausgabe der Annalen publiziert wurden. Allein diese Annahme setzt eine Einrichtung der Tafel voraus, die wir oben zurückgewiesen haben. Auch wäre die Publikation der Kalender völlig zwecklos gewesen. 2. Sehr verbreitet ist die Annahme, dass der Redaktor der Annalen dieselben zu einem Geschichtswerk erweiterte (z. B. Soltau p. 67). Man stützt sich hierbei auf Gellius 4, 5, wo eine längere Erzählung vorgetragen ist, die in dem 11. Buche der annales maximi gestanden haben soll. Allein diese Erzählung hat Gellius nicht aus den annales maximi, sondern aus einem Anekdotenbuch des Verrius Flaccus entnommen. Dass die annales

maximi in Buchform keine Geschichtserzählung darstellten, geht aus dem Urteil Ciceros, der in ihnen ansserordentliche Nüchternheit findet, klar hervor. 3. Eine neuerdings vorgebrachte Ansicht fusst anf dem Gedanken, dass die annales maximi nicht aus den tabnlae, sondern aus den Amtsbüchern des Pontifikalkollegs zusammengestellt waren und dass auf den Tafeln nnr einzelne Notizen aus den Amtsbüchern mitgeteilt wurden. In dieser Fassnng ist die Hypothese von Cantarelli (p. 227; vgl. anch p. 223, p. 211) anfgestellt worden. Dieselbe Grundanschaunng vertrat E. Bormann in einem Vortrage, den er in der Bremer Philologenversammlung 1899 hielt (vgl. Verh. der 45. Philol.-Vers. 1899 p. 105), indem er die Pontifikaltafel von den annales trennt, die Tafel für eine nnserem kirchlichen Anzeiger ähnliche Pnblikation der Priester hält, die vor der Regia auf dem Forum erfolgte und sich nnr auf die Geschäfte der Priester bezieht, während die annales maximi ein Auszug aus den acta des Priesterkollegiums seien. Nur in einem Punkt geht Bormann in die Irre, sofern er den Inhalt der tabulae im Widerstreit mit den Worten des Servius zu eng fasst. Die Cantarellische Hypothese erklärt drei Erscheinungen der annales maximi: α) die grosse Bnchzahl; denn in dem Pontifikalarchiv waren bedeutend mehr Tatsachen verzeichnet als in den tabulae; β) die von Cicero gerügte trockene Darstellung; denn wie in den tabulae, so waren auch in den annales maximi nur amtliche Notizen zusammengestellt; γ) die geringe Berücksichtigung von seiten der Schriftsteller; denn nur von drei Autoren Cicero (l. c.), Verrius Flaccus (Gellius 4, 5) und wohl auch Atticus kann eine selbständige Kenntnis der annales maximi nachgewiesen werden; vgl. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885, p. 88. Nachdem die Geschichtschreibung der Römer sich zu einer Kunst entwickelt hatte, konnte das dürre Chronikenwerk keinen Anklang mehr finden; auch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass das im Archiv der Pontifices ruhende reichere Material bereits auf privatem Wege dnrchforscht und verarbeitet war, als die Buchausgabe der annales erschien.

Litteratur über die annales maximi. A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 7; J. G. Hnllemann, Disputatio critica de annalibus maximis, Progr. Amsterdam 1855; E. Hübner, Die annales maximi der Römer (Fleckeis. Jahrb. 79 (1859) p. 401); H. Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen des Livius, Berl. 1863, p. 86; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 (Leipz. 1870) p. III; K. W. Nitzsch, Die röm. Annalistik, Berl. 1873, p. 237; C. de la Berge, Dictionnaire des antiquités par Daremberg et Saglio s. v. annales; O. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885; über den nach Gellius 4, 5 dem 11. Buch der annales maximi entnommenen Vers: *malum consilium consultori pessimum est* vgl. F. Buecheler Rhein. Mus. 46 (1881) p. 2 (vgl. anch Cantarelli p. 226); C. Cichorins, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 (1894) Sp. 2248; R. Maschke, Das älteste Fragment der röm. Stadtchronik, Philol. 54 (1895) p. 150 (handelt über Plin. n. h. 33, 6, 17); C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 618; W. Soltau, Die Entstehung der annales maximi (Philol. 55 (1896) p. 257); G. Amatucci, Gli annales maximi (Rivista di filol. 24 (1896) p. 208); L. Cantarelli, Origine degli annales maximi (ebenda 26 (1898) p. 209); E. Pais, Storia di Roma vol. 1 pars 1 (Turin 1898) p. 28; vgl. Cantarelli p. 228; E. Lambert, La question de l'authenticité des XII tables et les annales maximi (Nouvelle Revue historique du droit français et étranger 26 (1902) p. 178, p. 184).

Fasti als Magistratsverzeichnisse. Cic. in Pis. 13, 30 *hos consules non dicam animi hominum, sed fasti ulli ferre possunt?* Cic. ad Attic. 4, 8^{b}, 2 *si id est, quod nescio an sit, ut non minus longas iam in codicillorum fastis futurorum consulum paginulas habeant quam factorum, quid* etc.

Fasti capitolini nennt man die Bruchstücke einer Magistratstafel und einer Triumphtafel, welche in einer Wand des Konservatorenpalastes auf dem Kapitol eingemauert sind.

α) Magistratstafel, nach ihrem Hauptinhalt fasti consulares benannt, ist ein Verzeichnis der Konsuln, Konsulartribunen, Decemvirn, der Ersatzkonsuln, der Censoren, der Diktatoren und der magistri equitnm. Hinzugefügt sind hie und da die Anfangsjahre der wichtigen Kriege, dann auch Notizen staatsrechtlicher Natur, wie z. B. die Zulassung der Plebeier zum Konsulat. Dieses Verzeichnis war ursprünglich auf den Aussenwänden des Amtslokals des Oberpontifex, der Regia, eingegraben; vgl. die Abbildung bei Ch. Hülsen, Das Forum Romanum, Rom 1904, p. 155. Die Eintragung der Magistratstafel erfolgte nach dem Neubau der Regia, den um 36 v. Chr. Domitius Calvinns durchführte, nnd zwar wegen des getilgten Antoniernamens vor 30 v. Chr. Dies hat B. Borghesi (Oeuvres 9. Bd. 1. Abt. (Paris 1879) p. 6) nachgewiesen. Der Versuch O. Hirschfelds (Hermes 9 (1875) p. 93; 11 (1877) p. 154), diese Datierung nmzustossen, ist misslungen; vgl. Th. Mommsen, Röm. Forsch. 2 (Berl. 1879) p. 58; Ch. Hülsen, Die Abfassungszeit der kapitolinischen Fasten (Hermes 24 (1889) p. 185); CIL 1^{2} p. 10. Die Eintragung der Liste erfolgte in der Weise, dass vier Wandflächen mit je zwei Spalten in Ansprnch genommen wurden; allein die vierte Tafel war ursprünglich nicht vollgeschrieben. Ueber die architektonische Anordnung vgl. D. Detlefsen, CIL 1^{1} p. 417; F. M. Nichols, Some remarks upon the Regia, the Atrium Vestae

and the original locality of the fasti Capitolini (Archaeologia 50 (London 1887) p. 227); Ch. Hülsen, Jahrb. des arch. Inst. 4 (1888) p. 239 und Hermes 24 (1889) p. 185; Beiträge zur alten Gesch. 2 (1902) p. 253; CIL 1² p. 3; G. Schön, Wien. Stud. 24 (1902) p. 332. Die Tafel fand eine Fortsetzung und eine Erweiterung. Die Fortsetzung erstreckte sich bis zum Jahre 13 n. Chr., es wurde hierzu verwendet der noch freie Raum der vierten Tafel und „der Rand zwischen dem sie einrahmenden Pfeiler und dem benachbarten Triumphalparastaten". Die Erweiterung bezog sich auf den Nachtrag der ludi saeculares, wozu die anderen entsprechenden Zwischenflächen verwendet wurden. Diese Zusätze werden bald nach der Säkularfeier des Augustus erfolgt sein. Zuletzt wurde noch das Säkularfest unter Domitian (des Jahres 88 n. Chr.) nachgetragen. — Die Frage über den Wert der Magistratstafel hängt von der Frage über die Quelle derselben ab. Zunächst ergibt sich, dass die Tafel eine gelehrte Arbeit ist. Diese gelehrte Arbeit weist zwei Seiten auf: eine erweiternde und eine ausgleichende. Die erweiternde Tätigkeit zeigt sich besonders in der Zufügung der Cognomina und genealogischer Notizen. Die ausgleichende Tätigkeit bewegt sich auf dem Gebiete der Chronologie, indem die vier sogenannten Diktatorenjahre hinzugefügt wurden. Diese gelehrte Arbeit wurde aber nicht erst zum Zweck der Eingrabung der Liste in die Regia gemacht, sondern lag bereits in Buchform vor. Wir schliessen dies daraus, dass uns noch andere Magistratslisten erhalten sind, welche ihren Ursprung nicht in unserer Inschriftentafel haben können, sondern vielmehr auf eine gemeinsame Vorlage zurückweisen. Der Forschung ist sonach das Ziel gesteckt, diese gemeinsame Vorlage soweit als möglich zu rekonstruieren. Hiezu werden benutzt ausser unserer Magistratstafel der Chronograph vom Jahre 453 (vgl. jetzt auch Schön, Die Differenzen etc. p. 59) und die in näherer Beziehung zueinander stehenden fasti Idaciani (Hydatiani) und das Chronicon Paschale. — Wer das Buch, dem unsere Magistratstafel entnommen ist, verfasst hat, lässt sich nicht mehr eruieren. O. Hirschfeld (Hermes 9 (1875) p. 102) hat an den Grammatiker Verrius Flaccus gedacht; Cichorius (De fastis p. 258) nimmt den Freund Ciceros, Atticus, an. Trotz der interpolierenden Tätigkeit bleibt doch die Arbeit eine sehr wertvolle, weil sie in letzter Linie auf die annales maximi zurückgeht; und mit Recht sagt Th. Mommsen (Röm. Forsch. 1 (Berl. 1864) p. 295): „Wenn in unserer gesamten Ueberlieferung etwas gut und zuverlässig ist, so ist dies die Magistratstafel." Für die Glaubwürdigkeit der Fasti tritt auch Enmann ein, doch gibt er zu, dass Cn. Flavius, dem er die Abfassung oder Redaktion der Fasten vom Beginn der Republik bis in sein Aedilenjahr (304) und die Abfassung der Königsgeschichte zuschreibt die Tafel interpoliert hat. Neuerdings haben sich wieder Stimmen gegen die Zuverlässigkeit der Magistratstafel erhoben; so sagt E. Lambert, La question de l'authenticité des XII tables et les annales maximi (Nouvelle Revue historique de droit français etc. 26 (1902) p. 180): „J'estime que le crédit donné aux Fastes, par l'école de Niebuhr et de Mommsen, est immérité"; vgl. auch Schön, Die Differenzen etc. p. 11, p. 74, der (p. 49) auf Valerius Antias als eine Quelle hinweist. Der radikale Kritiker Pais will in einer besonderen Schrift gegen die Fasti Stellung nehmen. Allein auf alten Ursprung der Fasti weisen zwei Tatsachen hin: 1. dass längst ausgestorbene Geschlechter hier noch erscheinen (Cichorius p. 177); 2. dass Eigennamen noch mit intervokalischem S statt mit R bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu lesen waren; vgl. P. F. Girard, Nouvelle Revue hist. etc. 1902 p. 403.

Ausg. von W. Henzen, CIL 1 p. 415; massgebend ist jetzt die Ausg. von W. Henzen und Ch. Hülsen, CIL 1² p. 1. Ueber ein neu aufgefundenes Fragment vgl. Ch. Hülsen, Beitr. zur alten Gesch. 2 (1902) p. 248, der sagt: „Auf der schmalen am oberen Rande stehen gebliebenen Liste sind in zwei Kolumnen von je sechs Zeilen die Eponymen (links) von 380 v. Chr. und (rechts) 331—330 v. Chr. erhalten." Ein neuester Fund, über den Hülsen (Mitteilungen des kaiserl. deutschen archaeol. Instituts, Röm. Abt. 19 (1904) p. 117) berichtet, hat drei neue Fragmente der fasti capitolini geliefert. Das erste Fragment bezieht sich auf die Triumphe des Tarquinius Priscus und schliesst sich genau an die rechte obere Ecke des frg. II (CIL 1² p. 43) an. Das zweite Fragment gibt die Magistraturen von 320 und 319 v. Chr. Ueber die für die Kritik der Magistratslisten wichtigen Angaben des Jahres 319 vgl. Hülsen p. 120 und Schön p. 56. Es kommt hinzu ein nicht bestimmbares kleines Fragment.

Litteratur. Th. Mommsen, Röm. Forsch. 1 p. 48; CIL 1² p. 97; C. Cichorius, De fastis consularibus antiquissimis (Leipz. Stud. 9 (1886) p. 247); Chambalu, Philol. 51 (1892) p. 723; G. F. Unger, Die Glaubwürdigkeit der kapit. Konsulntafeln (Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 289, p. 465, p. 625); C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 632; A. Enmann, Die älteste Redaktion der röm. Konsularfasten (Zeitschr. für alte Gesch. 1. Bd., 2. Heft (Bern 1900) p. 89); G. Schön, Der Anteil des Domitius Calvinus an der Regia und an den kapitolinischen Fasten (Wien. Stud. 24 (1902) p. 325); Die Differenzen zwischen der kapitolinischen Magistrats- und Triumphliste, Wien u. Leipz. 1905.

β) Die Triumphalfasten waren eine Liste der Triumphe von Romulus bis zum Jahre 19 v. Chr. Sie befanden sich ebenfalls in der Regia, wo sie vier Pfeiler einnahmen;

doch ist der letzte Pfeiler nur bis zur Hälfte beschrieben. Sie sind räumlich und sachlich als eine Ergänzung der Magistratstafel anzusehen. Nach der scharfsinnigen Erörterung O. Hirschfelds (Hermes 9 (1875) p. 98) liess Augustus diese Triumphliste im Jahre 12 v. Chr., als er zur Würde eines Pontifex maximus gelangte, eingraben. (Vgl. Th. Mommsen, Röm. Forsch. 2 p. 79; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 635.) Auch dieses Verzeichnis hat seine Wurzeln in den annales maximi; doch fand auch hier eine durchgreifende Ueberarbeitung statt, wie G. Schön, Das kapit. Verzeichnis der röm. Triumphe in den Abh. des arch.-epigr. Semin. in Wien 9 (1893) dargetan hat. Derselbe (Differenzen etc. p. 18) ist der Ansicht, dass die Magistrats- und Triumphliste aus einer einheitlichen Redaktion hervorgegangen sind und dass sie (p. 73) zu gleicher Zeit von demselben Redaktor zusammengestellt wurden. — Publiziert wurden die Triumphalfasten von W. Henzen, CIL 1 p. 453 und W. Henzen und Ch. Hülsen, CIL 1² p. 43.

Die Sacerdotalfasten der Stadt Rom sind gesammelt CIL 6, 1976 ff.

15. Die XII Tafeln. Als das grösste Werk, das in Prosa in dieser Zeit abgefasst wurde, sind die Gesetze der auf dem Forum aufgestellten XII Erztafeln (Liv. 3, 57, 10) zu betrachten, von denen angeblich zehn im Jahre 451, zwei im Jahre 450 abgefasst wurden. Ueber das Wesen dieser Gesetzgebung besteht keine Divergenz der Meinung; im grossen Ganzen haben wir in den XII Tafeln das nationale Gewohnheitsrecht der Römer kodifiziert, und zwar ist Kriminal-, Civilrecht, Civilprozess noch nicht geschieden, ja auch einzelne staatsrechtliche Bestimmungen waren darin aufgenommen. Die politische Bedeutung dieser Gesetzgebung besteht darin, dass der Willkür im Rechtsprechen ein starker Damm entgegengestellt wird. Denn einmal gewinnt der Rechtssatz erst durch schriftliche Fixierung einen klaren und bestimmten Inhalt, alsdann kann die Rechtsprechung jederzeit der öffentlichen Kontrolle unterworfen werden. Neben der politischen Bedeutung haben die Tafeln noch eine sehr hoch anzuschlagende litterarische. Sie enthalten den ersten Versuch, die lateinische Sprache für die Schriftprosa gefügig zu machen, d. h. den ersten Versuch der Periodologie, durch die ja die geschriebene Rede von der gesprochenen sich besonders abhebt. Der harte Periodenbau der Fragmente, der auf den Subjektswechsel gar keine Rücksicht nimmt, zeigt, wie schwierig dieser Versuch war. Aber noch in anderer Hinsicht tritt die litterarische Bedeutung der XII Tafeln hervor. Sie wurden das Lese- und Memorierbuch der römischen Jugend; dadurch wirkten sie nicht bloss auf die Charakterbildung mächtig ein, sondern die Jugend lernte die Schriftprosa zuerst aus den XII Tafeln. Wie bei uns Luthers Bibelübersetzung unsern Sprachschatz wesentlich beeinflusst, so muss auch die Sprache der XII Tafeln den römischen Stil durchtränkt haben. So finden sich denn in der Tat in den Autoren genug Stellen, die nur durch die Beziehung auf ein XII Tafelgesetz ihr volles Licht erhalten. Weiterhin werden die XII Tafeln das Objekt, an dem die römische Philologie ihre Kräfte versuchte, indem sie ausser Kurs gekommene Wörter erklärte. Doch die nachhaltigste Wirkung übten die Tafeln auf die Entwicklung des Rechts und der Rechtswissenschaft aus. Die Interpretation suchte das XII Tafelgesetz zu erläutern und fortwährend in Einklang mit den Bedürfnissen des Lebens zu erhalten. Darauf beruhte die stetige Weiterentwicklung des Rechts.

Die historischen Vorgänge der Decemviralgesetzgebung. Die Berichte darüber sind unklar und widerspruchsvoll; vgl. eine kurze Darlegung bei Kipp p. 30 Anm. 1. Die Litteraturgeschichte kann eine Kritik der Ueberlieferung nicht vornehmen; für sie ist

nur die Angabe von Wichtigkeit, dass eine Gesandtschaft nach Griechenland geschickt wurde, um Studien über die dortige Gesetzgebung zu machen; so sagt Livius 3, 31, 8: *missi legati Athenas Spurius Postumius Albus, A. Manlius, P. Sulpicius Camerinus iussique inclitas leges Solonis describere et aliarum Graeciae civitatium instituta, mores iuraque noscere.* 3, 32, 6 *iam redierant legati cum Atticis legibus.* Dionys. antiqu. 10, 52 *πρέσβεις ἀπεδείχθησαν οἱ τοὺς παρὰ τῶν Ἑλλήνων νόμους ληψόμενοι, Σπόριος Ποστόμιος καὶ Σερούιος Σολπίκιος καὶ Αὖλος Μάλλιος.* Verworfen wird dieser Bericht von G. Steinhausen, De legnm XII tabularum patria, Diss. Greifsw. 1887 nnd F. Bösch, De XII tabularum lege a Graecis petita, Diss. Göttingen 1893; modifiziert, indem Beziehungen mit den italischen Griechen bei der Kodifikation angenommen werden, von M. Voigt, Lehrbegriffe der XII Tafeln 1 p. 15; Lenel, Encycl. p. 97. Gewiss ist die Möglichkeit nicht zu leugnen, dass die Römer, wie mit anderen Dingen, so auch mit Einrichtungen und Gesetzen Grossgriechenlands bekannt wurden. Allein die Abschickung einer Gesandtschaft nach Grossgriechenland oder gar nach dem eigentlichen Griechenland zu diesem Zweck ist wenig wahrscheinlich. Ebensowenig wahrscheinlich ist der Einfluss griechischer Gesetze auf die XII Tafeln. Der Inhalt war gegeben in dem Gewohnheitsrecht, die Form zeigt aber nirgends die Einwirkung einer hoch entwickelten Litteratursprache. Wenn einzelne Ausdrücke, wie z. B. *poena*, aus dem Griechischen stammen (vgl. M. Bréal, Mots d'origine grecque dans la loi des XII tables, Revue des études grecques 12 (1899) p. 300), so können diese auch aus dem Verkehr der Römer mit den unteritalischen Griechen in die lateinische Sprache eingedrungen sein. Ueber den angeblichen Anteil des Hermodorus von Ephesus an der Zwölftafelgesetzgebung (Strabo 14, 25; Dig. 1, 2, 2, 4; Plin. n. h. 34, 21) vgl. Bösch p. 58. Der Mythus von der Gesandtschaft nach Griechenland ist wohl dadurch entstanden, dass die römischen Gelehrten eine Aehnlichkeit der einen oder der anderen Bestimmung der XII Tafeln mit griechischen Gesetzen erkannten; vgl. Cic. de leg. 2, 23, 59.

Die Echtheit der Zwölftafelgesetzgebung. In neuerer Zeit hat sich über Alter und Echtheit der XII Tafeln ein Streit entsponnen. Derselbe nahm seinen Ausgangspunkt von den scharfsinnigen, aber sehr destruktiven Untersuchungen, die E. Pais in seinem Werke (Storia di Roma vol. 1 pars 1: Critica della tradizione sino alla caduta del decemvirato, Turin 1898; pars 2: Critica della tradizione dalla caduta del decemvirato all' intervento di Pirro, 1899) der alten Geschichte Roms gewidmet hat. Von der allgemeinen Beobachtung ausgehend, dass in der Annalistik nicht wenige Ereignisse verdoppelt werden, sucht er zu erweisen, dass auch bezüglich der Decemviralgesetzgebung dieser Fall vorliege und dass in Wahrheit Cn. Flavius, der Schreiber des Appius Claudius Caecus, um 300 v. Chr. das Zwölftafelgesetzwerk auf Grund des Gewohnheitsrechtes verfasst habe; die Tatsache, dass hier wie dort ein Appius Claudius erscheine, weise auf die richtige Spur. Dieser Hypothese spendete zuerst Beifall E. Lambert, La tradition Romaine sur la succession des formes du testament devant l'histoire comparative, Paris 1901; dagegen opponierte derselben P. F. Girard, Histoire de l'organisation judiciaire des Romains. I: Les six premiers siècles de Rome, Paris 1901, p. 50 Anm. 2. Nun trat wieder Lambert, La question de l'authenticité des XII tables et les annales maximi (Nouvelle Revue historique de droit français et étranger 26 (1902) p. 149) auf den Kampfplatz. Hier ersetzt er die Paissche Hypothese durch eine andere, indem er den ersten Bearbeiter der XII Tafeln Sex. Aelius Paetus zugleich als den Verfasser derselben ansieht (p. 175) und sonach das Gesetzgebungswerk um weitere 100 Jahre herabdrückt; vgl. auch seine Abh.: Le problème de l'origine des douze tables; quelques contributions empruntées a l'histoire comparative et à la psychologie des peuples (Extrait de la Revue générale du droit, Paris 1902). Auch in dieser neuen Form erfuhr die Unechtheitshypothese eingehenden und begründeten Widerspruch von P. F. Girard, Histoire des XII tables (Nouvelle Revue historique de droit français et étranger 26 (1902) p. 381). Er rechtfertigt die Ueberlieferung der Decemviralgesetzgebung und sieht in der Sprache und in dem Rechtszustand, den die Fragmente der XII Tafeln wiederspiegeln, einen ausreichenden Beweis dafür, dass die XII Tafeln in der Zeit entstanden sind, welche die Tradition angibt. In übersichtlicher klarer Weise referiert H. Erman, Sind die XII Tafeln echt? (Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch. 23 (1902) Rom. Abt. p. 450) über den Streit, wie er sich bis 1902 abgespielt hatte und gibt sein Votum für die traditionelle Ansicht ab. Lambert verteidigte seine Hypothese nochmals in dem Werk: La fonction du droit civil comparé tome 1: Les conceptions étroites et unilaterales, Paris 1903, p. 407, p. 593, sowie in der Abhandlung: L'histoire traditionelle des XII tables et les critères d'inauthenticité des traditions en usage dans l'école de Mommsen (Melanges Ch. Appleton, Lyon 1903, p. 26); vgl. dazu L. Holzapfel, Berl. philol. Wochenschr. 1905 Sp. 1500. In demselben Jahre erhob C. Appleton, Le testament romain; la méthode du droit comparé et l'anthenticité des douze tables, Paris 1903 Widerspruch. Die bizarre Hypothese hat in Deutschland keine Anhänger gefunden. Die Juristen stehen ihr ablehnend gegenüber, so O. Lenel, Holtzendorffs Encycl. der Rechtswissensch. 1903 p. 96 Anm. 1 und Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.[2] 1903, p. 32 Anm. 4.

Fragmente der XII Tafeln. Von den XII Tafeln ist uns keine erhalten; sie gingen bei der gallischen Eroberung (387/6) zu Grund: ob sie wieder hergestellt wurden oder ein anderweitiger Ersatz eintrat, ist nicht sicher; vgl. O. Karlowa, Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 108. Dass aus Cyprian ad Donatum 10 (*incisae sint licet leges XII tabulis et publico aere praefixo iura proscripta sint, — inter leges ipsas delinquitur, inter iura peccatur*) nicht auf den damaligen Bestand der XII Tafeln geschlossen werden kann, ist klar. Wir sind daher auf die Angaben bei den Schriftstellern angewiesen, welche aus rechtlichen oder sprachlichen Rücksichten entweder ganze Gesetze oder Teile citieren. Die Restauration des Gesetzgebungswerkes ist daher ein sehr schwieriges Problem und kann nur in unvollkommener Weise gelöst werden; einmal erscheint der Wortlaut der Gesetze vielfach modernisiert, indem sie sich der Sprache der jeweiligen Generation anpassen. Alte Formen, die in den XII Tafeln vorhanden sein mussten, sind nicht selten spurlos verschwunden. Es ist daher sehr fraglich, ob es überhaupt möglich ist, die Urform der Gesetze herzustellen, und ob wir nicht zufrieden sein müssen, wenn es uns gelingt, die Gesetze in der Fassung, in der sie bei den Schriftstellern einer bestimmten Epoche erscheinen, zu geben. Noch weniger als die Form der Gesetze können wir die Reihenfolge der Tafeln und der Gesetze ermitteln. Ein um die Geschichte des römischen Rechts hochverdienter Gelehrter H. E. Dirksen z. B. hat, nachdem ihm der berühmte Jurist Jac. Gothofredus (Quatuor fontes iuris civilis 1653) vorangegangen war, einen derartigen Versuch gemacht, allein derselbe hält genauerer Prüfung nicht Stand. Vgl. auch die kritischen Bemerkungen O. Lenels über die Anordnung der XII Tafeln in seiner Abhandlung: Das Sabinussystem (Festgabe für Rud. v. Jhering, Strassb. 1892, p. 4).

Bedeutung der XII Tafeln. α) Für den Schulunterricht. Cic. de leg. 2, 23, 59 *discebamus pueri XII ut carmen necessarium, quas iam nemo discit.* β) Für die Jurisprudenz. Liv. 3, 34, 6 *decem tabularum leges perlatae sunt, quae nunc quoque in hoc inmenso aliarum super alias acervatarum legum cumulo fons omnis publici privatique est iuris.* Commentiert wurden die XII Tafeln vielfach von den Juristen, so von Sex. Aelius Paetus Catus (§ 78), von M. Antistius Labeo (§ 354) und von Gaius (§ 619). γ) Für die Philologie. Da die Sprache der XII Tafeln dem Verständnis der späteren Geschlechter Schwierigkeiten darbot (Favorinus bei Gellius 20, 1, 4 *quaedam istic* (in den XII Tafeln) *esse animadvertuntur aut obscurissima* <*aut durissima*> *aut lenia contra nimis et remissa aut nequaquam ita, ut scriptum est, consistentia*), musste die Philologie eingreifen und das unverständlich Gewordene verständlich machen. So beschäftigte sich gleich der erste Philolog L. Aelius Stilo Praeconinus mit der Erklärung der XII Tafeln (§ 76).

Litteratur über die XII Tafeln. H. E. Dirksen, Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der XII Tafelfragmente, Leipz. 1824; Legis XII tabularum reliquiae ed. R. Schöll, Leipz. 1866; M. Voigt, Die XII Tafeln; Gesch. und allgem. juristische Lehrbegriffe der XII Tafeln nebst deren Fragmenten, Leipz. 1883; vgl. auch dessen Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1892) p. 27; A. Volkmar, De annalibus Romanis quaest.: I. De historia decemviratus, qua aetate confecta sit; II. De T. Livio fonte Dionysi Halicarnassei, Diss. Marb. 1890; C. G. Bruns, Fontes iuris Romani, Freib.[6] 1893, p. 15; P. F. Girard, Textes de droit romain, Paris[2] 1895; M. Bréal, Sur lar langue de la loi des XII tables (Journal des savants 1902 p. 599). Ueber die verschiedenen Bezeichnungen der XII Tafeln vgl. Th. Mommsen, Δωδεκάδελτος (Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 1).

16. Das papirische Rechtsbuch (Jus Papirianum). Ausser den XII Tafeln begegnet uns noch eine Kodifikation, nämlich die Kodifikation der Königsgesetze (leges regiae) im sog. ius Papirianum. Dieselbe ist aber eine litterarische, d. h. in Buchform gebrachte. Nach dem Zeugnis des Pomponius ist es eine Sammlung der Gesetze, welche die Könige gegeben haben, veranstaltet von einem Sex. Papirius zur Zeit des Tarquinius Superbus. Dionysius berichtet noch ausführlicher, dass ein Oberpontifex C. Papirius nach der Vertreibung der Könige eine Sammlung sakraler Bestimmungen wieder zur öffentlichen Kenntnis gebracht habe, nachdem eine solche Publikation des Ancus Marcius die verheerende Wirkung der Zeit erfahren hätte. Allein es ist schwer, sich jene Gesetze des ius Papirianum als von den Königen erlassene Gesetze zu denken; es ist unmöglich, in jenem Papirius, dessen Vorname schwankend angegeben wird, den Redaktor der Gesetzessammlung zu erblicken. Die erste schriftliche Gesetz-

gebung erhalten wir in den XII Tafeln; deren Notwendigkeit zeigt, dass zuvor eine kodifizierte Gesetzgebung nicht existierte. Sonach haben wir die Zeit der Redaktion und die Person des Redaktors als apokryph anzusehen. Wie steht es nun mit dem Inhalt? Soweit die Fragmente es erkennen lassen, sind die Königsgesetze Bestimmungen ritueller und sakralrechtlicher Natur, welche für das Publikum allgemeines Interesse hatten, und zwar solche, die in den Amtsbereich der Pontifices fielen. Sonach werden die Königsgesetze auf einem Auszug aus den Pontifikalbüchern beruhen. Dieser Sammlung, welche auf privatem Weg erfolgte, wurde der Name jenes Oberpontifex Papirius vorgesetzt, um ihr mehr Gewicht zu verleihen. Commentiert wurde das Buch von Granius Flaccus, einem Zeitgenossen Caesars; also muss die Sammlung schon damals bestanden haben: über die caesarische Zeit hinauf lässt sich die Entstehung der Sammlung nicht verfolgen.

Zeugnisse über das ius Papirianum. Dionysius (antiqu. 3, 36) erzählt, dass Ancus Marcius die Gesetze des Numa auf hölzerne Tafeln schreiben und auf dem Markte aufstellen liess; mit der Zeit hätten sich aber die Schriftzüge verwischt. Dann fährt er fort: *μετὰ τὴν ἐκβολὴν τῶν βασιλέων εἰς ἀναγραφὴν δημοσίαν αὖθις ἤχθησαν ὑπ' ἀνδρὸς ἱεροφάντου* (= pontifex maximus) *Γαίου Παπιρίου, τὴν ἁπάντων τῶν ἱερῶν ἡγεμονίαν ἔχοντος*. Nach dem gallischen Brand sollten die foedera und die leges (d. h. die 12 Tafeln und bestimmte leges regiae) wiederhergestellt werden. Das Endergebnis war nach Livius 6, 1, 10: *alia ex eis edita etiam in volgus; quae autem ad sacra pertinebant, a pontificibus maxime, ut religione obstrictos haberent multitudinis animos, suppressa.* Nachdem Pomponius von den Gesetzen der Könige gesprochen, fährt er fort (Dig. 1, 2, 2, 2): *quae (leges) omnes conscriptae exstant in libro Sexti Papirii, qui fuit illis temporibus quibus Superbus Demarati Corinthii filius, ex principalibus viris. is liber, ut diximus, appellatur ius civile Papirianum, non quia Papirius de suo quicquam ibi adiecit, sed quod leges sine ordine latas in unum composuit.* Dig. 1, 2, 2, 36 *fuit in primis peritus Publius Papirius, qui leges regias in unum contulit.* 50, 16, 144 *Granius Flaccus in libro de iure Papiriano scribit.* Der hier genannte Granius Flaccus wird derselbe sein, wie der von Censorinus (de die natali 3, 2) citierte: *Granius Flaccus in libro quem ad Caesarem de indigitamentis scriptum reliquit.* Der verwandte Inhalt seiner beiden Werke legt diese Annahme nahe. Unter *Caesar* werden wir aber den Diktator zu verstehen haben, dem als pontifex maximus sehr gut das Werk de indigitamentis gewidmet werden konnte. Das Jus Papirianum war bereits 7 v. Chr. vorhanden, da in diesem Jahre die Antiquitates des Dionysius erschienen (vgl. 1, 7). Den terminus post quem gibt der Brief Ciceros (ad fam. 9, 21), in dem nachgewiesen wird, dass die Ansicht, die Papirier seien in den alten Zeiten Plebeier gewesen, falsch ist. Wäre nun damals die Sammlung der Königsgesetze unter dem Namen eines Pontifex Papirius vorhanden gewesen, so hätte Cicero doch wohl dieses Papirius gedenken müssen; es ist daher mit Hirschfeld (p. 10) wohl der Schluss zu ziehen, dass die Sammlung zur Zeit, als Cicero den Brief schrieb (etwa 46), noch nicht existierte. Wir hätten also für die Entstehung der Sammlung das Intervallum 46—7 v. Chr. Neuerdings taucht die Vermutung auf, dass Granius Flaccus nicht bloss der Commentator, sondern auch der Compilator der leges regiae sei; vgl. Lambert p. 165. Das Verhältnis des Jus Papirianum zu den Monumenta des M'. Manilius, welche die gleiche Materie behandelten (vgl. § 79), kann nicht mehr ermittelt werden; wenn Hirschfeld (p. 12) sagt, dass der Inhalt gewiss grossenteils in die Sammlung der Königsgesetze übernommen wurde, so behauptet er mehr, als sich erweisen lässt. Ueber die unhaltbare Hypothese F. P. Bremers (Jurisprud. antehadr. 1 p. 132) vgl. Hirschfeld p. 7.

Litteratur. Das Material liefern M. Voigt, Ueber die leges regiae, Leipz. 1876/77 (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 17 (1879) p. 557); Cuq s. v. Leges regiae in Dictionnaire des antiquités von Daremberg und Saglio; C. G. Bruns, Fontes iuris Romani, Freib.[6] 1893, p. 1; F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. 1 (Leipz. 1896) p. 261. Erörterungen bei Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2[3] (Leip. 1887) p. 41; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 105; E. Lambert, Nouvelle Revue historique du droit français et étranger 26 (1902) p. 163; O. Hirschfeld, Die Monumenta des Manilius und das Jus Papirianum (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1903 p. 5); Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.[2] 1903, p. 24.

Leges regiae und commentarii regii. Neben den leges regiae finden wir auch

commentarii regii citiert; vgl. Liv. 1, 32. Ueber den Unterschied beider Schriftwerke sagt Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2[3] p. 42 Anm. 3: „Die sakralen commentarii regii, wie sie für Numa z. B. Livius 1, 19. 20 beschreibt, oder wie Cicero (de leg. 2, 10, 23) sie nennt, die constitutio religionum Numas sind von den sogenannten leges regiae verschieden. Die Commentarien sind die pontifikale Sakralordnung überhaupt, die leges regiae eine daraus für das Publikum ausgezogene Anweisung hauptsächlich zur Vermeidung des piaculum.“

Die Bücher Numas. Mehrfach werden von Autoren unter verschiedenen Namen schriftliche Erzeugnisse Numas citiert, z. B. Liv. 1, 31, 8 *commentarios Numae*; 1, 32, 2 *ex commentariis regis* (*Numae*); Plin. n. h. 28, 14 *ex Numae libris* (Gewährsmann L. Piso); Serv. zu Verg. Aen. 6, 859 will den Vers *secundum legem Numae* deuten; Festus p. 189 O. M. *esse etiam compelli reges* (O. Müller: *Pompili regis*) *legem*. Auf Schwindeleien, die auch E. v. Lasaulx, Ueber die Bücher des Königs Numa (Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. Bd· 5 (1847) p. 83 = Studien des klass. Altertums, Regensb. 1854, p. 92) nicht beseitigen kann, beruhen die Bücher Numas, die angeblich 181 v. Chr. ausgegraben worden sind. Plinius (n. h. 13, 84) nennt als älteste Gewährsmänner für diese Geschichte die Annalisten Hemina und Piso (vgl. H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 73, p. 80): vgl. noch Varro bei Augustin. de civ. dei 7, 34; Liv. 40, 29. Diese „Ausgrabung“ ist ein litterarisches Kunstmittel, um der Fälschung mehr Eingang zu verschaffen; vgl. E. Rohde, Der griech. Roman, Leipz.[2] 1900, p. 292; A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 564. Im vorliegenden Fall handelt es sich wohl (vgl. den Bericht Heminas) um ein Werk, das Numa zum Schüler des Pythagoras machen sollte.

17. Das flavische Rechtsbuch (Jus Flavianum). Ti. Coruncanius. Das Landrecht war kodifiziert, man wusste, was Rechtens war, allein es fehlte noch die allgemeine Kenntnis der Mittel und Wege, sein Recht geltend zu machen. Zu diesem Zwecke war es notwendig, einmal zu wissen, welches die Tage waren, an denen Recht gesprochen werden durfte, dann welches die Prozessformen waren, um einen Rechtsstreit gültig einzuleiten. Dieses Wissen war aber ein Privilegium der Pontifices. Sonach war noch immer das Recht gebunden und unfrei. Diese Gebundenheit wurde beseitigt durch eine kühne Tat, welche Appius Claudius Caecus hervorgerufen hatte. Sein Schreiber Cn. Flavius stellte ein Verzeichnis der Gerichts- und der anderen Tage auf dem Forum auf, ferner veröffentlichte er Prozessformulare (legis actiones) in Buchform. Dieses Buch hiess Jus Flavianum. Mit dieser Publikation hörte jedes Geheimnis des Rechtes auf. Wir stossen daher auch bald auf den ersten Rechtslehrer, Ti. Coruncanius (Cos. 280), welcher der erste plebeische Pontifex maximus war (254). Er erteilte nämlich seine Rechtsbescheide öffentlich, so dass zuhören konnte, wer wollte, nicht bloss der einen Rechtsbescheid Suchende, und knüpfte Erörterungen daran. Damit tat wiederum die Rechtskunde einen weiteren Schritt in die Oeffentlichkeit. Die Kunst, das Recht anzuwenden, ward jetzt verallgemeinert, sie trat aus dem Kreis der Pontifices heraus. Schriften hinterliess Coruncanius nicht, allein es hatten sich von ihm mehrere Rechtsbescheide und merkwürdige Aeusserungen oder Handlungen (memorabilia) durch Tradition erhalten.

Zeugnisse über das Jus Flavianum. Liv. 9, 46, 5 *civile ius repositum in penetralibus pontificum evulgavit, fastosque circa forum in albo proposuit, ut quando lege agi posset sciretur.* Cic. Mur. 11, 25 *posset agi lege necne, pauci quondam sciebant: fastos enim vulgo non habebant. erant in magna potentia, qui consulebantur; a quibus etiam dies tamquam a Chaldaeis petebatur. inventus est scriba quidam, Cn. Flavius, qui cornicum oculos confixerit et singulis diebus ediscendis fastos populo proposuerit et ab ipsis capsis iurisconsultorum sapientiam compilarit.* De orat. 1, 41, 186 *expositis a Cn. Flavio primum actionibus.* Ad Att. 6, 1, 8 *quid ergo profecit, quod protulit (Cn. Flavius) fastos? occultatam putant quodam tempore istam tabulam, ut dies agendi peterentur a paucis; nec vero pauci sunt auctores Cn. Flavium scribam fastos protulisse actionesque exposuisse.* Valer. Max. 2, 5, 2 *ius civile per multa saecula inter sacra caerimoniasque deorum inmortalium*

abditum solisque pontificibus notum Cn. Flavius .... vulgavit ac fastos paene toto foro exposuit. Plin. n. h. 33, 17 *hic (Cn. Flavius) publicatis diebus fastis, quos populus a paucis principum cotidie petebat, tantam gratiam plebei adeptus est .... scriba Appi Caeci, cuius hortatu exceperat eos dies consultando adsidue sagaci ingenio*; vgl. dazu R. Maschke, Philol. 54 (1895) p. 150 und dagegen F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 225. Pompon. dig. 1, 2, 2, 7 *cum Appius Claudius proposuisset et ad formam redegisset has actiones, Gnaeus Flavius scriba eius libertini filius subreptum librum populo tradidit, et adeo gratum fuit id munus populo, ut tribunus plebis fieret et senator et aedilis curulis. hic liber, qui actiones continet, appellatur ius civile Flavianum, sicut ille ius civile Papirianum: nam nec Gnaeus Flavius de suo quicquam adiecit libro.* Das Jus Flavianum sucht in einer ausführlichen, an Combinationen reichen Abhandlung O. Seeck (Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885, p. 1) aus der Welt zu schaffen. Er schreibt (p. 51), unsere Zweifel könnten nur beseitigt werden, „wenn zu dem sogenannten 'Jus Flavianum' entweder ein antiker Commentar nachweislich wäre oder ein Citat daraus oder wenigstens ein glaubwürdiger Zeuge, der es mit eigenen Augen gesehen hätte". Die Ausstellung des Kalenders (p. 35) und das Formelbuch (p. 51) sind nach seiner Darlegung ein Mythus, für dessen Entstehung er Anhaltspunkte gibt. Gewiss hat sich die Phantasie um die Person des Cn. Flavius geschlungen; allein ein Kern muss doch dieser ausgeschmückten Ueberlieferung zu Grunde liegen, und ich finde diesen in der Veröffentlichung des Kalenders und der Aktionen. Die Vermutung, dass wir in den Noten des Probus Auszüge aus dem Jus Flavianum vor uns haben, stellte Th. Mommsen, M. Valerius Probus de notis antiquis (Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 1853 p. 134) auf.

Ti. Coruncanius, der erste öffentliche Rechtslehrer. Pomponius dig. 1, 2, 2, 35 *et quidem ex omnibus, qui scientiam nancti sunt, ante Tiberium Coruncanium publice professum neminem traditur: ceteri autem ad hunc vel in latenti ius civile retinere cogitabant solumque consultatoribus vacare potius quam discere volentibus se praestabant ....* (§ 38) *post hos fuit Tiberius Coruncanius, ut dixi, qui primus profiteri coepit: cuius tamen scriptum nullum exstat, sed responsa complura et memorabilia eius fuerunt* (Muretus: *feruntur*); vgl. Plin. n. h. 8, 77; Cic. de leg. 2, 21, 52. — O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 475; P. Jörs, Röm. Rechtswissenschaft zur Zeit der Republik 1 (Berl. 1888) p. 73; Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1664; F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. 1 (Leipz. 1896) p. 7.

Die Fragmente der vorjustinianischen Juristen sind gesammelt von E. Huschke, Iurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt, Leipz.[5] 1886 und F. P. Bremer, Iurisprudentiae antehadrianae quae supersunt pars 1, Leipz. 1896.

Ueber Cn. Flavius als angeblichen Verfasser der XII Tafeln vgl. § 15. Ueber Cn. Flavius als angeblichen Redaktor der Fasten vgl. § 14.

18. Verträge und Gesetze. Ihre Zahl ist klein; denn durch den Brand, der bei der gallischen Eroberung (387/6) Rom mit Ausnahme des Kapitols und eines Teils des Palatins einäscherte, sind die meisten zu Grund gegangen. Durch Augenzeugen haben wir nur von folgenden Schriftdenkmälern aus der Zeit vor dem gallischen Brande Kunde erhalten. 1. Dionysius sah noch den Bündnisvertrag, der zwischen Rom und den Latinern angeblich unter Servius Tullius abgeschlossen wurde. Derselbe war auf eine eherne Tafel mit altgriechischen Buchstaben eingegraben; die Tafel war in dem Bundestempel der Diana auf dem Aventin aufgestellt. 2. In gleicher Weise schildert nach Autopsie Dionysius den Vertrag eines Tarquinius mit Gabii; er stand auf einem mit einer Rindshaut überzogenen Schild im Tempel des Sancus auf dem Quirinal, welcher Tempel wahrscheinlich auch der gallischen Katastrophe entgangen war. Auf diesen Vertrag spielt Horaz (epist. 2, 1, 25) an. 3. Polybius setzt den ersten Handelsvertrag der Römer mit den Karthagern, dessen Inhalt er angibt, ins Jahr 509; er fügt bei, dass derselbe in einem Latein abgefasst war, welches den Gelehrten seiner Zeit Schwierigkeiten machte. Allein es ist strittig, ob dieser Vertrag hieher gehört, da Diodor (16, 69) und Livius (7, 27) den ersten dieser mit Karthago geschlossenen Handelsverträge ins Jahr 348 setzen. 4. Cicero erinnerte sich noch, in seiner Jugendzeit den Bundesvertrag gesehen zu haben, den

Sp. Cassius 493 v. Chr. mit den Latinern schloss; er stand auf einer ehernen Säule, die auf dem Forum aufgestellt war. 5. Livius gedenkt des Gesetzes vom Einschlagen des Jahresnagels; dasselbe war im kapitolinischen Tempel angeheftet. 6. Zur Zeit des Dionysius befand sich noch im Aventintempel die eherne Säule, auf der das Gesetz des L. Icilius Ruga (456) betreffend die Verteilung des auf dem Aventin befindlichen ager publicus an die armen Plebeier für Bauplätze geschrieben stand. 7. Der wahrscheinlich gefälschte Bundesvertrag mit Ardea (444) scheint noch dem C. Licinius Macer aus der Zeit Sullas zugänglich gewesen zu sein. 8. Endlich — um auch dies gleich hier zu erwähnen — las noch Augustus die Inschrift auf dem linnenen Panzer des Vejenter-Königs Tolumnius, den der Konsul A. Cornelius Cossus im Fidenatenkrieg besiegt und dessen Panzer er im Tempel des Juppiter Feretrius geweiht hatte (wahrscheinlich 428).

Das sind die ältesten Schriftdenkmäler, von denen uns noch die spätere Zeit auf Autopsie hin Kunde gibt. Alles sonstige der gallischen Katastrophe vorausliegende Schrifttum, das wir erwähnt finden, ist zweifelhafter Natur. Man begreift, wie unsicher die Ueberlieferung der ältesten römischen Geschichte sein musste, und versteht die Klage des Livius (6, 1).

Zeugnisse. 1. Dionys. antiqu. 4, 26 *στήλην κατασκευάσας χαλκῆν, ἔγραψεν ἐν ταύτῃ τά τε δόξαντα τοῖς συνέδροις καὶ τὰς μετεχούσας τῆς συνόδου πόλεις. αὕτη διέμεινεν ἡ στήλη μέχρι τῆς ἐμῆς ἡλικίας ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ κειμένη γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρᾶτο.* Nach Th. Mommsen (Röm. Gesch. 1[6] p. 216) war dieses Exemplar „eine nach dem Brand mit Hilfe eines latinischen Exemplars hergestellte Kopie"; vgl. dazu D. Detlefsen, Philol. 20 (1863) p. 448. 2. 4, 58 *τούτων* (des Vertrags) *ἐστι τῶν ὁρκίων μνημεῖον ἐν Ῥώμῃ κείμενον ἐν ἱερῷ Διὸς Πιστίου, ὃν Ῥωμαῖοι Σάγκον καλοῦσιν, ἀσπὶς ξυλίνη βύρσῃ βοείᾳ περίτονος τοῦ σφαγιασθέντος ἐπὶ τῶν ὁρκίων τότε βοός, γράμμασιν ἀρχαϊκοῖς ἐπιγεγραμμένη τὰς γενομένας αὐτοῖς ὁμολογίας*; vgl. Paulus-Festus p. 56 O. M. 3. Polybius 3, 22 sagt von der Sprache des Vertrags: *τηλικαύτη ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Cic. pro Balbo 23, 53 *cum Latinis omnibus foedus esse ictum Sp. Cassio Postumo Cominio consulibus quis ignorat? quod quidem nuper in columna ahenea meminimus post rostra incisum et perscriptum fuisse*; vgl. Liv. 2, 33, 4; Festus p. 166 O. M.; Th. Mommsen, Hermes 5 (1871) p. 231. 5. Liv. 7, 3, 5 *lex vetusta est priscis litteris verbisque scripta, ut qui praetor maximus sit idibus Septembribus clavum pangat. fixa fuit dextro lateri aedis Iovis optimi maximi, ex qua parte Minervae templum est.* 6. Dionys. antiqu. 10, 32 *ὁ νόμος ἐκυρώθη, ὅς ἐστιν ἐν στήλῃ χαλκῇ γεγραμμένος, ἣν ἀνέθεσαν ἐν τῷ Αὐεντίνῳ, κομίσαντες εἰς τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερόν.* 7. Liv. 4, 7, 10 *his consulibus cum Ardeatibus foedus renovatum est. idque monumenti est, consules eos illo anno fuisse, qui neque in annalibus priscis neque in libris magistratuum inveniuntur: credo, quod tribuni militum initio anni fuerunt, eo perinde ac si totum annum in imperio fuerint, suffectis iis consulibus praetermissa nomina consulum horum. Licinius Macer auctor est, et in foedere Ardeatino et in linteis libris ad Monetae inventa.* 8. 4, 20, 6 *titulus ipse spoliis inscriptus illos* (*auctores*) *meque arguit, consulem ea Cossum cepisse. hoc ego cum Augustum Caesarem .... ingressum aedem Feretrii Iovis, quam vetustate dilapsam refecit, se ipsum in thorace linteo scriptum legisse audissem, prope sacrilegium ratus sum, Cosso spoliorum suorum Caesarem, ipsius templi auctorem, subtrahere testem.* Hiezu kommt noch Varro bei Macrob. Sat. 1, 13, 21 *antiquissimam legem incisam in columna aerea a L. Pinario et Furio consulibus* (472).

Litteratur. A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 18; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 216; Röm. Forsch. 2 (Leipz. 1879) p. 159, p. 238; Röm. Chronol., Berl.[2] 1859, p. 93. Die reiche Litteratur über die karthagischen Verträge siehe bei O. Meltzer, Gesch. der Karthager 1 (Berl. 1879) p. 187 und bei W. Soltau, Philol. 48 (1889) p. 131. Besonders wichtig sind Mommsen (Röm. Chronol. p. 320), welcher den ersten Vertrag ins Jahr 348 v. Chr. setzt, und H. Nissen (Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 321), welcher Polybius folgt. Ch. Mücke, Vom Euphrat zum Tiber; Untersuchungen zur alten Gesch., Leipz. 1899, p. 18; H. Winckler, Zu den karthagisch-röm. Verträgen (Altoriental. Forschungen 2. Reihe 2. Bd., 2. Heft, Leipz. 1899, p. 316), der, auf Mückes Untersuchungen bauend, den ersten

karthagisch-römischen Handelsvertrag ins Jahr 376, den zweiten ins Jahr 348 setzt. Ueber den Wortlaut des 279/8 zwischen Rom und Karthago geschlossenen Bündnisses vgl. Th. Büttner-Wobst, Beitr. zur alten Gesch. 3 (1903) p. 164.

b) Familiendenkmäler.

19. Die Leichenrede. Von Privataufzeichnungen sind für die ältesten Zeiten nur wenige Spuren vorhanden. Die wichtigste ist die Leichenrede (laudatio funebris). Es war Sitte, dass auf den vornehmen Verstorbenen von einem Angehörigen, der dem Toten am nächsten stand und zugleich befähigt war, oder wenn es sich um ein öffentliches Leichenbegängnis handelte, von einem hierzu bestellten Beamten auf dem Forum eine Leichenrede gehalten wurde. Diese Sitte, welche auf Polybius grossen Eindruck machte und ihn zu einer sehr interessanten, den Leser ungemein fesselnden Schilderung veranlasste, geht sehr weit zurück, wie man aus dem Geschichtswerk des Dionysius von Halikarnass zu schliessen berechtigt ist. Solche Reden wurden wohl anfangs nicht aufgeschrieben; schriftlich fixiert fanden sie ihre passende Stätte im Familienarchiv; von da aus nahmen sie, besonders wenn es sich um berühmte Persönlichkeiten handelte, nicht selten auch den Weg in die Oeffentlichkeit. Die Schriftsteller geben uns Kunde von solchen umlaufenden Reden: der ältere Plinius führt aus der Leichenrede des Q. Caecilius Metellus auf seinen Vater (221 v. Chr.) Gedanken an; aus Plutarch können wir erschliessen, dass seiner Quelle noch die Leichenrede vorlag, die Fabius Maximus Cunctator zwischen 207 und 203 auf seinen Sohn hielt. Auch die Leichenrede auf Marcellus, den Eroberer von Syrakus, der im Jahre 208 starb, lag dem Historiker Caelius Antipater vor. Auf den jüngeren Scipio gab es eine Leichenrede, die Laelius für Q. Fabius Maximus geschrieben hatte (129 v. Chr.); die Ciceroscholien von Bobbio haben uns aus dieser Rede ein Kolon erhalten. Nach Cicero scheinen diese Reden von künstlerischer Form weit entfernt gewesen zu sein. Die Autoren klagen, dass durch diese Leichenreden die Geschichte verfälscht wurde, und die Klage scheint berechtigt zu sein. Da eine Leichenrede manchmal nicht gehalten werden konnte, stellte sich von selbst die Buchform als Ersatz ein. Diese machte eine vielfach andere Behandlung notwendig. Es bildete sich eine Form heraus, die sich mit der Biographie berührte.

Die Sitte der laudationes funebres. α) Polyb. 6, 53, 2 *πέριξ παντὸς τοῦ δήμου στάντος, ἀναβὰς ἐπὶ τοὺς ἐμβόλους, ἂν μὲν υἱὸς ἐν ἡλικίᾳ καταλείπηται καὶ τύχῃ παρών, οὗτος, εἰ δὲ μή, τῶν ἄλλων εἴ τις ἀπὸ γένους ὑπάρχει, λέγει περὶ τοῦ τετελευτηκότος τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς ἐπιτετευγμένας ἐν τῷ ζῆν πράξεις.* Dionys. antiqu. 5, 17 *ὅτι Ῥωμαίων ἐστὶν ἀρχαῖον εὕρημα τὸ παρὰ τὰς ταφὰς τῶν ἐπισήμων ἀνδρῶν ἐπαίνους τῆς ἀρετῆς αὐτῶν λέγεσθαι.* β) Cic. de or. 2, 11, 44 sagt Antonius zu Q. Lutatius Catulus: *a te est Popilia, mater vestra, laudata, cui primum mulieri hunc honorem in nostra civitate tributum puto.* Plutarch. Caes. 5 *τὸ μὲν οὖν ἐπὶ γυναιξὶ πρεσβυτέραις λόγους ἐπιταφίους διεξιέναι πάτριον ἦν Ῥωμαίοις, νέαις δ' οὐκ ὂν ἐν ἔθει πρῶτος εἶπε Καῖσαρ ἐπὶ τῆς ἑαυτοῦ γυναικὸς ἀποθανούσης.* Abweichend Liv. 5, 50 und Plutarch. Camillus 8. γ) Quintil. 3, 7, 2 *funebres laudationes pendent frequenter ex publico aliquo officio, atque ex senatusconsulto magistratibus saepe mandantur.* Vgl. Vollmer p. 454, p. 461. δ) Cassius Dio sagt bezüglich der Octavia (54, 35, 5): *αὐτὸς (ὁ Αὔγουστος) τὸν ἐπιτάφιον εἶπε, καὶ ὁ Δροῦσος ἐπὶ τοῦ βήματος.* Bezüglich des verstorbenen Drusus sagt Cassius Dio 55, 2, 2: *ὅ τε Τιβέριος ἐνταῦθα (ἐν τῇ ἀγορᾷ) αὐτὸν ἐπῄνεσε, καὶ ὁ Αὔγουστος ἐν τῷ Φλαμινίῳ ἱπποδρόμῳ.* Capitol. Antonin. philos. 7, 11 (1 p. 54 Peter) *laudavere uterque* (M. Aurelius und Verus) *pro rostris patrem.*

Die Composition. Cic. de or. 2, 84, 341 *nostrae laudationes, quibus in foro utimur,*

aut testimonii brevitatem habent nudam atque inornatam aut scribuntur ad funebrem contionem, quae ad orationis laudem minime accommodata est. Vgl. auch Quintil. 11, 3, 153.

Kritik der laudationes funebres. Cic. Brut. 16, 62 *et hercules quae quidem (laudationes mortuorum) exstant: ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant et ad usum, si quis eiusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. multa enim scripta sunt in eis, quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa et ad plebem transitiones, cum homines humiliores in alienum eiusdem nominis infunderentur genus.* Liv. 8, 40, 4 *vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familia ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt. inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa*; vgl. 27, 27, 12. W. Soltau, Die römischen Laudationen und ihr Einfluss auf die Annalistik (Deutsche Zeitschr. für Geschichtswissensch. N. F. 2 (1897/98) p. 105).

Die einzelnen laudationes. Plin. n. h. 7, 139 *Q. Metellus in ea oratione quam habuit supremis laudibus patris sui L. Metelli .... scriptum reliquit.* Plutarch. Fabius 1 *διασώζεται αὐτοῦ λόγος, ὃν εἶπεν ἐν τῷ δήμῳ, τοῦ παιδὸς αὐτοῦ μεθ' ὑπατείαν ἀποθανόντος ἐγκώμιον*; vgl. H. Peter, Quellen des Plutarch, Halle 1865, p. 56. Liv. 27, 27, 13 berichtet über den Tod des Marcellus: *Coelius triplicem gestae rei ordinem edit: unam traditam fama, alteram scriptam laudatione fili, qui rei gestae interfuerit.* Scholia Bob. in Cic. pro Milone p. 283 Orelli *super eius (Scipionis Aemiliani) laudibus extat oratio C. Laeli sapientis, qua usus videtur Q. Fabius Maximus in laudatione mortui Scipionis.* Ueber andere laudationes vgl. Vollmer p. 478. Die Sammlung der Fragmente bei Vollmer p. 480.

Litteratur. A. Schwegler, Röm. Gesch. 1. Bd. 1. Abt. (Tübingen 1853) p. 14; H. Graff, De Romanorum laudationibus, Dorpat 1862; E. Hübner, Hermes 1 (1866) p. 440; Th. Mommsen, CIL 1, 277; H. Peter, Historicorum Romanorum reliquiae 1 (Leipz. 1870) p. XXVIII; C. Martha, L'oraison funèbre chez les Romains (Revue des deux mondes 21 (1877) p. 654 = Études morales sur l'antiquité, Paris 1883, p. 1). Die Hauptschrift ist jetzt F. Vollmer, Laudationum funebrium Romanorum historia et reliquiarum editio (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 449); F. Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, p. 225.

19a. Aufschrift unter dem Ahnenbild. Verwandt mit der Leichenrede ist die Aufschrift unter dem Ahnenbild, die als eine abgekürzte Leichenrede angesehen werden kann. Es war nämlich in Rom Sitte, dass von den Verstorbenen, welche kurulische Aemter bekleidet hatten, Wachsmasken (imagines) angefertigt und in Schreinen im Atrium aufbewahrt wurden; eine Aufschrift (titulus) bezeichnete nach dem Namen die von dem Verstorbenen bekleideten Aemter und die Priestertümer. Mit Hilfe dieser imagines und ihrer tituli konnte durch Verbindungslinien sogar ein Stammbaum des Geschlechtes hergestellt werden. Starb ein verdienter Staatsmann, so wurden Personen bestellt, welche diese Masken sich aufsetzten und dem Leichenzuge folgten; die berühmten Ahnen des Verstorbenen sollten also sogar äusserlich in Erscheinung treten. Aus dem Atrium des Hauses nahmen diese Aufschriften auch den Weg in die Oeffentlichkeit; so liess Appius Claudius den von ihm 296 v. Chr. gestifteten Tempel der Bellona mit seinen Ahnenbildern, denen Aufschriften beigegeben waren, ausschmücken. Der Vorgang zeigt zugleich, dass die Aufstellung der Ahnenbilder mit ihren Aufschriften im Atrium sehr weit zurückging. Augustus machte die Sitte der Politik dienstbar; er stellte auf seinem Forum in der Säulenhalle des Marstempels die Statuen berühmter Männer aus der Zeit der Republik auf und fügte ihnen Unterschriften bei; manche derselben haben sich erhalten. Auch auf dem Grabmal konnte die Aufschrift des Ahnenbildes verwertet werden. Für diese aus dem Atrium in die Oeffentlichkeit gedrungene Aufschrift ist die Bezeichnung elogium üblich geworden. Auch in der Litteratur bekam das Elogium seinen Platz. Die Ahnenaufschrift erschien in gebundener Form

und wurde so ein Zweig der Dichtkunst; ferner wurde aus den verschiedenen Elogien eine Geschlechtschronik hergestellt; damit gelangte das Elogium in die Historiographie. Das Bestreben, Ahnen aufzuweisen, die sich im Krieg und Frieden ausgezeichnet hatten, und das Bestreben, sie weitmöglichst zurückzuführen und mit troianischen Geschlechtern in Verbindung zu bringen, musste, wie in der laudatio funebris, vielfach auch hier zur Geschichtsfälschung führen.

Die imagines. α) Vitruv. 6, 3, 6 *imagines item alte cum suis ornamentis ad latitudinem alarum sint constitutae.* Polyb. 6, 53, 4 *τιθέασι τὴν εἰκόνα τοῦ μεταλλάξαντος εἰς τὸν ἐπιφανέστατον τόπον τῆς οἰκίας, ξύλινα ναΐδια περιτιθέντες· ἡ δὲ εἰκών ἐστι πρόσωπον εἰς ὁμοιότητα διαφερόντως ἐξειργασμένον, καὶ κατὰ τὴν πλάσιν, καὶ κατὰ τὴν ὑπογραφήν.* Plin. n. h. 35, 6 *expressi cera voltus singulis disponebantur armariis .... stemmata vero liniis discurrebant ad imagines pictas*; vgl. Seneca de benef. 3, 28, 2. Valer. Max. 5, 8, 3 *effigies maiorum cum titulis suis idcirco in prima parte aedium poni solere, ut eorum virtutes posteri non solum legerent sed etiam imitarentur.* Tibull. 4, 1, 30 *nec quaeris, quid quaque index sub imagine dicat.* Liv. 10, 7, 11 *cuius imaginis titulo consulatus censuraque et triumphus aequo animo legetur, si auguratum aut pontificatum adieceritis, non sustinebunt legentium oculi.* β) Polyb. 6, 53, 6 *ταύτας δὴ τὰς εἰκόνας ἔν τε ταῖς δημοτελέσι θυσίαις ἀνοίγοντες κοσμοῦσι φιλοτίμως. ἐπάν τε τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανής, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφοράν, περιτιθέντες ὡς ὁμοιοτάτοις εἶναι δοκοῦσι κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην περικοπήν.* Vgl. auch Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1^3 (Leipz. 1887) p. 442. γ) Plin. n. h. 35, 12 *posuit* (*Appius Claudius Caecus*) *in Bellonae aede maiores suos placuitque in excelso spectari et titulos honorum legi* (vgl. § 20). Asconius in Pison. p. 11 K.-Sch. *idem* (*M. Marcellus*) *cum statuas sibi ac patri itemque avo poneret in monumentis avi sui ad Honoris et Virtutis, decore subscripsit.* Sueton. August. 31 *statuas omnium triumphali effigie in utraque fori sui porticu dedicavit.* Auf die Inschriften dieser Statuen spielt Horaz carm. 4, 8, 13 an. Vgl. O. Hirschfeld, Das Elogium des M'. Valerius Maximus, Philol. 34 (1876) p. 85 (als seine Quelle wird Valerius Antias hingestellt); H. Hildesheimer. De libro de vir. ill. urbis Romae, Diss. Leipz. 1880, p. 36; Mommsen l. c. p. 445 Anm. 2; G. Schoen, Die Elogien des Augustusforum und der liber de vir. ill. urbis Romae, Progr. Cilli 1895; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit 1 (Leipz. 1897) p. 264. Die Ueberreste bei Th. Mommsen, CIL 1 p. 277; Ch. Huelsen, CIL 1^2 p. 185; G. Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 1 (Berl. 1873) p. 178 Nr. 622 ff.; H. Dessau, Inscriptiones lat. selectae 1 (Berl. 1892) Nr. 50 ff.

Die tituli imaginum und die elogia. Der technische Ausdruck für die Aufschrift auf den Ahnenbildern war *titulus imaginis*; vgl. Th. Mommsen, Staatsr. 1^3 p. 445 Anm. 2. Sueton gebraucht in diesem Sinn auch *elogium*: Galba 3 *imagines et elogia universi generis exequi longum est.* Für Aufschriften auf Statuen gebraucht es der alte Cato (Gellius 3, 7, 19), der ausführt, dass die Tat des Leonidas verherrlicht wird *monumentis, signis, statuis, elogiis, historiis aliisque rebus.* Cicero (Cato maior 17, 61) bezeichnet mit dem Wort eine Grabaufschrift, die in diesem Falle eine metrische ist: *in quem* (*A. Atilium Calatinum*) *illud elogium .... notum est totum carmen incisum in sepulcro* (vgl. de fin. 2, 35, 116 *elogia monimentorum*). Ueber die Etymologie des Wortes elogium handelt G. Curtius, Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 1864 p. 1 = Kleinere Schr. 2 (Leipz. 1886) p. 230 (er fasst p. 4 *elogium = ἐλεγεῖον*); ergänzend dazu A. Fleckeisen, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 3; H. Jordan, Vindiciae sermonis lat. antiquissimi (Ind. lect. Königsberg 1882 p. 19); anders H. Düntzer, Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung 16 (1867) p. 275. Ueber andere Deutungen vgl. A. v. Premerstein, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 2440. Für die Form der elogia ist charakteristisch, dass die Namen der kurulischen Aemter und der Priestertümer im Nominativ stehen; vgl. Mommsen l. c. p. 445 Anm. 2.

Die elogia in der Litteratur. α) Metrische elogia. Nepos berichtet von Atticus (c. 18, 5): *de viris* (libri: *versibus*), *qui honore rerumque gestarum amplitudine ceteros Romani populi praestiterunt, exposuit ita, ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum non amplius quaternis quinisque versibus descripserit.* Ueber die metrischen Elogien Varros vgl. § 186. Ueber eine Nachahmung derselben durch den älteren Symmachus vgl. § 816 p. 111. Andere Proben in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 831 ff.; E. Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 396. β) Geschlechtschronik aus Elogien. Cornel. Nepos Atticus 18, 3 *M. Bruti rogatu Iuniam familiam a stirpe ad hanc aetatem ordine enumeravit notans qui a quoque ortus quos honores quibusque temporibus cepisset, pari modo Marcelli Claudii de Marcellorum, Scipionis Cornelii et Fabii Maximi Fabiorum et Aemiliorum.* Gellius 13, 20, 17 *cum et laudationes funebres et librum commentarium de familia Porcia legeremus.* Hierher wird auch gehören Sueton. Vitellius 1: *extatque elogi* (so M. Hertz, da überliefert ist: *que elogii*; Casaubonus: *Q. Eulogii*) *ad Q. Vitellium divi Augusti quaestorem libellus.*

Zur Kritik der elogia. Vgl. die p. 48 ausgeschriebene Stelle Liv. 8, 40, 4. Plin. n. h. 35, 8 *etiam mentiri clarorum imagines erat aliquis virtutum amor.* Festus p. 166 O. M. *Nautiorum familia a Troianis dicitur oriunda.*

Elogia Scipionum. Cic. Tusc. 1, 7, 13 *an tu egressus porta Capena cum Calatini Scipionum Serviliorum Metellorum sepulcra vides, miseros putas illos?* Die Grabaufschriften wurden entdeckt Anfang des 17. und Ende des 18. Jahrhunderts. Die älteste der Scipioneninschriften bezieht sich auf L. Cornelius Cn. f. Scipio (cos. 298 v. Chr.). Ediert sind sie von F. Ritschl, Priscae latinitatis monumenta Tafeln 37—42; Th. Mommsen, CIL 1 Nr. 29—39, CIL 6, 1284—1294; G. Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 1 (Berl. 1873) Nr. 537—547; E. Schneider, Dialectorum Italicarum exempla selecta 1 (Leipz. 1886) p. 8 Nr. 88—93; H. Dessau, Inscriptiones lat. selectae 1 (Berl. 1892) Nr. 1—17. Von den metrischen Elogien sind vier in saturnischem und eines in elegischem Mass abgefasst; sie sind zusammengestellt von F. Buecheler, Carmina lat. epigraphica Nr. 6, 7, 8, 9, 958; die Saturnier sind auch abgedruckt in den Schriften über den Saturnier, z. B. bei Lucian Müller, Der saturnische Vers und seine Denkmäler, Leipz. 1885, p. 153. Ueber Nr. 6 und 7 Buech. handelt E. Wölfflin, Revue de philol. 14 (1890) p. 113. Die Zuteilung der elogia 6, 7, 8 B. an Ennius und elogium 9 B. an Pacuvius, welche E. Wölfflin (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1892 p. 188) versucht, steht auf schwachen Füssen. Zur Erläuterung vgl. F. Ritschl, Rhein. Mus. 9 (1853) p. 1, p. 159 = Opusc. 4 p. 213; F. Buecheler, Fleckeis. Jahrb. 87 (1863) p. 328; L. Müller, Der saturnische Vers p. 102.

c) Appius Claudius Caecus.

20. Der erste römische Schriftsteller. Die bisherige Betrachtung hat uns Schriftdenkmäler kennen gelehrt, welche durch äussere Bedürfnisse hervorgerufen wurden; sie hat uns aber auch freie Schöpfungen des Geistes und zwar in mannigfacher Gestalt vorgeführt. Allein an bestimmte Namen konnten wir diese Produkte nicht anknüpfen. Wir hatten Schrift- oder auch Litteraturwerke, aber keine Schriftsteller. Mit Appius Claudius Caecus (Cos. 307 und 296), dessen grossartigen Einfluss auf die Verfassungsverhältnisse und Rechtsentwicklung (vgl. § 17) die politische Geschichte darzulegen hat, dessen grossartige Bauten seinen Namen unsterblich gemacht haben, erhalten wir auch den ersten römischen Schriftsteller. Es sind zwei Werke, welche die Litteratur von ihm lange Zeit bewahrt hat: ein Werk der Prosa und ein Werk der Poesie. Als der König Pyrrhus im Jahre 280 durch einen Abgesandten, den Thessaler Kineas, mit dem Senat wegen eines Friedens unterhandeln liess, trat Appius Claudius, damals schon hochbetagt, auf und sprach in so eindringlicher Weise dagegen, dass die Friedensanträge zurückgewiesen wurden. Diese berühmte Rede des Appius Claudius war aufgezeichnet und publiziert; ihr Vorhandensein zu Ciceros Zeit ist ausdrücklich bezeugt. Noch wichtiger ist das zweite Werk, eine Spruchsammlung (sententiae), in Saturniern. Nur drei Sprüche sind uns aus derselben erhalten, darunter der jetzt in aller Mund lebende: „Jeder ist seines Glückes Schmied"; weniger charakteristisch sind die beiden anderen: „Wenn du einen Freund siehst, vergisst du dein Leid; bist du aber ein verstellter Feind, vergisst du es nicht in gleichem Masse gern" und: „Gewinne es über dich, deiner Leidenschaften Herr zu bleiben, damit nicht dein Zorn Schaden und Schimpf hervorrufe". Cicero nennt diese Spruchsammlung, die selbst die Aufmerksamkeit des Griechen Panaetius auf sich gezogen, pythagoreisch, er denkt wohl an die goldenen Sprüche des Pythagoras. Wahrscheinlich ist es, dass die griechische Spruchdichtung auf Appius Claudius eingewirkt hat; nur werden wir nicht an die Sprüche des Pythagoras zu denken haben, son-

dern an Sentenzen, welche aus den Komikern, besonders den zeitgenössischen, wie Philemon, genommen waren. Ausser diesen beiden Werken scheint es auch eine juristische Schrift des Appius Claudius gegeben zu haben; allein zur Zeit des Juristen Pomponius existierte sie nicht mehr.

Die ersten Schriftsteller sind zugleich die ersten Sprachmeister. Auch bei Appius Claudius trifft dies zu. Es werden einige Neuerungen in der Schrift ihm zugeschrieben. Er soll die Schreibung von r statt s in gewissen Wörtern eingeführt haben; es scheinen dies besonders Eigennamen gewesen zu sein, die noch die alte Schreibung bewahrten, nachdem längst der Lautwandel von s zu r sich vollzogen hatte; er verdrängte das z aus dem lateinischen Alphabet; später wieder aufgenommen, konnte es seine frühere Stelle im Alphabet nicht mehr gewinnen, sondern blieb ans Ende desselben gebannt.

Allgemeines über Appius Claudius. Ueber seine amtliche Laufbahn gibt das Elogium Aufschluss (CIL 1, 28 p. 287; G. Wilmanns, Exempla inscript. lat., Berl. 1873, Nr. 628; H. Dessau, Inscript. lat. selectae. 1 (Berl. 1892) Nr. 54); nach Aufzählung der Aemter folgen die Worte: *complura oppida de Samnitibus cepit; Sabinorum et Tuscorum exercitum fudit; pacem fieri cum Pyrrho rege prohibuit; in censura* (312 v. Chr.) *viam Appiam stravit et aquam in urbem adduxit; aedem Bellonae fecit* (296 v. Chr.). Frontin. de aquis 1, 5 Buecheler *aqua Appia in urbem ducta est ab Appio Claudio Crasso censore, cui postea Caeco fuit cognomen*; vgl. über den Beinamen Caecus O. Hirschfeld, Hermes 8 (1874) p. 476. Plin. n. h. 35, 12 *posuit in Bellonae aede maiores suos placuitque in excelso spectari et titulos honorum legi.* Pompon. dig. 1, 2, 2, 36 *hic* (*Appius Claudius*) *Centemmanus appellatus est.* Liv. 10, 22, 7 *callidos sollertesque iuris atque eloquentiae consultos, qualis App. Claudius esset.* Auch im Altertum bestand die Tradition, dass Appius Claudius der erste Schriftsteller sei. Ungeschickt jedoch Isidor. etymol. 1, 38, 2 *apud Romanos .... Appius Caecus adversus Pyrrhum solutam orationem primus exercuit.* Th. Mommsen, Röm. Forsch. 1 (Berl. 1864) p. 301; F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2681.

Die Rede des Appius Claudius gegen den Frieden mit Pyrrhus. Cic. Cato maior 6, 16 *is* (*Appius Claudius*), *cum sententia senatus inclinaret* (vgl. Brut. 14, 55; Quintil. 2, 16, 7) *ad pacem cum Pyrrho foedusque faciendum, non dubitavit dicere illa, quae versibus persecutus est Ennius: Quo vobis mentes, rectae quae stare solebant | antehac, dementes sese flexere viai?* (vgl. auch Plut. Pyrrh. c. 19). *ceteraque gravissime; notum enim vobis carmen est; et tamen ipsius Appi extat oratio.* Brut. 16, 61 *nec vero habeo quemquam antiquiorem, cuius quidem scripta proferenda putem, nisi quem Appii Caeci oratio haec ipsa de Pyrrho et nonnullae mortuorum laudationes forte delectant.* Seneca epist. 114, 13 *Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt.* Tacit. dial. 18 *num dubitamus inventos, qui pro Catone Appium Caecum* [*magis*] *mirarentur?* 21 *Asinius quoque, quamquam propioribus temporibus natus sit, videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse.*

Die sententiae des Appius Claudius. Der Titel der Sammlung wird bezeugt von Festus p. 317 O. M. *et in Appi sententiis.* Cic. Tusc. 4, 2, 4 *mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat epistula quadam, quae est ad Q. Tuberonem, Pythagoreum videtur.* Ps.-Sallust ad Caesarem de republica 1, 1, 2 *in carminibus Appius ait, fabrum esse suae quemque fortunae.* Vergleicht man damit die Fassung, welche der rheinische Dichter am Schluss seines „Otto der Schütz“ dem Gedanken gegeben: „Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann“, oder die Fassung, welche sich bei Corn. Nep. Attic. 11 findet: *sui cuique mores fingunt fortunam hominibus,* so wird man einräumen, dass die Fassung des alten Römers durch das Bild ungleich wirksamer ist. Zwei andere Sentenzen gewinnen wir aus Priscian (Gramm. lat. 2 p. 384, 4 *amicum cum vides, obliviscere miserias: inimicus si es commentus nec libens aeque*; die richtige Erklärung der Stelle bei Marx l. c. p. 218) und aus Festus p. 317 O. M. *qui animi compotem esse, nequid fraudis stuprique ferocia pariat,* wo F. Marx, Appius Claudius und Philemon (Zeitschr. für österr. Gymn. 48 (1897) p. 220) in *qui* den Imperativ von *queo* richtig erkennt und (l. c. p. 394), einer Anregung Dziatzkos folgend, statt *compotem* — *compote* schreibt (Sallust. hist. 4, 54 p. 176 Maurenbrecher *canina, ut ait Appius, facundia exercebatur*; Val. Max. 7, 2, 1 *App. Claudium crebro solitum dicere accepimus negotium populo Romano melius quam otium committi*). Marx weist auf die Berührung der Sentenzen mit Gedanken Philemons hin; es findet sich die Sentenz *suae quisque fortunae faber est* in dem nach Philemon bear-

beiteten Trinummus des Plautus Vs. 363 ausgeführt; den Spruch *amicum cum vides* finden wir bei Stob. Florileg. 113, 10 in seiner ersten Hälfte als Gedanken Philemons bezeichnet. Marx (p. 220) folgert, dass das Spruchbuch des Appius „ein Gnomologion aus griechischen Komödiendichtern, zumeist aus den zeitgenössischen Komikern, wie Philemon" war, lässt es aber dahingestellt, „ob Appius selbst die Schriften der Griechen excerpiert oder ein griechisches Florilegium übersetzt habe". Die letztere Annahme erachte ich für die wahrscheinlichere. Ueber ein auch dem 3. Jahrh. v. Chr. angehöriges Gnomologion *Ἀμεννώτου ὑποθῆκαι* auf einem Ostrakon vgl. U. Wilcken, Aegyptiaca; Festschr. für Georg Ebers, Leipz. 1897, p. 142. — E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 36.

Das Werk des Appius Claudius über die Usurpationen. Pompon. dig. 1, 2, 2, 36 *hunc (Appium Claudium) etiam actiones scripsisse traditum est primum de usurpationibus, qui liber non exstat.* Was mit *usurpationes* hier gemeint sei, ist strittig. Die einen verstehen darunter Fälle der Anwendung der XII Tafeln und halten das Werk für eine Responsensammlung, andere fassen *usurpationes* als Unterbrechungen des Usus und erblicken in dem Werk eine Sammlung von Formularien für Usurpationen. Vgl. P. Jörs, Röm. Rechtswissensch. 1 (Berl. 1888) p. 86; F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. 1 (Leipz. 1896) p. 3; E. Hauler, Zur älteren röm. Litteraturgesch. (Festschr. für Th. Gomperz, Wien 1902, p. 390).

Appius Claudius und das lateinische Alphabet. α) Einführung des r statt s in gewissen Worten: Cic. epist. ad fam. 9, 21, 2 *princeps L. Papirius Mugillanus, qui censor .... fuit .... sed tum Papisii dicebamini* (er schreibt an einen Papirius). *post hunc XIII sederunt in sella curuli ante L. Papirium Crassum, qui primus Papisius est vocari desitus.* Pompon. dig. 1, 2, 2, 36 *idem Ap. Claudius .... r litteram invenit, ut pro Valesiis Valerii essent et pro Fusiis Furii.* Bezüglich der Diskrepanz dieser zwei Zeugnisse bemerkt C. Cichorius, De fastis consularibus antiquissimis (Leipz. Stud. 9 (1886) p. 175): „Cum non inveniantur in fastis Furii post L. Camillum, dictatorem 409, consulem 416 et 429, et ante C. Furium Pacilum consulem 503, in antiquioribus fastis Camillus quidem — ut factum est in Papiriis — „Fusius", Pacilus autem iam „Furius" videtur fuisse scriptus, atque Ap. Claudio Caeco, cuius media intererat censura, ut multa alia sic litterae r quoque inventionem falso tribuerunt." Die Ansicht H. Jordans (Krit. Beitr., Berl. 1879, p. 155), dass die Schreibung der Namen „Papisii", „Valesii" eine Grammatikererfindung aus der sullanischen Zeit sei, weist mit Recht Cichorius zurück. Vgl. ferner G. Meyer, Zeitschr. für österr. Gymn. 31 (1880) p. 121 und G. F. Unger, Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 302. β) Verdrängung des z. Martianus Capella 3, 261 p. 64 Eyssenh. *z idcirco Appius Claudius detestatur quod dentes mortui dum exprimitur imitatur.* Jordan (Krit. Beiträge p. 157) will auch die Erfindung des neuen Zeichens für die gutturale Media (G) dem Appius beilegen; allein er setzt sich in Widerspruch mit der Ueberlieferung; vgl. Plutarch. quaest. Rom. 59 p. 343 Dübner: *πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος, ἀπελεύθερος Καρβιλίου τοῦ πρώτου γαμετὴν ἐκβαλόντος.* Diese Ehescheidung fällt 235 oder 231 (vgl. Gellius 17, 21, 44; 4, 3, 2 und M. Hertz z. d. St.). Plutarch. quaest. Rom. 54 p. 342 D *ὀψὲ ἐχρήσαντο τῷ γάμμα Καρβιλίου Σπορίου προσεξευρόντος.* Wir finden schon früher (c. 290) das neue Zeichen auf Inschriften (vgl. W. Corssen, Aussprache und Vokalismus 1 p. 10); es scheint sonach, dass durch die Schreibschule des Sp. Carvilius das neue Zeichen, mit dem wohl andere konkurrierten, siegreich durchdrang. Aber wahrscheinlich ist auch, dass der Schreiblehrer es war, der das neue Zeichen im Alphabet an Stelle des durch Appius verdrängten z setzte. — Th. Mommsen, Die unteritalischen Dialekte, Leipz 1850, p. 33; F. Ritschl, Opusc. 4 p. 226; L. Havet, Sur Appius Claudius et Spurius Carvilius (Revue de philol. 2 (1878) p. 15); L. Mackensen, De Verri Flacci libris orthographicis, Diss. Jena 1896, p. 5. Abweichend G. Hempl, The origin of the latin letter G and Z (vgl. oben § 12).

21. Rückblick. Wenn wir auf die erste Periode der römischen Litteratur zurückschauen, so erkennen wir, dass von einer Litteratur im strengen Sinne des Wortes noch nicht die Rede sein kann, dass uns hier nur Keime und Ansätze zur Litteratur vorliegen. Allein es wäre unrecht, dieselben gering zu schätzen oder gar beiseite zu lassen. Diese Keime und Ansätze haben ja ihre Wurzeln noch in nationalem Boden. Nicht als ob es in dieser Periode an Anregungen von aussen, besonders von Griechenland völlig gefehlt hätte; aber von solchen Anregungen ist noch ein weiter Weg bis zur förmlichen Uebernahme einer fremden Kultur und Litteratur. Die Litteraturanfänge des römischen Volkes tragen deutlich an der Stirne, wes Geistes Kind sie sind. Nehmen wir die gebundene Rede, so fehlt

der aus dem Herzen frisch hervorsprudelnde Liederquell, der uns des Sängers Leid und Freud erschliesst, dafür sprosst empor das Kultuslied, das den Segen der Himmlischen erfleht, das Ahnenlied, das die Taten der Vorfahren verherrlicht, der Spruch, durch den der Vater den Sohn unterweist. Nur als Begleiterin des Festes stellt sich die Dichtkunst in den Dienst der individuellen Ungebundenheit und Freiheit. Nehmen wir die Prosa, so knüpfen die Formen, die über das Bedürfnis des praktischen Lebens hinausgehen, an das Gemeinwesen an. Es sind dies die schlichten historischen Aufzeichnungen, welche aber alle Keime der Entwicklung in sich tragen, und die Leichenrede, die zum Preise berühmter Toten gesprochen wurde. Dass aus diesen Elementen eine Litteratur herauswachsen konnte, wer will das leugnen? Wer will z. B. in Abrede stellen, dass sich aus dem Festlied und Festspiel eine künstlerische dramatische Form herausbilden konnte? Allein andrerseits dürfen wir nicht vergessen, dass zu einer vollen Blüte einer Litteratur vor allen Dingen die Ungebundenheit des individuellen Lebens gehört; auf dieses Gut musste aber das römische Volk verzichten, wenn es die ihm von dem Geschick überwiesene Rolle durchführen wollte.

Zweite Periode.

Die römische Kunstlitteratur.

A. Die Litteratur vom Ende des ersten punischen Krieges bis zum Ausgang des Bundesgenossenkriegs (240—88).

22. **Der Hellenismus in der römischen Litteratur.** An mannigfachen Beziehungen zwischen Rom und Griechenland hat es seit den ältesten Zeiten nicht gefehlt. Das Alphabet erhielten die Römer von den Griechen; griechische Religionsvorstellungen drangen nach Rom; ein interessanter Beleg hiefür sind die in griechischer Sprache abgefassten sibyllinischen Orakel, welche in schwierigen Lagen befragt wurden. Auch in dem Rechtsleben der Römer lassen sich griechische Elemente erkennen. Ferner bestanden ausgedehnte Handelsbeziehungen zwischen Rom und Griechenland, welche die Kenntnis der griechischen Sprache von seiten der Römer zur Notwendigkeit machten. So war denn der römische Boden für die griechische Litteratur sehr empfänglich gemacht. Diese musste sich in vollen Strömen nach Rom ergiessen, als die politischen Verhältnisse die Römer und Griechen in noch engere und häufigere Beziehungen zueinander setzten. Dies geschah durch den Krieg mit Tarent (282—272), der die unteritalischen Griechen, dann durch den ersten punischen Krieg (264—241), der die sicilischen Griechen den Römern näher rückte. Durch diese Kriege kam eine Masse Hellenen nach Rom, welche ihre heimische Litteratur mitbrachten. Diese Litteratur aber hatte bereits alle Stufen der Entwicklung durchgemacht; sie lag da als ein vollendetes Ganze von unvergänglicher Schönheit, die römische Litteratur dagegen befand sich noch in den allerersten Anfängen. Von einem Kampf der römischen Litteratur mit der griechischen konnte sonach keine Rede sein; da das Schwache dem Starken zu weichen hat, war der nationalen Litteratur die weitere organische Entwicklung versagt. Es tritt jetzt die Ueberführung der griechischen Litteratur nach Rom ein. Durch Uebersetzungen griechischer Schriftwerke suchte man zunächst die Bedürfnisse der gebildeten Gesellschaft, besonders der Schule zu befriedigen. Man verfuhr hiebei sehr willkürlich; je nach Laune, je nach Zufall griff man bald zu diesem, bald

zu jenem Werk. Damit ist der fragmentarische Charakter der römischen Litteratur für alle Zeiten festgestellt. Diese Litteraturübertragung begann gegen Ende des ersten punischen Krieges; von dieser Zeit an datiert die römische Kunstlitteratur.

Litteratur. S. Lo-Cascio, L'influenza ellenica nell' origine della poesia latina (Rivista di filol. 20 (1892) p. 41); A. Hillscher, Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 353); H. Diels, Elementum, Leipz. 1899, p. VII. Manche treffende Bemerkungen gibt auch W. Kroll, Unsere Schätzung der röm. Dichtung (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 11 (1903) p. 1).

a) Die Poesie.

1. L. Livius Andronicus.

23. **Die lateinische Odyssee.** Ein zufälliges Ereignis sollte eine grosse Wendung im römischen Geistesleben herbeiführen. Durch den tarentinischen Krieg kam der Grieche Andronicus (272) mit anderen Gefangenen nach Rom; er muss damals sehr jung gewesen sein, da wir ihn noch 207 tätig finden. Sein Herr wurde ein Livius Salinator, dessen Kinder er später unterrichtete. Freigelassen führte er den Namen L. Livius Andronicus. Er blieb Schulmeister, sein Unterricht erstreckte sich auf beide Sprachen. Doch stand das Griechische im Vordergrund des Unterrichts. Im Griechischen waren Autoren, die als Schullektüre verwendet werden konnten, in hinreichender Menge zur Verfügung; allein da eine römische Litteratur noch nicht vorhanden war, fehlte es an Lehrmitteln für das Lateinische. Livius Andronicus musste sich erst ein solches Lehrmittel verschaffen. Er übersetzte die Odyssee ins Lateinische und gewann damit den Vorteil, dass er den Unterricht im Griechischen und Lateinischen an demselben Schriftwerk betätigen konnte. Wir finden noch zur Zeit des Horaz diese Uebersetzung als Schulbuch, mit dem Orbilius seine Schüler quälte. Als Versmass wählte Livius den nationalen Saturnier. Seine Uebersetzung begann mit den Worten

virúm mihí, Caména, ínsecé versútum.

Schon aus diesem Verse erkennt man, dass der Ton dieser Uebersetzung ein ganz anderer war als der des Originals. Sie muss einen steifen, mitunter komischen Eindruck gemacht haben. Schon die konsequente Wiedergabe der griechischen Götternamen durch römische (wie z. B. Morta statt *Μοῖρα* fr. 12 B.) mutet uns eigentümlich an. Die Feinheiten des Originals wiederzugeben, war der Uebersetzer oft nicht imstande, wie es ihm denn überhaupt auf Treue in der Uebertragung nicht ankam. Die spätere Zeit konnte kein Gefallen mehr an diesem Werke finden; Cicero vergleicht es mit den rohen Versuchen des Dädalus auf dem Gebiete der Kunst.

Allgemeine Litteratur über Livius Andronicus. A. L. Döllen, De vita Livii Andronici, Dorpat 1838; O. Günther, Zu Livius Andronicus: 1. Einige Bemerkungen zu dem Leben des Liv. Andr.; 2. Krit. Beitr. zu den Schriften des Liv. Andr. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 14 (1860) p. 809); H. de la Ville de Mirmont, Études sur l'ancienne poésie latine, Paris 1903, p. 5—21 (hier sind zusammengefasst und umgearbeitet zwei Aufsätze des Verfassers: La vie et l'oeuvre de Livius Andronicus, I: La vie (Revue des universités du midi 1896 p. 25); II: L'oeuvre, ebenda 1897 p. 301). — H. Duentzer, L. Livii Andronici fragmenta collecta et inlustrata; accedunt Homericorum carminum a veteribus poetis latinis versibus expressorum reliquiae, partiuncula 1, Diss. Berl. 1835.

Der Name und die Heimat des Dichters. α) Der Dichter wird am häufigsten angeführt unter dem Namen *Livius*; auch *Livius Andronicus* wird er citiert, z. B. Gellius 18, 9, 5, Priscian. Gramm. lat. 2 p. 208, 20, p. 301, 20, Marius Victorinus Gramm. lat. 6 p. 67, 31. Das Praenomen *L.* erscheint: Gellius 6, 7, 11 *L. Livius in Odyssia*, 17, 21, 42 *primus omnium L. Livius*; Festus p. 297 O. M. *L. Livillus* (wo natürlich *Livius* zu lesen ist); Cassiodor. z. J. 239 v. Chr. *a L. Livio*. Das Praenomen *T.* lesen wir bei Nonius p. 368, 29 M. (1 p. 599 L. M.) *Titus Livius*; p. 207, 32 (1 p. 308 L. M.) *Titus Livius*; Hieronym. z. J. 1830 = 187 v. Chr. (2 p. 125 Sch.) *Titus Livius*. Das Praenomen *Titus* beruht offenbar auf einer Verwechslung mit dem Historiker; vgl. L. Müller, Ausg. des Nonius 1 p. 308. Es bleibt also das Praenomen *L.*, das gut bezeugt ist. Der Dichter hiess also nach seiner Freilassung mit vollem Namen L. Livius Andronicus. β) Dass die Heimat des Dichters Tarent war, kann nur daraus gefolgert werden, dass er nach Cic. Brut. 18, 72 (vgl. § 24) von Tarent aus als Kriegsgefangener nach Rom kam. Allein diese Schlussfolgerung ist nicht völlig sicher; vgl. auch F. Leo, Plautin. Forsch., Berl. 1895, p. 71 Anm. 1.

Die Lehrtätigkeit des Livius und sein Patron. α) Hieronym. z. J. 1830 = 187 v. Chr. (2 p. 125 Sch.) *Titus Livius tragoediarum scriptor clarus habetur, qui ob ingenii meritum a Livio Salinatore, cuius liberos erudiebat, libertate donatus est.* β) Sueton. de grammaticis et rhetoribus 1 *initium grammaticae mediocre extitit, si quidem antiquissimi doctorum, qui idem et poetae et semigraeci erant — Livium et Ennium dico; quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est — nihil amplius quam Graecos interpretabantur, aut si quid ipsi Latine composuissent praelegebant.* Aus der Hieronymusstelle ersehen wir, dass der Patron des Livius ein Livius Salinator war. Man wollte in diesem Livius Salinator den Sieger von Sena M. Livius Salinator erkennen, z. B. Th. Mommsen, Röm. Gesch 1[6] p. 881. Dass der Freigelassene Andronicus den Vornamen L. statt M. führte, würde die Identifizierung nicht unmöglich machen; vgl. Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 3 p. 427 und Anm. 1; E Hübner, Röm. Epigraphik (in Iwan Müllers Handbuch 1[2] p. 679). Allein da M. Livius Salinator das Konsulat zum erstenmal im Jahre 219 bekleidete, konnte Andronicus, wenn er, wie wir zeigen werden, im Jahre 272 nach Rom kam, unmöglich in diesem Jahre zum Herrn den genannten M. Livius Salinator erhalten haben. Nicht unmöglich wäre es aber, dass der Vater des M. Livius Salinator der Herr des Andronicus geworden wäre und dass Andronicus den Sieger von Sena zum Zögling gehabt hätte. Es würde sich daraus gut erklären, warum Livius mit der Abfassung des Jungfrauenlieds im Jahre 207, in dem M. Livius Salinator zum zweitenmal Konsul wurde, betraut wurde. Freilich würde dem Vater des Siegers von Sena der Name Salinator missbräuchlich beigelegt worden sein: denn den Beinamen Salinator erhielt erst der Sieger von Sena und zwar erst als Censor des Jahres 204 (vgl. Liv. 29, 37, 4). Ueber die Hieronymusstelle handelt skeptisch de Mirmont p. 40, der aber den Grund für den späten Ansatz des Hieronymus nicht erkannt hat. Ueber die vorgetragene Vermutung bezüglich des Patrons vgl. denselben p. 53. Auch bezüglich der Suetonstelle gibt sich Mirmont (p. 54) einer unberechtigten Skepsis hin; wenn er das Zeugnis Suetons für unglaubwürdig erachtet, weil nach Plutarch quaest. 59 Spurius Carbilius die erste Schule in Rom eröffnet habe (vgl. oben p. 52), so geht aus der Suetonstelle nicht hervor, dass Livius eine förmliche Schule hatte, sondern nur, dass er im Hause und ausserhalb Unterricht erteilte. Auch ist nicht anzunehmen, dass Spurius Carbilius' Unterricht und der des Livius sich auf gleicher Linie bewegten. An der Ueberlieferung, dass Livius Sklave war, rüttelt S. K. Sakellaropulos, *Περὶ Λιβίου Ἀνδρονίκου*, Athen 1902. Er behauptet (vgl. p. 12), dass Livius als freier Tarentiner nach Rom kam und auf Betreiben eines Livius das Bürgerrecht erhielt. Da aber die Fremden, welche das Bürgerrecht erhielten, den oder die Namen ihres Gönners, auf dessen Betreiben sie Bürger wurden, ebenso annahmen, wie die Freigelassenen den oder die Namen ihres Freilassers, hätte man irrig Livius für einen freigelassenen Sklaven gehalten, und da er als Tarentiner bekannt war, seine Sklaverei aus einer Gefangennahme bei einer Eroberung Tarents erklärt. Tatsächlich sei also die Zeit, wann Livius nach Rom kam, ebenso unbekannt als der Grund, warum er kam. Auch Th. Zielinski (Quaest. comicae, Petersb. 1887, p. 102, p. 116) statuierte bereits vor Sakellaropulos, dass Andronicus als freier Mann von Tarent nach Rom berufen wurde und zwar im Jahre 251, um bei der Ausrichtung der ludi Tarentini behilflich zu sein. Es ist richtig, dass Andronicus seine römischen Namen sich zulegen konnte, wenn er als freier Mann mit dem Bürgerrecht beschenkt wurde; vgl. Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 3 p. 64 Anm. 1. Allein da der Sklavenstand des Livius uns durch zwei Zeugnisse bestätigt wird und derselbe nicht unvereinbar ist mit den sonstigen Angaben über das Leben des Livius, dürfte es doch geraten sein, die Ueberlieferung nicht vorschnell preiszugeben.

Zur lateinischen Odyssee. α) Gellius 18, 9, 5 *ego arbitror et a M. Catone 'insecenda' et a Q. Ennio 'insece' scriptum sine u littera. Offendi enim in bibliotheca Patrensi librum verae vetustatis Livii Andronici, qui inscriptus est Ὀδύσσεια, in quo erat versus primus cum hoc verbo sine u littera: Virum mihi, Camena, insece versutum.* β) Der Titel

der Uebersetzung scheint, nach den häufigen Citaten zu schliessen, Odissia gewesen zu sein. Ganz haltlos ist die Vermutung L. Müllers (Der saturnische Vers, Leipz. 1885, p. 162), dass der Titel Ulixis carmen gewesen sei, da auf solchen kein einziges Citat führt. γ) Es fragt sich, ob die Uebersetzung, wie das Original, in Bücher eingeteilt war; ein sicheres Citat ist Priscian. Gramm. lat. 2 p. 321, 7; *Livius Andronicus in I Odissiae*; denn Fragm. 43 B. wird zwar von Priscian (Gramm. lat. 2 p. 151, 19) ein Citat eingeführt mit: *Livius in VI* (*VII* in wenigen Handschriften); allein in diesen Büchern des Originals kann die übersetzte Stelle nicht nachgewiesen werden; vgl. de Mirmont p. 125. E. Baehrens setzt daher das Fragment als ein zweifelhaftes an. An einer anderen Stelle wird eine Buchzahl durch Konjektur gewonnen: Priscian. Gramm. lat. 2 p. 231, 11 wird, nachdem eine Stelle aus der lateinischen Odyssee ausgehoben ist, fortgefahren: *idem alibi*; *Puerarum manibus confectum pulcherrime*. J. Tolkiehn (Wochenschr. für klass. Philol. 1900 Sp. 558) schreibt für *alibi*, da eine solche Citierweise Priscian fremd sei, *in libro VII* und identifiziert die Uebersetzung mit Od. 7, 96 f. Allein die Identifizierung ist doch fraglich. Da das Citat sich nur auf das erste Buch beschränkt, liegt die Vermutung nahe, dass die Buchzahl von Priscian hinzugefügt wurde. Die zahlreichen Citate ohne Buchzahl scheinen darauf zu deuten, dass die Odyssee des Livius nicht nach Büchern gegliedert war. δ) Ueber das Verhältnis der Uebersetzung zum Original handeln F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 80; de Mirmont p. 95 (vgl. auch dessen zusammenfassendes Urteil p. 134); J. Tolkiehn, Homer und die röm. Poesie, Leipz. 1900, p. 82 (vgl. dazu dessen Abh.: De Livii Andronici Odyssia et de Cn. Matii Iliade latina in der Festschr. für O. Schade, Königsberg i. Pr. 1896, p. 289); vgl. noch F. Kunz, Die älteste röm. Epik in ihrem Verhältnis zu Homer, Progr. Unter-Meidling bei Wien 1890. ε) Horat. epist. 2, 1, 69 *non equidem insector delendave carmina Livi | esse reor, memini quae plagosum mihi parvo | Orbilium dictare*. Die Odyssee des Livius als Schulbuch entfernt R. Bentley, indem er *Laevi* statt *Livi* schreibt. Auch B. Kruczkiewicz (Eos 9 (1903) p. 153) erkennt die Odyssee als Schulbuch nicht an, will aber durch Erklärung helfen, indem er *dictare* als 'einprägen' fasst und den Relativsatz auf das ganze Kolon *delendave carmina Livi esse* beziehen will. Diese Interpretation erachte ich für unmöglich; vgl. auch O. Weissenfels, Wochenschr. für klass. Philol. 1904 Sp. 628. ζ) Cic. Brutus 18, 71 *et Odyssia Latina est sic tamquam opus aliquod Daedali et Livianae fabulae non satis dignae, quae iterum legantur*. η) Fr. 26 B. ist von Priscian. Gramm. lat. 2 p. 96, 7 als Hexameter gegeben: *Inferus an superus tibi fert deus funera, Ulixes?* vgl. auch Fr. 36. Mit Rücksicht darauf scheint O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dichtung 1² p. 16) die Meinung zu äussern: „Uebrigens scheint es, dass man zu irgend welcher Zeit den Versuch gemacht hat, die ungefügen Saturnier wenigstens in fliessendere Hexameter umzusetzen und so geniessbarer zu machen." Für die Beseitigung der Hexameter H. Düntzer, Philol. 48 (1889) p. 755.

Die Fragmente sind gesammelt bei L. Havet, De saturnio Latinorum versu, Paris 1880, p. 425; L. Müller, Der saturn. Vers, Leipz. 1885, p. 124, bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 37, bei C. Zander, Vers. Ital. antiqu., Lund 1890, p. 83 und bei anderen.

24. Das griechische Drama in Rom. Dramatische Elemente waren in Rom vorhanden, sie versprachen auch eine erfreuliche Blüte; allein ihre Entwicklung wurde gestört durch ein Ereignis des Jahres 240. In diesem Jahre wurde an den ludi Romani von Andronicus eine griechische Tragödie und Komödie in lateinischer Bearbeitung auf die Bühne gebracht. Schon in formeller Beziehung war dies eine ganz bedeutende Tat. Das alte saturnische Mass, dies war klar, konnte hier nicht zur Anwendung gelangen; auch war eine grössere Mannigfaltigkeit von Massen geboten. Andronicus stand also vor dem Problem, wie die griechischen Metra auf die römische Sprache zu übertragen seien. Dies erforderte vor allem genaueres Eingehen auf die Quantität der Silben. Aber auch für das metrische Schema mussten bestimmte Normen aufgestellt werden; diese Normen sind grundlegend für die römische Verskunst geworden.[1]) Bezüglich der Aufführung seiner Stücke erhalten wir einen merkwürdigen Bericht von Livius. Andronicus habe selbst die Hauptrolle übernommen;

[1]) Vgl. F. Leo, Der saturnische Vers (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. Philol.-hist. Kl. N. F. Bd. 8 Nr. 5, Berl. 1905, p. 5).

da er die Gesänge (Monodien) infolge des Dacaporufens öfters habe wiederholen müssen, hätte seine Stimme versagt; um sich zu schonen, habe er die Erlaubnis erbeten und erhalten, durch einen Knaben die Arie singen zu lassen, während er nur die entsprechenden Gesten dazu machte. Wir haben Grund, diese Erzählung anzuzweifeln; der ganze Bericht des Livius trägt einen unverkennbar ätiologischen Charakter an sich; die Erzählung wird daher nur ein Versuch sein, die Tatsache, dass später die Schauspieler die Monodien öfters nicht mehr selbst sangen, aus dem Ursprung des römischen Dramas heraus zu erklären. Von den Dramen, die Andronicus übersetzte, sind nur wenige Fragmente erhalten; von den Komödien haben wir nicht viel mehr als einige Titel. Im Gladiolus erschien zuerst die Figur eines aufschneiderischen Soldaten.[1]) Die von Andronicus bearbeiteten Tragödien sind, soweit wir sie kennen, folgende: Achilles, Aiax mastigophorus, Equos Troianus, Aegisthus, Hermiona, Andromeda, Danae (welches Stück L. Müller p. 6 dem Naevius zuteilt), Ino, Tereus. Auch über diese Stücke fällte die spätere gebildete Zeit ein hartes Urteil; Cicero (Brut. 18, 71) meint, sie verdienten nicht wieder gelesen zu werden. Allein trotzdem haben diese Versuche eine grosse und nicht bloss formale Bedeutung: sie haben der römischen Welt ein hochbedeutsames Stück der griechischen Litteratur zugänglich gemacht.

Die Zeit der ersten Aufführung eines griechischen Dramas in Rom. Es standen sich zwei Ansichten gegenüber, die Varros und die des Dichters Accius. α) Die varronische Ansicht wird uns Cic. Brut. 18, 72 mitgeteilt: *Livius primus fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit anno ipso ante, quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quartodecimo et quingentesimo* (= 240 v. Chr.), *ut hic (Atticus) ait, quem nos sequimur.* Cicero folgt in dem Ansatz dem liber annalis des Atticus, der kurz vorher erschienen war (vgl. § 116). Dass aber die chronologische Fixierung auf Varro zurückgeht, erhellt aus Gellius 17, 21, 42: *consulibus Claudio Centhone, Appii Caeci filio, et M. Sempronio Tuditano, primus omnium L. Livius poeta fabulas docere Romae coepit .... Claudium et Tuditanum consules secuntur Q. Valerius et C. Mamilius* (Reginensis 1646: *Manlius*), *quibus natum esse Q. Ennium poetam M. Varro in primo de poetis libro scripsit.* Für den varronischen Ansatz tritt Cicero auch an anderen Stellen ein; so nennt er Tusc. 1, 1, 3 unser Konsulnpaar für die erste Aufführung des Livius; auch Cato maior 14, 50 wird das Datum festgehalten: *vidi* (sagt der alte Cato, geboren 234 v. Chr.) *etiam senem Livium; qui, cum sex annis ante quam ego natus sum fabulam docuisset Centone Tuditanoque consulibus, usque ad adulescentiam meam processit aetate.* Diesem durch Cicero bezeugten Datum gegenüber kann der Ansatz in Cassiodors Chronik (p. 128 Mommsen) aufs Jahr 239: *C. Manlius et Q. Valerius: ludis Romanis primum tragoedia et comoedia a L. Livio ad scaenam data* nicht in Betracht kommen. Dagegen erfahren wir aus dem Berichte des Cassiodor zwei neue Tatsachen: 1. dass die dramatische Aufführung des Livius Andronicus an den ludi Romani statt hatte und 2. dass sie sowohl eine Komödie als eine Tragödie umfasste. β) Die accianische Ansicht wird von Cicero (Brut. 18, 72) also dargelegt: *Accius a Q. Maximo quintum consule* (209 v. Chr.) *captum Tarento scripsit Livium annis XXX post, quam eum fabulam docuisse et Atticus scribit et nos in antiquis commentariis invenimus: docuisse autem fabulam annis post XI C. Cornelio Q. Minucio consulibus* (197 v. Chr.) *ludis Juventatis, quos Salinator Senensi proelio voverat.* Diese Ansicht des Accius fand Anklang. Die bekannten Verse des Porcius Licinus (vgl. unten p. 60), welche den Anfang der römischen Kunstlitteratur in den zweiten punischen Krieg setzen, gehen allem Anschein nach von der Ansicht aus, dass Livius Andronicus 209, also im zweiten punischen Kriege, nach Rom kam; vgl. F. Leo, Plautin. Forsch. p. 58. Wenn Hieronymus die Blüte des Livius ins Jahr 187 setzt, so ist auch diese Angabe vom Standpunkt der accianischen Chronologie aus verständlich; vgl. C. F. Hermann, Disputatio de scriptoribus illustr., quorum tempora Hieronymus ad Eusebii chronica annotavit, Progr. Göttingen 1848, p. 3. Auch Horaz (epist. 2, 1, 162) *et post Punica bella quietus quaerere coepit | quid Sophocles et Thespis et*

[1]) Terenz (Eun. 426) legt seinem Thraso einen Witz aus dem Stück in den Mund; vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² Anm. zu S. 18.

Aeschylus utile ferrent (vgl. p. 23) steht auf dem Standpunkt des Accius; vgl. G. L. Hendrickson, A pre-Varronian chapter of Roman literary history (American Journal of philol. 19 (1898) p. 295). Die Ansicht des Accius wurde von Cicero verworfen: *in quo tantus error Accii fuit, ut his consulibus XL annos natus Ennius fuerit: cui si aequalis fuerit Livius, minor fuit aliquanto is, qui primus fabulam dedit, quam ii, qui multas docuerant ante hos consules, et Plautus et Naevius.* Dass diese Widerlegung auch auf Varro zurückgeht, ist zweifellos. Der Weg der Forschung war klar vorgezeichnet; aus amtlichen Quellen musste das Jahr festgestellt werden, in welchem Livius Andronicus zum erstenmal mit einem übersetzten griechischen Drama auftrat. Dass dies Varro getan, scheint aus dem *in commentariis* hervorzugehen. Aus der Bekämpfung der accianischen Chronologie erfahren wir, dass Andronicus bei einer Eroberung Tarents nach Rom kam. Welche der beiden Eroberungen dies war, wusste man offenbar nicht sicher. Steht aber das Jahr 240 für die erste dramatische Aufführung des Livius Andronicus fest, so muss der Dichter bei der ersten Eroberung Tarents im Jahre 272 als Kriegsgefangener nach Rom gelangt sein. Fand aber die erste dramatische Aufführung im Jahre 197 statt, so ergibt sich mit Notwendigkeit, dass Aodronicus bei der zweiten Eroberung durch Q. Fabius im Jahre 209 nach Rom gebracht wurde. Accius' Irrtum wird dadurch entstanden sein, dass er annahm, der als Patron des Dichters angegebene Livius Salinator sei der berühmte Sieger von Sena M. Livius Salinator. Für die erste dramatische Aufführung des Livius Andronicus glaubte er die passende Gelegenheit in den ludi Juventatis, die M. Livius Salinator in der Schlacht von Sena gelobt hatte, gefunden zu haben (vgl. auch Leo p. 57). Die Ausrichtung dieser Spiele setzt er ins Jahr 197, während Livius (36, 36, 5) sie ins Jahr 191 setzt.

Livius Andronicus als Darsteller seiner Stücke. Liv. 7, 2, 8 *Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere, idem scilicet, id quod omnes tum erant, suorum carminum actor, dicitur cum saepius revocatur, vocem obtudisse et, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat. inde ad manum cantari histrionibus coeptum diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.* Ueber den ätiologischen Charakter des livianischen Berichts vgl. F. Leo, Varro und die Satire (Hermes 24 (1889) p. 77); vgl. auch oben p. 21. Ein Beispiel von Trennung des Gesangs und der Aktion aus der modernen Zeit teilt O. Ribbeck (Die röm. Tragödie p. 634 Anm. 4) mit. Glossae Salomonis: *tragoedias comoediasque primus egit idemque etiam composuit Livius Andronicus, duplici toga involutus*; vgl. darüber H. Usener, Rhein. Mus. 28 (1873) p. 419. Toga duplex ist das Schleppgewand, das Könige und Heroen trugen; vgl. Usener, Rhein. Mus. 23 (1868) p. 676; Ribbeck l. c. p. 23.

Die einzelnen Tragödien des Livius Andronicus sind auf Grund der Fragmente analysiert von O. Ribbeck, Die röm. Tragödie im Zeitalter der Republik, Leipz. 1875, p. 25; H. de la Ville de Mirmont, Études sur l'ancienne poésie lat., Paris 1903, p. 143. Ueber das Vorbild des Equos Troianus vgl. R. Lallier, Mélanges Graux, Paris 1884, p. 103; J. Tolkiehn, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 861. Ueber das Original der Hermiona vgl. Tolkiehn p. 862. Zu Ino vgl. K. Schenkl, Wien. Stud. 16 (1894) p. 159.

Die einzelnen Komödien des Livius Andronicus sind auf Grund der Fragmente analysiert von de Mirmont p. 183.

Ausg. der Fragmente der Tragödien bei O. Ribbeck, Tragicorum Romanorum fragmenta, Leipz.[3] 1897, p. 1; der Komödien bei Ribbeck, Comicorum Romanorum fragmenta, Leipz.[3] 1898, p. 3. — Livi Andronici et Cn. Naevi fabularum reliquiae emend. et adnot. L. Müller, Berl. 1885. Ueber die Ueberlieferung der Dramen vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 80 Anm. 1.

25. **Das Parthenion und die römische Dichterzunft.** Im Jahre 207 stellten sich sehr traurige Vorzeichen ein; da beschlossen die Pontifices, dass dreimal neun Jungfrauen durch die Stadt ziehen und ein Lied singen sollten. Das Lied wurde von Andronicus verfasst. Als die Jungfrauen im Tempel des Juppiter Stator es einübten, schlug der Blitz in den Tempel der Juno Regina auf dem Aventin ein. Dieses Prodigium deuteten die Haruspices auf die Matronen und verlangten für die Göttin eine Sühne. Zu einem Geschenk, das der Juno dargebracht wurde, kam noch die mit ganz besonderer Feierlichkeit ausgestattete Prozession, die uns Livius beschrieben hat. Bei derselben wurde das von Andronicus gedichtete Lied von den 27 Jungfrauen gesungen. Auch Tanzbewegungen waren mit dem Gesang verbunden. Der Historiker fällt über das Lied kein günstiges Ur-

teil; für die damalige Zeit, die noch keine Kultur entwickelt hatte, sei es vielleicht annehmbar gewesen, jetzt müsse es dem Leser abstossend und holperig erscheinen. An dieses Lied knüpft sich ein für die Litteratur nicht unwichtiges Ereignis. Zur Belohnung des Dichters wurde den Dichtern und Schauspielern (scribis histrionibusque) der Tempel der Minerva auf dem Aventin angewiesen, in dem sie zu gemeinsamem Gottesdienst und zur gemeinsamen Beratung „zusammentreten“ (consistere) konnten. Damit hatte der Stand der Dichter offizielle Anerkennung gefunden.

Zeugnisse über das Parthenion. Liv. 27, 37, 7 *decrevere pontifices* (zur Abwehr von Prodigien), *ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent. id cum in Iovis Statoris aede discerent conditum ab Livio poeta carmen, tacta de caelo aedis in Aventino Iunonis Reginae.* Ueber die Prozession sagt Livius von den Jungfrauen: *tum septem et viginti virgines, longam indutae vestem, carmen in Iunonem reginam canentes ibant, illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum, si referatur* und weiterhin: *in foro pompa constitit, et per manus reste data virgines sonum vocis pulsu pedum modulantes incesserunt.* — B. Kruczkiewicz, De Liviani carminis in Iunonem reginam memoria (Eos vol. 1 fasc. 2 (1894) p. 127).

Das collegium scribarum histrionumque. Festus p. 333 O. M. *cum Livius Andronicus bello Punico secundo scripsisset carmen quod a virginibus est cantatum, quia prosperius resp.* (*res* M. Hertz) *populi Romani geri coepta est, publice adtributa est ei in Aventino aedis Minervae, in qua liceret scribis histrionibusque consistere ac dona ponere, in honorem Livi, quia is et scribebat fabulas et agebat.* Die Worte *quia — coepta est* können auf das Vorhergehende und auch auf das Nachfolgende bezogen werden. Im ersten Fall erhalten wir neben dem Bittgesang ein zweites Carmen, ein Danklied. Allein von einem zweiten Carmen haben wir keine Kunde; Livius spricht nur von dem Bittlied, und es ist nicht wahrscheinlich, dass er das Dankgebet unerwähnt gelassen hätte, wenn ein solches vorhanden war. Die Worte *quia — coepta est* sind daher auf das Nachfolgende zu beziehen; vgl. H. Diels, Sibyll. Blätter, Berl. 1890, p. 90 Anm. 3; de Mirmont p. 50 Anm. 2. Möglicherweise sind auch die beiden Sätze mit *quia* Interpolation. Dieses Kollegium hat noch in späterer Zeit bestanden; vgl. Valer. Max. 3, 7, 11: *is* (*Accius*) *Iulio Caesari, amplissimo ac florentissimo viro, in conlegium poetarum venienti numquam adsurrexit.* Ueber das Kollegium vgl. O. Jahn, Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 1856 p. 294; E. Kornemann, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 397; E. G. Sihler, American Journal of philol. 26 (1905) p. 1. Ueber den technischen Ausdruck *consistere* vgl. Th. Mommsen, Hermes 7 (1873) p. 309; H. C. Maué, Philol. 47 (1889) p. 494.

25a. **Rückblick.** Fassen wir die Tätigkeit des Livius zusammen, so sehen wir, dass er in drei Gebieten sich versuchte: im epischen durch seine Odyssee, im dramatischen durch seine Tragödien und Komödien, endlich im lyrischen durch seinen Jungfrauenchor. Zu allen drei Gattungen wurde er durch praktische Bedürfnisse geführt: zur Odyssee durch den Mangel an lateinischen Lehrmitteln, zu den Dramen und dem Jungfrauenchor durch das Streben, die öffentliche Feier durch das Festspiel und das Festgedicht zu erhöhen. Als Schulmeister und als Maitre de plaisir, um mit Mommsen zu reden, hat Livius die römische Kunstlitteratur begründet. Welche hohe Bedeutung Livius für das römische Geistesleben hatte, war den Gelehrten Roms nicht entgangen. Ihn hatte zweifellos der Dichter Porcius Licinus im Auge, als er sang:

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Ueber die Chronologie des Livius war, wie man sieht, Verwirrung eingetreten; dem Forschungseifer Varros verdanken wir es, dass wir die Anfänge der römischen Kunstlitteratur richtig datieren können.

Die Verse des Porcius Licinus sind überliefert von Gellius 17, 21, 45. Das Richtige hat hier zuerst F. Leo (Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 58) gefunden. Ich habe das leider übersehen, als ich im Rhein. Mus. 54 (1899) über dieselbe Sache schrieb. Die Einwendungen,

die R. Büttner, Porcius Licinus über den Anfang der röm. Kunstdichtung (Rhein. Mus. 55 (1900) p. 121) gegen unsere Aufstellungen erhebt, sind nicht beweiskräftig.

In die Zeit des Livius fallen zwei anonyme Gedichte, von denen uns nur Fragmente erhalten sind: α) Carmen Priami. Das einzige Fragment, das uns erhalten ist, bietet einen regelrechten Saturnier dar: Varro de lingua lat. 7, 28 *in carmine Priami quod est: veteres Casmenas cascam rem volo profari.* Es folgen darauf die Worte *et primum*, die J. Scaliger ändert in *et Priamum*. Mit Recht will aber F. Marx (Zeitschr. für österr. Gymn. 48 (1897) p. 221) dieselben Varro zuteilen. *Veteres Casmenas* erklärt Marx als „alte Lieder". — E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 52; H. Jordan, Kritische Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berl. 1879, p. 132. β) Carmen Nelei. Charis. Gramm. lat. 1 p. 84, 6 *ut in Odyssia vetere .... et in Nelei carmine aeque prisco* (*eaque prisco* die Hss.; *aeque prisco* H. Keil). O. Müller (Ausg. des Festus p. 388) wies zuerst darauf hin, dass der Dichter denselben Stoff behandelte, welcher der Tragödie des Sophokles „Tyro" zu Grunde lag. Die Fragmente sind uns von Charisius und Festus überliefert. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es mit einer Tragödie zu tun, die in der Tyro des Sophokles ihr Original hat. Auch jambische Senare, die in den Fragmenten erscheinen, deuten auf dramatische Gestaltung hin. Auch Mirmont (Études sur l'ancienne poésie latine p. 218) vertritt diese Ansicht; er bemerkt u. a.: „La ressemblance entre les légendes de Nélée et de Romulus était un élément d'intérêt suffisant pour les Romains qui ne possédaient pas encore la *praetexta*; ils se contentaient de la tragédie à allusion .... dans l'imagination des contemporains de Livius Andronicus, le *Carmen Nelei* devenait le *Carmen Romuli*." — Die Fragmente bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 53; O. Ribbeck, Tragicorum Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 270. Eine Analyse der Fragmente bei O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 629; Mirmont p. 215.

2. Cn. Naevius.

25b. Biographisches. Eine merkwürdige Erscheinung ist die zweite Persönlichkeit, die uns in der römischen Litteratur begegnet, Cn. Naevius. Er war ein Lateiner aus Campanien und machte als Soldat den ersten punischen Krieg mit. Nach Beendigung des Krieges gab er von 235 an dramatische Aufführungen an den Festspielen. Als origineller und selbstbewusster Geist benutzte er diese Aufführungen, um der römischen Aristokratie zu Leibe zu gehen. Besonders waren es die Meteller, die er scharf angriff. Ueber die Fehde des Dichters mit den Metellern zirkulierte ein kleines Schimpfduett, in dem man Naevius die Worte in den Mund legte, dass in Rom den Metellern das Schicksal zum Konsulat verhelfe, der Gegenpartei aber die Worte lieh, dass die Meteller es den Dichter Naevius büssen lassen werden. Die Drohung ist zur Wahrheit geworden. Allem Anscheine nach im Jahre 206, als Q. Caecilius Metellus Konsul und ein M. Caecilius Metellus, wahrscheinlich ein Bruder des genannten Quintus, Prätor war, wurde Naevius von der Polizei eingekerkert. Auf die harte Behandlung, die der Dichter im Gefängnis erfuhr, spielt Plautus in dem damals aufgeführten Miles gloriosus an. Der Berichterstatter, dem wir die Kunde von diesem Vorfall verdanken, fügt noch bei, dass Naevius durch die Bemühungen der Volkstribunen seine Freiheit wieder erhielt, nachdem er in zwei Stücken, die er im Kerker gedichtet hatte, Hariolus und Leon, seine Angriffe gegen die römische Aristokratie wieder gut gemacht hatte. Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich; vermutlich liegt ihr eine falsche Schlussfolgerung zu Grund. Die römischen Gelehrten fanden in manchen Stücken heftige Angriffe gegen die römische vornehme Welt, in anderen, wie z. B. im Hariolus und Leon, auch lobende Aeusserungen über dieselbe. Naevius war eben keine schmähsüchtige Natur, sondern lobte, was zu loben, und tadelte,

was zu tadeln war. So hat er in Versen, in denen er aus dem Leben des älteren Scipio einen schlimmen Jugendstreich erzählte, zugleich auch auf den grossen Ruhm des von ihm angegriffenen Mannes hingewiesen; auch verherrlichte er dramatisch den Sieg des Marcellus bei Clastidium. Da die Befreiung des Naevius aus dem Kerker bekannt war, lag es nahe, nach einer Ursache derselben zu forschen; da stellten sich die lobenden Verse auf die Aristokratie Roms ein, um die Entlassung aus der Kerkerhaft zu motivieren. Die Meteller waren, um auf sie zurückzukommen, mächtig genug, um zu erreichen, dass Naevius Rom verliess. Es mag dies im Jahre 204 gewesen sein. Wohin er sich zunächst wandte, wissen wir nicht; gestorben ist er im Jahre 201 in Utica.

Allgemeine Litteratur über Naevius. Cn. Naevii vitam descripsit, carminum reliquias collegit E. Klussmann, Jena 1843; M. J. Berchem, De Cn. Naevii poetae vita et scriptis, Münster 1861; D. de Moor, Cn. Névius, essai sur les commencements de la poésie à Rome, Diss. Lüttich 1877 (keine selbständige Forschung; vgl. A. Reifferscheid, Bursians Jahresber. 23 (1880) p. 268).

Die Heimat des Dichters. Gellius (1, 24, 2) führt die Grabschrift des Naevius als ein von diesem selbst verfasstes Produkt auf und charakterisiert sie also: *epigramma Naevi plenum superbiae Campanae, quod testimonium iustum esse potuisset, nisi ab ipso dictum esset.* Aus diesen Worten folgt mit Notwendigkeit, dass Gellius den Naevius für einen Campaner hielt. Manche Gelehrte, wie W. Y. Sellar (The Roman poets of the Republic, Oxford[3] 1889, p. 52), wollen *superbia Campana* hier als eine sprichwörtliche Redensart ansehen; in der Tat wird die superbia und arrogantia der Campaner von den Schriftstellern hervorgehoben; vgl. Liv. 9, 6, 5 *superbia ingenita Campanis*; Cic. de leg. agraria 2, 33, 91 *illa Campana arrogantia.* Allein die *superbia Campana* kann dem Naevius doch nur vorgeworfen werden, wenn er ein Campaner war; anderenfalls wäre die Erwähnung der superbia Campana geschmacklos. Mit Recht hebt Th. Mommsen (Röm. Gesch. 1[6] p. 899 Anm.*) hervor: „Wenn er nicht römischer Bürger, sondern etwa Bürger von Cales oder einer andern latinischen Stadt Campaniens war, so erklärt es sich leichter, dass ihn die römische Polizei so rücksichtslos behandelte."

Naevius' Teilnahme am ersten punischen Krieg. Gellius 17, 21, 45 *eodemque anno* (519 a. u. c. = 235 v. Chr.) *Cn. Naevius poeta fabulas apud populum dedit, quem M. Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenico primo, idque ipsum Naevium dicere in eo carmine, quod de eodem bello scripsit.* Auch bei der Feststellung der Chronologie des Naevius hatte Varro das Ziel im Auge, dem falschen Ansatz, den Accius mit Livius Andronicus vorgenommen hatte (vgl. § 24), entgegenzutreten. Hiefür war wichtig die Erkenntnis, dass N. den ersten punischen Krieg mitgemacht hatte und dass er schon vor 235, also vor dem zweiten punischen Krieg, Stücke auf die Bühne brachte; vgl. F. Leo, Plautin. Forsch., Berl. 1895, p. 58; G. L. Hendrickson, A pre-Varronian chapter of Roman literary history (American Journal of philol. 19 (1898) p. 289).

Streit des Naevius mit den Metellern. Cic. in Verrem actio 1, 10, 29 *hoc Verrem dicere aiebant, te* (scil. Q. Caecilius Metellus) *non fato, ut ceteros ex vestra familia, sed opera sua consulem factum.* Dies erklärt Ps.-Ascon. (p. 140 Orelli): *dictum facete et contumeliose in Metellos antiquum Naevii est: Fato Metelli Romae fiunt consules. Cui tunc Metellus consul iratus versu responderat senario hypercatalecto, qui et Saturnius dicitur: Dabunt malum Metelli Naevio poetae.* Ueber Q. Caecilius Metellus (cos. 206) vgl. F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. 3. Bd. Sp. 1206 Nr. 81.

Die Einkerkerung des Naevius. Gellius 3, 3, 15 *de Naevio quoque accepimus, fabulas eum in carcere duas scripsisse, Hariolum et Leontem, cum ob assiduam maledicentiam et probra in principes civitatis de Graecorum poetarum more dicta in vincula Romae a triumviris coniectus esset. unde post a tribunis plebis exemptus est, cum in his, quas supra dixi, fabulis delicta sua et petulantias dictorum, quibus multos ante laeserat, diluisset.* Mit Recht zieht Leo (Plaut. Forsch. p. 67) diese Ueberlieferung, soweit sie sich auf den Grund der Befreiung bezieht, in Zweifel, indem er sagt: „Dass er *in vinculis* Komödien geschrieben habe, ist so unglaublich, wie dass entschuldigende Verse in diesen Komödien Anlass zu seiner Befreiung gegeben hätten. Das Wahre daran sind die Verse, die auf seine Haft anspielten und vermutlich entschuldigend oder versöhnlich klangen." Auf diese Einkerkerung spielt Plautus (mil. glor. 211) mit den Worten an: *Nam ós columnatúm poetae esse índaudivi bárbaro, | quoí bini custódes semper tótis horis óccubant*; vgl. auch Paulus-Festus p. 36, 2 O. M.: *barbari dicebantur antiquitus omnes gentes exceptis Graecis. unde*

Plautus Naevium poetam Latinum barbarum dixit. Ausführlich handelt über die Vorgänge A. F. West, American Journal of philol. 8 (1887) p. 15, bes. p. 17.

Verbannung und Tod des Naevius. Hieronym. z. J. 1816 = 201 v. Chr. (2 p. 125 Sch.) *Naevius comicus Uticae moritur, pulsus Roma factione nobilium ac praecipue Metelli.* Cic. Brut. 15, 60 *his consulibus* (M. Cornelius Cethegus und P. Tuditanus im Jahre 204), *ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus: quamquam Varro noster diligentissimus investigator antiquitatis putat in hoc erratum vitamque Naevii producit longius.* Von den beiden Jahren 201 und 204 ist das erstere das richtige. Denn würde Naevius im Jahre 204 in Utica gestorben sein, so hätte er während des zweiten punischen Krieges in Feindesland gelebt. F. Leo (Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 60) vermutet ansprechend, dass das frühe Todesjahr des Naevius daraus gefolgert wurde, „dass in den commentarii der festgebenden Beamten zum Jahre 550 a. u. (204 v. Chr.) die letzte Aufführung eines naevianischen Stückes verzeichnet gewesen sei", und dass Varro diese falsche Schlussfolgerung erkannte. Auch ich bin der Meinung, dass das Jahr 204 deswegen fälschlich als Todesjahr genommen wurde, weil in den Commentaren der Festgeber keine Stücke mehr von N. verzeichnet waren. Allein diese Tatsache lässt sich auch daraus erklären, dass Naevius im Jahre 204 aus Rom wegzog. Dass er sich gleich nach Utica begeben, folgt nicht aus der Stelle des Hieronymus, sondern nur, dass er sich in seinem Todesjahr dort befand.

26. Komödien des Naevius. Wie Livius, so versuchte sich auch Naevius in mehreren Gattungen der Poesie. Er schrieb Komödien, Tragödien und ein Epos. In der dramatischen Produktion zog ihn aber die Komödie weit mehr an als die Tragödie; man kann dies daraus folgern, dass Komödientitel beträchtlich mehr überliefert sind als Tragödientitel. Etwa ein Drittel dieser Titel ist griechisch; die übrigen sind lateinisch. Unter den lateinischen erscheint öfters die adjektivische Bezeichnung auf -aria mit Ergänzung von fabula. Bei der Uebertragung griechischer Stücke machte Naevius von einem Kunstmittel, der Contaminatio, Gebrauch. Da die Stücke der neueren Komödie in ihrem Inhalt einander sehr ähnlich waren, konnte der Uebersetzer nicht selten zwei Stücke zusammenarbeiten, indem er passende Scenen von dem einen in das andere herübernahm. Deutet schon diese Erscheinung auf die Originalität des Dichters, so tritt diese noch leuchtender in den Anspielungen hervor, welche er auf die Gegenwart machte. Damit legt er die Rolle eines Dolmetschers fremder Gedanken ab und gibt von dem, was seine Seele bewegt, Kunde. Er ist ein freiheitsliebender Mann und nimmt für die Bühne das Recht der freien Meinungsäusserung, das ihm kein Mächtiger trüben dürfe, in Anspruch. Nicht ohne Bitterkeit fragt er, wie es komme, dass ein Gemeinwesen so rasch zu Grunde gerichtet sei; der Dichter bringt einen Katalog der Staatsverderber, in demselben sind die neuen Redner, einfältige Bürschlein, aufgeführt. Selbst Jugendstreiche der vornehmen Herrn berührt er in seinen Komödien; denn einer solchen werden die bekannten Verse angehört haben, in denen von dem schon damals berühmten Scipio Africanus erzählt wird, dass ihn in seiner Jugend sein Vater einst von einem Liebchen im Hemde heimgetrieben habe. Die Namen wird der Komiker meist unterdrückt und sich mit klaren Anspielungen begnügt haben; doch stossen wir in den Fragmenten auf den Maler Theodotus, der uns in komischer Weise, in seinem Atelier arbeitend, vorgeführt wird. Leider lassen die Fragmente der einzelnen Stücke keine Einsicht in den Bau derselben zu; nur in der Tarentilla gewahren wir einige deutlichere Züge. Zwei Väter sind zwei Jünglingen nachgeeilt, die in der Fremde ihr Gut vergeuden; es wird dies bei der Tarentilla geschehen sein, die uns der Dichter als ein schelmisches

Mädchen malt, das für jeden seiner Verehrer irgend etwas in Bereitschaft hat.

Die einzelnen Komödien des Naevius. Es sind uns folgende Titel überliefert, meist auch mit Fragmenten: Acontizomenos, Agitatoria, Agrypnuntes, Appella, Ariolus, Astiologa, Carbonaria, Clamidaria, Colax, Commotria, Corollaria, Dementes, Demetrius (vgl. dagegen W. H. Grauert, Philol. 2 (1847) p. 126), Dolus, Figulus, Glaucoma, Guminasticus, Lampadio, Nagido, Nautae(?), Nervolaria, Paelex, Personata, Proiectus, Quadrigemini, Stalagmus, Stigmatias, Tarentilla, Technicus, Testicularia, Tribacelus, Triphallus, Tunicularia; hiezu kommt noch Leon (Gellius 3, 3, 15); vielleicht ist ihm auch eine Tabellaria zuzuschreiben; vgl. Ribbeck p. 325. Ueber Fretum vgl. L. Müller p. 61; Ribbeck p. 34. Ueber eine Diobolaria und einen Philemporos vgl. L. Müller p. 61, p. 34. Ueber Ludus und satura vgl. unten. Unter den Titeln sind die auf *-aria* bemerkenswert. O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 62) bemerkt im Anschluss an F. Ritschl. Parerga p. 140: „Naevius, wie es scheint, hat die adjektivischen Formen aufgebracht, welche Plautus so liebte, die Späteren aber aufgegeben haben"; vgl. dazu E. Wölfflin, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 308. — Die Fragmente bei L. Müller, Livi Andronici et Cn. Naevi fabularum reliquiae, Berl. 1885, p. 13; O. Ribbeck, Comicorum Romanorum fragmenta, Leipz.³ 1898, p. 6.

Die Contamination in den Komödien. Terent. Andria prolog. 18 *qui quom hunc accusant* (wegen der Contamination), *Naevium Plautum Ennium accusant.*

Verhöhnung des älteren Scipio. Gellius 7, 8, 5 *Scipionem istum, verone an falso incertum, fama tamen, cum esset adulescens, haud sincera fuisse et propemodum constitisse, hosce versus a Cn. Naevio poeta in eum scriptos esse: Etiám qui res magnás manu saepe* (*per* Ribbeck) *géssit glorióse, | cuius fácta viva núnc vigent, qui apud géntes solus praéstat, | eum suús pater cum pállio uno ab amíca abduxit*; vgl. auch Th. Mommsen. Röm. Gesch. 1⁶ p. 893. Wir haben oben angenommen, dass seit 204 von Naevius keine Stücke mehr in Rom gegeben wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach standen nun diese Verse in einer Komödie. Wenn Mommsen (p. 899 Anm.*) meint, dass die Spottverse nicht vor der Schlacht bei Zama geschrieben sein können, so ist das nicht stichhaltig; denn im Jahre 204 war Scipio schon so berühmt, dass die lobenden Worte der Spottverse schon von ihm gesagt werden konnten. Ueber Cic. de or. 2, 61, 249 *quid hoc Naevio ignavius?* als vermutliche Entgegnung Scipios auf die Angriffe des Naevius vgl. C. Curcio, De Cn. Naevio et Scipione maiore (Rivista di filol. 26 (1898) p. 608).

Die Komödie Tarentilla. Charis. Gramm. lat. 1 p. 213, 1 (p. 24 R.) *ubi isti dúo adulescentés habent, | qui hic ánte parta pátria peregre pródigunt?* Charis. p. 127, 6 (p. 24 R.) *sálvi et fortunáti sitis dúo duum nostrúm patres!* Die berühmten Verse über das Mädchen lauten nach Ribbeck p. 22: *quáse in choro ludéns datatim dát se et communém facit. | álii adnutat, álii adnictat, álium amat, aliúm tenet. | álibi manus est óccupata, álii percellít pedem, | ánulum dat álii spectandum, á labris alium ínvocat, | cum álio cantat, át tamen alii suó dat digito lítteras*; vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 23; W. Y. Sellar, The Roman poets of the Republik, Oxford³ 1889, p. 56.

Andere aktuelle Aeusserungen in den Komödien. Paulus-Festus p. 116 O. M. (fragm. 113 Ribbeck) *libera lingua loquemur ludis Liberalibus.* Cic. Cato m. 6, 20 *cedo, qui vestram rem públicam tantam ámisistis tám cito? sic enim percontantur † ut est in Naevi poetae Ludo; respondentur et alia et hoc in primis: provéniebant* (*proventabant* L. Havet, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 124) *orátores noví, stulti adulescéntuli.* Ueber diese Stelle vgl. F. G. Moore, American Journal of philol. 23 (1902) p. 437. Indem Ribbeck *Lupo* für *Ludo* schreibt, nimmt er die Verse für seine Praetexta Lupus in Anspruch; vgl. Tragic. Rom. fragm.³ p. 322. Aber es liegt höchst wahrscheinlich eine Komödie vor, Ludus ist wohl mit L. Müller gleich Lydus zu setzen. Charis. Gramm. lat. 1 p. 216, 14 (Ribbeck, Comic. Rom. fragm.³ p. 22) *quae ego in theatro hic meis probavi plaúsibus, | ea nón audere quémquam regem rúmpere: | quantó libertatem hánc hic superat sérvitus!* Festus p. 230 O. M. (p. 27 R.) *Théodotum | compéllas* (*compeiles* Ribbeck) ... *qui áras Compitálibus | sedéns in cella círcumtectus tégetibus | Larés ludentis péni pinxit búbulo.*

Die satura des Naevius. Festus p. 257 O. M. *quianam pro quare, et cur, positum est apud antiquos, ut Naevium in carmine Punici belli .... et in satyra: quianam Saturnium populum pepulisti.* Alles erwogen dürfte es am rätlichsten sein, *satyra* als Komödientitel zu fassen, da wir ja auch bei Atta (§ 53) und Pomponius (§ 85) diesen Titel finden. Ganz verfehlt ist der Versuch von E. Baehrens (Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 404), aus Cato m. 6, 20 zwei Bücher Satiren des Naevius zu gewinnen; er verbindet nämlich die geteilte Ueberlieferung *in Naevi poetae Ludo* und *in Naevi posteriore libro* zu *in Naevi poetae ludorum posteriore libro. Ludi* wird gleich *satirae* gesetzt (vgl. auch dagegen O. Ribbeck, Tragicorum Romanorum fragmenta, Leipz.³ 1897, p. 323). Was sonst noch Baehrens (vgl. Fragm. poet. Rom. p. 51) diesen zwei Büchern zuteilt, beruht auf haltloser Combination. Vgl. noch O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1² (Stuttgart 1894) Anm. zu p. 21.

27. **Die Tragödien und das historische Schauspiel.** Der Tragödie schenkte Naevius, wie gesagt, weniger Aufmerksamkeit; es werden nur sechs Tragödientitel mit Fragmenten überliefert, darunter zwei: „Das troianische Pferd“ und „Danae“, die auch Livius bearbeitet hatte. Ausser diesen beiden kennen wir noch: der ausziehende Hektor, Aesiona, Iphigenia, Lykurgus. Allein trotzdem ist hier das Wirken des Dichters noch einschneidender; er schuf mit Anlehnung an die Form der Tragödie das historische Schauspiel. Mit genialem Blick erkannte Naevius, dass die eigenen Taten des römischen Volkes das Feld für das ernste Schauspiel der Römer seien, nicht eine fremde Götter- oder Heroenwelt. Da also in dieser Gattung statt der griechischen Helden römische Könige und Feldherren auftraten, und diese die toga praetexta trugen, erhielt das historische Schauspiel den Namen fabula praetexta oder praetextata. Zwei Stücke dieser Gattung sind uns von Naevius bekannt. Den Stoff nahm er einmal aus der Romulussage, er schrieb eine Kindheitsgeschichte des Romulus und Remus, dann auch aus der Geschichte seiner Zeit; es geschah dies in dem Stück, in dem er den Sieg des Marcellus über den Galaterhäuptling Virdumarus bei Clastidium (222) feierte.

Die Fragmente der Tragödien bei O. Ribbeck, Tragicorum Romanorum fragm., Leipz.[3] 1897, p. 7; L. Müller, Livi Andronici et Cn. Naevi fabularum reliquiae, Berl. 1885, p. 8. Eine Analyse der Fragmente bei O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 44. Andromacha, welche früher von Ribbeck auch als eine Tragödie des Naevius aufgeführt wurde, ist jetzt entsprechend der handschriftlichen Ueberlieferung von Serv. zu Verg. georg. 1, 266 dem Novius beigelegt worden (vgl. Comicorum Romanorum fragm., Leipz.[3] 1898, p. 308). Ueber die Ueberlieferungsgeschichte der Tragödie vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 83 Anm. 1. Ueber die Form Aesiona vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 27 (1872) p. 475: „Aesionam Naevi tragoediae fuisse nomen, non Hesionam, Varro ostendit de l. l. VII 107 fabulas Naevi omnes sicut in indicibus moris erat ex litterarum ordine disponens.“

Die Praetexta Alimonium Romuli et Remi. Donat. in Terent. Adelph. 4, 1, 21 (2 p. 111 Wessner) *nam falsum est, quod dicitur, intervenisse lupum Naevianae fabulae alimonio Remi et Romuli, dum in theatro ageretur.* Varro (de lingua lat. 7, 54; 7, 107) citiert einen Romulus. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass Romulus der abgekürzte Titel von Alim. Romuli et Remi ist; vgl. M. Haupt, Opusc. 1 p. 191. Festus (p. 270 O. M.) führt einen Lupus des Naevius (überliefert *Navius*) an. Da in dem mitgeteilten Fragment Amulius erscheint, wird auch dieser Lupus mit dem Alimonium Remi et Romuli identisch sein, wenn auch die Beziehung des Veienterkönigs zu dem Stück schwer zu deuten ist. L. Müller (Q. Ennius p. 84) schreibt *Novius in Lupo* und erblickt in dem Stück eine Atellane. Ribbeck hat in seiner Gesch. der röm. Tragödie p. 63 zwei Praetexten angenommen, von denen die eine Geburt und Rettung der Zwillinge, die andere Einsetzung derselben in ihre Rechte, Befreiung der Mutter, Sturz des Amulius darstelle. In der Geschichte der röm. Dichtung 1[2] p. 21 spricht er aber nur von einem Drama, dem Romulus. Für die Rekonstruktion des Stückes sind Dionysius 1, 76 und Plutarch. Rom. 3 heranzuziehen. Eine solche versucht mit Akten und Scenen H. Reich, Ueber die Quellen der ältesten röm. Gesch. und die röm. Nationaltragödie (Sonderabdr. aus der Festschr. zum 70. Geburtstage O. Schades, Königsberg i. Pr. 1896, p. 10). — O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.[3] p. 321; vgl. dazu auch G. Roeper, Philol. 7 (1852) p. 591.

Die Praetexta Clastidium wird citiert von Varro de lingua lat. 7, 107; 9, 78 *apud Naevium in Clastidio: vita insepulta laétus in patriám redux.* Zum erstenmal hat M. Haupt (Opusc. 1 p. 189) die Vermutung ausgesprochen, dass Clastidium eine Praetexta sei und den Sieg des M. Claudius Marcellus über den gallischen Häuptling Virdumarus (222) behandelte; vgl. über die Ereignisse Plutarch. Marcellus 6 u. 7. Dass die bei Diomedes (Gramm. lat. 1 p. 490, 14) genannte Praetexta Marcellus mit unserer Praetexta Clastidium identisch ist, dürfte kaum zweifelhaft sein (vgl. W. H. Grauert, Praetexten des Naevius, Philol. 2 (1847) p. 119). Ohne ausreichenden Grund will L. Müller (Q. Ennius, St. Petersb. 1884, p. 102) diese Praetexta Marcellus Ennius zuteilen. — O. Ribbeck, Tragicorum Romanorum fragm., Leipz.[3] 1897, p. 321. Ueber den Inhalt der Praetexta vgl. denselben, Die röm. Tragödie p. 72.

28. Das Epos „Der erste punische Krieg". Auch im Epos ging Naevius weit über Livius hinaus; nicht eine Uebersetzung lieferte er, sondern ein selbständiges Werk, dessen Stoff der Geschichte entnommen war. Als alter Mann schrieb er ein Gedicht über den ersten punischen Krieg im saturnischen Masse. Er hatte, wie bereits gesagt, diesen Krieg selbst mitgemacht und hat sich auch dessen in seinem Epos gerühmt. Das Gedicht war nicht abgeteilt; erst der Grammatiker Octavius Lampadio zerlegte es in sieben Bücher; allein diese Einteilung scheint erst nach längerer Zeit allgemein geworden zu sein. Der Fragmente sind uns nur wenige erhalten, doch von jedem Buch, mit Ausnahme des fünften, dem wir mit Sicherheit kein Fragment zuteilen können. Die Beschreibung des Krieges begann erst mit dem dritten Buch; in den zwei vorausgehenden Büchern behandelte der Dichter die dem Kriege vorausliegende Geschichte, er griff zurück bis auf Aeneas. Um den Krieg zwischen Rom und Karthago poetisch zu motivieren, liess er Aeneas, wie es scheint, bei Dido einkehren; durch Verschmähung ihrer Liebe führt der troianische Held eine schwere Katastrophe herbei. Unter den Fragmenten ist keines, das sich durch poetische Schönheit auszeichnet. Das Gedicht scheint versifizierte Prosa gewesen zu sein, also ein nüchternes und steifes Werk; aber die geschilderten grossen Taten der Römer sprachen um so beredter. Damit steht im Einklang das Urteil Ciceros, der es einem Werke Myrons, d. h. einem nicht durchgeistigten plastischen Werke, vergleicht und als Vorzug desselben nur die Klarheit hervorzuheben weiss. Ein Bild von dem Tone mag das mehrfach angeführte Fragment (37 B.) geben:

transit Melitám Románus, ínsulam, íntegram, óram
urit populátur vástat; rem hóstiúm concínnat.

Das Bellum Punicum des Naevius, ein Werk des Alters. Cic. Cato maior 14, 49 *si habet aliquod tamquam pabulum studii atque doctrinae, nihil est otiosa senectute iucundius.* Als Beweis dafür führt er an (14, 50): *quam gaudebat Bello suo Punico Naevius!*

Einteilung des Bellum Punicum. Sueton. de gramm. et rhet. 2 *C. Octavius Lampadio Naevii Punicum bellum, quod uno volumine et continenti scriptura expositum divisit in septem libros.* Nonius p. 170, 17 M. (1 p. 250 L. M.) *Santra de verborum antiquitate III: quod volumen unum nos lectitavimus, sed postea invenimus septifariam divisum.* Vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 148; F. Leo, Die plaut. Cantica und die hellen. Lyrik (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. Bd. 1 (1897) p. 7 Anm. 2). Auf den Einfluss des Crates will A. Hillscher (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 359) diese Einteilung zurückführen.

Commentatoren des naevianischen Epos. Varro de lingua lat. 7, 39 *apud Naevium: Atque prius pariet lucusta Lucam bovem; Luca bos elephans; cur ita sit dicta, duobus modis inveni scriptum. Nam et in Cornelii commentario erat ab Libycis Lucas; et in Vergilii ab Lucanis Lucas; ab eo quod nostri, cum maximam quadripedem, quam ipsi haberent, vocarent bovem, et in Lucanis Pyrrhi bello primum vidissent apud hostis elephantos, eodem nomine item quadripedes cornutas (nam quos dentes multi dicunt, sunt cornua), Lucanum bovem quod putabant, Lucam bovem appellasse.* Zur sachlichen Richtigstellung vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 149.

Ueber die Quellen. R. v. Scala (Röm. Stud., Innsbruck 1893, p. 3, p. 12) sucht nachzuweisen, dass für die Aeneassage Timaios, für den punischen Krieg Philinos Quelle war. Ueber das Verhältnis des Naevius zu Timaios vgl. auch F. Noack, Die erste Aeneis Vergils (Hermes 27 (1892) p. 436). O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 24) vermutet, dass Naevius auch die Iliupersis des Stesichoros benutzt habe.

Zur Composition. Die Hauptfrage ist hier, ob Naevius den Krieg zwischen Rom und Karthago poetisch motiviert hat. Schon B. G. Niebuhr (Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 17) hat vermutet, dass Naevius den Krieg zwischen Rom und Karthago von der Untreue des Aeneas gegen Dido abgeleitet habe. Diese Ansicht wird jetzt vielfach geteilt; so sagt z. B. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 25: „Da wir nun

wissen, dass Naevius (wie Vergil) die beiden Schwestern Dido und Anna einführte, so ist nichts glaublicher, als dass schon er eine Einkehr des Aeneas bei der Königin der eben gegründeten Tyrierkolonie und jene erotische Katastrophe angenommen hat." Vgl. scholia Danielis zu Aen. 4, 9: *Anna soror cuius filiae fuerint Anna et Dido, Naevius dicit.* Ueber die Zurückführung von Ovid. fast. 3, 524 sqq. auf Naevius vgl. E. Maass, Commentatio mythographica (Ind. lect., Greifswald 1886/87, p. XVII); vgl. aber dagegen die richtigen Bemerkungen R. Heinzes, Virgils epische Technik, Leipz. 1903, p. 113 Anm. 1. Ueber Naevius als Quelle Vergils vgl. F. Noack, Die erste Aeneis Vergils (Hermes 27 (1892) p. 435). Die Einkehr des Aeneas bei Dido leugnet L. Müller, Q. Ennius, Petersb. 1884, p. 147; Q. Enni carminum reliquiae, Petersb. 1884, p. XXIII; etwas skeptisch äussert sich Heinze l. c.

Das Urteil Ciceros. Brutus 19, 75 *illius* (*Naevi*), *quem in vatibus et Faunis adnumerat Ennius, bellum Punicum quasi Myronis opus delectat. sit Ennius sane, ut est certe, perfectior: qui si illum, ut simulat, contemneret, non omnia bella persequens primum illud Punicum acerrimum bellum reliquisset. sed ipse dicit, cur id faciat: — — scripsere, inquit, alii rem vorsibus, — — et luculente quidem scripserunt, etiamsi minus quam tu* (scil. Ennius) *polite: nec vero tibi aliter videri debet, qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel, si negas, surripuisti*; vgl. C. Curcio, Rivista di filol. 26 (1898) p. 610.

Die Fragmente bei J. Vahlen, De bello Punico reliquiae, Leipz. 1854; L. Müller, Q. Enni carminum reliquiae, Petersb. 1884, p. 157; Der saturnische Vers, Leipz. 1885, p. 134; E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 43. Ausser dem angegebenen Fragment sind noch belehrend fragm. 3, 4, 24, 48 B. Vgl. auch Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 917. Ueber die Einreihung von fragm. 51 B. in das 7. Buch vgl. J. Mesk, Wien. Stud. 22 (1900) p. 137 Ueber einzelne Verse vgl. F. Leo, Der saturn. Vers, Berl. 1905.

29. Charakteristik. Wenn wir zwischen Naevius und seinem Vorgänger einen Vergleich ziehen, so ergeben sich gleich in den äusseren Verhältnissen bedeutende Differenzen.[1]) Livius ist ein aus der Fremde stammender Sklave, Naevius Soldat im punischen Krieg; Livius wird durch Bedürfnis und Gelegenheit zum Dichter, den Naevius dagegen führt sein Genius auf den Parnass; der Tarentiner befand sich in Abhängigkeit von einem Herrn, der Campaner, eine starke, selbstbewusste, ja trotzige Natur, greift in seinen Gedichten die vornehme römische Welt an. Noch grösser ist die Differenz, wenn wir das geistige Schaffen der beiden Dichter ins Auge fassen. Livius ist im wesentlichen Uebersetzer, d. h. Bearbeiter fremder Gedanken; sein Verdienst ist also hauptsächlich in der Uebersetzungskunst und in der Verstechnik zu suchen. Naevius dagegen dringt von der Uebersetzung zu eigenem Schaffen vor, er ist eine originelle Natur; in der Komödie ebnet er der selbständigen Produktion den Weg durch die Contamination und durch das Eingreifen in die Politik; in der Tragödie begründet er das historische Schauspiel der Römer, in dem Epos nimmt er sich einen glorreichen Abschnitt der römischen Geschichte zum Vorwurf; überall ist es das nationale Empfinden, das sich siegreich durchringt. Aus den Fragmenten des Livius spiegelt sich keine Persönlichkeit ab; die Ueberreste des Naevius dagegen führen uns eine Individualität in scharfen Umrissen hervor. Als ein wahrhafter Genius hat er seine Spuren tief in die Herzen der Römer eingegraben. Als er durch den Tod dahingerafft wurde, fühlte alles, welche bedeutende Persönlichkeit mit ihm dahingegangen sei. Eine zu seinen Ehren verfasste Grabschrift klagt, dass die Römer ihr Latein vergessen hätten, seit Naevius in das unterirdische Haus hinabgestiegen. Die späteren Praetextatendichter und die Epiker blickten mit Verehrung zu dem Meister empor. Ennius musste in seinen Annalen mit der Tatsache rechnen, dass der erste punische Krieg bereits von Nae-

[1]) Livius und Naevius werden zusammengestellt von Cic. de leg. 2, 15, 39 *illud video, quae solebant quondam conpleri severitate iucunda Livianis et Naevianis modis.*

vius bearbeitet war; auch Vergil entlehnt für seine Aeneis manche Motive von dem campanischen Dichter. In der römischen Leserwelt erhielt sich Naevius lange Zeit; noch aus Horaz ersehen wir, dass der alte Dichter in den Händen seiner Zeitgenossen sich befindet.

Die Grabschrift des Naevius. Gellius 1, 24, 2 *immórtalés mortáles si forét fas flére, flerént divaé Caménae Naéviúm poétam. | itáque póstquam est Órcho tráditús thesaúro, | oblíti súnt Romaé loquiér linguá Latína.* Dass diese Grabschrift von Naevius selbst herrühre, ist mir sehr zweifelhaft. Auch O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 26) teilt diesen Zweifel, indem er sagt: „Viel wahrscheinlicher stammt die Grabschrift von Varro, der in seinem Porträtalbum berühmter Männer (Imagines) dem Bildnis unseres Dichters diese Zeilen beigefügt hat, sei es, dass er sie selbst gemacht, sei es, dass er sie etwa der Ausgabe des Lampadio entnommen hat.“

Fortleben des Naevius. Ueber das Verhältnis des Ennius zu Naevius vgl. oben § 28 Absatz: „Das Urteil Ciceros“. Als Muster des alten Latein nennt Cicero neben Plautus Naevius; denn er lässt L. Licinius Crassus sagen (de or. 3, 12, 45): *eam (Laeliam) sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire. sono ipso vocis ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut imitationis adferre videatur.* Horat. epist. 2, 1, 53 *Naevius in manibus non est et mentibus haeret | paene recens? adeo sanctum est vetus omne poema.* Ueber die Ueberlieferung der Fragmente vgl. F. Leo. Plaut. Forsch. p. 18.

3. T. Maccius Plautus.

30. Biographisches. T. Maccius Plautus stammt aus dem umbrischen Sarsina. Ueber sein Leben liegt eine klassische Stelle bei Gellius vor; sie geht auf Varro zurück und weist noch die Spuren gewissenhafter Forschung auf, so dass wir keinen Grund zum Misstrauen zu haben brauchen. Nach diesem Zeugnis haben wir drei Perioden im Leben des Dichters zu unterscheiden. In jungen Jahren zog Plautus von seiner umbrischen Heimat nach Rom, wohin schon damals ein bedeutender Zuzug aus allen Gegenden Italiens statthatte.[1]) Der Umbrer verdiente seinen Lebensunterhalt in der Hauptstadt durch Dienstleistungen beim Theater. Für seine Entwicklung war dies von grosser Bedeutung, denn er hatte Gelegenheit, sich mit der Bühnentechnik bekannt zu machen. Allein vorerst konnte ihn das Theaterleben nicht fesseln; nachdem er eine Summe Geldes sich erspart hatte, ging er auf Reisen und wollte als Kaufmann sich Reichtum erwerben. Aber das Glück war ihm nicht hold: er verlor seine Habe und kehrte völlig mittellos nach Rom zurück; doch hatte er Gelegenheit gehabt, sich die griechische Umgangssprache anzueignen und selbst sich einige Kenntnisse des Punischen zu verschaffen. Die Not des Lebens zwang ihn, sich bei einem Müller zu verdingen und den Mühlstein zu drehen. Als Mühlbursche schrieb er in seinen Freistunden drei Komödien: Saturio, Addictus und eine mit unbekanntem Titel. Seine geistige Arbeit befreite ihn von seiner äusseren Notlage; er wurde ein berühmter Komödiendichter. Seine Komödiendichtungen können wir verfolgen von 204 bis zu seinem Tode,[2]) welcher nach sicherem Zeugnisse im Jahre 184 eintrat; doch ist es wohl möglich, dass seine schriftstellerische Tätigkeit schon mehrere Jahre vor 204 begonnen hat.

Allgemeine Uebersichten über des Plautus Leben und Schriften geben die Jahresberichte von A. O. F. Lorenz, Bursians Jahresber. 1873 p. 341; 1874/75 p. 606; 6. Bd. (1876) p. 1; 14 (1878) p. 1; 18 (1879) p. 1; 22 (1880) p. 1; 27 (1881) p. 1; O. Seyffert, ebenda 31 (1882) p. 33; 47 (1886) p. 1; 80 (1894) p. 227; 84 (1895) p. 1; J. P. Waltzing, Bibliographia Plautina (1899—1901), Musée Belge 6 (1902) p. 280.

[1]) Liv. 41, 8, 8.

[2]) Leo p. 71.

Ueber das Leben des Plautus haben wir eine Jugendabhandlung Lessings, Von dem Leben und den Werken des Plautus (1750) in dessen Sämtl. Schr. hsrg. von C. Lachmann 4[3] (1889) p. 57. Grundlegend sind mehrere Abhandlungen F. Ritschls, die in den Parerga, Leipz. 1845, vereinigt sind; vgl. die testimonia in der Ausg. von Götz-Schoell 1[2] p. XV.

a) Die Namen des Dichters. Der Dichter hiess lange irrtümlich M. Accius Plautus; allein am Schluss der Casina steht in A deutlich geschrieben: *T. Macci Plauti.* Das Praenomen T. ist am Schluss der Menaechmi durch das Zeugnis Ritschls, Studemunds, Schoells (Ausg.[2] p. VIII) sicher festgestellt und kann nach Studemund am Schluss des Epidicus gestanden haben. Es kommen hinzu zwei weitere Stellen, in denen die Ueberlieferung auf Macci Titi führt. Mercator 10 ist in dem Verse: *eadem latine Mercator Macci Titi* statt der zwei letzten Worte überliefert: *mactici* und *mattici*, was Ritschl richtig verbessert hat. Gellius 3, 3, 9 wird eine Stelle des Accius über die plautinischen Komödien angeführt, an deren Schluss es in der Ueberlieferung heisst: *M. Accii* (*Actii* V) *Titi.* Auch hier zwingt das Praenomen *Titi* uns, *Macci* zu lesen. Sonach hiesse der Dichter T. Maccius Plautus. Zwar wird Paulus Diac. p. 239 O. M. Plautus als *poeta Accius* bezeichnet, allein bei Festus ist die Handschrift hier zerstört (vgl. die Ausgabe des Festus von Thewrewk p. 304), so dass wir nicht wissen, was hier gestanden hat; vgl. über die Stelle Ch. Huelsen, Berl. philol. Wochenschr. 1886 Sp. 419. Schwierigkeit machte Asin prol. 11: *Demophilus scripsit, Maccus vortit barbare.* In diesen Vers *Maccius* direkt oder indirekt (Macius oder Maccis) einzuführen, ist eine Unmöglichkeit; die Form *Maccus* muss festgehalten und erklärt werden. α) F. Buecheler (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 12) hat folgende Erklärung gegeben: „Sarsinas poeta dum Romae scaenam tenet ludosque facit populo, simpliciter *maccus* vocabatur, ioculator γελωτοποιός .... Postea Umber civitatem Romanam adeptus cum tria nomina sumeret ritu civium, tracto gentilicio ab artis opera et appellatione qua inclaruerat, ex Ploto macco factus est T. Maccius Plautus. Consimili ratione persaepe accidit, qui publicus erat servus, ut in libertatem vindicatus T. Publicius existeret." Der Annahme Buechelers, dass Maccius ein aus Maccus künstlich gebildeter Gentilname sei, steht die Tatsache gegenüber, dass in oskischen Inschriften das Gentile Maccius sich oft findet und dass wegen der Verwandtschaft des Oskischen mit dem Umbrischen wahrscheinlich ist, dass auch in diesem Dialekt das Gentile Maccius bestanden hat; vgl. z. B. CIL 10, 8148; Notizie degli scavi 1881 p. 24; 1898 p. 422; A. Sogliano, La Gens Maccia in Pompei (Rendiconto della R. accademia di archeol. lett. e b. arti N. S. 12 (Napoli 1898) p. 179). β) F. Leo (Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 72) schlägt einen anderen Weg ein, indem er Maccius zu beseitigen sucht. Dieses beruhe nur auf einer falschen Auflösung des in den Prologen genannten Macci Titi; der Dichter habe in seiner umbrischen Heimat den Individualnamen Titus und den Spitznamen Plotus, latinisiert Plautus, geführt. In Rom sei der Spitzname Maccus hinzugekommen; er habe sich daher in seinen Prologen Maccus Titus oder auch Plautus genannt; spätere Gelehrte hätten dann, um die dreisilbige römische Nomenklatur zu erhalten, den Dichter T. Maccius Plautus genannt. Diese Hypothese schiebt das deutliche Zeugnis des Ambrosianus beiseite, was insofern bedenklich ist, als der Gentilname Maccius höchst wahrscheinlich auch Umbrien zugeteilt werden kann und die Möglichkeit bestand, den Namen des Dichters aus den didaskalischen Urkunden zu ermitteln. γ) Die einfachste Lösung des Problems gab F. Marx, Die neueren Forschungen über die bürgerliche Stellung und die Lebensschicksale des Dichters Plautus (Zeitschr. für österr. Gymn. 1898 p. 398). Er hält an Maccius als Familiennamen des Plautus fest und erachtet Maccus als ein frostiges Spiel des Prologschreibers mit dem nomen gentile. „Ein Hanswurst (statt Maccius) hat das Stück ins Lateinische übersetzt." δ) Maccus verteidigt Wilh. Schulze (Zur Gesch. lat. Eigennamen, Berl. 1904, p. 298) mit Rücksicht auf das etruskische Namenssystem, das auf Umbrien seinen Einfluss erstreckt habe. — Ueber den Namen Plautus enthielt eine wertvolle Notiz Festus an der bereits oben erwähnten Stelle, welche aber durch Zerstörung des Blattes sehr gelitten hat; die Epitome des Paulus Diaconus gibt: *Ploti appellantur, qui sunt planis pedibus. Unde et poeta Accius, quia Umber Sarsinas erat, a pedum planicie initio Plotus, postea Plautus est dictus.*

Geschichte der Frage. Der erste, der die Namen T. Maccius Plautus unserem Dichter vindizierte, war F. Ritschl; vgl. dessen Parerga, Leipz. 1845, p. 13. Gegen Ritschl erhob sich C. E. Geppert, Ueber Vor- und Zunamen des Plautus und die Echtheit seiner Stücke (Jahns Archiv 19 (1853) p. 262), der wiederum von M. Hertz, T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus, Berl. 1854 bekämpft wurde. Ein neuer Gegner erstand Ritschl in dem Turiner Professor Thomas Vallauri, der gegen die Abh. der Parerga die Animadversiones in dissertationem Friderici Ritschelii de Plauti nominibus (Ex actis regiae societatis Taurinensis scientiarum finibus proferendis vol. 24 ser. 2 (Turin 1867) p. 147; auch in dessen Acroases 4 (1868) p. 91) schrieb. Zur Verteidigung der Ritschlschen Anschauung trat wieder M. Hertz in seinem Dissertationis de Plauti poetae nominibus epimetrum (Ind. lect. Greifswald 1867/68) auf den Kampfplatz. Auch Ritschl (Opusc. 2 p. XVI) machte

gegen Vallauri einen satirischen Ausfall. Ueber ein Jahrzehnt ruhte der Streit, bis derselbe im Jahre 1884 neuerdings wieder in Italien auflebte; denn in diesem Jahre erschien E. Cocchias Aufsatz: M. Accius Plautus ovvero T. Maccius Plautus? (Rivista di filol. 13 p. 97; auch separat erschienen: La patria di Ennio ed il nome di Plauto, Turin 1884), in dem T. Maccius als Name des Dichters verworfen wird. In eine Widerlegung traten L. Mantegazza, Tito Maccio Plauto, e non Marco Accio Plauto, Bergama 1885, und, soweit die Festusstelle in Betracht kam, Ch. Huelsen, Der Name des Plautus (Berl. philol. Wochenschr. 1886 Sp. 419) ein. Aber Cocchia gab seine Sache noch nicht verloren; im Jahre 1889 verfocht er nochmals den herkömmlichen Namen in: L'origine del gentilizio Plautino secondo i più recenti seguaci della teoria Ritscheliana (Estratto dal vol. 20 degli Atti della R. accademia di archeologia, lettere e belle arti, Neapel 1899), rief aber eine scharfe Entgegnung O. Seyfferts in der Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 137 hervor.

b) Heimat und Lebenszeit des Dichters. α) Als *Umber* bezeichnet ihn Festus p. 238 O. M. Hieronym. z. J. 1817 = 200 v. Chr. (2 p. 125 Sch.) erfahren wir auch den Ort seiner Geburt: *Plautus ex Umbria Sarsinas.* β) Fest steht das Sterbejahr des Dichters: Cic. Brut. 15, 60 *Plautus P. Claudio L. Porcio viginti annis post illos, quos ante dixi, consulibus mortuus est, Catone censore* (die vorher erwähnten Konsuln des Jahres 204 waren Cethegus und P. Tuditanus). Das Konsulat der Konsuln P. Claudius und M. Porcius und die Censur Catos fallen in das Jahr 184. Das Geburtsjahr des Dichters kann nur durch Combination ermittelt werden. Die Hauptstelle ist hier Cic. Cato maior 14, 50 *quam gaudebat Bello suo Punico Naevius! quam Truculento Plautus, quam Pseudolo!* Hier werden Truculentus und Pseudolus als Werke aufgeführt, die dem Plautus als senex angehören. Der Dichter muss also damals mindestens 60 Jahre alt gewesen sein. Da der Pseudolus im Jahre 191 aufgeführt wurde, kommen wir auf 251 als spätestes Geburtsjahr. Mit diesen Ermittelungen steht im Widerspruch Hieronym. l. c.: *Plautus ex Umbria Sarsinas Romae moritur, qui propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistori se locarerat, ibi quotiens ab opere vacaret scribere fabulas solitus ac vendere.* Man hat durch Conjektur *moritur* zu beseitigen versucht. M. Hertz schlug *moratur*, R. Sabbadini (Rivista di filol. 28 (1900) p. 293) *meretur* vor; beides ist unmöglich. Richtiger würde *claruit* oder ein ähnliches Wort sein; vgl. C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 52. Ueber die Blüte des Plautus vgl. Gellius 17, 21, 46: *ac deinde annis fere post quindecim bellum adversum Poenos sumptum est atque non nimium longe M. Cato orator in civitate et Plautus poeta in scaena floruerunt.* — F. Ritschl, De aetate Plauti (Parerga p. 45).

c) Die übrigen Lebensumstände des Dichters. Der Hauptbericht ist Gellius 3, 3, 14: *Saturionem et Addictum et tertiam quandam, cuius nunc mihi nomen non subpetit, in pistrino eum scripsisse Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum scaenicorum* (Theaterarbeiter) *pepererat, in mercatibus perdita inops Romam redisset et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae 'trusatiles' appellantur, operam pistori locasset.* F. Leo (Plaut. Forsch. p. 67; Die griech.-röm. Biogr. p. 137) verwirft diesen Bericht und glaubt, „dass zu der ganzen Erfindung über Plautus' Leben einzelne Stellen seiner Komödien den Anlass gegeben haben“ und dass die römische litterarische Forschung hier ganz nach dem Muster der griechischen verfahren sei. Demgegenüber zeigt Marx in der schon erwähnten Abhandlung (p. 391), dass Varros Bericht aus dem Studium historischen Materials, das sich wohl zum grössten Teil aus Prologen verlorener Stücke des Dichters vorfand, geflossen sei und daher vollen Glauben verdiene. Einer Erklärung bedürfen die Worte *in operis artificum scaenicorum.* Diese Worte können nur bedeuten: 'unter den Arbeitern, Gehilfen der Bühnenkünstler', was unserem 'als Arbeiter etc.' entspricht; vgl. Nägelsbach, Lat. Stilistik, Nürnberg⁹ 1905, p. 527. Cic. epist. ad fam. 13, 9, 3 *Cn. Pupium, qui est in operis eius societatis.* Ueber dieses niedere Theaterpersonal vgl. auch Serv. zu Verg. georg. 3, 25: *Augustus postquam vicit Britanniam, plurimos de captivis, quos adduxerat, donavit ad officia theatralia.* Unrichtig erklärt mit Anderen Leo (p. 65) *operae artificum scaenicorum* als „die Leistungen, die Aufführungen der Schauspieler“ und macht Plautus zu einem Schauspieler. Dies können die fraglichen Worte nicht bedeuten und hätte dies ausgedrückt werden sollen, so würde doch *arte histrionica* der nächstliegende Ausdruck gewesen sein. Das seltene *trusatiles* stand höchst wahrscheinlich in der Stelle, die Varro als Quelle benutzte; vgl. Marx p. 398. Durch haltlose Vermutungen bringt Cocchia (1899 p. 15) das verlorene Stück Addictus mit dem Leben des Plautus in Zusammenhang. Gegen den Bericht Varros bei Gellius verhält sich ablehnend A. Cima, Intorno alla vita e al nome di Plauto (Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) p. 429). Um die Schaffenszeit des Dichters festzustellen, müssen wir auf die wenigen überlieferten Daten über die Abfassung der einzelnen Stücke rekurrieren. So wissen wir aus Didaskalien, dass der Stichus 200, der Pseudolus 191 aufgeführt wurde; Combinationen ergeben, dass der Miles etwa dem Jahre 204 angehört. Fassen wir die Lebensumstände des Dichters ins Auge, so müssen zwei Tatsachen n die Wagschale geworfen werden: 1. dass Plautus eine grössere Reihe von Jahren am

Theater beschäftigt war, um sich eine Summe zu ersparen, mit der er in der Fremde einen Handel anfangen konnte; 2. dass der Zusammenbruch seines Geschäftes wohl mit dem Ausbruch des hannibalischen Krieges in Zusammenhang stand. Wir werden daher wohl einige Jahre nach Ausbruch des zweiten punischen Krieges für die Rückkehr des Plautus nach Rom ansetzen müssen. Auch die Abfassung der drei Komödien in der Mühle wird einige Jahre beansprucht haben.

31. Sichtung des plautinischen Corpus durch Varro. Unter Plautus' Namen waren nach Gellius' Zeugnis ungefähr 130 Komödien in Umlauf. Von vornherein ist nicht wahrscheinlich, dass alle diese Stücke plautinisches Erzeugnis waren. Da Plautus in der Palliata tonangebend war, wird sich, wie dies so oft bei hervorragenden Litteraturerscheinungen der Fall ist, an den Meister ein Kreis von Nachahmern und Nachtretern angeschlossen haben. Die auf diese Weise entstandenen Nachahmungen konnten aber um so leichter den Namen des Plautus annehmen, als es an einer durchgreifenden Kontrolle von seiten des Publikums fehlte. Die Stücke kamen ja zumeist nur durch die Aufführung zur allgemeinen Kenntnis. Wenn das Stück gefiel, war der Name des Autors von sehr untergeordneter Bedeutung. Auch die Theaterdirektoren, welche die Stücke für die Aufführung sammelten, hatten kein Interesse, sorgfältige Untersuchungen über die Autorschaft der einzelnen Komödien anzustellen. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn bei dieser Sorglosigkeit die Sonderung des Eigentums zurücktrat und der berühmte Name des Plautus für eine ganze Reihe von Produkten herhalten musste. Es war keine geringe Aufgabe für die römische Philologie, in diesem Chaos Ordnung zu schaffen. An dieser Arbeit beteiligten sich L. Aelius Stilo, Aurelius Opilius, Volcacius Sedigitus, L. Accius, Serv. Clodius, Manilius. Sie entwarfen Verzeichnisse der echten plautinischen Stücke. Einen entscheidenden Abschluss erhielten diese Studien durch Varro. Er unterschied drei Klassen der unter dem Namen des Plautus umlaufenden Komödien: in die erste Klasse setzte er die Stücke, welche von allen Forschern als plautinisch bezeugt waren; der zweiten Klasse wies er diejenigen zu, für welche als plautinische die Mehrzahl der Zeugen sprach und ausserdem historische Erwägungen und Stilbeobachtungen. Es blieb dann noch eine kleine Klasse von solchen übrig, die in den Verzeichnissen der Gelehrten entweder fehlten oder auch ausdrücklich als nichtplautinische aufgeführt waren; hier konnten nur Gründe, aus dem Stil und der Darstellung hergenommen, den plautinischen Ursprung dartun. Für die erste Klasse erhielt er 21 Stücke. Nun sind uns auch gerade 21 Komödien überliefert; eine, die Vidularia, stand noch im ambrosianischen Palimpsest, und ihre Fragmente liegen jetzt entziffert vor; auch in der zweiten Familie war das Stück ursprünglich vorhanden, ging aber bis auf den Titel im Laufe des Mittelalters verloren. Hier an einen Zufall zu denken, ist unmöglich; wir werden vielmehr zu dem Schluss gezwungen, dass unsere 21 Stücke diejenigen sind, welche Varro in die erste Klasse gestellt hat. Es sind dies die sog. fabulae Varronianae. Wir haben sonach nur Komödien von Plautus, welche den Gelehrten des Altertums bezüglich der Echtheit gar keinen Zweifel darboten; es ist unbestrittenes Gut.

Ueber die fabulae Varronianae handelt meisterhaft F. Ritschl, Die fabulae Varronianae des Plautus (Parerga, Leipz. 1845, p. 73). Mit Unrecht werden dessen Resultate

von P. G. Guidani, Quaest. Plautinae, 3: De Plauti comoediis quae Varronianae dicuntur (Estratto dagli Annali della R. scuola normale superiore di Pisa 1891 p. 37 bezweifelt.

a) Der Umfang des plautinischen Corpus. Gellius 3, 3, 11 *feruntur sub Plauti nomine comoediae circiter centum atque triginta; sed homo eruditissimus L. Aelius quinque et viginti eius esse solas existimavit.* Serv. praef. in Aen. p. 4, 15 Th. *Plautum alii dicunt unam et viginti fabulas scripsisse, alii quadraginta, alii centum.*

b) Zur Erklärung des grossen Umfangs des Corpus. Gellius 3, 3, 13 *neque tamen dubium est, quin istaec (comoediae), quae scriptae a Plauto non videntur et nomini eius addicuntur, veterum poetarum fuerint et ab eo retractatae et expolitae sint ac propterea resipiant stilum Plautinum.* 3, 3, 10 *in eodem libro Varronis (de comoediis Plautinis primo) id quoque scriptum et Plautium fuisse quempiam poetam comoediarum. Quoniam fabulae eae 'Plauti' inscriptae forent, acceptas esse quasi Plautinas, cum essent non a Plauto Plautinae, sed a Plautio Plautianae*; vgl. dazu M. Hertz, De M. Plautio poeta ac pictore, Ind. lect. Breslau 1867 p. 6 (richtet sich besonders gegen F. Ritter, Dossennus und Plautius, zwei erdichtete römische Komiker (Rhein. Mus. 5 (1847) p. 216), der die Existenz des Plautius bestritten). Als wahre Ursache führt Ritschl (p. 113) an, „dass überall und in allen Gebieten das individuell Hervorragende in volksmässiger Auffassung zu einem kollektiven Mittelpunkte wird, um den herum sich das minder bedeutende Gleichartige agglomeriert, seiner Eigenexistenz verlustig gehend". Vgl. noch Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 901.

c) Die Verfasser von indices Plautini. Gellius 3, 3, 1 *verum esse comperior, quod quosdam bene litteratos homines dicere audivi, qui plerasque Plauti comoedias curiose atque contente lectitarunt, non indicibus Aelii* (§ 76) *nec Sedigiti* (§ 62) *nec Claudii* (§ 196, 3) *nec Aurelii* (§ 195, 1) *nec Accii* (§ 49) *nec Manilii* (vgl. § 204, 2) *super his fabulis, quae dicuntur 'ambiguae', crediturum, sed ipsi Plauto moribusque ingeni atque linguae eius.* 3, 3, 9 *M. tamen Varro in libro de comoediis Plautinis primo Accii verba haec ponit: Nam nec Geminei lenones nec Condalium nec Anus Plauti nec Bis compressa nec Boeotia umquam fuit neque adeo Agroecus neque Commorientes Macci Titi*; vgl. dazu J. Vahlen, Ind. lect. Berl. 1901. Zu den von Gellius genannten Verfassern von indices Plautini kommt noch Varro hinzu.

d) Die Kriterien Varros in der Sichtung des corpus Plautinum. Gellius 3, 3, 3 *praeter illas unam et viginti, quae 'Varronianae' vocantur, quas idcirco a ceteris segregavit, quoniam dubiosae non erant, sed consensu omnium Plauti esse censebantur, quasdam item alias probavit adductus filo atque facetia sermonis Plauto congruentis easque iam nominibus aliorum occupatas Plauto vindicavit, sicuti istam, quam nuperrime legebamus, cui est nomen Boeotia. Nam cum in illis una et viginti non sit et esse Aquili dicatur, nihil tamen Varro dubitavit, quin Plauti foret.* Zur Erklärung der Stelle sind folgende Worte Ritschls (Parerga p. 120) von Bedeutung: „Liegt zwischen *consensu omnium* (*Plauti esse censebantur*) und *nullius* oder *prope nullius testimonio* (denn darauf kommt ja das *iam nominibus aliorum occupatas* hinaus) nichts in der Mitte? Erwartet man nicht als Drittes *plerorumque* oder *multorum consensus*?" Ueber die sich darnach ergebenden Klassen vgl. Ritschl p. 121. Für die zweite und dritte Klasse gewinnt Ritschl (p. 127), indem er die Angabe des Servius über 40 echte Stücke des Plautus verwertet, die Zahl 19 (21 + 19 = 40). *Centum* bei Servius fasst Ritschl als Rundzahl, M. Hertz (De Plautio p. 5 Anm. 1) als Angabe aus einer anderen Quelle.

32. Die Stoffe in den plautinischen Komödien. Wir zählen die Komödien auf in der Reihenfolge, in der sie uns die zweite Quelle der Ueberlieferung erhalten hat. Es folgt zunächst eine kurze Inhaltsangabe, daran werden sich Bemerkungen reihen über das Original und dessen Abfassungszeit,[1]) über Zeit und Composition des lateinischen Stückes und über dessen Nachwirkung in der neuen Litteratur.

1. Amphitruo. Der Inhalt dieser Komödie beruht auf Verwechslungen, und zwar werden diese Verwechslungen durch göttliche Personen bewirkt. Juppiter gibt sich nämlich für den thebanischen Feldherrn Amphitruo aus und nähert sich unter dieser Verhüllung dessen Gattin Alkmene, Mercur aber nimmt die Gestalt des Dieners des Amphitruo, des

[1]) Grundlegend ist dafür die Abhandlung F. Hueffners, De Plauti comoediarum exemplis Atticis quaestiones maxime chronologicae, Diss. Gött 1894; vgl. dazu A. Holm, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1253.

Sosia, an. Die Situationen, die sich daraus entwickeln, sind ungemein amüsant. Der Prolog nennt das Stück eine „tragicomoedia". Der Dichter hat den Mythus von Juppiter und Alkmene so bearbeitet, dass das Göttliche in niedrige Situationen gebracht ist. Das Original rührt wahrscheinlich von einem Dichter der neueren Komödie her.

Das griechische Original. Th. Bergk (Griech. Litteraturgesch. 4 (Berl. 1887) p. 123) hält für das Original ein Stück der mittleren Komödie. Dagegen suchen das Original in der neueren Komödie J. Vahlen, Plautus und die fabula Rhinthonica (Rhein. Mus. 16 (1861) p. 472); F. Hueffner, De Plauti comoediarum exemplis Atticis, Göttingen 1894, p. 72 und U. Wilamowitz, Herakles 2² (Berl. 1895) p. 227. Prolog Vs. 59 liest Leo: *faciam ut commixta sit: sit tragicomoedia.*

Die lateinische Bearbeitung. Das Verfahren des Plautus bei der Uebertragung des Originals verfolgt im einzelnen P. Siewert, Plautus in Amphitruone fabula quomodo exemplar graecum transtulerit, Leipz. 1894. Contamination statuiert Th. Kakridis, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 463, indem er glaubt (p. 464), „dass Plautus die Geburtsscenen nicht im Original gefunden, sondern sie durch Contamination aus einem anderen Stück zugefügt hat, 'um Stoff und Handlung zu häufen'"; vgl. denselben, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp 1180.

Die Lücke. Durch den Verlust einer Blätterlage sind im vierten Akt, wie vermutungsweise angenommen wird, nahezu 300 Verse verloren gegangen, welche den Schluss der zweiten Scene, zwei ganze Scenen und den Anfang der dritten enthielten. Wir sind hier nur auf die von Grammatikern citierten Verse angewiesen. Den Inhalt und den Aufbau des Verlorenen suchen zu bestimmen ausser J. L. Ussing (Ausg. p. 330) und Goetz-Loewe (Ausg. p. 114) E. Hoffmann, De Plautinae Amphitruonis exemplari et fragmentis, Breslau 1848; J. Schroeder, De fragmentis Amphitruonis, Strassb. 1879 (jetzt in W. Studemunds Stud. auf dem Gebiete des archaischen Lateins 2 (1891) p. 1); S. Brandt, Rhein. Mus. 34 (1879) p. 575.

Fortleben. Arnob. adv. nat. 4, 35; 7, 33; Prudent. perist. 10, 226; Augustin. epist. 202. Den Stoff des Amphitruo behandelt in elegischem Masse die mittelalterliche Dichtung des Vitalis (vgl. § 791 p. 42; W. Cloetta, Beitr. zur Litteraturgesch. des Mittelalters und der Renaissance 1 (Halle 1890) p. 68; W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 1 (Halle 1893) p. 22). Moderne Bearbeiter des Amphitruo sind Molière (1668) und H. v. Kleist (1807). — K. v. Reinhardstöttner, Plautus; spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele, Leipz. 1886, p. 123.

Spezialausg. Von F. Lindemann, Leipz. 1834; von F. W. Holtze, Leipz. 1845; von A. Palmer, London 1890 (with introduction and notes); von L. Havet, Paris 1895 (in der Bibliothèque de l'école des hautes études); der Ausg. ist angehängt eine Abhandlung (p. 117): Disquisitio de codice quodam deperdito; vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 8: Der Text durch Conjekturen hart mitgenommen.

Litteratur. F. G. Welcker, Die griechischen Tragödien, Bonn 1841, p. 1478; Steinhoff, Prolegomena zu Plautus Amphitruo I. II., Progr. Blankenb. 1872/79; A. Cartault, L'Amphitryon de Plaute et la légende de la naissance d'Herakles (Revue universitaire 2 (1893) 5 p. 529, 6 p. 1); F. Gaffiot, Revue de philol. 29 (1905) p. 145.

2. Asinaria (Eselskomödie). Das Stück, das nach dem Ὀναγός des Demophilus bearbeitet ist, hat seinen Namen von der für verkaufte Esel an den Hausverwalter abzuliefernden Geldsumme, welche von einem Sklaven unterschlagen wird, um dem jungen Herrn sein Liebchen zu sichern. Da auch der Vater an diesem Liebchen seinen Anteil haben möchte, hilft er zur Erschwindelung der Summe getreulich mit. Doch die Strafe folgt: er wird von seiner Frau über seiner Nichtswürdigkeit ertappt. Das Stück hat viel Possenhaftes.

Das griechische Original. Prolog. 10 *huic nomen graece Onagost fabulae.* Ueber die Zeit des griechischen Originals, für welche nur wenig Anhaltspunkte vorliegen, vgl. Hueffner p. 70. Doch wird es nicht zweifelhaft sein, dass das Stück der neueren Komödie angehört. Unrichtig wollte man den sonst nicht bekannten Demophilus durch Diphilus ersetzen; vgl. Ausg. von Goetz-Loewe p. XIX und F. Ritschl, Opusc. 2 p. 683 Anm. ***. Ueber Vs. 68 fg. die Bemerkungen F. Leos, Hermes 18 (1883) p. 564.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Ueber die Zeit derselben vgl. L. Radermacher, Rhein. Mus. 58 (1903) p. 636, der durch Combination auf Grund von Vs. 123 das Stück dem Jahre 212 zuweist (p. 637). β) Die Composition. Ueber dieselbe

vgl. G. Langrehr, Plautina, Friedland i. M. 1894; L. Havet, La seconde et la troisième scènes et la composition générale (Revue de philol. 29 (1905) p. 94). Ueber das Stück urteilt Prolog. 13: *inest lepos ludusque in hac comoedia. Ridicula res est*; vgl. dazu Ribbeck l. c.: „Der Verfasser scheint sich im grossen und ganzen an sein griechisches Original gehalten zu haben, eine etwas ausgelassene, bisweilen (III 2) ins Kindische übergehende Posse mit anmutig sentimentalen Intermezzi, aber widerwärtig senilem Hautgout. Von Contamination keine Spur. Aber besonders die beiden Sklavenrollen sind beträchtlich romanisiert.“ Ueber Contamination vgl. F. Leo zu Vs. 127. γ) Ueberarbeitung. Spuren der Ueberarbeitung für eine wiederholte Aufführung werden von O. Ribbeck (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 54) angenommen. Gegen die Annahme einer doppelten Recension des Ausgangs I, 1 von Goetz-Loewe (Ausg. p. XXII) vgl. M. Rauterberg, Quaest. Plaut., Wilhelmshaven 1883, p. 2.

Lücke. Ribbeck statuiert nach dem Vorgang A. Spengels (Die Akteinteilung der Komödien des Plautus, Progr. München 1877, p. 47) wegen Vs. 580—584 eine grössere Lücke nach Vs. 495; ferner eine solche nach Vs. 809 zur Ausfüllung der dort vorhandenen Pause, die Verse 829, 830 seien die Reste der ausgefallenen Scene. Eine weitgehende Hypothese über Lückenhaftigkeit trägt H. Schenkl (Zeitschr. für die österr. Gymn. 33 (1882) p. 42) vor; vgl. auch Havet p. 98, p. 100.

3. Aulularia (Die Topfkomödie). Diese Komödie ist ein Charakterstück von grosser Schönheit, sie schildert uns einen Geizhals, von dessen Goldtopf sie den Namen hat. Die Verwicklungen knüpfen sich einmal an den Goldtopf, welchen der Geizhals in grösster Angst hütet und versteckt und trotzdem nicht vor Entdeckung und Diebstahl schützen kann, dann an des Geizhalses Tochter, welcher der junge Lyconides Gewalt angetan hatte, und die dessen Onkel Megadorus in Unkenntnis der Sachlage zur Frau nehmen will. Der Schluss des Stückes ist verloren gegangen, allein über den Ausgang der Handlung kann kein Zweifel aufkommen. Lyconides erhält des Geizhalses Tochter zur Frau, der Geizhals dagegen wieder seinen Goldtopf, den der Sklave des Lyconides gestohlen hatte; aber da in einem Fragment der Geizhals sagt, dass er jetzt ruhig schlafe, während ihn früher die Unruhe verzehrte, wird er den Goldtopf seinem Schwiegersohn als Mitgift überlassen haben. Die Schilderungen sind spannend, da der Geizige überall Verrat wittert; besonders ergötzlich ist die Scene, wo er, als er seinen Schatz verbergen will, einen Sklaven entdeckt.

Das griechische Original. Ueber die Zeit des Originals vgl. Hueffner (p. 66), der dasselbe in die Zeit des Demetrius Phalereus verlegt. Welcher Dichter das Original geliefert, lässt sich nicht sicher nachweisen. Am wahrscheinlichsten ist noch Menander; C. M. Francken, Het origineel van Plaut. Aul. (Verslagen en Mededeelingen 2 (Amsterdam 1882) p. 217); Mnemos. 19 (1891) p. 341) denkt an die Ὑδρία, J. Geffcken (Studien zu Menander, Progr. Hamb. 1898, p. 9, dem U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 526) beistimmt) an den Dyskolos. Ph. E. Legrand, Pour l'histoire de la comédie nouvelle, 1: Le Δύσκολος et les Ἐπιτρέποντες de Menandre (Revue des études grecques 15 (1902) p. 357) hält die Ἐπιτρέποντες des Menander für das Original unseres Stückes und stellt, um seine Anschauung mit der Geffckens zu vereinigen, die unwahrscheinliche Hypothese auf, dass Menander seinen Δύσκολος später in die Ἐπιτρέποντες umgearbeitet habe.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Ueber die Zeit der Bearbeitung vgl. Francken, Mnemos. l. c., der aus Vs. 408, wo die Bacchanalien erwähnt werden, das Jahr 186 gewinnt. Weiter lässt sich darauf hinweisen, dass die Scene III 5 die Aufhebung der lex Oppia im Jahre 195 (Liv. 34, 1 ff.) voraussetzt (vgl. Th. Ladewig, Zeitschr. für die Altertumsw. 1841 Sp. 1086) und dass Vs. 354 nicht vor Einsetzung des Ieiunium Cereris im Jahre 191 (Liv. 36, 37, 4) geschrieben sein wird (Francken p. 343). β) Die Composition. Ein Problem, das die Auffassung der Composition beeinflusst, ist die Erscheinung, dass der Sklave Strobilus zugleich Sklave des Lyconides und seines Onkels Megadorus ist. G. Goetz (Ausg. p. VIII; vgl. Act. soc. Lips. 6 (1876) p. 310) erklärt dieselbe durch die Annahme einer Ueberarbeitung. Der Sklave des Megadorus habe bei Plautus den Namen Pythodicus geführt und dieser Name habe sich II 7 durch Zufall in die Ueberarbeitung hinübergerettet. Einen andern Weg der Lösung schlägt K. Dziatzko (Rhein.

Mus. 37 (1882) p. 266) ein (vgl. auch Francken, Mnemos. p. 341). Er glaubt, Plautus habe bei seiner Bearbeitung des griechischen Stückes den Hausstand des Megadorus und seiner Schwester Eunomia bzw. des Lyconides miteinander verbunden, so dass er letztere im Hause des ersteren, bzw. in einer Abteilung wohnen liess, habe aber diese Aenderung des Originals nicht konsequent überall beachtet und sei in Widersprüche gefallen. Der Sklaven seien aber bei Plautus zwei gewesen, und zwar habe der des Megadorus wahrscheinlich im Original wie bei Plautus Pythodicus geheissen, der des Lyconides Strobilus. Erst eine spätere Ueberarbeitung habe, Plautus in verwirrender Weise überbietend, den Sklaven Strobilus zum gemeinschaftlichen gemacht. Ueber das Problem handelt auch P. Le Breton, Quelques observations sur l'Aulularia de Plaute, Paris 1898, aber ungenügend, wie O. Seyffert (Berl. philol. Wochenschr. 1899 Sp. 40) dargetan hat, ferner A. Tartara, De servorum personis in Aulularia Plautina (Rivista di filol. 27 (1899) p. 193), der seinen Standpunkt gleich im Eingang der Abhandlung also festlegt: „Turbae in servorum personis neque a contaminatione neque a retractatione, sed potius ab opportunitate quadam scaenica mihi videntur repetendae"; vgl. noch p. 205: „Cum Pythodicus in sola priore parte, Strobilus in sola altera exeat, histrionum gregibus pronum fuit uni eidemque homini utriusque servi partes demandare. Quod cum saepius facerent, pro duobus unum servi nomen posuerunt, nempe 'Strobilus', quia eius partes in nodi solutione priores essent." Ueber die Geldverteilung (Vs. 107) als Bestandteil des Originals und über die römische Bezeichnung *magister curiae* vgl. H. W. Prescott, Transactions and Proceedings of the American philological association 34 (1903) p. 41; vgl. dazu Hueffner p. 66. γ) Ueberarbeitung statuieren, wie bereits gesagt, Goetz (vgl. p. IX: „Aperta retractationis vestigia prae se ferre censeo tertii actus scaenam quintam .... nec desunt alia") und Dziatzko.

Die Lücke am Schluss. W. Wagner, De Plauti Aulularia, Bonn 1864, p. 6; A. Spengel, Die Akteinteilung der Komödien des Plautus, München 1877, p. 49; Goetz, Ausg. p. XII; W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 1 (Halle 1893) p. 576.

Fortleben. Ein Dichter wahrscheinlich des 4. Jahrhunderts wurde durch die Aulularia zu einer Neuschöpfung angeregt, welche den Titel Querolus trägt (vgl. § 791). Auch im Slavischen wurde die Komödie bearbeitet; vgl V. Jagić, Die Aulularia des Plautus in einer südslavischen Umarbeitung aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts (Festschr. für J. Vahlen, Berl. 1900, p. 617). Am berühmtesten ist die Nachdichtung von Molière in L'Avare (1668). Vgl. Reinhardstoettner p. 265; U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 518.

Spezialausg. von F. Goeller, Köln 1825; von A. A. Deenik, Leiden 1835; von J. Hildyard, Cambridge 1839; von W. Wagner, Cambridge[2] 1876 (with notes, critical and exegetical, and an introduction in Plautian prosody); von E. Benoist, Paris[3] 1878 (Molière verglichen); von C. M. Francken, Groningen 1877 (holländisch); in usum scholarum von P. Langen, Münster 1889 (vgl. dazu O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 308).

Litteratur. G. A. B. Wolff, Proleg. ad Plauti Aululariam, Progr. von Pforta 1836.

4. Captivi (Die Gefangenen). Dieses Stück, das nicht durch strenge Einheit der Zeit zusammengehalten wird,[1]) steht unter den plautinischen Stücken einzig da; es enthält keine Frauenrolle, keinen Kuppler, keine Liebesintrigue. Nur der Rollentausch und die Figur des Parasiten erinnern an die Komödie. Es ist ein Rührstück. Ein Aetoler hatte zwei Söhne verloren, der eine war im Alter von vier Jahren von einem Sklaven verkauft worden, der andere war in Kriegsgefangenschaft nach Elis gekommen. Um den kriegsgefangenen Sohn auslösen zu können, hatte der Vater elische Gefangene angekauft. Zwei derselben, Herr (Philocrates) und Sklave (Tyndarus), werden nun der Mittelpunkt der Handlung. Es findet ein Rollentausch statt, der Herr gibt sich für den Sklaven, der Sklave für den Herrn aus. Der vermeintliche Sklave wird von dem Aetoler nach Elis geschickt, um die Auslösung des Sohnes zu bewirken. Nach der Abreise wird der Rollentausch entdeckt und der treue, aufopfernde Tyndarus hart bestraft. Da kommt Philocrates mit dem gefangenen Sohn des Aetolers aus Elis — und weiter ergibt sich, dass Tyndarus der zweite im vierten Lebensjahr geraubte Sohn des Aetolers ist.

---

[1]) Vgl. Muretus, Var. lect. lib. XIV c. 16 und dazu F. Schöll, Ausg. p. XVI Anm. 2.

Das griechische Original. Hueffner (p. 42) setzt das Original in das 4. Jahrhundert (nach 314); in eine beträchtlich spätere Zeit mit U. Wilamowitz, De tribus carminibus lat. (Ind. lect. Gött. 1893/94 p. 13) A. Dieterich (Nekyia, Leipz. 1893, p. 138), der gut miteinander vergleicht: Vs. 998 *vidi ego multa saepe picta, quae Acherunti fierent cruciamenta* und Ps.-Demosth. 25, 52 *μεθ' ὧν δ' οἱ ζωγράφοι τοὺς ἀσεβεῖς ἐν Ἅιδου γράφουσιν, μετὰ τούτων, μετ' ἀρᾶς καὶ βλασφημίας καὶ φθόνου καὶ στάσεως καὶ νείκους, περιέρχεται.* Auch F. Leo (Plaut. Forsch. p. 126) spricht sich für die spätere Zeit aus. Ums Jahr 270 setzt die Komödie Dietze p. 19. Ueber den Verfasser des Originals sind verschiedene Vermutungen vorgetragen worden. Muret (Var. lect. 19, 9) weist wegen der Aehnlichkeit des Gedankens Vs. 636 sq. mit einem von Athenaeus 15 p. 688b aufbewahrten Fragment (A. Meineke 8; Th. Kock 59) des Komikers Anaxandrides auf diesen als Quelle hin; vgl. F. Schöll, Ausg. p. XVI. F. Groh, Quomodo Plautus in comoediis componendis poetas Graecos secutus sit (Listy filologické 1892 p. 15) denkt an die *Θηβαῖοι* des Alexis als Original, C. A. Dietze (De Philemone comico, Diss. Gött. 1901, p. 17) an den *Αἰτωλός* des Philemon. Eine reine Vermutung ist es, wenn W. Christ (Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 283) das Original von Posidippos (*Αἰχμάλωτοι*) für das um 235 erbaute Theater von Pleuron gedichtet erachtet.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Herzog (p. 365) nimmt für die Abfassung des Stückes die Jahre 192 und 193 an; auch W. M. Lindsay (Ausg. p. 106) will das Stück nach verschiedenen Anzeichen in die Zeit nach 193 setzen; vgl. auch B. Maurenbrecher, Hiatus und Verschleifung im alten Latein, Leipz. 1899, p. 146. β) Die Composition. Zur Composition vgl. E. Herzog, Die Rolle des Parasiten in den Captivi des Plautus (Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 363); er hält mit Unrecht den Parasiten für eine Schöpfung des Plautus. Demgegenüber behauptet C. Pascal, Epicarmo e i «Captivi» (Rivista di filol. 29 (1901) p. 2): „L'Ergasilo di Plauto è tolto da Epicarmo". Widersprüche will P. Langen (Plaut. Stud., Berl. 1886, p. 116) nachweisen; vgl. dagegen F. Schöll, Ausg. p. XVIII. Contamination statuiert Th. Kakridis, Barbara Plautina, Athen 1904, p. 18, der die Rolle des Parasiten auf Contamination zurückführt und das Stück mit Akt I 2 beginnen lässt; vgl. dagegen F. Hueffner, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 712. Ueber zwei Recensionen vgl. Pascal p. 13. — L. Havet, Un morceau denaturé de Plaute (Captivi 93 et suivants), Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 255 (grosse Transposition).

Zur Beurteilung des Stückes. Vs. 55 *non pertractate factast neque item ut ceterae, neque spurcidici insunt vorsus immemorabiles; hic neque periurus lenost nec meretrix mala neque miles gloriosus.* Vs. 1029 *spectatores, ad pudicos mores facta haec fabulast, neque in hac subigitationes sunt neque ulla amatio nec pueri suppositio nec argenti circumductio, neque ubi amans adulescens scortum liberet clam suom patrem. huius modi paucas poetae reperiunt comoedias, ubi boni meliores fiant.* Ueberschwenglich ist das Urteil Lessings (4^3 p. 192 Lachm.): „Die Gefangenen sind das schönste Stück, das jemals auf die Bühne gekommen ist, und zwar aus keiner anderen Ursache, als weil es der Absicht der Lustspiele am nächsten kömmt, und auch mit den übrigen zufälligen Schönheiten reichlich versehen ist."

Spezialausg. von C. E. Geppert, Berl. 1859 (lat. und deutsch), von J. L. Ussing, Kopenhagen 1869; von E. Sonnenschein, Leipz. 1880 (beigegeben sind Bentleys Emendationen zu Plautus); englische Schulausg., London 1899; Teubnersche Schulausg. mit deutschen Noten von J. Brix (vgl. dazu A. Spengel, Philol. 37 (1877) p. 415; B. Dombart, Blätter für das bayer. Gymnasialschulw. 5 (1869) p. 157, p. 197; vgl. dazu ebenda 8 (1872) p. 125); von E. P. Morris (mit Trinummus), London 1898 (with introduction and notes); gute engl. Schulausg. von G. E. Barber, Boston 1900; von W. M. Lindsay with introduction, apparatus criticus and commentary, London 1900 (vgl. dazu O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 619); von P. Giardelli con note Italiane, Turin 1900 (Schulausg., vgl. dazu auch dessen Note di critica Plautina, Savona 1901); von C. Pascal col commento, Mailand 1902 (ungenügend nach Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1903 Sp. 1038).

Uebersetzungen von K. W. Lorentz, Progr. Altenburg 1850; von B. Dombart, Progr. Bayreuth 1870; von Lessing l. c.; von Rudolf Meyer, In Ketten und Banden, ein plautinisches Schönbartspiel, Progr. Berl. 1886.

Litteratur. Zur Erläuterung vgl. P. Giardelli, Bollettino di filol. class. 7 (1900) p. 252 (Vs. 236 ff.); Pascal l. c. p. 6. F. Antoine, Discussion de quelques passages de „Captifs" d'après la théorie de la parataxe (Revue des études anciennes 1902 p. 90).

5. Curculio. So heisst der Parasit, in dessen Händen die Intrigue des Stückes ruht. Durch dieselbe (vermittelst eines Ringes) gelingt es, das für ein Mädchen von einem Offizier hinterlegte Geld zu erhalten und damit vom Leno das Mädchen. Das Erscheinen des Offiziers bringt die

Verwicklung. Sie löst sich dadurch, dass das Mädchen als Schwester des Offiziers erkannt und seinem Liebhaber verlobt wird. Wir haben ein schwaches Intriguenstück mit Erkennungsscene; doch finden sich hübsche Einzelheiten. Merkwürdig ist eine Art Parabase im Anfang des vierten Aktes, in welcher der Garderobemeister darlegt, wo die verschiedenen Menschenklassen in Rom aufzufinden seien; dieselbe enthält aber sicher unplautinische Bestandteile.

Das griechische Original. U. Wilamowitz, Isyllos von Epidauros (Philol. Untersuch. 9 p. 37), schliesst wegen des Vs. 394 (*catapulta hoc* (Auge) *ictumst mihi apud Sicyonem*), dass das Stück nach 303, in welches Jahr die berühmte Belagerung Sicyons fällt, verfasst sei; vgl. J. G. Droysen, Gesch. des Hellenismus I[1] (1836) p. 507 Anm.; H. Usener, Symbola philol. Bonn., Leipz. 1864—1867, p. 592. Mit Unrecht rückt Hueffner (p. 26) die Abfassung der Komödie bis um das Jahr 310 oder 309 hinauf; vgl. A. Holm, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1254. Als Verfasser des Originals nimmt F. Groh (Listy filologické 1892 p. 13) Posidippus an. E. Legrand (Revue des études anciennes 8 (1905) p. 25) statuiert, dass das Original für das Theater des berühmten Asklepieion bei Epidauros geschrieben und dass *Caria* (Vs. 329) aus *Καλαυρία* korrumpiert sei.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. W. S. Teuffel (Stud. und Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 325) glaubt, dass Vs. 509 fg. eine Anspielung auf die lex Sempronia (vgl. Liv. 35, 7, 2) enthalten und dass sonach die erste Aufführung des Curculio ins Jahr 193 falle; doch vgl. Goetz, Ausg. p. XXIII. β) Kürzung. Das Stück zählt nur 729 Verse, fällt also durch seinen geringen Umfang auf. Es entstand die Frage, ob diese Kürzung auf Rechnung des Plautus oder eines Bearbeiters zu setzen ist. Gewöhnlich wird die letzte Alternative angenommen; so sagt Ribbeck p. 80: „Mag der eine und der andere Vers durch Schuld eines Abschreibers weggelassen sein, die eigentliche Verstümmelung verdanken wir der Grausamkeit irgend eines Regisseurs, der aus dem vollen Drama ein kurzes Nachspiel zurechtstutzte." Auch Goetz nimmt Ueberarbeitung des Stückes an und glaubt, dass der Schlussteil des dritten Aktes gekürzt sei; vgl. Ausg. p. XXII. Gegen diese Hypothese macht Bosscher Front und gewinnt durch seine Untersuchung das Endergebnis (p. 163), „fabulam Curculionem non a retractatore in brevius esse contractam". Im einzelnen führt er noch als Ergebnisse seiner Untersuchungen auf, dass keine Dittographie vorhanden sei, dass nur drei Verse (483, 485, 681) zu tilgen seien, dass endlich nach Vs. 382 und nach 454 mehreres ausgefallen sei; vgl. dagegen L. Buchhold, Neue philol. Rundschau 1906 p. 5. γ) Die Composition. Ueber die Exposition der Handlung vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 177. Ueber die Parabase vgl. H. Jordan, Hermes 15 (1880) p. 116; G Friedrich, Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 708 und dagegen Ch. Huelsen, Mitt. des arch. Inst. 7 (Rom 1893) p. 283; Bosscher p. 71. Contamination sucht zu erweisen Th. Kakridis, Barbara Plautina, Athen 1904, p. 24; vgl. dazu F. Hueffner, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 712.

Spezialausg. von C. E. Geppert (lateinisch und deutsch), Berl. 1845.

Litteratur. L. Mercklin, Symb. exegeticae ad Curculionem Plautinam (Ind. lect. Dorpat 1862); A. Spengel, Das Canticum in Plautus Curculio (1, 2), Philol 26 (1867) p. 354; M. Voigt, Zu Plautus (Curc. V 2, 23—28), Rhein Mus. 27 (1872) p. 168; O. Ribbeck, Ber. über die Verh. der sächs. Ges der Wissensch., philol.-hist. Kl. 31 (1879) p. 80; W. Soltau, Curculionis Plautinae actus III interpretatio. Prog. Zabern 1882; G. Langrehr, De Plauti Curculione, Friedland i. M. 1893; H. Bosscher, De Plauti Curculione disputatio, Diss. Leiden 1903 (vgl dazu G. A Amatucci, Rivista di filol. 32 (1904) p. 329).

6. Casina. Die Komödie hat ihren Namen von der Casina, um die sich die Handlung des Stückes dreht. Nach ihr ist Vater und Sohn lüstern. Beide schieben aber ihre Diener vor, für die Casina als Frau erkoren werden soll, der Vater seinen Hausverwalter, der Sohn seinen Waffenträger. Da keiner der beiden Diener von Casina ablassen will, wird das Los geworfen. Davon führt das griechische Original, die *Κληρούμενοι* des Diphilus, seinen Namen; auch für die lateinische Bearbeitung findet sich der Titel „Sortientes". Das Los entscheidet für den Hausverwalter und damit für den Vater. Beide finden aber als Braut den verkleideten Waffenträger, der ihnen übel mitspielt. In einem kurzen Epilog wird auf die weitere Entwicklung der Handlung als im Hause vor sich gehend hin-

gewiesen; Casina wird nämlich als Tochter des Nachbars erkannt, sie wird jetzt die Frau des jungen Herrn.

Das griechische Original. Prolog. Vs. 31 *Clerumenoe vocatur haec comoedia graece, latine Sortientes. Deiphilus hanc graece scripsit, postid rursum denuo latine Plautus cum latranti nomine.* Ein griechisches Fragment ist von dem Stück nicht erhalten. Wegen der Verse 328 fg., bes. *quasi tu nescias, repente ut emoriantur humani Ioves,* glaubt F. Skutsch (Hermes 39 (1904) p. 303), dass das Stück „nicht gar lange nach dem Tode Alexanders" (323) geschrieben sei. Eine Rekonstruktion des Originals versucht Ph. E. Legrand, Pour l'histoire de la comédie nouvelle, 2: Conjectures sur la composition des Κληρούμενοι de Diphile (Revue des études grecques 15 (1902) p. 370).

Die lateinische Bearbeitung. α) Der Titel. F. Ritschl (Parerga p. 204) nimmt an, dass der Titel Sortientes einer späteren Aufführung gegeben wurde. F. Leo (Plaut. Forsch. p. 188 Anm. 2) behauptet dagegen richtig, dass Sortientes der ursprüngliche Titel der Komödie sei, und ihm stimmt F. Skutsch (Rhein. Mus. 55 (1900) p. 274 Anm. 1) bei. β) Die Zeit. Wie über den Titel, so differieren die Ansichten auch über die Zeit der Aufführung. Ritschl (Parerga p. 192) schliesst aus Vs. 980, dass das Senatusconsultum de Bacchanalibus des Jahres 186 bereits erlassen war und dass sonach das Stück zwischen 186 und 184 fällt. Umgekehrt meint Th. Mommsen (Röm. Gesch. 1[6] p. 892 Anm.**), dass die Stelle zu einer Zeit geschrieben wurde, wo es noch nicht verfänglich war, von Bacchanalien zu reden und dass die Casina demnach in die Zeit vor 186 fällt. Aus dem Verhältnis des Casinaprologs zu dem der Cistellaria will Skutsch (l. c. p. 274 Anm. 2), da der erste später sei als der zweite, schliessen, dass die Casina nach dem hannibalischen Kriege abgefasst sei. γ) Die Composition. Ueber das Verhältnis der Bearbeitung zum Original spricht sich der Verfasser am Schluss des Stückes aus, indem er die weggelassenen Partien bezeichnet (Vs. 1012): *spectatores, quod futurumst intus, id memorabimus. haec Casina huius reperietur filia esse ex proxumo eaque nubet Euthynico nostro erili filio.* Das Original war dem Nachdichter zu lang; vgl. Vs. 1006: *hanc ex longa longiorem ne faciamus fabulam.* Ueber eine Streichung berichtet auch der Prolog Vs. 64: *is, ne exspectetis, hodie in hac comoedia in urbem non redibit: Plautus noluit.* Unrichtig will W. S. Teuffel (Stud. und Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 320) die Kürzung des Originals einer späteren Bühnenbearbeitung zuweisen. Der possenhafte Schluss ist wahrscheinlich von Plautus an Stelle des Schlusses des Originals gesetzt worden; vgl. F. Leo, Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. philol.-hist. Kl. Bd. 1 Nr. 7 (Berl. 1897) p. 105). Bezüglich des Vorbilds bemerkt Leo p. 107: „Auf eine griechische Gesangsposse, in der lyrischen Behandlung der ἱλαρῳδία und μαγῳδία verwandt, weist die wie der Stoff singuläre Form des Ausganges der Casina hin." Dagegen führt O. Seyffert (Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 1576) aus, dass die Verkleidungsscene dem Original des Diphilus angehören konnte und von Plautus nur breiter ausgeführt worden sei. Vgl. F. Marx, Ber. der Wien Akad. 140 (1899) p. 33; F. Skutsch, Rhein. Mus. 55 (1900) p. 283, der auf die Aehnlichkeit der Scene mit Ovid Fasten 2, 331 ff. aufmerksam macht; Hermes 39 (1904) p. 302. Ueber die Composition vgl. F. Schöll, Ausg. p. VIII; F. Leo, Plaut. Forsch. p. 151.

Fortleben. Ueber das Fortleben der Casina vgl. Reinhardstoettner, Plautus etc. p. 369. Wir erwähnen Machiavellis Clizia ca. 1506 (Reinhardstoettner p. 375).

Spezialausg. Kritische Ausg. von C. E. Geppert, Berl. 1866; vgl. dazu: Ueber die Casina des Plautus im cod. Ambrosianus (Zeitschr. für das Gymnasialw. 17 (1863) p. 625).

7. Cistellaria (Die Kästchenkomödie). Alcesimarchus liebt leidenschaftlich die Selenium,[1]) allein sein Vater hatte für ihn die Tochter Demiphos bestimmt. Ein Kästchen mit Erkennungszeichen (crepundia) bringt die Entdeckung, dass Selenium auch eine Tochter Demiphos von seiner jetzigen zweiten Frau ist, der er in seiner Jugend Gewalt angetan hatte. Der naturgemässe Ausgang, dass Alcesimarchus nun doch der Schwiegersohn Demiphos wird, kommt nicht mehr zur Darstellung, es wird in dem Schlusswort nur gesagt, dass das Weitere im Innern des Hauses sich abspielen werde. Das Stück ist im Grunde genommen keine Komödie, sondern ein Rührstück.

Das griechische Original rührt von Menander her; denn Vs. 89 fg. können wir als eine Uebersetzung aus einem von Hermogenes (Rhetores graeci ed. L. Spengel 2 p. 256)

[1]) Zur Rechtfertigung dieser Form vgl. W. Studemund, Hermes 19 (1884) p. 456.

mitgeteilten Fragmente Menanders nachweisen (A. Meineke ad fragm. inc. 32; Th. Kock 558). Der Titel des Stückes lässt sich nicht eruieren; doch vermutet F. Schöll (Ausg. p. VII), dass es die *Σύρα* gewesen sei. Zur Charakteristik des Stückes vgl. U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 519.

Die lateinische Bearbeitung. α) Der Titel. Festus citiert den Vs. 408 p. 301 O. M. (p. 430 Thewrewk) mit *Plautus in Syr.* und p. 352 O. M. (p. 530 Th.): *Plautus in Sy*; an beiden Stellen folgt die Beschädigung der Handschrift. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 103, 20 citiert den Vers unter *Plautus in Cistellaria*; vgl. P. G. Guidani, Quaest. Plautinae, II: Prisciani Festi et Pauli loci locum Cistellariae continentes emendantur, Pisa 1891, p. 31. Man hat *in Syro* ergänzt und angenommen, dass der Sklave Syrus in der ausgefallenen Partie eine Rolle gespielt und dass nach ihm auch das Stück (von Gelehrten) benannt wurde Th. Ladewig, Rhein. Mus. 3 (1845) p. 525; F. Ritschl, Parerga p. 164). Andere (O. Müller, Festus p. 53; F. Winter, Plauti fragm. p. 6) nehmen dagegen ein eigenes Stück „Syrus" an, in dem der Vers der Cistellaria wiederholt wurde. J. L. Ussing und W. Studemund ergänzen *in Syra* und erblicken darin den Namen der Lena, nach der das Stück des Plautus benannt worden sei. F. Schöll (Ausg p. XIV; vgl. auch p. VII) will *Σύρα* als Titel des griechischen Originals angesehen wissen. β) Ueber die Zeit der lateinischen Bearbeitung geben die folgenden Verse des Prologs, die nur von Plautus herrühren können, Aufschluss (Vs. 201): *perdite, perduelles, parite laudem et lauream, ut vobis victi Poeni poenas sufferant.* Diese Worte setzen die Nichtbeendigung des hannibalischen Krieges voraus; also muss das Stück vor 201 geschrieben sein. Aber die Worte deuten doch schon auf Siegeszuversicht, so dass wir das Stück gegen das Ende des hannibalischen Krieges rücken dürfen. γ) Die Composition. Da es am Schlusse heisst: *ne exspectetis, spectatores, dum illi huc ad vos exeant. nemo exibit, omnes intus conficient negotium,* will W. S. Teuffel (Stud. und Charakt.[2] p. 324), wie in der Casina, die Kürzung einer späteren Bühnenbearbeitung zuweisen; vgl. dagegen Schöll p. X, der auf den Schluss von Terenz' Andria hinweist.

Die Lücke. Nach Vs. 229 ist in der einen Quelle der Ueberlieferung ein Ausfall von mehr als 600 Versen eingetreten; derselbe kann durch den ambrosianischen Palimpsest wegen Schwierigkeit der Lesung und des Verlustes von Blättern nur sehr unvollkommen ersetzt werden; vgl. W. Studemund, Ind. lect. Greifswald 1871/72 p. 8; Apographum, Berl. 1889, p. XXIII Anm. 62; Herstellungsversuch der plautinischen Cistellaria (Stud. auf dem Gebiete des archaischen Lateins 2 (1891) p. 417).

Fortleben. Ueber das Fortleben vgl. Reinhardstoettner p. 395. Ueber Berührungen des Stückes mit den Femmes savantes von Molière vgl. Mahrenholtz, Molières Leben und Werke, Heilbronn 1881, p. 272.

Spezialausg. von L. E. Benoist, Lyon 1863.

8. Epidicus. Für Stratippocles, der in den Krieg gegen die Thebaner gezogen war, hatte der Sklave Epidicus eine Saitenspielerin vom Kuppler gekauft. Um das hierzu nötige Geld zu erhalten, hatte er dem Vater des Stratippocles, Periphanes, vorgeschwindelt, die Saitenspielerin sei dessen natürliche Tochter. Mittlerweile war Stratippocles heimgekehrt; er hatte sich eine Gefangene aus der thebanischen Beute gekauft. Auch für dieses zweite Liebchen sollte von Epidicus das Kaufgeld beschafft werden. Zufällig erfuhr der Sklave, dass Periphanes von dem Liebesverhältnis seines Sohnes zur Saitenspielerin Kunde erhalten und darüber betrübt sei. Dies benutzend redet Epidicus dem alten Herrn ein, man müsse diese Saitenspielerin schnell selbst kaufen, um sie dann beiseite zu schaffen und dem Sohne zu entziehen. Auch diese List glückt, eine bereits seit längerer Zeit frei gewordene Saitenspielerin wird gemietet und ins Haus des Periphanes gebracht; der Sklave hat wiederum das nötige Geld. Allein nun kommen die schlimmen Streiche an den Tag. Es stellt sich heraus, dass die zweite Saitenspielerin nicht die Geliebte des Stratippocles und die erste nicht die natürliche Tochter des Periphanes ist. Ein Zufall hilft Epidicus aus der Klemme. Das aus der Beute angekaufte Mädchen war die wirkliche natürliche Tochter des Periphanes. Stratippocles hatte also statt einer Geliebten eine Stiefschwester erhalten. Die Intrigue des Stückes ist, wie man sieht, ziemlich verwickelt.

Das griechische Original. U. Wilamowitz, De tribus carminibus latinis (Ind. lect. Gött. 1893/94 p. 14) verlegt das Stück ins Jahr 290, Hueffner (p. 40) zwischen 292 und 289. Zur Rekonstruktion des Originals vgl. K. Dziatzko, Der Inhalt des Georgos von Menander (Rhein. Mus. 55 (1900) p. 108).

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Das Stück fällt vor die Bacchides; vgl. dort Vs. 214, wo Chrysalus sagt: *etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipsum amo, nullam aeque invitus specto, si agit Pellio.* Ueber die Zeit der Bearbeitung (nahe an Stichus) vgl. F. Leo, Vindiciae Plaut. (Ind. lect. Rostock 1887 p. 6). Die Aufhebung der lex Oppia im Jahre 195 setzen die Verse 223 ff. voraus. β) Die Composition. In dem Stücke wollte man vielfache Widersprüche erkennen. Solche suchten nachzuweisen Scaliger (vgl. Goetz, Ausg.[1] p. XXI Anm.); Th. Ladewig, Zeitschr. für die Altertumsw. 1841 Sp. 1086; L. Reinhardt, Die Ueberarbeitung des plautinischen Epidicus (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 194); G. Langrehr, Miscell. philol., Gött. 1876, p. 12; Goetz, Ausg.[1] p. XXI; C. M. Francken, Mnemos. 7 (1879) p. 185. Man hat auf zweifache Weise diese Anstösse zu erklären versucht, indem man entweder Ueberarbeitung oder Contamination annahm; zu der letzten Ausflucht griff in sonderbarer Weise Ladewig, ferner Langrehr, der seinen Standpunkt im wesentlichen noch in den Plautina, Friedland i. M. 1886, p. 17 aufrecht hielt. Dagegen verteidigten die Composition des Stückes Richard Müller, De Plauti Epidico, Diss. Bonn 1865, p. 4; C. Schredinger, Observ. in Plauti Epidicum, Progr. Münnerstadt 1884; P. Langen, Plaut. Stud., Berl. 1886, p. 137; F. Leo, Plaut. Forsch. p. 180 Anm. 1; letzterer spricht sich dahin aus: „Die viel behandelten Anstösse betreffen Einzelheiten und Schäden der Ueberlieferung; kein einziger berührt das innere Gefüge der Handlung." Doch ist Leo (p. 181) durch eine eingehende Analyse zu der Annahme gezwungen, dass der Prolog, der über manches aufklärte, ausgefallen sei. Dies führt auf eine andere Frage, ob das Stück, das nur 733 Verse zählt, nicht gekürzt worden sei. Dziatzko (p. 104) führt scharfsinnig aus, dass die Handlung im Original anders verlaufen und dass Kürzung und Umgestaltung in der lateinischen Bearbeitung eingetreten sei, und zwar durch Plautus selbst; die dem Original zugrunde liegende Heirat zwischen Bruder und Stiefschwester sei dem Römer anstössig gewesen und habe die Composition in andere Bahnen gedrängt (p. 107). Der Epidicus sei daher ein sprechendes Beispiel, welche Freiheit sich Plautus unter Umständen gegenüber dem griechischen Originale nahm (p. 110).

Fortleben. Ueber das Fortleben vgl. Reinhardstoettner p. 410.

Spezialausg. von F. Jacob, Lübeck 1835; von C. E. Geppert, Berl. 1865. — Zur Erläuterung vgl. H. Weber, Plautusstudien (Philol. 57 (1898) p. 243).

Uebersetzung von F. Jacob, Progr. Lübeck 1843.

9. Bacchides. Zwei Hetären, Schwestern des Namens Bacchis, geben dem Stück seinen Titel, dessen Anfang verloren gegangen ist. Das Original war wohl das Stück Menanders mit dem Titel Δὶς ἐξαπατῶν. Den zwei Hetären stellt der Dichter zwei junge miteinander befreundete Leute als Liebhaber gegenüber. Das eine Verhältnis entwickelt sich vor unseren Augen, wir sehen, wie ein braver Jüngling ins Garn der Liebe gezogen wird. Dies gibt dem Dichter zugleich Gelegenheit, eine köstliche Nebenfigur einzuführen, den über den Fall seines Zöglings jammernden Pädagogen. Das andere Verhältnis dauert schon geraume Zeit; die Bacchis, die der junge Mnesilochus liebt, befindet sich in den Händen eines Soldaten. Um sie zu befreien, bedarf es einer beträchtlichen Geldsumme. Diese wird von der Hauptperson des Stückes, dem Sklaven Chrysalus, erschwindelt. Allein durch ein Missverständnis gibt Mnesilochus das Errungene wieder preis. Es muss daher zum zweiten Male und zwar unter weit schwierigeren Verhältnissen der Betrug durchgeführt werden. Chrysalus ist aber seiner Sache so sicher, dass er den Alten sogar durch einen Brief vor seinen Schlichen warnen lässt. Wiederum ist Chrysalus siegreich, ja er schlägt eine noch grössere Summe heraus als das erste Mal. Endlich kommen die Gaunereien an den Tag; die Väter der beiden jungen Freunde wollen ihre Söhne von den Hetären holen — und sie werden selbst das Opfer derselben. Ein heiteres anmutiges Stück, in dem

vorzüglich die Siegesgewissheit des Chrysalus unser volles Interesse in Anspruch nimmt.

Das griechische Original ist Menanders *Δὶς ἐξαπατῶν*. Denn die doppelte Täuschung ist eine charakteristische Eigenschaft des Stückes; vgl. Vs. 1090 *perii, pudet: hocine me aetatis ludos bis factum esse indigne?* 1128 *pol hodie altera iam bis detonsa certost* (vgl. auch U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 517). Auch entsprechen die Worte (Vs. 816) *quem di diligunt, adulescens moritur* dem Verse *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνῄσκει νέος*, der von Stobaeus Florileg. 120, 8 Menanders *Δὶς ἐξαπατῶν* ausdrücklich zugeschrieben wird (Th. Kock, Comicorum attic. fragm. vol. 3 pars 2 p. 36 Nr. 125); vgl. F. Ritschl, Parerga p. 405. Ueber die Zeit des Originals lassen sich nur unsichere Vermntnngen aufstellen. F. Leo (Hermes 18 (1883) p. 559) will in dem Demetrius des Verses 912 den Demetrius Phalereus vermnten; vgl. dagegen Hueffner p. 37, der auch nur zu unsicheren Schlussfolgerungen gelangt.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Ueber die Priorität des Epidicus vor den Bacchides vgl. Nr. 8. In dem Vs. 1072 *sed, spectatores, vos nunc ne miremini quod non triumpho: pervolgatumst, nil moror* wird eine Anspielung auf die vier Triumphe des Jahres 189 erblickt; vgl. F. Ritschl, Parerga p. 427. (Ueber die Schlussfolgerung aus Vs. 53 nnd 371 vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 892 Anm. **.) Man nimmt daher gewöhnlich an, dass das Stück 189 aufgeführt wurde; vgl. Götz, Acta soc. Lips. 6 (1876) p. 315. A. E. Anspach, Die Abfassungszeit der plautinischen Bacchides (Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 355) will dagegen aus Anspielungen, die er in einer Reihe von Versen sucht, auf das Jahr 187 als Abfassungszeit schliessen; vgl. dagegen Hueffner p. 36 Anm. β) Die Composition. Umarbeitung wurde von W. Brachmann, De Bacchidum Plautinae retractatione scenica capita V (Leipz. Stud. 3 (1880) p. 59) und A. E. Anspach (De Bacchidum retractatione, Bonn 1882) in einem Umfang angenommen, der ganz unzulässig erscheint; vgl. dagegen P. Weise, De Bacchidum Plautinae retractatione quae fertur, Berl. 1883. Grundlos wird auch Contamination statuiert, z. B. von J. Baar, De Bacchidibus Plautina quaest., Diss. Kiel 1891, p. 46; vgl. dagegen auch W. S. Teuffel, Stnd. und Charakt.[2] p. 316.

Die Lücke. Ueber den verlorenen Eingang hat mit Benutzung der von Grammatikern mitgeteilten Stellen in einer bahnbrechenden Abhandlung F. Ritschl gehandelt (Opusc. 2 p. 292), die in einem wesentlichen Punkt J. L. Ussing (Ausg. p. 372) berichtigt hat. Nene Versnche, den Inhalt der verlorenen Scenen zu bestimmen, machen A. Tartara, De Plauti Bacchidibus, Pisa 1885; O. Ribbeck, Rhein. Mus. 42 (1887) p. 111 nnd Baar p. 1; vgl. Bursians Jahresber. 47 (1886) p. 79; 84 (1895) p. 13. Eine kurze Disposition gibt auch G. Götz in seiner Ausgabe p. 8.

Ueber die Stellung der Bacchides nach dem Epidicus. Manche wie K. Regel bei K. O. Müller, Ausg. von Varro de lingua lat. p. 304; F. Ritschl (Parerga p. 392) und W. M. Lindsay, nehmen an, dass die Bacchides wegen der Erwähnung des Epidicus nachgestellt worden seien. Nach O. Seyfferts Ansicht (Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 620) „hängt die Verstellung zusammen mit dem Verluste der beiden Blattlagen in Amph. und Cist. und derjenigen, die den Schluss von Aul. und den Anfang der Bacch. enthielt; dieser ist erfolgt durch Lösung der Hs., die noch die Bacch. an derselben Stelle hatte, aus dem Einbande; von den infolgedessen herausgefallenen Blattlagen gingen drei verloren, die den heutigen Bestand der Bacch. enthaltenden wurden an falscher Stelle eingebnnden“.

Spezialausg. von F. Ritschl, Halle 1835; von G. Hermann, Leipz. 1845; von J. Mc. Cosh, London 1896.

Litteratur. M. H. E. Meier, De Lycurgo in Plauti Bacchidibus commentariolum (Opnsc. 2 p. 330); H. Weber, Plautusstudien (Philol. 57 (1898) p. 231).

10. Mostellaria (Gespensterkomödie). In dieser Komödie handelt es sich zuerst darum, einem von der Fremde heimkehrenden Alten den Zutritt zum Hause zu verwehren, in dem sich gerade der Sohn mit einem bereits betrunkenen Freunde beim Gelage befindet. Der listige Sklave bewirkt dies durch die Lüge, das Haus sei verlassen worden, da sich in demselben ein Gespenst gezeigt habe. Die Ankunft eines Wechslers, der sein Geld haben will, bringt eine neue Verwicklung. Der Sklave lügt dem Alten vor, der Sohn habe für das geliehene Geld das Nachbarhaus gekauft. Der Vater will das Haus besichtigen. Auch dieser Schwierigkeit wird der Sklave Herr. Endlich reisst das Lügengewebe. Der Sklave schützt sich durch die Flucht auf einen Altar. Der Vater wird versöhnt,

nachdem der Freund seines Sohnes für ihn gesprochen und, was am wirksamsten war, die Bezahlung der Schulden in Aussicht gestellt hatte. Wie in den Bacchides der Sklave Chrysalus, so ist hier der Sklave Tranio die Glanzfigur des Stückes.

Das griechische Original. Da Festus p. 162, p. 205 O. M. unser Stück unter dem Namen *Phasma* citiert, ist der Schluss gerechtfertigt, dass das Original diesen Titel geführt. Uns ist Kunde von drei Stücken des Namens Phasma geworden: das eine schrieb Theognetus, das andere Menander, das dritte Philemon. Unser Stück können wir nur mit dem Philemons in Verbindung bringen; vgl. Ritschl, Parerga p. 159. Zur Bestätigung dient, dass der Dichter des Originals sich selbst scherzweise genannt und dass Plautus diesen Scherz beibehalten. Der Sklave Tranio sagt nämlich dem Alten (Vs. 1149), auf dessen Frage: *Quid ego nunc faciam?* die von F. Leo und F. Buecheler (Hermes 18 (1883) p. 560) glänzend verbesserten Worte: *si amicus Deiphilo aut Philemoni's, dicito iis, quo pacto tuos te servos ludificaverit.* Die Zeit des Originals wird auf Grund des Vs. 775 (*Alexandrum magnum atque Agathoclem aiunt maxumas duo res gessisse*) in die Zeit nach 289 (Todesjahr des Agathokles) verlegt und zwar, da das Stück den Friedenszustand voraussetzt, vor oder nach dem Krieg der Athener mit Antigonus 287—283. Menander war bereits gestorben (290); daher wird er Vs. 1149 nicht erwähnt; vgl. Hueffner p. 68. Für die Zeit unmittelbar nach 289 entscheidet sich C. A. Dietze, De Philemone comico, Gött. 1901, p. 12.

Die lateinische Bearbeitung. Ueber die Zeit der Aufführung lässt sich eine einigermassen begründete Ansicht nicht aufstellen; vgl. Lorenz, Ausg. (1866) p. 5; F. Schöll, Ausg.² p. XXXVIII. Ueber die Exposition der Handlung vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 176; vgl. auch W. Kroll, Unsere Schätzung der röm. Dichtung (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 11 (1903) p. 5).

Fortleben. Die Mostellaria liegt der ausgezeichneten Komödie des dänischen Dichters Holberg „Das Hausgespenst oder Abracadabra“ zu Grund; vgl. A. Lorenz, Ausg. (1866) p. 56 und Reinhardstoettner p. 477. Die Namen der zwei Sklaven Tranio und Grumio sind bekanntlich in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ übergegangen.

Spezialausg. von W. Ramsay with notes critical and explanatory, prolegomena and excursus, London 1869; von S. Bugge, Christiania 1873 (mit norwegischer Uebersetzung von F. Gjertsen); von E. P. Morris with explanatory notes, Boston 1880; von A. Lorenz, Berl.² 1883 (mit deutschen Anmerkungen); von E. A. Sonnenschein with notes, Cambridge 1884; von E. W. Fay, Boston 1903; vgl. dazu Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 828; American Journal of philol. 18 (1897) p. 168; 24 (1903) p. 245.

Uebersetzungen von P. Vogel, Leipz. 1893; von P. Richard in Versen, Paris 1902.

Litteratur. J. A. Stamkart, Commentarius in Plauti Mostellariam, Utrechter Diss., Amsterdam 1858; E. Teza, Un verso della Mostellaria, Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) p. 420 (über die Verse 427—430); A. Cima, Per una facezia Plautina (Most. Vs. 770), ebenda p. 33.

11. Menaechmi. Die Zwillingsbrüder Menaechmus und Sosicles werden durch ein widriges Schicksal voneinander getrennt: der eine lebt in Epidamnus, der andere, Sosicles, in Syrakus. Um seinen Bruder zu suchen, durchzieht der Syrakusaner die ganze Welt. Er kommt auch nach Epidamnus. Da der Syrakusaner dem Epidamnier in allem Aeusserlichen vollständig gleich ist und seit dem Verschwinden seines Bruders auch noch den Namen Menaechmus führt, entsteht eine Reihe der ergötzlichsten Verwicklungen.

Das griechische Original. Hueffner (p. 54), zu dessen Ausführungen A. Holm (Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1254) noch manches beibringt, setzt dasselbe mit anderen bald nach 269. Der Verfasser des Originals ist insofern schwer zu bestimmen, als der Stoff in der griechischen Komödie unter dem Namen *Δίδυμοι* vielfach behandelt wurde. Doch ist, seitdem Th. Ladewig (Philol. 1 (1846) p. 288) unter Hinweis auf Athenaeus XIV p. 658 F. den Posidippus als Verfasser des Originals hingestellt hatte, diese Meinung vielfach unterstützt worden; vgl. F. Schöll, Ausg.² p. XVI; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung I² p. 125; Hueffner p. 56. In der Tat hat Posidippus ein Stück mit dem Titel *Ὅμοιοι* verfasst; vgl. auch R. Reitzenstein, M. Terentius Varro etc., Leipz. 1901, p. 48 Anm. 2. (Gegen Posidippus spricht sich W. S. Teuffel, Stud. und Charakt.² p. 325, aus.)

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Wenn die Verse 408 fg., wie es wahrscheinlich ist (Hueffner p. 47), dem Original zugehörten, so fällt damit das einzige ver-

weitbare Zeugnis für die Aufführungszeit der römischen Bearbeitung. β) Die Composition. Sehr ausgedehnte Ueberarbeitung des Stückes behauptet mit F. Buecheler (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 481) P. E. Sonnenburg, De Menaechmis Plautina retractata, Bonn 1882 (p. 44: „misere ab retractatoribus turbatam et laceratam nos habere fabulam“), besonders gelte dies von IV 2. Gegen eine solche erklären sich mit Recht J. Vahlen, Ausg. p. IV und O. Ribbeck, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 531, der aber zugibt, dass auch dieses Stück mit nachplautinischen Zutaten versetzt ist; vgl. auch F. Schöll, Ausg.[2] p. XVIII. Eine Vs. 1099 bis 1110 umfassende Umarbeitung wies G. Götz (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 481) nach.

Fortleben. In der modernen Litteratur wirkt unser Stück nach z. B. in der Komödie der Irrungen von Shakespeare, der aber durch Einführung eines zweiten Zwillingspaares (nach Amphitruo) die Verwirrung noch gesteigert hat; vgl. Reinhardstoettner p. 568; W. Pischl, Die Menaechmen des Plautus und ihre Bearbeitung durch Regnard, Progr. Feldkirch 1896.

Spezialausg. von J. Hildyard cum notis, Cambridge 1840; lat. und deutsch mit einer Einleitung über die Charakterrolle des Parasiten von C. E. Geppert, Berl. 1845; von W. Wagner with notes critical and an introduction, Cambridge 1878; Schulausg. mit deutschen Noten von J. Brix, 4. Aufl. von M. Niemeyer, Leipz., Teubner 1891 (vgl. dazu Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 193); krit. Ausg. von J. Vahlen, Berl. 1882; vgl. dazu Rhein. Mus. 16 (1861) p. 631; 27 (1872) p. 173; Hermes 17 (1882) p. 599, p. 603, p. 610; Ind. lect. Berl. 1901/02.

Uebersetzungen von C. Ch. C. Völker, Elberfeld 1871; von G. Schmilinsky, Bibliothek der Gesamt-Litt. des In- und Auslandes Nr. 1413, Halle 1900.

Litteratur. A. L. Stiefel, Ueber die Menaechmenfabel (Symbolae philol., Festschr. zu Ehren L. Spengels, München 1877, p. 21); Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 15 (1879) p. 309, p. 340; Th. Zielinski, Quaest. comicae, Petersb. 1887, p. 71 (dagegen F. Schöll, Ausg.[2] p. XVII**); A. Goldbacher, Zur Kritik und Erklärung der Menaechmi des Plautus (Wien. Stud. 19 (1897) p. 117); Ueber die symmetrische Verteilung des Stoffes in den Menaechmen des Plautus (Festschr. für J. Vahlen, Berl. 1900, p. 205).

12. Miles gloriosus (Der bramarbasierende Soldat). Die Haupthandlung des Stückes geht dahin, einem prahlerischen und lüsternen Hauptmann sein Liebchen, die Philocomasium, zu entreissen, welche der junge Pleusicles liebt. Dies bewirkt der intriguierende Sklave dadurch, dass dem Hauptmann der Glaube beigebracht wird, der alte Nachbar habe eine junge schöne Frau, welche sterblich in ihn verliebt sei. Der Hauptmann lässt sich auf die Sache ein. Ja um mit dieser Nachbarsfrau ungestört zusammenleben zu können, gibt er der Philocomasium den Laufpass. Diese zieht mit Pleusicles von dannen. Dem Hauptmann wird aber übel mitgespielt; kaum hat er sich ins Nachbarhaus begeben, um seiner neuen Liebe froh zu werden, da fällt man über ihn als Ehebrecher her und droht ihm mit dem Schlimmsten, was dem Mann widerfahren kann. Dieser Handlung geht eine ganz anders geartete voraus. Um Pleusicles, der im Nachbarhause seinen Wohnsitz aufgeschlagen, Gelegenheit zu geben, mit der Philocomasium ungestört zusammen zu kommen, wird die Wand zwischen der Wohnung des Hauptmanns und dem Nachbarhaus durchbrochen. Als nun der Wächter des Mädchens dasselbe einmal in den Armen eines anderen im Nachbarhause entdeckt hatte, wird diesem Wächter ein reizendes Doppelspiel vorgeführt, indem Philocomasium bald in dem einen, bald in dem anderen Hause erscheint. Seine Ungläubigkeit wird durch die Finte beschwichtigt, es sei die ganz gleich aussehende Schwester der Philocomasium angekommen und im Nachbarhause eingekehrt.

Das Stück, das keine eigentlichen Cantica hat, ist überaus anmutig und unterhaltend. Bei dem frischen Zug, der durch das Ganze weht, lassen wir uns über manche Schwäche der Composition gern hinwegtäuschen.

Das griechische Original. Als Original des Stückes wird im Prolog. Vs. 86 ein Ἀλαζών genannt (*Alazon graece huic nomen est comoediae: id nos latine gloriosum dicimus*);

des Dichters Name wird verschwiegen. Nach F. Leo (Plaut. Forsch. p. 103 Anm. 4) war es ein Nachahmer Menanders. An Menander selbst denkt F. Ranke, Periplecomenus sive de Epicuri, Peripateticorum, Aristippi placitorum apud poetas comicos vestigiis, Diss. Marb. 1900, p. 87, der weiterhin die Ansicht Th. Birts (p. 67) durchzuführen sucht, dass für die Figur des Periplecomenus Aristippus das Modell abgegeben habe (vgl. p. 80). Dagegen nimmt C. A. Dietze (p. 42) das Original für Philemon in Anspruch. Als Zeit des Originals statuiert F. Hueffner p. 29 das Jahr 287. Ins Jahr 299 setzt das Original Dietze, De Philemone comico p. 41.

Die lateinische Bearbeitung. α) Der Titel. Ueberliefert ist der Titel *Miles gloriosus*. Vs. 87 gibt keinen Grund, mit Lessing (Sämtl. Schr. 9[3], 269) und A. Fleckeisen (Rhein. Mus. 14 (1859) p. 628) als Titel des Stückes bloss Gloriosus festzustellen. β) Die Zeit. Eine chronologische Anspielung erhalten wir in den zweifellos von Plautus herrührenden Worten (Vs. 211): *nam os columnatum poetae esse indaudivi barbaro, quoi bini custodes semper totis horis occubant* (zur Stelle vgl. F. D. Allen, Harvard studies in class. philol. 7 (1896) p. 37). Dass sich diese Worte auf die Einkerkerung des Dichters Naevius beziehen, ist zweifellos (vgl. § 25b). Daraus folgt ohne weiteres, dass der Miles zu den ältesten Schöpfungen des Plautus gehört. Leider können wir die Zeit der Einkerkerung nicht mit Sicherheit feststellen; doch ist das Jahr 206, wie bereits oben gesagt, sehr wahrscheinlich, so dass wir das Stück etwa 205 oder 204 ansetzen können. Vgl. A. F. West, American Journal of philol. 8 (1887) p. 17, der aber mit Unrecht in der militärisch gehaltenen Aufforderung Vs. 218 f. eine Zeitanspielung aus dem Jahre 205 sieht. Nicht zugänglich ist mir E Cocchia, Le allusioni storiche e le attitudini artistiche di Plauto nella composizione del Miles gloriosus (Atti della R. accad. di archeol. di Napoli vol. 18, 1895). γ) Die Composition. Auch beim Miles ist in Bezug auf die Composition die Hauptfrage, ob das Stück contaminiert ist. Zuerst hat G. A. Becker (De comicis Romanorum fabulis maxime Plautinis, Leipz. 1837, p. 83) die Behauptnng aufgestellt, dass die erste Scene aus Menanders Colax entnommen sei. Im weiteren Umfange statuierten die Contamination Th. Ladewig, Plaut. Stud. (Philol. 17 (1861) p. 260), A. Lorenz, Ausg.[2] p. 31, Fr. Schmidt, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 9 (1877) p. 323, bes. p. 390 und 401, O. Ribbeck, Alazon mit Uebersetzung des Miles gloriosus, Leipz. 1882, p. 72, Ed. Zarncke, Parallelen zur Entführungsgeschichte im Miles gloriosus (Rhein. Mus. 39 (1884) p. 22), P. Langen, Plaut. Stud., Berl. 1886, p. 313, F. Hueffner p. 26, F. Leo, Plaut. Forsch. p. 161. Dagegen sucht Th. Hasper (De compositione Militis gloriosi, Progr. Dresden 1897), obwohl er die Contamination nicht leugnet (p. 7), doch den bisher über sie geäusserten Ansichten entgegenzutreten und ihren Umfang einzuschränken. Auch Th. Kakridis, Die Contamination in Plautus' Miles gloriosus (Rhein. Mus. 59 (1904) p. 626) steht der Contamination feindlich gegenüber und will mehrere Anstösse, die auch er zugeben muss, durch die Annahme späterer Zusätze erklären; so statuiert er (p. 628), dass „die Lucrioscene (III 2) aus einem anderen Stück genommen und vom selben herrühre, von welchem der Vers 585, nicht von Plautus"; vgl. auch Barbara Plautina, Athen 1904, p. 29 und dagegen F. Hueffner, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 711.

Fortleben. Ueber die Figuren des Miles gloriosus und seines Parasiten bei älteren nnd neueren Dichtern vgl. A. Lorenz, Ausg.[2] p. 230 und K. v. Reinhardstoettner p. 605. Vgl noch O. Fest, Der Miles gloriosus im Drama des klassischen Altertnms und des französischen Mittelalters, Diss. München 1897 (vollständig in: Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie 13. Heft).

Spezialausg. Krit. Ausg von O. Ribbeck, Leipz. 1881; A. Lorenz, Berl.[2] 1886 (vgl. dazu Philol. 30 (1870) p. 578; 32 (1873) p. 270, p. 406); Schulausg. mit deutschen Noten von J. Brix, 3. Aufl. bearbeitet von M Niemeyer, Leipz. 1901 (vgl. dazu die eingehende Besprechung von O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 750, Sp. 775); R. Y. Tyrell, London[3] 1889 (vgl. dazu E. B. Lease, Notes to Tyrell's third edition of the Miles gloriosus, Classical Review 1898 p. 179); con note italiane von P. M. Rossi, Mailand 1900.

Litteratur. O. Ribbeck, Bemerkungen zu Plautus Miles gloriosus (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 594; 29 (1874) p. 13; 36 (1881) p. 116); A. Schoene, ebenda 18 (1863) p. 157 (zu 1, 1); Th. Hasper, Ad Plauti militem gloriosnm marginalia (Comment. Fleckeisenianae, Leipz. 1890, p. 171).

13. Mercator (Der Kaufmann). Auch in diesem Stück, dessen Original nach Angabe des Prologs der Ἔμπορος des Philemon ist, spielt das hässliche Motiv, dass sich Vater und Sohn um ein Liebchen streiten. Der junge Charinus hatte von seiner Handelsreise nach Rhodus eine schöne Hetäre mitgebracht. Als der Vater das Schiff des Sohnes besichtigte und

das schöne Mädchen erblickte, entbrannte er in Liebe für dasselbe. Es war sein fester Entschluss, es in seinen Besitz zu bringen. Er schlägt daher dem Sohne, der die Hetäre als Dienstmädchen für die Mutter gekauft haben will, vor, man müsse, da eine solche Person für die Mutter nicht geeignet sei, sie wiederum verkaufen. Nach einem ergötzlichen Gegenkampf des Charinus setzt der Vater seinen Willen unter Beihilfe seines Freundes, des Lysimachus, durch; dieser kauft das Mädchen und bringt es in sein Haus. Eben war man daran, ein lustiges Mahl zu bereiten, als die Frau des Lysimachus unvermutet vom Land kommt und die Hetäre im Hause findet. Es entsteht eine peinliche Situation, welche der gedungene Koch noch verschärft. Zum Glück erscheint Eutychus, der Sohn des Lysimachus. Nachdem er die verkaufte Hetäre seines Freundes Charinus, der aus Kummer über sein Liebesunglück in die Fremde ziehen will, lange vergeblich gesucht, findet er sie im eigenen Haus. Er vermag daher seine Mutter vollständig zu beruhigen. Dem Vater des Charinus wird sein Unrecht vorgehalten; er tritt einen Rückzug an.

Das griechische Original. Prolog. 5 *graece haec vocatur Emporos Philemonis.* Was die Zeit anlangt, so setzt C. A. Dietze (De Philemone comico, Gött. 1901, p. 15) den Emporos nach Menanders Disexapaton, also in die Jahre 315—307. Allein seine Argumentation ist völlig unzureichend und verfehlt; vgl. auch K. Zacher, Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 676. Ueber das Werk urteilt Marx, Sitzungsber. (s. u.) p. 29: „Das Stück des Philemon mag in seinem Inhalt unserem Gefühl abstossend und hässlich erscheinen: der dramatische Aufbau des Ganzen und die Aufführung der einzelnen Scenen zeigt überall eine echt attische Feinheit.“ Ebenso günstig urteilt Dietze p. 69.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Für die Abfassungszeit gewinnen wir ein Kriterium aus dem Verhältnis, in dem Rudens und Mercator in der Erzählung von einem Traume, die sich in beiden vorfindet, zueinander stehen. Es fragt sich, wo das Original und wo die Kopie vorliegt. Dieses Problem wurde von F. Marx, Interpretationes latinae (Ind. lect. Greifswald 1892/93) untersucht. Er kommt zu dem Schluss (p. IX), dass Plautus den Traum des Rudens getreu nach dem Original des Diphilus erzählt, dagegen den Traum im Mercator nach dem Muster des diphileischen im Rudens selbst gedichtet habe. Marx fand jedoch einen Gegner in F. Leo, der Plaut. Forsch. p. 148 schreibt: „Für den Mercator ist die Scene erfunden, im Rudens ist sie nachgemacht .... Erfunden hat das Motiv, in Nachfolge der Tragödie, für seinen Ἔμπορος Philemon, aufgenommen hat es und dafür eine bessere Geschichte erfunden und gestaltet Diphilus.“ Allein dass Leo völlig im Unrecht ist, hat F. Marx, Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus (Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 140 (1899) Abh. 8) in durchaus überzeugender Weise dargetan. Schon ein Moment zeigt, wo das Original und wo die Kopie zu suchen ist: die Gleichsetzung des Kupplers mit dem Affen im Traum des Rudens ist naturgemäss; dagegen ist die Gleichsetzung des gutmütigen Nachbarn Lysimachus mit einem Affen im Traum des Mercator geradezu absurd (vgl. Marx p. 17). Ausgeschlossen ist, dass Philemon den Diphilus nachgeahmt hat (p. 26). Marx teilt also diesen Traum im Mercator Plautus selbst zu; sonach steht fest, dass der Mercator nach dem Rudens abgefasst ist. (H. Kellermann, De Plauto sui imitatore (Comment. philol. Jenenses 7, 1 (1903) p. 127) hält diesen Traum für eine spätere Eindichtung.) Die Schlussfolgerung, die Th. Ladewig (Zeitschr. für die Altertumsw. 1841 Sp. 1085) aus Vs. 525 f. für die Aufführung des Stückes nicht vor 196 zieht, ist zweifelhaft. β) Die Composition. Die Erkenntnis, dass der Traum im Mercator eigenes Produkt des Plautus ist, wirft auch ein Licht auf die lateinische Bearbeitung. Der Anfang des zweiten Aktes im griechischen Original erfuhr Zudichtungen des Plautus in den Versen 225—254, 268—270, 272—276. Die Zutaten lassen sich leicht ausscheiden und die Originalfassung hier wiederherstellen, wie Marx (p. 29) gezeigt hat. Spuren einer Umarbeitung findet an drei Stellen Ritschl (vgl. G. Götz, Ausg. p. X), welchen Gedanken O. Ribbeck (Emendationum Mercatoris Plautinae spicilegium, Leipz. 1883, p. 4) aufgreift und weiter verfolgt.

14. Pseudolus. Um diesen Sklaven, die Hauptperson des Stückes, konzentriert sich alles Interesse. Der Hauptreiz besteht darin, dass der Schalk ausdrücklich vor seinen Schlichen warnt und die Gewarnten trotz-

dem übertölpelt. Das Argument ist die alte Liebesgeschichte. Calidorus liebt Phoenicium; aber der grausame Leno Ballio hatte dieselbe treuloserweise um zwanzig Minen an einen Soldaten verkauft; fünfzehn Minen waren bereits bezahlt; werden auch noch die schuldigen fünf Minen entrichtet, so ist Phoenicium für Calidorus verloren. Der sicherste Weg scheint daher zu sein, die ganze Kaufsumme zusammenzubringen und dem Soldaten zuvorzukommen. Der Zufall kommt Pseudolus zu Hilfe. Der Soldat schickt einen Boten mit den fünf Minen und mit Brief und Siegel. Diesen trifft glücklicherweise Pseudolus; das Geld vermag er dem Boten nicht zu entlocken, wohl aber Brief und Siegel — damit ist er Herr der Situation geworden. Es wird rasch ein Kerl als Bote des Soldaten ausstaffiert, mit Geld, Brief und Siegel versehen und zum Leno geschickt; er erhält die Phoenicium. Schon frohlockt der gewarnte Ballio darüber, dass er nun jeder Gefahr seitens des Pseudolus überhoben sei, als der echte Bote erscheint. Sein Unglück ist jetzt da; er verliert die Phoenicium, muss die erhaltenen zwanzig Minen zurückzahlen, ja noch dieselbe Summe an den Vater des Calidorus Simo infolge der Wette, dass Pseudolus ihm nicht die Phoenicium entlocken werde, entrichten. Aber dieser Gewinn geht dem Simo wieder verloren; denn auch er hatte eine Wette von zwanzig Minen mit Pseudolus eingegangen, dass diesem die Entführung der Phoenicium nicht glücken werde. Die Zeichnung des Pseudolus ist eine ganz vortreffliche. Wir staunen über sein unerschütterliches Selbstvertrauen und über seine Genialität, mit der er alles wie spielend abwickelt. Auch Ballio ist, wenngleich mit etwas starken Farben, gut charakterisiert. Ueber das ganze Stück ist Frische und Heiterkeit ausgegossen.

Das griechische Original. Ueber die Abfassungszeit des Originals spricht U. Wilamowitz (Antigonos von Karystos. Berl. 1881, p. 140 Anm. 13) die Ansicht aus, dass dasselbe in die Jahre 309 oder 308 falle. Damit steht im Einklang die von F. Leo (Hermes 18 (1883) p. 563) in Vs. 412 entdeckte Anspielung auf den *Θησαυρός* des Menander. Eine solche Anspielung ist aber nur dann verständlich, wenn das Stück kurz vorher aufgeführt wurde; nach K. Dziatzko (Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 811) fällt der *Θησαυρός* des Menander zwischen die Jahre 310 und 308. Vgl. F. Hueffner p. 11 und dagegen A. Holm, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1254. Hueffner (p. 17) vermutet mit Leo (l. c. p. 564) den Menander als Verfasser des Originals, was nicht den Beifall von U. Wilamowitz (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 517 Anm. 1) gefunden hat. Auf Philemon will C. A. Dietze (De Philemone comico p. 33) das Original zurückführen. In der mittleren Komödie sucht den Verfasser des Originals Th. Bergk, Kl. philol. Schr. 2 p. 744.

Die lateinische Bearbeitung. *α*) Der Titel. Hier fragt es sich, ob das Stück Pseudolus oder Pseudulus betitelt war. Ueber das Problem handelt in erschöpfender Weise G. Götz, Ausg. p. IX, und zwar so, dass er die gut bezeugte Form Pseudolus beibehält. *β*) Die Zeit. Ueber die Zeit der Aufführung belehrt uns eine Didaskalie (vgl. F. Ritschl, Parerga p. 286, p. 295), die uns sicheren Aufschluss gibt, dass das Stück unter dem praetor urbanus M. Junius M. fil. = 191 aufgeführt wurde. Aus Liv. 36, 36 können wir schliessen, dass das Stück bei der Einweihung des Tempels der Magna Mater aufgeführt wurde. Als ein Werk, das Plautus im Alter schrieb und an dem er grosse Freude hatte, bezeichnet es Cic. Cato maior 14, 50: *quam gaudebat Bello suo Punico Naevius! quam Truculento Plautus, quam Pseudolo!* Ueber eine vom römischen Dichter herrührende Zeitanspielung (Vs. 296 bis 298; vgl. Liv. 35, 41) vgl. A. Kiessling, Rhein. Mus. 23 (1868) p. 417. *γ*) Die Composition. Hier handelt es sich um die Frage, ob das Stück contaminiert ist. Dies wurde zuerst von Th. Ladewig (Ueber den Kanon des Volcacius Sedigitus, Neustrelitz 1842, p. 33) behauptet. In eingehendster Weise hat J. W. Bierma (Quaestiones de Plautina Pseudolo, Groningen 1897) die Contamination des Pseudolus nachzuweisen versucht. Im Anschluss an ihn hat F. Leo, Ueber den Pseudolus des Plautus (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch., philol.-hist. Klasse 1903 p. 347) eine modifizierte Ansicht über die Contamination des Stückes aufgestellt. Auch O. Seyffert (Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 1512)

erachtet, trotzdem er nicht alle Gründe Biermas als durchschlagend anerkennen kann, die Contamination für mindestens wahrscheinlich. Dagegen hält H T. Karsten, De Plauti Pseudolo (Mnemos. 31 (1903) p 130) an der Einheit des Stückes fest und verwirft die Contamination, indem er sich also äussert (p. 156): „Argumentum Pseudoli est unum et simplex nec iustam admittit contaminationis suspicionem. Oeconomiae vitia, quibus laborat in actu primo, debentur Plauto, qui interpolavit certis de causis epistolam in scena 1, Pseudoli partes in scenis 4 et 5.“ Ueber die Scenen III 1 (767 ff.) und III 2 (790 ff.) vgl. H. Sauppe, Quaest. Plautinae (Ind. lect. Gött. 1858/59 p. 8 = Ausgew. Schr. p. 230). Ueber Mängel und Widersprüche vgl. A. Lorenz, Ausg. p. 25 und Anm. 25; P. Langen, Plaut. Stud. p. 198.

Fortleben. Von den Neueren hat das Stück direkt nachgeahmt Holberg in seinem „Diderich Menschenschreck“; vgl. Lorenz, Ausg. p. 30 und Reinhardstoettner p. 700.

Spezialausg. von P. Romeijn, Diss. Leiden 1836; von F. H. Bothe, Leipz. 1840 (mit Rud. und Truc.); von A. Lorenz, Berl. 1876 (mit deutschen Anm.); vgl. dazu Philol. 35 (1876) p. 153; by E P. Morris, Boston 1890 (vgl. E. Redslob, Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 1295); with introduction and notes by H. W. Auden, Cambridge 1896.

Litteratur. F. Schmidt, Bemerkungen zum Pseudolus des Plautus (Miscellanea philol., Gött. 1876, p. 20).

15. Poenulus (Der Punier). Von zwei in den Händen des leno Lycus zu Calydon in Aetolien befindlichen karthagischen Mädchen liebt eines ein Jüngling, der ebenfalls aus Karthago stammte, später als Freigelassener in sehr guten Verhältnissen lebte. Da Lycus nicht willfährig ist, wird von dem Sklaven des Jünglings ein Schabernack insceniert, der den Leno vor Gericht und in grosse Verlegenheit bringen soll. Allein die gerichtliche Verhandlung wird unterlassen, der junge Mann kommt auf diesem Weg nicht zum Besitz seiner Geliebten. Hierzu verhilft ihm eine Erkennungsgeschichte. Es kommt der Karthager Hanno, der seine ihm einst geraubten Töchter sucht; er trifft den Jüngling und entdeckt, dass er sein Verwandter ist; in den zwei karthagischen Mädchen erkennt er seine Töchter. Den Schaden im Stück trägt Lycus; der Jüngling, der Karthager, ja endlich noch eine Nebenfigur, ein Soldat, stürmen auf ihn ein. Der Poenulus ist zwar reich an schönen komischen Einzelheiten, allein die Composition ist sehr mangelhaft. Es ist so gut wie sicher, dass zwei Argumente verschmolzen wurden. Auch Spuren einer zweiten Recension trägt das Stück an sich; so hat es einen doppelten Schluss. Berühmt ist in dem Stück das eingestreute Punische. Das Original war ein *Καρχηδόνιος*, wahrscheinlich der des Menander. In der Ueberlieferung führt das Stück den Namen „Poenulus“; auf einen zweiten Titel „Patruos“ scheint der Prolog zu führen.

Das griechische Original. Die Frage ist hier, ob eines oder mehrere zu Grunde liegen; der Prolog spricht von einem (Vs. 53): *Carchedonius vocatur haec comoedia graece.* Von Menander gab es einen Carchedonius, allein das einzige Fragment, das uns von Athenaeus 9, 385e aufbewahrt ist (Kock, Comicorum attic. fragm. 3, 2 p. 75 Nr. 260), hat keine rechte Beziehung zu unserem Stück. Doch ist die Autorschaft Menanders für das Original möglich; vgl. J. Geffcken, Studien zu Menander, Progr. Hamb. 1898, p. 5 Anm. 1. Dagegen denkt Dietze (p. 82) an Alexis, der ebenfalls einen Carchedonius geschrieben (vgl. Kock, Comic. attic. fragm. 2 p. 331), als Verfasser der Vorlage, welche für den Carchedonius des Plautus gedient hat, ohne jedoch überzeugende Gründe beizubringen. Von der mit dem Carchedonius contaminierten Komödie (b) sagt Dietze p. 82: „Fabula quoque (ut Persa) ad mediam comoediam pertinet.“ Bezüglich der Zeit des Originals kommt Legrand (p. 371) auf Grund der Verse 663—665 zu dem Ergebnis, dass das Original 221 in Calydon aufgeführt wurde; allein seine Argumentation beruht auf unerwiesenen Voraussetzungen.

Die lateinische Bearbeitung. α) Der Titel. In der Ueberlieferung sowohl der Handschriften als der Schriftsteller heisst das Stück Poenulus. Die allerdings verdorbenen Worte im Prolog Vs. 53 f. (vgl. Leo z. St. und F. Schoell in der Ausg. von Götz-Loewe p. XXVI) scheinen auf den Titel Patruos hinzudeuten. Ueber das Verhältnis

ber beiden Titel urteilen die Gelehrten verschieden: F. Ritschl (Parerga p. 205) bezieht den Titel Patruos auf eine wiederholte Aufführung, C. M Francken (Mnemos. 4 (1876) p. 164) dagegen hält ihn für den ursprünglichen. Der Titel Poenulus zeichnet das Stück nach einer charakteristischeren Eigenschaft als Patruos. β) Die Zeit. W. S. Teuffel (Stud. und Charakt.[2] p. 339) vermutet auf Grund des Vs. 665: *capitur oppidum* (Sparta), dass das Stück um 189 aufgeführt wurde. F. Hueffner dagegen (p. 34) setzt die Aufführung zwischen 195 und 192, um 194. γ) Die Composition. Dass das Stück, so wie es vorliegt, in der Composition grosse Mängel hat, wird allgemein zugestanden. Manche wollen diese Mängel schon dem Original beilegen, z. B. Teuffel l. c. p. 337 und in ausführlicher Darlegung Ph. E. Legrand, Pour l'histoire de la comédie nouvelle, 3. L'original du Poenulus de Plaute (Revue des études grecques 16 (1903) p· 358). Die Mängel, die Legrand rückhaltlos anerkennt (p. 363), sucht er dadurch zu entschuldigen, dass das Stück nicht in Athen, sondern in Calydon aufgeführt wurde (p. 373). Eine Reihe von Schwierigkeiten glaubte G. Götz, De compositione Poenuli Plautinae commentariolum (Ind. lect. Jena 1883/84 p. 7) dadurch zu beheben, dass er den vierten Akt vor den zweiten stellte, und fand für diese Heilung die Billigung O. Seyfferts, Bursians Jahresber. 47 (1886) p. 115, dagegen entschiedenen Widerspruch bei P. Langen, Plaut. Stud. p. 187. Allgemein aber werden die Schwächen der Composition durch Contamination zweier Stücke erklärt, die übrigens Götz (p. 8 Anm. 2) als möglich bezeichnet hatte. Contamination aus zwei Komödien wurde ausführlich begründet von L. Reinhardt, De retractatis fabulis Plautinis, Diss. Greifswald 1872 = Studemunds Stud. 1 (Berl. 1873) p. 97; C. M. Francken, De Poenuli Plautinae compositione (Mnemos. 4 (1876) p. 168), dem mit einigen Modifikationen G. Langrehr (De Plauti Poenulo, Friedland i. M. 1883, p. 23) folgt, von P. Langen l. c. p. 181, von F. Leo, Plaut. Forsch. p. 153, der den Aufbau der zwei contaminierten Stücke bis ins Einzelne hinein verfolgt, U. Wilamowitz, Der Landmann des Menandros (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 519), endlich H. T. Karsten, De compositione Poenuli (Mnemos. 29 (1901) p. 363); sein Resultat ist folgendes (p. 384): „Actus I II III continent initium fabulae anonymae praeter actus primi scaenam alteram et finem primae initiumque tertiae .... (p. 385) Alteram graecam fabulam, cui prologus docet nomen fuisse Carchedonium, secutus est poeta a IV 2 usque ad V 5." Weiterhin statuiert Karsten (p. 386), dass Plautus zuerst den Carchedonius bearbeitete und erst späterhin, da das Stück nicht gefiel, es mit einer anonymen Komödie verschmolzen habe. Der vorhandene Prolog stamme im wesentlichen aus der ersten Aufführung her. δ) Ueberarbeitung. Für die Ueberarbeitung liefert den entsprechendsten Beleg die doppelte Fassung des Schlusses, über den handeln F. Ritschl, Parerga p 601; Th Hasper, De Poenuli Plautinae duplici exitu, Diss. Leipz. 1868 (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 p. 279); Th. Bergk, Philol. 31 (1872) p. 244; G. Götz, Acta soc. Lips. 6 (1876) p. 267, p. 326; W. Brachmann, De Bacchidum retractatione, Leipz. 1880, p- 73; G. Langrehr, De Plauti Poenulo, Friedland i. M. 1883, p. 22; Götz-Loewe, Ausg. p. 170; P. Langen, Plaut. Stud. p. 343; Leo p. 158 Anm. 3. Ueber die Ueberarbeitung des ganzen Stückes vgl. K. Schueth, De Poenulo Plautina quaest. crit., Bonn 1883; Götz-Loewe, Ausg. p. XIX.

Ueber das Punische vgl. J. Gildemeister, Ausg. von Götz-Loewe p. XV, der auch die Recension desselben besorgte; G. Hennen, De Hannonis in Poenulo precationis quae fertur altera recensione punica, Marb. 1882; F. Soltau, Zur Erklärung der in punischer Sprache gehaltenen Reden des Hanno in Poenulus, Berl. 1889; W. M. Lindsay, The Carthaginian passages in the 'Poenulus' of Plautus, Classical Review 1898 p. 361 (Mitteilung aus dem codex Turnebi); L. E. Chevaldin (Les jargons de la Farce de Pathelin pour la première fois reconstitués, traduits et commentés, Paris 1903) handelt in der Einleitung über den Jargon in der Weltlitteratur und bespricht dabei auch das Punische unseres Stückes (vgl. W. Heraeus, Wochenschr für klass. Philol. 1904 Sp. 1203).

Ueber das Fortleben des Poenulus vgl. Reinhardstoettner p. 718.

Spezialausg. von C. E. Geppert, Berl. 1864.

16. Persa (Der Perser). Der Liebende ist diesmal ein Sklave; er will sein Liebchen von einem Leno loskaufen, hat aber nicht das nötige Geld dazu. Dies verschafft ihm ein anderer Sklave durch Unterschlagung einer für den Einkauf von Ochsen bestimmten Summe. Nun soll aber dem Leno diese Loskaufsumme wieder entrissen werden. Dies geschieht dadurch, dass jener Schlaukopf zum zweiten Male hilft; er verkleidet sich als Perser — daher der Name des Stückes — und verkauft die verkleidete Tochter des Parasiten als eine angeblich aus Arabien entführte Freie an den Leno. Da der Parasit gleich nach der Auszahlung der Kaufsumme

seine Tochter als Freigeborene reklamiert, verliert der Leno Geld und Mädchen und wird noch schrecklich verhöhnt. Ein niedriges Stück mit dürrer Handlung und niedriger Komik, angemessen der niedrigen Gesellschaft, aus der sich die handelnden Personen zusammensetzen. Das Stück ist für ein rohes Publikum bestimmt.

Das griechische Original. U. Wilamowitz, De tribus carminibus lat. (Ind. lect. Gött. 1893/94 p. 13) hat aus Vs. 506 (*Chrysopolim Persae cepere urbem in Arabia*) geschlossen, dass das Original zu einer Zeit abgefasst worden, in der das Perserreich noch existierte. Die griechische Vorlage würde sonach in die Zeit des Demosthenes fallen und der mittleren Komödie angehören; vgl. auch F. Hueffner p. 70 und O. Seyffert, Bursians Jahresber. 84 (1895) p. 39, der p. 41 bemerkt: Das Stück zeigt manche Compositionsmängel, die nicht sämtlich auf Rechnung des Römers gesetzt werden können, sondern zum Teil auf das Original zurückgehen müssen und auf eine noch unentwickelte Technik hinweisen." R. Dareste, Le Persan de Plaute (Mélanges Henri Weil, Paris 1898, p. 107) zeigt, dass sich die Intrigue auch auf der Grundlage des griechischen Rechts erklären lasse.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Zuerst hat Th. Ladewig (Ueber den Kanon des Volcacius Sedigitus, Neustrelitz 1842, p. 38) die beiden Stellen Vs. 199 und 433—436 unter Vergleichung von Liv. 33, 25, 1 auf das Jahr 197 bezogen. Mehr Gewicht legt J. Six (Amsterdam 1885) auf Vs. 100 (vgl. Liv. 33, 42, 1 und 11) und kommt darnach auf 196. G. Götz (Rhein. Mus. 30 (1875) p. 166) bezog jene Verse im Hinblick auf Liv. 39, 22 auf das Jahr 186 v. Chr., indem er auf die Erwähnung des Straussen und des Hasen Gewicht legte. Inzwischen hat Götz (praef. zu Schölls Ausg. p. XVI) selbst seine Ansicht aufgegeben. β) Die Composition. Ueber die Composition des ganzen Stückes verbreitet sich eingehend Wilamowitz l. c. p. 18 (vgl. auch Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 515 und Hueffner p. 74). Contamination behauptet und begründet in ganz unzureichender Weise A. van Jjsendijk, De T. Macci Plauti Persa, Utrecht 1884, p. 47—92, bes. p. 88. Verkürzung der Scene IV 9 erscheint Ritschl wahrscheinlich (Ausg. p. IX); vgl. G. Götz, Acta soc. Lips. 6 (1876) p. 300; F. Schöll, Ausg. p. XXI. Ueber die Exposition der Handlung vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 77.

17. Rudens (Das Seil). Die Voraussetzung des Stückes ist ein Seesturm. Durch denselben werden zwei Mädchen, welche ein Kuppler nach Sizilien führen wollte, an die Küste von Cyrene verschlagen. Diese Reise des Kupplers schloss aber einen Vertragsbruch gegen Plesidippus in sich, welcher eines dieser Mädchen (Palaestra) liebte und um eine bestimmte Summe aus den Händen des Kupplers befreien wollte. Am Landungsort befand sich ein Tempel der Venus und die Wohnung des alten Daemones. Nach einiger Zeit kommt der ebenfalls ans Land verschlagene Kuppler und will die Mädchen, die sich ins Heiligtum der Venus geflüchtet hatten, mit Gewalt fortreissen. Dem widersetzt sich Daemones. Plesidippus wird geholt, der Kuppler kommt vor Gericht. Inzwischen wird von einem Sklaven des Daemones, Gripus, ein Koffer aus dem Meer ans Land gezogen. Derselbe enthält „crepundia",[1]) aus denen sich ergibt, dass die Geliebte des Plesidippus die Tochter des Daemones ist. Der ἀναγνώρισις folgt die Verlobung mit Plesidippus. Den Schaden hat wiederum der Kuppler. Das Stück, dessen Original eine Komödie des Diphilus war, lässt die heitere Komik vermissen, es ist mehr ein Schauspiel, das aber schon durch die reiche Scenerie den Zuschauer einnehmen musste. Eine Merkwürdigkeit ist zu Anfang des zweiten Aktes der Chor, in dem die Fischer ihr ärmliches Dasein schildern.

Das griechische Original. Prolog. 32 *primumdum huic esse nomen urbi Diphilus Cyrenas voluit.* Die Abfassung des Originals setzt Hueffner (p. 67) zwischen 303 und 290. F. Marx (Sitzungsber. der Wien. Akad. 140 (1899) Abh. 8 p. 26 Anm. 1) dagegen folgert aus Vs. 49 f.: *ei (lenoni) aderat hospes par sui, Siculus senex, scelestus Agrigentinus, urbis pro-*

[1]) P. Berret, Revue de philol. 21 (1897) p. 142.

ditor, dass das Original nach dem Fall von Agrigent, also entweder bald nach 262 (vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 514) oder nach 255 abgefasst sei; vgl. dagegen Dietze p. 13 Anm. 1. Wie das Original betitelt war, erfahren wir leider nicht; vgl. F. Schöll, Ausg. p VII. Derselbe (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 298 vermutet als Titel Πήρα; vgl. aber dagegen Hueffner p. 167. — S. Cognetti de Martiis, Tracce probabili d'una leggenda indo-europea nel „Rudens" di Plauto Atti della R. accad. delle scienze di Torino 28 (1892—1893) p. 169 (über Vs. 906 ff.).

Die lateinische Bearbeitung. α) Der Titel. Der lateinische Name rührt von dem Seile her, an dem Trachalio den Koffer festhält, so dass ihn Gripus nicht fortschaffen kann; vgl. Vs. 1015, 1031, 1036. Es stellt dies eine komische Scene dar. Den sonderbaren Titel wählte der Dichter wohl deshalb, weil er bereits eine Vidularia — dies wäre die passendste Bezeichnung gewesen — geschrieben hatte. β) Die Zeit. Aus sprachlichen Gründen will Marx (l. c. p. 34) beweisen, dass Rudens vor Mercator, Amphitruo und Truculentus fällt; und da er weiterhin den Truculentus um 189 abgefasst sein lässt, folgert er, dass der Rudens „noch in das erste Decennium des zweiten Jahrhunderts v. Chr. fällt". Was W. S. Teuffel (Stud. und Charakt.[2] p. 340) zur Zeitbestimmung beiträgt, entbehrt des Fundamentes. γ) Die Composition. Ueber die „innerlich einheitliche, aber äusserlich zweigeteilte Handlung" vgl. Leo, Plaut. Forsch. p. 144. Ueber das Verhältnis der plautinischen Bearbeitungen zum Original äussert sich Th. A. Kakridis (Barbara Plautina, Athen 1904, p. 27) also: „Graeci exemplaris initium fuisse scaenam, quae apud Plautum tertia est actus primi, duasque priores scaenas a Plauto per contaminationem additas esse." Der Eingang enthalte einen Widerspruch mit Vs. 559; auch erwarte man die Traumerzählung bei dem ersten Auftreten dessen, der den Traum gehabt. F. Hueffner (Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 712) billigt diese Vermutung und stützt sie noch durch die Beobachtung, dass I 1 und 2 am hellen Morgen spielen, während „I 3 und 4 nur unter der Voraussetzung denkbar sind, dass noch völlige Dunkelheit herrscht". Ueber den Traum vgl. das zum Mercator Gesagte. Ueber das Verhältnis des Traumes zur Oekonomie des Stückes vgl. die Ausführung von Marx, Sitzungsber. p. 18. Die Schwächen und Widersprüche der Komödie wurden mehrfach hervorgehoben; so sagt C. M. Francken. Mnemos 3 (1875) p. 35: „Scena illa, in qua de possessione thesauri inventi altercantur Trachalio et Gripus, nimis protracta est: colloquium Sceparnionis et Ampeliscae (414—484) plane poterat abesse. Tum melius fortasse exspectationi spectatorum consuluisset poeta, si vidulo primum invento apparuisset Palaestram esse Athenis natam (741)." Vgl. noch P. Langen, Plaut. Stud., Berl. 1886, p. 205; G. Langrehr, Plautina, Friedland i. M. 1888. Ueber Retraktation des Stückes vgl. K. Dziatzko, Rhein. Mus. 24 (1869) p. 584 Anm.

Ueber das Fortleben vgl. Reinhardstoettner p. 729.

Spezialausg. von F. V. Reiz, Leipz. 1789, 1826; von C. E. Ch. Schneider, Breslau 1824; von F. H. Bothe, Leipz. 1840 (mit Pseud. und Truc.); von C. E. Geppert, lateinisch und deutsch, Berl. 1846; von E. Benoist, Paris 1864 (französisch); von F. A. Sonnenschein with notes, Oxford 1891 und 1901 (vgl. dazu Athenaeum 1892 Nr. 3354 p. 190; Nr. 3355 p. 214).

Litteratur. C. Kampmann, Adnotationes in Plauti Rudentem, Diss. Bresl. 1830; J. Brix, Zu Plautus (Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 200).

Uebersetzungen von G. Schmilinsky, Halle 1897 = Bibliothek der Gesamt-Litt. des In- und Auslandes Nr. 1441, Halle 1901; von J. P. Waltzing, Le Cordage de Plaute, traduction littérale (Musée Belge 5 (1901) p. 164); engl. übers. von H. T. Riley, London 1900.

18. Stichus. Zwei Schwestern harren bereits seit drei Jahren ihrer Gatten, zweier Brüder, die in die Fremde gezogen waren, um ihre durch Leichtsinn zerrütteten Vermögensverhältnisse wiederherzustellen, aber bisher keine Nachricht von sich gegeben hatten. Der Vater redet seinen Töchtern zu, die Gatten fahren zu lassen. Allein die Töchter bewahren fest die eheliche Treue, und sie werden für diese Treue belohnt. Eben kommen die beiden Gatten mit Schätzen reich beladen zurück. Der Schwiegervater ist jetzt auch versöhnt. Es wird auf ein Mahl der Familienglieder hingewiesen, zur Darstellung aber kommt es im Stücke nicht. Dafür aber finden wir in der letzten Scene ein Gelage der Sklaven der beiden Familien, des Stichus, nach dem das Stück benannt ist, des Sagarinus und der gemeinschaftlichen Geliebten Stephanium. Aus der Inhaltsangabe ersieht man, dass keine Verwicklung vorliegt, und dass die letzte Scene in einem sehr losen Zusammenhang mit dem Vorausgehenden steht. Die Komik

des Stückes liefert ein Parasit, ein elender Hungerleider. Einige Einzelheiten sind reizend, z. B. die Schilderung des Boten, der die Nachricht von der Ankunft des Herren überbringt; allerliebst ist ferner, und für den Schauspieler äusserst dankbar, der apologus des Schwiegervaters (538); auch die Schlussscene hat viel Drolliges. Allein von einer künstlerischen Composition unseres Stückes kann keine Rede sein.

Das griechische Original. Als Original des Stückes werden in der Didaskalie (vgl. das Apographum W. Studemunds und G. Götz, Ausg. p. 3) die Adelphen Menanders genannt. Da diese Komödie, soweit sie uns aus Terenz' Nachahmung bekannt ist, nicht mit dem im Stichus behandelten Argument übereinstimmt, hat man eine Verderbnis der Didaskalie gefolgert. Vgl. F. Ritschl, Parerga p. 270; W. Studemund, De actae Stichi tempore in den Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 801 („nec constat, utrum fabulae an poëtae an adeo utriusque nomen falso in didascaliam irrepserit"). Diese bedenkliche Folgerung beseitigt F. Schöll (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 44), der u. a. gestützt auf ein Scholion zu Plato p. 276 Herm. (*Μένανδρος ἐν Ἀδελφοῖς β'*) eine zweite Komödie Menanders mit dem Titel „Brüder" gewinnt. Vgl. K. Dziatzko zu Terenz' Adelphoe Einl. p. 5. Ueber die Abfassungszeit des Originals vgl. Hueffner (p. 46), der auf das Jahr 306 kommt.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Durch die Worte der Didaskalie: *acta ludis plebeis Cn. Baebio C. Terentio aed. pl.* erfahren wir, dass das Stück an den ludi plebei im Jahre 200 aufgeführt wurde. Ebenso erfahren wir durch die Didaskalie, dass bei der Aufführung der Hauptschauspieler T. Publilius Pellio war. β) Die Composition. Um die jedem Leser entgegentretenden Schwächen des Stückes zu erklären, hat man verschiedene Wege eingeschlagen. Es wurde angenommen, dass das Stück lückenhaft überliefert sei, so z. B. F. Ritschl, Parerga p. 280; Th. Ladewig, Ueber den Kanon des Volcacius Sedigitus, Neustrelitz 1842, p. 28; Th. Bergk, Kl. philol. Schr. 1 p. 36; G. Götz, Acta soc. Lips. 7 (1876) p. 302. Oder die Kürzung wird dem Dichter selbst zugeschrieben; so sagt O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 103: „Es scheint, dass der römische Bearbeiter aus dem Original nur eine Folge unterhaltender Scenen herausgepflückt und die Handlung selbst als gleichgültige Schale beiseite geworfen hat." Statt der Kürzung wird die Contamination zur Erklärung der Composition verwertet. F. Winter (Plauti fabularum deperditarum fragmenta, Bonn 1885, p. 85) statuiert, dass zu Anfang des 7. Jahrhunderts der Stadt aus zwei plautinischen Komödien, der Nervolaria (Gefängniskomödie) und dem Stichus, eine neue zusammengesetzt und daher der Name des einen Stückes, Stichus, beibehalten wurde. Als Stütze für diese Hypothese dient Festus (p. 169, p. 197 O. M.), bei dem zwei in unserem Stichus stehende Verse (352 und 91) der Nervolaria zugeschrieben werden. G. Götz (Ausg. der Cist. p. 191 nimmt hier einen Irrtum des Festus oder des Verrius Flaccus an. Möglich wäre auch, dass Plautus die zwei Verse wiederholt hätte, wie ja auch Rudens 944 im Truc. 119 wiederkehrt; vgl. auch Leo, Gött. Nachr. 1902 p. 390 Anm. 2. Während in dieser unhaltbaren Hypothese die Contamination einer späteren Bearbeitung zugewiesen wird, teilt F. Leo, Ueber den Stichius des Plautus (Nachr. d. Gött. Ges. der Wissensch. 1902 p. 375) eine ausgedehnte Contamination Plautus selbst zu. Er will nachweisen, dass das Mittelstück des Stichus nebst I 3 nicht zu Menanders ersten *Ἀδελφοί* gehöre (p. 389). Weiterhin bemerkt er (p. 390): „Der Schlussakt gehört nicht zu den *Ἀδελφοί*; .... dass er auch zu dem zweiten Stücke nicht gehört, darüber gibt die Scene III 1 mit ihrer den Schlussakt vorbereitenden Einlage den Beweis"; vgl. noch Th. Kakridis, Barbara Plautina, Athen 1904 p. 28. Es ist schwer, sich diese Compositionsweise des Plautus als wahrscheinlich vorzustellen; ich möchte doch annehmen, dass unserem Stichus die *Ἀδελφοί* des Menander zu Grunde liegen, dass aber Plautus durch Kürzungen und eigene Zudichtungen dem Original eine Fassung gab, in der es mehr auf Bühnenwirkung als auf Entwicklung einer Handlung abgesehen war. So ist nicht unwahrscheinlich, was W. S. Teuffel (Stud. und Charakt.² p. 342) vermutet, dass das Herrenmahl des Originals durch ein Sklavenmahl im letzten Akte ersetzt wurde. Ueber die Umarbeitungen, die das Stück bei späteren Aufführungen erfuhr, die aber den Gang der Handlung nicht alterierten, vgl. Leo, Nachr. p. 380.

Fortleben. Ueber das Verhältnis Lessings zu Stichus vgl. Reinhardstoettner p. 742.

Litteratur. P. G. Guidani, Quaest. Plautinae, I: De Stichi scaenis act. I, 1—2, act. IV, 1 (Estratto degli Annali della R. scuola normale superiore di Pisa 1891 p. 5); vgl. dazu die ausführliche Besprechung von O. Seyffert, Bursians Jahresber. 84 (1895) p. 50; A. Silbernagl, De Stichi Plautinae compositione, Progr. Teplitz 1896; H. Buchholtz, Die Anapästen im Stichus des Plautus (Philol. 36 (1877) p. 720); F. Leo, Stichi Plautinae versus Ambrosiani (Rhein. Mus. 39 (1884) p. 470; John C. Rolfe, On Plaut. Stichus 193 ff. (Transactions and Proceedings of the American philological society 34 (1903) p. V).

19. Trinummus. Das plautinische Stück ist dem „Schatz" Philemons nachgebildet, hat aber seinen Namen von dem Dreier, den der Sykophant für seine Dienste erhielt. Ein junger Mann mit Namen Lesbonicus war in der Abwesenheit seines Vaters Charmides sehr verschwenderisch gewesen, so dass er zuletzt gezwungen war, sein Haus zu verkaufen. In diesem Haus aber war ein Schatz verborgen. Dies wusste Callicles, dem Charmides für die Dauer seiner Abwesenheit den Lesbonicus anvertraut hatte. Um diesen Schatz zu retten, hatte Callicles das Haus selbst gekauft. Nun trifft es sich, dass um Lesbonicus' Schwester ein trefflich gearteter Jüngling aus guter Familie wirbt. Um die nötige Mitgift zu beschaffen, zugleich aber Lesbonicus in Unkenntnis des Schatzes zu erhalten, wird von Callicles ein Sykophant gedungen, der angeblich die Mitgift von dem in der Fremde weilenden Vater überbringt. Allein der Sykophant trifft mit dem inzwischen zurückgekehrten Charmides zusammen; dies führt zu einer heiteren Scene. Der Schluss ist, dass der junge Taugenichts unter der Bedingung Verzeihung erhält, dass er die Tochter des Callicles zur Frau nimmt. Das an moralischen Ergüssen reiche Stück verläuft im ganzen sehr ruhig und ist mehr ein Familiendrama als eine Komödie. Bemerkenswert ist, dass keine weibliche Rolle in demselben auftritt.

Das griechische Original. Prolog. Vs. 18 *huic graece nomen est Thensauro fabulae: Philemo scripsit.* Ueber die Zeit des Originals vgl. F. Hueffner p. 61, der es nach der Schlacht bei Ipsus, vielleicht 292—287 ansetzt; vgl. dagegen C. A. Dietze, De Philemone comico p. 16, der aber keine stichhaltigen Argumente beibringt.

Die lateinische Bearbeitung. α) Der Titel. Vs. 843 *huic ego die nomen Trinummo facio: nam ego operam meam tribus nummis hodie locavi ad artis nugatorias.* β) Die Zeit. Die Aufführungszeit kann durch folgende Betrachtung bestimmt werden. Vs. 990 spricht Plautus von den *novi aediles*, sie hatten also kurz vor der Aufführung des Stückes ihr Amt angetreten. Der Amtsantritt der Aedilen fand aber von 217, wahrscheinlich sogar schon 222, bis 153 regelmässig am 15. März statt; vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1³ (Leipz. 1887) p. 599; E. Herzog, Gesch. und System der röm. Staatsverfassung 1 (Leipz. 1884) p. 614. In dieses Intervallum fällt die dichterische Tätigkeit des Plautus. Wir müssen also ein scenisches Fest suchen, das die Aedilen bald nach dem 15. März ausrichteten; dies können nur die ludi Megalenses sein, die in den April fielen, denn die ludi Romani werden von den curulischen Aedilen erst im September, die ludi plebei von den plebeischen Aedilen erst im November ausgerichtet, und man konnte sonach an den beiden Festen nicht von *novi aediles* sprechen. Da die ludi Megalenses erst 194 scenisch wurden (vgl. § 54), muss die Aufführung unseres Stückes nach 194 fallen. Grundlegend wurde hier die Abhandlung Ritschls, De actae Trinummi tempore (Parerga p. 339). γ) Die Composition. Ueber das Vorspiel vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 183. Ueber die Interpolationen vgl. F. Ritschl, Parerga p. 511.

Fortleben. Das Lessingsche Stück „der Schatz" (1750; Sämtl. Schr. 2³, 125) ist eine vortreffliche Bearbeitung der plautinischen Komödie; vgl. E. Sierke, E. G. Lessing als angehender Dramatiker, geschildert nach einer Vergleichung seines «Schatzes» mit dem Trinummus des Plautus, Diss. Leipz. 1869; K. Seldner, Lessings Verhältnis zur altröm. Kom., Mannh. 1881, p. 28. Ueber andere moderne Bearbeitungen vgl. Lessing, Hamb. Dramaturgie 1³ (9. Stück) p. 222 und dazu Reinhardstoettner p. 763.

Spezialausg. von G. Hermann, Leipz.³ 1853; lateinisch und deutsch von C. E. Geppert, Leipz.² 1854 (Berl. 1844); Schulausg. mit deutschen Noten von J. Brix, 4. Aufl. von M. Niemeyer, Leipz. (Teubner) 1888; with notes critical and exegetical von W. Wagner, London² 1875 (Cambridge 1872); von A. Spengel, Berl. 1875; von C. E. Freeman und A. Sloman, London 1883; commentato da E. Cocchia, Turin 1886; with introduction and notes von E. P. Morris, London 1898 (mit Captivi); von J. H. Gray, London 1897 (vgl. Athenaeum 1898 Nr. 3700 p. 416); von H. C. Nutting; Boston 1904 (vgl. Neue philol. Rundschau 1904 p. 439).

Uebersetzungen von F. Osthelder, Progr. Speier 1852/53; von W. Wagner, Frankfurt a./M. 1861.

Litteratur. M. H. E. Meier. Commentatio de Plauti Trinummo (Opusc. 2 p. 321);

F. V. Fritzsche, Loci aliquot difficiles Trinummi (Ind. lect. Rostock 1849/50); W. Studemund, Der plautinische Trinummus im cod. Ambrosianus (Rhein. Mus. 21 (1866) p. 574); über *adsidui cives* (Vs. 202) vgl. C. Pascal, Rivista di filol. 30 (1902) p. 22.

20. Truculentus (Der Polterer). Eine Hetäre hat drei Liebhaber und beutet alle drei in schändlicher Habsucht aus. Die einzige Verwicklung des Stückes besteht darin, dass die Hetäre, um einen der drei Liebhaber, einen Hauptmann, gehörig auszunutzen, vorgibt, sie habe ihm einen Sohn geboren. Zu diesem Zweck wurde ein fremdes Kind untergeschoben. Es stellt sich aber bald heraus, dass dieses Kind einer Freigeborenen zum Vater den zweiten der drei Liebhaber hat. Damit ist dieser für die Hetäre verloren, denn er muss das verführte Mädchen heiraten. In dem Stück kommt ein Sklave vor, der sehr grob, truculentus, und dem Hetärenvolk feindselig ist; dieser Sklave gibt dem Stück seinen Namen. Merkwürdig ist aber, dass dieser Sklave plötzlich[1]) ein ganz anderer wird. Von den plautinischen Stücken ist der Truculentus eines der unerfreulichsten; denn der Stoff ist ein sehr abstossender und gemeiner, und wir werden nicht durch wahrhaft heitere Scenen entschädigt. Diesem traurigen Eindruck gegenüber, den das Stück macht, muss man sich wundern, wenn uns Cicero erzählt, dass Plautus als alter Mann noch mit Freuden den Truculentus bearbeitete.

Das griechische Original. Eine unsichere Vermutung über die Zeit (zwischen 299 und 297) spricht Hueffner (p. 33) aus; vgl. dazu Dietze p. 41 (299–295). Als Original vermutet F. Schöll (Divinationes in Plauti Truculentum, Leipz. 1876, p. 15; Ausg. p. IX) den Sikyonios des Menander; vgl. dagegen F. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1877 p. 951; O. Ribbeck, Alazon, Leipz. 1882, p. 79. Ebenso unsicher ist die Vermutung Dietzes (De Philemone comico p. 43), dass Philemons Babylonius die Vorlage gewesen sei. Einem Nachahmer Menanders will das Original zuweisen U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 517 Anm. 1.

Die lateinische Bearbeitung. α) Die Zeit. Der Truculentus gehört zu den letzten Stücken des Plautus; denn er wird Cic. Cato maior 14, 50 (*quam gaudebat bello suo Punico Naevius! quam Truculento Plautus, quam Pseudolo!*) als Werk seines Alters bezeichnet. Etwa ins Jahr 189 setzt das Stück W. S. Teuffel, Stud. und Charakt.[2] p. 352. η) Die Composition. Obwohl die Ueberlieferung des Stückes die denkbar schlechteste ist, lassen sich doch die Gebrechen desselben unmöglich aus ihr erklären; es irrt A. Spengel, wenn er in seiner Ausgabe (Gött. 1868) p. V schreibt: „Tertii actus qui integer non est sunt scaenae III 1 et III 2, quartus totus intercidit (nisi quod III 1 et III 2 etiam quarti actus et tertius totus intercidisse potest).“ Es liegt allem Anschein nach eine Verkürzung des Originals vor. O. Ribbeck (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 422) bemerkt, anderen folgend: „Schon der Titel Truculentus lässt vermuten, dass dieser Rolle in dem unverkürzten Stück ein weiterer Spielraum als in den zwei einzigen uns erhaltenen Scenen eingeräumt gewesen sein muss, namentlich kann in der zweiten (III 2) die Umwandlung des Charakters kaum so unmotiviert eingetreten sein, wie sie Donat bereits vorfand.“ F. Leo (Plaut. Forsch. p. 187) sagt: „Es ist ganz klar, dass das Original eine Vorrede gehabt hat .... Die erhaltene Rede des prologus ist im Anfang von Plautus selbst frei gestaltet; der vermisste Teil der Vorgeschichte fehlt durch Schaden der Ueberlieferung, er stand in der Lücke nach v. 17.“

Fortleben. Reinhardstoettner p. 772: „In Deutschland hat R. Lenz den Truculentus des Plautus erst übersetzt, dann modernisiert und in sein Lustspiel „Die Buhlschwester“ umgewandelt.“

Spezialausg. von F. Goeller, Köln 1824; von F. H. Bothe, Leipz. 1840 (mit Rudens und Pseudolus); von C. E. Geppert, Berl. 1863; cum apparatu critico Guilelmi Studemund et epistula eiusdem de codicis Ambrosiani reliquiis ed. illustr. A. Spengel, Gött. 1868.

Litteratur. C. E. Geppert, Ueber die sog. italienische Recension im Truculentus (Plaut. Stud. 1 (Berl. 1870) p. 87); L. Reinhardt, De compositione Truculenti (Studemunds studia in priscos scriptores lat. collata 1 (Berl. 1873) p. 93); E. Kellerhoff, Vollständiger

---

[1]) Er motiviert es Vs. 682: *postquam in urbem crebro commeo*; vgl. Donat zu Terent. Ad. Vs. 986 p. 184 Wessner.

Text des plaut. Truc. aus der Pariser Plautushandschrift Nr. 7889, mit Abweichungen von F und den Kollationen von Geppert, Progr. Oldenburg 1886; W. M. Lindsay, On the text of the Truculentus of Plautus (American Journal of philol. 17 (1897) p. 438).

21. Vidularia (Das Kofferstück). Von diesem Stück haben wir ausser den Grammatikercitaten noch grössere Bruchstücke im ambrosianischen Palimpsest. Die Handlung ist der im Rudens dargestellten ausserordentlich ähnlich. Der junge Nicodemus hatte sich aus einem Schiffbruch gerettet, aber dabei seinen Koffer (vidulus) verloren, der den Ring, welcher das Erkennungszeichen seiner Abkunft war, enthielt. Später findet ein Fischer — die Handlung spielt am Meere — den Koffer des Nicodemus. Der Ring verhilft dem Nicodemus zu seinem Vater, bei dem er, ohne es zu wissen, nach dem Schiffbruch Dienste genommen hatte.

Das griechische Original. Aus dem Prolog hat Studemund mit grossem Scharfsinn Züge ermittelt, aus denen sich das Wort schedia (das für vorübergehenden Gebrauch rasch hergestellte Schiff) ergibt. Ohne Zweifel war damit das Original bezeichnet. Da wir nun von keinem anderen Dichter als von Diphilus eine Σχεδία kennen (Kock, Fragm. 2 p. 567), hat Studemund ihn als Verfasser des Originals angenommen. Nun ist das Original für den Rudens ebenfalls eine Komödie des Diphilus. Wir hätten sonach zwei „Parallelkomödien" desselben Autors. Vgl. W. Studemund, Ueber zwei Parallelkomödien des Diphilus nebst dem Anhang „Die Fragmente der plautinischen Vidularia auf Grund einer erneuten Vergleichung des ambrosianischen Palimpsestes" (Verh. der 36. Philologenvers. zu Karlsruhe 1882 p. 33); vgl. dazu F. Schöll, Ausg. des Rudens p. VII.

Ausg. Die Fragmente bei Studemund; Winter p. 49; Götz p. 125; Götz-Schöl p. 131; Leo p. 512.

Litteratur. F. Leo, De Plauti Vidularia comment. (Ind. lect. Gött. 1894/95).

32a. Rückblick. Von mehr als 50 Stücken des Plautus ist uns Kunde geworden; erhalten haben sich aber nur 21, die mit Recht als die „fabulae Varronianae" gelten. Ueberschauen wir die Namen, die der Dichter seinen Schöpfungen gegeben hat, so finden wir lateinische Sachnamen und zwar doppelter Art: einmal in adjektivischer Gestalt mit Ergänzung von fabula (z. B. Mostellaria), dann als Substantive (z. B. Rudens), ferner Personennamen und zwar sowohl Eigennamen als lateinische Gattungsnamen (z. B. Stichus, Mercator). Den Titeln der griechischen Originale gegenüber wahrt sich der Dichter seine Freiheit, wie dies am deutlichsten beim Rudens und Trinummus hervortritt. Auch auf Doppeltitel, wie bei der Casina, stossen wir; sie rühren nicht von Plautus her, sondern beruhen auf fremder Schöpfung. Die Namen der in den Stücken auftretenden Personen sind zu einem grossen Teil der neueren griechischen Komödie entnommen, andere unmittelbar aus dem Leben, wobei manches auf Süditalien hinzuweisen scheint. Auch an komischen Neubildungen fehlt es nicht, sie sind regelrecht und im Geiste der Zeit gehalten. Am wichtigsten wäre es für uns, zu wissen, welche griechischen Orginale den von Plautus bearbeiteten Stücken zu Grunde liegen und wann die plautinischen Komödien aufgeführt wurden. Ueber diese beiden Dinge würden wir vollständig unterrichtet sein, wenn uns die Didaskalien von den verschiedenen Aufführungen erhalten wären. Es sind uns aber deren nur zwei im Ambrosianus überliefert, eine zum Stichus und eine in Trümmern zum Pseudolus. Wie wir bereits gesehen, bezeugt die Didaskalie zum Stichus, dass derselbe 200 v. Chr. an den plebeischen Spielen, während die zum Pseudolus erschliessen lässt, dass derselbe bei den Megalesia des Jahres 191 aufgeführt wurde. Es liegen Versuche vor, auch für die meisten

übrigen Stücke auf Indicien hin die Aufführungszeit zu bestimmen; doch kommen diese Versuche selten über eine gewisse Wahrscheinlichkeit hinaus, sie führen von etwa 205 bis auf etwa 186, d. h. einige Jahre vor dem Tode des Dichters. Auch die Frage nach den Originalen ist eine schwer zu lösende, doch kommen uns die Prologe mehrfach zu Hilfe; auch auf anderem Wege ist hie und da mit Glück das Original festgestellt worden.

Verlorene Stücke des Plautus. Ausser den 21 fabulae Varronianae haben wir noch Kenntnis und grösstenteils auch Fragmente von folgenden Stücken, die wir nach der kleinen Teubner-Ausgabe p. 138 aufführen: Acharistio, Addictus, Agroecus, Anus, Artemo, Astraba (G. Götz, Ind. lect. Jena 1893), Bacaria (vgl. dazu G. Löwe, Prodr. p. 292), Bis compressa, Boeotia, Caecus vel Praedones, Calceolus, Carbonaria, Cesistio (Cacistio F. Ritschl, Parerga p. 151, Cocistrio Löwe, Prodr. p. 291). Colax (dieses Stück hält Ritschl, Parerga p. 104 nach dem Prolog des Terenz zu Eun. 25 für eine Neubearbeitung des menandrischen Colax des Naevius), Commorientes, Condalium, Cornicula, Dyscolus, Faeneratrix, Fretum, Frivolaria, Fugitivi, Hortulus, Lenones (oder Leones) gemini, Lipargus (?), Nervolaria, Pagon (Phago Pius), Parasitus medicus, Parasitus piger, Plocinum (?), Saturio, Scematicus (?), Sitellitergus, Trigemini. Vgl. F. Ritschl, Opusc. 3 (1877) p. 178. Die Fragmente sind ausser in der kleinen Teubner Ausgabe fasc. 7, Leipz. 1896, publiziert von F. Winter, Plauti fabularum deperditarum fragmenta, Bonn 1885, von G. Götz hinter der grossen Ausgabe der Cist. von F. Schöll, Leipz. 1894, in der Ausgabe von F. Leo 2 p. 523 und von W. M. Lindsay hinter 2. Vorangegangen war bes. die Fragmentsammlung des J. Ph. Pareus in der 3. Ausg., Frankfurt 1641.

Die Namen der Stücke. Vg. F. Ritschl, Parerga p. 138. Ueber Doppeltitel vgl. denselben p. 157.

Ueber die Personennamen bei Plautus handeln F. Ritschl, Opusc. 3 p. 333; Karl Schmidt, Hermes 37 (1902) p. 173, p. 353, p. 608, der als Ergebnis seiner Untersuchungen besonders die Sätze hinstellt (p. 626): „Die griechischen Personennamen des Plautus sind ebenso regelrecht wie seine Sprache und Metrik; sie sind ebenso wie diese geschichtlich aus ihrer Zeit zu erklären."

Die Didaskalien. F. Ritschl, Die plautinischen Didaskalien (Parerga p. 249). Dass die Didaskalie zum Stichus wirklich zu diesem Stück gehörte, setzt W. Studemund, De actae Stichi Plautinae tempore (Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 782), nachdem Ritschl mit der genannten Abhandlung den Weg gezeigt, durch den Nachweis ausser Zweifel (p. 802), dass Worte des auf demselben Blatte stehenden Arguments, welche er entzifferte, sich sicher auf den Stichus beziehen. In der palatinischen Recension findet sich keine Spur von didaskalischen Notizen; vgl. W. M. Lindsay, The ancient editions of Plautus, Oxford 1904, p. 88.

Allgemeine Schriften über die Abfassungszeit der Komödien. F. Windischmann, Didascaliae Plautinae (Rhein. Mus. 1 (1833) p. 110); Chr. Petersen, Bestimmung der Zeit, in der einige plautinische Stücke zuerst aufgeführt sind (Zeitschr. für die Altertumsw. 1836 p. 615); S. Vissering, Quaest. Plautinae part. I (Amsterdam 1842) p. 94; F. Ritschl in den Parerga an verschiedenen Stellen.

33. Die plautinischen Prologe. Eine eigene Erörterung erfordern die plautinischen Prologe. Es ist nämlich eine Eigentümlichkeit der neueren Komödie, durch einen Prolog die Zuschauer über die Voraussetzung und den Gang der Handlung im allgemeinen zu unterrichten. Der Dichter konnte aber den Prolog entbehren, wenn er in seiner Exposition die Voraussetzungen der Handlung einflocht. Das Institut des Prologs der neueren Komödie ist eine Fortsetzung des euripideischen Prologs. Zu Plautus sind uns 15 Prologe erhalten, zu 6 Stücken liegen keine vor, nämlich zu Bacchides, Epidicus, Mostellaria, Persa, Stichus, Curculio. Die Prologe zum Pseudolus und zur Vidularia sind nur verstümmelt auf uns gekommen. Von den 15 uns erhaltenen Prologen werden fünf von allegorischen Personen gesprochen: der zum Trinummus von der Luxuria (und Inopia), der zur Aulularia vom Lar familiaris, der zum Rudens vom Arcturus, der zur Cistellaria von Auxilium und nach höchst wahrscheinlicher Vermutung der zur Casina von der Fides; in drei Stücken spricht eine handelnde Person

des Stückes selbst den Prolog: im Mercator, Miles gloriosus, Amphitruo, dagegen in den übrigen Stücken: in den Captivi, den Menaechmi, im Truculentus, in der Asinaria, im Pseudolus,[1]) im Poenulus, in der Vidularia[2]) ein jüngerer Schauspieler mit besonderem Abzeichen, der selbst den Namen Prologus führte. Die Prologe des Miles gloriosus und der Cistellaria wurden nicht vor der Eröffnung des Stückes gesprochen, sondern nach dem ersten Akt.

Die plautinischen Prologe bieten der Forschung mehrere Probleme dar. Vor allem handelt es sich um die Feststellung der ursprünglichen Gestalt; denn diese Produkte legten für wiederholte Aufführung Umarbeitung, Nachdichtung und Interpolation sehr nahe. In der Tat kann festgestellt werden, dass manches, was in den Prologen steht, nicht von der Hand des Dichters herrührt. Am deutlichsten liegt dies bei der Casina vor, wo sich die Verse 5—20 auf eine zweite Aufführung beziehen. Aber auch andere Stücke, wie z. B. der Poenulus,[3]) haben Umgestaltung erfahren. Doch ist man früher mit diesen Prologen zu scharf ins Gericht gegangen, indem man subjektive Erwägungen zu stark vorwiegen liess. Das zweite Problem, das hier vorliegt, ist die Frage, welche Prologe schon in dem Originalstücke vorhanden waren, und welche von Plautus selbst gemacht sind. Diese Frage kann nur gelöst werden durch eine umsichtige Interpretation der Exposition für die einzelnen Stücke. Eine solche hat ergeben, dass die meisten Prologe Plautus aus dem Original herübernahm. Freilich gestattete sich der Nachdichter manche Freiheiten und Zusätze; in letzter Beziehung ist zu bemerken, dass die Angabe des Titels und des Dichters des griechischen Originals auf Plautus' Rechnung zu setzen ist. Eigenes Werk des Dichters sind die Prologe zu Asinaria[4]) und Vidularia;[5]) diese Prologe gleichen schon den terenzischen.

Geschichtliche Entwicklung des Prologs. Im allgemeinen vgl. Ph. Fabia, Les prologues de Térence (Thèse), Paris 1888, p. 61. Skizzenhaft wird die Geschichte des Prologs gezeichnet von Leo, Plaut. Forsch. p. 170. Für den Prolog in der Komödie wurde der euripideische von besonderer Wichtigkeit; vgl. J. Klinkenberg, De Euripideorum prologorum arte et interpolatione, Bonn 1881; H. v. Arnim, De prologorum Euripideorum arte, Greifswald 1882. Für die Geschichte des Prologs in der neuen Komödie ist grundlegend W. Frantz, De comodiae Atticae prologis, Strassb. 1891.

Die Ankündigung des Stückes. Aus Ter. Heautontim. Vs. 7 *nunc qui scripserit et quoia graeca sit ni partem maxumam existumarem scire vostrum, id dicerem* muss man schliessen, dass dem römischen Publiknm Gelegenheit gegeben wurde, sich zu orientieren, was an den Festspielen gegeben werden sollte. Aber die Worte vertragen sich nicht mit der Anffassung, dass eine feierliche pronuntiatio unmittelbar vor der Aufführung im römischen Theater statthatte. und richtig bemerkt F. Ritschl, Parerga p. 302, dass man in der obigen Stelle eher die Worte *ni modo audissetis* erwarten würde. Vgl. Leo p. 222. (Unrichtig daher E. Rohde, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 264 = Kl. Schr. 2 (Tüb. und Leipz. 1901) p. 395.) Da die Möglichkeit gegeben war, sich vor der Anfführung über das Stück zu orientieren, konnte der Dichter in dem Prolog jede Ankündigung unterlassen oder sich mit einer teilweisen Ankündigung zufrieden geben. Wir finden daher das argumentum ohne nomen, aber auch das nomen ohne argumentum angekündigt. Aber da der Dichter nicht die volle Gewissheit hatte, dass die Zuschauer sich über das aufzuführende Stück unter-

[1]) Von dem Prolog zu diesem Stück haben wir nnr zwei Verse.

[2]) Reste des zu diesem Stück gehörigen Prologs hat aus dem Ambrosianus W. Studemund entziffert; vgl. Verh. der Karlsr. Philologenvers. 1882 p. 43.

[3]) Vgl. Leo l. c. p. 191; über den Prolog zum Miles vgl. die Bemerkungen Ribbecks zu Vs. 79.

[4]) Leo l. c. p. 182.

[5]) Leo l. c. p. 197.

richtet hatten, konnte er in dem Prolog sowohl das argumentum als das nomen angeben; vgl. W. Studemund, Verh. der Karlsruher Philologenvers. 1882 p. 41; Leo p. 222.

Die Sprecher in den plautinischen Prologen. α) Zu den allegorischen Personen Luxuria (Inopia), Lar familiaris, Arcturus, Auxilium kommt höchst wahrscheinlich noch die Fides in der Casina. Zwar wird hier der Prolog einem eigens hiefür bestimmten Schauspieler zugeteilt, allein wenn man die Eingangsverse liest, wird man F. Skutsch (Rhein. Mus. 55 (1900) p. 272) zustimmen, dass Fides die Sprechende ist; die Verse sind nämlich zu schreiben: *Salvere iubeo spectatores optumos, Fidem qui facitis maxumi et vos Fides,* und vielleicht *ego* nach *et* einzuschieben. Wahrscheinlich sei von dem, der Vs. 5—20 hinzugedichtet, *Fides* in der Ueberschrift getilgt und dafür *Prologus* gesetzt worden (p. 272). In der Vorlage des Plautus, den *Κληρούμενοι* des Diphilus, sei Pistis die Sprecherin des Prologs gewesen, da der ganze Prolog nach Ausscheidung der späteren Partie zwar von Plautus herrühre, aber im wesentlichen aus Diphilus übersetzt sei; vgl. F. Skutsch, Hermes 39 (1904) p. 301. β) Zu den genannten Stücken, in welchen eine Person des Stückes den Prolog spricht, gehört teilweise auch die Cistellaria, weil schon vor dem Auxilium die Lena einen Teil der Prologaufgabe erfüllt. γ) Ueber den mit besonderem Abzeichen auftretenden Sprecher des Prologs vgl. Terent. Hecyra prol. II 1 Vs. 9: *orator ad vos venio ornatu prologi*; vgl auch den Prolog zum Heautontimorumenos. Im Poenulus (Vs. 123 und 126) deutet der Prologredner an, dass er sich umkleiden müsse, um seine Rolle im Stück zu übernehmen.

Der Prolog nach dem Vorspiel. Donat. praef. ad Phorm. p. 347 Wessner *post principium fabulae inducitur, ut apud Plautum in Milite glorioso et apud ceteros magnae auctoritatis veteres poetas*; vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 194.

Allgemeine Litteratur über die Prologe. F. Ritschl (Parerga p. 180) hat die Würdigung der plautinischen Prologe scharfsinnig angebahnt. A. L. R. Liebig, De prologis Terentianis et Plautinis, Progr. Görlitz 1859; K. Dziatzko, De prologis Plautinis et Terentianis quaest. selectae, Diss. Bonn 1863; Ueber die plautinischen Prologe; allgemeine Gesichtspunkte, Progr. Luzern 1866/67; Th. Ladewig, Zu den Prologen der plautinischen Komödien (Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 473); A. Lorenz, Ausg. des miles, Berl.² 1886, p. 38. P. Trautwein (De prologorum Plautinorum indole atque natura, Berl. 1890) behandelt die sieben Prologe, die von einer Gottheit oder einer Person des Stückes gesprochen wurden. F. Leo (Plaut. Forsch. p. 170) widmet dem Gegenstand einen eigenen ausführlichen Abschnitt (IV); A. Cima, Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) p. 429.

Spezielle Litteratur über die Prologe (nach der Reihenfolge der Stücke). 1. Amphitruo. F. Martins, Quaest. Plautinae, Diss. Halle 1879, p. 8; A. Audollent, Le prologue de l'Amphitryon de Plaute (Revue de philol. 19 (1895) p. 70). 2. Aulularia. Ueber Vs. 3—8 und 12 vgl. J. Chauvin, Revue de philol. 27 (1901) p. 220. 3. Captivi. Martins p. 1; vgl. auch E. W. Fay, Classical Review 1898 p. 352. 4. Casina. F. Ritschl, Zum Casinaprolog (Opusc. 2 p. 658); Th. Mommsen, Zum Prolog der plautinischen Casina (Rhein. Mus. 10 (1856) p. 122); F. Skutsch, Ein Prolog des Diphilos und eine Komödie des Plautus (Rhein. Mus. 55 (1900) p. 272). 5. Menaechmi. W. S. Teuffel, Stud. und Charakt., Leipz.² 1889, p. 326; P. Langen, Commentatio de Menaechmorum fabulae Plautinae prologo (Ind. lect. Münster 1873). 6. Mercator. L. Reinhardt, De retractatis fabulis Plautinis, Diss. Greifswald 1872, p. 4 (Studemunds Studien 1 p. 80); K. Dziatzko, Ueber den Mercatorprolog des Plautus (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 421); vgl. noch 29 (1874) p. 63; A. E. Anspach, Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 171. 7. Poenulus. Martins p. 12; O. Benndorf, Zeitschr. für die österr. Gymn. 26 (1875) p. 83; K. Schueth, De Poenulo quaest., Bonn 1883, cap. 1; Ph. Fabia, Revue de philol. 21 (1897) p. 23. 8. Rudens. K. Dziatzko, Ueber den Rudensprolog des Plautus (Rhein. Mus. 24 (1869) p. 576); Martins p. 14; Anspach p. 169; F. Marx, Ind. lect. Greifsw. 1892 p. III. 9. Truculentus. K. Dziatzko, Ueber den Truculentusprolog des Plautus (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 51).

34. Charakteristik des Plautus. Da Plautus in seinen Komödien keine Originale, sondern Uebertragungen lieferte, bestand seine erste Tätigkeit in der Auswahl der zu bearbeitenden Komödien. Zu den vorhandenen 21 Stücken können wir vier Dichter als Schöpfer von Originalen sicher nachweisen: Menander, Philemon, Diphilus und Demophilus.[1]) Da der letzte Dichter uns nicht weiter bekannt ist, müssen wir folgern, dass Plautus auch zu ganz entlegenen Quellen griff, falls ihm ein Stück zusagte.

[1]) Ausser diesen vier Dichtern werden durch Vermutungen noch Posidippus (Nr. 4, 5, 11), Alexis (Nr. 5, 15) und Anaxandrides (Nr. 4) als Verfasser von Originalen aufgestellt.

Die ausgewählten Stücke repräsentieren uns ganz verschiedene Seiten der Komödie. Es findet sich unter denselben eine Charakterkomödie (Aulularia), vielleicht kam auch das Original des Truculentus einer solchen nahe, eine mythologische Komödie (Amphitruo), Rühr- und Familienstücke, wie die Captivi, der Trinummus, der Stichus in seinem Hauptteil und die drei unter sich verwandten Stücke Cistellaria, Rudens, Vidularia. Bei den meisten Stücken ruht aber das Hauptgewicht auf der Intrigue. Die Muster dieser Gattung sind Pseudolus und Bacchides, in denen die Unerschöpflichkeit der intriguierenden Hauptperson in der Auffindung neuer Mittel und Wege dargelegt wird. Auf eine Erkennungsscene laufen hinaus Curculio, Epidicus, Poenulus. Rivalität in der Liebe zwischen Vater und Sohn spielt sich ab in der Casina und im Mercator. Durch ein interessantes Motiv, durch ein angebliches Gespenst, wird die Intrigue in der Mostellaria getragen. Auch die Verwechslungskomödie ist vertreten, eine solche haben wir in den Menaechmi und in der Nebenhandlung des Miles; im Amphitruo war dieses Motiv ebenfalls verarbeitet. Manche Stücke lassen die niedrige Komik so stark hervortreten, dass wir sie als Possen bezeichnen können, wie die Asinaria und der Persa. Die gelungensten Stücke dürften sein: Aulularia, Bacchides, Mostellaria, Menaechmi, Pseudolus, demnächst Captivi, Epidicus, Miles. Wir sehen, dass Plautus sich in den verschiedensten Gattungen versucht hat und daher als die vorzüglichste Quelle für die Erkenntnis der neueren Komödie betrachtet werden kann. Es entsteht nun die Frage, wie sich Plautus' Bearbeitung zu den Originalen verhält. Das erste, was hier berücksichtigt werden muss, ist die Contamination. Dass auch Plautus von diesem Kunstmittel Gebrauch gemacht hat, bezeugt der Prolog zur Andria Vs. 15; denn hier beruft sich Terenz zur Abwehr der Angriffe auf seine contaminierende Tätigkeit auf den Vorgang des Naevius, Plautus, Ennius. Allein der Nachweis der Contamination in den einzelnen Stücken ist deswegen erschwert, weil uns hier äussere Zeugnisse abgehen, und wir lediglich auf die Betrachtung der Composition angewiesen sind. Fast mit Sicherheit kann die Contamination für den Miles und den Poenulus angenommen werden. Ausser der Contamination scheint der Dichter auch Verkürzung des Originals vorgenommen zu haben. Solche liegt höchst wahrscheinlich vor im Curculio, Stichus, Truculentus und in der Casina; wir haben keinen triftigen Grund, diese verkürzende Tätigkeit erst späteren Bearbeitern der Stücke beizulegen. Dass beide Operationen der Composition oft nicht zum Vorteil gereichen konnten, ist klar. Es fehlt nicht an Anzeichen, dass auch sonst der Dichter nicht ängstlich auf der strengen Durchführung des Arguments verharrte; wir stossen vielfach auf Widersprüche, Vergesslichkeiten, Sprünge und andere Mängel der Composition. Die Plautusforscher suchten oft spätere Bearbeitungen verantwortlich zu machen, die „retractatio“ war zu einer Art Panacee geworden.[1]) Allein wenn man sich die rasche Produktion des Dichters vergegenwärtigt, wenn man bedenkt, dass die Stücke zunächst zu einer einmaligen Aufführung, nicht zur peinlichen Lektüre bestimmt

[1]) Vgl. O. Ribbeck, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 531.

waren, wird man der Ansicht nicht beipflichten können, welche den Dichter von allen derartigen Verstössen zu befreien trachtet; hat er doch auch die Dissonanz der Darstellung nicht vermieden. Wir finden bei ihm eine Menge Dinge, welche für die griechischen Zuschauer, nicht aber für die römischen berechnet waren. So sind z. B. die Lokalitäten, die Anspielungen auf die tragischen Mythenkreise, sehr viele sakrale Dinge und historische Persönlichkeiten, Geldverhältnisse unverändert aus dem Original herübergenommen. Andererseits scheut sich Plautus nicht, oft römische Lokaltöne einzumischen und in seiner Schilderung griechische Verhältnisse durch analoge römische zu ersetzen. Dadurch ist ein vom Standpunkt der Kunst durchaus zu verwerfendes Durcheinander entstanden; die Einheitlichkeit des Hintergrunds ist zerstört. Wenn man aus diesen römischen Bestandteilen geschlossen hat, dass sich Plautus seinem Original gegenüber aufs freieste bewegte, so ist dies unrichtig. Hätte Plautus sich nur ganz allgemein an sein Original gehalten, so würde er die Unverständlichkeit desselben doch wohl zuerst beseitigt haben. Es ist keine Frage, nicht die Composition, sondern die reiche metrische und sprachliche Gestaltung ist es, in der die Meisterschaft des Dichters zu suchen ist. In der metrischen Composition stand Plautus dem Original frei gegenüber; er brauchte nicht das Versmass des Originals seiner Bearbeitung zu Grunde zu legen, sondern konnte auch ein anderes passendes Metrum an dessen Stelle setzen. Und nicht selten hat er von dieser Freiheit Gebrauch gemacht. Aber auch die metrische Gestaltung der dem Original nachgebildeten Verse machte Modifikationen und eigene Gesetze notwendig; obschon die Vorgänger die Grundsätze festgelegt hatten, war doch noch im einzelnen manches zu tun. Auch kamen Verse in Anwendung, welche die Griechen gar nicht gebraucht hatten. Am reichsten entfaltete sich die metrische Gestaltungsgabe des Plautus in seinen Cantica. Zwar knüpfte er auch hier an die aus Euripides hervorgegangene hellenistische Technik seiner Zeit an,[1]) allein er bildete den vorhandenen Formenschatz selbständig weiter, indem er selten vorkommende Versformen zu stichischer Verwendung brachte.[2]) Als Metriker ist Plautus bewunderungswürdig durch die Mannigfaltigkeit, die er in seinen Gebilden zeigt; in dieser Beziehung steht er weit über Terenz. Auch die strenge Gesetzmässigkeit des Versbaues hat man immer mehr anerkennen müssen, seit die Geschichte der lateinischen Sprache erforscht wurde; durch dieselbe sind viele anscheinende Unregelmässigkeiten und Härten in ein anderes Licht getreten.[3]) Wohl noch höher ist die sprachliche Kunst des Dichters zu stellen. Freilich ist es oft die Sprache der Gasse, die er im Gegensatz zu Terenz kultiviert. Aber er verfügt über alle Mittel, die Rede komisch zu gestalten: Allitterationen, Assonanzen, etymologische Figuren, Wortspiele, komische Neubildungen fesseln den Leser. Sein Wortschatz

---

[1]) Leo p. 4.

[2]) Leo p. 61.

[3]) Schon zur Zeit Ciceros war die historische Kontinuität durchbrochen, so dass man auch damals an der Verstechnik der älteren Komiker Anstoss nahm; vgl. Cic. or. 55, 184 *comicorum senarii propter similitudinem sermonis sic saepe sunt abiecti, ut nonnumquam vix in eis numerus et versus intellegi possit.*

ist, da er aus dem Born der Volkssprache schöpft, ein ungeheuer reicher; besonders an Schimpfworten besitzt er den denkbar grössten Vorrat. Dieser plebeische Zug, der ohne Zweifel das Original vergröberte, erregte bei den fein gebildeten Schriftstellern der augustischen Zeit Anstoss, wie wir aus Horaz (de arte poet. 270) ersehen. Aber bei demselben Horaz wird auch an einem anderen Ort auf das hingewiesen, was jederzeit den Leser des Dichters erfrischt, auf die lebendige, rasch dahineilende Rede, einen Vorzug, den besonders Varro an Plautus anerkannt hat. Und in dieser Lebendigkeit und Frische der Diktion hat kein späterer römischer Schriftsteller den Dichter erreicht, geschweige denn übertroffen. Wir finden es daher entschuldbar, wenn L. Aelius Stilo in starker Uebertreibung sagte, die Musen würden, wenn sie lateinisch sprächen, sich des plautinischen Idioms bedienen, und wir streiten nicht dagegen, wenn des Dichters Epitaphium klagt, dass nach Plautus' Tod die Komödie trauere, die Bühne verlassen dastehe, Lachen, Scherz und Spiel verstummt seien und alle musikalischen Weisen weinten.

Antike Urteile über Plautus. Cic. de off. 1, 29, 104 *duplex omnino est iocandi genus, unum inliberale, petulans, flagitiosum, obscenum, alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum. quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua comoedia, sed etiam philosophorum Socraticorum libri referti sunt.* Horat. epist. 2, 1, 170 *adspice Plautus | quo pacto partis tutetur amantis ephebi, | ut patris attenti, lenonis ut insidiosi, | quantus sit Dossennus edacibus in parasitis, | quam non adstricto percurrat pulpita socco. | gestit enim nummum in loculos demittere, post hoc | securus cadat an recto stet fabula talo.* Ars poet. 270 *at vestri proavi Plautinos et numeros et | laudavere sales, nimium patienter utrumque, | ne dicam stulte, mirati.* Apollin. Sid. carm. 23, 149 p. 341 Mohr *Graios, Plaute, sales lepore transis*; vgl. auch die Rubrik „Antike Zeugnisse über die Sprache des Plautus".

Zur Charakteristik des Plautus. Lessing, Sämtl. Schr. 4[3] (Stuttg. 1889) p. 57; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 901; J. Donaldson, The characters of Plautus (The contemporary Review 30 (1877) p. 1013); W. Y. Sellar, The Roman poets of the Republic, Oxford[3] 1889, p. 153; F. Ritschl, Opusc. 2 p. 732 teilt einen Aufsatz von fremder Hand mit: Zur Charakteristik des Plautus und Terentius (populäre Würdigung der einzelnen Komödien); J. L. Klein, Gesch. das Dramas 2 (Leipz. 1865) p. 480 (so geistreich Klein unleugbar ist, so ungenießbar ist seine Darstellung); K. H. Weise, Die Komödie des Plautus, kritisch nach Inhalt und Form beleuchtet, zur Bestimmung des Echten und Unechten in den einzelnen Dichtungen, Quedlinb. 1866. Eine vortreffliche Analyse der einzelnen Stücke bei O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] p. 57; K. v. Reinhardstoettner, Plautus, Leipz. 1886, p. 115. Vgl. auch die Einleitung von J. Brix zum Trinummus.

Das Verhältnis des Dichters zu den Originalen ist bereits bei den einzelnen Stücken erörtert worden. Hier sind die zusammenfassenden allgemeinen Darstellungen zu erwähnen: F. V. Fritzsche, De graecis fontibus Plauti I (Ind. lect. Rostock 1845/46); F. Groh, Quomodo Plautus in comoediis componendis poetas Graecos secutus sit (Listy filologické 19 (1892) p. 161, p. 337); F. Leo, Plautus und seine Originale (Plaut. Forsch., Berl. 1895, Abschnitt III p. 77). Die Ansicht, dass Plautus sich enger an seine Vorlage angeschlossen, als man bisher glaubte (vgl. die Litteratur bei P. Siewert, Plautus in Amphitruone fabula quomodo exemplar graecum transtulerit, Leipz. 1894, p. 5), hat A. Kiessling in seinen Analecta Plautina (Ind. lect. Greifswald 1878, 1881/82) ausgesprochen und begründet. Sein Gedanke wird weiter ausgeführt von seinen Schülern M. Schuster, Quomodo Plautus Attica exemplaria transtulerit, Greifswald 1884 und F. Ostermayer, De historia fabulari in comoediis Plautinis, ebenda 1884. Vgl. auch Th. Kakridis, Barbara Plautina, Athen 1904, p. 5.

Die Mängel der Composition, bestehend in „Widersprüchen, Inkonsequenzen und psychologischen Unwahrscheinlichkeiten", sind unleugbar vorhanden und oft mit peinlicher Akribie aufgedeckt worden. Man suchte Plautus von diesen Mängeln zu befreien, indem man dieselben einer späteren Bearbeitung zur Last legte oder sie zu entschuldigen suchte, indem man dem Dichter Contamination zweier Stücke zuschrieb. Allein die Frage muss sein, ob nicht Plautus selbst oder seine Originale schon mit diesen Gebrechen behaftet waren. P. Langen (Plaut. Studien (Berl. Stud. für klass. Philol. und Archäol. 5. Bd. 1. Heft), Berl. 1886) hat durch Analyse sämtlicher Stücke den Satz gewonnen (p. 90), dass

der Dichter „weniger Gewicht auf eine konsequente und psychologisch richtige Durchführung als auf augenblickliche komische Wirkung vor einem nicht gar sehr kunstsinnigen Publikum gelegt hat.“ Wahrhaft golden ist der Ausspruch über Shakespeare, den Goethe im Gespräch mit Eckermann vom 18. April 1827 in dieser Beziehung gemacht hat (Gespräche mit Goethe 3. Teil (Leipz.[6] 1885) p. 108): „Der Dichter lässt seine Personen jedesmal das reden, was eben an dieser Stelle gehörig, wirksam und gut ist, ohne sich viel und ängstlich zu bekümmern und zu kalkulieren, ob diese Worte vielleicht mit einer anderen Stelle in scheinbaren Widerspruch geraten möchten. Ueberhaupt hat Shakespeare bei seinen Stücken schwerlich daran gedacht, dass sie als gedruckte Buchstaben vorliegen würden, die man überzählen und gegeneinander vergleichen und berechnen möchte; vielmehr hatte er die Bühne vor Augen, als er schrieb; er sah seine Stücke als ein Bewegliches, Lebendiges an, das von den Brettern herab den Augen und Ohren rasch vorüberfliessen würde, das man nicht festhalten und im einzelnen bekritteln könnte, und wobei es bloss darauf ankam, immer nur im gegenwärtigen Moment wirksam und bedeutend zu sein.“ Bei modernen Dichtern sind solche Widersprüche von G. Sauppe (Wanderungen auf dem Gebiete der Sprache und Litteratur, Halle 1868, p. 222) und G. Rümelin (Reden und Aufs., Tüb. 1875, p. 386) aufgedeckt worden; vgl. C. E. Geppert, Plaut. Stud. 1 (Berl. 1870) p. 61. Um einen Fall zu erwähnen, so bemerkt Lessing (8[3] (1892) p. 178), dass Wieland in seinem nach dem englischen Original Nicholas Rowe bearbeiteten Stück „Lady Johanna Gray“ plötzlich den Guilford von seinem Freund Pembrock sprechen lässt, obwohl er die den Pembrock betreffende Episode des Originals ganz gestrichen hatte; vgl. G. Götz, Acta soc. Lips. 6 (1876) p. 312.

Das Recht bei Plautus. E. J. Bekker, De emptione venditione quae Plauti fabulis fuisse probetur, Berl. 1853; Loci Plautini de rebus creditis, Greifswald 1861; G. Demelius, Plautinische Stud. (Zeitschr. für Rechtsgesch. 1 (1861) p. 351; 2 (1863) p. 177). Das Hauptwerk ist jetzt: E. Costa, Il diritto privato romano nelle comedie di Plauto, Turin 1890; vgl. dazu E. J. Bekker, Die röm. Komiker als Rechtszeugen (Zeitschr. der Savigny-stiftung für Rechtsgesch. 13 (1892) Rom. Abt. p. 53). Die Hauptfrage ist, ob Plautus einfach als Quelle des römischen Rechtes angesehen werden kann. Meines Erachtens muss von dem griechischen Recht bei diesen Untersuchungen ausgegangen und dargelegt werden, wie dasselbe mit römischer Terminologie wiedergegeben wird oder sich mit römischen Anschauungen verquickt; vgl. auch R. Dareste, Journal des savants 1892 p. 145, der berechtigte Zweifel gegen das von Costa eingeschlagene Verfahren äussert. Eine Verteidigung seines Standpunktes versucht Costa im Archivio giuridico 50 (1893) p. 516. L. Bernard, Le droit romain et le droit grec dans le théâtre de Plaute et de Térence (Thèse), Lyon 1900.

Das soziale Leben bei Plautus. L. E. Benoist, De personis muliebribus apud Plautum (Thèse), Paris 1862; E. Bertin, De Plautinis et Terentianis adolescentibus amatoribus, Paris 1879; V. Nussbaum, De morum descriptione Plautina, Progr. Suczawa 1895; G. Pescatori, I difetti delle donne in Plauto e Terenzio (La nostra scuola Nr. 10/12, 1900).

Ueber die Werke der Kunst vgl. G. A. Becker, De comicis Romanorum fabulis maxime Plautinis, Leipz. 1833 (1837).

Das Geld bei Plautus. α) C. E. Geppert, Das plaut. Münzwesen (Plaut. Stud. 1 (1870) p. 41). β) W. Christ, Ueber den Wert des Nummus bei Plautus (Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 345); O. Benndorf, Beitr. zur Kenntnis des attischen Theaters, Zeitschr. für die österr. Gymn. 26 (1875) p. 611 (über die nummi plumbei).

Das Kriegswesen bei Plautus. C. Kampmann, Res militares Plauti, Progr. Bresl. 1839; D. Wollner. Die auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus und Terentius; ein Beitr. zur Beurteilung des Plautus als Dichter 1. Teil, Progr. Landau 1892 (die Schilderungen sind dem hellenischen, nicht dem römischen Leben entnommen); 2. Teil, 1. Abschnitt, ebenda 1901.

Die mythologischen Anschauungen des Plautus. Th. Hubrich, De diis Plautinis Terentianisque. Diss. Königsberg 1883; A. Keseberg, Quaest. Plautinae et Terentianae ad religionem spectantes, Diss. Leipz. 1884, der hierbei die eigenen Anschauungen des Plautus und die der Originale zu scheiden sucht; vgl. auch Schuster und Ostermayer in der Rubrik „Das Verhältnis des Dichters zu den Originalen“. A. Mazzoleni, La mitologia nelle comedie Plautine (Atti dell' Accad. di Acireale, nuova serie vol. 2, 1891); Ch. P. Gulick, Omens and augury in Plautus (Harvard studies in class. philol. 7 (1896) p. 235); J. B. Greenough, The religious condition of the Greeks at the time of the new comedy, ebenda 10 (1899) p. 141 (hauptsächlich aus Plautusstellen geschlossen).

Ueber das Scenische. V. Lundström, Aussen oder innen? einige Bemerkungen zur Inscenierung der röm. Komödie (Eranos; acta philologica Suecana 1896 p. 95) sucht zu erweisen, dass die Scenen Most. 157—407 vor der Türe spielen. Vgl. § 54.

Die metrische Composition des Plautus. α) Prosodie. In die Hiatusfrage greifen ein F. Ritschl, Neue plaut. Excurse 1 (auslautendes d im Altlat.), Leipz. 1869;

Th. Bergk, Auslautendes D im alten Latein (Beitr. zur lat. Grammatik 1. Heft, Halle 1870, bes. p. 102) und neuerdings W. M. Lindsay, The ancient editions of Plautus, Oxford 1904, p. 118 und: Ablativ red bei Plautus (Archiv für lat. Lexikographie 10 (1898) p. 550); A. Spengel, T. Maccius Plautus; Kritik, Prosodie, Metrik, Göttingen 1865; C. F. W. Müller, Plautinische Prosodie, Berl. 1869 (Nachträge ebenda 1871; vgl. auch dessen Aufsatz: Zu Plautus in Rhein. Mus. 54 (1899) p. 526 und: Zu Plautus Truculentus, Hermes 34 (1899) p. 321); A. Luchs, Quaest. metricae Plautinae, 1872 (Studemunds Studien 1 p. 1); O. Brugmann, Quemadmodum in iambico senario Romani veteres verborum accentus cum numeris consociarint, Bonn 1874; H. Koehler, De verborum accentus cum numerorum rationibus in trochaicis septenariis Plautinis consociatione, Diss. Halle 1877; A. Luchs, Commentationes prosodiacae Plaut., Erlangen 1883 und 1884; P. Schrader, De particularum -ne, anne, nonne apud Plautum prosodia (Dissertationes Argent. 8 (1885) p. 256); E. Below, De hiatu Plautino, I. De hiatu qui fit in thesi, Berl. 1885; W. Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in der altlat. Poesie (Abh. der Münchner Akad., philos.-philol. Kl. 17. Bd. 1. Abt. 1886); H. Leppermann, De correptione vocabulorum iambicorum, quae apud Plautum in senariis atque septenariis iambicis et trochaicis invenitur, Diss. Münster 1890; W. M. Lindsay, On Plautine metre; its regard for the accent as well as the quantity of words, Journal of philol. 20 (1891) p. 135 (legt dem Wortaccent eine grosse Bedeutung bei); The shortening in long syllables in Plautus (ebenda 21 (1893) p. 198; 22 (1893) p. 1); Diminutives in -culus; their metrical treatment in Plautus (Classical Review 6 (1892) p. 87); Superlatives; their metrical treatment in Plautus (ebenda p. 343); F. Skutsch, Forschungen zur lat. Grammatik und Metrik, I. Plautinisches und Romanisches, Leipz. 1892; vgl. Sat. Viadrina, Bresl. 1896, p. 122. Ueber auslautendes s und m vgl. F. Leo, Plaut. Forsch. p. 224, über Hiatus und Synalöphe bei auslautendem ae p. 308. J. Esch, De Plauti correptione secundae syllabae vocabulorum polysyllaborum, quae mensura iambica incipiunt, Diss. Münster 1897; A. Ahlberg, Adnotationes in accentum Plautinum (Fran filol. Föreningen i Lund, Sprakl. upps. 1897 p. 31); B. Maurenbrecher, Forschungen zur lat. Sprachgesch. und Metrik, 1. Heft: Hiatus und Verschleifung im alten Latein, Leipz. 1899 (vgl. dagegen Th. Birt, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 452); Em bei Plautus und Terenz (Archiv für lat. Lexikographie 11 (1900) p. 579); W. M. Lindsay, Ueber die Länge des plautinischen 'dat' (Archiv für lat. Lexikographie 11 (1900) p. 127); R. C. Manning, On a supposed limitation of the law of „breves breviantes" in Plautus and Terence (Harvard studies 9 (1898) p. 87); J. A. Peters, On short vowels before mute and liquid in Plautus; can they act as „breves breviantes"? (ebenda p. 115); W. M. Lindsay, Hiatus in Plautus (Journal of philol. 27 (1900) p. 208); F. Skutsch, Zur lat. Wortgesch. und plautinischen Versmessung (Philol. 59 (1900) p. 481); A. W. Ahlberg, De proceleusmaticis iamborum trochaeorumque antiquae scaenicae poesis latinae studia metrica et prosodica 2 Teile, Lund 1900 (vgl. dazu O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 1611); De correptione iambica Plautina quaestiones, Lund 1901 (vgl. dazu Lindsay, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 841); Th. Birt, Der Hiat bei Plautus und die lat. Aspiration bis zum 10. Jahrhundert n. Chr., Marb. 1901 (vgl. dagegen F. Skutsch, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 910); H. Bornecque, Deux études de metrique latine, I. Sur la métrique des comiques latins (Revue des études anciennes 3 (1901) p. 196); H. Roppenecker, Zur plautinischen Metrik und Rhythmik, Diss. München 1902; J. J. Schlicher, Word accent in early Latin verse (American Journol of archaeol. 23 (1902) p. 46); F. Skutsch, Jambenkürzung und Synizese (Abh. zur indogerm. Sprachgesch. A. Fick gewidmet, Göttingen 1903, p. 108); H. Jacobsohn, Quaest. Plaut. metr. et gramm., Göttingen 1904 (über Dehnung von Endsilben daktylischer Wörter); Th. Hingst, De spondeis et anapaestis in antepaenultimo pede versuum generis duplicis Latinorum, Diss. Leipz. 1904; R. S. Radford, American Journal of philol. 25 (1904) p. 406; vgl. Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 472. β) Die einzelnen Versarten. O. Seyffert, Quaest. metricarum partic.: De bacchiacorum versuum usu Plautino, Diss. Berl. 1864; P. Mohr, De iambico apud Plautum septenario, Diss. Leipz. 1873; F. Ritschl, Anapästen bei Plautus (Rhein. Mus. 31 (1876) p. 530 = Opusc. 3 p. 144); P. E. Sonnenburg, De versibus Plautinis anapaesticis (Exercitationis grammaticae specimen, Bonn 1881, p. 16); G. Voss, De versibus anapaesticis Plautinis, Diss. Strassb. 1881; A. Franke, De caesuris septenariorum trochaicorum Plautinorum et Terentianorum, Halle 1893; H. Roppenecker, De dactylis Plautinis (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 606); E. Audonin, De Plautinis anapaestis (Thèse), Paris 1898 (abfällig beurteilt von O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1899 Sp. 1064). γ) Die Cantica. W. Studemund, De canticis Plautinis, Diss. Halle 1864; M. Crain, Ueber die Composition der plautinischen Cantica nebst Beiträgen zur Kritik derselben, Berl. 1865; W. Christ, Metrische Bemerkungen zu den Cantica des Plautus (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1871 p. 41); J. Winter, Die metrische Rekonstruktion der plautinischen Cantica, München 1879; A. Spengel, Reformvorschläge zur Metrik der lyrischen Versarten bei Plautus und den übrigen Scenikern, Berl. 1882; F. Leo, Ein Kapitel plautinischer Metrik (Rhein. Mus. 40 (1885) p. 161); vgl. dagegen Rich. Klotz, Grundzüge der altröm. Metrik, Leipz. 1890, p. 457 (den Standpunkt, dass

die plautinische Lyrik aus der alten Komödie herzuleiten sei, hat Leo jetzt selbst aufgegeben; vgl. Plaut. Cantica p. 76); H. Roppenecker, De emendatione metrica canticorum Plautinorum, Progr. Freising 1894; F. Leo, Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. philol.-hist. Kl. N. F. Bd. 1 Nr. 7, Berl. 1897).

Antike Zeugnisse über die Sprache des Plautus. Horat. epist. 2, 1, 58 *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi (dicitur)*; vgl. C. Linge, De Plauto properante ad exemplar Epicharmi, Progr. Ratibor 1827; A. Lorenz, Leben und Schr. des Koers Epicharmos, Berl. 1864, p. 211; C. Pascal, Epicarmo e i «Captivi» (Rivista di filol. 29 (1901) p. 1). Varro in Parmeno Nr. 399 Buech. *in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus.* Quintil. 10, 1, 99 *in comoedia maxime claudicamus, licet Varro Musas Aelii Stilonis sententia Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si latine loqui vellent.* Gellius 1, 24, 3 *Epigramma Plauti, quod dubitassemus, an Plauti foret, nisi a M. Varrone positum esset in libro de poetis primo: Postquam est mortem aptus Plautus, Comoedia luget, | scaena est deserta, dein Risus, Ludus Jocusque | et Numeri innumeri simul omnes conlacrimarunt* (Plessis, Épitaphes p. 39). Vgl. kleine Teubner-Ausg. p. XXV.

Die sprachliche Composition des Plautus. Es ist nicht Aufgabe der Litteraturgeschichte, die Abhandlungen zu bezeichnen, welche die grammatischen Phaenomena aus Plautus darstellen; vgl. W. S. Teuffel § 98, 7. Diese Aufgabe fällt der historischen Grammatik zu. Wir haben daher nur einige Schriften aufgeführt, welche die Grammatik des älteren Lateins oder des Plautus zusammenfassend darstellen und ihnen Schriften allgemeinen Inhalts über die Sprache des Plautus angeschlossen. Dagegen waren wir bestrebt, die Schriften und Abhandlungen ausführlicher zu geben, welche den Wortschatz und die Wortbedeutung des Plautus oder auch des älteren Lateins erörtern, ferner die Arbeiten, welche die sprachlichen Kunstmittel ins Auge fassen.

α) Allgemeines. F. G. Holtze, Syntaxis priscorum scriptorum lat. usque ad Terentium, 2 vol., Leipz. 1862 (Ergänzung Leipz. 1881); G. Schmilinsky, De proprietate sermonis Plautini usu linguarum Romanicarum illustrato, Diss. Halle 1866; E. Ballas, Grammatica Plautina, Berl.[2] 1884 (über Copulativpartikeln u. dgl.); S. Tessing, Syntaxis Plautina. Venersborg 1892; E. Norden, Sprachl. Beob. zu Pl. (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 194); H. Kellermann, De Plauto sui imitatore (Comment. philol. Jenenses 7, 1 (1903) p. 128). Charakteristik der plaut. Sprache bei A. Lorenz, Pseudol. p. 37; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] p. 118; F. Leo, Die Kultur der Gegenw. I 8 (1905) p. 319. Viele Beobachtungen über den Sprachgebrauch bieten P. Langen in den Plaut. Stud., Berl. 1886 und bes. in den Beitr. zur Kritik und Erklärung des Plautus, Leipz. 1880; Anal. Plaut. I—III, Münster 1882/83 und M. Niemeyer, Plaut. Stud., Progr. Potsdam 1892.

β) Wortschatz, Wortbedeutung, Sentenzenschatz. F. Ritschl, Plautin. Excurse, Opusc. 2 p. 436 (p. 482 über Latinisierung griech. Wörter durch Vokaleinschaltung); K. Himer, Griech. Wörter in den Palliaten des Plautus, Prag 1895; H. Müller Hopkins, Greek words in Plautus (Transactions and Proceedings of the American philol. association 29 (1899) p. XIV); F. Leo, Zum plautinischen Lexikon (Archiv für lat. Lexikographie 9 (1896) p. 161); G. M. Lane, Ramenta Plautina (Harvard studies 9 (1898) p. 13); W. Goerbig, Nominum quibus loca significantur usus Plautinus exponitur et cum usu Terentiano comparatur, Halle 1883; L. Heckmann, Priscae latinitatis scriptores qua ratione loca significaverint etc., Diss. Münster 1904; Indogerm. Forsch. 18 (1905) p. 297; A. A. Bryant, Some Plautine words and wordgroups (Harvard studies 9 (1898) p. 121); G. Ryhiner, De deminutivis Plautinis Terentianisque, Diss. Basel 1894; über moraclum vgl. L. Havet, Archiv für lat. Lexikographie 11 (1900) p. 360; P. Langen, De execrandi formulis Plautinis Terentianisque observationes grammaticae (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 426); C. Besta, De verborum compositione Plautina, Diss. Bresl. 1876; F. Ulrich, De verborum compositorum apud Plautum usu, Halle 1880; Die Composita bei Plautus, Halle 1884; E. Neumann, De compositorum a dis- (di-) incipientum apud priscos scriptores vi et usu, Jena 1886; H. Rassow, De Plauti substantivis (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 12 (1881) p. 589); über accipetrina vgl. F. Skutsch, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 201; semasiologische Bemerkungen über Substantiva finden sich auch bei J. Koehm, Quaest. Plautinae Terentianaeque, Diss. Giessen 1897, p. 5; Altlat. Forsch., Leipz. 1905; J. Gimm, De adiectivis Plautinis, Diss. Strassb. 1892; F. Hanssen, Die Aktivbedeutung der Adjektiva auf *bilis* im archaischen Latein (Philol. 47 (1889) p. 274); R. Jonas, De verbis frequentativis et intensivis apud comicos lat., Posen 1871, Meseritz 1872; P. Gehlhardt, De adverbiis ad notionem augendam a Plauto usurpatis, Diss. Halle 1892; H. Sjögren, De particulis copulativis apud Plautum et Terentium, Upsala 1900; C. Fuhrmann, De particularum comparativarum usu Plautino I, Diss. Greifsw. 1869; Die Vergleichungssätze bei Plautus (Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 841; 101 (1870) p. 687); P. Richter, De usu particularum exclamativarum apud priscos scriptores lat. (Studien auf dem Gebiet des archaischen Lateins hrsg. von W. Studemund 1, 2 (Berl. 1890) p. 387); R. Kuklinski, Critica Plautina (über edepol, ecastor etc.), Diss. Gött. 1884; Frank W. Nicolson, The use of hercle (mehercle), edepol (pol), ecastor (mecastor) by Plautus and Terence (Harvard studies

in class. philol. 4 (1893) p. 99); J. S. Speyer, Edepol (Festschr. für Boot, Leiden 1901, p. 55); S. Steinitz, De affirmandi particulis. I. profecto, Bresl. 1885; P. Scherer, De particula quando apud vetustissimos scriptores lat. vi et usu (Studemunds Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins 2 (Berl. 1891) p. 85); O. Elste, De dum particulae usu Plautino, Halle 1882; G. Richardson, De dum part. apud priscos scriptores lat. usu, Leipz. 1886; H. Schubert, Zum Gebrauch der Temporalkonjunktionen bei Plautus, Lissa 1881; O. Kientz, De quin part. apud priscos Lat. usu, Karlsruhe 1878; C. Schmidt, De quin part. usu Plautino, Marb. 1877; Th. Braune, Observationes ad usum ita sic tam (tamen) adeo particularum Plautinum et Terentianum, Berl. 1882; H. Bosscher, De particulae itaque apud Plautum usu (De Plauti Curculione disputatio, Leiden 1903, p. 47); H. T. Karsten, De particulae tamen significatione antiquissima ad Ciceronis fere tempora in latinitate conservata (Mnemos. 18 (1890) bes. p. 309); W. H. Kirk, Etiam in Plautus and Terence (American Journal of philol. 18 (1897) p. 26); W. K. Clement, The use of enim in Plautus and Terence (ebenda p. 402); K. Sydow, Zum Gebrauch von adeo bei Plautus, Progr. Stettin 1896; F. Sigismund, De haud negationis apud priscos scriptores usu, Diss. Jena 1883 (Comment. Jenenses 3 p. 215); A. Funck, Animum inducere im archaischen Latein (Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 487); A. Arlt, Servare bei Terenz (und Plautus), Wohlau 1887; J. Lange, Numquam quisquam und nemo umquam bei Plautus (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 275); über dierectus vgl. Bosscher p. 21; über feststehende Wortgruppen vgl. F. Leo, Bemerkungen über plautinische Wortstellung und Wortgruppen (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1895 p. 415); E. Kellerhoff, De collocatione verborum Plautina quaest. selectae (Studien von Studemund 2 (1891) p. 47). — J. Schneider, De proverbiis Plautinis Terentianisque, Diss. Berl. 1878; F. X. Pflügl, Die Sprüchwörter bei Plautus und Terenz, Straubing 1880; W. v. Wyss, Die Sprüchwörter bei den römischen Komikern, Diss. Zürich 1889.

J. Ph. Pareus, Lexicon Pl., Frankf. 1614, Hanau[2] 1634. Aus neuerer Zeit liegen mehrere Versuche, ein Lexicon Plautinum herzustellen, vor. Unter J. P. Waltzings Leitung haben Studenten der Universität Lüttich ein solches begonnen; vgl. Musée Belge 3 (1899) p. 51; O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 647; F. Leo, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 134. Ein zweiter Versuch liegt vor in: Lexicon Plautinum conscripsit G. Lodge, von dem seit 1901 (Leipz. Teubner) 3 Fascikeln des 1. Bandes erschienen sind; vgl. die Kritik des 1. Fascikels von O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 874. Speziell für den Miles gloriosus: S. Lederer, Index in Plauti Militem gloriosum I: A—H, Progr. Krems 1891.

γ) Kunstmittel der Rede. B. Graupner, De metaphoris Plautinis et Terentianis, Diss. Bresl. 1874; A. Inowraclawer, De metaphorae apud Plautum usu, Diss. Rostock 1876; P. Langen, Die Metapher im Lateinischen von Plautus bis Terenz (Fleckeis. Jahrb. 125 (1882) p. 673, p. 753); E. F. Wortmann, De comparationibus Plautinis et Terentianis ad animalia spectantibus, Diss. Marb. 1883; F. Goldmann, Die poetische Personifikation in der Sprache der alten Komödiendichter, I. Plautus, Progr. Halle 1885; Rich. Klotz, Zur Allitteration und Symmetrie bei T. Maccius Plautus, insbes. im 1. Akt des miles glor., Progr. Zittau 1876; L. Buchhold, De paromoeoseos (adlitterationis) apud veteres Romanorum poetas usu, Diss. Leipz. 1883; J. Baske, De allitterationis usu Plautino, Königsberg 1884 (vgl. auch G. Appuhn, Quaest. Plautinae; quae rationes inter versus singulos sententiasque intercedant Plauti exemplo comprobatur, Diss. Marb. 1893); O. Raebel, De usu adnominationis apud Romanorum poetas comicos, Halle 1882; E. Wölfflin, Das Wortspiel im Lateinischen (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1887, 2 p. 187), wo natürlich auch Plautus berücksichtigt ist; J. Egli, Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in Ciceros Briefen an Atticus, Progr. Zug 1892; F. Leo, Anal. Plaut. de figuris sermonis I, Göttingen 1896 (über das σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ), II, 1898 (adnominatio und Wortspiel, polare Ausdrucksweise). Ueber den Witz bei Plautus vgl. Th. Kakridis, Barbara Plautina, Athen 1904, p. 8; V. Brugnola, Le facezie di Plauto (Atene e Roma 1903 p. 291).

35. Fortleben des Plautus. Auch nach dem Tode des Dichters lebten seine Werke fort. Als nach dem frühen Hinscheiden des Terenz die dichterische Produktion auf dem Gebiet der fabula palliata nachgelassen, wurden die alten Stücke des Plautus wieder vorgesucht, und da sie dem Bewusstsein der damaligen Generation fast ganz entrückt waren, gleichsam als fabulae novae wieder auf die Bühne gebracht. Eine interessante Stelle über diesen Vorgang enthält der Casinaprolog, wo es im Eingang heisst:

Antiqua opera et verba quom vobis placent,
aequomst placere ante ⟨alias⟩ veteres fabulas.
nam nunc novae quae prodeunt comoediae
multo sunt nequiores quam nummi novi.

nos postquam populi rumore intelleximus
studiose expetere vos Plautinas fabulas,
antiquam eius edimus comoediam,
quam vos probastis, qui estis in senioribus:
nam iuniorum qui sunt, non norunt, scio.

Diese Wiederaufführung der plautinischen Stücke wurde aber insofern für den Dichter verhängnisvoll, als dieselbe zu Ueberarbeitungen und Interpolationen[1]) führte, wodurch der ursprüngliche Text der Komödien vielfach getrübt wurde. Es war daher eine kritische Feststellung des Textes notwendig. Von Varro[2]) können wir eine recensierende Tätigkeit nicht nachweisen; wir dürfen aber mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten, dass der berühmte Grammatiker Valerius Probus neben den bekannten anderen Ausgaben auch eine Plautusausgabe veranstaltete. Auch in anderer Beziehung forderte Plautus das gelehrte Studium heraus. Da war einmal das echte plautinische Gut aus dem Chaos, in dem es sich befand, auszuscheiden (pinakographische Tätigkeit), dann waren die Worte, die der späteren Generation nicht mehr geläufig waren, zu erklären (Glossographie), endlich verlangten die einzelnen Stücke auch ihre Commentare. Die Pinakographen sind bereits oben von uns aufgeführt worden. Als Glossographen, welche neben anderen Schriftstellern auch Plautus benutzt haben, lernen wir kennen z. B. Aurelius Opilius (§ 195, 1), Servius Clodius (§ 196, 3). Commentatoren[3]) des Plautus sind Sisenna und Terentius Scaurus.[4]) Zu der commentierenden Tätigkeit können wir auch die metrischen Inhaltsangaben (argumenta) rechnen. Diese zerfallen in zwei Klassen, in akrostichische, welche durch die Anfangsbuchstaben der Verse den Namen des Stückes darstellen, und in nichtakrostichische; die akrostichischen sind uns lediglich durch die zweite Familie der Ueberlieferung, die Palatini, erhalten, nicht durch den Ambrosianus; sie sind zu allen Stücken vorhanden, die Bacchides und die Vidularia ausgenommen, es sind also im ganzen neunzehn. Von den nichtakrostichischen Argumenten überliefert uns die palatinische Recension vier (Amphitruo, Aulularia, Mercator, Miles), der Ambrosianus ein vollständiges zum Pseudolus, zwei ganz trümmerhafte zum Persa und zum Stichus. Den Inhalt können die nichtakrostichischen Argumente besser darlegen als die akrostichischen.

Im Mittelalter fand Plautus wenig oder gar keine Beachtung.[5]) Beim Wiederaufleben der Wissenschaften waren in Italien nur die acht ersten Stücke bekannt; gelegentlich des Baseler Konzils wurde von Nikolaus von Trier eine Handschrift gefunden, welche ausser den drei ersten und Captivi bis Vs. 503 auch die zwölf letzten Stücke enthielt.[6]) Damit war Plautus der

[1]) Vgl. z. B. H. T. Karsten, De interpolationibus in Plauti Captivis (Mnemos. 21 (1893) p. 289).

[2]) H. Usener (Nachr. der Gött. Ges. 1892 p. 201) stellt die Hypothese auf, dass Atticus auf Anraten Varros eine Ausgabe der 21 Stücke veranstaltet habe; vgl. auch F. Leo, Plaut. Forsch. p. 17.

[3]) Textesrecensionen oder doch wenigstens Textesstudien nimmt mit Unrecht von seiten des Ser. Clodius (und vielleicht Sisenna) Th. Bergk (Beitr. zur lat. Gramm. 1 (Halle 1870) p. 124) an.

[4]) „Bezeugt sind nur Commentare zu Amph. Aul., Capt., Poen., Pseud., Rud., keiner ausserhalb der 21" (F. Leo, Plaut. Forsch. p. 46 Anm. 1).

[5]) Vgl. W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 1 (Halle 1893) p. 3.

[6]) P. Lejay, L'origine de la recension italienne de Plaute (Revue de philol. 16 (1892) p. 39).

modernen Kultur zugänglich gemacht. Auf die dramatische Litteratur der neueren Zeit hat Plautus nachweislich einen nicht geringen Einfluss ausgeübt.

Die Wiederaufführung plautinischer Komödien. Ueber die Stelle des Casinaprologs vgl. F. Ritschl, Parerga p. 199. Ueber die hierfür stattfindende Retractatio vgl. L. Reinhardt in Studemunds Stud. 1 (Berl. 1873) p. 79; G. Götz, Acta soc. Lips. 6 (1876) p. 235.

Die Pinakographen, Glossographen, Commentatoren des Plautus. α) Ueber die Pinakographen vgl. oben § 31. β) Die Glossographen. F. Ritschl, Opusc. 2 p. 228 (glossarium Plautinum); 3 p. 55; G. Loewe, Prodromus, Leipz. 1877, p. 254; G. Götz, Corpus glossariorum latinorum Bd. 6 und 7. Ueber Verrius Flaccus vgl. § 341. γ) Die Commentatoren. F. Ritschl, De veteribus Plauti interpretibus (Parerga p. 357). Ueber den von dem Historiker verschiedenen Plautuserklärer Sisenna vgl. unten § 113. Ueber Terentius Scaurus vgl. § 595. Ueber Plautus und Nonius Marcellus vgl. § 826, wozu noch kommen: W. M. Lindsay, De Plauti exemplaribus a Nonio Marcello adhibitis (Philol. 63 N. F. 17 (1904) p. 273); C. Pascal, Una citazione di Nonio, Rivista di filol. 29 (1901) p. 13 (Captivi).

Die Argumenta zu den plautinischen Stücken hat zuletzt geprüft Th. Opitz, De argumentorum metricorum latinorum arte et origine (Leipz. Stud. 6 (1883) p. 195), wobei er zu folgendem Ergebnis gekommen ist: Die nichtakrostichischen stammen aus derselben Zeit wie die von Sulpicius Apollinaris verfassten Periochae zu Terenz (p. 227), sie rühren zwar nicht von Sulpicius Apollinaris her, sind aber derselben Schule zuzuweisen (p. 229). Die akrostichischen Argumenta fallen in die Zeit der Antonine (p. 275); der Verfasser der Akrosticha ahmt die Non-acrosticha nach (p. 261). Endlich wird noch folgende allgemeine Betrachtung über die Argumente der Komödien angeschlossen (p. 279): „Plautina (argumenta) orta esse post Terentiana, quia ad horum exemplar videntur esse conscripta, ut liceat iam cum aliqua probabilitate hanc proponere seriem, qua periochis Sulpicii succedunt non-acrosticha, his acrosticha." Bezüglich der Akrosticha bestreitet dies Ergebnis O. Seyffert, von dem Satz ausgehend, dass bei dem Verfasser eine so genaue Kenntnis der plautinischen Prosodie vorliege, wie sie zur Zeit der Antonine nicht möglich war, die Akrosticha seien daher schwerlich später als 100 Jahre nach dem Tod des Dichters anzusetzen (Philol. 25 (1864) p 447); Bursians Jahresber. 47 (1886) p. 22; vgl. dagegen F. Leo, Plaut. Forsch. p. 13 und P. Langen, Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 399, der sich mit Ott u. a. auf die in denselben vorkommende, nicht vor Tacitus und Plinius min. nachweisbare Redensart *se invicem* stützt. Ueber das Verhältnis der Argumenta zu den beiden Handschriftenklassen vgl. W. M. Lindsay, The ancient editions of Plautus, Oxford 1904, p. 87. Ueber das argumentum zum Miles vgl. F. Ritschl, Opusc. 2 p. 404; über das zum Stichus vgl. W. Studemund, Comment. in honorem Mommseni, Berl. 1877, p. 802.

Die Recensionen des Plautus im Altertum. In neuerer Zeit hat F. Leo ein ausführliches Bild von der dem Plautus zugewendeten kritischen Tätigkeit in ihren verschiedenen Phasen entworfen; dasselbe beruht, wie das in der Natur der Sache liegt, fast ganz auf Hypothesen; vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 234. Ueber Valerius Probus vgl. § 477. Ein ganz anderes Bild gibt uns W. M. Lindsay, The ancient editions of Plautus, Oxford 1904; über dessen Grundanschauung vgl. die Rubrik „Ueberlieferung". Gegen Lindsay wendet sich Leo in einer ausführlichen Besprechung: Gött. gel. Anz. 1904 p. 358.

Plautus im Mittelalter. R. Peiper, Archiv für Litteraturgesch. 5 (Leipz. 1876) p. 495; Rhein. Mus. 32 (1877) p. 516; F. Gabotto, Appunti sulla fortuna di alcuni autori romani nel medio evo, 7. Plauto, Verona 1891; W. Cloetta, Beitr. zur Litteraturgesch. des Mittelalters und der Renaissance 2 (Halle 1892) p. 1; M. Manitius, Beitr. zur Gesch. des Ovidius und anderer röm. Schriftsteller im Mittelalter (Philol. Supplementbd. 7 (1899) p. 758).

Plautus in der Neuzeit. R. Steinhoff, Das Fortleben des Plautus auf der Bühne, Blankenb. 1881; O. Günther, Plautuserneuerungen in der deutschen Litteratur des XV.—XVII. Jahrh., Leipz. 1886; K. v. Reinhardstoettner, Plautus; spätere Bearbeitungen plaut. Lustspiele, Leipz. 1886. Vgl. auch den Aufsatz Plautus and his imitators (Quarterly Review Nr. 345, 1891); Max Herrmann, Deutsche Schriften des Albrecht v. Eyb, 2. Bd.: Die Dramenübertragungen Bacchides, Menaechmi, Philogenia, Berl. 1890; G. Taormina, Il Panormita e le comedie di Plauto (Saggi e note di letteratura e d' arte 1890 Nr. 1); W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 1 (Halle 1893) p. 531, p. 572; 3 (1903) p. 76, p. 246, p. 353; G. A. Galvigna, Fino a che punto i comediografi del rinascimento abbiano imitato Plauto e Terenzio, Progr. Capodistria 1899.

Ueberlieferung. Die handschriftliche Ueberlieferung des Plautus führt auf zwei Quellen, den ambrosianischen Palimpsest in Mailand (A) und die Recension der Pfälzer Handschriften (Palatini). a) Der ambrosianische Palimpsest, wahrscheinlich ursprüng-

lich dem Kloster Bobbio angehörig, wurde im 8. Jahrhundert auseinandergerissen und ein Teil nach Austilgung der ursprünglichen Schrift benutzt, um die Bücher der Könige des alten Testaments darauf zu schreiben. Es sind jetzt 251 Pergamentblättter in Grossquart. Den Kodex hat A. Mai zuerst zu entziffern versucht (Plauti fragm. inedita, Mailand 1815). Weiter haben sich mit demselben beschäftigt Schwarzmann 1835, F. Ritschl (Opusc. 2 p. 166; Trinummus[2] p. VII) 1837, C. E. Geppert (Ueber den Kodex Ambrosianus und seinen Einfluss auf die plautinische Kritik, Leipz. 1847; Mitteilungen aus dem cod. Ambros. in Plautin. Stud. Heft 2, Berl. 1871) 1845 u. 1846, W. Studemund (von 1864 an), endlich 1876 G. Löwe (Coniectan. Plaut. ad codicem Ambros. maximam partem spectantia, Leipz. 1877; Ausg. des Epidicus von Götz p. V) und später F. Schöll. Die langjährige Arbeit Studemunds liegt jetzt aus seinem Nachlass publiziert vor: Plauti fabularum reliquiae Ambrosianae; codicis rescripti Ambrosiani apographum confecit et edidit W. Studemund, Berl. 1889. Durch dieses Apographum gewinnen wir ein deutliches Bild von dem Erhaltenen; von 17 Stücken ist mehr oder weniger entziffert; es fehlen Amph., Asin., Anlul., Curc. Ueber die, übrigens auch den Palatinen nicht fremden Colometrie des Ambr. vgl. Stndemund, Festgruss, Würzb. 1868, p. 48. Von früheren Arbeiten Studemunds erwähnen wir noch: Der plautin. Trinnmmus im cod. Ambros. (Rhein. Mus. 21 (1866) p. 574); Plautin. und unplautin. Wortformen (Hermes 1 (1866) p 281). Ein Facsimile des Ambros. geben E. Chatelain, Paléographie des classiques latins fasc. 1 (Paris 1884) tab. 1 und C. Zangemeister-W. Wattenbach, Exempla codicum lat., Heidelberg 1876, tab. 6. Ueber die Zeit der Handschrift sind die Gelehrten nicht völlig einig: A. Ceriani teilt sie dem 4. oder 3. Jahrh. zu (Studemund, Apogr. p. XXII), F. Ritschl (Praef. Trin.) dem 5. Jahrh.; F. Leo (Plaut. Forsch. p. 13) äussert sich also: „Der Ambrosianus gehört in die Zeit zwischen Nonius oder auch Julius Romanus einerseits, Donatus und Servius andererseits.“ b) Der durch den Ambrosianus vertretenen Recension steht die der Palatini gegenüber. Diese Codices waren ursprünglich im Besitz des Joach. Camerarius (1500—1574) und kamen dann in die Heidelberger Bibliothek; vgl. W. M. Lindsay, The Palatin text of Plautus, Oxford 1896; C. Zangemeister, Plautus; codex Heidelbergensis 1613 Palatinus C p. I. α) Der eine der Palatini (B), unter dem Namen ‘Vetus’ bekannt, befindet sich jetzt in der Vaticana (Nr. 1615 s. XI). Er enthält 20 Komödien, von der Vidularia nur den Titel, und ist ausführlich beschrieben von F. Nougaret, Mélanges d'archéol. et d'hist. 16 (1896) p. 331; 17 p. 199; Facsimile bei Chatelain tab. 2. Ueber seine Provenienz vgl. W. M. Lindsay, Berl. philol Wochenschr. 1904 Sp. 764. Ueber die Korrekturen desselben handelt C. Lindskog, De correcturis secundae manus in codice vetere Plautino, Lund 1900. Fest steht, dass dem Korrektor für die ersten acht Stücke eine vorzügliche Quelle zu Gebote stand. Ueber die Korrekturen in Bacch., Most., Men. und Mil. glor. vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 203. Ueber wahrscheinlich stichometrische Angaben des Kodex zu Trinummus Vs. 275 und zu Truc. Vs. 209 vgl. F. Ritschl, Ausg. des Trinummus[2] p. LXV, Ausg.[3] p. LVII und K. Dziatzko, Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 61. β) Der andere Palatinus (C), der sog. Decurtatus s. X/XI, der in Heidelberg aufbewahrt wird, umfasst nur die zwölf letzten Stücke (Bacchides – Trucnlentus). Ein photographisches Facsimile der Handschrift liegt jetzt vor in: Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries tom. 5; praefatus est C. Zangemeister, Leiden 1900 (über die Gesch. des ‘Decurtatus’ vgl. Zangemeister, praef.). Ein Facsimile von drei Seiten findet sich bei Chatelain, Paléographie des classiques latins fasc. 1 tab. 3 und 4. γ) Mit den Palatini ist aufs engste verwandt Vaticanus 3870 oder (nach seinem ehemaligen Besitzer, dem Kardinal Orsini) Ursinianus (D s. XI), der mit C unmittelbar auf eine Vorlage zurückgeht, die 26 Zeilen auf der Seite hatte (Facsimile bei Chatelain tab. 4). In den zwölf Stücken die er mit C gemeinsam hat, stammt er aus derselben Quelle; diesen Stücken gehen aber voraus Amphitr., Asinar., Anlul., Captivi zum Teil; hier zeigt er grosse Uebereinstimmung mit B. Ueber das Verhältnis von B und D vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1550 und dagegen W. H. Gillespie, On the relation of the cod. vetus to the cod. Ursinianus of Plautus (Harvard studies in class. philol. 9 (1898) p. 109). Es ist die Handschrift, durch welche die zwölf letzten Stücke in Italien bekannt wurden. δ) Für die ersten acht Stücke (W. M. Lindsay, The Mss. of the first eight plays of Plautus, Classical Review 1896 p. 319) können noch in Betracht gezogen werden ein Ambrosianus J 257 infer. (E s. XII; Facsimile bei Chatelain tab. 5), ein Britannicus, d. h. ein Kodex des britischen Museums $\frac{15\text{C}}{\text{XI}}$ (J s. XII) und ein Vossianus Leidensis Q. 30 (V) s. XII; sie gehen auf dieselbe Quelle wie B D zurück; vgl. auch O. Seyffert, Bursians Jahresber. 80 (1894) p. 233. Ueber den Ambrosianus E vgl. G. Götz, Ausg. des Curculio p. VII; über den Brittannicus vgl. Philol. Anz. 4 (1872) p. 392); Götz, Ausg. des Epidicus p. XVII. Ueber den Vossianus vgl. F. Schöll, Ausg. der Casina p. XX. ε) Der vorzüglichste Repräsentant der palatinischen Recension ist aber ein jetzt verschollener codex Turnebi (T), auf dessen Wichtigkeit nach dem Vorgang Ritschls G. Götz und G. Löwe (Ausg. des Poenulus p. VII) aufmerksam gemacht haben. Nachdem wir lange Zeit nur eine un-

genügende Kenntnis aus den 'Adversaria' des Turnebus gehabt hatten, wurde in neuer Zeit mehr Licht über denselben verbreitet. Im Jahre 1897 entdeckte nämlich W. M. Lindsay in der Plautusausg. von Gryphius, Lyon 1540, die sich in der Bodleiana zu Oxford befindet, eine Kollation dieses Kodex. Sie bezieht sich auf die Komödien Pseudolus, Poenulus, Bacchides, Persa, Rudens. Da, wo die Notizen beginnen, findet sich der Vermerk: *ex fragmentis monast. s. columnae* (zu lesen: *Columbae*) *senon. urbis Adriani Tornebi.* Die Handschrift befand sich also in der Benediktinerabtei de Sainte-Colombe in Sens sur Yonne. Der Eintrag wurde von dem berühmten Juristen Franciscus Duarenus gemacht, aber nicht aus der Handschrift selbst, sondern nach einer Kollation, wahrscheinlich der des Turnebus. Eine Kollation dieses Kodex besass auch Lambin, die Randnoten der Oxforder Ausgabe kannte Scaliger. Da noch eine Handschrift der sog. italienischen Recension kollationiert ist und die Lesarten beider Handschriften nicht immer geschieden sind, ist es mitunter schwierig, die Lesart des cod. Turnebi festzustellen. Gegen die Angriffe Sonnenscheins auf das von Lindsay gewonnene Ergebnis wendet sich mit Recht O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1899 Sp. 1046 Anm. Dass der cod. Turnebi mit B C D auf denselben Archetypus zurückgeht, aber demselben näher steht als die Vorlage von B C D, geht besonders daraus hervor, dass T an Stellen, wo im Archetypus durch Beschädigung Lücken entstanden sind, mehr bietet als B C D, weil zu der Zeit, als er vom Archetypus abgeschrieben wurde, die Beschädigungen noch nicht so weit fortgeschritten waren als später, da die Vorlage von B C D kopiert wurde; vgl. Rud. 698—700. Das höhere Alter des T gegenüber den Palatini sucht auch E. Norden (Gött. gel. Anz. 1899 p. 584) zu erweisen. — P. le Breton, Collations inédites de Plaute (Revue de philol. 19 (1895) p. 255); W. M. Lindsay, Discovery of a collation of the lost „Cod. Turnebi" of Plautus (Classical Review 1897 p. 177, p. 246); Lesarten zu Plautus aus dem Kodex Turnebi (Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 701, Sp. 732, Sp. 763, Sp. 796); Die jüngst gefundene Kollation der Turnebus-Hs. des Plautus, Arch. für lat. Lexikographie 10 (1898) p. 442 (besonders für Orthographie und grammatische Formen hervorgehoben); Le *codex Turnebi* de Plaute (Revue de philol. 21 (1897) p. 137); The codex Turnebi of Plautus, Oxford 1898 (59 S. Text und 134 S. Facsimile; Hauptschrift); Plauti codicis Senonensis (T) lectiones (Philol. Supplementbd. 7 (1899) p. 119); E. A. Sonnenschein, Classical Review 13 (1899) p. 222; Lindsay, ebenda p. 254; Sonnenschein p. 264.

An Versuchen, die Gestalt des Archetypus der palatinischen Recension, besonders die Verszahl der einzelnen Seiten, näher zu bestimmen, hat es nicht gefehlt; vgl. F. Schöll, Praef. zur Cas. p. X; O. Seyffert, Die plautin. Mostellaria im Archetypus der Palatinen (Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 194 fg.; vgl. dazu Gundermann, ebenda Sp. 578 fg.); W. M. Lindsay, The archetype of the Palatine Mss. of Plautus in: An introduction to latin textual emendation based on the text of Plautus, London 1896 (vgl. dagegen O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 908, 1899 Sp. 203); C. Zangemeister, Plautus; codex Heidelbergensis 1613 Palatinus C p. VI. Ueber den Archetypus der Palatini hinaus zum Archetypus der beiden Familien führt die Untersuchung von F. Schöll, Risse und Brüche in der Urhandschrift der plautin. Komödien (Neue Heidelberger Jahrb. 2 (1892) p. 37); Praef. zu Most. p. IX; zu Persa p. XXI; L. Havet, Disquisitio de codice quodam deperdito (in seiner Ausg. des Amphitruo, Paris 1895, p. 117); über diesen verfehlten Versuch, den Archetypus von B D E J zu bestimmen, vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 8. Die verschiedenen Versuche zeigen, dass hier ein sicheres Resultat nicht erzielt ist. Auch in der zweiten Familie lassen sich die Spuren der Kolometrie nachweisen; vgl. darüber W. M. Lindsay, American Journal of philol. 1900 p. 27 und O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 619.

Ueber das Verhältnis der beiden Recensionen vgl. M. Niemeyer, De Plauti fabularum recensione duplici, Diss. Berl. 1877; B. Baier, De Plauti fabularum recensionibus Ambrosiana et Palatina commentatio critica, Bresl. 1885 (vgl. dazu O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1886 Sp. 716). Die Frage wird auch berührt von W. Studemund, Rhein. Mus. 21 (1866) p. 607; F. Ritschl, Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 342 = Opusc. 3 p. 791; Th. Bergk, Beitr. zur lat. Grammatik 1. Heft (Halle 1870) p. 122 („Die verhältnismässig jungen Pfälzer Handschriften repräsentieren die ältere Recension, während der weit höher hinaufreichende Mailänder Palimpsest eine spätere Recension darbietet" p. 122; „Die Recension der Palatini entfernt sich weniger von der echten Form des Originals als der Ambrosianus" p. 123 Anm. 1); E. Leidolph, De Festi et Pauli locis Plautinis (Comment. philol. Jenenses 2 (1883) p. 211); O. Seyffert, Zur Ueberlieferungsgesch. der Komödien des Plautus (Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 252, Sp. 283); H. W. Prescott, The scene-headings in the early recensions of Plautus (Harvard studies in class. philol. 9 (1898) p. 102). Auch die beiden Plautusforscher Leo und Lindsay haben bestimmte Ansichten über das Verhältnis der beiden Recensionen geäussert: F. Leo (Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 47) bemerkt: „Der Ambrosianus und die Palatini stellen jeder eine recensio dar. Wie sich uns durch Vergleichung der gemeinsamen Korruptel die ursprüngliche Einheitlichkeit des Textes ergeben hat, aus

dem beide hervorgingen, so zeigt die verschiedene Gestaltung der unzähligen ungleichen Fassungen, dass in beiden, in A weitergehend, in P (dem Archetypus der zweiten Familie) innerhalb gewisser Schranken, der zu Grunde liegende Text ohne Scheu geändert wurde, um eine lesbare Ausgabe zu schaffen. Die Aenderungen sind zum einen Teil willkürliche, zum andern auf der Tradition beruhende." Auf einem eigentümlichen, in zwei Abhandlungen (The two recensions of Plautus, A and PA (American Journal of philol. 21 (1900) p. 23); The ancient editions of Plautus, Oxford 1904) dargelegten Standpunkt steht W. M. Lindsay. Er leitet die Entstehung der beiden Familien daraus ab, dass einige Zeit nach Plautus' Tod seine Stücke für die Bühne zugerichtet wurden, so dass neben dem primären Text ein sekundärer entstand. Der echte Text sei in der ambrosianischen Recension, der andere in der palatinischen erhalten, jedoch seien im Laufe der Zeit Mischungen der beiden Recensionen eingetreten; vgl. The two recensions p. 23; The ancient editions p. 142. Diese Ansicht kommt auf eine Leugnung eines gemeinsamen Archetypus der beiden Familien hinaus, was mir unmöglich erscheint.

Gesamtausg. Eine Geschichte der Ausg. bis auf Bothe gibt F. Ritschl, Opusc. 2 p. 34. Ueber die Plautusstudien des A. Beccadelli vgl. G. Schepss, Blätter für das bayr. Gymnasialw. 16 (1880) p. 97; E. Benoist, Le Plaute de F. Guyet (Mélanges Graux, Paris 1884, p. 461). Die erste vollständige Ausg. des Plautus, besorgt von G. Merula, erschien 1472 zu Venedig. Die nächste epochemachende Leistung war die Ausg. des Pylades Buccardus, Brescia 1506. Durch die Aldina (1522) wurde dieser Text die Vulgata bis auf J. Camerarius (Basel 1552), der durch die Benutzung der Palatini dem Plautus eine ganz neue Gestalt gab; vgl. F. Ritschl, Bio-bibliographisches zu Camerarius' Plautusstudien (Opusc. 3 p. 67); G. Götz, Zu Camerarius' Plautusstudien (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 629); C. Zangemeister, Plautus, cod. Heidelbergensis p. II. Die Erklärung wurde durch D. Lambin gefördert. Von den späteren Ausg. gewann grossen Einfluss die von J. Fr. Gronov (Leiden 1664), ihr Text wurde Vulgata bis in die neueste Zeit hinein. Nach Gronov machte sich um die Emendation des Plautus F. H. Bothe verdient, von dem drei Ausg. zu verzeichnen sind: Berl. 1809—11, 4 Bde., ferner in Poetae scenici Latinorum Bd. 1 und 2, Halberstadt 1821, endlich 5 Bde., Stuttg. 1829—39 und dazu Pseud. Rud. Truc., Leipz. 1840. Die Auffindung des Ambrosianus gab den plautinischen Studien einen neuen Aufschwung; derselbe ist unzertrennlich mit dem Namen F. Ritschl verbunden. Seine Ausg. begann zu erscheinen 1848, der erste Band enthält die berühmten Prolegomena, welche wieder abgedruckt und mit Anmerkungen versehen sind von F. Schöll in Ritschls Opusc. 5, Leipz. 1879. Diese Ausg. wurde nicht vollendet. Dafür wurde Leipz. 1871 eine ganz neue Ausg. begonnen und von G. Götz, G. Löwe, F. Schöll fortgesetzt, welche 1894 zum Abschluss gekommen ist; einzelne Bände sind in neuer Aufl. bearbeitet. Hierzu gesellt sich noch eine kleinere Ausg. besorgt von G. Götz und F. Schöll, welche ebenfalls Leipz. 1892—96 erschienen (fasc. 2^2, 1904: Bacch. Capt. Cas.) und an Stelle der unvollendet gebliebenen Fleckeisenschen Ausg. in der Bibliotheca Teubneriana getreten ist. Des Dänen J. L. Ussing Ausg. erschien in fünf Bdn., Kopenh. 1875—1886; III, 2^2 (1888), IV, 1^2 (1892). Ferner wurde Plautus herausgegeben von F. Leo (vol. 1, Berl. 1895; vol. 2, 1896). Eine Gesamtausg. hat in Italien A. G. Amatucci, Bari 1903, begonnen; erschienen ist tom. 1 fasc. 1 Amphitruo; vgl. dazu Emendazioni ed interpretazioni Plautine, I. Amphitruo, Neapel 1904. Von W. M. Lindsay ist 1904/05 eine Gesamtausg. in 2 Bdn. erschienen (F. Leo, Deutsche Litteraturzeitung 1904 Sp. 923); vgl. dazu: An introduction to latin textual emendation based on the text of Plautus, London 1896, übersetzt von J. P. Waltzing, Introduction à la critique des textes latins basée sur le texte de Plaute, Paris 1898.

Ausg. mehrerer Stücke. Die Ausg. von A. Lorenz (Berl. Weidmann) und J. Brix-M. Niemeyer (Leipz. Teubner) sind bei den einzelnen Stücken aufgeführt.

Ausg. einzelner Stücke sind bei diesen verzeichnet.

Uebersetzungen. α) Gesamtübersetzungen. Von K. M. Rapp, 17 Bdchn., Stuttgart 1838—1852; von W. Binder, 4 Bde., Stuttgart 1861—1869; von J. J. C. Donner, 3 Bde., Leipz. 1864. β) Auswahl. Von G. Köpke, 2 Bde., Berl. 1809, 1820; von F. W. E. Rost, Leipz. 1836; von W. A. B. Hertzberg, Stuttgart 1861; von C. Bardt in gereimten Versen, Berl. 1903 (Schatz, Zwillinge mit Terenz' Mädchen von Andros und Brüder). Die Uebersetzungen einzelner Stücke sind oben verzeichnet.

4. Q. Ennius.

36. Das Leben des Ennius. Ennius ist in Rudiae (jetzt Rugge) im Messapischen 239 geboren. Der Messapier hatte sich griechische Sprache und Bildung angeeignet; allein da noch das oskische Idiom in Unteritalien gesprochen wurde, kannte er auch dieses. Als er nun noch dazu Latein

erlernt hatte, konnte er, hiebei von dem Messapischen absehend, sich rühmen, dass er drei Seelen (tria corda) habe. Er tat allem Anschein nach Kriegsdienste in Sardinien. Und von da nahm ihn — ein für die Entwicklung der römischen Litteratur wichtiges Ereignis — M. Porcius Cato im Jahre 204 mit nach Rom. Hier gab er Unterricht im Lateinischen und im Griechischen. Seine Dichtungen verschafften ihm die Gunst der vornehmen römischen Welt. Er war mit dem älteren Scipio Africanus vertraut; auch Scipio Nasica rechnete er zu seinen Bekannten, und Cicero erzählt eine ergötzliche Anekdote. Dass die Dichtkunst bereits eine Macht war, beweist die Tatsache, dass M. Fulvius Nobilior den Dichter auf seinem Zug nach Aetolien (189) mitnahm, nicht dass er dort mitkämpfe, sondern dass er der Verkünder seines Ruhmes werde. Dieser vornehmen Familie verdankt Ennius auch das römische Bürgerrecht. Der Sohn des M. Fulvius Nobilior, Quintus, geleitete im Jahre 184 eine Bürgerkolonie nach Potentia und Pisaurum und hatte das Recht, auch Fremde unter die Zahl der Kolonisten aufzunehmen und dem einen oder andern gemäss seiner Vollmacht das römische Bürgerrecht zu verleihen. Von diesem Rechte machte er dem Ennius gegenüber Gebrauch, so dass dieser dann später von sich singen konnte:

Nos sumu' Romani, qui fuimus ante Rudini.

Aus seinem Privatleben erfahren wir, dass er auf dem Aventin wohnte; seine Lebensführung wird, als er noch gezwungen war, Unterricht zu geben, eine bescheidene gewesen sein, und auf diese Zeit wird sich beziehen, was uns Hieronymus berichtet, dass er ärmlich, nur von einer Magd bedient, gelebt habe. Sein Hausgenosse war der Dichter Statius Caecilius. Ein Charakterbild von Ennius hatte sich der erste römische Philologe L. Aelius Stilo entworfen; in seinen Jahrbüchern hatte der Rudiner den Vertrauten eines vornehmen Römers geschildert; es ist ein Mann, dem der hohe Herr, wenn er nach des Tages Mühen heimkehrt, sein Herz ausschütten kann; denn der Hausfreund ist verschwiegen und ohne Arg, er ist wohl unterrichtet, treu, lieb, beredt, genügsam, zufrieden, geschickt, mit seinem Worte zur rechten Zeit bereit, umgänglich, des Wortschwalles Feind, der Vorzeit trefflicher Kenner. Mit diesen Worten, glaubt Aelius Stilo, habe der Dichter sein eigenes Bild gezeichnet. Nur ein Zug ist vergessen, den uns Horaz aufbewahrt hat, dass nämlich Ennius den Becher liebte und denselben gern leerte, ehe er zur Arbeit schritt. Ennius starb im Jahre 169 am Podagra.

Biographisches. Die beste Quelle für seine Biographie war der Dichter selbst, der an geeigneter Stelle in seinen Annalen über seine persönlichen Verhältnisse gehandelt hatte. Als sekundäre Quellen erscheinen Varros liber de poetis und Suetons Werk de viris illustribus, auf den im wesentlichen der Bericht des Hieronymus z. J. 1777 = 240 v. Chr. (2 p. 123 Sch.) zurückgeht: *Q. Ennius poeta Tarenti nascitur, qui a Catone quaestore Romam translatus habitavit in monte Aventino, parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio.* Ueber das Leben des Ennius vgl. F. Ritter, Der Dichter Q. Ennius in Sardinien, auf dem Aventinus zu Rom, in Aetolien; sein röm. Bürgerrecht und sein Verhältnis zur röm. Aristokratie (Zeitschr. für die Altertumsw. 1840 Nr. 45—48); L. Müller, Q. Ennius, St. Petersb. 1884; Der Dichter Ennius, Hamburg 1894; J. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, Leipz.[2] 1903, p. III; F. Skutsch, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 2589. Wir gehen die einzelnen Lebensmomente hier durch.

α) Der Name. In einem Akrostich, das Cic. de div. 2, 54, 111 uns mitteilt, hiess es: *Q Ennius fecit.* Griechischen Ursprung des Namens Ennius statuiert O. Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 61. Doch ist messapische Herkunft wahrscheinlicher; vgl. Th. Mommsen,

Unterital. Dialekte, Leipz. 1850, p. 71; A. Fick, Bezzenberger Beitr. 3 p. 269; Skutsch Sp. 2589.

β) Die Heimat. Wir haben das Selbstzeugnis des Dichters Cic. de or. 3, 42, 168 in der oben im Texte ausgeschriebenen Stelle. Auch von Schriftstellern wird er *Rudinus* genannt, z. B. von Cic. pro Arch. 22. Als allgemeine Bezeichnung seiner Heimat erscheint Calabrien: Horat. carm. 4, 8, 20 *Calabrae Pierides*. Ovid. ars am. 3, 409 *Ennius emeruit, Calabris in montibus ortus | contiguus poni Scipio magne tibi*. Suidas s. v. Ἔννιος (nach Aelianus) heisst Ennius *ὁ ποιητὴς ὁ Μεσσάπιος*. Serv. zu Verg. Aen. 7, 691 *at Messapus equum domitor Neptunia proles: hic Messapus per mare ad Italiam venit .... ab hoc Ennius dicit se originem ducere*. Sil. Ital. Pun. 12, 393 *Ennius .... antiqua Messapi ab origine regis .... miserunt Calabri: Rudiae genuere vetustae, nunc Rudiae solo memorabile nomen alumno*. Ennius konnte sich als Abkömmling des Messapus, der dem Landstrich, in dem er geboren war, den Namen gegeben, bezeichnen; vgl. Strabo 6, 3, 5 p. 282 C. *τῆς εἰρημένης χερρονήσου, ἣν Μεσσαπίαν τε καὶ Ἰαπυγίαν καὶ Καλαβρίαν καὶ Σαλεντίνην κοινῶς οἱ πολλοὶ προσαγορεύουσιν*. Ueber die Lage von Rudiae sagt Strabo l. c.: *τὰ μὲν ἐν τῷ παράπλῳ πολίχνια εἴρηται, ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ Ῥωδίαι τέ εἰσι καὶ Λουπίαι καὶ μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης Ἀλητία*. Wenn Hieronymus den Ennius in Tarent geboren sein lässt, so liegt wahrscheinlich eine Verwechslung mit Livius Andronicus vor; der Autor widerlegt sich selbst, indem er weiterhin berichtet, dass die Gebeine des Ennius nach Rudiae gebracht wurden, wofür doch ein Grund vorhanden gewesen sein muss. — E. Cocchia, Il paese natale di Q. Ennio (Rivista di filol. 13 (1884) p. 31); L. Mantegazza, La patria di Ennio; una dissertazione di E. Cocchia esaminata, Bergamo 1885; F. Tamborrino, Illustrazioni al problema della patria di Q. Ennio, Ostuni 1884; E. Pais, Rodie, la patria di Ennio (Studi storici 2 (1893) p. 389); H. Nissen, Italische Landeskunde 2 (Berl. 1903) p. 881.

γ) Das Geburtsjahr. Gellius 17, 21, 43 *consules secuntur Q. Valerius et C. Mamilius* (239 v. Chr.), *quibus natum esse Q. Ennium poetam M. Varro in primo de poetis libro scripsit eumque, cum septimum et sexagesimum annum haberet, duodecimum annalem scripsisse idque ipsum Ennium in eodem libro dicere*. Wahrscheinlich wurde das Geburtsjahr des Ennius durch Rechnung festgestellt. Mit dem Ansatz Varros stimmt Cic. Brut. 18, 72 oder vielmehr seine Quelle Atticus; vgl. auch Cic. Tusc. 1, 3. Dem bestimmten Zeugnis Varros gegenüber kann der Ansatz des Hieronymus, der den Ennius 240 geboren sein lässt, nicht in Betracht kommen.

δ) Die Dreisprachigkeit des Ennius. Gellius 17, 17, 1 *Q. Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret*. Ueber *cor* vgl. O. Crusius, Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 654. Bezeichnend ist, dass der Dichter das Messapische nicht erwähnt. Festus p. 293 O. M. *quam consuetudinem* (die Konsonanten nicht zu verdoppeln) *Ennius mutavisse fertur, utpote Graecus Graeco more usus*. Sueton. de gramm. 1 *antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant, Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est, nihil amplius quam Graecos interpretabantur aut si quid ipsi Latine composuissent praelegebant*.

ε) Ueberführung des Ennius nach Rom. Cornel. Nepos Cato 1, 4 *praetor provinciam obtinuit Sardiniam, ex qua quaestor superiore tempore ex Africa decedens Q. Ennium poetam deduxerat; quod non minoris existimamus quam quemlibet amplissimum Sardiniensem triumphum*. Cato war Quaestor unter den Konsuln M. Cethegus und P. Tuditanus im Jahre 204. Es fragt sich, wie Ennius nach Sardinien gekommen ist. Die Annahme, dass der Kriegsdienst ihn dorthin geführt, ist noch immer die wahrscheinlichste. Die poetische Erzählung des Silius Italicus (12, 387) vom Centurionen Ennius hat vielleicht doch einen realen Hintergrund.

ζ) Gönner und Freunde des Ennius. α) Die Scipionen. Cic. pro Archia 9, 22 *carus fuit Africano superiori noster Ennius, itaque etiam in sepulcro Scipionum putatur is esse constitutus ex marmore*. Aus Cic. de or. 2, 68, 276 erhellt, dass Ennius auch mit Nasica Verkehr pflog. β) Die Fulvii. Cic. pro Archia 11, 27 *ille qui cum Aetolis Ennio comite bellavit, Fulvius non dubitavit Martis manubias Musis consecrare*. Tusc. 1, 2, 3 *oratio Catonis, in qua obiecit ut probrum M. Nobiliori, quod is in provinciam poetas duxisset: duxerat autem consul ille in Aetoliam ut scimus Ennium*. Ps.-Aurel. Vict. de vir. ill. 52, 3 *quam victoriam* (des M. Fulvius Nobilior über die Aetoler) *per se magnificam Q. Ennius amicus eius insigni laude celebravit*. Symmach. epist. 1, 20, 2 *Ennio ex Aetolicis manubiis captiva tantum chlamys muneri data Fulvium decolorat* (vgl. dazu Th. Bergk, Beitr. zur lat. Grammatik 1. Heft (Halle 1870) p. 33 Anm. 1; W. Kroll, De Q. Aurelii Symmachi studiis graecis et latinis, Breslauer philol. Abh. 6. Bd. 2. Heft (1891) p. 19). — Cic. Brutus 20, 79 *Q. Nobiliorem M. f. iam patrio instituto deditum studio litterarum, qui etiam Q. Ennium, qui cum patre eius in Aetolia militaverat* (vgl. jedoch Vahlen, Ausg. p. XIV), *civitate donavit, cum triumvir coloniam deduxisset, et T. Annium Luscum, huius Q. Fulvii collegam, non indisertum dicunt fuisse*. Liv. 39, 44, 10 *eodem anno* (184 v. Chr.) *coloniae duae, Po-*

tentia in Picenum, Pisaurum in Gallicum agrum, deductae sunt .... diviserunt agrum coloniasque deduxerunt iidem tresviri, Q. Fabius Labeo et M. et Q. Fulvii, Flaccus et Nobilior (vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 798; Röm. Staatsrecht 3 (Leipz. 1887) p. 135 J. N. Madvig, Die Verfassung und Verwaltung des röm. Staates 1 (Leipz. 1881) p. 51/52). Cic. pro Archia 10, 22 *ergo illum, qui haec fecerat, Rudinum hominem maiores nostri in civitatem receperunt.* γ) Auf Umgang mit Servius Sulpicius Galba, Prätor 188, deutet Cicero Acad. prior 2, 16, 51 hin. — A. Postumius Albinus. In dem von G. Cortese angeblich entdeckten Fragment (vgl. § 64, 4) heisst es: *graece autem ut scimus historiam ille (A. Postumius Albinus) confecerat Q. Ennio poetae inscriptam.* Aber das Fragment wird von L. Traube, Paläographische Forschungen 4 (Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. 24 (1904) p. 47) als eine Fälschung erwiesen. Ueber die Schule des Ennius vgl. Nr. 5 p. 129.

η) Die Wohnung und Lebensführung des Ennius. α) Wohnung. Nach Hieronymus wohnte Ennius *in monte Aventino*, wo die Dichterzunft im Tempel der Minerva ihr Versammlungslokal hatte (vgl. oben p. 60). Vgl. auch Varro de lingua lat. 5, 163 ... *ligionem Porcius* (= Porcius Licinus § 62) *designat cum de Ennio scribens dicit eum coluisse Tutilinae loca.* Ueber die schwierigen Worte vgl. J. Vahlen, Ausg. p. XI; über die Göttin Tutilina vgl. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München 1902, p. 195. β) Ueber sein Privatleben sagt Hieronymus: *parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio.* Cic. de or. 2, 68, 276 erzählt eine drollige Geschichte, in der von einer Magd des Ennius die Rede ist. Aus der Stelle lässt sich nicht abnehmen, ob Ennius eine oder mehrere Mägde hatte. Ich bezweifle daher, dass Sueton. die Quelle des Hieronymus, seine Notiz über die eine Magd aus Cicero geschöpft hat. Dass Ennius anfangs in kärglichen Verhältnissen lebte, ist doch an und für sich glaublich und wird dadurch bestätigt. dass er Unterricht erteilte; vgl. dagegen F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 67 und Vahlen, Ausg. p. XII. Ob auch die senectus des Dichters von wirklicher paupertas begleitet war, wie Cic. Cato maior 5, 14 sagt, ist fraglich. γ) Priscian. Gramm. lat. 2 p. 434, 10 *numquam poetor nisi si podager.* Horat. epist. 1, 19, 7 *Ennius ipse pater numquam nisi potus ad arma | prosiluit dicenda.* Seren. Sammon. Vs. 713 *Ennius ipse pater, dum pocula siccat iniqua, hoc vitio tales fertur meruisse dolores.*

ϑ) Das Todesjahr. Cic. Brut. 20, 78 *hoc praetore* (scil. C. Sulpicius Gallus) *ludos Apollini faciente, cum Thyestem fabulam docuisset, Q. Marcio Cn. Servilio consulibus* (169 v. Chr.) *mortem obiit Ennius.* Damit steht im Einklang Cato maior 5, 14: *annos septuaginta natus (tot enim vixit Ennius) ita ferebat duo quae maxima putantur onera, paupertatem et senectutem, ut eis paene delectari videretur.* Auch in Bezug auf das Todesjahr weicht Hieronymus um ein Jahr ab, da er das Hinscheiden des Ennius ins Jahr 168 setzt.

ι) Die Grabstätte des Ennius. Liv. 38, 56, 4 *Romae extra portam Capenam in Scipionum monumento tres statuae sunt, quarum duae P. et L. Scipionum dicuntur esse, tertia poetae Q. Ennii*; vgl. auch Cic. pro Archia 9, 22 und Ovid (oben p. 111). Hieronym. z. J. 1849 = 168 v. Chr. (2 p. 127 Sch.) *Ennius poeta septuagenario maior articulari morbo perit sepultusque in Scipionis monumento via Appia intra primum ab urbe miliarium. quidam ossa eius Rudiam ex Ianiculo translata adfirmant.* Wahrscheinlich wurde Ennius auf dem Janiculum verbrannt und seine Gebeine dann nach Rudiae gebracht; vgl. Vahlen, Ausg. p. XVII. Aus den Worten Ciceros und des Livius (*putatur, dicuntur*) ersieht man, wie unsicher die Geschichte von der Statue des Ennius auf dem Scipionengrabe war. Der Bericht des Plinius (n. h. 7, 114) ist daher wenig glaubwürdig (vgl. O. Jahn, Hermes 2 (1867) p. 242; Vahlen, Ausg. p. XIX). Cic. Tusc. 1, 15, 34 (vgl. unten p. 122) teilt uns ein Epigramm mit, das unter einem Bildnis des Ennius stand. Die Worte Ciceros (pro Archia 9, 22) verbieten uns, das Bildnis des Ennius mit einer solchen Aufschrift auf dem Scipionengrab zu suchen. Das von Cicero Tusc. mitgeteilte zweite Epigramm, worin sich der Dichter die Tränen bei seinem Begräbnis verbittet, da er im Munde der Menschen fortlebe, gehört, wie O. Jahn richtig gezeigt hat, nicht mit dem ersten zusammen, wird aber von Ennius selbst herrühren. — P. Rasi, Atene e Roma 1901 p. 12.

κ) Das Bildnis des Dichters. Ueber ein Mosaik in Trier vgl. Antike Denkmäler 1 (1891) Taf. 49; F. Hettner, Führer durch das Provinzialmuseum in Trier p. 67. Vor einigen Jahren wurde in den Thermen Diocletians eine kopflose Herme mit der Inschrift *Q. Ennius* gefunden; vgl. Notizie degli scavi 11 (1903) p. 601.

λ) Eine Selbstcharakteristik des Dichters fand Aelius Stilo in der Schilderung, welche Ennius in den Annalen über das Verhältnis eines Mannes zu einem vornehmen Römer entworfen hatte. Gellius 12, 4, 5 (p. 42 V.) *L. Aelium Stilonem dicere solitum ferunt Q. Ennium de semet ipso haec scripsisse picturamque istam morum et ingenii ipsius Q. Ennii factam esse*; vgl. L. Müller, Q. Ennius p. 68. Für uns hat die Notiz des Gellius nur insofern Wert, als wir wissen, welches Bild sich Aelius Stilo von dem Charakter des Ennius gemacht hatte. Es sei ein analoger Fall aus der modernen Litteratur angeführt: H. Brunn (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1890 Bd. 2 p. 21) schreibt in seinem Ne-

krolog auf L. Urlichs: „Wenn man liest, wie Urlichs in seiner Geschichte der Philologie (S. 121) über Göttling urteilt, so hat man die Empfindung, als ob in diesen Worten Urlichs in sehr wesentlichen Zügen sein eigenes Bild gezeichnet habe."

37. Ennius' dramatische Dichtungen. Höchst wahrscheinlich begann Ennius seine dichterische Tätigkeit mit Tragödien; er entfaltete hier eine grosse Fruchtbarkeit und pflegte diese Gattung, die er zu grosser Blüte brachte, bis an sein Lebensende; noch in seinem Todesjahr wurde eine Tragödie von ihm, der Thyestes, aufgeführt. Es sind uns 20 Titel mit Fragmenten überliefert. Bei der Auswahl der Originale bevorzugte Ennius den troianischen Sagenkreis, von den Dichtern wiederum den Euripides, zu dem ihn schon dessen skeptische, aufgeklärte Gesinnung hinziehen musste. Zu den Originalen nahm er eine vielfach freie Stellung ein; belehrend ist hier besonders eine Vergleichung der Fragmente seiner Medea mit der euripideischen. Gleich der Eingang zeigt dem Original gegenüber sowohl Kürzung als Erweiterung. Dass der Dichter die Metra seiner Vorlage hie und da änderte, können wir öfters nachweisen, ein Beispiel möge genügen: in der Hecuba gab er die Rede der Hecuba, die bei Euripides in Trimetern abgefasst ist, in trochäischen Septenaren.[1]) Interessant ist seine Behandlung von Aesch. Eum. 902, wo ein sprachliches Kunststück angebracht wird.[2]) Aber auch in den Organismus der griechischen Vorlage griff der römische Dichter ein. So hat er, um hier nur ein Beispiel zu erwähnen, in seiner Iphigenie den euripideischen Jungfrauenchor durch einen Soldatenchor ersetzt.[3]) Auf der andern Seite freilich behielt er wieder Züge seines Originals bei, die für die Römer nicht verständlich waren; so brachte er Etymologien, die den griechischen Namen erläutern, wie die der Namen Alexander und Andromache.[4]) Dieselbe Wahrnehmung eines Schwankens zwischen freier und sklavischer Uebertragung des Originals konnten wir ja auch bei Plautus machen. Die Tragödien des Ennius waren, wie aus Cicero ersichtlich, selbst in späterer Zeit noch sehr beliebt. Auch eine Prätexta können wir mit Sicherheit Ennius beilegen, nämlich den Raub der Sabinerinnen; denn das einzige daraus von Julius Victor erhaltene Fragment führt auf ein Drama; dies kann aber in dem gegebenen Fall nur eine Prätexta sein; für eine solche eignete sich der gewählte Stoff ganz vortrefflich, wie auch P. Heyse denselben dramatisiert hat. Einen auf einen Dialog hinweisenden Vers enthält auch die Ambracia,[5]) wir werden daher mit Wahrscheinlichkeit diese Schöpfung ebenfalls als eine Prätexta betrachten dürfen, in welcher der Dichter die Eroberung Ambracias im ätolischen Feldzug durch seinen Gönner M. Fulvius Nobilior verherrlicht hat. Für die Komödie scheint Ennius wenig Neigung gezeigt zu haben; zwei Komödientitel lassen sich feststellen. Bemerkenswert ist, dass er von Terenz im Prolog zur Andria 18 zu denen gezählt wird, welche die Contamination in Anwendung brachten.

Die Tragödien des Ennius. 1. Achilles (Achilles Aristarchi). 2. Aiax. 3. Alcmeo. 4. Alexander. 5. Andromacha (Ἀνδρομάχη αἰχμαλωτός; über den Titel vgl. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 234). 6. Andromeda. 7. Athamas. 8. Cresphontes.

[1]) Vgl. Scenica 199 p. 152 V. mit Eurip. 293.

[2]) Vgl. Scenica 151 p. 143 V.

[3]) Vgl. Scenica 234 p. 159 V.

[4]) Varro de lingua lat. 7, 82.

[5]) Scenica 368 p. 189 V.

9. Erechtheus. 10. Eumenides. 11. Hectoris lytra (vgl. Hygin. 106). 12. Hecuba. 13. Iphigenia. 14. Medea exul. 15. Melanippa. 16. Nemea. 17. Phoenix. 18. Telamo. 19. Telephus. 20. Thyestes. Wir sind bei der Aufzählung dem neuesten Herausgeber Vahlen gefolgt und betrachten daher Achilles und Achilles Aristarchi nicht als zwei verschiedene Stücke, sondern als eines, wie wir auch keine zwei Medeae, eine Medea exul und eine Medea Atheniensis, sondern nur eine Medea exul angesetzt haben; vgl. Vahlen, Ausg. p. CCI, p. CCVIII; Pascal, Studi etc. p. 46. Ueber die Aufführung des Thyestes im Todesjahr des Dichters vgl. Cic. Brutus 20, 78.

Die griechischen Originale und das Verhältnis des Ennius zu denselben. α) Die griech. Originale. Glossae Salomonis (H. Usener, Rhein. Mus. 28 (1873) p. 419): *tragoedias Ennius fere omnes ex Graecis transtulit, plurimas Euripideis, nonnullas Aristarchiis.* Als Quellen lassen sich folgende Dichter nachweisen: 1. Aristarchus. Dieser Tragiker wird in dem Titel des Achilles als das Original bezeichnet; vgl. auch Plaut. Poen. 1. Dass Ennius noch ein zweites Stück von ihm übersetzt habe, lässt sich nicht nachweisen, und die Glosse ist daher in dieser Beziehung sehr verdächtig. 2. Euripides. Für Alexander und Andromacha bezeugt Varro (de lingua lat. 7, 82) den euripideischen Ursprung (über die Schwierigkeiten, welche in dieser Hinsicht die Andromacha darbietet, vgl. Vahlen, Ausg. p. CCIII), für Hecuba Gellius 11, 4, 1, für Medea Cic. de fin. 1, 2, 4; diese Stelle ist zugleich ein Beweis, dass Cicero nur eine Medea kannte. Sicher ist, dass Euripides dem römischen Dichter noch Originale für Andromeda, Erechtheus, Iphigenia, Melanippa und Telephus lieferte, wahrscheinlich auch für Alcmeo und Cresphontes und möglicherweise für Phoenix und Thyestes. 3. Aeschylus. Für die Eumenides war Aeschylus sicher die Quelle. Weiterhin hat man angenommen (Ribbeck, Die röm. Trag. p. 126), dass Ennius in Hectoris lytra die aeschyleische Trilogie *Μυρμιδόνες, Νηρηίδες* und *Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα* zusammengearbeitet hat, während Vahlen (Ausg. p. CCVII) annehmen möchte, dass Ennius das Stück nach Homer gedichtet habe. Auch bei dem Stück Nemea ist aeschyleisches Vorbild möglich. 4. Sophokles können wir bei keinem einzigen Stück als Quelle nachweisen; denn bezüglich des Aiax vgl. Vahlen, Ausg. p. CCI. β) Die lat. Bearbeitungen. Cic. de fin. 1, 2, 4 *hoc primum est in quo admirer, cur in gravissimis rebus non delectet eos sermo patrius, cum iidem fabellas Latinas ad verbum e Graecis expressas non inviti legant. quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat, Latinas litteras oderit?* Allein dass eine wörtliche Uebertragung der Medea nicht überall stattgefunden hat, lässt sich zeigen; vgl. Pascal, Studi p. 46. Ueber das Verhältnis der Medea zum Original vgl. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 85, der auch besonders das hervorhebt, dass Ennius als gelehrter Mann die Commentare zu seinen übersetzten Stücken zu Rate zog. Ueber das Verhältnis der ennianischen Iphigenia zum Original vgl. Th. Bergk, Kl. philol. Schr. 1 p. 226. Für die durch den Andriaprolog des Terenz (Vs. 18) bezeugte Contamination kann die Medea angeführt werden, in der der Stoff, den Euripides in zwei Tragödien behandelte, wahrscheinlich zu einer zusammengearbeitet wurde: vgl. Vahlen, Ausg. p. CCVIII.

Litteratur. O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 81; Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 28; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford[3] 1889, p. 85; G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900, p. 161; J. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, Leipz.[2] 1903, p. CC; F. Skutsch kündigt über die Iphigenia des Ennius einen Aufsatz an, der im Rhein. Mus. erscheinen soll. Die Fragmente der Tragödien bei Ribbeck, Tragicorum Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 17; L. Müller p. 91; Vahlen p. 118.

Die Praetextae des Ennius. α) Die Sabinerinnen. Julius Victor 6, 4 (Rhet. lat. min. p. 402 Halm) *ut Sabinis Ennius dixit.* Wie Vahlen in der adnotatio zeigt, hat Ennius auch in der hier mitgeteilten Stelle sich von seiner griechischen Lektüre leiten lassen. Den Sabinerinnen weist C. Pascal (Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 27) die Verse zu, welche in der Stelle bei Gellius 13, 22, 13 vorliegen sollen. J. Vahlen, Rhein. Mus. 16 (1861) p. 580) und O. Ribbeck (Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 205) erblicken in den Sabinerinnen eine Praetexta, anders Th. Bergk, Kl. philol. Schr. 1 p. 361. β) Die Ambracia. Nonius p. 471, 17 M. *Ennius Ambracia.* In dem Feldzug des M. Fulvius Nobilior gegen die Aetoler war die Glanztat die Eroberung Ambracias. Ribbeck (Die röm. Trag. p. 207) hält die Ambracia für eine Praetexta, in der die Eroberung Ambracias durch Fulvius Nobilior geschildert wurde. Die Ansicht Ribbecks ist sehr wahrscheinlich, wenn auch die wenigen von Nonius erhaltenen Fragmente keinen Beleg dafür liefern; vgl. Vahlen, Ausg. p. XIV. Dagegen hält die Ambracia für eine den Satiren zuzuteilende epische Dichtung L. Müller, Q. Ennius p. 108, p. 110, Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 123; vgl. auch Pascal, Studi etc. p. 50) für einen wohl ausserhalb der Satiren stehenden Panegyricus, indem er sich hiebei auf de vir. ill. 52 stützt: *quam victoriam (M. Fulvi de Ambracia) .... Q. Ennius amicus eius insigni laude celebravit,* eine Stelle, die ebenso gut auf eine Praetexta bezogen werden kann. — Die Fragmente bei Ribbeck, Tragic. Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 323; L. Müller p. 127, p. 76; Vahlen p. 188.

Die Komödien des Ennius. Wir haben nur zwei Spuren derselben. Nonius p. 155, 30 M. citiert: *Ennius cupiuncula*, wofür Ribbeck *caupuncula*, Vahlen *cupuncula* setzt. Pascal (Studi etc. p. 35) spricht die Vermutung aus: „Possumus fortasse et in Alexidis *Κύπριον* oculos adigere, atque de 'Cupriunculo' suspicari." Auf eine zweite Komödie führt Nonius p. 513, 12 M., p. 517, 12: *Ennius pancratiaste*; p. 506, 2 wird *panchratiastis* citiert. Ueber den Titel vgl. Pascal l. c. p. 24. Fulgentius p. 117, 9 Helm *friguttire dicitur subtiliter adgarrire. unde .... et Ennius in Telestide* (alii: *Celestide*) *comoedia sic ait: haec anus admodum friguttit. nimirum sauciavit se flore Liberi*. L. Müller (Ausg. p. 143) hat das Fragment wegen der Unglaubwürdigkeit des Autors nicht unter die Komödienfragmente aufgenommen. Pascal (l. c. p. 36) dagegen hält es für echt, will aber als Titel herstellen: *in Telesia comoedia*. — Volcacius Sedigitus (§ 62b) weist dem Ennius in seinem Kanon die zehnte, d. h. letzte Stelle, an. — Die Fragmente bei Ribbeck, Com. Rom. fragm., Leipz.[3] 1898, p. 5; L. Müller p. 128; Vahlen p. 190.

38. Das ennianische Epos „Die Jahrbücher". Naevius' punischer Krieg regte Ennius zur Nachahmung an; auch er wollte die Taten des römischen Volkes besingen. Sein Umgang mit der vornehmen römischen Welt, der ihn den grossen historischen Ereignissen näher brachte, war seinem Plane förderlich. Sein Epos, das er „annales" (Jahrbücher) betitelte, behandelte die Geschichte Roms von der Einwanderung des Aeneas bis auf seine Zeit herab. Die grosse Masse des Stoffes zwang den Dichter sofort zu einer Gliederung desselben und führte zur Bucheinteilung, während Naevius sein Gedicht ohne jede Abteilung erscheinen lassen konnte. Es wird uns von 18 Büchern berichtet. Wie schon der Titel des Gedichts zeigt, besang der Dichter im grossen Ganzen die Ereignisse nach der chronologischen Reihenfolge; die Gliederung kann sich also nur darin zeigen, dass er Wendepunkte der Geschichte aufsucht und markiert. Eine höhere Einheit und Abgeschlossenheit ist einem solchen Werke nicht eigentümlich; es können daher auch Fortsetzungen gegeben werden. So waren die Heldentaten eines Bruderpaares im istrischen Kriege (178/7) die Veranlassung, dass Ennius das 16. Buch hinzufügte. Wir müssen also hier einen Einschnitt annehmen. Allein damit war die Tätigkeit des Ennius noch nicht abgeschlossen, denn es kam noch ein 17. und 18. Buch hinzu. Noch im Jahre 172, also drei Jahre vor seinem Tod, arbeitete Ennius an seinen Jahrbüchern. Er war damals allem Anschein nach bis zum 12. Buch gekommen; auch hier trat ein Ruhepunkt für den schaffenden Dichter ein. In den vorausgegangenen 15 Büchern gewahren wir ebenfalls deutlich einen Einschnitt; diesen bildet das 7. Buch, mit dem die Darstellung der punischen Kriege anhebt; der Dichter sprach hier von seinem Unternehmen im Gegensatz zu seinem Vorgänger und scheint in einem Fragment[1]) auf Einwürfe seiner Gegner geantwortet zu haben. Es müssen sonach die ersten sechs Bücher bereits bekannt gewesen sein. Von dem ganzen Epos sind uns etwa 600 Verse oder Versteile erhalten, also sicherlich nur ein geringer Bruchteil des Ganzen. Der Aufbau ist daher ein schwieriger. Soweit wir sehen können, schloss der Dichter öfters drei Bücher zu einem grösseren Ganzen zusammen. Es schilderten z. B. die Bücher 1—3 die Ankunft des Aeneas und die Königszeit, die Bücher 7—9 die punischen Kriege, 10—12 den macedonischen Krieg. Weiter lässt sich zeigen, dass im 6. Buch der Krieg mit Pyrrhus, im 13. der mit Antiochus, im 16., wie bereits erwähnt, der istrische Feldzug behandelt war. Wie

[1]) 218 p. 39 V.

weit noch die Erzählung ging, können wir nicht genau angeben, da die Fragmente des 17. und 18. Buches zu unbestimmt sind. Die Behandlung des Stoffes war eine ungleiche; über die ältere Zeit ging der Dichter rascher weg; dagegen verweilte er länger bei der Geschichte seiner Zeit, und der erste punische Krieg wurde, weil bereits von Naevius besungen, kürzer abgemacht. In der Art der Behandlung unterscheidet sich Ennius wesentlich von Naevius. Während Naevius in schlichter Weise und im nationalen Versmass die Heldentaten der Römer im ersten punischen Krieg erzählte, lehnt Ennius sein Epos an Homer an und will eine Kunstdichtung liefern. Seine Abhängigkeit von Homer deutet der Dichter gleich im Eingang seiner Jahrbücher an; er führt sie mit einem Traum ein: es sei ihm, erzählt er, auf dem Parnass Homers Schatten erschienen und habe ihm unter Tränen die Geheimnisse des Weltalls erschlossen; auch das Leben nach dem Tode habe er berührt und dabei mitgeteilt, dass seine Seele, die auch einmal ein Pfau beherbergt, später in Ennius übergegangen sei. Man sieht, wie der Dichter mit der schönen Vision sich als zweiter Homer bei den Römern einführt. Und in der Tat, wollte Ennius dem vielfach dürren Stoff der Chroniken Leben einhauchen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als die poetischen Züge und die poetische Technik Homer zu entlehnen. So konnten die Gleichnisse verwendet werden, in den Fragmenten finden wir das Bild vom Pferde, das seine Fesseln sprengt und durch die Ebene rast.[1]) Aber der Nachahmer scheut sich auch nicht, ganze Schilderungen Homers auf ähnliche Situationen zu übertragen; das, was Homer vom Kampf des Aias singt, wird auf den Kampf eines Römers übertragen.[2]) Auch in dem Versmass schliesst sich Ennius an Homer an, indem er den Saturnier aufgibt und den Hexameter für seine Dichtung wählt. Selbstverständlich mussten die Gesetze des homerischen Hexameters vielfach modifiziert werden; z. B. gleich in der Cäsur wich Ennius von Homer ab; während bei Homer die männliche und weibliche Cäsur des dritten Fusses gleich häufig sind, setzte er hier die männliche Cäsur als die Normalform fest.[3]) So wurde Ennius der Ordner des lateinischen Hexameters. Da aber der Hexameter der Normalvers wurde, nach dem sich auch andere Metra richteten, reicht der Einfluss des Ennius in der lateinischen Metrik noch weiter. Aber noch in einer anderen Beziehung wirkte Ennius bahnbrechend, nämlich in der Prosodie. Für den scenischen Dichter war es in den meisten Fällen gleichgültig, ob in der Senkung eine lange oder kurze Silbe stand; er kam daher hier viel seltener in die Lage, die Natur einer Silbe auf ihre Quantität hin zu prüfen. Der daktylische Dichter kennt nur kurze oder lange Silben, er ist daher auf Schritt und Tritt auf Untersuchungen über die Länge und Kürze der Silben angewiesen. Diese Aufgabe war aber um so schwieriger, als die Schrift Ennius nicht so zu Hilfe kam wie bei den Griechen. Ennius musste sich daher grösstenteils

[1]) Il. 6, 506 || 514 p. 94 V.

[2]) Il. 16, 102 || 401 p. 73 V.

[3]) W. Meyer, Zur Gesch. der griech. und des lat. Hexameters (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1884 p. 1029), der auch darauf aufmerksam macht (p. 1030), dass bei Ennius im Gegensatz zu Homer im vierten Fusse spondeische Wörter und Wortschlüsse zahlreich sind. Haltloses bringt über einen Anschluss des Ennius an Archestratus F. Jaeckel (De poetarum Siculorum hexametro, Diss. Leipz. 1902, p. 7) vor.

auf sein Ohr verlassen. Auch die Positionslänge erforderte eine genaue Regelung. Sie erfolgte im Anschluss an die Griechen; in der Behandlung des sprachlichen Materials finden wir manchen Unterschied zwischen der daktylischen und scenischen Poesie. Auch auf orthographische Probleme ward er dadurch gebracht; die Konsonantenverdoppelung in der Schrift wird auf ihn zurückgeführt (Festus p. 293 O. M.).

Aus dem Gesagten wird man abnehmen können, wie weit Ennius den Naevius hinter sich liess; sein Gedicht blieb das Hauptepos der Republik, das Vorleser und Commentatoren fand. Unter den Fragmenten befinden sich manche, die uns ein Bild von der Kunst des Dichters gewähren können. Vielleicht genügen, um einen ersten Eindruck zu erhalten, die zwei längeren Bruchstücke, die Cicero seinem Werk über die Wahrsagung einverleibt hat, die eindringliche Erzählung, die Ilia ihrer Schwester über ein ihr gewordenes, für die Zukunft bedeutungsvolles Traumbild gibt,[1]) dann die anschauliche Schilderung der Vogelschau des Brüderpaares Romulus und Remus.[2])

Titel und Zahl der Bücher. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 484, 3 *epos Latinum primus digne scripsit is qui res Romanorum decem et octo conplexus est libris, qui et annales inscribuntur, quod singulorum fere annorum actus contineant, sicut publici annales, quos pontifices scribaeque conficiunt, vel Romanis, quod Romanorum res gestas declarant.* Dass die Stelle sich auf Ennius bezieht, ist zweifellos. α) Festus p. 257 O. M. citiert *l. XL*, wofür aber mit Recht von Ursinus *XI* gelesen wird; vgl. annal. 11 p. 63 V. Kein anderes Citat führt über das 18. Buch hinaus. Aus Plinius n. h. 7, 101 geht hervor, dass Ennius selbst sein Werk in Bücher geteilt. β) Für den Titel annales, den unsere Stelle bezeugt, aber zu unrichtigen Konsequenzen verwertet, stehen uns sehr alte Zeugnisse zur Verfügung, z. B. Lucilius p. 24 Marx: *tota Ilias una est, una ut θέσις annales Enni*; Varronis Menippeae 398 Buecheler *poesis est perpetuum argumentum e rhythmis, ut Ilias Homeri et annalis* (i. e. *annales*) *Enni*. Festus p. 198 O. M. *Ennius in l. I annalium*. Der Titel *Romais* wurde richtig von A. Reifferscheid (Fleckeis. Jahrb. 79 (1859) p. 157) und vor ihm von J. Bernays (vgl. Vahlen, Ausg. p. CXLV Anm.) Diomed. l. c. aus *Romanis* hergestellt. Da weder Lucilius noch Varro den Titel Romais zu kennen scheinen, wird er auf die Erfindung eines Grammatikers der Kaiserzeit zurückzuführen sein; so hiess auch die Aeneis später Gesta populi Romani (§ 230).

Die successive Entstehung der Annalen. Gellius 17, 21, 43 *cum septimum et sexagesimum annum haberet, duodecimum annalem scripsisse idque ipsum Ennium in eodem libro dicere.* Plin. n. h. 7, 101 *Q. Ennius T. Caecilium* (L. Müller: *Caelium*) *Teucrum fratremque eius praecipue miratus propter eos sextum decimum adiecit annalem.* Von seinen Lebensverhältnissen wird Ennius passend in einem Epilog gesprochen haben. Das 12. Buch bildete sonach einen Abschluss. Es folgten aber zwei Fortsetzungen, die erste umfasste die Bücher 13—15, die zweite begann, wie aus der Pliniusstelle ersichtlich ist, mit dem 16. Buch und schloss mit dem 18. Von den ersten 12 Büchern gewahren wir noch einen Einschnitt im 7. Buch, da hier die Fragmente deutlich auf ein Prooemium hinweisen. Wenn Ennius das 12. Buch im 67. Lebensjahr, also 172 v. Chr., schrieb, so muss er, da er 169 starb, die Bücher 13—18 von 172—169 geschrieben, also in jedem Jahre etwa zwei Bücher verfasst haben. Man wird dies bei einem so gewandten Dichter nicht für unmöglich erachten. Eine Schwierigkeit könnte man noch aus dem Inhalt des 16. Buches herleiten. Dasselbe behandelte, wie aus der Nennung des Königs Epulo hervorgeht, den istrischen Krieg der Jahre 178 und 177; vgl. Liv. 41, 11. In diesem Krieg hat sich ein Brüderpaar ausgezeichnet, und dieses Brüderpaar soll nach Plinius der Anlass gewesen sein, dass Ennius seine Annalen mit dem 16. Buch fortsetzte. Wenn es nun der Fall sein sollte, wie L. Müller (Q. Ennius p. 134) annimmt, dass das Buch alsbald nach Abschluss des istrischen Krieges verfasst wurde, so kann das 12. Buch nicht 172 verfasst sein. Man hat daher die Buchzahl bei Gellius emendiert: Merula schreibt *duodevicesimum*, L. Müller (Q. Ennius p 134) *XVII*, Baehrens *XVI*. Allein auch nach 172, etwa 170, konnte der Dichter die Fortsetzung des Werkes damit begründen, dass er die Ruhmestaten eines Brüderpaares verherrlichen wolle, und da er mit seiner Erzählung der Gegenwart nahe gerückt war, sagen (annal. 410 p. 74 V.): *quippe vetusta virum non est satis bella moveri.* Steht

[1]) 35 p. 8 V. | [2]) 77 p. 13 V.

aber fest, dass das 12. Buch einen Epilog hatte, so konnte auch hier das Praeconium des Fabius Maximus stehen, das Macrob. Sat. 6, 1, 23 dem 12. Buch zuweist. Vgl. Vahlen, Ueber die Annalen des Ennius (Abh. der Berl. Akad. der Wissensch. 1886 Abh. 1); dagegen F. Schöll, Zur Chronologie von Ennius' Annalen (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 158). Eine Vermutung über den Inhalt des 15. Buches bei F. Marx, Deutsche Litteraturzeitung 1903 Sp. 2748. Wann Ennius mit dem Werk begann, lässt sich nicht genau sagen. Wenn man nun folgert, dass Ennius schon vor 189 eine Reihe von Büchern abgefasst habe und schon ein berühmter Dichter gewesen sei, weil ihn M. Fulvius Nobilior mit nach Aetolien nahm, um Verkünder seines Ruhmes zu sein, so fällt die Schlussfolgerung zusammen, wenn der Panegyricus auf Scipio gleich nach dessen Rückkehr auf Afrika abgefasst wurde. Ebensowenig stichhaltig ist die Argumentation F. Schölls (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 160), dass Ennius das 6. Buch vor 184 geschrieben habe, da durchaus nicht feststeht, dass Plautus im Truculentus (Vs. 929) auf 196 p. 35 V. angespielt hat. Auch das 9. Buch gewährt keinen festen chronologischen Anhaltspunkt. In demselben werden die ehrenden Beinamen erwähnt, die M. Cornelius Cethegus von seinen Zeitgenossen in Bezug auf die Beredsamkeit gespendet wurden. Wie Cicero (Brut. 15, 57) berichtet, hat Ennius die Verse nach dem Tode des Gefeierten geschrieben, also nach 196 (Liv. 33, 42, 5). Aber sie müssen geraume Zeit nach 196 geschrieben sein, da der Dichter von einer weit zurückliegenden Vergangenheit spricht. Allein Genaueres lässt sich nicht feststellen.

Naevius und Ennius. Cic. Brutus 19, 75 *Naevi, illius quem in vatibus et Faunis annumerat Ennius, bellum Punicum quasi Myronis opus delectat. sit Ennius sane, ut est certe, perfectior; qui si illum, ut simulat, contemneret, non omnia bella persequens primum illud Punicum acerrumum bellum reliquisset. sed ipse dicit, cur id faciat. 'scripsere', inquit, 'alii rem vorsibus' — et luculente quidem scripserunt, etiamsi minus quam tu polite. nec vero tibi aliter videri debet, qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel, si negas, surripuisti.* Ennius konnte natürlich den ersten punischen Krieg kürzer behandeln, aber nicht völlig übergehen. Mit dieser Annahme stimmen auch die Fragmente überein; vgl. Vahlen, Ausg. p. CLXXIX. Ueber das Verhältnis der beiden Dichter vgl. noch denselben p. XX; Pascal, Studi etc. p. 49.

Homer und Ennius. Cic. de fin. 1, 3, 7 *locos quidem quosdam, si videbitur, transferam, et maxime ab iis, quos modo nominavi* (Plato und Aristoteles), *cum inciderit, ut id apte fieri possit, ut ab Homero Ennius, Afranius a Menandro solet.* An die Seite der Ilias werden die Annalen des Ennius gestellt von Lucilius 343 p. 24 Marx und von Varro Menipp. 398 Buecheler. Die Nachahmung Homers von seiten des Ennius wurde bereits von Macrob. Sat. 6, 3, 7 erkannt; vgl. die Zusammenstellung bei Skutsch Sp. 2611. Die Nachahmung Homers benutzt E. Zarncke, Comment. philol. in honorem Ribbeckii, Leipz. 1887, p. 274, um bei den Historikern die Spuren der ennianischen Annalen nachzuweisen. „Wo wir in Darstellungen der Geschichte jener Zeit, die auch Ennius in seinen Annalen schilderte, den Homer nachgeahmt finden, da haben wir auch — mit gewissen Ausnahmen, aber doch in überwiegender Mehrzahl der Fälle — den Ennius." Belehrend Liv. 2, 20, 1 und Il. 3, 15; vgl. E. Hiller, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 747. — F. Kunz, Die älteste röm. Epik in ihrem Verhältnis zu Homer, Progr. Unter-Meidling bei Wien 1890; J. Tolkiehn, Homer und die röm. Poesie, Leipz. 1900, passim; L. Valmaggi, Sul sogno di Ennio nel proemio del I libro degli Annali (Bollettino di filol. class. 3 (1897) p. 259): vgl. noch C. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863, p. 15.

Vorleser und Commentatoren der Annalen. α) Sueton. de gramm. 2 *hactenus tamen imitati, ut carmina parum adhuc divulgata .... diligentius retractarent ac legendo commentandoque et ceteris nota facerent; ut C. Octavius Lampadio Naevii Punicum bellum, quod uno volumine et continenti scriptura expositum divisit in septem libros; ut postea Q. Vargunteius annales Enni, quos certis diebus in magna frequentia pronuntiabat.* Gellius 18, 5, 2 *atque ibi tunc Juliano nuntiatur ἀναγνώστην quendam, non indoctum hominem, voce admodum scita et canora Ennii annales legere ad populum in theatro. 'eamus' inquit 'auditum nescio quem istum Ennianistam': hoc enim se ille nomine appellari volebat.* β) Sueton. de gramm. 8 *M. Pompilius Andronicus* (§ 195, 3) .... *adeo inops atque egens, ut coactus sit praecipuum illud opusculum suum annalium Enni elenchorum sedecim milibus nummum cuidam vendere, quos libros Orbilius suppressos redemisse se dicit volgandosque curasse nomine auctoris.* Nicht leicht zu bestimmen ist, was unter *elenchi* zu verstehen ist. Vahlen (Ausg. p. XXIX) erklärt unter Hinweis auf Silligs Ausg. des Plinius n. h. 1 p. 17: „Pompilius duodeviginti librorum annalium totidem numero periochas cuiuscumque eae modi erant confecisse videtur." Mit Recht hat aber O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 44) einen anderen Weg eingeschlagen; er interpretiert *elenchi* als „Historische Nachweise und Untersuchungen über die Quellen und Entlehnungen". Skutsch (Sp. 2614) acceptiert von dieser Erklärung nur die Entlehnungen, indem er an die Werke des Perellius Faustus und Q. Octavius Avitus über die furta Vergils erinnert. Ich trete der Interpretation Ribbecks

bei, in die ich aber auch noch die Prüfung der historischen Tatsachen aufgenommen wissen möchte. Auch der um dieselbe Zeit lebende M. Antonius Gnipho commentierte das Epos (F. Buecheler, Rhein. Mus. 36 (1881) p. 334; vgl. § 195, 2).

Spezialausg. der Annalen von P. Merula, Leiden 1595. Die Ausg. Merulas bietet Fragmente dar, welche den Verdacht der Unechtheit im höchsten Grade erregen; sie sind zusammengestellt bei Vahlen, Ausg. p. 240. Es entsteht die Frage, ob Merula sich einer Fälschung schuldig gemacht hat. Diese sucht J. Lawicki (De fraude Pauli Merulae Ennianorum annalium editoris, Diss. Bonn 1852) darzutun. Allein es ist doch möglich, dass Merula an dem Betrug keine Schuld hat; vgl. P. J. Blok, De fragmentis Ennianis a Paullo Merula editis (Mnemos. 28 (1900) p. 1). Eine neue Aufl. der Ausg. Merulas ist die von E. Spangenberg, Leipz. 1825. I frammenti degli Annali editi ed illustrati da L. Valmaggi, Turin 1900; vgl. dazu J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1900 Sp. 1314 und A. G. Amatucci, Rivista di filol. 29 (1901) p. 142.

Litteratur. Th. Bergk, Kl. philol. Schr. 1 p. 252 (über fragm. 421 p. 76 V., wichtig für die Bestimmung des Inhalts des 16. Buches); L. Havet, L'histoire romaine dans les derniers tiers des annales d'Ennius (Mélanges. Bibliothèque de l'école des hautes-études fasc. 35 (1878) p. 21); C. M. Francken, De zoneclips van Ennius (Verslagen en Mededeelingen 1885, 3, 1); A. Reichardt, De Q. Ennii annalibus, Halle 1889 = Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 777 (über den Wortschatz); E. Wölfflin, Surus = surculus bei Ennius (525 p. 95 V.), Archiv für lat. Lexikographie 6 (1889) p. 508; J. M. Stowasser, Ein übersehener Enniusvers (Wien. Stud. 13 (1891) p. 325); J. Vahlen, De Ennii annalium versibus nonnullis singularibus quaest. (Ind. lect. Berl. 1892/93); Stadtgründungsaugurium bei Ennius (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1894 p. 1143); H. Jordan, Quaest. Ennianae, Königsberg 1885; C. Trieber, Hermes 27 (1892) p. 327 (über das Gründungsjahr Roms. Vs. 501 p. 91 V.); O. Haube, Die Epen der röm. Litt. im Zeitalter der Republik, Schrimm 1895, p. 5; C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 10; W. Soltau, Livius' Geschichtswerk, seine Composition und seine Quellen, Leipz. 1897, p. 42 (Verhältnis des Ennius zu Livius in der Erzählung des istrischen Krieges); H. Diels, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1898 p 497 (will Fragment Nr. 30 des Oxyrhynchus Papyri auf die Annalen des Ennius beziehen). Ueber verschiedene Stellen der Annalen handelt L. Valmaggi im Bollettino di filol. class. Bd. 3—5 und Rivista di filol. 29 (1901) p. 249; E. Ciaceri, Per Ennio e Tito Livio (periodo Albano e fondazione di Roma), Rivista di storia antica N. S. 6 (1902) p. 58; J. Kvíčala, Quaest. Ennianae pars prior (Eos 8 (1902) p. 1); Zeitschr. für die österr. Gymn. 1906, p. 1, p. 97; L. Holzapfel, Dell' èra Enniana intorno alla fondazione di Roma (Rivista di storia antica N. S. 8 (1904) p. 108). Ueber das Akrostichon vgl. W. Meyer, Ges. Abh. 2 (Berl. 1905) p. 108.

39. Ennius' übrige Werke. Ausser den Tragödien bearbeitete Ennius auch andere griechische Produkte. In seinem Epicharmus setzt Ennius in trochäischen Tetrametern naturphilosophische Lehren auseinander. Als die vier Elemente erscheinen Wasser, Erde, Luft, Sonne. Der Leib ist Erde, die Seele Feuer; Juppiter ist die Luft. Die Einkleidung war ein Traum; denn einer der ersten Verse lautete:

nam videbar somniare med ego esse mortuum.

Es fragt sich, wer hier der Sprechende ist. Man hat Ennius als Sprechenden angenommen; allein mit grösserer Wahrscheinlichkeit denkt man an Epicharmus selbst. Der sicilische Dichter hat in seine Komödien viele philosophische Sätze eingestreut. Irgend einem Poeten kam der Gedanke, diese epicharmische Weisheit zu sammeln und zu erweitern; er wählte das Kunstmittel der Vision, er liess den Epicharmus in die Unterwelt steigen und seine Lehren von dem Meister selbst, von Pythagoras, holen. Ennius begnügte sich mit der Rolle des Uebersetzers. Dem Epicharmus wohnte die Tendenz der Aufklärung inne. Diese Tendenz zeigt noch in verstärktem Masse der Euhemerus oder die heilige Geschichte. Euhemerus, Freund des Kassander, schrieb ein Buch, betitelt „heilige Urkunde“ (*ἱερὰ ἀναγραφή*). Er gab nämlich vor, auf einer fernen Insel in einem Zeustempel eine Inschrift über die Urgeschichte der Welt auf einer Säule gefunden zu haben; darnach seien die Götter nichts als durch Klugheit

hervorragende Menschen gewesen, die man vergötterte. Aus der ennianischen Bearbeitung gibt uns Lactantius die meisten Auszüge; dieselben sind in Prosa abgefasst und zwar in einer Prosa, die gar nichts Altertümliches enthält;[1]) man muss daher eine Ueberarbeitung annehmen. Die gewöhnliche Ansicht, dass Ennius den Euhemerus in ein Gedicht umgesetzt habe, entbehrt der stichhaltigen Begründung. Unter dem Titel „Feinschmeckerisches“ (Hedyphagetica) schrieb Ennius ein gastronomisches Gedicht, aus dem sich ein der Form nach sehr hartes Fragment über die verschiedenen Fundorte der Fische erhalten hat. Es war, wie die Vergleichung zeigt, eine Bearbeitung der *Ἡδυπάθεια* betitelten gastronomischen „Rundreise“ des Archestratus von Gela, der ein Zeitgenosse des Aristoteles war.[2]) Sehr wenig Fragmente sind uns auch vom Sota erhalten. Sota ist die Koseform von Sotades. Dieser zur Zeit des Ptolemaeus Philadelphus lebende Dichter ist der Hauptvertreter einer meist schlüpfrigen Unterhaltungsgattung im ionischen Mass. Diese führte der Sota des Ennius in die römische Litteratur ein und mit ihr zugleich das metrum Sotadeum. Aus den Praecepta, mit denen wohl der anderweitig citierte Protrepticus identisch ist, haben wir nichts als eine Sentenz in trochäischen Tetrametern und ein Wort. Auch Epigramme schrieb Ennius; es sind uns drei erhalten; zwei beziehen sich auf Scipio, das erste ist die Grabschrift, das zweite führt Scipio selbst redend ein, indem er über die Grösse seines Ruhmes spricht, in dem dritten verbittet sich der Dichter die Tränen nach seinem Tod, denn er lebe fort im Andenken der Menschen. In diesen Epigrammen kam zum erstenmal das elegische Distichon in der römischen Litteratur zur Anwendung. Die Epigramme werden dem Dichter auch Gelegenheit geboten haben, das Akrostichon in die römische Litteratur einzuführen. Das letzte, was wir von Ennius zu verzeichnen haben, sind die Satiren. Es waren nach glaubwürdigem Zeugnis vier Bücher. Dass die dialogische Form darin vorkam, beweist der Streit zwischen Tod und Leben, der den Satiren zugeteilt wird. Dieselbe zeigt sich noch einigemal in den Fragmenten. In die Satiren war auch die äsopische Fabel von der Haubenlerche aufgenommen; am Schluss war ausdrücklich die Lehre beigefügt, dass man in dem, was man selbst tun könne, sich nicht auf die Freunde verlassen dürfe. Der Metra können wir in den Satiren verschiedene nachweisen. Als einen Teil der Satiren werden wir auch den Scipio zu betrachten haben. Es ist dies ein Panegyricus auf den Sieger von Zama, aber in verschiedenen Massen abgefasst. Bekannt sind aus demselben die schönen Verse, in denen der Dichter schildert, dass in die weite Welt tiefes Schweigen einzog, dass der grimme Herr des Meeres den wilden Wogen Ruhe gebot,

[1]) Diesen Eindruck haben auch andere Forscher von den Fragmenten erhalten. So findet L. Müller (Q. Ennius p. 113) in ihnen „ebensowenig Verse als Archaismen“. G. Bernhardy (Grundriss der röm. Litt., Braunschweig[5] 1872, p. 421) sagt, dass dieselben von Späteren überarbeitet sein müssen, „wenn man die glatte Diktion dieser Prosa betrachtet“. O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 47) findet in ihnen „eine völlig modernisierte Form, welche uns von dem ennianischen Stil keine Ahnung gibt.“ Was Vahlen (Ausg. p. CCXXIV) beibringt, um „robiginem antiquitatis“ zu erweisen, ist nicht sehr erheblich.

[2]) Ueber den Einfluss des Gedichts auf Lucilius vgl. F. Marx, Stud. Lucil., Bonn 1882, p. 78.

dass der Sonnengott der Rosse schnelle Hufe zurückhielt und dass alle Flüsse stille standen und in den Bäumen sich kein Hauch mehr regte.

Epicharmus. α) Cic. Acad. prior. 2, 16, 51 *idem (Ennius) in Epicharmo.* Priscian. Gramm. lat. 2 p. 341, 20 *Ennius protulit in Epicharmo.* Varro de lingua lat. 5, 59 *Epicharmus dicit.* 5, 68 *Epicharmus Ennii.* Die Bruchstücke, die unter dem Namen des Epicharmus überliefert sind, weisen als Metrum den trochäischen Tetrameter auf. Es ist völlig verfehlt, wenn C. Pascal (Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 21; nur aus Anführungen kenne ich: Pascal, Epicharmo e gli scrittori latini, Graecia capta 1905 p. 1, p. 19) dem Epicharmus Hexameter, die am Eingang der Annalen ihren passenden Platz haben, zuweisen und folglich den Epicharmus zu einer Satire mit buntscheckigem Inhalt machen will, die er dem vierten Buch der Satiren zuteilt. β) Ueber das Verhältnis des Ennius zu Epicharmus sind verschiedene Ansichten vorgebracht worden; die wahrscheinlichste ist die, dass Ennius ein unter dem Namen Epicharmus gehendes Gedicht περὶ φύσεως übertragen hat. Dafür spricht die Analogie des Euhemerus; vgl. U. Wilamowitz, Euripides Heracles 1 (Berl. 1889) p. 30 Anm.; G. Kaibel, Comicorum graec. fragm. 1 (Berl. 1899) p. 135; Vahlen, Ausg. p. CCXVIII. Allem Anschein nach aber war dieser dem Ennius vorliegende Epicharmus eine Fälschung (vgl. dagegen E. Rohde, Psyche, Freib. 1894, p. 551 Anm. 1). Unwahrscheinlich ist die Ansicht, dass Ennius selbst aus den Komödien des Epicharmus Gedanken ausgehoben und zu einer Sammlung vereinigt hatte. γ) Die Einkleidung ist ein Traum, in dem der Erzähler glaubte, in der Unterwelt zu sein. Es fragt sich, wer derjenige ist, der seinen Traum erzählt. Gewöhnlich nimmt man an, dass Ennius der Träumende ist und sich von Epicharmus, der redend eingeführt wird, in der Unterwelt belehren lässt. A. Dieterich (Nekyia, Leipz. 1893, p. 132) teilt den Traum und die Erzählung des Traumes dem Epicharm selbst zu. Wenn es richtig ist, dass Ennius ein naturphilosophisches Gedicht mit dem Titel Epicharmus übersetzte, so wird er auch das Kunstmittel des Traumes dort vorgefunden haben. Wenn auch Ennius erzählte, so hätten wir zwei Sprechende, und das Citat *Epicharmus dicit* wäre dann doch auffallend. Nach Cicero (Acad. pr. l. c.) müsste man allerdings annehmen, dass Ennius der Träumende war; es liegt wohl ein Missverständnis oder eine Flüchtigkeit von seiten Ciceros vor. — E. Maass, Orpheus, München 1895, p. 227 Anm.; G. Ettig, Acheruntica (Leipz. Stud. 13 (1891) p. 344). — Fragmente bei L. Müller p. 77; Baehrens p. 123; Vahlen p. 220; auch Kaibel l. c. und H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berl. 1903, p. 100.

Euhemerus. α) Cic. de nat. deor. 1, 42, 119 *quae ratio* (dass die Götter eigentlich berühmte verstorbene Menschen sind) *maxime tractata ab Euhemero est, quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius. ab Euhemero autem et mortes et sepulturae demonstrantur deorum.* Ueber die romanhafte Einkleidung, die Euhemerus seiner rationalistischen Darstellung vorausschickte, vgl. E. Rohde, Der griech. Roman, Leipz.[2] 1900, p. 236. Ueber das System des Euhemerus vgl. R. de Block, Euhemère, son livre et sa doctrine, Mons 1876; P. J. Maria van Gils, Quaest. Euhemereae, Diss. Amsterdam 1902, und dagegen J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1903 Sp. 540. Erste kritische Sammlung der Fragmente von G. Némethy, Euhemeri reliquiae, coll. prolegomenis et adnotationibus instr. G. N., Budapest 1889; vgl. auch J. Geffcken, Die babylonische Sibylle (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1900 p. 95). β) Ausser Cicero kannte die Uebersetzung auch Varro r. r. 1, 48 *apud Ennium .... in Euhemeri libris versus.* Lactantius citiert diese Uebersetzung (div. inst. 1, 13, 14): *Ennius in Euhemero dicit* oder (1, 11, 44): *Ennius in sacra historia*, an einer Stelle 1, 14, 6 *sacra scriptio*. J. Vahlen hat darnach vermutet, dass die Uebersetzung den Doppeltitel *Euhemerus, sacra historia* führte; doch würde dem griechischen *ἀναγραφή scriptio* mehr entsprechen; vgl. A. Riese, Rhein. Mus. 18 (1863) p. 448. Gegen Krahners (Grundlinien zur Gesch. des Verfalls der röm. Staatsreligion, Halle 1837, p. 37) unberechtigte Hypothese vgl. O. Sieroka, De Euhemero, Diss. Königsberg 1869, p. 5. Augustin hatte, wie Vahlen (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1899 p. 276) gezeigt hat, die sacra historia nicht selbst gelesen. γ) Die Fragmente, die Lactantius beibringt, sind in Prosa abgefasst; er deutet mit keinem Worte an, dass Euhemerus ursprünglich ein Gedicht gewesen, sondern er stellt die sacra historia sogar den Dichtererzeugnissen gegenüber; vgl. div. inst. 1, 14, 1: *aperiamus ea quae veris litteris continentur, ne poetarum ineptias in accusandis religionibus sequi ac probare videamur. haec Enni verba sunt.* Da man Ennius nur als Dichter kannte, hat man angenommen, dass die Uebertragung des Ennius ursprünglich in Versen abgefasst war (vgl. L. Müller, Q. Ennius p. 113). Auf diese Uebertragung wollte einst Vahlen einen Hinweis in Columellas Worten (9, 2): *Euhemerus poeta* erblicken; allein O. Crusius (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 63) hat mit Recht eingewendet, dass Columella den Euhemerus nicht selbst eingesehen hatte, sondern ihn nur aus Hygin kannte, und dass er, da er ihn dort mit Dichtern angeführt fand, unrichtig geschlossen habe, dass auch Euhemerus ein Dichter sei. In seiner zweiten Ausgabe hat Vahlen (p. CCXXII) selbst seinen Beweis als hinfällig anerkannt. Auch ein anderer Beweis, auf den sich

Némethy (p. 19) stützt, dass der von Nonius (p. 216, 28 M.) beigebrachte Hexameter (annal. 28 p. 7 V.) aus dem Euhemerus stamme und damit den poetischen Charakter der Uebertragung dartue, ist unhaltbar; vgl. Vahlen, Ausg. p. CCXXII. Die Annahme von der ursprünglichen poetischen Anlage des Euhemerus kann sich nur darauf stützen, dass aus den Fragmenten bei Lactanz noch der Rhythmus herausklinge; man wollte trochäische Tetrameter herauslesen; vgl. B. ten Brink, M. Terentii Varronis locus de urbe Roma; Varronianis accedunt Q. Ennii apologus Aesopicus et reliquiae Euhemeri versibus quadratis, Utrecht 1855; Vahlen, Ausg. p. CCXXII. Allein nichts ist trügerischer als solche Versuche; die Fragmente haben weder im Ton noch im Inhalt etwas Poetisches. Die Ansicht, dass die poetische sacra historia in Prosa umgesetzt worden sei, ist irrig. — F. Zucker, Euhemeros und seine Ἱερὰ ἀναγραφή bei den christl. Schriftst. (Philol. 64 (1905) p. 465). — L. Müller p. 78; Baehrens p. 126; Vahlen p. 223.

Hedyphagetica. Apuleius apol. 39 *Q. Ennius hedyphagetica* (Laurentianus: *hedesphagitica*) *versibus scripsit. innumerabilia genera piscium enumerat, quae scilicet curiose cognorat.* Mit Unrecht bezweifelt wohl Vahlen (Ausg. p. CCXVIII; vgl. noch Rhein. Mus. 16 (1861) p. 581), dass Apuleius mit *Hedyphagetica* den Titel der Schrift habe geben wollen. Von den Versen des Ennius stimmt manches mit Fragmenten des Archestratus von Gela (vgl. fragm. 56 p. 156 Brandt), der eine gastronomische Rundreise geschrieben hat. Dieselbe wird mit verschiedenen Titeln bezeichnet, der echte scheint aber Ἡδυπάθεια zu sein (S. K. Sakellaropoulos, Γραμματικὰ καὶ κριτικὰ in memoriam Luciani Muelleri, Athen 1900, p. 3: ἡδυπάθεια φαγητική). Die Fragmente des Archestratus von Gela bei W. Ribbeck, Archestrati Syracusii sive Gelensis reliquiae, Berl. 1877; P. Brandt, Corpusculum poesis epicae graecae ludibundae fasc. 1: Parodorum epicorum Graec. et Archestrati reliquiae, Leipz. 1888, p. 140; G. Schmid, De Archestrati Gelensis et Q. Ennii fragmentis quibusdam in Journal des Ministeriums für Volksaufklärung, St. Petersb. 1897. Ueber Berührungspunkte mit anderen Autoren vgl. C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 25. — L. Müller p. 83; Baehrens p. 130; Vahlen p. 218.

Sota. Wir finden citiert: Varro de lingua lat. 5, 62 *in Sota Enni*, Fronto p. 61 Naber *Sota Ennianus remissus a te* etc., Festus p. 590 M. *Ennius Sotadico versu*, p. 356 *Ennius .... in Sota* (überliefert *nasota*). Ueber den Namen vgl. O. Müller, Ausg. des Festus p. 413: „Sota Graece est Σωτᾶς, nota hypocoristici forma pro pleniori Σωτάδης positum, ut Ἀλεξᾶς pro Ἀλέξανδρος et multa ad eundem modum formata“; vgl. A. Fick-Bechtel, Die griech. Personennamen, Gött. 1894, p. 29. Ueber Sotades vgl. F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 1 (Leipz. 1891) p. 245; W. Christ, Gesch. der griech. Litt., München[4] 1905, p. 566. — L. Müller p. 84; Baehrens p. 131; Vahlen p. 217.

Praecepta sive Protrepticus. Charis. Gramm. lat. 1 p. 54, 19 *Ennius in Protreptico.* Priscian. Gramm. lat. 2 p. 532, 17 *Ennius in praeceptis.* Vahlen, Ausg. p. CCXVII: „Credibile fit Ennium hic quoque Graecum exemplum Latine expressum extulisse.“ Unrichtig teilt Pascal (Studi etc. p. 21) die Praecepta dem Epicharmus zu. — L. Müller p. 83; Baehrens p. 131; Vahlen p. 218.

Epigramme. Ausser den im Texte erwähnten drei Epigrammen teilt Vahlen die Grabschrift des Ennius (vgl. unten p. 126) dem Dichter selbst zu, weil Cic. Tusc. 1, 15, 34 dieser Meinung war. Allein man wird doch eher anzunehmen haben, dass das Epigramm von einem anderen herrührt; vgl. auch oben p. 112 und L. Müller. Ausg. p. 247. Ueber die Einführung des Distichons durch Ennius vgl. Isidor. orig. 1, 38: *elegiacus — hic omnino vix constat a quo sit inventus, nisi quia apud nos Ennius eo prior usus est.* — Fragmente bei L. Müller p. 85; Baehrens p. 125; Vahlen p. 215; vgl. auch F. Plessis, Epitaphes, Paris 1905, p. 45.

Das Akrostichon. Cic. de divin. 2, 54, 111 *non esse autem illud carmen furentis cum ipsum poema declarat .... tum vero ea, quae ἀκροστιχίς dicitur, cum deinceps ex primis primi cuiusque versus litteris aliquid conectitur, ut in quibusdam Ennianis: Q. Ennius fecit. Id certe magis est attenti animi quam furentis.* Ueber die Anwendung des Akrostichon bei Epicharmus vgl. Diog. Laert. 8, 3: *παραστιχίδια ἐν τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ ὅτι αὐτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα.* Man hat ohne zwingenden Grund im Hinblick auf diese Stelle gefolgert, dass das Akrostich in dem Epicharm des Ennius zur Anwendung kam. — U. Wilamowitz, Euripides Heracles 1 p. 30 Anm.; H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berl. 1903, p. 91; C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 24. Dem Ennius folgte Aurelius Opilius (Cos. 105), der in seinem Verzeichnis echt plautinischer Stücke (pinax) durch ein Akrostichon seinen Namen angab (Suet. de gramm. 6). Vgl. H. Diels, Sibyll. Blätter, Berl. 1890, p. 26, p. 35 und M. Schmidt, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 457. — L. Müller p. 88; Baehrens p. 132; Vahlen p. 239.

Die Satiren des Ennius. α) Das Wesen der Satira. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 485, 30 (vgl. auch die Ueberlieferung bei Porphyrio p. 328 Holder) *satira dicitur carmen apud Romanos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae*

charactere compositum, quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius, sed olim carmen quod ex variis poematibus constabat satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius. Ueber den Namen sagt Diomedes: *satira autem dicta sive a Satyris, quod similiter in hoc carmine ridiculae res pudendaeque dicuntur, quae velut a Satyris proferuntur et fiunt: sive satura a lance quae referta variis multisque primitiis in sacro apud priscos dis inferebatur et a copia ac saturitate rei satura vocabatur .... sive a quodam genere farciminis, quod multis rebus refertum saturam dicit Varro vocitatum. est autem hoc positum in secundo libro Plautinarum quaestionum, 'satura est uva passa et polenta et nuclei pini ex mulso consparsi'. ad haec alii addunt et de malo punico grana. alii autem dictam putant a lege satura, quae uno rogatu multa simul conprehendat, quod scilicet et satura carmine multa simul poemata conprehenduntur. cuius saturae legis Lucilius meminit in primo* (fr. 48 p. 6 Marx) *et Sallustius in Jugurtha* (c. 29). Aus diesen Worten geht hervor, dass die Satiren des Ennins eine Sammlung vermischter Gedichte, die in verschiedenen Massen geschrieben waren, darstellen. Die persönlichen Angriffe, die in den Satiren des Lucilius zutage traten, fehlten hier noch (anders E. M. Pease, The satirical element in Ennius (Transactions and Proceedings of the American philol. association 27 (1896) p. XLVIII; vgl. § 55). β) Als Titel dieser Sammlung vermischter Gedichte vermutet F. Marx (Lucilius 1 p. XIV) *poemata per saturam.* Die Citate lauten: Nonius p. 474, 25 *Ennius satyrarum lib. I.* Scholia Daniel. zu Verg. Aen. 12, 121 *Ennius saturarum II.* Macrob. Sat. 6, 5, 5 *Ennius in libro sabinarum* (Columna: *saturarum) quarto.* Ueber die Zahl der Bücher vgl. Porphyrio zu Horat. serm. 1, 10, 46: *Ennius quattuor libros saturarum reliquit.* Das Zeugnis, das für ein 6. Buch der Satiren aus Donat zu Terent. Phormio 2, 2, 25 (2 p. 432 Wessner) angeführt wird, kann, selbst wenn die Ueberlieferung gesichert wäre, gegen dieses bestimmte Zeugnis nicht in Betracht kommen. γ) Ueber die Stoffe vgl. Quintil. 9, 2, 36: *sed formas quoque fingimus saepe, ut Famam Vergilius, ut Voluptatem ac Virtutem .... Prodicus, ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in satura tradit Ennius.* Ueber diese Agone handelt vortrefflich A. Dieterich, Pulcinella, Leipz. 1897. p. 78, der besonders an Epicharms Streit zwischen Erde und Meer erinnert; vgl. auch R. Hirzel, Der Dialog 1 (Leipz. 1895) p. 423. Gellins 2, 29, 20 *hunc Aesopi apologum* (die Fabel von der Haubenlerche) *Q. Ennius in satiris scite admodum et venuste versibus quadratis composuit.* Gellius teilt die zwei Schlussverse mit. Versuche, die von Ennius mitgeteilte Fabel in trochäische Tetrameter umzusetzen, wurden gemacht von B. ten Brink (vgl. oben p. 122) und O. Ribbeck, Rhein. Mus. 10 (1856) p. 290. Ebenso hat F. Buecheler (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 5) die Fabel des Hygin Nr. 220 über die Cura auf Ennius zurückgeführt und in trochäische Tetrameter umgesetzt. δ) Unrichtig ist die Ansicht L. Müllers (Q. Ennius p. 107), „dass die Ambracia, die Lehrgedichte Epicharmus, Euhemerus, Protreptica und Hedyphagetica, endlich der Sota und die Epigramme Teile der Satiren ausmachten". — L. Müller p. 73; Baehrens p. 116; Vahlen p. 204. — A. Petermann, Ueber die Satire des Ennius, 1. und 2. Teil, Progr. Hirschberg 1851/52; O. Keller, Ueber das Wort satura (Philol. 45 (1886) p. 389); C. Pascal, De Ennio Dionysii imitatore (Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 45); vgl. Athenaeus 15, 669 D.

Scipio. Wir finden folgende drei Citate: Gellius 4, 7, 3 *solius Ennii versum unum ponit ex libro, qui Scipio inscribitur.* Macrob. Sat. 6, 2, 26 *Ennius in Scipione*, ebenso 6, 4, 6. Die Citate, besonders das des Gellius, scheinen auf ein selbständiges Werk zu deuten. Aber man darf nicht mit G. Röper (De Ennii Scipione, Danzig 1868) den Scipio als eine Praetexta betrachten. Wenn nun Suidas s. v. Ἔννιος sagt: *Σκιπίωνα ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα τὸν ἄνδρα ἐξᾶραι βουλόμενός φησι μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος*, so muss man, da diese Worte sich unstreitig auf unser Gedicht beziehen, schliessen, dass Ennius im Anfang sein Unvermögen, die Tat des Scipio zu besingen, berührt habe. Eine solche Entschuldigung ist aber nur in einem epischen Gedicht möglich. Ueber die Beschaffenheit dieses Epos ist es aber schwer, ins Reine zu kommen. Von den angeführten drei Stellen geben zwei Fragmente in trochäischen Tetrametern (Gellius: *quáque propter Hánnibalis cópias considerat*; Macrob. Sat. 6, 2, 26 die wunderschönen Verse: *mundus caéli vastus cónstitit siléntio | ét Neptunus saévus undis ásperis pausám dedit, | Sól equis itér repressit úngulis volántibus, | cónstitere amnés perennes, árbores ventó vacant*), die dritte Stelle bietet den berüchtigten Hexameter: *sparsis hastis longis campus splendet et horret.* Auch Lucilius kannte den Vers und tadelte ihn; vgl. Servius zu Verg. Aen. 11, 601 (1190 p. 81 Marx). Da ein Irrtum hier schwer anzunehmen ist (unwahrscheinliche Vermutung bei O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragm., Leipz.² 1873, p. CXVII), enthielt der Scipio Gedichte in verschiedenen Versmassen, erfüllt also den Begriff der satura, wie er von Diomedes (Gramm. lat. 1 p. 485) festgestellt wird, als ein *carmen quod ex variis poematibus constat.* Damit werden wir aber dazu gedrängt, den Scipio als einen Teil der Saturae des Ennius anzusehen, wie zuerst L. Lersch, De Ennii Scipione (Rhein. Mus. 5 (1837) p. 420) erkannt hat, und zwar legt der Inhalt einiger Fragmente nahe, denselben dem dritten Buch einzureihen. Und so haben auch L. Müller und Baehrens getan, während Vahlen (p. CCXVI) und Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1² Anm. zu S. 32) den Scipio von den Satiren getrennt wissen

wollen. Bezüglich der Abfassungszeit statuiert L. Müller (Q. Ennius p. 110), dass das Gedicht nach dem Tode Scipios (183), Vahlen (p. XII), dass es nach der Rückkehr Scipios aus Afrika verfasst sei. Die Entscheidung hängt davon ab, welche Fragmente man dem Buch zuweist. Auf das Gedicht bezieht sich wohl Horat. carm. 4, 8, 20. Zur Rekonstruktion vgl. C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 3. — L. Müller p. 74; Baehrens p. 116; Vahlen p. 212.

39a. Charakteristik. Für die Entwicklung der römischen Kunstlitteratur wurde das Jahr 204 ein epochemachendes, es war das Jahr, in dem der alte Cato Ennius nach Rom brachte. Durch ihn machte die Hellenisierung der römischen Litteratur einen bedeutsamen Fortschritt. Seine Tragödien bürgerten die griechische klassische Tragödie in Rom völlig ein. Die glänzenden Aufführungen derselben bewirkten, dass den Römern der Sinn für die tragische Schönheit allmählich erschlossen wurde. Auch der neueren griechischen Komödie wandte er seine Augen zu, doch mochte er hier erkennen, dass er mit seinem Zeitgenossen Plautus auf diesem Gebiet nicht um die Palme ringen könne; er liess es daher bei einigen Versuchen bewenden. Dagegen führte er noch eine Reihe von Werken der hellenistischen Litteratur bei den Römern ein; es genügt, an Epicharmus, Euhemerus, Sotades, Archestratus zu erinnern. Aber der geniale Dichter stellte sich noch ein höheres Ziel: er erkannte, dass die römische Poesie erst dann vollständig ihren Beruf erfülle, wenn sie sich zwar in der poetischen Technik an die griechischen Meister anlehne, ihre Stoffe aber aus dem Born des nationalen Lebens selbst schöpfe. Schon in der tragischen Dichtung beschritt Ennius diesen Weg; für zwei Tragödien nahm er den Stoff aus der römischen Geschichte. In der einen griff er auf eine der schönsten Sagen der Vorzeit zurück, in der anderen knüpfte er unmittelbar an die Ereignisse des Tages an. Nicht als Uebersetzer, sondern als Nachahmer der Griechen trat er hier auf. Einen noch grösseren Schritt in der Nationalisierung der Poesie tat er, indem er die Taten des Scipio Africanus in einem Cyklus von Gedichten in verschiedenen Massen verherrlichte. Aber das höchste Ziel, das dem Dichter vorschwebte, war doch, dem römischen Volke ein Nationalepos zu spenden und ihm so ein zweiter Homer zu werden. Die sagenreiche Geschichte Roms und seine ruhmvollen Taten erschienen ihm als der geeignetste Stoff für ein Epos im grossen Stil. Die poetische Kunst musste natürlich auch hier den Griechen abgelernt werden. An die Stelle des in gebrochenem Schritt einherschreitenden Saturniers musste der flüssige melodische Hexameter treten, eine grossartige Neuerung, durch welche die Verskunst der Römer für alle Zeiten in griechische Bahnen gelenkt wurde. Der Dichter erreichte das hohe Ziel: seine Annalen wurden das nationale Epos der republikanischen Zeit. Ennius, dem dieser grosse Wurf gelang, hatte auch sonst noch eine glückliche Hand; er stellte eine Sammlung vermischter Gedichte zusammen und legte dadurch, ohne es vielleicht zu ahnen, den Grund zu einer poetischen Litteraturgattung, welche bei den Römern mehr als eine andere nationales Gewand erhalten sollte. Selbst für die Ausbildung der lateinischen Sprache war der geniale Fremdling nicht ohne Erfolg tätig. Die Regelung der lateinischen Schrift lag ihm am Herzen, durch Einführung der Konsonantenverdoppelung hat er sich hier ein bleibendes Denk-

mal gesetzt. Ein noch grösseres Verdienst aber war es, dass er durch Einführung des Hexameters dem Verfall der Endsilben Einhalt gebot. Wahrscheinlich waren die orthographischen und metrischen Probleme in eigenen Schriften behandelt.

So tritt Ennius als eine glänzende Erscheinung in die Geschichte des römischen Volkes ein. Allein dem glänzenden Bilde fehlt auch die Kehrseite nicht. Der Dichter, der, wie die Muse ihm sagte, den Römern das feurige Lied aus dem Herzen heraus kredenzte, reichte ihnen auch den Becher der Aufklärung, welcher zersetzend auf das feste Gefüge des römischen Lebens wirkte. Sein Epicharmus und sein Euhemerus zerstörten die naiven Vorstellungen von den Göttern, die Tragödien boten ebenfalls Anlass dar, den alten Glauben zu erschüttern,[1] und auch die schlüpfrige Poesie der Griechen erhielt jetzt in Rom das Bürgerrecht. Aber das wurde alles vergessen. Seine Annalen hatten sich zu tief in die Herzen des römischen Volkes eingegraben;[2] dieses Werk bildete einen unvergänglichen Ruhmestitel, so dass ein Dichter unter sein Bild die Charakteristik setzen konnte:

Aspicite, o cives, senis Enni imaginis formam:
hic vestrum panxit maxima facta patrum.

Litteratur zur Charakteristik des Ennius. Ausser den oben beim Leben angegebenen Schriften vgl. noch Mommsen, Röm. Gesch. 1⁶ p. 918; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1² (Stuttgart 1894) p. 27; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford³ 1889, p. 62; E. Baehrens, Ennius und seine Vorgänger (Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 401); M. Patin, Études sur la poésie latine 2² (Paris 1875) p. 1.

Die Sprache des Ennius. L. Müller, Q. Ennius p. 190; F. Skutsch Sp. 2624. Ueber den Wortschatz der Annalen vgl. Reichardt (oben p. 119); L. Valmaggi, Quaest. grammaticae Ennianae, Rivista di filol. 29 (1901) p. 45 (über die Deklination griechischer Worte); L. Sniehotta, De vocum graecarum apud poetas latinos dactylicos ab Ennii usque ad Ovidii tempora usu, Diss. Bresl. 1903.

Zur Prosodie und Metrik des Ennius. Vgl. das Kapitel in L. Müllers Q. Ennius p. 219: Metrik und Prosodie; Skutsch Sp. 2620; G. Ungermann, Q Ennius poeta versu hexametro in litteras lat. inducto quatenus meritus sit, Progr. Coblenz 1866; C. Pascal, De apocope Enniana (Studi etc. p. 45); L. Havet, Les anapestes d'Ennius (Revue de philol. 14 (1890) p. 37). Ueber auslautendes s vgl. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 301; über auslautendes m vgl. ebenda p. 305.

Ennius als Grammatiker und der sog. jüngere Ennius. Festus p. 293 O. M. *nulla geminabatur littera in scribendo quam consuetudinem Ennius mutavisse fertur, utpote Graecus graeco more usus, quod illi aeque scribentes ac legentes duplicabant mutas, semivocales et liquidas.* Ueber die Verdoppelung in Inschriften vgl. F. Ritschl, Opusc. 4 p. 165. Dass auch in messapischen Inschriften die Verdoppelung üblich war, bemerkt W. Deecke, Rhein. Mus. 36 (1881) p. 577. Varro de lingua lat. 5, 86 (p. 238 V.) *nunc fit foedus, quod fidus Ennius scribit dictum.* Charis. Gramm. lat. 1 p. 98, 12 (p. 238 V.) *erumnam Ennius ait per e solum scribi posse, quod mentem eruat, et per a et e, quod maerorem nutriat.* Alle drei Zeugnisse beziehen sich auf die Orthographie. Die erste Stelle geht zweifellos auf unseren Dichter, bei den zwei anderen Stellen schwanken die Gelehrten (vgl. M. Hertz, Vahlen, Ausg. p. 238 zu 49), ob hier der Dichter oder ein jüngerer Grammatiker gemeint sei, den Sueton an folgender Stelle erwähnt (de gramm. 1): *quod nonnulli tradunt duos libros de litteris syllabisque, item de metris ab eodem Ennio* (d. h. dem Dichter) *editos, iure arguit L. Cotta non poetae sed posterioris Ennii esse, cuius etiam de augurandi disciplina volumina ferantur.* Wer dieser L. Cotta war, lässt sich nicht feststellen; man hat an den Legaten Caesars L. Auruncule|us Cotta (§ 180) gedacht, der eine politische Broschüre geschrieben, oder an den Konsul des Jahres 65, L. Aurelius Cotta (M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 3, Ind. lect. Bresl. 1879, p. 9 Anm. 2). Allein diese Zuteilung hat wenig Wahrscheinlichkeit. Aus der Suetonstelle geht hervor, dass die Meinungen der Kritiker über zwei der angeführten drei Schriften geteilt waren. Manche

[1] Vgl. Sen. 316 p. 178 V.

[2] O. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885, p. 14.

schrieben „de litteris syllabisque“ und „de metris“ dem Dichter Ennius zu, während sie L. Cotta einem anderen Ennius zuerkannte, von dem auch eine Schrift de augurandi disciplina in Umlauf war. An den Dichter Ennius als den Verfasser der letzten Schrift scheint niemand gedacht zu haben. Da es sicher bezeugt ist, dass Ennius an die Orthographie der lateinischen Sprache Hand anlegte, da weiterhin sicher ist, dass die Einführung des Hexameters Ennius zwang, prosodische und metrische Studien zu machen, erscheint es nicht ungereimt, dem Ennius die zwei Schriften zuzuteilen und die drei ausgeschriebenen Stellen auf ihn zu beziehen. Diese Annahme gewinnt aber dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit, dass die Existenz eines von dem Dichter verschiedenen jüngeren Grammatikers sehr problematisch ist (vgl. Breidenbach p. 14); sie hängt im wesentlichen ab von dem Anecdotum Parisinum (Suetoni rel. ed. Reifferscheid p. 137; Gramm. lat. 7 p. 534, 4): *his solis* (die angeführten griechischen Zeichen) *in adnotationibus Ennii Lucilii* (cod. *Lucii*) *et historicorum usi sunt varr̃s hennius haelius aequae et postremo Probus.* Hier hat man nun den Grammatiker Ennius erkennen wollen; so schreibt F. Marx, Lucilius 1 p. LVIII: *Varro, S.* (= *Spurius*) *Ennius*; allein Th. Bergk (Kl. philol. Schr. 1 p. 594) vermutet: *usi sunt Vargunteius, Laelius Archelaus et postremo Probus.* Die Schreibung *Vargunteius* statt *varr̃s hennius* muss aber als eine sehr probable bezeichnet werden. Es bliebe nur noch der Verfasser der dritten Schrift: de augurandi disciplina. Es fragt sich, ob der Verfasser wirklich Ennius hiess, oder ob er nur die Maske des alten Dichters vorgenommen hatte. Mit Rücksicht auf das *ferantur* möchte ich mich für das letzte entscheiden. Cotta hätte also zwei Fehler gemacht: er hätte nicht erkannt, dass die Schrift de augurandi disciplina apokryph ist, und hätte fälschlich die grammatische und die metrische Schrift dem alten Ennius abgesprochen. Wenn es richtig ist, was wir über Ennius als Grammatiker auseinandergesetzt, so wird sich auch auf ihn folgende Stelle beziehen (Isidor. orig. 1, 21): *vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit.* Gewöhnlich versteht man die Stelle so, dass Ennius 1100 Abkürzungen aufgestellt habe. W. Deecke (Rhein. Mus. 36 (1881) p. 577) hat darauf aufmerksam gemacht, dass in messapischen Inschriften stenographische Abkürzungen vorkommen. Vielleicht handelt es sich aber hier gar nicht um eine Zahlangabe, sondern um die litterae singulares M und C; vgl. Weinberger p. 635.

Litteratur. W. Schmitz, Verh. der Trierer Philologenvers. 1880 p. 59; H. Breidenbach, Zwei Abhandlungen über die tironischen Noten, Darmstadt 1900; L. Valmaggi, Come trascrisse Ennio il greco *φ*? (Atti d. R. accad. di Torino 35 (1900) p. 730); W. Weinberger, Der Dichter Ennius als Verfasser eines orthographischen Hilfsbuches (Philol. 63 N. F. 17 (1904) p. 633); H. A. Sanders, Transactions and Proceedings of the American philol. association 32 (1901) p. XXVI.

39b. Fortleben des Ennius. Ennius war sich seines dichterischen Wertes bewusst; sehr bezeichnend dafür ist das von ihm gefertigte Epigramm:

Nemo me lacrimis decoret nec funera fletu
faxit. cur? volito vivos per ora virum.

Seine Erwartung wurde in der Tat erfüllt; bis in die spätesten Zeiten der römischen Litteratur lebte sein Name fort. Als die Philologie durch Crates von Mallos nach Rom kam, wurde Ennius sofort in den Kreis der philologischen Forschung gezogen; Vargunteius machte den Dichter zum Gegenstand öffentlicher Recitationen, welche stark besucht wurden.[1]) Aber auch gelesen wurden die Annalen sehr viel, und ihre Spuren lassen sich allenthalben in den verschiedenen Zweigen der Litteratur aufdecken. Von dem Historiker L. Caelius Antipater wird ausdrücklich berichtet, dass er Ennius eifrig nachgeahmt habe. Lucilius, der für das gesamte soziale Leben der Römer sein Auge offen hielt, unterwarf den Rudiner einer kritischen Betrachtung.[2]) Auch die litterargeschichtliche Forschung zog Ennius in ihren Kreis; Porcius Licinus berücksichtigte ihn,[3]) und Volcacius Sedigitus wies ihm eine Stelle in seinem Kanon der Palliatendichter an.[4]) Wir erhalten jetzt auch ein Zeugnis von einem Commentar

[1]) Vgl. p. 118.
[2]) Vgl. p. 123.
[3]) Vgl. Varro de lingua lat. 5, 153.
[4]) Vgl. p. 115 und § 62b.

zu den Annalen, den M. Antonius Gnipho schrieb.[1] Sein Zeitgenosse M. Pompilius Andronicus verfasste elenchi, kritische Untersuchungen zu dem historischen Gedicht, welche ein merkwürdiges Schicksal hatten.[2] Wir treten in die ciceronische Epoche der römischen Litteratur ein; es waren seit dem Tode des Ennius etwa 100 Jahre verflossen, aber der Dichter hatte noch immer seine Bewunderer; zu ihnen gehörte der grosse Meister Lucrez, der dem Ennius das Lob erteilte, dass er den unverwelklichen Kranz von Helikons Höhen in Italiens Gefilde gebracht habe. Cicero hegte die grösste Begeisterung für Ennius, spricht von ihm mit der wärmsten Anerkennung und wird nicht müde, Verse aus ihm in seine Darstellung einzuflechten.[3] Der Enthusiasmus für das alte Römertum musste auch den Polyhistor Varro zu Ennius hinziehen. In seinen sprachlichen Untersuchungen nahm er gern aus dessen Gedichten Beispiele; aber auch in seinen Satiren spielt er oft auf den Dichter an, ein Beweis, dass damals Ennius noch ein vielgelesener Autor war.[4] Aber in dem ciceronischen Zeitalter begann doch schon eine Reaktion gegen Ennius. Die jungrömische Dichterschule, an deren Spitze Catull stand, wollte nichts von den langgedehnten Epen wissen und sah mit Geringschätzung auf den alten Dichter herab. Doch einen schweren Stoss erhielt Ennius durch Vergil. In seiner Aeneis hatte er den Römern ein neues Nationalepos gegeben, das auf einem höheren Standpunkt der Kunst stand und mit dem die des künstlerischen Aufbaus entbehrenden Annalen nicht mehr konkurrieren konnten. Aber dass Vergil auf den Schultern des Ennius stand, wurde schon im Altertum bemerkt.[5] Auch im Publikum der damaligen Zeit war, wie man aus Horaz ersieht, Ennius noch nicht verschollen; aber die Dichter jener Zeit konnten ihn doch nicht mehr als völlig ebenbürtig erachten, und in das Lob mischt sich daher nicht selten der Tadel ein. Der Dichter ist genial, aber seine Kunst ist unbeholfen, sagt Ovid. Der grammatischen Forschung blieb natürlich Ennius immer eine reiche Fundgrube, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn der ausgezeichnete Grammatiker der augustischen Zeit, Verrius Flaccus, fleissig die Gedichte desselben heranzog.[6] Auch der grosse Philolog der neronischen Zeit, M. Valerius Probus, berücksichtigte bei seinen Forschungen den Dichter.[7] Aber der geistige Führer jener Zeit, der Philosoph Seneca, hat für den alten Poeten keine Sympathien. Dass jedoch Ennius nur schwer von seinem Platz in der römischen Litteratur zu verdrängen war, ersehen wir aus Martial, der uns bezeugt, dass neben Vergil immer noch Ennius sein Lesepublikum hatte. Selbst Quintilian, bei dem der rhetorische Gesichtspunkt bei Beurteilung der Autoren überwog, wagte nicht, ein völliges Verdammungsurteil über den Rudiner auszusprechen. Doch noch einmal sollte

---

[1]) Vgl. p. 119.

[2]) Vgl. p. 118.

[3]) J. Kubik. De M. Tullii Ciceronis poetarum lat. studiis, Diss. Wien 1887, p. 48: „Aut Ennii ipsius aut carminum eius locis fere CLV facit mentionem, ex carminibus autem versus CCXXXVIIII (+ vv. XXXVII), [Ann. vv. LXXXII (+ vv. II), trag. vv. CXXXXVIII (+ vv. XXXVI), Satur. vv. IIII, Epigr. vv. V] scriptis suis intexuit.“ Vgl. auch H. Usener, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 313.

[4]) Vgl. Vahlen, Ausg. p. XXX.

[5]) Vgl. bes. Macrob. Sat. 6, 1, 8.

[6]) Vgl. Vahlen, Ausg. p. LXV.

[7]) Vgl. Gellius 4, 7.

der Dichter aufleben, als Hadrian auf den Thron gelangte. Die alten Schriftsteller wurden jetzt Modesache, und gern würzte man seinen Stil mit veralteten Ausdrücken, die man aus den halbvergessenen Autoren der Vorzeiten emsig zusammensuchte. Zu diesen Autoren gehörte auch Ennius; Hadrian zog ihn sogar Vergil vor. Fronto empfiehlt ihn zur Lektüre,[1] bei Gellius ist viel von ihm die Rede, so dass man sieht, er stand damals im Mittelpunkt des litterarischen Interesses.[2] Aber die Zeit war für Ennius vorüber. Der aufkeimenden christlichen Litteratur flösste nur der Euhemerus einiges Interesse ein, weil er sich, wie wir aus Lactanz ersehen, gut als Schutzwaffe gegen das Heidentum verwenden liess.[3] Aus der nationalen Litteratur schwindet er zusehends, und nur bei den Grammatikern, von denen besonders Nonius, Servius und Macrobius zu nennen sind, lebt er als Sprachdenkmal fort. Alle Werke des Dichters verfielen dem Untergang, und nur dürftige Fragmente sind uns aus den einst so viel gepriesenen Dichtungen übrig geblieben.

Zeugnisse über das Fortleben des Ennius (mit Auswahl). Fronto p. 62 Naber *eum (Ennium) studiose aemulatus L. Coelius.* Horat. sat. 1, 10, 54 *non ridet (Lucilius) versus Enni gravitate minores.* Lucret. 1, 117 *Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno | detulit ex Helicone perenni fronde coronam, | per gentes Italas hominum quae clara clueret.* Cic. Tusc. 3, 19, 45 *o poetam egregium (Ennium)! quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur.* De optimo genere orat. 2 *licet dicere et Ennium summum epicum poetam, si cui ita videtur.* Nach der Donatvita (p. 67 Reifferscheid) soll Vergil gesagt haben: *se aurum colligere ex stercore Ennii.* Horat. epist. 2, 1, 50 *Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus | ut critici dicunt.* Ovid. trist. 2, 424 *Ennius ingenio maximus, arte rudis.* Seneca epist. 58, 3 *ex hoc intelligas quantum apud Ennium et Accium verborum situs occupaverit;* vgl. fragm. 114 Haase. Ueber den Anfang des Verses annal. 115 p. 19 V. auf einer Wand von Pompei vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 27 (1872) p. 474; Carmina lat. epigraphica p. 823; R. Ehwald, Curae exegeticae (Philol. 46 (1888) p. 641). Martial. epigr. 5, 10, 7 *Ennius est lectus salvo tibi, Roma, Marone;* vgl. 11, 90. Quintil. 10, 1, 88 *Ennium sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora iam non tantam habent speciem quantam religionem.* Spart. Hadrian. 16, 5 (1 p. 18 Peter) *controversias declamavit, Ciceroni Catonem, Vergilio Ennium, Sallustio Coelium praetulit eademque iactatione de Homero ac Platone iudicavit.* Vulcac. Gallic. Avid. Cass. 5, 7 (1 p. 88 Peter) *scis versum a bono poeta dictum et omnibus frequentatum: Moribus antiquis res stat Romana virisque* (annal. 500 p. 91 V.). Macrob. Sat. 6, 9, 9 *quia saeculum nostrum ab Ennio et omni bibliotheca vetere descivit, multa ignoramus, quae non laterent, si veterum lectio nobis esset familiaris.* Vgl. auch die Testimonia de Ennio in der Ausg. L. Müllers p. 145.

Litteratur über das Fortleben des Ennius. Die Geschichte des Fortlebens des Ennius ist vollständig erschöpfend von J. Vahlen in der Praef. seiner Ausg. behandelt worden. Ueber Lucilius und Ennius vgl. die Stellensammlung bei F. Marx, Ausg. des Lucilius 1 (Leipz. 1904) p. 100. Ueber Accius und Ennius vgl. E. Norden, Vergils Aeneis Buch 6, Leipz. 1903, p. 439 Anm. 2. C. Pascal, De Pomponio Ennii imitatore (Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 32); A. Fleckeisen, Zu Ennius und Terentius (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 466); H. Pullig, Ennio quid debuerit Lucretius, Diss. Halle 1888; J. Vahlen, Ueber Ennius und Lucretius (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1896 p. 717). Ueber die Nachahmungen des Ennius von seiten des Dichters Cicero vgl. H. Usener, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 313; Norden l. c. p. 367; Skutsch Sp. 2614. E. Wölfflin, Ennius und das Bellum Hispaniense (Archiv für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 596); C. A. Bentfeld, Der Einfluss des Ennius auf Vergil, Progr. Salzb. 1875; Norden l. c. p. 359; H. Hagen, Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 271; W. Sieglin, Chronologie der Belagerung von Sagunt, Leipz. 1878; Bärwinkel, Ueber Ennius und Livius, Progr. Sondershausen 1883; R. Ehwald, Ad historiam carminum Ovidianorum recensionemque symbolae, Progr. Gotha 1892; C. Lehmann, Der letzte Feldzug des hannibalischen Krieges, Leipz. 1894, p. 569; E. Wölfflin, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 152; S. G. Stacey, Die Entwickelung des livianischen Stils (Archiv für lat. Lexikographie 10 (1898) p. 17); E. Norden, Die antike Kunstprosa 1 (Leipz. 1898) p. 235. Ueber Ennius und Silius Italicus vgl. E. Wezel,

[1] Vgl. p. 224 Naber.
[2] Vgl. auch Gellius 18, 5, 2 (oben p. 118).
[3] Vgl. p. 121.

De C. Silii Italici cum fontibus tum exemplis, Diss. Leipz. 1873, p. 17. L. Valmaggi, Ennio e Ausonio (Rivista di filol. 27 (1899) p. 95); E. Stoecker, De Claudiani poetae veterum rerum Romanarum scientia, Diss. Marb. 1889; C. Weyman, Compte rendu du IV. congrès scientifique internationale des catholiques, Freib. i. d. Schw. 1898, Sect. VI p. 137; über Ennius im Mittelalter vgl. R. Förster, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 485; M. Manitius, Philol. Supplementbd. 7 (1899) p. 761.

Gesamtausg. Erste Gesamtausg. von Hieronymus Columna, Neapel 1590, neu aufgelegt von F. Hessel, Amsterdam 1707. Neuere Gesamtausg. von J. Vahlen, Leipz. 1854, jetzt in 2. Aufl. 1903 (vgl. dazu F. Marx, Deutsche Litteraturzeitung 1903 Sp. 2746; O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 1322); von L. Müller, Petersb. 1884 (vgl. dazu: Ueber meine Ausg. des Ennius, Petersb. 1887; Philol. 42 (1884) p. 544; 43 (1884) p. 86); auch in J. P. Postgates Corpus poetarum lat. 1 (London 1894) p. 1 gab L. Müller die Fragmente des Ennius heraus. Weiterhin hat E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 58) die Fragmente des Ennius mit Ausnahme der scenischen aufgenommen und bearbeitet; vgl. denselben, Fleckeis. Jahrb. 125 (1882) p. 402; 129 (1884) p. 838; 135 (1887) p. 482; Archiv für lat. Lexikographie 3 (1886) p. 473.

Litteratur zur Sammlung, Sichtung und Erklärung der Fragmente. Die Abhandlungen Vahlens über Ennius sind in der Praefatio seiner Ausgabe (p. CXXXVI) zusammengestellt. Ausser Vahlen hat auch Th. Bergk Ennius mehrere Abhandlungen gewidmet, die jetzt in dessen Kl. philol. Schr. 1 (Halle 1884) p. 209 vereinigt sind. Beiträge liefert L. Havet, Revue de philol. 2 (1878) p. 93; 3 (1879) p. 80; 9 (1885) p. 24, p. 113, p. 189, p. 166; 11 (1887) p. 74; 14 (1890) p. 37; 15 (1891) p. 65; Archiv für lat. Lexikographie 2 (1885) p. 266; 7 (1892) p. 64; C. Pascal, De locis quibusdam qui Ennio falso putantur adscripti (Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 36).

5. Die Schule des Ennius: M. Pacuvius und Statius Caecilius.

40. Die Tragödien des M. Pacuvius. Als Schüler und Anhänger des Ennius erscheinen M. Pacuvius und Statius Caecilius. M. Pacuvius war der Schwestersohn des Ennius; 220 v. Chr. in Brundisium geboren, wanderte er später nach Rom, begab sich aber in hohem Alter nach Tarent, wo er starb. Beide unterscheiden sich dadurch von Ennius, dass sie nur eine dramatische Gattung kultivieren, Pacuvius die Tragödie und das mit ihr in Zusammenhang stehende historische Schauspiel, Caecilius dagegen nur die Komödie. Ausserdem versuchte sich Pacuvius auch in Satiren; allein von dieser Tätigkeit des Pacuvius sind alle Spuren erloschen. Die Zahl seiner Tragödien ist nicht sehr gross, wir zählen deren etwas über ein Dutzend. Doch wir dürfen nicht vergessen, dass Pacuvius auch Maler war und sich daher nicht ausschliesslich der Dichtkunst widmen konnte. Ueberschaut man die Stoffe, so erkennt man, dass der Dichter einsame Pfade wandelt und entlegene Sagenkreise aufsucht. Sehr berühmt sind geworden Teucer,[1] in dem die viel bewunderte Anrede Telamons an Teucer vorkam, Iliona, aus der Cicero[2] die ergreifende Scene mitteilt, in welcher der Schatten des ermordeten Deiphilos seiner Mutter erscheint und um ein Begräbnis bittet, die Antiopa, welche eine Hauptrolle für den Schauspieler Rupilius bildete,[3] die Niptra, aus denen wiederum eine packende Scene Cicero mitteilt,[4] Chryses, der den edlen Wettstreit des Orestes und Pylades enthielt.[5] Unter den Fragmenten hat von jeher die prächtige Schilderung eines Sturms die Bewunderung erregt.[6] Auch die Stimme der Aufklärung hören wir einigemal, so wenn der Dichter vor den Zeichendeutern warnt[7] oder wenn er die schöne Stelle des Euripides (fr. 836 N.)

[1]) Cic. de or. 1, 58, 246 und 2, 46, 193.
[2]) Tusc. 1, 44, 106.
[3]) Cic. de off. 1, 31, 114.
[4]) Tusc. 2, 21, 48; vgl. unten § 52.
[5]) Cic. Laelius 7, 24.
[6]) Cic. de div. 1, 14, 24; de or. 3, 39, 157.
[7]) de div. 1, 57, 131.

von dem Aether als Vater, der Erde als Mutter aller Dinge in vergröberter Uebersetzung dem Leser bietet (fr. 86). Wie Ennius, so hat auch Pacuvius das historische Schauspiel nicht unangebaut gelassen. Er verfasste eine Praetexta Paulus, die allem Anscheine nach den Sieg des L. Aemilius Paulus über den König Perseus bei Pydna (168) feierte. Ueber Pacuvius liegen uns mehrere Urteile aus dem Altertume vor. Cicero nennt ihn den grössten Tragiker; er tut dies wahrscheinlich wegen des nachhaltigen Eindrucks, den die Stücke auf die Zuschauer machten. Bei Horaz wird er charakterisiert als „senex doctus". Das Prädikat „doctus" verdient Pacuvius schon wegen seiner Bearbeitung auch der entlegensten Sagenkreise, dann wegen der künstlerischen Behandlung der Stoffe. Seinem Stil teilt Varro die Eigenschaft der „Fülle" zu, Cicero dagegen will Unlateinisches in seiner Darstellung (wie in der des Caecilius) finden; uud in der Tat zeigen die Fragmente manches Auffällige in der Diktion.

Biographisches. α) Namensform. Pacuvius ist ein oskischer Name, der auch in den Nebenformen Pacvius, Paquius, Pacuius erscheint; vgl. Th. Mommsen, Unterital. Dialekte, Leipz. 1850, p. 284; C. Lachmann zu Lucr. p. 306. β) Geburtsjahr. Cic. Brut. 64, 229 *Accius iisdem aedilibus ait se et Pacuvium docuisse fabulam, cum ille octoginta ipse triginta annos natus esset.* Der Altersunterschied der beiden Dichter beträgt 50 Jahre; da Accius im Jahre 170 geboren wurde, fällt das Geburtsjahr des Pacuvius ins Jahr 220. γ) Ueber die weiteren Lebensschicksale ist von Wichtigkeit Hieronymus z. J. 1863 = 154 v. Chr. (2 p. 129 Sch.): *Pacuvius Brundisinus tragoediarum scriptor clarus habetur, Ennii poetae ex filia nepos, vixitque Romae quoad picturam exercuit ac fabulas venditavit. deinde Tarentum transgressus prope nonagenarius diem obiit.* Aus dieser Stelle ersehen wir: 1. dass Pacuvius aus Brundisium stammte, 2. dass er kurz vor 130 in Tarent starb, 3. dass er zugleich Maler war. Dies bezeugt auch Plinius n. h. 35, 19: *celebrata est in foro boario aede Herculis Pacuvii poetae pictura; Enni sorore genitus hic fuit clarioremque artem eam Romae fecit gloria scenae.* Zugleich berichtigt Plinius einen Irrtum des Hieronymus, der Pacuvius einen Enkel des Ennius — der Dichter war gar nicht verheiratet — nennt, während er nach Plinius der Schwestersohn des Ennius war. Den Wegzug des Pacuvius von Rom nach Tarent bezeugt auch Gellius 13, 2, 2: *cum Pacuvius grandi iam aetate et morbo corporis diutino adfectus Tarentum ex urbe Roma concessisset.* δ) Die Grabaufschrift des Pacuvius teilt mit Gellius 1, 24, 4: *Epigramma Pacuvii verecundissimum et purissimum dignumque eius elegantissima gravitate: adulescens, tam etsi properus, hoc te saxulum | rogat ut se aspicias, deinde, quod scriptum est, legas. | hic sunt poetae Pacuri Marci sita | ossa. hoc volebam, nescius ne esses. vale.* Dass diese Grabaufschrift die wirkliche, auf dem Grab des Pacuvius befindliche darstellt, hat mit Recht F. Buecheler (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 521 Anm.) betont (Zweifel bei Bormann p. 231) und eine ähnlich lautende (Carmina lat. epigraphica ed. Buecheler Nr. 53) verglichen. Inzwischen ist die stadtrömische Grabschrift des L. Maecius Philotimus bekannt geworden (Carmina lat. epigraphica ed. Buecheler Nr. 848), die fast identisch mit der des Pacuvius ist; vgl. E. Bormann, Die Grabschrift des Dichters Pacuvius und des L. Maecius Philotimus (Archaeol.-epigraphische Mitteilungen aus Oesterreich-Ungarn 17 (1894) p. 227) und dazu E. Cocchia, Appendice zu der Abh.: L'origine del gentilizio Plautino secondo i più recenti seguaci della teoria Ritscheliana (Estratto dal vol. XX degli Atti dell' academia di archeologia, lettere e belle arti, Neapel 1899, p. 41). Dass das Epigramm von Pacuvius verfasst wurde, ist kaum anzunehmen. E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 26) will das Epigramm auf Pacuvius wie die an gleicher Stelle mitgeteilten auf Naevius und Plautus Varro zuteilen. Allein diese Ansicht lässt sich nicht begründen. ε) Ueber das Schülerverhältnis des Pacuvius zu Ennius belehrt uns ein Epigramm Varros (Nonius p. 88 M.; 1 p. 122 L. M.; Varronis menippeae 356 Buecheler): *Pacvi discipulus dicor, porro is fuit Enni, | Ennius Musarum: Pompilius* (*Pomponius* C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 31) *clueor.*

Die Tragödien des Pacuvius. Wir kennen folgende Tragödien: 1. Antiopa. Ueber das euripideische Original vgl. A. Taccone, Rivista di filol. 33 (1905) p. 32, 2. Armorum iudicium. 3. Atalanta. Ueber den Stoff vgl. F. G. Welcker, Griech. Tragödie p. 1217; E. Rohde, Der griech. Roman, Leipz.² 1900, p. 37 und dagegen O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1² p. 174 und die Note dazu. 4. Chryses. 5. Dulorestes. Vgl. O. Jahn, Hermes 2 (1867) p. 229; O. Ribbeck, Die röm. Tragödie p. 239; Gesch. der röm. Dichtung 1² p. 170; Rhein. Mus. 50 (1895) p. 284; C. Robert, Bild und Lied (Philol. Unters. von Kiessling und

Wilamowitz 5. Heft (Berl. 1881) p. 185 Anm. 33). Ueber den Titel vgl. S. K. Sakellaropoulos, *Γραμματολογικά καὶ κριτικά* in memoriam Luciani Muelleri, Athen 1900, p. 3 (er verlangt Pyladorestes). Das Stück stellte wahrscheinlich die Heimkehr und Rache des Orestes dar. 6. Hermiona. 7. Iliona. 8. Medus. G. Castellani, Il „Medo“ di Pacuvio (Estratto dall' Ateneo Veneto, Januar-März 1895), Venedig 1895; vgl. dazu C. Haeberlin, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1352. 9. Niptra. Ueber das Sujet vgl. U. Wilamowitz, Homer. Unters. (Philol. Unters. 7. Heft (Berl. 1884) p. 194) und dagegen O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 172 und die Note dazu. 10. Pentheus. 11. Periboea. 12. Teucer. — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.³ p. 86; vgl. auch L. Müller, De Pacuvii fabulis, Berl. 1889. Eine ausführliche Analyse der einzelnen Stücke bei Ribbeck, Die röm. Trag. p. 218.

Die Praetexta Paulus. Wir finden mehrfach das Citat *Pacuvius in Paulo*, z. B. Gellius 9, 14, 13. In diesem Paulus erkannten A. G. Lange (Vermischte Schr., Leipz. 1832, p. 35) und O. Jahn (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1856 p. 301) eine Praetexta, welche den Sieg des L. Aemilius Paulus über den macedonischen König Perseus bei Pydna im Jahre 168 v. Chr. zur Darstellung brachte. Ueber den Stoff vgl. O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 326. — Fragmente bei O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm., Leipz.³ 1897, p. 325.

Die Satiren des Pacuvius. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 485 wird nach der Definition der satira fortgefahren: *olim carmen quod ex variis poematibus constabat satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.* Porphyrio zu Horat. sat. 1, 10, 46 wird Pacuvius als Satirenschreiber neben Terentius Varro und Ennius aufgeführt.

Urteile der Alten über die tragische Kunst des Pacuvius. Cic. de optimo genere oratorum 1, 2 *itaque licet dicere et Ennium summum epicum poetam, si cui ita videtur, et Pacuvium tragicum et Caecilium fortasse comicum.* Horat. epist. 2, 1, 55 *aufert | Pacuvius docti famam senis, Accius alti.* Velleius 2, 9, 2 *clara etiam per idem aevi spatium fuere ingenia in togatis Afrani, in tragoediis Pacuvi atque Acci .... adeo quidem, ut in illis limae, in hoc paene plus videatur fuisse sanguinis.* Quintil. 10, 1, 97 *tragoediae scriptores veterum Attius atque Pacuvius grandissimi gravitate sententiarum, verborum pondere, auctoritate personarum .... virium tamen Attio plus tribuitur: Pacuvium videri doctiorem, qui esse docti affectant, volunt.* Die Botenberichte des Pacuvius erscheinen exemplarisch dem Auctor ad Herennium 4, 7. Fronto p. 114 Naber gibt in seiner Charakteristik dem Dichter Pacuvius das Prädikat *mediocris.* Persius sat. 1, 77 *sunt, quos Pacuviusque et verrucosa moretur | Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta.* Martial. 11, 90; Tacit. dial. 20. Eine Anspielung auf Pacuvius will L. Müller (Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 1363) Sil. Ital. 11, 58 erkennen, indem er *carmine* statt *crimine* schreibt.

Sprache und Stil des Pacuvius. Gellius 6 (7), 14, 6 *vera et propria huiuscemodi formarum exempla in Latina lingua M. Varro esse dicit ubertatis Pacuvium, graciliatis Lucilium, mediocritatis Terentium.* Cic. Brut. 74, 258 *illorum* (des Laelius und des jüngeren Africanus) *aequales Caecilium et Pacuvium male locutos videmus.* Lucilius ed. Marx 875 *rerum tristis contorto aliquo ex Pacuviano exordio.* Ueber die Vorliebe für den Genitiv auf *um* vgl. Cic. or. 46, 155: *at ille alter* (*Pacuvius*) *in Chryse non solum 'cives, antiqui amici maiorum meum', quod erat usitatum, sed durius etiam 'consilium socii augurium atque extum interpretes'; idemque pergit 'postquam prodigium horriferum, portentum pavor', quae non sane sunt in omnibus neutris usitata.* Quintil. 1, 5, 67 *ceterum etiam ex praepositione et duobus vocabulis dure videtur struxisse Pacuvius: Nerei repandirostrum, incurvicervicum pecus.* Die Sonderbarkeiten in der Diktion des Pacuvius behandelt eingehend J. Kubik, De M. Tullii Ciceronis poetarum lat. studiis, Diss. Wien 1887, p. 50. — A. Goette, De L. Accio et M. Pacuvio veteribus Romanorum poetis tragicis, Progr. Rheine 1892; L. Koterba, De sermone Pacuviano et Acciano (Dissertationes philol. Vindobonenses 8 (1905) p. 113), der auch p. 118 De re metrica et prosodia handelt.

Litteratur. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁶ p. 431; O. Ribbeck, Die röm. Trag. p. 216, p. 334; Gesch. der röm. Dichtung 1² p. 167; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford³ 1889, p. 133; G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900, p. 187.

40a. Die Komödien des Statius Caecilius. Statius Caecilius ist ein Insubrer und gehört sonach dem keltischen Stamme an; ursprünglich Sklave mit dem Namen Statius, nahm er später den Gentilnamen seines Herrn Caecilius an. Er war Hausgenosse des Ennius. Er schrieb nur Komödien, meist nach Menander; es sind über 40 Titel überliefert, in der Regel griechische. Die Fragmente sind nur in ganz wenigen Fällen ausreichend, um einige Grundzüge der Handlung zu erkennen. Selten zieht ein Fragment unsere Aufmerksamkeit in höherem Grade auf sich, wie z. B. das

über die Macht des Liebesgottes (fr. 259) oder die Klage des Jünglings über die Nachsicht seines Vaters (fr. 199).[1] Gellius stellt aus dem „Halsband" (Plocium) mehrere Stellen der Uebersetzung und des menandrischen Originals zusammen, um zu zeigen, wie stark die Kopie vom Original abstach und wie willkürlich auch noch der Dichter verfuhr. Eine Roheit, von der im Original keine Spur vorhanden, ist besonders charakteristisch; einer Frau wird untergeschoben, dass sie vom heimkehrenden Gatten geküsst sein will, damit er ausspeie, was er auswärts getrunken. Anfangs gefiel Caecilius nicht. Nur der Ausdauer des Schauspieldirektors L. Ambivius gelang es, den Dichter über dem Wasser zu halten;[2] allein mit der Zeit errang er sich doch die Gunst des Publikums, wie die grosse Zahl der Stücke beweist, die er aufführen liess. Von den späteren Kunstrichtern rühmt Varro sein πάθος, bei Horaz wird seine gravitas hervorgehoben. In den Argumenten soll er nach dem Urteil Varros die erste Stelle eingenommen haben.

Biographisches. Die Hauptstelle ist Hieronym. z. J. 1838 = 179 v. Chr. (2 p. 125 Sch.) *Statius Caecilius comoediarum scriptor clarus habetur natione Insuber Gallus et Ennii primum contubernalis. quidam Mediolanensem ferunt. mortuus est anno post mortem Ennii et iuxta Ianiculum sepultus.* α) Bezüglich des Namens vgl. Gellius 4, 20, 13: *Caecilius ille comoediarum poeta inclutus servus fuit et propterea nomen habuit 'Statius'. sed postea versum est quasi in cognomentum, appellatusque est 'Caecilius Statius'.* β) *Contubernalis* bedeutet hier Hausgenosse, nicht Kriegskamerad, wie F. Ritschl (Parerga p. 183 Anm.) will; vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1856 p. 298. γ) Das Todesjahr des Dichters ist nach Hieronymus 168. Damit scheinen in Widerspruch zu stehen die Worte in der Terenzvita Suetons (1 p. 4 Wessner): *Andriam cum aedilibus daret, iussus ante Caecilio recitare.* Da die Andria 166 aufgeführt wurde und man die Prüfung und die Aufführung des Stückes nicht zeitlich trennen wollte, schob F. Ritschl (Opusc. 3 p. 233) nach *mortem Ennii — III* ein; vgl. auch F. Nencini, De Terentio eiusque fontibus, Livorno 1891, p. 18 Anm. 1. Da aber die Erzählung sehr den Stempel des Anekdotenhaften an sich trägt, wird man an der Angabe des Hieronymus nicht rütteln; vgl. unten § 41. Vgl. auch J. Vahlen, Ennianae poesis rel., Leipz.² 1903, p. XVIII. Ebenso ändert ohne zureichenden Grund Ritschl die Worte *iuxta Ianiculum* in *iuxta eum in Ianiculo.* δ) Das Geburtsjahr des Caecilius ist begreiflicherweise nicht überliefert. Ueber die Schaffenszeit des Dichters gewinnen wir aber ein Moment aus dem zweiten Prolog der Hecyra; hier spricht L. Ambivius als *senex* davon, was er als *adulescens* getan, um die durchgefallenen Stücke des Caecilius zu halten. Nehmen wir an, dass zwischen dem senex und dem adulescens 30 Jahre liegen, so kämen wir, da der Prolog 160 gesprochen wurde, auf etwa 190 als den Anfang des dichterischen Schaffens des Caecilius. Nehmen wir weiter an, dass Caecilius, als er auftrat, etwa 30 Jahre alt war, so wird er um 220 geboren sein; vgl. Skutsch Sp. 1190.

Die einzelnen Komödien des Caecilius. Wir kennen aus Anführungen folgende Stücke des Caecilius: 1. Aethrio. 2. Andrea. 3. Androgynos. 4. Asotus. 5. Chalcia. 6. Chrysion. 7. Dardanus. 8. Davos. 9. Demandati. 10. Ephesio. 11. Epicleros. 12. Epistathmos. 13. Epistula. 14. Ex hautu hestos 15. Exul. 16. Fallacia. 17. Gamos. 18. Harpazomene. 19. Hymnis. 20. Hypobolimaeus sive Subditivos. 21. Hypobolimaeus Chaerestratus. 22. Hypobolimaeus Rastraria. 23. Hypobolimaeus Aeschinus. 24. Imbrii. 25. Karine. 26. Meretrix. 27. Nauclerus. 28. Nothus Nicasio. 29. Obolostates [Faenerator]. 30. Pausimachus. 31. Philumena. 32. Plocium. 33. Polumeni. 34. Portitor. 35. Progamos. 36. Pugil. 37. Symbolum. 38. Synaristosae. 39. Synephebi. 40. Syracusii. 41. Titthe. 42. Triumphus. Aus diesem Verzeichnis ersieht man, dass die Titel entweder lateinisch oder griechisch oder beides zugleich sind. Was die Doppeltitel anlangt, so wird Nr. 20 Hypobolimaeus bei Nonius p. 515, 1 M. und Gellius 15, 9 mit lateinischem Titel *Subditivus* genannt; ebenso wird Nr. 29 Obolostates an vier Stellen von neun von Nonius als *Faenerator* citiert. Dagegen finden wir in Nr. 22 den griechischen und lateinischen Titel in allen Citaten vereinigt, allerdings oft in entstellter Weise. Dass hier einfach Uebersetzungen vorliegen, ist klar, und dass demnach die Identität der beiden Titel anzunehmen ist, erscheint kaum zweifelhaft. Im ersten und zweiten Fall wird der lateinische Titel bei einer zweiten Aufführung hinzugekommen sein;

[1]) Cic. de nat. deor. 3, 29, 72.
[2]) Terent. Hec. prol. 2, 14.

möglich ist, dass er auch den Grammatikern verdankt wird. Der dritte Doppeltitel könnte vom Dichter selbst herrühren. Ritschl (Parerga p. 145 Anm.) hat die Vermutung ausgesprochen, dass die lateinischen Titel der ersten, die Doppeltitel der zweiten und die griechischen der dritten Periode des Dichters angehören. Allein wie man sieht, ist die mittlere Periode wenig wahrscheinlich. Vermutet wird, dass Nr. 20, 21, 22 identisch sind; vgl. Ribbeck, Comic. fragm.³ p. 55. — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragmenta, Leipz.³ 1898, p. 40.

Die Originale und das Verhältnis der caecilischen Bearbeitung zu denselben. α) Von den aufgeführten Titeln finden wir 16 (Nr. 2, 3, 5, 7, 10, 19, 22, 24, 25, 27, 32, 33, 35, 38, 39, 41) bei Menander und von denselben die meisten nur bei Menander. Ausdrückliche Zeugnisse für die Benutzung Menanders sind: Cic. de opt. gen. orat. 6, 18 *iidem Andriam et Synephebos nec minus Terentium et Caecilium quam Menandrum legunt*; de fin. 1, 2, 4. Gellius 2, 23, 6 *libitum est Menandri quoque Plocium legere, a quo istam comoediam verterat* (Caecilius). β) Das für die Kenntnis der Palliata und ihr Verhältnis zu den Originalen wichtige Kapitel ist Gellius 2, 23. Interessant sind auch die Urteile, die Gellius abgibt; sie neigen sich sehr auf die Seite des griechischen Originals. Contaminiert hat aber wahrscheinlich Caecilius nicht; denn Terenz Andria prol. 18 werden für die Contamination nur Naevius, Plautus und Ennius angeführt, Caecilius aber nicht (vgl. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1885, p. 89), und wenn Varro dem römischen Dichter in Bezug auf die Argumente die Palme zuerkannt hat, so erklärt sich das vielleicht daraus, dass dieser den Gang der Handlung, wie er ihn in seinem Orginale, d. h. Menander, fand, nicht veränderte. γ) Ueber den Inhalt des Plocium vgl. O. Ribbeck, Comic. fragm.³ p. 68; Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 129. Ueber die Synephebi vgl. denselben, Gesch. der röm. Dicht. p. 129; über Chaerestratus vgl. p. 129; Agroikos (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 10 (1888) p. 10). Ueber Hymnis vgl. Comic. fragm. p. 52.

Urteile der Alten über die komische Kunst des Caecilius. Varronis Menippeae 399 Buecheler *in quibus partibus in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus.* Varro bei Charis. Gramm. lat. 1 p. 241, 28 πάθη *Trabea Atilius Caecilius facile moverunt.* Horat. epist. 2, 1, 59 (*dicitur*) *vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.* Im Kanon des Volcacius Sedigitus (Gellius 15, 24) heisst es: *Caecilio palmam Statio do mimico.* Cic. de optimo genere orat. 1, 2 (vgl. oben p. 131). Vell. Paterc. 1, 17, 1 *dulces Latini leporis facetiae per Caecilium Terentiumque et Afranium suppari aetate nituerunt.* Quintil. 10, 1, 99 *Caecilium veteres laudibus ferunt.*

Urteile der Alten über Stil und Sprache des Caecilius. Cic. ad Attic. 7, 3, 10 (*Caecilius*) *malus auctor Latinitatis est.* Brutus 74, 258 (vgl. oben p. 131). Einige Beobachtungen über die Sprache des Caecilius bei Skutsch Sp. 1192.

Litteratur. W. S. Teuffel, Caecilius Statius, Pacuvius, Attius, Afranius, Progr. Tübingen 1858; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1⁶ p. 902; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford³ 1889, p. 204; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1² p. 127; Schlenger, Septenare bei Statius Caecilius (in Cic. de orat. 2, 10, 40), Progr. Mainz 1890; F. Skutsch, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1189.

6. P. Terentius Afer und andere Palliatendichter.

41. Leben des Terenz. Durch den Commentar des Donat besitzen wir eine Biographie des Terenz, welche Sueton verfasst hat. Dieselbe stellt sich als ein Extrakt aus verschiedenen Untersuchungen dar, welche die Gelehrten des Altertums über Terenz angestellt hatten. Wie sehr in den Nachrichten über das Leben der Schriftsteller sich die Phantasie der Berichterstatter wirksam erwies, wie wenig Sicheres hier man eigentlich wusste, vermag das suetonische Schriftstück aufs beste zur Anschauung zu bringen. Aus der Summe der Notizen, die uns Sueton über das Leben des Terenz darbietet, wird sich folgender feste Kern herausschälen lassen. Das Leben und Wirken des Dichters Terenz fällt in die Zeit vom Ende des zweiten punischen Krieges bis zum Anfang des dritten. Er war geboren zu Karthago, der Beiname Afer weist aber darauf hin, dass er kein Punier war, sondern einem afrischen (libyschen) Stamme angehörte. Durch Kauf oder durch Geschenk kam er in die Hände des römischen Senators Terentius Lucanus, der ihn wegen seiner hohen geistigen Anlagen und

seiner körperlichen Vorzüge unterrichten liess und später freigab. Als Freigelassener fand er Zugang zu vornehmen Häusern und kam in Verbindung mit Scipio Africanus minor und Laelius, was für seine Ausbildung höchst erfolgreich wurde, denn in jenem Kreise war edle griechische Bildung und feine Umgangssprache heimisch; auch verkehrten dort die hervorragendsten Schriftsteller der damaligen Zeit. Das erste Stück, mit dem Terenz auftrat (166), war das Mädchen von Andros. Der noch unbekannte Dichter musste aber, wenn die Erzählung Glauben verdient, diese Komödie nach dem Willen der Festgeber erst dem berühmten Caecilius zur Prüfung vorlegen. Nach dem Mädchen von Andros schrieb Terenz noch fünf Komödien. Nachdem alle seine Schöpfungen aufgeführt waren — die letzten Aufführungen fallen in das Jahr 160 —, machte er eine Reise nach Griechenland, von der er nicht mehr zurückkehrte; er starb bereits 159. Dieses Jahr ist als ein fester Punkt im Leben des Terenz zu betrachten, d. h. auf eine wahre Ueberlieferung zurückzuführen. Dagegen scheint das Geburtsjahr 185 auf Combination zu beruhen, die sich nicht als stichhaltig erweist; wir werden etwa das Jahr 190 anzusetzen haben.

Allgemeine Uebersichten über die Litteratur zu Terenz' Leben und Schriften geben die Jahresberichte von W. Wagner in Bursians Jahresber. 1. Jahrgg. (1873) p. 443; 4. Bd. (1874/75) p. 798; von A. Spengel, ebenda 6 (1876) p. 356; 10 (1877) p. 314; 27 (1881) p. 177; 39 (1884) p. 74; F. Schlee, ebenda 93 (1897) p. 116.

Die biographischen Quellen. α) Donat schickt seinem Commentar (§ 832) eine Vita Terenti voraus (Donatausg. von P. Wessner 1 (Leipz. 1902) p. 3), an deren Ende die Worte stehen: *haec Suetonius Tranquillus*. Die suetonische Autorschaft der Vita ist also ausser Zweifel gestellt. Die Vita stand in Suetons Buch de viris illustribus (vgl. § 531) und zwar in dem Abschnitt de poetis. Dieselbe wurde scharfsinnig von F. Ritschl bearbeitet in A. Reifferscheids C. Suetoni reliquiae, Leipz. 1860, jetzt auch abgedruckt in Ritschls Opusc. 3 p. 204. Gegen den kritischen Standpunkt Ritschls vgl. J. M. Stowasser, Zeitschr. für die österr. Gymn. 51 (1900) p. 1069. Die Vita gibt ein Bild von den divergierenden Ansichten der römischen Gelehrten über Terenz; vgl. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 55. Die Differenzen beziehen sich 1. auf die Art und Weise, wie Terenz nach Rom kam, 2. auf das Verhältnis des Terenz zu Scipio und Laelius in freundschaftlicher und litterarischer Beziehung, 3. auf Ort und Art seines Todes. β) Nach den Worten *haec Suetonius Tranquillus* folgt ein Zusatz, den man gewöhnlich als Auctarium Donati bezeichnet; er hat neben der suetonischen Biographie selbständigen Wert; vgl. F. Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, p. 12 und dagegen P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 143; Aemilius Asper, Halle 1905, p. 21. γ) Ausser der suetonischen Biographie ist uns handschriftlich noch eine Reihe von Terenzviten überliefert; vgl. C. E. Geppert, Zur Gesch. der terent. Texteskritik (Jahns Jahrb. 18 (1852) p. 45); E. Abel, Die Terenzbiographien des Altertums und Mittelalters, Budapest 1887, p. 32 (ungarisch); R. Sabbadini, Studi italiani di filol. class. 2 (1893) p. 26; 5 (1897) p. 309; K. Dziatzko, Zu Terentius im Mittelalter (Fleckeis Jahrb. 149 (1894) p. 472). Gruppierung und Würdigung der Biographien bei Sabbadini 1897 p. 310; Wessner, Jahresber. p. 186, p. 189.

Geburts- und Todesjahr des Dichters. Das Todesjahr ist durch die Angabe der Konsuln Cn. Cornelius Dolabella und M. Fulvius Nobilior fest bestimmt, es ist 159; Hieronym. z. J. 1859 = 158 v. Chr. (2 p. 127 Sch.) setzt den Tod um ein Jahr später an, allein da er für seine Notiz keine andere Quelle hat als Sueton, ist die Angabe irrig. Das Geburtsjahr ist nicht direkt überliefert, ergibt sich aber aus den Worten: *post editas comoedias* (160 v. Chr.), *nondum quintum atque vicesimum egressus annum*. Da also im Jahre 160 Terenz das 25. Jahr noch nicht überschritten hatte, müsste er etwa 185 geboren sein. Allein dann würde Terenz bereits im Alter von 19 Jahren sein Mädchen von Andros (166) aufgeführt haben, was ungewöhnlich früh sein würde, da ein solches Werk doch auch längere Studien und Uebungen voraussetzt. Auch hat sich Terenz in seinen Prologen gegen den Vorwurf der Frühreife, den die Gegner des Dichters wohl nicht unterlassen hätten, wenn sie vorhanden gewesen wäre, niemals verteidigt. H. Sauppe (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1870 p. 115) vermutet, dass das Jahr 185 als Geburtsjahr des Terenz angesetzt wurde, weil es auch das des jüngeren Scipio war, dessen Beziehungen zu Terenz bekannt waren. Wir müssen also das Geburtsjahr hinaufrücken und ihn etwa um 190 geboren sein lassen. — A. Pirro, La data della nascita di Terenzio (Rivista di filol. 24 (1896) p. 382).

Die Heimat des Dichters. Die Vita gibt an: *P. Terentius Afer Carthagine natus.* Mit *Afri* werden die den Puniern gegenüberstehenden libyschen Stämme bezeichnet; so lesen wir bei Livius 30, 33, 5 *Carthaginienses Afrosque*; 28, 14, 4 *Carthaginienses mixti Afris*; 28, 14, 19 *Poeni veterani Afrique.* Terenz war also kein Punier, sondern gehörte einer der von den Kathagern in Abhängigkeit stehenden Völkerschaften an; vgl. E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 401. Dass Terenz, auch wenn er in Karthago geboren war, doch ein Afer sein und heissen konnte, ist klar. — S. Betti, Sulla patria del poeta comico Terenzio (Atti dell' accad. rom. di arch. 14 (1860) p. 139).

Ueberführung des Dichters nach Rom. Dass Terenz nicht als Kriegsgefangener nach Rom kam, hatte schon Fenestella erschlossen, *cum inter finem secundi Punici belli et initium tertii et natus sit et mortuus*; vgl. Th. Bergk, Philol. 16 (1860) p. 628. Ueber seinen Herrn sagt die Vita: *servivit Romae Terentio Lucano senatori, a quo ob ingenium et formam non institutus modo liberaliter, sed et mature manu missus est.*

Statius Caecilius und Terenz. In der Vita wird folgende Geschichte erzählt: *scripsit comoedias sex, ex quibus primam Andriam cum aedilibus daret, iussus ante Caecilio recitare ad cenantem cum venisset, dicitur initium quidem fabulae, quod erat contemptiore vestitu, subsellio iuxta lectulum residens legisse, post paucos vero versus invitatus ut accumberet cenasse una, dein cetera percucurrisse non sine magna Caecilii admiratione.* Das Anekdotenhafte des Berichts im einzelnen liegt klar vor Augen. Die Angabe, dass die Andria vor der Aufführung geprüft worden sei, lässt sich, wenn Caecilius im Jahre 168 starb (vgl. oben § 40a), nur unter der nicht ganz unmöglichen Voraussetzung halten, dass zwischen der Prüfung und der Aufführung etwa zwei Jahre verstrichen. Der ganze Bericht wird verworfen oder in Zweifel gezogen von F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 143; F. Skutsch, ebenda Bd. 3 Sp. 1190; F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 90 Anm. 1.

Terenz und der Scipionenkreis. Die Vita erzählt: α) *hic cum multis nobilibus familiariter vixit, sed maxime cum Scipione Africano et C. Laelio, quibus etiam corporis gratia conciliatus existimatur.* Weiterhin: β) *non obscura fama est adiutum Terentium in scriptis a Laelio et Scipione, eamque ipse auxit numquam nisi leviter refutare conatus, ut in prologo Adelphorum* (Vs. 15—21). *videtur autem levius se defendisse, quia sciebat et Laelio et Scipioni non ingratam esse hanc opinionem, quae tum magis et usque ad posteriora tempora valuit*; vgl. auch unten p. 226. Dieses Gerede von der fremden Unterstützung erhielt sich in der römischen Litteratur; so berichtet die Vita, dass C. Memmius in einer Rede gesagt habe: *P. Africanus, qui a Terentio personam mutuatus, quae domi luserat ipse, nomine illius in scaenam detulit.* Auch Nepos erzählte nach der Vita eine darauf bezügliche Anekdote. Cic. ad Att. 7, 3, 10 *Terentium, cuius fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a C. Laelio scribi.* Quintil. 10, 1, 99 *licet Terentii scripta ad Scipionem Africanum referantur.* Eine Anspielung auf das Verhältnis will W. Christ (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1897 p. 143) Juvenal 3, 322 erkennen. Beide Anschuldigungen waren schon im Altertum controvers. Die Entscheidung der ersten hing davon ab, ob Terenz jünger war als seine Liebhaber. Allein eine sichere Kunde über das Altersverhältnis hat es im Altertum nicht gegeben. Was den zweiten Vorwurf anlangt, so erfahren wir aus dem Prolog zum Heautontimorumenos, dass sein Konkurrent, der *malevolus vetus poeta*, dem Terenz zur Last gelegt habe, nicht durch eigenes Können, sondern durch die Beihilfe seiner Freunde sei er plötzlich als Dichter aufgetreten. In der von der Vita erwähnten Stelle des Prologs zu den Adelphoe bringt der Dichter wieder den Vorwurf der *isti maledici* vor, dass vornehme Männer ihm Beihilfe leisteten und sich an der Abfassung der Stücke beteiligten; er weist die üble Nachricht indirekt dadurch zurück, dass er sagt, er rechne sich zur höchsten Ehre an, wenn er *illis placet qui vobis univorsis et populo placent, quorum opera in bello, in otio, in negotio suo quisque tempore usust sine superbia.* Hier tritt uns die Tatsache entgegen, dass Terenz im Geiste der vornehmen römischen Gesellschaft dichtete. An bestimmte Persönlichkeiten hierbei zu denken — Porcius (§ 62a) nennt Scipio Africanus, Laelius und Furius Philus — ist nicht notwendig, und schon Santra stiegen Bedenken wegen Scipio und Laelius auf. — J. Vahlen, Ueber die Verse des Porcius in Suetonius' Vita Terentii (Monatsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1876 p. 789); F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 55; R. Büttner, Porcius Licinus und der litterarische Kreis des Q. Lutatius Catulus, Leipz. 1893, p. 42; J. M. Stowasser, Porcius Licinus über Terenz (Zeitschr. für die österr. Gymn. 51 (1900) p. 1069).

Reise und Tod des Dichters. Die Reise nach Griechenland wird wohl als Tatsache festzuhalten sein (vgl. jedoch die Zweifel bei P. Rabbow, De Donati commento in Terentium specimen observationum I, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 342). Die Motive aber, die Terenz zur Reise veranlasst haben sollen (*animi causa et vitandae opinionis, qua videbatur aliena pro suis edere, seu percipiendi Graecorum instituta moresque, quos nos perinde exprimeret in scriptis*), beruhen natürlich nur auf Conjektur; am wahrscheinlichsten ist die, welche den Dichter nach Griechenland reisen lässt, um die griechischen Sitten kennen zu

lernen. Ueber den Tod des Dichters waren zwei Ansichten im Umlauf, die miteinander nicht zu vereinen sind. Nach der einen, die auf Q. Cosconius zurückgeht, kam er auf dem Meere um. Wahrscheinlich gab aber Cosconius auch den Ort an, wo Terenz umgekommen, und es ist mit A. Fleckeisens krit. Miszellen p. 59 aus dem Nachfolgenden *sinu Leucadiae* heraufzuziehen, so dass etwa zu schreiben wäre: *Q. Cosconius redeuntem e Graecia perisse in mari* [*in*] *sinu Leucadiae cum centum et octo fabulis conversis a Menandro, ceteri mortuum esse in Arcadia Stymphali tradunt.* Vgl. auch das Scholion zu Lucan 5, 651 *oraeque malignos Ambraciae portus*, das also lautet (p. 181 Usener): *malignos autem dixit, quoniam est ibi Terentius mortuus.* Die übrigen Gewährsmänner liessen dagegen den Terenz zu Stymphalos in Arkadien sterben; als Todesursache wird einerseits Krankheit, anderseits Kummer über den Verlust seines vorausgeschickten Gepäcks, das auch neubearbeitete Stücke enthielt, angegeben.

Die äussere Erscheinung des Dichters. Die Vita sagt: *fuisse dicitur mediocri statura, gracili corpore, colore fusco.* Der *fuscus color* ist eine Stammeseigentümlichkeit; vgl. Moretum 32: *Afra genus, tota patriam testante figura, | torta comam labroque tumens et fusca colore.* Es sind uns Bildnisse des Dichters überliefert und zwar α) in den Bilderhandschriften des Terenz (vgl. F. Leo, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 335). Vier hat E. Bethe (Terentius, cod. Ambrosianus, Leiden 1903) mitgeteilt tab. III 1 und 2, VI 1, XXX. Bethe (p. 63, p. 64) führt weiterhin aus, dass das Bildnis des Terenz nicht über das Ende des 2. Jahrh. n. Chr. hinaufgehen könne; β) auf einer Contorniatmünze im Münzkabinett von Gotha. Aber es ist doch sehr fraglich, ob diese Bildnisse auf ein wahres Conterfei des Dichters zurückgehen (vgl. auch Bethe p. 63); dem Bericht der Vita liegt, wie *dicitur* zeigt, offenbar nicht die Autopsie eines Bildes zu Grunde. Ueber die ganze Frage vgl. O. Engelhardt, Die Illustrationen der Terenzhandschr., Jena 1905, p. 25. Unsicher ist auch die Deutung einer Büste, die 1826 in der Nähe des von Sueton bezeichneten Landgutes des T. gefunden wurde und durch die beigefügte Maske allerdings einen dramatischen Dichter vorstellt. Sie befindet sich jetzt im kapitolinischen Museum; vgl. die phrasenhafte Beschreibung von E. Braun, Die Ruinen und Museen Roms, Braunschweig 1854, p. 170. — G. Visconti, Iconographie romaine 1 (Paris 1817) p. 225; J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Stuttgart 1882) p. 68.

Die Familienverhältnisse des Dichters. In der Vita heisst es: *reliquit filiam, quae post equiti Romano nupsit, item hortulos XX iugerum via Appia ad Martis* [*villam*]. Porcius Licinus dagegen sprach von der Verarmung des Dichters, was Sueton den eben mitgeteilten Tatsachen gegenüber verwunderlich findet.

42. Die Chronologie der terenzianischen Komödien. Terenz schrieb sechs Komödien, welche sämtlich aufgeführt wurden. Die äussere Geschichte derselben lernen wir aus den didaskalischen Notizen kennen, welche den einzelnen Stücken (mit Ausnahme der Andria) in den Handschriften vorausgeschickt werden, und welche sich in den dem Donat zugeschriebenen praefationes (mit Ausnahme des Heautontimorumenos) vorfinden. Auf wen diese Notizen zurückgehen, lässt sich nicht bestimmt sagen, wahrscheinlich war die Quelle eine einschlägige Schrift Varros. In diesen didaskalischen Notizen wurden, wenn sie vollständig waren, folgende Punkte berücksichtigt: 1. Namen des Stückes und des lateinischen Dichters; 2. Festspiel, an dem das Stück aufgeführt wurde; 3. die Leiter des Festspiels; 4. Hauptschauspieler und Direktor der Truppe; 5. Componist; 6. die Gattung der Flötenmusik; 7. Dichter und Titel des griechischen Originals; 8. die Nummer des Stückes in der Reihenfolge des Werkes des Dichters; 9. die Konsuln des Jahres, in dem die Aufführung des Stückes stattfand. Mit Hilfe dieser Angaben können wir Zeit der Aufführung und das Festspiel bestimmen:

166 Andria an den ludi Megalenses,
163 Heautontimorumenos an den ludi Megalenses,
161 Eunuchus an den ludi Megalenses,
161 Phormio an den ludi Romani,
160 Adelphoe an den ludi funerales des Aemilius Paulus,
160 Hecyra wahrscheinlich an den ludi Romani.

Bezüglich der Hecyra ist jedoch zu bemerken, dass bereits 165 an den ludi Megalenses eine Aufführung des Stückes versucht wurde, dieselbe aber nicht zustande kam, ferner dass 160 an den ludi funerales des Aemilius Paulus die Aufführung begonnen, aber nicht beendigt wurde. Alle Stücke wurden von L. Ambivius Turpio zur Aufführung gebracht, der wohl auch die Hauptrolle übernahm; er war zugleich Mittelsperson zwischen den Dichtern und den Festgebern und infolgedessen nicht ohne Einfluss auf die Entwicklung der schaffenden Dramatiker. Er liess sich nicht durch anfängliche Misserfolge der Dichter, deren Bedeutung er erkannt hatte, bestimmen, sie fallen zu lassen, sondern fuhr mit den Aufführungen fort, bis seine Schützlinge beim Publikum durchdrangen. So hat er Caecilius die Wege geebnet und auch Terenz über die Schwierigkeiten, die seine Hecyra ihm machte, hinweggeholfen. Der Componist der Flötenmusik, welche von einem einzigen Bläser ausgeführt wurde, ist in allen Stücken Flaccus, der Sklave des Claudius.

Allgemeine Litteratur über die terenzianischen Didaskalien. F. Ritschl, Parerga, Leipz. 1845, p. 263; W. Wilmanns, De didascaliis Terentianis, Diss. Berl. 1864. Grundlegend ist die Abhandlung von K. Dziatzko, Ueber die terentianischen Didaskalien (Rhein. Mus. 20 (1865) p. 570; 21 (1866) p. 64); vgl. dazu: Handschriftliches zu Terenz (ebenda 39 (1884) p. 339); F. Schöll, Varro und die röm. Didaskalien (ebenda 31 (1876) p. 469).

Die Form der terenzianischen Didaskalien. Als Muster einer Didaskalie geben wir hier die zum Eunuchus, wie wir sie in der Ausgabe Dziatzkos lesen: *Incipit Eunuchus Terenti. acta ludis Megalensib· L. Postumio Albino L. Cornelio Merula. aedilib· curulib· egit Ambivius Turpio. [L. Hatilius Praenestinus] modos fecit Flaccus Claudi. tibiis duabus dextris tota. Graeca Menandru. facta III. M. Valerio C. Fannio cos.* Ueber Punkt 6, über die Gattung der Flötenmusik, handeln wir § 54.

Quellen der didaskalischen Notizen. Wir unterscheiden: 1. die handschriftlichen Quellen, 2. die Angaben des Donat. Die handschriftlichen Quellen scheiden sich wieder nach dem cod. Bembinus (A) und den Handschriften der calliopischen Recension. K. Dziatzko (Rhein. Mus. 21 (1866) p. 88) charakterisiert die beiden handschriftlichen Quellen also: Dem cod. A verdanken wir „eine zwar sehr lückenhafte, vielfach auch verwirrte, aber noch nicht durch systematisch angelegte Redaktionen oder willkürliche Aenderungen (mit wenigen Ausnahmen) entstellte Kunde von den Aufführungen der terenzischen Stücke. Namentlich durch bedeutende Auslassungen und Vermischung der zu verschiedenen Aufführungen gehörigen Notizen hat die ursprüngliche Ueberlieferung stark gelitten". p. 87: „Die calliopische Recension ist mit Ueberlegung, aber auch mit Willkür angelegt; charakteristisch für sie ist die Beschränkung auf eine einzige (die erste) Aufführung. Nur in der Hec. sind die beiden Wiederholungen, welche noch zu Lebzeiten des Terenz stattfanden, berücksichtigt und hinsichtlich der Ad. folgte sie einfach der vorliegenden Quelle. Wenn sich übrigens trotz jener Beschränkungen im Titulus des Eun. die Namen von drei Konsuln finden, so hat Calliopius ohne Zweifel den einen für einen Vor- oder Zunamen gehalten." Weiter bemerkt Dziatzko, „dass in dieser Recension eine bestimmte vom cod. A zum Teil abweichende Reihenfolge der einzelnen Angaben streng durchgeführt ist (abgesehen von einer nur zufälligen Verwirrung im Eun.) und dass stets zwei actores mit der Wendung *egere* angeführt sind." Die Angaben des Donat finden sich in den Praefationen, über welche zu vgl. Rabbow p. 320. Seinen Angaben liegt eine Fassung zu Grunde, wie wir sie in der calliopischen Recension finden; „sie zeigt sich bei ihm noch in älterer Form, weil er keine mit willkürlichen Aenderungen verbundene Redaktion, sondern nur eine Paraphrase der Didaskalien (doch auch mit Beschränkung auf die ersten Aufführungen) geben wollte" (Dziatzko p. 87). — In letzter Linie werden die didaskalischen Notizen auf die commentarii der Festleiter zurückgehen; so wird Cic. Brut. 18, 72 bei der Besprechung der ersten Aufführung des Livius Andronicus angeführt: *nos in antiquis commentariis invenimus* (vgl. oben p. 58); vgl. auch 15, 60 (oben p. 63). Ueber die auf die dramatische Litteratur bezüglichen Schriften Varros vgl. § 186 und besonders Nr. 8.

Die Aufführung der terenzianischen Komödien. Vgl. P. Torchiana, Quo tempore P. Terenti fabulae primum actae sint, pars 1, Pisa 1896. Die Zeugnisse hierüber sind folgende:

α) Andria. Dass die Andria das erste Stück war, das Terenz aufführen liess, bezeugt Sueton (vgl. oben p. 135). Donat. praef. p. 36 Wessner *haec prima facta est, acta*

ludis Megalensibus M. Fulvio M'. Glabrione [Q. Minucio Valerio] aedilibus curulibus .... edita M. Marcello C. Sulpicio (vgl. Vita p. 7, 1 W.) *consulibus*. Die letzte Angabe über die Konsuln führt auf das Jahr 166. In den eingeklammerten Worten stecken wahrscheinlich die Namen der Festgeber bei einer zweiten Aufführung, die K. Dziatzko (Rhein. Mus. 21 (1866) p. 65) zwischen 143—134 ansetzt. Eine wiederholte Aufführung zu Lebzeiten des Dichters ergibt sich aus dem Prolog, wenn derselbe für eine zweite Aufführung bestimmt war. Diese Ansicht vertreten, um von älteren Gelehrten abzusehen, W. Wagner, De Terenti Andriae prologo (Liber miscellaneus editus a societate philol. Bonnensi (1864) p. 72), der aber seine Meinung in Bursians Jahresber. 4. Bd. (1874/75) p. 808 geändert hat; E. Herrmanowski, Quaest. Terentianae selectae, Diss. Halle 1892, p. 36; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² (Stuttgart 1894) p. 135; H. T. Karsten, Mnemos. 22 (1894) p. 189, der p. 219 die Wiederaufführung ins Jahr 162 setzt; F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 89; Analecta Plautina II, Gött. 1898, p. 21 Anm. 1, während den Prolog der ersten Bearbeitung zuteilen: K. Dziatzko, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 580; H. Paeckelmann, De ordine P. Terenti fabularum potissimum prologis adhibitis, Diss. Halle 1875, p. 19: O. Brugmann, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 417; Rich. Meister, Zeitschr. für das Gymnasialw. 1876 p. 560; Ph. Fabia, Les prologues de Térence, Paris 1888, p. 32; F. Schöll, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 49 Anm. 2. Allein es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dass der Prolog nur für eine zweite Aufführung passt; vgl. Vs. 5.

β) Hecyra. In dem zweiten Prolog zur Hecyra, den L. Ambivius Turpio spricht, hören wir von zwei vorhergehenden Aufführungen des Stückes, die aber nicht zu Ende geführt werden konnten: die erste nicht, weil das Publikum auseinanderlief, um Faustkämpfer und Seiltänzer zu sehen (prol. 2, 33); die zweite nicht, weil nach dem ersten Akt, der gefiel, das Gerücht sich verbreitete, es würden Gladiatoren auftreten, und infolgedessen die Zuschauer sich wieder verliefen. Der zweite Prolog bezieht sich also auf die dritte Aufführung, die zustande kam, der erste Prolog auf die zweite versuchte Aufführung, denn er gedenkt (Vs. 4) mit den Worten: *ita populus studio stupidus in funambulo animum occuparat* der ersten missglückten Aufführung. Es gilt nun, mit Hilfe der didaskalischen Notizen diese drei Aufführungen chronologisch zu fixieren. 1. Erster Versuch der Aufführung. Im Bembinus und in der calliopischen Recension werden als aediles curules angegeben: Sex. Julius Caesar und Cn. Cornelius, wozu der Bembinus noch das Cognomen Dolabella hinzufügt. Bezüglich des letzten Aedils weicht Donat (praef. p. 190 Wessner) ab, indem er *C. Rabirio* gibt. Ueber die Konsuln lautet die Notiz in der calliopischen Recension, mit der Donat übereinstimmt: *Cn. Octavio T. Manlio cos.*; im Bembinus lesen wir: *data secundo Cn. Octavio T. Manio* (vielleicht auch *Manlo*) *cos.* Da *data secundo* als Glossem zu *relata* zu streichen ist, herrscht Uebereinstimmung zwischen beiden Recensionen in Bezug auf das Konsulnpaar; es sind die Konsuln des Jahres 165 Cn. Octavius und T. Manlius. Als Festspiel geben der Bembinus und Donat an: *ludis Megalensibus*; in der calliopischen Recension weisen Handschriften auch *Romanis* auf, allein im Vaticanus steht von erster Hand auch *Megalensibus*. Wir werden daher an den Megalenses als Festspiel festzuhalten haben. 2. Zweiter Versuch der Aufführung. Die didaskalischen Notizen berichten, dass diese an den Leichenspielen zu Ehren des L. Aemilius Paulus stattfand, sie fällt also ins Jahr 160. 3. Die wirkliche Aufführung. Hier bringen uns die didaskalischen Notizen nur die curulischen Aedilen Q. Fulvius und L. Marcius. Mit diesen ist aber das Jahr nicht gegeben; doch muss das Jahr der Aufführung 160 sein, da die zweite missglückte Aufführung der Hecyra ebenfalls in dieses Jahr fällt, der Dichter ferner zur Zeit der dritten Aufführung in Rom anwesend war (vgl. prol. 2, 52) und bereits im Jahre 159 in Griechenland verstarb. Ueber das Festspiel fehlt die Angabe; die curulischen Aedilen weisen auf die ludi Megalenses, die im April, oder auf die ludi Romani, die im September gefeiert wurden. Fallen die Leichenspiele nach April, so kann die dritte Aufführung nur an den ludi Romani stattgefunden haben; fallen sie dagegen vor April, so könnten sowohl die ludi Megalenses als die ludi Romani in Betracht kommen, obwohl die ludi Romani als das längere Zeit hinter der zweiten missglückten Aufführung liegende Fest wohl mehr für sich haben. Aus der abweichenden Festangabe der calliopischen Recension zur ersten Aufführung wird kaum ein Schluss gezogen werden können. — Dziatzko p. 72.

γ) Heautontimorumenos. Aus dem Bembinus ergeben sich folgende didaskalische Notizen: *acta Megalensibus L. Cornelio Lentulo L. Valerio Flacco aedilibus curulibus .... factast tertia Cn. Cornelio M Juvenio cos.* Statt *M. Juvenio* ist wohl zu schreiben: *M'. Juventio*; M'. Juventius war Konsul des Jahres 163. In der calliopischen Recension sind dieselben Aedilen angegeben, aber über die Konsuln lautet der Bericht: *M. Junio T. Sempronio cos.* Wir wissen, dass die Konsuln des Jahres 163 Ti. Sempronius Gracchus II und M'. Juventius Thalna waren, und mit leichten Veränderungen lässt sich das Konsulnpaar in der calliopischen Recension herstellen. Den in der Recension des Bembinus stehenden Konsul Cn. Cornelius werden wir auf eine zweite Aufführung beziehen; im Jahre 146 waren nämlich

Konsuln Cn. Cornelius und L. Mummius. So ist die Schwierigkeit von Dziatzko p. 69 gelöst worden. Einen anderen Weg schlug C. E. Geppert, Jahns Archiv 18 (1852) p. 560, ein. Er bezieht die wiederholte Aufführung auf das Jahr 138; die Konsuln dieses Jahres waren P. Cornelius Scipio und D. Junius Brutus, und diese Konsuln will er aus dem *Cn. Cornelio* des Bembinus und dem *M. Junio* der calliopischen Recension gewinnen. Allein die zweimalige Aenderung der Vornamen ist ein zu gewaltsames Mittel. Unbegründet ist die Ansicht H. T. Karstens (Mnemos. 22 (1894) p. 190), dass der zum Heautontimorumenos überlieferte Prolog aus zweien contaminiert sei, von denen der eine sich auf die Aufführung des Jahres 163, der andere auf die des Jahres 161 bezöge; vgl. die Analyse des Prologs von F. Leo, Analecta Plautina II, Gött. 1898, p. 20. Ueber die Hyperbel des Verses 17 vgl. F. Schöll, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 49 Anm. 2.

δ) Eunuchus. Eine Vergleichung des Bembinus, der calliopischen Recension und des Donat führt auf folgende Angaben. α) Als Konsuln erscheinen in der calliopischen Recension M. Valerius, C. Mummius, Fannius. In einigen Handschriften liest man *Cornelio* statt *C.* Der Bembinus ist hier sehr unleserlich; jetzt kann man nur lesen *Valer* und *Fan*, aber zwischen beiden Worten findet sich „eine hinreichend grosse Lücke, um vermuten zu lassen, dass *Mummio* ebenfalls dazwischen zu ergänzen sei". In der praef. Donats fehlt die Angabe der Konsuln. β) Ueber die Aedilen lautet der Bericht in der calliopischen Recension: *L. Postumio Albino L. Cornelio Merula aedil. cur.*; auch Donat (praef. p. 266 Wessner) gibt: *L. Postumio L. Cornelio aedilibus curulibus.* Der Bembinus dagegen hat: *M. Junio L. Julio aedilib. curulib.* γ) Als Festspiel bezeichnen die calliopische Recension und Donat: *ludis Megalensibus*, der Bembinus: *ludis Romanis.* Um diese verschiedenen Nachrichten in Ordnung zu bringen, haben wir davon auszugehen, dass von den drei Konsuln zwei, M. Valerius Messalla und C. Fannius Strabo, im Jahre 161 das Konsulat bekleideten. In diesem Jahre werden aber auch die in der calliopischen Recension und bei Donat genannten Aedilen L. Postumius Albinus und L. Cornelius Merula ihres Amtes gewaltet haben, da sie auch im Phormio als curulische Aedilen und zwar unter denselben Konsuln C. Fannius und M. Valerius erscheinen. Mit den curulischen Aedilen werden wir auch das Festspiel, die ludi Megalenses, aus der calliopischen Recension und Donat übernehmen. Den dritten Konsul C. Mummius werden wir mit einer zweiten Aufführung in Verbindung zu bringen haben. Wir kennen als Konsul des Jahres 146 L. Mummius Archaicus, dessen collega Cn. Cornelius Lentulus war. Wir werden aber noch einen Schritt weiter gehen und dem Jahre 146 die im Bembinus genannten Aedilen M. Junius und L. Julius zuweisen können. Auch die ludi Romani werden mit dem Bembinus als Festspiel der wiederholten Aufführung anzusetzen sein. Vgl. Dziatzko, Rhein. Mus. 21 p. 66.

ε) Phormio. Im Bembinus haben wir folgende didaskalische Notizen: *acta ludis Megalensibus Q. Caspione Gn. Servilio cos. .... facta est IIII.* Q. Pompeius und Cn. Servilius Caepio waren Konsuln des Jahres 141 v. Chr., Q. Servilius Caepio und C. Laelius Konsuln des Jahres 140; vgl. F. Ritschl, Parerga p. 251 Anm. Das Jahr 141 ist das wahrscheinlichere; vgl. Dziatzko, Rhein. Mus. 21 p. 71. Im cod. Vaticanus der calliopischen Recension lesen wir: *acta ludis Romanis L. Postumio Albino L. Cornelio Merula aedil. curul. .... facta IIII G. Fannio M. Valerio cos.* Die Konsuln sind die des Jahres 161. Donat (praef. p. 346 Wessner) stimmt sowohl in Bezug auf die Aedilen als in Bezug auf die Konsuln mit der calliopischen Recension überein, nur in Bezug auf das Festspiel differiert er, da er angibt: *acta est ludis Megalensibus.* Allein die Angabe der calliopischen Recension *ludis Romanis* ist wahrscheinlicher; Dziatzko (p. 71) will die Angabe Donats auf irgend eine wiederholte Aufführung beziehen. Auf eine solche des Jahres 141 oder 140 weisen allerdings die Notizen, die im Bembinus erhalten sind. Auch hier will H. T. Karsten (Mnemos. 22 (1894) p. 203) eine Wiederaufführung zu Lebzeiten des Dichters aus dem Prolog erschliessen; derselbe sei aus zwei Prologen contaminiert, von denen der eine zur Aufführung des Jahres 161, der andere zu der des Jahres 160 gehöre; vgl. die Widerlegung dieser Hypothese von E. Hauler, Ausg. des Phormio von Dziatzko, Leipz.[3] 1898, p. 193. Ueber den Hauptanstoss in Vs. 26 vgl. Hauler z. St., der richtig erkannt, dass *Latini* durch das vorhergehende *Graeci* hervorgerufen wurde.

ζ) Adelphoe. Aus dem Bembinus gewinnen wir folgende Angaben: *acta ludis funeralibus L. Aemilio Paulo, modos* (Schlee: *ludos*) *fecere L.* (andere Recensionen: *Q.*) *Fabius Maxumus P. Cornelius Africanus .... facta VI M. Cornelio Cethego L.* (*Anicio* fügen wir aus der calliopischen Recension bei) *Gallo cos.* (= 160 v. Chr.). In unserer Didaskalie ist das Stück in der Reihenfolge der Werke als das sechste bezeichnet. Dagegen sagt Donat praef. p. 5 Wessner: *hanc dicunt ex Terentianis secundo loco actam etiam tum rudi nomine poetae itaque sic pronuntiatam 'Adelphoe Terenti', non 'Terenti Adelphoe', quod adhuc magis de fabula nomine poeta quam de poetae nomine fabula commendabatur.* Aus dieser Angabe des Donat hat man geschlossen, dass unsere Didaskalie sich auf die zweite Aufführung des Stückes bezieht, während der Prolog auf die erste Aufführung gehe, die bald

nach der Andria stattgefunden. Zuerst hat W. Wilmanns (De didascaliis Terentianis, Diss. Berl. 1864, p. 49) diese Ansicht methodisch begründet. Ihm folgten K. Dziatzko, Rhein. Mus. 21 (1866) p. 78, der aber in seiner Ausg. des Phormio, Leipz.[2] 1885, p. 12 Anm. 3 die Sache als zweifelhaft hinstellt; H. Paeckelmann, De ordine P. Terenti fabularum potissimum prologis adhibitis, Diss. Halle 1875, p. 23; H. Schindler, Observationes criticae et historicae in Terentium, Diss. Halle 1881, p. 37, der aber die erste Aufführung dem Jahre 162 zuweisen will; L. Havet, Revue de philol. 11 (1887) p. 48 (aus metrischen Rücksichten); E. Herrmanowski, Quaest. Terentianae selectae, Diss. Halle 1892, p. 38; W. Meyer, Quaest. Terent. p. 39. Dieser Auffassung traten entgegen W. Wagner, Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 289; H. Bosse, Quaest. Terentianae, Diss. Leipz. 1874, p. 3; Ph. Fabia, Les prologues de Térence, Paris 1888, p. 49 Anm. 1; H. T. Karsten, Mnemos. 22 (1894) p. 208. Donat kennt und berichtet auch die Aufführung, welche die Didaskalie angibt (vgl. praef. p. 4 Wessner). Die andere Notiz gründet sich wohl auf die handschriftliche Ueberlieferung, welche die Adelphoe an zweiter Stelle gibt; so nimmt z. B. im Victorianus unser Stück diese Stelle ein (vgl. F. Leo, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 324). Es ist nicht erwiesen und kann nicht erwiesen werden, dass dieser Reihenfolge feste chronologische Daten zu Grunde liegen. Auch liegt in dem Prolog nichts Entscheidendes vor, das uns zwänge, ihn in den Anfang der Laufbahn des Dichters zu stellen.

Die Schauspielerdirektoren bezw. die Hauptschauspieler in den Stücken des Terenz. α) Andria. Donat praef. p. 36 Wessner *egerunt L. Atilius Praenestinus et L. Ambivius Turpio.* β) Hecyra. Am Schluss der Didaskalie im Bembinus heisst es: *egit L. Ambivius L. Sergius Turpio.* Dass L. Ambivius Turpio bei der letzten Aufführung der Hecyra und wohl auch bei den zwei früheren spielte, ergibt sich aus dem zweiten Prolog. γ) Heautontimorumenos. Bembinus: *egit Ambivius Turpio.* Calliop. Recension: *egere L. Ambivius Turpio L. Atilius Praenestinus.* δ) Eunuchus. Sowohl der Bembinus als die calliopische Recension geben uns, wenn auch zum Teil fehlerhaft, die Namen L. Ambivius Turpio und L. Hatilius Praenestinus. Donat praef. p. 266 Wessner: *agentibus etiam tunc personatis L. Minucio* (so Schopen: *munidio* T; *numidio* cet. codices) *Prothymo L. Ambivio Turpione.* ε) Phormio. Calliop. Recension: *egere L Ambivius Turpio L. Atilius Praenestinus.* ζ) Adelphoe. Bembinus: *egere L. Katilius Praenestinus L. Ambibius Turpio.* Calliop. Recension: *egere L. Atilius Praenestinus Minutius Prothymus.* Donat praef. p. 4 Wessner: *agentibus L. Ambivio et L.* (*Minucio Prothymo* ergänzt von Wilmanns), *qui cum suis gregibus etiam tum personati agebant.* Ueber die Tätigkeit des in allen Stücken bei der Aufführung genannten L. Ambivius Turpio belehrt uns der Prolog zur dritten Aufführung der Hecyra und der zum Heautontimorumenos, die er spricht. Die Zuteilung der Prologrolle an Ambivius war etwas Ungewöhnliches, denn er war damals schon senex, während der herkömmliche Prologsprecher ein adulescens war; vgl. Prolog Heautont. Vs. 1 und Prolog Hec. II Anfang. Dass Ambivius eine leitende Stellung bei der Aufführung inne hatte, geht deutlich aus dem Hecyraprolog hervor. Ueber seinen Einfluss auf Caecilius vgl. Prolog Hec. Vs. 14. Dass er aber auch als Schauspieler auftrat, ergibt sich aus Prolog Heautont. Vs. 39. Auch bei der späteren Generation lebte Ambivius fort; vgl. Cic. Cato maior 14, 48: *Turpione Ambivio magis delectatur qui in prima cavea spectat, delectatur tamen etiam qui in ultima.* Tacit. dial. 20 *si quis in scaena Roscii aut Turpionis Ambivii exprimere gestus velit.* Symmach. epist. 1, 31, 3; 10, 2. Es ist noch die Frage zu beantworten, wie die in den didaskalischen Notizen für die Aufführung namhaft gemachten Persönlichkeiten L. Hatilius Praenestinus, L. Sergius und L. Minucius Prothymus zu deuten sind. Am wahrscheinlichsten ist die Hypothese, dass wir in ihnen die Unternehmer und Hauptschauspieler von späteren Aufführungen zu suchen haben; dies ist z. B. die Ansicht Dziatzkos, der er im Rhein. Mus. 21 (1866) p. 64 Ausdruck verliehen hat. — F. Ritschl, Parerga p. 327.

Reihenfolge der Stücke. α) Reihenfolge in den didaskalischen Notizen. Im Bembinus wird die Reihenfolge der Stücke eingeführt durch *facta* (*est*) *II, III* u. s. w. Er gibt den einzelnen Stücken folgende Reihenfolge: Eunuchus *secunda*; Heautontimorumenos *tertia*; Phormio *IIII*; Hecyra *V*; Adelphoe *VI.* In der calliopischen Recension haben wir in der massgebenden Ueberlieferung drei Numerierungen: Heautontimorumenos *facta III*; Eunuchus *acta secunda*; Phormio *facta IIII.* Es besteht also Uebereinstimmung zwischen dem cod. Bembinus und der calliopischen Recension. Für die Andria fehlen die didaskalischen Notizen in den Handschriften. Bei Donat finden wir folgende Angaben: praef. Andria p. 36 Wessner *haec prima facta est*; praef. Eunuchus p. 267 W. *edita tertium* (Ritschl: *tertia*) *est et pronuntiata 'Terenti Eunuchus' quippe iam adulta commendatione poetae ac meritis ingenii notioribus populo*; praef. Phormio p. 346 W. *edita est quarto loco*; praef. Adelphoe p. 5 W. *hanc dicunt ex Terentianis secundo loco actam*; praef. Hecyra p. 190 W. *facta et edita quinto loco.* Wir erhalten also folgende Reihenfolge: I Andria, II Adelphoe, III Eunuchus, IV Phormio, V Hecyra. Wie man sieht, besteht die Verschiedenheit der handschriftlichen und der von Donat gegebenen Reihenfolge darin,

dass Adelphoe bei Donat die zweite, in der handschriftlichen Didaskalie die sechste, Eunuchus dort die dritte, hier die zweite einnehmen. Endlich heisst es in der Vita p. 5 Wessner: *Volcacius in dinumeratione omnium ita scribit: sumetur Hecyra sexta, exilis fabula*; vgl. über die Konstituierung und Interpretierung dieser Stelle unten § 62b p. 226. β) Die Reihenfolge in den Handschriften. Die Stücke folgen sich im Bembinus also: Andria, Eunuchus, Heautontimorumenos, Phormio, Hecyra, Adelphoe. Die Reihenfolge stimmt mit der Numerierung überein. Diese Anordnung liegt ursprünglich auch dem Commentar des Eugraphius zu Grund. Was die calliopische Recension anlangt, so ist im PCFE die Reihenfolge: Andria, Eunuchus, Heautont., Adelphoe, Hecyra, Phormio. In der δ-Klasse der calliopischen Recension findet sich die alphabetische Reihenfolge: Andria, Adelphoe, Eunuchus, Phormio (es liegt die Schreibung *Formio* zu Grund), Heautont., Hecyra. In den Donathandschriften ist die Reihenfolge: Andria, Eunuchus, Adelphoe, Hecyra, Phormio. Im Parisinus 7920 s. XI haben wir die Reihenfolge: Andria, Adelphoe, während alle übrigen Stücke fehlen. Chigianus H. VII. 240 s. XV hat die Reihenfolge: And., Ad., Eun., Hec., Phor.; vgl. M. Warren, Classical philology 1 (1906) p. 43. — Die Verschiedenheit der Reihenfolge ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, die aber nicht immer sicher zu bestimmen sind. Für die chronologische Fixierung hat die Reihenfolge keine massgebende Bedeutung.

Litteratur. W. Wagner, Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 291; K. Dziatzko, Rhein. Mus. 21 (1866) p. 84; H. Bosse, Quaest. Terentianae, Diss. Leipz. 1874, p. 8; E. Scheidemantel, Quaest. Euanthianae, Diss. Leipz. 1883, p. 38 Anm.; F. Leo, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 318; H. T. Karsten, Sylloge Lugdunensis 1893 p. 47; Mnemos. 22 (1894) p. 178; P. Rabbow, De Donati commento in Terentium specimen observationum primum (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 328); E. Hauler, Ausg. des Phormio, Leipz.[3] 1898, p. 17 Anm. 2, p. 187.

42a. Die Prologe zu den Komödien des Terenz. Wie bei Plautus, so finden wir auch bei Terenz den Prolog. Allein er nimmt hier eine ganz andere Stelle ein. Bei Plautus hatte der Prolog die Aufgabe, in den Gang der Handlung einzuführen und besonders die dem Stück vorausliegenden Vorgänge darzulegen. Terenz und vielleicht schon vor ihm Caecilius erkannten jedoch richtig, dass das Stück selbst diese Aufgabe zu erfüllen habe und dass zu diesem Zweck sogar Personen, welche mit der Handlung selbst gar nicht enge verflochten sind, von dem Dichter eingeführt werden könnten; es sind dies die sog. *πρόσωπα προτατικά*, welche im Anfang des Stückes auftreten, um die Exposition in dialogischer Form einzuleiten, und dann wieder verschwinden. Mit diesem ästhetischen Prinzip kam der Prolog für Terenz eigentlich in Wegfall, und in der Tat ist es sehr wahrscheinlich, dass der Dichter bei der ersten Aufführung der Andria wie bei der der Hecyra, für welches Stück uns das Fehlen des Prologs ausdrücklich bezeugt ist, keinen Prolog seinem Stück beigegeben hat. Allein die Anfeindungen, die Terenz von seinen Gegnern, besonders von dem neidischen Luscius Lanuvinus zu erdulden hatte, machten ein Organ notwendig, in dem der Komödienschreiber seinen Feinden zuleibe gehen und sich direkt mit dem Publikum ins Benehmen setzen konnte; dazu bot sich, wie von selbst, der Prolog dar. Auch die moderne Zeit weist Analogien auf: als Racine seinen Britannicus publizierte, antwortete er in einem dem Stücke vorausgeschickten Vorwort auf die Kritik seiner Gegner. Der terenzianische Prolog führt uns also in die litterarischen Kämpfe, von denen die Zeit des Dichters bewegt wurde, ein und lässt uns auch einen Blick in das Schaffen des Dichters tun. Verschiedenes hatte die Kritik an dem Emporkömmling auszusetzen: sie tadelte das Kunstmittel der Contamination, zu dem Terenz in verschiedenen Stücken gegriffen hatte, sie beschuldigte ihn des Plagiats und schreckte nicht vor der Verleumdung zurück, dass die vornehmen Freunde des Dichters ihm bei Abfassung seiner Stücke behilflich seien. Endlich mäkelte sie auch an seinem Stile, indem

sie ihn als saft- und kraftlos hinstellte. Allen diesen Angriffen treten die Prologe scharf entgegen, und es gelingt ihnen, sie in nichts aufzulösen. Aber auch mit dem Publikum hatte der Dichter manches Wort zu sprechen. Nicht alle Stücke waren gleich von Anfang an von Erfolg begleitet; über diese Misserfolge sich auszusprechen, schien der Prolog ebenfalls sehr geeignet zu sein. Erhalten sind uns zu allen sechs Stücken Prologe, zur Hecyra sogar zwei, einer für die missglückte zweite Aufführung und einer für die durchgeführte dritte. Die Prologe trug ein jüngerer Schauspieler mit einem besonderen Abzeichen vor, den zweiten zur Hecyra und den zum Heautontimorumenos der Schauspieldirektor L. Ambivius Turpio.

Litteratur über die terenzianischen Prologe. A. L. R. Liebig, De prologis Terentianis et Plautinis, Progr. Görlitz 1859; K. Dziatzko, De prologis Plautinis et Terentianis quaest. selectae, Diss. Bonn 1863; W. Wagner, De Terenti Andriae prologo (Liber miscellaneus editus a societate philol. Bonnensi (1864) p. 72); O. Amdohr, Prologi Hecyrae Terentianae grammatica, critica, historica ratione pertractantur, Diss. Gött. 1873; H. Paeckelmann, De ordine P. Terenti fabularum potissimum prologis adhibitis, Diss. Halle 1875; H. Schindler, Observationes criticae et historicae in Terentium, Diss. Halle 1881 (p. 39: Hecyrae prologos ab Ambivio Turpione esse conscriptos); G. Boissier, Les prologues de Térence (Mélanges Graux, Paris 1884, p. 79); A. Roehricht, Quaest. scenicae ex prologis Terentianis petitae, Diss. Strassb. 1885 (Diss. Argentoratenses 9 (1885) p. 293); L. Havet, Sur les prologues de l'Heautontimorumenos, de l'Hecyra et du Phormio (Revue de philol. 10 (1886) p. 12); Ph. Fabia, Les prologues de Térence, Paris 1888 (vgl. darüber A. Engelbrecht, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 434); E. Herrmanowski, Quaest. Terentianae selectae. I. De prologi Heautontimorumenu genuina forma (über die grossen Willkürlichkeiten dieses Versuchs vgl. K. Dziatzko, Wochenschr. für klass. Philol. 1893 Sp. 71); II. Ex prologis quid de ordine fabularum appareat, Diss. Halle 1892; H. T. Karsten, Terentiani prologi quot qualesque fuerint et quibus fabularum actionibus destinati a poeta (Mnemos. 22 (1894) p. 175); F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 174; Analecta Plautina de figuris sermonis II, Göttingen 1898, p. 15 (über den rhetorischen Charakter der Prologe); P. Rabbow, De Donati commento in Terentium specimen observationum primum (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 323); G. Cupaiuolo, Bollettino di filol. class. 5 (1898) p. 281; 6 (1899) p. 65 (zu Adelphoe prol. Vs. 1—5, 20, 21); F. Skutsch, Der Prolog zum Heautontimorumenos des Terenz (Philol. 59 (1900) p. 1); Walther Meyer, Quaest. Terentianae, Diss. Leipz. 1902 (behandelt unter A: Ex prologis Terentianis quid de ordine fabularum chronologico discamus).

Πρόσωπα προτατικά. Euanthius de fabula p. 19 Wessner *προτατικὰ πρόσωπα, id est personas extra argumentum accersitas, non facile ceteri habent* (doch vgl. bezüglich des Plautus F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 220), *quibus Terentius saepe utitur, ut per harum inductiones facilius pateat argumentum.* Donat. praef. Andria p. 36 Wessner *initium προτατικὸν πρόσωπον, id est adventiciam personam, recepit Sosiae propter evolvendam argumenti obscuritatem. persona autem protatica ea intellegitur, quae semel inducta in principio fabulae in nullis deinceps fabulae partibus adhibetur.* Terenz hat *πρόσωπα προτατικά* in drei Stücken angewendet: in Andria, Phormio und Hecyra. Donat. zu Andria Vs. 28 p. 49 W. *Sosiae persona protatica est, non enim usque ad finem perseverat, ut est Davi in Phormione, in Hecyra Philotidis et Syrae.* Zu Hec. Vs. 58 p. 203 W. *persona Terenti more extrinsecus assumitur, ut sit per quam argumenti obscuritatem spectator effugiat.* Zu Phormio Vs. 35 p. 357 W. wird das *πρόσωπον προτατικὸν* also charakterisiert: *cui dum ob hoc ipsum, quod veluti aliena a tota fabula est, res gesta narratur, discat populus textum et continentiam rerum sitque instructus ad cetera.*

Die Angriffe auf Terenz. Ueber den Vorwurf der Contamination vgl. Andria prol. 16, Heautont. prol. 16. Bezüglich der Plagiate vgl. Eunuch. prol. 23, Adelphoe prol. 13. Ueber die Beihilfe seiner vornehmen Freunde vgl. Heautont. prol. 24, Adelphoe prol. 15. Der Vorwurf der Gegner über den Stil lautete (Phormio prol. 4): *fabulas tenui esse oratione et scriptura levi.* Ueber die Vorwürfe handeln eingehend Fabia p. 177; W. Meyer p. 14.

Streitfragen über die terenzianischen Prologe. α) Es fragt sich, ob Terenz gleich von Anfang an seine Stücke mit Prologen ausstattete. Schon W. Wagner (vgl. Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 288) hat die Vermutung aufgestellt, „dass Terentius wie zuerst die Hecyra, so auch die Andria zuerst ohne einleitenden Prolog habe aufführen lassen." Auch Karsten (p. 189, p. 211, p. 217) vertritt diese Ansicht Wagners; ebenso F. Leo, Analecta Plaut. II p. 21 Anm. 1. Für die Hecyra liegt ein ausdrückliches Zeugnis vor, dass die erste Aufführung ohne Prolog stattfand; so lesen wir bei Donat prolog. Hec. Vs. 1

p. 192 Wessner: *haec primo data est sine prologo*; auch in der Didaskalie des Bembinus zur Hec. heisst es: *acta primo sine prologo*. Diese Ueberlieferung mit K. Dziatzko (Rhein. Mus. 20 (1865) p. 580) zu verwerfen, haben wir keinen ausreichenden Grund. Wenn aber der vorliegende Prolog zur Andria, welche das erste Stück des Terenz war, zu einer späteren Aufführung gehörte, so ist sehr wahrscheinlich, dass bei der ersten Aufführung der Prolog ebenfalls wie bei der Hecyra fehlte. β) Nach der Ueberlieferung wird der zweite Prolog zur Hecyra von L. Ambivius Turpio gesprochen; auch bei dem Prolog zum Heautontimorumenos war dies, wie der Inhalt zeigt, der Fall. Schindler (p. 39) wollte erweisen, dass der zweite Prolog zur Hecyra von L. Ambivius Turpio verfasst sei. Auch bezüglich des ersten Prologs meint er (p. 53): „si concedimus Adelphon actionem a. u. c. 594 non primam fuisse", sei auch für diesen Prolog die Autorschaft des Ambivius anzunehmen. Bezüglich des zweiten Prologs fand er die Zustimmung von E. Hauler, Zeitschr. für die österr. Gymn. 36 (1885) p. 910, und L. Havet p. 14. Aber diese Ansicht ist an und für sich unwahrscheinlich und lässt sich auch nicht begründen; vgl. Fabia p. 11. γ) Ein wichtiges Problem ist, ob sich die erhaltenen Prologe auf die erste oder auf eine spätere Aufführung beziehen. Bezüglich der Hecyra ist es klar, dass der erste Prolog zur zweiten, der zweite zur dritten Aufführung bestimmt war. Bezüglich der anderen Prologe sind die Meinungen bei der Andria und bei den Adelphoe geteilt. Ich bin überzeugt, dass der Andriaprolog zur zweiten, der Adelphoeprolog aber zur einzigen Aufführung gehört; vgl. oben p. 138, p. 140. δ) Ueber die Hypothese Karstens, dass die Prologe zum Heautontimorumenos und zum Phormio aus zwei Prologen verschiedener Zeit contaminiert seien, vgl. oben bei den betr. Stücken.

43. Die Stoffe der terenzianischen Komödien. Wir legen in der Aufzählung der Stücke die Zeit der Abfassung zu Grunde.

1. Andria (Das Mädchen von Andros). Pamphilus liebte ein verlassenes Mädchen aus Andros. Sein Vater Simo hatte ihm aber die Tochter des Chremes bestimmt. Und eine solche Verbindung war auch ganz nach dem Sinn und Wunsch des Chremes. Allein als Chremes von dem Liebesverhältnis des Pamphilus Kunde erhielt, zog er seine Einwilligung zurück. Um nun eine feste Handhabe zu erhalten, gegen seinen Sohn ernstlich vorzugehen, fingiert Simo Vorbereitungen zur Hochzeit. Der listige Sklave Davus rät seinem Herrn Pamphilus, scheinbar auf die Heirat einzugehen, dadurch komme Simos Plan in Verwirrung u. s. w. Allein bald darauf gelingt es Simo, Chremes umzustimmen, sodass dieser zum zweitenmal seine Einwilligung zur Hochzeit gibt. Für Pamphilus wird die Situation um so peinlicher, als das Mädchen von Andros inzwischen eines Knaben von Pamphilus genesen ist. Doch Davus ist nicht verlegen, er weiss das neugeborene Kind dem Chremes vor Augen zu bringen. Jetzt weigert sich Chremes entschieden, dem Pamphilus seine Tochter zu geben. Da kommt zur rechten Zeit ein Fremder, durch den sich herausstellt, dass das Mädchen von Andros eine Tochter des Chremes ist. Mit dieser Entdeckung steht der Verbindung des Pamphilus und des Mädchens aus Andros kein Hindernis mehr im Wege. Was wird aber jetzt aus der ersten von Pamphilus verschmähten Tochter des Chremes? Ihr Geschick wird durch eine Nebenhandlung entschieden, deren Träger Charinus und sein Sklave Byrria sind. Charinus liebt die dem Pamphilus zugedachte Tochter des Chremes, dadurch berühren ihn die Verwicklungen des Stückes in hohem Grad. Die erwähnte Entdeckung bringt auch ihn zum erwünschten Ziel. Aber die Verlobung des Charinus kommt nicht mehr im Stück zur Darstellung, sie wird als bevorstehend am Schluss erwähnt.

Das Original ist die Andria des Menander, allein Terenz benutzte auch die Perinthia desselben Dichters. Das Stück ist spannend geschrieben; die

auftretenden Personen sind gut charakterisiert. Die Exposition der ersten Scene, in der ein sogenanntes *πρόσωπον προτατικόν* verwendet ist, muss als ganz vortrefflich bezeichnet werden.

Die griechischen Originale. α) Prolog Vs. 9 *Menander fecit Andriam et Perinthiam .... quae convenere, in Andriam ex Perinthia fatetur transtulisse atque usum pro suis.* β) Ueber das Verhältnis der beiden Stücke sagt der Prolog Vs. 10: *qui utramvis recte norit, ambas noverit. non ita dissimili sunt argumento, et tamen dissimili oratione sunt factae ac stilo.* Dazu bemerkt Donat: *prima scaena Perinthiae fere isdem verbis quibus Andria scripta est, cetera dissimilia sunt exceptis duobus locis, altero ad versus XI, altero ad XX, qui in utraque fabula positi sunt.* Eine Verschiedenheit der Andria und der Perinthia für die erste Scene gibt Donat zu Prolog Vs. 14 (vgl. die folgende Rubrik). In der Andria gab die erste Scene einen Monolog des Alten, in der Perinthia einen Dialog des Alten mit seiner Frau. Ueber die *Ἀνδρία* vgl. F. Nencini, De Terentio eiusque fontibus, Livorno 1891, p. 38; K. F. Hermann, Terenti Andria quam fideliter ad Menandrum expressa sit, Marb. 1838; J. Kopacz, Quantum Andriae compositio ad Terentii artem comicam illustrandam conferre videatur (Eos 5 (1900) p. 126); über die *Περινθία* Nencini p. 46. Ueber das Verhältnis der Andria zur Perinthia und die Stellung des Terenz zu seinen Originalen vgl. C. Lindskog, Studien zum antiken Drama, Lund 1897, Miscellen p. 9.

Die lateinische Bearbeitung. α) Contamination. Donat zu Prolog Vs. 14 *conscius sibi est primam scaenam de Perinthia esse translatam, ubi senex ita cum uxore loquitur, ut apud Terentium cum liberto. at in Andria Menandri solus est senex.* Richtig bemerkt A. Spengel, Ausg.[2] p. XIII: „Wahrscheinlich hat Terentius ausser jener ersten Scene des ersten Aktes überhaupt nichts oder nur Unbedeutendes der *Περινθία* entnommen"; vgl. auch Grauert p. 193; Nencini p. 32; anders P. A. Sipkema, Quaest. Terentianae, Amsterdam 1901, 2. Teil. β) Aenderungen des Originals. Donat zu Vs. 771 *testimonia libera contra servum. et hoc proprium Terentii est, nam de Romano more hoc dixit.* Zu Vs. 891 *mira gravitate sensus elatus est; nec de Menandro, sed proprium Terentii.* — Vgl. auch zu Vs. 959. γ) Eigene Zutaten des Terenz. In Bezug auf Charinus und Byrria bemerkt Donat zu Vs. 301: *has personas Terentius addidit fabulae, — nam non sunt apud Menandrum, — ne παθητικόν fieret Philumenam spretam relinquere sine sponso, Pamphilo aliam ducente.* Es ist unmöglich, diesen klaren Worten gegenüber an eine Entlehnung der Nebenhandlung aus der Perinthia zu denken. Die Behauptung W. Ihnes, Quaest. Terentianae, Bonn 1843, p. 8, dem K. Dziatzko, Rhein. Mus. 31 (1876) p. 249, F. Kampe, Die Lustspiele des Terentius und ihre griech. Originale, Progr. Halberstadt 1884, p. 7, W. S. Teuffel, Stud. und Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 353 und O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 133) beistimmen, dass die beiden Personen aus der Perinthia entlehnt seien, ist eine irrige. δ) Ueber den Prolog vgl. § 42.

Der unechte Schluss des Stückes. Mit weisem Bedacht hat der Dichter auf die Verlobung des Charinus nur hingewiesen (Vs. 980 *intus despondebitur; intus transigetur, si quid est quod restet*); in jüngeren Handschriften findet sich ein zweiter Schluss, in dem diese Verlobung noch dargestellt wird. Dass dieser Schluss nicht von Terenz sein kann, steht fest. Ueber die Zeit der Abfassung desselben gehen die Ansichten sehr auseinander. Nach F. Ritschl (Parerga, Leipz. 1845, p. 62) wurde derselbe bald nach Terenz von einem Dichter für eine zweite Aufführung gemacht, dagegen teilt ihn einem Schauspieler der auf Terenz folgenden Zeit A. Greifeld (De Andriae gemino exitu, Berl. 1886, p. 41) zu, einem Gelehrten des 2. Jahrh. n. Chr. K. Dziatzko (Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 253), einem solchen des 4. Jahrh. n. Chr. Konr. Braun, Quaest. Terentianae, Gött. 1877, p. 21. Einen dritten Schluss, in dem auch Simo auftritt, hat M. Zucker in dem Erlanger Codex 300 s. XI entdeckt; vgl. Friedr. Schmidt, Ueber die Zahl der Schauspieler bei Pl. und Ter., Erlangen 1870, p. 39; F. Falbrecht, De tertio Andriae exitu quem exhibet codex Erlangensis CCC (Diss. philol. Vindob. 4 (1893) p. 1); vgl. dazu K. Dziatzko, Wochenschr. für klass. Philol. 1893 Sp. 795, der die Stelle des Erlanger Codex mitgeteilt hat. Ueber die ganze Frage handelt jetzt auch Sipkema l. c.

Zur Charakteristik des Stückes. A. Spengel, Ueber die Composition der Andria des Terentius (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1873 p. 599).

Spezialausg. Ausführlicher Commentar über die Andria, nebst Text und Einleitung in den Terenz etc. von G. Perlet, Ronneb. u. Leipz. 1805; von F. Ritter mit adnotatio critica et exegetica, Berl. 1833; von Reinh. Klotz mit krit. und exeget. Anmerkungen, Leipz. 1865; rec. et variorum suisque notis illustr. L. Quicherat, Paris 1865; mit französischen Noten von E. Benoist, Paris 1866; von C. E. Freeman und A. Sloman, Oxford 1886; erklärt von A. Spengel, Berl. 1875, Berl.[2] 1888; erklärt von C. Meissner, Bernb. 1876. Ueber die mir nicht zugängliche Ausg. von H. R. Fairclough vgl. Athenaeum 1880 p. 305.

Uebersetzungen. Metrische von G. Perlet, Eisenach 1825; in den Versmassen des Originals von F... x (Felix-Mendelssohn-Bartholdy), mit Einl. und Anm. hrsg. von K. W. L. Heyse, Berl. 1826; von F. Jacob, Progr. Lübeck 1844.

2. Hecyra (Die Schwiegermutter). Pamphilus, der eine Hetäre liebte, wird von seinem Vater zur Ehe mit Philumena gezwungen; er lässt sie daher unberührt, aber von Tag zu Tag ziehen ihn die trefflichen Eigenschaften der Frau mehr an. Eine ihm zugefallene Erbschaft führt ihn in die Fremde. Während seiner Abwesenheit geht Philumena der Schwiegermutter aus dem Wege und kehrt schliesslich ins väterliche Haus zurück. Daraus erwachsen der armen Schwiegermutter, von der das Stück den Namen hat, Vorwürfe von seiten ihres Gatten; die Schuld an dem Zerwürfnis wird auf sie abgeladen. Da kommt Pamphilus von seiner Reise zurück und erfährt zu seinem Schrecken, dass seine Frau schon vor der Hochzeit infolge einer nächtlichen Vergewaltigung schwanger war und eben einen Knaben geboren hat. Da er der Mutter der Philumena Schweigen gelobt und auch sein Schwiegervater den wahren Sachverhalt nicht erfährt, kommt er mit seiner Weigerung, seine Frau ins Haus zurückzuführen, in eine peinliche Situation. Aus derselben befreit ihn die von ihm früher geliebte Hetäre; man hatte sie kommen lassen, weil man noch an fortdauernde Beziehungen derselben zu Pamphilus glaubte. Sie trägt den Ring, den Pamphilus einst nachts einem Mädchen abgezogen und ihr zum Geschenk gemacht hatte; es war der Ring, den bei jenem nächtlichen Abenteuer Philumena verloren hatte. Somit war der Vater des geborenen Knaben entdeckt, es war Pamphilus selbst.

Das Stück hat so gut wie keine komischen Scenen, es ist ein Familiendrama mit einer einfachen Verwicklung ohne weitere Momente.

Das griechische Original. Bezüglich des Originals besteht in der Ueberlieferung eine Differenz; an sechs Stellen (zu Vs. 58; Vs. 214; Vs. 286; Vs. 380; Vs. 440; Vs. 620; vgl. das neue Fragment Apollodors im Chigianus H. VII. 240 bei M. Warren, Classical philol. 1 (1906) p. 43) vergleicht Donat den Text der Hecyra mit dem Originale Apollodors. Hierzu kommt das Zeugnis im Auctarium zur Vita des Terenz: *duae ab Apollodoro translatae esse dicuntur comico, Phormio et Hecyra, quattuor reliquae a Menandro.* Donat. praef. zur Hecyra: *haec fabula Apollodori dicitur esse Graeca, nam et ipsa et Phormio ab eodem dicuntur esse translatae, cum reliquae quattuor sint Menandri comici.* Mit *dicitur, dicuntur* scheint Donat andeuten zu wollen, dass es sich um eine verbreitete Ansicht handelte. Wenn man aus dem *dicitur* schliessen will, dass Donat schon bei seinen Gewährsmännern divergierende Ansichten über das Original vorfand (vgl. auch Eugraph. comm. in Hec. initium), so ist das insofern bedenklich, weil auch auf das Original des Phormio mit *dicitur* bezogen wird, über das doch kein Zweifel besteht. Im Bembinus wird als Original ein Stück Menanders bezeichnet (*graeca Menandru*). Weiterhin ist in Betracht zu ziehen Apollin. Sid. epist. 4, 12, 1 (p. 87 Mohr: *nuper ego filiusque communis Terentianae Hecyrae sales ruminabamus; studenti assidebam naturae meminens et professionis oblitus, quoque absolutius rhythmos comicos incitata docilitate sequeretur, ipse etiam fabulam similis argumenti id est Epitrepontem* (lies: *Epitrepontes*) *Menandri in manibus habebam.* Die Worte *similis argumenti* machen es unmöglich, an die Ἐπιτρέποντες Menanders als das der Hecyra zu Grunde liegende Original zu denken. Auch ist diese Annahme durch die Didaskalie des Bembinus ausgeschlossen; denn hier ist das griechische Original der Regel nach nicht genannt, weil der Titel desselben mit dem Titel der lateinischen Bearbeitung übereinstimmt. Ohne Zweifel denkt also die Didaskalie des Bembinus an eine Hecyra Menanders als griechisches Original. Das *simile argumentum*, das Apollinaris Sidonius anführt, scheint überhaupt keine strengere Interpretation zu vertragen: wir können, soweit die Fragmente der Ἐπιτρέποντες uns einen Einblick gestatten, keine Inhaltsgemeinschaft zwischen den Ἐπιτρέποντες und der Hecyra konstatieren; vgl. Ph. E. Legrand, Le Δύσκολος et les Ἐπιτρέποντες de Ménandre (Revue des études grecques 15 (1902) p. 363). Es irrt daher O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 135), wenn er fol-

gende Hypothese aufstellt: Die Hecyra ist „nach einem gleichnamigen Stück des Apollodoros von Karystos gearbeitet, der vielleicht die Ἐπιτρέποντες des Menander stark verwertet hatte. Beide Originale können dem römischen Dichter vorgelegen haben, so dass auch dieser mehrfach selbständig auf das ältere Muster zurückgegangen sein mag." Ebenso verfehlt ist die Ansicht Nencinis p. 56: „Nihil aliud restat quam ut Ἑκυρὰν primum scripsisse Menander censeatur eamque, quod prima actione ceciderit aut parum placuerit, retractatam atque expolitam Ἐπιτρέποντες vocaverit." Nach brieflicher Mitteilung K. Dziatzkos wurden die Ἐπιτρέποντες von Apollinaris Sidonius nur herangezogen, um die rhythmi comici zur Anschauung zu bringen, was leichter an dem griechischen Text als an dem lateinischen, der in späterer Zeit vielfach als Prosa gelesen wurde, geschehen konnte. Die Ἐπιτρέποντες sind also in der vorliegenden Frage völlig auszuscheiden. Es ist nur zu prüfen, ob das Zeugnis des Donat oder das der Didaskalie grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn man nun bedenkt, dass Donat Stellen der Hecyra mit griechischen Stellen Apollodors vergleicht, und wenn man weiterhin bedenkt, dass Donat solche Vergleichungen nur mit dem der lateinischen Bearbeitung zu Grunde liegenden Original vornimmt, wird man den Satz aufstellen können, dass die Hecyra nach dem gleichnamigen Stück des Apollodor bearbeitet ist. Bezüglich der Abfassungszeit statuiert E. F. Krause, De Apollodoris comicis, Berl. 1903, p. 40, dass der Ἐπιδικαζόμενος und die Ἑκυρά Apollodors zwischen 281 und 265 (F. Jacoby, Wochenschr. für klass. Philol. 1903 Sp. 1089: 263 nach J. Beloch, Beitr. zur alten Gesch. 2 (1902) p. 473) abgefasst seien. — F. Ritschl, Parerga, Leipz. 1845, p. 324; Th. Ladewig, Beitr. zur Kritik des Terentius, Progr. Neu-Strelitz 1858, p. 7; F. Hildebrandt, De Hecyrae Terentianae origine, Diss. Halle 1884 (vgl. aber dagegen F. Schlee, Wochenschr. für klass. Philol. 1885 Sp. 171). Ueber antimenandrische Zeichnung der Charaktere vgl. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 127 Anm. Der Versuch Nencinis (p. 51), das Original dem Menander zu vindizieren, ist misslungen.

Die lateinische Bearbeitung. α) Contamination scheint bei diesem Stücke ausgeschlossen zu sein. Schwankend äussert sich über diesen Punkt K. Dziatzko, Rhein. Mus. 21 (1866) p. 80. β) Donat. zu Vs. 825 *brevitati consulit Terentius, nam in Graeca haec aguntur, non narrantur*; vgl. darüber Nencini p. 60; J. J. Hartman, De Terentio et Donato, Leiden 1895, p. 220. γ) Von einer Ueberarbeitung der zweiten Scene spricht Dziatzko l. c. Auch Hildebrandt (l. c. p. 51) sucht eine spätere misslungene Ueberarbeitung des Stückes durch den Dichter nachzuweisen; allein eine solche Annahme ist hinfällig.

Zur Beurteilung des Stückes. U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 520; G. Perrot, L'Hécyre de Térence et la Dame aux Camélias d'Alexandre Dumas fils (Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 11). Im allgemeinen vgl. auch O. Schrader, Die Schwiegermutter und der Hagestolz; eine Studie aus der Gesch. unserer Familie, Braunschweig 1904.

3. Heautontimorumenos (Der Selbstpeiniger).[1] Menedemus hatte seinen Sohn Clinia, der die Antiphila liebt, durch seine fortwährenden Vorwürfe in fremden Kriegsdienst getrieben. Aus Reue darüber legt sich Menedemus die grössten Entbehrungen auf und quält sich Tag und Nacht für seinen Sohn ab. Diesen seinen Kummer legt er seinem Nachbar Chremes dar, dessen Sohn Clitipho ein heimliches Liebesverhältnis mit der verschwenderischen Bacchis unterhält. Clinia kommt bald von der Fremde zurück; aus Furcht vor seinem Vater steigt er heimlich bei seinem Freunde Clitipho ab. Das Erste ist, dass er Erkundigungen über die Antiphila einziehen lässt. Der Sklave Syrus bringt die Bacchis ins Haus des Chremes, dem vorgespiegelt wird, die Bacchis sei die Geliebte Clinias; in ihrem Gefolge befindet sich aber auch die Antiphila. Chremes teilt dem Menedemus die Ankunft Clinias mit, zugleich schildert er die Verschwendungssucht der Bacchis. Als Menedemus trotzdem in seiner Freude über die Ankunft des Sohnes zu allen Opfern bereit ist, rät Chremes ihm, wenigstens sich dieselben ablocken zu lassen, damit auf seine Güte nicht allzusehr gesündigt werde. Ja er muntert sogar den Syrus zu einem Anschlage gegen Menedemus auf. Da wird durch einen Ring die Entdeckung

[1]) Cic. Tusc. 3, 27, 65 *ille Terentianus 'ipse se poeniens', id est ἑαυτὸν τιμωρούμενος.*

gemacht, dass Antiphila die Tochter des Chremes sei. Die Entdeckung bringt aber den Trug, dass Bacchis die Geliebte Clinias sei, in grosse Gefahr, das Liebesverhältnis des Clinia und der Antiphila braucht ja jetzt nicht mehr die Oeffentlichkeit zu scheuen. Syrus fordert daher den Clinia auf, wenn er ins väterliche Haus zurückkehre, auch die Bacchis mitzunehmen, seinem Vater aber den Sachverhalt darzulegen. Eine neue Schwierigkeit stellt sich ein: die Bacchis verlangt die ihr versprochenen zehn Minen. Syrus entlockt mit Leichtigkeit dieselben dem Chremes. Allein die Täuschung bezüglich der Bacchis naht ihrem Ende. Zwar stellt sich Chremes, als ihm Menedemus die Wahrheit mitteilte, noch immer ungläubig und vermutet eine dem Menedemus gestellte Falle, — Syrus hatte ja ebenfalls die Wahrheit von diesem Gesichtpunkt aus mitgeteilt — allein nur zu bald muss er erkennen, dass er der Uebertölpelte ist. In Zorn entbrannt will er Clitipho enterben, allein der gütliche Zuspruch der Mutter und die Bereitwilligkeit Clitiphos, die Bacchis fahren zu lassen und eine ordentliche Ehe einzugehen, versöhnt ihn; auch Syrus erhält Verzeihung.

Das Stück ist sehr mittelmässig. Die Intrigue ist schwach, es ist kein rechter Zug in derselben, dem Syrus fehlt ein fester Plan, wir werden hin und her geworfen. Die einzige Komik des Stückes besteht darin, dass Chremes, der so klug zu sein glaubt und die väterliche Strenge durchaus gewahrt wissen will, selbst ein Opfer der Täuschung wird. Der Charakter des Selbstquälers verliert sich sofort nach dem ersten Akt, aus demselben wird fast ein Schwächling. Charakterfigur des Stückes ist bloss Chremes. Das Original war der Heautontimorumenos des Menander.

Das griechische Original. Terenz nennt in dem Prolog (Vs. 5) den Titel des Originals *Heautontimorumenos*, aber nicht den Verfasser, da er der Meinung ist, dass der grösste Teil der Zuschauer diesen kenne. In der Didaskalie wird er bezeichnet: *graeca Menandru.* Durch ein neuentdecktes Fragment (R. Reitzenstein, Inedita poet. graec. fragm., Ind. lect. Rostock 1890/91 p. 8) erfahren wir, dass das Stück im Demos Halai spielte; vgl. dazu U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 525; Ph. E. Legrand, La composition et la date de l'*Ἑαυτὸν τιμωρούμενος* de Ménandre (Revue des études grecques 16 (1903) p 355). E. Bethe, Die Zeit des Heautontimorumenos und des Kolax Menanders (Hermes 37 (1902) p. 278) schliesst aus Vs. 117 und 194, dass der Heautontimorumenos eine der ältesten Komödien Menanders ist; vgl. auch Legrand p. 357: „C'est au plus tard en Posidéon 324/3 que fut représenté, à Aixoné, l'*Heautontimoroumenos.*" Der Prolog Vs. 36 nennt das Stück *fabula stataria.*

Die lateinische Bearbeitung. α) Contaminationsfrage. Eine alte Streitfrage ist, ob das Stück contaminiert ist oder nicht. Zur Entscheidung der Frage ist die Ankündigung des Stückes im Prolog in Betracht zu ziehen (Vs. 4): *ex integra graeca integram comoediam | hodie sum acturus Heauton timorumenon, | duplex quae ex argumento facta est simplici. | novam esse ostendi et quae esset.* Die Worte *ex integra graeca integram comoediam* können hier nur bedeuten, dass aus einem unberührten, d. h. noch nicht ins Lateinische übersetzten Stück ein lateinisches gemacht worden ist, das ebenfalls *integer* heissen kann, insofern es noch nicht dem Publikum bekannt geworden ist Der Dichter will also sagen, dass in dem aufzuführenden Stücke ein zum ersten Mal lateinisch bearbeitetes griechisches Originalstück vorgeführt werde. Es folgen die Worte *duplex—simplici*; der Bembinus hat von erster Hand *duplici* statt *simplici*, welches alle übrigen Handschriften darbieten. Allein *duplici* ist metrisch unzulässig; vgl. F. Ritschl, Parerga, Leipz. 1845, p. 381 Anm. Die durch die Antithese *duplex, simplex* zugespitzten Worte bedeuten, dass aus einer zu Grunde liegenden Idee doch gewissermassen ein verdoppeltes Stück herausgewachsen ist, d h. dass das Stück in einer doppelten Intrigue verläuft. Mit den Worten *novam esse ostendi et quae esset* rekapituliert der Prolog das Vorhergehende, und es ist daher ganz unzulässig, den Vers *duplex—simplici* zu streichen. Die Ankündigung enthält also nichts, was auf eine Contamination bezogen werden müsste. Im Gegenteil würde eine solche vorliegen, so würde man die Worte erwarten: *ex duplici argumento simplex fabula facta est.* Auch hätte der Dichter wohl das contaminierte Stück näher bezeichnet. Es

blieb also nur übrig, die Contamination aus dem Gang des Stückes zu erweisen. Aber selbst der energischste Verteidiger der Contamination, F. Skutsch, muss p. 8 zugeben, dass „die Anstösse, die man an der Führung der Handlung nehmen kann, nicht der Art sind, dass sie gerade aus Contamination hergeleitet werden müssten". Ueber die Streitfrage vgl. Lessing, Hamburgische Dramaturgie Stück 87; K. Dziatzko, De Prologis Plautinis et Terentianis quaest. selectae, Diss. Bonn 1863, p. 8; Venediger p. 135; F. Kampe, Die Lustspiele des Terentius und ihre griech. Originale, Progr. Halberstadt 1884, p. 15; Ph. Fabia, Les prologues de Térence, Paris 1888, p. 19; F. Nencini, De Terentio eiusque fontibus, Livorno 1891, p. 66; E. Rötter, De Heautontimorumeno Terentiana, Progr. Bayreuth 1892, p. 17; H. T. Karsten, Terentiani prologi quot qualesque fuerint et quibus fabularum actionibus destinati a poeta (Mnemos. 22 (1894) p. 196); F. Leo, Analecta Plautina de figuris sermonis II, Göttingen 1898, p. 22; F. Skutsch, Der Prolog zum Heautontimorumenos des Terenz (Philol. 59 (1900) p. 1); F. Schöll, Zwei alte Terenzprobleme, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 48 (erklärt p. 49: Das Stück ist trotz des einfachen Sujets nicht simpel und offenbart des Dichters Gewandtheit); Legrand p. 349; F. Gaffiot, Le prologue de l'Heautontimoroumenos et la question de la contamination, Revue de philol. 28 (1904) p. 128 (der Prolog gibt weder für Contamination noch für Nichtcontamination einen Beweis). β) Veränderungen des Originals. Da uns der Commentar Donats zu diesem Stücke fehlt, lässt sich das Verhältnis des Dichters zu dem Original nicht genau bestimmen. Einen Vergleichungspunkt bildet das neu entdeckte Fragment des Originals: *πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς δαιμονᾷς, γεγονὼς ἔτη | τοσαῦθ'· ὁμοῦ γάρ ἐστιν ἑξήκοντά σοι | ...... καὶ τῶν Ἀλῆσι χωρίων | κεκτημένος κάλλιστον ει νὴ τὸν Δία | ἐν τοῖς τρισίν γε, καὶ τὸ μακαριώτατον | ἄστικτον* mit den Worten der Uebersetzung (Vs. 61): *nam pro deum atque hominum fidem, quid vis tibi? | quid quaeris? annos sexaginta natus es, | aut plus eo, ut conicio; [agrum] in his regionibus | meliorem agrum neque preti maioris nemo habet.* C. Venediger (Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 135) stellt die Behauptung auf, dass das Stück zur Hälfte aus Menander entnommen, zur anderen Hälfte von Terentius selbst gedichtet worden sei und dass dem Stück auch der Name Heautontimorumenos nur zur Hälfte zukomme; allein er muss zugleich das Zugeständnis machen, dass es unmöglich sei, Terenz' eigene Zutat von dem, was er aus Menander entnahm, bis ins Einzelne zu unterscheiden. Erhebliche Veränderungen des Originals statuiert Nencini p. 69, p. 75.

Spezialausg. Ex recensione Lindenbrogii ed. J. G. Lenz, Jena 1783; erkl. von W. Wagner, Berl. 1872; with introduction and notes by E. S. Shuckburgh, London 1877.

4. Eunuchus (Der Verschnittene). Mit der Hetäre Thais war ein schönes Mädchen aufgezogen worden, das die Mutter der Thais als Geschenk von einem Kaufmann erhalten; es war ein geraubtes Kind. Nach dem Tode der Mutter hatte deren habgieriger Bruder das Mädchen zum Verkauf ausgeboten. Zum guten Glück kam gerade der Geliebte der Thais, der Soldat Thraso, dazu; er kauft, ohne den Sachverhalt zu kennen, das Mädchen, Pamphila mit Namen, als Geschenk für seine Freundin. Die Uebergabe verzögert sich aber, weil Thais auch dem Phaedria ihre Gunst zugewendet hatte. Um den Soldaten zu beruhigen, bestimmt Thais den Phaedria, sich auf zwei Tage von ihr zurückzuziehen; denn auf den Besitz der Pamphila legt sie den höchsten Wert, da sie deren Bruder auf der Spur zu sein glaubt. Phaedria fügt sich in das Unvermeidliche; ehe er sich zurückzieht, gibt er seinem Sklaven Parmeno den Befehl, die für Thais gekauften Geschenke, eine äthiopische Magd und einen Eunuchen, an Ort und Stelle zu bringen. Auch der Soldat lässt jetzt die Pamphila von seinem Parasiten Gnatho ins Haus der Thais bringen. Der Zufall wollte, dass Phaedrias Bruder Chaerea der Pamphila ansichtig wird; er entbrennt in Liebe zu ihr und wünscht in ihre Nähe zu kommen. Scherzend rät ihm Parmeno, das Kleid des Eunuchen anzuziehen und sich in dieser Verkleidung ins Haus der Thais führen zu lassen. Chaerea greift mit Leidenschaft diesen Plan auf, er kommt als verkleideter Eunuche in die Nähe der geliebten Pamphila. Das Unheil, das er hier angerichtet, erfahren wir aus der Unterredung, die er mit einem ihm begegnenden

Freunde pflegt. Im Hause der Hetäre entsteht eine grosse Verwirrung. Die Mägde melden die Gewalttat und Flucht des Eunuchen dem Phaedria. Dieser holt den wirklichen Eunuchen aus dem Hause — es stellt sich heraus, dass der Uebeltäter ein ganz anderer, der Bruder Phaedrias, ist. Die weitere Entwicklung der Handlung knüpft sich an Pamphila. Durch das Erscheinen ihres Bruders Chremes entsteht eine Eifersuchtsscene zwischen dem Soldaten und der Thais; der Soldat will sein Geschenk, die Pamphila, wieder haben, er schreitet in komischer Weise mit seinen Trabanten zu einem militärischen Angriff; da proklamiert Chremes die Pamphila als seine freigeborene Schwester. Durch diese Erklärung erhält jetzt Chaerea auch die Möglichkeit, sein Unrecht zu sühnen, er erbittet sich die Pamphila zur Frau. Phaedria kann wieder in den Besitz seiner geliebten Thais treten, jedoch räumt er auch dem Soldaten einen Anteil ein, damit er die Kosten der Liebe auf dessen Schultern abladen kann. Parmeno büsst durch die namenlose Angst, in die ihn die Erzählung einer listigen Magd von dem seinem Herrn drohenden Unheil versetzt hatte, für seinen Ratschlag.

Aus dieser Darlegung dürfte erhellen, wie spannend diese Komödie geschrieben ist. Sie erregt unser Interesse durch den von der Heeresstrasse abliegenden Stoff, den sie vorführt. Die einzelnen Phasen der Handlung sind eng verbunden. Die Personen sind vortrefflich gezeichnet; besonders gelungen ist Chaerea und unter den Nebenpersonen die Magd Pythias. Das Original ist der Eunuch des Menander; aber den Soldaten und den Parasiten entlehnte er dem Kolax desselben Dichters;[1]) es sind dies zwei köstliche Figuren. Wir begreifen, dass das Stück so sehr dem Publikum gefiel, dass es sofort wiederholt werden musste und dem Dichter ein grosses Honorar eintrug.[2])

Die griechischen Originale. Prolog. 19 *quam nunc acturi sumus Menandri Eunuchum*; auch die Didaskalie sagt: *graeca Menandru.* Aus dem Prolog ersehen wir aber weiterhin, dass auch der Kolax des Menander von Terenz herangezogen wurde. Die Fragmente des Εὐνοῦχος bei Th. Kock, Comicorum atticorum fragm. 3, 2 p. 53, die des Κόλαξ p. 82. Neue Bruchstücke des Κόλαξ sind publiziert: The Oxyrhynchus-Papyri part 3, edited with translations and notes by B. P. Grenfell and A. S. Hunt, London 1903, p. 17; dieselben werden eingehend behandelt von F. Leo, Menanders Kolax (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1903 p. 673). Ueber den Κόλαξ als eines der spätesten Stücke Menanders vgl. E. Bethe, Hermes 37 (1902) p. 279.

Die lateinische Bearbeitung. α) Contamination. Der Gegner wirft dem Terenz vor (Prolog. Vs. 25): *Colacem esse Naevi et* (Bothe und Loman: *aut*; vgl. Nencini p. 77) *Plauti veterem fabulam; parasiti personam inde ablatam et militis.* Darauf entgegnet der Dichter (Vs. 30): *Colax Menandrist: in east parasitus colax et miles gloriosus: eas se non negat personas transtulisse in Eunuchum suam ex Graeca; sed eas ab aliis factas prius Latinas scisse sese, id vero pernegat.* Vgl. auch Donat. zu Vs. 228: *haec apud Menandrum in Eunucho non sunt, ut ipse professus est 'parasiti personam et militis', sed de Colace translata sunt.* Zweifellos ist, dass auch der Εὐνοῦχος Menanders einen Rivalen dem Liebhaber gegenüberstellte; das Zerwürfnis mit der Geliebten, auf das auch Fragmente hinweisen, die Trennung für einige Tage u. a. erklären sich so auf einfache Weise. Dass aber gerade ein Soldat der Rivale war, lässt sich natürlich nicht behaupten, ja es ist nicht einmal wahrscheinlich. Ebenso ist völlig unsicher, ob dem Rivalen im Εὐνοῦχος ein Parasit beigegeben war; auch hier spricht die Wahrscheinlichkeit für das Gegenteil, es konnte auch

[1]) Ueber Thraso vgl. O. Ribbeck, Alazon p. 39; A. Lorenz, Miles² p. 236.

[2]) Sueton. vita Ter. p. 29 Reifferscheid (p. 5 Wessner): *Eunuchus bis die* (Ritschl: *deinceps*) *acta est meruitque pretium, quantum nulla antea cuiusquam comoedia, i. e. octo milia nummorum.*

ein Sklave die Pamphila überbringen. Die Contamination bestand also darin, dass Terenz die zwei Personen des Εὐνοῦχος durch zwei charakteristische Figuren, den Soldaten und den Parasiten, aus dem Kolax ersetzte; hierfür spricht auch, was der Prolog (Vs. 35 ff.) sagt. — W. H. Grauert, Hist. und philol. Analekten, Münster 1833, p. 147; W. Ihne, Quaest. Terentianae, Diss. Bonn 1843, p. 16; K. Braun, Quaest. Terentianae, Diss. Jena, Gött. 1877, p. 23; F. Kampe, Die Lustspiele des Terentius und ihre griech. Originale, Progr. Halberstadt 1884, p. 9; Nencini p. 76; C. Lindskog, Studien zum antiken Drama, Lund 1897, Miscellen p. 12; F. Leo, Menanders Kolax (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1903 p. 688). β) Veränderungen des Originals. 1. Namensänderungen. Schol. zu Pers. Sat. 5, 161 ed. Buecheler *hunc locum de Menandri Eunucho traxit, in quo Davum servum Chaerestratus adulescens alloquitur tamquam amore Chrysidis meretricis derelicto, idemque tamen ab ea revocatus ad illam redit. apud Terentium personae immutatae sunt.* Aus dieser Stelle folgt, dass für Davus Parmeno, für Chaerestratus Phaedria, für Chrysis Thais gesetzt wurde. Bezüglich des Laches sagt Donat (zu Vs. 971): *apud Menandrum Simon dicitur.* Der Bramarbas hiess im Κόλαξ Βίας, der Parasit Στρουθίας; vgl. fragm. 293 Kock. — Nencini p. 80, p. 102. 2. Die Antiphoscene. Donat. zu Vs. 539 *bene inventa persona est, cui narret Chaerea, ne unus diu loquatur, ut apud Menandrum.* Was die Einführung des Antipho betrifft, so sehe ich keinen Grund, der Notiz des Donat mit W. Ihne (Quaest. Terentianae, Diss. Bonn 1843, p. 15) und W. S. Teuffel (Stud. und Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 355) zu misstrauen; denn die Möglichkeit lässt sich nicht leugnen, dass Chaerea auch in einem Monolog seine Schandtat bekannt geben konnte. Freilich ist der Dialog hier passender; vgl. auch Nencini p. 93. 3. Auslassungen. Zu Andria Vs. 959 bemerkt Donat: *hanc sententiam totam Menandri de Eunucho transtulit.* Dieser Vers findet sich nicht in unserem Stücke; vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 146. Donat. zu Eunuch. Vs. 1001 *manifestius hoc Menander explicat iampridem infestum meretrici senem propter* (codices: *post*) *corruptum ab ea Phaedriam, nunc demum se inventa occasione vindicaturum.* 4. Aenderungen in der Charakterisierung. Unklar ist Donat zu Vs. 507: *haec persona* (*Chremes*) *apud Menandrum adulescentis rustici est*; zu Vs. 736 vgl. Grauert p. 156; Nencini p. 86.

Ueber die frühere lateinische Bearbeitung des Κόλαξ vgl. Grauert p. 147; F. Ritschl, Parerga p. 99; Teuffel p. 354; Nencini p. 77; vgl. auch oben p. 95.

Fortleben. Ueber die Benutzung des Eunuchus durch Holberg vgl. A. Lorenz, Ausg. von Plautus' Miles, Berl.[2] 1886, p. 243. A. L. Stiefel, Hans Sachs und Terenz (Blätter für das Gymnasialschulw. 35 (1899) p. 420): Die Uebersetzung des Eunuchus von Hans Sachs ist nur eine gereimte, sehr gekürzte Bearbeitung der Nythartschen Uebersetzung des Eunuchus aus dem Jahre 1486. Francesco Cherea, der Erfinder der Commedia dell' arte, nannte sich so nach dem terenzischen Cherea; vgl. H. Reich, Der Mimus 1 (Berl. 1903) p. 449.

Spezialausg. von Ph. Fabia mit einer Einleitung, Paris 1895.

Uebersetzung von F. W. Gravenhorst, Hamb. 1852.

Litteratur. A. Cartault, Sur l'Eunuque de Térence, questions diverses, Paris 1895; Beiträge zur Erklärung gibt an der Hand des Donatcommentars J. J. Hartman im ersten Kapitel seiner Schrift: De Terentio et Donato commentatio, Leiden 1895; vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 651.

5. Phormio. Dieses Stück ist nach dem Ἐπιδικαζόμενος des Apollodor bearbeitet; Terenz nahm aber statt der für die Römer weniger verständlichen Appellativbezeichnung das Nomen proprium. Phormio ist der Parasit, der die Intriguen durchführt. Die zwei Brüder Chremes und Demipho waren verreist; während ihrer Abwesenheit übertrugen sie die Aufsicht über ihre Söhne dem Sklaven Geta. Allein dieser hielt mehr zu den Söhnen als zu den Vätern; so konnte es geschehen, dass die beiden jungen Herren in Liebeshändel verflochten wurden: Antipho, Demiphos Sohn, hatte eine Ehe mit einer armen Waise Phanium aus Lemnos eingegangen, nach einer von Phormio eingefädelten Intrigue scheinbar als nächster Verwandter durch das Gesetz dazu gezwungen, wobei Phormio den Kläger machte (ἐπιδικαζόμενος); Phaedria, der Sohn des Chremes, aber hatte sich in eine Zitherspielerin verliebt. Im Verlaufe der Komödie wird Phaedria von dem Missgeschick betroffen, dass der Kuppler die Zitherspielerin verkauft hat und nur auf vieles Zureden hin sich bestimmen

lässt, wenn Phaedria des andern Tags die Kaufsumme von 30 Minen früher als der Käufer erlege, die Zitherspielerin ihm überlassen zu wollen. Den heimgekehrten Vätern gegenüber gilt es nun einmal, die Ehe Antiphos aufrecht zu erhalten, dann das Lösegeld für die Geliebte Phaedrias aufzutreiben. Beide Aufgaben löst Phormio; er setzt zuerst beim Zweiten an. Dem über die Ehe Antiphos bestürzten Vater erklärt er, er wolle Phanium selbst heiraten, wenn ihm 30 Minen gegeben würden. Seine List glückt ihm. Aber was wird nun aus Antipho? Hier wäre nun eine neue Intrigue des Parasiten notwendig gewesen, um zunächst einen Aufschub seiner Heirat mit Phanium zu bewirken. Allein die Lösung führt die Tyche herbei: Phanium wird als die Tochter des Chremes aus einer Verbindung, die er in Lemnos hatte, erkannt; sie war Antipho ohnehin zugedacht, er ist also ihres Besitzes sicher. Phormio aber zieht sich und Phaedria dadurch aus der Schlinge, dass er die Liebe des Chremes dessen Frau denunziert.

Die einfache Intrigue ist gut und frisch durchgeführt, und die beiden Alten und die beiden Jungen sind trefflich gezeichnet.

Das griechische Original. Prolog Vs. 24 *adporto novam Epidicazomenon quam vocant comoediam Graeci, Latini Phormionem nominant* (J. Hilberg, Wien. Stud. 23 (1901) p. 335: *nominent*), *quia primas partis qui aget, is erit Phormio parasitus, per quem res geretur maxume*; in der Didaskalie wird der Dichter genannt: *graeca Apollodoru Epidicazomenos.* Zu den Worten des Prologs bemerkt Donat: *manifeste hic errat Terentius; nam haec fabula quam transtulit Epidicazomene dicta est a puella, de qua iudicium est, cum sit alia fabula Epidicazomenos eiusdem Apollodori. debuit ergo dicere 'Epidicazomenen'.* Ὁ ἐπιδικαζόμενος heisst hier derjenige, welcher sich oder einem anderen eine Erbschaft oder eine Erbtochter zusprechen lässt. Von dem Mädchen, das durch den Antrag beansprucht wird, konnte man passivisch sagen: ἐπιδικάζεσθαι und sie selbst ἐπιδικαζομένη nennen. Es scheint also, dass Donat Ausgaben des griechischen Originals vor sich hatte, in denen der Titel Ἐπιδικαζομένη war; es war eine irrige Annahme, wenn er glaubte, dass es noch ein zweites Stück mit dem Titel Ἐπιδικαζόμενος gebe; vgl. dazu P. Wessner, Aemilius Asper, Progr. Halle 1905, p. 3?. Ueber die Abfassungszeit des Phormio vgl. oben zur Hecyra.

Die lateinische Bearbeitung. Contamination lässt sich bei diesem Stück in keiner Weise aufzeigen; über eine angebliche Entlehnung aus einem anderen Dichter vgl. Donat. zu Vs. 339. Man nimmt Ennius an, die Lesart ist aber unsicher; vgl. auch J. Vahlen, Ausg. des Ennius, Leipz.² 1903, p. XXV. Der Dichter aber hat sich dem Original gegenüber Freiheiten verstattet. Die Rücksicht auf das römische Publikum, dem das Rechtsinstitut der Erbtöchter unbekannt war, bewog ihn, den Titel Ἐπιδικαζόμενος durch Phormio zu ersetzen. Im Texte musste er dagegen, wenn die Handlung verständlich sein sollte, das Institut erläutern. Auch sonst noch hat der Dichter manche Konzessionen dem römischen Publikum gemacht; vgl. Donat. zu Vs. 91: *Apollodorus tonsorem ipsum nuntium facit, qui dicat se nuper puellae comam ab luctum abstulisse, quod scilicet mutasse Terentium, ne externis moribus spectatorem Romanum offenderet.* Ueber Zuteilung von Worten an eine andere Person als im Original vgl. Donat. zu Vs. 647. Nencini (p. 111) meint, dass Terenz auch in die Zeichnung des Phormio manche neue Züge eingeflochten habe. — F. V. Fritzsche, De graecis fontibus Terenti spec. II (Ind. lect. Rostock 1862).

Fortleben. Molières Les fourberies de Scapin stehen unter dem Einfluss des Phormio; vgl. F. Lotheissen, Molière, sein Leben und seine Werke, Frankfurt a./M. 1880, p. 224.

Spezialausg. Ed. C. G. Elberling, Kopenhagen 1861; with notes and introduction by J. Bond and A. S. Walpole, London 1879. Mit deutschen Anmerkungen von K. Dziatzko, Leipz.² 1885 (3. Aufl. (1898) von E. Hauler); with notes by H. Ch. Elmer, Boston 1895.

Uebersetzung. Translation into english prose by M. H. Morgan with a new prologue by J. B. Greenough and with the Vatican miniatures accurately reproduced for the first time, Cambridge 1894.

Litteratur. J. Wollenberg, Collation von Ter. Phormio aus einer Handschrift des 13. Jahrh. auf der Bibliothek zu Tours (Zeitschr. für das Gymnasialw. 14 (1860) p. 888); R. Lallier, Le procès du Phormion (Ann. de l'assoc. pour l'encouragement des études grecques en France 12 (1878) p. 48); H. W. Hailey, Notes on the Phormio (Harvard studies in class. philol. 11 (1900) p. 159).

6. Adelphoe (Die Brüder). Das Stück führt uns zwei Brüder, Micio und Demea, vor; der erste ist ein feiner Junggeselle, der andere ein strenger, engherziger Bauer. Neben diesen beiden Alten lernen wir die beiden Söhne Demeas kennen, den Aeschinus, der von Micio, und den Ctesipho, der von Demea erzogen wird. Die Erziehung leitet natürlich jeder nach seiner Weise: Micio vertritt milde und liberale Grundsätze, Demea strenge und altväterische. Das Resultat ist aber bei beiden das gleiche: Aeschinus hat hinter dem Rücken seines Onkels Pamphila, die Tochter einer armen Witwe Sostrata, verführt, Ctesipho heimlich ein Liebesverhältnis mit einer Zitherspielerin angefangen. Die Verwicklung, welche das Stück darbietet, besteht darin, dass Aeschinus die Zitherspielerin (Vs. 451) dem Kuppler, der sie verkaufen will, entreisst und dadurch einen öffentlichen Skandal hervorruft. Diese Gewalttat kommt zur Kenntnis der Sostrata; die vermeintliche Untreue des Aeschinus ruft dort die grösste Bestürzung hervor. Auch Demea hatte Kunde von Aeschinus' Gewalttat erhalten; sein Unwille gegen Micios Erziehungsweise tritt stark hervor; er freut sich, dass wenigstens der von ihm erzogene Sohn andere Bahnen einschlägt; der Sklave Syrus bestärkt ihn boshaft in seinem Glauben. Da muss er die Entdeckung machen, dass Ctesipho so schlimme Wege wandelt wie sein Bruder. Nachdem Demea zur Erkenntnis gelangt ist, dass er mit seiner Erziehung Schiffbruch gelitten, geht er zu dem entgegengesetzten System über; er will jetzt Micio an Liberalität überbieten und führt dies gleich praktisch durch, jedoch so, dass Micio fast allein die Kosten trägt. Aus lauter Liberalität muss Micio sogar die alte Sostrata zur Frau nehmen. Was will der Dichter mit diesem sonderbaren, ja unvernünftigen Vorgehen Demeas? Bisher hatte Demea den Spott tragen müssen; auch waren die Sympathien der Zuschauer sicher mehr auf seiten des frischen und selbständigen Aeschinus als auf seiten des ängstlichen, auf fremde Hilfe angewiesenen Ctesipho. Allein auch die Erziehungsmethode Micios hatte ihre grossen Schattenseiten, sie ging in der Nachsicht und Milde zu weit, sie artete in Schwäche aus. Wie leicht aber auf diesem Wege Beifall erlangt werden kann, legt der Dichter durch eine starke Uebertreibung am Schlusse dar. Das richtige Erziehungsprinzip beruht auf Strenge und Milde zugleich; und dieses spricht Demea deutlich aus, wenn er Willfährigkeit nur am rechten Platz gestatten und in das ungebundene Treiben der Söhne, wenn es not tut, mit einem Tadel oder einer Korrektur eingreifen will.

Das Stück verdient schon darum die grösste Beachtung, weil dasselbe ein praktisch-ethisches Problem behandelt. Die psychologische Durchführung dieses Problems erhält unser Interesse bis zum Schluss, in dem uns die erzwungene Heirat Micios abstösst. Das Original war eine gleichnamige Komödie Menanders, hinein verwoben wurde noch eine Scene der *Συναποθνήσκοντες* des Diphilus.

Das griechische Original ist nach der Didaskalie ein Stück Menanders, das den Titel *Ἀδελφοί* führte. In der Vita heisst es: *Adelphorum principium Varro etiam praefert principio Menandri.* F. Schoell (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 41) hat nachgewiesen, dass Menander zwei Stücke mit dem Namen *Ἀδελφοί* geschrieben hat. Der Inhalt war aber ein ganz verschiedener. *Ἀδελφοί α'* liegen dem Stichus zu Grund. *Ἀδελφοί β'* (vgl. Schol. Plat.

zu Phaedr. 279 C p. 276 Hermann) wurden von Terenz in seinen Adelphoe bearbeitet. Ausserdem arbeitete Terenz nach dem Prolog (Vs. 6) eine Scene der *Συναποθνῄσκοντες* des Diphilus hinein.

Die lateinische Bearbeitung. Terenz hat einmal an dem Stück Aenderungen vorgenommen, dann auch, wie bereits gesagt, eine Scene aus den *Συναποθνῄσκοντες* des Diphilus in sein Stück herübergenommen, also contaminiert. *α*) Donatus merkt an mehreren Stellen an, dass Terenz von seinem Original abgewichen sei; am wichtigsten sind zwei Stellen: zu 938 *apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur: ergo Terentius εὑρετικῶς.* Diese Bemerkung Donats wurde in doppeltem Sinne aufgefasst. Lessing (Hamburgische Dramaturgie Stück 100) hat *gravatur* passivisch gefasst und dadurch den Sinn heraus bekommen: „Beim Menander fällt man dem Alten mit der Heirat nicht beschwerlich", d. h. bei Menander wird dem Micio die Heirat mit Sostrata nicht angesonnen. Andere fassen *gravatur* als Deponens; dann heissen die Worte: „Bei Menander sträubt sich der Greis nicht wegen der Heirat." Die zweite Erklärung ist die richtige; denn Donat knüpft offenbar in der Fassung seiner Anmerkung an Vs. 942 *ne gravare* an, und hier steht das Wort in dem Sinne „sich sträuben". Auch ist *de*, wenn *gravatur* passivisch gefasst wird, auffällig. Durch das Sträuben des Micio wird die Situation peinlicher, denn jetzt erscheint die Ehe als Strafe; andernfalls wirft die sofortige Bereitwilligkeit, Sostrata zur Frau zu nehmen, ein Licht auf den überaus schwachen Charakter Micios. Die zweite Stelle betrifft Hegio; derselbe ist bei Terenz als ein *cognatus* dargestellt (Vs. 351); dagegen bemerkt hiezu Donat: *apud Menandrum Sostratae frater inducitur.* Zu dieser Aenderung mochte Terenz dadurch veranlasst worden sein, dass die Herbeirufung eines entfernten Anverwandten, um ihm die ganze Sachlage darzulegen, sich besser motiviert als die Heranziehung des Bruders der Sostrata zu gleichem Zweck. Auch wird die Hilflosigkeit der Familie in den Augen der Zuschauer gesteigert, wenn sie bei einem entfernten Verwandten Hilfe suchen muss. G. E. W. van Hille, De Hegione in Terentii Adelphis (Mnemos. 30 (1902) p. 136): „Terentius, instituta ad epiclerorum condicionem pertinentia in fabula sua intacta servans et nihilominus Hegionem proximum cognatum Simuli faciens, corrupit exemplar Graecum." Die anderen Stellen, an denen Donat Menander und Terenz vergleicht, sind folgende: zu Vs. 43; zu Vs. 81; zu Vs. 199 (vgl. dazu R. Kauer, Wien. Stud. 23 (1901) p. 94); zu Vs. 275. Das oben ausgeschriebene Urteil Varros wird sich vielleicht auf die schärfere Charakteristik der handelnden Personen oder auch auf die Diktion beziehen; anders Nencini p. 132. *β*) Ueber die Contamination spricht sich der Dichter im Prolog (Vs. 6) also aus: *Synapothnescontes Diphili comoediast; | eam Commorientes Plautus fecit fabulam. | in Graeca adulescens est, qui lenoni eripit | meretricem, in prima fabula; eum Plautus locum | reliquit integrum; eum hic locum sumpsit sibi | in Adelphos, verbum de verbo expressum extulit.* Aus diesen Worten dürfte sich ergeben, dass die Entlehnung nicht grossen Umfang gehabt hat, wenn die Stelle Plautus ganz übergehen konnte; auch scheint *locus* auf eine kürzere Partie hinzuweisen.

Fortleben. Die Adelphoe des Terenz liegen den „Brüdern" des Romanus zu Grunde, an die Lessing in seiner Hamburgischen Dramaturgie Stück 70 ff. anknüpft. Auch Molières L'école des maris schliesst sich an Terenz an.

Spezialausg. von A. Spengel, Berl. 1879, Berl.[2] 1905 (mit deutschem Commentar; vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1906 Sp. 490); von K. Dziatzko, Leipz. 1881, 2. Aufl. von R. Kauer, Leipz. 1903 (mit deutschem Commentar); von F. Plessis avec un commentaire explicatif et critique, Paris 1884; englische Schulausg. von A. Sloman, London 1886; von E. Benoist-J. Psichari, Paris 1900 (texte latin, publié, avec une introduction, des notes en français, les fragments des Adelphes de Ménandre, les imitations de Molière etc.); von Ph. Fabia, Paris 1892 (avec une introduction sur la comédie latine, des notes critiques et un commentaire explicatif); von M. Gitlbauer, Wien 1896 (völlig verkehrt; vgl. O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1327); by W. L. Cowles, Boston 1896; von G. Cupaiuolo, Rom-Mailand 1904 (con introduzione, commento e appendice critica).

Litteratur. W. H. Grauert, Ueber das Contaminieren der lat. Komiker (Historische und philologische Analekten, Münster 1833, p. 124); C. F. Hermann, Disputatio de P. Terentii Adelphis (Ind. lect. Marb. 1838 = Jahns Archiv 6 (1840) p. 65); W. Ihne, Quaest. Terentianae. Diss. Bonn 1843, p. 26; W. Fielitz, Ueber Anfang und Ende der menandrischen Adelphen (Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 675); W. S. Teuffel, Stud. und Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 357; J. Klasen, Quam rationem Terentius in contaminatis, quae dicuntur, fabulis componendis secutus esse videatur, pars 1, quae Adelphos complectitur, Progr. Rheine 1884, p. 16; G. Regel, Terenz im Verhältnis zu seinen griech. Originalen, Progr. Wetzlar 1884, p. 6; F. Nencini p. 117; C. Lindskog, Studien zum antiken Drama, Lund 1897, Miscellen p. 16; R. Kauer, Wien. Studien 23 (1901) p. 87; P. A. Sipkema, Quaest. Terentianae, Amsterdam 1901, p. 8; F. Kampe, Ueber die Adelphen des Terenz, Progr. Burg 1902 (die Adelphoe des Terentius und ihr griech. Original); W. Kroll, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 313 (über Storax). (Nur aus Anführungen ist mir bekannt: B. Swiba, De Adelphis Terentianis, Progr. Jaroslaw 1897.)

Zur Erläuterung. G. Cupaiuolo, Biblioteca delle scuole italiane IX, 2, 1900 (Adelphoe Vs. 26 sq.); Note latine; su vari passi di Terenzio, Adelph. (ebenda IX, 6/7); Di un interpretazione di Donato (Adelphoe Vs. 223 sq.), Bollettino di filol. class. 6 (1899) p. 281; 7 (1900) p. 15; R. Kauer, Babulus (Wien. Stud. 24 (1902) p. 537); P. Wessner, Zu Terenz Ad. 601 ff. (Berl. philol. Wochenschr. 1903 Sp. 220). — Charakteristik des Stückes bei U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 518.

44. Charakteristik des Terenz. Die Komödie des Terenz stellt in der Geschichte der latinisierten Palliata eine bestimmte Entwicklungsphase dar. Bei Plautus gingen griechische und römische Anschauungen bunt durcheinander. Nach seinem Tode verlangten die Kunstkritiker die Reinheit der Gattung, d. h. das griechische Stück sollte unverfälscht der lateinischen Litteratur zugeführt werden. Auch Terenz unterwarf sich dieser Forderung der ästhetischen Kritik; er beliess die griechischen Appellativtitel der griechischen Stücke, wie Hecyra, Heautontimorumenos und Adelphoe dartun; die Namen der auftretenden Personen tragen durchweg griechisches Gepräge, und selbst wenn er neue Namen erfindet, graecisiert er sie. Er änderte nichts an den griechischen Grundlagen seiner Vorlagen und vermied es, auf römische Zeitereignisse oder Lokalitäten anzuspielen; nur hie und da ist er doch gezwungen, dem römischen Publikum Konzessionen zu machen und das griechische Kolorit etwas zu verwischen. Dagegen trat Terenz mit der herrschenden Meinung insofern in Widerstreit, als er nicht bloss Uebersetzer der griechischen Originale sein wollte, sondern sich auch das Recht nahm, Abänderungen an dem Texte vorzunehmen, zu streichen und Zusätze zu machen. Auch von der Contamination machte er Gebrauch und verteidigte sich gegen die Angriffe seiner Gegner durch den Hinweis auf das gleiche Verfahren seiner Vorgänger. Die wirksamste Rechtfertigung seiner Contamination lieferte er aber dadurch, dass er die entlehnten Scenen so geschickt mit seinem Grundoriginal verwob, dass Fugen nicht mehr bemerkt wurden. Die Originale lieferten dem Römer nur Menander und Apollodor, für eine Scene Diphilus. In der Auswahl zeigt sich die geistige Individualität des Nachdichters; er bevorzugt Stücke, die von der derben Komik abseits lagen, und selbst an diesen Stücken dämpfte er die übersprudelnde Komik. Diese Wahrnehmung trat bereits bei den Römern klar zutage: Caesar nannte den Terenz einen halbierten Menander, da er zwar die Anmut Menanders erreicht habe, aber nicht seine Kraft und echte Komik; auch Cicero spricht sich dahin aus, dass Terenz in seinen Erzeugnissen uns doch den Menander nur mit abgeschwächten Affekten gebe, und Varro erkennt ihm die Palme nicht im *πάθος*, sondern im *ἦθος* zu. Mit diesem Grundzug des Dichters steht die Sprache im Einklang; hier geht ihm die Originalität des Plautus ab, die komischen Wortverdrehungen, die neuen Wortbildungen, die plebeischen Worte und Phrasen finden wir bei ihm nicht. Die „pura oratio“, die schon der Schauspieldirektor L. Ambivius Turpio an Terenz gepriesen hatte, ist der Schmuck seiner Komödien.[1]) Er hat das grosse Verdienst, dass er die Palliata aus der niederen Sphäre, in der sie sich bei Plautus bewegte, in den Kreis der gebildeten römischen Gesellschaft hob. Wir

[1]) Heautont. prol. 46 *in hac est pura oratio*; vgl. über diese Worte J. S. Speijer, Mnemos. 19 (1891) p. 50.

stossen hier auf das Latein, wie es in dem Scipionenkreis gesprochen wurde, und verstehen es, wie sich die Nachrede hervorwagen konnte, dass Scipio und Laelius dem Terenz bei Ausarbeitung seiner Komödien behilflich gewesen seien. Noch später erfreute man sich an der schönen Sprache des komischen Dichters, und ein Meister der Rede, wie Cicero, preist die elegant geschriebenen terenzianischen Stücke. In der metrischen Composition steht Terenz unleugbar hinter Plautus zurück; das lyrische Element ist weniger entwickelt und die lyrischen Masse sind viel eintöniger und dürftiger als bei Plautus und lassen erkennen, dass der hohe dichterische Schwung Terenz versagt blieb.[1]) Schon Quintilian hat erkannt, dass der Schwerpunkt der terenzianischen Dichtungen in den Dialogpartien ruhe. Alles zusammengefasst können wir sagen: Plautus war ein Genie, Terenz ein Talent. Und bei Horaz wird Terenz richtig gewürdigt, wenn seine Bedeutung in der ars gesucht wird, d. h. in der gewählten Sprache und in der feinen Technik.

Zur Charakteristik des Terenz. α) Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 432; F. Ritschl, Opusc. 2 p. 752 (vgl. oben p. 100); J. L. Klein, Gesch. des Dramas 2 (Leipz. 1865) p. 568; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford[3] 1889, p. 212; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1[2] (Stuttgart 1894) p. 154; K. Dziatzko-E. Hauler, Ausg. des Phormio, Leipz. 1898, p. 21. β) Ueber die inventio des Dichters vgl. c. 4 der Schrift J. J. Hartmans: De Terentio et Donato commentatio, Leiden 1895. Ueber die Contamination im allgemeinen vgl. unten p. 171. Die Abhandlungen über die Contamination zu einzelnen Stücken sind oben aufgeführt. G. Vallat, Quomodo Menandrum quoad praecipuarum personarum mores Terentius transtulerit (Thèse), Paris 1883 (1887). γ) Ueber das soziale Leben und die religiösen Vorstellungen bei Terenz vgl. die Litteratur oben p. 101 und G. Regel, Terenz im Verhältnis zu seinen griech. Originalen, Progr. Wetzlar 1884, p 12. Ueber das Recht bei Terenz vgl. P. Baret, De iure apud Terentium (Thèse), Paris 1878; E. J. Bekker, Die röm. Komiker als Rechtszeugen (Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch. 13 (1892) Rom. Abt. p. 53); E. Costa, Il diritto privato nelle comedie di Terenzio (Archivio giuridico 50 (1893) p. 407); A. Schwind, Ueber das Recht bei Terenz, Diss. Würzburg 1901; O. Fredershausen, De iure Plautino et Terentiano, Diss. Gött. 1906 (handelt I. De statu personarum, II. De rebus publicis praeter magistratus, III. De magistratibus); vgl. noch oben p. 101. Terenz ist aber nicht eine Quelle für das römische, sondern für das griechische Recht.

Antike Urteile über Terenz. Vita p. 8 Wessner *hunc (Terentium) Afranius quidem omnibus comicis praefert scribens in Compitalibus: 'Terenti num similem dicetis quempiam?'* Vielleicht bezieht sich auch Fragment 3 (Ribbeck, Comic. fragm.[3] p. 199): *ut quicquid loquitur, sal merum est!* auf Terenz. Caesar (vita Terenti p. 9 W.) sagt in einem Gedichte: *tu quoque, tu in summis, o dimidiate Menander, | poneris, et merito, puri sermonis amator. | lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis, | comica ut aequato virtus polleret honore | cum Graecis neve hac despectus parte iaceres! | unum hoc maceror ac doleo tibi deesse, Terenti*; vgl. dazu R. S. Radford, Transactions and Proceedings of the American philol. association 32 (1901) p. XXXIX. Aehnlich lautet das Urteil Ciceros (vita l. c.): *Cicero in Limone hactenus laudat: tu quoque, qui solus lecto sermone, Terenti, | conversum expressumque latina voce Menandrum | in medium nobis sedatis motibus effers, | quiddam come loquens atque omnia dulcia dicens.* Cic. ad Attic. 7, 3, 10 hebt an den fabellae des Terenz *elegantiam sermonis* hervor (vgl. oben p. 135). Varronis Menippeae 399 Buecheler *in quibus partibus in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus.* Horat. epist. 2, 1, 59 *vincere Caecilius gravitate, Terentius arte (dicitur).* Quintil. 10, 1, 99 *licet Terenti scripta ad Scipionem Africanum referantur (quae tamen sunt in hoc genere elegantissima et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent)*; vgl. dazu A. Gudeman, Transactions and Proceedings of the American philol. association 34 (1903) p. 35. Gellius 6, 14, 6 *vera et propria huiuscemodi formarum exempla in latina lingua M. Varro esse dicit ubertatis Pacurium, gracilitatis Lucilium, mediocritatis Terentium.*

Σύγκρισις des Plautus und des Terenz. Euanthius de fabula p. 20 Wessner *illud quoque inter Terentianas virtutes mirabile, quod eius fabulae eo sunt temperamento,*

[1]) W. Meyer, Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. 17 (1886) p. 21.

ut neque extumescant ad tragicam celsitudinem neque abiciantur ad mimicam vilitatem. adde quod nihil abstrusum ab eo ponitur aut quod ab historicis requirendum sit, quod saepius Plautus facit et eo est obscurior multis locis. adde quod argumenti ac stili ita attente memor est, ut nusquam non aut caverit aut curaverit quae obesse potuerunt, quodque media primis atque postremis ita nexuit, ut nihil additum alteri, sed aptum ex se totum et uno corpore videatur esse compositum. illud quoque mirabile in eo, primo quod non ita miscet quattuor personas, ut obscura sit earum distinctio, et item quod nihil ad populum facit actorem velut extra comoediam loqui, quod vitium Plauti frequentissimum. Vgl. über diese σύγκρισις P. Rabbow, De Donati commento in Terentium specimen observationum primum (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 315). — L. H. Fischer, De Terentio priorum comicorum latinorum imprimis Plauti sectatore quaest. selectae, Diss. Halle 1875. Ueber den sermo figuratus bei Plautus und Terenz vgl. F. Leo, Analecta Plautina II, Gött. 1898, p. 40. Ueber das Verhältnis der alten Wortformen bei beiden Dichtern vgl. A. G. Engelbrecht, Studia Terentiana, Wien 1883; Wien. Stud. 6 (1884) p. 216. Ueber die Wertschätzung des Terenz von seiten des Erasmus und der Pädagogen jener Zeit vgl. M. Herrmann, Mitteilungen der Ges. für deutsche Erziehungs- und Schulgesch. 3 (Berl. 1893) p. 12.

Die sprachliche Composition des Terenz. Wir legen uns dieselbe Beschränkung auf, wie bei Plautus. Arbeiten, die sowohl über Plautus als über Terenz handeln, sind oben p. 103 nur bei ersterem aufgeführt. α) P. Tschernjaew, Terentiana; de sermone Terentii plebeio aut quottidiano, Kasan 1900 (vgl. Archiv für lat. Lexikographie 11 (1900) p. 603); A. Uppgren, Ueber sprachliche und metrische Composition und Kunst des Terenz; Beitr. zur lat. Sprachgesch. und Metrik, 1. Heft, Lund 1901. β) E. Hauler, Terentiana; quaest. cum specimine lexici, Wien 1882; vgl. auch die beiden Kapitel: De Terentiano usu et copia verborum und De Terentio verborum inventore in P. Tschernjaews Schrift: Terentiana; de Ciceronis studiis Terentianis, Kasan 1898, p. 72, p. 85; A. Fleckeisen, Forsitan bei Terentius? (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 284); E. Lalin, De particularum comparativarum usu apud Terentium, Norrcopiae 1894; E. Stange, De archaismis Terentianis, Progr. Wehlau 1890; K. W. Smith, Archaisms of Terence mentioned in the commentary of Donatus, Diss. Baltimore 1890. γ) P. Barth, Die Eleganz des Terentius im Gebrauch des Adjektivums (Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 177); Chr. Gerdes, De translationibus Terentianis, Progr. Leer 1884; L. Simsay, De tropis et figuris apud Terentium, Progr. Klausenburg 1889.

Die metrische Composition des Terenz. B. Born, De diverbii apud Terentium versibus, Progr. Magdeburg 1868; C. Conradt, De versuum Terentianorum structura, Diss. Berl. 1870; Ueber einige Eigentümlichkeiten des Versschlusses bei Terenz (Hermes 10 (1876) p. 101); Die metrische Composition der Komödien des Terenz, Berl. 1876; Stichische und lyrische Composition bei Terentius (Fleckeis. Jahrb. 117 (1878) p. 401); F. Schlee, De versuum in canticis Terentii consecutione, Berl. 1879; J. Draheim, De iambis et trochaeis Terentii (Hermes 15 (1880) p. 238); K. Meissner, Die Cantica des Terenz und ihre Eurhythmie (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 12 (1881) p. 465); Die strophische Gliederung in den stichischen Partien bei Terentius (Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 289); De iambico apud Terentium septenario, Bernb. 1884; O. Podiaski, Quo modo Terentius in tetrametris iambicis et trochaicis verborum accentus cum numeris consociaverit, Berl. 1882; Die trochaeischen Septenare des Terenz mit bes. Berücksichtigung der Hecyra, Progr. Berl. 1894; A. Boemer, De correptione vocabulorum natura iambicorum Terentiana, Münster 1891; Ph. Fabia, Sur la fin monosyllabique du sénaire chez Térence (Revue de philol. 17 (1893) p. 29); A. Franke, De caesuris septenariorum trochaicorum Plautinorum et Terentianorum, Halle 1893; C. Möller, Quaest. metricae de synaloephae qua Terentius in versibus iambicis et trochaicis usus est ratione, Diss. Münster 1896; J. Vahlen, Ueber die Versschlüsse in den Komödien des T., Abh. der Berl. Akad. der Wissensch. 1900 p. 119 (über *et*, *aut* u. ä. im Versausgang; vgl. dazu berichtigend F. Schöll, Zwei alte Terenzprobleme, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 52); Ueber Fragen der Verstechnik des Terentius (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1901 p. 338); A. Uppgren 1901 (vgl. oben); J. Tominšek, De compositione P. Terenti Phormionis, Progr. Krainburg 1902 (Symmetrie und Responsion); W. Baese, De canticis Terentianis capita tria, Diss. Halle 1903; R. S. Radford, The latin monosyllables in their relation to accent and quantity; a study in the verse of Terence (Transactions and Proceedings of the American philol. association 34 (1903) p. 60); ergänzend dazu: The traditional word order an the latin accent (American Journal of philol. 25 (1904) p. 147); vgl. dazu H. Draheim, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 1317.

45. **Fortleben des Terenz im Altertum.** Auch nach dem Tode des Terenz wurden seine Stücke noch aufgeführt. Man griff gern zu den Meistern zurück, da es bald an Palliatendichtern fehlte. Für diese zweiten Aufführungen geben uns die didaskalischen Notizen Anhaltspunkte. Aus

denselben hat man eine zweite Aufführung der Andria in der Zeit von 143—134, des Eunuchus im Jahre 146, des Heautontimorumenos im Jahre 146, des Phormio im Jahre 141 oder 140 erschlossen. Aber nicht bloss im Repertoire erhielt sich Terenz längere Zeit, auch in den Kreis der gelehrten Forschung trat er ein. Es beschäftigten sich mit ihm die Litterarhistoriker, Biographen, Altertumsforscher; aus der von Sueton verfassten Vita lernen wir eine ganze Reihe von solchen Gelehrten kennen: Fenestella, Cornelius Nepos, Porcius Licinus, Volcacius Sedigitus, Varro, Santra, Q. Cosconius, Cicero, Caesar. Aus dem Auctarium Donati kommen noch hinzu der Kritiker Maecius (Tarpa)[1]) und der Dichter Vagellius (§ 62b) oder wie er hiess. Auf scenische mit Terenz zusammenhängende Studien weisen unsere Didaskalien hin; sie fanden wohl ihren Abschluss in der ausgedehnten Tätigkeit M. Varros. Eine Terenzausgabe lieferte der berühmte Probus (§ 477). Es folgten die Commentare; solche sind uns bezeugt von Aemilius Asper (§ 598),[2]) von Helenius Acro (zu den Adelphoe und dem Eunuchus; vgl. § 601), und vielleicht von Arruntius Celsus (zum Phormio; vgl. § 605, 5);[3]) auch dem Euanthius muss ein unbefangenes Urteil einen Commentar zu Terenz zuteilen.[4]) Alle diese Commentare sind aber verloren gegangen; erhalten sind uns dagegen die Commentare des Donatus und des Eugraphius. Der Commentar des Aelius Donatus bezieht sich auf alle Stücke mit Ausnahme des Heautontimorumenos, den Donatus aber ebenfalls commentiert hatte.[5]) In diesem Commentar liegt uns ein Originalwerk des Donatus vor, das aber durch Zusätze und andere Schicksale seine ursprüngliche Form eingebüsst hat. In dem Donatcommentar stecken Notizen, die für uns sehr wertvoll sind; besonders interessieren uns die Vergleichungen der griechischen Originale und die Stellen, welche für die Schauspieler berechnet waren. Einen weit geringeren Nutzen hat für uns der Commentar des Eugraphius; der Zweck dieses Commentars ist, die rhetorische Kunst des Terenz darzulegen. Dies setzt aber das Verständnis des Autors voraus; es werden daher auch erklärende Bemerkungen gegeben. Die rhetorischen Bemerkungen haben nur für die Geschichte der Rhetorik und des Unterrichts einige Bedeutung. Ausser diesen Commentaren besitzen wir auch noch Scholien zu den Komödien des Terenz; wir unterscheiden die des Bembinus von denen der übrigen Handschriften. Auch in diesen Scholien steckt noch manches Gut antiker Gelehrsamkeit. Commentierende Tätigkeit bekunden in gewissem Sinne auch die metrischen Inhaltsangaben zu den einzelnen Stücken; sie rühren von C. Sulpicius Apollinaris (§ 597) her und umfassen je zwölf Senare. Das Interesse für Terenz

[1]) Vgl. Horat. sat. I, 10, 38; W. Meyer, Quaest. Terent., Diss. Leipz. 1902, p. 75.

[2]) P. Wessner, Aemilius Asper, Progr. Halle 1905.

[3]) Charis. Gramm. lat. I p. 207, 13; p. 212, 3; p. 213, 18; p. 214, 4; p. 222, 30; p. 223, 11 (vgl. H. Keil z. St.; O. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 638).

[4]) Einen Commentator mit verderbtem Namen nennt auch noch Donat. zu Eunuch. Vs. 689: *at ego Edisionum sequor.* Für das verderbte Wort wurde vorgeschlagen: *Helenium Acronem, Aelium Stilonem, Suetonium, Αἰδέσιον*; vgl. Wessner, Ausg. 1 p. 534.

[5]) Diesen verlorenen Commentar ersetzte J. Calphurnius (geboren 1443, † 1503 als Professor in Padua); sein Commentar erschien 1476 (Venetiis per Antonium Moretum). Derselbe ist wertlos; vgl. F. J. Loeffler, De Calphurnio Terentii interprete, Strassb. 1882 = Diss. philol. Argent. 6 p. 265.

zeigte sich noch im Ausgang des Altertums darin, dass sein Text einer Revision unterworfen wurde; als Urheber dieser Revision wird Calliopius genannt, über den uns sonst jede nähere Kunde fehlt. Auch Illustrationen zu den Darstellungen des Terenz müssen im Altertum bereits vorhanden gewesen sein; ihr Einfluss reicht bis in das Mittelalter.

Litteratur über das Fortleben des Terenz im Altertum. A. Steubing, Analecta critica quae ad testimonia veterum Terentiana spectant, Diss. Marb. 1872; H. Schindler, Observationes criticae et historicae in Terentium, Diss. Halle 1881 (cap 1: De Arusiani Messii testimoniis Terentianis); E Bartels, De Terentii memoria apud Nonium servata, Diss. Strassb. 1884 (Diss. philol. Argent. 9, 1); F. Leo, Gött. gel. Anz. 1896 p. 783 (über die Nachahmung des Senars bei Plautus und Terenz im Ludus septem sapientum des Ausonius); P. Tschernjaew, Terentiana; de Ciceronis studiis Terentianis, Kasan 1898 (vgl. dazu B. Maurenbrecher, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 551); Terentiana, I. des traces de Térence dans Ovide, Horace et Tite Live, Kasan 1900 (vgl. dazu B. Maurenbrecher, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 1318); Terentiana, II. Apulée, Ausone et Symmaque comme imitateurs de Térence, Kasan 1900.

Zur Geschichte der Donatfrage. Wir können zwei Phasen unterscheiden, indem wir die Forschungen Sabbadinis als einen wesentlichen Einschnitt ansehen und das Vorausliegende als erste Phase, die mit Sabbadini beginnenden Untersuchungen als zweite Phase betrachten. α) Die erste Phase der Streitfrage. Vgl. darüber Sabbadini, Studi italiani 2 (1894) p. 4. Das Problem nahm seinen Ausgangspunkt von Janus Parrhasius (s. XVI); derselbe machte die Beobachtung, dass sich in dem Commentar des Donat oft doppelte oder auch widersprechende Scholien finden, und zog daraus den Schluss, dass der Commentar in der Gestalt, in der er jetzt vorliege, nicht von Donat herrühren könne. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Donatfrage wieder aufgegriffen und wissenschaftlich erörtert. Den Impuls dazu gab L. Schopen, De Terentio et Donato eius interprete, Diss. Bonn 1821; Specimen emendationis in Aeli Donati commentarios Terentianos, Progr. Bonn 1826. Auch ihm stand fest, dass der Commentar nicht das Werk eines einzigen, sondern aus mehreren zusammengearbeitet sei. Als eine Arbeit aus Schülernachschriften erklärte den Commentar C. G. Reinhold, Adnotationes in Terentii Andriam, Eunuchum, Adelphos et Heautont.; adiecta est de Donato, Terentii interprete, observatio et var. lect. ex libro Gryphiensi excerpta, Primislaviae 1830. Mehr vom Standpunkt der Kritik aus wurde die Frage behandelt von J. Könighoff, De scholiastae in Terentium arte critica commentatio, Progr. Aachen 1840; A. Richter, Donati commentarii quem usum habeant ad illustrandam singularum Terentii vocum corruptelam, Diss. Bonn 1854. F. Umpfenbach, Die Scholien des cod. Bembinus zum Terentius (Hermes 2 (1867) p. 337) wollte den gegenwärtigen Zustand unseres Donatcommentars dadurch erklären, dass er behauptete, der ursprünglich fortlaufende Commentar sei auseinandergerissen und den einzelnen Stellen beigeschrieben worden, wodurch derselbe grossen Schaden erlitt; die auseinandergerissenen Noten seien aber im Mittelalter wieder zu dem Corpus, wie es jetzt überliefert ist, vereinigt worden. Einschneidend war eine Abhandlung H. Useners, Vier lat. Grammatiker (Rhein. Mus. 23 (1868) p. 490); sein Ziel ist, den Donat aus der Scholienmasse auszusondern. Auf seine Rechnung setzt er die Scholien philosophischen und rhetorischen Charakters. Aber Usener ging noch einen Schritt weiter. Da er in der Einleitung des Commentars den Euanthius vorfand, stellte er die Hypothese auf, unser Commentar sei aus einer Donatus- und aus einer Euanthiusmasse zusammengesetzt. Als Unitarier trat J. A. Becker (Quaest. de Aelii Donati in Terentium commentariis. Progr. Mainz 1870) auf. Auf Seite Useners stellten sich K. Dziatzko (Rhein. Mus. 25 (1870) p. 438) und A. Reifferscheid, Euanthius et Donati commentum de comoedia (Ind. lect. Breslau 1874). Einen neuen Weg betrat W. Hahn, Zur Entstehungsgesch. der Scholien des Donat zum Terenz, Progr. Halberstadt 1870 und Stralsund 1872. Er geht von den Anmerkungen über die Wortfiguren und den vitia orationis aus und vergleicht sie mit den Definitionen, die Donat in seiner Ars gibt. Er findet, dass die wenigsten dieser Noten auf Donat zurückgehen können und dass die meisten auf spätere Interpreten zurückzuführen sind; er ist überzeugt, dass vom echten Donat nur Bruchstücke erhalten seien. Drei Massen statuiert A. Teuber, De auctoritate commentorum in Ter., quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur, Progr. Eberswalde 1881; Zur Kritik der Terenzscholien des Donatus (Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 353): eine, die von Donatus, eine zweite, die von einem Compilator des Donatus, und eine dritte, die von einem unbekannten Commentator herrührt. F. Leo, Die Ueberlieferungsgesch. der terenzischen Komödien und der Commentar des Donatus (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 326) findet den Schluss Useners zwingend, „dass Bestandteile aus dem Commentar des Euanthius mit dem des Donat vereinigt die Hauptmasse der Scholien bilden“, und macht den Versuch (p. 331—333), mehrere Scholien-

massen Donats herauszuschälen. Die Dissertation E. Scheidemantels, Quaest. Euanthianae, Leipz. 1883, sucht die dem Euanthius angehörigen Scholienmassen auszusondern und schreibt ihm ausser einem Teil der Einleitung auch die praefationes zu. Als eine Zusammensetzung aus Commentaren verschiedener Autoren sieht auch H. Gerstenberg (De Eugraphio Terentii interprete, Diss. Jena 1886) unsere Scholienmasse an und sucht solche näher zu charakterisieren. Mit den Scholien über die Schauspielergesten beschäftigt sich speziell W. Weinberger, Beiträge zu den Bühnenaltertümern aus Donats Terenzcommentar (Wien. Stud. 14 (1892) p. 120) und kommt auch auf die Donatfrage zu sprechen, die er wesentlich im Sinne Useners löst. (Die Scholien über die Schauspielergesten behandelt neuerdings J. W. Basore in einer Abhandlung, die erschienen ist in: Proceedings of the American philol. association Bd. 34 (1903) p. CIII.) *β)* Die zweite Phase des Streites. Mit R. Sabbadini beginnen wir darum die zweite Phase des Streites, weil sich hier eindringliche Forschung mit umfassenden handschriftlichen Studien vereinigt. Die hierher gehörigen Abhandlungen sind in der Litteratur zur Ueberlieferung angeführt. Das Resultat, das Sabbadini gewonnen hat, geben wir mit seinen eigenen Worten (Studi ital. 2 p. 14): „A base delle ricerche io vorrei dunque il postulato di un solo commento originario. Questo commento, scritto su un testo continuo, fu variamente ingrossato da note marginali ora polemiche (serie *ego*), ora illustrative (serie *et*) e simili. Dall' altro canto uno studioso trasportò per proprio uso, compendiandoli, gli scolii di Donato sui margini di un codice terenziano: questi sono i doppioni. Venne da ultimo un compilatore, il quale da un testo continuo donatiano così ingrossato e dai margini di un codice terenziano coperti di doppioni donatiani raffazzonò la collezione che arrivò fino a noi; naturalmente i doppioni marginali del codice terenziano dovevano avere un contrassegno (p. e. *D* = *Donatus*), dal quale egli fosse autorizzato ad accoglierli sotto il titolo di Donato"; vgl. p. 15: „Il metodo del compilatore fu di riunire sotto il medesimo verso tutte le interpretazioni, o doppie o contraddittorie, che ad esso si riferivano .... Giunto al *Phor.* II 3, abbandonò il suo metodo e trascrisse le due serie, *a* e *b*, dal testo donatiano e dal codice terenziano, senza fonderle" (der eine Commentar reicht von Vs. 3—93, der andere von Vs. 5—93). Bezüglich der folgenden Scholien schalten wir hier eine Bemerkung Rabbows (p. 331) ein: „Dehinc quae sequuntur scholia usque ad finem fabulae, ea ita comparata sunt, ut unum commentarium adhiberi intellegas"; vgl. auch Karsten, Mnemos. 1904 p. 211. Keinen Fortschritt in der Donatfrage hat J. J. Hartman (De Terentio et Donato, Leiden 1895) erzielt. P. Rabbow, De Donati commento in Terentium specimen observationum primum (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 320) stellt bezüglich des Donatcommentars folgende Hypothese auf (p. 330): „Commentarium Terentii unum a duobus scimus olim expilatum esse interpretibus, haec autem duumvirum excerpta gemella in scholiis Donateis congregata haberi. ita duplici recensione ille commentarius ad nos pervenit." Bezüglich der praefationes will er die Schwierigkeit dadurch lösen, „ut etiam praefationes quae olim fuere ab uno una ratione confectae, a duumviris descriptas omnes et diverse vindicatas esse statuamus: deinde compilator cui duumvirum commenta congreganda erant, munere illo ita functus est, ut non uniuscuiusque praefationis duplicem e duobus commentis conflaret recensionem, sed ex altero praefationes delibaret Andriae Hecyrae Phormionis, ex altero Adelphorum et Eunuchi; de Heautontimorumeno nescimus". Mit Kriterien für die Sichtung verschiedener Scholiengruppen beschäftigt sich E. Smutny, De scholiorum Terentianorum quae sub Donati nomine feruntur auctoribus et fontibus quaest. selectae (Diss. philol. Vindob. vol. 6 (Wien 1898) p. 93); vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1899 Sp. 74. Auch der verdiente Herausgeber des Commentars P. Wessner hat die Donatfrage nicht unberücksichtigt gelassen; vgl. Untersuchungen zur lat. Scholienlitt., Bremerhaven 1899, p. 1 und § 7 seiner Ausgabe (1 p. XLIV): De eius quod ad nos pervenit commenti forma atque origine. In den 'Untersuchungen' sucht er zu erweisen, dass nur die Kapitel 1—3 der Einleitung dem Euanthius angehören, während „die Kapitel 4—8 sich als ein buntes Durcheinander von Notizen und Fragmenten grösseren oder geringeren Umfanges, die auf verschiedene Quellen und verschiedene Zeiten zurückgeführt werden müssen, darstellen" (p. 13). Weiterhin statuiert er (p. 14), dass Donat diese Einleitung aus dem Terenzcommentar des Euanthius ebenso wie die Vita des Terenz von Sueton in sein Werk einfach herübergenommen habe, und hält es für wahrscheinlich (p. 16), „dass ein Teil der Scholien aus dem Euanthiuscommentar entlehnt ist", meint aber, dass man sich hüten müsse, „von vornherein gewisse Gruppen von Scholien, ohne einen anderen Anhalt als die Einleitung, dem Euanthius zuzuweisen". In seiner Ausgabe (1 p. XLVI) schliesst sich Wessner in Bezug auf die Entstehung des Commentars im wesentlichen an Sabbadini an. Ueber die verschiedenen Donatfragen handelt Wessner in Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 176. Ueber Aemilius Asper als Quelle Donats vgl. denselben, Aemilius Asper, Halle 1905; Nachtrag: Berl. philol. Wochenschr. 1906 Sp. 62. Ueber die Bemerkungen Donats bezüglich der Interpunktion vgl. R. Kauer, Wien. Stud. 22 (1900) p. 87. Ueber eine angeblich nichtdonatische Scholienmasse, die er unpassend philosophisch nennt, vgl. H. T. Karsten, De scholiis Terentianis philosophis (Album gratulatorium

in honorem Henrici van Herwerden, Utrecht 1902, p. 129). Diese Scholienmasse wird ausführlich behandelt in Mnemos. 32 (1904) p. 209; der Verfasser dieser Scholien soll nach Donat und vor Mitte des 6. Jahrhunderts gelebt haben (p. 211). Ausser dem sog. Philosophen will Karsten (p. 287) noch vier Interpolatoren des Donatcommentars nachweisen. Ueber die rhetorischen Scholien des Donatcommentars und die Scheidung des donatischen Eigentums von fremdem vgl. Mnemos. 1905 p. 139.

Das Fortleben des Terenzcommentars Donats. Der Commentar wird nur von drei Autoren citiert: von Hieronymus comment. in eccles. 1, apol. adv. Rufinum 1, 16, von Priscian Gramm. lat. 3 p. 281, p. 320 und von Sergius explan. in art. Donati (Gramm. lat. 4 p. 486). Der Abt von Ferrière Servatus Lupus schreibt an Papst Benedikt III. (855—858): *pari intentione Donati commentum in Terentium flagitamus* Diese Zeugnisse sind abgedruckt bei Wessner, Ausg. 1 p. VI. Erst im 15. Jahrh. stossen wir wieder auf Spuren des Donatcommentars: Giovanni Aurispa fand ihn in Mainz und in Chartres (Carnotum) auf; vgl. R. Sabbadini, Biografia documentata di Giovanni Aurispa, Noto 1891; Studi italiani di filol. class. 2 (1894) p. 16; über das Auftauchen des Ambrosianus vgl. denselben, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905, p. 120. Von jetzt an wurde der Commentar in Handschriften verbreitet, aber auch willkürlich zugestutzt, um ihn lesbar zu machen.

Die Ueberlieferung des Terenzcommentars Donats. Die ältesten Handschriften sind der Parisinus 7920 s. XI (A) und der Vaticanus 1595 s. XIII (B), die jedoch den Commentar nur fragmentarisch enthalten; über den codex Cuiacii vgl. Wessner, Ausg. 1 p. XVI. Weiterhin kommen in Betracht der Vaticanus 1496 s. XV (V) in seinem ursprünglichen Texte und die auf den verlorenen codex Maguntinus zurückgehenden Handschriften des 15. Jahrhunderts: Oxoniensis 95 (C), Marucell. C 224 (F), der mit dem Oxoniensis aus derselben Vorlage stammt, Vaticanus 2905 (T) und der Riccardianus 669 (R). Ueber das fragmentum Ambrosianum (S), das Sabbadini in dem cod. Ambrosianus L 53 sup. s. XV entdeckt hat, bemerkt P. Wessner, Ausg. 2 p. III: „Proxime accedit ad libros melioris vel optimae notae, A V[1] T C dico .... codicem S modo cum Parisino A consentire modo ad librorum T C V fidem propius accedere facile intellegimus, ita ut fragmentum Ambrosianum medium quendam inter illos locum obtinere videatur." Wichtig ist der aufgefundene cod. Chigianus H. VII. 240 s. XV; vgl. oben p. 141, p. 145.

Litteratur zur Ueberlieferung. Nachdem L. Schopen und A. Reifferscheid ihren Plan, den Donatcommentar auf neuer kritischer Grundlage herauszugeben, nicht durchgeführt hatten, machten sich folgende Gelehrte um die Durchforschung des handschriftlichen Materials und damit um die Texteskonstituierung verdient. Von Wichtigkeit war, dass durch H. Keil, Joannis Aurispae epistula (Ind. lect. Halle 1870) die Spuren eines Donatcommentars in Mainz aufgedeckt wurden. Der um Terenz hochverdiente K. Dziatzko hat auch dem Donatcommentar seine Aufmerksamkeit zugewendet. Im Rhein. Mus. 29 (1874) p. 445, p. 511 hat er den ältesten Codex, den Parisinus A, in Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 10 (1879) p. 662 den Oxoniensis Bodleian. Canon. 95 s. XV (C) besprochen; der zweiten Abhandlung gab er (p. 662) die Konjekturen Bentleys bei. Die grössten Verdienste um den Donatcommentar, sowohl was seinen Aufbau als seine Geschichte und Ueberlieferung anlangt, hat sich R. Sabbadini erworben. Zunächst kommen folgende Abhandlungen in Betracht: 1. Storia e critica di alcuni testi latini: Donato Terenziano (Museo italiano di antichità classica 3 (1890) p. 381); 2. Il commento di Donato a Terenzio (Studi italiani di filol. class. 2 (1894) p. 1); über die Handschriften und die Ausgaben vgl. p. 43; 3. Gli scolii Donatiani ai due primi atti dell' Eunuco di Terenzio (ebenda 3 (1895) p. 249); vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 426; 4. Biografi e commentatori di Terenzio (ebenda 5 (1897) p. 289: I. Un nuovo codice del commento di Donato a Terenzio; II. Emendamenti agli scolii terenziani di Donato); vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 358. Im Anschluss an Sabbadini griff P. Wessner mit der Abhandlung: Die Ueberlieferung von Aeli Donati commentum Terentii (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 69) in die Handschriftenfrage des Donatcommentars ein, wozu als Ergänzung kommen: Untersuchungen zur lat. Scholienlitt., Bremerhaven 1899 (p. 16: Ueber Handschriften und Ausgaben des Donatcommentars, 1. Lindenbrogs handschriftl. Material, 2. Westerhovs Handschriften, 3. Verschollene Handschriften); Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 284. In übersichtlicher und erschöpfender Darstellung wurde die Ueberlieferung des Donatcommentars von ihm Ausg. 1 (1902) p. VII behandelt. Ueber einen wichtigen Fund berichtet R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini (Studi italiani di filol. class. 11 (1903) p. 185); vgl. dazu P. Wessner, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 124; Ausg. 2 p. III.

Der Commentar des Euanthius. Rufinus Gramm. lat. 6 p. 554, 4 *Euanthius in commentario Terentii de fabula [hoc est de comoedia] sic dicit .... et postea sic.* Diese zwei Stellen finden sich in der Einleitung zum Terenzcommentar (II 6 und III 3). R. Sabbadini (Studi italiani 2 (1894) p. 16) leugnet mit Unrecht einen Commentar des Euanthius zu Terenz und bezieht die Worte *in commentario Terentii* auf den Terenzcommentar *κατ' ἐξοχήν*, d. h. den Donatcommentar, in den einige Stellen aus einer Abhandlung des Euan-

thius de fabula aufgenommen seien. Ueber das Verhältnis des Euanthius zum Donatcommentar vgl. „Geschichte der Donatfrage". Ueber Euanthius vgl. noch § 836 p. 161.

Der Commentar des Eugraphius. α) Die Ueberlieferung. Der Commentar ist, wie H. Gerstenberg (De Eugraphio Terentii interprete, Diss. Jena 1886) festgestellt hat, in zwei Redaktionen (A und B) überliefert, die Redaktion A im Leidensis 36 s. X (V), in Parisinus 16235 s. X/XI (S), Basilicanus 19 H. s. X (B) und Parisinus 7520 s. XI (P), vgl. Gerstenberg p. 4, die Redaktion B im Leidensis 34 s. X (L), Ambrosianus H. 75 inf. s. XI (A; enthält nur Comm. zu 4 Prologen), Sangallensis 860 s. XV (G) nnd dem Codex von Laon 467 s. XV (F); vgl. P. Wessner, Untersuchungen 1899 p. 28. β) Die Zeit. Die Zeit des Eugraphius kann nur durch Combination ermittelt werden. Gerstenberg (p. 117) kommt dnrch Betrachtung des Verhältnisses des Eugraphius zu Cassiodor (und Isidor) zu dem Satz: „Eugraphium rhetorem Cassiodorii aequalem natu minorem fuisse et medio saeculo sexto vel paulo post medium commentarios Terentianos scripsisse contendimus." γ) Ueber die Quellen des Commentars vgl. Gerstenberg p. 36; Karsten l. c. p. 133. δ) Ziel des Commentars. Praef. zu Andria p. 173 Klotz *magis Terentii virtus ad rationem rhetoricae artis accedit: cuius potentiam per singulas comoedias, ut possumus, explicabimus*; vgl. Gerstenberg p. 55 und Karsten, Mnemos. 1905 p. 129. ε) Ueber die Frage, ob mit dem Commentar eine von Eugraphius verfasste vita Terenti verbnnden war, handelt P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 186; Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 361, der sich negativ äussert; vgl. auch R. Sabbadini, Studi italiani di filol. class. 5 (1897) p. 312.

Ausg. der Terenzcommentare des Donat und des Eugraphius. Vgl. Wessner, Ausg. 1 p. XXXIII und Sabbadini, Le edizioni di Donato (Studi italiani 2 p. 76). Diese Commentare finden sich in den Ausg. von F. Lindenbrog, von A. H. Westerhovins (nener Abdruck von G. Stallbaum ohne Eugraphins), von J. C. Zeune (Leipz. 1774), von Reinh. Klotz. Mit einer neuen Ausg. beschäftigten sich L. Schopen und A. Reifferscheid; letzterer publizierte: Euanthius et Donati commentum de comoedia (Ind. lect. Breslau 1874) und Donati in commenta Terentiana praefationes (Ind. lect. Breslau 1875/76). Die einleitenden Partien des Commentars edierte auch F. Leo in G. Kaibels Comicorum graecorum fragmenta 1 (Berl. 1899) p. 62. Massgebende Ausg. ist jetzt: Aeli Donati quod fertur commentum Terenti; accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina rec. P. Wessner vol. 1 (Leipz. 1902), vol. 2 (1905) enthalten den Commentar des Donat, vol. 3 (in Vorbereitung) den Commentar des Eugraphius und die scholia Bembina mit Indices etc.

Die Bembinusscholien wurden ediert von F. Umpfenbach, Hermes 2 (1867) p. 337; Ergänzungen und Berichtigungen von W. Studemund, Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 546; 125 (1882) p. 51. Die Scholienbände gehören dem 6. Jahrh. an. Donat ist in den Scholien benutzt; vgl. R. Sabbadini (Stndi italiani 2 (1894) p. 21 (Donato sui margini dei Mss. Terenziani); R. Kauer, Zum Bembinus des Terenz (Wien. Stud. 20 (1898) p. 252); H. Gerstenberg, De Eugraphio etc. p. 107; P. Wessner, Aemilius Asper, Halle 1905, p. 40.

Die Scholien der übrigen Handschriften. α) Die älteren Scholien. Wir unterscheiden Scholien, d. i. Excerpte aus Donat und anderen Grammatikern nnd Commentatoren, und selbständige Scholien. Aus denselben hebt sich ein älterer Commentar ab; für diesen sind cod. Monacensis 14420 s. XI, aus dem ihn F. Schlee (Scholia Terentiana collegit et disposuit, Leipz. 1893; vgl. dazu K. Dziatzko, Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 469) veröffentlicht hat, ein Hallenser Codex, aus dem P. J. Bruns in seiner Terenzausg. 1811 eine verwandte Scholienmasse publizierte (Commentum Brunsianum), endlich der Vaticanus 3868 s. IX (C), aus dem eine Publikation von Scholien M. Warren, Unpublished scholia from the Vaticanus (C) of Terence (Harvard studies in class. philol. 12 (1901) p. 125) machte, als Quellen heranzuziehen; vgl. P. Rabbow, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 337. Der Text dieses Commentars stand in Verbindung mit dem Text der δ-Klasse, und die Handschriften dieser Klasse haben Excerpte aus demselben; der Commentar ist nicht später als das 9. Jahrh. anzusetzen; E. Wölfflin (Archiv für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 414 Anm.) meint, dass die ältesten Bestandteile dem 4. Jahrh. angehören. Gegen Wölfflins (p. 413) verfehlte Zuteilung des Commentars an Pompeius vgl. Dziatzko p. 477. Bezüglich der Bemerkungen, die sich auf die Art des Vortrags beziehen, statuiert Wölfflin (p. 416), dass sie eine einheitliche ältere Quelle voraussetzen. β) Die jüngeren Scholien. Es heben sich folgende individuelle Scholienmassen ab. Die sog. expositio im Barberinus VIII 47 s. XIII/XIV, Riccardianus 647 nnd Guelferbytanus 862 s. XIII. Sie wird in das karolingische Zeitalter gehören. Vgl. auch M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 86). Dem 13. Jahrh. gehört ein Commentar des Jacobinus von Mantua an; vgl. Sabbadini, Studi italiani 5 (1897) p. 320.

Glossae Terentianae. Solche Glossen sind gesammelt im Corpus glossarium latinornm ed. G. Goetz vol. 5 (Leipz. 1894) p. 529; vgl. denselben, Glossarium Terentianum, Ind. lect. Jena 1885 (vgl. dazu O. Seyffert, Berl. philol. Wochenschr. 1885 Sp. 644); H. Gnueg, De glossis Terentianis codicis Vaticani 3321, Diss. Jena 1903.

45a. Fortleben des Terenz im Mittelalter und in der Neuzeit. Im Mittelalter war Terenz einige Zeit hindurch ein hochangesehener Autor.[1]) Die im 10. Jahrhundert lebende sächsische Nonne Hrotsvit von Gandersheim klagt, dass selbst Leute, welche sich mit hl. Schriften beschäftigen und die heidnische Litteratur beiseite lassen, sich doch von der lieblichen Darstellung des Terenz angezogen fühlten. Um die vergiftende Terenzlektüre zu beseitigen, schrieb die fromme Nonne selbst sechs Stücke mit religiösem Inhalt in einer rhythmischen Prosa. Kenntnis der Metrik des Terenz ging der Dichterin, wie dem Mittelalter überhaupt und selbst dem späteren Altertum ab; der Terenz wurde in Prosa geschrieben. Erst im 14. Jahrhundert versuchte man den römischen Dichter metrisch zu rekonstruieren, ein Bestreben, das sich im 15. Jahrhundert fortsetzte.[2]) Trotz dieses Mangels war Terenz Gegenstand eines intensiven Studiums im Mittelalter; es prägte sich in Abfassung von Commentaren und Terenzbiographien aus. Auch Francesco Petrarca beschäftigte sich mit unserem Autor und verfasste eine Biographie des Dichters, die eine ziemlich grosse Verbreitung fand.[3]) Auf die Humanisten übte Terenz seine Anziehungskraft aus.[4]) Ihrem Bestreben, den guten lateinischen Ausdruck zu kultivieren, bot der Komiker, besonders für die Dinge des gewöhnlichen Lebens, reiches Material dar.[5]) Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand eine Phrasensammlung aus Terenz, betitelt „Vulgaria Terentii"; in der Litteratur der Schülergespräche nimmt daher Terenz einen angesehenen Platz ein.[6]) Dass Terenz auch auf die Schulkomödie einwirkte, soll im Vorübergehen bemerkt werden.[7]) Nachdem aus dem Humanismus sich die wissenschaftliche Philologie entwickelt hatte, musste auch Terenz ein Objekt derselben werden, besonders die metrische Composition des Dichters harrte der Erkenntnis und Aufklärung. Von den Herausgebern war Faernus (1565) der erste, der hier dem Verständnis die Wege zu ebnen suchte. Epochemachend war aber das Wirken Richard Bentleys (1726), der mit einem feinen Sinn für Rhythmus begabt Licht in das Chaos der metrischen Ueberlieferung brachte und für die Metrik der lateinischen Komiker überhaupt bahnbrechend wurde. Die Bestrebungen Bentleys wurden in unseren Tagen fortgesetzt, ergänzt und berichtigt; die Durchforschung der lateinischen Sprach-

---

[1]) M. Herrmann p. 4; W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas I (Halle 1893) p. 2.

[2]) Vgl. R. Sabbadini, Studi italiani di filol. class. 5 (1897) p. 317: „È notorio che Terenzio nel medio evo veniva scritto come fosse prosa e che solo nel sec. XIV si cominciarono e nel XV si continuarono i tentativi di ripristinare l'ordine metrico." Zu Priscians Zeiten gab es Leute, welche der Meinung waren, dass bei Terenz gar kein Metrum vorliege oder nicht erkennbar sei; vgl. Priscian de metris fabularum Terenti (Gramm. lat. 3 p. 418, 8) *miror, quosdam vel abnegare esse in Terentii comoediis metra vel ea quasi arcana quaedam et ab omnibus doctis semota sibi solis esse cognita confirmare.* Vgl. auch Creizenach l. c. 2 (Halle 1901) p. 68.

[3]) P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme, d'après un essai de restitution de sa bibliothèque, Paris 1892, p. 157; Sabbadini, Studi italiani 5 (1897) p. 314; Creizenach l. c. 1 p. 531.

[4]) Ueber das Wiederaufleben der Wissenschaften in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und England vgl. Creizenach l. c. 3 (Halle 1903) p. 76, p. 247, p. 353, p. 478, p. 539.

[5]) M. Herrmann p. 11; Creizenach l. c. 2 p. 22, p. 88.

[6]) A. Bömer, Die lat. Schülergespräche der Humanisten (Texte und Forschungen zur Gesch. der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge I 1 (Berl. 1897) p. 3).

[7]) Creizenach l. c. 2 p. 91.

geschichte leistete manchen erwünschten Dienst. Auch das Studium der Commentare und der Textgeschichte wurde in Angriff genommen; Dziatzko und Sabbadini sind auf diesem Gebiet Führer geworden. Auf die moderne Dichtung hat Terenz nicht in dem Masse gewirkt wie Plautus, allein es lassen sich doch auch Spuren seines Einflusses nachweisen; Holberg und Molière kannten und nutzten den Dichter. Dem Citatenschatz hat Terenz manchen Beitrag gespendet: *hinc illae lacrumae;*[1]) *lupus in fabula*[2]) stammen aus ihm. Die Sentenzen: *fortis fortuna adiuvat;*[3]) *quot homines, tot sententiae*[4]) und *homo sum: humani nil a me alienum puto*[5]) sind aus ihm in Kurs gesetzt worden.

Zeugnisse für das Fortleben des Terenz im Mittelalter. Hrotsvithae comoediae sex ed. J. Bendixen, Lübeck 1862, p. 1: *Sunt etiam alii sacris inhaerentes paginis, qui licet alia gentilium spernant, Terentii tamen figmenta frequentius lectitant, et dum dulcedine sermonis delectantur, nefandarum notitia rerum maculantur. Unde ego, clamor validus Gandeshemensis, non recusavi illum imitari dictando, dum alii colunt legendo; quo eodem dictationis genere, quo turpia lascivarum incesta feminarum recitabantur, laudabilis sacrarum castimonia virginum iuxta mei facultatem ingenioli celebraretur.* Ueber die rhythmische Prosa der Hrotsvitha vgl. R. Köpke, Hrotsvit von Gandersheim, zur Litteraturgeschichte des 10. Jahrhunderts, Berl. 1869, p. 152, p. 159; über das Verhältnis der Hrotsvitha zu Terenz vgl. p. 183; M. Herrmann p. 6; W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 1 (Halle 1893) p. 17. In einem Prolog zu einem Lustspiel s. VII (herausgegeben von Ch. Magnin, Bibliothèque de l'école des Chartres 1839/40 1 p. 527) heisst es von der terenzianischen Komödie: *An sit prosaicum nescio an metricum*; vgl. W. Cloetta, Beitr. zur Litteraturgesch. des Mittelalters und der Renaissance 1 (Halle 1890) p. 2 Anm. 1 und p. 4 Anm. 2.

Litteratur über das Fortleben des Terenz im Mittelalter und in der Neuzeit. α) F. Gabotto, Appunti sulla fortuna di alcuni autori romani nel medio evo, 6. Terenzio, Verona 1891; K. Dziatzko, Zu Terentius im Mittelalter (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 465); M. Manitius, Beitr. zur Gesch. röm. Dichter im Mittelalter (Philol. 52 (1894) p. 546); R. Sabbadini, Commenti medievali a Terenzio (Studi italiani di filol. class. 5 (1897) p. 314); B. Santoro, La Taide in Terenzio e in Dante, Acireale 1902. β) O. Francke, Terenz und die lat. Schulkomödie in Deutschland, Weimar 1877; Terenz auf dem Weimarschen Hoftheater zu Anfang unseres Jahrhunderts (Deutsche Studienblätter 3. Jahrgg. (1878) p. 2); Max Herrmann, Terenz in Deutschland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts (Mitteilungen der Ges. für deutsche Erziehungs- und Schulgesch. 3 (Berl. 1893) p. 1); Gli Adelfi, versione del A. Moretti (Atti della r. accad. lucchese di scienze, lettere ed arti 29, 1898); G. A. Galzigna, Fino a che punto i commediografi del rinascimento abbiano imitato Plauto e Terenzio parte 1, Capodistria 1899.

Ueberlieferung. Die Ueberlieferung des Terenz ist eine doppelte: α) Der Bembinus. Die beste Handschrift ist der Vaticanus 3226 s. IV/V; der Codex heisst nach seinem früheren Besitzer Bernardo Bembo, dem Vater des Kardinals Pietro Bembo (1470—1547), Bembinus (A). Vgl. K. Dziatzko, Zur Geschichte der Bembohandschrift des Terenz (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 47). Wichtig ist, die verschiedenen bessernden Hände zu scheiden und zu datieren. Dieser Aufgabe hat sich R. Kauer, Zum Bembinus des Terenz (Wien. Stud. 20 (1898) p. 252; vgl. auch 22 (1900) p. 56) unterzogen, nachdem die Frage durch E. Hauler, Palaeographisches, Historisches und Kritisches zum Bembinus des Terenz (Wien. Stud. 11 (1889) p. 268) und Dziatzko, Aus und über Terenzhandschriften (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 634) in Fluss gekommen war. Kauer unterscheidet ausser der ersten Hand (A^1) noch drei: 1. den corrector antiquissimus (A^2), 2. den corrector antiquus (A^3); er nennt sich Joviales (vgl. Kauer, Wien. Stud. 20 p. 256). Die Scholien, welche nach Sickels Ansicht dem 6. Jahrhundert angehören, nehmen auf diesen Korrektor bereits Bezug (vgl. Kauer p. 261). Damit hätten wir in diesem Korrektor, der von Umpfenbach viel zu spät angesetzt wurde, die zweitälteste Textesquelle des Terenz zu erblicken. Die Hecyra scheint Joviales nicht korrigiert zu haben; über den Grund dieser Erscheinung vgl. die Vermutung Kauers l. c. p. 266 (P. Wessner, Aemilius Asper, Progr. Halle 1905, p. 40); 3. die vierte Hand (A^4) nimmt sowohl auf die Scholien als auf A^3 Rücksicht. β) Die calliopische

[1]) Andria 126.
[2]) Adelphoe 537.
[3]) Phormio 203.
[4]) Phormio 454.
[5]) Heautont. 77.

Recension. Unter diesem Namen fasst man die Handschriften zusammen, welche nach der Subscriptio einen nicht näher bekannten Calliopius als Recensenten bezeichnen (über die Fabeleien des Mittelalters bezüglich dieser Person vgl. W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 1 (Halle 1893) p. 6). Die Bezeichnung geschieht auf doppelte Weise: 1. *Calliopius recensui*, 2. *feliciter Calliopio* und *feliciter Calliopio bono scholastico*. Die calliopischen Handschriften zerfallen in zwei Gruppen, welche man mit δ und γ bezeichnet. Die namhaftesten Vertreter der δ-Gruppe sind: Victorianus-Laurentianus XXXVIII 24 s. IX/X (D) und Decurtatus-Vaticanus 1640 s. XI/XII (G); zu der Gruppe gehört ferner Parisinus 10304, auf den zuerst A. Fritsch (Philol. 32 (1873) p. 446) aufmerksam gemacht hat. Die besten Repräsentanten der γ-Gruppe sind Vaticanus 3868 s. IX (C), Ambrosianus H. 75 inf. s. X (F), Parisinus 7899 s. IX (P). Zu der Gruppe gehören noch Parisinus 7900 s. X, 7903 s. XI (vgl. Bethe p. 64) und der Dunelmensis oder Oxoniensis bibliothecae Bodleianae Auct. F. 2, 13 s. XII (vgl. Bethe p. 14). Neben diesen beiden Gruppen lässt sich noch eine Mischlingsgruppe unterscheiden, zu der der Riccardianus M. IV/XXX = 528 s. XI (E) und Lipsiensis der Stadtbibliothek I. 37 s. X gehören. Auch F wird dieser Gruppe beigezählt; vgl. F. Schlee, Scholia Terentiana, Leipz. 1893, p. 37; K. Dziatzko, Deutsche Litteraturzeitung 1894 Sp. 432. Ueber die Stellung des F vgl. auch Bethe p. 19. Die Verschiedenheit beider Gruppen ergibt sich einmal aus dem Text der Stücke und der didaskalischen Notizen, dann auch aus der Reihenfolge der Komödien. Gegen Leos Verwertung des Bilderschmucks als eines Charakteristikums der γ-Gruppe vgl. Bethe p. 8, p. 47. Ueber die Subscriptionen als Kriterium vgl. K. Dziatzko, Comment. Woelffl. p. 222. Ueber die Scenenüberschriften vgl. Watsons Aufsatz in den Harvard studies (vgl. unten). Eine noch immer schwebende Streitfrage ist, welche von beiden Gruppen die eigentliche calliopische Recension darstellt. Die gewöhnliche Ansicht spricht sich für γ aus, während F. Leo (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 317) die δ-Gruppe als die eigentliche calliopische Recension ansieht. Von der Entscheidung dieser Frage hängt auch die über die Zeit des Calliopius ab. H. Schindler (Observationes criticae et historicae in Terentium, Diss. Halle 1881 p. 17) hat nachgewiesen, dass Arusianus Messius (§ 839) seine Beispiele aus einem Codex der δ-Gruppe entnahm. Auch für Donat (§ 832) wird die Benutzung einer Handschrift der δ-Gruppe von F. Leo (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 323) zu erweisen gesucht; vgl. aber P. Wessner, Ausg. des Donat 1 p. XLVII. Liegt aber in der δ-Gruppe uns die Recension des Calliopius vor, so erhalten wir als terminus ante quem den Anfang des 4. Jahrhunderts, da Donat um die Mitte des 4. Jahrhunderts und Arusianus Messius gegen Ende dieses Jahrhunderts anzusetzen sind. Stellt aber die γ-Gruppe die Recension des Calliopius dar, so sind andere Zeitindicien aufzusuchen. Auf Grund solcher, allerdings nicht besonders beweiskräftiger Indicien formuliert Dziatzko (Comment. Woelffl. p. 226) seine Ansicht also: „Für das Wahrscheinlichste halte ich, dass erst etwa im 5. Jahrhundert Calliopius eine Ausgabe der Komödien des Terenz, und zwar mit ziemlich eingreifenden Aenderungen veranstaltete." Ueber die Streitfrage, welche der beiden Gruppen als die calliopische Recension anzusehen ist, handeln ausser Leo noch F. Umpfenbach, Ausg. p. LXVIII; K. Dziatzko, Ausg. p. XII; Zur Frage der calliopischen Recension des Terenz (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 221); W. Prinzhorn, De libris Terentianis, quae (sic!) ad recensionem Calliopianam redeunt, Diss. Göttingen 1885; E. Hauler, Ausg. des Phormio, Leipz.[3] 1898, p. 186; G. Ramain, Quo modo Bembinus liber ad orationem Terentii restituendam adhibendus sit (Thèse), Paris 1904; das Schlussresultat ist zusammengefasst p. 81. Alle diese Gelehrten stehen auf einem Standpunkt, der dem Leos entgegengesetzt ist; Leos Verfahren findet dagegen Billigung von seiten G. Wissowas in seinem Artikel Calliopius in Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1361. Die Entstehung der Gruppe δ denkt sich Dziatzko (Ausg. p. XII) so, dass in eine dem Bembinus verwandte Handschrift die calliopische Recension allmählich eindrang. Da die calliopische Recension einen mit Absicht zugerichteten Text gibt (vgl. C. Sydow, De fide librorum Terentianorum ex Calliopii recensione ductorum, Diss. Berl. 1878 und oben p. 137), ist klar, dass der Bembinus der Führer in der Terenzkritik sein muss. (Ueber einen Cod. in Siena s. XV vgl. N. Terzaghi, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 422 Anm. 63.)

Litteratur zur Ueberlieferung. J. Brix, De Terentii libris mss. a Richardo Bentleio adhibitis, Progr. Brieg 1852; F. Umpfenbach, Zu den Terentiushandschriften (Philol. 32 (1873) p. 442); W. Förster, Lyoner Fragmente zum Heautontimorumenos s. VIII (Zeitschr. für die österr. Gymn. 26 (1875) p. 188); O. Brugmann, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 420 (über den Lipsiensis); A. Wilms, De personarum notis in codicibus Terentianis, Halle 1881; M. Warren, On Bentley's english MSS. of Terence (American Journal of philol. vol. 3 (1882) p. 59); On the distinctio versuum in the manuscripts of Terence (American Journal of archaeol. 11 (1900) p. 92); K. Dziatzko, Handschriftliches zu Terenz (Rhein. Mus. 39 (1884) p. 339); E. M. Peace, On the relative value of the mss. of Terence (Transactions of the American philol. assoc. 18 (1887) p. 30); Th. Gottlieb, Wien. Stud. 12 (1890) p. 148 (über ein Fragment der Hecyra (5, 4, 28 bis zum Schlusse Vs. 40) im cod. Vat. Ottob. Nr. 1031); F. Schlee, Zum Laurentianus (Victorianus) des Terentius (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 147)

E. Gutjahr, Zur Gesch. des cod. Victorianus des Terenz, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 43 (1891) p. 265 (hier wird die Hypothese C. Barths, dass Calliopius mit Alcuin zu identifizieren sei, wieder aufgefrischt; vgl. dagegen K. Dziatzko, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 634); E. Hauler, De fragmento Terentiano Vindobonensi (Wien. Stud. 18 (1896) p. 84); R. Kauer, Zum Bembinus des Terenz (Wien. Stud. 20 (1898) p. 252); R. Sabbadini, Codici latini inesplorati. IV: Terenzio (Rivista di filol. 27 (1899) p. 399) handelt über Bodleianus X. 1. 5. 8 s. XV und gibt historische Notizen; H. R. Fairclough, The text of the Andria of Terence (Transactions and Proceedings of the American philol. association 30 (1899) p. 5); Ch. Hoeing, The codex Dunelmensis of Terence (American Journal of archaeol. 1900 p. 310); identisch mit codex veterrimus Bentleys (s. XII), jetzt in der Bodleiana; M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 10); über eine Handschrift von Messina vgl. V. Ussani, Codices lat. bybliothecae universitatis Messanensis ante saec. XVI exarati (Studi italiani di filol. class. 10 (1902) p. 166); R. Kauer, Die sog. Neumen im cod. Victorianus des Terenz (Wien. Stud. 26 (1904) p. 222).

Nachbildungen von Terenzhandschriften. Ein Facsimile des Bembinus geben Wattenbach-Zangemeister Tafel 8 und 9; Chatelain Tafel 6. Von den Handschriften Basilicanus, Vaticanus 3868, Victorianus, Ambrosianus, Vaticanus 1640 und Parisinus 7899 finden sich Abbildungen bei Chatelain Tafeln 7—11. Phototypischer Abdruck des Ambrosianus in: Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries tom. 8: Terentius cod. Ambrosianus H. 75 inf. phototypice ed. Praefatus est Ericus Bethe; accedunt 91 imagines ex aliis Terentii codicibus et libris impressis nunc primum collectae et editae, Leiden 1903. Den Vaticanus C wird F. Ehrle in dieser Weise herausgeben.

Ueber die illustrierten Handschriften vgl. D'Agincourt, Histoire de l'art 5 Tafel 35. 36; F. Wieseler, Denkmäler des Bühnenwesens, Göttingen 1851, Tafel 10; St. Beissel, Vaticanische Miniaturen, Freib. 1893; O. Crusius, Die illustrierten Terenzhandschriften und Tacitus Dial. XX (Philol. 55 (1896) p. 561); L. Valmaggi, Per la storia dei manoscritti illustrati di Terenzio (Bollettino di filol. class. 4 (1897) p. 82); J. W. Basore, The scenic value of the miniatures in the manuscripts of Terence (Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, p. 273); J. C. Watson, The relation of the scene-headings to the miniatures in manuscripts of Terence. Harvard studies 14 (1903) p. 55 (vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 1544); K. E. Weston, The illustrated Terence manuscripts (ebenda p. 36); vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 1103; J. L. Ussing, De illustrede haandskrifter af Terents (Nord. Tidskrift f. Filol. 12 (1904) p. 166); vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 956. Auch Bethe gibt Beitr. zur Gesch. der Illustrierung; vgl. dazu Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 636; O. Engelhardt, Die Illustrationen der Terenzhandschriften, Diss. Jena 1905; vgl. G. Thiele, Wochenschr. für klass. Philol. 1906 Sp. 455.

Gesamtausg. Vgl. C. E. Geppert, Zur Geschichte der terenzianischen Texteskritik (Jahns Archiv 18 (1852) p. 28). Editio princeps, Strassburg 1470; A. Muretus, Venedig 1555 (Antwerpen 1565); G. Faernus, Florenz 1565; F. Lindenbrog (cum Donati et Eugraphii commentariis), Paris 1602, Frankfurt 1623; Ph. Pareus, Neustadt a/H. 1619; J. H. Boecler, Strassb. 1657 (accedit commentarius F. Guieti); in usum Delphini, Paris 1675 (mit Wortindex); ex recensione et cum notis R. Bentleii, Cambridge 1726 (mit Wortindex); rec., notasque suas et G. Faerni addidit R. Bentleius, Amsterdam² 1727, neuer Abdruck von E. Vollbehr, Kiel 1846 (epochemachend besonders wegen der metrischen Behandlung; berühmt das vorausgeschickte De metris Terentianis schediasma; vgl. G. Hermann, De R. Bentleio eiusque editione Terentii, Opusc. 2 (1827) p. 263 und in Vollbehrs Ausg.); von A. H. Westerhovius, Haag 1726 (cum commentario perpetuo und den Commentatoren sowie Wortindex), neuer Abdruck von G. Stallbaum, 6 Bde., Leipz. 1830/31; illustr. N. E. Lemaire, Paris 1827/28; rec. F. H. Bothe, Halberstadt 1822 und in den Poetae scenici Latinorum 4; cum scholiis Aeli Donati et Eugraphi commentariis ed. Reinh. Klotz, 2 Bde., Leipz. 1838/40; Teubnersche Textausg. von A. Fleckeisen, Leipz. 1857 (2. Bearbeitung 1898); with notes critical and exegetical, an introduction and appendix by W. Wagner, Cambridge 1869; krit. Ausg. von F. Umpfenbach, Berl. 1870; vgl. dazu Analecta Terentiana. Progr. Mainz 1874 (der krit. Apparat wird als ungenügend bezeichnet); Tauchnitzausg. von K. Dziatzko, Leipz. 1884 (mit trefflicher Praefatio); B. M. Croker, Terence, illustrated by S. Paget, London 1899; recogn. brevique adnotatione critica instruxit R. Y. Tyrrell, Oxford 1902 (in Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis); über diese Ausg. fällt ein vernichtendes Urteil P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1903 Sp. 973. Eine neue kritische Ausg. ist von R. Kauer in Aussicht gestellt.

Ueber die illustrierten Textausgaben vgl. E. Bethe, Terentius, Ambrosianus p. 37.

Ausg. mehrerer Stücke. Andria und Adelphoe mit deutschen Noten von A. Spengel, Berl. (Weidmann); Phormio und Adelphoe von K. Dziatzko, Leipz. (Teubner); die neue Aufl. des Phormio von E. Hauler, die der Adelphoe von R. Kauer.

Ausg. einzelner Stücke sind bei den einzelnen Komödien verzeichnet.

Uebersetzungen. Von Th. Benfey, Stuttgart 1837 (1854 nur And., Eun., Ad.); J. Herbst, Stuttgart 1855 (Berl. 1890 ff.); J. J. C. Donner, Leipz. und Heidelberg 1864. Französische Uebersetzung von V. Bétolaud, Paris 1900. Das Mädchen von Andros und die Brüder von C. Barth, Röm. Komödien, Berl. 1903 (gereimte Verse).

46. Die übrigen Palliatendichter. In die Zeit des Caecilius und Terenz gehören noch einige Palliatendichter, über die uns meist nur sehr dürftige Notizen überliefert sind. Trabea wird von Varro neben Atilius, den wir später ausführlicher behandeln werden, und Caecilius als ein Dichter genannt, der in Erregung der Affekte ausgezeichnet gewesen sei. Cicero (Tusc. 4, 31, 67) teilt uns ein Fragment mit, in dem mit lebhaften Farben die Erwartung eines Liebenden, die Geliebte zu sehen, geschildert wird. Ein Aquilius erscheint als Dichter einer Boeotia, die jedoch bestrittenes Gut war, da sie von Varro im Gegensatz zu Accius wegen des Stils für Plautus in Anspruch genommen wurde. Von Licinius Imbrex wird eine Neaera citiert; er ist wohl nicht identisch mit dem Dichter P. Licinius Tegula, der im Jahre 200 ein Prozessionslied zur Sühnung eines Prodigiums verfasste. Den Luscius Lanuvinus kennen wir als den malevolus, vetus poëta in den Prologen des Terenz. Er trat mit Leidenschaft für die wortgetreue Uebertragung der griechischen Palliatae ein. Ein Phasma (Gespenst) nach Menander und einen Thesaurus hat er geschrieben. Dem Phasma lag das Motiv der durchbrochenen Wand zu Grund; der Thesaurus ruht auf folgender Handlung: Der Vater eines zur Verschwendung geneigten Jünglings hatte sich ein prächtiges Grabmal errichten lassen und dabei angeordnet, dass ihm 10 Jahre nach seinem Tode ein Opfermahl dargebracht werde. Der Sohn, der mittlerweile sein Vermögen durchgebracht hatte, veranlasste zur gegebenen Zeit seinen Sklaven, den Willen seines Vaters zu erfüllen. Allein das Grundstück, auf dem das Grabmal sich befand, war an einen alten Geizhals verkauft; der Sklave musste daher den jetzigen Besitzer beiziehen. Sie öffnen beide das Grab und fanden einen Schatz mit einem Schreiben. Der Geizhals nahm sofort den Schatz unter dem Vorgeben für sich in Anspruch, er habe ihn hier in der Kriegszeit verborgen. Die Sache kam vor Gericht; hier konnte der junge Mann sein Eigentumsrecht an dem Schatz durch den Brief erweisen; in diesem hatte offenbar der Vater ausgeführt, dass er mit diesem Schatz dem Sohne, nachdem er sein Vermögen vergeudet habe, doch noch eine letzte Hilfe zu teil werden lassen wolle. Die Vorwürfe, die Terenz seinem Gegner macht, beziehen sich auf den schlechten Stil und auf Geschmacklosigkeiten in der Composition; über die erste Anklage können wir nicht urteilen, weil uns von Luscius Lanuvinus nur ganz Weniges erhalten ist; was die zweite Anklage anlangt, so wiegt sie in unseren Augen nicht schwer. Es handelt sich um einzelne Züge, die dem Zuschauer bei der Aufführung kaum aufgefallen sein werden. Da diese angeblichen Fehler bereits den griechischen Originalen, die Luscius, wie gesagt, treu übersetzte, angehörten, träfe den gegnerischen Poeten nur insofern ein Vorwurf, als er nicht Aenderungen am Original vornahm. Allein das war nicht seine Aufgabe. Palliatendichter waren ferner Juventius und Vatronius, von dem ein Burra betiteltes Stück bezeugt ist. Endlich ist Turpilius zu nennen. Es sind 13 Komödientitel überliefert; sie sind alle griechisch.

Die Fragmente, die an seltenen Wortbildungen reich sind und in der Sprache dem Volksidiom Konzessionen machen, haben nichts besonders Anziehendes. Abgegriffene Sätze gibt uns der Dichter im fr. 9: Es sei nicht leicht, dahin zu gelangen, wo die Weisheit thront, es sei ein langsamer Gang, und im fr. 142: Mit je weniger jemand zufrieden sei, desto glücklicher sei er, wie jene Philosophen sagen, denen alles genüge; eine lebhafte Aufforderung, eine Hetäre zu verlassen, bringt fr. 160. Noch zu Ciceros Zeiten (epist. ad fam. 9, 22, 1) lebte der Dichter auf der Bühne.

Trabea. Varro bei Charis. Gramm. lat. 1 p. 241, 28 *πάϑη Trabea, Atilius, Caecilius facile moverunt.* Die Reihenfolge dieser Dichter wird von J. H. Neukirch, De fabula togata Romanorum, Leipz. 1833, p. 99, F. Ritschl, Parerga, Leipz. 1845, p. 194, u. a. als chronologisch betrachtet, so dass also Trabea und Atilius vor Caecilius anzusetzen wären. Der Name eines Stückes von Trabea ist uns nicht bekannt. — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Comicorum Romanorum fragmenta, Leipz.[3] 1898, p. 36.

Aquilius. Varro de lingua lat. 6, 89 *accensum solitum ciere Boeotia ostendit, quam comoediam Aquilii esse dicunt.* Statt *Aquilii* bietet die Ueberlieferung *alii*, wofür Turnebus *Aquilii*, Popma *Atilii*. A. Riese (Philol. 27 (1868) p. 306) *alii Plauti alii Aquili* vorschlugen. Gellius 3, 3, 3 *easque (fabulas) iam nominibus aliorum occupatas Plauto vindicavit (Varro), sicuti istam, quam nuperrime legebamus, cui est nomen Boeotia. nam cum in illis una et viginti non sit et esse Aquili dicatur, nihil tamen Varro dubitavit, quin Plauti foret, neque alius quisquam non infrequens Plauti lector dubitaverit, si vel hos solos ex ea fabula versus cognoverit, qui quoniam sunt, ut de illius Plauti more dicam, Plautinissimi, propterea et meminimus eos et ascripsimus.* Gegen den plautinischen Ursprung sprach sich L. Accius aus (vgl. Gellius 3, 3, 9). Ein Schluss aus der Erwähnung der Sonnenuhren in der Rede des Parasiten auf die Zeit des Stückes, welchen Ritschl (Parerga p. 208) macht, ist deshalb unstatthaft, weil aller Wahrscheinlichkeit nach diese Sonnenuhren bereits im Original erwähnt waren; vgl. F. Ostermayer, De historia fabulari in comoediis Plautinis, Greifswald 1884, p. 57; F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 138 Anm. 4. Eine *Βοιωτία* wird von Antiphanes, Theophilus und Menander bezeugt (*Βοιωτίς* verlangt Th. Kock, Comic. attic. fragm. 2, 1 p. 35). — O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.[3] p. 38.

Licinius Imbrex und P. Licinius Tegula. α) Gellius 13, 23, 16 *Licinius Imbrex, vetus comoediarum scriptor, in fabula, quae Neaera inscripta est, ita scripsit.* — O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.[3] p. 39. Auf unseren Dichter spielt Festus-Paulus p. 109 O. M. an: *Imbrex nomen cuiusdam comici.* Volcacius Sedigitus weist ihm in seinem Kanon (Gellius 15, 24) die vierte Stelle an. β) Liv. 31, 12, 9 *decemviri ex libris res divinas easdem, quae proxime secundum id prodigium factae essent, imperarunt. carmen praeterea ab ter novenis virginibus cani per urbem iusserunt, donumque Junoni reginae ferri. ea uti fierent C. Aurelius consul ex decemvirorum responso curavit. carmen, sicut patrum memoria Livius, ita tum* (200 v. Chr.) *condidit P. Licinius Tegula.* Merkwürdig ist, dass diese beiden Dichter synonyme Beinamen haben. Man hat daraus auf Identität beider geschlossen; allein ich glaube, dass diese synonymen Beinamen auf die Verschiedenheit der Dichter hindeuten. Hiess z. B. der eine Dichter Imbrex, so lag es nahe, dem anderen scherzhaft das Cognomen Tegula beizugeben. O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 161) vermutet nicht unpassend, dass diese Namengebung in der Zunftgenossenschaft erfolgt sei.

Luscius Lanuvinus. Was das Cognomen anlangt, so lautet es Lanuvinus oder Lanuinus; *Lavinius* ist als Verderbnis anzusehen. α) Komödien des Luscius Lanuvinus. Terent. Eunuch. prol. Vs. 9 *idem Menandri Phasma nunc nuper dedit* (*nuper perdidit* mit Tilgung von *nunc* Bothe) *atque in Thensauro scripsit, causam dicere prius unde petitur, aurum qua re sit suom, quam illic qui petit, unde is sit thensaurus sibi aut unde in patrium monumentum pervenerit.* Das Argument der beiden Stücke wird uns von Donat zu den betreffenden Stellen (p. 272 Wessner) erzählt. Ueber die Spuren von Senaren im letzten Argument vgl. F. Leo, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 322. Der Verfasser des Originals des Thesaurus kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, vielleicht ist es Menander, wie bei dem vorhergehenden Stück. — O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.[3] p. 96. β) Die Kämpfe des Luscius Lanuvinus mit Terenz. Terenz scheut sich, seinen Gegner in Prologen aus Furcht vor gerichtlicher Verfolgung mit Namen zu bezeichnen; vgl. F. Leo, Hermes 24 (1889) p. 67. Er nennt ihn *vetus poeta* (Andria prol. Vs. 7; Phormio prol. Vs. 1 und 13) oder *malivolus poeta* (Heautont. prol. Vs. 22). Ueber das, was Luscius Lanuvinus und sein Anhang dem Terenz vorwarfen, haben wir oben (p. 142) gehandelt. Terenz andererseits warf dem Luscius Lanuvinus vor: 1. seinen schlechten Stil; vgl. Eunuch. prol. Vs. 7: *qui bene vortendo et easdem scribendo male ex Graecis bonis Latinas fecit non bonas*; 2. die schlechte

Composition; vgl. den Tadel über den Thesaurus. Er tadelt weiter (Heautont. prol. Vs. 31) den Luscius, *qui nuper fecit servo currenti in via decesse populum*; dies schien dem Terenz als ein Verstoss gegen den Anstand (vgl. Ph. Fabia, Les prologues de Térence, Paris 1888, p. 275). Im Prolog zum Phormio (Vs. 6) tadelt Terenz seinen Gegner, *quia insanum scripsit adulescentulum cervam videre fugere et sectari canes et eam plorare, orare ut subveniat sibi*, als etwas, was nicht in die Komödie, sondern in die Tragödie gehört. Im Kanon des Volcacius Sedigitus (Gellius 15, 24) hat Luscius die neunte Stelle erhalten.

Juventius. Die Ueberlieferung des Namens ist eine sehr schwankende. Varro de lingua lat. 7, 65 *Juventius comicus dicebat.* Gellius 18, 12, 2 *Juventius* (so Rutgersius; die meisten codices *Juventus*) *in comoedia.* Varro de lingua lat. 6, 50 *Juventius ait: Gaudia sua si omnes homines conferant unum in locum, tamen mea exsuperet laetitia.* Auch bei Charis. Gramm. lat. 1 p. 221, 16 ist die Lesung *Juventius caput* nicht ganz sicher. Die Zuteilung einer Palliata Anagnorizomene an Juventius auf Grund von Festus p. 298 O. M. beruht ebenfalls nur auf Vermutung. — O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.[3] p. 94.

Vatronius. Die Ermittlung des Dichters Vatronius aus der Placidus-Glosse (Corpus gloss. lat. 5 p. 51[a]; 6 p. 157[a]): *Burrae Vatroniae, fatuae ac stupidae, a fabula quadam Vatroni auctoris quam Burra inscripsit vel a meretrice Burra* verdanken wir F. Buecheler, Rhein. Mus. 33 (1878) p. 310; er weist den Namen Vatronius in praenestinischen Inschriften nach: „Praenestinos Plauti et Lucili temporibus qui latine loquebantur propter sermonis vitia fere despiciebant. agnoscendus igitur Vatronius est poeta praeteritus quidem a Volcacio in iudicio comicorum, sed quem fabulam fecisse Burramque inscripsisse fortasse meretricis nomine auctor fide dignus tradiderit. Burra latine est quae Graecis Πύῤῥα, idque Diphilus nomen indiderat fabulae cuius unus superest versiculus pronuntiatus a muliere." — O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.[3] p. 131.

Turpilius. Hieronym. z. J. 1914 = 103 v. Chr. (2 p. 133 Sch.) *Turpilius comicus senex admodum Sinuessae moritur.* Als Titel seiner Stücke werden folgende überliefert: Boethuntes, Canephorus, Demetrius, Demiurgus, Epiclerus, Hetaera, Lemniae, Leucadia, Lindia, Paedium, Paraterusa, Philopator, Thrasyleon. Ueber die Leucadia vgl. O. Ribbeck, Fleckeis. Jahrb. 69 (1854) p. 34. Was die Originale anlangt, so sind sicher fünf Stücke von Menander hergenommen: Canephorus, Demiurgus, Epiclerus, Thrasyleon und Leucadia, von Alexis Demetrius. Als neue Titel finden wir Lindia, Hetaera, Paraterusa. Vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 164. — Turpilii comoediarum reliquiae ed. P. Grautoff, Diss. Bonn 1853; O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.[3] p. 98.

Ueber Atilius vgl. unten § 60a. Ueber Gannius vgl. p. 228. Ueber Stücke anonymer Dichter (Adelph . . ., Hydria, Georgos) vgl. O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragm.[3] p. 131; vgl. noch R. Sabbadini, Della biblioteca di Giov. Corvini e d' una ignota commedia, Livorno 1886.

---

47. Rückblick. Charakteristik der Palliata. Die Palliata ist nach ihrer Begründung durch Livius und ihrer Vervollkommnung durch Naevius im wesentlichen an drei Namen geknüpft: an Plautus, Statius Caecilius und Terenz. Ihre Entwicklung verläuft in der Weise, dass bei Plautus Griechisches und Römisches bunt durcheinanderlaufen, seine Nachfolger dagegen mehr und mehr die Reinheit der Gattung anstreben. Die Dichter erringen damit den Beifall der Gebildeten, allein sie verlieren den Boden bei der grossen Masse der Zuschauer.[1]) So kam es, dass die Palliata beiseite geschoben wurde und andere Formen, die Togata, die Atellana, der Mimus an ihre Stelle traten.[2]) Ehe wir von ihr scheiden, wollen wir noch einige

[1]) G. Boissier, Mélanges Graux, Paris 1884, p. 85: „C'est une difficulté qu'on a évitée chez nous en ouvrant des théâtres différents pour les diverses classes de la société: chacun va où son éducation l'appelle et où il est sûr de trouver le plaisir. Mais il n'y avait alors qu'un seul théâtre; les jeux scéniques étant des fêtes religieuses destinées au peuple entier, il fallait qu'il y fût réuni, et des gens d'intelligence et d'éducation différentes étaient condamnées à entendre les mêmes pièces. Si le poète plaisait aux uns, il risquait de déplaire aux autres, et quand il voulait tenir le milieu, il y avait de grandes chances qu'il les mécontentât tous à la fois."

[2]) Inwieweit die censorische Massregel des Jahres 115 „artem ludicram ex urbe removerunt", wobei der latinus tibicen cum cantore und der ludus talarius (Cassiodor p. 620 M.; vgl. M. Hertz, Ind. lect. Breslau 1873) ausgenommen wurden, auf die Ent-

Worte zu ihrer Charakterisierung beifügen. In der fabula palliata haben wir das vielfach getrübte Abbild einer ausländischen Litteraturgattung, der neueren griechischen Komödie; wir müssen uns das stets gegenwärtig halten; wir nennen oft Plautus und Terenz, wo nur der griechische Dichter gemeint sein kann. Der Römer ist zunächst Bearbeiter eines griechischen Originals, das Argument ist nicht sein Werk. Allein trotzdem bleibt ihm noch genug Spielraum zur Betätigung seiner Kraft. Die wörtliche Uebersetzung kennt das Altertum nicht; der Uebersetzer ist also hier Nachdichter. Er kann sein Original kürzen, erweitern, er kann es metrisch verschieden gestalten; er kann Scenen aus einem zweiten Stück in das seinige hineinarbeiten, er kann endlich Nebenfiguren aus eigener Erfindung hinzufügen. Immer bleibt aber die Bearbeitung ein fremdes Gewächs, das seinen Ursprung nicht verleugnet. Dass ein solches fremdes Produkt von den Römern herübergenommen werden konnte, beruht auf dem kosmopolitischen Charakter desselben. Während die alte griechische Komödie durch und durch national gehalten ist, gibt die neuere Komödie ein Gesellschaftsbild und zwar in so allgemeinen Zügen, dass es mit entsprechenden Modifikationen bei allen Völkern vorkommen kann. Die Zeit brachte diese Veränderung der Komödie mit sich; seit dem Untergang der griechischen Freiheit war die politische Satire gebrochen, es blieb die Familie übrig, auf diese zog sich die Komödie zurück. Die Figuren, die uns jetzt entgegentreten, sind: leichtsinnige Jünglinge, verschlagene, spitzbübische Sklaven, habsüchtige und wortbrüchige Kuppler und Kupplerinnen, Hetären in verschiedenen Abstufungen, geldgierige, liebenswürdige, lüsterne, ferner betrogene Väter, hungrige und spassmachende Parasiten, grosssprecherische Offiziere. Es ist eben die Gesellschaft, wie sie ein im Niedergang befindliches Volk hervorbringt. Für den Dichter bestand nun die Aufgabe darin, diese Figuren plastisch darzustellen und in eine Intrigue zu verflechten. Diese Intrigue ist in der Regel sehr einfach und wiederholt sich bis zum Ueberdruss. Ein junger Herr hat eine Liebe, dieser Liebe stellt sich ein Hindernis entgegen, gewöhnlich fehlt es an Geld, ein verschlagener Sklave wird zu Hilfe gerufen, die Intrigue beginnt, ein Vater oder ein Kuppler wird weidlich geprellt. Oft tritt noch durch eine *ἀναγνώρισις* eine glückliche Lösung ein, es wird nämlich eine Geliebte als ein freigeborenes Mädchen erkannt. Ein solches Gesellschaftsbild lässt sich mit entsprechenden Aenderungen auf alle Völker übertragen; und wirklich haben durch Vermittlung der Römer fast alle modernen Kulturnationen aus diesem Quell geschöpft. Freilich ist es ein sehr bedenkliches Gut, das die Römer aus Griechenland geholt haben; es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, dass diese Hetärenwelt demoralisierend auf die Zuschauer einwirken musste.[1])

Der Bau der neueren Komödie war sehr einfach; charakteristisch für sie ist, dass ihr der Chor fehlt, was aber nicht ein Zusammenauftreten mehrerer Personen ausschliesst. In den Stücken unterscheiden wir den

---

wicklung der Komödie einwirkte, wissen wir nicht.

[1]) K. Neumann, Gesch. Roms 1 (Breslau 1881) p. 50.

Prolog und den Epilog. Im Prolog führt der Dichter die Zuschauer in die Handlung ein, indem er einen Umriss derselben gibt; einen andern Charakter verleiht, wie wir gesehen haben, dem Prolog Terenz; denn diesem Dichter dient derselbe dazu, sich gegen die Angriffe seiner Gegner zu verteidigen. Im Epilog wird der Zuschauer aufgefordert, Beifall zu klatschen. Bei der Aufführung eines Stückes konnte der Schauspieldirektor auch Pausen eintreten lassen, die gewöhnlich der Flötenspieler durch den Vortrag eines Musikstückes ausfüllte. Es ist aber hierbei nicht ausser acht zu lassen, dass weder der griechische Originaldichter noch der lateinische Nachdichter solche Pausen in ihren Stücken festsetzten, d. h. eine Einteilung derselben in Akte gaben. Seit Horaz finden wir für die Gliederung eines Dramas das Gesetz der fünf Akte vorgeschrieben. Allein wir können dieses Gesetz für die uns vorliegenden Komödien nicht als ein bindendes anerkennen; dagegen wird die Einteilung in drei Akte immer zutreffend erscheinen, denn der Aufbau einer Komödie setzt Exposition, Verwicklung, Lösung voraus. Von untergeordneter Bedeutung für die Composition des Stückes ist die Scenenabteilung. Diese hat sich in unserer Ueberlieferung mehr oder weniger erhalten; sie wird durch ein vorausgeschicktes Verzeichnis der in einer Scene auftretenden Personen markiert.

Da das Drama fast im gesamten Altertum für die Aufführung, nicht für die Lektüre bestimmt war, ist zur Würdigung eines Stückes durchaus notwendig, von dem Vortrag sich eine bestimmte Vorstellung zu machen. Es werden in den Komödien gesprochene und gesungene Partien unterschieden. Die Termini, die hiefür ausgeprägt wurden, sind diverbia (deverbia) und cantica, welche in den palatinischen Handschriften des Plautus in der Form der Noten DV und C erscheinen. Aus diesen den einzelnen Scenen vorausgeschickten Noten ergeben sich interessante Aufschlüsse über die Vortragsweise der Komödien. Als rein gesprochene Partien erscheinen bloss die in jambischen Senaren abgefassten; alle übrigen Versarten dagegen hatten Musikbegleitung und erhalten infolgedessen die Note C, d. h. es sind cantica. Aber bei denselben kann nicht eine Art des Vortrags stattgehabt haben; die trochäischen Septenare (mit den jambischen Septenaren und den jambischen Oktonaren) wurden unter Musikbegleitung gesprochen, die übrigen lyrischen Metra dagegen unter Musikbegleitung gesungen und zwar wahrscheinlich als Rezitativ. So lösen sich in der Komödie Deklamation, Melodrama und Rezitativ in stetem Wechsel ab. In lyrischen Monodien konnte es vorkommen, dass der Schauspieler, dessen Kräfte für die Gesangespartien nicht ausreichten, sich auf die Gestikulation beschränkte, während ein eigens bestellter Cantor die Partie sang. Allein es ist unstatthaft, diese Teilung zwischen Schauspieler und Sänger zu einer stehenden Einrichtung der römischen Bühne überhaupt zu machen.

Zur Charakteristik der Palliata. Die neuere Komödie ist trefflich charakterisiert von K. O. Müller, Gesch. der griech. Litt. 2[3] (Stuttgart 1876) p. 251; Th. Bergk, Griech. Litteraturgesch. 4 (Berl. 1887) p. 170 (vgl. auch U. Wilamowitz, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 3 (1899) p. 513). Ueber die Charakterfiguren vgl. Plaut. Capt. prol. 57: *hic neque periurus lenost nec meretrix mala neque miles gloriosus.* Terent. Heautont. prol. 37 (der Schauspieler L. Ambivius Turpio spricht) *ne semper servos currens, iratus senex, edax parasitus, sycophanta autem impudens, avarus leno adsidue agendi sint mihi clamore summo, cum labore maxumo.* Manil. astronomic. 5, 471 *et si quis studio scribendi mitior ibit, | comica componet*

laetis spectacula ludis, | ardentis iuvenes raptasque in amore puellas | elusosque senes agilesque per omnia servos. Apuleius florida 16, 64 *et leno perfidus et amator fervidus et servulus callidus et amica illudens et uxor inhibens* (O. Crusius: *inprudens*) *et mater indulgens et patruus obiurgator et sodalis opitulator et miles proeliator* (L. Traube, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 630: *gloriator*), *sed et parasiti edaces et parentes tenaces et meretrices procaces.* Ueber die Charakterfiguren handelt O. Ribbeck, Alazon, ein Beitr. zur antiken Ethologie und zur Kenntnis der griech.-röm. Komödie nebst Uebersetzung des plaut. Miles gloriosus, Leipz. 1882; Kolax (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 9 (1883) p. 1); Agroikos (ebenda 10 (1888) p. 1); Gesch. der röm. Dichtung 1² (Stuttgart 1894) p. 64; vgl. auch F. Hueffner, De Plauti comoediarum exemplis atticis quaest. maxime chronologicae, Diss. Göttingen 1894, p. 8 (über den Parasiten in Gesellschaft des Miles p. 9). Ueber die entsprechenden Figuren der Commedia erudita vgl. W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas 2 (Halle 1901) p. 272.

Das verschiedene Ethos der Palliata. α) Euanthius de comoedia p. 22 Wessner *comoediae motoriae sunt aut statariae aut mixtae. motoriae turbulentae, statariae quietiores, mixtae ex utroque actu consistentes.* β) Im Einklang steht damit die Darstellungskunst; vgl. Donat. zu Adelphoe prol. 24: *duo agendi sunt principales modi, motorius et statarius, ex quibus ille tertius nascitur, qui dicitur mixtus.* Cic. Brut. 30, 116 *volo ut in scena sic etiam in foro non eos modo laudari, qui celeri motu et difficili utantur, sed eos etiam, quos statarios appellant, quorum sit illa simplex in agendo veritas, non molesta.*

Die Personennamen der Palliata. Donat. zu Adelphoe Vs. 26 p. 12 Wessner *nomina personarum, in comoediis dumtaxat, habere debent rationem et etymologiam. etenim absurdum est comicum, cum apte argumenta confingat, vel nomen personae incongruum dare vel officium, quod sit a nomine diversum. hinc servus fidelis Parmeno, infidelis Syrus vel Geta, miles Thraso vel Polemon, iuvenis Pamphilus, matrona Myrrina et puer vel ab odore Storax vel a ludo et gesticulatione Scirtus et item similia. in quibus summum poetae vitium est, siquid e contrario repugnans contrarium diversumque protulerit, nisi per ἀντίφρασιν ioculariter nomen imponit, ut Misargyrides in Plauto dicitur trapezita.* Zu Andria Vs. 226 p. 98 W. *semper nomina comicorum servorum aut a nationibus sunt indita, ut Mysis Syrus, aut ex accidentibus, ut Lesbia velut ebriosa a Lesbo insula, quae ferax est suavissimi candidissimique vini, aut a moribus et vernilitate, ut Pseudulus, aut ex negotio, ut Chrysalus, aut ex qualitate corporis, ut Thylacus, aut ex specie formae, ut Pinacium.* Vgl. die Zusammenstellung bei P. Wessner, Ausg. 2 p. 487. — F. Ritschl, Quaest. onomatologicae comicae (Opusc. 3 p. 301); E. Koenig, De nominibus propriis, quae sunt apud Plautum et Terentium, Progr. Patschkau 1876; K. Schmidt, Die griech. Personennamen bei Plautus (Hermes 37 (1902) p. 173, p. 353, p. 608); A. Spengel, Ausg. von Terenz' Adelphoe, Berl.² 1905, p. 161. Ueber die Philocomasium im plautinischen Miles gloriosus vgl. F. Solmsen, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 636.

Contaminatio. α) *Contaminare* bedeutet der Etymologie nach 'einen Gegenstand mit einem anderen in Berührung bringen, zusammenbringen'; werden Gegenstände zusammengebracht, von denen jeder für sich bestehen sollte, so erhält das Wort leicht einen tadelnden Nebenbegriff, wie unser 'zusammenschweissen'. Die Gegner des Terenz bezeichneten mit dem Wort die Herübernahme von Scenen, die einem anderen Stücke angehörten, in das zu bearbeitende. Weiterhin scheint *contaminare* aber auch von Herübernahme fremder Gedanken in das eigene Werk verstanden werden zu können. Donat. zu Andria Vs. 959 (p. 258 Wessner) *hanc sententiam totam Menandri de Eunucho transtulit. et hoc est quod dicitur 'contaminari non decere fabulas'.* Darnach werden auch die Worte des Prologs zum Heautont. Vs. 17 (*multas contaminasse Graecas, dum facit paucas Latinas*) zu erklären sein. β) Von dem Kunstmittel machten ausser Terenz auch Naevius (§ 26), Plautus (§ 34) und Ennius (§ 37) Gebrauch; vgl. Terent. Andria prol. Vs. 18: *qui quom hunc accusant, Naevium Plautum Ennium accusant.* — Zuerst hat W. H. Grauert (Hist. und philol. Analekten, Münster 1833, p. 116) auf dieses litterarische Phänomen sein Augenmerk gerichtet, dann wurde dasselbe in vielen Dissertationen über Terenz behandelt; vgl. noch Ph. Fabia, Les prologues de Térence, Paris 1888, p. 178; F. Nencini, De Terentio eiusque fontibus, Livorno 1891, p. 1; F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 153; R. Kauer, Ausg. der Adelphoe, Leipz.² 1903, p. 7 Anm. 1, p. 209.

Prolog. Donat. de comoedia p. 27 Wessner *prologus est prima dictio, a Graecis dicta πρῶτος λόγος vel antecedens veram fabulae compositionem elocutio, ⟨ὁ πρὸ τοῦ δράματος λόγος⟩. eius species sunt quattuor: συστατικός commendativus, quo poeta vel fabula commendatur; ἐπιτιμητικός relativus, quo aut adversario maledictum aut populo gratiae referuntur; δραματικός argumentativus, exponens fabulae argumentum; μικτός mixtus, omnia haec in se continens.* Ueber diese in mehr als einer Beziehung auffällige Einteilung vgl. die ausführliche Erörterung F. Leos, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 212. Donat. praef. zu Phormio p. 346 Wessner *Πρόλογος correpte ἀπὸ τοῦ προλέγειν dicitur, non producte ἀπὸ τοῦ πρῶτον λέγειν. nam officium prologi ante actionem quidem rei semper est, verumtamen et post principium fabulae inducitur, ut apud Plautum in Milite glorioso et apud ceteros*

magnae auctoritatis veteres poetas. Zu dem Miles gloriosus ist noch die Cistellaria hinzuzufügen; vgl. § 33. Ueber die geschichtliche Entwicklung des Prologs vgl. die Litteratur oben p. 96. Ueber die Verschiedenheit des terenzianischen Prologs vom plautinischen vgl. § 42a. Ueberhaupt sind alle auf den Prolog und sein Fortleben bezüglichen Fragen bei Plautus (§ 33) und Terenz (§ 42a) behandelt.

Der Epilog enthält die Aufforderung an das Publikum, Beifall zu klatschen (*plaudere*); vgl. Quintil. 6, 1, 52: *illud, quo veteres tragoediae comoediaeque cluduntur, plodite.* Er hatte auch in den griechischen Originalen seinen Platz; vgl. Menander fragm. 887 Kock: *ἐξάραντες ἐπικροτήσατε.* Bei Plautus wird α) diese Aufforderung in die Schlussrede des Schauspielers eingewoben, β) oder die die Aufforderung zum plausus enthaltenden Schlussworte werden dem Grex oder der Caterva beigelegt (im Epidicus ersetzt Goetz *poeta* durch *grex*). Hier wird der dominus gregis oder ein Schauspieler im Namen der Truppe das Wort geführt haben. γ) Horat. de arte poet. 154 *si plausoris eges aulaea manentis et usque | sessuri, donec cantor 'vos plaudite' dicat.* Aus diesen Worten hat man geschlossen, dass auch ein eigener Cantor die zum Beifall auffordernden Worte gesungen bezw. gesprochen habe. Nun ist bei Terenz der formelhaft gewordene Epilog *vos valete et plaudite* (Heautont., Eunuch., Phorm.) oder bloss *plaudite* (Andria, Hec., Adelphoe) in der handschriftlichen Ueberlieferung mit ω eingeführt; ebenso ist Plaut. Trinumm. dem Epilog *plaudite* in B ein ω vorausgeschickt. Da die auftretenden Schauspieler auch mit griech. Buchstaben bezeichnet wurden, wird man bei ω naturgemäss an den zuletzt auftretenden Schauspieler zu denken haben und ihm den Epilog zuteilen. Da die Schlussscenen der Komödie cantica im engeren oder weiteren Sinn waren, konnte Horaz jeden, der diesen Epilog sang, als *cantor* bezeichnen; vgl. A. Spengel, Ausg. der Andria[2] p. 149. Ueber die ganze Frage gibt A. Lorenz (Ausg. der Most., Berl.[2] 1883, p. 198) eine kritische Erörterung; anders W. M. Lindsay, Classical Review 1905 p. 111.

Die Akteinteilung. Die echte handschriftliche Ueberlieferung kennt keine Akteinteilung in den Komödien des Plautus und des Terenz, wie sie auch den Originalen unbekannt war; aber die Theaterpraxis kannte eine solche, und die ästhetische Theorie verlangte ebenfalls eine solche. 1. Die Akteinteilung der Theaterpraxis. Die Aufführung der Komödien liess Pausen angemessen erscheinen, einmal um den Schauspielern und dem Publikum einige Ruhe zu verschaffen, dann auch um für den weiteren Gang des Stückes die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Pause wurde, da der Vorhang, der übrigens ursprünglich gänzlich fehlte, beim Beginn des Stückes heruntergelassen und erst am Schluss desselben wieder hinaufgezogen wurde, in der Regel durch den Flötenspieler ausgefüllt, wie dies aus Plaut. Pseud. 573b (*tibicen vos interibi hic delectaverit*) hervorgeht. Dem Dichter standen aber auch noch andere Mittel zur Verfügung, diese Pausen auszufüllen: im Rudens tritt in der Pause im ersten Akt ein Fischerchor auf, im Curculio nach dem dritten Akt hält in der Pause der Garderobemeister eine Ansprache. Diese Akteinteilung wurde auch in der bildlichen Sprache der Römer verwertet; vgl. Cic. epist. ad fam. 5, 12, 6 *secernas hanc quasi fabulam rerum eventorumque nostrorum; habet enim varios actus mutationesque et consiliorum et temporum.* Epist. ad Q. fratrem 1, 1, 16, 46 *ut hic tertius annus imperii tui tamquam tertius actus perfectissimus atque ornatissimus fuisse videatur.* Pro Marcello 9, 27 *haec igitur tibi reliqua pars est; hic restat actus; in hoc elaborandum est, ut rem publicam constituas.* Philipp. 2, 14, 34 *non solum unum actum, sed totam fabulam confecissem.* Cato maior 2, 5 *extremum actum tamquam ab inerti poeta esse neglectum.* Besonders gern gebraucht *actus* im bildlichen Sinne Varro in seiner Schrift de re rustica; vgl. 1, 26 *ad quartum actum*; 2, 10 *reliquum in hoc actu*; 3, 11 *ad primum actum pertinere.* Dagegen kann in dem von L. Ambivius Turpio gesprochenen zweiten Prolog zur Hecyra Vs. 39 *primo actu placeo* interpretiert werden: „Zu Anfang des Stückes" = *prima fabula.* Selbstverständlich konnte das Stück, wenn sich keine Schwierigkeiten ergaben, auch in einem Zug durchgespielt werden. 2. Die Akteinteilung der Aesthetik. α) Die Theorie der fünf Akte. Allgemein für das Drama stellt Horaz das Gesetz auf (de arte poetica 189): *neve minor neu sit quinto productior actu | fabula quae posci volt et spectanda reponi.* Für die Anwendung der Regel auf die Komödie entwickelt Euanthius (p. 18 Wessner) folgende eigentümliche Theorie: *comoedia vetus ab initio chorus fuit paulatimque personarum numero in quinque actus processit. ita paulatim velut attrito atque extenuato choro ad novam comoediam pervenit, ut in ea non modo non inducatur chorus, sed ne locus quidem ullus iam relinquatur choro. nam postquam otioso tempore fastidiosior spectator effectus est et tum, cum ad cantores ab actoribus fabula transiebat, consurgere et abire coepit, res admonuit poetas, ut primo quidem choros tollerent locum eis relinquentes, ut Menander fecit hac de causa, non ut alii existimant alia. postremo ne locum quidem reliquerunt, quod Latini fecerunt comici, unde apud illos dirimere actus quinquepartitos difficile est.* β) Die Vierteilung der Komödie. Euanthius p. 22 W. *comoedia per quattuor partes dividitur: prologum, protasin, epitasin, catastrophen.* Der Verfasser definiert die vier Teile, wobei der Prolog im terenzianischen Sinne aufgefasst wird; vgl. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 210. γ) Ueber die Be-

stimmung des Aktes gibt Varro folgende Lehre (Donat. praef. zu Hecyra p. 192 Wessner): *docet autem Varro neque in hac fabula neque in aliis esse mirandum, quod actus impares scaenarum paginarumque sint numero, cum haec distributio in rerum discriptione, non in numero versuum constituta sit, non apud Latinos modo, verum etiam apud Graecos ipsos.* Ein äusseres Kriterium gibt Donat. praef. zu Andria p. 38 W.: *est attente animadvertendum, ubi et quando scaena vacua sit ab omnibus personis, ita ut in ea chorus vel tibicen obaudiri possunt. quod cum viderimus, ibi actum esse finitum debemus agnoscere*; vgl. dazu F. Ritschl, Opusc. 2 p. 354. A. Spengel (Die Akteinteilung der Komödien des Plautus, München 1877, p. 57) stellt für die Bestimmung des Aktes folgenden Satz auf: „Die Akteinteilung steht mit der metrischen und musikalischen Composition im engsten Zusammenhang, das musikalische Element bildet einen integrierenden Bestandteil eines jeden Aktes; nur der erste, der die Exposition enthält, kann dessen entbehren. Keine Komödie hat sechs oder mehr Akte, auch die Dreiteilung muss als mit der metrischen Composition unvereinbar aufgegeben werden; ebensowenig finden sich für die Vierteilung stichhaltige Beispiele. Jede Komödie hat vielmehr fünf Akte und die Angaben des Donatus (und Euanthius) müssen wieder zu Ehren kommen.“ Allein die Durchführung dieses Prinzips stösst auf unüberwindliche Schwierigkeiten; vgl. E. Hauler, Zeitschr. für die österr. Gymn. 36 (1885) p. 909; Ausg. des Phormio p. 45. Weiterhin ist zu bemerken, dass schon im Altertum die Schwierigkeit, die 5 Akte zu bestimmen, hervorgehoben wurde; vgl. Donat. praef. zu Eunuch. p. 266 Wessner: *actus sane implicatiores sunt in ea et qui non facile a parum doctis distingui possint, ideo quia tenendi spectatoris causa vult poeta noster omnes quinque actus velut unum fieri, ne respiret quodammodo atque, distincta alicubi continuatione succedentium rerum, ante aulaea sublata fastidiosus spectator exsurgat.* Dass die Akteinteilung für die Aufführung nicht unbedingt notwendig war, erhellt aus Donat. l. c. und praef. zu den Adelphoe p. 4 W.: *hoc etiam ut cetera huiusmodi poemata quinque actus habeat necesse est choris divisos a Graecis poetis. quos etsi retinendi causa inconditi spectatoris minime distinguunt Latini comici metuentes scilicet, ne quis fastidiosus finito actu velut admonitus abeundi reliquae comoediae fiat contemptor et surgat, tamen a doctis veteribus discreti atque disiuncti sunt.* Auch die Neuzeit ist von dem Glauben an die Notwendigkeit der fünf Akte zurückgekommen; vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1² p. 111; F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 209; A. Lorenz, Ausg. der Mostellaria, Berl.² 1883, p. 197; E. Hauler, Zeitschr. für die österr. Gymn. 36 (1885) p. 912. Bemerkenswert ist Diomedes Gramm. lat. 1 p. 491, 20: *membra comoediae diversa sunt, definito tamen numero continentur a quinque usque ad decem.* Wenig gefördert hat die Sache G. Schmitz, De actuum in Plautinis fabulis descriptione, Diss. Bonn 1852.

Die Scenenabteilung. α) Ueber die Scenenabteilung in den Handschriften wurde die Ansicht aufgestellt, dass sie auf Bühnenexemplare zurückgehe; vgl. z. B. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 13 Anm. 3. β) Die Scenenabteilung wird durch Scenenüberschriften in den Handschriften bezeichnet; diese Ueberschriften geben die auftretenden Personen in ihren Eigennamen und in ihren Rollen oder beides allein. Ueber die ursprüngliche Gestaltung vgl. eine Vermutung O. Seyfferts in Bursians Jahresber. 47 (1886) p. 11. γ) In den Archetypen unserer Plautus- und Terenzhandschriften wurden im Texte die sprechenden Personen statt durch die Anfangsbuchstaben ihrer Eigennamen durch einfache griechische Buchstaben bezeichnet; die Ueberlieferung hat auch von dieser Bezeichnung Ueberreste erhalten; vgl. F. Ritschl, Ausg. des Trinummus, Leipz.² 1884, p. LIV. Diese Buchstaben dienten nicht, wie zuerst Ritschl annahm, zur Verteilung der Rollen unter die einzelnen Schauspieler; vgl. F. Leo, Ausg. des Sen. trag. 1 p. 85; A. Wilms, De personarum notis in codicibus Terentianis, Halle 1881; weitere Litteratur über diese griechischen Buchstaben gibt F. Schoell zu Ritschl l. c. Anm. 1 an. Hiezu kommt jetzt noch M. Hodermann, De actorum in fabulis Terentianis numero et ordine (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 65). δ) Für die Scenenabteilung konnte als äusseres Kriterium Abgang und Zugang der handelnden Personen angenommen werden; man konnte aber auch von der Handlung aus diese Abschnitte bilden; vgl. E. Hauler, Phormio³ p. 47. A. Spengel will für die Scenenabteilung die musikalische Begleitung als ein massgebendes Element angesehen wissen.

Litteratur. F. Ritschl, Opusc. 2 p. 294, p. 365; A. Spengel, Scenentitel und Scenenabteilung in der lat. Komödie (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1883 p. 257); H. W. Prescott, The scene-headings in the early recensions of Plautus (Harvard studies in class. philol. 9 (1898) p. 102); J. C. Watson, The relation of the scene-headings to the miniatures in manuscripts of Terence (ebenda 14 (1903) p. 55); E. Bethe, Terenz Ambrosianus (1903) p. 47; W. M. Lindsay, The ancient editions of Plautus, Oxford 1904, p. 88.

Diverbia und Cantica. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 491, 29 *latinae comoediae chorum non habent, sed duobus membris tantum constant, diverbio et cantico.* Auch von Donat werden mehrfach diese beiden Teile der Komödien hervorgehoben; vgl. praef. zu Andria p. 36 Wessner: *deverbiis autem et canticis lepide distincta est*; zu Phormio p. 346 W. *deverbiis quoque facetissimis et gestum desiderantibus scaenicum et suavissimis ornata can-*

ticis fuit; zu Hec. p. 190 W. *cantica et deverbia summo in hac favore suscepta sunt*; zu Eunuch. p. 266 W. *deverbia in illa crebro pronuntiata et cantica saepe mutatis modis exhibita sunt.* Diese überlieferte Form *deverbia* verteidigt K. Dziatzko, Die deverbia der lat. Komödie (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 102), indem er an eine Uebertragung des griechischen Wortes *καταλογή* (*καταλέγειν*) denkt; vgl. aber dagegen F. Buecheler, Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 273 und F. Ritschl, Opusc. 3 p. 24 Anm. 48. Dziatzko hat die Form *deverbium* wiederum verteidigt in Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 819, und ihm ist O. Ribbeck (Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 633 Anm. 2) beigetreten. Der Dichter konnte aber die eigentlichen Cantica mitunter ganz fallen lassen (Miles gloriosus) oder sie auf ein Minimum einschränken. Ueber die Vortragsweise der diverbia cantica vgl. de comoedia p. 30 W.: *deverbia histriones pronuntiabant, cantica vero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis.* Unsere Kenntnis über die in der fabula palliata übliche Vortragsweise wird erweitert durch zwei notae, die sich in der palatinischen Recension des Plautus vorfinden und zwar in den Scenenüberschriften unmittelbar nach den Personennamen. Am konsequentesten ist dies geschehen im Trinummus, Poenulus, Pseudolus und Truculentus; diese Zeichen sind C und DV, die durch canticum und diverbium aufzulösen sind. Die Folgerungen, die sich aus diesen Zeichen für die Vortragsweise der lateinischen Komödien ergeben, haben zu gleicher Zeit F. Ritschl, Canticum und Diverbium bei Plautus (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 599; 27 (1872) p. 186, p. 352 = Opusc. 3 p. 1) und Th. Bergk, Ueber einige Zeichen der plautin. Handschriften (Philol. 31 (1872) p. 229 = Kl. philol. Schr. 1 p. 192) gezogen, ersterer viel methodischer als der zweite, aber beide im wesentlichen zu dem gleichen Resultat kommend. Man findet nämlich C nicht bloss bei den eigentlichen lyrischen Scenen angemerkt, sondern auch bei solchen, die man als deklamatorische ansah und deren Versbildung im direkten Gegensatz zu der der lyrischen Partien steht, z. B. bei trochäischen Septenaren. Diesen Scenen hat Ritschl (p. 24) melodramatischen Vortrag zugewiesen, d. h. Deklamation unter Musikbegleitung (vgl. auch W. Christ, Die Parakataloge im griech. und röm. Drama, Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. 13. Bd. 3. Abt. (1875) p. 155); von den Cantica aber unterschieden sie sich dadurch, dass diese recitativisch, nicht arienmässig gesungen wurden. Sonach wäre das charakteristische Element für das Canticum die Musikbegleitung. Neben der notatio in den Palatini liegt uns auch ein Zeugnis bei Donat vor (praef. zu Adelph. p. 4 Wessner): *modulata est (fabula) tibiis dextris .... saepe tamen mutatis per scaenam modis cantata, quod significat titulus scaenae habens subiectas personis litteras M · M · C.*; *item deverbia ab histrionibus crebro pronuntiata sunt, quae significantur D · et V · litteris secundum personarum nomina scriptis in eo loco, ubi incipit scaena.* Die Nota M · M · C · ist wohl aufzulösen *mutatis modis canticum* (andere Auflösungen bei W. Christ, Metrik der Griechen und Römer, Leipz.² 1879, p. 678 und C. Conradt, Die metrische Composition der Komödien des Terenz, Berl. 1876, p. 12). Während also die palatinische Ueberlieferung die notae C und DV aufweist, hat Donat die zwei notae M. M. C. und DV. Ritschl (p. 40) hält den Bericht Donats für unvollständig. „Er (Donat) geht mit einem Sprunge von den 'cantica saepe mutatis modis' = M · M · C zu den 'diverbia' = DV über, und lässt die dazwischen liegende Stufe, die 'cantica non mutatis' oder wenigstens 'non saepe mutatis modis' = C ganz aus" (p. 41). Wenn Diomedes die Forderung erhebt (Gramm. lat. 1 p. 491, 24): *in canticis una tantum debet esse persona, aut, si duae fuerint, ita esse debent ut ex occulto una audiat nec conloquatur sed secum, si opus fuerit, verba faciat,* so wird der Begriff *canticum* auf die Monodie eingeengt, wodurch sich naturgemäss auch der Begriff des *diverbium* verschiebt und einen grösseren Umfang annimmt. Ueber die Unmöglichkeit dieser Theorie vgl. Ritschl p. 47. Auch die Theorie Dziatzkos (l. c. p. 102), wonach die Cantica unseren Arien, die Deverbia unseren Recitationen entsprechen und für die gesprochenen Partien sich ein lateinischer Kunstausdruck nicht gebildet habe, ist unhaltbar; vgl. Ritschl p. 24 Anm. 48. Die Ritschl-Bergksche Theorie darf jetzt als allgemein angenommen gelten. Ueber die Teilung der cantica zwischen Schauspieler und Sänger vgl. § 24 und A. Lorenz, Ausg. der Mostellaria, Berl.² 1883, p. 198.

Litteratur. Antiquiert sind G. A. B. Wolff, De canticis in Romanorum fabulis scenicis, Halle 1824 und C. J. Grysar, Ueber das Canticum und den Chor in der röm. Tragödie (Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 15 (1855) p. 365), noch immer beachtenswert G. Hermann, De canticis in Romanorum fabulis (Opusc. 1 p. 290). — D. A. H. van Eck, Quaest. scenicae Rom., Diss. Leiden 1892, p. 1; W. Baese, De canticis Terentianis, Diss. Halle 1903, p. 1. Ueber Canticum vgl. E. Reisch, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1495; über Diverbium G. Wissowa, ebenda Bd. 5 Sp. 1232.

7. L. Accius.

47a. **Biographisches.** Der grösste Tragödiendichter der Römer, L. Accius, war, soweit wir sehen können, ein Umbrer aus Pisaurum. Er

entstammte einem Sklavengeschlecht, das von einem der Accier, welche in Pisaurum ihre Heimstätte hatten, bei der Freilassung den Namen Accius erhielt; allein Pisaurum liess keine bemerkenswerten Spuren in dem Dasein des Dichters zurück. Sein Leben spielte sich in Rom ab, dort erhielt er seine Bildung; die grammatischen und litterarhistorischen Studien, die damals in Rom bereits einen grossen Aufschwung genommen hatten, müssen ihn besonders angezogen haben, wie seine spätere Schriftstellerei erweist. Dem Forum blieb er fern; er pflegte zur Entschuldigung anzuführen, dass er sich lieber mit seinen Gedanken als mit denen der Gegner abgebe. Er beschritt die Dichterlaufbahn, und zwar war es die Tragödie, die er auf ihren Höhepunkt bei den Römern brachte. Der grosse Erfolg, den er mit seinen Stücken erzielte, erfüllte seine Brust mit Stolz und Selbstgefühl. In dem Dichterkollegium stand der niedrig Geborene vor dem vornehmen Zunftgenossen Caesar Strabo nicht auf, weil er sich als Dichter unendlich höher dünkte als jener; er scheute sich nicht, in dem Tempel, welcher dem Dichterkollegium angewiesen war, sich selbst eine Statue zu setzen, wohl als Weihgeschenk infolge eines errungenen dramatischen Sieges. Der Dichter, der von kleiner Statur war und darüber manchen Spott vernehmen musste, war eine sehr empfindliche Natur; als ein Mime ihn auf der Bühne mit Namen angegriffen hatte, strengte er einen Prozess gegen diesen an und erlangte ein obsiegendes Urteil. Mit seinem Zeitgenossen, dem Satiriker Lucilius, scheint er auf gespanntem Fuss gelebt zu haben, denn in den Satiren dieses Dichters erschien unter den angegriffenen Persönlichkeiten auch Accius. In der vornehmen Welt fand der Umbrer einen Beschützer und Freund in D. Brutus, der einen Sieg über die Galläker erfochten hatte; zu Ehren dieses Geschlechtes verfasste der Dichter die Praetexta Brutus; auch schmückte er die von seinem Gönner errichteten Monumentalbauten mit saturnischen Inschriften. Unserem Dichter war eine lange Schaffenszeit beschieden; er erreichte ein so hohes Alter, dass der junge Cicero sich noch mit ihm über litterarische Dinge unterhalten konnte. Nachdem Pacuvius, mit dem er im Jahre 140 in die Schranken trat, nach Tarent ausgewandert war, beherrschte er die tragische Bühne in Rom, und seine Stücke erhielten sich noch lange im Repertoire.

Allgemeine Litteratur über Accius. W. S. Teuffel, Caecilius Statius, Pacuvius, Attius, Afranius, Progr. Tübingen 1858; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford[3] 1889, p. 143; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 177; A. Goette, De L. Accio et M. Pacuvio veteribus Romanorum poetis tragicis. Progr. Rheine 1892; F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 142.

Die Namen des Dichters. α) Der Vorname L. wird uns mehrfach bezeugt; vgl. die ausgeschriebenen Stellen. β) Die Schreibung des nomen gentile schwankt zwischen Accius und Attius; allein die massgebende handschriftliche Ueberlieferung bietet die Form *Accius*; vgl. L. Müller, Ausg. des Lucilius, Leipz. 1872, p. 320.

Zeugnis über das Leben des Accius. Hieronym. z. J. 1878 = 139 v. Chr. (2 p. 129 Sch.) *L. Accius tragoediarum scriptor clarus habetur natus Mancino et Serrano coss. parentibus libertinis et seni iam Pacuvio Tarenti sua scripta recitavit. a quo et fundus Accianus iuxta Pisaurum dicitur, quia illuc inter colonos fuerat ex urbe deductus.*

Das Geburtsjahr des Dichters. Die Angabe des Hieronymus führt auf 170 als Geburtsjahr.

Heimat des Dichters. In Pisaurum in Umbrien war das Geschlecht der Accii ansässig. α) Der Ankläger des A. Cluentius, T. Accius (Cic. pro Cluentio 57, 156)

stammte aus Pisaurum; vgl. Cic. Brutus 78, 271: *T. Accium Pisaurensem, cuius accusationi respondi pro A. Cluentio* β) Plin. n. h. 7, 128 *pretium hominis in servitio geniti maximum ad hanc diem, quod equidem conpererim, fuit grammaticae artis daphni natio* (so die Handschriften; D. Detlefsen, Rhein. Mus. 18 (1863) p. 236: *Daphnin Attio*) *Pisaurense vendente et M. Scauro principe civitatis HS DCC licente.* Detlefsen will unter diesem Attius unseren Dichter verstehen und meint (p. 237), „dass jener ungeheure Kaufpreis eben dadurch motiviert war, dass Accius ihn erzogen hatte, dessen Wirksamkeit und Auctorität als Grammatiker ja eine so bedeutende war". Allein diese Vermutung ist darum wenig wahrscheinlich, weil, wenn Plinius hier den Dichter im Auge hatte, es doch gewiss natürlicher war, den Accius durch den Beisatz *poeta* zu bezeichnen oder das Cognomen fortzulassen (vgl. Plin. 34, 19; 18, 200); vgl. Marx Sp. 142. Accier finden sich auf Inschriften, die in Pisaurum gefunden wurden; vgl. D. Detlefsen, Rhein. Mus. 18 (1863) p. 237. (J. C. Orelli Nr. 1164 ist ein T. Accius Pisaurensis verzeichnet; allein die Echtheit der Inschrift wird von Th. Mommsen mit Recht bezweifelt.) γ) Am deutlichsten weist auf die Ansässigkeit der Accier in Pisaurum der dortige *fundus Accianus* hin. Hieronymus berichtet, dass der fundus Accianus von dem Dichter seinen Namen erhalten, der bei der Gründung der Kolonie Pisaurum als Kolone dorthin geführt worden sei. Die Kolonie Pisaurum wurde (vgl. Liv. 39, 44, 10 und oben p. 111) im Jahre 184 v. Chr. deduziert, also ehe der Dichter geboren war. Sonach ist dieser Teil des Berichts falsch, und wir werden daher auch den anderen mit ihm in Verbindung stehenden Teil für irrig erachten. Gewöhnlich wird angenommen, dass der Vater des Dichters in die Kolonie Pisaurum gebracht worden sei, allein viel wahrscheinlicher ist es, dass hier eine Verwechslung unseres Dichters mit Ennius vorliegt; vgl. Marx Sp. 142. Das Richtige wird sein, dass Accius aus Pisaurum stammt, wo die Accier hausten und einem Sklaven die Freiheit gaben, dessen Nachkomme unser Dichter ist.

Die Dauer seiner Lebenszeit. Cic. Brutus 28, 107 *ut ex familiari eius* (scil. D. Brutus Cos. 138) *L. Accio poeta sum audire solitus.* Nehmen wir an, dass Cicero, der 106 geboren wurde, damals etwa 20 Jahre alt war, so muss Accius noch im Jahre 86 gelebt haben; er muss also ein Alter von etwa 84 Jahren erreicht haben. Damit würde auch stimmen, dass M. Terentius Varro ihm die Schrift de antiquitate litterarum (§ 192, 5) widmen konnte, wenn unter dem ohne Praenomen auftretenden Attius der Tragiker zu verstehen ist. Wenn Cic. Philipp. 1, 15, 36 sagt: *nisi forte Accio tum plaudi et sexagesimo post anno palmam dari, non Bruto putabatis,* so ist selbstverständlich, dass Cicero nicht vom Tode des Accius, sondern von der zweiten Aufführung des Tereus an rechnet, welche im Jahre 44 statthatte, so dass die erste etwa ins Jahr 104 zu rücken ist.

Charakterzüge des Accius. α) Statue. Plin. n. h. 34, 19 *notatum ab auctoribus et L. Accium poetam in Camenarum aede maxima forma statuam sibi posuisse, cum brevis admodum fuisset.* β) Prozess mit einem Schauspieler. Auctor ad Herenn. 1, 24 *mimus quidam nominatim Accium poetam compellavit in scaena: cum eo Accius iniuriarum agit. hic nihil aliud defendit nisi licere nominari eum cuius nomine scripta dentur agenda.* 2, 19 *P. Mucius eum, qui L. Accium poetam nominarerat, condemnavit.* γ) Benehmen gegen Caesar Strabo. Valer. Max. 3, 7, 11 *is* (*Accius*) *Julio Caesari, amplissimo ac florentissimo viro, in conlegium poetarum venienti numquam adsurrexit, non maiestatis eius inmemor, sed quod in comparatione communium studiorum aliquanto se superiorem esse confideret.* δ) Urteil über die Sachwaltertätigkeit. Quintil. 5, 13, 43 *aiunt Attium interrogatum, cur causas non ageret, cum apud eum in tragoediis tanta vis esset optime respondendi, hanc reddidisse rationem: quod illic ea dicerentur, quae ipse vellet, in foro dicturi adversarii essent, quae minime vellet.*

Accius und D. Junius Brutus. Cic. pro Archia 11, 27 *D. Brutus, summus vir et imperator, Acci, amicissimi sui, carminibus templorum ac monimentorum aditus exornavit suorum*; vgl. Scholia Bob. p. 359 Orelli: *hic Brutus Gallaecus fuit cognomento ob res in Hispania non minus strenue quam feliciter gestas. eius etiam nomini dicatus Accii poetae tragici exstat liber, cuius plurimos versus, quos Saturnios appellaverunt, vestibulo templi Martis superscripsit Brutus.* Der genannte Brutus war Konsul im Jahre 138; vgl. über ihn und seinen spanischen Feldzug W. Drumann, Gesch. Roms 4 (Königsberg 1838) p. 6 Nr. 26.

Accius und Pacuvius. Cic. Brutus 64, 229 *ut Accius iisdem aedilibus ait se et Pacuvium docuisse fabulam, cum ille octoginta, ipse triginta annos natus esset.* Gellius 13, 2, 2 *cum Pacuvius grandi iam aetate et morbo corporis diutino adfectus Tarentum ex urbe Roma concessisset, Accius tunc haut parvo iunior proficiscens in Asiam, cum in oppidum venisset, devertit ad Pacuvium comiterque invitatus plusculisque ab eo diebus retentus tragoediam suam, cui Atreus nomen est, desideranti legit. tum Pacuvium dixisse aiunt sonora quidem esse, quae scripsisset, et grandia, sed videri tamen ea sibi duriora paulum et acerbiora. ita est, inquit Accius, uti dicis; neque id me sane paenitet; meliora enim fore spero, quae deinceps scribam. nam quod in pomis, itidem, inquit, esse aiunt in in-*

geniis; quae dura et acerba nascuntur, post fiunt mitia et iucunda; sed quae gignuntur statim vieta et mollia atque in principio sunt uvida, non matura mox fiunt, sed putria. relinquendum igitur visum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet. Ob diese Nachricht einen Kern von Wahrheit enthält, ist sehr zweifelhaft. Sie ist eine Parallele zu der Nachricht, dass Terenz seine Andria dem Dichter Statius Caecilius vorgelesen habe; vgl. oben p. 132 und p. 135. Die ins Einzelne gehende Erzählung des zwischen den beiden Dichtern geführten Gesprächs erweckt schon Verdacht.

Accius und Lucilius. Horat. sat. 1, 10, 53 *nil comis tragici mutat Lucilius Acci?* wozu Porphyrio bemerkt: *facit autem haec Lucilius cum alias tum vel maxime in tertio libro: meminit VIIII et X*; vgl. E. Norden, Rhein. Mus. 48 (1893) p. 533 f.

Das Bildnis des Accius. Auf dem Revers eines Horazcontorniaten ist in ganzer Figur sitzend Accius dargestellt; vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Stuttgart 1882) p. 289. Ueber die Statue, die er sich setzte, vgl. die Pliniusstelle in der Rubrik „Charakterzüge des Accius".

48. Die Tragödien des Accius. Dass mit Accius die römische Tragödie ihren Höhepunkt erreichte, erkannten schon die Alten, bei Velleius ist es klar ausgesprochen. Kein Dichter hat eine so grosse Anzahl Tragödien hinterlassen, es werden über 40 Titel erwähnt, keiner hat in so umfassendem Masse die verschiedenen Sagenkreise der Griechen seinen Landsleuten vorgeführt und keiner soviel Dichter ausgeschöpft wie er. Mehrere Stücke erhielten sich längere Zeit auf dem Repertoire: Eurysaces wurde z. B. 57 wieder aufgeführt, Clytemestra 55, Tereus 44. In den Citatenschatz des Altertums wie der Neuzeit sind aus dem Atreus die Worte (fr. 203) „oderint dum metuant" übergegangen.[1]) Wie bei den andern Dichtern, so haben wir auch bei Accius in seinen Tragödien im allgemeinen freie Uebersetzungen vor uns. Dies erkennen wir deutlich, wenn wir das Fragment, das den Anfang der Phoenissen (fr. 581) enthält, mit dem Original vergleichen. Allein auch selbständiges Schaffen des Accius vermögen wir nachzuweisen. Stellen, wie die in den Myrmidonen (fr. 4), wo scharf zwischen pertinacia und pervicacia geschieden wird, müssen dem Original fremd gewesen sein. Aber er ging noch weiter; auch in dem Aufbau des Stückes nahm er Aenderungen vor. Seine stilistische Kunst müssen wir hoch anschlagen; es blickt Schwung und Kraft nicht selten aus den Fragmenten. Am besten wird der Leser sich einen bestimmten Eindruck von der Darstellungsweise des Accius machen können, wenn er von dem berühmten Fragmente Kenntnis nimmt, in dem ein Hirte, der noch niemals ein Schiff gesehen hatte, das Herankommen der Argo schildert:[2])

tanta moles labitur
Fremibunda ex alto ingenti sonitu et spiritu.
Prae se undas volvit, vertices vi suscitat:
Ruit prolapsa, pelagus respargit reflat.
Ita dum interruptum credas nimbum volvier,
Dum quod sublime ventis expulsum rapi
Saxum aut procellis, vel globosos turbines
Existere ictos undis concursantibus:

[1]) Vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte, Berl.[21] 1903, p. 411.

[2]) Cic. de nat. deor. 2, 35, 89; fr. 391. Aehnlich war der Eindruck, den die erste Lokomotive auf die Landleute machte. Vgl. die Schilderung bei F. Dahn, Erinnerungen 4, 1 (Leipz. 1894) p. 185 Anm. 1; vgl. auch das Referat K. Bruchmanns über: H. Schäfer, Die Lieder eines ägyptischen Bauern gesammelt und übersetzt, Leipz. 1903 in Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 1175: „Aehnlich, wie der Häuptling Tamawan durch den neuen Anblick eines Dampfers poetisch inspiriert wird, wirkt hier die neue Eisenbahn."

Nisi quas terrestris pontus strages conciet,
Aut forte Triton fuscina evertens specus
Supter radices penitus undante in freto
Molem ex profundo saxeam ad caelum erigit.[1])

Ausser den Tragödien schrieb Accius auch zwei Praetextae, den Brutus und die Aeneadae[2]) oder den Decius. Die erste Praetexta behandelt den Sturz der Tarquinier durch Brutus infolge der Schandtat, welche der Königssohn an der Lucretia verübt hatte. Es ist eine ansprechende Vermutung, dass diese Praetexta zu Ehren des D. Junius Brutus (Cos. 138), mit dem der Dichter, wie wir gesehen haben, aufs innigste befreundet war, gedichtet wurde. Durch Cicero sind uns zwei grössere Fragmente erhalten. Das erste schildert einen Traum, den König Tarquinius gehabt, in einfacher und schlichter Weise; in dem zweiten wird der Traum von den Traumdeutern erklärt und der Königssturz vorausgesagt. In den Aeneadae (P. Decius Mus) wird der Opfertod des einen Konsuls, des P. Decius Mus, in der Schlacht bei Sentinum 295 verherrlicht. Der Titel Aeneadae zwingt uns zur Annahme, dass die Familie der Decier mit Aeneas in Zusammenhang gebracht war.

Die Tragödien des Accius. Es sind uns folgende Tragödien mit Fragmenten überliefert: 1. Achilles. 2. Myrmidones. 3. Aegisthus. 4. Clutemestra. 5. Agamemnonidae. 6. Erigona. 7. Alcestis. 8. Alcimeo. 9. Alphesiboea. 10. Amphitruo. 11. Persidae. 12. Andromeda. 13. Antenoridae. 14. Deiphobus. 15. Antigona. 16. Armorum iudicium. 17. Astyanax. 18. Athamas. 19. Atreus. 20. Bacchae. 21. Chrysippus. 22. Diomedes. 23. Epigoni. 24. Eriphyla. 25. Epinausimache. 26. Eurysaces. 27. Hellenes. 28. Prometheus. 29. Medea. 30. Melanippus. 31. Meleager. 32. Minos sive Minotaurus. 33. Neoptolemus. 34. Troades. 35. Hecuba. 36. Nyctegresia. 37. Oenomaus. 38. Pelopidae. 39. Philocteta. 40. Phinidae. 41. Phoenissae. 42. Thebais (vielleicht identisch mit Phoenissae). 43. Stasiastae vel Tropaeum Liberi. 44. Telephus. 45. Tereus. — O. Ribbeck, Tragicorum Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 157.

Die Praetextae des Accius. α) Brutus. Zwei grössere Fragmente citiert Cicero de div. 1, 22, 44, die zugleich über den Inhalt des Stückes Aufschluss geben; vgl. auch Varro de lingua lat. 6, 7: *in Bruto Cassii*; 7, 72 *quod est apud Cassium.* Da die Fragmente auf denselben Stoff hinweisen wie der Brutus des Accius, haben auch hier hervorragende Kritiker *Cassius* durch *Accius* ersetzt. — O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.[3] p. 328. β) Aeneadae oder Decius. Die Fragmente des Stückes mit dem Doppeltitel verdanken wir sämtlich Nonius. Der Opfertod des Decius erhellt aus fragm. 11: *patrio exemplo et me dicabo atque animam devoro hostibus.* Ueber den ganzen Vorgang vgl. Liv. 10, 27. Ueber den Zusammenhang des Decius mit Aeneas vgl. R. H. Klausen, Aeneas und die Penaten 2 (Hamb. 1840) p. 921; F. G. Welcker, Griech. Tragödien, Bonn 1841, p. 1389; O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 599. — O. Ribbeck, Tragicorum Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 326.

Accius im Repertoire. α) Eurysaces. Ueber die Aufführung des Jahres 57 und die Anspielungen auf Ciceros Geschick, denen der Schauspieler Aesopus besonderen Ausdruck verlieh, vgl. Cic. pro Sestio 56, 120 und dazu J. Kubik, De M. Tullii Ciceronis poetarum lat. studiis, Leipz. 1887, p. 66 (Separatabdr. aus Diss. philol. Vindob. 1, 1887). β) Clutemestra. Ueber die Aufführung des Jahres 55 vgl. Cic. epist. ad fam. 7, 1, 2, der das unsinnige Schaugepränge der Aufführung tadelt. γ) Tereus. Cic. epist. ad Attic. 16, 2, 3 (44 v. Chr.); 16, 5, 1; Phil. 1, 15, 36 (vgl. oben p. 176); 2, 13, 31; 10, 4, 8.

Ueber die Sprache des Accius vgl. L. Koterba, De sermone Pacuviano et Acciano (Dissertationes philol. Vindobonenses 8 (1905) p. 113). Vgl. § 50 über die Schriftreformen. Varro de lingua lat. 5, 21 *apud Accium non terminus sed termen* (L. Spengel: *terimen*).

Urteile der Alten über Accius. Cic. pro Plancio 24, 59 *gravis et ingeniosus poeta.* pro Sestio 56, 120 *summi poetae ingenium.* Horat. epist. 2, 1, 55 *aufert | Pacuvius*

[1]) Eine gelungene Uebersetzung der Stelle bei O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 184.

[2]) Auch Tragödien haben solche patronymische Titel, z. B. Agamemnonidae.

docti famam senis, Accius alti. Ovid. am. 1, 15, 19 *animosi Accius oris.* Vitruv. 9 praef. 16 *Accii carminibus qui studiose delectantur, non modo verborum virtutes sed etiam figuram eius videntur secum habere praesentem.* Velleius 1, 17, 1 *nisi aspera ac rudia repetas et inventi laudanda nomine, in Accio circaque eum Romana tragoedia est*; vgl. 2, 9, 2. Columella praef. 30 *Latiae musae non solos adytis suis Accium et Vergilium recepere.* Persius sat. 1, 76 nennt Accius *Brisaeus*, teilt ihm also ein Cognomen des Bacchus zu und nennt seinen liber *venosus.* Quintil. 10, 1, 97 *tragoediae scriptores veterum Attius atque Pacuvius grandissimi gravitate sententiarum, verborum pondere auctoritate personarum.*

Litteratur. α) Ueber die Tragödien im allgemeinen. F. Nieberding, Ilias Homeri ab L. Attio in dramata conversa, Progr. Konitz 1838; G. Boissier, Le poète Attius; étude sur la tragédie latine pendant la république (Thèse), Paris 1856; O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 340; F. Leo, Ausg. des Seneca trag. 1 (Berl. 1878) p. 158; L. Müller, De Accii fabulis disputatio, Berl. 1890; G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900, p. 204; J. Vahlen, Ind. lect. Berl. 1902/03 (zur Kritik und Erklärung). β) Ueber die einzelnen Tragödien. 1. Armorum iudicium. Ueber das neu hinzugekommene Fragment 163a vgl. Ch. Huelsen, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 1098. 2. Epinausimache. C. Robert, Bild und Lied (Philol. Unters. von A. Kiessling und U. Wilamowitz 5. Heft (Berl. 1881) p. 133); vgl. dagegen O. Ribbeck, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 277; N. Wecklein, Ueber eine Tragödie des Aeschylos und über die Trilogie überhaupt (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1891 p. 330). 3. Medea. Ueber die Verse bei Cic. de nat. deorum 3, 26, 67 (O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.[3] p. 301) vgl. F. Zoellner, Analecta Ovidiana, Diss. Leipz. 1892, p. 48. 4. Myrmidonen. Robert l. c.; Wecklein p. 338 (vgl. dagegen Ribbeck, Rhein. Mus. l. c.). 5. Philocteta. L. Bloch, Sopra il Filotete di Accio (Studi ital. di filol. class. 1 (1893) p. 97), der gegen Ribbeck zu zeigen versucht (p. 111), dass der Philoktet des Accius im engsten Anschluss an Sophokles gedichtet ist. 6. Prometheus. H. Weil, Journal des savants 1887 p. 735.

49. Accius' übrige Werke. Ausser Tragödien und Praetexten schrieb Accius auch gelehrte Werke in gebundener Rede. Er dachte über seine Kunst nach und legte seine Gedankenbeobachtungen in einem Gedichte nieder, das er Didascalica betitelte und für das er allem Anscheine nach das metrum Sotadeum in Anwendung brachte; von diesem Werk werden neun Bücher citiert; in dem neunten Buch wird in einem Fragment Baebius angeredet, so dass man annehmen muss, dass wenigstens dieses Buch demselben gewidmet war. In dem ersten Buch war von Epikern die Rede; mit leichtfertigen Argumenten wurde hier der Satz zu erhärten versucht, dass Hesiod älter sei als Homer;[1]) diese Lehre bekundet noch den pergamenischen Einfluss, unter dem die römische Philologie so lange Zeit stand. Im zweiten Buch war von den Tragikern die Rede; wir finden Tadelworte über Fehler des dramatischen Dialogs und die chorische Technik des Euripides. Das Fragment des achten Buches bezieht sich auf die Ausrüstung der Schauspieler. Das neunte Buch handelt über die Verschiedenheit der Dichtungsgattungen. Auch die Chronologie der Dichter war in diesem Werk berücksichtigt; allein hier scheint Accius recht dilettantenhaft verfahren zu sein; seine falsche Chronologie über Livius' erste dramatische Aufführung, die auf einer Verwechslung der verschiedenen Eroberungen Tarents beruhte, ist bekannt.[2]) Merkwürdig ist, dass Accius auch der Echtheitsfrage der plautinischen Komödien in diesem Werke näher trat. Aus den Bruchstücken ersieht man, dass in dem Buch mehr geboten war, als der Titel erwarten liess, dass dasselbe eine Griechen wie Römer umfassende Poetik war, also über den Rahmen der Werke des Aristoteles und des Karystios von Pergamon über

[1]) Ueber die entgegengesetzte Ansicht der Alexandriner vgl. Scholien zu Il. 12, 22 (1 p. 416 Dindorf).

[2]) Vgl. oben p. 58.

die Didaskalien beträchtlich hinausging. Echte Poesie strahlt aus keinem einzigen Fragment. Eine verwandte Dichtung waren die Pragmatica, welche in trochäischen Septenaren abgefasst waren. In diesem Werk scheint der Dichter den dramatischen Stoff, den dramatischen Aufbau und die dramatische Farbengebung und Zeichnung behandelt zu haben. Unter den Fragmenten ist besonders die Stelle interessant, in der das Publikum für die Fehler der Dichter verantwortlich gemacht wird. Ein „Annalis“ oder „Annales“ betiteltes Gedicht des Accius, das in Hexametern abgefasst war, ist ebenfalls bezeugt; manche Gelehrte erblicken darin ein Seitenstück zu den Annalen des Ennius, allein nach den Fragmenten zu urteilen, scheint es die Jahresfeste behandelt zu haben. Dagegen werden die Parerga, aus denen ein Fragment über das Pflügen erhalten ist, ein Seitenstück zu den *Ἔργα* Hesiods gebildet haben. Mit den Parerga wurde ein anderes Werk identifiziert, dem man den Titel Praxidica gegeben hat; allein der wahre Titel des Buches war Praxidicus; dieser war ein Astrologe und verfasste einen astrologischen Traktat, den Accius lateinisch bearbeitete. Ob dieser Accius mit unserem Dichter identisch war, ist noch sehr fraglich.

Der jüngere Plinius[1]) zählt den Accius unter denjenigen auf, welche Liebesgedichte geschrieben haben. Endlich verfasste Accius nach dem Zeugnis Ciceros[2]) saturnische Epigramme, mit denen D. Junius Brutus den von ihm errichteten Tempel des Mars schmückte; es ist bemerkenswert, dass noch in so später Zeit das alte nationale Mass in Uebung war.

Didascalica. α) Der Titel. Citiert wird Nonius p. 514, 19 M. *didascalicorum lib. I*; vgl. auch Charis. Gramm. lat. 1 p. 141, 34. Auch die griechische Form des Genetivs erscheint, z. B. Charis. Gramm. lat. 1 p. 220, 9. Endlich findet sich auch öfters *didascalico* mit der Buchzahl, z. B. Gellius 3, 11, 4 *in primo didascalico*; Nonius p. 341, 23 M. *didascalico lib. I*, wo aber L. Müller mit Madvig ebenfalls *didascalicon* herstellt. S. K. Sakellaropulos (*Γραμματικὰ καὶ κριτικά* in memoriam Luciani Muelleri, Athen 1900, p. 1) erachtet als den richtigen Titel Didascalion libri. β) Die Form des Werkes. Madvig (p. 74) hatte mit Mercerus früher gemeint, dass das Werk in Prosa abgefasst war; allein er nahm diese Behauptung später zurück und gab die metrische Abfassung zu (vgl. p. 74 Anm. 1). G. Hermann (p. 393) nahm trochäische Tetrameter als das Versmass des Werkes an, Lachmann (p. 69) erkennt in den Fragmenten das metrum Sotadeum. Für die Ansicht Lachmanns spricht, dass Gellius 6, 9, 16 mit *Accius in Sotadicorum libro I* und Priscian. Gramm. lat. 2 p. 517, 5 mit *Accius Sotadicorum I* einen Vers citieren, der dem Inhalt nach sehr gut den Didascalica angehören konnte. F. Buecheler (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 401) spricht seine Ansicht über die Form des Werkes in zwei Sätzen aus: 1. „Reliquiae didascalicon multo plurimae sermonem testantur pedestrem.“ 2. „Verum in didascalicis carmina quoque inerant sive facta ab Accio sive ex aliis voluminibus transcripta.“ Zum Beweis des ersten Satzes führt er Fragment 15 B. an, zum Beweis des zweiten Fragment 11 B., wo er jambische Senare gegeben erachtet. Auf Buecheler fussend vermutet Marx (Sp. 146) weiter, dass das Gedicht die Form der satura Menippea gehabt habe (ebenso F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 32 Anm. 1 g. E.). Allein wenn Accius selbst in dem Werke verschiedene Masse in Anwendung brachte, so konnten Gellius und Priscian es nicht unter dem Namen *liber Sotadicorum* citieren; wir müssten daher zur bedenklichen Annahme greifen, dass der liber Sotadicorum verschieden war von den Didascalica. Dagegen ist es wohl als möglich zu erachten, dass Accius vereinzelte poetische Citate in anderen Versarten seinem Gedicht einstreute. Dass trotz dieser Einlagen das Gedicht liber Sotadicorum bezeichnet werden konnte, ist klar. Prosaische Stellen können dadurch ihre Erklärung finden, dass wir prosaische Vorreden zu einzelnen Abteilungen des Werkes statuieren; einer solchen liesse sich z. B. Fragment 15 B, wenn es wirklich Prosa ist, zuweisen. γ) Ueber den Inhalt vgl. Madvig p. 73; über das achte Buch vgl. Norden p. 534; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 268. Ueber Fragment 20 B (Echtheit der plautinischen Komödien) vgl. J. Vahlen,

---

[1]) Epist. 5, 3, 6.

[2]) Vgl. oben p. 176.

Ind. lect. Berl. 1901. δ) Ueber die Quellen vgl. Norden p. 537, der besonders auf Aristophanes von Byzanz hinweist.

Litteratur. J. N. Madvig, De L. Attii didascalicis commentatio, Progr. Kopenhagen 1831 = Opusc. acad. 1 (1834) p. 87; Opusc. acad., Kopenhagen[2] 1887, p. 70; G. Hermann, Diss. de L. Attii libris Didascalicon, Progr. Leipz. 1842 = Opusc. 8 (1877) p. 390; C. Lachmann, De versibus Sotadeis et de Attii didascalicis (Ind. lect. Berl. 1849/50 = Kl. Schr. 2 (1876) p. 67); E. Norden, Ad Varronis libros de scaenicis originibus, Scaurum logistoricum, et de L. Accio grammatico (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 530).

Pragmatica. α) Der Titel. Nonius p. 150, 12 M. citiert *pragmaticis*, Gellius 20, 3, 3 *in pragmaticis*; Nonius p. 156, 3 M. lesen wir in der Ueberlieferung *pragmatico lib. I*, wo aber ohne Zweifel *pragmaticon* zu schreiben ist. Aus der letzten Stelle geht zugleich hervor, dass das Werk mindestens zwei Bücher hatte. β) Die metrische Form. Das Gedicht war in trochäischen Septenaren abgefasst; denn Nonius p. 150, 15 M. liegen deutlich zwei Verse dieses Masses vor. γ) Ueber den Inhalt des Gedichts sind folgende Ansichten aufgestellt worden. 1. J. N. Madvig, Opusc., Kopenhagen[2] 1887, p. 87: „(Libros) similitudinem aliquam argumenti cum didascalicis habuisse patet, ut in iis de scena et rebus scenicis scriptum esset.“ 2. O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 269) hält das Werk für „eine populäre Belehrung über das Technische der dramatischen Poesie.“ 3. E. Norden (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 531) führt aus, dass das erst seit Polybius vorkommende Wort *πραγματικόν*, im Falle es sich um litterarische Dinge handelt, zum Gegensatz *τὸ λεκτικόν* habe; es habe also das *πραγματικόν* argumenta et argumentorum dispositiones und *ἤθη* ins Auge gefasst (p. 532). Ueber Fragment 27 B vgl. Norden p. 532.

Annales. Mit Buchzahl haben wir nur zwei Fragmente: Priscian. Gramm. lat. 2 p. 163, 4 *Accius .... annali I*; Festus p. 146 O. M. *Accius annali XXVII*. Das Werk war in Hexametern abgefasst; ein grösseres Bruchstück teilt Macrob. Sat. 1, 7, 36 mit: *apparet Saturnalia vetustiora esse urbe Romana, adeo ut ante Romam in Graecia hoc sollemne coepisse L. Accius in annalibus suis referat his versibus.* Den Titel im Plural gibt Nonius p. 193, 24 M.: *Accius annalibus.* Da kein einziges Fragment ein historisches Faktum vorführt, war der Annalis des Accius vielleicht eine Geschichte der Jahresfeste; vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 269.

Parerga. Bei Nonius p. 61, 19 M. wird ein Fragment unter *Accius Parergorum lib. I* angeführt, welches sich auf das Pflügen und Umbrechen des Ackers bezieht; man hat jambische Senare hergestellt. Das Werk war wohl ein Seitenstück zu den *Ἔργα* Hesiods, und daraus wird der Titel zu erklären sein.

Praxidicus. Plin. n. h. 18, 200 *adiecit his* (den Vorschriften über das Säen) *Attius in Praxidico, ut sereretur cum luna esset in ariete, geminis, leone, libra, aquario; Zoroastris sole scorpionis duodecim partes transgresso, cum luna esset in tauro.* Im Quellenverzeichnis zum 18. Buch lesen wir: *Attius qui Praxidica scripsit.* α) Die Hypothese O. Ribbecks. Ueber den Titel hat zuerst O. Ribbeck, Praxidica und Parerga des Accius (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 631) Licht zu verbreiten gesucht. Er geht aus von dem orphischen Hymnus auf Persephone (29, 5 Abel), wo Persephone angerufen wird: *Πραξιδίκη ... καρποῖσι βρύουσα .... ἱερὸν ἐμφαίνουσα δέμας βλαστοῖς χλοοκάρποις ... καρπους δ' ἀνάπεμπ' ἀπὸ γαίης.* Darnach glaubt Ribbeck, dass die Schrift nach der Göttin Praxidica benannt war und dass bei Plinius *in Praxidica* und *Praxidicam* zu lesen sei. Allein bei Praxidica denkt man doch zunächst an die rächende und strafende Göttin, und der Titel wäre daher für ein landwirtschaftliches Werk sonderbar. β) Die Hypothese O. Crusius'. W. Kroll (Philol. 57 (1898) p. 133) wies darauf hin, dass im Parisinus 2417 ein Kapitel *Ζωροάστρου κατὰ Πραξίδικον περὶ πολέμου προσδοκωμένου* stehe. Darnach glaubt O. Crusius (Philol. 57 (1898) p. 646), dass „Accius ein unter dem Namen des *Πραξίδικος* kursierendes, wahrscheinlich hellenistisches Apokryphon astrologischen Charakters lateinisch bearbeitet und nach dem vermeintlichen Gewährsmann 'Praxidicus' genannt habe. Weiterhin statuiert Crusius (p. 644), dass die Vorlage wohl gebundene Form gehabt habe und die Bearbeitung wohl auch in Versen erfolgt sei, wie denn auch G. Hermann (Opusc. 8 p. 391) trochäischen Rhythmus habe erkennen wollen. Der Titel 'Praxidicus' sei aufzufassen, wie der Titel 'Euhemerus'. Der Name des Gedichts ist ohne Zweifel von Crusius richtig gedeutet; im Quellenverzeichnis wird daher *Praxidicia* statt *Praxidica* zu lesen sein. γ) Die Hypothese U. v. Wilamowitz-Möllendorffs. Auch Wilamowitz (Hermes 34 (1899) p. 637) stimmt der Deutung des Titels, wie sie Crusius gegeben, bei, bestreitet aber die Autorschaft des Accius, indem er sagt: „Klar war eigentlich schon vorher, dass Plinius durch seine Bezeichnung im Autorenverzeichnis den Dichter Accius aus Pisaurum ausschloss. Und nun vollends kann man ihn mit der Uebersetzung nicht behelligen, deren Zeit ganz ungewiss bleibt. Verse konnte in der Aufzählung der Himmelshäuser nur finden, für wen der Dichter durch petitio principii fest stand.“ — Nach dieser Darlegung kann man nicht mehr das erste Buch der Parerga mit dem Praxidicus identifizieren, wie dies z. B. bei

Baehrens fragm. 23 geschehen ist. Damit bricht aber auch die Hypothese O. Ribbecks zusammen, dass Parerga der Titel eines Sammelwerks gewesen sei, das alle gelehrten Dichtungen des Accius umfasste. Wenn Ribbeck die hohe Buchzahl der Annalen (XXVII) damit erklären will, dass er diese Buchzahl auf die Stelle bezieht, welche die Annalen in dem Sammelwerk eingenommen, so ist das willkürlich, da das Citat in keiner Weise auf dieses Sammelwerk hinweist; die hohe Buchzahl ist ein Irrtum der Ueberlieferung.

Sammlung der Fragmente, die nicht aus den Tragödien und Praetexten genommen sind, bei L. Müller, Ausg. des Lucilius, Leipz. 1872, p. 303; E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 266; vgl. dazu L. Havet, Revue de philol. 15 (1891) p. 130.

50. Accius' Schriftreformen. Wie wir aus Lucilius ersehen können, war die Reform der Schrift lange Zeit ein sehr beliebtes Thema bei den Römern. Auch Accius beteiligte sich an derselben in ziemlich intensiver Weise; vor allem beschäftigte ihn das Problem, wie die Vokallänge durch die Schrift zu bezeichnen sei; er wählte für a, e, u nach dem Vorgang der italischen Dialekte das Mittel der Verdoppelung der Vokale, für langes i dagegen die Schreibung durch den Diphthongen ei. Gegen die Verdoppelungen erklärte sich im neunten Buch Lucilius, auch mit der Schreibung ei war er nicht einverstanden, hier wollte er Scheidung zwischen offenem i (ei) und dem geschlossenen i (i), welche Laute damals schon anfingen zusammenzufliessen.[1]) Diese Schriftreform des Accius ist insofern merkwürdig, weil sie uns zeigt, dass die italischen Dialekte jetzt auch von seiten der römischen Gelehrten Berücksichtigung fanden. Ferner wollte Accius nach griechischem Muster gg, gc statt ng, nc geschrieben wissen, also „aggulus", „agcora"; auch in der Schreibung „scena" statt „scaena" und in der Form „Hectora" statt „Hectorem" folgte er den Griechen; andererseits vermied er die griechischen Buchstaben y und z. Die orthographischen Neuerungen des Accius hatten auch das Interesse des gelehrten Varro erregt; er widmete dem Dichter höchst wahrscheinlich seine Schrift „de antiquitate litterarum".[2])

Aus den Citaten ergibt sich nicht, dass diese Neuerungen von Accius nach Art des Lucilius theoretisch in einer eigenen Schrift behandelt waren; vielmehr wird man annehmen müssen, dass Accius dieselben nur praktisch in seinen Gedichten durchführte.

Hauptzeugnis über die Schriftreformen des Accius. Marius Victorinus Gramm. lat. 6 p. 8, 11 *Accius cum scriberet † anguis anguies angules imponebat. idem nec z litteram nec y in libros suos rettulit, quod ante fecerant Naevius et Livius; et cum longa syllaba scribenda esset, duas vocales ponebat, praeterquam quae in i litteram incideret: hanc enim per e et i scribebat.* — F. Ritschl, De vocalibus geminatis deque L. Accio grammatico (Opusc. 4 (Leipz. 1878) p. 142). Ueber diese Schriftreformen handelt auch A. Wilmanns, De M. Terenti Varronis libris grammaticis scripsit reliquiasque subiecit, Berl. 1864, p. 127. Dass eine eigene Schrift des Accius über die Schriftreformen nicht erwiesen werden kann, heben Ritschl (p. 153) und L. Müller (Lucilius p. 318) hervor.

α) Schreibung gg, gc statt ng, nc. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 30, 12 *sequente g vel c, pro ea g scribunt Graeci et quidam tamen vetustissimi auctores Romanorum, euphoniae causa bene hoc facientes, ut Agchises agceps aggulus aggens, quod ostendit Varro in primo de origine linguae latinae his verbis: 'ut Ion scribit, quinta vicesima est littera quam vocant agma, cuius forma nulla est et vox communis est Graecis et Latinis, ut his verbis aggulus, aggens, agguilla, iggerunt. in eiusmodi Graeci et Accius noster bina g scribunt, alii n et g, quod in hoc veritatem videre facile non est; similiter agceps agcora'*; vgl. Ritschl p. 144. Die den gleichen Gegenstand behandelnde Stelle des Marius Victorinus

[1]) L. Müller, Leben des Lucilius, Leipz. 1876, p. 39; R. Thurneysen, Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung 30 N. F. 10 (1890) p. 498.

[2]) Vgl. oben § 47a Absatz „Die Dauer seiner Lebenszeit".

ist verdorben; wir verzeichnen folgende Heilungsversuche: Ritschl p. 143 *Accius cum scriberet angulus, aggulus ponebat*; W. Schady, De Mari Victorini libri I capite IV quod inscribitur de orthographia pars prior, Diss. Bonn 1869, p. 16 (mit H. Usener) *Accius cum scriberet anguis aggueis agma interponebat*; H. Keil *Accius, cum scriberet agguis, non anguis, et aggulus, non angulus, ng non ponebat.*

β) Das Fehlen des z und y in den Schriften des Accius. Nach *rettulit* gibt die Ueberlieferung in Marius Victorinus Folgendes: *quia quae ante fecerant Naevius et Livius.* Ritschl p. 144 schreibt: *quamquam id* (richtig p. 150 *illud*) *ante fecerant Naevius et Livius.* Ritschl glaubt nämlich, dass der Gebrauch von z für Livius und Naevius angenommen werden könne, nicht aber der von y (p. 146). H. Keil gibt im Text: *quod ante fecerant Naevius et Livius*, bemerkt jedoch im kritischen Apparat: „Rectius tamen *nec z litteram nec x* scribi puto, ut Nigidius, *qui in libris suis x littera non est usus antiquitatem sequens* p. 21, 3 (der Ausgabe) Accii exemplum secutus sit.“ L. Müller (p. 309) schlägt vor: *quia s duplicata et u apte videbantur exprimi. nam neque ante fecerant Naevius et Livius*; Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 272: *quod aeque ante fecerant Naevius et Livius*; F. Schöll *quia neque ante fecerant Naevius et Livius*; vgl. auch γ. Ueber die Verdrängung des z durch Appius Claudius vgl. § 20.

γ) Verdoppelung der Vokale zur Bezeichnung der Vokallänge. Was die Ueberlieferung der Stelle bei Marius Victorinus anlangt, so fehlt *et* und erscheint *ponebant, inciderant, scribebant*; Ritschl (p. 144) fügt *et* hinzu und schreibt *ponebat, inciderent* und *scribebat.* Ueber diese Schriftreform des Accius berichten auch Velius Longus Gramm. lat. 7 p. 55, 25: *nec Accium secuti sumus semper vocales geminantem, ubicumque producitur syllaba, quoniam expedita debet esse condicio scribendi.* Scaurus Gramm. lat. 7 p. 18, 12 *primum per adiectionem illa videntur esse vitiosa, quod Accius geminatis vocalibus scribi natura longas syllabas voluit, cum alioqui adiecto vel sublato apice longitudinis et brevitatis nota posset ostendi.* Aus diesen Stellen folgt nicht mit Notwendigkeit, dass Accius diese Verdoppelung zuerst aufbrachte, sondern dass er sie nur in seinen Schriften konsequent durchführte. Wenn wir die Verdoppelung auch in Inschriften finden, die in die Blütezeit des Accius fallen, so dürfen wir nicht schliessen, dass durch die Autorität des Dichters diese Verdoppelung zur Regel wurde, sondern dass er etwas, was bereits üblich war, streng durchführte. Damit steht im Einklang, was Quintilian berichtet, dass schon vor Accius die Verdoppelung vorkam; vgl. 1, 7, 14: *semivocalis geminare, diu non fuit usitatissimi moris, atque e contrario usque ad Accium et ultra porrectas syllabas geminis, ut dixi, vocalibus scripserunt* (vgl. auch 1, 4, 10). Ob aber die Doppelschreibung bereits auf Livius und Naevius zurückgeht, ist zweifelhaft; dies ist nämlich die Ansicht Schadys, der (p. 21) schreibt: *quod ante fecerant Naevius et Livius, cum longa syllaba scribenda esset, duas vocales ponebat, praeterquam quae in i litteram inciderant: hanc enim per e et i scribebant.* Dass Accius, wie es scheint, oo vermied, erklärt Ritschl (p. 157) daraus, dass in dem Vorbild des Dichters, im Oskischen, sich kein oo fand, da hier überhaupt der Vokal o aufgegeben war; auch i wurde hier nicht verdoppelt. Die Ansicht Ritschls von dem Oskischen als Vorbild für Accius wird aber durch H. Jordan (Kritische Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berl. 1879, p. 125) also modifiziert: „Dass wie das Oskische, so das Umbrische, Sabellische und Etruskische vor der Zeit des Accius eine wenn auch sporadische, das Umbrische eine durch Interaspiration noch besonders markierte Verdoppelung langer Vokale gekannt hat, steht fest.“

δ) Die Schreibung von scena. Varro de lingua lat. 7, 96 *obscaenum dictum ab scaena; eam ut Graeci Accius scribit scena.* Ueber die Stelle vgl. E. Norden, Rhein. Mus. 48 (1893) p. 534. Ueber die Entstehung der Schreibung *scaena* vgl. Koterba p. 115 Anm. 2.

ε) Gebrauch griechischer Formen. Varro de lingua lat. 10, 70 *Accius haec in tragoediis largius a prisca consuetudine movere coepit et ad formas graecas verborum magis revocare, a quo Valerius* (§ 62) *ait: Accius Hectorem nollet facere, Hectora mallet.*

50a. Charakteristik. Wie Ennius war auch Accius kein Lateiner; aber als Umbrer stand Accius dem lateinischen Volkstum näher als der Messapier Ennius. Beide Dichter fanden erst in Rom den passenden Ort, ihr Talent zu entfalten. Zu der römischen Aristokratie trat der eine wie der andere in engere Beziehungen und verkündeten deren Ruhmestaten; aber Ennius scheint sich in der vornehmen Welt beliebter gemacht zu haben als Accius, der keine schmiegsame Natur war. Von dem Bewusstsein ihres Wertes war der Umbrer wie der Messapier durchdrungen; der erste liess sich eine Statue bei Lebzeiten setzen, der andere verkündete selbst, dass er in dem Andenken der Menschen ewig fortleben

werde. Merkwürdig ist, dass Ennius und Accius nicht bloss Dichter, sondern auch Gelehrte waren; beide beteiligten sich an der Verbesserung des lateinischen Alphabets. Beide erforschten die Probleme, die mit ihrer Kunst zusammenhingen, und legten ihre Untersuchungen in eigenen Schriften nieder. Als Schöpfer des Hexameters erörterte Ennius prosodische und metrische Fragen und gab der römischen Versifikation für alle Zeiten ihre griechische Grundlage. Accius wendete der Poetik und der damit zusammenhängenden Litteraturgeschichte sein Augenmerk zu. In der griechischen Litteratur lebten und webten beide, und sie griffen auch nach entlegeneren Werken, um sie dem römischen Publikum zu verdolmetschen. Als Dichter ist Ennius vielseitiger als Accius; beide sind dramatische Dichter, und zwar ist es eine Gattung, die Tragödie, in der sie schöpferisch auftraten; denn Accius hat die Komödie gänzlich beiseite gelassen, Ennius sie nur gestreift. Die Fruchtbarkeit des Accius in der tragischen Kunst war grösser als die des Ennius; auch scheint der Umbrer in der Formgebung den Rudiner überflügelt zu haben. Allein der genialere Dichter ist doch Ennius, denn er hat richtig erkannt, dass nur der ein wahrer Dichter der Römer sein könne, der aus dessen Volkstum seine Nahrung ziehe. Es lässt sich nicht leugnen, dass auch für die dramatische Dichtung die römische Geschichte Stoff in Hülle und Fülle bot; beide Dichter haben diesen Stoff in ihren Praetexten ausgenutzt. Aber der Baum der Poesie wollte hier keine rechten Blüten treiben; nur das Epos, das in den alten Heldenliedern einen nationalen Stützpunkt fand, führte auf die richtige Bahn, und diese hat Ennius in den Annalen, welche die glänzende römische Geschichte besangen, ruhmreich betreten und damit den Accius weit aus dem Felde geschlagen.

8. C. Titius und C. Julius Caesar Strabo.

51. Symptome des Niedergangs der Tragödie. Reinerhaltung der Gattung gilt als ein oberstes Gesetz im litterarischen Schaffen des Altertums. Dieses Gesetz verletzte in der Tragödie C. Titius, der zugleich Redner war; von seinen Reden ist diejenige bekannt, welche er als junger Mensch im Jahre 161 für das Luxusgesetz des Fannius hielt; daraus ist uns die berühmte Stelle erhalten, welche einen Richter schildert, der noch halbtrunken von einem Gelage zur Sitzung sich begibt, dort mit Widerwillen die Zeugen und Advokaten anhört und sich bei seinen Genossen beklagt, dass ihn die langweilige Geschichte vom Trunk und Mahl abhalte. Das Fragment zeigt einen Meister in der Kunst zu charakterisieren. Seine dichterische Tätigkeit kann nur nach den Aeusserungen Ciceros beurteilt werden; denn lediglich einen Tragödientitel „Protesilaus“ können wir ihm mit sehr zweifelhafter Berechtigung zuschreiben. Von seinem Stil sagt aber Cicero, dass er den tragischen Charakter verleugnete; denn das Zugespitzte, Witzige in seinen Reden übertrug er auch in seine Tragödien; es ist daher nicht zu verwundern, wenn ihn der Togatendichter L. Afranius sich zum Muster nahm. Den tragischen Ton wusste auch C. Julius Caesar Strabo († 87) nicht recht anzuschlagen; er war zu gleicher Zeit mit Accius tätig, aber es scheint eine gewisse Spannung zwischen beiden

Dichtern bestanden zu haben, wenigstens wird erzählt, dass Accius vor dem vornehmen Mann nicht aufstand, wenn derselbe in der Dichterzunft erschien.[1]) Wie Titius, so war auch Julius Caesar Strabo Redner und Dichter zugleich. Als Redner gehörte er zu den berühmtesten Sachwaltern, auch dem Tragödiendichter spendet Asconius Lob. Sechs Reden können wir von ihm nachweisen, darunter die Rede gegen T. Albucius wegen Erpressung (103), die gegen den Volkstribunen C. Scribonius (90) und die gegen den Volkstribunen P. Sulpicius Rufus (88). Tragödien von ihm kennen wir drei: Adrastus, Teuthras, Tecmesa; von den uns erhaltenen Fragmenten gehören zwei dem Adrastus und eines dem Teuthras an. Sein Stil prägte sich nach dem Urteil Ciceros in gleicher Weise in seinen Tragödien wie in seinen Reden aus, es war „Anmut ohne Kraft" (lenitas sine nervis). Diese Anmut arbeitete aber auf Ausgleichung der Gegensätze hin, so dass er das Tragische fast komisch, das Traurige milde, das Ernste heiter behandelte, kurz Ernst und Scherz miteinander verband. Diese Art der Darstellung war eine ganz neue.

Zeugnisse über C. Titius. Cic. Brutus 45, 167 *eiusdem fere temporis* (wie M. Antonius und L. Crassus) *fuit eques Romanus C. Titius, qui meo iudicio eo pervenisse videtur, quo potuit fere latinus orator sine graecis litteris et sine multo usu pervenire. huius orationes tantum argutiarum, tantum exemplorum, tantum urbanitatis habent, ut paene attico stilo scriptae esse videantur. easdem argutias in tragoedias satis quidem ille acute, sed parum tragice transtulit. quem studebat imitari L. Afranius poeta, homo perargutus, in fabulis quidem etiam, ut scitis, disertus.* Fronto p. 20 Naber *contigisse quid tale M. Porcio aut Q. Ennio aut C. Graccho aut Titio poetae?* Macrob. Sat. 3, 16, 14 *C. Titius, vir aetatis Lucilianae, in oratione qua legem Fanniam suasit.* Bei dem Atellanendichter Novius (O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm., Leipz.[3] 1898, p. 321 Vs. 67) wird *nec umquam vidit rostrum in tragoedia tantum Titi* ⟨*theatrum*⟩ auf unseren Titius bezogen; vgl. F. Buecheler, Coniectanea latina (Ind. lect. Greifswald 1868/69 p. 3). — Haym, De C. Titio, Progr. Lauban 1832; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1[2] (Stuttgart 1894) p. 189.

Die Zeit des C. Titius. Da die lex Fannia ins Jahr 161 fällt, andererseits L. Crassus 140—91, M. Antonius 143—87 lebten, meinten einige Gelehrten, es lägen hier über die Lebenszeit des Titius widersprechende Angaben vor. Um diesen vermeintlichen Widerspruch zu beseitigen, statuierte man Verschiedenheit der Personen bei Cicero und Macrobius. L. Müller (Q. Ennius, Petersb. 1884, p. 97) behauptet, dass sich Macrobius im Namen geirrt habe; K. W. Piderit (Ausg. des Brutus, erklärende Indices s. v. Titius) greift zur unwahrscheinlichen Vermutung, dass zwei Titii anzusetzen seien. Teuffel-Schwabe § 141, 7 vermutet, dass sich Macrobius nur in dem Namen des Gesetzes geirrt und dass Titius für eine spätere lex sumptuaria gesprochen habe. A. Cima (L' eloquenza latina prima di Cicerone, Rom 1903, p. 137) trägt folgende unwahrscheinliche Hypothese vor: „Avendo Cicerone creduto erroneamente .... che il console del 122, C. Fannio, fosse *figlio di Caio*, egli confuse questo col C. Fannio figlio di Caio, console del 161, e a lui, invece che all' altro, attribuì la legge suntuaria sostenuta da Tizio. In tal caso, Tizio poteva esser nato una ventina di anni prima ed esser quindi coetaneo di Crasso ed Antonio, nati l' uno nel 140 e l' altro nel 143." Wenn Titius im Alter von etwa 25 Jahren die lex Fannia des Jahres 161 verteidigte, war er um 186 geboren, konnte also von Macrobius als *vir aetatis Lucilianae* bezeichnet werden, denn Lucilius lebte von 180—102 (§ 56). Wenn aber Titius 70 Jahre alt wurde, also das Jahr 116 erreichte, so konnte er als ein Mann *eiusdem fere temporis*, wie Antonius und Crassus, aufgeführt werden.

Titius' Reden und Tragödien. α) Reden. Das von Macrobius mitgeteilte, höchst interessante Bruchstück, das Th. Mommsen (Röm. Gesch. 2[6] p. 403) übersetzt hat, beweist zwar nicht das, was Cicero von den Reden des Titius aussagt, aber es beweist, dass der Redner höchst dramatisch zu gestalten weiss, also dichterisch beanlagt ist. — H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich[2] 1842, p. 203. β) Tragödien. Bezüglich eines für Titius in Anspruch genommenen Titels einer Tragödie bemerkt O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 326: „Für sehr unsicher muss eine Notiz des Antonius Vulscus zur 13. ovidischen Heroide erklärt werden, dass Pacuvius und sein etwas jüngerer Zunftgenosse Titius

---

[1]) Valer. Max. 3, 7, 11 (vgl. oben p. 176).

Tragödien des Namens Protesilaus gedichtet haben, aus der Vieles in jenen Brief der Laodamia übertragen sei." Den oben ausgeschriebenen Vers des Novius erklärt Ribbeck (l. c. p. 613) also: „Es scheint, dass Titius das Mundstück der tragischen Maske, welches auf den uns erhaltenen Exemplaren im Vergleich zu denen der Komödie weniger breit geöffnet ist und namentlich die muschelartige Ausweitung entbehrt, aus gewissen akustischen Gründen, vielleicht um den Ton weniger hohl erscheinen zu lassen, vergrösserte, also auch hierin sich der Komödie näherte." Dagegen erklärt Buecheler p. 4: „(Titi) tragoediis rostra ista ingentia quibus immodestam oratoriae facultatis profusionem illudi putamus satis apte conveniunt." Ueber die Nachahmung des Titius durch Afranius vgl. die oben mitgeteilte Stelle Ciceros. Die Nachahmung wird sich nicht nur auf die Tragödien, sondern auch auf die Reden erstreckt haben; eine Gerichtsscene, wie sie Vs. 216 der Materterae voraussetzt, bot dem Dichter Afranius Anlass, in seinen Togaten auch die Reden des Titius nachzuahmen.

Biographisches über C. Julius Caesar Strabo. CIL 1² p. 198 *C. Julius L. F. Caesar Strabo aed. cur. tr. mil. bis Xvir agr. dand. adtr. iud. pontif.* α) Name. Marius Victorinus Gramm. lat. 6 p. 8, 8 *Julius Caesar, qui Vopiscus et Strabo et Sesquiculus dictus est.* Varro r. r. 1, 7, 10 *Caesar Vopiscus.* β) Amtliche Laufbahn. Seine curulische Aedilität fällt ins Jahr 90 (vgl. Cic. Brutus 89, 305). Ueber *Xvir agr. dand. adtr. iud.* vgl. Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2³ (Leipz. 1887) p. 633 Anm. 4. Cic. Philipp. 11, 5, 11 *Caesar Vopiscus ille summo ingenio, summa potentia, qui ex aedilitate consulatum petit, solvatur legibus.* γ) Sein Tod. Cic. Brutus 89, 307 *occiderat Sulpicius illo anno tresque proxumo* (87) *trium aetatum oratores erant crudelissime interfecti Q. Catulus M. Antonius C. Julius*; vgl. de or. 3, 3, 10. — W. Drumann, Gesch. Roms 3² (Leipz. 1906) p. 123.

Zeugnisse über die litterarische Wirksamkeit Caesar Strabos. Cic. Brutus 48, 177 *festivitate et facetiis C. Julius L. F. et superioribus et aequalibus suis omnibus praestitit oratorque fuit minume ille quidem vehemens, sed nemo umquam urbanitate, nemo lepore, nemo suavitate conditior. sunt eius aliquot orationes, ex quibus, sicut ex eiusdem tragoediis, lenitas eius sine nervis perspici potest.* Tusc. 5, 19, 55 *C. Caesaris, in quo mihi videtur specimen fuisse humanitatis, salis, suavitatis, leporis.* De or. 3, 8, 30 *quid, noster hic Caesar nonne novam quandam rationem attulit orationis et dicendi genus induxit prope singulare? quis umquam res praeter hunc tragicas paene comice, tristes remisse, severas hilare, forenses scaenica prope venustate tractavit atque ita, ut neque iocus magnitudine rerum excluderetur nec gravitas facetiis minueretur?* Vgl. noch 2, 23, 98; de off. 1, 37, 133. Asconius p. 22 K.-Sch. *idem (C. Julius) inter primos temporis sui oratores et tragicus poeta bonus admodum habitus est; huius sunt enim tragoediae, quae inscribuntur Juli.* α) Reden. Cic. Brutus 89, 305 *C. etiam Julius aedilis curulis cotidie fere accuratas contiones habebat.* 57, 207 von den gesuchten Anwälten sprechend: *horum (Antoni et Crassi) qui neutrum habebat, confugiebat ad Philippum fere aut ad Caesarem*; vgl. 88, 301. — Die Fragmente bei H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich² 1842, p. 330. β) Tragödien. Die Fragmente bei O. Ribbeck, Tragicorum Rom. fragm., Leipz.³ 1897, p. 263. Ueber die drei Stücke Adrastus, Teuthras und Tecmesa vgl. denselben, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 614.

---

52. Rückblick. Charakteristik der römischen Tragödie. Wenn wir auf die Entwicklung der Tragödie zurückblicken, so sehen wir sie in fortwährendem Aufsteigen bis auf Accius. Livius führte die übersetzte Tragödie ein, ihm werden wir die Gestaltung der metrischen Gesetze im wesentlichen zuzuschreiben haben. Stil und Composition der Tragödie fanden ihre Vollendung durch Ennius, Pacuvius und Accius; besonders mit Accius war der Kulminationspunkt des tragischen Schaffens erreicht; aber bereits zu seiner Zeit zeigten sich Symptome des Niedergangs der tragischen Poesie, und bald erlosch fast gänzlich die tragische Produktion. Dass sich die Stoffe der alten griechischen Sage erschöpfen mussten, ist nicht verwunderlich. Allein damit erklärt sich der Verfall der Tragödie nicht vollkommen; das Wesentliche ist, dass den Römern im grossen Ganzen jene feinere und edlere Bildung, welche zum Genuss der tragischen Schönheit befähigt, abging; das Theater war den meisten viel mehr eine Quelle der Erholung als eine Quelle der Erhebung. Interessant ist, was wir im Prolog des Amphitruo (Vs. 51) lesen: als der Prologsprecher das Wort „Tragödie" in den Mund nahm, runzelten die Zuschauer die

Stirn.[1]) Die komische Produktion überragt daher die tragische um ein Beträchtliches. Im Jahre 105 trat überdies ein Ereignis ein, welches der gesamten dramatischen Dichtung recht schädlich werden sollte: in diesem Jahre wurden nämlich unter den Konsuln P. Rutilius Rufus und C. Manlius die Gladiatorenspiele zu einer staatlichen Feier erhoben;[2]) durch den häufigen Anblick solcher Metzeleien musste das Gefühl der Zuschauer ungemein verwildern und für Aufnahme edlerer Dichtungen unempfänglich werden.

Es wird hier der geeignete Ort sein, von der römischen Tragödie ein allgemeines Bild zu entwerfen. Wie die Komödien, so waren auch die Tragödien, wenn man von den wenigen Praetextae absieht, Uebersetzungen; bei diesen Uebersetzungen war es aber niemals auf genaue, wörtliche Uebereinstimmung abgesehen. Da die Tragödie sich in einer gehobenen, der Alltäglichkeit abgewandten Sphäre bewegt, muss dem entsprechend die Sprache einen gewissen Schwung erhalten; die Nachlässigkeiten der Volkssprache, die sich der Komödiendichter gestatten kann, sind hier ausgeschlossen. Für Anwendung rhetorischer Figuren bietet sich dem tragischen Dichter vielfach Gelegenheit. Oft begnügte sich aber der Dichter nicht mit der blossen Tätigkeit des freien Uebersetzens, sondern nahm selbständige Aenderungen am Originale vor; wir können dies mehrfach nachweisen; hier möge auf das Zeugnis Ciceros[3]) hingedeutet sein, der uns berichtet, dass Pacuvius die Scene der Niptra, in der Sophokles den verwundeten Odysseus furchtbar jammern lässt, änderte; die Klagen des Odysseus erschienen dem Römer unmännlich. Ziemlich weitgehend waren die Aenderungen in den Massen, so wurden z. B. oft die Trimeterpartien in trochäische Tetrameter umgesetzt; dann wendeten die Römer auch Metra an, welche den Griechen ganz unbekannt waren. Auch Spuren der Contamination sind vorhanden. Am durchgreifendsten war die Abweichung zwischen der Bearbeitung und dem Original in Bezug auf den Chor. Dass ein solcher sowohl in der Tragödie als in der Praetexta vorhanden war, kann nicht bezweifelt werden; die Titel der Stücke, sowie auch erhaltene Fragmente erweisen dies. Allein seit der Zeit der grossen Tragiker war mit dem Drama eine bedeutende Veränderung vor sich gegangen; der Chor, aus dem sich das Drama herausgebildet hatte, war stark in den Hintergrund gedrängt worden, und es ist wahrscheinlich, dass die Tragödie der hellenistischen Zeit auf den Chor gänzlich verzichtete, wie die

[1]) Auf eine analoge moderne Erscheinung macht Grillparzer (Sämtl. Werke 9. Bd., Stuttg.[2] 1874, p. 211) aufmerksam; er erzählt, dass bei einer Aufführung eines Shakespeareschen Stückes der Londoner Pöbel fortwährend lärmte, dagegen bei der nachfolgenden Posse die grösste Aufmerksamkeit an den Tag legte.

[2]) F. Buecheler (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 478) hat dieses Faktum aus Ennodius p. 284 Hartel gewonnen: *Rutilium et Manlium comperimus gladiatorium conflictum magistrante populis providentia contulisse, ut inter theatrales caveas plebs diuturna pace possessa quid in acie gereretur agnosceret.* Er bemerkt noch: „Zehn Jahre vorher war alle ars ludicra nicht einheimischen Ursprungs aus Rom ausgewiesen worden (Cassiodor chron. z. J. 639/115); es offenbart sich in dieser ganzen Periode so mannigfach, besonders auch in ihren Schauspielen ein Antagonismus gegen die mit dem Griechentum verwachsene feinere und edlere Art, ein gewisser Rückfall in die Roheit des italischen Naturmenschen; auch die staatliche Aufnahme jener Metzeleien kann ein Symptom davon scheinen."

[3]) Tusc. 2, 21, 49.

neuere Komödie. Als die Aufführung der Dramen in die Hände von Schauspielertruppen kam, lag es ja in deren Interesse, die Chorpartien anfangs zurücktreten und später ganz fallen zu lassen. Dieses Vorbild der späteren Tragödie musste natürlich auf die römischen Dichter wirken, als sie daran gingen, die Werke der alten griechischen Meister zu übertragen; sie konnten sich in der Art helfen, dass sie die Chorlieder in Monodien und in Wechselgesänge zwischen einzelnen Personen umsetzten.[1]) Auf diese Weise liess sich ein grosser Teil des Chors durch Statisten ersetzen. Es ist fraglich, ob überhaupt die ältere römische Tragödie einen eigentlichen Chorgesang kannte; dieser ist erst seit Ciceros Zeit bezeugt. Der Chor hat seine Haupttätigkeit in den Zwischenakten, allein mitunter griff er auch in die Handlung ein; auch Ab- und Zugehen fand statt.

Wie die Komödie, so zerfiel auch die Tragödie in zwei Partien: Diverbia (Deverbia) und Cantica. Wenn wir das, was über die Vortragsweise der beiden Partien in der Komödie ermittelt ist, auf die Tragödie übertragen[2]) dürfen, so ist der Umfang der Cantica grösser, als man bisher angenommen hat, indem nicht bloss die gesungenen Partien, sondern auch die zur Musikbegleitung gesprochenen dazu gehörten. Für reine Deklamation waren nur die jambischen Senare bestimmt, die anderen trochäischen und jambischen Verse (Septenare, jambische Oktonare) dagegen wurden unter Flötenbegleitung gesprochen. Was den Vortrag der in freien lyrischen Massen abgefassten Cantica anlangt, so wird uns berichtet,[3]) dass solche von einem eigenen Sänger zur Flötenbegleitung gesungen wurden, während der Schauspieler sich auf die Gestikulation beschränkte. Allein dies kann sich nur auf die Monodien bezogen haben und wird selbst da nicht stete Regel gewesen sein.

Als Ableger der Tragödie lernten wir die Praetexta kennen. Naevius machte den kühnen Versuch, statt der übertragenen Tragödie eine originale zu schaffen, und begründete so das historische Schauspiel, die Praetexta; ihm folgten Ennius, Pacuvius und Accius. Zu einer rechten Blüte wollte indes diese Spielart des ernsten Dramas sich nicht entwickeln; sie blieb auf einzelne Versuche beschränkt und fungierte vorzugsweise als patriotisches Gelegenheitsstück bei den Triumphalfeierlichkeiten. Es bleibt dies eine merkwürdige Erscheinung, denn die römische Geschichte mit ihren grossen Taten hätte dem dramatischen Dichter den dankbarsten Stoff dargeboten; wie wirksam dieser hätte verarbeitet werden können, zeigen uns moderne Römertragödien. Doch greift auch die spätere Zeit noch hie und da zu der Praetexta; so wird uns von Asinius Pollio berichtet, dass der Caesarianer L. Cornelius Balbus einen Akt aus seinem politischen Leben zu einer Praetexta verarbeitete und in Gades aufführen liess. Er hatte nämlich den Auftrag erhalten, den Konsul L. Cornelius Lentulus, der aus Rom geflohen war, zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Die Reise, die Balbus zu diesem Zwecke unternahm, war der

[1]) Vgl. über das Verfahren des Ennius in seiner Medea F. Leo, Plaut. Forsch. p. 85: „Alle sicheren Beispiele gesungener Verse in den Tragödienfragmenten des Ennius sind aus Monodien; alle sicheren Chorverse der Originale sind in Dialogverse übertragen."

[2]) Th. Bergk (Kl. philol. Schr. 1 p. 199 Anm. 7) überträgt es auch auf die griechische Tragödie.

[3]) Vgl. Liv. 7, 2, 8 (oben p. 59).

vornehmliche Gegenstand seines Stückes, das ihn bei der Aufführung zu Tränen rührte.

Wir müssen es sehr bedauern, dass uns keine Praetexta aus der republikanischen Zeit erhalten ist. Jetzt sind wir einzig und allein auf ein Stück aus der Kaiserzeit, die Octavia, angewiesen. Aber selbst diese Dichtung, welche in das düstere Leben Neros hineingreift, erregt noch unser Interesse in hohem Grade.

Allgemeine Litteratur über die Tragödie. A. G. Lange, Vindiciae tragoediae Romanae, Leipz. 1822 = Verm. Schr., Leipz. 1832, p. 15; M. Patin, Études sur la poésie latine 2[2] (Paris 1875) p. 104; O. Ribbeck, Die röm. Tragödie im Zeitalter der Republik, Leipz. 1875 (vgl. bes. p. 632: Die Kunstform der älteren röm. Tragödie); Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 195; L. Müller, Q. Ennius; eine Einleitung in das Studium der röm. Poesie, St. Petersb. 1884, p. 75; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford[3] 1889, p. 120. — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Scaenicae Romanorum poesis fragmenta vol. I: Tragicorum Romanorum fragmenta, Leipz.[3] 1897.

Das Verhältnis der Uebertragungen zu den Originalen. Th. Bergk, Kl. philol. Schr. 1 (Halle 1884) p. 225.

Ueber die Sprache der Tragödie. C. Horstmann, De veterum tragicorum Romanorum lingua, Diss. Münster 1870.

Zeugnisse über den Chor in der röm. Tragödie. Cic. de or. 3, 50, 196 *at in his (numeris) si paullum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret aut productione longius, theatra tota reclamant. quid, hoc non idem fit in vocibus, ut a multitudine et populo non modo caterrae atque concentus, sed etiam ipsi sibi singuli discrepantes eiiciantur?* Diomedes Gramm. lat. 1 p. 491, 27 *in choris numerus personarum definitus non est, quippe iunctim omnes loqui debent, quasi voce confusa et concentu in unam personam reformantes.* p. 492, 10 *quando chorus canebat, choricis tibiis, id est choraulicis, artifex concinebat, in cantico autem pythaulicis responsabat .... siquando monodio agebat, unam tibiam inflabat, siquando synodio, utrasque.* Columella 12, 2, 4 *ubi chorus canentium non ad certos modos neque numeris praeeuntis magistri consensit, dissonum quiddam ac tumultuosum audientibus canere videtur.* Ueber den Chor handelt Horaz de arte poet. Vs. 193.

Litteratur über den Chor der röm. Tragödie. C. J. Grysar, Ueber das Canticum und den Chor in der röm. Tragödie (Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 15 (1855) p. 365); O. Jahn, Hermes 2 (1867) p. 227; E. Capps, The chorus in the later greek drama with reference to the stage question (American Journal of archaeology 10 (1895) p. 297); F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 85; W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griech. Theater, Athen u. Leipz. 1896, p. 262; vgl. auch Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2403; E. Bethe, Prolegomena zur Gesch. des Theaters im Altertum, Leipz. 1896, p. 251. Ueber den Chor in den Tragödien Senecas vgl. F. Leo, Die Composition der Chorlieder Senecas (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 509).

Zeugnisse über die Praetexta. Paulus p. 223 O. M. *praetextae appellantur, quae res gestas Romanorum continent scriptas.* Diomedes Gramm. lat. 1 p. 489, 23 *prima species est togatarum quae praetextatae dicuntur, in quibus imperatorum negotia agebantur et publica et reges Romani vel duces inducuntur, personarum dignitate et [personarum] sublimitate tragoediis similes. praetextatae autem dicuntur, quia fere regum vel magistratuum qui praetexta utuntur in eius modi fabulis acta comprehenduntur .... togata praetextata a tragoedia differt, quod in tragoedia heroes inducuntur .... in praetextata autem quae inscribitur Brutus vel Decius, item Marcellus.* Donat. de comoedia p. 25 Wessner *tragoedia, si latina argumentatio sit, praetexta dicitur.* Euanthius p. 21 Wessner *praetextatas a dignitate personarum tragicarum ex latina historia.* Lydus de mag. 1, 40 (*ἡ τραγῳδία*) *τέμνεται εἰς κρηπιδᾶταν καὶ πραιτεξτᾶταν· ὧν ἡ μὲν κρηπιδᾶτα ἑλληνικὰς ἔχει ὑποθέσεις, ἡ δὲ πραιτεξτᾶτα ῥωμαϊκάς.* Crepidata ist das latinisierte *κρηπίς* und wird wohl im Sinne von cothurnus zu verstehen sein; vgl. O. Crusius, Philol. 48 (1889) p. 704. Die scharfe Scheidung der Tragödien in crepidata und praetexta kennt Donat. zu Terent. Ad. prol. 7 nicht, wo es heisst: *cuius (fabulae) species sunt tragoedia, comoedia, togata, tabernaria, praetexta, crepidata, Atellana, μῖμος, Rinthonica.* Seneca (epist. mor. 8, 8) nennt die Praetextae allgemein *togatae: non adtingam tragicos nec togatas nostras. habent enim hae quoque aliquid severitatis et sunt inter comoedias ac tragoedias mediae.* Auch *tragoediae* konnten die Praetextatae genannt werden. Von den beiden vorkommenden Formen praetexta und praetextata ist praetexta die in der klassischen Zeit gebräuchliche; vgl. Cic. epist. ad fam. (Asinius Pollio) 10, 32, 3 u. 5; Horat. de arte poet. 288.

Litteratur über die Praetexta. F. Schöll, Eine Tragödie aus Roms Kaiserzeit (Im neuen Reich 8 (1878) 2 p. 121); K. Meiser, Ueber historische Dramen der Römer,

Festrede geh. in der Münchener Akad., München 1887; A. Schöne, Das historische Nationaldrama der Römer, die fabula praetexta, Kiel 1893; G. Boissier, Les fabulae praetextae (Revue de philol. 17 (1893) p. 101); H. Reich, Ueber die Quellen der ältesten röm. Gesch. und die röm. Nationaltragödie (Sonderabdr. aus der Festschr. zum 70. Geburtstage O. Schades, Königsberg i. Pr. 1896). Vgl. auch R. Schöll, Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 395.

Die namentlich angeführten Praetextae sind zusammengestellt bei O. Ribbeck, Tragicorum Rom. fragm.[3] p. 335, die Fragmente ebenda p. 321. Ueber die Praetextae des Naevius vgl. § 27, über die des Ennius § 37, über die des Accius § 48, über eine des Pacuvius § 40. Ueber die Praetexta Aeneas des Pomponius Secundus vgl. § 381. Ueber Cato und Domitius des Curiatius Maternus vgl. § 402. Ueber die Octavia vgl. § 380.

Die Praetexta des L. Cornelius Balbus. Asinius Pollio bei Cic. epist. ad fam. 10, 32, 3 aus dem Jahre 43 (*Balbus quaestor*) *ludis* (zu Gades) *praetextam de suo itinere ad L. Lentulum procos. sollicitandum posuit, et quidem, cum ageretur, flevit memoria rerum gestarum commotus ....* (§ 5) *praetextam, si voles legere, Gallum Cornelium, familiarem meum, poscito.* A. Schöne (Coniectanea critica, Kiel 1894, p. 8) schreibt *composuit* statt *posuit*; vgl. dagegen H. Weil, Revue de philol. 18 (1894) p. 153. Wie man *ponere* vom Auftischen der Gerichte gebraucht, so wird hier das Verbum vom Vorführen eines Dramas angewendet; es steht also statt *docuit* mit einer geringschätzigen Nebenbedeutung. Dass Balbus die Geschichte seiner Reise zu Lentulus selbst schilderte, hätte G. Boissier (Revue de philol. 17 (1893) p. 102) nicht bezweifeln sollen. Der Titel des Stückes war wohl Iter. Ueber den Inhalt vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] p. 194; F. Marx, Lucil. 2 p. 45.

Spuren der Praetexta. Wie einst B. G. Niebuhr Spuren epischer Lieder bei den römischen Historikern nachging, so hat man neuerdings nicht ohne Grund auch Spuren der Praetextae bei denselben zu finden geglaubt. 1. O. Ribbeck (Rhein. Mus. 36 (1881) p. 321) machte auf den dramatischen Charakter in der Erzählung der Eroberung von Veii bei Livius (5, 21, 8) und besonders auf die charakteristischen Worte *haec ad ostentationem scaenae gaudentis miraculis aptiora* aufmerksam. Schöne verfolgt diesen Gesichtspunkt weiter (p. 13) und erschliesst zwei weitere Praetextae: 2. Dionys. antiqu. 3, 18 *τὰ μετὰ ταύτην γενόμενα πάθη θεατρικαῖς ἐοικότα περιπετείαις μὴ ῥᾳθύμως διελθεῖν* (Geschichte der Horatier und Curiatier); 3. 9, 22 *μύθοις δὴ ταῦτά γε καὶ πλάσμασιν ἔοικε θεατρικοῖς* (Fabiersage). 4. O. Jahn (Der Tod der Sophoniba, Bonn 1859) hat ein pompeianisches Wandgemälde (vgl. Visconti, Iconographie grecque pl. 56) auf den Tod der Sophoniba gedeutet und mit einer Praetexta in Verbindung gebracht (p. 12); allein diese Deutung ist sehr zweifelhaft; vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1 (Stuttg. 1882) p. 56. 5. Ueber eine Praetexta Porcia vgl. Th. Mommsen, Hermes 15 (1880) p. 102. 6. Ovid. fast. 4, 326 *mira sed et scaena testificata loquar* (*Claudia*).

9. Titinius, T. Quinctius Atta, L. Afranius.

53. Das lateinische Originallustspiel (Fabula togata). Wir rufen uns die Worte des Horaz[1]) ins Gedächtnis:

Nil intemptatum nostri liquere poetae,
nec minimum meruere decus vestigia graeca
ausi deserere et celebrare domestica facta,
vel qui praetextas vel qui docuere togatas.

Wie in der Tragödie neben den Uebersetzungen aus dem Griechischen eine Originalform in der Praetexta sich herausbildete, so erscheint auch in der Komödie neben den übersetzten Stücken (fabulae palliatae) das Originallustspiel, die fabula togata, in der die Darstellenden nicht das griechische Pallium, sondern die römische Toga trugen. Das nationale Schauspiel verdanken wir Naevius; vielleicht hat er auch für das lateinische Originallustspiel den Weg gewiesen; die Tunicularia wenigstens zeigt in ihren Fragmenten Verwandtschaft mit der Togata. Allein die nächste Zeit nach Naevius hatte noch genug mit den griechischen Uebersetzungen zu tun; erst nachdem hier eine Ermattung eingetreten war, versuchte man sich in selbständigen Schöpfungen. Das neue Produkt charakterisiert sich da-

[1]) De arte poet. 285.

durch, dass es nicht mehr Uebersetzung, sondern Nachdichtung ist. Allein auch diese Neuschöpfung bewegt sich durchaus in dem Rahmen des griechischen Intriguenstücks; der Schauplatz der frei erfundenen Handlung ist aber nicht mehr Griechenland, sondern Italien, die Familie nicht mehr die griechische, sondern die lateinische. Die Latinisierung der Familie ist dadurch gekennzeichnet, dass der listige Sklave, der seinen Herrn übertölpelt, als dem römischen Gefühl widerstreitend ausgemerzt wird, und dass das weibliche Element der Familie stärker hervortritt. Es ist selbstverständlich, dass die Titel heimisches Gepräge tragen, und dass auch die griechischen Brocken, die aus dem Original manche Uebersetzer der Palliata beibehalten, hier keinen rechten Platz mehr hatten. Im Selbstgefühl des Lateiners spricht ein Togatendichter (Vs. 104) verächtlich sogar von den Leuten, welche oskisch und volskisch sprechen, da sie das Latein nicht kennen. Wir beklagen es sehr, dass von diesen lateinisches Leben darstellenden Stücken keines auf die Nachwelt gekommen ist; wir können daher nur aus den Titeln und wenigen unzusammenhängenden Fragmenten ein dürftiges Bild gewinnen.

Allgemeine Litteratur über die fabula togata. J. H. Neukirch, De fabula togata Romanorum; accedunt fabularum togatarum reliquiae, Leipz. 1833; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 904; 2[6] p. 436; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 201. Die Fragmente bei O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragmenta, Leipz.[3] 1898, p. 157.

Die Terminologie. α) Fabula togata wird im allgemeinen Sinn gebraucht und bezeichnet in diesem Fall jedes Drama, das nicht aus dem Griechischen übertragen ist. In diesem allgemeinen Sinn versteht Diomedes (Gramm. lat. 1 p. 489, 23) die fabula togata und rechnet zu ihr als Unterarten: 1. praetextatae, 2. tabernariae, 3. Atellanae, 4. planipedes (mimus). β) Die fabula togata wird aber gewöhnlich von den Schriftstellern für das lateinische Originallustspiel gebraucht, das zwar nach dem Muster der Palliata bearbeitet wird, aber auf dem italischen Leben beruht und nicht eine Atellane oder ein Mimus ist. In diesem Sinn verstehen fabula togata Cicero pro Sestio 55, 118, Horaz (l. c.), Velleius 2, 9, 2, Sueton. Nero 11, Quintil. 10, 1, 100, Gellius 10, 11, 8; 13, 8, 3, Macrobius Sat. 6, 1, 4. Diese spezielle fabula togata nennt Diomedes an der obigen Stelle *tabernaria*. Doch erscheint an derselben Stelle *Atta togatarum scriptor*. Ueber analoge Bezeichnung der Dramen nach der Bekleidung der Schauspieler in der modernen Litteratur vgl. F. Schöll, Eine Tragödie aus Roms Kaiserzeit (Im neuen Reich 8 (1878) Bd. 2 p. 124).

Das Wesen der fabula togata. Diomedes (Gramm. lat. 1 p. 489, 28) definiert die fabula tabernaria, d. h. die fabula togata im engeren Sinn, also: *secunda species est togatarum quae tabernariae dicuntur et humilitate personarum et argumentorum similitudine comoediis (= palliatis) pares, in quibus non magistratus regesve sed humiles homines et privatae domus inducuntur, quae quidem olim quod tabulis tegerentur, communiter tabernae vocabantur.* Festus p. 352 O. M. sagt von den Personen der tabernaria: *in iis cum hominibus excellentibus etiam humiles permixti sunt, fures, plagiarii, servi denique et omnes, qui ex tabernis honeste prodeant homines.* Ueber das Hervortreten des weiblichen Elements vgl. die Titel und schol. Dan. zu Verg. Aen. 11, 160: *in togatis victrices appellantur, quae viros extulerunt.* Ueber das Zurücktreten des Sklavenelements vgl. Donat. zu Terent. Eunuch. Vs. 57 (p. 280 Wessner) *concessum est in palliata poetis comicis servos dominis sapientiores fingere, quod idem in togata non fere licet.* Th. Mommsen (Röm. Gesch. 1[6] p. 904 Anm.) stellt die Ansicht auf, dass der Schauplatz der fabula togata stets eine Stadt lateinischen Rechts war. Die Stadt und die Bürgerschaft Roms auf die Bühne zu bringen, sei überhaupt dem Lustspieldichter untersagt gewesen. „Durch die Erstreckung des Bürgerrechts auf ganz Italien ging den Lustspieldichtern diese lateinische Inscenierung verloren, da das cisalpinische Gallien, das rechtlich an die Stelle der lateinischen Gemeinden gesetzt ward, für den hauptstädtischen Bühnendichter zu fern lag, und es scheint damit auch die fabula togata in der Tat verschwunden zu sein. Indes traten die rechtlich untergegangenen Gemeinden Italiens, wie Capua und Atella, in diese Lücke ein und insofern ist die fabula Atellana gewissermassen die Fortsetzung der togata."

Wiedergabe der fabula togata. α) Durch Pantomimen. Plin. n. h. 7, 159 *minus miror Stephanionem, qui primus togatus saltare instituit, utrisque saecularibus ludis saltavisse.* Sueton. August. 45 *histrionum licentiam adeo compescuit, ut Stephanionem toga-*

tarium, cui in puerilem habitum circumtonsam matronam ministrasse compererat, per trina theatra virgis caesum relegaverit. β) Durch Recitationen. Juvenal. sat. 1, 3 *impune ergo mihi recitaverit ille togatas, hic elegos?*

53a. Die Dichter der Togata. An drei Dichter knüpft sich die neue Entwicklungsstufe der römischen Komödie: an Titinius, T. Quinctius Atta und L. Afranius. Ueber die Zeit dieser Dichter sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Der Tod des Atta wird von Hieronymus in das Jahr 77 v. Chr. verlegt; Afranius wird von Velleius Paterculus als ein Zeitgenosse des jüngeren Scipio und des Laelius aufgeführt; über Titinius gebricht es durchaus an chronologischen Angaben, nur aus der varronischen Aufzählung Titinius, Terentius, Atta hat man schliessen wollen, dass Titinius älter als Terentius war. Das Wirken dieser Dichter scheint in die Zeit nach Terenz zu fallen, denn seine an litterarischen Anspielungen reichen Prologe berichten noch nichts über das Originallustspiel, obwohl sich Anlass zur Erwähnung genugsam darbot. Allem Anschein nach liegt das Schaffen der drei Dichter zeitlich nicht weit auseinander. Von Titinius sind Titel von fünfzehn Stücken überliefert, neun davon tragen Frauennamen; mehrere dieser Titel führen uns in lateinische Landstädte, wie die Zitherspielerin oder die Ferentinatin, die Setinerin, die Veliternerin. Von Atta haben wir sehr wenige Fragmente aus zwölf Stücken. In der Charakterzeichnung war er von Varro neben Titinius und Terentius als Meister hingestellt; Fronto rühmt seine Kunst, die weibliche Rede darzustellen. Seine Stücke scheinen noch in der augustischen Zeit zum Repertoire gehört zu haben. Die reichste Tätigkeit aber auf dem Gebiet der Togata entfaltete L. Afranius. Die Titel von über vierzig Stücken sind überliefert; sie beziehen sich auf einzelne Stände wie der Haarkräusler (Cinerarius), der Augur, der Oberschaffner (Promus); auf Charaktere wie der Verschwender (Prodigus), der Heuchler (Simulans), der Wagehals (Temerarius); auf verwandtschaftliche Verhältnisse wie die Schwestern (Sorores), die Gatten (Mariti), die Tanten (Materterae); auf Handlungen und Vorgänge wie das Verbrechen (Crimen), die Scheidung (Divortium), der Brand (Incendium), der Aufgefangene (Exceptus); auf Gegenstände wie der Brief (Epistula); auf Feste wie die Compitalien u. s. f. Gewiss eine reiche Mannigfaltigkeit der Stoffe. In der Ausführung hat sich Afranius von seinen Vorgängern entfernt; wie es scheint, tritt bei ihm die Schilderung des lateinischen Lebens zurück und das allgemeine Gesellschaftsbild wiederum vor; wenigstens haben wir ausdrückliche Zeugnisse dafür, dass er sich an Menander angeschlossen hat; bekannt ist der Ausspruch bei Horaz, dass Afranius' Toga auch dem Menander wohl angestanden (convenisse) haben würde. Ferner weist Cicero auf die Entlehnungen des Afranius aus Menander hin; endlich liegt uns noch das Zeugnis des Dichters selbst vor; in dem Prolog zu den Compitalien gesteht er auf die Vorwürfe, die ihm wegen dieser Entlehnungen gemacht wurden, offen ein, dass er dem Menander manches entnommen, allein dies sei nicht bloss bei Menander, sondern auch bei anderen Dichtern geschehen, er nehme eben das Gute da, wo es zu finden sei. Und in der Tat wird einmal in den Fragmenten das Diktum des Pacuvius angeführt, dass sich nicht leicht eine treffliche Frau finde. Ein anderer Vers des erwähnten Prologs zu den Compitalien

drückt seine Bewunderung für Terenz aus, indem er zweifelnd fragt, ob man einen nennen könne, der sich mit diesem Dichter vergleichen lasse. Es scheint aber, dass Afranius nicht bloss Einzelheiten — darunter wieder griechische Brocken — anderen Dichtern entlehnt hat, sondern auch ganze Argumente; so wird seine Thais nach der menandrischen gearbeitet sein. Leider führte der Dichter auch ein griechisches Laster, die Knabenliebe, in seine Stücke ein. Von seinen Dramen wurde der Simulans noch im Jahre 57 v. Chr. aufgeführt, sein Incendium noch unter Nero. Aus den Fragmenten der drei Togatendichter wollen wir wenigstens einige herausheben. Wie bei den anderen Komikern, so waren auch hier allgemeine Sentenzen dem Scherz und Spiel beigemischt. „Den Kindern ist das Leben der Eltern wenig wert, die lieber von den Ihrigen gefürchtet als verehrt sein wollen“ (Vs. 33 Af.). „Warum streben wir nach allzuviel? Das Allzuviel frommt niemandem“ (78 Af.). In einem Fragment (298 Af.) stellt sich uns die Weisheit als eine Tochter des Usus und der Memoria dar. Unter den übrigen Fragmenten ragen stark diejenigen hervor, welche sich auf das Familienleben beziehen: eine Frau beklagt sich über ihren Mann, welcher ihre Mitgift verprasst (15 T.). An einer anderen Stelle machen die Männer wegen der Mitgift den gehorsamen Diener der Frauen (70 T.). „Wie glücklich“, ruft wohl eine Frau aus (100 Af.), „sind die Gattinnen auf der Bühne, die ihren Mann plötzlich durch Streit und auch durch Wohlwollen ins Gedränge bringen“ (urgent)! Was geschehen soll, wenn einer mit seiner Hure aufs Land entweichen will, wird uns Vs. 43 T. verraten. „Wer bist du, der hier in Sandalen, blossen Hauptes bei später Nacht dem Zug ausgesetzt unter freiem Himmel weilt, während der Frost Kieselsteine spaltet?“ wird einer, der sicherlich eine Liebesaffaire hatte, angerufen (104 Af.). Entrüstet fährt jemand darein (161 Af.): „Einen Müller soll sie heiraten? Warum nicht lieber einen Konditor, damit sie dem Sohn des Bruders Torten schicken kann?“ Auch in das Treiben der Handwerkerwelt führen manche Reste: die Walker, deren Geschäft ein interessantes Fragment des Titinius (Vs. 28) schildert, klagen, dass sie Tag und Nacht keine Ruhe haben (Vs. 27); die Weberinnen werfen den Walkern vor: „Wenn wir nichts weben, habt ihr Walker Feierabend“ (26 T.); ein Schuster will mit seinem Leisten seinem Gegner die Zähne einschlagen (419 Af.). In anmutiger Weise preisen öfters unsere Dichter Jugend und Schönheit: „Schön ist die Jungfrau, die halbe Mitgift nennen dies die, welchen die Frage der Mitgift keine Sorge macht“ (156 Af.). In frischer Weise hebt ein Mädchen seine Eigenschaften hervor, es befinden sich darunter Jugend und Schönheit, die ihm, wenn es will, die Gunst der Männer einbringen (61 Af.). Eine arme Frau bildet sich ein, sie könne durch inneren Wert ersetzen, was ihr äusserlich fehlt (58 T.); allein die wahren Zaubermittel der Frau sind ausser der Willfährigkeit Jugend und ein schönes Gesicht (378 Af.):

Si possent homines delenimentis capi,
Omnes haberent nunc amatores anus.
Aetas et corpus tenerum et morigeratio,
Haec sunt venena formosarum mulierum
Mala aetas nulla delenimenta invenit.

Der Togatendichter Titinius. Charis. Gramm. lat. 1 p. 241, 27 *ἤθη, ut ait Varro de latino sermone libro V, nullis aliis servare convenit, quam Titinio, Terentio, Attae.* Serenus Sammonicus Vs. 1037 (p. 155 Baehrens) *alia praecepit Titini sententia necti, | qui veteri claras expressit more togatas.*

Die Togatae des Titinius. Es sind folgende Stücke bekannt: Barbatus, Caecus, Fullonia, Gemina, Hortensius, Jurisperita, Privigna, Prilia, Psaltria sive Ferentinatis, Quintus, Setina, Tibicina, Varus, Veliterna, Insubra (so Ribbeck; *Ilurubro* cod.; *Ulubrana* Mommsen). — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragm., Leipz.³ 1898, p. 157.

Der Togatendichter T. Quinctius Atta. *α*) Hieronym. z. J. 1940 = 77 v. Chr. (2 p. 135 Sch.) *T. Quintius* (so Middlehillensis s. VIII; vgl. A. Schöne, Ausg. 1 Appendix p. 144; *Quinticius* Oxoniensis u. a.) *Atta scriptor togatarum Romae moritur sepultusque via Praenestina ad miliarium II.* Diomedes Gramm. lat. 1 p. 490, 16 *togatas tabernarias in scenam dataverunt praecipue duo, L. Afranius et G. Quintius*; vgl. p. 490, 8 *Atta togatarum scriptor.* Paulus p. 12 O. M. *attae appellantur, qui propter vitium crurum aut pedum plantis insistunt et attingunt magis terram, quam ambulant, quod cognomen Quinctio poetae adhaesit.* *β*) Horat. epist. 2, 1, 79 *recte necne crocum floresque perambulet Attae | fabula si dubitem, clament periisse pudorem | cuncti paene patres*: vgl. dazu O. Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 68. Fronto p. 62 Naber *animadvertas particulatim elegantis, Novium et Pomponium et id genus in verbis rusticanis et iocularibus ac ridiculoriis, Attam in muliebribus* (J. J. Cornelissen, Mnemos. 1 (1873) p. 93: *scurrilibus*). Ueber das Urteil Varros vgl. bei Titinius.

Die Togatae des Quinctius Atta. Es sind folgende Titel bekannt: Aedilicia, Aquae caldae, Conciliatrix, Gratulatio, Lucubratio, Materterae, Megalensia, Nurus, Satura, Socrus, Supplicatio, Tiro proficiscens. Ohne ausreichenden Grund will E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 274) das Citat Isidor. orig. 6, 9 *sicut indicat Atta in satura* auf eine Satire beziehen. — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragm., Leipz.³ 1898 p. 188.

Die Epigramme des Quinctius Atta. Nonius p. 202, 26 M. *Atta in epigrammatis: praeterea tum sit resoluta crine capillus*; hierzu bemerkt L. Müller: „Suspectat Attae nomen Mercerus, neque id immerito, cum nec Nonius quidquam praeter fabulas agnoscat eius nec aliunde constet nisi de fabulis. itaque cogitavit de Tibulli vel, quod verius, de Cinnae nomine hausto. quem secutus Quicheratus." Vgl. M. Haupt, Opusc. 3 p. 440; E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 273.

Der Togatendichter L. Afranius. Velleius 2, 9, 2 *clara etiam per idem aevi spatium fuere ingenia in togatis Afranii, in tragoediis Pacurii atque Accii, usque in graecorum ingeniorum comparationem evecti.* 1, 17, 1 *dulces latini leporis facetiae per Caecilium Terentiumque et Afranium suppari aetate nituerunt.* Quintil. 10, 1, 100 *togatis excellit Afranius; utinam non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus.* Auson. epigr. 67, 2 p. 214 Schenkl *repperit obscenas veneres vitiosa libido .... quam toga facundi scaenis agitavit Afrani.* Vgl. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 490, 16 (vgl. oben). Ps.-Acro zu Horat. de arte poet. 288 *praetextas et togatas scripserunt Aelius Lamia, Antonius Rufus, Cn. Melissus, Afranius, Pomponius.* — F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 708.

L. Afranius und Menander. Cic. de fin. 1, 3, 7 *locos quosdam, si videbitur, transferam, et maxime ab iis, quos modo nominavi, cum inciderit, ut id apte fieri possit, ut ab Homero Ennius, Afranius a Menandro solet.* Macrob. Sat. 6, 1, 4 *Afranius togatarum scriptor in ea togata quae Compitalia inscribitur non inverecunde respondens arguentibus, quod plura sumpsisset a Menandro, fateor, inquit, sumpsi non ab illo modo sed ut quisque habuit conveniret, quod mihi quod me non posse melius facere credidi, etiam a Latino.* Horat. epist. 2, 1, 57 *dicitur Afrani toga convenisse Menandro.* Nach Art des Menander hatte Afranius auch Prologe; vgl. die eben ausgeschriebene Stelle des Macrobius und 6, 5, 6: *Afranium sequitur qui in prologo ex persona Priapi ait.* Auch bezüglich der Titel finden wir Uebereinstimmung bezw. Uebertragungen, z. B. Thais, Consobrini = Ἀνεψιοί, Depositum = Παρακαταθήκη, Incendium = Ἐμπιμπραμένη; vgl. Marx Sp. 709.

Lateinische Autoren bei L. Afranius. *α*) C. Titius. Cic. Brutus 45, 167 *quem studebat imitari L. Afranius poeta, homo perargutus, in fabulis quidem etiam, ut scitis, disertus*; vgl. § 51. *β*) Terentius. Vita Terenti p. 8 Wessner *hunc Afranius quidem omnibus comicis praefert scribens in Compitalibus 'Terenti num similem dicetis quempiam?'* Dass dieser Vers einer Randbemerkung seine Entstehung verdanke, ist eine ganz unwahrscheinliche Annahme C. Nipperdeys, Opusc., Berl. 1877, p. 588. *γ*) Pacuvius. Fragm. 7 *haut facul, ut ait Pacuvius, femina una invenietur bona.*

Die Togatae des L. Afranius. Es sind folgende Stücke bekannt: Abducta, Aequales, Auctio, Augur, Brundisinae, Cinerarius, Compitalia, Consobrini, Crimen, Deditio, Depositum, Divortium, Emancipatus, Epistula, Exceptus, Fratriae, Ida ?), Incendium, Inimici, Libertus, Mariti, Materterae, Megalensia, Omen, Pantelius, Pompa, Privignus, Prodigus, Pro-

ditus, Promus, Prosa(?), Purgamentum, Repudiatus, Sella, Simulans, Sorores, Suspecta, Talio, Temerarius, Thais, Titulus, Virgo, Vopiscus. — Die Fragmente bei O. Ribbeck, Comicorum Rom. fragmenta, Leipz.[3] 1898, p. 193.

Das Fortleben des L. Afranius. α) Afranius im Repertoire. Cic. pro Sestio 55, 118 *cum ageretur togata 'Simulans'* (57 v. Chr.), *ut opinor, caterva tota clarissima concentione in ore inpuri hominis imminens contionata est.* Sueton. Nero 11 *inducta Afrani togata* (unter Nero) *quae Incendium inscribitur, concessumque ut scaenici ardentis domus supellectilem diriperent ac sibi haberent.* β) Afranius in der Litteratur. Fragm. 410 *arcula plena aranearum* ‖ Catull. 13, 8 *plenus sacculus aranearum.* Apuleius apol. 12 *pereleganter Afranius hoc scriptum reliquit.* In manchen Handschriften des Petronius wird der Dichter Petronius Arbiter Afranius genannt, weil Afranius, wie Petronius, die Knabenliebe dargestellt hatte; vgl. F. Buecheler, Grössere Ausg. p. 2. γ) Afranius in der Philologie. Die Klauseln seiner Cantica wurden wie die des Plautus und Naevius (von Varro) untersucht; vgl. Marius Victorin. Gramm. lat. 6 p. 79, 5; A. Wilmanns, De M. Terenti Varronis libris grammaticis, Berl. 1864, p. 197. Charis. Gramm. lat. 1 p. 241, 1 *spattaro Afranius in Aequalibus. quam vocem frequenter apud eum positam ait Paulus ἐξουθενισμοῦ vim sensumque sufferre.*

54. Das Theaterwesen. Zum Verständnis der dramatischen Dichtung gehört, dass man ein klares Bild von ihrer Aufführung gewinnt; das dramatische Produkt tritt ja eigentlich nur durch die Darstellung in das Leben ein. Wie bei den Griechen, so war auch bei den Römern die dramatische Aufführung Festspiel.[1]) In der republikanischen Zeit sind es vornehmlich vier Feste, an denen regelmässig scenische Darstellungen stattfanden. Zuerst sah das uralte zu Ehren der kapitolinischen Gottheiten gefeierte Fest der ludi Romani (magni) eine dramatische Aufführung, als Livius Andronicus im Jahre 240 eine Tragödie und eine Komödie auf die Bühne brachte; die Festfeier fiel in den September, Leiter derselben waren die curulischen Aedilen. Seit 214 dauerten die Bühnenaufführungen vier Tage (Liv. 24, 43). Wahrscheinlich im Jahre 220 kamen die ludi plebei hinzu,[2]) deren Feier in den November fällt; die Festleitung hatten die plebeischen Aedilen. Aus der Didaskalie zum plautinischen Stichus erfahren wir, dass derselbe im Jahre 200 an diesem Fest aufgeführt wurde; damit ist der scenische Charakter dargetan. Ein neues Fest brachte das Jahr 212, nämlich die ludi Apollinares, die im Juli vom Praetor urbanus ausgerichtet wurden; hier waren scenische Spiele gleich von Anfang an eingeführt.[3]) Das vierte Fest, die ludi Megalenses, wurde zum erstenmal im April 204 zu Ehren der Magna mater gefeiert; die erste scenische Aufführung leiteten die curulischen Aedilen des Jahres 194 (Liv. 34, 54). Nur Darstellung von Mimen, wie es scheint, war an einem fünften Feste gestattet, an den Floralia, welche seit 173 regelmässig April—Mai von den curulischen Aedilen abgehalten wurden. Nach einer Berechnung ergeben sich etwa 48 Tage im Jahre für Theateraufführungen.[4]) Allein diese Zahl steigert sich beträchtlich durch die Vorstellungen, welche bei ausserordentlichen Festlichkeiten gegeben wurden; es wird uns berichtet von scenischen ludi funebres,[5]) ludi votivi, Dedikationsspielen und Triumphalspielen. Die Festleiter erhielten vom Staate eine

[1]) Ueber die Feste vgl. W. W. Fowler, The Roman festivals of the period of the republic, London 1899; G. Vaccai, Le feste di Roma antica, Turin 1902.

[2]) Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 808; Staatsr. 2[3] (Leipz. 1887) p. 520.

[3]) J. Marquardt, Röm. Staatsverw. 3 p. 480. Anders O. Ribbeck, Die röm. Trag., Leipz. 1875, p. 649.

[4]) Th. Mommsen, CIL 1 p. 377.

[5]) C. Pascal, I ludi funebri (Rendiconti di R. accad. di Lincei ser. 5 vol. 3 fasc. 5).

bestimmte Summe, die im Laufe der Jahre beträchtlich stieg, allein dieselbe reichte nicht aus, besonders seit es Sitte wurde, durch glänzende Ausstattung der Spiele sich beim Volke für künftige Wahlen zu empfehlen. Was hier verschwenderisch verausgabt wurde, musste aus den Provinzen wieder erpresst werden.

Sehr langsam entwickelte sich der Theaterbau. Fast die ganze republikanische Zeit hindurch behalf man sich mit provisorischen Einrichtungen, wie es heutzutage bei unseren Zirkusvorstellungen gewöhnlich der Fall ist; für jede Vorstellung wurde eine Bühne und ein Zuschauerraum mit Sitzreihen (cavea) aus Holz hergestellt; war das Spiel vorüber, wurde alles wieder abgebrochen. Das erste bemerkenswerte Faktum, das uns in der römischen Theatergeschichte entgegentritt, ist, dass im Jahre 194 den Senatoren einige Sitze angewiesen wurden. In der Folgezeit wurden mehrere Versuche gemacht, an Stelle der provisorischen Einrichtungen stabile zu setzen, d. h. beim Theater den Steinbau einzuführen. So verdang im Jahre 179 der Censor M. Aemilius Lepidus einen Bühne und Zuschauerraum umfassenden Steinbau zunächst wohl für die Feier der ludi Apollinares; es ist uns aber keine weitere Kunde von diesem Unternehmen geworden, und wir kennen daher sein Schicksal nicht. Mit einer partiellen Reform gingen die Censoren des Jahres 174 vor; sie verdangen die Errichtung einer steinernen Bühne, welche allen Spielgebern zur Verfügung stehen sollte, so dass diese nur den Zuschauerraum mit den Sitzreihen herzustellen hatten; auch über die Dauer dieser Einrichtung ist uns nichts überliefert. Das merkwürdigste Jahr in der römischen Theatergeschichte war aber das Jahr 154. Auch in diesem Jahre traten die Censoren Cassius Longinus und Valerius Messala an die Errichtung eines steinernen Theaters heran; der Bau wurde auch begonnen, allein Scipio Nasica benutzte die damalige griechenfeindliche Strömung, um die Demolierung des Baues herbeizuführen; ja er setzte sogar ein Senatusconsultum durch, welches den Festgebern verbot, Sitzreihen aufzustellen, wodurch das Publikum gezwungen wurde, stehend den Spielen zuzuschauen. Dieser Zustand hielt sich wirklich einige Zeit, aber von Dauer konnte er nicht sein, da er den bisherigen Gepflogenheiten zu sehr widersprach und der Freude am Theaterbesuch erheblichen Eintrag tun musste. Wiederum waren es die alten provisorischen Einrichtungen, zu denen man zurückkehrte. Erst im Jahre 55 erhielt Rom das erste Steintheater von dauerndem Bestand durch Pompeius. Diesem folgten im Jahre 13 v. Chr. die Theater des Cornelius Balbus und des Marcellus.[1]) Die Dekoration der Bühne hielt sich längere Zeit auf einer sehr primitiven Stufe; erst im Jahre 99 scheint eine künstlerische durch Claudius Pulcher eingeführt worden zu sein. Der Dekorationswechsel beschränkte sich vorläufig auf die Hinterwand (scaena ductilis), bis später die Periakten (scaena versilis) hinzukamen.

Die Hauptsorge der Festleiter war, ein durchschlagendes Stück für die Spiele zu erhalten; zu diesem Zwecke mussten sie sich mit einem

[1]) Von diesen Theatern konnte das des Pompeius 17580, das des Balbus 11510 und das des Marcellus 20500 Zuschauer fassen; vgl. Friedlaender, Römische Staatsverwaltung 3² p. 531.

Dichter in Beziehung setzen und ihm ein Stück abkaufen. In der Regel aber bedienten sich die Festleiter einer Mittelsperson, des Schauspieldirektors (dominus gregis), dem sie gegen eine Pauschalsumme Ankauf des Stückes vom Dichter, Ausstattung u. s. w. übertragen haben werden. Der Schauspieldirektor besass dann ein solches von ihm gekauftes Stück, wenn es zur Aufführung gelangte, als Eigentum und konnte es bei späteren Aufführungen wiederum verwerten.

Die Zahl der Schauspieler war im römischen Drama an keine Beschränkung gebunden; der Schauspieldirektor konnte es daher so einrichten, dass ein Schauspieler nur eine einzige grössere Rolle übernahm.[1]) Ausser ihrem Honorar wurden sie noch bei erfolgreichem Spiel mit freiwilligen Geschenken bedacht. Unter den Schauspielern, die bei dem Festspiel auftraten, fand, wie aus Anspielungen geschlossen worden ist, ein Wettkampf statt; dem Sieger ward, wie bei den Zirkusspielen, eine Palme zu teil. Die Schauspielkunst nahm bei den Römern eine reiche Entwicklung; in der ciceronischen Zeit wurde die Kunst der Schauspieler Roscius und Aesopus von allen bewundert. Im Gegensatz zu den Griechen spielten anfänglich die römischen Schauspieler nicht mit Masken; Perücken genügten, um die verschiedenen Typen der darzustellenden Personen zu erhalten. Allein gegen das Ende unserer Epoche kam der Gebrauch der Masken auf. Donat berichtet, dass mit Masken zuerst Cincius Faliscus und Minucius Prothymus aufgetreten seien; Diomedes dagegen hat aus einer guten Quelle die Notiz, dass zuerst der Schauspieler Roscius wegen seiner scheelen Augen die Masken benutzt habe. Vielleicht lassen sich die beiden Nachrichten miteinander vereinigen, wenn wir annehmen, dass Roscius unter einem dieser Direktoren mit der Neuerung auftrat. Im Jahre 91 war sie bereits vor nicht gar langer Zeit eingeführt worden; denn in einem Gespräch, das Cicero in dieses Jahr verlegt, heisst es, dass die älteren Leute mit den Masken noch nicht zufrieden waren; also hatten diese noch maskenlose Schauspieler gesehen.

Die Musik in dem Drama war entweder selbständig, wie in den Zwischenakten, oder begleitend. Sie bestand in Flötenmusik, die von einem Bläser ausgeführt wurde. Das Instrument, das hierbei in Anwendung kam, war stets die Doppelflöte, d. h. es waren zwei Rohre durch ein Mundstück miteinander verbunden. In den erhaltenen Didaskalien wird dieses Flötenpaar bezeichnet durch tibiis paribus, tibiis duabus dextris, tibiis imparibus, tibiis Sarranis. Leider sind wir nicht in der Lage, diese vier Gattungen in bestimmter Weise zu definieren.

Allgemeine Litteratur über das römische Theaterwesen. *a*) Gesamtdarstellungen. O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 647 (Theater und Schauspieler); Gesch. der röm. Dicht. 1^2 p. 53, p. 195; L. Friedlaender bei J. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung 3^2 = Handbuch der röm. Altertümer von J. Marquardt und Th. Mommsen 6^2 (Leipz. 1885) p. 497 (die Feste), p. 528 (das Theaterwesen); G. Oehmichen, Das Bühnenwesen der Griechen und Römer, Handbuch der klass. Altertumswissensch. hrsg. von I. v. Müller 5. Bd., 3. Abt., München 1890 (p. 212 über das röm. Theaterwesen); St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur Tafel 12 und 13: Das antike Theater; erklärender Text von E. Bodensteiner, Leipz. 1902. Populäre Gesamtdarstellungen sind: R. Opitz, Schauspiel und Theaterwesen der Griechen und Römer, Leipz. 1889; G. Körting, Gesch. des Theaters in seinen Beziehungen zur Entwicklung der drama-

[1]) Quintil. 11, 3, 178.

tischen Dichtkunst I. Bd.: Gesch. des griech. und röm. Theaters, Paderborn 1897; C. Hastings, Le théâtre français et anglais, ses origines grecques et latines (drame, comédie, scène et acteurs), Paris 1900 (englische Ausgabe London 1901); K. Mantzius, History of theatrical art in ancient and modern times 2 Bde., London 1903. β) Spezialdarstellungen. F. Ritschl hat in meisterhaften Aufsätzen seiner Parerga (Leipz. 1845) alle wichtigeren Teile des röm. Theaterwesens behandelt (Theaterbaue, Theaterfeste, Verhältnis der Dichter, Festgeber und Schauspieldirektoren; B. Arnold, Das altröm. Theatergebäude, Progr. Würzburg 1873; A. Roehricht, Quaest. scaenicae ex prologis Terentianis petitae, Diss. Strassb. 1885 = Diss. philol. Argentor. 9 p. 294 (über die Frage, wer die Theaterstücke dem Dichter abkaufte); C. Saint-Saëns, Notes sur les décors de théâtre dans l'antiquité romaine, Paris 1886; O. Toller, De spectaculis, cenis, distributionibus in municipiis Romanis occidentis imperatorum aetate exhibitis. Diss. Leipz. 1889; W. Weinberger, Beitr. zu den Bühnenaltertümern aus Donats Terenzcommentar (Wien. Stud. 14 (1892) p. 120); H. T. Karsten, De ludis scenicis aetate Terenti (Mnemos. 22 (1894) p. 180); E. Bethe, Prolegomena zur Gesch. des Theaters im Altertum, Leipz. 1896, p. 293 (die römische Bühne); V. Lundström, Aussen oder Innen? einige Bemerkungen zur Inscenierung der röm. Komödie, Eranos; acta philol. Suecana vol. 1 (Upsala 1896) p. 95 (vgl. die Zusammenstellung der Resultate von C. Haeberlin, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 1031); Ph. Fabia, Les théâtres de Rome au temps de Plaute et de Térence (Revue de philol. 21 (1897) p. 11); A. Müller, Scenisches zur röm. Komödie, Philol. 59 (1900) p. 9 (1. Rechts und links; 2. Angiportus); R. Herzog, Ein Athlet als Schauspieler (Philol. 60 (1901) p. 440); Walther Meyer, Quaest. Terentianae, Diss. Leipz. 1902 (p. 68: De fabulis emendis); F. Bauer, Quaest. scaenicae Plautinae, Diss. Strassb. 1902 (vgl. dazu A. Müller, Berl. philol. Wochenschr. 1903 Sp. 553; P. Trautwein, Wochenschr. für klass. Philol. 1904 Sp. 998); A. Streit, Das Theater, Untersuchungen über das Theaterbauwerk bei den klassischen und modernen Völkern, Wien 1903 (vgl. dazu W. Dörpfeld, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 937).

Ueber die römischen Theaterruinen vgl. L. Pernier, A proposito di alcuni lavori eseguiti recentemente nell' interno del teatro di Marcello (Bollettino della commissione archeologica comunale di Roma 1901 p. 52); J. Hermann, Le théâtre d'Orange, reconstitution du théâtre romain primitif et vue du théâtre romain (Magasin pittoresque 1897, 15. août); G. Mallard, Le théâtre gallo-romain de Drevrant (Cher), Bull. monum. 1903 p. 1.

Ueber die römische Bühne trägt Bethe (p. 307) die Hypothese vor, dass die ursprüngliche Gestalt derselben (Höhe von 1–1½ m und Treppe zu dem Zuschauerraum) die Phlyakenbühne gewesen sei, welche durch die Osker mit ihrer Atellana nach Rom verpflanzt wurde; vgl. noch denselben, Die hellenistischen Bühnen und ihre Dekorationen (Jahrbuch des deutschen archaeol. Instituts 15 (1900) p. 68).

Zur Geschichte des Theaterbaus. Liv. 34, 44, 5 zum Jahre 194 *gratiam ingentem apud eum ordinem pepererunt (censores), quod ludis Romanis aedilibus curulibus imperarunt, ut loca senatoria secernerent a populo; nam antea in promiscuo spectabant.* Liv. 40, 51, 3 zum Jahre 179 (*censor M. Aemilius Lepidus*) *theatrum et proscenium ad Apollinis .... locavit.* Ueber diese Stelle vgl. die ausführliche Erörterung von Bauer p. 21. Liv. 41, 27, 5 zum Jahre 174 *censores* (*Q. Fulvius Flaccus et A. Postumius Albinus*) .... *scaenam aedilibus praetoribusque* (also für die vier grossen Bühnenfeste) *praebendam* (*locaverunt*). Liv. epit. 48 *cum locatum a censoribus theatrum exstrueretur, P. Cornelio Nasica auctore tamquam inutile et nociturum publicis moribus ex senatus consulto destructum est populusque aliquamdiu stans ludos spectavit.* Val. Max. 2, 4, 2 *quae* (*theatra*) *inchoata sunt a Messala et Cassio censoribus, ceterum auctore P. Scipione Nasica omnem apparatum operis eorum subiectum hastae venire placuit. atque etiam senatus consulto cautum est ne quis in urbe propiusve passus mille subsellia posuisse sedensve ludos spectare vellet, ut scilicet remissioni animorum standi virilitas propria Romanae gentis nota esset.* Tacit. ann. 14, 20 *erant, qui Cn. quoque Pompeium incusatum a senioribus ferrent, quod mansuram theatri sedem* (vgl. 13, 54) *posuisset. nam antea subitariis gradibus et scaena in tempus structa ludos edi solitos; vel si vetustiora repetas, stantem populum spectavisse, ne, si consideret, theatro dies totos ignavia continuaret.* Was F. Ritschl (Parerga p. 228) aus ann. 14, 21 folgert, dass mit Mummius ein Theater mit Sitzreihen zum erstenmal aufgerichtet worden sei, wird von F. Bauer (Quaest. scaenicae Plautinae, Diss. Strassburg 1902, p. 17) als hinfällig erwiesen. Es war ein Irrtum Ritschls, dass vor 145 keine Sitzbänke für die Zuschauer existiert hätten und dass der, welcher sitzen wollte, sich seinen Sessel selbst mitbringen musste; infolge dieser irrigen Anschauung musste er die Prologe zu Poenulus, Amphitruo, Captivi, welche die sitzenden Zuschauer erwähnen, dem Plautus absprechen. Allein auch in den Epilogen (Epid., Truc.) und in der Mitte der Stücke (vgl. Poen. 1224; Aulul. 717; Mercator 159) werden Sitzplätze für die Zuschauer erwähnt. Mit diesem Irrtum Ritschls hat Ph. Fabia, Les théâtres de Rome au temps de Plaute et de Térence (Revue de philol. 21 (1897) p. 11) in glänzender Beweisführung gründlich aufgeräumt. Diesem Auf-

satz gegenüber erschliesst die Dissertation Bauers weder in der Methode noch in den Resultaten neue Bahnen.

Die Dekoration. α) Val. Max. 2, 4, 6 *Claudius Pulcher scaenam varietate colorum adumbravit, vacuis ante pictura tabulis extentam.* Plin. n. h. 35, 22 *habuit et scaena ludis Claudi Pulchri magnam admirationem picturae, cum ad tegularum similitudinem corvi decepti imagine advolarent.* In Claudius Pulcher erblickt man den Aedil des Jahres 99 v. Chr. C. Claudius Pulcher, dessen Elogium CIL 1^2 p. 200 (XXXIII) = 6, 31586 verzeichnet ist (vgl. über ihn F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2856 Nr. 302). Seine Aedilität wird aus Fenestella von Plinius (n. h. 8, 19) chronologisch bestimmt. Nicht ohne Grund bemerkt O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 653: „Vielleicht ist die Angabe bei Valerius Maximus übertrieben und auf die Notiz bei Plinius zurückzuführen, dass jener Claudius durch die grosse Naturwahrheit, womit die Dekoration seiner scaena gemalt war, Staunen erregte." Vgl. noch Bethe, Prolegomena etc. p. 307. β) Servius zu Verg. georg. 3, 24 *scaena quae fiebat, aut versilis erat aut ductilis: versilis tunc erat, cum subito tota machinis quibusdam convertebatur et aliam picturae faciem ostendebat; ductilis tunc, cum tractis tabulatis hac atque illac species picturae nudabatur interior .... quod Varro et Suetonius commemorant.* Val. Max. 2, 4, 6 *versatilem (scaenam) fecerunt Luculli* (M. und L. Licinius Lucullus, Aedilen im Jahre 79 v. Chr.).

Der Ankauf der Stücke. α) Terent. Hec. prol. 2, 47 (Ambivius Turpio spricht) *mea causa causam accipite et date silentium, ut lubeat scribere aliis mihique ut discere novas expediat posthac pretio emptas meo.* Donat bemerkt zu den letzten Worten (p. 202 Wessner): *aestimatione a me facta, quantum aediles darent, et proinde me periclitante, si reiecta fabula a me ipso aediles quod poetae numeraverint repetant. ergo 'meo' a me facto, a me statuto.* Diese donatische Erklärung eignete sich F. Ritschl (Parerga p. 328) an; sie ist aber völlig unwahrscheinlich, ja unmöglich; vgl. W. Meyer, Quaest. Terent. p. 69. Nach dieser Stelle wird man sich die Sache so vorstellen, dass der Dichter sein Stück an den Theaterdirektor verkaufte, der dann seinerseits von dem Festgeber für die ganze Aufführung eine Pauschalsumme erhielt. Dass die Dichter sich mit den Theaterdirektoren in Beziehungen setzten, um ihre Stücke zu verkaufen, darf man aus Terent. Heautont. prol. Vs. 43 ff. folgern. β) Nicht ausgeschlossen ist aber auch, dass die Festgeber selbst mit dem Dichter verhandelten und ihm das Stück abkauften; darauf deuten wohl Terent. Eun. prol. Vs. 19 *quam nunc acturi sumus Menandri Eunuchum, postquam aediles emerunt*; Donat. praef. zu Eun. p. 266 Wessner *et acta est tanto successu, plausu atque suffragio, ut rursus esset vendita et ageretur iterum pro nova proque ea pretium, quod nulli ante ipsam fabulae contigit, octo milibus sestertium, numerarent poetae*; vgl. auch § 267. γ) Aus Terent. Hec. prol. 1, 5 *nunc haec planest pro nova, et is qui scripsit hanc ob eam rem noluit iterum referre, ut iterum posset vendere* folgt, dass der Dichter dem Theaterdirektor gegen einen Kaufpreis das Stück zur Aufführung überliess, dass aber, wenn die Aufführung nicht zustande kam, der Dichter sein Stück wiederum verkaufen konnte. Der Theaterdirektor hatte also hier ein Risiko, nicht der Dichter, und das deutet auch Plautus an; vgl. Horat. epist. 2, 1, 175: *gestit (Plautus) enim nummum in loculos demittere, post hoc | securus cadat an recto stet fabula talo.* Die Wiederaufführung von Stücken war vom Dichter unabhängig und lediglich Sache des Theaterdirektors, der das Stück gekauft hatte und es durch Erfüllung des Vertrags in seinem Besitz behalten durfte. Ueber die ganze Sache vgl. A. Roehricht, Quaest. scaenicae ex prologis Terentianis petitae (Diss. philol. Argent. 9 (1885) Abschnitt III § 7 p. 339); H. T. Karsten, Mnemos. 22 (1894) p. 181 Anm. 3; K. Dziatzko, Autor- und Verlagsrecht im Altertum (Rhein Mus. 49 (1894) p. 562).

Die Zahl der Schauspieler. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 490, 27 *in graeco dramate fere tres personae solae agunt, ideoque Horatius ait: 'ne quarta loqui persona laboret', quia quarta semper muta. at latini scriptores complures personas in fabulas introduxerunt, ut speciosiores frequentia facerent.* Verkehrt Euanthius de comoedia p. 16 Wessner (eine Entwicklungsgeschichte vorführend): *ad ultimum, qui primarum partium, qui secundarum tertiarumque, qui quarti loci atque quinti actores essent, distributum et divisa quinquepartito actu est tota fabula.* Ps.-Asconius zu Cic. de div. 48 p. 119 Orelli *latinae fabulae* (im Gegensatz zu den Palliatae) *per pauciores agebantur personas, ut Atellanae, togatae et huiusmodi aliae.* Wenn der römische Schauspieldirektor über die Zahl der Schauspieler frei verfügen konnte, so trat für ihn die Zuteilung mehrerer Rollen an einen Schauspieler ganz in den Hintergrund. Wichtig war dagegen für ihn die Scheidung von Haupt- und Nebenrollen. Man wird annehmen müssen, dass alle Hauptrollen einzelnen Schauspielern zugewiesen waren; vgl. Hodermann, Fleckeis. Jahrb. 155 p. 61.

Besoldung der Schauspieler. Ueber die Besoldung der Schauspieler bemerkt Ribbeck, Die röm. Trag. p. 657: „Die Schauspielergage (lucar) wurde, für jeden einzelnen Tag der ludi publici berechnet (als merces diurna), aus dem Fiscus an den dominus gregis entrichtet, welcher die Mitglieder seiner Truppe (gregales) befriedigte und den Rest für

sich behielt." Er stützt sich hiebei auf Macrob. Sat. 3, 14, 13, wo es von Roscius heisst: *tanta fuit gratia et gloria ut mercedem diurnam de publico mille denarios sine gregalibus solus acceperit.* Allein es fragt sich, ob hier nicht ein Ausnahmefall oder eine Unrichtigkeit vorliegt. In der Regel werden die Festgeber den Theaterdirektoren eine Pauschalsumme übergeben haben, aus welcher diese auch ihre Schauspieler zu entlohnen hatten. Ueber Extragratifikationen an die Schauspieler vgl. Ribbeck p. 658. Ein vom dominus gregis den Schauspielern gegebener Festschmaus wird aus Plaut. Cist. Vs. 785 geschlossen; vgl. Dziatzko-Hauler, Ausg. des Phormio[3] p. 34.

Litteratur über die Schauspieler. Friedrich Schmidt, Ueber die Zahl der Schauspieler bei Plautus und Terenz und die Verteilung der Rollen unter dieselben, Erlangen 1870; C. Steffen, De actorum in fabulis Terentianis numero et distributione (Acta soc. Lips. 2, 1 (1872) p. 107); H. Bosse, Quaest. Terentianae, Diss. Leipz. 1874, Kap. 2 p. 18: De personarum inter actores distributione in fabulis Terentianis; F. Schöll, Litterarisches zu Plautus und Terentius (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 41); G. H. Schmitt, Qua ratione veteres et quot inter actores Terentii fabularum .... partes distribuerint (Festschr. zur 36. Philol.-Vers. Karlsruhe 1882); F. Nencini, De Terentio eiusque fontibus, Livorno 1891 (p. 8: De numero actorum eiusque in fontium investigatione usu); vgl. dazu F. Schlee, Wochenschr. für klass. Philol. 1893 Sp. 600; M. Hodermann, Findet die den älteren griech. Dramatikern auferlegte Beschränkung hinsichtlich der Schauspielerzahl Anwendung auf die Komödien des Terenz?, Görlitz 1889; De actorum in fabulis Terentianis numero et ordine (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 61); E. Hauler, Terenz' Phormio, Leipz.[3] 1898, p. 34 u. Anm. 4.

Wettkampf. Ribbeck (p. 670 Anm. 125) statuiert einen Wettkampf der Theaterdirektoren auf Grund folgender Stellen: Plaut. Trin. 705, Phorm. prol. 16, Poen. prol. 36, Amph. prol. 69; 72, Cas. prol. 17, Cic. epist. ad Att. 4, 15, 6, Phil. 1, 15, Horat. epist. 2, 1, 180, Plutarch. Pomp. 52 und fügt bei: „Besonders belehrend ist, was Macrobius Sat. II 7 über den Wettkampf zwischen Publilius Syrus und Laberius, und die Entscheidung durch Caesar erzählt." Ueber die schwierige Frage der dramatischen Wettkämpfe (der Schauspieler bezw. der Theaterdirektoren oder der Dichter) vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 885; Dziatzko-Hauler, Phormio[3] p. 192; Friedlaender p. 541; G. Lafaye, De poetarum et oratorum certaminibus apud veteres (Thèse), Paris 1883.

Die Masken. Ueber das Wort *persona*, Maske, in seiner Bedeutungsentwicklung vgl. J. M. Stowasser, Wien. Stud. 12 (1890) p. 156 (vgl. dagegen O. Crusius, Philol. 49 (1890) p. 571); S. Schlossmann, Persona und *Πρόσωπον* im Recht und im christl. Dogma, Kiel u. Leipz. 1906, p. 12, p. 27. Gegen die Annahme, dass die Maske zur Verstärkung der Stimme diente (Gellius 5, 7), vgl. O. Dingeldein, Haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt? (Berl. Stud. für klass. Philol. XI 1), Berl. 1890. α) Darstellung ohne Masken. Schon gewisse Stellen bei Plautus und Terenz führen darauf, dass die Schauspieler keine Masken trugen; vgl. Terent. Phormio Vs. 890: *nunc gestus mihi voltusque est capiundus novos* (vgl. auch Vs. 210); Andria Vs. 839 *vero voltu quom ibi me adesse neuter tum praesenserat*; Vs. 878 *vide, num eius color pudoris signum usquam indicat?* Plaut. Menaech. Vs. 828 *viden tu illic oculos virere? ut viridis exoritur colos ex temporibus atque fronte: ut oculi scintillant, vide.* Für das Spiel ohne Masken liegt auch das ausdrückliche Zeugnis des Diomedes (Gramm. lat. 1 p. 489, 10) vor, das auf Sueton und in letzter Linie auf Varro zurückgeht: *antea galearibus, non personis utebantur, ut qualitas coloris indicium faceret aetatis, cum essent aut albi aut nigri aut rufi.* β) Darstellung mit Masken. Hierüber liegen zwei Zeugnisse vor: 1. Diomedes fährt an der angegebenen Stelle fort: *personis uti primus coepit Roscius Gallus, praecipuus histrio, quod oculis perversis erat nec satis decorus in personis nisi parasitus pronuntiabat.* 2. Donat. de comoedia p. 26 Wessner *personati primi egisse dicuntur comoediam Cincius Faliscus, tragoediam Minucius Prothymus.* Da Minucius Prothymus eine wiederholte Aufführung des Eunuchus und wahrscheinlich auch der Adelphoe leitete (vgl. oben p. 140), scheint hier eine Verwechslung zwischen Komödie und Tragödie eingetreten zu sein. Beide Nachrichten werden von O. Ribbeck (Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 661) dadurch miteinander verbunden, dass er zu der Annahme greift, „Minucius Prothymus sei derjenige Direktor gewesen, unter welchem Roscius, sei es nach eigenem Wunsch sei es nach Anordnung des Herrn als des actor, zuerst maskiert auftrat". Vgl. dagegen W. Weinberger, Beitr. zu den Bühnenaltertümern aus Donats Terenzcommentar (Wien. Stud. 14 (1892) p. 126). γ) Die Zeit der Einführung der Masken. In dem Gespräch, welches ins Jahr 91 verlegt wird (vgl. § 149), äussert sich Crassus (Cic. de orat. 3, 59, 221): *sed in ore sunt omnia. in eo autem ipso dominatus est omnis oculorum; quo melius nostri illi senes, qui personatum ne Roscium quidem magno opere laudabant.* δ) Abschaffung der Masken. Dass die Komödien des Terenz später auch ohne Masken gespielt wurden, erhellt aus Donat. zu Terent. Andr. Vs. 716 p. 212 Wessner: *et vide non minimas partes in hac comoedia Mysidi attribui, hoc est personae femineae, sive haec personatis viris agitur, ut apud veteres, sive per mulierem,*

ut nunc videmus. Der Mimus, in dem die Schauspieler ohne Masken auftraten, war hier ohne Zweifel von Einfluss. — Ch. Hoffer, De personarum usu in P. Terentii comoediis, Diss. Halle 1877; F. Leo, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 342; Weckerling, Röm. Thonmaske aus Worms (Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschr. für Gesch. und Kunst 10 (1891) p. 259).

Der Schauspieler Aesopus. Quintus bei Cic. de div. 1, 37, 80 *equidem etiam in te saepe vidi et, ut ad leviora veniamus, in Aesopo, familiari tuo, tantum ardorem vultuum atque motuum, ut eum vis quaedam abstraxisse a sensu mentis videretur.* Die Hauptstelle über seine schauspielerische Tätigkeit ist Cic. pro Sestio 56, 120 (vgl. die Scholien dazu p. 305 Orelli). Seine Hauptrollen waren tragische; vgl. Quintil. 11, 3, 111: *Roscius citatior, Aesopus gravior fuit, quod ille comoedias, hic tragoedias egit.* Dass aber Aesopus auch in der Komödie und Roscius in der Tragödie auftrat, scheint Cic. or. 31, 109 anzudeuten: *histriones eos vidimus, quibus nihil posset in suo genere esse praestantius, qui non solum in dissimillumis personis satisfaciebant, cum tamen in suis versarentur, sed et comoedum in tragoediis et tragoedum in comoediis admodum placere vidimus.* Ueber Aesopus vgl. noch Cic. Tusc. 2, 17, 39; 4, 25, 55; de off. 1, 31, 114; epist. ad Q. fratr. 1. 2. 14. Ueber sein letztes Auftreten vgl. Cic. epist. ad fam. 7, 1, 2. Ueber seinen Sohn vgl. Plin. n. h. 9, 122: *Clodius tragoedi Aesopi filius*; vgl. auch Valer. Max. 9, 1, 2. — O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 674.

Q. Roscius Gallus. α) Als Schauspieler. Roscius stammte aus Solonium bei Lanuvinm (vgl. Cic. de div. 1, 36, 79) und war ursprünglich Sklave (vgl. Plin. n. h. 7, 128). Er trat vorwiegend in komischen Rollen auf; so spielte er den Ballio im Pseudolus (vgl. Cic. pro Roscio com. 7, 20). Aber auch tragische Rollen übernahm er hie und da; vgl unter Aesopus. Cic. de or. 1, 29, 132 *quem (Roscium) saepe audio dicere caput esse artis decere.* 1, 59, 251 *quis neget opus esse oratori in hoc oratorio motu statuque Roscii gestum et venustatem?* (vgl. noch 2, 57, 233; pro Quinctio 24, 77). 1, 60, 2 4 *solet Roscius dicere se, quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum.* 1, 28, 130 *hoc iam diu est consecutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, is in suo genere Roscius diceretur.* Ueber die glänzende äussere Erscheinung vgl. das Epigramm des Q. Lutatius Catulus (§ 63). β) Als Schriftsteller. Macrob. Sat. 3, 14, 12 *certe satis constat contendere eum (Ciceronem) cum ipso histrione solitum utrum ille saepius eandem sententiam variis gestibus efficeret an ipse per eloquentiae copiam sermone diverso pronuntiaret. quae res ad hanc artis suae fiduciam Roscium abstraxit ut librum conscriberet quo eloquentiam cum histrionia compararet.* γ) Als Lehrer der Schauspielkunst. Ueber seinen Schüler Eros vgl. Cic. pro Roscio com. 11, 30. Ueber seinen Schüler Panurgus vgl. § 141, 3. — Als Cicero die Rede pro Archia hielt, war Roscius kurz vorher gestorben; vgl. 8, 17: *quis nostrum tam animo agresti ac duro fuit, ut Rosci morte nuper non commoveretur?* Wiskemann, Untersuchungen über den röm. Schauspieler Q. Roscius Gallus, Progr. Hersfeld 1854; O. Ribbeck, Die röm. Tragödie p. 671.

Rupilius. Cic. de off. 1, 31, 114 *qui (histriones) voce freti sunt, Epigonos Medumque, qui gestu, Melanippam, Clytemestram, semper Rupilius, quem ego memini, Antiopam, non saepe Aesopus Aiacem.*

Die Musik in den Dramen. α) Der Componist ist verschieden von dem Dichter. Durch die Didaskalie zum Stichus des Plautus ist uns ein Componist bezeugt: *modos fecit Marcipor Oppii.* Für alle terenzischen Stücke hat *Flaccus Claudi* die Musik geliefert; beide Componisten waren also Sklaven. β) Die verschiedenen Gattungen der dramatischen Musik. Die vier Gattungen der dramatischen Musik (tibiis paribus, tibiis imparibus, tibiis duabus dextris, tibiis Sarranis) sind uns besonders durch die terenzischen Didaskalien bezeugt. Die tibiae Sarranae (Serranae) haben ihren Namen von Sarra, d. h. Tyrus in Phönicien. Varro r. r. 1, 2, 15 *dextra tibia alia quam sinistra, ita ut tamen sit quodam modo coniuncta, quod est altera eiusdem carminis modorum incentiva, altera succentiva .... quocirca ea succinit pastorali, quod est inferior, ut tibia sinistra a dextrae foraminibus.* Varro bei Servius zu Verg. Aen. 9, 615 *tibia Phrygia dextra unum foramen habet, sinistra duo, quorum unum acutum sonum habet, alterum gravem.* Diomedes Gramm. lat. 1 p. 492, 9 *in quibus (antiquis comoediis) invenimus 'acta tibiis paribus aut inparibus aut sarranis' .... quod 'paribus tibiis' vel 'inparibus' invenimus scriptum, hoc significat quod, siquando monodio agebat, unam tibiam inflabat, siquando synodio, utrasque.* Donat. de comoedia p. 31 Wessner *agebantur tibiis paribus, id est dextris aut sinistris, et imparibus. dextrae autem tibiae sua gravitate seriam comoediae dictionem praenuntiabant, sinistrae [Serranae] acuminis levitate iocum in comoedia ostendebant. ubi autem dextra et sinistra acta fabula inscribebatur, mixtim ioci et gravitates denuntiabantur.* Praef. zu Eun. p. 266 Wessner *modulante Flacco Claudi tibiis dextra et sinistra ob iocularia multa permixta gravitati.* Praef. zu Ad. p. 4 W. *modulata est tibiis dextris, id est Lydiis, ob seriam gravitatem.* Vgl. dazu A. Böckh, Heidelberger Jahrb. 1810 p. 165; W. Wilmanns, De

didascaliis Terentianis, Diss. Berl. 1864, p. 37; K. Dziatzko, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 594; K. v. Jan, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 211. γ) Hypothetische Bestimmung der vier Musikgattungen. Die Terminologie bietet manches Auffällige dar. Man sollte meinen, dass die tibiae pares entweder duae dextrae oder duae sinistrae sein konnten; bei dieser Annahme aber würde die Bezeichnung tibiis paribus unvollkommen sein, ferner würde man auch duabus sinistris erwarten. Die Terminologie wurde daher in folgender Weise erklärt: 1. Dziatzko stellt die Hypothese auf (p. 596): „Die t. pares sowie die t. impares bestanden aus je einer dextra und sinistra, von welchen jene die Hauptflöte, diese die begleitende war. Auf der Verschiedenheit der Art und Weise, wie das begleitende Instrument die Melodie der Hauptflöte unterstützte, beruht alsdann der Unterschied zwischen t. pares und impares. Ferner ist klar, dass die Hauptflöte (t. dextra) auch ohne accompagnierendes Instrument die musikalischen Partien eines Lustspiels begleiten konnte; dann wurde sie aber zur Verstärkung verdoppelt und die Modulation geschah tibiis duabus dextris. Weniger glaublich erscheint es, dass die t. sinistra, einzeln oder doppelt, selbständig verwandt wurde, da sie ursprünglich ja nur zur Unterstützung der Hauptflöte diente, und in der Tat findet sich in den Terenzhandschriften niemals die Wendung tibiis sinistris. Ob die t. Sarranae wirklich, wie Donat angibt (?), identisch mit den t. sinistrae waren, muss mindestens dahingestellt bleiben." 2. A. Spengel (Ausg. von Terenz' Andria, Berl.[2] 1888, p. VII Anm.) sagt: „*Tibiis paribus* hat wahrscheinlich dieselbe Bedeutung wie *tibiis duabus dextris*, da die Composition tibiis duabus sinistris überhaupt nicht üblich gewesen zu sein scheint; *tibiis imparibus* ist dann gleich tibiis dextra et sinistra." Von den tibiae Sarranae wird keine Deutung gegeben. 3. Howard (p. 42) reduziert die vier Gattungen auf drei: pares, impares, Sarranae und fährt fort (p. 43): „Of these three varieties the *duae dextrae* are said by Donatus, in the introduction to the Adelphoe, to have been the same as the Lydian pipes .... It seems necessary to assume that the pares mentioned by Donatus, in the introductions to the Andria and the Hecyra, were also Lydian pipes. In the *impares* the right pipe was perhaps the same as in the *duae dextrae*, the left pipe longer and curved at the end. The *serranae*, although *pares*, were probably both shorter than the *duae dextrae*." 4. Nach der Mitteilung E. Haulers (Ausg. des Phormio, Leipz.[3] 1898, p. 45 Anm. 6) denkt F. Buecheler bei tibiae pares an monodischen (gymnastischen), bei t. impares an synodischen Vortrag (diese seien Flöten verschiedener Tonhöhe und Tonreihe); t. dextrae (nach Donat praef. Ad.) bezögen sich auf Bass, sinistrae auf Diskant, diesen stünden die Sarranae nahe. Das Fehlen von duae sinistrae liesse sich darnach, da nur Männer spielten, unschwer erklären.

Litteratur. α) F. A. Gevaert, Histoire et théorie de la musique de l'antiquité 1, Brüssel 1875; H. Riemann, Handbuch der Musikgesch. 1. Bd.: Altertum und Mittelalter bis 1450, erster Teil, Leipz. 1904. β) K. Dziatzko, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 594; E. v. Brunér, Quaest. Terentianae (De canticis et tibiis fabularum Terentii), Acta societ. scient. Fennicae 9 (1871) 2 p. 1; K. v. Jan, Auletischer und aulodischer Nomos (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 592); Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2416 (s. v. *Αὐλός*); A. Howard, The *Αὐλός* or Tibia (Harvard studies in class. philol. 4 (1893) p. 1); vgl. dazu K. v. Jan, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 207. Die verschiedenen Angaben in den Quellen über die Musikgattung werden erörtert von P. Rabbow, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 324.

Einzelne scenische Fragen. α) Die pronuntiatio tituli. Ueber dieselbe bemerkt F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 222: „Auf der römischen Bühne fand eine tituli pronuntiatio nicht statt; der praeco der plautinischen Prologe gibt nur das Signal des Anfangs (*face nunciam tu, praeco, omnem auritum poplum*), weder vor- noch nachher ist Raum für andere Mitteilungen, als die etwa im Prolog gegeben wird. Dasselbe folgt aus dem Prolog des Heautontimorumenos Vs. 7. Zugleich lehrt diese Stelle unwidersprechlich, dass überhaupt eine Ankündigung stattfand, aber in einer Weise, dass nur die es erfuhren, die sich darum kümmerten; Terenz, der überhaupt ein litterarisches Interesse voraussetzt, das man einem modernen Publikum nicht zumuten dürfte, kümmert sich wieder nur um diese. Vor diesem Zeugnis fällt alles, was der Traktat Donats und die Praefationen über die pronuntiatio tituli, eben aus der Bühnensitte späterer Zeit, zu berichten wissen." Vgl. dagegen Dziatzko-Hauler, Ausg. des Phormio[3] p. 32 Anm. 6. Ueber die *προαναφώνησις* vgl. E. Rohde, Kl. Schr. 2 (Tübingen u. Leipz. 1901) p. 396. β) Die Sprecher der Prologe. Vgl. Roehricht, Quaest. scaenicae Abschnitt III § 5. γ) Der choragus. Vgl. Plaut. Curc. 462 ff., Pers 159 f., Trin. 558, Capt. 61. Gegen Mommsens (Röm. Gesch. 1[6] p. 884) Identifizierung mit dem dominus gregis vgl. W. Weinberger, Wien. Stud. 14 (1892) p. 123. Der choragus lieferte besonders die Bühnenkleidung. Nach Donat. zu Eun. Vs. 967 *ecce autem video rure redeuntem senem*] *choragi est administratio, ut opportune in proscaenium* war er auch Regisseur; vgl. Weinberger l. c. Gegen die Ansicht F. Ostermayers, De historia fabulari etc, Greifsw. 1884, These II, dass alle Stellen, an denen der choragus erscheint, eingeschoben seien, vgl. Dziatzko-Hauler p. 34 Anm. 2.

10. C. Lucilius.

55. Die Satire als Organ der Kritik. Als Ennius eine Reihe vermischter Gedichte, d. h. Gedichte, die in Inhalt und Form verschieden waren, zusammenstellte, musste er einen passenden Titel für seine Sammlung suchen, wie ihn die Griechen sich mit Ἄτακτα und Σύμμικτα geprägt hatten; es bot sich ihm das Wort satura dar; dies wurde von der Opferschale gebraucht, die mit verschiedenen Gaben angefüllt war. Auch in der Küche hatte das Wort Eingang gefunden; man bezeichnete mit demselben eine Pastete, die aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt war. Von da aus nahm das Wort einen weiteren Entwicklungsgang, indem es selbständig wurde und das „Allerlei", „Durcheinander" bedeutet. Diese Selbständigkeit hat sich der Ausdruck in der Formel „per saturam" erobert. Die Gesetzessprache griff zu der Formel, als sie verbot, heterogene Dinge durch eine Abstimmung zu erledigen. Leicht ging aber die Formel in die Bedeutung des Unordentlichen, Unüberlegten über. Wenn Ennius seine Sammlung vermischter Gedichte „satura" nannte, so wollte er vielleicht nicht bloss auf die Mannigfaltigkeit der Form und des Inhalts hinweisen, sondern seine Produkte zugleich als leicht hingeworfene Poesie charakterisieren. Nachdem Ennius in dem Wort satura einen passenden Titel für seine Sammlung vermischter Gedichte gefunden zu haben glaubte, konnte er noch einen Schritt weiter gehen und auch die einzelnen Gedichte als saturae bezeichnen, wie später auch „silva" diesen Entwicklungsprozess durchgemacht hat; und in der Tat sprechen die Grammatiker von „saturarum libri" des Ennius. Ob Ennius der erste war, der das Wort satura in die Litteratur einführte, ist jedoch zweifelhaft. Wahrscheinlich schrieb Naevius eine Komödie mit dem Titel „satura", und naturgemäss konnte ein Bühnenstück, in dem es bunt durcheinander ging, „satura" betitelt werden, wie denn auch Atta und Pomponius Stücke mit diesem Titel schrieben und vermutlich ein Litterarhistoriker die der übersetzten griechischen Palliata entgegenstehende und vorausgehende volksmässige Posse, die der geschlossenen Composition ermangelte, „satura" nannte. Der Gedanke des Ennius fand Anklang: auch Pacuvius liess eine Sammlung vermischter Gedichte mit dem ennianischen Titel erscheinen. Aber eine eigene Gattung der römischen Litteratur war die Satire damit nicht geworden; es fehlte ihr noch eine das Ganze durchdringende Idee, und diese gab ihr C. Lucilius. Diese Idee war aber die Kritik der Gegenwart in allen ihren Erscheinungen. Der bunte Inhalt blieb, es blieben auch anfangs die wechselnden Metra, bis später der Hexameter das alleinige Mass wurde; es blieb auch die leicht hingeworfene Composition, die kein eigentliches Dichterwerk, sondern eine Plauderei in der Sprache des Lebens geben wollte. Aber es regte sich zugleich die Macht der Persönlichkeit, die sich den Massstab zur Beurteilung der Vorgänge in der Politik, in der Gesellschaft und in der Litteratur hinstellt; dadurch wurden die verschiedenen Gebilde in einen Brennpunkt vereinigt. Die römische Litteraturforschung erkannte richtig, dass sich die Satire mit der alten griechischen Komödie zusammenstellen lasse, aber sie irrte, wenn sie das römische Produkt in Abhängigkeit von dem griechischen stellte. Der

Ausspruch Quintilians (10, 1, 93) „satura tota nostra est" ist im Grunde ein wahres Wort.

Allgemeine Litteratur über die satura. J. Casaubonus, De satyrica Graecorum poesi et de Romanorum satyra libri II, Paris 1605 (über den Unterschied zwischen dem Satyrdrama und der römischen Satire); C. L. Roth, De satirae natura, Nürnberg 1843 = Kl. Schr. 2 (Stuttg. 1857) p. 384; De satirae Romanae indole eiusdemque de ortu et occasu, Progr. Schönthal 1844 = Kl. Schr. 2 p. 411; Zur Theorie und inneren Gesch. der röm. Satire, Stuttg. 1848; F. Haase, Die röm. Satire (Prutz' Deutsch. Mus. 1851 p 858); H. Nettleship, The original form of the Roman satura (1878) in den Lectures and essays, second series, Oxford 1895, p 24; B. Grubel, De satirae Romanae origine et progressu, Posen 1883; Th. Birt, Zwei politische Satiren des alten Rom, Marburg 1888; Barillari, Studi su la satira latina, Messina 1890; C. M. Francken, Sylloge commentationum quam viro clarissimo Constantino Conto obtulerunt philologi Batavi, Leiden 1893, p. 13; E. T. Merrill, Fragments of Roman satire from Ennius to Apuleius, New-York 1897; A. Dieterich, Pulcinella, Leipz. 1897, p. 75; G. Friedrich, Zur Gesch. der röm. Satire, Progr. Schweidnitz 1899; F. Marx, Ausg. des Lucilius 1 (Leipz. 1904) p. IX; A. Kiessling-R. Heinze, Einleitung zu den Satiren des Horaz, Berl.[3] 1906, p. IX.

Die Deutung des Namens satura. Die Hauptstelle ist Diomedes Gramm. lat. 1 p. 485, die wir oben § 39 p. 122 ausgeschrieben haben. Hiezu ist noch folgende Stelle zu fügen: Festus p. 314 O. M. *satura et cibi genus ex variis rebus conditum est, et lex multis alis legibus conferta. itaque in sanctione legum adscribitur 'neve per saturam abrogato aut derogato'*. Den Ausdruck *lex satura* (vgl. Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 3 (Leipz. 1887) p. 336 Anm. 5) hält Marx (Ausg. 1 p. XI) für eine Erfindnng des Verrius Flaccus oder seines Gewährsmannes; hier sei nur der Ausdruck *per saturam* üblich gewesen. Er bemerkt weiter: „Jam Ennii temporibus probabile est *per saturam* locutione rem incondite et indiscrete et incomposite factam indicari esse solitam." Lactant. div. inst. 1, 21, 13 *Pescennius Festus in libris historiarum per saturam refert* Lydus de magistr. 1, 41 p. 42 Wuensch *Ῥίνθωνα, ὃς ἑξαμέτροις ἔγραψε πρώτως κωμῳδίαν. ἐξ οὗ πρῶτος λαβὼν τὰς ἀφορμὰς Λουκίλιος ὁ Ῥωμαῖος ἡρωικοῖς ἔπεσιν ἐκωμῴδησε. μεθ' ὃν καὶ τοὺς μετ' αὐτόν, οὓς καλοῦσι Ῥωμαῖοι σατυρικούς, οἱ νεώτεροι τὸν Κρατίνου καὶ Εὐπόλιδος χαρακτῆρα ζηλώσαντες τοῖς μὲν Ῥίνθωνος μέτροις, τοῖς δὲ τῶν μνημονευθέντων διασυρμοῖς χρησάμενοι, τὴν σατυρικὴν ἐκράτυναν κωμῳδίαν*; vgl. F. Marx, Interpretationum hexas I (Ind. lect. Rostock 1888/89 p. 11). Ueber die sog. dramatische satura vgl. § 9 p. 21 und die dort angegebene Litteratur, wo noch hinzugefügt werden kann: G. Loeschcke, Korinthische Vase mit der Rückführung des Hephaistos (Mitteilungen des deutschen archaeol. Inst. Athen. Abt. Bd. 19 (1894) p. 523).

Die Schreibung. Die richtige Form ist satura; die Form satyra verdankt einer falschen Etymologie ihre Entstehung; „*Satira* non Latina est, sed Graecanica ita ut i littera locum y teneat" (Marx, Ausg. 1 p. IX). Niemals erscheint in der Form *per saturam* die Form mit *i*, ebenso nicht *satirare* für *saturare*. Vgl. noch F. Marx, Interpretationum hexas II (Ind. lect. Rostock 1889/90 p. 13).

Ennius und Lucilius. Horat. sat. 1, 10, 64 *fuerit Lucilius, inquam, | comis et urbanus, fuerit limatior idem | quam rudis et Graecis intacti carminis auctor | quamque poetarum seniorum turba*. Ueber die Stelle handeln u. a. C. F. Hermann, Disputatio de satirae Romanae auctore ex sententia Horatii serm. I, 10, 66, Progr. Marb. 1841; C. Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 507; G. L. Hendrickson, Studies in honor of Basil L. Gildersleeve, Baltimore 1902, p. 163; P. Rasi, Rivista di filol. 31 (1903) p. 121. In dieser schwierigen Stelle kann *auctor* wohl nur auf Ennius bezogen werden. Da Lucilius über Ennius in der Weise hinausging, dass er der Satire ihr polemisches Gepräge und schliesslich den Hexameter gab und sich nach der Theorie an die alte griechische Komödie anschloss, konnte Horaz Vs. 48 von Lucilius als *inventor* sprechen.

Das Wesen der lucilischen Satire. α) Die polemische Tendenz. Horat. sat. 2, 1, 62 *quid? cum est Lucilius ausus | primus in hunc operis componere carmina morem, | detrahere et pellem, nitidus qua quisque per ora | cederet, introrsum turpis.* β) Die Theorie von der Verknüpfung der Satire mit der alten Komödie. Nachdem Horaz (sat. 1, 4, 1) ausgeführt, dass die Dichter der alten Komödie die Schurken und die Verbrecher geisselten, fährt er fort (Vs. 6): *hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus, | mutatis tantum pedibus numerisque*; vgl. auch 1, 10, 14 *ridiculum acri | fortius et melius magnas plerumque secat res. | illi scripta quibus comoedia prisca viris est | hoc stabant, hoc sunt imitandi.* G. L. Hendrickson, Horace and Lucilius: a study of Horace serm. 1, 10 (Studies in honor of Basil L. Gildersleeve, Baltimore 1902, p. 151). γ) Lucilius bezeichnet seine Gedichte als *ludus* und *sermones*: 30, 1039 *cuius vultu ac facie, ludo ac sermonibus nostris | virginis hoc pretium atque hunc reddebamus honorem.* Unbegründet ist es, wenn Marx (Ausg. 1 p. XIV)

entgegen den Citaten der Grammatiker (saturarum libri) als Titel der Satiren 'sermones per saturam' vermutet. — P. Rasi, Satirae Lucilianae ratio quae sit, Padua 1887.

56. Das Leben des C. Lucilius.[1]) Suessa Aurunca ist die Heimat de Dichters Lucilius; daher nennt ihn Juvenal „magnus Auruncae alumnus". Hier wurde er 180 aus einem vornehmen Geschlechte geboren. Bezüglich seiner Familienverhältnisse können wir es als wahrscheinlich erachten, dass sein Bruder Senator war und eine Tochter hatte, welche nachmals die Mutter des Pompeius Magnus geworden ist. Unter Scipio diente er als Ritter im numantinischen Krieg (134/33). Sein Leben brachte er, wie es scheint, grösstenteils in Rom zu; die Satiren wenigstens können nur dort abgefasst sein. Er war ein reicher Mann, besass ein fürstliches Haus in Rom und Landgüter in Sicilien. Seinem vertrauten Umgang mit Scipio und Laelius hat Horaz ein schönes Denkmal gesetzt; auch mit dem Philosophen Clitomachus muss er sehr befreundet gewesen sein, da ihm dieser ein Buch widmete. Gestorben ist Lucilius im Jahre 102; verheiratet war er, wie es scheint, nicht. Seiner politischen Gesinnung nach war er Anhänger der Nobilität und Feind der gracchischen Bestrebungen. Dass er sich durch seine Satiren Feindschaft zuzog, ist nicht zu verwundern; so wurde er von einem Schauspieler auf der Bühne angegriffen; in dem Prozess, den der Dichter gegen den Beleidiger erhob, unterlag er; der Beklagte wurde freigesprochen.

Allgemeine Litteratur über Lucilius. J. A. C. van Heusde, Studia critica in C. Lucilium poetam, Utrecht 1842 (vgl. dazu C. F. Hermann, Gött. gel. Anz. 1843 p. 361); Heusde, Epistola ad Car. Frid. Hermann de C. Lucilio, Utrecht 1844; F. D. Gerlach, C. Lucilius und die röm. Satura; ein Beitr. zur röm. Litteraturgesch., Basel 1844 = Hist. Stud. 2 (Basel 1847) p. 3; R. Bouterwek, De C. Lucilio satirico, Progr. Merseb. 1871; L. Müller, Leben und Werke des C. Lucilius; eine litterarhist. Skizze, Leipz. 1876; F. Marx, Studia Luciliana, Diss Bonn 1882; Ausg. 1 p. XVII; C. Giussani, Quaest. Lucilianae, Mailand 1885 (vgl. dazu J. M. Stowasser, Berl. philol. Wochenschr. 1886 Sp. 1084).

Die Heimat des Lucilius. Juvenal. sat. 1, 19 *cur tamen hoc potius libeat decurrere campo, | per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus,* wozu der Scholiast bemerkt: *Lucillium dicit.* Liv. 8, 15, 4 *Suessam .... quae nunc Aurunca appellata.* Vell. Paterc. 1, 14, 4 *Suessa Aurunca.* Ueber das Gebiet der Aurunker vgl. H. Nissen, Italische Landeskunde 2 (Berl. 1902) p. 656.

Geburts- und Todesjahr des Lucilius. Hieronym. z. J. 1870 (Oxon., Middlehillensis, Amandinus und Freherianus 1869 = 148 v. Chr.) = 14[7] v. Chr. (2 p. 129 Sch.) *Lucilius poeta nascitur.* Z. J. 1914 (Amandinus 1915 = 102 v. Chr.) = 103 v. Chr. (2 p. 133 Sch.) *C. Lucilius* (so Oxon. und Middlehillensis statt *Lucius* der übrigen Handschriften) *satirarum scriptor Neapoli moritur ac* (statt *ac* erwartet man mit Buecheler (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 19 (1893) p. 342 Anm. 4) *Romam tralatus*) *publico funere effertur anno aetatis XLVI.* Da der Amandinus im Einklang mit der Angabe über das Alter im Sterbejahr das Geburtsjahr festsetzt (1915 — 46 = 1869), wollen wir vorläufig dessen Angaben zu Grunde legen; darnach wäre Lucilius geboren 148, gestorben 102. Zur letzten Angabe stimmt, dass das Gespräch, welches Ciceros Schrift de oratore zu Grund liegt und ins Jahr 91 v. Chr. verlegt wird, Lucilius bereits als einen Verstorbenen behandelt; vgl. 1, 16, 72 *solebat C. Lucilius saepe dicere*; 2, 6, 25; 3, 43, 171. Wenn also Hieronymus das Todesjahr des Dichters richtig anzugeben scheint, so ist dies nicht der Fall bei dem Geburtsjahr; Lucilius musste viel früher geboren sein, wenn er im Jahre 134 den numantinischen Krieg mitmachen wollte; auch setzt das Freundschaftsverhältnis, in dem Lucilius zu dem 185 geborenen jüngeren Scipio stand, ein höheres Alter des Dichters voraus. Ferner konnte Horaz (sat. 2, 1, 34) von Lucilius nicht als *senex* sprechen, wenn dieser im 46. Lebensjahre starb; aus der Stelle des Horaz geht aber noch hervor, dass Lucilius erst im höheren Alter seine Satiren schrieb. Nun können wir den Anfang seiner Satirendichtung ungefähr in das Jahr 131 setzen (vgl. unten p. 208). Wäre das Geburtsjahr von Hieronymus richtig überliefert, so wäre Lucilius damals noch ein

[1]) Die Fragmente citieren wir durchwegs nach der Ausg. von Marx.

unreifer junger Mensch gewesen. Den Weg zur Lösung dieser Schwierigkeit zeigte M. Haupt (vgl. Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 72). In den fasti consulares finden wir unter 606 a. u. c. = 148 v. Chr. die Konsuln Sp. Postumius Albinus und L. Calpurnius Piso, unter 574 = 180 die Konsuln A. Postumius Albinus und C. Calpurnins Piso. M. Haupt nimmt nun an, dass Hieronymus in seiner Flüchtigkeit die beiden Konsulnpaare miteinander verwechselt habe und dass Lucilius also im Jahre 180 geboren sei. In der Tat verschwinden bei diesem Geburtsjahr alle die erwähnten Schwierigkeiten. Wenn wir vom Jahr 148 v. Chr. ausgehen, da es allein die Verwechslung bei Hieronymus erklärt, so ergibt sich mit Notwendigkeit, dass Lucilius im Jahr 102 starb, weil nur bei diesem Todesjahr ein Lebensalter von 46 Jahren sich berechnete. Der Lösung Haupts stellt P. Rasi (Rivista die filol. class. 1895 p. 350) eine andere gegenüber, die er in: Atti del congresso internazionale di scienze storiche vol. I, sezione 1 (1903) p. 213 gegen Einwendungen (vgl. F. Harder, Wochenschr. für klass. Philol. 1895 Sp. 1400; J. Hilberg, Zeitschr. für die österr. Gymn. 48 (1897) p. 723) verteidigt. Um das falsche Geburtsjahr zu beseitigen, greift er zu der Annahme, dass der Name *Lucilius* in der betreffenden Notiz verderbt sei und dass sich diese auf einen andern Dichter beziehe. Allein er ist zugleich gezwungen, die Worte *anno aetatis XLVI* als Interpolation eines späteren Grammatikers zu erklären, was die Hypothese unwahrscheinlich macht. Wegen dieser Altersbezeichnung ist auch mit der Konjektur Vallarsis *agnoscitur* statt *nascitur* nicht geholfen.

Familienverhältnisse des Lucilius. Vell. Paterc. 2, 29, 2 sagt von Cn. Pompeius Magnus: *genitus matre Lucilia, stirpis senatoriae.* Aus dieser Stelle folgt, dass der Vater des Cn. Pompeius, Cn. Pompeius Strabo eine Lucilia zur Frau nahm, deren Vater Lucilius ein Mann senatorischen Ranges war. Nehmen wir an, dass dieser Lucilius der Bruder unseres Dichters war, so war dieser der Onkel (patruus) der Lucilia und der Grossoheim des Cn. Pompeius Magnus. Nun berichtet Ps.-Acro zu Horat. sat. 2, 1, 75: *fertur Lucilius avunculus* (so Parisinus γ; *maior avunculus* die übrigen Handschriften) *fuisse Pompei Magni*; auch zu sat. 2, 1, 29 ist wohl *avunculus* statt *avus* zu lesen. Porphyrio z. St. *constat enim Lucilium maiorem ⟨avunculum⟩ Pompei fuisse. etenim avia Pompei Lucilii soror fuerat.* Wichtig ist hier, dass Cn. Pompeius Magnus mit dem Dichter Lucilius ausdrücklich in verwandtschaftliche Beziehung gesetzt wird, und wir werden daher auch bei Velleius diese annehmen dürfen. In beiden Fällen ist der Dichter der Grossoheim des Cn. Pompeins Magnus. Im einen Fall ist aber der Ausgangspunkt der Verwandtschaft der Bruder, im andern Fall die Schwester des Dichters. Velleius ist glaubwürdiger als die Horazscholiasten. Also der Bruder des Dichters ist der Grossvater des Cn. Pompeius Magnus. Von seinem Bruder spricht wahrscheinlich Lucilius 12, 427 (L. Müller, Ausg. p. 233).

Die persönlichen Verhältnisse des Lucilius. α) Ehelosigkeit. In den Fragmenten findet sich keine Andeutung von einer Gattin des Lucilius, dagegen finden sich viele Stellen, die sich auf die freie Liebe beziehen; auch tritt er geradezu als Bekämpfer der Ehe auf; vgl. fr. 26, 678. β) Staatsrechtliche Stellung. Wenn Lucilius unverheiratet war, so konnte er als Latiner das römische Bürgerrecht nicht auf Grund der von Liv. 41, 8, 9 gegebenen Bestimmung erwerben, dass die Latiner sich als römische Bürger einschreiben lassen konnten, wenn sie Kinder daheim zurückliessen; vgl. J. N. Madvig, die Verfassnng und Verwaltung des röm Staates 1 (Leipz. 1881) p. 65. Ueber die Umgehung des Gesetzes vgl Th Mommsen, Röm. Staatsrecht 3 (Leipz. 1887) p. 630 Anm. 1. Wenn für die Zeit des Lucilius auch schon der Grundsatz galt, dass der Latiner, welcher schon eine Magistratur in der Heimat bekleidet hatte, damit auch das römische Bürgerrecht erlangen konnte (vgl. Madvig l. c. p. 64; Mommsen l. c. p. 640), so ist die Erlangung des Bürgerrechts von seiten des Lucilius anch auf diesem Weg nicht wahrscheinlich, da jedes Anzeichen fehlt, dass der Dichter in der Heimat eine Magistratur bekleidet habe. γ) Aeusserer Besitz. Asconius in Cic. Pison. p. 12, 9 K.-S. *tradunt et Antiochi regis* (d. h. des Grossen, den L. Cornelius Scipio 190 besiegte) *filio obsidi domum publice aedificatam, inter quos Atticus in annali; quae postea dicitur Lucii* (Manutius: *Lucilii*) *poetae fuisse;* vgl. Marx, Ausg. p. XXIV. Ueber Besitzungen des Lucilius auf Sicilien vgl. Marx zu 26, 667. Marx (Ausg. p. XXI) bezieht Cic. de or. 2, 70, 284 auf unseren Dichter; vgl. dagegen Th. Mommsen, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 2 (1850) p. 92.

Der Militärdienst des Lucilius. Vell. Paterc. 2, 9, 4 *celebre et Lucilii nomen fuit, qui sub P. Africano Numantino bello* (im Jahre 134 und 133) *eques militaverat.* Ueber die Leistungen von Suessa an Reitern im Jahre 204 vgl. Liv. 29, 15, 6.

Lucilius und die lex Junia de peregrinis. Cic. de off. 3, 11, 47 *male, qui peregrinos urbibus uti prohibent eosque exterminant, ut Pennus* (im Jahre 126) *apud patres nostros, Papius nuper.* Ueber die lex des Volkstribunen M. Junius Pennus vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁶ p. 102; Röm Staatsrecht 3 (Leipz. 1887) p. 200 Anm. 1. Marx (Studia Lucil. p. 93) glaubt, dass durch dieses Gesetz auch Lucilius betroffen wurde und daher mehrere Jahre von Rom abwesend war. Im Jahre 124 wurde das Gesetz auf Antrag des C. Grac-

chus wieder abgeschafft. In Rom war Lucilius 120 oder 119 wieder anwesend. In seiner Ausg. (1 p. XLVI) scheint Marx diese Abwesenheit des Lucilius von Rom nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Der Freundeskreis des Lucilius. α) Scipio und Laelius. Horat. sat. 2, 1, 71 *quin ubi se a volgo et scaena in secreta remorant | virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli, | nugari cum illo et discincti ludere donec | decoqueretur olus soliti.* β) Clitomachus († 110 v. Chr.). Cic. Acad. pr. 2, 32, 102 *accipe, quem ad modum eadem dicantur a Clitomacho in eo libro, quem ad C. Lucilium scripsit poetam, cum scripsisset iisdem de rebus ad L. Censorinum, eum, qui consul cum M.' Manilio fuit.* γ) Granius praeco. Vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 521 und unten § 57.

Die Beleidigungsklage des Lucilius gegen einen Mimus. Auctor ad Herenn. 2, 13, 19 *C. Caelius iudex absolvit iniuriarum eum, qui Lucilium poetam in scaena nominatim laeserat*; vgl. oben p. 176. Ueber den Richter vgl. noch O. Hirschfeld, Hermes 8 (1874) p. 468 und dagegen F. Marx zu fr. 1102.

57. **Das Corpus der lucilischen Satiren.** Dem Altertum lagen die Satiren des Lucilius in einer Sammlung von 30 Büchern vor. Von allen diesen 30 Büchern sind uns Fragmente erhalten, das 21. und 24. ausgenommen. Wenn wir die erhaltenen Fragmente der Bücher durchmustern, so finden wir, dass die ersten 20 Bücher in Hexametern geschrieben sind, dass mit dem 22. Buch Disticha anheben, ferner mit dem 26. Buch verschiedene Metra, trochäische Septenare, jambische Senare, daktylische Hexameter einsetzen, dass endlich das 30. Buch wiederum ganz aus Hexametern besteht. Prüfen wir die Fragmente auf die Zeit hin, so ergibt sich die Entdeckung, dass die letzte, aus gemischten Metren bestehende Partie früher ist als die erste hexametrische; denn jene beginnt mit dem Jahre 131, diese mit dem Jahre 126. Dass aber das 26. Buch das erste ist, geht auch daraus hervor, dass hier Lucilius sein Satirenschreiben rechtfertigt und gewissermassen sein Programm entwirft. Weiterhin ergibt sich aus der chronologischen Untersuchung der Fragmente, dass innerhalb der einzelnen Gruppen, soweit wir sehen können, die Bücher sich der Zeit nach folgen; so ist das zweite Buch c. 119, das fünfte c. 116, das elfte zwischen 116 und 110, das zwanzigste c. 107 geschrieben. Diese Erscheinung erklärt sich einfach durch die Annahme, dass Lucilius seine Satirenbücher successive veröffentlichte. Es lag in der Natur der lucilischen Satirendichtung, dass sie nur dann ihre vollkommene Wirkung ausübte, wenn sie den Zeitereignissen, mit denen sie aufs engste verwoben war, unmittelbar folgte. Das successive Erscheinen der einzelnen Satirenbücher wird aber auch dadurch erhärtet, dass Lucilius im 30. Buch auf seine im Umlauf befindlichen Satiren hinweist und dass er vielleicht einzelne Bücher Freunden zugeschickt, d. h. dediciert hat. Damit liegt der Plan der lucilischen Satirensammlung klar vor: der Sammler gruppierte die Satiren nach dem Metrum; er begann mit dem geläufigsten Mass, dem Hexameter, und stellte die in diesem Metrum geschriebenen und der Zeit nach zusammengehörigen Bücher zur ersten Gruppe zusammen; zur zweiten Gruppe vereinigte er die Satiren, welche das Distichon als Mass aufzeigten; zum dritten Corpus fasste er die in denselben Zeitabschnitt fallenden Satiren zusammen, in denen der Dichter verschiedene Metra angewandt hatte. So bekam er ein dreigeteiltes Corpus der Satiren. Mit dem 30. Buch, das aus lauter Hexametern bestand, konnte er den ersten Teil der Sammlung nicht beginnen, weil in diesem Buch, wie bereits gesagt, auf er-

schienene Satiren hingewiesen ist. Der Ordner verdient aber allen Dank, dass er neben dem metrischen Prinzip auch das chronologische berücksichtigte; denn dadurch gewinnen wir die bemerkenswerte Tatsache, dass Lucilius in der Formgebung eine Entwicklung durchmachte, die damit ihren Abschluss erhielt, dass er den Hexameter als das geeignete Mass für die Satiren erkannte, und bekanntlich sind die späteren Satirendichter der Römer ihm hierin gefolgt. Dass die Herstellung eines Corpus der lucilischen Satiren erst nach dem Tode des Dichters erfolgte, ist an und für sich wahrscheinlich; diese Wahrscheinlichkeit wird noch dadurch gesteigert, dass der zweite Teil des Corpus keinen satirischen Charakter aufweist, also den Eindruck hervorruft, derselbe sei aus dem Nachlass des Dichters als Zugabe zu den Satiren hinzugefügt worden. Es fragt sich noch, ob die Sammlung in mehreren Volumina ausgegeben wurde; Varro und wohl auch Gellius kannten ein Volumen, das die ersten 21 Bücher in sich schloss; es war offenbar der erste Teil des Corpus, der die hexametrischen Satiren aufgenommen hatte. Wenn das 21. Buch das Ende des Volumen bildete, so erklärt sich auch leichter, warum von demselben keine Fragmente erhalten sind; an diese Erkenntnis reiht sich naturgemäss die Vermutung, dass auch die zwei übrigen Teile des Corpus, der distichische und der polymetrische, eigene Volumina bildeten; allein aus den Citaten der alten Autoren lässt sich dies nicht nachweisen. Dagegen möchte man nach Nonius vermuten, dass später der zweite Teil mit dem ersten vereinigt wurde, da Nonius hier anders citiert als vom 26. Buch an.

Der Bestand des Corpus. Die Ausg. von Marx bietet keine Fragmente von Buch 21 und 24; in der Ausg. L. Müllers sind ausserdem Buch 23, indem er das einzige erhaltene Fragment dem 13. Buch zuweist, und 25 ohne Fragmente, indem er das einzige erhaltene Fragment in das 26. Buch (Vs 99) einreiht; bei Lachmann sind Buch 21, 24 und 25 ohne Fragmente. Vom 23. Buch ist nur ein Fragment erhalten (fr. 585), von Buch 25 zwei Worte.

Die Metra der Satiren. Dass Buch 26 und 27 in trochäischen Septenaren abgefasst waren, ist anerkannt. Nicht volle Uebereinstimmung besteht bezüglich der Bücher 28 und 29; C. Lachmann (Kl. Schr. 2 p. 63) behauptet, dass das 28. Buch in jambischen Senaren, das 29. in trochäischen Septenaren und jambischen Senaren abgefasst war. Allein diese Ansicht ist unrichtig; vgl. L. Müller, Ausg. p. XI. Er statuiert (vgl. Lucilius p. 27) für diese beiden Bücher trochäische Tetrameter, jambische Trimeter und daktylische Hexameter; ebenso Marx (Ausg. p. CXI), der genauer folgendes feststellt: „Lib. XXVIII tres, lib. XXIX quinque continebat saturas hoc modo dispositas ut in utroque primum septenarii, deinde senarii, tertio loco hexametri, in XXIX quarto septenarii quinto id est ultimo senarii positi fuerint.“ Dass das 30. Buch aus Hexametern bestand, steht ausser Zweifel. Ebenso sind die Bücher 1—20 in Hexametern abgefasst. Die zweite Partie 22—25 war, soweit wir sehen können, in Distichen geschrieben; vgl. Marx, Ausg. p. L. Allerdings lässt sich das nur für Buch 22 nachweisen, da dieses Buch allein hinreichendes Material darbietet. Ueber das Metrum in der ersten Partie (vom 21. Buch liegen keine Fragmente vor) besteht kein Zweifel.

Abfassungszeit der Satiren. α) Aus der oben ausgehobenen Stelle des Velleius folgt wegen des *militarerat*, dass Lucilius erst nach dem numantinischen Krieg sich durch Satirenschreiben berühmt gemacht hat; also werden wir den Anfang seiner Satirendichtung nach 133 anzusetzen haben. Da Plinius (n. h. 36, 185) zum Nachweis, dass ein Fabrikat vor dem cimbrischen Krieg, d. h. vor der letzten Phase desselben von 105—101, bestand, einen Vers des Lucilius anführt, muss man schliessen, dass der Dichter seit dem Jahre 105 keine Satiren mehr schrieb; vgl. Gerlach, Ausg. p. VI 1; L. Havet, Revue de philol. 14 (1890) p. 133, der eine weitergehende Schlussfolgerung zieht. Sonach werden wir die Satirendichtung nach 133 und vor 105 anzusetzen haben. β) Ueber die Abfassungszeit einzelner Bücher lässt sich folgendes feststellen. Horat sat. 2, 1, 65 *num Laelius et qui | duxit ab oppressa meritum Carthagine nomen | ingenio offensi aut laeso doluere Metello | famosisque Lupo cooperto versibus?* Aus dieser Stelle ersieht man, dass Scipio und Laelius noch lebten,

als Lucilius Metellus und Lupus in seinen Satiren angriff. Da das 1. Buch den Tod des Karneades voraussetzt (fr. 1, 31), der 129 oder 128 v. Chr. eintrat, und Scipio im Jahre 129 und bald darauf auch Laelius starben, müssen diesem Buch andere vorausgegangen sein, in denen zu Lebzeiten des Scipio und Laelius Metellus und Lupus angegriffen wurden. Dies ist aber der Fall in der Partie der Satiren, welche mit dem 26. Buch beginnt; hier wird Metellus fr. 26, 676 und Lupus fr. 28, 784 namentlich angegriffen. Dass Lucilius mit dem 26. Buch seine Satirendichtung begann, zeigen die Fragmente 587—596. Die Satirendichtung begann aber Lucilius, wie Velleius zeigt, erst nach der Rückkehr aus Spanien, also nach dem Jahre 133; dies beweist auch fr. 26, 621, wo der Dichter aufgefordert wird, die Taten des Scipio Aemilianus vor Numantia zu besingen. Den Anlass zur Satirendichtung bot aber besonders das Jahr 131, wo Q. Caecilius Metellus Macedonicus die Censur bekleidete; dieser Mann war ein Gegner des jüngeren Scipio und hatte mit seinem Kollegen den Scipio ebenfalls nicht günstig gesinnten L. Cornelius Lupus als princeps senatus erkoren; auch hatte Metellus durch seine Rede de prole augenda dem der Ehe abgeneigten Lucilius Grund zum Angriff gegeben. Also werden wir eine Reihe von Satiren zu statuieren haben, die zwischen 131 und 129 fallen. Zu dieser Gruppe gehören die Bücher 26 und 28; das dazwischen stehende 27. Buch wird sich hier ebenfalls einfügen, selbst wenn wir die Vermutung, dass es dem Scipio zugeeignet war, nicht billigen. Auch das 29. und vielleicht selbst das 30. Buch wird von dem angegebenen Intervallum nicht ausgeschlossen sein. Vgl. Marx, Ausg. p. XXXIV. Was die Abfassungszeit der Bücher 1—21 anlangt, so setzt das erste den eben erfolgten Tod des Lupus, des princeps senatus, voraus, der höchst wahrscheinlich in das Jahr 126 fällt. Wenn das zweite Buch den Prozess des T. Albucius gegen Q. Mucius Scaevola Augur wegen Erpressung, der im Jahre 120 oder 119 statthatte, erzählte, wird es nicht lange nach diesem Prozess, also c. 119, anzusetzen sein; vgl. Marx, Ausg. p. XLI, p. XLV. Für das fünfte Buch gibt der praetor designatus in fr. 5, 210 eine Zeitbestimmung an die Hand; wenn dieser praetor designatus C. Caecilius Metellus Caprarius cos. 113 ist (vgl. fr. 1130 *Cecilius pretor ne rusticus fiat*), so wird das Buch c. 116 anzusetzen sein; vgl. Marx, Ausg. p. XLVII. Für das elfte Buch gewinnen wir ein chronologisches Indicium aus fr. 11, 418; dort ist die Rede von L. Opimius (cos. 121), der 116 an der Spitze der Gesandtschaft stand, welche das Reich zwischen Jugurtha und Adherbal teilte. Da dieser Opimius im Jahre 110 aus Rom verbannt wurde, das Fragment aber durch das Pronomen *hic* ihn als in Rom anwesend voraussetzt, ist das Buch 11 durch das Intervallum 116—110 begrenzt; vgl. Marx, Ausg. p. XLVIII. Eine ganz unsichere Vermutung ist es, wenn Marx (p. XLIX) das siebzehnte Buch c. 108 geschrieben sein lässt. Für die chronologische Fixierung des Buches 20 und vielleicht 21 hilft uns eine Angabe von Ciceros Brutus 43, 160, dass L. Licinius Crassus in seinem Tribunat (107) bei dem praeco Granius gespeist und dass dies Lucilius zweimal erzählt habe. Da im 20. Buch Fragmente sich auf ein Gastmahl beziehen, wird in diesem Buch das Mahl bei Granius erzählt und daher dieses um 107 geschrieben worden sein. Ob Lucilius nochmals im 20. Buch oder erst im 21. die Geschichte erzählt hat, ist zweifelhaft; vgl. Marx, Ausg. p. XLIX. In den Büchern 22—25 fehlt jegliches Zeitindicium.

Das successive Erscheinen der Satiren. Fr. 30, 1013 *et sola ex multis nunc nostra poemata ferri.* Aus fr. 26, 612 (*veterem historiam inductus studio scribis ad amores tuos*) schliesst Marx (z. St.) auf eine Widmung an einen Historiker, „qui Lucilii amicus historicos libros scripserat ad puerum amatum“. Fr. 27, 688 liest Marx: *te, Popli, salute et fictis versibus Lucilius, quibus potest, impertit, totumque hoc studiose et sedulo* und schliesst auch hier (z. St.) auf eine Widmung an Scipio; vgl. fr. 30, 1029 und Ausg. p. L.

Die distichische Partie. Marx, Ausg. p. L: „Libri inde a XXII ad XXV distichis elegiacis erant compositi neque casui tribuendum erit quod omnia quaecumque horum librorum servata sunt fragmenta ad servorum spectant personas, quorum et de obitu rettulerat poeta et de virtutibus et vitiis defunctorum .... Quo tempore haec elegidia composita fuerint, hoc ne divinando quidem consequi poterimus neque id quidem demonstrari poterit poetam ipsum hos libros edidisse qui plane diversi sint a saturae indole ac natura. Suspiceris .... grammaticum quendam diligenter has poeseos Lucilianae reliquias singulares quas in scriniis poetae defuncti invenerat collegisse disposuisse publici iuris fecisse, quo magis poetae humanitas nota fieret popularibus.“

Antike Ausgaben des Lucilius. α) In den Citaten des Nonius wird in der Regel vom 26. Buch an anders citiert als vom ersten; dort wird das Citat eingeführt mit *Lucilius lib. XXVI* und analog weiter; dagegen hier *Lucilius satyrarum lib. I* und analog weiter; vgl. Lachmann, Kl. Schr. 2 p. 63; Marx, Ausg. p. XXIX. β) Lachmann (l. c.) hat zuerst beobachtet: „Hic (Gellius) quos librorum numeros posuit, ii ultra vigesimum non progrediuntur, neque ab eo ullus Lucilii versus prolatus est qui non esset hexametrus.“ γ) Varro de lingua lat. 5, 17 *Lucilius* (überliefert *Lucretius*, was Scaliger verbesserte) *suorum unius et viginti librorum initium fecit hoc.* Statt *unius* ist überliefert

unum. Lachmann (p. 62) liest statt *unum* — *ū*, d. h. *quinque*. Aus diesen Worten schliesst Marx (Ausg. p. L), dass Lucilius selbst diese 21 Bücher, die früher einzeln erschienen waren, zu einem Corpus verbunden und herausgegeben habe, wie mir scheint, mit Unrecht.

Litteratur über das Corpus. C. Lachmann, De Lucilii saturarum libris (Ind. lect. Berl. 1849 = Kl. Schr. 2 (Berl. 1876) p. 62); L. Müller, Ausg. p. IX; F. Marx, Studia Luciliana, Bonn 1882, p. 86; Ausg. 1 p. XXIX, p. L., p. LIV.

58. **Inhalt einzelner Bücher der Satiren.** Die Bestimmung des Inhalts einzelner Bücher ist deshalb schwierig, weil in einem Buche mehrere Satiren vereinigt sein konnten und höchst wahrscheinlich, worauf die Fragmente führen, auch vereinigt waren; doch sind immerhin einige Andeutungen möglich. Im 1. Buch wird in einer Götterversammlung, der bereits eine andere vorausgegangen war,[1]) über den princeps senatus L. Cornelius Lentulus Lupus beraten und sein Untergang beschlossen. Das Komische der Satire bestand wohl darin, dass die Götterversammlung nach Art und Weise einer Senatssitzung geschildert war. Das 2. Buch behandelte den Prozess des Q. Mucius Scaevola und T. Albucius; der letztere hatte den ersteren wegen Erpressung in Asien belangt. Im 3. Buch war eine Reise von Rom bis zur sicilischen Meerenge geschildert; Lucilius begab sich wohl auf seine Besitzungen in Sicilien; diese Reisebeschreibung wurde bekanntlich von Horaz (sat. 1, 5) nachgeahmt. Von dem 4. Buch wird berichtet, dass Persius seine dritte Satire nach der lucilischen gestaltete, in der gegen die Ueppigkeit zu Feld gezogen wurde; allein die Nachahmung des Lucilius scheint nach den Fragmenten zu urteilen eine beschränkte gewesen zu sein.[2]) Das 5. Buch hatte die Briefform; der Dichter beklagte sich einem Freunde gegenüber, der ihn während seiner Krankheit nicht besucht hatte, kam dann aber auf verschiedene Gegenstände, darunter auch Grammatisches, zu sprechen. Das 9. Buch bezog sich auf grammatische und litterarische Probleme, besonders auf die damals schwebenden orthographischen Fragen. Das 10. Buch begeisterte Persius zur Abfassung von Satiren. Persius schrieb nach dem Muster dieses Buches, in dem Lucilius verschiedene litterarische Persönlichkeiten angegriffen und dabei auch sich nicht geschont hatte, seine erste Satire, die er mit einem Vers des ersten Buches des Lucilius (fr. 1, 9) beginnt. Im 13. Buch weisen mehrere Fragmente auf ein Thema hin, wie es bei Horaz sat. 2, 4 behandelt ist. Das 14. Buch führt den jüngeren Scipio redend ein; er kündigt, wie es scheint im Freundeskreise, die berühmte grosse Reise an, die er in den griechischen Osten zwischen 140 und 138 unternahm (fr. 464). Das 16. Buch wurde von den Grammatikern „Collyra“ betitelt, weil Lucilius in demselben viel von dieser seiner Geliebten sprach. Das 26. Buch ist von besonderer Wichtigkeit, weil hier der Dichter sein Satirenschreiben rechtfertigte; auch im 30. Buch kam Lucilius auf dieses Thema zurück.

Zeugnisse über den Inhalt einzelner Satirenbücher. *α*) Buch 1. Serv. zu Verg. Aen. 10, 104 *totus hic locus de primo Lucilii translatus est libro, ubi inducuntur dii habere concilium et agere primo de interitu Lupi cuiusdam † ducis in rebus* (Marx, Stud. Lucil. p. 62: *iudicis inprobi*), *postea sententias dicere.* Es werden dann die Veränderungen, die der epische Dichter vornehmen musste, berührt. Ueber die Stelle vgl. Marx zu fr. 1, 3.

[1]) Vgl. fr. 1, 27.

[2]) Vgl. L. Müller, Ausg. p. 207.

β) Buch 3. Porphyrio zu Horat. sat. 1, 5, 1 p. 255 Holder *Lucilio hac satyra aemulatur Horatius iter suum a Roma Brundesium usque describens, quod et ille in tertio libro fecit, primo a Roma Capuam usque et inde fretum Siciliense.* γ) Buch 4. Schol. zu Pers. sat. 3, 1 ed. Buecheler *hanc satiram poeta ex Lucili libro quarto transtulit castigans* (L. Müller: *castigantis*) *luxuriam et vitia divitum.* δ) Buch 5. Für das 5. Buch gibt eine Andeutung Gellius 18, 8 (fr. 181): *Ὁμοιοτέλευτα .... ceteraque huius modi scitamenta .... quam sint insubida et inertia et puerilia, facetissime hercle significat in quinto saturarum Lucilius. nam ubi est cum amico conquestus, quod ad se aegrotum non viseret, haec ibidem addit festiviter.* ε) Buch 10. Vita Persii ed. Buecheler *lecto Lucili libro decimo vehementer saturas componere studuit. [cuius libri principium imitatus est] sibi primo, mox omnibus detrectaturus cum tanta recentium poetarum et oratorum insectatione, ut etiam Neronem principem illius temporis inculpaverit*; die eingeklammerten Worte werden von Marx getilgt. Vgl. Horat. sat. 1, 10, 53. ζ) Buch 16. Porphyrio zu Horat. carm. 1, 22, 10 *liber Lucilii XVI Collyra inscribitur, eo quod de Collyra amica in ⟨eo⟩ scriptum sit,* wozu Marx bemerkt: „Liber XVI non plures sed unam tantummodo saturam exhibebat in qua de amica sua poeta senex narraverat."

Litteratur über einzelne Satirenbücher. Ausser den Herausgebern handeln über die einzelnen Satirenbücher folgende Gelehrten:

Ueber das 1. Buch. R. Bouterwek, Das erste Buch des Lucilius nebst zwei Fragmenten aus Sergius (Rhein. Mus. 21 (1866) p 339); F. Marx, Studia Luciliana, Bonn 1882, p. 54; J. J. Hartmann, Mnemos. 29 (1901) p. 59.

Ueber das 2. Buch. Marx, Stud. Lucil. p. 68; Wien. Stud. 18 (1896) p. 307; Zeitschr. für die österr. Gymn. 1898 p. 1091; L. Havet, Revue de philol. 22 (1898) p. 177 (zu Cic. de fin. 1, 9).

Ueber das 3. Buch. O. Keller, Philol. 45 (1886) p. 553; Ausg. desselben von W. A. Varges, Progr. Stettin 1836.

Ueber das 9. Buch. Satirarum quae de libro nono supersunt disposita et illustrata a L. F. Schmidt, Progr. Berl. 1840; vgl. auch L. Mackensen, De Verrii Flacci libris orthographicis, Diss. Jena 1896, p. 5; R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita, Leipz. 1901, p. 91; vgl. auch E. Norden, Kunstprosa p. 186.

Ueber das 10. Buch. F. Buecheler, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 287.

Ueber das 13. Buch. Marx, Stud. Lucil. p. 77.

Ueber das 14. Buch. Marx l. c. p. 81; B. Kübler, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 485.

Ueber das 26. Buch. Th. Birt, Zwei polit. Satiren, Marb. 1888, p. 74, p. 89, p. 112.

Ueber das 30. Buch. Marx l. c. p. 42.

59. **Charakteristik des Lucilius.** Die Beurteilung des Lucilius muss sich zunächst auf die Fragmente des Dichters stützen; ergänzend treten drei horazische Satiren (1, 4; 1, 10; 2, 1) hinzu, in denen Lucilius' dichterisches Schaffen beurteilt wird. Bei der Durchmusterung der Fragmente erkennt man, dass Lucilius das Leben in allen seinen Erscheinungen der Kritik unterworfen hat. Im Vordergrund stand aber die Politik; bekannt ist der horazische Vers (sat. 2, 1, 69):

Primores populi arripuit populumque tributim.

Besonders im ersten Buch waren die Gebrechen des staatlichen Lebens schonungslos aufgedeckt; es beraten dort die Götter über die schleichende Krankheit (1, 53) und über die Mittel und Wege, wie dem römischen Gemeinwesen aufgeholfen werden könne (1, 5). Gern vergleicht der Dichter die grosse Zeit, in der das römische Volk zwar in Schlachten, aber niemals im Krieg besiegt worden sei (26, 613) und in der es den alten, schlauen Wolf, den Hannibal, niedergeworfen (29, 824), mit der Gegenwart, in der es einem Viriathus unterlag (26, 615). Den politischen Grössen seiner Zeit, einem Lupus, einem Metellus, einem Asellus (11, 394), geht er scharf zu Leibe; noch sind uns in den Fragmenten einige Proben dieser Art erhalten. Aber auch die Gebrechen der Gesellschaft entgingen dem scharfen Blick des Dichters nicht; bekannt ist jenes schöne Fragment, in dem er mit lebhaften Farben schildert, wie alles in Rom vom Tages-

grauen bis in die Nacht hinein sich abmüht, andere zu täuschen und zu prellen, selbst aber in der Rolle des Biedermanns aufzutreten (1228). Die zu seiner Zeit sich breit machende Gräkomanie verhöhnt er in der Person des Albucius, der griechisch begrüsst sein wollte (2, 88). Gegen den um sich greifenden Luxus werden scharfe Worte geschleudert; der Prasser Gallonius, der den Stör auf die Tafel brachte, wird als ein unglücklicher Mann geschildert, der niemals gut gegessen, da er alles auf diesen seinen Lieblingsfisch verschwendet (1238). Selbst auf die religiösen Anschauungen richtet der Dichter sein wachsames Auge; er tadelt in merkwürdigen Versen die abergläubische Verehrung der Bildwerke, als seien sie Personen (15, 484). Die philosophischen Systeme seiner Zeit verfolgte er mit kritischem Blick; auch persönliche Beziehungen unterhielt er mit den hervorragenden Schulhäuptern; so hatte ihm Clitomachus ein Werk über die Erkenntnislehre des Carneades gewidmet. Ob man daraus aber folgern darf, dass sich Lucilius zur Lehre der Skeptiker bekehrte,[1] ist sehr fraglich. Eine Natur wie Lucilius wird vielmehr in der Philosophie einen freien, von den Schulen unabhängigen Standpunkt eingenommen haben. Sehr beschäftigen den Dichter wie den scipionischen Kreis die grammatischen, rhetorischen und die litterarischen Fragen der Zeit. Die Orthographie war damals ein vielbehandeltes Problem, auch unser Dichter beteiligte sich durch positive Vorschläge an demselben. In der Litteratur erregt der Schwulst und der unnatürliche Ausdruck der tragischen Dichter seinen Spott (29, 875). Aber auch die kleinen Ereignisse seines Lebens, wie z. B. seine Reise zur sicilischen Meerenge, schildert er in anmutiger Weise. Kurz was auf den Dichter in der langen Zeit seines Lebens Eindruck gemacht, das legt er dem Leser, den er sich weder gelehrt noch ungelehrt wünscht, in seinen Plaudereien vor, so dass Horaz mit Recht sagen kann, Lucilius' Leben liege in seinen Satiren wie auf einer Votivtafel offen vor den Augen des Lesers da. Der Form hat der Satiriker weniger Sorgfalt zugewendet; spottet er doch des gedrechselten Stils und vergleicht ihn einem Mosaik (2, 84); er scheut sich nicht, die Worte zu gebrauchen, die in der Sphäre, die er behandelt, üblich sind. Auch dem obscönen Ausdruck geht er nicht aus dem Weg. Er ist weitschweifig (Horat. sat. 1, 4, 11), er mischt lateinische und griechische Worte, wie sie ihm gerade in den Wurf kommen (Horat. sat. 1, 10, 20). Kein Wunder, dass der augustische Kunstdichter an seiner Schlottrigkeit Anstoss nimmt und spöttisch bemerkt, dass Lucilius oft in einer Stunde 200 Verse herableiere. Lucilius verschmähte eben alles Gemachte und Gekünstelte; wie sich ihm ein Gedanke aufdrängte, wurde er ohne grosse Aengstlichkeit hingeworfen. Aber diese unmittelbare Darlegung der Empfindung muss einen Hauptreiz dieser Dichtungen ausgemacht haben; es kommt hinzu, dass an die Beurteilung der Dinge eine scharf ausgeprägte, in ihrem Kern vortreffliche und durch das Alter bereits gereifte Individualität herantritt, welcher nicht der Spott das alleinige Ziel ist. Wenn der Dichter auch der freien Liebe ergeben und

[1] Wie dies R. Büttner, Porcius Licinus, Leipz. 1893, p. 136 getan hat. Einseitig verfährt auch A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berl. 1892, p. 145, wenn er den Lucilius zum Anhänger des Panaetius macht; vgl. Büttner l. c. p. 135.

als ausgesprochener Junggeselle der Ehe und den Matronen nicht günstig gesinnt ist, trägt er doch Ideale in seinem Herzen. In einem anmutigen Fragment, in dem er die altrömische virtus schildert, führt er unter anderem aus,[1] Tugend sei es, der bösen Menschen und der bösen Sitten Feind zu sein, dagegen der guten Menschen und der guten Sitten Freund, das Wohl des Vaterlandes in die erste Linie zu stellen, das Wohl der Eltern in die zweite, das eigene in die letzte (1326). Bei der hohen Meinung, die er von seinem Dichterberuf hat, darf man sich nicht wundern, wenn er offen ausspricht, dass ein Lucilius kein Steuerpächter werden kann (26, 671), und sich rühmt, dass seine Gedichte von vielen allein noch gelesen werden (30, 1013). Lucilius' Bedeutung für die römische Litteratur ist eine grosse; er hat den von Ennius ausgestreuten Samen weiter entwickelt, durch ihn ist der satura die Kritik der Gegenwart vorwiegend als Aufgabe zugefallen; seine Satiren gaben den Römern Ersatz für die alte griechische Komödie. Die Satire des Lucilius war eine nationale Tat.

Zur Würdigung des Lucilius. α) Im allgemeinen. Cic. de or. 2, 6, 25 *C. Lucilius, homo doctus et perurbanus, dicere solebat [ea, quae scriberet,] neque se ab indoctissimis neque a doctissimis legi velle; quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortasse quam ipse; de quo etiam scripsit, Persium non curo legere: — hic fuit enim, ut noramus, omnium fere nostrorum hominum doctissimus —: Laelium Decumum volo.* De fin. 1, 3, 7 *nec vero, ut noster Lucilius, recusabo, quo minus omnes mea legant. utinam esset ille Persius! Scipio vero et Rutilius multo etiam magis; quorum ille iudicium reformidans Tarentinis ait se et Consentinis et Siculis scribere. facete is quidem, sicut alia; sed neque tam docti tum erant, ad quorum iudicium elaboraret, et sunt illius scripta leviora, ut urbanitas summa appareat, doctrina mediocris.* J. Petitjean, Rôle de Lucilius au point de vue littéraire et grammatical, dans le progrès de la langue et de la littérature latine (Annales de la faculté des lettres de Caen, année 2 (1886) p. 225, p. 337); Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 443; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 228; W. Y. Sellar, The Roman poets of the republic, Oxford[3] 1889, p. 229; F. Marx, Ausg. 1 p. CXVII (de poesi Lucilii iudicia); F. Leo, Die Kultur der Gegenwart Teil 1 Abt. 8 (Berl. und Leipz. 1905) p. 325. β) Im besonderen. 1. Das Obscöne. Apul. apol. 10 *C. Lucilium, quamquam sit iambicus, tamen improbarim, quod Gentium et Macedonem pueros directis nominibus carmine suo prostituerit.* Porphyrio zu Horat. epist. 1, 19, 34. Vielleicht bezieht sich wohl auch Cic. epist. ad fam. 12, 16, 3 auf das Obscöne, wo Trebonius von seinen versiculi sagt: *in quibus versiculis si tibi quibusdam verbis εὐθυρρημονέστερος videbor, turpitudo personae eius, in quam liberius invehimur, nos vindicabit .... deinde qui magis hoc Lucilio licuerit assumere libertatis quam nobis?* 2. Grammatisches. F. Ritschl, Opusc. 4 p. 153; L. Müller, Leben und Werke des Lucilius p. 39; F. Marx, Prolegomena zum Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 135. Gegen die Schreibung von *aa* vgl. fr. 9, 352; über die Schreibung von *ei* und *i* vgl. fr. 9, 358, 362; 9, 364 *iam 'puerei venere' e postremum facito atque i, ut puerei plures fiant. i si facis solum, 'pupilli, pueri, Lucili', hoc unius fiet.* Ueber die Schreibung von *ai* und *ae* vgl. Marx, Ausg. 2 p. 137. 3. Belesenheit. Quintil. 10, 1, 94 *eruditio in eo (Lucilio) mira et libertas atque inde acerbitas et abunde salis.* Marx, Ausg. 1 p. CXVIII: „Bene novit Homerum et Archilochum, Menandrum et veteris comoediae Telecliden, philosophiae disciplinam et Stoicae et Epicureae, Academiae historiam et Peripateticam doctrinam, Latinorum Ennium Pacuvium Accium tragicos, Plautum Caecilium Terentium comicos.“ 4. Litterarische Kritik. Horat. sat. 1, 10, 53 *nil comis tragici mutat Lucilius Acci, | non ridet versus Enni gravitate minores, | cum de se loquitur non ut maiore reprensis?* Porphyrio z. St. *facit autem haec Lucilius cum alias, tum vel maxime in tertio libro; meminit VIIII et X.* Gellius 17, 21, 49 *et Pacuvius et Pacuvio iam sene Accius clariorque tunc in poematis eorum obtrectandis Lucilius fuit.* Einen Tadel gegen Euripides berichtet Gellius 6, 3, 28 (fr. 1169). Gegen Ennius vgl. fr. 1190; gegen Pacuvius fr. 29, 875; gegen Accius fr. 28, 794.

Sprache und Stil des Lucilius. Varro bei Gellius 6, 14, 6 sieht in Lucilius das *exemplum gracilitatis.* Fronto p. 113 Naber *in poetis quis ignorat ut gracilis sit Lucilius* etc.

---

[1]) Uebertreibend findet Schmekel l. c. p. 444 in dem Fragment eine dichterische Formulierung der Lehren des Panaetius.

Plin. n. h. praef. 7 *Lucilius condidit stili nasum.* E. Fischer, De vocibus Lucilianis selecta capita, Diss. Halle 1881; M. Kleinschmit, De Lucili saturarum scriptoris genere dicendi, Diss. Marb. 1882 (vgl. dazu F. Marx, Gött. gel. Anz. 1883 p. 1246). Vgl. noch F. Harder, Index Lucilianus, Berl. 1878; F. Marx, Index grammaticus (Ausg. 1 p. 160). Ueber die eingestreuten, von Marx (Ausg. 1 p. 156) zusammengestellten griechischen Worte vgl. C. Lachmann, Kl. Schr. 2 (Berl. 1876) p. 73; R. Bouterwek, Philol. 32 (1873) p. 691.

Prosodie und Metrik. R. Bouterwek, Quaest. Lucilianae; commentatio prosodiaca metrica critica, Progr. Elberfeld 1867; J. M. Stowasser, Der Hexameter des Lucilius, Progr. Wien 1880; Vulgärmetrisches aus Lucilius (Wien. Stud. 27 (1905) p. 211); F. Skutsch, De Lucilii prosodia (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 303); L. Havet, Les anapestes de Lucilius (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 153); Un vers anapestique de Lucilius (Revue de philol. 27 (1903) p. 122); vgl. F. Marx, Index metricus (Ausg. 1 p. 160).

59a. **Fortleben des Lucilius.** Es ist nicht zweifelhaft, dass Lucilius, der so tief in die Ereignisse des Tages eingriff, bei seinen Zeitgenossen einen grossen Eindruck hervorrief; aber auch nach dem Tode wurde der originelle Dichter nicht vergessen; so wird die Zusammenstellung der verschiedenen Satirensammlungen zu einem Corpus, wie bereits gesagt, erst nach dem Hinscheiden des Dichters erfolgt sein. An die Herstellung einer Gesamtausgabe schloss sich ein intensives Studium der Satiren; Freunde des Dichters, Laelius Archelaus und Vettius (Vectius) Philocomus, hielten Vorlesungen über diese Poesien vor einem Schülerkreise. Unter den Hörern des Laelius Archelaus befand sich Pompeius Lenaeus, der sich später in der gelehrten Litteratur bekannt machte, unter denen des Vettius Philocomus das Haupt der jungrömischen Dichterschule Valerius Cato. Schon damals scheint sich das Bedürfnis eines korrekten Textes fühlbar gemacht zu haben; es ist nicht unwahrscheinlich, dass bereits Vettius Philocomus sich für seine Vorlesungen einen solchen Text zurechtrichtete; sicher ist aber, dass sein Hörer Valerius Cato sich mit einer Revision des lucilischen Textes beschäftigte. Die durch Crates von Mallos angefachten philologischen Studien kamen eben auch unserem Dichter zugute; selbst das kritische Zeichensystem, das die Alexandriner eingeführt hatten, fand auf ihn Anwendung. Ein Objekt der philologischen Forschung war besonders der Wortschatz der Satiren; derselbe bot viele seltene Ausdrücke dar, die glossiert werden mussten.[1]) Diese glossographische Tätigkeit begann sehr früh, denn schon bei Varro liegen ihre Spuren vor. Auch sachliche Commentare der Satiren erwiesen sich bald als dringend notwendig; je weiter der Satiriker in die Vergangenheit rückte, desto unverständlicher wurde seine Polemik gegen das politische und soziale Leben seiner Zeit und erheischte die Erläuterung; schon in der republikanischen Epoche wurden Commentare zu dem Dichter geschrieben. In die litterarhistorische Forschung wurde Lucilius durch Curtius Nicia, der als Anhänger des Pompeius schon ein Interesse für den Verwandten des pompeianischen Geschlechts haben musste, eingeführt; sein Werk fand den Beifall Santras. Originelle Schöpfungen wirken immer nachhaltig, und so erhielt sich auch Lucilius lange in der Leserwelt; Cicero z. B. gedenkt seiner an 27 Stellen. Selbstverständlich blickten die satirischen Schriftsteller zu dem Meister stets mit Verehrung empor. Wir haben bereits gesehen, wie sehr Persius durch das Studium des Dichters gepackt wurde; Juvenal nannte ihn

[1]) Marx, Ausg. p. LII.

den grossen Sohn Aurunkas; auch Horaz ist, obwohl dem feinsinnigen Kunstdichter dessen urwüchsige Art der Produktion nicht recht behagte, von aufrichtiger Bewunderung für seinen Vorgänger erfüllt. Zur Zeit des Horaz nahm auch die Florilegienlitteratur von dem Satiriker Besitz; Julius Florus stellte eine Anthologie aus den Satiren des Ennius, Lucilius und Varro her. Noch in den Zeiten des Quintilian und Tacitus gab es Luciliusenthusiasten, die den Dichter allen anderen vorzogen. Doch lag der Gedankenkreis des alten republikanischen Poeten der späteren Kaiserzeit zu fern, und das war wohl der Grund, dass Lucilius unter den Frontonianern nicht eine so hervorragende Stellung einnimmt, als man erwartet. Der Autor schied aus der Leserwelt und Lactantius, dem wir mehrere umfangreiche Stellen der Satiren verdanken, hat diese nicht aus ihm selbst, sondern aus einer Anthologie geschöpft.[1]) In der grammatischen Erudition behauptete der Dichter lange seinen Platz; aber auch hier entsteht immer die Frage, ob ein Grammatiker direkt aus Lucilius schöpft oder aus der über ihn aufgespeicherten philologischen Litteratur; das letztere ist häufiger der Fall als das erstere. Nonius Marcellus liess für sein lexikalisches Werk Lucilius excerpieren,[2]) und durch diese Excerpte sind die meisten Fragmente als dürftige Ueberreste des einst so gepriesenen Werkes auf die Nachwelt gekommen. Die moderne Zeit hat den überlieferten Fragmenten die grösste Sorgfalt zugewendet.[3])

Zeugnisse und Litteratur über das Fortleben des Lucilius. Vgl. die Prolegomena von F. Marx, Ausg. 1 p. L. 1. Sueton. de gramm. 2 *ut Laelius Archelaus Vettiusque Philocomus* (*retractarunt ac legendo commentandoque et ceteris notas fecerunt*) *Lucili saturas familiaris sui* (Heusde: *familiaribus suis*), *quos legisse se apud Archelaum Pompeius Lenaeus* (§ 195, 7), *apud Philocomum Valerius Cato* (§ 97), *praedicant*. Auf die Freundschaft eines Vettius mit Lucilius deutet Quintil. 1, 5, 56 (fr. 1322). Ueber eine Luciliusausgabe des Valerius Cato vgl. [Horat.] sat. 1, 10: *Lucili, quam sis mendosus, teste Catone | defensore tuo pervincam, qui male factos | emendare parat versus*. Wie es scheint, hatte auch der Lehrer Catos, Vettius Philocomus, sich mit Herstellung eines korrekten Exemplars der lucilischen Satiren befasst; vgl. F. Marx, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 553 2. Sueton. de gramm. 14 *Curtius Nicia adhaesit Cn. Pompeio et C. Memmio .... huiu de Lucilio libros etiam Santra* (codices: *satura* vel *satyra*) *comprobat*. 3. Gellius 2, 24, 4. (aus Ateius Capito) *hanc Lucilius poeta legem* (*Fanniam*) *significat, cum dicit: Fanni centussis misellus. in quo erraverunt quidam commentariorum in Lucilium scriptores, quod putaverunt Fannia lege perpetuos in omne dierum genus centenos aeris statutos*. 4. Ueber die Gelehrten, welche nach aristarchischer Methode unter anderen Schriftstellern auch den Lucilius mit kritischen Zeichen versahen, vgl. oben p. 126. Leider ist die Ueberlieferung hier eine sehr unsichere. 5. Ueber die Berücksichtigung des Lucilius bei Cicero vgl. J. Kubik, De M. Tullii Ciceronis poetarum lat. studiis (Diss. philol. Vindob. 1 (1887) p. 338). 6. Ueber Varro vgl. Marx, Ausg. p. LXII: „LVII Lucilii versus passim in libris de lingua latina leguntur quos non e poeta ipso, sed ex aliorum scriptis grammaticorum sumpsit. 7. Ueber das Verhältnis des Horaz zu Lucilius vgl. die Litteratur § 255, wozu noch kommt: G. L. Hendrickson, Horace and Lucilius: a study of Horace serm. I, 10 (Studies in honor of Basil L. Gildersleeve, Baltimore 1902, p. 151). 8. Porphyrio zu Horat. epist. 1, 3, 1 *hic Florus scriba fuit saturarum scriptor, cuius sunt electae ex Ennio Lucilio Varrone saturae*. 9. Ueber Persius und Lucilius vgl. § 58 und Pers. 1, 114: *secuit Lucilius urbem | te, Lupe, te, Muci, et genuinum fregit in illis*. 10. Juvenal sat. 1, 165 *ense velut stricto quotiens Lucilius ardens | infremuit, rubet auditor, cui frigida mens est | criminibus, tacita sudant praecordia culpa*. Ueber Lucilius in den Scholien Juvenals vgl. oben p. 205 und Marx, Ausg. p. LXI. 11. Quintil. 10, 1, 93 *in qua* (*satura*) *primus insignem laudem adeptus Lucilius quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, ut eum non eiusdem modo*

[1]) Marx, Ausg. p. LX.

[2]) Marx, Ausg. p. LXXIX, p. LXXXVIII; W. M. Lindsay, Philol. 64 (1905) p. 438.

[3]) Ueber die geringen Spuren der lucilischen Fragmente im Mittelalter vgl. M. Manitius, Philol. Supplementbd. 7 (1899) p. 761.

operis auctoribus, sed omnibus poetis praeferre non dubitent. Tacit. dial. 23 *vobis utique versantur ante oculos isti, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Vergilio legunt.* 12. Ueber Nonius' Excerpte aus Lucilius vgl. F. Marx, Verh. der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 1903 p. 52 und jetzt Ausg. p LXXVIII.

Ausg. Die Fragmente wurden zuerst gesammelt und commentiert von Franciscus Dousa, Leiden 1597; ihm leisteten wirksame Hilfe sein Vater Janus und Joseph Scaliger. Jahrhunderte vergingen, bis die Ausg. von E. F. Corpet erschien: Satires de C. Lucilius fragments revus augmentés traduits et annotés, Paris 1845 (für die Interpretation nicht unwichtig). Es folgte die Ausg. von F. D. Gerlach, C. Lucili saturarum reliquiae ed., auxit, emendavit F. D. G., Zürich 1846. Der neueren Zeit gehören folgende Ausg. an: ed. Lucian Müller, Leipz. 1872 (vgl. dazu Rhein. Mus. 17 (1862) p. 195; 26 (1871) p. 577; Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 424, p. 438; Luciliana, Berl. 1884; L. Quicherat, Revue archéol. 32 (1876) p. 117, p. 358; 34 (1877) p. 1); ed. C. Lachmann, Berl. 1876 (aus dessen Nachlass von J. Vahlen herausgegeben; vgl. dazu O. Ribbeck, Jenaer Litteraturzeitung 1877 p. 56), wozu noch kommt: F. Harder, Index Lucilianus; supplementum editionis Lachmannianae, Berl. 1878; die Fragmente sind auch von E. Baehrens in seinen Fragm. poet. Rom., Leipz. 1886, p. 139 in seiner Weise behandelt worden. Die massgebende Ausg. ist jetzt: C. Lucilii carminum reliquiae rec. enarravit F. Marx, vol. prius: prolegomena testimonia fasti Luciliani carminum reliquiae indices, Leipz. 1904; vol. posterius: commentarius, Leipz. 1905; vgl. dazu Exercitationis grammaticae specimina, Bonn 1881, p. 8; Rhein. Mus. 41 (1886) p. 549; W. M. Lindsay, The classical Review 19 (1905) p. 271; 20 (1906) p. 63.

Zur Erklärung. Da die Erklärung mit der Kritik Hand in Hand geht, müssen auch kritische Abhandlungen herangezogen werden. E. Klussmann, Coniectanea quaedam Luciliana (Philol. 16 (1860) p. 166); E. Szelinski, De nominibus personarum cum veris tum fictis et significantibus apud poetas satiricos Romanos, Diss. Königsberg 1862; C. M. Francken, Coniectanea critica ad C. Lucilii librorum decadem I, Amsterdam 1869; ad decadem II et III, ebenda 1871; Mnemos. 1 (1873) p. 237; O. Ribbeck, Rhein. Mus. 29 (1874) p. 118; G. Loewe, Comment. seminarii philol. Lipsiensis 1874 p. 237 = Glossae nominum, Leipz. 1884, p. 228; H. Buchholtz, Rhein. Mus. 32 (1877) p. 114; H. A. J. Munro, Journal of philol. 7 (1877) p. 293; K. Dziatzko, Rhein. Mus. 33 (1878) p. 94; J. M. Stowasser, Wien. Stud. 3 (1881) p. 277; 5 (1883) p. 128, p. 252; 7 (1885) p. 36; Archiv für lat. Lexikographie 1 (1884) p. 117, p. 195; G. Goetz, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 324; G. Gundermann, ebenda 41 (1886) p. 632; E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 483; L. Havet, Revue de philol. 14 (1890) p. 86, p. 129; 20 (1896) p. 65; Georg Schmid, De C. Lucilio et Archestrato atque de piscibus qui apud utrumque inveniuntur et apud alios quosdam, Petersb. 1897; K. F. Smith, American Journal of philol. 22 (1901) p. 44 (zu fr. 26, 675); J. Hilberg, Der Fornix des Lucilius und der Marsya des Pomponius, Wien. Stud. 1903 p. 156 (zu fr. 1177); C. Pascal, Cleante e Lucilio (Graecia capta 1905 p. 23).

11. Die übrigen Dichter.

60. Die lex Tappula convivalis des Valerius aus Valentia. Neben der Satire entstand, wenn nicht alles trügt, in unserer Zeit auch der Schwank. Seine Wiege ist das Gastmahl. Schon die Griechen hatten für ihre Symposien *νόμοι συμποτικοί* aufgestellt; selbst hervorragende Philosophen scheuten sich nicht, solche abzufassen. Es lag nahe, diese Symposiengesetze zu parodieren. Gnathaina, die Freundin des Komikers Diphilus, schrieb für diejenigen, welche sie und ihre Tochter besuchten, Gesetze, in denen die auf die Symposien bezüglichen Reglements der Philosophen nachgeäfft, d. h. parodiert wurden. Festus bezeugt uns auch eine römische lex convivalis, die ein Valerius, der wohl nach seiner Heimat, Vibo Valentia, den Beinamen Valentinus führte, in einem Schwankgedicht zum Ausdruck gebracht habe; die lex nennt er lex Tappula. Das Werk kannte auch der Dichter Lucilius und erwähnt einen Lacherfolg, den es in einem Kreis lustiger Zecher gefunden. Nun wurde im Jahre 1882 in Vercelli eine dem Ausgang des ersten oder dem Anfang des zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit zugehörige Bronzetafel gefunden, welche die Aufschrift „lex Tappula“ trug. Antragsteller ist der Cistiber Tappo, der Sohn Tappos, also ein

Mitglied des für den nächtlichen Polizeidienst bestimmten niedrig stehenden Kollegiums der Quinqueviri cis Tiberim. In komischer Weise wird ihm das ius agendi cum populo beigelegt; er handelte im Einklang mit seinen Kollegen, die durch ihre Namen M. Multivorus, P. Properocius und M. Mero deutlich verraten, wes Geistes Kinder sie sind. Auch die tribus Satureia passt gut in den Rahmen, wie der Abstimmungstag, der 22. Dezember, d. h. der vorletzte Tag in dem ausgelassenen Fest der Saturnalien. Es ist klar, wir haben eine Parodie des Eingangs der Gesetze, welche in den Tributkomitien beschlossen wurden, vor uns. Die Inschrift von Vercelli mit der von Lucilius erwähnten lex Tappula zu identifizieren, liegt ausserordentlich nahe; nur e i n e Schwierigkeit erhebt sich, dass bei Festus diese lex Tappula als „iocosum carmen" charakterisiert ist, während unsere Inschrift Prosa aufweist. Die lex Tappula war das Produkt einer schöpferischen Phantasie, also einer Dichtung, und vielleicht wollte der Grammatiker, wenn auch ungenau, mit „carmen" das Erzeugnis als eine Dichtung charakterisieren. Valerius, der genannte Verfasser, ist uns auch sonst als Dichter bekannt: er hatte ein Gedicht geschrieben, in dem er sich rühmte, einen Knaben und eine Jungfrau aus vornehmer Familie verführt zu haben. Allein dieses Schandgedicht sollte ihm die gebührende Strafe einbringen: er hatte den C. Cosconius wegen Erpressung nach der lex Servilia vor Gericht gezogen; bei der Verhandlung liess der Angeklagte das schamlose Werk des Dichters vorlesen und erzeugte damit einen solchen Widerwillen gegen den Ankläger, dass die Geschworenen C. Cosconius trotz offen vorliegender Schuld freisprachen; dieses Gedicht ist verloren gegangen. Dagegen ist uns sein Schwank dadurch erhalten worden, dass ein Liebhaber von Kuriositäten in der Kaiserzeit sich eine Kopie, vielleicht mit der einen oder anderen formellen Aenderung, auf einer Bronzetafel anfertigen liess, um sie wohl in seinem Speisesaal aufzustellen.

Die *νόμοι συμποτικοί* und ihre Parodie bei den Griechen und Römern. *α*) Athenaeus 1 p. 3f (1 p. 7 Kaibel) *Ξενοκράτης ὁ Χαλκηδόνιος καὶ Σπεύσιππος ὁ Ἀκαδημαϊκὸς καὶ Ἀριστοτέλης βασιλικοὺς νόμους* (der *συμποσίαρχος* heisst *βασιλεύς*; vgl. Th. Bergk, Fünf Abh. etc., Leipz. 1883, p. 67 Anm. 1) *ἔγραψε*. 13 p. 585b (3 p. 289 K.) *ἥτις* (*Γνάθαινα*) *καὶ νόμον συσσιτικὸν συνέγραψε, καθ' ὃν δεῖ τοὺς ἐραστὰς ὡς αὐτὴν καὶ τὴν θυγατέρα εἰσιέναι, κατὰ ζῆλον τῶν τὰ τοιαῦτα συνταξαμένων φιλοσόφων*. Gnathaina war die Freundin des Komikers Diphilus; vgl. 583f (3 p. 286 K.). *β*) Von römischen Produkten gehören hierher der Kneipcomment bei Plinius (n. h 14, 140) und das Parasitengesetz im Anhang des Querolus; vgl F. Buecheler, Petronius[4] p 241.

Die lex Tappula. Festus p. 363 O. M. *Tappulam legem convivalem ficto nomine conscripsit iocoso carmine Valerius Valentinus, cuius meminit Lucilius hoc modo: Tappulam rident legem congerrae Opimi. Congerrae* ist Konjektur Scaligers; über die Ueberlieferung vgl. F. Marx' krit. Apparat zu fr. 1307; dieser schreibt mit unwahrscheinlicher Vermutung *canterii opimi*. Ueber Opimus, wahrscheinlich den Cos. des Jahres 121, vgl. oben p. 209. *Tappulus* ist Deminutivum von *Tappo*, gebildet wie *homullus* von *homo* und *lenullus* von *leno*. Die alte Schreibung ist *Tappulus*; dass im Titel das Deminutiv, in der lex selbst das Grundwort erscheint, ist nicht auffällig, da auch, wie Marx hervorhebt, im Text des plautinischen Stückes, das *Poenulus* betitelt ist, *Poenus* erscheint; über *Tappula* statt *Tappulina* vgl. Marx zu 26, 676. Zum Gebrauch des Wortes *Tappo* vgl. Catull. 104, 4.

Die Inschrift von Vercelli. Th. Mommsen, Bullettino dell' instituto di corrispondenza archeologica 1882 p. 186 (mit Facsimile; vgl. auch Archäol. Zeitung 40 (1882) Sp. 176); A. Kiessling, Coniectaneorum spicilegium alterum (Ind. lect. Greifswald 1884/85 p. IV); E. Hübner, Exempla scripturae epigraphicae lat., Berl. 1885, p. 280 Nr. 803; A. Pernice, Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch. 7 (1886) Rom. Abt. p. 91; E. Pais, Corporis inscr. lat. suppl. Ital. 1 p. 118 Nr. 898; Mommsen-Gradenwitz in C. G. Bruns, Fontes iuris Romani 1[6] (Freib. i. B. 1893) p. 122 Nr. 26; F. Buecheler, Petronii

saturae, Berl.[4] 1904, p. 241; A. v. Premerstein, Hermes 39 (1904) p. 327; H. Dessau, Inscriptiones lat. selectae vol. 2, 2 (1906) Nr. 8761. — F. Marx, Zeitschr. für die gebildete Welt 4 (Braunschweig 1883) p. 215; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1[2] (Stuttg. 1894) p. 233.

Das Verhältnis der lex Tappula zur Inschrift von Vercelli. Bei Festus wird die lex Tappula als ein *iocosum carmen* bezeichnet; die Inschrift von Vercelli gibt lediglich die Praescripta der lex, und zwar in Prosa. Es sind die Ansichten aufgestellt worden: α) die Inschrift ist mit dem *iocosum carmen*, das Festus erwähnt, identisch. Der Eingang des Gesetzes, die Praescripta enthaltend, war prosaisch, das Gesetz selbst poetisch abgefasst; so Premerstein p. 339 in ausführlicher Begründung. β) Die Inschrift fällt nicht mit dem *carmen iocosum* zusammen. Hier sind nun zwei Möglichkeiten gegeben: 1. die lex Tappula ist von Valerius in ein Gedicht umgesetzt worden; dies statuiert Mommsen, Archäol. Zeitung l. c., wobei er es zweifelhaft lässt, ob die von Valerius benutzte lex Tappula völlig identisch mit unserer Inschrift war; 2. das *carmen iocosum* des Valerius ist von einem Verceller in Prosa umgesetzt worden; so Marx zu Lucil. fr. 1307.

Das Schandgedicht des Valerius Valentinus. Val. Max. 8, 1, 8 *C. Cosconium Servilia lege reum, propter plurima et evidentissima facinora sine ulla dubitatione nocentem, Valeri Valentini accusatoris eius recitatum in iudicio carmen, quo puerum praetextatum et ingenuam virginem a se corruptam poetico ioco significaverat, erexit, si quidem iudices inicum rati sunt eum victorem dimittere, qui palmam non ex alio ferre, sed de se dare merebatur.* F. Buecheler (Ind. lect. Bonn 1877 p. 6) setzte diese Anklage etwa 87 v. Chr. an; etwas später möchte sie F. Münzer (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1668) ansetzen.

Der Phormio eines Valerius bei Priscian (Gramm. lat. 2 p. 200) wird besser dem Juristen L. Valerius (§ 88) beigelegt als unserem Valerius oder dem Valerius Aedituus.

60a. Die Palliaten und die Electra des Atilius. Als Palliatendichter wird ein Atilius in dem Kanon des Volcacius Sedigitus an fünfter Stelle genannt. Wir kennen nur eine Palliata unter dem Namen des Atilius; es ist ein „Weiberfeind" (misogynos), den Cicero erwähnt. Aus einer unbekannten Palliata desselben citiert Cicero an einer anderen Stelle einen Vers; zugleich nennt er ihn hier in Bezug auf den Stil einen „poeta durissimus". Cicero kannte aber von einem Atilius auch eine Tragödie, nämlich eine Uebersetzung der sophokleischen Electra, er nennt sie eine schlechte Uebersetzung. Seinem Urteil fügt er das Urteil des Licinus bei, der Atilius einen „ferreus scriptor" nennt. Im Stil gleichen sich also beide Dichter, der Komiker und der Tragiker, wir werden sie daher identifizieren dürfen. Ganz anders lautet das Urteil in Bezug auf die dramatische Wirkung: Varro zählt den Atilius neben Trabea und Caecilius zu denjenigen, welche die πάθη besonders zu erregen verstanden. Für seinen Bühnenerfolg spricht auch die Nachricht Suetons, dass beim Leichenbegängnis Caesars ein Canticum aus der Electra des Atilius aufgeführt wurde. Ist die Identifizierung des Komikers und des Tragikers richtig, so wird Atilius bald nach Ennius anzusetzen sein; und vor Caecilius nennt ihn auch Varro an der angeführten Stelle.

Zeugnisse über die Palliata des Atilius. Ueber die Stelle des Atilius im Kanon des Volcacius Sedigitus vgl. Gellius 15, 24. Cic. Tusc. 4, 11, 25 *odium mulierum, quale in μισογύνῳ Atilii est.* Epist. ad Attic. 14, 20, 3 *suam cuique sponsam, mihi meam; suum cuique amorem, mihi meum — † non scite, hoc enim Atilius, poeta durissimus.* Charis. Gramm. lat. 1 p. 241, 28 *πάθη Trabea, inquit (Varro), Atilius Caecilius facile moverunt.* — O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm., Leipz.[3] 1898, p. 37; Gesch. der röm. Dichtung 1[2] (Stuttgart 1894) p. 160; J. Kubik, De M. Tulii Ciceronis poetarum lat. studiis (Diss. philol. Vindob. 1 (1887) p. 321).

Atilius' Bearbeitung der sophokleischen Electra. Cic. de fin. 1, 2, 5 *a quibus tantum dissentio, ut, cum Sophocles vel optime scripserit Electram, tamen male conversam Atilii mihi legendam putem, de quo Licinus: 'Ferreum scriptorem'! verum, opinor, scriptorem tamen, ut legendus sit.* Sueton. Caes. 84 *inter ludos* (beim Begräbnis Cäsars) *cantata sunt quaedam ad miserationem et invidiam caedis eius accommodata ex Pacuvi*

Armorum iudicio; 'Men servasse, ut essent qui me perderent?' et ex Electra Atili ad similem sententiam. — O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 608.

Die Identifizierung des Dichters mit dem Schauspieler L. Hatilius aus Praeneste sucht F. Ritschl (Parerga, Leipz. 1845, p. 11 Anm., p. 196) zu begründen; vgl. dagegen K. Dziatzko, Rhein. Mus. 21 (1866) p. 72 Anm. 13.

61. **Das bellum Histricum des Hostius.** Ennius hatte den istrischen Krieg der Jahre 178 und 177 in seinem Epos besungen; dieses Beispiel reizte Hostius, einen späteren Krieg mit den Istrern, nämlich den des Jahres 129, zum Gegenstand eines Epos zu machen. Die Annahme scheint aber unabweislich zu sein, dass ein Mann nur dann auf den Gedanken kommen konnte, diesen unbedeutenden Krieg zu besingen, wenn er zu gleicher Zeit lebte und wenn er einen Zeitgenossen verherrlichen wollte; dieser Zeitgenosse war vermutlich der Sieger und Triumphator dieses Krieges, der Historiker C. Sempronius Tuditanus (§ 71, 3); wir werden daher das Gedicht bald nach 129, also etwa 128, anzusetzen haben. Von dem Epos sind uns sieben Fragmente aus zwei Büchern überliefert. Der mythologische Apparat fehlte auch in diesem Gedichte nicht (fr. 6); der Dichter folgte seinem Vorbild Homer. Da das Epos manchen Archaismus darbot, konnten es die Grammatiker nicht beiseite liegen lassen; doch scheint auch Vergil eine Stelle unseres Epikers benutzt zu haben.

Zeugnisse über das bellum Histricum des Hostius. Es wird uns das erste und das zweite Buch eines Hostius bezeugt: Schol. Dan. zu Verg. Aen. 12, 121 *Hostius belli Histrici primo.* Macrob. Sat. 6, 3, 6 *Hostius poeta in libro secundo belli Histrici*; vgl. auch 6, 5, 8. Da das erste Buch nicht *prior liber* heisst, sollte man meinen, dass das Werk mindestens drei Bücher umfasste. Weichert (Poet. lat. rel. p. 10) meint, dass unter diesem bellum Histricum der des Jahres 178/77 zu verstehen sei; da aber Ennius diesen Krieg bereits genugsam besungen hatte, denkt Th. Bergk (Fleckeis. Jahrb. 83 (1861) p. 322 = Kl. philol. Schr. 1 (Halle 1884) p. 254 Anm. 13) an den istrischen Krieg des Jahres 129, aus dem C. Sempronius Tuditanus einen Triumph davontrug; vgl. Liv. epit. 59 *C. Sempronius consul adversus Japydas primo male rem gessit, mox victoria cladem acceptam emendavit virtute D. Junii Bruti, eius, qui Lusitaniam subegerat.* Plin. n. h. 3, 129 *Tuditanus, qui domuit Histros, in statua sua ibi inscripsit: 'Ab Aquileia ad Tityum flumen stad. M.'* Vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁶ p. 169; Gentille p. 84. Macrob. Sat. 6, 3, 6 berichtet, das Vergil (Aen. 6, 625) eine Stelle aus dem Epos des Hostius, die wiederum Homer (B 489) zum Vorbild nahm, nachgeahmt hat.

Hostius und Hostilius. Priscian (Gramm. lat. 2 p. 270, 8) citiert unter *Hostilius in I annali* folgenden Vers: *saepe greges pecuum ex hibernis pastibus pulsae.* Es ist höchst wahrscheinlich, dass statt *Hostilius* zu lesen ist *Hostius* und unser Dichter auch hier vorliegt. Wenn diese Identifizierung richtig ist, so fragt sich, wie das Gedicht betitelt war; so vermutet L. Müller, Q. Ennius, Petersb. 1884, p. 278, dass der Dichter seinem Werk den Titel Annales gegeben und erst die Grammatiker an dessen Stelle den spezielleren Bellum Histricum gesetzt hätten; vgl. auch O. Haube, Die Epen der röm. Litt. im Zeitalter der Republik, Progr. Schrimm 1895, p. 8. Da aber an allen übrigen Stellen das Gedicht *bellum Histricum* betitelt wird (auch Festus, d. h. Verrius Flaccus, p. 356, p. 325 O. M. führt auf diesen Titel), werden wir vielmehr das Citat Priscians als ungenau zu bezeichnen haben; vgl. Gentille p. 87.

Hostius und Cynthia. Apuleius (apol. 10) bezeugt uns, dass die Geliebte des Properz Cynthia mit ihrem wahren Namen Hostia hiess. Nun lesen wir bei Properz 3, 20, 7: *est tibi forma potens, sunt castae Palladis artes, | splendidaque a docto fama refulget avo.* J. Scaliger will in diesem *avus* unseren Dichter erkennen; das Stemma macht aber, wenn Hostius etwa 128 schrieb, Schwierigkeiten. Gentille (p. 86) will daher *avus* als *proavus* fassen; M. Rothstein leugnet aber überhaupt in seinem Commentar des Properz (2 p. 140) die Beziehung der obigen Stelle auf Cynthia. — E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 138.

Litteratur. A. Weichert, De Hostio poeta, Progr. Grimma 1829; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 1² (Stuttgart 1894) p. 296; A. Gentille, Del poema di Ostio sulla guerra Istriana (Archeografo Triestino vol. 24 fasc. 2 (1902) p. 79).

61a. **Das annalistische Gedicht des Furius von Antium.** Gellius teilt uns von Furius (ex poematis Furianis) sechs Hexameter mit, um

dessen Vorliebe für Inchoativa darzutun. Die Bruchstücke sind allgemeiner Natur, weisen aber doch auf Kampf (fr. 1 und 3) und damit auf ein historisches Gedicht hin; da in der Kapitelüberschrift ausdrücklich Furius Antias genannt wird, kann hier über den Autor kein Zweifel obwalten. Nicht ohne Schwierigkeit ist die Zuteilung anderer Fragmente. Macrobius teilt ebenfalls mehrere Hexameter eines Furius mit, und zwar aus einem Gedicht, das er mit „annalis" bezeichnet; er citiert von diesem Gedicht das elfte Buch. Zeitanspielungen finden sich auch hier nicht. Endlich tritt bei Horaz ein Furius auf; es wird dort der Vers desselben

Juppiter hibernas cana nive conspuit Alpes

verspottet. Ps.-Acro teilt zur Stelle mit, dass der Vers aus des Furius Bibaculus „Pragmatia belli Gallici" stamme. Allein hier muss ein Irrtum des Berichterstatters vorliegen. Niemand berichtet etwas von einem historischen Epos dieses Furius; ein solches widerstreitet auch ganz der Richtung der Schule, zu der er gehörte; endlich können wir ihm, den wir aus den echten Fragmenten als einen ganz vorzüglichen Dichter kennen lernen, die von Horaz gerügte Geschmacklosigkeit nicht zutrauen. Horaz muss also einen anderen, und zwar zeitgenössischen Dichter Furius im Sinne haben; welchen er im Sinne hat, können wir aus einer anderen Stelle erschliessen, wo allem Anschein nach wiederum unser Furius auftritt; denn an beiden Stellen haben wir einen „schwülstigen" Dichter; auch scheint die zweite Stelle jenes Gedicht über den gallischen Krieg zu streifen. Ist diese Identifizierung richtig, so müssen wir den Furius nach der zweiten Stelle „Alpinus" nennen und ihm noch ein Gedicht, eine Aethiopis, beilegen. Es wären also noch die von Macrobius mitgeteilten Fragmente zu beurteilen; hier sehe ich nun keinen stichhaltigen Grund, dieselben dem Furius Antias abzusprechen. Das annalistische Gedicht des Furius scheint bis auf die Gegenwart herabgegangen zu sein; denn wenn der Sieger im Cimbernkrieg, Q. Lutatius Catulus, eine Denkschrift über sein Konsulat und seine Taten an Furius schickte, so wird der Zweck der Zusendung gewesen sein, dass er in den Annalen des Furius berücksichtigt sein wollte. Gelesen wurde das Gedicht noch in der Kaiserzeit von dem Grammatiker Caesellius Vindex.

Fassen wir das Ergebnis dieser Betrachtung nochmals zusammen, so ist ersichtlich, dass wir drei Dichter des Namens Furius in der römischen Litteratur auseinander zu halten haben: 1. den A. Furius Antias, der Annalen von mindestens elf Büchern geschrieben; 2. den M. Furius Bibaculus, der zur jungrömischen Dichterschule gehörte (§ 101) und 3. den Furius Alpinus, der eine Pragmatia belli Gallici und eine Aethiopis verfasste.

Furius Antias. Gellius 18, 11; dieses Kapitel trägt die Ueberschrift: *verba ex carminibus Furi Antiatis inscite a Caesellio Vindice reprehensa; versusque ipsi, in quibus ea verba sunt, subscripti.* Die von Caesellius beanstandeten Worte sind: *lutescere, noctescere, virescere, purpurare, opulescere.* Im Kapitel selbst nennt Gellius den Furius *veterem poetam.* Cic. Brutus 35, 132 *ex eo libro, quem de consulatu et de rebus gestis suis conscriptum molli et Xenophonteo genere sermonis misit* (*Q. Catulus*) *ad A. Furium poetam, familiarem suum*; vgl. R. Büttner, Porcius Licinus, Leipz. 1893, p. 172; O. Haube, Die Epen der röm. Litt. im Zeitalter der Republik, I. Teil, Progr. Schrimm 1895, p. 9.

Furius bei Macrobius. Sat. 6, 1, 31 ff. *Furius in primo annali* (vgl. 6, 1, 44 *Furius in primo*; ebenso 6, 4, 10); *Furius in sexto; Furius in decimo; Furius in undecimo.* 6, 3, 5 *Furius in quarto annali.*

Furius Alpinus bei Horaz. α) Sat. 2, 5, 40 *seu pingui tentus omaso* (epist. 1, 15, 34) | *Furius hibernas cana nive conspuet Alpis.* Porphyrio z. St. *hic versus Furi Bibaculi est. ille enim cum vellet Alpes nivibus plenas describere, ait: Juppiter hibernas cana nive conspuit Alpes.* Ps.-Acro z. St. (p. 171 Keller) *Furius Viraculus* (lies: *Bibaculus*) *in pragmatia belli Gallici: Juppiter — Alpes.* Schol. Veron. zu Aen. 9, 379 p. 101 Keil (nach einer Lücke) *in annalibus belli Gallici* (folgt ein Hexameter). Vgl. A. Wissowa, Ueber die den Dichter Furius betreffende Stelle in Horaz Sat. II, 5, 39 bis 41, Progr. Breslau 1867. Quintil. 8. 6, 17 *sunt et durae* (*translationes*), *id est a longinqua similitudine ductae, ut 'Capitis nives' et 'Juppiter — Alpes'.* β) Horat. sat. 1, 10, 36 *turgidus Alpinus iugulat dum Memnona dumque | diffingit Rheni luteum caput*; hierzu bemerkt Ps.-Acro p. 110 K. *Viraculum quendam poetam Gallum tangit.* Porphyrio z. St. p. 283 Holder *Cornelius Alpinus Memnona exametris versibus nimirum descripsit.* Dass an den zwei Stellen des Horaz der Dichter Furius Alpinus gemeint ist, hat C. Nipperdey (Opusc., Berl. 1877, p. 499) im Anschluss an G. Bernhardy (Grundriss der röm. Litt., Braunschweig[5] 1872, p. 566) dargetan. Ueber die zwei Werke des Dichters äussert er sich also: „Id recte interpretes ex utroque loco desumpsisse arbitror, hunc poetam scripsisse Aethiopida et libros de bello Gallico: nam *pragmatiam* ne ineptissimus quidem latinus poeta dixerit." Weniger wahrscheinlich ist Th. Hildebrands (Quaest. de Furiis poetis, Diss. Halle 1892, p. 47) Ansicht: „Cum Alpinus. ut ex verbis Horatii clare apparet, insulsus et turgidus poeta fuerit, facile fieri potuit, ut eidem carmini, quo Rhenum et Alpes pessime descripserat, quasi *pannum purpureum* etiam narrationem de caede Memnonis mirum in modum insereret."

Das Verhältnis der drei Furii. Man hat die drei Furii zu einer Persönlichkeit oder zu zweien vereinigt. α) O. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 1[2] p. 296) vereinigt mit Wissowa (l. c.) und J. Becker (Zeitschr. für die Altertumsw. 1848 Nr. 75) alle drei Furii zu Furius Antias, der eine Geschichte (Annalen „oder mit vornehmerem, polybianischem Ausdruck pragmatia") des cimbrischen Krieges gedichtet habe (von Horat. sat. 1, 10, 36 ist bei Ribbeck keine Rede, sondern nur von sat. 2, 5, 40). β) Die drei Dichter werden zu zwei Dichtern Furius Antias und Furius Bibaculus zusammengefasst, indem die Verse bei Macrob entweder dem ersten oder dem zweiten Dichter zugeteilt werden; so belässt E. Baehrens den Furius Antias bei Gellius für sich, teilt dagegen die Macrobverse den Annalen des Furius Bibaculus zu; auf Horaz sat. 1, 10, 36 nimmt er keine Rücksicht; vgl. dessen Commentar zu Catull p. 21 Anm. **; Fragm. poet. Rom. p. 319. Diese zweite Horazstelle zieht dagegen G. Friedrich (Zur Gesch. der röm. Satire, Progr. Schweidnitz 1899, p. 10) in Rechnung, nimmt aber an beiden Horazstellen denselben Dichter Furius Bibaculus an, dessen Annalen oder pragmatia belli Gallici er auch die Macrobverse zuteilt (p. 11). γ) Die drei Dichter werden zu Furius Antias und Furius Alpinus vereinigt. Voraussetzung dieser Combination ist, dass an den zwei Horazstellen ein und dieselbe Persönlichkeit vom Dichter angegriffen ist; die Macrobstellen müssten entweder dem Furius Antias oder dem Furius Alpinus zugeschrieben werden. Wenn man nun die Macrobverse, die dem Vergil zum Muster dienten, einem Furius Bibaculus zuteilte, so ging das kaum an, wenn man an Stelle des Furius Bibaculus den Furius Alpinus setzte. Wir teilen die Macrobverse dem Furius Antias zu; ebenso Hildebrand p. 32.

Die Fragmente bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 276.

62. Die Lehrgedichte des Q. Valerius aus Sora und seine Ἐποπτίδες. Das gelehrte Gedicht, das Ennius und Accius für die römische Litteratur eingebürgert hatten, fand einen Fortsetzer in einem Lateiner, Q. Valerius aus Sora am Liris. Er war ein gelehrter Mann; Crassus nennt ihn bei Cicero den belesensten aller Togaträger; dagegen urteilt er geringer von seiner rednerischen Begabung. Sowohl Cicero als Varro standen in jüngeren Jahren mit ihm in freundschaftlichem Verkehr. Als die Italiker das Bürgerrecht erlangt hatten, trat Valerius in das aktive politische Leben ein und schloss sich der marianischen Partei an. Er brachte es im Jahre 82 zum Volkstribunat; die Ereignisse zwangen ihn aber, mit Parteigenossen nach Sizilien zu flüchten; dort liess ihn Pompeius, nachdem er zuvor noch ein wissenschaftliches Gespräch mit ihm geführt hatte, hinrichten. Seine gelehrten Studien waren mannigfache; aber es ist schwer, bei der geringen Zahl der Fragmente, die uns überliefert sind, ein deutliches Bild seiner Schriftstellerei zu entwerfen. Sicher ist, dass ihn litterarhistorische und

grammatische Probleme beschäftigten. Auf ein litterarhistorisches Gedicht in Hexametern führt ein Vers, in dem Accius wegen Anwendung einer griechischen Accusativform getadelt wird. Aus einem naturphilosophischen Gedicht werden zwei Hexameter angeführt:

Juppiter omnipotens rerum regumque repertor,
Progenitor genetrixque deum, deus unus et idem.

Diese Verse deuten auf den Pantheismus der Stoa. Eine dritte Schrift war an einen P. Scipio gerichtet, wahrscheinlich an den Prätor des Jahres 93 P. Scipio Nasica; ob sie in Prosa oder in Poesie abgefasst war, lässt sich nicht sicher entscheiden. Dagegen war, wie es scheint, in Prosa geschrieben ein Werk, das er mit geziertem Titel *Ἐποπτίδες* benannte; denn demselben waren Inhaltsverzeichnisse beigegeben, was bei keinem Werke vorher in der römischen Litteratur vorkam; Inhaltsverzeichnisse des Autors sind aber doch nur für ein prosaisches Werk geeignet. Vielleicht waren allegorische Deutungen von Namen nach der Weise der Stoiker Hauptgegenstand des Buches. Hier mag Valerius den Geheimnamen Roms ausgeplaudert haben; als er später in Sizilien hingerichtet wurde, erblickten fromme Gemüter darin eine gerechte Strafe der Götter.

Die Heimat des Valerius ist nach Cic. Brutus 46, 169 Sora; Soranus darf also nicht als Cognomen gefasst werden.

Cicero und Q. Valerius Soranus. Cicero lässt de or. 3, 11, 43 Crassus in einem ins Jahr 91 fallenden Gespräche folgendes sagen: *nostri minus student litteris quam Latini. tamen ex istis, quos nostis, urbanis, in quibus minimum est litterarum, nemo est quin litteratissimum togatorum omnium, Q. Valerium Soranum, lenitate vocis atque ipso oris pressu et sono facile vincat* Cic. Brutus 46, 169 *apud socios et latinos oratores habiti sunt .... Q. D. Valerii Sorani, vicini et familiares mei, non tam in dicendo admirabiles, quam docti et graecis litteris et latinis.* Vielleicht ist Q. Valerius Q f. Orca, der mit Cicero ebenfalls sehr befreundet war und an den die Briefe ad fam. 13, 4. 5. 6a. 6b gerichtet sind, der Prätor des Jahres 57, ein Sohn des gelehrten Q. Valerius; vgl. Cichorius p. 66.

Tod des Valerius. Plin. n. h. 3, 65 *Roma ipsa, cuius nomen alterum dicere arcanis caerimoniarum nefas habetur, optimaque et salutari fide abolitum enuntiavit Valerius Soranus luitque mox poenas* (daraus Solin. 1, 4). Plutarch. quaest. Rom. 58, 61 *ταύτην τὴν ἀπόῤῥησιν* (in Bezug auf Roms geheimen Namen) *ἐξάπτουσι δεισιδαιμονίας ἱστοροῦντες Οὐαλέριον Σωρανὸν ἀπολέσθαι κακῶς διὰ τὸ ἐξειπεῖν.* Serv. zu Verg. Aen. 1, 277 *tribunus plebei quidam Valerius Soranus, ut ait Varro et multi alii, hoc nomen* (den Geheimnamen Roms) *ausus enuntiare, ut quidam dicunt, raptus a senatu et in crucem levatus est, ut alii, metu supplicii fugit et in Sicilia comprehensus a praetore praecepto senatus occisus est.* Plutarch. Pompeius 10 *Γάϊος δὲ Ὄππιος ὁ Καίσαρος ἑταῖρος ἀπανθρώπως φησὶ καὶ Κοΐντῳ Οὐαλλερίῳ χρήσασθαι τὸν Πομπήϊον. ἐπιστάμενον γάρ, ὡς ἔστι φιλολόγος ἀνὴρ καὶ φιλομαθὴς ἐν ὀλίγοις ὁ Οὐαλλέριος, ὡς ἤχθη πρὸς αὐτόν, ἐπισπασάμενον καὶ συμπεριπατήσαντα καὶ πυθόμενον ὧν ἔχρῃζε καὶ μαθόντα, προστάξαι τοῖς ὑπηρέταις εὐθὺς ἀνελεῖν ἀπαγαγόντας.* Ueber Pompeius' Auftreten in Sizilien im Jahre 82 v. Chr. vgl. W. Drumann, Gesch. Roms 4 p. 329. Auf diese Stelle hat zuerst C. Cichorius, Zur Lebensgeschichte des Valerius Soranus (Hermes 41 (1906) p. 59) aufmerksam gemacht und sie sachkundig verwertet.

Litterarhistorisches Gedicht. Auf ein solches weist wohl der von Varro (de lingua lat. 10. 70) angeführte Hexameter: *Accius Hectorem nollet facere, Hectora mallet.* Vgl. oben p. 183; J. Vahlen, Monatsber. der Berl Akad. 1876 p. 789.

Das naturphilosophische Gedicht. Augustin. de civ. dei 7, 9 führt zwei oben ausgeschriebene Hexameter an, in denen Juppiter im pantheistischen Sinn gefeiert wird. F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt 1 (Leipz. 1891) p. 376 Anm. 7 und wieder dagegen p. 896; Büttner, Porcius Licinus p. 121.

Ueber eine Schrift an P. Scipio vgl. Varro de lingua lat. 7, 31: *vetus adagio est, o Publi Scipio,* aus welcher Stelle Baehrens durch Konjektur einen jambischen Senar gestaltet. Der hier genannte P. Scipio ist wohl P. Scipio Nasica, der Prätor des Jahres 93, nicht, wie A. Schmekel (Die Philosophie der mittleren Stoa. Berl. 1892, p. 446) und E. Norden (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 535 Anm.) annehmen, der jüngere P. Scipio Africanus;

vgl. Cichorius p. 63. Ohne Grund rüttelten Th. Bergk (Philol. 32 (1873) p. 567) und Büttner (Porcius Licinus p. 118) an der Ueberlieferung.

Die *Ἐποπτίδες* des Q. Valerius. Für die Beigabe eines Inhaltsverzeichnisses zu den Büchern der naturalis historia beruft sich Plinius (praef. 33) auf den Vorgang des Q. Valerius, der zuerst in der Litteratur dies getan: *hoc ante me fecit in litteris nostris Valerius Soranus in libris, quos ἐποπτίδων inscripsit.* Daraus schliesst Büttner, Porcius Licinus p. 121, dass die *Ἐποπτίδες* nicht mit dem naturphilosophischen Gedicht zusammenfielen, sondern ein prosaisches Werk waren; über den Inhalt vgl. ebenda.

Sprachstudien des Valerius. Gellius 2, 10, 3 *eadem epistula negat (M. Terentius Varro) quidem se in litteris invenisse, cur 'favisae' dictae sint, sed Q. Valerium Soranum* (hier also der Vorname bezeugt) *solitum dicere ait, quos 'thesauros' graeco nomine appellaremus, priscos Latinos 'flavisas' dixisse, quod in eos non rude aes argentumque, sed flata signataque pecunia conderetur.* Zur Frage, ob Valerius auch Erklärer der XII Tafeln war, vgl. Festus p. 321, p. 253, p. 353 O. M. und R. Schöll, Legis XII tabularum reliquiae, Leipz. 1866, p. 3).

Die Fragmente bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 272. Besprochen sind dieselben bei R. Büttner, Porcius Licinus und der litterarische Kreis des Q. Lutatius Catulus, Leipz. 1893, p. 117.

62a. Das litterarhistorische Gedicht des Porcius Licinus. Accius hatte in seinen Didascalica litterarhistorische Fragen behandelt; sein Beispiel reizte zur Nachahmung; es erscheinen jetzt litterarhistorische Gedichte. Ein solches verfasste Porcius Licinus in trochäischen Tetrametern; leider kennen wir seinen Titel nicht. Aus diesem Werke stammen die berühmten Verse, welche den Einzug der griechischen Kunstpoesie in Rom schildern:

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Man wusste, dass mit dem Tarentiner Andronicus die griechische Kunstdichtung in Rom begründet wurde; es war daher wichtig, das Jahr zu kennen, in welchem Livius aus Tarent nach Rom kam; denn es war ein epochemachendes für das römische Geistesleben. Da bekannt war, dass Livius Andronicus die erste griechische Tragödie und Komödie in lateinischer Uebersetzung den Römern vorführte, musste sich die Untersuchung zunächst auf die Feststellung dieses Jahres werfen, um von diesem Ausgangspunkt die Ankunft des Andronicus in Rom chronologisch zu fixieren. Für die erste Aufführung eines griechischen Dramas in Rom nahm Accius das Jahr 197 an, wohl von dem Gedanken ausgehend, dass der Patron des Livius Andronicus M. Livius Salinator, der Sieger von Sena, sei. Da weiterhin bekannt war, dass Andronicus bei einer Eroberung von Tarent nach Rom kam, musste er folgerichtig schliessen, dass dies im Jahre 209 geschah. Offensichtlich folgt Porcius Licinus in den obigen Versen, die ohne Zweifel die Ankunft des Andronicus in Rom im Auge haben, dem Ansatz des Accius. Der Gelehrsamkeit Varros war es beschieden, diese unrichtige Chronologie in ihren Konsequenzen darzulegen; er ermittelte aus amtlichen Quellen, dass die erste griechische Tragödie und Komödie in lateinischer Uebersetzung von Livius Andronicus im Jahre 240 gegeben wurde, und damit ergab sich zugleich, dass Andronicus bei der ersten Eroberung Tarents, also im Jahre 272, nach Rom gelangte. Allein die gelehrte Forschung Varros scheint wenig ins Publikum gedrungen zu sein, denn noch Horaz folgt dem Ansatz des Accius, wahrscheinlich weil er sie in der Schule seiner Zeit so gelernt hatte. Von dem poetischen Werk des Porcius Licinus haben sich nur wenige Fragmente erhalten; eines

handelt über Ennius, ein anderes über den Palliatendichter und Uebersetzer der sophokleischen Electra Atilius, den er einen eisernen Schriftsteller nannte, ein Urteil, das er vielleicht durch die Einschränkung milderte, dass der Autor doch gelesen zu werden verdiene. Die beste Vorstellung von seiner Behandlungsweise gibt uns eine Reihe trochäischer Tetrameter, die über den verdächtigen Umgang des Terenz mit dem Scipionenkreise und über des komischen Dichters Tod handeln. Sie sind eigentlich kein erfreuliches Produkt; aus ihnen spricht eine gehässige Stimmung gegen Terenz und ein Hass gegen die Nobilität. Auch als Epigrammatiker werden wir Porcius Licinus kennen lernen (§ 63).

Der Name des Dichters. Da in der gens Porcia das Cognomen Licinus üblich ist (vgl. W. Drumann, Gesch. Roms 5 p. 93), müssen wir auch unserem Dichter dieses Cognomen geben, unbekümmert um die Variante *Licinius*.

Zeugnis über das litterarhistorische Gedicht des Porcius Licinus. α) Gellius 17, 21, 45 *Porcius Licinus serius poeticam Romae coepisse dicit in his versibus: Poenico bello secundo Musa pinnato gradu | intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.* Da die Ueberlieferung *Porcium Licinum* bietet, hatte F. Ritschl (Parerga p. 244) *dicere* korrigiert, wodurch dann das Citat deutlich auf Rechnung Varros gesetzt wird. — F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 58; G. L. Hendrickson, A pre-Varronian chapter of Roman literary history (American Journal of philol. 19 (1898) p. 285); M. Schanz, Rhein. Mus. 54 (1899) p. 19; R. Büttner, Porcius Licinus über den Anfang der röm. Kunstdichtung (ebenda 55 (1900) p. 121); F. Leo, Livius und Horaz über die Vorgesch. des röm. Dramas (Hermes 39 (1904) p. 63). β) Dass auch Ennius behandelt war, ergibt sich aus Varro de lingua lat. 5, 163 (vgl. oben p. 112). γ) Ueber seine Beurteilung des Dichters Atilius vgl. Cic de fin. 1, 2, 5 (vgl. oben p. 218). Fraglich ist, wie weit das Citat aus Atilius genommen ist; vgl. darüber Madvig z. St. und Büttner, Porcius Licinus etc. 1893 p. 53. δ) In der Suetonvita (1 p. 3 Wessner) ist uns ein grösseres Bruchstück über Terenz erhalten; über dasselbe vgl. Büttner p. 14 und dazu E. Norden, Gött gel. Anz. 1894 p. 483; O. Ribbeck, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 314; J. M. Stowasser, Zeitschr. für die österr. Gymn. 51 (1900) p. 1069 und oben p. 135.

Die Zeit des Porcius Licinus. Ein bestimmtes Zeugnis glaubt R. Büttner (Porcius Licinus p. 89) in der Cicerostelle de or. 3, 60, 225 gefunden zu haben: *idem Gracchus, quod potes audire, Catule, ex Licinio* (die Ueberlieferung schwankt zwischen *Licinio, Licino* und *Erycino*), *cliente tuo, litterato homine, quem servum sibi ille habuit ad manum, cum eburneola solitus est habere fistula, qui staret occulte post ipsum cum contionaretur, peritum hominem, qui inflaret celeriter eum sonum, quo illum aut remissum excitaret aut a contentione revocaret.* Hier will Büttner den Relativsatz nicht auf das Vorhergehende beziehen, sondern auf das Nachfolgende, so dass der Amanuensis des Gracchus zugleich sein fistulator gewesen sei. Dadurch wird der als Quelle angegebene *homo litteratus* vom Sklavenstand befreit und kann jetzt mit Porcius Licinus, der dadurch als Klient des Q. Lutatius Catulus (Cos. 102) erscheint, identifiziert werden. Allein diese Beziehung ist unnatürlich und scheitert an *ille*, welches bei der von Büttner angenommenen Konstruktion nicht möglich ist; vgl. M. Rothstein, Wochenschr. für klass. Philol. 1893 Sp. 1399. Auch bei Plutarch Ti. Gracchus c. 2 ist vom *οἰκέτης Λικίννιος* des jüngeren Gracchus die Rede. Sachlich ist zu bemerken, dass der Sklave seinen Namen von der Gemahlin des C. Gracchus, Licinia, erhalten konnte, nachdem er durch sie freigelassen worden war; dass sich der Freigelassene Licinius aber später an Q. Lutatius Catulus anschloss, kann nicht als Unmöglichkeit bezeichnet werden. Sonach muss diese Stelle für Porcius Licinus gänzlich ausser acht bleiben. Für die zeitliche Bestimmung des Porcius Licinus sind folgende Momente zu verwerten. α) In der Aufzählung epigrammatischer Dichter wird Licinus nach Valerius Aedituus und vor Lutatius Catulus genannt; vgl. J. N. Madvig, Opusc., Kopenhagen 1887, p. 85. β) Das litterarhistorische Gedicht des Licinus muss nach Accius' Didascalica und vor Varros de poetis entstanden sein; da Accius 170 geboren wurde, wird seine Schriftstellerei nicht vor 140 begonnen worden sein; vgl. M. Schanz, Rhein. Mus. 54 (1899) p. 23. γ) Der Hass gegen die Nobilität erklärt sich am leichtesten, wenn P. L. Zeitgenosse und Anhänger des Marius ist (vgl. F. Marx, Ausg. des Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 150); wir werden also den Dichter gegen Ende des 2. Jahrhunderts anzusetzen haben.

Die Fragmente bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 277, besprochen von Büttner, Porcius Licinus p. 50.

62b. **Das Gedicht des Volcacius Sedigitus „De poetis" und sein Kanon.** Ausser dem Werk des Porcius Licinus wird uns noch ein litterarhistorisches Gedicht des Volcacius Sedigitus erwähnt, welches den Titel „De poetis" führte. Aus diesem Werk stammt der berühmte oder vielmehr berüchtigte Kanon der zehn römischen Palliatendichter. Volcacius weist in diesem Kanon jedem der Palliatendichter, die er ausgehoben, seinen Rang an. Die erste Stelle erhält Statius Caecilius; ihm schliesst sich Plautus an, dann lässt er den „feuerigen" Naevius folgen; alsdann erscheinen Licinius, Atilius, Terentius, Turpilius, Trabea, Luscius und „des Alters wegen" Ennius. Gewiss ist es berechtigt, in einer Litteraturgattung die Frage aufzuwerfen, wer als ihr vorzüglichster Vertreter zu betrachten sei, und dass diese Frage auch für die Palliata in Rom damals aufgeworfen wurde, sagt Volcacius ausdrücklich. Berechtigt ist ferner der Versuch, aus einer Litteraturgattung die besten, d. h. die lesenswertesten Autoren auszuheben. Aber ein schwieriges Unternehmen ist es, die ausgehobenen Autoren zugleich zu rangieren; am leichtesten gelingt noch eine solche Reihenfolge, wenn man von den leichteren zu den schwereren Schriftstellern aufsteigt, also den Unterricht zu Grunde legt. Allein auf unüberwindbare Schwierigkeiten stösst man, wenn für die Rangordnung der innere Wert der Autoren als massgebend erachtet werden soll. Es kann nicht bestritten werden, dass Volcacius seine zehn Palliatendichter abschätzen will; aber es bleibt unklar, nach welchem Prinzip er hiebei verfahren ist. Bei Naevius führt er, wie wir gesehen haben, den feuerigen Charakter des Autors an, bei Ennius das hohe Alter. Subjektive Eindrücke und Willkür wird den Dichter bei seiner Klassifizierung geleitet haben; dass er sich mit dem Machtspruch abfinden zu können glaubt: „Wer ihm nicht beistimme, sei ein Tor", ist für ihn charakteristisch. Ja der Kanon wird den Abschnitt über die Palliatendichtung in dem litterarhistorischen Gedicht eingeleitet haben; man konnte daher leicht auf diesen Abschnitt mit „dinumeratio omnium" hinweisen, zumal da es nicht wahrscheinlich ist, dass auch in den anderen Litteraturgattungen solche Canones von Volcacius gegeben waren. Es sind uns noch einige Fragmente aus dem die Palliata behandelnden Abschnitt erhalten; eines dieser Fragmente erörterte die Nachrichten über den Tod des Terenz; ein anderes bezieht sich auf die Hecyra dieses Dichters, und zwar wird das Stück als sechstes, d. h. als letztes aufgeführtes bezeichnet. Diese Fragmente lehren uns also, dass das Gedicht des Volcacius das Leben der Dichter besprach und auf die einzelnen Komödien einging, wobei auch deren äussere Schicksale nicht ausser acht gelassen wurden. Wahrscheinlich können wir dem didaktischen Gedicht noch ein drittes Fragment zuweisen, das nach der Ueberlieferung von einem Vallegius herrühren soll; hier wird in lebhafter Rede untersucht, ob die unter dem Namen des Terenz überlieferten Stücke sein Eigentum oder das des jüngeren Scipio seien. Da sonach ein Eigentumsstreit durchgefochten wird, konnte in dem betreffenden Citat mit „actio" auf diesen Abschnitt hingedeutet werden. Auch das Eigentumsrecht des Plautus an den seinen Namen tragenden Palliaten wurde untersucht, d. h. das echte Gut von dem unechten gesondert.

Was die Zeit des Volcacius Sedigitus anlangt, so fehlt es an ausdrücklichen Zeugnissen; wir sind auf Combinationen angewiesen, und diese lassen es geraten erscheinen, Volcacius Sedigitus etwa um 100 v. Chr. anzusetzen.

Der Name des Dichters. Die richtige Schreibung ist *Volcacius*, nicht *Volcatius*, denn die griechische Schreibung ist *Βολκάκιος*; vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 33 (1878) p. 492. Ueber den Beinamen Sedigitus vgl. Plin. n. h. 11, 244, der Volcacius Sedigitus *inlustris in poetica* nennt.

Der Kanon des Volcacius Sedigitus. Gellius 15, 24 *Sedigitus* (in der Kapitelüberschrift: *Vulcacius Sedigitus*) *in libro, quem scripsit de poetis, quid de his sentiat, qui comoedias fecerunt, et quem ex omnibus praestare ceteris putet ac deinceps, quo quemque in loco et honore ponat, his versibus suis demonstrat: multos incertos certare hanc rem vidimus, | palmam poetae comico cui deferant. | eum meo iudicio errorem dissolvam tibi, ut, contra si quis sentiat, nihil sentiat. | Caecilio palmam Statio do mimico. | Plautus secundus facile exuperat ceteros. | dein Naevius, qui fervet, pretio in tertiost. | si erit, quod quarto detur, dabitur Licinio. | post insequi Licinium facio Atilium. | in sexto consequetur hos Terentius, | Turpilius septimum, Trabea octavum optinet, | nono loco esse facile facio Luscium. | decimum addo causa antiquitatis Ennium.* Man hat versucht, das Prinzip dieser Anordnung zu bestimmen: α) Th. Ladewig (Ueber den Kanon des Volcacius Sedigitus, Neustrelitz 1842) erkennt dieses in der grösseren oder geringeren Originalität, β) H. Iber (De Volcacii Sedigiti canone, Münster 1865, p. 4) in dem grösseren oder geringeren Mass des *πάθος*; γ) H. Reich (Der Mimus 1 (Berl. 1903) p. 349) stellt als Prinzip des Kanon hin „das grössere oder geringere Vorherrschen des mimischen Elementes“; δ) dagegen urteilt richtig Büttner (p. 36), dass Volcacius bei Aufstellung des Kanon von persönlichen Neigungen und Abneigungen bestimmt wurde.

Aus dem Abschnitt über Terenz. α) Drei jambische Trimeter über den Tod des Terenz werden uns in dessen Suetonvita aus des Volcacius liber de poetis überliefert (1 p. 7 Wessner); vgl. darüber Büttner p. 35. β) Bezüglich der Hecyra berichtet die Suetonvita des Terenz: *hanc* (scil. *Andriam*) *et quinque reliquas aequaliter populo probavit, quamvis Vulcatius denumeratione omnium ita scribat: sumetur hęc ira sexta in his fabula.* So ist in der ältesten Handschrift, dem Parisinus A, überliefert. Aus dem Ritschlschen Apparat verzeichnen wir noch: *sūmetur* F; *sumeretur* EGZ; *submet*[re] B; *submeret* CD. F. Ritschl (Opusc. 3 p. 207) schreibt: *quamvis Volcatius in dinumeratione omnium ita scribat: Simitur Hecura sexta exclusast fabula*; Büttner p. 37: *quamvis Volcatius in dinumeratione omnium ita scribat: Submovetur* (!) *Hecura sexta ex hisce fabula*; J. M. Stowasser, Zeitschr. für die österr. Gymn. 51 (1900) p. 1074: *quamvis Volcatius de numeratione omnium ita scribat: Hecura sexta ex his submeretur fabula.*

Der sog. Vallegius. Vita Terentii (1 p. 9 Wessner) *Scipionis fabulas edidisse Terentium Vallegius in actione ait*; es folgen dann im Parisinus A die Worte: *hae quae vocantur fabulae cuiae sunt non has qui iura populis retentibus dabat summo honore affectus fecit fabulas.* Ritschl (p. 214) schreibt: *tuae, Terenti, quae vocantur fabulae cuiae sunt? non has, iura qui populis dabat, | summo ille honore affectus, fecit fabulas?* Büttner p. 41: *hae quae vocantur fabulae tuaene sunt? — non has, qui iura populis se efferentibus | dabat, honore summo affectus fecit fabulas?* Stowasser p. 1075: *hae quae vorantur* (sic!) *fabulae, cuiae sient? | non has, qui iura populis ⟨et⟩ regentibus | dabat, summo honore affectus, fecit fabulas?* F. Schöll, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 165: *in actionem hae quae vocantur fabulae*; über den zweiten Vers kommt er nicht ins Reine und den dritten schreibt er wie Stowasser. Statt des überlieferten *Vallegius* haben Ribbeck und früher Buecheler (Rhein. Mus. 33 (1878) p. 492) *Vagellius* geschrieben. Vagellius ist allerdings als Namensform üblich; so hiess ein dichterischer Freund des Philosophen Seneca (nat. quaest. 6, 2, 9), und diesen will sogar Stowasser als Autor der Verse festhalten; dass aber der genannte Autor ein poeta vetus ist, schliesst Buecheler aus dem Gebrauch des Pronomen *cuiae*. Jetzt vermutet Buecheler l. c., dass in *Vallegius Volcacius* stecke, und ihm stimmt F. Leo (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 321) bei. Leo nimmt weiter an, dass auch diese Stelle aus des Volcacius Sedigitus Buch de poetis genommen sei, wie das Urteil über die Hecyra, und dass auf den betreffenden Abschnitt an beiden Stellen mit *in enumeratione omnium*, was er hier wie dort gelesen wissen will, hingewiesen werde.

Aus dem Abschnitt über Plautus. Unter den Verfassern von indices Plautini erscheint bei Gellius 3, 3, 1 (vgl. oben p. 72) auch Sedigitus.

Ueber die Zeit des Volcacius. J. N. Madvig (Opusc. acad., Kopenhagen 1887, p. 86 Anm. 2) weist darauf hin, dass die Reihenfolge der Autoren, die über Terenz urteilen, ist: Afranius, Volcacius, Cicero, C. Caesar, und dass darin ein chronologisches Moment

liege. Büttner (p. 36) setzt, besonders mit Rücksicht auf *sic vita vacat* (vita Terentii p. 7 Wessner), den Dichter um 130 v. Chr. an; vgl. dagegen E. Norden, Gött. gel. Anz. 1894 p. 486.

Die Fragmente bei E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 279.

63. Die epigrammatische Dichtung. Das Epigramm im eigentlichen Sinn des Wortes findet die häufigste Anwendung auf dem Grabdenkmal. Die ursprünglich einfache Form desselben mag die Grabschrift auf Pacuvius zur Anschauung bringen:

Adulescens, tam etsi properas, hoc te saxulum
Rogat ut se aspicias, deinde, quod scriptum est, legas.
Hic sunt poetae Pacuvi Marci sita
Ossa. hoc volebam, nescius ne esses. vale.

Auch inschriftlich sind uns mehrere Grabepigramme erhalten, welche durch die Natürlichkeit des Tons den Leser fesseln. Ganz anderer Art ist das künstliche, nach alexandrinischer Manier gedichtete Epigramm. Hier kommt alles auf einen scharf zugespitzten Gedanken an. So fordert in einem Epigramm (Gellius 19, 9, 13) des uns bereits bekannten Porcius Licinus einer, dessen Herz von Liebe erglüht, die Feuer suchenden Hirten auf, das Feuer von ihm zu nehmen, denn wohin er blicke und was er angreife, werde zu Feuer; das Epigramm ist auch durch seine dramatische Fassung bemerkenswert. Mit dem Motiv war Kallimachus dem Dichter vorausgegangen. In sehr künstlicher und gesuchter Weise malt ein Epigramm des Valerius Aedituus die Angst und Scheu des Liebhabers, der Geliebten sein Verlangen kundzugeben:

Dicere cum conor curam tibi, Pamphila, cordis,
quid mi abs te quaeram, verba labris abeunt,
per pectus manat subito subido mihi sudor:
sic tacitus, subidus, dum pudeo, pereo.

Ein anderes Epigramm desselben Dichters enthält die Gedankenspitze, dass das natürliche Feuer durch den Regen, das Feuer der Liebe nur durch die Liebe selbst gelöscht werden könne (Gellius 19, 9, 11 und 12). Der aus dem Cimbernkrieg bekannte Q. Lutatius Catulus dichtet nach Kallimachus ein Epigramm (Gellius 19, 9, 14), in dem er seine verlorene Seele bei dem geliebten Theotimus suchen will; er fürchtet aber, dass, wenn er zu Theotimus kommt, um seine Seele zu holen, auch sein Leib zurückbehalten wird. In einem andern feiert er den Schauspieler Roscius in folgender schwärmerischen Weise:

Constiteram exorientem Auroram forte salutans,
cum subito a laeva Roscius exoritur.
Pace mihi liceat, caelestes, dicere vestra:
mortalis visust pulcrior esse deo.

Auch eines Pompilius, der sich in einem Epigramm als Schüler des Pacuvius vorstellt und diesen als Schüler des Ennius und Ennius als Schüler der Musen bezeichnet, soll hier gedacht werden; dies konnte er nur, wenn er Tragödiendichter war, und wirklich wird ihm ein Tragödienfragment in der Ueberlieferung zugeschrieben; aber auch ein erotisches Epigramm wird man ihm beilegen müssen.

Das Grabesepigramm. E. Cocchia, Gli epigrammi sepolcrali dei più antichi poeti latini, Neapel 1893 (Estratto dal vol. XVI degli Atti dell' accademia di archeologia, lettere e belli arti p. 347); F. Plessis, Epitaphes, Paris 1905. Ueber das Epigramm auf Pacuvius vgl. Gellius 1, 24, 4 (vgl. oben p. 130); über die Grabschrift auf Naevius vgl. oben p. 68;

über das Epigramm auf Plautus vgl. p. 103; über das auf Ennius p. 112, p. 122, p. 126. Schlichte Grabesepigramme geben uns die Nummern 52, 54, 55 in Carmina lat. epigraphica ed. F. Buecheler; vgl. Étude sur la poésie funéraire à Rome d'après les inscriptions bei Plessis p. XV.

Die Epigramme des Valerius Aedituus. Bezüglich des ersten Epigramms macht K. P. Schulze (Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 631) auf die Nachahmung der berühmten sapphischen Ode *φαίνεταί μοι* aufmerksam. Ein dem zweiten ähnliches pompeianisches Epigramm der sullanisch-ciceronischen Periode behandelt F. Buecheler, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 474; vgl. Carmina lat. epigraphica Nr. 934 und E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 798.

Die Epigramme des Q. Lutatius Catulus. α) Das erotische Epigramm schwebte Marc Aurel vor, als er an Fronto schrieb (p. 4 Naber): *at ego ubi animus meus sit, nescio: nisi hoc scio illo nescio quo ad te profectum eum esse*; vgl. H. Usener, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 151. β) Das Epigramm auf den Schauspieler Roscius wird uns von Cicero (de nat. deorum 1, 28, 79) mitgeteilt; vgl. darüber Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 442 Anm. ***; O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipz. 1875, p. 671 Anm. 136.

Eine römische lyrische Anthologie. Bei Gellius 19, 9, 11 folgen sich die drei Dichter in der Reihe Valerius Aedituus, Porcius Licinus und Q. Catulus. Wenn wir nun bei Apuleius apol. c. 9 lesen: *apud nos Aedituus et Porcius et Catulus, isti quoque cum aliis innumeris. at philosophi non fuere*, so scheint die Vermutung begründet zu sein, dass beiden Autoren eine lyrische Anthologie vorlag, die mit Valerius Aedituus, Porcius Licinus und Q. Lutatius Catulus begann; vgl. H. Usener, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 151. Ueber die *innumeri* bei Apuleius kann Plin. epist. 5, 3, 5 eine Vorstellung geben. Die Anthologie ist wahrscheinlicher als eine Sammlung der Epigramme der drei Lyriker, die Büttner (p. 114) annimmt.

Der Dichter Pompilius. α) Nonius p. 88, 5 M. *Varro Ὄνος λύρας: Pacvi discipulos dicor. porro is fuit Enni, | Enniu' Musarum. Pompilius clueor.* β) Varro de lingua lat. 7, 28 *item ostendit Papini epigrammation, quod in adolescentem fecerat Cascam*; es folgen zwei Distichen erotischen Inhalts. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 90, 1 *vetustissimi commune accipientes ‚hic' et ‚haec senex' proferebant. Pompilius* (P: *Pompnius*, wofür manche auch *Pomponius* schreiben) *in epigrammate quod M. Varro in libris qui sunt de lingua latina refert: tua amica senex.* Auch dieses Epigramm legt man durch Konjektur dem an erster Stelle genannten Pompilius bei; vgl. E. Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 274. γ) Varro de lingua lat. 7, 93 *apud Pompilium: heu, qua me causa, fortuna, infeste premis?* Dieses Fragment zeigt, dass Pompilius auch Tragödien dichtete; vgl. O. Ribbeck, Tragicorum Rom. fragmenta, Leipz.[3] 1897, p. 263. Wenn Pompilius Tragödiendichter war, so begreift man, warum er sich Schüler des Pacuvius nennen konnte; denn auf die Tragödie fällt das Hauptgewicht in der dichterischen Tätigkeit des Pacuvius. Wenig wahrscheinlich ist es dagegen, wenn L. Havet (Revue de philol. 7 (1883) p. 193) an die Satirendichtung des Pacuvius und Ennius denkt und die Nachfolge des Pompilius auf dieses Gebiet einschränkt. Den gleichen Weg schlägt C. Pascal (Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, p. 30) ein; auch er glaubt, dass es sich um Nachfolge in der Satirendichtung handle, will aber an den beiden ersten Stellen den Atellanendichter L. Pomponius verstanden wissen, dagegen den Tragiker Pompilius an der dritten Stelle, also als eine verschiedene Persönlichkeit auffassen. Allein schon das Metrum verbietet, in dem Epigramm der saturae Menippeae Varros *Pomponius* statt *Pompilius* einzusetzen. Es fragt sich noch, wo das Epigramm, in dem sich Pompilius als Schüler des Pacuvius vorstellt, gestanden hat; man kann es als Beigabe zu einer Sammlung seiner Gedichte oder auch zu einer Auswahl aus solchen betrachten.

Litteratur. Zur Kritik und Erklärung der epigrammatischen Dichtung vgl. H. Usener, Rhein. Mus. 19 (1864) p. 150; 20 (1865) p. 147; F. Maixner, Zeitschr. für die österr. Gymn. 34 (1883) p. 405; 36 (1885) p. 583; 38 (1887) p. 1; O. Ribbeck, Die röm. Trag., Leipz. 1875, p. 671 Anm. 136; R. Büttner, Porcius Licinus etc., Leipz. 1893, p. 96 (sehr ausführlich); A. G. Amatucci, L'epigramma di Porcio Licino (Rivista di filol. 28 (1900) p. 291).

Gannius und Canius. α) Der Epiker Gannius. Aus einem Epos eines Gannius führt Priscian. Gramm. lat. 2 p. 237 drei Hexameter aus den drei ersten Büchern an und zwar aus jedem Buch einen. β) Der Komiker oder Redner Gannius. Festus p. 369 O. M. *Gannius: mulieri non astutae facile veterator persuasit.* O. Müller (z. St.) hält diesen Gannius für einen orator. L. Havet (Revue de philol. 14 (1890) p. 24) will in diesem Gannius einen Komiker erkennen, indem er bemerkt: „Le fragment cité forme un ïambique septénaire, coupé après 4 pieds et demi." γ) Der dramatische Dichter Canius. Varro de lingua lat. 6, 81 *Canius: sensumque inesse et motum in membris cerno* (L. Spengel: *cernimus*; E. Baehrens: *cernito*). Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 297) vermutet, dass

an dieser Stelle *Ganius* zu lesen sei und *Gannius* und *Ganius* nur Variationen desselben Namens seien. Ob der bei Cic. de off. 3, 14, 58 charakterisierte *C. Canius, eques Romanus, nec infacetus et satis litteratus,* der Rutilius Rufus verteidigte (de or. 2, 69, 280), hierher gehört, ist fraglich.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. Q. Fabius Pictor und andere Annalisten.

64. Römische Annalistik in griechischer Sprache. Es muss als eine der merkwürdigsten Tatsachen angesehen werden, dass erst nach dem zweiten punischen Krieg ein prosaisches Werk über römische Geschichte an das Licht trat; es ist dies um so merkwürdiger, als die Pontifikaltafel ja jährlich historische Rudimente lieferte und eine Geschichtschreibung damit nahelegte. Der Dichter Naevius hatte allerdings den ersten punischen Krieg, den er mitgemacht hatte, dichterisch behandelt, und auch in anderen Litteraturen finden wir, dass die Poesie sich der Geschichte eher bemächtigt als die Prosa. Aber das poetische Werk kann niemals, auch wenn es noch so chronikartig verläuft, die Aufgabe der Geschichte voll und ganz erfüllen. Erst die Hellenisierung der vornehmen römischen Welt hat der römischen Litteratur das erste prosaische Geschichtswerk zugeführt. Es war in griechischer Sprache geschrieben, denn ein Muster konnte der Verfasser nur der griechischen Litteratur entnehmen; die griechische Sprache war ihm selbstverständlich geläufig, da der Lektüre fast nur Werke, die in diesem Idiom geschrieben waren, zu Gebote standen. Als der Historiker sein Buch herausgab, dachte er sich als Leserpublikum nicht das gesamte römische Volk, wie der in heimischer Sprache schreibende Dichter, sondern die hellenisierten vornehmen Kreise, in denen griechische Sprache und Litteratur eine bleibende Stätte gefunden hatten; dazu konnte er hoffen, dass er auch im griechischen Osten Leser finden werde. Der neuerstandenen Geschichtschreibung vornehmste Aufgabe musste sein, den gesamten vorliegenden historischen Stoff einmal in eine Uebersicht zu bringen; sie begann daher von den ältesten Zeiten und führte die Erzählung bis zur Gegenwart. Die Sagenzeit und die Gegenwart mussten den reichsten Stoff darbieten. Für den Aufbau des Ganzen zeigten die Pontifikaltafeln den Weg: die Schilderung der historischen Tatsachen in chronologischer Folge.

Diese römische Historiographie in griechischer Sprache hat längeren Bestand gehabt; sie musste weichen, als der nationale Geist erwachte und den Hellenismus der gebildeten Klassen zurückdrängte.

Allgemeine Litteratur. G. J. Vossius, De historicis latinis libri III, Leiden[2] 1651; H. v. d. Bergh, De antiquissimis annalium scriptoribus Romanis, Diss. Greifswald 1859; H. Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Berl. 1863 (eine musterhafte, reiche Belehrung gewährende Leistung); K. W. Nitzsch, Röm. und deutsche Annalistik und Geschichtschreibung (Sybels hist. Zeitschr. 11 (1864) p. 1); Die röm. Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias, Berl. 1873; Die antike Geschichtschreibung (Gesch. der röm. Republik 1 (Leipz. 1884) p. 5); C. Peter, Zur Kritik der Quellen der älteren röm. Gesch., Halle 1879; A. Schaefer, Abriss der Quellenkunde der griech. und röm. Gesch., 2. Abt.: Röm. Gesch. bis auf Justinian, 2. Aufl. besorgt von H. Nissen, Leipz. 1885 (recht brauchbar, weil hier die entscheidenden Stellen abgedruckt sind); W. Soltau, Zur Gesch. der röm. Annalistik in: Nord und Süd 78 (1896) p. 373 (über die Entstehung und Trübung der historischen Ueberlieferung); Livius' Ge-

schichtswerk, seine Composition und seine Quellen, Leipz. 1897, p. 206. Manchen verwertbaren Gedanken geben E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode, Leipz.[4] 1903 und E. Bethe, Mythus, Sage, Märchen (Sonderabdruck aus den Hessischen Blättern für Volkskunde, Bd. 4, Heft 2 und 3), Leipz. 1905.

Ueber die griechische Sprache in den Annalen vgl. B. G. Niebuhr, Röm. Gesch. 2 p. 9; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 921; A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 p. 76; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. LXXIV; E. Zarncke, Der Einfluss der griech. Litt. auf die Entwicklung der röm. Prosa (Comment. philol. quibus O. Ribbeckio .... congratulantur, Leipz. 1888, p. 270); H. Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur dritten Dekade des Livius, Halle 1889, p. 628; H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890, p. 9 Anm. 1; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 514.

Die Fragmente der römischen Historiker sind gesammelt von H. Peter, Hist. Rom. reliqu. vol. prius, Leipz. 1870; vol. alterum 1906 (die Prolegomena erörtern die einzelnen litterarhistorischen Fragen). In der Bibliotheca Teubneriana erschien: Hist. Rom. fragm., Leipz. 1883.

1. Q. Fabius Pictor. Als nach der Schlacht bei Cannae die Lage des römischen Volkes eine trostlose war, wurde eine der leitenden Persönlichkeiten Q. Fabius Pictor nach Delphi zum Orakel geschickt, um sich Rats zu erholen. Dieses Ereignis beweist zur Genüge, wie sehr die vornehme römische Welt hellenisiert war. Es ist daher auch kein Wunder, wenn derselbe Q. Fabius Pictor, als er eine römische Geschichte schrieb, sich der griechischen Sprache bediente, die ihm durch Beschäftigung mit der griechischen Litteratur als Schriftidiom geläufig war. Es war keine leichte Aufgabe, zum ersten Male einen Ueberblick über die römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in einem geschlossenen Ganzen zu geben; der Stoff musste aus den verschiedenen Quellen zusammengearbeitet werden. Es lag eine reiche Sagenwelt vor, die unbekannte römische Dichter geschaffen hatten; in den Jahrestafeln der Pontifices waren geschichtliche Ereignisse kurz und dürftig verzeichnet; gewiss war auch in den Familienarchiven der Fabier und anderer Geschlechter manches weniger bekannte Faktum aufgehellt; reiches Material bot die Gegenwart, da der Autor allen entscheidenden Ereignissen nahestand und auch von anderen handelnden Persönlichkeiten Aufschluss über die Geschehnisse erhalten konnte; auch das eine oder andere griechische historische Werk mochte dem Schriftsteller manchen Fingerzeig geben; doch ist das, was Plutarch über die Abhängigkeit des Q. Fabius Pictor von dem Griechen Diokles von Peparethos in der Gründungssage berichtet, sicherlich ohne Berechtigung. Um einen geordneten Aufbau des Ganzen zu ermöglichen, war ein fester chronologischer Ausgangspunkt notwendig; es war dies die Gründung Roms, welche Fabius in das Jahr 747 v. Chr. setzte. Ueber die Anlage des Werkes erzählt uns ein Gewährsmann, der es benutzt hat, dass Fabius, wie auch sein Nachfolger L. Cincius, die selbsterlebte Zeit eingehend und genau zur Darstellung brachte, während die Epoche nach der Gründung der Stadt summarisch behandelt war. Diese Methode ist leicht begreiflich; wenn die Sage in den Hintergrund tritt und die schlichte historische Erzählung beginnt, wird der Stoff einförmiger und dürrer. Wahrscheinlich führte Fabius die Erzählung bis zur Zeit nach dem zweiten punischen Krieg. Das Geschichtswerk des Fabius war eine epochemachende Tat in der römischen Litteratur. Zwar rügt Polybius, dass Fabius sich vom römischen Interesse allzusehr habe leiten lassen, wie Philinus vom karthagischen; allein der Historiker, der nicht Chroniken-

schreiber sein will, bedarf eines festen Stützpunktes, um die Ereignisse beurteilen zu können, und dieser Stützpunkt ist naturgemäss der patriotische. Dass Fabius überall von Wahrheitsliebe beseelt war, bezeugt nicht bloss Polybius, sondern auch Dionysius; auch Livius spricht von dem Annalisten mit grosser Achtung; alle drei Autoren haben ihn auch zu Rate gezogen, wenn es auch nicht immer leicht ist, die Spuren des alten Annalisten aufzuzeigen. Das wichtige Verzeichnis der italischen Wehrfähigen aus dem Jahre 225 v. Chr., das wir bei Polybius lesen, stammt zweifellos aus den Annalen unseres Autors. Ob auch Diodor in der wichtigen Partie über die ältere römische Geschichte den Spuren des Fabius folgt, lässt sich zur vollen Evidenz nicht bringen. Noch bei Plinius erscheint er als Gewährsmann. Mit der antiken Hochschätzung des Autors stimmt die moderne; so sagt einer unserer besten Kenner der alten Geschichte:[1] „Fabius ist unsere beste Quelle altrömischer Geschichte.“

Neben den griechischen Annalen des Fabius Pictor finden wir auch lateinische angeführt und zwar so, dass an Hand derselben Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache besprochen werden. Das Verhältnis dieser lateinischen Annalen zu den griechischen ist verschieden aufgefasst worden; am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die griechischen Annalen des Fabius später lateinisch bearbeitet wurden; denn dass es nahe lag, das ausgezeichnete griechische Werk, als die historische lateinische Litteratur erstarkt war, einem grösseren Teile des römischen Publikums vorzuführen, liegt auf der Hand. Diese lateinische Bearbeitung dem Q. Fabius Pictor selbst zuzuteilen, ist ebensowenig geraten, als ihn zum Autor einer Schrift De iure pontificio zu machen, die wir mit grösserem Rechte dem Q. Fabius Maximus Servilianus (Cos. 142) zuschreiben.

Litteratur. W. Harless, De Fabiis et Aufidiis rerum Romanarum scriptoribus, Bonn 1853; W. N. du Rieu, Disputatio de gente Fabia, Leiden 1856; H. Nissen, Rhein. Mus. 22 (1867) p. 565; Th. Plüss, Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 239; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. LXIX; K. W. Nitzsch, Die röm. Annalistik, Berl. 1873, p. 267; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 512; H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890; M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895, p. 65; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 622; über den wertlosen Aufsatz G. Pasciuccos, Quinto Fabio Pittore, vgl. G. de Sanctis, Rivista di filol. 31 (1903) p. 172.

Biographisches. Polybius 3, 9 *κατὰ τοὺς καιροὺς* (zur Zeit des zweiten punischen Krieges) *ὁ γράφων* (Fabius Pictor) *γέγονε καὶ τοῦ συνεδρίου μετεῖχε τῶν Ῥωμαίων.* Liv. 22, 57, 5 *Q. Fabius Pictor Delphos ad oraculum missus est* (nach der Schlacht bei Cannae 216 v. Chr.) *sciscitatum, quibus precibus suppliciisque deos possent placare et quaenam futura finis tantis cladibus foret.* Plutarch. Fab. Max. 18 *εἰς Δελφοὺς ἐπέμφθη θεοπρόπος Πίκτωρ συγγενὴς Φαβίου.* Appian. *Ἀννιβαική* 27 (1 p. 168 Mendelssohn) *ἡ βουλὴ Κόιντον μὲν Φάβιον, τὸν συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων, ἐς Δελφοὺς ἔπεμπε χρησόμενον περὶ τῶν παρόντων.* Liv. 23, 11, 1 *Q. Fabius Pictor legatus a Delphis Romam rediit responsumque ex scripto recitavit.* Ueber die ihm gewordenen Orakelverse vgl. H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890, p. 11; über Q. Fabius Pictor als Verfasser der beiden Androgynenorakel (Phlegon mirabilia c. 10) vgl. Diels p. 106 (F. Noack, Hermes 27 (1892) p. 433 Anm. 2) und dagegen K. Buresch, Wochenschr. für klass. Philol. 1890 Sp. 1253.

Allgemeine Charakteristik der griechischen Annalen des Fabius Pictor. α) Sprache und Anlage. Dionys. antiqu. 1, 6 .... *ὅσοι τὰ παλαιὰ ἔργα τῆς πόλεως ἑλληνικῇ διαλέκτῳ συνέγραψαν, ὧν εἰσι πρεσβύτατοι Κόιντός τε Φάβιος καὶ Λεύκιος Κίγκιος, ἀμφότεροι κατὰ τοὺς Φοινικικοὺς ἀκμάσαντες πολέμους. τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε, τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμεν.* Die Abfassung der Annalen in griechischer Sprache bezeugt auch Cic. de div. 1, 21, 43: *Aeneae somnium, quod in Fabii*

[1]) Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 517.

Pictoris graecis annalibus eius modi est. Da die Ueberlieferung vor *Fabii — numerum* hat, schrieb Sigonius *Numerii Fabii*; allein dieser Numerius Fabius ist ein Phantom; denn dass an unserer Stelle Cicero den Q. Fabius im Auge hat, zeigt eine Vergleichung mit Diodor fragm. 19 (2, 2 p. 188 Dindorf; vgl. unten), wo als Autor *Φάβιος, ὁ τὰς Ῥωμαίων πράξεις ἀναγράψας*, also sicherlich nur der berühmte, allen bekannte Q. Fabins gemeint ist. Ob mit M. Hertz (Ein philol.klinischer Streifzug, Berl. 1849, p. 33; Rhein. Mus. 17 (1862) p. 579; Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 768) *nostri* statt *numerum* zu schreiben oder das Wort mit Gutschmid (p. 513) zu streichen ist, hat für die Litteraturgeschichte keine Bedeutung. β) Umfang und Abfassungszeit. Das Werk begann mit der Urgeschichte Roms, das letzte Fragment bezieht sich auf die Schlacht am Trasimenersee im Jahre 217 v. Chr.; vgl. Liv. 22, 7, 1. „Wahrscheinlich schrieb er aber“, wie B. G. Niebuhr (Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 19) vermutet, „bis zu Ende des zweiten punischen Krieges, obgleich wir keinen Beleg dafür haben.“ In diesem Fall ist auch die Abfassung nach dem zweiten punischen Krieg gegeben; vgl. Gutschmid p. 517. γ) Die Zeitrechnung des Q. Fabius Pictor. Dionys. antiqu. 1, 74 *τὸν δὲ τελευταῖον τῆς Ῥώμης οἰκισμὸν ἢ κτίσιν ἢ ὅτι δήποτε χρὴ καλεῖν τὸ γενόμενον .... γενέσθαι φησὶ .... Κόιντος δὲ Φάβιος κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος τῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος* (= 747 v. Chr.). Ueber diese Zeitrechnung vgl. F. Noack, Hermes 27 (1892) p. 432; C. Trieber, ebenda p. 336; Gutschmid p. 515; Büdinger p. 66.

Diokles von Peparethos und Q. Fabius Pictor. Plutarch. Rom. 2 und 3 *ταῦτα μὲν οὖν* (Gründungssage Roms) *Προμαθίων τις ἱστορίαν Ἰταλικὴν συντεταγμένος εἴρηκε. τοῦ δὲ πίστιν ἔχοντος λόγου μάλιστα καὶ πλείστους μάρτυρας τὰ μὲν κυριώτατα πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξέδωκε Διοκλῆς Πεπαρήθιος, ᾧ καὶ Φάβιος ὁ Πίκτωρ ἐν τοῖς πλείστοις ἐπηκολούθηκε.* c. 8 *ὧν τὰ πλεῖστα καὶ τοῦ Φαβίου λέγοντος καὶ τοῦ Πεπαρηθίου Διοκλέους, ὃς δοκεῖ πρῶτος ἐκδοῦναι Ῥώμης κτίσιν.* Ueber die Priorität schwanken die Gelehrten; vgl. A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 p. 412; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. LXXX; Bursians Jahresber. 126 (1905) p. 199; Th. Mommsen, Röm. Forsch. 2 (Berl. 1879) p. 279 Anm. 82; E. Schwartz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 797; W. Christ, Münch. Sitz.-Ber. 1905 p. 116.

Antike Urteile über Q. Fabius Pictor. Polyb. 1, 14 *οὐχ ἧττον τῶν προειρημένων παρωξύνθην ἐπιστῆσαι τούτῳ τῷ πολέμῳ* (den punischen Krieg) *καὶ διὰ τὸ τοὺς ἐμπειρότατα δοκοῦντας γράφειν ὑπὲρ αὐτοῦ, Φιλῖνον καὶ Φάβιον, μὴ δεόντως ἡμῖν ἀπηγγελκέναι τὴν ἀλήθειαν. ἑκόντας μὲν οὖν ἐψεῦσθαι τοὺς ἄνδρας οὐχ ὑπολαμβάνω, στοχαζόμενος ἐκ τοῦ βίου καὶ τῆς αἱρέσεως αὐτῶν· δοκοῦσι δέ μοι πεπονθέναι τι παραπλήσιον τοῖς ἐρῶσι. διὰ γὰρ τὴν αἵρεσιν καὶ τὴν ὅλην εὔνοιαν Φιλίνῳ μὲν πάντα δοκοῦσιν οἱ Καρχηδόνιοι πεπρᾶχθαι φρονίμως καλῶς ἀνδρωδῶς, οἱ δὲ Ῥωμαῖοι τἀναντία, Φαβίῳ δὲ τοὔμπαλιν τούτων*; vgl. noch 1, 58; 3, 8 u. 9 und H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. LXXXIII. Dionys. antiqu. 7, 71 *Κοΐντῳ Φαβίῳ βεβαιωτῇ χρώμενος καὶ οὐδεμιᾶς ἔτι δεόμενος πίστεως ἑτέρας· παλαιότατος γὰρ ἀνὴρ τῶν τὰ Ῥωμαϊκὰ συνταξαμένων καὶ πίστιν οὐκ ἐξ ὧν ἤκουσε μόνον ἀλλὰ καὶ ἐξ ὧν αὐτὸς ἔγνω παρεχόμενος*; vgl. 4, 6; 4, 30. Liv. 1, 55, 8 *eo magis Fabio, praeterquam quod antiquior est, crediderim .... quam Pisoni.*

Fabius Pictor als Quelle für andere Autoren. α) Polybius. Fest steht, dass Polybins den Fabius benutzt hat. Das Verzeichnis der italischen Wehrfähigen aus dem Jahre 225 v. Chr. (2, 24; vgl. darüber J. Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie, Leipz. 1880, p. 93) stammt aus Fabius; denn dass dieser ein solches für das Jahr 225 gegeben hatte, bezeugt Eutrop. 3, 5: *L. Aemilio consule ingentes Gallorum copiae Alpes transierunt. sed pro Romanis tota Italia consensit, traditumque est a Fabio historico, qui ei bello interfuit, DCCC milia hominum parata ad id bellum fuisse*; vgl. auch Oros. 4, 13. Demnach ist es wahrscheinlich, dass die ganze Darstellung der gallischen Kriege bis zum Jahre 222 (2, 18), die kurze Uebersicht der römischen Geschichte seit dem gallischen Brande (1, 6) und anderes aus der älteren römischen Geschichte aus Fabius geflossen ist, zumal da bei ihm keine andere römische Chronik erscheint; vgl. F. Heyer, De bellorum a Romanis cum Gallis inter primum et secundum bellum Punicum gestorum scriptoribus, Diss. Königsberg 1867. p. 18, p. 31; B. Niese, Die Chronologie der gallischen Kriege bei Polybios (Hermes 13 (1878) p. 410); G. F. Unger, Die Jahrabstände bei Polybios II 18—23 (ebenda 14 (1879) p. 90); Die Quellen des Polybios im gallischen Bericht (Philol. 39 (1880) p. 81); Th. Mommsen, Röm. Forschungen 2 (Berl. 1879) p. 297. Dass Polybius bei seiner Erzählung des ersten punischen Krieges Fabius benutzt hat, geht aus seinen eigenen Worten (1, 14; vgl. oben) hervor; vgl. H. Hesselbarth, Hist.-krit. Untersuchungen zur dritten Dekade des Livius, Halle 1889, p. 621; F. Reuss, Philol. 60 (1901) p. 128. β) Diodor. Zuerst hat B. G. Niebuhr (Röm. Gesch. 2 p. 190, p. 630) die Behauptung über die Abhängigkeit Diodors von Fabius in gewissen Partien ausgesprochen; mit einer methodischen Beweisführung trat für die Hypothese Niebuhrs ein Th. Mommsen in dem Aufsatz: Fabius und Diodor, zuerst im Hermes 13 (1878) p. 305, dann umgearbeitet in Röm. Forschungen 2 (Berl. 1879) p. 221, p. 273. Nach Mommsen wurde die Frage weiter

behandelt von A. Schwegler, Röm. Gesch. 2 (Tübingen 1856) p. 24; K. W. Nitzsch, Die röm. Annalistik, Berl. 1873, p. 226; B. Niese, Hermes 13 (1878) p. 412 (dazu Mommsen, Röm. Forschungen 2 p. 297); C. Peter, Zur Kritik der Quellen der älteren röm. Gesch., Halle 1879, p. 118; E. Meyer, Untersuchungen über Diodors röm. Gesch. (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 610); L. Cohn, Philol. 42 (1884) p. 1; J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Diss. Leipz. 1890, p. 47 (De Fabio Pictore); E. Schwartz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 696; vgl. noch L. Holzapfel, Röm. Chronologie, Leipz. 1885, p. 190; W. Soltau, Röm. Chronologie, Freib. i. B. 1889, p. 373, die beide die lateinischen Annalen des Fabius Pictor als Quelle annehmen. Dass Diodor den Fabius gekannt hat, geht hervor aus fragm. 19 (2, 2 p. 188 Dindorf): *Φάβιος ὁ τὰς Ῥωμαίων πράξεις ἀναγράψας ἄλλως μεμυθολόγηκεν.* Allein in den in Frage kommenden Partien nennt er seine Quellen nicht. γ) Dionysius von Halicarnass. Ueber die Berücksichtigung des Fabius von diesem Autor in den ältesten Partien der römischen Geschichte vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. LXXXXV; Dionys. antiqu. 1, 79 *περὶ τῶν ἐκ τῆς Ἰλίας γενομένων Κόιντος μὲν Φάβιος ὁ Πίκτωρ λεγόμενος, ᾧ Λεύκιός τε Κίγκιος καὶ Κάτων Πόρκιος καὶ Πίσων Καλπούρνιος καὶ τῶν ἄλλων συγγραφέων οἱ πλείους ἠκολούθησαν, ἐν τῇ πρώτῃ γράφει;* vgl. 1, 80. 1, 83 *ταῦτα μὲν οὖν τοῖς περὶ Φάβιον εἴρηται.* Ueber die hier in zwei Versionen vorliegende Sage vgl. Mommsen, Röm. Forschungen 2 p. 9 Anm. 25. δ) Livius. Ausser der oben citierten Stelle (1, 55, 8) spricht Livius noch von Fabius 1. 44, 2 als *scriptorum antiquissimus* und 2, 40, 10 als *longe antiquissimus auctor*; ferner erwähnt er ihn 22, 7, 4 (in der Erzählung der Schlacht am Trasimenersee): *Fabium aequalem temporibus huiusce belli potissimum auctorem habui.* 8, 30, 9 *seu credere libet Fabio auctori.* 10, 37, 14 *Fabius .... scribit.* — E. Heydenreich, Fabius Pictor und Livius, Freiberg 1878; H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890, p. 9; F. Luterbacher, Fabius und Piso als Quellen des Livius (Philol. 57 (1898) p. 510); W. Soltau, Fabius Pictor und Livius (ebenda p. 345). ε) Plinius. Im Quellenverzeichnis erscheint Fabius Pictor Buch 10, 14, 15; auch im Quellenverzeichnis des 28. Buches ist Fabius Pictor als Autor anzunehmen; vgl. F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 179 (Vermittler Varro). Citiert wird der Annalist im Werk selbst 10, 71: *tradit et Fabius Pictor in annalibus suis* (vgl. dazu Münzer p. 183); 14, 89 *Fabius Pictor in annalibus suis scripsit* (vgl. Münzer p. 191, der hier den Satz ausspricht, „dass Plinius das Werk des ältesten römischen Geschichtsschreibers niemals in Händen gehabt hat"). ζ) Silius Italicus. Verkehrt ist die Ansicht M. Heynachers (Ueber die Quellen des Silius Italicus 1. Teil, Diss. Jena, Ilfeld 1874; Ueber die Stellung des Silius Italicus unter den Quellen zum zweiten punischen Krieg, Progr. Ilfeld 1877), dass Fabius Pictor die Quelle des Silius Italicus gewesen; vgl. J. Schlichteisen, De fide historica Silii Italici quaest. historicae et philologicae, Diss. Königsberg 1881; A. Kerer, Ueber die Abhängigkeit des Sil. Ital. von Livius, Bozen 1881; L. Bauer, Das Verhältnis der Punica des C. Sil. Ital. zur dritten Dekade des Livius (Acta semin. Erlang. 3 (1884) p. 103); S. van Veen, Quaest. Silianae, Diss. Leiden 1884; A. Arendt, Syrakus im zweiten punischen Kriege, 1. Teil Quellenkritik, Königsberg 1899, p. 106 und unten § 405.

Die lateinischen Annalen des Fabius Pictor lagen Varro vor; vgl. Quintil. 1, 6, 12 *Varro in eo libro, quo initia Romanae urbis enarrat, lupum feminam dicit, Ennium Pictoremque Fabium secutus.* Auch Nonius p. 518, 35 M. citiert: *Fabius Pictor rerum gestarum* (L. Müller: *Romanarum*) *lib. I: et simul ridebant picum Martium.* Gellius 5, 4, 1 *ibi (in libraria) expositi erant Fabii annales, bonae atque sincerae vetustatis libri, quos venditor sine mendis esse contendebat.* Auch hier wird eine sprachliche Eigentümlichkeit notiert, nämlich *duovicesimo anno* (= im 22. Jahre; Gutschmid p. 514); vgl. auch Fronto p. 114 Naber. Diese lat. Annalen muss auch Cicero in seinem bekannten Urteil über die ältere Annalistik (de or. 2, 12, 52; de leg. 1, 2, 6) im Auge gehabt haben. Der Versuch, den J. Bader (De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Leipz. 1890, p. 36) machte, um die Existenz dieser lat. Annalen abzuleugnen (vgl. auch K. Buresch, Wochenschr. für klass. Philol. 1890 Sp. 1253), ist verunglückt; vgl. W. Soltau, Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 1358.

Das Verhältnis der beiden Annalen zueinander ist auf dreifache Weise aufgefasst worden: 1. Q. Fabius Pictor ist der Verfasser der beiden Annalen; so nehmen an W. A. Becker (Röm. Altert. 1 (Leipz. 1843) p. 41) und C. Nipperdey (Philol. 6 (1851) p. 131) = Opusc., Berl. 1877, p. 399 (vgl. auch L. Holzapfel, Röm. Chronologie, Leipz. 1885, p. 351); auch Cicero muss dieser Ansicht gewesen sein; denn es ist nicht glaublich, dass, weil er (de or. 2, 12, 51; 2, 12, 53) den Fabius nach Cato, und wiederum (de leg. 1, 2, 6) Fabius vor demselben aufführt, damit eine Unterscheidung zweier Fabier angedeutet werden soll; 2. der Verfasser der lateinischen Annalen ist ein anderer Fabius Pictor als der Verfasser der griechischen, z. B. Serv. Fabius Pictor; vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. LXXVIII, p. CLXXVIII; W. Soltau, Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 479, der auf die Verschiedenheit der beiden annalistischen Werke aufmerksam machte, später aber (Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 1358) sich zu der dritten Ansicht bekennt; 3. es liegt nur eine lateinische Be-

arbeitung vor, wie B. G. Niebuhr (Röm. Gesch. 2 p. 631) und Gutschmid (p. 514) annehmen. Diese Ansicht ist die richtige; denn die Annahme einer Abfassung der Annalen in griechischer und lateinischer Sprache ist für die Zeit des Q. Fabius Pictor unwahrscheinlich. Gegen die Statuierung zweier Historiker des Namens Fabius Pictor spricht die Art und Weise, wie Q. Fabius Pictor citiert wird. Dass der lateinische Bearbeiter auch einzelne Aenderungen vornehmen konnte, wird niemand leugnen wollen. Vgl. noch über die Frage Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 921 Anm.; H. Diels, Sibyll. Blätter p. 9 Anm. 1.

De iure pontificio. Nonius fährt, nachdem er p. 518 M. *Fabius Pictor rerum gestarum lib. I* citiert hatte, fort mit: *Idem iuris pontificii lib. III.* Sonach teilt er beide Werke, die lateinischen Annalen und die Bücher de iure pontificio, einem und demselben Verfasser zu. Je nachdem man das Verhältnis der griechischen Annalen zu den lateinischen auffasst, muss dieses Zeugnis des Nonius eine verschiedene Deutung erfahren. Alle drei Werke teilen dem berühmten Q. Fabius Pictor zu Nipperdey (l. c.) und M. Hertz, Fleckeis. Jahrb. 85 (1862) p. 47; vgl. auch L. Cohn, Neue Jahrb. für das klass. Altertum 5 (1900) p. 328. Da aber, wie oben ausgeführt, die lateinischen Annalen nur eine spätere Bearbeitung der griechischen sind, kann es sich für uns nur darum handeln, ob wir dem Annalisten Q. Fabius Pictor auch dieses Werk beilegen können. Dies ist nicht der Fall, da, wie bereits oben gesagt, es nicht wahrscheinlich ist, dass Q. Fabius Pictor zugleich in beiden Sprachen schriftstellerte (vgl. Gutschmid p. 515). Es liegt am nächsten, an einen anderen Fabius Pictor zu denken, zumal auch Gellius (1, 12, 14) ein Citat aus diesem Werke unter dem Namen Fabius Pictor (*in libro primo Fabii Pictoris*) aufführt. Daher hat A. Krause (Vitae et fragmenta hist. vet. Rom., Berl. 1833, p. 46) vermutet, dass Serv. Fabius Pictor, den Cicero (Brut. 21, 81) *et iuris et litterarum et antiquitatis bene peritus* nennt, der Verfasser des Werkes über das Pontifikalrecht sei, und Gutschmid (p. 515) hat diese Vermutung gebilligt. Allein da Cicero an dieser Stelle keiner Schrift des Serv. Fabius Pictor Erwähnung tut, dürfte es doch geratener sein, mit B. G. Niebuhr (Röm. Gesch. 2 p. 631) an Q. Fabius Maximus Servilianus (Cos. 142) zu denken, von dem Macrobius (Sat. 1, 16, 25) eine Stelle *in libro duodecimo* einer pontifikalen Schrift mitteilt. Eine Verwechslung dieses minder bekannten Fabius mit dem berühmten Fabius Pictor war ja bei späteren Autoren gewiss möglich. Schol. Veron. zu Verg. georg. 3, 7 p. 79 K. heisst es: *Servilianus historiarum scriptor*, und Dionys. (antiqu. 1, 7) stellt einen Fabius Maximus mit Cato und Valerius Antias zusammen. Sonach werden wir diesem Q. Fabius Maximus Servilianus auch ein historisches Werk zuteilen müssen; und wirklich führen die Scholia Dan. zu Verg. Aen. 1, 3 unter dem Citat: *Fabius Maximus annalium primo* eine Stelle an; vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXXII und p. 114. Möglich wäre auch, dass das Werk de iure pontificio dem Q. Fabius Pictor in späterer Zeit untergeschoben wurde.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 5, p. 109; Hist. Rom. fragm. p. 6, p. 74; noch hinzuzufügen Serv. zu Verg. Aen. 5, 73.

2. L. Cincius Alimentus. Unter den Staatsmännern und Feldherrn im hannibalischen Kriege nimmt keine unbedeutende Stelle L. Cincius Alimentus ein. Er bekleidete die Prätur im Jahre 210 v. Chr.; sein Imperium wurde ihm auch für das Jahr 209 prorogiert. Als militärischer Wirkungskreis wurde ihm Sizilien angewiesen, wo er unter M. Valerius Laevinus ein Kommando innehatte. Im Jahre 208 wurde Cincius beordert, mit seiner Flotte zur Belagerung von Locri zu schreiten; allein sein Unternehmen war von keinem Erfolg gekrönt; als geschlagener Feldherr kehrte er nach Rom zurück. Doch stand er noch immer in Ansehen, und als der verwundete Konsul T. Quinctius Crispinus vom Senat sich Ratgeber erbeten hatte, wurde auch Cincius als solcher delegiert. Dieser Staatsmann ist ohne Zweifel derselbe, dem eine römische Geschichte in griechischer Sprache beigelegt wird, da Name, Zeit und Lebensumstände übereinstimmen. Die Fragmente zeigen, dass das Werk von den ältesten Zeiten Roms anhob und bis in die Zeit des Verfassers herabging; denn er erzählte noch in dem Werke, dass er in die Gefangenschaft Hannibals geriet, der ihn, was nicht gering anzuschlagen ist, seines persönlichen Umgangs wert hielt. Unter den Fragmenten ist das von besonderem Interesse, in dem die Gründung Roms ins Jahr 729/28 v. Chr. verlegt wird. Die Annalen des

L. Cincius Alimentus scheinen durch das ohne Zweifel bedeutendere Werk seines Zeitgenossen Q. Fabius Pictor in den Schatten gerückt worden zu sein. Von Dionysius und Livius ist es herangezogen; ob auch von anderen Autoren, ist sehr fraglich. Ausser diesen griechischen Annalen begegnen uns noch bei Autoren Schriften eines L. Cincius in lateinischer Sprache, die auf antiquarische Studien, besonders auf solche staatsrechtlicher Natur, hinweisen; es sind dies: de fastis, de comitiis, de consulum potestate, de re militari, de officio iurisconsulti, de verbis priscis, Mystagogica. Die meisten dieser Schriften kennen wir durch Anführungen des in der augustischen Zeit lebenden Grammatikers Verrius Flaccus. Es ist eine alte Streitfrage, ob auch diese Werke dem Prätor des hannibalischen Krieges beizulegen seien. Nachdem die Verneinung dieser Frage lange Zeit als ein Ergebnis der Wissenschaft gegolten hat, wurde neuerdings der Versuch gemacht, dieses Resultat umzustossen; allein es scheint nicht, dass der Versuch gelungen ist. Sowohl allgemeine litterarhistorische Momente als Indizien einzelner Fragmente sprechen gegen die Identifizierung des Annalisten und des Antiquars; wir müssen also neben dem Griechisch schreibenden L. Cincius Alimentus noch einen Lateinisch schreibenden L. Cincius der augustischen Zeit ansetzen und diesem die genannten sieben antiquarischen Schriften beilegen.

Der Staatsmann L. Cincius Alimentus. Liv. 26, 23, 1 *praetoria inde comitia habita. P. Manlius Vulso et L. Manlius Acidinus et C. Laetorius et L. Cincius Alimentus creati sunt;* seine Prätur fällt ins Jahr 210 v. Chr. Ueber sein Kommando in Sizilien vgl. Liv. 26, 28, 11: *L. Cincio praetori ad obtinendam Siciliam Cannenses milites dati duarum instar legionum.* Ueber die Prorogatio des Imperium sowohl für den Konsul als für den Prätor vgl. Liv. 27, 7, 12: *M. Valerio cum L. Cincio — iis quoque enim prorogatum in Sicilia imperium — Cannensis exercitus datus.* Ueber seine weitere Tätigkeit in Sizilien vgl. Liv. 27, 8, 16: *altero (exercitu) L. Cincium partem insulae, qua regnum Hieronis fuerat, tueri iussit; altero ipse (M. Valerius Laevinus) ceteram insulam tuebatur* (209 v. Chr.). 27, 26, 3 *L. Cincio ut ex Sicilia Locros cum classe traiceret scribunt* (208 v. Chr.). Ueber seine Rückkehr nach Rom und seine weitere Verwendung vgl. Liv. 27, 29, 4: *ad consulem (T. Quinctium Crispinum) tres legati missi, Sex. Julius Caesar, L. Licinius Pollio, L. Cincius Alimentus, cum paucis ante diebus ex Sicilia redisset.* Erwähnt sei noch, dass im Jahre 204 v. Chr. ein Volkstribun M. Cincius Alimentus Liv. 29, 20, 11 erscheint; vielleicht war er der Bruder des L. Cincius Alimentus.

Der Annalist L. Cincius Alimentus. Dionys. antiqu. 1, 6 wird neben *Κόιντος Φάβιος* auch *Λεύκιος Κίγκιος* als ein Geschichtschreiber genannt, der in griechischer Sprache schrieb; die Blüte beider wird in die punischen Kriege gesetzt. Weiter lesen wir bei Dionysius 1, 74: *Λεύκιος Κίγκιος, ἀνὴρ τῶν ἐκ τοῦ βουλευτικοῦ συνεδρίου.* Liv. 21, 38, 3 *L. Cincius Alimentus, qui captum se ab Hannibale scribit, maxime me auctor moveret, nisi confunderet numerum Gallis Liguribusque additis;* vgl. dazu F. Lachmann, De fontibus historiarum T. Livii 2 (Göttingen 1828) p. 80. Die Annalen werden von Dionysius noch herangezogen 1, 79; 1, 74 (Gründungsjahr Roms); 2, 38; excerpta ex libro XII (4 p. 178 Kiessling). Ueber angebliche Benutzung dieser Annalen durch Diodor vgl. H. Matzat, Röm. Chronol. 1 (Berl. 1883) p. 263 und dagegen B. Niese, Philol. Anz. 14 (1884) p. 560; J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Diss. Leipz. 1890, p. 28. Ueber die angeblich stillschweigende Benutzung durch Polybius vgl. C. Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege, Breslau 1883, p. 285.

Die Identität des Staatsmannes und des Annalisten ergibt sich mit Sicherheit daraus, dass der Staatsmann und der Annalist genau die gleichen Namen führen, zu gleicher Zeit lebten und dass beide im politischen Leben eine hervorragende Stellung einnahmen.

Die Fragmente der Annalen bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 40; Hist. Rom. fragm. p. 32; M. Hertz, De Luciis Cinciis, Cinciorum fragm. ed.; adiecta est de M. Junio Gracchano disputatio, Berl. 1842.

Der Antiquar L. Cincius. Wir haben folgende Schriften zu verzeichnen:

1. De fastis liber. Macrob. Sat. 1, 12, 12 *Cincius in eo libro, quem de fastis*

reliquit, ait .... Cincio etiam Varro consentit. Lydus de mensibus 4, 92 *Κίγκιος ἐν τῷ περὶ ἑορτῶν λέγει;* vgl. noch Macrob. Sat. 1, 12, 18: *Cincius* (*Maium*) *mensem nominatum putat a Maia,* wo gegenübergestellt wird: *sed Piso uxorem Volcani Maiestam, non Maiam dicit vocari.* 1, 12, 30 *Cincius arbitratur.* Lydus de mens. 4, 44. Hierzu kommen noch Lyd. de mens. 4, 17; 4, 54. Beide Autoren schöpfen wohl aus Sueton.

2. De comitiis liber. Festus p. 241 O. M. *Patricios Cincius ait in libro de comitiis eos appellari solitos, qui nunc ingenui vocentur.*

3. De consulum potestate liber. Festus p. 241 O. M. *cuius rei morem ait fuisse Cincius in libro de consulum potestate talem.* Vgl. über diese Litteraturgattung Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1[3] (Leipz. 1887) p. 4 Anm. 4.

4. De re militari libri. Gellius 16, 4, 1 *Cincius in libro tertio de re militari.* 16, 4, 2 *item in libro eiusdem Cincii de re militari quinto ita scriptum est.* 16, 4, 6 *item in libro sexto hoc scriptum est.*

5. De officio iurisconsulti libri. Festus p. 173 O. M. *ut ait Cincius in l. II de officio iurisconsulti;* hier wird dem Cincius Santra gegenübergestellt; vgl. auch p. 321, p. 347 O. M.

6. De verbis priscis liber. Festus p. 214 O. M. *peremere Cincius in lib. de verbis priscis ait significare idem, quod prohibere.* p. 277 *Cincius testatur in libro de verbis priscis;* vgl. auch p. 330. p. 218 *ut ait L. Cincius* (über *praecidanea porca*). p. 265 *Cincius de verbis priscis sic ait.* Mit anderen Autoren erscheint Cincius an folgenden Stellen: Schol. Dan. zu Verg. georg. 1, 10 *Cincius et Cassius* (scil. *Hemina*; vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 96) *aiunt;* diese Stelle teilt aber Peter (l. c. p. 41) dem Geschichtswerk zu. Festus p. 166 O. M. *ut ait Curiatius .... idem sentit et Cincius;* über den Worterklärer Curiatius vgl. noch Festus p. 170, p. 355 O. M. und L. Mercklin, De Varronis tralaticio scribendi genere quaest. (Ind. lect. Dorpat 1858 p. 8). Festus p. 166 O. M. *naucum ait Ateius philologus poni pro nugis. Cincius cutim oleae nucis, quae intus sit;* es folgt die Ansicht des Aelius Stilo; ebenso p. 277 auf *Cincius quoque — Aelius* (dagegen folgt p. 174 Cincius auf Aelius Stilo). p. 170 *Aelius et Cincius.* p. 193 *obstitum Cloatius* (§ 352) *et Aelius Stilo esse aiunt .... Cincius.* p. 359 wird dem Cincius Aelius Stilo gegenübergestellt. p. 339 *Varro l. V epistolicarum quaestionum ait .... idem fere sentiunt Sinnius Capito* (§ 352) *et Cincius.*

7. Mystagogicon libri. Festus p. 363 O. M. *Cincius in Mystagogicon l. II.* Zur Bedeutung des Titels Mystagogicon vgl. Cic. Verr. 4, 59, 132 *ii, qui hospites ad ea quae visenda sunt solent ducere et unum quidque ostendere, quos illi mystagogos vocant.* — H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CIX.

Wir fügen noch allgemeine Erwähnungen des Cincius bei: Gellius 7, 15, 5 *ne si Aelii quidem, Cincii et Santrae dicendum ita censuissent.* Charis. Gramm. lat. 1 p. 132, 30 *licet Varro et Tullius et Cincius, ut de consortio casuum diximus, huius Sarapis et huius Isis dixerint.*

Es ist eine Streitfrage, ob auch Livius diesen Antiquar gekannt. In einer grösseren Ausführung über den Jahresnagel (7, 3) gedenkt er auch des Cincius mit folgenden Worten: *Vulsiniis clavos indices numeri annorum fixos in templo Nortiae Etruscae deae comparere diligens talium monumentorum auctor Cincius adfirmat.* Da diese Notiz nicht gut in den historischen Bericht hineinpasst, hat H. Peter (Hist. Rom. reliqu. 1 p. CXIII) nicht ungeeignet vermutet, dass sie als Nachtrag aus einer Schrift des Antiquars Cincius hinzugefügt wurde. Dass der Antiquar Cincius auch die Einrichtungen anderer italischer Städte studiert hatte, steht aus den Fragmenten (Festus p. 170 O. M.; Macrob. Sat. 1, 12, 30) fest.

Das Verhältnis des Antiquars L. Cincius zu dem Annalisten L. Cincius Alimentus. Wir geben zuerst den geschichtlichen Verlauf des Problems in seinen Grundzügen. α) Der Annalist und der Antiquar wurden miteinander identifiziert; dies ist geschehen z. B. von B. G. Niebuhr, Röm. Gesch. 1[2] (Berl. 1827) p. 281. In neuester Zeit ist für diese Identifizierung besonders eindringlich L. Cohn, L. Cincius Alimentus und die historische Kritik (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 5 (1900) p. 323), sich auf die Vorlesungen Neumanns stützend (p. 516), eingetreten. β) An der Identifizierung nahm J. N. Madvig, Opusc acad. 1834 p. 105 (neue Ausg., Kopenhagen 1887, p. 84) Anstoss und bezeichnet sie als Irrtum, indem er fortfährt: „Qui error .... olim a Longolio animadversus est, nuper a Zumptio (in Jahrb. für wissensch. Critik. 1829. II N. 12) sublatus." Den Antiquar scheidet von dem Annalisten M. Hertz, De Luciis Cinciis, Berl. 1842, p. 61; er setzt diesen Antiquar in die ciceronische Zeit und denkt dabei an den in Ciceros Briefen (ad Q. fratrem 2, 2, 1; 3, 1, 2, 6; ad Att. 6, 2, 1 etc.) vorkommenden L. Cincius. Die Scheidung des Annalisten von dem Antiquar wurde allgemein recipiert, z. B. von H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CV; A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 p. 79; G. Wissowa und C. Cichorius, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2555, Sp. 2556, u. a. γ) Th. Mommsen legt die antiquari-

schen Schriften einem in der augustischen Zeit lebenden L. Cincius bei und nimmt weiterhin an, dass dieser jüngere L. Cincius griechische Annalen geschrieben und sie dem älteren L. Cincius Alimentus untergeschoben habe. Diese Unechtheitserklärung der griechischen Annalen ist in der Röm. Gesch. 1[6] p. 921 zum klaren Ausdruck gekommen, nachdem sie in einem Exkurs zur Röm. Chronologie, Berl.[2] 1859, p. 315 weniger bestimmt ausgesprochen worden war. Auf dem Mommsenschen Standpunkt steht im wesentlichen Th. Plüss, De Cinciis rerum Romanarum scriptoribus, Diss. Bonn 1865; Neues Schweizerisches Museum 6 (1866) p. 36; Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 385; Neue Jahrb. für das klass. Altertum 5 (1900) p. 640, kompliziert aber die Frage durch die weitere Hypothese, dass der Antiquar Cincius unter Benutzung der unedierten Annalen des L. Cincius Alimentus lateinische Annalen geschrieben habe und dass dieses Werk, nicht das griechische, Livius und Dionys benutzt hätten, aber in dem Glauben, sie hätten den älteren Cincius vor sich; vgl. Cohn p. 339. Für Mommsen tritt auch C. Trieber, Die Idee der vier Weltreiche (Hermes 27 (1892) p. 339) ein, indem er einen weiteren Beleg beibringt, dass das von Dionys. antiqu. 1, 74 dem Annalisten zugeschriebene Gründungsjahr Roms 729/28 v. Chr. nur dem späteren Antiquar zugehören könne.

Gegen die von Cohn neuerdings versuchte Identifizierung des Antiquars mit dem Annalisten ist folgendes einzuwenden. Die Ueberlieferung zwingt uns nicht zur Identifizierung des Annalisten und des Antiquars, denn der Antiquar wird zwar an einer Stelle mit demselben Praenomen angeführt wie der Historiker, allein nirgends mit dem Cognomen Alimentus. Gegen die Identifizierung spricht aber die Zweisprachigkeit in der Schriftstellerei, die in dieser Litteraturepoche schwer zu deuten wäre. Ferner erscheint die antiquarische Schriftstellerei in einem Umfang, die nur einer späteren Litteraturperiode zukommen dürfte. Endlich zeigen die Fragmente aus den antiquarischen Schriften nirgends die Sprache, welche man von der Zeit des hannibalischen Krieges erwartet; durchgehende Ueberarbeitung dürfte sich aber schwerlich plausibel machen lassen. Im einzelnen bestehen noch folgende Bedenken. 1. Cincius bekämpfte nach Macrob. Sat. 1, 12, 12 eine Deutung des Namens April, indem er statuiert *imperite quosdam opinari*; er hat also bestimmte Autoren im Auge. Nun berichtet aber Varro de lingua lat. 6, 33, dass die von Cincius bekämpfte Ansicht Q. Fulvius Nobilior und Junius Gracchanus vertreten hätten. Man wird also gewiss mit gutem Grunde folgern dürfen, dass Cincius diese Autoren im Auge hatte und also nach der Gracchenzeit lebte. 2. Gellius (16, 4, 1) teilt aus dem dritten Buch der Schrift de re militari die Kriegserklärung des fetialis mit; dabei wird als feindliches Volk der *populus Hermundulus* eingeführt. Dieser populus Hermundulus ist ohne Zweifel der germanische Volksstamm der Hermunduren; dieser Volksstamm wurde aber erst den Römern in den Feldzügen des Tiberius in den Jahren 4—5 n. Chr. bekannt. Daraus ist zu folgern, dass Cincius in der augustischen Zeit schrieb. Wenn nun Cohn (p. 333) dieses Argument durch die Annahme beseitigen will, „dass Gellius selbst den Namen Hermunduli eingefügt hat mit Rücksicht darauf, dass zu seiner Zeit (unter Mark Aurel) mit den Hermunduren Krieg geführt wurde“, so macht er unseren Gellius, der ein wörtliches Citat geben will, zu einem Fälscher dieses Citats und zwar zu einem höchst einfältigen. Nicht minder bedenklich ist es, wenn Cohn (p. 334 Anm. 2) auch Gellius 16, 4, 2 die einleitenden Worte auf Rechnung des Gellius setzt, also wiederum eine Fälschung des angeblich wörtlichen Citats statuiert.

Die Fragmente bei M. Hertz, De L. Cinciis, Berl. 1842, p. 32; E. Huschke, Jurisprud. anteiust. quae supersunt, Leipz.[5] 1886, p. 81; F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 252.

3. P. Cornelius Scipio Africanus. Als Geschichtschreiber in griechischer Sprache erscheint auch der Sohn des Scipio Africanus, der Adoptivvater des jüngeren Scipio. Ueber den Inhalt der historischen Schrift haben wir kein Zeugnis, doch ist das eine sicher, dass nicht griechische, sondern römische Geschichte behandelt war. Die Darstellung soll nach dem Urteil Ciceros eine sehr anmutige gewesen sein. Auch Reden gab es von ihm. Seine Kränklichkeit hinderte die Entwickelung seines Talents.

Biographisches. Liv. 40, 42, 13 (z. J. 180 v. Chr.) *et augur Sp. Postumius Albinus decessit; in locum eius P. Scipionem, filium Africani, augures cooptarunt.* Auf ihn wird auch bezogen die Scipionengrabschrift Nr. 8 Anthol. lat. ed. F. Buecheler, CIL 1, 39 p. 19; darnach wäre er auch flamen Dialis gewesen, was sonst nicht bezeugt ist. Sein Leben wird zwischen 204 und 164 v. Chr. angesetzt.

Allgemeine Urteile über Scipio Africanus. Cic. Cato maior 11, 35 *quam fuit inbecillus P. Africani filius .... quam tenui aut nulla potius valetudine!* (vgl. de off. 1, 33, 121). *quod ni ita fuisset, alterum illud extitisset lumen civitatis; ad paternam enim*

magnitudinem animi doctrina uberior accesserat. Vell. Paterc. 1, 10, 3 *ex iis* (scil. *filiis*) *duos natu maiores, unum P. Scipioni, P. Africani filio, nihil ex paterna maiestate praeter speciem nominis vigoremque eloquentiae retinenti in adoptionem dederat* (*L. Paulus*).

Das Geschichtswerk des Scipio Africanus. Cic. Brutus 19, 77 *filius eius* (des älteren Scipio Africanus), *is qui hunc minorem Scipionem a Paulo adoptavit, si corpore valuisset, in primis habitus esset disertus; indicant cum oratiunculae tum historia quaedam graeca, scripta dulcissime.* Die Worte *historia graeca* sind von der Sprache, nicht von dem Inhalt aus zu deuten; so spricht Cic. de div. 1, 21, 43 von *graeci annales* des Fabius Pictor, die doch ohne Zweifel römische Geschichte behandelten. Vermutungen über den Inhalt bei L. Keller, Der zweite punische Krieg, Marb. 1875, p. 77; O. Gilbert, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 10 (1878/79) p. 393; Th. Mommsen, Röm. Forsch. 2 (Berl. 1879) p. 513. — H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CXVIII.

4. A. Postumius Albinus. Eine eigentümliche Stellung unter den Annalisten nimmt A. Postumius Albinus ein; er war, wie Q. Fabius Pictor, Staatsmann. Die Prätur bekleidete er im Jahre 155, als eine griechische Gesandtschaft, bestehend aus dem Peripatetiker Critolaus, dem Akademiker Carneades und dem Stoiker Diogenes, vor dem Senate in Rom erschien; an unrechtem Orte zog er sie in ein Privatgespräch. Zum Konsulat gelangte er im Jahre 151, in welchem ihn das Ungemach traf, dass er mit seinem Kollegen L. Licinius Lucullus wegen ihrer bei der Aushebung betätigten Strenge von den Volkstribunen ins Gefängnis geworfen wurde. Nach der Eroberung Korinths im Jahre 146 war der Konsular Mitglied jener Senatskommission, welche der Provinz Achaia ihre Verfassung gab. A. Postumius Albinus war Graecomane in so hohem Grade, dass er sich lächerlich machte. Nach dem Urteil des Polybius war er ein Schwätzer und Grosssprecher, aber ein mächtiger Förderer des Hellenismus in Rom; er schrieb ein historisches Werk in griechischer Sprache und ein Gedicht. In dem ersteren steckte er sich ein hohes Ziel: er wollte nach dem Vorgang des Thukydides auch den inneren Gang der Ereignisse darlegen, d. h. eine pragmatische Geschichte schreiben. Im Eingang seines Werkes bat er die Leser um Entschuldigung, wenn ihm als geborenem Römer die griechische Darstellung nicht vollkommen gelingen sollte. Das war dem alten Cato doch zu arg, und er goss über den griechelnden Römer die Lauge seines Spottes; er meinte, wenn Albinus vom Amphiktyonenrat gezwungen worden wäre, eine Geschichte in griechischer Sprache zu schreiben, so wäre seine Entschuldigung sicherlich am Platze. Allein da er ohne jeden äusseren Zwang freiwillig die griechische Sprache als Darstellungsmittel gewählt habe, mache er sich mit seiner Entschuldigung geradeso lächerlich, wie wenn einer zu den öffentlichen gymnastischen Wettkämpfen sich melden und beim Eintritt in das Stadion das Publikum um Entschuldigung bitten wolle, wenn ihm die Uebung misslänge. Das Werk begann mit der Urgeschichte Roms und scheint wegen seines unrömischen Gepräges nicht viel beachtet worden zu sein; es wird nur von zwei Autoren, Gellius und Macrobius, angeführt. Die in neuerer Zeit hinzugekommene Notiz, dass Albinus sein Buch dem Pionier des Hellenismus, Ennius, widmete, hat sich als eitel Trug erwiesen. Ausserdem kennen spätere Autoren eine Schrift des A. Postumius Albinus über die Ankunft des Aeneas in Italien; vielleicht ist die Vermutung gestattet, dass diese Schrift mit dem Gedicht unseres Autors, das lediglich von Polybius citiert wird, zusammenfiel. Wahrscheinlich wird

der Graecomane auch dieses Produkt in griechischer Sprache geschrieben haben. In seiner Geschichte der römischen Beredsamkeit erteilt Cicero unserem Albinus das Lob eines beredten Mannes.

Biographisches. Cic. Acad. pr. 2, 45, 137 *legi apud Clitomachum, cum Carneades et Stoicus Diogenes ad senatum in Capitolio starent, A. Albinum, qui tum P. Scipione et M. Marcello coss. praetor esset* (155 v. Chr.), *eum, qui cum avo tuo, Luculle, consul fuit* (151 v. Chr.), *doctum sane hominem, ut indicat ipsius historia scripta graece, iocantem dixisse Carneadi.* Liv. periochae 48 *L. Licinius Lucullus, A. Postumius Albinus consules cum dilectum severe agerent nec quemquam gratia dimitterent, ab tribunis plebis, qui pro amicis suis vacationem impetrare non poterant, in carcerem coniecti sunt.* Dass er zu der Kommission gehörte, welche nach der Eroberung Korinths (i. J. 146) die Provinz Achaia einrichtete, berichtet Cicero epist. ad. Attic. 13, 30, 3; 13, 32, 2. Ueber die ihm von den Griechen auf dem Isthmus gesetzte Statue vgl. Cic. epist. ad Attic. 13, 32, 2. — H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CXXIII.

Charakteristik des A. Postumius Albinus. Polyb. 39, 12, 1 *Αὖλος Ποστό-μιος .... οἰκίας μὲν ἦν καὶ γένους πρώτου, κατὰ δὲ τὴν ἰδίαν φύσιν στωμύλος καὶ λάλος καὶ πέρπερος διαφερόντως. ἐπιθυμήσας δ' εὐθέως ἐκ παίδων τῆς Ἑλληνικῆς ἀγωγῆς καὶ διαλέκτου πολὺς μὲν ἦν ἐν τούτοις καὶ κατακορής, ὥστε δι' ἐκεῖνον καὶ τὴν αἵρεσιν τὴν Ἑλληνικὴν προσκόψαι τοῖς πρεσβυτέροις καὶ τοῖς ἀξιολογωτάτοις τῶν Ῥωμαίων, τέλος δὲ καὶ ποίημα γράφειν καὶ πραγματικὴν ἱστορίαν ἐνεχείρησεν.* Cic. Brutus 21, 81 *A. Albinus, is qui graece scripsit historiam .... et litteratus et disertus fuit.*

Das historische Werk. Polybius fährt nach den obigen Worten fort: *ἐν ᾗ διὰ τοῦ προοιμίου παρεκάλει τοὺς ἐντυγχάνοντας συγγνώμην ἔχειν, ἐὰν Ῥωμαῖος ὢν μὴ δύνηται κατακρατεῖν τῆς Ἑλληνικῆς διαλέκτου καὶ τῆς κατὰ τὸν χειρισμὸν οἰκονομίας.* Gellius 11, 8, 2 = Macrob. Sat. praef. 14 *Albinus .... res Romanas oratione graeca scriptitavit. in eius historiae principio scriptum est ad hanc sententiam: neminem suscensere sibi convenire, si quid in his libris parum composite aut minus eleganter tum scriptum foret. 'nam sum', inquit, 'homo Romanus, natus in Latio. graeca oratio a nobis alienissima est', ideoque veniam gratiamque malae existimationis, si quid esset erratum, postulavit.* Ueber den Tadel, den Cato über diese Entschuldigung ausspricht, vgl. Polyb. 39, 12, 5; Gellius l. c.; Plut. Cato 12. An das historische Werk knüpfen sich zwei Streitfragen: α) Gab es von dem Werk eine lateinische Uebersetzung? Macrob. Sat. 3, 20, 5 *Postumius Albinus annali primo de Bruto ea causa sese stultum brutumque faciebat, grossulos ex melle edebat.* Aus diesen Worten kann man nicht mit Sicherheit schliessen, dass das Werk des Albinus auch ins Lateinische übersetzt wurde, da hier kein Citat vorliegt. β) Gab es ausser dem annalistischen Werk noch eine Schrift eines Postumius „De adventu Aeneae"? Wir lesen nämlich bei Schol. Dan. zu Verg. Aen. 9, 707: *Postumius De adventu Aeneae et Lutatius Communium historiarum Boiam .... dicunt.* Wenn der origo gentis Romanae, wie neuerdings die Gelehrten wollen (§ 798), Wert beizumessen ist, so liegt uns ein besonderes Werk unseres A. Postumius De adventu Aeneae vor; denn wir lesen in dem genannten Schriftchen (15, 4 p. 19 Sepp): *A. Postumius in eo volumine, quod de adventu Aeneae conscripsit atque dedit.* Ueber die Worte und ihre Verbesserung durch die Annahme einer Lücke vor *dedit* (andere schreiben *edidit*) vgl. E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 772. Vielleicht war das Werk mit dem (griech.) Gedicht bei Polybius identisch.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 49; Hist. Rom. fragm. p. 38.

Der falsche Anonymus Cortesianus. Im Jahre 1884 (Rivista di filol. 12 p. 396 = Saggi latini 1 (Turin 1895) p. 113) veröffentlichte Giacomo Cortese, der damals Gymnasiallehrer in Savona war, eine Seite eines Palimpsestblattes mit einem Facsimile. Auf diesem Fragment ist die Rede von dem Historiker A. Postumius Albinus und dem Kampfe der hellenistischen und nationalen Partei in Rom. Als spezielles Faktum gibt das Fragment an, dass Albinus sein Geschichtswerk dem Dichter Ennius gewidmet hatte. Cortese wollte das von ihm publizierte Fragment dem 13. Buch des Werkes de viris illustribus von Cornelius Nepos beilegen. Dieser Ansicht trat F. Buecheler, der ebenfalls das Fragment publizierte (Rhein. Mus. 39 (1884) p. 623), entgegen, urteilte aber über dasselbe im ganzen sehr günstig und commentierte es. Die grosse Autorität eines so besonnenen und feinsinnigen Forschers, wie Buecheler ist, hatte leider zur Folge, dass das Fragment unbesehen als echte Ueberlieferung übernommen wurde, so z. B. von folgenden ausgezeichneten Gelehrten: H. Nissen in der Neubearbeitung von A. Schaefers Abriss der Quellenkunde der griech. und röm. Gesch. 2. Abt., Leipz. 1885, p. 19; E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 773; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 51; J. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, Leipz.² 1903, p. XV. Jetzt hat L. Traube, Paläographische Forschungen 4. Teil (Abh. der Münchener Akad. der Wissensch. 24. Bd. 1. Abt. (1904) p. 47) den bündigen Nachweis geliefert, dass der gelehrten Welt in dem Fragment des Anonymus ein Falsifikat dar-

geboten worden ist. Schon der Fundbericht mit seinen unbestimmten Angaben, den Buecheler seiner Zeit leider nicht mit abgedruckt hat, gibt zu den schwersten Bedenken Anlass. Es kommt hinzu, dass der Bericht über die Rückseite seines Pergamentblattes sich völlig ausschweigt. Den entscheidenden Schlag gegen den Anonymus hat aber Traube durch den Nachweis geführt, dass der Fälscher sowohl für die obere als die untere Schrift seines Blattes das Kupferblatt, das Mai seiner ersten römischen Ausgabe von Cicero de republica beigegeben, benutzte. Er gab daher die Buchstaben der unteren Schrift nnr in Konturen, während er die Buchstaben der oberen Schrift in dicken, ausgefüllten, schwarzen Strichen zeichnete. Diese Methode brachte nämlich Mai bei der Pnblikation seiner Palimpseste in Anwendung. Der Fälscher ahnte nicht, dass das Bild der Handschrift ein ganz anderes sei, als das Facsimile, das Mai herstellen liess. Auch sonst verrät er sich durch seine Unkenntnis der Paläographie. Ergötzlich ist die Schwierigkeit, die ihm B nnd X bereiteten, weil diese Buchstaben auf der Maischen Kupfertafel fehlten.

5. C. Acilius. Bei verschiedenen griechischen Schriftstellern tritt uns ein Historiker C. Acilius entgegen. Auch Cicero kennt diesen Historiker und berichtet ausdrücklich, dass er sein Geschichtswerk in griechischer Sprache abgefasst hat. C. Acilius schrieb römische Geschichte und ging bis in die italische Sagengeschichte zurück; das jüngste Ereignis, das wir feststellen können, bezieht sich auf das Jahr 184 v. Chr. Wer ist dieser Historiker C. Acilius? Wir kennen einen Senator C. Acilius, der im Jahre 155 die Reden verdolmetschte, welche die drei Philosophen Carneades, Critolaus und Diogenes als Gesandte im römischen Senate hielten; er war also ein des Griechischen kundiger Mann. Nun berichtet uns Livius in der Periocha von einem Senator C. Julius, der ums Jahr 142 eine römische Geschichte in griechischer Sprache schrieb. Ein Geschichtschreiber C. Julius aus dieser Zeit ist uns gänzlich unbekannt; dagegen lebte damals der des Griechischen kundige Senator C. Acilius, der als Dolmetscher der griechischen Gesandtschaft des Jahres 155 diente; es ist sonach sehr wahrscheinlich, dass die Worte „C. Julius“ aus „C. Acilius“ verdorben sind und dass der Historiker in dem Senator und Dolmetscher des Jahres 155 zu suchen ist. Das Werk des C. Acilius wurde später von einem Claudius lateinisch bearbeitet.

C. Acilins als Dolmetscher der griechischen Gesandtschaft. Gellius 6, 14, 9 *in senatum introducti* (scil. Carneades, Diogenes, Critolaus) *interprete usi sunt C. Acilio senatore.* Plutarch. Cato maior 22 *τοὺς πρώτους λόγους αὐτῶν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀνὴρ ἐπιφανὴς σπουδάσας αὐτὸς καὶ δεηθεὶς ἡρμήνευσε, Γάϊος Ἀκίλιος.*

Der Historiker C. Acilius. α) Griechische Schriftsteller citieren einen Historiker *Γάϊος Ἀκίλιος*, z. B. Plutarch. Rom. 21 *Γάϊος δὲ Ἀκίλιος ἱστορεῖ.* Dionys. antiqu. 3, 67 *Γάιον Ἀκίλλιον ποιησάμενος τοῦ μέλλοντος λέγεσθαι βεβαιωτήν.* Isigonus Nicaeensis de rebus mirabilibus 40 (ed. E. Rohde, Acta soc. phil. Lips. 1 p. 39) *Ἀκύλιος ὁ Ῥωμαῖος ἱστορικός φησι τὴν Σικελίαν πρὸ τοῦ κατακλυσμοῦ μὴ νῆσον εἶναι ὡς σήμερον, ἀλλ' ἤπειρον γενέσθαι συνημμένην τῇ ὕστερον Ἰταλίᾳ.* Wahrscheinlich ist auch bei Strabo 5, 3, 3 p. 364 Kramer, wo in Cl *ὅ γε κύλιος*, in B *ὁ κεκύλιος* überliefert ist, mit A. Schwegler (Röm. Gesch. 1 p. 80) *ὁ γ' Ἀκύλιος* zn lesen; der Autor heisst hier *ὁ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεύς.* β) Auch bei Cicero begegnen wir einem Historiker Acilius; de off. 3, 32, 115 heisst es: *Acilius* (*C. Acilius* Heine; *Facilius* BHb; *Acilius* Ac, vulgo), *qui graece scripsit historiam, plures ait fuisse, qui in castra revertissent* (nach der Schlacht bei Cannae).

Die Identität des Historikers und des Dolmetschers. Ein von Dionys. (antiqu. 3, 67) mitgeteiltes Ereignis, das im Geschichtswerk des Acilius stand, wird auf das Jahr 184 v. Chr. bezogen; vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 795. Das Geschichtswerk des Acilius reicht also nahe an die Zeit, wo der Senator und Dolmetscher lebte und wirkte (155). Nun lesen wir Liv. perioch. 53: *C. Julius senator graece res Romanas scribit.* Das unmittelbar vorausgehende Excerpt in der Periocha bezieht sich auf das Jahr 143 2; vgl. Mommsen. Röm. Gesch. 2[6] p. 13. Einen Historiker C. Julius kennen wir nicht; dagegen kennen wir den Dolmetscher und Senator C. Acilius, der gerade in der Zeit lebte, in welche die Periocha den C. Julius versetzt; es ist daher sehr wahrscheinlich, dass mit M. Hertz (De Luciis Cinciis, Berl. 1842, p. 12; Rhein. Mus. 17 (1862) p. 579) *C. Acilius* für

C. Julius zu lesen ist, und dass der Dolmetscher, der Senator war, und der Historiker, der ebenfalls als *senator* bezeichnet wird, eine und dieselbe Person ist.

Die lateinische Bearbeitung des Geschichtswerks des Acilius. Liv. 25, 39, 12 (z. J. 212) *auctor est Claudius, qui annales Acilianos ex graeco in latinum sermonem vertit.* 35, 14, 5 (z. J. 193) *Claudius, secutus graecos Acilianos libros .... tradit.* Ueber diese Uebertragung vgl. § 112, 1.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 44; Hist. Rom. fragm. p. 35.

2. M. Porcius Cato.

65. Reaktion gegen den fortschreitenden Hellenismus. Nach dem zweiten punischen Krieg gewahren wir ein bedeutendes Fortschreiten der hellenistischen Richtung. Die persönlichen Berührungen mit den Griechen mehrten sich. Im Jahre 167 wurden tausend Geiseln aus vornehmen achäischen Familien nach Italien gebracht und hier siebzehn Jahre lang (167—150) zurückgehalten.[1] Es ist klar, dass eine solche Masse hochstehender und feingebildeter Griechen die italische Gesellschaft mit ihrer Bildung beeinflussen musste; am deutlichsten zeigt sich dies im Hause des L. Aemilius Paulus, des Siegers von Pydna. Unter seiner Beute befand sich die griechische Büchersammlung des Königs Perseus; er schenkte sie seinen Söhnen; es war die erste griechische Bibliothek, die nach Rom kam. Um seinen Sohn Scipio Africanus minor und dessen Freund Laelius sammelten sich hervorragende Griechen und Freunde der griechischen Bildung, wir finden hier einen der tausend Geiseln, den Megalopolitaner Polybius, dem der Gedanke einer Vereinigung der Welt unter römischer Herrschaft auf Grundlage der griechischen Bildung klar vorschwebt, und den Stoiker Panaetius; auch Terentius und Lucilius gehörten diesem Kreise an. Im Jahre 155 kamen drei Philosophen als athenische Gesandte nach Rom, es waren dies der Peripatetiker Critolaus, der Akademiker Carneades und der Stoiker Diogenes; mit Begeisterung lauschten die Jünglinge Roms den Vorträgen dieser Philosophen und bewunderten besonders die überlegene Dialektik des Carneades. Nicht weniger erfolgreich war um das Jahr 169 die Gesandtschaft des berühmten pergamenischen Grammatikers und Rivalen Aristarchs Crates von Mallos gewesen; durch ihn wurden die Römer mit der griechischen Grammatik und der griechischen Philologie bekannt, die sie auf die heimische Sprache und Litteratur übertrugen. Auch die griechische Rhetorik mit ihren Spitzfindigkeiten bürgerte sich in Rom ein. An Reaktionsmassregeln gegen diese hellenisierenden Bestrebungen fehlte es nicht: im Jahre 161 wurde ein Senatsbeschluss gefasst, der den Prätor ermächtigte, den (griechischen) Philosophen und Rhetoren den Aufenthalt in Rom zu untersagen. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der athenischen Gesandtschaft wurden zwei Epikureer, Alkaios und Philiskos, aus Rom ausgewiesen. Der entschiedenste Gegner des Hellenismus war M. Porcius Cato (234—149). Geboren in Tusculum machte er als junger Mann mehrere Feldzüge mit, war Quästor des P. Scipio in Sicilien und Afrika, verwaltete als Prätor (198) Sardinien und kommandierte als Konsul in Spanien (195). Seine Censur (184) war so berühmt geworden, dass ihm die spätere Zeit den Beinamen Censorius er-

[1]) Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 42.

teilte. Diesen Römer von echtem Schrot und Korn kränkte der Hellenismus mit seinen kosmopolitischen Tendenzen; er bekämpfte ihn daher, wo sich nur eine Gelegenheit dazu darbot. Als die athenischen Philosophen durch ihre Vorträge auf die römische Jugend einen grossen Eindruck machten, drängte Cato zur schleunigen Erledigung ihrer Angelegenheit, damit die Jugend wieder ihre gewohnten Beschäftigungen aufnehme. Auch die zahlreichen griechischen Aerzte in Rom waren ihm ein Dorn im Auge; sie haben sich verschworen, polterte er, alle „Barbaren“ durch ihre Arznei zu töten und lassen sich noch dafür bezahlen. Sein Hass gegen die Griechen bekundet sich in dem Schmähwort: „Es ist ein nichtsnutziges Geschlecht“. Von dem Umsichgreifen der griechischen Litteratur befürchtet er schwere Nachteile; wenn jenes Volk, klagt er, uns seine Litteratur aufdrängt, wird es alles zugrunde richten. Er wollte, dass man ihre Schriften sich ansehe, aber nicht sich aneigne. Um die griechische Litteratur wirksam bekämpfen zu können, machte er sich selbst im Alter mit ihr bekannt; Ersatz für sie suchend, griff er selbst zum Griffel. Als ein Mann, der nicht einmal dem Otium volle Freiheit gönnte,[1]) richtete er hier seine Blicke zunächst auf das, was den Römern notwendig und nützlich war. Allein damit konnte er die wachgewordenen Geister nicht bannen; auch in dem Reich des Geistes gilt das Recht des Stärkeren; die griechische Litteratur war eine Macht, sich derselben weise zu unterwerfen, das Gute aus ihr für die Nation nutzbar zu machen, das Schlechte zu verdrängen, dies konnte allein die richtige Aufgabe sein. Allein dazu war der Blick des alten Cato zu wenig umfassend gewesen. Die schroffe Reaktion gegen den Hellenismus musste misslingen, und es ist eine merkwürdige Ironie des Schicksals, dass Cato dadurch, dass er Ennius nach Rom brachte, mittelbar selbst der grösste Förderer des Hellenismus wurde.

Zur Geschichte des Hellenismus liefert nützliches Material A. Hillscher, Hominum litteratorum graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum hist. critica (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 353). Manche treffende Bemerkung auch bei H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berl. 1898, p. 88. Im allgemeinen vgl. auch J. P. Mahaffy, The progress of Hellenism in Alexander's empire, London 1905.

L. Aemilius Paulus und die Bibliothek des Perseus. Plutarch. Paul. 28 *τὰ βιβλία τοῦ βασιλέως φιλογραμματοῦσι τοῖς υἱέσιν ἐπέτρεψεν ἐξελέσθαι.* Isidor. orig. 6, 5.

Die Gesandtschaft der griechischen Philosophen in Rom. Gellius 6 (7), 14, 8 *tribus philosophis, quos Athenienses Romam ad senatum populi <R.> legaverant inpetratum, uti multam remitteret, quam fecerat is propter Oropi vastationem. ea multa fuerat talentum fere quingentum. erant isti philosophi Carneades ex Academia, Diogenes Stoicus, Critolaus Peripateticus. et in senatum quidem introducti interprete usi sunt C. Acilio senatore; sed ante ipsi seorsum quisque ostentandi gratia magno conventu hominum dissertaverunt. tum admirationi fuisse aiunt Rutilius et Polybius philosophorum trium sui cuiusque generis facundiam. 'violenta' inquiunt 'et rapida Carneades dicebat, scita et teretia Critolaus, modesta Diogenes et sobria'.* Plutarch. Cato 22 *ἤδη αὐτοῦ γέροντος γεγονότος πρέσβεις Ἀθήνηθεν ἦλθον εἰς Ῥώμην οἱ περὶ Καρνεάδην τὸν Ἀκαδημαϊκὸν καὶ Διογένη τὸν Στωϊκὸν φιλόσοφον, καταδίκην τινὰ παραιτησόμενοι τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων, ἣν ἐρήμην ὦφλον Ὠρωπίων μὲν διωξάντων, Σικυωνίων δὲ καταψηφισαμένων, τίμημα ταλάντων πεντακοσίων, ἔχουσαν.* Pausanias 7, 11 schildert eingehend die Vorgänge. Den Sikyoniern wurde auf Beschwerde der Oropier hin vom Senate die Exekution gegen die Athener übertragen; vgl. 7, 11, 5 *Σικυώνιοι οὐκ ἀφικομένοις ἐς καιρὸν τῆς κρίσεως Ἀθηναίοις ζημίαν πεντακόσια τάλαντα ἐπιβάλλουσι.*

Die Gesandtschaft des Crates von Mallos. Sueton. de gramm. 2 (vgl. die Stelle unten § 76). Als Zeit der Gesandtschaft wird *sub ipsam Ennii mortem* angegeben.

---

[1]) Cic. pro Plancio 27, 66; vgl. unten p. 258.

Die Vertreibung der epikureischen Philosophen. Athenaeus 12 p. 547a (3 p. 206 Kaibel) *καλῶς ποιοῦντες Ῥωμαῖοι οἱ πάντα ἄριστοι Ἄλκιον* (*Ἀλκαῖον* Aelianus variae hist. 9, 12) *καὶ Φιλίσκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως, Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος, δι' ἃς εἰσηγοῦντο ἡδονάς.* Nach den fasti cos. (CIL 1² p. 144) war im Jahre 173 v. Chr. einer der Konsuln L. Postumius A. f. A. n. Albinus, nach denselben (p. 146) im Jahre 154 einer der Konsuln L. Postumius Sp. f. L. n. Albinus. Da Athenaeus den Konsul L. Postumius nicht näher bestimmt, kann sowohl an den ersten als an den zweiten gedacht werden; wahrscheinlich ist der zweite gemeint, weil das Ereignis gut in das Jahr 154 passt.

Ueber die Ausweisung der griechischen Rhetoren und Philosophen vgl. unten § 73a.

Allgemeine Litteratur über M. Porcius Cato. J. H. van Bolhuis, Diatribe litt. in M. Porcii Catonis Censorii quae supersunt scripta et fragmenta, Utrecht 1826; W. Drumann, Gesch. Roms 5 (Königsberg 1841) p. 97; O. Ribbeck, M. Porcius Cato Censorius als Schriftsteller (Neues Schweizerisches Mus. 1 (Bern 1861) p. 7 = Reden und Vorträge, Leipz. 1899, p. 236; leider hat der Abdruck in unverständiger Weise die gelehrten Anmerkungen weggelassen, so dass die Originalabhandlung immer noch eingesehen werden muss); G. Vollertsen, Quaest. Catonianarum seu de vita Catonis eiusque fontibus atque originibus capita duo, Kiel 1880; G. Cortese, De M. Porcii Catonis vita, operibus et lingua, Savone³ 1885 (1886); Grammatica Catoniana, ebenda 1883; A. Tartara, I precursori di Cicerone, Pisa 1888, p. 52; A. Goldbacher, Der Hellenismus in Rom zur Zeit der Scipionen und seine Gegner, Rektoratsrede, Graz 1891; O. Jäger, M. Porcius Cato (Gymnasialbibliothek, hrsg. von E. Pohlmey und H. Hoffmann, 5. Heft), Gütersloh 1892 (vielleicht darf hier auch erwähnt werden: L. Gurlitt, Virtus Romana; Erzählung aus dem altröm. Leben, Leipz. 1904, wo Cato und seine Zeit in Form einer Erzählung geschildert wird); C. Ricci, Catone nell' opposizione alla coltura greca e ai grecheggianti, Palermo 1895 (vgl. dazu L. Holzapfel, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 532); L. Sternbach, Cato der Aeltere und dessen Verhältnis zu den Griechen (Anz. der Akad. der Wissensch. in Krakau vom 9. Dez. 1895); F. Marcucci, Studio critico sulle opere di Catone il Maggiore, vol. 1 fasc. 1, Pisa 1902 (wenig fruchtbringend; vgl. F. Münzer, Wochenschr. für klass. Philol. 1903 Sp. 91); F. G. Moore, Ausg. von Ciceros Cato maior, New York (1903), p. 23; A. Cima, L' eloquenza lat. prima di Cicerone, Rom 1903, p. 17.

Quellen. Ueber den alten Cato haben wir die kurze Biographie bei Cornelius Nepos Nr. 24, der aber noch, wie aus ihren Schlussworten hervorgeht, eine ausführliche Biographie über Cato verfasst hat. Weiterhin besitzen wir die Biographie Plutarchs (Plutarch. iterum ed. C. Sintenis 2 (Leipz. 1874) p. 194; vgl. dazu W. Soltau, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 124); dazu kommt noch der Cato maior Ciceros, d. h. ein Dialog über das Greisenalter, in dem der alte Cato der Hauptsprecher ist; vgl. F. Leo, Die griech.-röm. Biographie nach ihrer litterar. Form, Leipz. 1901, p. 165. Vgl. Ps.-Aurelius Victor de vir. ill. 47.

Hauptdata aus dem Leben des M. Porcius Cato. α) Ueber das Geburtsjahr berichtet Cic. Cato maior 4, 10, indem er Cato sagen lässt: *anno post consul primum fuerat* (*Q. Fabius Maximus*), *quam ego natus sum* (also 234 v. Chr.). β) Ueber seinen Geburtsort vgl. Cornel. Nepos 1: *M. Cato ortus municipio Tusculo.* γ) Amtliche Laufbahn. Quästor war er im Jahre 204 v. Chr.; vgl. Cic. Cato maior 4, 10: *quem magistratum* (*quaesturam*) *gessi consulibus Tuditano et Cethego.* Aedilis plebis war er im Jahre 199; vgl. Liv. 32, 7, 13. Ueber seine Prätur (198 v. Chr.) vgl. Nepos l. c.: *praetor provinciam obtinuit Sardiniam.* Ueber sein Konsulat vgl. Nepos 2: *consulatum gessit cum L. Valerio Flacco* (im Jahre 195 v. Chr.), *sorte provinciam nactus Hispaniam citeriorem, exque ea triumphum deportavit* (194 v. Chr.). Ueber seine berühmte Censur vgl. Nepos l. c.: *Cato censor cum eodem Flacco* (scil. L. Valerius Flaccus) *factus* (184 v. Chr.; vgl. Liv. 39, 41, 4) *severe praefuit ei potestati. nam et in complures nobiles animadvertit et multas res novas in edictum addidit quare luxuria reprimeretur, quae iam tum incipiebat pullulare.* δ) Ueber sein Todesjahr (149 v. Chr.) vgl. Cic. Brutus 15, 61: *qui* (*Cato*) *L. Marcio M.' Manilio consulibus mortuus est.*

Die äussere Erscheinung Catos. Ueber eine Togastatue, welche die späterer Zeit angehörende Unterschrift *M. P. Cato* trägt, in der Villa Massimo vgl. F. Matz, Antike Bildwerke in Rom etc. hrsg. von F. v. Duhn, Leipz. 1881, Nr. 1289. Ueber eine kopflose Herme in der Sammlung des Fulvius Ursinus mit der Namensaufschrift *M. Porcius M. f. Censorinus* vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Stuttgart 1882) p. 289.

Reaktion Catos gegen den Hellenismus. α) Sein Verfahren gegen die Gesandtschaft der griechischen Philosophen. Plutarch. Cato 22 *ἐπεὶ προὔβαινεν ἡ δόξα τῶν φιλοσόφων ἐν τῇ πόλει καὶ τοὺς πρώτους λόγους αὐτῶν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀνὴρ ἐπιφανής, σπουδάσας αὐτὸς καὶ δεηθεὶς ἡρμήνευσε, Γάϊος Ἀκίλιος, ἔγνω μετ' εὐπρεπείας ἀποδιοπομπήσασθαι τοὺς φιλοσόφους ἅπαντας ἐκ τῆς πόλεως.* Er vertrat im Senat die Ansicht: *δεῖν τὴν ταχίστην γνῶναί τι καὶ ψηφίσασθαι περὶ τῆς πρεσβείας, ὅπως οὗτοι*

μὲν ἐπὶ τὰς σχολὰς τραπόμενοι διαλέγωνται παισὶν Ἑλλήνων. οἱ δὲ Ῥωμαίων νέοι τῶν νόμων καὶ τῶν ἀρχόντων ὡς πρότερον ἀκούωσι. β) Seine Beschimpfung der griechischen Aerzte. Plin. n. h. 29, 14 *iurarunt inter se barbaros necare omnes medicina, sed hoc ipsum mercede facient, ut fides iis sit et facile disperdant. nos quoque dictitant barbaros et spurcius nos quam alios Opicon appellatione foedant.* γ) Seine Beurteilung des griechischen Volkes. Plin. l. c. *dicam de istis Graecis suo loco, Marce fili, quid Athenis exquisitum habeam, et quod bonum sit illorum litteras inspicere, non perdiscere, vincam nequissimum et indocile esse genus illorum. et hoc puta vatem dixisse, quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia conrumpet.*

Catos Verhältnis zur griechischen Litteratur. Cicero Cato maior 1, 3 sagt in der Einleitung: *litteris graecis, quarum constat eum* (*Catonem*) *perstudiosum fuisse in senectute.* Ebenda 8, 26 sagt Cato im Dialog: *litteras graecas senex didici.* Plutarch. Cato 2 *ἄλλως παιδείας Ἑλληνικῆς ὀψιμαθὴς γενέσθαι λέγεται, καὶ πόρρω παντάπασιν ἡλικίας Ἑλληνικὰ βιβλία λαβὼν εἰς χεῖρας βραχέα μὲν ἀπὸ Θουκυδίδου, πλείονα δ' ἀπὸ Δημοσθένους εἰς τὸ ῥητορικὸν ὠφεληθῆναι. Τὰ μέντοι συγγράμματα καὶ δόγμασιν Ἑλληνικοῖς καὶ ἱστορίαις ἐπιεικῶς διαπεποίκιλται* (vgl. ebenda c. 8 und 24). *καὶ μεθηρμηνευμένα πολλὰ κατὰ λέξιν ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι καὶ ταῖς γνωμολογίαις τέτακται.* Ob in der verworrenen Notiz de vir. ill. 47: *in praetura Sardiniam suscepit* (*Cato*), *ubi ab Ennio graecis litteris institutus* ein Körnchen Wahrheit enthalten ist, wage ich nicht zu entscheiden. Dass Cato nicht erst im Greisenalter. sondern schon früher mit der griechischen Litteratur sich beschäftigt habe. ist die Ansicht H. Jordans, Quaest. Catonianarum capita duo, Diss. Berl. 1856, p. 66, dem sich P. Reuther (De Catonis de agricultura libri vestigiis apud Graecos, Diss. Leipz. 1903, p. 45) anschliesst.

Cato und Ennius. Cornel. Nepos Cato 1, 4 *praetor provinciam obtinuit Sardiniam, ex qua quaestor superiore tempore ex Africa decedens Q. Ennium poetam deduxerat* (vgl. oben § 36 p. 111).

Die Fragmente der nicht erhaltenen Schriften sind gesammelt von H. Jordan, M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant, Leipz. 1860; vgl. dazu Quaest. Catonianarum capita duo, Diss. Berl. 1856.

66. Catos Unterweisungen für seinen Sohn, die erste römische Encyclopädie. Mit scharfem Blick erkannte Cato, dass es, wenn man dem Hellenismus in Rom wirksam entgegentreten wolle, nicht bei Worten bleiben dürfe, sondern dass Taten hier notwendig seien. Das Eindringen der griechischen Litteratur in das römische Geistesleben konnte nur dann in seinem Siegeslauf gehemmt werden, wenn ein dem römischen Wesen entsprechender Ersatz geboten wurde; Cato griff daher in vorgerückten Jahren selbst zum Griffel und stellte das für den Römer Notwendige und praktisch Brauchbare aus den verschiedenen Wissensgebieten zusammen. Er behandelte, wie wir nachweisen können, Medizin, Rhetorik, Ackerbau; aber auch das Kriegswesen und die Rechtswissenschaft wird er in den Kreis der Betrachtung gezogen haben. Auf dem Kriegswesen beruhte die Macht des römischen Staates; auf das Gebiet des Rechts wies die Geistesanlage der Römer gebieterisch hin. Es lässt sich zwar nicht streng erweisen, dass diese Bücher zu einem Ganzen vereinigt waren, allein es ist höchst wahrscheinlich. Ist diese Vermutung richtig, so war das Werk Catos die erste Encyclopädie der römischen Litteratur. Die Art und Weise der Darstellung gab die Römersitte an die Hand, nach der die Väter Leitfäden für den politischen Dienst den Söhnen mit ins Leben hinaus gaben. Nachdem Cato bereits früher für seinen heranwachsenden Sohn vaterländische Geschichte mit eigener Hand in grossen Buchstaben geschrieben hatte, richtete er an den jetzt in ein reiferes Alter Getretenen seine Unterweisungen über die verschiedenen Gebiete des Wissens. Bezüglich der vorgetragenen Sätze nahm der Vater dem Sohn gegenüber unbeschränkte Autorität für sich in Anspruch; als Seher wollte er gelten. Die Lehren

wurden ohne Erörterung und ohne Beweis apodiktisch vorgetragen; sie klangen wie Orakelsprüche und werden mit diesem Namen auch nicht selten von den Autoren bezeichnet. Die moralische Tüchtigkeit stand ihm in erster Linie, und Redner ist ihm daher nur der brave Mann, der zugleich redekundig ist; auch der des Feldbaus kundige Bauersmann, dessen Geräte glänzen, kann nur ein guter Mann sein. Praktische Lebensweisheit war in dem Werk ohne Zweifel reichlich ausgestreut; so lautete ein Satz: „Du sollst nicht kaufen, was man brauchen kann, sondern nur, was durchaus notwendig ist; was aber nicht einmal brauchbar ist, das ist für ein As schon zu teuer.“ [1]) Der Landmann erhielt den Rat, sein Auge mehr auf das Besäte und Beweidete als auf das Besprengte und Gefegte, d. h. mehr auf einen guten Feldstand als auf einen glänzenden Hausstand zu richten.[2]) Die Verringerung der Habe, mahnte er eindringlich seinen Sohn, lässt man sich eher bei einer Witwe als bei einem Mann gefallen.[3]) Wahrscheinlich stand auch in der Encyclopädie der schöne Satz: „Geht dir etwas ab, so entleihe es von dir selbst.“[4]) Aber die Perle unter den hingeworfenen Sentenzen war doch die Lehre, die tausend stilistische Vorschriften aufwiegt: *Rem tene, verba sequentur*; „dringe nur in die Sache ein, die Worte werden schon folgen.“ Dem Hass gegen das griechische Wesen gaben die Unterweisungen heftigen Ausdruck; das harte Urteil über die griechischen Aerzte und über das ganze griechische Volk lässt uns noch heute erkennen, wie stark der alte Mann mit dem römischen Wesen verwachsen war.

Allgemeine Litteratur. O. Jahn, Ueber röm. Encyclopädien (Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 2. Bd. (1850) p. 263, p. 281); H. Jordan, Ausg. p. XCIX.

Inhalt des Werkes. Drei Teile können sicher nachgewiesen werden. α) Der Ackerbau. Serv. zu Verg. georg. 2, 412 *Cato ait in libris ad filium de agricultura.* β) Rhetorik. Dass Cato die Rhetorik litterarisch behandelte, geht aus De adtributis personae et negotio (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 308) hervor: *Cato in libro suo appellat vires causae.* Dieser liber war allem Anschein nach ein Teil der Encyclopädie; denn die bekannte Definition (Seneca controv. 1 praef. 9): *orator est, Marce fili, vir bonus, dicendi peritus* zeigt, dass Cato rhetorische Lehren an seinen Sohn gerichtet hatte. Weiterhin ist bezeichnend, dass Seneca hinzufügt: *nisi illam vocem* (d. h. die Definition) *non M. Catonis sed oraculi creditis.* Als rhetorischen Schriftsteller kennt ihn auch Quintil. 3, 1, 19. In diesen Teil gehört ohne Zweifel das Citat bei Julius Victor (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 374): *scire autem est rem, de qua dicturus sis, universam ante pernoscere (in hanc rem constat etiam Catonis praeceptum paene divinum, qui ait: rem tene, verba sequentur)*; vgl. Horat. de arte poet. 311. γ) Medizin. Auch dieser Teil steht durch die Anrede *Marce fili* (vgl. Plin. n. h. 29, 14) fest. Welche Teile noch sonst in der Encyclopädie behandelt waren, lässt sich nicht beweisen. Die Fragmente bei H. Jordan, M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant, Leipz. 1860. p. 77.

Der Titel des Werkes. Wir finden folgende Citate: α) Nonius p. 143, 7 M. *in praeceptis ad filium*; β) Serv. zu Verg. georg. 2, 95 *in libris quos scripsit ad filium*; 2, 412 *in libris ad filium de agricultara*; γ) Plin. n. h. 7, 171 *Cato ad filium*; Priscian. Gramm. lat. 2 p. 268, 19 *Cato ad filium*; δ) Diomedes Gramm. lat. 1 p. 362, 22 *Cato ad filium vel de oratore* (Lersch: *de aratore*). O. Jahn (p. 267) erklärt, Diomedes habe eine Abteilung des Werkes statt der anderen irrtümlich genannt; ε) Schol. Dan. zu Verg. georg. 1, 46 *Cato in oratione ad filium.* O. Jahn vermutet *de aratione* statt *in oratione*; doch rechnet er auch mit der Möglichkeit, dass *oratio* gesagt sei, weil sich die Schrift an den Sohn wende. F. Schöll (p. 482) vermutet *in oraclo*; ζ) Priscian. Gramm. lat. 2 p. 337, 5 *Cato in epistula ad filium.* Auch hier hat die Anrede *Marce fili* dazu geführt, das Werk ungeschickt als eine epistula zu bezeichnen. Aus dieser Ueberlieferung ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, dass der Titel des Werkes bloss *ad filium* war.

---

[1]) Seneca epist. 94, 27.
[2]) Plutarch. Cato 4.
[3]) Plutarch. Cato 21.
[4]) Seneca de benef. 5, 7, 6.

Cato als Lehrer seines Sohnes. Plutarch. Cato 20 *καὶ τὰς ἱστορίας δὲ συγγράψαι φησὶν αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ καὶ μεγάλοις γράμμασιν, ὅπως οἴκοθεν ὑπάρχοι τῷ παιδὶ πρὸς ἐμπειρίαν τῶν παλαιῶν καὶ πατρίων ὠφελεῖσθαι.* Cato hatte zwei Söhne, einen von der Licinia M. Porcius Cato Licinianus, der um 152 als designierter Prätor starb (vgl. W. Drumann, Gesch. Roms 5 p. 150; P. Jörs, Röm. Rechtswissensch. 1 (Berl. 1888) p. 287 Anm. 3), und einen von der Salonia M. Porcius Cato Salonianus; da der letztere beim Tode seines Vaters erst fünf Jahre alt war (vgl. Drumann l. c. p. 152), bezog sich die Schrift ad filium und die Unterweisung in der Geschichte auf den M. Porcius Licinianus. Da dieser aber um 192 geboren war, wird das Lesebuch bald nach der Censur Catos, d. h. nach 184, anzusetzen sein; vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 526.

Zur Charakteristik des Werkes. Plin. n. h. 29, 14 *et hoc puta vatem dixisse.* 29, 27 *lues morum .... vatem prorsus cottidie facit Catonem et oraculum.* 7, 171 *cum censorius Cato ad filium de validis quoque observationem ut ex oraculo aliquo prodiderit.* Seneca controv. 1 praef. 9 (vgl. die Rubrik „Inhalt des Werkes"). Vielleicht gehört auch hierher Columella 11, 1, 26 (Incerta 3 p. 85 Jordan): *illud verum est M. Catonis oraculum: nihil agendo homines male agere discunt*; vgl. F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 62, p. 66. Unrichtige Folgerungen zieht aus diesen Stellen in Bezug auf den Titel F. Schöll, Rhein. Mus. 33 (1878) p. 481. Es liegt aber nahe, da, wo eine Vorschrift mit *oraculum* eingeführt wird, an Entlehnung aus unserer Encyclopädie zu denken; vgl. O. Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 64 und Plin. n. h. 18, 39; 18, 40; 18, 170; 18, 319; 18, 200. — Vgl. auch R. Hirzel, Der Dialog 1 (Leipz. 1895) p. 427.

Fortleben des Werkes. Mit namentlichen Anführungen sind uns nur Stellen bei Plinius n. h. und besonders noch bei Grammatikern und Commentatoren erhalten. Allein dass die Encyclopädie Catos auch ohne Namensnennung benutzt wurde, ist zweifellos; besonders Celsus kommt mit seiner Encyclopädie in Betracht, und Plinius scheint wiederum aus Celsus geschöpft zu haben; vgl. Münzer p. 66, p. 68. Vgl. § 473.

66a. Das carmen de moribus. Neben der Encyclopädie steht ein verwandtes Werk: das carmen de moribus, das man irrtümlich ebenfalls der Encyclopädie einreihen wollte. Leider ist uns dieses „Spruchbuch über die Lebensführung" nur mangelhaft bekannt; nur ein einziger Schriftsteller, Gellius, erwähnt es und teilt uns drei prosaische Sätze aus demselben mit. Es lässt sich nicht erweisen, dass das Spruchbuch ursprünglich gebundene Rede hatte, ja es ist dies nicht einmal wahrscheinlich. In diesem Werk konnte die praktische Lebensweisheit Catos noch stärker hervortreten als in der Encyclopädie. Einer der erhaltenen Sätze gibt mit einem Bilde eine Charakteristik des menschlichen Lebens; es hiess dort: „Das menschliche Leben gleicht sozusagen dem Eisen; die Arbeit mit ihm zerreibt es; arbeitest du mit ihm nicht, so macht ihm der Rost den Garaus. Ebenso sehen wir die Menschen sich durch Arbeit zerreiben; arbeitet man aber nicht, so richtet Trägheit und Lethargie mehr Schaden an als die Arbeit." Die gute alte Zeit wurde stark mit den Worten gepriesen: „Wenn das Forum in Betracht kam, war es Sitte, sich anständig zu kleiden; zu Hause begnügte man sich mit dem Notwendigen. Die Rosse standen höher im Preis als die Köche. Die Dichtkunst hatte kein Ansehen; wenn jemand sich mit ihr beschäftigte oder sich bei den Gastmählern herumtrieb, wurde er ein Bummler genannt." In einem anderen Fragment war auf einen Gesellschaftszustand hingewiesen, in dem der Geiz gescholten, die Verschwendung und Geckenhaftigkeit gefeiert wurde.

Zeugnis über das carmen de moribus. Die Schrift wird nur von Gellius 11, 2 citiert (Nonius p. 465 M. schöpft aus Gellius) und zwar: *in libro Catonis, qui inscriptus est carmen de moribus.* Gellius führt drei Stellen aus der Schrift an. *α*) Die erste Stelle (11, 2, 2) gibt einen Gedanken über die *avaritia*, um zu beweisen, dass *elegans* früher in tadelndem Sinne verwendet wurde. *β*) 11, 2, 5 *praeterea ex eodem libro Catonis haec etiam sparsim et intercise commeminimus: Vestiri inquit in foro honeste mos erat, domi, quod satis erat. equos carius quam coquos emebant. poeticae artis honos non erat. si quis in ea re studebat aut sese ad convivia adplicabat, 'crassator' vocabatur.* *γ*) 11, 2, 6

illa quoque ex eodem libro praeclarae veritatis sententia est: Nam vita inquit humana prope uti ferrum est. si exerceas, conteritur; si non exerceas, tamen robigo interficit. item homines exercendo videmus conteri; si nihil exerceas, inertia atque torpedo plus detrimenti facit quam exercitio.

Ansichten über die äussere Form des carmen de moribus. Zuerst hat E. Kärcher (Philol. 8 (1853) p. 727; 9 (1854) p. 412) behauptet, dass das Büchlein gebundene Form gehabt habe. Es folgten verschiedene Versuche, die überlieferten Worte in Verse einzurenken. α) Kärcher (l. c.) und A. Boeckh (Kl. Schr. 6 p. 296) nahmen trochäische Septenare an. β) A. Fleckeisen, Catonianae poesis reliquiae, Leipz. 1854 (Progr. von Frankf. a/M. zum 25jähr. Jubiläum von J. Classen) statuierte Sotadeen, soll aber später seine Ansicht aufgegeben haben (vgl. Jordan p. CIII). γ) In Saturnier goss die Sätze F. Ritschl (Opusc. 4 p. 305) um; diese Ansicht Ritschls billigten J. Vahlen, Zeitschr. für die österr. Gymn. 10 (1859) p. 469; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 1² p. 15. δ) E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 25) will nur im letzten Fragment des Gellius Verse erkennen und Anapäste heraushören. Diesen Versuchen gegenüber stellte L. Müller (Der saturnische Vers, Leipz. 1885, p. 96) die Hypothese auf: „Wie von dem Euhemerus des Ennius, ward auch von des Cato carmen de moribus im ersten Jahrh. v. Chr. eine prosaische Paraphrase angefertigt. Diese kam dem Gellius in die Hand, und trug er aus derselben einige Auszüge in seine Collectaneen ein.“ Allerdings sind die Sätze so, wie sie vorliegen, reine Prosa, und ich glaube, dass das carmen de moribus auch in Prosa abgefasst war; es wäre wenigstens sehr sonderbar, wenn Cato in einem Buch, in dem er die Dichtkunst gröblich beschimpfte, selbst den Dichter gemacht hätte. *Carmen* nötigt uns nicht, absolut die poetische Form anzunehmen (vgl. oben § 7); *carmen de moribus* ist zu übersetzen: Spruchbuch über die Lebensführung.

Das Verhältnis des carmen de moribus zur Encyclopädie Catos. Manche, wie O. Jahn p. 269, wollen das carmen de moribus als einen Teil der Encyclopädie betrachtet wissen; allein aus den Fragmenten geht nicht hervor, dass das carmen an den Sohn Catos gerichtet war, auch spricht der Titel carmen de moribus für eine eigene Schrift.

67. Catos fachwissenschaftliche Spezialschriften. Neben dem Abschnitt, der in den Büchern ad filium über die Landwirtschaft handelte, gab es von Cato noch eine für sich bestehende landwirtschaftliche Schrift, welche auch auf uns gekommen ist. Es fragt sich, in welchem Verhältnis diese beiden Darstellungen zueinander stehen. Oft finden wir in der Litteratur, dass ein Schriftsteller einen Gegenstand zweimal behandelt hat und dass er dabei entweder von der skizzenhaften Darstellung zur ausführlichen oder von der ausführlichen zur skizzenhaften übergeht. So könnte sich auch bei Cato uns die Annahme aufdrängen, dass er das, was er in einem grösseren Rahmen über die Landwirtschaft skizzenhaft ausgeführt hatte, später noch in einer selbständigen Schrift, und zwar in grösserer Ausführlichkeit, behandelte. Allein die Einleitung zu dem medizinischen Teil der Bücher ad filium legt uns einen anderen Gedanken über das fragliche Verhältnis nahe; hier verweist Cato nämlich auf sein medizinisches Hausbuch; nach den Worten des Zeugnisses muss man glauben, dass auch dieses neben der medizinischen Darstellung in den Büchern ad filium in der Litteratur vorhanden war. Das Verhältnis der medizinischen Spezialschrift zu der Darstellung der Medizin in den Büchern ad filium wird also das gewesen sein, dass er den Commentarius, den er sich zunächst für seinen Hausgebrauch angelegt hatte, zur Grundlage nahm, als er den medizinischen Teil in den Büchern ad filium bearbeitete. Es hindert nichts, dasselbe Verhältnis auch bei der Landwirtschaft zu statuieren, und der Zustand, in dem uns die landwirtschaftliche Schrift vorliegt, scheint sogar unsere Annahme zu begünstigen.[1]) Wir können in unserer Combination noch weiter gehen, und, falls die Bücher ad filium noch die

[1]) P. Reuther, De Catonis de agri cultura libri vestigiis apud Graecos, Diss. Leipz. 1903.

Rechtswissenschaft und das Militärwesen umfassten, auch für diese Fächer zur Hypothese greifen, dass Cato diese beiden Disziplinen in den Büchern ad filium nach den Commentarii, die er sich angelegt hatte, erörterte, und in der Tat führen Zeugnisse auf spezielle, für sich dastehende Schriften über diese beiden Fächer.

Die Darstellung war in den Büchern ad filium und in den Spezialschriften wohl die gleiche; ohne Erörterungen wurden die Sätze in Befehlsform vorgetragen. Man konnte daher sowohl die Lehren der Spezialschriften, wie die Vorschriften in den Büchern ad filium Orakelsprüche nennen.[1]) Von der juristischen Schrift Catos sind so gut wie keine Spuren auf uns gekommen; auch bei der medizinischen laufen unsere Nachrichten nicht so, dass wir bestimmte Züge zu einem Bild zusammenfassen könnten. Dagegen muss die erhaltene landwirtschaftliche Schrift als die älteste erhaltene Prosaschrift der lateinischen Litteratur eine eingehende Betrachtung erfahren. Auch über die verlorene Schrift „De re militari" lassen sich einige Andeutungen geben.

Die Spezialschrift Catos über die Medizin. Nachdem Plinius (n. h. 29, 14) die Einleitung zu dem Abschnitt über die Medizin in den Büchern ad filium mitgeteilt hat, fährt er fort (29, 15): *subicit qua medicina se et coniugem usque ad longam senectam perduxerit, iis ipsis scilicet quae nunc nos tractamus, profiteturque esse commentarium sibi quo medeatur filio, servis, familiaribus, quem nos per genera usus sui digerimus.* Aus diesen Worten geht hervor, dass Cato neben dem medizinischen Abschnitte in den Büchern ad filium vorher noch eine spezielle Schrift über die Medizin angefertigt hatte; es wird dies ein medizinisches Hausbuch gewesen sein, und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass er für die libri ad filium dieses Hausbuch in dem betreffenden Abschnitt verwertete. Nach den Worten des Plinius muss man meinen, dass er diese spezielle Darstellung der Medizin vor sich hatte und dass demnach auch diese neben den Büchern ad filium ediert war; vgl. J. Vahlen, Zeitschr. für die österr. Gymn. 10 (1859) p. 470; H. Jordan, Rhein. Mus. 14 (1859) p. 263. Ueber das Verhältnis des Plinius zur medizinischen Schrift Catos vgl. Münzer p. 70.

Die Spezialschrift Catos über Jurisprudenz. α) Im allgemeinen bezeugt Cicero die juristische Schriftstellerei Catos: de or. 3, 33, 135 *num, quia ius civile didicerat* (Cato), *causas non dicebat? aut quia poterat dicere, iuris scientiam negligebat? utroque in genere [et] elaboravit et praestitit.* 2, 33, 142 *video in Catonis et in Bruti libris nominatim fere referri, quid alicui de iure viro aut mulieri responderit.* Es ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob sich die Stelle auf den jüngeren oder auf den älteren Cato bezieht; vgl. Jörs p. 311 und § 79. β) Festus p. 154 O. M. *refert Cato in commentariis iuris civilis.* Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind diese commentarii iuris civilis auf den Vater, nicht auf den Sohn zu beziehen; vgl. O. Jahn p. 269; H. Jordan p. CV. Pompon. Dig. 1, 2, 2, 38 *M. Cato princeps Porciae familiae, cuius et libri exstant; sed plurimi filii eius.* An und für sich ist wahrscheinlich, dass Cato sich auch für die juristischen Geschäfte einen Commentarius angelegt, und diese Annahme findet eine gewisse Bestätigung durch die landwirtschaftliche Schrift, in der ja auch juristische Formulare mitgeteilt werden. Wir haben sie uns ähnlich zu denken, wie das landwirtschaftliche Werk, d. h. sie enthielten praktische Anweisungen und Formulare. — P. Jörs, Röm. Rechtswissensch. 1 (Berl. 1888) p. 278; F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. 1 p. 16.

67a. De agri cultura. Die einzige uns von Cato erhaltene Schrift ist das Buch „de agri cultura"; sie ist die älteste Prosaschrift, die uns aus der römischen Litteratur überkommen ist. Haus- und Landwirtschaft sind, was charakteristisch ist, noch ungeschieden; wir finden daher neben landwirtschaftlichen Vorschriften Heilmittel, Kochrezepte, Formularien, Religiöses, Zauberformeln u. s. w. Im Eingang der Schrift zieht der Verfasser einen Vergleich zwischen dem Erwerbsleben des Kaufmanns, des Kapitalisten und des Landmanns: der Beruf des Kaufmanns scheint ihm mit vielem Risiko verbunden zu sein, der eines Kapitalisten ist ihm

[1]) So nennt Plin. n. h. 18, 174 eine Vorschrift, die wir c. 61 der landwirtschaftlichen Schrift lesen.

nicht ehrenvoll genug; dagegen ist ihm nach der Anschauung der Väter der Ehrenmann identisch mit dem tüchtigen Landwirt, und er verkündet mit Stolz, dass in dem Bauernstand die Wehrkraft ihre festeste Stütze hat. Die Landwirtschaft, fährt er fort, liefert den unschuldigsten und sichersten Gewinn, der nirgends das Gefühl des Neides erweckt, und harmlos sind die, welche in diesem Beruf leben und weben. Alsdann geht der Verfasser zu seinem Gegenstande über, den er nicht in Erörterungen, sondern in knappen Vorschriften abhandelt. Anfangs ist eine leidliche Ordnung vorhanden; allein im Laufe der Darstellung werden ganz heterogene Vorschriften zusammengestellt, mitunter erscheint eine Regel, die bereits früher vorgetragen war, nochmals in neuer Fassung. Man hat sich oft gefragt, ob diese Unordnung durch das Eingreifen einer fremden Hand veranlasst wurde oder von Cato selbst herrührt; eine sorgfältige Prüfung der Frage kann sich nur für die zweite Alternative entscheiden. Cato hat im Laufe der Zeit die planmässige Anordnung immer mehr zurücktreten lassen und die Vorschriften, wie sie ihm in den Wurf kamen, aneinander gereiht. Das Werk liegt uns also in der Form vor, in der es Cato hinterlassen hat. Dass es keine Umarbeitung erfahren, mag vielleicht darin seinen Grund haben, dass der hier zusammengetragene Stoff in den Büchern ad filium seine litterarische Ausgestaltung erhielt. Trotz der mangelhaften Composition ist das Werk ein wahres Juwel der lateinischen Litteratur, weil es uns eine wichtige Seite der antiken Kultur voll und ganz erschliesst: das bäuerliche Leben, wie es sich auf dem Gute eines ehrenfesten Römers in der Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Krieg abspielte, liegt vor unseren Augen ausgebreitet da. An charakteristischen Zügen fehlt es nicht; bemerkenswert ist, dass in Bezug auf den Hausgottesdienst fremde Einmischung abgelehnt wird; dem Hausverwalter wird ausdrücklich untersagt, einen Haruspex, Augur, Wahrsager oder Astrologen zu Rate zu ziehen. Alte und kranke Sklaven sollen, wie überflüssiger Hausrat, verkauft werden. Der Hausverwalterin wird der Umgang mit den Nachbarsfrauen verboten. Scharf geprägte Bauernregeln sind in die Darstellung eingeflochten, z. B.: Der Landwirt soll gern verkaufen, aber nicht gern kaufen; er soll beim Kaufe sich zurückhalten; er soll beim Bauen sich lange bedenken und so bauen, dass das Landhaus nicht das Gut und das Gut nicht das Landhaus suche; er soll jedes Ding zur rechten Zeit tun, denn wird eine Arbeit zu spät getan, so wird das auch bei den übrigen Arbeiten eintreten. Der Acker wird mit dem Menschen verglichen; wenn er auch bei reichem Ertrag zu viel für sich beansprucht, bleibt nicht viel übrig. Die Frage, was zur guten Bebauung eines Ackers gehöre, wird beantwortet: Gutes Ackern, Ackern, Düngen.

Das originelle Buch fand natürlich seine Leser Jahrhunderte hindurch; in der Litteratur wurde es dagegen begreiflicherweise fast nur von den Fachschriftstellern berücksichtigt. Das Fortleben des Werkes hatte zur Folge, dass es sich in der Sprache vielfach modernisierte, und nur in dieser modernisierten Form ist es auf uns gekommen.

Allgemeine Litteratur über die landwirtschaftliche Schrift Catos. Reinh. Klotz, Ueber die ursprüngliche Gestalt von M. Porcius Catos Schrift de re rustica (Jahns Archiv 10 (1844) p. 5); K. W. Nitzsch, Ueber Catos Buch vom Landbau (Zeitschr.

für die Altertumsw. 1845 Sp. 493 ff.); P. Weise, Quaest. Catonianarum capita V, Göttingen 1886 (vgl. dazu G. Ihm, Philol. Anz. 17 (1887) p. 588; R. Reitzenstein, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 587); F. Olck, Die Kalenderdaten in Catos Schrift de agri cultura (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 577); E. Hauler, Zu Catos Schrift über das Landwesen (Jahresber. des Staatsgymnasinms im II. Bezirke von Wien 1896).

Der Titel der Schrift. Die Ueberlieferung führt auf *de agri cultura* als Titel; so hat die Subscriptio im Parisinus A; mit ihm stimmt der Lanrentianus 30, 10. Vgl. ferner Varro r. r. 1, 2, 28: *in magni illius Catonis libro, qui de agri cultura est editus.* Colnmella 1, 1, 12 *M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam (agricolationem) latine loqui primus instituit.* Marc Anrel bei Fronto p. 69 Naber *legi ex agricultura Catonis.* Nach dem Inhalt citiert Cic. Cato maior 15, 54: *in eo libro quem de rebus rusticis scripsi*; vgl. Gellius 10, 26, 8 *Cato in libro de re rustica.* 3, 14, 17 *M. Cato in libro, quem de agricultura conscripsit.* Gewiss erscheint auf den ersten Blick der Titel nicht ganz passend zu sein; allein vielleicht steht er in Zusammenhang mit der Definition des agricola als eines *vir bonus, colendi peritus.* — R. Klotz p. 19; H. Keil, Observationes crit. in Catonis et Varronis de re rustica libros, Halle 1849, p. 66; E. Hauler p. 9.

Der Zweck der Schrift. K. W. Nitzsch hat die Hypothese aufgestellt, dass die Schrift für ein bestimmtes Gut, nämlich das des L. Manlius (c. 144, 145) berechnet sei (Sp. 494); weiter bebauptet er (Sp. 498), dass dieses Gut in der Gegend von Casinum und Venafrum lag und dass es ager privatus und ager publicus umfasste (Sp. 498), dass der ager privatus aus Olivenland bei Venafrum und aus Weinland bei Casinum bestand (Sp. 499); das Getreideland auf dem ager von Casinum und Venafrum sei verpachtet gewesen (Sp. 501, Sp. 502); daher sei von dem Getreidebau so wenig die Rede (Sp. 500). Der Ansicht Nitzsch' stimmt Weise (p. 5) zu. Allein wenn Cato seinen Wirtschaftsratgeber für ein bestimmtes Gut zusammengestellt hätte, so hätte dieses Ziel die ganze Composition des Buches bestimmen müssen, was nicht der Fall ist. Gewiss ist nicht zu leugnen, dass Cato, wie es in der Natur der Sache liegt, bestimmte Gntsverhältnisse ins Auge fasste, allein seine Schrift verleugnet einen allgemeinen Charakter nicht; vgl. anch die These 10 in Reitzensteins Dissertation.

Die äussere Form der Schrift bietet manche Schwierigkeiten dar. Wir finden anstössig: α) Die bunte Anordnung des Stoffes. Die ersten 22 Kapitel enthalten Vorschriften über die Erwerbung eines Gutes und die Gutseinrichtung mit besonderer Berücksichtigung des Oliven- und Weinbaus; in den Kapiteln 23—55 werden die ländlichen Arbeiten nach den Jahreszeiten aufgezählt, wiederum mit besonderer Berücksichtigung der zu Grunde gelegten Gutsverhältnisse. Dass bisher ein Ganzes beabsichtigt war, geht hervor aus der Formel (34, 1): *redeo ad sementim.* War schon in diesem Teil eine strenge Ordnung nicht überall eingehalten, so ist dies noch weniger der Fall im zweiten Teil, der die Kapitel 56—162 umfasst; es werden Vorschriften gegeben über Kost und Kleidung des Gesindes (c. 56—59), c. 60 über den jährlichen Futterbedarf für das Rindvieh, c. 61—69 über den Olivenbau mit einigen abspringenden Bemerkungen, c. 70—73 über Medikamente für Rinder, c. 74—87 Rezepte für Bereitung von Brot und anderem Backwerk (c. 83 gibt ein *votum pro bubus, uti valeant*), c. 88 über die Bereitung von weissem Salz, c. 89—90 über die Mästung von Geflügel, c. 91—103 über die Anwendung der *amurca* (c. 102 ein Mittel für von Schlangen gebissene Vierfüssler), c. 104—127 über Bereitung von Wein nnd Most und über Verwendnng zu verschiedenen Rezepten (c. 124 ist ein ganz heterogener Satz über die Hnnde eingeschoben). Von nun an wird der Inhalt noch bunter und regelloser. c. 128 folgen Vorschriften über das Verputzen der Wohnnng, c. 129 über die Herstellung einer Tenne, c. 130 über ein Mittel, das Brennholz zu verbessern, c. 131, 132 über die Herstellung eines Opferschmauses mit Weinspende und über das Ackern, c. 133 über Fortpflanzung der Bäume, c. 134 über das Opfer vor der Ernte, c. 135 Bezugsquellen für landwirtschaftliche Gegenstände, c. 136, 137 über die Verleihnng der *politio* nnd über die Bestellung des Weingartens dnrch den *partiarius*, c. 138—141 über Sacrales, c. 142, 143 über die Obliegenheiten des Vilicus und der Vilica, c. 144—150 Formulare für Verdingnng und Verkauf in der Landwirtschaft, c. 151 über die Kultur der Cypresse, c. 152 über Reinigung der Weinfässer durch Besen, c. 153, 154 über Herstellung von *vinum faecatum* und über praktische Zumessung des Weines an die Käufer, c. 155 Vorsichtsmassregeln gegen Wasser, c. 156, 157 über die medizinische Verwendung der Kohlarten, c. 158 über ein Abführmittel, in dem ebenfalls Kohl verwendet wird, c. 159 ein Mittel gegen das Wnndwerden (Wolf), c. 160 Zauberspruch für Verrenkung und Beinbruch, c. 161 über die Pflanzung des Spargels, c. 162 Einsalzung von Schinken etc. β) Die Dubletten. R. Reitzenstein (Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 589) führt folgende Beispiele auf: c. 51. 52 ‖ c. 133; c. 91 ‖ c. 129; c. 50, 2 ‖ c. 131; c. 48 ‖ c. 151; c. 92 ‖ c. 128; es kommt hinzu: c. 5 ‖ c. 142. 143; vgl. auch G. Ihm, Philol. Anz. 17 (1887) p. 586. γ) Das Auftreten späterer Sprachformen.

Was die Anordnung des Stoffes anlangt, so lag Plinius das Buch bereits so vor, wie wir es heute lesen; n. h. 19, 145 *de origine eorum (asparagorum) in silvestribus curis abunde dictum et quomodo eos iuberet Cato in harundinetis seri* bezieht sich offenbar auf c. 6, 3 f. unserer Schrift (vgl. auch n. h. 16, 173). N. h. 19, 147 *nihil diligentius (quam asparagorum sationem) comprehendit Cato novissimumque libri est, ut appareat repentem* (Mayhoff: *rem repentem*) *ac noriciam* (Detlefsen: *recentem hanc notitiam*) *fuisse.* Diese Worte beziehen sich auf c. 161 unseres Cato; es ist das vorletzte Kapitel; dass dieses mit *novissimum* bezeichnet werden kann, ist klar; vgl. Klotz p. 24; Hauler p. 5. Die uns vorliegende Anordnung kann keine planmässige, sondern nur eine zufällige sein; diese Zufälligkeit kann aber nicht auf Rechnung der Ueberlieferung gesetzt werden, weil hier jede Erklärung versagt; es bleibt also nur übrig, die Anordnung Cato selbst beizulegen, der anfangs ein systematisches Ganze zu geben beabsichtigte, im Laufe der Zeit aber den Plan fallen liess und seine Vorschriften und Rezepte, wie sie ihm in die Hände kamen, aneinanderreihte. Bei dieser Annahme erklären sich auch die Dubletten. Wiederholungen lagen hier sehr nahe; sie konnten herbeigeführt werden durch Vergesslichkeit, durch einen anderen Zusammenhang oder auch durch das Streben, eine Vorschrift oder ein Rezept in besserer Fassung sowohl in Bezug auf die Sprache als in Bezug auf den Inhalt zu geben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Cato das Buch gar nicht zur Herausgabe bestimmt und vielleicht das hier angesammelte Material in den praecepta ad filium verwertet (vgl. oben p. 247). Dass das Buch, nachdem es herausgegeben war, sich in Bezug auf die Sprache modernisieren musste, ist klar; die Fragmente der XII Tafeln und Luthers Bibelübersetzung zeigen dieselbe Erscheinung.

Zur Geschichte der Frage über die vorliegende Gestalt der Schrift. Schon unter den älteren Gelehrten ist die Ansicht aufgetaucht, dass Catos Buch so, wie es vorliegt, nicht aus der Hand des Verfassers hervorgegangen sei; vgl. z. B. Schneider, Commentar zur Ausg. p. 6. Demgegenüber hat R. Klotz (l. c. p. 6) den Satz vertreten: „Catos Schrift über die Landwirtschaft ist sicherlich im wesentlichen unverändert auf uns gekommen und hat wohl nur in formeller Hinsicht, weil aus älterer Zeit abstammend, einige der niederen Kritik, teilweise auch nur der Orthographie anheimfallende Umgestaltungen im Laufe der Jahrhunderte sich müssen gefallen lassen." Die Schrift „scheint allmählich aus praktischen Beobachtungen erwachsen zu sein" (p. 24); vgl. auch dessen Litteraturgesch. 1 (Leipz. 1846) p. 22. Der Klotzschen Ansicht tritt H. Keil (Observationes criticae in Catonis et Varronis de re rustica libros, Halle 1849, p. 65) in längerer Darlegung entgegen und spricht seine Ueberzeugung dahin aus (p. 76), dass, wenn Cato mit seinem Buch kein streng systematisches Ganze beabsichtigte, doch die ungeordnete Masse, wie sie uns heute vorliegt, unmöglich von ihm herrühren könne; er fährt fort: „Cum capitibus iisque magnam partem brevissimis praecepta disposita essent, facile fieri potuit, ut haec inter se confunderentur. Quo simul hoc accidit, ut alia omitterentur, alia bis ponerentur aut quae Catonis non erant admiscerentur et prisca oratio mutaretur." Auf die allmähliche Entstehung der Schrift dagegen legt L. Dietze (De sermone Catoniano p. 4) einen Hauptnachdruck und meint, dass Cato die Regeln, die er sich im Laufe seines Lebens zusammengeschrieben habe, im Greisenalter in einer gewissen Ordnung zu einem Ganzen zusammengestellt und mit einer Vorrede versehen habe. Für die vorliegende Frage will O. Schoendoerffer insofern einen Beitrag liefern, als er zu erweisen sucht, „sermonem et optime in illam aetatem convenire et per totum librum eundem esse" (p. 89). Zur älteren Ansicht kehrte P. Weise in seiner Göttinger Dissertation zurück; er will nachweisen, dass durch eine planmässige Recension zur Zeit des Augustus die Orthographie und zum Teil auch die Flexion modernisiert wurden (p. 103). In einer zweiten Recension seien dann auch die syntaktischen Eigentümlichkeiten, wenn auch nicht durchgreifend, modernisiert worden; beide Recensionen seien dann in der uns vorliegenden Fassung zusammengeschlossen (p. 104). Zwei Recensionen der Schrift hatte vor ihm bereits Reitzenstein (Berl. Diss. 1884 These 12) behauptet und nach dem Erscheinen der Weiseschen Schrift eingehender erörtert (Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 589). In der Besprechung der Weiseschen Schrift trägt G. Ihm (Philol. Anz. 17 (1887) p. 588) die Hypothese vor, „dass der Urheber unserer jetzigen Form aus ungleichartigen, vielfach modifizierten Excerpten, Fragmenten und Citaten ziemlich planlos dasjenige von de agricultura zusammengestellt, dessen er habhaft werden konnte"; vgl. noch p. 589. Auch bezüglich des Inhalts hat Catos Schrift nach Weise Veränderungen erfahren: nach Betrachtung der Stellen des Plinius, wo Cato citiert wird, fasst er (p. 152) seine Ansicht also zusammen: „Extitisse duas formas libri de agricultura, alteram genuino libro simillimam, alteram interpolatam et auctam, in qua non solum orthographia et flexiones mutatae erant, sed etiam multis locis syntaxis novata, aliis novae res insertae erant. Hae duae formae paullo ante Plinii tempora ab grammatico ita contaminatae sunt, ut modo in genuina Catonis capita breviora ex altera forma enuntiata insererentur, modo longiora, modo, ubi graviores discrepantiae extabant, et caput ex vetusta et caput ex recentiore forma desumptum reciperetur." Durch die Vereinigung der beiden Recen-

sionen seien die grössten Verwirrungen und Wiederholungen entstanden (p. 148). Dass Plinius ein solches contaminiertes Exemplar benutzt habe, wird häufig hervorgehoben (z. B. p. 137, p. 150, p. 152). Weiterhin behauptet Weise, dass die Vorschriften Catos in einer bestimmten Ordnung gegeben waren, dass diese aber bei der Vereinigung der beiden Recensionen grossen Schaden gelitten. Weise macht nun den Versuch, die ursprüngliche Ordnung herzustellen, wobei die grösste Willkür Platz greifen muss. Wie eine solche Verwirrung entstehen konnte, wird nirgends erklärt; und wäre sie wirklich vorhanden, müssten wir endgültig darauf verzichten, die ursprüngliche Form des catonischen Werkes zu gewinnen. Mit Recht hat daher Hauler die Weisesche Hypothese verworfen und ist im wesentlichen zur Klotzschen Ansicht zurückgekehrt; seine Worte lauten (p. 4): „Jedenfalls bietet die Sprache keine wirklich stichhaltigen Gründe dar, um eine ältere und eine jüngere Redaktion zu scheiden .... Viel einfacher und natürlicher scheint es uns, die Abweichungen unserer Ueberlieferung von der ursprünglichen Sprachform durch häufiges Abschreiben und die Angleichung an die lebende Sprache zu erklären; archaistische und vulgäre Formen mussten noch mehr als die klassischen zu scheinbarer Verbesserung einladen. Auch die Wiederholungen mit inhaltlichen Modifikationen und Unterschieden in der Kürze lassen sich am besten aus dem Charakter eines Wirtschafts- und Notizbuches erklären, das, vielleicht ursprünglich gar nicht zur Herausgabe bestimmt, jedenfalls aber vom Verfasser allmählich zusammengetragen und in der letzten Form nicht mehr durchgesehen, unter die Leute kam." Für diese Ansicht bringt P. Reuther (De Catonis de agri cultura libri vestigiis apud Graecos, Diss. Leipz. 1903, p. 29) manchen neuen Gesichtspunkt. Mit Recht hat auch F. Leo (Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 35) gegen Weise eingewendet: „Durch die Annahme, dass eine Ueberarbeitung, gemacht in der Absicht die ältere und jüngere 'Recension' zu vereinigen, den gegenwärtigen Zustand hervorgerufen habe, wird der Zustand nicht erklärt; niemand kann mit Absicht weder Form noch Materie eines Buches so herstellen wie dieses vorliegt." Für die Dubletten macht Leo das Moment geltend, dass im Gebrauch die älteren Fassungen der einzelnen Rezepte und Lehren durch jüngere ersetzt wurden.

Quellen. α) Eigene Erfahrung wird das meiste zu dem Werk geliefert haben; vgl. auch Reitzenstein, De scriptorum rei rust. etc. p. 32. β) Mündliche Berichte. 151, 1 *M.' Percennius Nolanus ad hunc modum monstravit* (über die Behandlung des Cypressensamens). 152 *Q. A. M. Manlii monstraverunt.* γ) Dass auch die griechische Litteratur hie und da berücksichtigt wurde, suchte P. Reuther (l. c.) nachzuweisen; vgl. auch G. Gentilli, Atene e Roma 1904 p. 298.

Zur Charakteristik des Werkes. 2, 7 (*pater familias*) *servum senem, servum morbosum, et siquid aliud supersit, vendat. patrem familias vendacem, non emacem esse oportet.* Unter den officia des Vilicus erscheint (5, 4): *haruspicem, augurem, hariolum, Chaldaeum nequem consuluisse velit.* 5, 7 *res rustica sic est, si unam rem sero feceris, omnia opera sero facies.* 1, 1 *ne cupide emas.* 1, 6 *scito idem agrum quod hominem, quamvis quaestuosus siet, si sumptuosus erit, relinqui non multum.* 3, 1 *aedificare diu cogitare oportet; conserere cogitare non oportet, sed facere oportet .... ita aedifices, ne villa fundum quaerat neve fundus villam.* Dem Vilicus wird der Rat gegeben (5, 2): *ne plus censeat sapere se quam dominum.* Bezüglich der Vilica sagt Cato (143, 1): *ne nimium luxuriosa siet. vicinas aliasque mulieres quam minimum utatur neve domum neve ad sese recipiat. ad cenam nequo eat neve ambulatrix siet. rem divinam ne faciat neve mandet, qui pro ea faciat, iniussu domini aut dominae. scito dominum pro tota familia rem divinam facere.* 61, 1 *quid est agrum bene colere? bene arare. quid secundum? arare. quid tertium? stercorare.* Interessant ist das Kapitel 160 mit seinen Zauberformeln gegen Verrenkung und Beinbruch, ein Kapitel, das auch die Aufmerksamkeit des Plinius (n. h. 28, 21; 17, 267) erregt hat. — O. Ribbeck, Reden und Vorträge, Leipz. 1899, p. 254; E. Hauler p. 6.

Ueber die Sprache. L. Dietze, De sermone Catoniano, Diss. Leipz. 1870; O. Schoendoerffer, De genuina Catonis de agricultura libri forma, I. De syntaxi Catonis, Diss. Königsberg 1885: P. Weise (de ratione scribendi p. 7, de flexionibus p. 65, de sermone libri de agricultura p. 89); über die Schriften G. Corteses vgl. § 65; E. Hauler l. c. p. 10 ff.; Lexikalisches zu Cato (Archiv für lat. Lexikographie 1 (1884) p. 582); O. Altenburg, De sermone pedestri Italorum vetustissimo (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 24 (1898) p. 485).

Fortleben der Schrift. Weise p. 108: „Saepius Catonis de agricultura liber citatur apud Plinium, Columellam, raro apud Varronem et Gellium, rarissime apud grammaticos reliquosque scriptores posteriores, nunquam apud Quintilianum." Das Material ist sehr fleissig gesammelt von Klotz p. 25. α) Varro. Varro r. r. 1, 2, 28 *in magni illius Catonis libro, qui de agri cultura est editus, scripta sunt permulta similia* (das zur Hauswirtschaft, nicht zur Landwirtschaft Gehörige), *ut haec, quem ad modum placentam facere oporteat, quo pacto libum, qua ratione pernas sallere* (vgl. Weise p. 111 und dagegen Reitzenstein, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 594). β) Cicero. Ueber das Verhältnis der ciceronischen Schrift Cato maior de senectute (15, 54) zur landwirtschaftlichen des Cato vgl. Klotz p. 31; Weise p. 118. γ) Columella. Da Columella 7, 4, 8 eine Vor-

schrift, die wir bei Cato c. 96 lesen, unter dem Namen des Celsus vorbringt, ist der Schluss gerechtfertigt, dass Columella den Cato nicht nnmittelbar benutzte (vgl. Klotz p. 38), sondern durch Vermittlung des Celsus (§ 473); vgl. Reuther p. 16; vgl. auch R. Reitzenstein, Wocheuschr. Sp. 591. δ) Plinius. F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 55: „Keine zweite uns erhaltene Schrift wird von Plinius so oft citiert wie Catos Buch de agricultura.“ Dass auch Plinius an vielen Stellen Celsus als Mittelquelle benutzte, zeigt eine Analyse des Anfangs des 18. Buches in der n. h. Münzer (p. 65) stellt die Hypothese anf, dass Celsus nicht das Werk de agricultura, sondern den Abschnitt über Landwirtschaft in den Büchern ad Marcum filium benutzt hat; vgl. § 473 nnd § 66. ε) Plutarch. Cato 25 *καὶ συντέτακται γε βιβλίον γεωργικόν, ἐν ᾧ καὶ περὶ πλακούντων σκευασίας καὶ τηρήσεως ὀπώρας γέγραφεν, ἐν παντὶ φιλοτιμούμενος περιττὸς εἶναι καὶ ἴδιος.* Auf c. 2, 7 bezieht sich Plut. Cato 5: *τὸ τοῖς οἰκέταις ὡς ὑποζυγίοις ἀποχρησάμενον ἐπὶ γήρως ἐλαύνειν καὶ πιπράσκειν ἀτενοῦς ἄγαν ἤθους ἔγωγε τίθεμαι.* ζ) Gellius. 3, 14, 17 = c. 151, 3; 10, 26, 8 = c. 1, 3. η) Macrobius. Sat. 6, 4, 16 = c. 31, 2; 7, 6, 13 = c. 7, 3.

Die Ueberlieferung der Schrift beruht auf dem verlorenen Codex der Marcusbibliothek in Florenz, Marcianus, der auch Varros rerum rusticarum libri III (§ 193) enthielt und einstens nach dem Inhaltsverzeichnis auch Gargilius Martialis (§ 634) und Columella enthalten hatte; vgl. P. Victorius bei H. Keil, Ausg. p. IV. Angelus Politianus verglich diesen Codex im Jahre 1482 mit der editio princeps der scriptores rei rusticae, Venedig 1472, und trug die Lesarten in dieselbe ein; das Exemplar befindet sich jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris. Auch Petrus Victorius benutzte den Codex für seine Ausgabe Catos und Varros 1541 und seine Explicationes 1542. Dieser Marcianus ist die Quelle aller noch vorhandenen Handschriften. Ausser dieser Kollation des Politianus sind noch folgende Handschriften von H. Keil herangezogen worden: Parisinus 6884 A s. XII/XIII (im notarum index 6842 A), Laurentianus 30, 10 s. XIV (Medicens); es kommen hinzu Codices des 15. Jahrhunderts: Laurentianus 51, 1; 51, 2, Caesenas 42, 2. Vgl. H. Keil, De libris manu scriptis Catonis de agri cultura disputatio (Ind. lect. Halle 1882); Ausg. praef.

Ausg. Ueber die älteren Ausg. vgl. H. Keil, Ausg. p. XIV. Scriptores rei rusticae von J. M. Gesner, 2. Aufl. von J. A. Ernesti, Leipz. 1773/74; von J. G. Schneider, Leipz. 1794—1797. Massgebende kritische Ausg.: M. Porci Catonis de agri cultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex rec. H. Keilii vol. 1, Leipz. 1884; vol. 2 fasc. 1: Commentarius in Catonis de agri cultura, Leipz. 1894; vol. 2 fasc. 2: Commentarius in Varronis rerum rusticarum libros tres, Leipz. 1891; vol. 3 fasc. 1: Index verborum in Catonis de re rustica librum composuit R. Krumbiegel, Leipz. 1897; vol. 3 fasc. 2: Index verborum in Varronis rerum rusticarum libros tres composuit R. Krumbiegel, Leipz. 1902; dazu kommt die kleine Textausg. von H. Keil, Leipz. 1895.

Uebersetzungen. Von G. Grosse, Halle 1787. Uebersetzungsprobe (Einleitung der Schrift) von L. Döderlein, Reden nnd Aufsätze, Erlangen 1843, p. 276; Uebersetzungsproben von F. Ganter, Progr. Donaueschingen 1844.

Zur Erläuternng. Th. Bergk, Zwei Zauberformeln bei Cato (c. 160), Kl. philol. Schr. 1 p. 556; A. F. Rndorff, Ind. lect. Berl. 1846, 1846/47 (über die Kaufverträge); Ernst Meyer, Gesch. der Botanik 1 (Königsberg 1857) p. 341; C. Wessely, Wien. Stud. 20 (1898) p. 135 (zu c. 160); über das Gebet (c. 141) vgl. E. Norden, Kunstprosa p. 156; R. Reitzenstein, Strassb. Festschr. 1901 p. 152. Treffliche Winke hat Nitzsch (l. c.) für die Geschichte der Wirtschaft gegeben; manches Brauchbare liefert auch H. Gnmmerns, Der röm. Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella (Beitr. zur alten Gesch. 5. Beiheft, Leipz. 1906); Zusammenfassung p. 48. Aber das Erfordernis eines sachlichen Commentars zur Schrift ist leider noch immer nnerfüllt geblieben.

67b. De re militari. Ueber den Charakter dieser Spezialschrift belehren uns die Worte, die im Eingang der Schrift standen: „Ich weiss, dass das, was ich geschrieben habe, wenn es in die Oeffentlichkeit treten sollte, von vielen bemängelt werden wird, besonders von denen, die wahres Verdienst nicht für sich in Anspruch nehmen können. Die Reden dieser Leute haben bei mir immer taube Ohren gefunden.“ Schon diese Worte bekunden, dass der Geist dieser Schrift ein oppositioneller war. Vermutlich waren in dem Kriegswesen viele Missbräuche eingerissen, die den warmherzigen Patrioten mit Bangen für die Zukunft erfüllten. Seine Maxime war, das Volk solle dahin arbeiten, dass es bekränzt werde, um einen glorreichen Sieg zu feiern, nicht aber, um nach einer Niederlage

in die Sklaverei verkauft zu werden. Die Strenge der alten Disziplin wurde der laxen Kriegszucht der Gegenwart gegenübergestellt (fr. 15). Auch die militärische Ausbildung war ohne Zweifel erörtert, und ein Fragment (14) gibt den interessanten Nachweis, dass sie im Gegensatz zu den Gladiatorenkünsten gestellt war. Aber auch an taktischen Vorschriften fehlte es nicht, wie man aus den Ueberresten leicht ersieht.

Beziehungen auf den Sohn enthalten die Fragmente nicht; alles deutet mehr auf eine selbständige Schrift hin. Da aber Cato in der Einleitung nur die Möglichkeit einer Veröffentlichung anzudeuten scheint, haben wir es vielleicht auch hier mit einem Commentarius zu tun, den Cato sich zunächst nicht zum Zweck der Veröffentlichung zusammenschrieb.

Zeugnisse über die Schrift de re militari. Plin. n. h. praef. 30 *ipsa censorii Catonis verba ponam, ut adpareat etiam Catoni de militari disciplina commentanti .... ait in eo volumine.* Festus p. 306 O. M. *ut ait Cato in eo qui est de re militari*; vgl. auch Gellius 6 (7), 4, 5: *M. Cato in libro quem composuit de re militari docet* (vgl. noch 10, 8 u. 9). Festus p. 214 O. M. *Cato in li. qui est de re militari.* p. 253 *M. Cato in eo quem de re militari scripsit.* Nonius p. 554 M. *Cato ad rem militarem* (Perizonius: *de re militari*). Vegetius de re mil. 1, 15 *Cato in libris de disciplina militari evidenter ostendit.* Nonius p. 204 M. *Cato de re militari* (vgl. Festus p. 344 O. M.). Festus p. 253 O. M. *Cato cum ait in libro de re militari.* Priscian. Gramm. lat. 2 p. 334, 16 *M. Cato de re militari* (vgl. Nonius p. 463 M.). Aus dieser Ueberlieferung dürfte hervorgehen, dass der Titel der Schrift De re militari war.

Zur Charakteristik der Schrift. Plin. n. h. praef. 30 *scio ego quae scripta sunt si palam proferantur, multos fore qui vitilitigent, sed ii potissimum qui verae laudis expertes sunt. eorum ego orationes sivi praeterfluere.* Festus p. 306 O. M. *ut populus sua opera potius ob rem bene gestam coronatus supplicatum eat, quam re male gesta coronatus veneat.*

Das Fortleben der Schrift. Hadrian bezieht sich auf die Schrift in seinen adlocutiones an seine Soldaten; vgl. § 506 und L. Cantarelli, Studi e documenti di storia e diritto 19 (1898) p. 144. Vegetius de re militari 1, 8 *haec necessitas conpulit evolutis auctoribus ea me in hoc opusculo fidelissime dicere, quae Cato ille Censorius de disciplina militari scripsit*; vgl. 1, 13; 1, 15; 2, 3. Ueber die Quellen des Vegetius vgl. § 846.

Ueber die Schrift vgl. Jordan, Ausg. p. CII (Fragmente p. 80); H. Köchly und W. Rüstow, Griechische Kriegsschriftsteller 2 (Leipz. 1855) p. 61; O. Ribbeck, Reden und Vorträge, Leipz. 1899, p. 256.

68. **Catos Origines.** Das Interesse für die vaterländische Geschichte musste in einem so warmherzigen Patrioten, wie es M. Cato war, besonders lebendig sein, und nicht ohne Rührung lesen wir, dass er, als sein Sohn das Lesen lernte, ihm mit grossen Buchstaben ein Lesebuch zusammenschrieb, das seine Stoffe aus der römischen Geschichte nahm.[1] Als er in das Greisenalter eingetreten war, etwa um 168, legte er Hand an ein Werk, das die vaterländische Geschichte dem römischen Volke erzählen sollte. Selbstverständlich folgte er nicht seinen Vorgängern, welche die griechische Sprache für ihre Annalen in Anwendung gebracht hatten; er schrieb in der Muttersprache und nationalisierte dadurch die römische Historiographie. Nach hergebrachtem Gebrauch begann er mit der Aeneassage, die bereits damals im Sagenschatz des römischen Volkes ihre feste Stelle erhalten hatte; dann erzählte er die Gründungsgeschichte Roms, wobei er für die Erbauung der Stadt das Jahr 751 v. Chr. festsetzte und dadurch der Schöpfer einer nach ihm benannten Aera wurde; es folgte die Geschichte der Könige, für deren Regierung er den Zeitraum von 244 Jahren in Anspruch nahm. Mit dem Ende der Königszeit schloss das

[1]) Vgl. oben p. 246.

erste Buch. Es war im wesentlichen Sagengeschichte, die bis jetzt dem Leser dargeboten wurde. Es hätte nun die Darstellung der Zeitepoche sich anschliessen sollen, in der die Geschichte zu dämmern beginnt und einzelne Ereignisse aufgezeichnet erscheinen; allein die dürre chronikartige Erzählung, wie sie in den Pontifikaltafeln gegeben war, widerstrebte unserem Cato, er richtete vielmehr seine Blicke auf die Gründungssagen der italischen Gemeinden. Auch damit vollzog er einen bedeutsamen Schritt in der römischen Historiographie, indem er dem Uebergewicht des hauptstädtischen Elements entgegentrat und neben Rom auch die übrigen italischen Gemeinden zur Geltung brachte. Die Methode der annalistischen Geschichtschreibung war natürlich hier nicht anwendbar; es musste die Darstellung nach Kapiteln gewählt werden, in denen die einzelnen Völkerschaften und die von ihnen gegründeten Gemeinden, jede zusammenhängend, behandelt waren. Es steht nichts im Wege, dass auch in der Sagengeschichte Roms die nach Abschnitten sich gliedernde Darstellung zu Grunde gelegt wurde. Diese Geschichte der italischen Gemeinden, denen zwei Bücher gewidmet waren, hatte auch ihre grossen inneren Vorzüge; wir finden hier die Historiographie im Bunde mit der Ethnographie und zum Teil auch mit der Geographie. Alles Merkwürdige (admiranda) in dem Leben eines Volkes und in der dasselbe umgebenden Natur entging dem Auge des scharfen Beobachters nicht. Aber auch die Seele des einzelnen Volkes suchte der wackere Mann zu ergründen, und manche feinsinnige Bemerkung floss ihm aus der Feder; so charakterisierte er die gallische Nation mit den Worten: „Sie kultiviert mit Energie zwei Dinge, das Waffenhandwerk und den bel esprit.“ Die Ligurer werden als ungebildet, lügnerisch und als Leute geschildert, die sich nicht gern an die Wahrheit erinnern. Cato gab dem aus drei Büchern bestehenden Werke den Titel „Origines“, weil er nicht bloss die Urgeschichte Roms, sondern auch die der übrigen italischen Gemeinden erzählt und also alle italischen Gründungssagen vereinigt hatte. In der Vorrede bezeichnete er seine litterarische Arbeit als ein Werk seiner Musestunden, für die der Mann ebenfalls Rechenschaft schuldig sei.

Gegen Ende seines Lebens griff Cato nochmals zum Griffel, um weiter die vaterländische Geschichte zu bearbeiten; diesmal begann er mit einer Epoche, die vom hellen Licht der Ueberlieferung erleuchtet war, mit den punischen Kriegen und führte die Erzählung nach dem Zeugnis des Cornelius Nepos vom ersten punischen Krieg bis zum schändlichen Verrat, den Servius Galba an den Lusitanern begangen hatte; allein auch das Nachspiel, der Prozess gegen den Feldherrn, in dem Cato eine Rede gehalten hatte (149 v. Chr.), war noch behandelt. Das Werk bestand aus vier Büchern; auch hier behielt Cato die Methode, nicht der Zeit streng zu folgen, sondern das sachlich Zusammengehörige in Abschnitten zu vereinigen, bei. So waren im letzten Buch (7) die spanischen Kriege zusammengefasst, im zweiten (5) scheint Cato die mazedonischen Kriege, im dritten (6) den Krieg gegen Antiochus erzählt zu haben; das erste Buch (4) schilderte den ersten punischen Krieg und vom zweiten die Ereignisse bis zur Schlacht bei Cannae, mit der es höchst wahrscheinlich schloss.

Auch die Merkwürdigkeiten von Land und Leuten, die Admiranda, waren in diesen Büchern so wie in den „Origines" berücksichtigt. Zu diesen beiden Eigentümlichkeiten gesellte sich jetzt noch eine neue: er nannte nicht die Namen der kriegführenden Feldherrn, sondern gab nur ihre amtliche Stellung an. Damit folgte er einem Gebrauch der älteren Annalistik, welche ebenfalls in Anführung der Namen sehr sparsam war; Cato mochte von dem Gedanken ausgehen, dass das Volk es sei, welches den Krieg führe und dass daher die einzelnen Persönlichkeiten zurücktreten müssten. Allein mit dieser Sonderbarkeit hat er seinem Werke grossen Eintrag getan und dessen Fortleben gehemmt; denn die Macht der Persönlichkeit ist in der Geschichte zu stark, um ohne Schaden beiseite geschoben zu werden. Noch kurz vor seinem Tode arbeitete Cato am letzten Buch; es ist daher höchst wahrscheinlich, dass die vier Bücher nicht mehr von ihm der Oeffentlichkeit übergeben wurden; eine fremde Hand wird sie mit den drei Büchern der „Origines" zu einem Werk von sieben Büchern vereinigt und dabei unterlassen haben, den Titel „Origines", der nur für die drei ersten Bücher bestimmt war, zu ändern.

Wir haben nur Fragmente von den sieben Büchern dieses Geschichtswerks. Allein selbst diese Trümmer zeigen uns, dass es eine ausgezeichnete Leistung war. Obwohl es keine Gelehrsamkeit durch Angabe seiner Quellen zur Schau stellen wollte, war es doch eine Arbeit des grössten Fleisses und der grössten Sorgfalt. Einen grossen Teil der Ereignisse hatte er selbst miterlebt und sogar tätigen Anteil an denselben genommen, und es ist charakteristisch für den Mann, dass er, wenn er auf seine eigenen Taten zu sprechen kam, keine falsche Bescheidenheit an den Tag legte und der Wahrheit die Ehre gab. Ueberall hat der Historiker den Stempel seiner markigen Persönlichkeit aufgeprägt, überall ist er den Dingen auf den Grund gegangen und hat z. B., um die punischen Kriege zu erzählen, es für notwendig erachtet, die Staatsverfassung der Karthager zu studieren (fr. 80). Seine feine Beobachtungsgabe verraten sowohl die Fragmente des ersten als die des zweiten Teils. Der Stil war, wie ein grösseres Fragment (83) zeigt, das die Heldentat eines Tribunen schildert, zerschnitten, aber kräftig und durchsichtig. Der Verlust dieses Werkes, das in der römischen Historiographie einzig dasteht, ist unersetzlich; mit Recht sagt Niebuhr:[1]) Wäre es möglich, ein verloren gegangenes Werk durch Beschwörung der Geister wieder zu erlangen, so würden das erste alte Werk, das wir zu verlangen hätten, die Origines des Cato sein.

Allgemeine Litteratur über die Origines. A. Wagener, M. Porcii Catonis originum fragmenta emendata disposita illustrata, Diss. Bonn 1849; A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 81; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 922; A. Bormann, M. Porcii Catonis originum libri septem; reliquias disposuit et de instituto operis disputavit, Progr. Brandenburg 1858 (vgl. dazu J. Vahlen, Zeitschr. für die österr. Gymn. 10 (1859) p. 480); H. Jordan, Ausg. p. XIX; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CXXVII; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 518; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 624; M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895, p. 72.

Hauptstelle über die Origines Catos. Corn. Nepos Cato 3, 3 *senex historias scribere instituit. earum sunt libri septem. primus continet res gestas regum populi Romani, secundus et tertius unde quaeque civitas orta sit Italica, ob quam rem omnes Ori-*

---

[1]) Röm. Gesch. nach Niebuhrs Vorträgen von L. Schmitz (Zeiss) 1 (Jena 1844) p. 56.

gines videtur appellasse. in quarto autem bellum Poenicum est primum, in quinto secundum: atque haec omnia capitulatim sunt dicta. reliqua quoque bella pari modo persecutus est usque ad praeturam Servii Galbae, qui diripuit Lusitanos: atque horum bellorum duces non nominavit, sed sine nominibus res notavit. in eisdem exposuit, quae in Italia Hispaniisque aut fierent aut viderentur admiranda: in quibus multa industria et diligentia comparet, nulla doctrina.

Die Zweiteilung des Werkes. Wichtig ist, das Verhältnis der Bücher 1—3 zu den Büchern 5—7 zu bestimmen; es sind folgende Hypothesen aufgestellt worden: α) Die Ansicht B. G. Niebuhrs, der in der Röm. Gesch. 1 (Berl. 1827) p. 9 sich also ausspricht: „Cato verwebte in die Geschichte seines Volkes, wie es scheint wo die Völker Italiens und ihre Städte in der römischen Geschichte vorkamen, was er über den Ursprung und die Bewegungen jener und der Städte Gründung erfahren hatte.“ Er nimmt also an, dass die italischen Kriege in den Büchern 2 und 3 behandelt waren und dass Appian seine Geschichtsbücher, deren drei erste den nämlichen Inhalt hatten, darnach angelegt habe. Dieser Ansicht Niebuhrs treten K. Nipperdey z. St. und A. v. Gutschmid (p. 519) bei, der die Einnahme Roms durch die Gallier oder den Beginn der Samniterkriege als Grenze setzt (p. 520). Diese Hypothese geht also von der Einheit des ganzen Werkes aus; ihr steht gegenüber: β) Die Ansicht Th. Mommsens. Er sagt in seiner Röm. Gesch. 1⁶ p. 924: „Cato bestimmte das zweite und dritte Buch seines Geschichtswerks für die Berichte über die Entstehung der übrigen italischen Gemeinden und deren Eintritt in die römische Eidgenossenschaft. Er machte also sich los aus den Fesseln der Chronik, welche Jahr für Jahr nach Voranstellung der jedesmaligen Beamten die Ereignisse berichtet .... Diese in einem römischen Werke auffallende Berücksichtigung der übrigen italischen Gemeinden .... gewährte einen gewissen Ersatz für die mangelnde Geschichte Roms von der Vertreibung des Königs Tarquinius bis auf den pyrrhischen Krieg, indem sie deren wesentliches Ergebnis, die Einigung Italiens unter Rom, in ihrer Art gleichfalls darstellte.“ Die zusammenhängende Darstellung begann nach Mommsen erst mit der Zeitgeschichte. Nach dieser Hypothese ist das historische Werk Catos kein einheitliches; die drei ersten Bücher haben einen anderen Charakter als die vier letzten. Der Ansicht Mommsens trat H. Jordan (p. XXIII) bei. γ) Die Ansicht H. Peters. Dass eine zusammenhängende römische Geschichte in dem Werk gegeben war, daran hält Peter fest, meint aber, dass im Eingang zum vierten Buch die Ereignisse von der Vertreibung der Könige an kurz erzählt waren (p. CXXXXI). Die Ansicht Niebuhrs steht in Widerspruch mit den klaren Worten des Cornelius Nepos über das zweite und dritte Buch, welche auf keine fortlaufende römische Geschichte hindeuten; auch wird sie durch kein Fragment bestätigt. Endlich ist zu beachten, dass die Römer mit den Ligurern, die im zweiten Buch erwähnt werden, erst nach dem ersten punischen Krieg in Kriege verwickelt worden sind. Auch die Ansicht Peters ist nicht haltbar. Die zwischen der Vertreibung der Könige und zwischen dem ersten punischen Krieg liegende Zeit hätte doch kaum anders als chronikartig behandelt werden können; gerade gegen diese Art der Geschichtschreibung sprach sich aber Cato im Eingang des vierten Buches aus. Die Mommsensche Ansicht ist die allein richtige.

Abfassungszeit des Werkes. α) Abfassungszeit der Origines. Plin. n. h. 3, 114 *Ameriam supra scriptam Cato ante Persei bellum conditam annis DCCCCLXIII prodit.* Die Gründungsgeschichte von Ameria musste entweder im zweiten oder im dritten Buch erzählt sein; H. Peter teilt sie dem zweiten Buch zu (fr. 49), indem er in dem Aufbau der zwei Bücher sich an Wagener anschloss. Dass Cato hier von der Zeit aus, in der er an dem Werk schrieb, rechnet, wird man kaum bezweifeln können. Der Krieg gegen Perseus wird beendigt gewesen sein; also hat er um 168 v. Chr. an dem zweiten Buch geschrieben. Gegen dieses bestimmte Zeugnis kann die Stelle des Livius 34, 5, 7 nicht ins Feld geführt werden; vgl. B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 26. β) Abfassungszeit der bella. Cic. Cato maior lässt in dem Gespräch, das nach 5, 14 150 v. Chr. angesetzt ist, 11, 38 Cato sagen: *septimus mihi liber Originum est in manibus.* Ein zweites Zeugnis liegt vor Cic. Brutus 23, 89 *M. Cato legem suadens in Galbam multa dixit* (149 v. Chr.); *quam orationem in Origines suas rettulit paucis antequam mortuus est diebus an mensibus*; vgl. Gellius 13, 25 (24), 15. Also war Cato noch in seinem Todesjahre mit dem Werk beschäftigt, das erst nach seinem Tode vollständig herausgegeben werden konnte. Ueber die Abfassung der vier Bücher nach 157 vgl. K. J. Neumann, Hermes 31 (1896) p. 528.

Der Titel der Schrift. Festus p. 198 O. M. *Originum libros quod inscripsit Cato, non satis plenum titulum propositi sui videtur amplexus, quando praegravant ea, quae sunt rerum gestarum populi Romani.* Die Erklärung des Titels hängt von der Entscheidung der Frage ab, ob wir ein einziges Werk vor uns haben oder zwei Werke, die nur willkürlich infolge äusserer Umstände miteinander verbunden wurden. Im ersten Fall bietet der Titel keine Schwierigkeiten dar, er bezieht sich auf die drei ersten Bücher und be-

deutet 'Urgeschichte', 'Gründungssage'; im zweiten Fall, wenn der Titel auf das ganze Werk bezogen wird, lässt er nur gezwungen Deutungen zu. L. Mercklin (Philol. 3 (1848) p. 270) vermutet, dass der Titel mit den *Αἴτια* der griechischen Litteratur in Verbindung zu bringen sei und dass „das ätiologische Element bei Cato noch in manchen Fragmenten der Origines wahrnehmbar sei." Jordan (Ausg. p. XXIV) will den Titel Origines damit erklären, dass Cato „res Romanas ab origine repetitas vel ab origine libros VII" dargestellt habe. Eine verwickelte und, wie mir scheint, unhaltbare Ansicht über den Titel der Schrift trägt F. Leo, Miscella Ciceroniana (Ind. lect. Göttingen 1892 p. 16) vor.

Eigenschaften der Darstellung. Nepos hebt folgende Eigenschaften der Darstellung hervor:

α) Zusammenhängende Abschnitte. Cato stellt selbst sein Verfahren der gangbaren Geschichtserzählung gegenüber: Gellius 2, 28, 6 (fr. 77) *verba Catonis ex originum quarto haec sunt: Non lubet scribere, quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit.* Ungenau bringt daher Cicero den Cato mit den Annalisten in Verbindung: de or. 2, 12, 51 *ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso*; de leg. 1, 2, 6 *post annales pontificum maximorum, quibus nihil potest esse ieiunius, si aut ad Fabium aut ad eum, qui tibi semper in ore est, Catonem, aut ad Pisonem aut ad Fannium aut ad Vennonium venias.* Der Erzählung der Ereignisse nach Jahren steht die Erzählung *capitulatim* gegenüber, d. h. das sachlich Zusammengehörige wurde zu Abschnitten zusammengestellt. Für das zweite und dritte Buch ergab sich die Darstellung nach Abschnitten von selbst, da die einzelnen Gemeinden vorgeführt wurden; auch für die bella wurde diese Darstellungsform beibehalten; *pari modo* ist offenbar gleich *capitulatim* (anders F. Leo, Miscella Ciceroniana, Ind. lect. Göttingen 1892 p. 16). Da auch im ersten Buch die Darstellung *capitulatim* sehr am Platze war, werden wir sie für das ganze Werk anzunehmen haben; vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 924 (unrichtig bezieht Jordan (Ausg. p. LIII) das *capitulatim* bloss auf die bella).

β) Nichterwähnung der Namen der Feldherrn in den bella. Ausser Nepos wird diese Eigentümlichkeit bezeugt von Plinius n. h. 8, 11: *Cato, cum imperatorum nomina annalibus* (irrige Bezeichnung statt *origines*) *detraxerit, eum* (*elephantum*) *qui fortissime proeliatus esset in Punica acie Surum tradidit vocatum.* Diese Zeugnisse werden durch die Fragmente bestätigt; vgl. fr. 86, 87. Allein dieses Verfahren war auch der älteren Annalistik eigentümlich; vgl. Liv. 10, 37, 14 *Fabius ambo consules in Samnio et ad Luceriam res gessisse scribit traductumque in Etruriam exercitum — sed ab utro consule, non adiecit.* Eduard Meyer, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 612: „Besonders charakteristisch für die Kriegsgeschichte bei Diodor ist, dass die Persönlichkeiten noch völlig zurücktreten. In den 35 Abschnitten, welche über Kriege berichten, werden die Namen der heerführenden Konsuln nur dreimal genannt (16, 90; 20, 35; 20, 101) .... Dass Diodor hier nicht willkürlich verfahren ist, sondern die Eigenart seiner Quelle getreu wiedergibt, lehrt der Umstand, dass in den sieben Fällen, in denen ein Diktator das Heer führt (12, 64. 80; 14, 93. 117; 19, 72. 76. 101), regelmässig nicht nur er, sondern ausser 19, 101 auch der mag. eq. mit Namen genannt werden." Vgl. auch B. Niese, De annalibus Romanis observ., Marb. 1886, p. IV. Cato hat also nicht eine Neuerung eingeführt, sondern die Methode der älteren Annalistik auch für seine Zeit beibehalten. Beiläufig mag auf eine analoge Erscheinung aus der modernen Zeit hingewiesen werden: K. A. Varnhagen (Tagebuch 4 p. 183) berichtet, dass unter Friedrich Wilhelm IV. verboten war, bei den zur Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen im Druck mitgeteilten Reden auch die Namen der Redner zu nennen.

γ) Schilderung der Admiranda. Cic. de fin. 4, 27, 74 *haec παράδοξα illi, nos admirabilia dicamus.* So hat auch Varro einen Logistoricus (Fundanius) Gallus de admirandis geschrieben (§ 185). Auch Cicero schrieb Admiranda (§ 174). Unter den Admiranda wird alles zusammengefasst, was in irgend einer Weise merkwürdig ist, besonders in der Natur. Die Merkwürdigkeiten können sich auf vorübergehende (*fierent*) oder auf bleibende (*viderentur*) beziehen. Die Admiranda waren in allen Büchern berücksichtigt; denn da *in quibus* sich auf alle Bücher bezieht, muss auch *in iisdem* diese Beziehung erhalten; vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CXXXXVI.

Die drei ersten Bücher (Origines). α) Prooemium. Cic. pro Plancio 27, 66 *etenim M. Catonis illud, quod in principio scripsit Originum suarum, semper magnificum et praeclarum putari, 'clarorum virorum atque magnorum non minus otii quam negotii rationem exstare oportere'.* β) Ueber die Aeneassage vgl. die Litteratur § 232. γ) Jahr der Gründung Roms (die catonische Aera). Dionys. antiqu. 1, 74 *Κάτων Πόρκιος Ἑλληνικὸν μὲν οὐχ ὁρίζει χρόνον, ἐπιμελὴς δὲ γενόμενος, εἰ καί τις ἄλλος, περὶ τὴν συναγωγὴν τῆς ἀρχαιολογουμένης ἱστορίας ἔτεσιν ἀποφαίνει δυσὶ καὶ τριάκοντα καὶ τετρακοσίοις ὑστεροῦσαν τῶν Ἰλιακῶν* (nämlich Gründungsjahr Roms). *ὁ δὲ χρόνος οὗτος ἀναμετρηθεὶς ταῖς Ἐρατοσθένους χρονογραφίαις κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος πίπτει τῆς ἑβδόμης ὀλυμπιάδος*; vgl. auch 1, 71 g. E. Da Eratosthenes die Zerstörung Troias ins Jahr 1183 setzt (Clem. Alex. Strom.

1, 21), erhalten wir die Gleichung 1183 — 432 = 751; vgl. C. Trieber, Hermes 27 (1892) p. 342. δ) Zu dem Zeugnis des Nepos über die Bücher 2 und 3 treten noch hinzu: Dionys. antiqu. 1, 11 *Πόρκιος Κάτων, ὁ τὰς γενεαλογίας τῶν ἐν Ἰταλίᾳ πόλεων ἐπιμελέστατα συναγαγών.* Serv. zu Verg. Aen. 7, 678 *de Italicis urbibus Hyginus plenissime scripsit et Cato in originibus.* Fronto p. 203 Naber *qui (Cato) primam latini nominis subolem et Italicarum originum pueritias inlustravit.* Solin. 2, 2 p. 31 Mommsen² *sed Italia tanta cura ab omnibus dicta, praecipue M. Catone, ut iam inveniri non sit, quod non veterum auctorum praesumpserit diligentia.* Ueber den mannigfachen Inhalt vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CXXXX; A. v. Gutschmid p. 521. ε) Charakteristische Aeusserungen. Charis. Gramm. lat. 1 p. 202, 20 *pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui.* Schol. Dan. zu Verg. Aen. 11, 715 *Cato originum, cum de Liguribus loqueretur: Sed ipsi* (Mommsen: *sedis*) *unde oriundi sunt, exacta memoria, inliterati mendacesque sunt et vera minus meminere.*

Die Bücher 4—7 (bella). α) Ausdehnung des Werkes. Als das Ende dieses Werkes gibt Nepos die Prätur des Servius Galba an. Galba war Prätor 151, Proprätor 150 v. Chr.; in diesem Jahre beging er seinen Treubruch gegen die Lusitaner (vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁸ p. 8). Im Jahre 149 fand wegen des Treubruchs eine Verhandlung gegen Galba statt (Liv. epit. 49; Cic. Brutus 23, 89); die Rede (oder Reden?; vgl. M. O. Baumgart, Untersuch. etc., Diss. Bresl. 1905, p. 14), die Cato bei dieser Gelegenheit gegen Galba hielt, reihte er noch in seine Origines ein; also erstreckten sie sich bis 149. β) Der Inhalt der einzelnen Bücher. 1. Das vierte Buch umfasste nach dem Zeugnis des Nepos den ersten punischen Krieg. Allein es ging über denselben hinaus und behandelte noch den Ausbruch des zweiten (fr. 84) und erzählte noch die Schlacht bei Cannae (fr. 86. 87; vgl. Liv. 22, 51, 2); wahrscheinlich endete das vierte Buch mit diesem erschütternden Ereignis. 2. Das fünfte Buch. In dieses Buch, das nach Nepos den zweiten punischen Krieg enthielt, war nach dem Zeugnis des Gellius 6 (7), 3, 7 und Liv. 45, 25, 3 die Rede Catos für die Rhodier eingelegt, die im Jahre 167 v. Chr. gehalten wurde. Dass die Erzählung so weit herabging, erhellt aus den Fragmenten 96 und 97, die sich auf den illyrischen Krieg mit Gentius beziehen. 3. Das sechste und siebente Buch. Aus dem Zeugnis des Nepos ergibt sich, dass im siebenten Buch der Krieg in Spanien (151/50) vorkam. A. v. Gutschmid (p. 525) bemerkt nun richtig: „Wenn das fünfte Buch alle Kriege von der Schlacht bei Cannae bis zur definitiven Erledigung des Krieges mit Perseus und was damit zusammenhing, umfasste, so begreift man nicht, was für das sechste Buch blieb, da im siebenten die Unterwerfung Spaniens vorkam. Ich weiss keinen anderen Ausweg, als dass das fünfte die drei makedonischen Kriege, das sechste den mit Antiochos und die übrigen Verwickelungen im Osten enthielt." γ) Die eingestreuten Reden. H. Jordan (Quaest. Caton. p. 17; Ausg. p. LVIII) stellt die Ansicht auf, dass die eingestreuten Reden herausgehoben und eigens ediert waren; vgl. Gellius 6 (7), 3, 7, wo es von der Rede für die Rhodier heisst: *quae et seorsum fertur inscriptaque est pro Rhodiensibus.*

Zur Charakteristik des Geschichtswerks. 1. Nepos legt dem Werke *multa industria et diligentia*, aber *nulla doctrina* bei. Dieses *nulla doctrina* wurde verschieden erklärt: α) H. Jordan, Ausg. p. LX: „Graecorum libros etiam si legerit, qua de re dubitari certe posse vidimus, continue tamen laudare aut etiam ad partes vocare noluit." β) Büdinger (Universalhistorie p. 74) erklärt die Worte: „Ohne Rücksicht auf seine gelehrten Vorgänger." γ) Nipperdey z. St.: „Es waren wohl keine gelehrten Reflexionen und Untersuchungen allgemeiner Natur darin, wie z. B. bei Polybius." δ) Gutschmid p. 526: „Das Fehlen der doctrina bezieht sich auf die geringe Belesenheit in griechischen Quellen und den daraus folgenden Mangel einer wahrhaft kritischen Behandlung." Wenn einem Historiker *multa industria et diligentia* nachgerühmt wird, so muss er sich in den Quellen fleissig umgesehen haben; hätte Cato immer seine Quellen namentlich bezeichnet, so wäre seine doctrina auch äusserlich zutage getreten; allein er hat dies ebenso unterlassen, wie er es einem alten Gebrauch folgend unterlassen hat, die Namen der Feldherrn zu nennen. Die Worte *nulla doctrina* bedeuten also hier: ohne Angabe seiner Quellen. 2. Liv. 34, 15, 9 *Cato ipse, haud sane detractator laudum suarum, multos caesos ait, numerum non adscribit.*

Fortleben der Origines. Vgl. H. Peter, Hist. rom. reliqu. 1 p. CLI. Cic. Brutus 17, 66 *Catonis luminibus obstruxit haec posteriorum quasi exaggerata altius oratio.* C. Trieber, Hermes 27 (1892) p. 344: „Der catonischen Aera folgt ausser Dionysios, Velleius, Apion und Eusebios-Hieronymus noch Frontinus, nicht aber Solinus, obwohl derselbe ausdrücklich das erste Jahr der siebenten Olympiade als Gründungsjahr angibt. Denn alle seine Ansätze beruhen auf capitolinischer Zählung." α) Ueber Polybius und Cato vgl. W. Soltau, Wochenschr. für klass. Philol. 1886 Sp. 886, Sp. 916; 1888 Sp. 373 und dagegen B. Niese, Gött. gel. Anz. 1887 p. 828; F. Reuss, Philol. 60 (1901) p. 126. β) Sallust. Serv. zu Verg. Aen. 1, 6 *Cato in originibus hoc dicit, cuius auctoritatem Sallustius sequitur in bello Catilinae.* Ueber die Nachahmung des Stils von seiten Sallusts vgl. § 133. γ) Cicero. Vgl. den

folgenden Paragraphen. δ) Ueber Livius vgl. § 69a. Für Livius waren die Origines bezüglich der von Cato geführten spanischen Kriege die Hauptquelle; vgl. Peter p. CLVI. ε) Ueber Dionysius von Halicarnass und Cato vgl. A. Kiessling, De Dionysi Halicarnasei antiquitatum auctoribus lat., Diss. Bonn, Leipz. 1858, p. 18. ζ) Ueber das mit Buch 2 und 3 Catos verwandte Werk Hygins „Urbes Italicae" vgl. § 345, 4. η) Ueber Velleius und Cato vgl. § 422. ϑ) Ueber A. Gellius vgl. Peter p. CLXII und § 608. ι) 17 Stellen der Origines, die besonders zur Erklärung von Vergil herangezogen wurden, verdanken wir Servius (vgl. Peter p. CLX); vgl. noch R. Ritter, De Varrone Vergilii in enarrandis urbium populorumque Italiae originibus auctore, Diss. philol. Hall. 14, 4 (c. 2).

Die Fragmente bei H. Jordan, M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant, Leipz. 1860, p. 3; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 51; Hist. Rom. fragm. p. 43.

69. Catos Reden, Briefe und sein Florilegium. Die rednerische Tätigkeit ist mit dem Leben Catos aufs innigste verflochten. Als Staatsmann musste er oft sein Wort in die Wagschale werfen; auch im Gerichtssaal erschien er nicht selten, um anzuklagen oder zu verteidigen; am meisten trat die Notwendigkeit ein, sich selbst zu verteidigen, und es ist bekannt, dass er 44mal angeklagt, aber auch 44mal freigesprochen wurde.[1]) Manche seiner Reden legte er in sein Geschichtswerk ein, aus dem sie ausgehoben wurden, um gesondert ans Licht zu treten. Cato selbst redigierte kurz vor seinem Tode eine Sammlung der Verteidigungsreden, die er in berühmten Prozessen gehalten. Cicero gelang es, noch über 150 catonische Reden aufzutreiben, und der grosse Redner konnte sich rühmen, sie sämtlich gelesen zu haben. Uns sind besonders durch Grammatiker Fragmente aus etwa 80 Reden erhalten, von denen keine über sein Konsulatsjahr (195) zurückgeht. Unter diesen Bruchstücken sind manche, die uns ein Bild der kraftvollen Beredsamkeit Catos geben können; so hat Gellius, um einer Kritik, die der Freigelassene Ciceros, Tiro,[2]) an der auch in das Geschichtswerk eingelegten[3]) Rede Catos für die Rhodier vorgenommen hatte, entgegenzutreten, mehrere grössere Stellen ausgehoben und uns dadurch ermöglicht, eine Vorstellung von dem Gang der Rede zu erhalten. Es war keine leichte Aufgabe für den Redner, die Sache der Rhodier, die während des Krieges mit Perseus eine gefährliche Hinneigung für den König an den Tag gelegt hatten, seiner Ueberzeugung gemäss zu vertreten; die Gemüter waren durch die Niederwerfung des Perseus berauscht, und der Redner musste die Zuhörer daran mahnen, dass uns das Glück oft auf unrechte Bahnen führe. Da die Rhodier den König nicht offiziell unterstützt hatten, richtete die Verteidigung ihre ganze Kraft auf den Punkt, dass es unsinnig sei, jemand für das, was er wollte, aber nicht ausführte, zu strafen, was durch drastische Beispiele erläutert wird. Selbst der Vorwurf, dass die Rhodier es sicher gern gesehen hätten, wenn Perseus nicht unterlegen wäre, drängt den Redner nicht von der gerechten Beurteilung der Sachlage ab, ebensowenig wie der Vorwurf, dass die Rhodier übermütig seien. Alle Mittel, die den Rhodiern nützen können, wusste er, wie uns Gellius erzählt, zu verwerten; bald weist er auf ihre Verdienste hin, bald betont er ihre Unschuld, bald beschwört er seine Zuhörerschaft, nicht nach ihren Reichtümern und Schätzen zu streben, bald bittet er um Nachsicht, wenn sie

[1]) Vgl. unten § 69a.

[2]) Vielleicht hat er die von Cicero gesammelten Reden Catos zu einer Ausgabe vereinigt.

[3]) p. 21 Jordan; vgl. oben p. 259.

einmal gefehlt hätten, bald schildert er ihren Wert für das Vaterland, bald bringt er die Rede auf ihre Grossmut, auf die Milde der Vorfahren und auf das öffentliche Wohl. Gellius schliesst seine Betrachtung der Rede mit den Worten: „Alles dieses hätte geordneter und wohlklingender, aber nicht eindringlicher und lebendiger gesagt werden können.“ Sehr wirksam war ein Mittel, das er gegen Ende seines Lebens bei einer Anklage in seiner Verteidigungsrede vorbrachte;[1]) er erzählte, dass er, um sich vorzubereiten, sich eine früher gehaltene Verteidigungsrede herbeiholen und vorlesen liess. Die Vorlesung führt die verschiedenen Beweise seiner Rechtschaffenheit und Integrität im öffentlichen Leben vor; allein bei jedem Beweise fuhr Cato dazwischen mit den Worten: „Lösch es aus, das können wir nicht brauchen, das wollen sie nicht hören.“ Die Schlussfolgerung, die sich aus der Erzählung ergibt, ist die, dass der Mann es nicht mehr wagen könne, sich dessen, was er recht getan, zu rühmen. Mit flammenden Worten ging er gegen Q. Minucius Thermus vor,[2]) der die decem primi einer Stadt wegen angeblich schlechter Proviantlieferung auspeitschen und hinrichten liess. Die Schandtat des Angeklagten wird in einzelne Momente aufgelöst, die wie Keulenschläge auf den Missetäter herunterprasseln. Dass Cato auch den satirischen Ton zu treffen wusste, zeigt die Invective, die er gegen einen geschwätzigen Volkstribunen schleuderte und die sich zu einem kleinen Charakterbild ausgestaltet hat.[3]) Kernige Sentenzen boten die Reden Catos, wie sich bei seiner Originalität nicht anders erwarten liess, in reicher Fülle, und aus den Fragmenten strahlt uns noch manches Goldkorn entgegen. So sagt er von Antiochus: „Er führt mit Briefen Krieg, seine Truppen sind Tinte und Feder.“ Als er gegen eine Kornverteilung Opposition machte, meinte er, wie könne man zum Bauche reden, der keine Ohren habe. „Die Diebe, die Privatsachen stehlen,“ lautet ein geflügeltes Wort von ihm, „bringen ihr Leben im Gefängnis und in Fesseln zu, die Diebe, die sich am Staatsgut vergreifen, in Gold und Purpur.“ Das griechische Sprichwort: „Es schwebt Vieles zwischen dem Becher und dem Rand der Lippe,“[4]) hat er wiedergegeben: „Zwischen dem Mund und dem Bissen kann sich Vieles zutragen.“ Eindringlich mahnt er die Ritter, stets zu beherzigen, dass die Anstrengung, durch die eine gute Tat vollbracht wird, vorübergeht, während die gute Tat für alle Zeiten bleibt.

Neben den Reden scheint auch eine Sammlung von Briefen Catos an seinen Sohn Marcus im Umlauf gewesen zu sein; wenigstens citiert Cicero eine Stelle aus einem solchen, ebenso Plutarch. Ob auch noch Briefe Catos an andere Personen gesammelt waren, wissen wir nicht.

Appius Claudius Caecus (§ 20) hatte der römischen Welt eine Spruchsammlung, wohl zumeist aus griechischen Autoren, gegeben. Auch Cato legte sich eine Sammlung von Apophthegmata an, und ausdrücklich wird bemerkt, dass viele aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen waren. Cicero kannte diese Sammlung und verwertete sie.

---

[1]) Fronto p. 99 Naber; p. 37 Jordan.

[2]) Gellius 13, 25 (24), 12; p. 39 Jordan. Gellius 10, 3, 17; p. 41 J.

[3]) Gellius 1, 15, 9; p. 57 J.

[4]) *Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.*

Sammlung der catonischen Reden. Cic. (Cato maior 11, 38) lässt Cato im Jahre 150 v. Chr. sagen: *causarum inlustrium, quascumque defendi, nunc cum maxime conficio* (d. h. redigiere) *orationes.* Dass bei Sammlungen der Reden nichtgehaltene und erst später ausgearbeitete hinzugefügt werden konnten, ist wohl nicht bestreitbar; vgl. Jordan, Ausg. p. LXXVI: „Catonis orationes in M.' Acilium quotquot editae sunt habitas esse non crediderim." Brutus 17, 65 *refertae sunt orationes amplius centum quinquaginta, quas quidem adhuc invenerim* (vgl. Baumgart p. 23) *et legerim, et verbis et rebus illustribus.* Ueber Separatausgaben der in die „Origines" eingestreuten Reden vgl. oben p. 259. Jordan hat, wie er Ausg. p. LXIII angibt, Fragmente von etwa 80 Reden zusammengestellt; die Zahl mindert sich aber noch, da es vorkommt, dass dieselben Reden bei verschiedenen Autoren in verschiedener Weise citiert werden; diesen Nachweis hat Marcucci gegeben; vgl. darüber Münzer, Wochenschr. 1903 Sp. 95: „So reduzieren sich die bisher unterschiedenen vier konsularischen Reden auf eine einzige, ebenso mehrere gegen den Luxus gerichtete censorische." Ueber das Ausscheiden einer Rede 'cum in Hispaniam proficisceretur' vgl. O. Ribbeck, Neues schweizerisches Museum 1861, 1 p. 23 Anm.; F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 193; Cima p. 29 Anm. 1.

Zeit der Reden. Jordan, Ausg. p. LXIII: „Nullam orationem novimus ante annum 559/195, quo anno M. Cato cum L. Valerio Flacco consul fuit, dictam scriptamve." Cornel. Nepos Cato 3, 2 dagegen: *ab adolescentia confecit orationes.*

Charakteristische Stellen aus den Reden. Gellius 11, 18, 18 (p. 69 Jordan) *fures privatorum furtorum in nervo atque in compedibus aetatem agunt, fures publici in auro atque in purpura.* 13, 18 (17), 1 (p. 67 J.) *nunc ita aiunt in segetibus, in herbis bona frumenta esse. nolite ibi nimiam spem habere. saepe audivi inter os atque offam multa intervenire posse; verumvero inter offam atque herbam ibi vero longum intervallum est.* 16, 1, 4 (p. 38 J.) *cogitate cum animis vestris: si quid vos per laborem recte feceritis, labor ille a vobis cito recedet, bene factum a vobis, dum vivitis, non abscedet; sed si qua per voluptatem nequiter feceritis, voluptas cito abibit, nequiter factum illud apud vos semper manebit.* Julius Rufinian. de figuris 6 (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 40, 8; p. 39 J.) *Antiochus epistolis bellum gerit, calamo et atramento militat.* Plutarch. Cato 8 *μέλλων ποτὲ τὸν Ῥωμαίων δῆμον ὡρμημένον ἀκαίρως ἐπὶ σιτομετρίας καὶ διανομὰς ἀποτρέπειν ἤρξατο τῶν λόγων οὕτως· χαλεπὸν μέν ἐστιν, ὦ πολῖται, πρὸς γαστέρα λέγειν ὦτα οὐκ ἔχουσαν.*

Antike Urteile über die Reden Catos. *Σύγκρισις* des Lysias und Cato bei Cic. Brutus 16, 63, wo es heisst (17, 65): *quis illo (Catone) gravior in laudando? acerbior in vituperando? in sententiis argutior? in docendo edisserendoque subtilior?* 85, 294 *orationes eius (Catonis) ut illis temporibus valde laudo — significant enim formam quandam ingeni, sed admodum impolitam et plane rudem*; vgl. or. 45, 152 *orationes horridulae.* Allgemeine Bewunderung de or. 1, 37, 171. Gellius 6 (7), 3 rechtfertigt die Rede Catos für die Rhodier gegen die Angriffe Tiros und sagt dabei u. a. (6, 3, 52): *animadvertere est in tota ista Catonis oratione omnia disciplinarum rhetoricarum arma atque subsidia mota esse .... eaque omnia distinctius numerosiusque fortassean dici potuerint, fortius atque viridius potuisse dici non videntur.* Plutarch. Cato 7 *εὔχαρις ἅμα καὶ δεινὸς ἦν (ὁ λόγος), ἡδὺς καὶ καταπληκτικός, φιλοσκώμμων καὶ αὐστηρός, ἀποφθεγματικὸς καὶ ἀγωνιστικός.*

Die Fragmente der Reden bei H. Meyer, Oratorum Romanorum fragmenta, Zürich[2] 1842, p. 11; besser bei H. Jordan, M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant, Leipz. 1860, p. 33. Neue Fragmente bei L. Müller, Rhein. Mus. 23 (1868) p. 541; 24 (1869) p. 331.

Litteratur. C. E. Schober, De M. Porcio Catone Censorio oratore, Progr. Neisse 1825; A. Westermann, Gesch. der Beredsamkeit in Griechenland und Rom 2 (Leipz. 1835) p. 37; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 925; H. Jordan, M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant, Leipz. 1860, p. LXII; A. Tartara, I precursori di Cicerone, Pisa 1888, p. 72; F. Marcucci, Studio critico sulle opere di Catone il Maggiore vol. 1 fasc. 1, Pisa 1902 (vgl. dazu F. Münzer, Wochenschr. für klass. Philol. 1903 Sp. 91); A. Cima, L'eloquenza latina prima di Cicerone, Rom 1903, p. 17; M. O. Baumgart, Untersuchungen zu den Reden des M. Porcius Cato Censorius I., Diss. Bresl. 1905.

Die Briefe Catos. Cic. de off. 1, 11, 37 *M. Catonis senis est epistula ad M. filium, in qua scribit se audisse eum missum factum esse a consule, cum in Macedonia bello Persico miles esset. monet igitur, ut caveat, ne proelium ineat; negat enim ius esse, qui miles non sit, cum hoste pugnare*; vgl. Plutarch. quaest. Rom. 39; P. Jörs, Röm. Rechtswissensch. 1 (Berl. 1888) p. 284 Anm. 1. Plutarch. Cato 20 *Κάτωνος αὐτοῦ φέρεταί τις ἐπιστολὴ πρὸς τὸν υἱὸν ὑπερφυῶς ἐπαινοῦντος τὴν περὶ τὸ ξίφος φιλοτιμίαν αὐτοῦ καὶ σπουδήν.* Diese Briefe können nach der Art und Weise, wie sie citiert werden, nicht wohl mit den Büchern ad filium in Verbindung gebracht werden. Darnach muss man also eine Sammlung von Briefen an seinen Sohn annehmen. Aus Briefen Catos citiert zwei Stellen Festus p. 242,

p. 154 O. M. Zweifelhaft Diomedes Gramm. lat. 1 p. 366, 13; vgl. Jordan p. 84. (Irrtümlich legt Gellius 6 (7), 10, 2 dem Cato epistolicae quaestiones bei, die aber dem Varro angehören.) — Die Fragmente bei H. Jordan p. 83.

Catos Florilegium. Cic. de off. 1, 29, 104 *multa multorum facete dicta, ut ea, quae a sene Catone collecta sunt, quae vocant ἀποφθέγματα*. Plutarch. Cato 2 *καὶ μεθηρμηνευμένα* (aus dem Griechischen) *πολλὰ κατὰ λέξιν ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι καὶ ταῖς γνωμολογίαις τέτακται*; vgl. H. Jordan, Rhein. Mus. 14 (1859) p. 266. Cic. de or. 2, 67, 271 *quod apud Catonem est, qui multa rettulit, ex quibus a me exempli causa compluscula ponuntur, per mihi scitum videtur, C. Publicium solitum dicere, P. Mummium cuivis tempori hominem esse*. Vgl. H. Jordan, Fleckeis. Jahrb. 73 (1856) p. 384; C. Curcio, Rivista di filol. 26 (1898) p. 610. Zweifelhaft ist mir, ob die Apophthegmata erst im Alter von Cato gesammelt worden sind; vielmehr scheint an eine Redaktion der Sprüche gedacht werden zu müssen. — Die Fragmente bei H. Jordan p. 83.

69a. Charakteristik. Es gibt Schriftsteller, deren Werke wir bewundern, deren Persönlichkeit wir aber verabscheuen. Wir lesen mit Entzücken die Pamphlete des genialen Paul Louis Courier, aber wir verachten den Menschen. Heines Lieder dringen tief in unsere Seele ein, aber wir wollen von dem Leben des Dichters nichts wissen. Bei Cato kann der Schriftsteller nicht von dem Menschen getrennt werden; er betrieb die Schriftstellerei nicht aus Ruhmessucht, sondern er lag ihr ob, um dem, was sein Inneres durchdrang, Ausdruck zu verleihen; sie war ein Werk seiner Musestunden, für die der ehrliche Mann sich und dem Vaterlande auch Rechenschaft schuldig sei. Er schrieb seine „Origines“, um der lateinischen Historiographie in griechischer Sprache ein Ende zu bereiten; er verfasste die Bücher an seinen Sohn, um das praktische Wissen, das dem Römer allein not tat, in einem Zuge vorzuführen und die dialektischen Spitzfindigkeiten der griechischen Lehrer aus dem Feld zu schlagen; er stellte ein Wirtschaftsbuch und einen militärischen Leitfaden zusammen, weil er überzeugt war, dass im Landbau und in der Wehrkraft das Vaterland die Wurzeln seiner Grösse zu suchen habe. Der originelle Geist bahnte auch als Schriftsteller neue Wege: er zeigte den Römern die zusammenfassende, für das Leben berechnete encyclopädische Form der Schriftstellerei; er verliess in der Geschichtschreibung das herkömmliche annalistische Schema und führte der Historiographie sowohl neuen Stoff durch Heranziehung der italischen Gemeinden und neue Form durch Gliederung in Abschnitte zu. Aber noch eine ganz neue Seite des litterarischen Schaffens tritt in seinen Schriften zutage: unserem Justus Möser vergleichbar beobachtet er alle Erscheinungen des Wirtschaftslebens und führt sie als ein bedeutsames Objekt der Forschung in die römische Litteratur ein; Cato ist der erste volkswirtschaftliche Schriftsteller der Römer. Die Darstellung ist eine originelle. Ein Mann, der den Grundsatz aufgestellt hat: „Rem tene, verba sequentur“, kann der Phrase keinen Zutritt gewähren; überall ist es die Sachkenntnis, die das Wort führt, überall ist es die Erfahrung des Lebens, die dem Schreibenden zur Seite steht; überall ist es die feste Ueberzeugung, die jedem Gedanken seinen starken Stützpunkt verleiht. Die Reden wirkten so mächtig, weil jedermann wusste, dass hier mit dem Herzen und nicht mit der Zunge gesprochen wurde. Gewiss war das Herz oft ein enges; allein allem wahrhaft Grossen und Kraftvollen ist das Merkmal der Einseitigkeit aufgeprägt. Cato war gross als Mensch und darum auch gross als Schriftsteller, und

wenn je auf einen, so findet auf ihn Anwendung der Satz: Der Stil ist der Mensch.

Antike Urteile über Cato. Cornel. Nep. Cato 3, 1 *et agricola sollers et peritus iurisconsultus et magnus imperator et probabilis orator et cupidissimus litterarum fuit. quarum studium etsi senior arripuerat, tamen tantum progressum fecit ut non facile reperiri possit neque de graecis neque de Italicis rebus quod ei fuerit incognitum.* Liv. 39, 40, 4 *in hoc viro (M. Porcio Catone) tanta vis animi ingeniique fuit, ut quocumque loco natus esset fortunam sibi ipse facturus fuisse videretur. nulla ars neque privatae neque publicae rei gerendae ei defuit; urbanas rusticasque res pariter callebat .... huic versatile ingenium sic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres quodcumque ageret; in bello manu fortissimus multisque insignibus clarus pugnis, idem postquam ad magnos honores pervenit, summus imperator, et idem in pace, si ius consuleres, peritissimus, si causa oranda esset, eloquentissimus .... asperi procul dubio animi et linguae acerbae et inmodice liberae fuit, sed invicti a cupiditatibus animi, rigidae innocentiae, contemptor gratiae, divitiarum. in parsimonia, in patientia laboris, periculi, ferrei prope corporis animique, quem ne senectus quidem, quae solvit omnia, fregerit.* Cic. pro Plancio 27, 66 (über die Rechenschaft für die Musestunden; vgl. oben p. 258). De or. 3, 33, 135 *nemo apud populum fortior, nemo melior senator, idem facile optimus imperator; denique nihil in hac civitate temporibus illis sciri discive potuit, quod ille non cum investigarit et scierit tum etiam conscripserit.* Quintil. 12, 11, 23 *M. Cato idem summus imperator, idem sapiens, idem orator, idem historiae conditor, idem iuris, idem rerum rusticarum peritissimus fuit.* Plin. n. h. 7, 100 *Cato primus Porciae gentis tres summas in homine res praestitisse existimatur, ut esset optimus orator, optimus imperator, optimus senator, quae mihi omnia, etiamsi non prius, attamen clarius fulsisse in Scipione Aemiliano videntur, dempto praeterea plurimorum odio quo Cato laboravit. itaque sit proprium Catonis quater et quadragiens causam dixisse, nec quemquam saepius postulatum et semper absolutum*; vgl. [Victor] de vir. ill. 47, 7; Plutarch. Cato 15.

Ueber die Sprache Catos. Vgl. die oben § 67a angeführten Schriften.

70. Das Fortleben Catos. Die Reden Catos griffen mit so wuchtiger Hand in die Ereignisse der Gegenwart ein, dass sie sicherlich auf die Zuhörer einen mächtigen Eindruck machten. Dass auch das Leserpublikum nach diesen Reden verlangte, ist begreiflich; so hören wir, dass schon Cato kurz vor seinem Tode eine Sammlung seiner Verteidigungsreden herausgab und dass die in die „Origines“ eingelegten Reden ausgehoben und der römischen Welt vorgelegt wurden. Der Enkel Catos, Marcus (Cos. 118), nahm sich die Reden des Grossvaters zum Muster. Für die zähe Lebenskraft der catonischen Reden zeugt die Tatsache, dass noch nach 100 Jahren zur Zeit Ciceros etwa 150 aufgebracht werden konnten. Auch die eigentlichen litterarischen Werke Catos mussten schon durch ihre Originalität einen Leserkreis erringen. Doch dem Fortleben des Schriftstellers trat manches hemmend in den Weg: die Reden wurzelten ganz in den Ereignissen der Zeit; in dem Masse, in dem die Ereignisse in der Erinnerung verblassten, musste auch das Interesse für die Reden erkalten, und zu Ciceros Zeit wurden sie schon nicht mehr viel gelesen. Die Wirkung der „Origines“ wurde dadurch sehr beeinträchtigt, dass sie das annalistische Schema verliessen und die Namen der kriegführenden Feldherrn verschwiegen; die in diesen Büchern zu Grunde gelegte Aera der Stadt Rom wurde durch die varronische in den Schatten gestellt. Die fachwissenschaftlichen Schriften über den Ackerbau und das Militärwesen konnten von vornherein nur auf einen kleineren Leserkreis rechnen; auch wurde die Landwirtschaft in der folgenden Zeit ihrem Wesen nach schärfer bestimmt und kunstvoller behandelt. Das encyclopädische Werk Catos aber, die Bücher ad filium, wurden in der ersten Kaiserzeit durch die Encyclopädie des Celsus (§ 473) überholt und zurückgedrängt. Allein die

Macht der Persönlichkeit war bei Cato so gross, dass weder er noch seine Schriften gänzlich der Vergessenheit anheimfallen konnten und dass wir die Spuren dieses Römers von kerniger Kraft Jahrhunderte hindurch verfolgen können. Immer lebendig blieb sein Schatz von packenden Lebenswahrheiten, der in seinen Schriften ausgebreitet lag und der zum Teil auch durch die Tradition sich erhalten hatte; herausgehoben und zusammengestellt wurden sie geflügelte Worte des ganzen Volkes. Plutarch hat diese Sammlung für seine Biographie herangezogen. Der Gehalt der catonischen Schriften war ein so reicher, dass er immer Gelegenheit fand, sich Geltung zu verschaffen. Sallust (§ 133) bildete seinen Stil an dem kernigen Ausdruck Catos, und selbst Cicero fühlte, dass in den Reden trotz ihrer Kunstlosigkeit sich ein oratorisches Talent offenbare, und er unterliess es nicht, sie zu sammeln und zu studieren (§ 69). Varro zog in seiner landwirtschaftlichen Schrift Catos Haus- und Wirtschaftsbuch heran (§ 193), aber auch die „Origines“ werden dem fleissigen Forscher manches Material dargeboten haben. In der ciceronischen Zeit wurde Cato auch ein Gegenstand der biographischen Darstellung in einem eigenen Werke des Cornelius Nepos (§ 126), aus dem dann ein Auszug in seinem Buch über die berühmten Männer gegeben wurde. Auch die beginnende Kaiserzeit liess unseren Cato nicht aus dem Gesichtskreis verschwinden: der berühmte Grammatiker Verrius Flaccus führte den Autor in das grammatische Studium ein, indem er in einer Schrift „De obscuris Catonis“ die nicht mehr verständlichen Ausdrücke erläuterte; diese Studien sind seinem grösseren lexikalischen Werke zugute gekommen; Celsus (§ 473) folgte in seiner Encyclopädie den Spuren des Meisters, und Columella (§§ 473, 497) nahm in seinem landwirtschaftlichen Werke naturgemäss auch auf den Begründer der landwirtschaftlichen Litteratur Rücksicht. Auch in Plinius' naturwissenschaftliche Bücher ging catonisches Gut über, und der Grieche Plutarch schrieb eine Biographie des originellen Mannes. Dem Lehrer der Rhetorik, Quintilian, konnte Cato mit seiner altertümlichen Redeweise kein Vorbild für die Jugend sein, und er hielt sogar in dieser Beziehung einen Warnungsruf für nötig. Allein dies änderte sich in der Zeit Hadrians, in der unserem Cato ein neues Leben erblühte. Kaiser Hadrian hatte solches Gefallen an dem Autor gefunden, dass er ihn Cicero vorzog; den Frontonianern, die nach alten Phrasen suchten, um ihren Stil zu verbrämen, war Cato eine besonders reiche Fundgrube, und der Meister ward nicht müde, diesen herrlichen Autor zu preisen und seine Wendungen mit den gesunden Nüssen der Pinien zu vergleichen. Diese krankhafte archaisierende Richtung ging vorüber; aber es blieb die Grammatik, und dieser musste der alte Autor noch immer seine Schätze spenden. Er war reich an Singularitäten, und der Grammatiker Statilius Maximus (§ 600) stellte eine Sammlung ciceronischer Singularia einer solchen catonischer gegenüber. Die scharfe Unterscheidung von Begriffen, wie sie in den Reden häufig zur Anwendung kam, reizte ebenfalls die Aufmerksamkeit der Grammatiker; auch sie wurden ausgehoben, und Isidor hatte eine Sammlung solcher „Differentiae“ vor sich. Aber es kam noch eine dritte Epoche des Fortlebens für den alten Cato: er wurde

eine typische Persönlichkeit, er galt als der weise Mann, in dessen Namen die Spruchweisheit einen Sammelpunkt fand. Es gab mehrere solche Sammlungen; am bekanntesten ist die geworden, welche jeden Spruch in zwei Hexametern gibt und daher den Titel „Disticha Catonis“ führt. Diese Spruchsammlung, die in vier Bücher eingeteilt ist und der ein Brief in Prosa mit angehängten kurzen prosaischen Sentenzen vorausgeht, war bereits im 4. Jahrhundert allgemein verbreitet. Diese Disticha sind ein Weltbuch geworden, da sie in fast allen modernen Litteraturen Uebersetzung oder Nachahmung gefunden haben; durch sie lebt der alte Cato in allen Kulturnationen fort.

Die Hauptzeugnisse für das Fortleben Catos stellen wir im folgenden zusammen. α) Der Enkel Catos, M. Cato. Gellius 13, 20 (19), 9 *ex maiore Catonis filio. qui praetor designatus patre vivo mortuus est et egregios de iuris disciplina libros reliquit, nascitur hic, de quo quaeritur, M. Cato M. filius M. nepos. is satis vehemens orator fuit multasque orationes ad exemplum avi scriptas reliquit et consul cum Q. Marcio Rege fuit inque eo consulatu in Africam profectus in ea provincia mortem obit.* Cicero übergeht im Brutus diesen Redner; dagegen bringen Festus p. 154 O. M. und Priscian. Gramm. lat. 2 p. 90, 12 (*Cato nepos de actionibus ad populum, ne lex sua abrogetur*) Citate aus Reden von ihm. Wenn Teuffel-Schwabe (§ 141, 1) meint, dass seine Reden mit denen seines Grossvaters vermengt waren, so ist dem entgegenzuhalten, dass bei aktuellen Reden, welche in die Zeit eingreifen, eine solche Vermischung sich nicht so leicht vollzieht; auch dürfte die Originalität des alten Cato hier hindernd im Weg gestanden sein. β) Die Reden Catos und das Publikum zu Ciceros Zeiten. Cic. Brutus 17, 65 *Catonem quis nostrorum oratorum, qui quidem nunc sunt, legit, aut quis novit omnino? at quem virum! di boni! mitto civem aut senatorem aut imperatorem, oratorem enim hoc loco quaerimus.* γ) Dictorum Catonianorum collectio. Jordan, Ausg. p. CVI: „Catoniana dicta colligendi consilium quo tempore primum aut a quo homine captum sit, ignoratur quidem, suspicari tamen licet ante Ciceronis et Cornelii Nepotis aetatem esse et collecta et edita. Plutarchum autem amplissima collectione usum esse certum est.“ Vgl. Plutarch. Cato 7 *ἡμεῖς τῶν ἀπομνημονευομένων βραχέα γράψομεν.* 9 g. E. *τὸ μὲν οὖν τῶν ἀπομνημονευμάτων γένος τοιοῦτόν ἐστιν*; vgl. dazu H. Jordan, Fleckeis. Jahrb. 73 (1856) p. 389. — H. Jordan, Ausg. der Fragm. p. 97. δ) Verrius Flaccus. Gellius 17, 6, 2 *libri statim quaesiti allatique sunt Verrii Flacci de obscuris Catonis*; vgl. § 341a; M. O. Baumgart, Untersuchungen zu den Reden des M. Porcius Cato Censorius I., Diss. Bresl. 1905, p. 36 (handelt eingehend über das Fortleben der Reden). ε) Quintilian 2, 5, 21 *duo genera maxime carenda pueris puto: unum, ne quis eos antiquitatis nimius admirator, in Gracchorum Catonisque et aliorum similium lectione durescere velit; fient enim horridi atque ieiuni; nam neque vim eorum adhuc intellectu consequentur; et elocutione, quae tum sine dubio erat optima, sed nostris temporibus aliena, contenti, quod est pessimum, similes sibi magnis viris videbuntur.* ζ) Hadrian. Spart. Hadr. 16, 6 (1 p. 18 Peter) *Ciceroni Catonem, Vergilio Ennium, Sallustio Coelium praetulit eademque iactatione de Homero ac Platone iudicavit*; vgl. § 505. η) Fronto. p. 203 Naber *enimvero fandi agendique laudibus longe praestantissimus omnium Cato Porcius.* p. 54 N. *praeter Catonem et Gracchum nemo tubam inflat.* p. 155 N. *confusam eam ego eloquentiam catachannae* (§ 506) *ritu partim pineis* (so liest aus dem Palimpsest E. Hauler, Festschr. für Th. Gomperz, Wien 1902, p. 392: vgl. Plin. n. h. 15, 35) *nucibus Catonis, partim Senecae mollibus et febriculosis prunuleis insitam, subvertendam censeo radicitus.* ϑ) Differentiae. Isidor. differentiae sive de proprietate sermonum vol. 83 p. 10 Migne *consuetudo obtinuit pleraque ab auctoribus indifferenter accipi, quae quidem quamvis similia videantur, quadam tamen propria inter se origine distinguuntur. de his apud Latinos Cato primus scripsit, ad cuius exemplum ipse paucissimas partim edidi, partim ex auctorum libris deprompsi.* Die Stellen, in denen sich Isidor auf Cato beruft (vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 p. 271 Anm.*; H. Jordan or. 11. 4; 17, 3; inc. 11), stammen sicherlich aus den Reden. O. Jahn (l. c.) beurteilt richtig die Stelle Isidors, indem er folgert, „dass dem Isidorus eine Sammlung von Excerpten vorlag, die mit Rücksicht auf die Synonymen aus den Schriften Catos gemacht war, und die er für ein besonderes Werk desselben hielt.“ ι) Die unter dem Namen Catos kursierenden Sentenzensammlungen. 1. E. Woelfflin (Senecae monita etc., Erlangen 1878, p. 26) hat aus zwei Pariser Codices (10318 s. VII; 4841 s. IX) 13 Sententiae unter dem Namen Catos veröffentlicht. Manche dieser Sprüche werden auch in anderen Quellen Cato zugeteilt. Ueber die sententiae Catonis alteri (sic) vgl. J. Haas, De L. Annaei Senecae philosophi monitis, Diss. Würzburg 1878, p. 8. 2. Ueber die Disticha Catonis vgl. § 519. 3. Ueber die Monosticha vgl. § 522.

3. Die lateinischen Annalisten.

71. Die lateinische Stadtchronik. Die neue Richtung, die Cato in der Geschichtschreibung angebahnt hatte, konnte nicht ohne tiefe Einwirkung auf ihre Entwickelung bleiben. Konnten die nachfolgenden Historiker ihr Vorbild auch nicht völlig erreichen, so schlossen sie sich doch in mancher Hinsicht an dasselbe an. So wurde die griechische Sprache aus der römischen Historiographie verbannt und die lateinische jetzt das regelrechte Organ des Historikers. Auch der grössere Gesichtskreis, den sich Cato in seiner Erzählung gezogen hatte, reizte zur Nachahmung, und die Annalisten gehen vielfach über die reinen historischen Tatsachen hinaus und berichten auch Soziales, Religiöses und andere Merkwürdigkeiten; grammatische und antiquarische Gelehrsamkeit, die durch Verpflanzung der Philologie nach Rom in Aufschwung kam, verbindet sich mit der Geschichtschreibung. Auch die staatsrechtlichen Institutionen wurden untersucht und zum Teil in eigenen Schriften behandelt. Auch von der Heranziehung der italischen Gemeinden in die Geschichtsbetrachtung, die Catos Werk, die „Origines", so ausgezeichnet hatte, findet sich eine Spur. Aber in dem Aufbau folgten die lateinischen Historiker dem Cato, der das Zusammengehörige in Abschnitte vereinigt hatte, nicht; sie liessen die Erzählung Jahr für Jahr fortschreiten, behielten also die Methode der pontifikalen Jahrbücher bei. Von selbst ergab sich hierbei, dass die Sagengeschichte und die eigene Zeit ausführlicher, die in der Mitte liegende nur kurz behandelt war. Nur in der Aufnahme der gehaltenen Reden in die Geschichtswerke erwies sich der Vorgang Catos bedeutsam. Wir zählen nun im Nachfolgenden die einzelnen lateinischen Annalisten auf.

Allgemeine Zeugnisse über die römische Annalistik. Cic. de leg. 1, 2, 6 *post annalis pontificum maximorum, quibus nihil potest esse ieiunius, si aut ad Fabium aut ad eum, qui tibi semper in ore est, Catonem, aut ad Pisonem aut ad Fannium aut ad Vennonium venias, quamquam ex his alius alio plus habet virium, tamen quid tam exile quam isti omnes? Fannii autem aetati coniunctus Antipater paulo inflavit vehementius habuitque vires agrestis ille quidem atque horridas sine nitore ac palaestra, sed tamen admonere reliquos potuit, ut adcuratius scriberent. ecce autem successere huic † belli Clodius, Asellio, nihil ad Coelium, sed potius ad antiquorum languorem et inscitiam.* De or. 2, 12, 51 *Graeci quoque ipsi sic initio scriptitarunt, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio.* Dionys. antiqu. 1, 7 (vgl. unter Nr. 4).

1. L. Cassius Hemina. Als den ältesten lateinischen Annalisten haben wir L. Cassius Hemina anzusehen. Es wird von ihm ein Geschichtswerk von vier Büchern citiert; es führte den Titel „Annales"; aber das vierte Buch trug auch den Separattitel „Bellum Punicum posterior" (sic). Es ist wohl eine begründete Annahme, dass man diesen Titel nur dann wählen konnte, wenn der dritte punische Krieg noch nicht ausgebrochen war; also müssen wir die vier Bücher der Annalen vor 149 v. Chr. ansetzen. Die vier letzten Bücher der „Origines" Catos, d. h. die Bella, waren damals noch nicht in die Oeffentlichkeit getreten, wohl aber die drei ersten Bücher, d. h. die eigentlichen Origines, und es lassen sich in der Tat Spuren des Einflusses, den diese Bücher auf unseren Autor gewonnen haben, nachweisen. Das Geschichtswerk begann mit der Urgeschichte Italiens und der Aeneassage, die im ersten Buch erzählt waren. Die

Gründungssage Roms und die Geschichte von Romulus und Remus kamen erst im zweiten Buche vor, das, wie es scheint, mit der gallischen Katastrophe schloss. Das dritte Buch muss die Erzählung bis zum Ausbruch des zweiten punischen Krieges geführt haben. Das Werk reichte mindestens bis zum Jahre 146 v. Chr., da noch ein Ereignis dieses Jahres berichtet war. Es konnten aber unter keinen Umständen Ereignisse, die nach dem Ausbruch des dritten punischen Krieges fallen, in dem vierten Buch behandelt sein, da der Titel dies nicht zulässt; es bleibt also nichts übrig als anzunehmen, dass Hemina mindestens noch ein Buch den vorher erschienenen Büchern nachfolgen liess, in dem die spätere Geschichte vorgetragen war. Merkwürdigerweise haben die Annalen des Cassius Hemina bei den Historikern so gut wie keine Beachtung gefunden; nur ein einziger Historiker, Appian, tut ihrer einmal Erwähnung; somit ist ein Einfluss derselben auf die römische Historiographie völlig ausgeschlossen. Das Fortleben des Annalisten wird im wesentlichen den Antiquaren und Grammatikern verdankt. Wenn nicht alles trügt, scheint Varro den verschollenen Autor, dessen Persönlichkeit auch sehr im Dunklen lag, ans Licht gezogen zu haben; die ersten deutlichen Spuren von ihm gewahren wir bei dem älteren Plinius. Aus diesem Fortleben ergibt sich von selbst die Tatsache, dass die 40 Fragmente uns keine grosse historische Ausbeute geben, aber sie zeigen uns doch, dass der Historiker auch auf Nichthistorisches, z. B. auf Etymologie (fr. 2, 3, 4), Religiöses, Kalenderwesen (fr. 18, 20), Soziales (fr. 13) seinen Blick richtete; wir werden dies auf den Einfluss Catos zurückführen, der sich auch darin zeigt, dass nicht bloss die Gründungsgeschichte Roms, sondern auch die anderer italischer Städte, wie Aricia (fr. 2) und Crustumeria (fr. 3), behandelt war. Auch ein synchronistischer Zug tritt uns einmal aus den Fragmenten entgegen: Homer und Hesiod werden in die italische Chronologie eingereiht (fr. 8).

Ausser dem annalistischen Werk hat man dem L. Cassius Hemina auch ein staatsrechtliches „De censoribus" auf Grund einer einzigen Stelle beigelegt; allein die Zuteilung ruht doch auf einem etwas schwachen Fundament.

Der Name des Autors. Der Name ist bezeugt von Priscian. Gramm. lat. 2 p. 482, 15 *L. Cassius Emina.* An anderen Stellen erscheint die aspirierte Form *Hemina*; z. B. Plin. n. h. 32, 20; Macrob. Sat. 1, 16, 21.

Die Zeit des L. Cassius Hemina. α) Plin. n. h. 29, 12 *Cassius Hemina ex antiquissimis auctor est.* 13, 84 *Cassius Hemina vetustissimus auctor annalium.* β) Dass Cassius Hemina noch das Jahr 146 v. Chr. erlebt hat, geht aus Censorinus de die natali 17, 11 hervor, der, über das Jahr der vierten Säkularfeier handelnd, sagt: .... *et Cassius Hemina, qui illo tempore vivebat, post annum factos tertium adfirmant Gn. Cornelio Lentulo L. Mummio Achaico cons., id est anno DCVIII* (= 146 v. Chr.). γ) Ein bestimmtes Zeitindicium gewinnen wir aus der Abfassungszeit der vier Bücher, die wir vor 149 legen müssen (vgl. unten). Als terminus post quem wird das Erscheinen der drei ersten Bücher der catonischen „Origines" anzusehen sein, denn ihr Einfluss macht sich bei Hemina bereits bemerkbar; auch würde Hemina, wenn er vor Cato geschrieben hätte, der erste lateinische Historiker sein, eine Tatsache, die wohl nicht unbemerkt geblieben wäre.

Der Titel des Werkes. α) Annales. Plinius, Gellius, Servius und Priscian citieren das Werk *annales.* β) Historiae. Diomedes Gramm. lat. 1 p. 384, 3 citiert: *Cassius Hemina in secundo historiarum,* Nonius p. 325, p. 515 M. *hist. lib. I,* p. 267 *historiarum lib. II,* p. 183, p. 205 *historiarum lib. IIII,* dagegen p. 149 *in ann.,* p. 67 *annali libro II,* p. 101 *libro II annalium,* p. 133 *annalium libro III,* p. 62, p. 483 *annalium libro IIII.* Aus dieser Darlegung ergibt sich, dass wir Annales als den richtigen Titel des Werkes anzusehen haben.

Gliederung und Inhalt des Geschichtswerks. α) Die Citate führen über das vierte Buch nicht hinaus. β) Das vierte Buch hatte einen eigenen Titel; vgl. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 347, 5 *Cassius Emina annalem suum quartum hoc titulo inscripsit: Bellum Punicum posterior* (über die Form *posterior* vgl. F. Neue, Formenlehre der lat. Sprache 2³ (Berl. 1892) p. 184). γ) Das Werk erstreckte sich mindestens bis zum Jahre 146 v. Chr., da die Säkularspiele dieses Jahres noch erwähnt waren; vgl. oben. Nimmt man an, dass das vierte Buch auch noch das Ereignis von 146 behandelte, so musste dieses Buch doch auch den Ausbruch des dritten punischen Krieges (149) erzählen; in diesem Fall war aber der Titel des Buches 'Bellum Punicum posterior' ein verkehrter. Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, sind wir zu der doppelten Annahme genötigt, 1. dass Cassius Hemina das vierte Buch schrieb und herausgab, als der dritte punische Krieg noch nicht ausgebrochen war; 2. dass er späterhin mindestens noch ein Buch folgen liess, in dem über das Jahr der vierten Säkularfeier 146 gehandelt war. Dagegen macht keine Schwierigkeit, wenn Plinius n. h. 13, 84 ausdrücklich ein Ereignis des Jahres 181 v. Chr. dem vierten Buch zuweist; Cassius Hemina konnte die Ereignisse noch über das Ende des zweiten punischen Krieges (201) hinaus erzählen, ohne dass sein Titel unpassend erschien; sie mussten nur vor dem Beginn des dritten punischen Krieges liegen; sagt doch auch Cornelius Nepos, dass Cato im vierten Buch der „Origines" den ersten punischen Krieg behandelt habe, während wir nachweisen können, dass noch die Schlacht bei Cannae (216) erzählt war. δ) Was den Inhalt der einzelnen Bücher anlangt, so umfasste das erste Buch die Geschichte der Sage vor der Gründung Roms. Das zweite Buch erzählte die Geschichte des Romulus und Remus, wird also mit der Gründung der Stadt begonnen haben. und führte die Erzählung sicher, wie Appian. bell. Gall. 6 (1 p. 94 Mendelssohn; fr. 19) zeigt, wo Valesius unzweifelhaft richtig Κάσσιος statt des überlieferten Κάνσιος hergestellt hat, bis zur gallischen Katastrophe. Wenn man auf Grund des Citats bei Nonius p. 67 M. (fr. 21) auch noch das Jahr 281 v. Chr. diesem Buch zuteilen wollte, so empfiehlt sich das nicht, weil dann für das dritte Buch zu wenig übrig bleibt; statt *libro II* wird bei Nonius zu lesen sein *libro III*. Die gallische Katastrophe ergab einen passenden Abschluss des zweiten Buches. Da das vierte Buch mit dem zweiten punischen Krieg begann, muss das dritte die Ereignisse von der gallischen Katastrophe bis zum zweiten punischen Krieg behandelt haben. In einem fünften Buch wird der dritte punische Krieg den Anfang der Erzählung gebildet haben. Ob das Geschichtswerk noch über das Jahr 146 hinausging, lässt sich nicht dartun.

L. Cassius Hemina und Cassius Severus. Ueber die Scheidung des Eigentums von dem anderer Cassii vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXI. Am wichtigsten ist die Scheidung des L. Cassius Hemina und dem in der ersten Kaiserzeit lebenden Cassius Severus (§ 336, 2), weil die Entscheidung der Frage, ob Tertullian den Minucius Felix vor Augen gehabt hat oder umgekehrt, davon abhängt. Minuc. Fel. Octav. 21, 4 *Saturnum enim principem huius generis et examinis omnes scriptores vetustatis Graeci Romanique hominem prodiderunt. scit hoc Nepos et Cassius in historia, et Thallus ac Diodorus hoc loquuntur.* Tertull. Apolog. 10 *Saturnum itaque, quantum litterae docent, neque Diodorus Graecus aut Thallus neque Cassius Severus aut Cornelius Nepos neque ullus commentator eiusmodi antiquitatum aliud, quam hominem promulgaverunt.* Da wir keine Schrift des Cassius Severus aufzeigen können, in der sich die Erzählung vom Saturnus unterbringen liesse, ist die herrschende Meinung, dass Tertullian den Cassius des Minucius Felix, der Cassius Hemina ist, zu dem bekannteren Cassius Severus willkürlich ergänzt habe und dass demnach dem Minucius Felix die zeitliche Priorität vor Tertullian gebührt. Diese Ansicht wird neuerdings von W. Kroll, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 307 bestritten.

Fortleben des Cassius Hemina. α) Livius und Dionysius (vgl. die Aufzählung der Annalisten antiqu. 1, 7; 1, 11) kennen den L. Cassius Hemina nicht. β) Der erste, der ihn nachgeschlagen hat, ist der ältere Plinius; vgl. n. h. 32, 20; 13, 85. Plinius wurde höchst wahrscheinlich durch Varro, der den verschollenen Historiker aus seinem Versteck hervorgeholt zu haben scheint, auf Cassius Hemina aufmerksam; vgl. die eingehenden Untersuchungen F. Münzers, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 183, bes. p. 189. γ) Ueber die weitere Benutzung vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXVI: „Cassi meminerunt plurimis locis Nonius, tum Priscianus, Servius, Macrobius, Solinus, denique singulis locis Appianus, Minucius Felix, Tertullianus, Lactantius, Diomedes, Censorinus, scholia Veronensia." Auch hier ist die Hauptfrage, durch welchen Kanal diesen Autoren die Nachrichten aus Cassius Hemina zugeflossen sind.

Die fragliche Schrift de censoribus. Nonius p. 346 M. (fr. 23) *Cassius Hemina de censoribus lib. II* (L. Müller: *lib. II de censoribus*): *et in area in Capitolio* (L. Müller: *Capitoli* mit Tilgung von *in*) *signa quae erant demoliuntur.* Es fragt sich, ob die Worte *de censoribus* dem Nonius angehören oder der Titel eines eigenen, mindestens also aus zwei Büchern bestehenden Werkes sind. Bei der ersten Annahme wäre bei *lib. II* das

Citat des annalistischen Werkes weggeblieben. Weggelassen ist auch der Titel des Geschichtswerks Nonius p. 90 M. Gegen ein eigenes Werk de censoribus spricht sich H. Peter (Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXVI) aus, für ein solches M. Hertz, De historicorum Romanorum reliquiis quaestionum capita quinque (Ind. lect. Breslau 1871 p. 2); vgl. auch L. Cohn, L. Cincius Alimentus und die historische Kritik (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 5 (1900) p. 328). Wenn man bedenkt, dass Nonius zwölfmal das annalistische Werk citiert, ein Buch de censoribus aber niemals, ferner dass das Fragment aus einer Erzählung zu stammen scheint, wird man sich für die erste Annahme entscheiden und das Fragment den Annalen zuweisen.

Die Fragmente. J. E. Schmitter, Cassii Heminae annalium fragmenta emendata disposita illustrata, Diss. Münster 1861; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 (Leipz. 1870) p. 95; Hist. Rom. fragm., Leipz. 1883, p. 68.

Litteratur. B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 27; A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 87; H. Peter, Hist. rom. reliqu. 1 p. CLXVIII; C. Cichorius, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1723.

2. L. Calpurnius Piso Frugi. Als Verfasser eines annalistischen Geschichtswerks erscheint auch der bekannte Gegner der gracchischen Politik L. Calpurnius Piso Frugi. Er hatte als Volkstribun im Jahre 149 v. Chr. durch seinen Gesetzesvorschlag über die Erpressungen die Einsetzung des ersten stehenden Gerichtshofs für Criminalverbrechen veranlasst und dadurch den Grundstein zur Reform des Criminalprozesses gelegt. Als Konsul des Jahres 133 v. Chr. kämpfte er gegen die aufständischen Sklaven in Sizilien; die Zensur bekleidete er im Jahre 108. Er war ein rechtschaffener ehrlicher Mann, und diese Tugenden verschafften ihm seinen zweiten Beinamen Frugi. Auch in seinem Geschichtswerk liess er sich von ethischen Ideen leiten; er klagt über die Sittenlosigkeit der Jugend in seiner Zeit und richtet seine Blicke auf die Tüchtigkeit der Vorfahren. Merkwürdig ist, dass sich bei diesem Annalisten auch rationalistische Regungen bemerkbar machen; die Sage, welche unbekannte römische Dichter geschaffen, war ein Schatz des römischen Volkes und wurde als solcher in seiner dichterischen Fassung bewahrt und fortgepflanzt. Der nüchterne Piso konnte sich aber in dieser Sagenwelt nicht zurechtfinden und deutete sie, um seiner Wahrheitsliebe Genüge zu tun, um; so hat er die Sage von dem Verrat der Tarpeia gänzlich verkehrt und der schönen Dichtung von der Tat des Curtius das Herz ausgebrochen; es waren dies bedauernswerte Geschmacklosigkeiten. Eine solche Geschmacklosigkeit ist auch eine Erzählung Pisos über Romulus, die uns Gellius mit dessen eigenen Worten aufbewahrt hat; da berichtet uns der Autor allen Ernstes, dass Romulus, wenn er zur Tafel geladen war und am darauffolgenden Tag Staatsgeschäfte zu erledigen hatte, dem Weine weniger zusprach, und auf die Vorstellung der Gäste, dass, wenn alle Menschen so handeln würden, der Wein im Werte sinken würde, die Antwort gab: Wenn einer nur so viel trinke, als er wolle, werde der Wein im Gegenteil wertvoll. Wie es scheint, entschädigte Piso die Leser für die Albernheiten durch die Treue, die aus seinem Geschichtswerk hervorleuchtete; es wäre sonst nicht verständlich, dass Livius und Dionysius den Autor für ihre Geschichtswerke verwerteten. Eingeteilt waren die Annalen des Piso in sieben Bücher, und es ist nicht wahrscheinlich, dass sie über diese Zahl hinausgingen; sie begannen mit der Urzeit und erzählten im siebenten Buch ein Ereignis aus dem Jahre 146 v. Chr., führten also die Erzählung bis in die eigene Zeit des Verfassers. Mit Buchangaben haben wir Fragmente aus den drei

ersten Büchern und dem siebenten. Durchmustern wir die Fragmente, so entdecken wir in manchen eine antiquarisch-mythologische Gelehrsamkeit; man hat deshalb ausser unserem Annalisten Piso noch einen jüngeren Grammatiker desselben Namens oder noch ein zweites antiquarisches Werk unseres Annalisten annehmen wollen. Allein es steht nichts im Wege, bei unserem Calpurnius Piso Frugi auch Altertumsstudien vorauszusetzen. Cicero findet die Darstellung der pisonischen Annalen dürftig; dagegen bewundert der altertümelnde Gellius den Stil Pisos; es ist der kunstlose Stil der Chronik, der uns aus den zwei grösseren Fragmenten (8 und 27) entgegentritt.

Biographisches. Ueber das zweite Cognomen des L. Calpurnius Piso Frugi vgl. Cic. Tusc. 3, 8, 16. Bei Dionys. antiqu. 2, 38; 2, 39 heisst er ὁ τιμητικός, bei Plin. n. h. 13, 87, Censorin. de die natali 17, 11 *Censorius*; doch wird dieser Beiname nur als eine andere Bezeichnnng für *Frugi* aufzufassen sein. Ueber die lex de pecuniis repetundis, die dem Jahre 149 v. Chr. angehört, vgl. Cic. Brutus 27, 106 (vgl. p. 272). Er wurde dadurch der Urheber der quaestiones perpetuae. Seine Prätur wird von A. Wilms (Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 213) ins Jahr 136 v. Chr. gesetzt, sein Konsulat fällt ins Jahr 133. Ueber den Krieg, den er als Konsnl in Sizilien gegen die Sklaven führte, vgl. W. Drumann, Gesch. Roms 2² (Leipz. 1902) p. 541. Seine Censur rückt Th. Mommsen (Röm. Staatsrecht 3 (Leipz. 1887) p. 970 Anm. 2) ins Jahr 108 v. Chr. statt 120. In seiner Politik war er Gegner der Gracchen, vgl. z. B. Cic. Tusc. 3, 20, 48. Es ist eine Beobachtung von M. Hertz (Teuffel-Schwabe § 132, 4), dass Philodem. syntax. philosoph. stoic. in der Rivista di filol. class. 3 (1875) p. 544 . ΕΙ . ΩΝ zu Πείσων zu ergänzen sei, wodurch Piso ein Schüler des Panaetius würde.

Der Titel des Werkes. An allen Stellen erscheint der Titel *Annales*; Ausnahmen bilden die Citate: Priscian. Gramm. lat. 2 p. 497, 9 *Piso historiarum I*; Plin. n. h. 13, 87 *tradit Piso Censorius primo commentariorum*, wobei aber zu bemerken ist, dass beide in den übrigen Stellen den richtigen Titel geben. Vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXXXI.

Umfang nnd Inhalt des Werkes. Citiert wird das 7. Buch von Censorin. de die natali 17, 13: *Piso, in cuius annali septimo scriptum est sic*; die Ereignisse gingen bis zum Jahre 146 v. Chr. herab; vgl. Censorinus 17, 11 (fr. 39). Ausserdem haben wir Citate aus den Büchern 1, 2, 3. Die Erzählung begann mit Aeneas (vgl. fr. 2); aber auch die Königszeit war in dem Buch behandelt (vgl. fr. 4). Im dritten Buch war die curulische Aedilität des Cn. Flavius (304 v. Chr.) erzählt.

Der angebliche Antiquar Piso. α) Es finden sich Fragmente unter dem Namen Pisos, die antiquarisch-mythologische Gelehrsamkeit enthalten. R. Merkel, Ausg. von Ovids Fasten, Berl. 1841, p. LXXX, der Macrob. Sat. 1, 12, 18 (fr. 42) behandelt, spricht hiebei die Vermutung aus, dass unter *Piso* nicht L. Calpurnius Piso zu verstehen sei, und hält den hier, Arnob. 3, 38 (fr. 45), Plutarch. Marius 45 (Γάϊος τις Πείσων, ἀνὴρ ἱστορικός; vgl. § 113) und Plin. n. h. 13, 87 (*Piso Censorius primo commentariorum*, wo auch *Caesoninus* statt *Censorius* vorgeschlagen wird) genannten Piso für einen anderen. β) Auch O. Jahn (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1848 p. 429) nimmt neben dem Annalisten einen jüngeren Antiquar an, dem die alexandrinische Gelehrsamkeit zugeflossen sei (vgl. auch Th. Plüss, De Cinciis rerum Romanarum scriptoribus, Diss. Bonn 1865, p. 28); diesem gibt er Serv. zu Verg. Aen. 2, 761 (fr. 4), eine Stelle, die er besonders beweiskräftig hält, Arnob. 3, 38 (fr. 45), Macrob. Sat. 1, 12, 18 (fr. 42), 3, 2, 14 (fr. 43) und Serv. zu Verg. Aen. 10, 76 (fr. 44); zugleich deutet er die Möglichkeit an, dass dieser Antiquar Piso der C. Piso sei, welchen Plutarch als ἱστορικός τις anführt. γ) M. Hertz (Ein philol.klinischer Streifzug, Berl. 1849, p. 19) nimmt, sich besonders auf den Titel *commentarii* bei Plinius n. h. 13, 87 stützend, an, dass L. Calpurnius Piso ausser den Annalen noch ein zweites antiquarisch-mythologisches Werk geschrieben habe. Diese Hypothese verwirft H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXXXIII, indem er zeigt, dass nicht selten bei den Annalisten Historisches und Antiquarisches verbnnden sei nnd dass die antiquarische Gelehrsamkeit mit den Zeitverhältnissen Pisos durchaus nicht in Widerspruch stehe.

Zur Charakteristik des Werkes. α) Ethische Tendenz. Cic. epist. ad fam. 9, 22, 2 (fr. 40) *at vero Piso ille Frugi in annalibus suis queritur, adulescentes peni deditos esse.* Plin. n. h. 17, 244 (fr. 38) *a quo tempore pudicitiam subversam Piso gravis auctor prodidit.* β) Rationalistisches. Die Tarpeiasage wird von ihm umgedeutet, weil er ihren Kultus nicht mit ihrem Verrat in Einklang bringen konnte; vgl. Dionys. antiqu. 2, 38 (fr. 5). Auch die Sage von Curtius hat er ins Alltägliche umgesetzt; vgl. Varro de lingua lat. 5, 148 (fr. 6). γ) Anekdotenhaftes. Lächerliche Anekdoten werden erzählt von

Romulus Gellius 11, 14 (fr. 8), von Cn. Flavius 7 (6). 9 (fr. 27). δ) Antiquarische Gelehrsamkeit. Vgl. oben „Der angebliche Antiquar Piso". Bezüglich der Zeitrechnung suchte F. Münzer, Die Zeitrechnung des Annalisten Piso (Hermes 31 (1896) p. 308) nachzuweisen, dass der Historiker in seinen Annalen die Aera Catos von der Gründung der Stadt in Ol. 7, 1 zu Grunde legte und zu deren weiterer Verbreitung dadurch beitrug (p. 311); vgl. dagegen M. Rabenhorst, Quellenstudien zur n. h. des Plinius, Diss. Berl. 1905, p. 18.

Antike Urteile über Piso. Cic. Brutus 27, 106 *L. Piso tribunus plebis* (149 v. Chr.) *legem primus de pecuniis repetundis Censorino et Manilio consulibus tulit — ipse etiam Piso et causas egit et multarum legum aut auctor aut dissuasor fuit, isque et orationes reliquit, quae iam evanuerunt, et annales sane exiliter scriptos.* Gellius 7 (6), 9, 1 *eaque res perquam pure et venuste narrata a Pisone.* 11, 14, 1 *simplicissima suavitate et rei et orationis L. Piso Frugi usus est in primo annali.* Plin. n. h. 2, 140; 17, 244 nennt Piso *gravis auctor.*

Fortleben. α) Cicero. Ueber das Verhältnis Ciceros, besonders in dessen Schrift de republica, und Pisos vgl. W. Soltau, Philol. 56 (1897) p. 119. β) Varro. Piso wird von Varro citiert r. r. 2, 1, 9 (fr. 1); de lingua lat. 5, 148 (fr. 6); 5, 165 (fr. 9); Lactant. inst. div. 1, 6, 9 (fr. 41). H. Peter (Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXXXVII) bemerkt: „Ad quem (Varronem) forsitan redeunt etiam quae ex Pisone servaverunt Censorinus (36. 39), Macrobius (42. 43), Arnobius (45), Tertullianus (7, in cuius librum de spectac. Varroniana per Suetonium fluxerunt cf. Sueton. Reiffersch. p. 334)." Vgl. § 666. γ) Livius. Oefters wird Piso in der ersten Dekade citiert: 1, 55, 8; 2, 32, 3; 2, 58, 1; 9, 44, 3; 10, 9, 12 (*vetustior annalium auctor Piso effecit*); ausser in der ersten Dekade wird Piso nur noch 25, 39, 15 angeführt. Dass Piso von Livius in der ersten Dekade auch noch eingesehen wurde, wo er nicht genannt ist, zeigt ein Vergleich von 9, 46, 2 mit Gellius 7, 9. Ueber die Benutzung des Piso in der 1. Dekade des Livius vgl. W. Soltau, Philol. 52 (1894) p. 670; 56 (1897) p. 124. Dass Piso dem Livius 2, 1—22 exkl. und 32, 33, 2 vorgelegen habe, sucht H. Virck (Die Quellen des Livius und Dionysius für die älteste Gesch. der röm. Republik (245—260), Diss. Strassb. 1877) nachzuweisen (Zusammenfassung p. 78). Ueber das Verhältnis des Livius zu Piso in den übrigen Dekaden vgl. Soltau, Philol. 52 (1894) p. 670; Livius' Quellen in der III. Dekade, Berl. 1894, p. 26 (vgl. dazu L. Holzapfel, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1515); Livius' Geschichtswerk, seine Composition und seine Quellen, Leipz. 1897, p. 29, p. 33; F. Luterbacher, Fabius und Piso als Quellen des Livius (Philol. 57 (1898) p. 510). δ) Dionysius von Halicarnass. Piso wird von Dionysius citiert 1, 79 p. 98 K. (fr. 3); 2, 38 (fr. 5); 4, 15 (fr. 14); 4, 7 (fr. 15); 12. 4 (4 p. 178 K.; fr. 24); 12, 9 (4 p. 182 K.; fr. 25). Für die Königszeit scheint Piso eine Hauptquelle für Dionysius gewesen zu sein. ε) Diodor. Ueber das Verhältnis Diodors zu Piso vgl. O. Clason, Die röm. Quelle Diodors von Sizilien (Heidelberger Jahrb. 1872 p. 835), der (p. 841) Piso als Quelle der annalistischen Berichte Diodors ansehen will und dem K. Klimke (Diodorus Sikulus und die röm. Annalistik. Progr. Königshütte 1881, p. 32 Anm. 11) und L. Cohn, Diodor und seine röm. Quelle (Philol. 42 (1884) p. 1) beistimmen. Vgl. gegen diese Ansicht J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Diss. Leipz. 1890, p. 29 und oben p. 232. ζ) Plinius. Eine Hauptfrage ist hier, wie weit Varro die Mittelquelle zwischen Plinius und Piso war; vgl. darüber die Untersuchungen von F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 199. Dass aber Plinius den Piso direkt benutzt hat, ist nicht zweifelhaft (vgl. Münzer p. 220). Als Quellenautor wird er in einer Reihe von Büchern angeführt.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 118; Hist. Rom. fragm. p. 77.

Litteratur. H. Liebaldt, De L. Pisone, annalium scriptore, Progr. Naumburg 1836; B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berl. 1846) p. 29; A. Schwegler. Röm. Gesch. 1 p. 88; L. Keller, Der zweite punische Krieg und seine Quellen, Marburg 1875, p. 143 Kap. XII: Pisos Leben, Werk und Bedeutung (über dessen irrige Quellenhypothese vgl. O. Gilbert, Gött. gel. Anz. 1875 p. 343); H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXXVIII; W. Soltau, Livius' Geschichtswerk, seine Composition und seine Quellen, Leipz. 1897, p. 87; C. Cichorius, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1392.

3. C. Sempronius Tuditanus. Als Schriftsteller über Staatsrecht erscheint in der Gracchenzeit C. Sempronius Tuditanus, der als Konsul des Jahres 129 v. Chr. einen Triumph über die Japyden erlangt hatte. Er schrieb „Libri magistratuum", ein weitschichtiges, mindestens aus dreizehn Büchern bestehendes Werk; es war darin die Rede über die Schaltung, über das maius und minus imperium, über die Einsetzung des Volkstribunats und über die nundinae. Daneben finden sich noch Citate ohne Titelangabe, die sich schwer in den „Libri magistratuum" unterbringen

lassen; man hat daher neben den „Libri magistratuum“ ein zweites Werk angenommen, das historischer Natur war. Eine Erörterung über die Aboriginer, die Erzählung über die Auffindung von angeblichen Büchern Numas und die Leidensgeschichte des Regulus werden diesem Werk zugewiesen.

Biographisches. CIL 1² p. 48: *C. Sempronius C. f. C. n. Tuditanus a. DCXXIV* (625 nach der varronischen Aera = 129 v. Chr.) *cos. de Japudibus k. Oct.*

C. Sempronius Tuditanus als Redner. Cic. Brutus 25, 95 *C. Tuditanus cum omni vita atque victu excultus atque expolitus, tum eius elegans est habitum etiam orationis genus.*

Die libri magistratuum. Macrob. Sat. 1, 13, 21 *Tuditanus refert libro tertio magistratuum decem viros, qui decem tabulis duas addiderunt, de intercalando populum rogasse.* Dasselbe Werk ist offenbar auch bei Gellius 13, 15, 4, wo vom *imperium maius* und *minus* gesprochen wird, gemeint: *ut in commentario tertio decimo C. Tuditani patet.* Aus diesem Werk wird auch stammen, was Asconius in Cornelianam p. 68 K.-S. über die Zahl der Tribunen sagt: *sunt tamen qui eundem illum duorum numerum quem Cicero ponant: inter quos Tuditanus et Pomponius Atticus, Livius quoque noster. idem hic et Tuditanus adiciunt tres praeterea ab illis duobus sibi collegas creatos esse.* Da in einem römischen Staatsrecht auch über die nundinae gesprochen werden musste, wird auch Macrob. Sat. 1, 16, 32 *harum (nundinarum) originem quidem Romulo adsignant, quem communicato regno cum T. Tatio sacrificiis et sodalitatibus institutis nundinas quoque adiecisse commemorant, sicut Tuditanus adfirmat* diesem Werk angehören. — Die Fragmente bei F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 35.

Die Annalen des C. Sempronius Tuditanus. Neben den libri magistratuum hat man auch ein annalistisches Werk angenommen und demselben sechs Fragmente zugewiesen; allein da nirgends in den Citaten der Titel eines historischen Werkes angeführt wird, hat C. Cichorius, Das Geschichtswerk des Sempronius Tuditanus (Wien. Stud. 24 (1902) p. 588) die Existenz eines solchen geleugnet und nur die libri magistratuum gelten lassen. Vor allem hat er ein Fragment, das allerdings einen annalistischen Charakter nicht verleugnet, aus den Ueberresten des Sempronius Tuditanus ausgeschieden. Plutarch. Flamin. 14, wo die Beutestücke, die Flamininus gemacht, aufgezählt werden, wird als Quelle angegeben: *ὡς ἀναγράφουσιν οἱ περὶ Τουδιτανόν.* Da aber *Τουδιτανόν* nicht überliefert ist, sondern in den meisten Handschriften *τονιτανον*, in zweien *τουιτανον*, hat Cichorius (p. 593) wohl mit Recht *τὸν Αντιαν* geschrieben. Da wir zwei Fragmente (Asconius p. 68 K.-S.; Macrob. Sat. 1, 16, 32) bereits den libri magistratuum zugewiesen haben, bleiben von den sechs nur noch drei übrig, und es ist zu prüfen, ob auch diese drei, wie Cichorius getan, den libri magistratuum zugeteilt werden können. 1. Plin. n. h. 13, 84 berichtet über die Auffindung von angeblichen Büchern Numas (181 v. Chr.); hier werden als Gewährsmänner aufgeführt Cassius Hemina, Piso Censorius und Tuditanus, der über den Inhalt der Bücher angibt: *quattuordecim Numae decretorum fuisse.* Nur sehr gezwungen lässt sich diese Notiz in den libri magistratuum unterbringen; Cichorius (p. 591) nimmt nämlich an, dass Tuditanus das magistratische Dekret auf Numa zurückgeführt habe. 2. Noch schwieriger ist Dionysius antiqu. 1, 11: *οἱ δὲ λογιώτατοι τῶν Ῥωμαϊκῶν συγγραφέων, ἐν οἷς ἐστι Πόρκιός τε Κάτων, ὁ τὰς γενεαλογίας τῶν ἐν Ἰταλίᾳ πόλεων ἐπιμελέστατα συναγαγών, καὶ Γάϊος Σεμπρώνιος καὶ ἄλλοι συχνοί, Ἕλληνας αὐτοὺς* (Aborigines) *εἶναι λέγουσι τῶν ἐν Ἀχαΐᾳ ποτὲ οἰκησάντων, πολλαῖς γενεαῖς πρότερον τοῦ πολέμου τοῦ Τρωικοῦ μεταναστάντας* (vgl. noch 1, 13) in die libri magistratuum einzufügen. Ein Anlass, in einem Werk über die Magistrate die Rede auf die Aboriginer zu bringen, ist nicht abzusehen; vielleicht darf auch das noch geltend gemacht werden, dass hier Sempronius Tuditanus mit Cato verbunden wird. 3. Gellius 7 (6), 4, 1 erzählt die bekannte Geschichte des Regulus mit Berufung auf Tuditanus: *quod satis celebre est de Atilio Regulo, id nuperrime legimus scriptum in Tuditani libris .... Tuditanus .... refert.* Wie die libri magistratuum Gelegenheit gefunden haben sollten, auf die Geschichte des Regulus zu kommen, kann sich auch eine reiche Phantasie schwer ausdenken. Cichorius' Hypothese, obwohl sehr bestechend, vermag doch nicht, wie man sieht, alle Schwierigkeiten zu beseitigen.

Fortleben des C. Sempronius Tuditanus. Plinius n. h. führt den Tuditanus im Quellenverzeichnis zum 12. Buch an. Unser Autor scheint dem Plinius und Macrob durch Varro vermittelt worden zu sein; vgl. F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 185.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 142; Hist. Rom. fragm. p. 90.

4. Cn. Gellius. Eine schattenhafte Gestalt ist Cn. Gellius, dem man überdies irrtümlich einen zweiten Historiker des Namens Gellius an die

Seite setzen wollte. Er schrieb vor Coelius Antipater, wird also mit Cassius Hemina und Calpurnius Piso zusammenzustellen sein; dass er mit dem Cn. Gellius identisch ist, gegen den M. Cato eine Rede für L. Turius gehalten hat, lässt sich zwar nicht erweisen, ist aber doch wahrscheinlich. Cn. Gellius schrieb ein historisches Werk, das „Annales" betitelt war. Es war weitschichtig angelegt; so kam er erst im zweiten Buch auf den Raub der Sabinerinnen zu sprechen. Allein bis zu einem 97. Buch, welches ein Citat des Grammatikers Charisius verzeichnet, wird die Breitspurigkeit des Autors doch nicht geführt haben; wahrscheinlich liegt hier eine Verderbnis vor. Dagegen ist nicht zu beanstanden, wenn wir das 33. Buch angeführt finden, in dem ein Ereignis des Jahres 216 v. Chr. berichtet war. Die Erzählung reichte aber mindestens bis zum Jahre 146 v. Chr.; denn wie Cassius Hemina und Calpurnius Piso hatte auch er der vierten Säkularfeier Erwähnung getan. Dionysius kannte und benutzte das Werk; auch Cicero kannte es, ob er es gelesen, ist aber sehr fraglich. Livius schweigt über dasselbe. Spätere Grammatiker und Gelehrte scheinen durch Varro ihre Kenntnis des Historikers erhalten zu haben.

Zeit und Persönlichkeit des Cn. Gellius. α) Ueber die Zeit des Historikers erteilt Cic. de div. 1, 26, 55 Aufschluss: *omnes hoc historici, Fabii, Gellii, sed proxime Coelius*; sonach ist Gellius vor Coelius Antipater anzusetzen. Nun lesen wir Cic. de leg. 1, 2, 6: *ecce successere huic (Coelio) belli, Clodius, Asellio: nihil ad Coelium, sed potius ad antiquorum languorem et inscitiam*. Statt des überlieferten *belli*, welches J. Vahlen (z. St.) als ironische Prädizierung (die netten Historiker) verteidigt, Nipperdey (p. 402) aus einer zu *huic* entstandenen Glosse herleitet, wurde von Guilielmus *Gellii* conjiciert; allein dann würde Cicero in Widerspruch mit sich treten, die Conjektur ist daher zu verwerfen. β) Wir lesen bei Gellius 14, 2, 21: *qui (Cato) in oratione, quam pro L. Turio contra Cn. Gellium dixit*. G. J. Vossius (De historicis lat. 1, 8 p. 12) hat zuerst die Ansicht ausgesprochen, dass dieser Cn. Gellius mit unserem Historiker identisch sei. Auch H. Peter (Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCXXXX) hält dies für möglich, „dummodo a Gellio iuvene Turium accusatum, historias iam provecta aetate editas esse censeamus," Nipperdey (p. 403) für sehr wahrscheinlich.

Umfang und Gliederung des Werkes. α) Das Werk des Cn. Gellius hob mit den ältesten Zeiten an; es handelte im ersten Buch von der Erfindung und Verbreitung der Schrift, und reichte mindestens bis zum Jahre 146 v. Chr., denn Censorin. de die natali 17, 11 (fr. 28) führt den Piso, Cn. Gellius und Cassius Hemina für die Säkularfeier des Jahres 146 an. β) Charis. Gramm. lat. 1 p. 54, 18 citiert: *Gellius in XCVII portabus et mox oleabus*. Diese Buchzahl ist so hoch, dass wir hier eine Verderbnis wohl annehmen dürfen; man hat vorgeschlagen, statt *XCVII* zu lesen *XXVII*; F. Maixner, Wie viel Bücher Annalen mindestens hat der Annalist Cn. Gellius geschrieben? (Zeitschr. für die österr. Gymn. 29 (1878) p. 334) vermutet *XLVII*. γ) Wird das 97. Buch beseitigt, so ist die höchste Buchzahl, die wir finden, 33, nämlich bei Charis. Gramm. lat. 1 p. 55, 7; bei Priscian. Gramm. lat. 2 p. 318, 4 wird dasselbe Fragment dem 30. Buch zugewiesen. δ) Im zweiten Buch war von dem Raub der Sabinerinnen die Rede (Dionys. 2, 31; fr. 11), im dritten Buch von der Versöhnung der Sabiner und der Römer. Das 15. Buch citiert Macrobius Sat. 1, 16, 21 (fr. 25) mit dem zweiten des Cassius Hemina; das Citat bezieht sich auf ein Ereignis des Jahres 389 v. Chr. Das Fragment aus dem 33. Buch (26) wird auf das Jahr 216 v. Chr. bezogen.

Ueber die Frage, ob mehrere Historiker des Namens Gellius anzunehmen sind. α) Dionys. antiqu. 1, 7 *τὰ δ' ἐκ τῶν ἱστοριῶν ἀναλεξάμενος, ἃς οἱ πρὸς αὐτῶν ἐπαινούμενοι Ῥωμαίων συνέγραψαν Πόρκιός τε Κάτων καὶ Φάβιος Μάξιμος καὶ Οὐαλέριος ὁ Ἀντιεὺς καὶ Λικίννιος Μάκερ Αἴλιοί τε καὶ Γέλλιοι καὶ Καλπούρνιοι καὶ ἕτεροι συχνοὶ πρὸς τούτοις ἄνδρες οὐκ ἀφανεῖς*. Auch Cicero spricht in der oben ausgeschriebenen Stelle von *Gellii*. Dionysius kennt keinen anderen Gellius als den Cn. Gellius; er konnte ihn daher auch ohne Vornamen anführen. Ebensowenig erscheinen bei Cicero zwei greifbare Historiker desselben Namens, und es würde sogar verwunderlich sein, wenn zwei Historiker desselben Namens gerade denselben merkwürdigen Traum, der auf das Citat *Gellii* folgt, erzählt hätten; es steht daher nichts im Wege, sowohl bei Dionysius als bei Cicero den Plural als „Leute wie" zu fassen. β) Es fragt sich, ob nicht anderswo ein von Cn. Gellius verschiedener

Gellius als Historiker vorkommt; dies scheint der Fall zu sein bei Nonius p. 194 M. [*genere*] *masculino Agellius historiarum lib. I: et quod bubo in columna aedis Jovis sedens conspectus est.* Allein dieses Zeugnis wird dadurch verdächtigt, dass dieser Historiker A. Gellius, von dem sonst kein Fragment überliefert ist, denselben Namen führt wie der Verfasser der „Noctes Atticae" A. Gellius; man könnte daher daran denken, dass Nonius oder auch ein Abschreiber desselben *Gellius* willkürlich durch *A. Gellius* ergänzt hat. An Cn. Gellius können wir aber nicht denken, weil das Fragment sich in sein erstes Buch, das die Vorgeschichte Italiens erzählt, nicht fügen will; höchst wahrscheinlich ist statt *A. Gellius* mit Antonius Augustinus *Asellio* zu schreiben. Ferner erscheint in der Origo gentis Romanae 16, 4 *Sex. Gellius*; allein die Oxforder Handschrift liest *Sextus Gallius*, wofür E. Baehrens (Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 775 Anm. 10) *Sextius Gallus* schreibt; vgl. Cic. pro Milone 31, 86.

Aus dem Gesagten dürfte sich ergeben, dass die Annahme zweier Historiker des Namens Gellius auf einem äusserst schwachen Fundament steht. — C. Nipperdey, Philol. 6 (1851) p. 131 = Opusc., Berl. 1877, p. 399; O. Meltzer, Fleckeis. Jahrb. 105 (1872) p. 429.

Fortleben des Gellius. F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 377 Anm.: „Ueberhaupt erwähnen den Gellius nach Dionys von Halikarnass lediglich Autoren, deren Wissen in letzter Linie auf Varro zurückgeht. Servius führt ihn (ausser VIII 638) nur noch Aen. IV 390 an, wo er einem älteren Grammatiker mehrere Paradigmen für eine Regel zu entlehnen scheint; bei Plinius finden sich Spuren seiner Benutzung ausschliesslich in dem Kapitel über die menschlichen Erfindungen (VII Index und § 192, 194, 197, 198), wo man auch die Bekanntschaft für vermittelt halten darf." Hierzu kommt noch 3, 108. Bei Dionysius wird Gellius an sieben Stellen citiert (1, 7; 2, 31; 2, 72; 2, 76; 4, 6; 6, 11; 7, 1); vgl. L. Holzapfel, Contributi alla conoscenza delle fonti Romane, 1. Sull' uso che Dionigi di Alicarnasso fece dell' annalista Gellio (Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane anno 1 (1899) fasc. 4/6). A. Gellius citiert ihn 13, 23 (22), 13; 18, 12, 6 und im Inhaltsverzeichnis zu 8, 14, wo es heisst: *inibi verba quaedam ex Naevio poeta et Cn. Gellio non usitate collocata.*

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 165; Hist. Rom. fragm. p. 93.

5. Vennonius. Nicht minder schattenhaft ist Vennonius. Cicero nennt ihn nach Piso mit Fannius und setzt Fannius vor Coelius Antipater. In einem Briefe des Jahres 46 v. Chr. an Atticus beklagt Cicero, dass er das Geschichtswerk des Vennonius nicht zur Hand habe. Ein Fragment aus ihm verdanken wir Dionysius; es zeigt zugleich, dass in dem Werk die Königszeit behandelt war.

Zeugnisse über Vennonius. Cic. de leg. 1, 2, 6 *Fabium aut .... Catonem aut Pisonem aut Fannium aut Vennonium .... Fannii autem aetati coniunctus Antipater.* ad Attic. 12, 3, 1 (46 v. Chr.) *moleste fero Vennonii me historiam non habere.* Dionys. antiqu. 4, 15 *ὡς Οὐεννώνιος ἱστόρηκεν.* Vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCIX und p. 141; Hist. Rom. frgm. p. 89.

6. C. Fannius. Auch der Annalist C. Fannius war, wie L. Calpurnius Piso, in die gracchische Bewegung verflochten. Die Feststellung seiner Lebensschicksale war dadurch sehr erschwert, dass Cicero zwei Persönlichkeiten des Namens C. Fannius unterschied, den einen als Sohn des Caius, den anderen als Sohn des Marcus betrachtete; allein eine genauere Erwägung der Ueberlieferung führt zu dem Schluss, dass wir es nur mit einem C. Fannius, dem Sohn des Marcus, zu tun haben und dass die Nachrichten, die Cicero auf beide verteilt, auf einen zu vereinigen sind. Unser Fannius tat im Jahre 146 v. Chr. Kriegsdienste in Afrika, wo er bei der Erstürmung Karthagos mit Ti. Gracchus zuerst die feindlichen Mauern bestieg; in den Jahren 142/41 v. Chr. kämpfte er in Spanien. Das Tribunat erlangte er wahrscheinlich im Jahre 141 v. Chr.; auch zur Prätur kam er und schliesslich im Jahre 122 v. Chr. durch den Einfluss des C. Gracchus sogar zum Konsulat. Aber während seines Konsulats trübten sich die Beziehungen zwischen ihm und C. Gracchus; als dieser den Antrag stellte, den Latinern das volle Bürgerrecht und den übrigen Bundes-

genossen das Recht der Latiner zu verleihen,[1]) erhob sich im Senat eine Opposition, und auch der Konsul Fannius sah sich gezwungen, in einer Rede gegen C. Gracchus aufzutreten. Diese Rede war eine vorzügliche Leistung und sehr berühmt. Aber der hauptstädtische Klatsch heftete sich an dieselbe; die Autorschaft des C. Fannius wurde bestritten; manche behaupteten, der wahre Verfasser sei C. Persius, den auch der Dichter Lucilius als gelehrten Mann anerkannte;[2]) eine andere Meinung ging dahin, die Rede sei das vereinigte Werk der Nobilität. Dagegen sprach aber nach der Ansicht Ciceros der einheitliche Stil der ausgezeichneten Rede; die Autorschaft des Persius erachtete Cicero ebenfalls für unmöglich. Auch als Sachwalter war C. Fannius tätig. Seine Ausbildung war eine philosophische; sein Schwiegervater Laelius, mit dem er übrigens später auf etwas gespanntem Fusse lebte, hatte ihn veranlasst, die Vorlesungen des Panaetius zu besuchen. C. Fannius schrieb eine Geschichte, die den Titel „Annales“ führte; sie muss in herkömmlicher Weise mit der Urzeit begonnen haben, denn im achten Buch wurde, soweit man sehen kann, der erste punische Krieg erzählt. Aber der Historiker führte die Erzählung bis zu seiner eigenen Zeit herab. Wie Cato, so hatte auch er Reden in sein Geschichtswerk aufgenommen. Wohl in der Einleitung war dem Gedanken Ausdruck verliehen worden, dass die Dinge in der Folge der Zeit oft in ganz anderem Lichte erscheinen als früher. Als einen Charakterzug des jüngeren Scipio hatte er die *εἰρωνεία* hingestellt, sie aber zugleich damit gerechtfertigt, dass auch Sokrates diese Eigentümlichkeit besessen habe.

Die Annalen des Fannius scheinen in der historischen Litteratur der Römer eine geachtete Stellung eingenommen zu haben. Selbst über den Stil urteilt der nur auf die Formgebung blickende Cicero nicht ungünstig; schwerer wiegt, dass der ausgezeichnete Historiker Sallust die Wahrheit als einen Schmuck des Werkes preist. Von der Lebensfähigkeit der fannischen Annalen zeugt die Tatsache, dass sich M. Brutus einen Auszug aus ihnen machte. Noch in späterer Zeit finden wir die Spuren der Annalen bei Plutarch.

Kontroverse über die zwei Fannii. 1. Cic. Brutus 26, 99 *horum aetatibus adiuncti duo C. Fannii, C. et M. filii, fuerunt.* α) Der Redner C. Fannius C. filius. Von diesem sagt Cic. l. c.: *Gai filius, qui consul cum Domitio fuit* (122 v. Chr.), *unam orationem de sociis et nomine latino contra C. Gracchum reliquit sane et bonam et nobilem.* β) Der Historiker C. Fannius M. filius. Cic. Brutus 26, 101 *alter autem C. Fannius, M. filius, C. Laeli gener, et moribus et ipso genere dicendi durior. is soceri instituto .... Panaetium audiverat. eius omnis in dicendo facultas ex historia ipsius non ineleganter scripta perspici potest, quae neque nimis est infans neque perfecte diserta*; vgl. auch 31, 118. 2. Die Ansichten der Alten. Cic. ad Attic. 12, 5, 3 (im Jahre 46 v. Chr.) *conturbabat me, in Bruti epitoma Fannianorum quod erat in extremo idque ego secutus hunc Fannium, qui scripsit historiam, generum esse scripseram Laelii, sed tu me γεωμετρικῶς refelleras, te autem nunc Brutus et Fannius; ego tamen de bono auctore, Hortensio, sic acceperam, ut apud Brutum est: hunc igitur locum expedies.* 16, 13c, 2 (im Jahre 44 v. Chr., in welchem Jahre er den Laelius verfasste; vgl. § 169) *in praesentia mihi velim scribas, quibus censoribus C. Fannius M. f. tribunus pl. fuerit: videor mihi audisse P. Africano L. Mummio; id igitur quaero.* 3. Die Ansichten der Neueren. Die ciceronische Aufstellung der zwei Fannii wurde erschüttert durch eine Inschrift (CIL 1, 560 p. 158): *C. Fanni M. f. cos.*

[1]) Vgl. darüber Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁶ p. 119.

[2]) Fr. 26, 592 Marx.

de sena. sen. dedit. Nun war im Jahre 122 v. Chr. ein Fannius mit Cn. Domitius Ahenobarbus Konsul; es ist keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Fannius C. Fannius M. f. war und dass demnach die Angabe Ciceros von dem Redner C. Fannius auf einem falschen Fundamente ruht. Th. Mommsen (CIL 1 p. 158) hat daher zusammengestellt, was über C. Fannius berichtet wird, und gezeigt, dass alles sehr gut auf ein und dieselbe Persönlichkeit passe; er streicht daher den C. Fannius C. f. Zustimmung fand Mommsens Ansetzung eines einzigen Fannius, C. Fannius M. f., bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCIII; Eduard Meyer, Untersuchungen zur Gesch. der Gracchen (Abdruck aus der Festschr. zur 200jährigen Jubelfeier der Universität Halle), Halle 1894, p. 6 Anm. 1; E. Kornemann, Zur Gesch. der Gracchenzeit (Beiträge zur alten Gesch. 1. Beiheft), Leipz. 1903, p. 21. Zweifelnd dagegen äusserte sich O. Hirschfeld, Wien. Stud. 6 (1884) p. 128: „Ob der Geschichtschreiber Fannius mit dem Schwiegersohn des Laelius (an der Identität mit dem Konsul des Jahres 122 v. Chr. *C. Fannius M. F.* ist allerdings wohl nicht zu zweifeln) identisch sei, ist mir sehr fraglich." Hirschfeld legt besonders auf das Zeugnis des Atticus Gewicht, während er die entgegenstehende Meinung des Brutus und Hortensius geringer einschätzt; wenn aber Brutus das Geschichtswerk des Fannius in eine Epitome brachte, so darf man wohl annehmen, dass er sich mit den Lebensverhältnissen seines Autors genau vertraut machte. Kein Gewicht ist, wie das auch Hirschfeld zugibt, darauf zu legen, dass Cicero für das fingierte Gespräch de republica, welches er dem Jahre 129 v. Chr. zuteilt (vgl. § 158), 1, 12, 18 den C. Fannius noch im quästorischen Alter erscheinen lässt.

Biographisches. Auf Grundlage der Identifizierung der beiden Fannii ergeben sich folgende Data für C. Fannius M. f. α) Er tat im Jahre 146 v. Chr. Kriegsdienste mit Ti. Gracchus in Afrika und bestieg mit ihm zuerst die Mauern Karthagos; vgl. Plutarch. Ti. Gracchus 4: *τοῦ τείχους ἐπέβη τῶν πολεμίων πρῶτος, ὥς φησι Φάννιος, λέγων καὶ αὐτὸς τῷ Τιβερίῳ συνεπιβῆναι καὶ συμμετασχεῖν ἐκείνης τῆς ἀριστείας.* β) Ueber den Kriegsdienst in Spanien unter Servilianus im Jahre 142/1 v. Chr. vgl. Appian. bell. Hispan. 67 (1 p. 116 Mendelssohn): *τότε μὲν οὖν Φάνιός τε, ὁ Λαιλίου κηδεστής, λαμπρῶς ἠρίστευε.* γ) Cicero hatte gehört, dass C. Fannius M. f. unter den Censoren P. Africanus und L. Mummius Volkstribun gewesen sei, und erkundigt sich bei Atticus nach dem Jahre; als Jahr des Tribunats werden wir 141 v. Chr. anzusetzen haben (vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCIV nnd dagegen Kornemann p. 27); im Brutus 26, 100 hatte Cicero dieses Tribunat noch dem C. Fannius C. f. gegeben. δ) Ueber seine Prätur vgl. Joseph. antiqu. 13, 9, 2: *Φάνιος Μάρκου υἱὸς στρατηγὸς βουλὴν συνήγαγε.* Die Prätur zu datieren ist eine äusserst komplizierte Frage, die Kornemann (p. 27) eingehend behandelt hat; er lässt die Wahl (p. 29) zwischen den Jahren 133, 132, 131 v. Chr. ε) Ueber sein Konsulat des Jahres 122 v. Chr. vgl. oben. ζ) Ueber C. Fannius M. f. als gener des Laelius vgl. ausser Cic. Brutus 26, 101 auch Cic. Lael. 1, 3. η) Ueber die gespannten Beziehungen des C. Fannius zu Laelius vgl. Cic. Brutus 26, 101: *quem (Laelium), quia cooptatus in augurum collegium non erat, non admodum diligebat, praesertim cum ille Q. Scaevolam sibi minorem natu generum praetulisset —, cui tamen Laelius se excusans, non genero minori dixit se illud, sed maiori filiae detulisse.* Die Geburt des Fannius wird also um 174 v. Chr. fallen.

C. Gracchus und Fannius. Plutarch. C. Gracchus 8 *ἐνστάντων τῶν ὑπατικῶν ἀρχαιρεσίων καὶ μετεώρων ὄντων ἁπάντων ὤφθη Γάϊον Φάννιον κατάγων εἰς τὸ πεδίον καὶ συναρχαιρεσιάζων ἐκείνῳ μετὰ τῶν φίλων .... ἐπεὶ δὲ ἑώρα τὴν μὲν σύγκλητον ἐχθρὰν ἄντικρυς, ἀμβλὺν δὲ τῇ πρὸς αὐτὸν εὐνοίᾳ τὸν Φάννιον κτλ.*

C. Fannius als Redner. Ueber die Rede de sociis et nomine latino (vgl. oben) lässt Cicero den Atticus sagen (Brutns 26, 99): *alii a C. Persio, litterato homine, scriptam esse aiebant, illo quem significat valde doctum esse Lucilius; alii multos nobiles, quod quisque potuisset, in illam orationem contulisse.* Darauf erwiderte Cicero: *audivi equidem ista de maioribus natu, sed numquam sum adductus ut crederem; eamque suspicionem propter hanc causam credo fuisse, quod Fannius in mediocribus oratoribus habitus esset, oratio autem vel optuma esset illo quidem tempore orationum omnium. sed nec eiusmodi est ut a pluribus confusa videatur — unus enim sonus est totius orationis et idem stilus —, nec de Persio reticuisset Gracchus, cum ei Fannius de Menelao Maratheno et de ceteris obiecisset; praesertim cum Fannius numquam sit habitus elinguis. nam et causas defensitavit et tribunatus eius, arbitrio et auctoritate P. Africani gestus, non obscurus fuit.*

Umfang und Inhalt des Geschichtswerks. Scholia Veron. in Verg. Aen. 3, 707 (Appendix Serviana p. 430 Hagen; fr. 3) *C. Fannius in VIII annali Drepanum modo, modo Drepana appellat.* Da Fannius also in dem achten Buch öfters Gelegenheit hatte, von Drepanum zu sprechen, wird, wie Hirschfeld (p. 127) richtig gefolgert hat, in diesem Buch der erste punische Krieg abgehandelt worden sein; es ist sonach sehr wahrscheinlich, dass in den vorausgegangenen sieben Büchern die Geschichte Roms von den Anfängen an erzählt war. Dazu stimmt auch der Titel „Annales", unter dem das Werk citiert wird; vgl. Priscian.

Gramm. lat. 3 p. 8, 15; Charis. Gramm. lat. 1 p. 124, 1; Cic. Brutus 21, 81. Dass die Erzählung bis in die Gracchenzeit herabgeführt war, zeigt Plutarch. Ti. Gracchus 4 (vgl. oben). Die Zahl der Bücher ist unbekannt; über das achte Buch gehen die Citate nicht hinaus.

Zur Charakteristik des Geschichtswerks. Victorin. in Cic. rhet. 1, 20 (Rhet. lat. min. ed C. Halm p. 203, 25) *Sallustius .... dat .... Fannio veritatem*; vgl. E. Schwartz, Gött. gel. Anz. 1896 p. 797 und dagegen Kornemann p. 25. Wahrscheinlich stammt aus der Einleitung, was Priscian. Gramm. lat. 3 p. 8, 15 anführt: *G. Fannius in I annalium: Cum in vita agenda didicimus, multa, quae inpraesentiarum bona videntur, post pessima inventa et multa amplius alius modi atque ante visa essent.* Cic. Brutus 21, 81 *cuius (Q. Metelli) et aliae sunt orationes et contra Ti. Gracchum exposita est in C. Fanni annalibus.* Acad. prior. 2, 5, 15 *quam (εἰρωνείαν) ait etiam in Africano fuisse Fannius, idque propterea vitiosum in illo non putandum, quod idem fuerit in Socrate*; vgl. Brutus 87, 299; de or. 2, 67, 270.

Fortleben. H. Peter (Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, p. 95) stellte den Satz auf, dass für die plutarchischen Biographien der Gracchen die Annalen des Fannius eine Hauptquelle seien, und hält diese Ansicht auch Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCVI aufrecht. Kornemann (p. 30) sucht den Satz zu erweisen, „dass die Annalen des Fannius der Ausgangspunkt derjenigen Tradition (für die Geschichte der Gracchenzeit) sind, welche in den lateinischen Quellen und stellenweise auch bei Plutarch noch zu Tage tritt". Das Beweismaterial ist nicht ausreichend; vgl. auch F. Cauer, Berl. philol. Wochenschr. 1905 Sp. 599. Ueber die Epitome des M. Brutus vgl. Cic. ad Attic 12, 5, 3 (vgl. oben).

Die Fragmente der Annalen bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 138; Hist. Rom. fragm. p. 87; der Reden bei H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich[2] 1842, p. 199.

4. L. Coelius Antipater.

71a. Die historische Monographie. Ein bedeutsames Glied in der Entwickelung der römischen Geschichtschreibung war die historische Monographie; denn sie ermöglichte ein eingehenderes Quellenstudium, eine tiefere Auffassung und eine kunstvollere Darstellung als der von den ältesten Zeiten ausholende annalistische Bericht. Diese Entwickelungsstufe der römischen Historiographie knüpft sich an den Namen des L. Coelius Antipater. Grosse Vielseitigkeit zeichnete diesen Mann aus: er war juristisch gebildet und scheint auf diesem Gebiete sogar manches der Oeffentlichkeit übergeben zu haben; ferner war er Lehrer der Beredsamkeit, der berühmte Redner Crassus war aus seiner Schule hervorgegangen. Coelius wandte sich der Geschichtschreibung zu, weil er seine stilistische Kunst hier am besten vor Augen stellen konnte; dass dies glänzender an einem einzelnen bedeutenden Abschnitt der römischen Geschichte geschehen konnte, ist klar. Mit glücklichem Griff hob er eine Epoche aus der vaterländischen Geschichte aus, welche einer wirksamen Gestaltung fähig war, den an so grossen Taten reichen hannibalischen Krieg; er erzählte ihn in sieben Büchern, wobei er allem Anschein nach weder im Eingang noch am Schluss über das gesteckte Ziel hinausgriff. Das Werk, das nach dem Tode des C. Gracchus (121 v. Chr.) geschrieben wurde und das unter verschiedenen Namen citiert wird, war dem Begründer der römischen Philologie, L. Aelius Stilo, gewidmet. In der Vorrede rechtfertigte er seine Redeweise, in der sich besonders die Verschiebung der Worte als charakteristisches Moment abhob; Coelius war nämlich Anhänger des asianischen Stils, der, um einen beabsichtigten Numerus zu erzeugen, zur Aenderung der natürlichen Wortstellung greifen musste; von der unnatürlichen Wortfolge legen selbst die spärlichen Fragmente noch ein Zeugnis ab; auch die übrigen Eigenschaften des asianischen Stils lassen sich in den Fragmenten noch

erkennen. Die Darstellung schreitet in kurzen, zerschnittenen Sätzen vorwärts; sie hebt sich auch zu einem unnatürlich gesteigerten Pathos empor, wie dies besonders die Art und Weise dartut, in der die Landung des römischen Heeres in Afrika geschildert wird. Die ausdrücklich bezeugte Nachahmung des Ennius wird der Rede nicht selten poetische Färbung verliehen haben. Um die Anschaulichkeit der Ereignisse zu erhöhen, wird sehr gern das Praesens historicum in Anwendung gebracht; dem gleichen Zweck dienen die eingestreuten, von ihm selbst verfertigten Reden. Gern benutzte der Autor die Gelegenheit, um in Digressionen Dinge zu berühren, die von Interesse für den Leser sein mochten; die antiquarische Gelehrsamkeit konnte hier zur Geltung gelangen, auch aus der Gegenwart fiel manches Streiflicht auf die Erzählung. Aus dem Gesagten ersieht man, dass das Werk des Coelius seinen Schwerpunkt in der Kunst der Darstellung hatte, und selbst Cicero musste anerkennen, dass Antipater in dieser Beziehung seine Vorgänger überholte; er wollte keine dürre Chronik geben, sondern ein Buch, zu dessen Lektüre die Römer sich hingezogen fühlen sollten. Aber neben dem Rhetor kam doch auch der Historiker zu seinem Rechte. Coelius basierte seine Arbeit auf ein genaues Quellenstudium, und in der Vorrede scheint er hervorgehoben zu haben, dass er nur die zuverlässigsten Quellenschriftsteller zu Rate gezogen habe. Dass er das, was an heimischer Litteratur über den zweiten punischen Krieg vorhanden war, nutzte, ist selbstverständlich und kann überdies erwiesen werden; Fabius, wie Cato haben ihre Spuren in dem Werke des Coelius zurückgelassen. Am merkwürdigsten ist, dass er auch eine Quelle verwertete, welche den zweiten punischen Krieg vom Standpunkt Hannibals aus erzählte; diese Quelle war Silenus, der sich im Feldlager Hannibals befand. Auch auf die Composition des coelianischen Geschichtswerks scheint dieser Autor nicht ohne Einfluss gewesen zu sein: die wundersamen Traumerscheinungen Hannibals, die Coelius erzählte, werden eine Schöpfung des Griechen sein. Wie weit Polybius seine historische Auffassung weckte, lässt sich aus den geringen Ueberresten nicht mehr erkennen; dass aber Coelius das Werk seines Zeitgenossen gelesen, darf man von vornherein als Tatsache annehmen. Ein Fragment zeigt uns noch, dass Coelius, wenn seine Quellen im Widerstreit waren, historische Kritik ausübte, und interessant ist hierbei, dass er auch die mündliche Ueberlieferung nicht ausser acht liess. Wir verstehen, dass ihm ein späterer Autor das Prädikat eines zuverlässigen Geschichtschreibers erteilen konnte. Ein historisches Werk, das sowohl Quellenstudium als besonders die Kunst der Darstellung für sich in Anspruch nehmen konnte, musste von nachhaltiger Wirkung sein, und diese können wir noch in ihren Spuren aufdecken. M. Brutus machte sich einen Auszug aus dem Werk. Grosses Gefallen fand an dem Historiker der Kaiser Hadrian; er zog ihn in seinem krankhaften Sinn dem Sallust vor. Wohl in derselben Zeit fand Coelius auch einen Commentator in Paulus. Aber der mächtigste Einfluss spricht sich doch dahin aus, dass kein römischer Historiker, der über den zweiten punischen Krieg schreiben wollte, von Coelius absehen konnte.

Allgemeine Litteratur über L. Coelius Antipater. Aus einer Preisbewerbung sind hervorgegangen Guil. Groen van Prinsterer, Disputatio de L. Coelio Antipatro historico belli Punici Secundi (Annales acad. Lugd. Batav. 1820/21), Leiden 1821 und B. A. Nauta, De L. Coelio Antipatro historico belli Punici Secundi, ebenda; O. Meltzer, De L. Coelio Antipatro etc., Diss. Leipz. 1867; E. Wölfflin, Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater, Winterthur 1872; O. Gilbert, Die Fragmente des L. Coelius Antipater (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 10 (1878/79) p. 365); W. Sieglin, Die Fragmente des L. Coelius Antipater (ebenda Supplementbd. 11 (1880) p. 1); H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 (Leipz. 1870) p. CCXIII; P. Gensel, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 185.

Die Fragmente sind gesammelt in den citierten Abhandlungen von Nauta, Groen van Prinsterer, Meltzer und von Sieglin. Hauptausg. von H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 147; Hist. Rom. fragm. p. 99.

Biographisches. Cic. de leg. 1, 2, 6 *Fannii* (Cos. 122 v. Chr.) *aetati coniunctus Antipater*. Vell. Paterc. 2, 9, 4 *vetustior Sisenna fuit Coelius*. Cic. Brutus 26, 102 *L. Coelius Antipater scriptor, quemadmodum videtis, fuit, ut temporibus illis, luculentus, iuris valde peritus, multorum etiam, ut L. Crassi, magister*. De or. 2, 12, 54 *Crassi familiaris Antipater*. Dass er auch mit C. Gracchus in Verkehr stand, zeigt Cic. de div. 1, 26, 56. Aus dem Beinamen Antipater darf man nicht schliessen, dass Coelius Freigelassener war, was schon durch Sueton. rhet. 3 ausgeschlossen wird; wohl ist es aber möglich, dass er der Sohn eines Freigelassenen war.

Coelius Antipater als Jurist. Cic. Brutus 26, 102 nennt Coelius *iuris valde peritus*. Dieses Zeugnis wird aber abgeschwächt durch Pomponius dig. 1, 2, 2, 40: *Coelius Antipater, qui historias conscripsit, sed plus eloquentiae quam scientiae iuris operam dedit.*

Widmung des Werkes. Cic. or. 69, 229, wo die Warnung erlassen wird, *ne aut verba traiciamus aperte, quo melius aut cadat aut volvatur oratio; quod se L. Coelius Antipater in prooemio belli Punici nisi necessario facturum negat .... et hic quidem, qui hanc a Laelio, ad quem scripsit, cui se purgat, veniam petit et utitur ea traiectione verborum et nihilo tamen aptius explet concluditque sententias*. Da Laelius um 128 v. Chr. gestorben ist, andererseits Coelius in seinem Geschichtswerk den Tod des C. Gracchus (121 v. Chr.) berührt hatte, hat bereits Popma *L. Aelio* statt *Laelio* vermutet. Auctor. ad Herenn. 4, 12, 18 *et si verborum transiectionem vitabimus, nisi quae erit concinna, qua de re posterius loquemur, quo in vitio est Caelius adsiduus* (dies ist die massgebende handschriftliche Ueberlieferung, nicht *Lucilius*) *ut haec est: in priore libro* (so interpungiert Marx; früher interpungierte man: *ut haec est in priore libro: has res* etc.) *has res ad te scriptas Luci misimus Aeli*. Wie bei Cicero, so wird also auch bei dem Auctor ad Herenn. die traiectio verborum als Eigentümlichkeit des Coelius hingestellt. Dieser L. Aelius ist der bekannte Grammatiker L. Aelius Stilo (§ 76a), der Lehrer Ciceros, der noch über 100 v. Chr. hinaus lebte. Vgl. die scharfsinnige Deduktion von F. Marx, Studia Luciliana, Bonn 1882, p. 96. Das Fragment wird aus der Vorrede zum zweiten Buch stammen.

Die Streitfrage über die historische Schriftstellerei des Coelius Antipater. α) Titel. Wir finden von Coelius Antipater angeführt *Historiae* bei Gellius, Charisius, Servius, Priscian und Pomponius; bei Nonius *Annales*; bei Cic. or. 69, 230 *in prooemio belli Punici*. β) Die Hypothese von zwei historischen Werken des Coelius. Zur Geschichte der Hypothese vgl. Sieglin p. 6. Zuerst hat J. Meursius (Macrobii opera cum notis Pontani, Meursii, Gronovii, Leiden 1670, p. 202) die Hypothese von zwei historischen Werken des Coelius aufgestellt, einer Geschichte des zweiten punischen Krieges und einer Geschichte Roms mit dem Titel 'Historiae'. Die Hypothese blieb unbeachtet, bis Th. Plüss (De Cinciis rerum Romanarum scriptoribus, Diss. Bonn 1865) in einer These die Behauptung aufstellte, dass Coelius ausser dem Bellum Punicum im vorgerückten Alter noch eine römische Geschichte geschrieben habe. Eine eingehende Begründung der Hypothese wurde von W. Sieglin, Die Fragmente des L. Coelius Antipater (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 1) versucht; seine These lautet (p. 8): Coelius schrieb „ausser dem Bellum Punicum noch Historien; nur dass die letzteren nicht sowohl annalistische Historien sind, als eine Art Origines, eine Urgeschichte von Italien und Rom, dabei fortgesetzt wie das Werk Catos bis in die historische Zeit". Die Abfassung wird auf Grund von Cic. de div. 1, 26, 56 nach dem Jahre 121 v. Chr., d. h. nach dem Tode des C. Gracchus, angesetzt (p. 44) und, da das Bellum Punicum bereits von Polybius benutzt sein soll (p. 69), das supponierte Werk als das jüngere angesehen. Allein die Hypothese, gegen die zu gleicher Zeit im Philol. Anz. 10 (1879/80) p. 384 G. F. Unger, O. Gilbert und R. Pöhlmann Stellung nahmen, konnte nicht durchdringen, obwohl Sieglin (Berl. philol. Wochenschr. 1883 Sp. 1451) sie gegen Angriffe verteidigte; nur E. Zarncke (Wochenschr. für klass. Philol. 1886 Sp. 515) wollte in Cic. de div. 1, 26, 55; de leg. 1, 2, 6 zwei zu verschiedenen Zeiten entstandene historische Werke des Coelius angedeutet finden; vgl. gegen die Hypothese auch O. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices, Berl. 1885, p. 106; K. J. Neumann, Philol.

45 (1886) p. 388; H. Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur dritten Dekade des Livius, Halle 1889, p. 658. γ) Beurteilung der Hypothese. Der Grundgedanke der Hypothese ist, dass unter den überlieferten Fragmenten des Coelius sich eine Reihe solcher befindet, die mit dem hannibalischen Kriege in keinem Zusammenhang stehen. Andererseits wird behauptet (Sieglin p. 41), dass diese 17 resp. 19 Fragmente aus italischen Gründungs- und Städtesagen, verbunden mit geographischen Betrachtungen, bestehen, und darum auf ein einheitliches Werk hinweisen. Aber der Hypothese stehen zwei Tatsachen gegenüber: 1. dass jedes der beiden supponierten Werke merkwürdigerweise in der Zahl der Bücher völlig übereinstimmt; denn jedes bestand nach den Citaten aus sieben Büchern; 2. dass in der Ueberlieferung die beiden supponierten Werke nicht geschieden werden; denn mit dem Titel *historiae* werden beide bezeichnet, z. B. Gellius 10, 24, 6 und Serv. zu Verg. georg. 2, 197; auch verstehen sich Citate, wie Priscian. Gramm. lat. 2 p. 484, 6 *Caelius in IIII*, leichter, wenn nur ein Werk vorlag. Auch die unrichtige Annahme, dass das Bellum Punicnm dem Laelius gewidmet war, hat störend auf die Argumentation eingewirkt (vgl. Sieglin p. 41). Man wird demnach bei der alten Ansicht verbleiben und alle Fragmente, insofern sie nicht anderen Autoren zuzuweisen sind, da Coelius mit anderen Eigennamen verwechselt wird, einem einzigen Werk, dem Bellum Punicum, zuteilen; in dem Charakter der Darstellung, der gern zu Digressionen sich fortreissen liess, werden sie ihre Erklärung finden.

Abfassungszeit des Bellum Punicum. α) Das Werk setzt den Tod des C. Gracchus voraus (vgl. Cic. de div. 1, 26, 56); also muss es nach 121 v. Chr. geschrieben sein. β) Plin. n. h. 2, 169 *praeterea Nepos Cornelius auctor est, Eudoxum quendam sua aetate, cum Lathyrum regem fugeret, Arabico sinu egressum, Gades usque pervectum, multoque ante eum Coelius Antipater vidisse se, qui navigasset ex Hispania in Aethiopiam commerci gratia.* K. J. Neumann, Wann schrieb Coelius Antipater? (Philol. 45 (1886) p. 387) stellt die Ansicht auf, dass der Afrikaumsegler, den Coelins gesehen haben will, kein anderer als Eudoxos von Kyzikos gewesen sein könne. Da die Expedition erst einige Jahre nach 117 v. Chr. anzusetzen ist, kommen wir, wenn die Identifizierung richtig ist, mit dem terminus post quem des coelianischen Geschichtswerks weiter herab.

Anlage des Werkes. In dem Prooemium (vgl. die Rubrik „Widmung des Werkes“) sprach Coelius über seinen Stil. Das erste Buch erzählte noch die Schlacht bei Cannae (vgl. fr. 22 mit der Note Peters). Da im siebenten Buch ein Ereignis des Jahres 203 v. Chr. berührt wird (fr. 44 verglichen mit Liv. 30, 12), ist es nicht wahrscheinlich, dass das Geschichtswerk mehr als sieben Bücher umfasste. Das zweite Bnch behandelte die Ereignisse, die unmittelbar nach der Schlacht im punischen Lager sich zutrugen (vgl. Gellius 10, 24, 6; fr. 25 und Liv. 22, 51), das sechste die Landung Scipios in Afrika (fr. 41). Combinationen über die Gliederung des Stoffes bei Gilbert p. 367; Sieglin p. 45; G. F. Unger, Philol. 40 (1881) p. 183.

Sprache und Stil. Cic. Brutus 26, 102 (vgl. Rubrik „Biographisches“). De or. 2, 12, 54 *paullum se erexit et addidit maiorem historiae sonum vocis .... Antipater. ceteri non exornatores rerum, sed tantummodo narratores fuerunt .... sed iste ipse Coelius neque distinxit historiam varietate locorum neque verborum collocutione et tractu orationis leni et aequabili perpolivit illud opus; sed ut homo neque doctus neque maxime aptus ad dicendum, sicut potuit, dolavit; vicit tamen .... superiores.* De leg. 1, 2, 6 *Antipater paulo inflavit* (vgl. ἐμπνεύσας bei Dionys. Halic. ad Cn. Pompeium epist. c. 4 p. 60 Usener) *vehementius habuitque vires agrestis ille quidem atque horridas sine nitore ac palaestra, sed tamen admonere reliquos potuit, ut adcuratius scriberent.* Fronto p. 114 Naber *historiam scripsere .... verbis Cato multiiugis, Coelius singulis* (deutet auf den zerschnittenen Stil). p. 62 N. zählt er unter denen, welche sich dem Studium *verba industriosius quaerendi* widmeten, aus der Zahl der Dichter auf: *maxime Plautus, multo maximeque Ennius, eumque studiose aemulatus L. Coelius.* Die Nachahmung des Ennius bezieht sich nur auf den Stil (die Nachahmung des Thukydides, die Sieglin p. 55 erweisen wollte, schwebt in der Luft). Ueber die traiectio verborum vgl. die Rubrik „Widmung des Werkes“. Diese Stileigenschaft zeigt uns, dass Coelins ein Anhänger des asianischen Stils war; sie diente nämlich dazu, der Rede einen bestimmten Numerus zu geben. Auch der zerschnittene Stil ist den Asianern eigentümlich, und auch diesen finden wir in den Fragmenten; als Beispiel der coelianischen Redeweise mag der Satz dienen (fr. 44): *ipse regis eminus equo ferit pectus advorsum, congenuclat percussus, deiecit dominum.* Die aufgeregte Redeweise zeigt die Schilderung der Landung des römischen Heeres in Afrika (Liv. 29, 25, 4; fr. 39): *volucres ad terram delapsas clamore militum ait, atque tantam multitudinem conscendisse naves, ut nemo mortalium aut in Italia aut in Sicilia relinqui videretur.* Vgl. F. Marx, Ausg. des Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 136; E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 176. Dass selbstgefertigte Reden eingelegt waren, zeigen z. B. fr. 16. 26. 47; vgl. Gilbert p. 464: „Es sind nicht weniger als 16 Fragmente uns erhalten, welche Reden entlehnt

sind, und wir können wenigstens sechs verschiedene Reden erkennen, die in dem Werke des Coelius Platz gehabt haben." Ueber die häufige Anwendung des Praesens historicum in der Erzählung belehren die Fragmente 9. 12. 22. 30. 32. 41. 44. 57. — A. M. A. Schmidt, Zum Sprachgebrauche des L. Coel. A. (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 205).

Quellen des Coelius Antipater. Wahrscheinlich hatte er in der Vorrede gesagt, dass er nur aus Autoren schöpfen wolle, die zuverlässig seien (fr. 2). Die Quellenforschung des Coelius wird bezeugt von Liv. 27, 27, 13: *Coelius triplicem gestae rei ordinem edit: unam traditam fama, alteram scriptam laudatione filii* (d. h. des Sohnes des Marcellus; vgl. § 19). *qui rei gestae interfuerit, tertiam, quam ipse pro inquisita ac sibi comperta adfert.* Am wichtigsten ist die Tatsache, dass er auch einen nichtrömischen Autor, nämlich Silenus, herangezogen hat. Cic. de div. 1, 24, 49 *hoc item in Sileni, quem Coelius sequitur, graeca historia est: is autem diligentissime res Hannibalis persecutus est.* Diese Heranziehung ist um so merkwürdiger als im Sinne Hannibals geschrieben; denn Silenus und Sosilus, der ebenfalls über die Taten Hannibals schrieb, befanden sich im Lager des Karthagers, *quamdiu fortuna passa est* (Corn. Nepos Hannibal 13, 3). Ueber die Benutzung Silens von seiten des Coelius vgl. G. Bujack, De Sileno scriptore Hannibalis, Diss. Königsberg 1859. Ueber die wahrscheinlich Silen entnommenen Traumerscheinungen vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCXXII. Auch Polybius wird er gelesen haben; vgl. K. Kessler, Secundum quos auctores Livius res a Scipione maiore in Africa gestas narraverit, Diss. Kiel 1877, p. 23; Hesselbarth, Hist.-krit. Unters. p. 662; B. Niese, Gött. gel. Anz. 1890 p. 894; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 655. Die Ansicht Sieglins p. 69, dass umgekehrt Polybius den Coelius vor sich gehabt habe, ist unmöglich. Dass Coelius auch die einheimischen Quellen heranzog, ist selbstverständlich. Gellius 10, 24, 7 *et historiam et verbum hoc sumpsit Coelius ex origine M. Catonis.* Cic. de div. 1, 26, 55 *omnes hoc historici, Fabii, Gellii, sed proxume Coelius.* Ueber das Verhältnis des Coelius zu den Memoiren des älteren Scipio, bezw. zu der historia graeca seines Sohnes vgl. Gilbert p. 393 (über die Memoiren Scipios vgl. auch L. Keller, Der zweite punische Krieg und seine Quellen, Marburg 1875, p. 77; W. Soltau (Hermes 31 (1896) p. 160) stellt die Hypothese auf, dass Aufzeichnungen des Laelius über den älteren Scipio von Coelius benutzt worden seien). Ueber die historische Glaubwürdigkeit des Coelius fällt Valerius Maximus (1, 7, 6) das Urteil: *certus Romanae historiae auctor.*

Das Fortleben des Coelius. Wir machen hier folgende Momente namhaft:

α) Die Epitome des M. Brutus. Cic. ad Attic. 13, 8 *epitomen Bruti Coelianorum velim mihi mittas.* Bezüglich des Plurals vgl. 12, 5, 3: *in Bruti epitoma Fannianorum.* Charis. Gramm. lat. 1 p. 220, 12 *Brutus et Coelius frequenter eo* (das Wort *subinde*) *usi sunt.*

β) Coelius und Hadrian. Spart. Hadr. 16, 6 (1 p. 18 Peter) *Ciceroni Catonem, Vergilio Ennium, Sallustio Coelium praetulit.*

γ) Der Commentator des Geschichtswerks Paulus. Charis. Gramm. lat. 1 p. 217, 29 *Coelius historiarum I, 'commodum est, satis videtur'. 'nec enim pro sufficienti' inquit Paulus 'accipi debet sed pro pari et aequo'*; p. 143, 9; p. 126, 31; vgl. § 527a.

δ) Coelius als Geschichtsquelle. 1. Livius. Coelius wird von Livius in der dritten Dekade elfmal citiert; die Benutzung des Coelius in der dritten Dekade ist daher eine feste Tatsache, und es ist verkehrt, wenn J. B. Sturm (Quae ratio inter tertiam T. Livi decadem et L. Coeli Antipatri historias intercedat, Diss. Würzburg 1883) meint, Livius habe bei der Abfassung der dritten Dekade die berühmte Monographie des Coelius über den hannibalischen Krieg gar nicht gekannt, sondern sei erst nach Vollendung seiner Arbeit auf dieselbe gestossen und habe sie dann in Nachträgen berücksichtigt (p. 53). Darüber aber, wie weit Coelius herangezogen wurde, gehen die Ansichten sehr auseinander; die Frage hängt mit der Quellenanalyse der dritten Dekade zusammen, und wir verweisen auf die § 325 angegebene Litteratur; ein kurzes Referat gibt auch Gensel Sp. 191. 2. Cassius Dio. Unwahrscheinlich ist die Benutzung des Coelius durch Cassius Dio; vgl. G. F. Unger, Philol. 40 (1881) p. 184; E. Schwartz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1694. Eine solche behaupten z. B. M. Posner, Quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius, Diss. Bonn 1874, p. 33; Th. Zielinski, Die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges, Leipz. 1880, p. 146, der auch für Appian Coelius als Quelle statuiert; vgl. Gensel Sp. 193. 3. Plutarch. Ueber die Verwertung des Coelius in den Biographien des Fabius Maximus und des Marcellus vgl. H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, p. 56, p. 80 und W. Soltau, De fontibus Plutarchi in secundo bello Punico enarrando, Diss. Bonn 1870. 4. Ueber Vergil und Coelius vgl. Schol. Dan. zu Verg. Aen. 6, 9 (fr. 54). 5. Valerius Maximus. 1, 7, 6 *Coelius, certus Romanae historiae auctor, sermonem de ea re ad suas aures illo adhuc vivo pervenisse scribit.* Vgl. M. Kranz, Beiträge zur Quellenkritik des Valerius Maximus, Progr. Posen 1876, p. 23. 6. Plinius. Coelius ist in dem Quellenverzeichnis der n. h. zu den Büchern 2, 3, 31, 36 angeführt. F. Münzer (Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 228) bemerkt, „dass die Berichte über Prodigien der ersten Jahre des hannibalischen

Krieges bei Plinius durch varronische Vermittlung auf Coelius Antipater zurückgehen (S. 243)“; vgl. auch L. Wülker, Die geschichtliche Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Leipz. 1903, p. 82. 7. Frontinus. Wölfflin p. 77.

Der Historiker Alfius. Festus handelt über den Ursprung des Namens Mamertini und fährt dann fort (p. 158 O. M.): *cuius historiae auctor est Alfius libro primo belli Carthaginiensis.* Wir müssen demnach annehmen, dass in dem Werke der erste punische Krieg erzählt war. Wir kennen diesen Historiker nicht weiter; nur das eine geht aus dem Citat hervor, dass er vor der augustischen Zeit schrieb. Wenn C. Nipperdey (Opusc., Berl. 1877, p. 402) *Caelius* statt *Alfius* lesen will, so hält diese Vermutung einer genaueren Prüfung nicht stand; es ist unerwiesen, dass Coelius auch den ersten punischen Krieg im Eingang seines Werkes behandelte; wäre dies aber wirklich geschehen, so wäre nicht eine Ausführlichkeit am Platze gewesen, wie sie das Fragment nahe legt. Vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCXXXVI, p. CCCLXVII; Hist. Rom. fragm. p. 372.

5. Sempronius Asellio.

72. Die Zeitgeschichte. In der Geschichtschreibung macht es einen wesentlichen Unterschied, ob der Historiker Selbsterlebtes oder von anderen Berichtetes zu erzählen weiss. Im zweiten Fall kann der Stoff nicht vermehrt werden, der Darstellende kann ihn prüfen und sichten, er kann ihn künstlerisch gestalten, allein immer bleibt die Abhängigkeit von seinen Quellen bestehen; dagegen bei dem Selbsterlebten gibt der Historiker neuen Stoff, wenngleich nur nach seiner eigenen subjektiven Auffassung. Auch den Alten war diese Unterscheidung nicht entgangen, sie gebrauchten in der Regel den Ausdruck „historia“ für die Darstellung des Selbsterlebten. Praktisch betätigten sie diesen Gegensatz, indem sie in ihren Geschichtswerken die alte Zeit summarisch, die eigene dagegen ausführlich behandelten; besonders einschneidend war hier der Vorgang Catos, der nur Sage und Zeitgeschichte darstellte. Durch diese Behandlungsweise war aber die Einheitlichkeit des historischen Werkes gestört. Es war daher ein grosser Schritt, dass Sempronius Asellio, welcher Militärtribun im numantinischen Krieg (134/33) war, sich entschloss, mit dieser Gewohnheit zu brechen, in seinem Geschichtswerk die alte Zeit ganz wegzulassen und sich auf Darstellung des Selbsterlebten zu beschränken. Sempronius ist sich seiner Neuerung wohl bewusst, denn er setzt seine Geschichtschreibung in den schärfsten Gegensatz zu den Annalen, welche sich mit der bekannten Aufzählung der äusseren Ereignisse begnügen; er will auch den inneren Verhältnissen seine Aufmerksamkeit zuwenden; er will ferner den inneren Beweggründen der Handlungen nachgehen, d. h. pragmatische Geschichte schreiben, und endlich auch patriotisch-ethische Wirkung erzielen. Man spürt hier deutlich den Einfluss des Polybius. Ueber den Umfang des Werkes, das wohl den Titel Rerum gestarum libri führte, sind bei der geringen Anzahl der Fragmente nur Vermutungen gestattet; das letzte Ereignis scheint die Ermordung des M. Livius Drusus (91 v. Chr.) gewesen zu sein; denn Fragment 13 ist zu unbestimmt, um daraus Schlüsse zu ziehen. Begonnen hat das Werk wahrscheinlich mit dem numantinischen Krieg. Auch die Buchzahl lässt sich nicht sicher bestimmen. Merkwürdig ist, dass sich von diesem Werk keine tiefergehenden Spuren in der antiken historischen Litteratur nachweisen lassen.

Die verschiedenen Arten der Geschichtschreibung, annales und historiae. α) Schon Cato stellte seine Geschichtschreibung in Gegensatz zu den tabulae pontificum,

welche nichts als eine dürftige Chronik waren (Gellius 2, 28, 6). Einen ebenso scharfen Gegensatz zwischen seiner Geschichtschreibung und den Annalen statuiert Sempronius Asellio; vgl. Gellius 5, 18, 8 *annales libri tantummodo, quod factum quoquo anno gestum sit, ea demonstrabant, id est quasi qui diarium scribunt, quam Graeci ἐφημερίδα vocant*; vgl. die Rubrik „Tendenz des Werkes". Der Chronik wird hier die pragmatische Geschichtserzählung gegenübergestellt. *β*) Gellius 5, 18, 1 *'historiam' ab 'annalibus' quidam differre eo putant, quod, cum utrumque sit rerum gestarum narratio, earum tamen proprio rerum sit 'historia', quibus rebus gerendis interfuerit is, qui narret; eamque esse opinionem quorundam Verrius Flaccus refert in libro de significatu verborum quarto. ac se quidem dubitare super ea re dicit, posse autem videri putat nonnihil esse rationis in ea opinione, quod ἱστορία Graece significet rerum cognitionem praesentium. sed nos audire soliti sumus annales omnino id esse, quod historiae sint, historias non omnino esse id, quod annales sint.* Servius zu Verg. Aen. 1, 373 *inter historiam et annales hoc interest: historia est eorum temporum, quae vel vidimus vel videre potuimus, dicta ἀπὸ τοῦ ἱστορεῖν i. e. videre. annales vero sunt eorum temporum, quae aetas nostra non novit. unde* (hier fügt Masvicius *Sallustius ex historia* bei) *Livius ex annalibus et historia constat. haec tamen confunduntur licenter.* Hier wird die Darstellung der selbsterlebten Zeit gegenübergestellt der Darstellung vergangener Zeiten. Diese scharfe Scheidung von 'annales' und 'historiae' ist nicht haltbar; das Richtige dürfte folgendes sein. Nachdem man sich gewöhnt hatte, die römische Geschichte, die von den ältesten Zeiten anfing und den Jahren folgte, mit 'annales' zu bezeichnen, passte dieser Titel nicht gut zur Darstellung eines einzelnen Abschnittes der Geschichte, wie z. B. der selbsterlebten Zeit. Hier war der dem Griechischen entlehnte Ausdruck 'historia', zumal er auch das tiefere Eindringen, das hier eher möglich war als bei Darstellung der vergangenen Zeiten, bedeutete, ungleich geeigneter. Aber auch die Historien legten das annalistische Schema zu Grund, wie anderseits Annalen aus dem Chronikstil heraustreten konnten. — B. G. Niebuhr, Ueber den Unterschied zwischen Annalen und Historie (Kl. hist. und philol. Schr. zweite Sammlung (Bonn 1843) p. 229, bes. p. 233); H. Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Berl. 1863, p. 87; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 (Leipz. 1870) p. XLVIII; Ph. Fabia, Journal des savants 1900 p. 436.

Biographisches. Gellius 2, 13, 3 *is Asellio sub P. Scipione Africano tribunus militum ad Numantiam fuit resque eas, quibus gerendis ipse interfuit, conscripsit.* Dies fällt in die Jahre 134/33 v. Chr. Auch Lucilius diente als Tribun in diesem Kriege (vgl. § 56). Asellios Geburt wird um 160 v. Chr. anzusetzen sein.

Titel des Werkes. Die Citate schwanken zwischen *res gestae* und *historiae*. Gellius citiert *res gestae*: 13, 22 (21), 8 *Sempronius Asellio in libro rerum gestarum XIV*; 2, 13, 2; 4, 9, 12; Charisius (Gramm. lat. 1 p. 195, 18) citiert etwas abweichend *Asellio rerum Romanarum XL*, Gellius 13, 3, 6 *quartum ex historia librum*; die übrigen Autoren geben den Titel *historiae*. Da *res gestae* gegenüber *historiae* eine ungewöhnliche Bezeichnung ist, wird man jene Worte als Titel des Werkes festhalten. Vgl. E. Wölfflin, Sitzungsber. der Münchener Akad. der Wissensch. 1886 p. 277.

Umfang und Gliederung des Werkes. Charis. Gramm. lat. 1 p. 195, 18 (fr. 13) citiert: *Asellio rerum Romanarum XL.* Das Fragment wird von Th. Mommsen (Rhein. Mus. 16 (1861) p. 450) auf das Jahr 86 v. Chr. bezogen; allein die Beziehung ist unsicher. Es ist uns nicht möglich, den Stoff so zu verteilen, dass wir auf 40 Bücher kommen; die Zahl *XL* ist daher als verderbt anzusehen. Dagegen ist das 14. Buch bezeugt von Gellius 13, 22 (21), 8 und Charis. Gramm. lat. 1 p. 220, 14. Die Stelle des Gellius wird mit Rücksicht auf Appian. b. c. 1, 36 auf den Tod des M. Livius Drusus, also auf 91 v. Chr., bezogen. Wenn Asellio um 160 geboren wurde, war er bereits damals 69 Jahre alt, konnte also die Erzählung nicht viele Jahre über 91 hinaus fortführen. Im fünften Buch war nach Gellius 2, 13 (fr. 6) vom Tode des Ti. Gracchus 133 v. Chr. die Rede. Im vierten Buch wurde Lepidus berührt, wahrscheinlich M. Aemilius Lepidus Porcina, Cos. 137 v. Chr., der als Prokonsul im Jahre 136 gegen die Vaccaeer unglücklich kämpfte. Nipperdey (Opusc. p. 405) bezieht die Stelle auf das Jahr 135. Ferner war in dem vierten Buch (Gellius 13, 3, 6; fr. 5) von dem jüngeren Scipio die Rede, der im Jahre 134 den Feldzug gegen Numantia eröffnete. Nipperdey (l. c.) vermutet, dass der Historiker mit dem Jahre 141 begann und dass von den ersten fünf Büchern jedes zwei Jahre umfasste.

Tendenz des Werkes. Gellius 5, 18, 8 *nobis non modo satis esse video, quod factum esset, id pronuntiare, sed etiam, quo consilio quaque ratione gesta essent, demonstrare .... nam neque alacriores ad rempublicam defendundam neque segniores ad rem perperam faciundam annales libri commovere quicquam possunt. scribere autem, bellum initum quo consule et quo confectum sit et quis triumphans introierit ex eo, <et eo> libro, quae in bello gesta sint, non praedicare aut, interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatione lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint, iterare: id fabulas pueris est narrare, non historias scribere.* Ueber die Textgestaltung der Stelle vgl. Nipperdey, Opusc.

p. 404 und dazu M. Hertz, Fleckeis. Jahrb. 101 (1870) p. 303 = Opusc. Gelliana, Berl. 1886, p. 211.

Stil des Asellio. Cic. de leg. 1, 2, 6 *ecce successere huic* (*Antipatro*) † *belli* (vgl. oben p. 274) *Clodius, Asellio, nihil ad Coelium, sed potius ad antiquorum languorem et inscitiam.*

Fortleben des Asellio. Cicero ausgenommen citiert kein Autor vor der hadrianischen Zeit unseren Historiker; auch verdanken wir kein Fragment einem Historiker, sondern sämtliche Grammatikern und Antiquaren. Vgl. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCL.

Litteratur. C. Nipperdey, Philol. 6 (1851) p. 134 = Opusc., Berl. 1877, p. 403; W. Stelkens, Der röm. Geschichtschreiber Sempronius Asellio, Progr. Crefeld 1867; W. Eggert, Sempronius Asellio quem locum quamque vim inter historicos Romanos habuerit, Diss. Rostock 1869; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 656.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 178; Hist. Rom. fragm. p. 109.

6. M. Aemilius Scaurus, Q. Lutatius Catulus, P. Rutilius Rufus.

73. Die Autobiographien und die Denkschriften. Zur Zeitgeschichte gehören auch die Autobiographie und die Denkschrift oder die politische Broschüre. Als Vorläufer dieser Gattung können wir den griechischen Brief betrachten, den der ältere P. Cornelius Scipio Africanus an den König Philipp von Makedonien über sein Verfahren im spanischen Kriege und vor Karthago richtete, und einen zweiten griechischen Brief, den P. Cornelius Scipio Nasica an irgend einen König über den letzten Feldzug gegen Perseus, an dem er sich beteiligt hatte, geschrieben. Die Gattung selbst begründete C. Gracchus; er hatte eine Schrift zur Verteidigung der gracchischen Politik geschrieben, die dem M. Pomponius gewidmet war; er erzählte darin von einem im Hause seines Vaters erschienenen Schlangenpaar und dessen merkwürdiger Deutung durch die Haruspices, wahrscheinlich handelte er darin auch von sich selbst. Zur vollen Entfaltung gelangte aber diese Litteraturgattung erst gegen das Ende unserer Periode durch die Bürgerkriege. In dieser Zeit der wilden Parteikämpfe hatten die Handelnden nur zu oft Anlass zu Rechtfertigungsschriften. Es treten uns drei Personen mit solchen Schriften entgegen, M. Aemilius Scaurus, Q. Lutatius Catulus und endlich P. Rutilius Rufus.

Allgemeine Litteratur. L. Wiese, Comment. de vitarum scriptoribus Romanis, Berl. 1840; W. H. D. Suringar, De Romanis autobiographis, Leiden 1846; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 205; A. F. West, Roman autobiography particularly Augustine's confessions, Princeton University 1901.

Zeugnis über die Autobiographien. Text. Agric. 1 *ac plerique suam ipsi vitam narrare fiduciam potius morum quam adrogantiam arbitrati sunt, nec id Rutilio et Scauro citra fidem aut obtrectationi fuit.*

Der Brief des älteren P. Cornelius Scipio Africanus an den König Philipp von Makedonien. Polyb. 10, 9, 3 .... *καὶ ταῦτα χωρὶς τῶν εἰκότων καὶ τῆς τῶν συμβεβιωκότων μαρτυρίας, καὶ διὰ τῆς ἐπιστολῆς τῆς πρὸς τὸν Φίλιππον αὐτοῦ τοῦ Ποπλίου σαφῶς ἐκτεθεικότος ὅτι τούτοις τοῖς ἐκλογισμοῖς χρησάμενος, οἷς ἡμεῖς ἀνώτερον ἐξελογισάμεθα, καθόλου τε τοῖς ἐν Ἰβηρίᾳ πράγμασιν ἐπιβάλοιτο καὶ κατὰ μέρος τῇ τῆς Καρχηδόνος πολιορκίᾳ.*

Der Brief des P. Cornelius Scipio Nasica an einen König. Plutarch. Aemil. Paul. 15 *ἡσθεὶς οὖν ὁ Αἰμίλιος δίδωσιν αὐτοῖς* (nämlich dem Scipio Nasica und dem Fabius Maximus bei der Aufstellung der Truppen) *οὐχ ὅσους Πολύβιος εἴρηκεν, ἀλλ' ὅσους αὐτὸς ὁ Νασικᾶς λαβεῖν φησι, γεγραφὼς περὶ τῶν πράξεων τούτων* (im Krieg mit Perseus) *ἐπιστόλιον πρός τινα τῶν βασιλέων.* Ueber P. Cornelius Scipio Nasica sagt Cic. Brutus 20, 79: *P. etiam Scipionem Nasicam, qui est Corculum appellatus, qui item bis consul* (162 und 155 v. Chr.) *et censor fuit, habitum eloquentem aiunt, illius qui sacra acceperit filium.* Cic. Cato maior 14, 50 *quid de P. Licinii Crassi et pontificii et civilis iuris studio loquar? aut de huius P. Scipionis, qui his paucis diebus pontifex maximus factus est?* Als der nicht genannte König wird von W. Schwarze (Quibus fontibus Plutarchus in vita L. Aemilii Paulli usus sit, Diss. Leipz. 1891, p. 6) mit Heeren Eumenes (197—159 v. Chr.), von W. Soltau, P. Cornelius Scipio Nasica als Quelle Plutarchs (Hermes 31 (1896) p. 156 f.) Masinissa an-

gesehen. Soltau (p. 158) nimmt weiter an, dass Juba die Mittelquelle für Plutarch war. — H. Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen des Livius in der 4. und 5. Dekade des Livius, Berl. 1863, p. 267; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. XLV Anm. 1.

Zeugnisse über die Schrift des C. Gracchus. α) Cic. de div. 1, 18, 36 *Ti. Gracchus, P. f. .... nonne, ut C. Gracchus, filius eius, scriptum reliquit, duobus anguibus domi conprehensis haruspices convocavit?* Auf die Sache nimmt auch Cic. de div. 2, 29, 62 Bezug, wobei die Schrift genauer angegeben wird: *C. Gracchus ad M. Pomponium scripsit duobus anguibus domi conprehensis haruspices a patre convocatos.* Dieser Pomponius war ein Anhänger des C. Gracchus; vgl. was Velleius 2, 6, 6 über den Tod des C. Gracchus sagt: *quo die singularis Pomponi equitis Romani in Gracchum fides fuit, qui more Coclitis sustentatis in ponte hostibus eius, gladio se transfixit.* Valer. Max. 4, 7, 2; [Aurel. Vict.] de vir. ill. 65, 5. β) Plutarch. Ti. Gracchus 8 *ὁ δ' ἀδελφὸς αὐτοῦ Γάϊος ἔν τινι βιβλίῳ γέγραφεν εἰς Νομαντίαν πορευόμενον διὰ τῆς Τυῤῥηνίας τὸν Τιβέριον καὶ τὴν ἐρημίαν τῆς χώρας ὁρῶντα καὶ τοὺς γεωργοῦντας ἢ νέμοντας οἰκέτας ἐπεισάκτους καὶ βαρβάρους τότε πρῶτον ἐπὶ νοῦν βαλέσθαι τὴν μυρίων κακῶν ἄρξασαν αὐτοῖς πολιτείαν.* Man hat bei Cicero an einen an Pomponius gerichteten Brief, bei Plutarch an eine Rede oder ebenfalls an einen Brief gedacht; vgl. H. Klapp, De vitarum Plutarchearum auctoribus Romanis part. I, Diss. Bonn 1862, p. 31; Eduard Meyer, Untersuchungen zur Gesch. der Gracchen, Halle 1894, p. 6 Anm. 5. Viel wahrscheinlicher ist die Ansicht, dass sowohl bei Cicero als bei Plutarch eine politische Broschüre des C. Gracchus gemeint sei, die er seinem Freunde Pomponius gewidmet habe; vgl. C. Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 99. Die Worte *scriptum reliquit* deuten doch sehr auf eine Schrift hin; vgl. auch H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CLXXXV; E. Schwartz, Gött. gel. Anz. 1896 p. 793. — Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 (Leipz. 1870) p. 116; Hist. Rom. fragm., Leipz. 1883, p. 117.

1. M. Aemilius Scaurus. Aus verarmtem Geschlecht hat sich Scaurus, ein Hauptvertreter der aristokratischen Partei, durch Klugheit und Schlauheit zu den höchsten Stellen emporgehoben; im Jahre 115 v. Chr. gelangte er zum Konsulat, 109 zur Censur. Er hielt sich nicht frei von der Bestechlichkeit des Adels in der damaligen Zeit, aber er verstand es, seine Hand aus dem Spiel zu ziehen, sobald es gefährlich erschien. Auch suchte er in seinem äusseren Auftreten Proben von der altrömischen Virtus zu geben: seinen Sohn, der sich im Krieg feige benommen hatte, behandelte er so hart, dass sich dieser das Leben nahm; als Konsul brachte er dem Prätor P. Decius, der vor ihm nicht aufstand, die äussere Würde seines Amtes zur Geltung. Als Varius mit der Anschuldigung gegen ihn auftrat, die Bundesgenossen aufgewiegelt zu haben, warf der selbstbewusste Mann die Anklage durch die Frage nieder: Wem glaubt ihr, dem Princeps des Senats oder dem Volkstribunen Varius? Auch seine Reden erhielten durch die Autorität seiner Persönlichkeit ihre Bedeutung; sie waren mehr im Senat als vor Gericht an ihrem Platze. Gegen Ende seines bewegten Lebens schrieb er eine Autobiographie in drei Büchern, welche wohl das Ziel verfolgte, sein oft sehr bedenkliches staatsmännisches Wirken zu rechtfertigen; sie war dem L. Fufidius gewidmet. Zur Zeit Ciceros fand die Schrift keine Leser mehr in der Gesellschaft; in gelehrten Kreisen lebte sie doch noch fort. Charisius und Diomedes, die vermutlich aus Julius Romanus schöpften, und wahrscheinlich Asconius benutzten das Werk; die Autoren Valerius Maximus und Ps.-Frontin kennen es. Das Kapitel über Scaurus in der Schrift de viris illustribus wird höchst wahrscheinlich in letzter Linie auf die Selbstbiographie zurückgehen.

Das Leben des M. Aemilius Scaurus. α) Der Name. CIL 1^2 p. 49 heisst er *M. Aemilius M. f. L. n. Scaurus.* β) Geburts- und Todesjahr. Geboren war er 162 v. Chr., was sich daraus ergibt, dass er, als Varius ihn im Jahre 90 beschuldigte, die Bundesgenossen zum Krieg aufgereizt zu haben, 72 Jahre alt war; vgl. Asconius p. 20, 1 K.-Sch. Sein Tod muss bald nach dieser Anklage erfolgt sein; denn 88 verheiratete sich seine Witwe Caecilia mit Sulla; vgl. Plutarch. Sulla 6. γ) Amtliche Laufbahn. [Aurel. Vict.] de

vir. ill. 72, 2 *ipse primo dubitavit, honores peteret an argentariam faceret; sed eloquentiae consultus ex ea gloriam peperit. primo in Hispania corniculum meruit; sub Oreste* (L. Aurelius Orestes Cos. 126 v. Chr.) *in Sardinia stipendia fecit. aedilis iuri reddendo magis quam muneri edendo studuit .... consul* (115 v. Chr.; vgl. CIL 1² p. 150) *legem de sumtibus et libertinorum suffragiis tulit* (in demselben Jahre scheint er auch princeps senatus geworden zu sein; vgl. Drumann 1² p. 19 Anm. 4 und dagegen Klebs Sp. 585; über seinen Triumph vgl. CIL 1² p. 49) .... *censor* (109 v. Chr.) *viam Aemiliam stravit, pontem Mulvium fecit.* Dass er Augur war, bezeugt Asconius p. 18, 21 K.-Sch. Ueber das irrtümlich angenommene zweite Konsulat vom Jahre 107 vgl. Klebs Sp. 587. Ueber sein Verhalten gegen seinen Sohn im Kriege und gegen den Prätor P. Decius vgl. [Aurel. Vict.] de vir. ill. 72. — W. Drumann, Gesch. Roms 1² (Berl. 1899) p. 18; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCLII; E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 584.

Die Reden des M. Aemilius Scaurus. Cic. Brutus 29, 111 *in Scauri oratione, sapientis hominis et recti, gravitas summa et naturalis quaedam inerat auctoritas, non ut causam, sed ut testimonium dicere putares, cum pro reo diceret. hoc dicendi genus ad patrocinia mediocriter aptum videbatur, ad senatoriam vero sententiam, cuius erat ille princeps, vel maxume; significabat enim non prudentiam solum, sed, quod maxume rem continebat, fidem. habebat hoc a natura ipsa, quod a doctrina non facile posset.* De or. 1, 49, 214 *quamquam est in dicendo minime contemnendus, prudentia tamen rerum magnarum magis quam dicendi arte nititur.* Fragmente sind aus folgenden Reden erhalten: α) Contra Q. Caepionem actio secunda (91 v. Chr.). Charis. Gramm. lat. 1 p. 147, 10; p. 147, 12. Ueber den Fall vgl. Asconius p. 19, 11 K.-Sch. β) Contra M. Brutum de pecuniis repetundis. Charis. Gramm. lat 1 p. 129, 11; p. 210, 3. Die Reden waren noch zu Ciceros Zeiten in Umlauf; vgl. Cic. pro Fonteio 17, 38. γ) Ueber das berühmte Diktum, das er gegen den Volkstribunen Q. Varius schleuderte, vgl. Val. Max. 3, 7, 8; Asconius p. 19, 22 bis p. 20, 9 K.-Sch.; H. Meyer p. 259; Pais p. 52. — Die Fragmente bei H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich² 1842, p. 255; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 186; G. Cortese, Orat. Rom. reliqu., Turin 1892, p. 82. Ueber die übrigen Reden vgl. H. Meyer l. c.

Das Geschichtswerk des M. Aemilius Scaurus. Cic. Brutus 29, 112 *huius* (*M. Scauri*) *et orationes sunt et tres ad L. Fufidium libri scripti de vita ipsius* (vgl. auch Plin. n. h. 33, 21), *lectu sane utiles, quos nemo legit; at Cyri vitam et disciplinam legunt, praeclaram illam quidem, sed neque tam nostris rebus aptam, nec tamen Scauri laudibus anteponendam.* — Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 185; Hist. Rom. fragm. p. 120; E. Pais, I frammenti all' autobiografia di M. Emilio Scauro e la „lex Varia de maiestate" (Rendiconti della R. accademia dei Lincei 10 (1901) p. 50).

Das Fortleben erhellt aus Val. Max. 4, 4, 11; Charis. Gramm. lat. 1 p. 146, 36; Diom. Gramm. lat. 1 p. 374, 14; p. 385, 30; p. 377, 12; Schol. Dan. zu Verg. Aen. 12, 121; [Frontin.] strat. 4, 3, 13. Ueber Asconius vgl. C. Lichtenfeldt, Bresl. Abh. 2. Bd. 4. H. (1888) p. 73.

Zur Charakteristik. Cic. pro Sestio 47, 101 *a C. Graccho usque ad Q. Varium seditiosis omnibus restitit, quem numquam ulla vis, ullae minae, ulla invidia labefecit.* Sall. Jug. 15, 4 *Aemilius Scaurus homo nobilis, impiger, factiosus, avidus potentiae, honoris, divitiarum, ceterum vitia sua callide occultans.* — Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁶ p. 131.

2. Q. Lutatius Catulus. Wir haben bereits Q. Lutatius Catulus als Dichter von Epigrammen kennen gelernt (§ 63); in dem einen zeigt er sich als Nachahmer des Callimachus, in dem anderen feiert er in überschwenglicher Weise den Schauspieler Roscius. In die Geschichtschreibung trat er mit einer Denkschrift über sein Konsulat ein; dieses Amt, das er im Jahre 102 v. Chr. übernahm, brachte ihn mit Marius in Verbindung und führte ihn auf den Schauplatz des gefährlichen Krieges, der gegen die Cimbern und Teutonen geführt wurde. Bekanntlich wurden von ihm und Marius die Barbaren bei Vercellae im Jahre 101 v. Chr. aufs Haupt geschlagen, und damit war Rom einer grossen Gefahr entronnen. Begreiflicherweise musste bald die Frage auftauchen, wem der grössere Anteil an dem entscheidenden Siege gebühre, und die öffentliche Meinung scheint bei der Entscheidung der Frage Marius in den Vordergrund gerückt zu haben. Um sein Verdienst zu sichern, schrieb Catulus eine Broschüre, in der er über die wichtigen Ereignisse, in die er verflochten war, Bericht

erstattete; er widmete die Schrift seinem Freunde, dem Dichter A. Furius, der ein annalistisches Gedicht unter den Händen hatte; der Konsular mochte darauf rechnen, dass der befreundete Dichter bei der Darstellung des Cimbernkriegs ihn in vorteilhaftem Lichte erscheinen lasse. Cicero rühmt an der Denkschrift die gefällige Darstellung, die an die Weise Xenophons erinnere. Auch in der Geschichtschreibung blieb die Darstellung des Konsulars nicht unberücksichtigt: Plutarch berief sich in dem Leben des Marius mehrmals auf sie, jedoch so, dass man sieht, dass sie ihm nicht unmittelbar vorlag; er scheint aus den Memoiren Sullas die betreffenden Angaben entnommen zu haben. Noch in der Zeit der Antonine war die Denkschrift nicht vergessen; Fronto zog sie gelegentlich zu einem Vergleiche heran. Die Kunst der Darstellung leuchtete auch aus den Reden hervor, die von Catulus im Umlauf waren; nach dem Urteile Ciceros zeichneten sie sich durch die gewinnende Form und die reine Latinität aus; auch die schöne Aussprache des Latein wurde an dem Redner vielfach bewundert. Doch scheint keine Rede des Catulus solche hinreissende Kraft besessen zu haben, dass sie tieferen Eindruck hinterliess; nur eine Rede machte in der Geschichte des sozialen Lebens Epoche: Catulus war es, der auf seine Mutter eine öffentliche Leichenrede hielt; diese Auszeichnung war den Matronen bisher versagt geblieben. Der hochgebildete Mann, der mit dem Scipionenkreis Fühlung hatte und das Griechische, wie Griechen selbst anerkannten, mit Eleganz sprach, zeigte auch für die gelehrte Forschung grosses Interesse; dies geht schon daraus hervor, dass er sich durch Vermittlung des M. Aemilius Scaurus von einem Attius aus Pisaurum einen gelehrten Sklaven Daphnis kaufte und dass der Kaufpreis geradezu ein exorbitanter war. Dieser gelehrte Sklave, dem er die Freiheit schenkte, unterstützte ihn offenbar bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen; diese legte er, wie man wohl annehmen darf, in einem Werke nieder, das communes historiae oder communis historia betitelt war. Der Titel ist eine Uebersetzung des in der griechischen Litteratur üblichen *κοιναὶ ἱστορίαι*, deren Wesen darin bestand, dass sie nicht ein einzelnes Volk, sondern mehrere Völker gemeinschaftlich behandelten und damit den Gesichtskreis erweiterten und verallgemeinerten. Die Fragmente beziehen sich auf Göttermythen und Lokalsagen, und es ist klar, dass hier die griechische und römische Welt nicht wohl voneinander geschieden werden konnten. Die politischen Wirren der damaligen Zeit waren auch für Catulus verhängnisvoll; er gab sich im Jahre 87 v. Chr. selbst den Tod.

Biographisches. Geboren um 150 v. Chr. (vgl. Peter p. CCLXXII). Ueber seine Bekanntschaft mit dem Scipionenkreis vgl. Cic. de or. 2, 37, 154. Ueber seine Beherrschung der griechischen Sprache vgl. Cic. de or. 2, 7, 28: *Catulus .... cui non solum nos latini sermonis, sed etiam graeci ipsi solent suae linguae subtilitatem elegantiamque concedere.* Von seiner amtlichen Laufbahn ist uns nur bekannt, dass er nach dreimaligem Misserfolg das Konsulat im Jahre 102 v. Chr. mit Marius erlangte und dass ihm das Imperium für das Jahr 101 prorogiert wurde, in welchem er mit Marius den bekannten Sieg über die Cimbern bei Vercellae erfocht. Ueber seinen Selbstmord im Jahre 87 v. Chr. vgl. Plutarch. Marius 44; Vell. Paterc. 2, 22, 3. Ueber das monumentum Catuli vgl. Cic. Verr. 4, 126.

Die Philosophie des Q. Lutatius Catulus. Cic. Acad. pr. 2, 48, 148 sagt der Sohn des Q. Lutatius Catulus: *egone? ad patris revolvor sententiam, quam quidem ille Carneadeam esse dicebat, ut percipi nihil putem posse, adsensurum autem non percepto, id est opinaturum sapientem existumem, sed ita, ut intellegat se opinari sciatque nihil esse, quod*

comprehendi et percipi possit. quare ἐποχὴν illam omnium rerum improbans illi alteri sententiae, nihil esse, quod percipi possit, vehementer adsentior. Darnach scheint Q. Lutatius Catulus ein Anhänger des Carneades gewesen zu sein; vgl. Büttner p. 144.

Litteratur. H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCLXX; H. O. Simon, Vita Q. Lutatii Q. f. Catuli (Festschr. zur 3. Säkularfeier des Gymnasiums zum gr. Kloster, Berl. 1874); R. Büttner, Porcius Licinus und der litterar. Kreis des Q. Lutatius Catulus, Leipz. 1893.

Die Reden und die Denkschrift des Q. Lutatius Catulus. Cic. Brutus 35, 132 *Q. Catulus, non antiquo illo more, sed hoc nostro, nisi quid fieri potest perfectius, eruditus. multae litterae, summa non vitae solum atque naturae, sed orationis etiam comitas, incorrupta quaedam latini sermonis integritas; quae perspici cum ex orationibus eius potest, tum facillume ex eo libro, quem de consulatu et de rebus gestis suis conscriptum molli et Xenophonteo genere sermonis* (vgl. or. 9, 32; de or. 2, 14, 58) *misit ad A. Furium poetam, familiarem suum; qui liber nihilo notior est quam illi tres, de quibus ante dixi, Scauri libri.* 1. Die Reden des Catulus. Cic. de or. 3, 8, 29 *quid iucundius auribus nostris umquam accidit huius oratione Catuli? quae est pura sic, ut latine loqui paene solus videatur, sic autem gravis, ut in singulari dignitate omnis tamen adsit humanitas ac lepos.* Brutus 35, 134 *nec habitus est .... Catulus princeps in numero patronorum; sed erat talis ut, cum quosdam audires qui tum erant praestantes, videretur esse inferior, cum autem ipsum audires sine comparatione, non modo contentus esses, sed melius non quaereres.* Ueber die schöne Aussprache des Catulus (*sonus vocis et suavitas appellandarum litterarum*; vgl. Quintil. 11, 3, 35) vgl. Cic. Brutus 35, 133; 74, 259; de off. 1, 37, 133 und Büttner p. 160. Ueber die Rede auf seine Mutter Popilia vgl. § 19 p. 47. 2. Die Denkschrift des Catulus. α) H. Jordan, Der Brief des Q. Catulus de consulatu suo (Hermes 6 (1872) p. 77) identifiziert die *latae litterae Catuli* bei Fronto p. 126 Naber mit dem *liber de consulatu ad A. Furium.* Die Schrift „war eine politische Broschüre (vgl. dagegen H. Peter, Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 751), in Briefform verfasst" (p. 80). Die Briefform leugnet Büttner p. 177. Die Briefform der Denkschrift wird sich darauf reduzieren, dass ein Widmungsschreiben an den Dichter A. Furius ihr vorausging; vgl. § 61a. β) Plutarch. Marius 25 *ὅμοια καὶ τὸν Κάτλον αὐτὸν ἀπολογεῖσθαι περὶ τούτων ἱστοροῦσι, πολλὴν κατηγοροῦντα τοῦ Μαρίου κακοήθειαν πρός αὐτόν.* 26 *ὡς τὸν Κάτλον αὐτόν ἱστορεῖν λέγουσι μεγαλύνοντα τοὺς στρατιώτας.* 27 *λέγουσιν· ᾧ καὶ μάλιστα τεκμηρίῳ χρῆσθαι τὸν Κάτλον, ὡς κατ' αὐτὸν ἡ νίκη γένοιτο.* Aus diesen Stellen geht hervor, dass Plutarch nicht direkt die Schrift des Catulus benutzte. H. Peter (Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, p. 102; Reliqu. p. CCLXXIII) vermutet als Mittelquelle Sullas Memoiren, A. Solari, L. C. nella narrazione della guerra Cimbrica in Plut. Mar. 23—27 (Atti del congresso internazionale di scienze stor. vol. 2 sez. 1 (1905) p. 373) Posidonius; vgl. E. Kind, Quaest. Plut. etc., Diss. Leipz. 1900.

Die communes historiae des Q. Lutatius Catulus. In der grammatischen Litteratur erscheint als Autor auch ein Lutatius und zwar in dreifacher Weise. α) An zwei Stellen wird Lutatius und sein Werk citiert: Prob. zu Verg. georg. 3, 293 (Appendix Serviana p. 382 Hagen) *Apollo autem dicitur Musagetes, quia Musarum (dux) existimetur, ut Lutatius in primo communis historiae ait, qui deorum curam egerat* (M. Haupt: *quod earum chorum regat*; E. Norden, Gött. gel. Anz. 1894 p. 492: *quo deorum curam egerit*, d. h. von *egerere*). Schol. Dan. zu Verg. Aen. 9, 707 *Postumius de adventu Aeneae et Lutatius communium historiarum Boiam Euximi comitis Aeneae nutricem, et ab eius nomine Boias vocatas dicunt.* β) Auf dieses Werk bezieht sich unzweifelhaft Schol. Vatic. zu Verg. georg. 4, 563 (3 p. 359 Thilo): *Lutatius lib. IIII dicit, Cumanos incolas a parentibus digressos Parthenopen urbem constituisse* etc. (Auch drei Stellen in der origo gentis Romanae (11, 3; 13, 7; 18, 1), wo einmal *libro secundo*, zweimal *libro tertio* citiert wird, wären hier einzureihen; dagegen 9, 2 wird Lutatius ohne Buchzahl angeführt.) Da der Titel des Werkes zweifach bezeugt ist, dürfte es unmethodisch sein, wenn A. Reifferscheid (Rhein. Mus. 15 (1860) p. 609) als Titel *Cumanae historiae* festsetzen will. Der Titel ist nicht zu ändern, sondern zu erklären. Zu verwerfen sind die Deutungen A. Rieses, Rhein. Mus. 18 (1863) p. 448, der *communis historia* mit „Weltliche Geschichte" übersetzt und sonach dem Werke eine euhemeristische Tendenz unterlegt, wie die Büttners p. 192, welcher den Titel mit „Gemeinsame Forschung" wiedergibt und das Werk als eine gemeinsame Arbeit mehrerer Forscher ansieht. Diesen Deutungen stehen gegenüber folgende unter sich verwandte: 1. die Th. Mommsens, der CIL 1 p. 389 die communes historiae erklärt als „fabulas tam apud Graecos quam apud Romanos sparsas"; 2. die H. Peters, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCLXXIV, der folgende Ansicht ausspricht: „Ego potius ut Timaei libri, quia conplurium populorum res continebantur, *κοιναὶ ἱστορίαι* a Dionysio Halicarnasensi (I 6) adpellati sunt, sic etiam in hisce Lutatii communibus historiis conplurium gentium res tractatas esse existimaverim"; 3. die E. Rohdes, Rhein. Mus. 48 (1893) p. 132 = Kl. Schr. 2 (Tübingen und Leipz. 1901) p. 32, der von „Sammlungen mythischer Berichte" spricht. Nach den Fragmenten zu urteilen, waren in dem Werk Göttergeschichten und lokale Sagen behandelt. Da es sich

hierbei zugleich um Griechen und Römer und um verschiedene Gemeinden handelte, war der Titel communes historiae oder collectiv communis historia am Platz; vgl. Norden l. c. Ueber die *κοιναὶ ἱστορίαι* spricht z. B. Diodor 1, 1: *οἱ τὰς κοινὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις καθάπερ μιᾶς πόλεως ἀναγράψαντες*; 1, 3 *οἱ πλεῖστοι μὲν ἑνὸς ἔθνους ἢ μιᾶς πόλεως αὐτοτελεῖς πολέμους ἀνέγραψαν, ὀλίγοι δ' ἀπὸ τῶν ἀρχαίων χρόνων ἀρξάμενοι τὰς κοινὰς πράξεις ἐπεχείρησαν ἀναγράφειν μέχρι τῶν καθ' αὐτοὺς καιρῶν. Κοιναὶ ἱστορίαι*, d. h. allgemeine Geschichten, hiessen auch die den Autoren vorausgeschickten biographischen Notizen, die sog. *γένη*; vgl. Dionysii Hal. opusc. ed. H. Usener et L. Radermacher vol. 1 (Leipz. 1899) p. 260: *ἀνάγκη δ' ἴσως πρῶτον, ὡς παρέλαβον ἐκ τῶν κοινῶν ἱστοριῶν, ἃ κατέλιπον ἡμῖν οἱ τοὺς βίους τῶν ἀνδρῶν συνταξάμενοι, προειπεῖν* und dazu U. Wilamowitz, Hermes 12 (1877) p. 341 Anm. 25; A. Busse, Rhein. Mus. 49 (1894) p. 81; F. Leo, Die griech.-röm. Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901, p. 21. γ) Es folgen nun vier Stellen, in denen ohne Angabe eines Werkes und der Buchzahl *Lutatius* angeführt wird: 1. Varro de lingua lat. 5, 150 wird eine Erklärung für den Namen des lacus Curtius gegeben; 2. in den Fasti Praenestini wird das Wort *tubilustrium* gedeutet; 3. Solinus 1, 27 wird das Gründungsjahr Roms bestimmt; 4. Lydus de mensibus 4, 2 (p. 64 Wuensch) wird auf das Wesen des Janus eingegangen. Man sieht, dass auch diese Stellen die Göttermythen und die lokalen Sagen behandeln wie die communes historiae; es ist daher unrichtig, wenn H. Peter (Reliqu. p. 193) diese Fragmente von den communes historiae trennen und einem anderen antiquarischen Werk zuweisen will. Verfehlt erachte ich die Hypothese A. Solaris, I Lutazi e lo storico Lutazio Catulo (Rivista di filol. 34 (1906) p. 140), der Spuren aufdecken will, dass Q. Lutatius Catulus in einem Werk seine Vorfahren verherrlicht habe und dass dies in den communes historiae geschehen sei. — Abgesehen haben wir bei unserer Betrachtung von dem Citat in den Comment. Bern. zu Lucan. 1, 544 (p. 35 Usener), wo es in der Ueberlieferung heisst: *hoc esse fabulosum inveni in libro Catulli, qui scribitur permimologiarum* (O. Crusius: *perperomimologiarum*; L. Müller, Rhein. Mus. 24 (1869) p. 622: *περὶ μιμολογιῶν*; R. Büttner p. 189: *liber mimologiarum*), da hier ein ungelöstes Problem vorliegt. Dagegen wird Serv. zu Verg. georg. 2, 95 ein Fragment des Dichters Catull enthalten, nicht aber eine Prosaschrift des Dichters, wie E. Baehrens (Catull. 1 p. 114; 2 p. 613) will, zuzuweisen sein; vgl. Peter, Fleckeis. Jahrb. 115 p. 749.

Der Autor der communes historiae. Nachdem wir alle Fragmente nur einem einzigen Werke, den communes historiae, zugewiesen haben, fragt es sich, wer der als Autor genannte Lutatius ist. Es sind zwei Ansichten aufgestellt worden. α) Der Autor ist der Sieger von Vercellae Q. Lutatius Catulus. Dieser Ansicht sind z. B. Mommsen l. c. und Büttner p. 193. Von Wichtigkeit für diese Ansicht ist eine Stelle bei Varro de lingua lat. 6, 6, wo die Etymologie von *nox*, das mit *nocere* in Verbindung gebracht wird, erörtert wird. Mit den Worten *ut Catulus* (so Mediceus; Gothanus und Havniensis *Catullus*) *ait* wird ein Beleg für dieses *nocere* beigebracht. Bei diesem *Catulus* liegt es nahe, an Q. Lutatius Catulus zu denken und die Etymologie auch den communes historiae zuzuteilen; freilich wurde schon von Scaliger, dem O. Ribbeck (Tragicorum Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 88) und Peter (p. 750) folgten, mit Rücksicht auf Varro r. r. 1, 2, 5 *Pacuvius* (*Pacvius*) gelesen. Doch dürfte es schwer sein, die Beseitigung des *Catulus* an der Stelle glaubhaft zu machen. β) Der Autor ist der Freigelassene des Q. Lutatius Catulus, Lutatius Daphnis. Wir haben oben (p. 176) gesehen, dass nach Plin. n. h. 7, 128 ein gelehrter Sklave Daphnis im Besitz eines Attius von Pisaurum war und durch Vermittlung des M. Aemilius Scaurus um einen hohen Preis verkauft wurde. Wer der Käufer war, berichtet Sueton. de gramm. 3: *ut constet Lutatium Daphnidem, quem Laevius Melissus per cavillationem nominis Πανὸς ἀγάπημα* (so Toup; Gronov und Lachmann: *Πανὸς ἄγαλμα*; die Ueberlieferung verdorben und schwankend) *dicit, DCC milibus nummum a Q. Catulo emptum ac brevi manumissum.* Diesen Lutatius Daphnis will H. Peter, Q. Lutatius Catulus und Lutatius Daphnis (Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 751) als Verfasser der communes historiae und, falls noch ein zweites antiquarisches Werk anzunehmen ist, auch als Autor dieses Werkes ansetzen; auch E. Norden (Gött. gel. Anz. 1894 p. 492) hält an der Autorschaft des Lutatius Daphnis fest; vgl. auch O. Jahn zu Persius p. CXLIII Anm. 2. Eine sichere Entscheidung der Frage ist nicht möglich. Da Catulus, wie aus Ciceros Charakteristik hervorgeht, auch ein gelehrter Mann war, konnte er Untersuchungen, wie sie in den communes historiae niedergelegt waren, ebensogut machen, wie sein Freigelassener, dessen Unterstützung er sich überdies noch bedienen konnte. Hält man an Catulus in der Varrostelle fest, so sinkt die Wagschale zu Gunsten des Q. Lutatius Catulus.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 191; Hist. Rom. fragm. p. 124. Ergänzungen bei A. Solari, Rivista di filol. 34 (1906) p. 141 Anm. 2.

3. P. Rutilius Rufus. Velleius Paterculus nannte den P. Rutilius Rufus nicht bloss den besten Mann seines Jahrhunderts, sondern aller

Zeiten. Und in der Tat steht Rutilius als hohes Muster der Rechtschaffenheit unter seinen verdorbenen Zeitgenossen da. Er war Schüler des Panaetius, und die Stoa hat an ihm in glänzender Weise gezeigt, dass es möglich sei, ihre Theorie ins Leben umzusetzen. Aber nicht bloss den Charakter des Rutilius bildete sie, sie kam ohne Zweifel auch der von ihm gepflegten Rechtswissenschaft, in die ihn P. Mucius Scaevola eingeführt hatte, zugute. Seine Responsa standen in hohem Ansehen. Seine Prätur war für die Rechtsbildung von Erfolg begleitet. Ansichten von ihm werden auch mehrmals in den Digesten berührt; dagegen ist von juristischen Schriften, die er wohl verfasst haben muss, kein Titel uns bekannt geworden. Auch seine Reden verleugneten den Stoiker nicht, indem sie sich in einer trockenen und wenig gehobenen Darstellung bewegten und so des rhetorischen Effekts verlustig gingen; die Rede „De modo aedificiorum“ wurde noch von Augustus verwertet. Die Feuerprobe musste aber seine stoische Ueberzeugung im politischen Leben bestehen. Er diente als Tribun vor Numantia unter Scipio, war Legat des Q. Caecilius Metellus im jugurthinischen Kriege und erreichte das Konsulat im Jahre 105 v. Chr. Als Q. Mucius Scaevola in seine Provinz Asien abging, folgte dem befreundeten Mann Rutilius als Legat; beide Männer wetteiferten in dem Bestreben, die Wohlfahrt der Provinzialen zu heben, erregten aber dadurch grossen Anstoss bei der Geldaristokratie, welche die Provinz als ein Beuteobjekt ansah; sie war entschlossen, Rutilius zu vernichten; da sie damals die Geschworenenbank bildete, war die Aufgabe nicht schwer. Rutilius wurde wegen Erpressung vor Gericht gezogen und, da er es verschmähte, von allen unwürdigen Verteidigungsmitteln Gebrauch zu machen, mit dem Exil bestraft. Seiner Unschuld sich voll bewusst, ging er in die Provinz, die er ausgeplündert haben sollte, und wurde mit Freude von den Bewohnern des Landes aufgenommen. Er lebte anfangs in Mitylene und später in Smyrna, wo Cicero im Jahre 78 v. Chr. noch mit ihm verkehrte (Cic. Brutus 22, 85). Für die Anziehungskraft seiner Persönlichkeit spricht eine beredte Sprache die Tatsache, dass Aurelius Opilius, der zuerst Philosophie, dann Rhetorik, endlich Grammatik lehrte, als Rutilius verbannt wurde, seine Schule auflöste und dem von ihm bewunderten Mann in die Verbannung folgte. In seinem Exil schrieb Rutilius eine Autobiographie (de vita sua) in lateinischer Sprache, die aus mindestens fünf Büchern bestand; sie sollte offenbar den Römern die Augen über den Bubenstreich, der gegen ihn ausgeführt worden war, öffnen. Aber auch den Griechen wollte Rutilius einen Einblick in das Parteitreiben jener Tage geben; er schrieb daher eine Geschichte in griechischer Sprache, welche über den Rahmen der Autobiographie hinausging und die Ereignisse von höherer Warte aus betrachtete. Aus dem lateinischen Werk schöpfte die Grammatik, das griechische wurde von Historikern, wie Posidonius und Appian, benutzt. Plutarch nannte den Historiker einen wahrheitsliebenden, wackeren Mann.

Biographisches. α) Ueber seinen Dienst als Militärtribun im Heere des Scipio vor Numantia vgl. Appian. Hiber. 88 (1 p. 134 Mendelssohn): *Ῥουτίλιον Ῥοῦφον, συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων* (d. h. im numantinischen Krieg), *τότε χιλιαρχοῦντα* (vgl. Eduard Meyer, Untersuchungen zur Gesch. der Gracchen, Halle 1894, p. 6 Anm. 3); vgl. auch Cic. de

rep. 1, 11, 17. β) Ueber seine Tätigkeit als Legat des Q. Caecilius Metellus im jugurthinischen Krieg vgl. Sallust. Jug. 50, 1; 52, 5. 6; 86, 5. γ) Sein Konsulat fällt ins Jahr 105 (vgl. CIL 1² p. 152). Die Annahme, dass die lex über die tribuni rufuli (Festus p. 261 O. M.) von dem Konsul Rutilius Rufus herstamme, findet Th. Mommsen (Röm. Staatsrecht 1³ (Leipz. 1887) p. 434 Anm. 2) wenig glaubhaft. δ) Ueber seine Tätigkeit als Legat des Q. Mucius Scaevola in der Provinz Asia und über die Folgen vgl. Liv. epit. 70: *P. Rutilius, vir summae innocentiae, quoniam legatus Q. Muci proconsulis a publicanorum iniuriis Asiam defenderat, invisus equestri ordini, penes quem iudicia erant, repetundarum damnatus* (93 oder 92 v. Chr.) *in exilium missus est.* Bezüglich seiner Verteidigung sagt Cic. de or. 1, 53, 229: *non modo supplex iudicibus esse noluit, sed ne ornatius quidem aut liberius causam dici suam, quam simplex ratio veritatis ferebat.* ε) Ueber sein Exil vgl. Val. Max. 2, 10, 5: *cui (P. Rutilio) Asiam petenti omnes provinciae illius civitates legatos secessum eius opperientes obviam miserunt.* Seinen Aufenthalt in Mitylene bezeugt Cic. pro Rab. Post. 10, 27, seine Uebersiedelung nach Smyrna infolge der kriegerischen Verwicklungen Cic. l. c. und pro Balbo 11, 28. Tacit. ann. 4, 43 *eum (P. Rutilium) legibus pulsum civem sibi Zmyrnaei addiderant.* Ueber seinen Begleiter Aurelius Opilius vgl. Sueton. de gramm. 6: *Aurelius Opilius Epicurei cuiusdam libertus philosophiam primo, deinde rhetoricam, novissime grammaticam docuit. dimissa autem schola Rutilium Rufum damnatum in Asiam secutus, ibidem Zmyrnae simulque consenuit.* Oros. 5, 17, 13 *Smyrnam commigrans litterarum studiis intentus consenuit.* ζ) Sein Tod fällt nicht vor 77 v. Chr.; denn Cicero führt ihn in einem um 77 angesetzten (§ 164) Gespräche de natura deorum noch als lebend ein (3, 33, 80).

Rutilius als Redner und Rechtsgelehrter. Cic. Brutus 30, 113 *Rutilius in quodam tristi et severo genere dicendi versatus est .... multaque opera multaque industria Rutilius fuit, quae erat propterea gratior, quod idem magnum munus de iure respondendi sustinebat. sunt eius orationes ieiunae; multa praeclara de iure.* α) Rutilius als Redner. Cic. Brutus 29, 110 sagt von Rutilius und Scaurus: *neuter summi oratoris habuit laudem et est uterque in multis causis versatus .... his non omnino ingenium, sed oratorium ingenium defuit.* Ueber die von Augustus hervorgeholte Rede des Rutilius *de modo aedificiorum* vgl. Sueton. Aug. 89. Das Fragment einer Rede des Rutilius pro L. Cesutio bei Diomedes Gramm. lat. 1 p. 376, 4 gehört in Wahrheit, wie H. Jordan, Cato p. XCI gezeigt hat, Cato an. Ueber die übrigen Reden des Rutilius vgl. H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich² 1842, p. 263. β) Rutilius als Jurist. Ueber den Anschluss des Rutilius an P. Mucius vgl. Cic. de off. 2, 13, 47: *P. Rutili adulescentiam ad opinionem et innocentiae et iuris scientiae P. Muci commendavit domus.* In den Digesten wird Rutilius angeführt: 7, 8, 10, 3; 33, 9, 3, 9 (vgl. Gellius 4, 1, 22); 43, 27, 1, 2. Wahrscheinlich stammt auch das, was Macrob. Sat. 1, 16, 34 über die nundinae beibringt, aus einer juristischen Schrift. Wir können aber keine Schrift von ihm namhaft machen. Als Prätor gab er ein Edikt, das sich auf die zwischen Patron und Freigelassenen abgeschlossenen Verträge bezog (dig. 38, 2, 1, 1), dann die actio Rutiliana über die Wirkungen der bonorum venditio (Gaius inst. 4, 35), vielleicht auch die Rutiliana constitutio (Fragm. Vat. 1). — E. Huschke, P. Rutilius Rufus oder A. F. P. R. und das interdictum fraudatorium (Zeitschr. für Civilrecht und Prozess N. F. 14 (1857) p. 1); O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 482; F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 43.

Das Werk des Rutilius de vita sua wird von Charisius an sechs Stellen citiert: Gramm. lat. 1 p. 195, 16; p. 125, 11; p. 130, 18; p. 146, 35; p. 139, 18; p. 120, 17; an zwei Stellen von Diomedes: Gramm. lat. 1 p. 374, 13; p. 376, 3; an einer von Isidor. orig. 20, 11, 4. Es bestand mindestens aus fünf Büchern, denn dieses wird noch Charis. Gramm. lat. 1 p. 139, 18; p. 120, 17 citiert; wir haben Fragmente aus allen fünf Büchern.

Die röm. Geschichte des Rutilius in griech. Sprache. Athenaeus 4 p. 168d (1 p. 379 Kaibel) *παρὰ Ῥωμαίοις μνημονεύεται, ὥς φησι Ποσειδώνιος ἐν τῇ ἐνάτῃ καὶ τεσσαρακοστῇ τῶν ἱστοριῶν* (H. Diels, Sibyll. Bl. p. 23), *Ἀπίκιόν τινα ἐπὶ ἀσωτίᾳ πάντας ἀνθρώπους ὑπερηκοντικέναι. οὗτος δ' ἐστὶν Ἀπίκιος ὁ καὶ τῆς φυγῆς αἴτιος γενόμενος Ῥουτιλίῳ τῷ τὴν Ῥωμαικὴν ἱστορίαν ἐκδεδωκότι τῇ Ἑλλήνων φωνῇ.* 6 p. 274c (2 p. 108 K.) *Ῥουτίλιος Ῥοῦφος ὁ τὴν πάτριον ἱστορίαν γεγραφώς.* Plutarch. Pomp. 37 *ἀπέδειξεν ὁ Ῥουτίλιος ἐν ταῖς ἱστορίαις.*

Das Verhältnis der beiden Werke zueinander. Wir begegnen zwei Auffassungen. α) Das griechische Werk ist nur eine Bearbeitung des lateinischen. Diese Ansicht vertreten H. Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius, Berl. 1863, p. 43 Anm. * und E. Huschke, Jurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt, Leipz.⁵ 1886, p. 10. β) Die griechische Geschichte ist ein selbständiges Werk. Dies ist die gewöhnliche Ansicht, die auch von Peter (Reliqu. p. CCLXVI) vertreten wird. Die Bezeichnung des Werkes, wie sie bei Athenaeus oder vielmehr bei Posidonius, seiner Quelle, erscheint, deutet nicht auf eine Bearbeitung, sondern auf eine selbständige Schöpfung. Es kommt hinzu, dass zwei Fragmente Liv. 39, 52, 1; Gellius 6 (7), 14, 8) hinter der Lebenszeit des Rutilius zurückliegen.

Beide Werke mussten, da sie die Zeitgeschichte behandelten, vieles miteinander gemeinsam haben.

Zur Charakteristik des Rutilius. Cic. Brutus 30, 114 *doctus vir et graecis litteris eruditus, Panaetii auditor, prope perfectus in Stoicis; quorum peracutum et artis plenum orationis genus scis tamen esse exile nec satis populari adsensioni accommodatum.* Vell. Paterc. 2, 13, 2 *P. Rutilium, virum non saeculi sui, sed omnis aevi optimum.* Bei Plutarch. Marius 28 heisst er *φιλαλήθης ἀνὴρ καὶ χρηστός*.

Litteratur. C. Löwe, P. Rutilii Rufi vita narrata, Progr. Züllichau 1853; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. CCLXI; Th. Reinach, Mithradates Eupator, König von Pontos, ins Deutsche übertragen von A. Goetz, Leipz. 1895, p. 418.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 p. 187; Hist. Rom. fragm. p. 122; vgl. noch Granius Licinianus p. 1 Flemisch.

β) Die Redner.

73a. Die Beredsamkeit in Rom. In der Beredsamkeit waren bei den Römern alle Vorbedingungen für ein gedeihliches Wachstum gegeben; die Senats- und Volksversammlungen, die Gerichtsverhandlungen machten das lebendige Wort unentbehrlich;[1]) es kam hinzu die Sitte, berühmte Verstorbene durch Leichenreden zu feiern. Man konnte also in den drei Gattungen der Beredsamkeit seine Kräfte versuchen, und mit einer Rede, sei es einer Leichenrede oder einer Anklagerede, leiteten die jungen Männer in der Regel ihre politische Laufbahn ein. Anfangs geschah dies in naturalistischer Weise, ohne dass man eine kunstmässige Anleitung zur Beredsamkeit kannte. Allein mit dem Einzug der griechischen Litteratur in Rom trat auch hier eine Aenderung ein; die Griechen hatten durch langjährige Arbeit die rhetorische Technik bis ins Einzelne und Kleinste hinein ausgebildet, und es war natürlich, dass die Römer auch diese Kunst sich zu nutze machten. Der römische Unterricht zog daher auch die Rhetorik in seinen Kreis, und die Jünglinge wurden in Behandlung mythischer Stoffe und erdichteter unnatürlicher Rechtsfälle geübt. Es ist klar, dass diese Welt des Scheines nicht nach dem Geschmack der echten Römer war. Auch die Kunst, einen Gegenstand von zwei Seiten, einer schwächeren und einer stärkeren, anzusehen, erregte wohl Anstoss. Der alte Cato nannte den einen Redner, der ein wackerer Mann sei und zu reden verstehe, wollte also sicherlich nichts von einem dialektischen Spiel wissen. Auch von den minutiösen Regeln musste sich das echt römische Wesen abgestossen fühlen; diesem entsprach vielmehr der Satz Catos: „Erfasse die Sache, die Worte werden dann folgen.“ Auch die griechische Philosophie wirkte in der Verfassung, in der sie zu den Römern kam, auf Religion und Sitte zersetzend und war daher ebenfalls dem echten Patrioten ein Stein des Anstosses. Sollte hier Wandel geschaffen werden, so musste der Staat selbst Mittel und Wege aufsuchen, den Unterricht in andere Bahnen zu lenken; Lehrbücher, wie sie Cato und später M. Antonius schrieben, konnten ungemein förderlich sein. Statt dessen griff die Regierung zu der verkehrtesten Massregel: im Jahre 161 v. Chr. wurden durch ein Senatsdekret die griechischen Philosophen und Rhetoren aus Rom ausgewiesen. Aber, wie vorauszusehen war, hatte das Dekret keinen Erfolg. Als im Jahre 155 drei griechische Philosophen als Gesandte nach

[1]) Cic. de off. 2, 14, 49 *multi in nostra re publica adulescentes et apud iudices et apud populum et apud senatum dicendo laudem assecuti sunt.*

Rom kamen, strömte die römische Jugend herbei, um den Vorträgen der redegewandten Männer zu lauschen; auch griechische Rhetoren leiteten, wie wir z. B. aus dem Leben der Gracchen ersehen, wieder die römischen Jünglinge zur Beredsamkeit an. Zwar hören wir auch von geborenen Römern, dass sie rhetorischen Unterricht gaben: so von L. Coelius Antipater, dem Lehrer des Crassus (§ 71a), und von Aurelius Opilius, der zuerst Philosophie, dann Rethorik, endlich Grammatik lehrte, aber, als P. Rutilius Rufus verbannt wurde, seine Schule auflöste und ihm in die Verbannung folgte (§ 73, 3). Allein auch bei diesen römischen Rhetoren blieb die griechische Sprache und Litteratur immer die Grundlage der rhetorischen Uebungen. Da tauchte im Jahre 92 v. Chr. eine Bewegung auf, welche das Griechische von dem rhetorischen Unterricht ausschliessen wollte. Die Bewegung hatte auch einen politischen Hintergrund; den Optimaten, bei denen die griechische Bildung zu Hause war, gegenüber erachteten die Demagogen das Griechische für entbehrlich im rhetorischen Unterricht; sie konnten sicher darauf rechnen, dass der gemeine Mann, der es immer unangenehm empfindet, auch in der Bildung von der vornehmen Gesellschaft abzustechen, hierin ganz auf seiten der Volksführer stehen werde; überdies war hier von Bedeutung, dass Marius selbst ein ungebildeter und des Griechischen völlig unkundiger Mann war.[1]) Ein Freund des Marius, L. Plotius Gallus, scheint diese neue Methode des Unterrichts in der Beredsamkeit eingeführt zu haben. Es war zu erwarten, dass die aristokratischen Kreise die Ersetzung des griechischen Rhetors durch den lateinischen, d. h. die Demokratisierung der Schule, nicht ruhig hinnehmen würden. Die Censoren des Jahres 92, der berühmte Redner L. Licinius Crassus und Cn. Domitius Ahenobarbus, gaben folgendes Dekret: „Es wurde uns gemeldet, dass es Leute gebe, welche eine neue Methode des Unterrichts einführten; zu ihnen käme die Jugend in die Schule. Diese Leute hätten sich den Namen 'lateinische Rhetoren' beigelegt, bei ihnen sässen die Jünglinge ganze Tage. Unsere Ahnen haben bestimmt, was ihre Kinder lernen und welche Schulen sie besuchen sollten. Die vorliegende Neuerung, die gegen Sitte und Gewohnheit der Vorfahren verstösst, gefällt uns nicht und scheint nicht recht zu sein; daher ist es angezeigt, sowohl denjenigen, welche solche Schulen halten als denjenigen, welche sie zu besuchen pflegen, unsere Anschauung dahin kundzugeben, dass uns diese Dinge nicht gefallen.“ In dem ins Jahr 91 verlegten Dialog „über den Redner“ lässt Cicero den Crassus sein Edikt, das als eine reaktionäre Massregel gegen die Bildung der Jugend angesehen wurde, verteidigen; er meinte, dass die alte Methode ausser der Kenntnis der griechischen Sprache Gelehrsamkeit und allgemeine Bildung vermittle, dass dagegen die neue nur zur Frechheit erziehe. Er nennt die Schule des lateinischen Rhetors eine Schule der Unverschämtheit; er will zwar nicht die Möglichkeit, auch die Rhetorik zu nationalisieren, in Abrede stellen, allein bis jetzt habe es an Kräften, die dies leisten könnten, gefehlt; stünden solche einmal auf, so würde man sie natürlich den griechischen Lehrmeistern vorziehen. Aus dem zuletzt Angeführten ersieht man, dass

[1]) Plutarch. Marius 2.

Crassus sich mit der Volksanschauung nicht in geraden Gegensatz setzen wollte; aber den Hass gegen die demagogischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Schule konnte der berühmte Redner doch nicht unterdrücken. Wie Crassus selbst andeutet, war auch dieses Edikt ein Schlag ins Wasser; die lateinischen Rhetoren traten bald wieder an den Platz, aus dem sie verdrängt wurden.

Allgemeine Litteratur über die Beredsamkeit in Rom. Wir geben sie in drei Kategorien:

α) Quellen. Für die republikanische Zeit ist die Hauptquelle Ciceros Brutus (§ 151), für die Kaiserzeit sind die Hauptquellen der Rhetor Seneca (§ 334) und Tacitus' dialogus de oratoribus (§ 428). Sowohl die republikanische als die Kaiserzeit behandelte Sueton in dem Abschnitt seines Werkes de viris illustribus, welcher sich auf die Rhetoren bezog (§ 531). Auf die Geschichte der Beredsamkeit in beiden Epochen kommt gelegentlich auch Quintilian (10, 1, 105—122; 12, 10, 10—12) zu sprechen.

β) Darstellungen der römischen Beredsamkeit. F. Ellendt gibt in seiner Ausg. von Ciceros Brutus, Königsberg 1825 (2. Aufl. 1844) eine Geschichte der röm. Beredsamkeit bis auf die Kaiserzeit; A. Westermann, Gesch. der röm. Beredsamkeit, Leipz. 1835 (ein dürres, ungeniessbares Buch); J. Demarteau, L'éloquence republicaine de Rome d'après les fragments authentiques, Mons 1870; F. Gnesotto, L' eloquenza in Atene ed in Roma al tempo delle libere istituzioni, Verona 1877; A. Berger, Histoire de l'éloquence latine depuis l'origine de Rome jusqu'à Cicéron, hrsg. von V. Cucheval, 2 Bde., Paris 1872 (3. Aufl. 1892); die Fortsetzung lieferte V. Cucheval, Histoire de l'éloquence romaine depuis la mort de Cicéron jusqu'à l'avènement de l'empereur Hadrien, Paris 1893; V. Lanfranchii de oratoribus Romanis acroasis facta studiis auspicandis litterarum latinarum in Athenaeo Taurinensi 1883; J. Poiret, Essai sur l'éloquence judiciaire à Rome pendant la république (Thèse), Paris (1886) 1887; A. Tartara, I precursori di Cicerone (Annali delle università Toscane 18 (1888) p. 291), auch im Sonderabdruck erschienen (in dieser Schrift ist die Geschichte der Beredsamkeit im Zusammenhang mit der römischen Kultur und Litteratur behandelt); A. G. Amatucci, Studi latini, parte 1: L' eloquenza latina nei primi cinque secoli di Roma, Benevent 1893; L' eloquenza giudiziaria a Roma prima di Catone, Neapel 1904; E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 170; A. Cima, L' eloquenza latina prima di Cicerone, Rom 1903; C. Marchesi, I primordii dell' eloquenza agraria e popolare di Roma (Rivista di storia antica e scienze affini N. S. 9 (1905) p. 359).

γ) Fragmentsammlungen. Heinrich Meyer, Oratorum Romanorum fragmenta ab Appio inde Caeco et M. Porcio Catone usque ad Q. Aurelium Symmachum, Zürich[2] 1842; Jacobus Cortese, Oratorum Romanorum reliquiae, Turin 1892 (mit einer praefatio de oratoribus Romanis); A. Cima hat eine Sammlung der Fragmente der Redner aus der Republik vorbereitet.

Die Stellung der Beredsamkeit in Rom. Cic. de off. 2, 19, 66 *quid eloquentia praestabilius vel admiratione audientium vel spe indigentium vel eorum, qui defensi sunt, gratia? huic [quoque] ergo a maioribus nostris est in toga dignitatis principatus datus.* Sueton. de rhet. 1 *multi eam (rhetoricam) et praesidii causa et gloriae appetiverunt* (es werden dann Beispiele aufgezählt). *plerique autem oratorum etiam declamationes ediderunt. quare magno studio hominibus iniecto magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia adeoque floruit, ut nonnulli ex infima fortuna in ordinem senatorium atque ad summos honores processerint.*

Das Dekret des Jahres 161 gegen die griechischen Philosophen und Rhetoren. Sueton. de rhet. 1 *(C.) Fannio Strabone M. Valerio Messala consulibus* (161 v. Chr.) *M. Pomponius praetor senatum consuluit. quod verba facta sunt de philosophis et rhetoribus, de ea re ita censuerunt, ut M. Pomponius praetor animadverteret curaretque, ut si ei e re publica fideque sua videretur, uti Romae ne essent.* Unrichtig ist der Zusatz *latinis* nach *rhetoribus* in der Einleitung zum Dekret bei Gellius 15, 11, 1; wie bei *philosophis* nur an griechische gedacht werden kann, so auch bei *rhetoribus.*

Das Dekret des Jahres 92 gegen die lateinischen Rhetoren. Sueton. de rhet. 1 *Cn. Domitius Aenobarbus L. Licinius Crassus censores* (92 v. Chr.) *ita edixerunt: 'renuntiatum est nobis, esse homines qui novum genus disciplinae instituerunt, ad quos iuventus in ludum conveniat; eos sibi nomen imposuisse latinos rhetoras; ibi homines adolescentulos dies totos desidere. maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt. haec nova, quae praeter consuetudinem et morem maiorum fiunt, neque placent neque recta videntur. quapropter et his qui eos ludos habent et his qui eo venire consuerunt videtur faciundum ut ostenderemus nostram sententiam, nobis non placere'.* Die Motive des Dekrets gibt Crassus bei Cic. de or. 3, 24, 93 an: *etiam latini, si dis placet, hoc*

biennio (also 92) *magistri dicendi exstiterunt; quos ego censor edicto meo sustuleram* (also war die Massregel ohne Erfolg), *non quo, ut nescio quos dicere aiebant, acui ingenia adolescentium nollem, sed contra ingenia obtundi nolui, corroborari impudentiam. nam apud Graecos, cuicuimodi essent, videbam tamen esse praeter hanc exercitationem linguae doctrinam aliquam et humanitate dignam scientiam; hos vero novos magistros nihil intellegebam posse docere, nisi ut auderent, quod etiam cum bonis rebus coniunctum per se ipsum est magno opere fugiendum. hoc cum unum traderetur et cum impudentiae ludus esset, putavi esse censoris ne longius id serperet providere. quamquam non haec ita statuo atque decerno, ut desperem latine ea, de quibus disputavimus, tradi ac perpoliri; patitur enim et lingua nostra et natura rerum veterem illam excellentemque prudentiam Graecorum ad nostrum usum moremque transferri; sed hominibus opus est eruditis, qui adhuc in hoc quidem genere nostri nulli fuerunt; sin quando exstiterint, etiam Graecis erunt anteponendi.* Gegen die Zweifel an der Echtheit des Dekrets, welche F. Marx (Prolegomena zum Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 144) erhebt, vgl. G. Bloch, De l'authenticité de l'édit censorial de 92 av. J. C. contre les rhéteurs latins (Beiträge zur alten Geschichte 3 (Leipz. 1903) p. 68). Den politischen Hintergrund der ganzen Bewegung hat zuerst Marx richtig erkannt und in den Prolegomena zum Auctor ad Herennium gut dargelegt.

L. Plotius Gallus. α) Sueton. de rhet. 2 *de hoc Cicero in epistola ad M. Titinnium sic refert: 'equidem memoria teneo, pueris nobis primum latine docere coepisse Plotium quendam. ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere. continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant graecis exercitationibus ali melius ingenia posse'.* Quintil. 2, 4, 42 *latinos dicendi praeceptores extremis L. Crassi temporibus coepisse Cicero auctor est, quorum insignis maxime Plotius fuit.* Keinen Wert kann die Notiz des Hieronymus beanspruchen: z. J. 1929 = 88 v. Chr. (2 p. 133 Sch.) *Plotius Gallus primus Romae latinam rhetoricam docuit,* da, wie die folgenden ausgeschriebenen Ciceroworte bekunden, Hieronymus nur die Suetonstelle vorlag. β) Dass Plotius mit Marius befreundet war, folgt aus Cic. pro Arch. 9, 20: *ille Marius item eximie L. Plotium dilexit, cuius ingenio putabat ea, quae gesserat, posse celebrari,* wozu Schol. Bob. p. 357 Orelli bemerken: *hic primus Romae studia latina docuisse fertur.*

73b. **Die Reden in der Litteratur.** Bei der grossen Bedeutung der Beredsamkeit in Rom war die Zahl der Redner sehr gross; allein nur die Redner gehören der Litteratur an, deren Reden dem Publikum vorgelegt wurden. Viele Reden wurden gehalten, ohne geschrieben zu werden, und manche geschriebene wurde nicht herausgegeben. So mag manche Leichenrede lange im Archiv des Geschlechts gelegen haben, bis sie später aus irgend einem Grunde publiziert wurde. Am meisten drängte die politische Rede zur Veröffentlichung; es lag oft im Parteiinteresse, dass von dem Inhalt der Rede auch die Kunde erhielten, welche sie nicht gehört hatten. Am wenigsten war die Gerichtsrede, wenn sie nicht ein politisches Vergehen betraf, für den Eintritt in die Litteratur geeignet; doch wurde auch sie im Laufe der Zeit immer häufiger durch die Eitelkeit der Redner dem Publikum übergeben. Aber selbst nachdem die Veröffentlichung von Reden sehr üblich geworden, gab es noch immer Redner, welche davor zurückschraken, weil sie die Kritik fürchteten und den Abstand der gesprochenen und der geschriebenen Rede nicht zutage treten lassen wollten. Die Veröffentlichung der Rede geschah auf direktem oder indirektem Wege; das letztere trat ein, wenn eine Rede in den Zusammenhang eines anderen Werkes, z. B. eines Geschichtswerks, wie bei Cato (§ 69), gerückt wurde. Das Verhältnis der publizierten Rede zu der gehaltenen ist ein verschiedenes: die publizierte kann mit der gehaltenen nur dann zusammenfallen, wenn sie niedergeschrieben und die niedergeschriebene Rede genau ihrem Wortlaut nach gehalten und publiziert wurde. Sprach der Redner frei ohne Niederschrift, so konnte nur durch einen Schnellschreiber die Rede so, wie sie gehalten wurde, der Litteratur zugeführt werden; dass solche tätig waren, wissen wir aus der ciceronischen Verteidigung Milos; skizzierte

der Redner ganz oder teilweise seine Rede, so konnte sie auch in dieser Form der Leserwelt zugänglich gemacht werden. Der Redner konnte sie aber auch nach einer Skizze oder aus dem Gedächtnis rekonstruieren und diese rekonstruierte Rede erscheinen lassen. Endlich kam auch das vor, dass die gesprochene Rede umgearbeitet, d. h. in der Regel erweitert wurde. Ausser den gehaltenen Reden wurden auch nicht gehaltene veröffentlicht. Die Autorschaft der publizierten Reden konnte in zweifacher Hinsicht Zweifel erregen: es war keine seltene Erscheinung, dass jemand sprechen musste, der nicht genug redegewandt war; was lag da näher, als sich eine Rede von einem anderen verfertigen zu lassen oder sich wenigstens Beihilfe zu verschaffen? So wurde mit Recht oder mit Unrecht C. Persius als Verfasser der Rede des C. Fannius „de sociis et nomine latino" gehalten (§ 71, 6). Laelius verfasste die Leichenrede auf seinen Freund Scipio, welche dessen Neffe Q. Fabius Maximus, später Allobrogicus zubenannt, sprach (§ 74, 2). Der Philologe L. Aelius Stilo kam seinen aristokratischen Freunden gern mit Abfassung von Reden, wie dem Q. Metellus und dem Q. Servilius Caepio, oder durch Beihilfe, wie dem Q. Pompeius Rufus, entgegen.[1]) Auch der Anhänger der Demokraten, L. Plotius Gallus, erwies seinen Freunden diesen Liebesdienst (§ 194). Wurde in diesem Falle die geschriebene Rede wirklich gehalten, so war dies nicht der Fall, wenn eine Rede einem anderen untergeschoben wurde; es geschah dies meist aus Parteiinteresse, wie wenn P. Cannutius dem Demagogen P. Sulpicius Rufus nach dessen Tod ihm Reden unterschob (§ 75, 5). Es konnte dies aber auch in harmloser Weise zur rhetorischen Uebung geschehen, wie wenn M. Brutus für (§ 139, 3), Cestius Pius gegen Milo schrieb (§ 336, 8). Bekannt ist es, dass die Historiker oft fingierte Reden verfassten, um dem Leser einen Blick in die Seelen der Handelnden tun zu lassen.

Die Nichtveröffentlichung der Reden. Cic. Brutus 24, 91 *videmus alios oratores inertia nihil scripsisse, ne domesticus etiam labor accederet ad forensem.* Von anderen Rednern sagt er: *memoriam in posterum ingeni sui non desiderant, cum se putant satis magnam adeptos esse dicendi gloriam, eamque etiam maiorem visum iri, si in existumantium arbitrium sua scripta non venerint; alios (videmus), quod melius putent dicere se posse quam scribere; quod peringeniosis hominibus neque satis doctis plerumque contingit.* Aus Ciceros Brutus lernen wir nicht wenige Redner kennen, von denen es keine Reden gab.

Die geringe Zahl der publizierten Reden gegenüber den nicht publizierten. Cic. de or. 2, 22, 92 *quod non tam facile in nostris oratoribus possumus iudicare, quia scripta, ex quibus iudicium fieri posset, non multa sane reliquerunt, quam in graecis, ex quorum scriptis, cuiusque aetatis quae dicendi ratio voluntasque fuerit, intellegi potest.*

Stenographierte Reden. Asconius im Argumentum zur Miloniana p. 36, 27 K.-Sch. *manet illa* (die wirklich gehaltene Rede) *quoque excepta eius oratio.* Sueton. Julius 55 (*orationem*) *pro Q. Metello non immerito Augustus existimat magis ab actuariis exceptam male subsequentibus verba dicentis, quam ab ipso editam.*

Skizzierte Reden oder Reden mit skizzierten Teilen. Quintil. 10, 7, 30 *plerumque multa agentibus accidit ut maxime necessaria et utique initia scribant, cetera quae domo afferunt cogitatione complectantur, subitis ex tempore occurrant. quod fecisse M. Tullium commentariis ipsius apparet.* Plin. epist. 1, 20, 7 .... *Ciceronis (orationes) pro Murena* (§ 142, 6), *pro Vareno, in quibus brevis et nuda quasi subscriptio quorundam criminum solis titulis indicatur. ex his apparet illum permulta dixisse, cum ederet, omisisse.* Vgl. § 75, 4 über Crassus.

Rekonstruierte Reden. Cic. Brutus 24, 91 *pleraeque scribuntur orationes habitae iam, non ut habeantur.*

---

[1]) Cic. Brutus 56, 206.

74. Die Redner bis zu den Gracchen. 1. Als die erste publizierte Rede galt die Rede, die Appius Claudius Caecus im Jahre 280 im Senat gegen die Friedensvorschläge des Königs Pyrrhus hielt; zu Ciceros Zeit war sie noch vorhanden. Auch Leichenreden auf berühmte Männer zirkulierten noch in späterer Zeit: so die des Q. Caecilius Metellus auf seinen Vater (221 v. Chr.), die auf Marcellus, den Eroberer von Syrakus (208 v. Chr.), die des Fabius Maximus Cunctator auf seinen Sohn (zwischen 207 und 203). Aus einer Rede, die der ältere Scipio in dem bekannten Prozess gegen den Volkstribunen M. Naevius gehalten haben soll, wird eine wirksame Stelle mitgeteilt; der Redner weist hier darauf hin, dass er am heutigen Tage Hannibal besiegt habe und dass es sich daher gezieme, statt auf die Anklage zu hören, lieber dem Juppiter Dank darzubringen. Es war aber auch die ganze Rede im Umlauf; sie hatte die Eigentümlichkeit, dass sie den Kläger nur in der Aufschrift nannte, im Texte dagegen allgemein bezeichnete. Allein schon zur Zeit des Nepos und zur Zeit des Livius wurde die Echtheit bestritten; Cicero kannte die Rede nicht, als er seinen Brutus schrieb, und wusste nichts von litterarischen Produkten des älteren Scipio, als er das Buch „über die Pflichten“ abfasste. Ebenso untergeschoben ist die Rede, welche der Vater der Gracchen, Ti. Sempronius Gracchus, in dieser Angelegenheit zur Rechtfertigung seiner Intercession für die Scipionen gehalten haben soll, denn auch hier deutet Livius seinen Zweifel an, und dieser ist vollständig berechtigt, wenn man den von Livius skizzierten Inhalt der Rede ins Auge fasst. Dagegen ist eine Rede, welche Ti. Gracchus etwa 164 in griechischer Sprache in Rhodus gehalten hatte und die noch zu Ciceros Zeit vorhanden war, von dem Verdacht der Unechtheit frei. In dieselbe Zeit fiel die von Cicero als noch vorhanden erwähnte Rede des L. Papirius aus Fregellae für seine Landsleute und die lateinischen Kolonien. Sehr berühmt war auch die Rede, die der Sieger über Perseus, L. Aemilius Paulus Macedonicus, kurz nach seinem Triumphe (167) über seine Kriegstaten sprach. Dem Redner waren kurz vorher zwei Söhne durch den Tod entrissen worden; da zwei andere durch Adoption aus dem Hause ausgeschieden waren, war dieses nunmehr ohne männliche Stütze. Anknüpfend hieran sagte er in ergreifender Weise, er habe immer gebetet, falls eine Bitterkeit dem Vaterland bestimmt sei, mögen die Götter dieselbe lieber auf sein Haus abladen; das sei jetzt von den Göttern erfüllt worden, es sei besser, dass das Volk über des Aemilius Paulus Lage wehklage als umgekehrt. Der fruchtbarste und kraftvollste Redner dieser Zeit war aber M. Porcius Cato, den wir bereits als Redner geschildert haben. Die ciceronische Zeit hatte noch über 150 Reden von ihm; uns sind Fragmente aus etwa 80 Reden erhalten, die die Zeit von seinem Konsulat (195) bis zu seinem Tod (149) umspannen. Es waren Staatsreden wie Gerichtsreden, die er sämtlich mit Anrufung der Götter begann. Die originelle Persönlichkeit Catos fand in diesen Produkten, wie die Fragmente noch zeigen, ihre besondere Ausprägung.

Ueber Appius Claudius Caecus als Redner vgl. § 20. Ueber die Leichenrede des Q. Caecilius Metellus, die auf Marcellus und die des Fabius Maximus vgl. § 19.

Scipio Africanus maior. Gellius teilt 4, 18, welches Kapitel aus den Exempla

des Cornelius Nepos stammt (L. Mercklin, Jahns Jahrb. Supplementbd. 3 (1860) p. 668), die von uns im Texte berührte Stelle mit, die der ältere Scipio Africanus in seinem bekannten Prozess gesprochen haben soll, und fügt hinzu: *fertur etiam oratio, quae videtur habita eo die a Scipione, et qui dicunt eam non veram, non eunt infitias, quin haec quidem verba fuerint, quae dixi, Scipionis.* Es ist klar, dass einer Stelle der Rede die ganze Rede gegenübergestellt wird, ferner dass jene Stelle einem historischen Bericht eingefügt war, die Rede dagegen eine selbständige Existenz führte. Von einer solchen im Umlauf befindlichen Rede des älteren Scipio wusste auch Livius zu berichten; sie trug die Aufschrift *Oratio in M. Naevium tribunum plebis*, nannte aber den Ankläger nicht im Texte, sondern bezeichnete ihn allgemein *nebulo* und *nugator*, vgl. 38, 56, 6 *index orationis P. Scipionis nomen M. Naevii tribuni plebis habet* (vgl. 39, 52, 3), *ipsa oratio sine nomine est accusatoris; modo nebulonem, modo nugatorem appellat.* Den apokryphen Ursprung der Rede deuten die Worte des Livius (38, 56, 5) an: *orationes, si modo ipsorum sunt quae feruntur, P. Scipionis et Ti. Gracchi abhorrent inter se.* Auch Gellius, oder vielmehr sein Gewährsmann Cornelius Nepos, erzählt, dass die Rede von Kritikern für unecht gehalten wurde. Cicero endlich (Brutus 19, 77) kennt die Beredsamkeit des älteren Scipio nur vom Hörensagen, de off. 3, 1, 4 leugnet er litterarische Produkte desselben: *nulla eius (Africani) ingenii monumenta mandata litteris, nullum opus otii, nullum solitudinis munus exstat.* Die Worte de or. 2, 61, 249 *quid hoc Naevio ignavius? severe Scipio* sind auf den Dichter Naevius zu beziehen (vgl. Tartara p. 46 und oben p. 64) und daher in der Frage auszuscheiden. Gellius sagt nun, dass die von ihm mitgeteilte Stelle, die wir in ausgeschmückter Form noch bei Livius 38, 51 lesen, auch von den Kritikern, welche die Rede für unecht halten, nicht angefochten werden könne; sie wird daher auch in der Rede gestanden haben. Wir werden demnach vermuten dürfen, dass die unechte Rede auf Grund und mit Verwendung der in einem historischen Bericht mitgeteilten Stelle entstand und dass der Fälscher, wie es in der Stelle geschehen, den Kläger nicht namentlich bezeichnete, sondern allgemein. — H. Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius, Berl. 1863, p. 51, p. 214; Th. Mommsen, Röm. Forschungen 2 (Berl. 1879) p. 420; Tartara p. 46; F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1475; Cima p. 42. Die Fragmente bei H. Meyer p. 5; Cortese p. 4.

Ti. Sempronius Gracchus. Cic. Brutus 20, 79 *erat .... Ti. Gracchus P. f., qui bis consul* (177 und 163 v. Chr.) *et censor* (169 v. Chr.) *fuit, cuius est oratio graeca apud Rhodios* (vielleicht 164 v. Chr.); *quem civem cum gravem* (vgl. Liv. 41, 28, 8) *tum etiam eloquentem constat fuisse.* Aus diesen Worten muss man schliessen, dass Cicero keine lateinische Rede von Ti. Gracchus kannte. Nun erwähnt aber Livius 38, 56, 5 (vgl. den vorhergehenden Passus) mit der Rede des Scipio auch eine des Ti. Gracchus, jedoch so, dass er seinem Zweifel über die Echtheit derselben Ausdruck gibt; alsdann wird der Inhalt der Rede angegeben. Mommsen (Röm. Forsch. 2 p. 506) spricht die Vermutung aus, dass die Rede des Gracchen eine Parteischrift aus dem Bürgerkrieg sei, die unter dieser für die Zeitgenossen durchsichtigen Maske Caesar angriff. „Fast alle jene Dinge, die auf Scipio Africanus bezogen wahre Ungeheuerlichkeiten sind, lassen für Caesar sich nachweisen“ (p. 504). F. Münzer (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1481) vermutet, dass die Rede dem Geschichtswerk des Q. Aelius Tubero entnommen sei, leugnet also, aber mit Unrecht, ihre selbständige Existenz. Für Abfassung in der Zeit des Augustus spricht sich B. Niese (De annalibus Romanis observationes alterae (Marb. 1888) p. XIII) aus. — Tartara p. 46; Cima p. 46. Die Fragmente bei H. Meyer p. 152; Cortese p. 3.

L. Papirius aus Fregellae. Cic. Brutus 46, 170 *apud maiores nostros video disertissimum habitum ex Latio L. Papirium Fregellanum, Ti. Gracchi P. f. fere aetate; eius etiam oratio est pro Fregellanis coloniisque latinis habita in senatu.*

L. Aemilius Paulus. Praetor 191 v. Chr. in Spanien tätig (ein von ihm 189 als *inpeirator* erlassenes Dekret in CIL 2, 5041; E. Schneider, Dialectorum Italicarum exempla selecta 1 (Leipz. 1886) p. 12), Cos. 182 und 168, † 160. Cic. Brutus 20, 80 *L. Paulus, Africani pater, personam principis civis facile dicendo tuebatur.* Liv. 45, 40, 7 *duobus e filiis, quos duobus datis in adoptionem solos nominis, sacrorum familiaeque heredes retinuerat domi, minor, ferme [duodecim] annos natus, quinque diebus ante triumphum, maior quattuordecim annorum triduo post triumphum decessit.* Val. Max. 5, 10, 2 *quem casum quo robore animi sustinuerit oratione, quam de rebus a se gestis apud populum habuit, hanc adiciendo clausulam nulli ambiguum reliquit.* In ausgeschmückter Form teilt die Rede Livius 45, 41 mit; vgl. Plutarch. Aemil. Paul. 36. Vgl. auch die Version bei Velleius 1, 10, 3 und dazu Cima p. 74 Anm. 2. Tartara (p. 89) zieht die Echtheit der Rede in Zweifel. — Die Fragmente bei H. Meyer p. 155; Cortese p. 62.

Ueber Catos Reden vgl. § 69; über seinen Enkel, der viele Reden schrieb und dabei seinen Grossvater nachahmte, vgl. oben p. 266.

Die Rede des M. Sergius Silus. Plin. n. h. 7, 105 *quae omnia* (die zahllosen Leiden etc.)

ex oratione eius apparent habita, cum in praetura (im Jahre 197; vgl. Liv. 32, 27, 7) *sacris arceretur a collegis ut debilis.* Die Rede scheint, wie der vorausgehende Bericht des Plinius von seinen Abenteuerlichkeiten genugsam beweist, untergeschoben zu sein.

2. Nach L. Aemilius Paulus und Cato erscheinen als hervorragende Redner P. Cornelius Scipio Africanus, auch Aemilianus genannt, und sein Freund Laelius. Scipio hatte schon im Hause seines natürlichen Vaters, des L. Aemilius Paulus, die Keime höherer Bildung empfangen. Das Griechische bildete einen wesentlichen Bestandteil derselben, und es ist bezeichnend, dass der Sieger von Pydna die Bibliothek des Königs Perseus, die ihm unter der Beute zugefallen war, seinen Söhnen zur Benutzung überliess. Der jüngere Scipio wurde besonders von Xenophon lebhaft angezogen; die Cyropaedie kam fast nicht aus seinen Händen. Auch auf das Leben wirkte sein Lieblingsautor; die sokratische Ironie, die er dort kennen lernte, soll er sich zu eigen gemacht haben. Neue Nahrung fand die hellenische Richtung seiner Bildung durch den Verkehr mit ausgezeichneten Griechen; der Historiker Polybius stand in den regsten freundschaftlichen Beziehungen zu ihm, und der Stoiker Panaetius zählte zu seinen Hausgenossen. Mit beiden Männern konnten wichtige politische und ethische Probleme erörtert werden, und es ist kaum zweifelhaft, dass Scipio sowohl in seiner politischen Haltung, welche auf die Verschmelzung des griechischen Ostens und des römischen Westens zu einem Weltreich ging, als in der ernsten und einfachen Lebensführung wesentlich durch diesen geistigen Umgang geleitet wurde. Aber über der hellenischen Kultur vernachlässigte er nicht die heimische; in seinem Kreise wurde ein reines Latein gesprochen und selbst grammatische Fragen der Betrachtung unterzogen und im Sinne der Analogie entschieden; es ist bekannt, dass Scipio an der Form „pertaesus“ Anstoss nahm und dafür nach Analogie von „concisus“ auch „pertisus“ forderte. Von den heimischen Schriftstellern verkehrten die Dichter Terentius und Lucilius bei ihm, und gewiss empfingen beide Anregungen von dem feinen gebildeten Manne; von Terenz berichtete der litterarische Klatsch sogar, dass an seinen Komödien der Scipionenkreis wesentlichen Anteil habe. Ein eigentliches litterarisches Werk hat Scipio nicht hinterlassen; doch kam er durch seine Reden in die Litteratur. Dieselben wurden schon wegen des ethischen Gehalts bis in späte Zeiten gelesen, Mark Aurel machte sich daraus sogar eine Phrasensammlung.[1] Aus den Reden sind uns drei grössere Fragmente überliefert, welche sich alle mit scharfen Worten gegen die um sich greifende Sittenverderbnis wenden. In einer von Macrob mitgeteilten Stelle greift der Redner in die Erziehung ein und tadelt aufs schärfste, dass adelige Familien ihre Knaben und Mädchen in Schauspieler- und Ballettschulen schicken und sie dort unzüchtige Lieder singen und schamlose Tänze aufführen lassen. In einer Rede gegen P. Sulpicius Gallus (142 v. Chr.) wird das Bild eines Cinaeden in anschaulicher Weise in mehreren Relativsätzen durchgeführt. Als er gegen den Volkstribunen Ti. Claudius Asellus auftrat, apostrophierte er diesen in höchst wirksamer Weise, indem er ihm seine malitia und seine nequitia vorhielt.

[1]) Fronto p. 34 Naber.

Auf dessen Lotterleben wies er mit den Worten hin: „Du hast an eine Hure eine grössere Geldsumme verschwendet, als der Census beträgt, mit dem du das gesamte Inventar deines sabinischen Landguts angemeldet hast.“ Dass der Redner für die Richtigkeit seiner Behauptungen mit einer Wettsumme einsteht, steigert besonders die Wirkung der Anklage. Der hohe sittliche Ernst und die Würde wird an der Rede, die Scipio im Jahre 131 v. Chr. gegen C. Papirius Carbo hielt, gerühmt. Ebenso traten in der Anklage gegen L. Aurelius Cotta wegen Erpressung die grossen sittlichen Vorzüge des Redners den Zuhörern entgegen. Aus den Fragmenten leuchtet bereits die rhetorische Kunst hervor. Die Periodologie hat schon festen Boden gefasst, es findet sich ein Wortspiel zwischen „vinosus“ und „virosus“; Isidor führt zwei Beispiele der Klimax an. Die Anschaulichkeit der Schilderung ist eine sehr grosse. Denselben geistigen Entwicklungsgang wie Scipio nahm auch sein etwas älterer Freund C. Laelius; auch er war der Stoa, in die ihn Diogenes und Panaetius eingeführt hatten, zugetan. Sein Stoicismus verschaffte ihm den Beinamen Sapiens. Als Redner werden beide Männer von Cicero öfters zusammengestellt und abgewogen; beide sprachen und schrieben ein korrektes Latein; in ihrem Vortrage erhoben sie sich nicht zum rhetorischen Pathos, sondern steigerten nur etwas den Gesprächston. Wer der grössere Redner war, liess sich nicht leicht entscheiden, und Cicero zeigt sich hier schwankend; es gab Leute, die Laelius dem Scipio in der rednerischen Kunst vorzogen. Cicero rechnet ihn zu denjenigen, welche Feile des Stils anstreben und anmutig und, wenn der Stoff es verlangt, sogar würdevoll zu schreiben verstehen. Der Diktion Scipios gegenüber hat der Stil des Laelius etwas Altväterliches und Schmuckloses. Am berühmtesten war seine Rede aus dem Jahre 140 v. Chr., die sich gegen den Vorschlag des Volkstribunen C. Licinius Crassus richtete, bei den Priesterkollegien statt der Kooptation die Wahl durch das Volk eintreten zu lassen. Auch seine zwei Reden, die er im Jahre 138 für die Publikani in einer Kriminalklage hielt, scheinen grosses Aufsehen gemacht zu haben. Interessant ist, dass Laelius auch die Leichenrede auf seinen Freund Scipio schrieb, die aber einer der Neffen Scipios Q. Fabius Maximus, später Allobrogicus zubenannt, hielt. Ein Zeitgenosse des Scipio und des Laelius war der Dichter C. Titius, der aber zugleich sich als Redner hervortat; er hielt im Jahre 161 eine berühmte Rede für das Luxusgesetz des Fannius.

Die Freundschaft des Laelius und des Scipio. Cic. de or. 2, 6, 22 wird berichtet: *Laelium semper fere cum Scipione solitum rusticari.* Val. Max. 8, 8, 1 *par verae amicitiae clarissimum, Scipio et Laelius, cum amoris vinculo tum etiam omnium virtutum inter se iunctum societate;* vgl. Horat. sat. 2, 1, 72. Cic. de rep. 1, 12, 18 *fuit hoc in amicitia quasi quoddam ius inter illos* (Scipio und Laelius), *ut militiae propter eximiam belli gloriam Africanum ut deum coleret Laelius, domi vicissim Laelium, quod aetate antecedebat, observaret in parentis loco Scipio.*

Biographisches über Scipio. Es sollen nur einige Daten gegeben werden. Gellius 3, 4, 1 *in libris, quos de vita P. Scipionis Africani* (d. h. des jüngeren) *compositos legimus, scriptum esse animadvertimus.* Auch von Plutarch gab es eine Biographie Scipios; vgl. Ti. Gracchus 21 *περὶ τούτων ἐν τῷ Σκηπίωνος βίῳ τὰ καθ' ἕκαστα γέγραπται.* α) Das Geburtsjahr ist entweder 185 oder 184 v. Chr. Sohn des Siegers von Pydna, L. Aemilius Paulus, adoptiert von dem Sohne des älteren Africanus und nannte sich nach ihm P. Cornelius Scipio Africanus, nach seinem natürlichen Vater legte er sich das Cognomen Aemilianus bei. Cic. de rep. 6, 11, 11 wird ihm prophezeit: *cum Karthaginem deleveris, trium-*

phum egeris censorque fueris et obieris legatus Aegyptum, Syriam, Asiam, Graeciam, deligere iterum consul absens bellumque maximum conficies, Numantiam excindes. β) Cos. I 147; Zerstörung Carthagos 146 und Triumph. γ) Censor 142; sein Kollege war L. Mummius. δ) Die grosse Reise Scipios in den Orient, die Ordnung der politischen Verhältnisse währte von 141—139; vgl. F. Marx, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 71. ε) 134 Cos. II. Zerstörung von Numantia im Jahre 133. ζ) 132 zweiter Triumph und Tod 129. — E. Lincke, P. Cornelius Scipio Aemilianus, Progr. Dresden 1898; F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1439.

Allgemeine Bildung des jüngeren Scipio. α) Unterricht im Vaterhause. Plutarch. Aemil. Paul. 6 *τοὺς παῖδας ἀσκῶν τὴν μὲν ἐπιχώριον παιδείαν καὶ πάτριον ὥσπερ αὐτὸς ἤσκητο, τὴν δ' Ἑλληνικὴν φιλοτιμότερον.* Ueber die von dem Vater an die Söhne hinterlassene Bibliothek des Perseus vgl. oben p. 242. β) Griechische Lektüre. Cic. Tusc. 2, 26, 62 *semper Africanus Socraticum Xenophontem in manibus habebat.* Epist. ad Q. fratrem 1, 1, 23 *quos libros* (nämlich die Cyropädie) *non sine causa noster ille Africanus de manibus ponere non solebat.* γ) Ueber die philosophischen Bestrebungen Scipios vgl. Schmekel p. 442 und R. Reitzenstein, Scipio Aemilianus und die stoische Rhetorik (Strassburger Festschr. zur 46. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner, Strassb. 1901, p. 149), der den Einfluss der Stoa auf den rednerischen Stil Scipios darlegt. δ) Sprachliche Studien. Festus p. 273 O. M. *redarguisse † per e. litteram Scipio Africanus Pauli filius dicitur enuntiasse, ut idem etiam pertisum;* es folgt ein Citat aus Lucilius (vgl. fr. 963 Marx). Cic. or. 48, 159 wird ausgeführt, dass man sage: *'insipientem', non 'insapientem'; 'iniquum', non 'inaequum'; 'tricipitem', non 'tricapitem'; 'concisum', non 'concaesum'. ex quo quidam 'pertisum' etiam volunt, quod eadem consuetudo non probavit.* Also liess sich Scipio in der Wortcomposition von den Grundsätzen der Analogie leiten. — Reitzenstein p. 147.

Verhältnis des Scipio zu Polybius und Panaetius. Vell. Paterc. 1, 13, 3 *Scipio tam elegans liberalium studiorum omnisque doctrinae et auctor et admirator fuit, ut Polybium Panaetiumque, praecellentes ingenio viros, domi militiaeque secum habuerit.* Cic. de rep. 1, 21, 34 belehrt uns, dass Scipio mit Panaetius in Gegenwart des Polybius über die beste Staatsform disputierte; vgl. dazu Schmekel p. 71. α) Polybius 32, 9, 2 *προϋπεσχόμην διηγήσασθαι .... πῶς ἐπὶ τοσοῦτον αὐξηθῆναι συνέβη τῷ Πολυβίῳ τὴν πρὸς τὸν προειρημένον (Σκιπίωνα) φιλίαν καὶ συνήθειαν ὥστε μὴ μόνον ἕως τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Ἑλλάδος ἐπιδιατεῖναι τὴν περὶ αὐτῶν φήμην, ἀλλὰ καὶ τοῖς πορρωτέρω γνώριμον γενέσθαι τὴν αἵρεσιν καὶ συμπεριφορὰν αὐτῶν.* β) Cic. pro Mur. 31, 66 *quem (Scipionem) non paenitebat .... habere eruditissimum hominem Panaetium domi.* Acad. pr. 2, 2, 5 *P. Africani historiae loquuntur in legatione illa nobili, quam ante censuram obiit, Panaetium unum omnino comitem fuisse.* De off. 1, 26, 90 wird Scipio *auditor et familiaris* des Panaetius genannt. Ueber den Verkehr beider Griechen mit Scipio vgl. A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berl. 1892, p. 4; Lincke p. 5.

Ueber die Beziehungen des Terenz und Lucilius zu Scipio vgl. § 41 und p. 207.

Zur Charakteristik Scipios. Vell. Paterc. 1, 12, 3 *P. Scipio Aemilianus, vir avitis P. Africani paternisque L. Pauli virtutibus simillimus, omnibus belli ac togae dotibus ingeniique ac studiorum eminentissimus saeculi sui, qui nihil in vita nisi laudandum aut fecit aut dixit ac sensit.* Polyb. 32, 12. Ueber die sokratische Ironie, die ihm Fannius beigelegt, vgl. oben p. 278; Reitzenstein p. 149. — Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 82; C. Neumann, Gesch. Roms während des Verfalles der Republik 1 (Breslau 1881) p. 127, p. 133.

Einzelne Reden Scipios. α) Die Rede contra legem iudiciariam des Ti. Gracchus. Macrob. Sat. 3, 14, 6 *testis est Scipio Africanus Aemilianus, qui in oratione contra legem iudiciariam Tib. Gracchi sic ait.* Die lex iudiciaria ist ein Zusatzgesetz zur lex agraria des Ti. Gracchus, wodurch ein Dreimännerkollegium eingesetzt wurde, um zu entscheiden, was ager publicus und was ager privatus sei; vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 99 Anm. *. Auf Andrängen der Lateiner und der Bundesgenossen setzte es Scipio im Jahre 129 durch, dass dieses Dreimännerkollegium aufgelöst und das gerichtliche Verfahren anders geordnet wurde; vgl. Appian. bellum civ. 1, 19. Es ist schwer einzusehen, wie die von Macrob mitgeteilte Stelle in dieser Rede Platz haben sollte; Cortese (p. 70) und Cima (p. 116) haben daher nicht ohne Grund die Stelle der Rede „De moribus“, die Scipio als Censor hielt, zugewiesen. β) Ueber eine Rede, die Scipio als Censor 142 gehalten, vgl. Gellius 4, 20, 10: *in oratione, quam dixit in censura, cum ad maiorum mores populum hortaretur*; vgl. 5, 19, 15. In seiner Censur schleuderte er gegen P. Sulpicius Gallus die Worte, die Gellius 6 (7), 12, 5 uns mitteilt. Vgl. Cima p. 101. γ) Aus den Reden, die Scipio gegen den Volkstribunen Ti. Claudius Asellus gehalten — die fünfte wird von Gellius 2, 20, 6 citiert — teilt derselbe Autor (6 (7), 11, 9 mit den einleitenden Worten: *P. Africanus pro se contra Tiberium Asellum de multa ad populum*) eine wirksame Apo-

strophe an den Kläger mit. Auf diesen Streit spielt auch Cic. de or. 2, 64, 258; 2, 66, 268 an. δ) Von der Rede gegen den Gesetzesvorschlag des C. Papirius Carbo sagt Laelius im gleichnamigen Dialog (25, 96): *quibus blanditiis C. Papirius nuper influebat in auris contionis, cum ferret legem de tribunis plebis reficiendis!* (im Jahre 131). *dissuasimus nos, sed nihil de me: de Scipione dicam lubentius. quanta illa — dii immortales! — fuit gravitas, quanta in oratione maiestas: ut facile ducem populi Romani, non comitem diceres! sed affuistis, et est in manibus oratio.* ε) Ueber die Rede gegen L. Aurelius Cotta wegen Erpressung sagt Cic. pro Mur. 28, 58: *bis consul fuerat P. Africanus et duos terrores huius imperii, Carthaginem Numantiamque, deleverat, cum accusavit L. Cottam. erat in eo summa eloquentia, summa fides, summa integritas, auctoritas tanta, quanta in imperio populi Romani, quod illius opera tenebatur.* — H. Meyer p. 176.

Ueber die rhetorische Kunst des Scipio vgl. E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 170. Gellius 6 (7), 12, 5 teilt aus einer Rede Scipios mit: *qui non modo vinosus, sed virosus quoque sit.* Ein Beispiel der Sponsio: Gellius 6 (7), 11, 9 *si hoc ita est, qui spondet mille nummum?* Ueber die Anwendung der Klimax vgl. Isidor. orig. 2, 21, 4 (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 518, 3). Ueber die Anwendung der Anaphora vgl. die Fragmente und Reitzenstein p. 150; über den Numerus in den Fragmenten ebenda.

Allgemeine Bildung des Laelius. α) Lehrer. Cic. de fin. 2, 8, 24 *Diogenem Stoicum* (§ 65) *adulescens, post autem Panaetium audierat Laelius.* β) Der Beiname Sapiens. Cic. de off. 2, 11, 40 *C. Laelius, is qui Sapiens usurpatur*; vgl. noch 3, 4, 16. Lael. 1, 1 *Q. Mucius augur multa narrare de C. Laelio socero suo memoriter et iucunde solebat nec dubitare illum in omni sermone appellare sapientem.* Lucilius nennt ihn Cic. de fin. 2, 8, 24 (fr. 1235 Marx) σοφός. Die Erklärung des Beinamens ist eine doppelte: 1. Plutarch. Ti. Gracchus 8 erzählt, Laelius sei Sapiens genannt worden, weil er in der Agrarpolitik rechtzeitig zu Gunsten der Optimaten einlenkte (vgl. auch Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 83); 2. Cic. de fin. l. c. erklärt den Beinamen richtig, weil er nicht der Lehre Epikurs, sondern der Stoa anhing. Als griechischen Philosophen soll ihn auch σοφός kennzeichnen.

Ueber Laelius' Beziehungen zu Terenz vgl. oben p. 135.

Reden des C. Laelius. 1. Die Rede de collegiis. Cic. Lael. 25, 96 sagt Laelius: *meministis, Q. Maxumo fratre Scipionis et L. Mancino consulibus* (145 v. Chr.), *quam popularis lex de sacerdotiis C. Licinii Crassi videbatur! cooptatio enim collegiorum ad populi beneficium transferebatur. atque is primus instituit in forum versus agere cum populo. tamen illius vendibilem orationem religio deorum immortalium, nobis defendentibus, facile vincebat. atque id actum est praetore me, quinquennio ante quam consul sum factus* (140 v. Chr.). De nat. deorum 3, 17, 43 heisst die Rede *aureola*. Vgl. noch Nonius p. 398 M. 2. Die zwei Reden pro publicanis aus dem Jahre 138. Ueber den Fall handelt ausführlich Cic. Brutus 22, 85. 3. Ueber seine Dissuasio der lex Papiria vgl. Cic. Laelius 25, 96 (vgl. oben). 4. Leichenrede auf den jüngeren Scipio. Cic. de or. 2, 84, 341 *Q. Tuberoni Africanum avunculum laudanti scripsit* (*laudationem*) *C. Laelius.* Scholia Bob. in Cic. pro Milone p. 283 Orelli *super eius* (*Scipionis*) *laudibus extat oratio C. Laeli Sapientis, qua usus videtur Q. Fabius Maximus in laudatione mortui Scipionis, in cuius extrema parte haec verba sunt* (vgl. oben § 19). Aus der letzten Stelle geht hervor, dass es eine Leichenrede auf Scipio Africanus gab, welche Laelius zum Verfasser hatte. Es fragt sich, wer die Leichenrede gehalten hat. Nach Cic. pro Murena 36, 75 war es Maximus, d. h. Q. Fabius Maximus, später Allobrogicus genannt. Ist dieses Faktum richtig, so konnte man vermuten, dass Q. Fabius Maximus die von Laelius geschriebene Rede hielt. Wenn Cicero de or. 2, 84, 341 einen anderen Neffen Q. Aelius Tubero (Cic. pro Mur. l. c.) nannte, für den Laelius die Rede geschrieben habe, so wird das ein Irrtum sein (anders Cima p. 117 Anm. 1). 5. Oratio pro se apud populum. Festus p. 314 O. M. *C. Laelius in ea, quam pro se dixit.* p. 193 *C. Laelius pro se apud populum.* — Die Fragmente bei H. Meyer p. 170; Cortese p. 65.

Charakteristik des Redners Laelius. Vgl. auch den folgenden Passus. Cic. Brutus 24, 94 wird er zu denen gezählt, welche *limatius dicendi consectantur genus*, und deren geschriebene und gesprochene Rede infolgedessen in ihren Wirkungen nicht besonders verschieden sind. 86, 295 .... *de Laelio, cuius tu oratione negas fieri quidquam posse dulcius, addis etiam nescio quid augustius. nomine nos capis summi viri vitaeque elegantissimae verissimis laudibus.*

Charakteristik der Beredsamkeit des Scipio und Laelius. α) Cic. Brutus 21, 82 *C. Laelius et P. Africanus in primis eloquentes, quorum exstant orationes, ex quibus existimari de ingeniis oratorum potest.* β) 74, 258 wird von der *locutio emendata et latina* gehandelt; als Vertreter derselben erscheinen Laelius und Scipio: *aetatis illius ista fuit laus tamquam innocentiae sic latine loquendi.* Gellius 2, 20, 5 *apud Scipionem omnium aetatis suae purissime locutum legimus* etc. γ) Ueber ihren Vortrag sagt Cic. de or. 1, 60, 255: *multi oratores fuerunt, ut illum Scipionem audimus et Laelium, qui omnia sermone conficerent paullo intentiore, numquam, ut Ser. Galba, lateribus aut clamore contenderent.*

Die Vergleichung der beiden Redner miteinander. Cic. Brutus 21, 84 *ingenii litterarum eloquentiae sapientiae denique, etsi utrique (Scipioni et Laelio) primas, priores tamen lubenter deferunt Laelio.* 21, 83 *de ipsius Laelii et Scipionis ingenio quamquam ea est fama, ut plurimum tribuatur ambobus, dicendi tamen laus est in Laelio illustrior. at oratio Laelii de collegiis non melior quam de multis quam voles Scipionis; non quo illa Laelii quidquam sit dulcius aut quo de religione dici possit augustius, sed multo tamen vetustior et horridior ille quam Scipio.*

Ueber Scipio, den Sohn des Africanus, vgl. § 64, 3. Ueber den Redner C. Titius vgl. § 51.

3. Als Laelius zwei Reden in der Sache der Publicani zur grossen Zufriedenheit seiner Klienten gehalten hatte, gab er den Rat, den Prozess dem Ser. Sulpicius Galba zu übertragen, da dieser durch die Leidenschaftlichkeit und das Feuer seines Vortrags grössere Wirkung erzielen könne als er. Und in der Tat lag nach den Berichten der Schwerpunkt der Beredsamkeit Galbas in seinem hinreissenden Vortrag; die geschriebene Rede stach daher immer ab von der gehaltenen. Seine Reden machten in der Geschichte der römischen Beredsamkeit Epoche; denn in ihnen waren mit klarem Bewusstsein und in reicherem Masse rhetorische Kunstmittel in Anwendung gebracht: die Abschweifung, die Steigerung, der Gemeinplatz wurden von ihm zur Erhöhung des Effekts ausgenutzt, um die Zuhörer zu packen. Allein es fehlte seinen Reden doch der Glanz der Diktion, so dass sie dürrer und archaischer als die des Scipio, Laelius und Cato erschienen, und sie konnten sich daher in der Gunst der Nachwelt nicht erhalten. Berühmt oder vielmehr berüchtigt waren die drei Reden, die er im Jahre 149 gegen den Volkstribunen L. Scribonius Libo, den Cicero als einen nicht unberedten Mann charakterisiert, und gegen L. Cornelius Cethegus gehalten hatte, um sich von der Anklage wegen des von ihm als Feldherrn gegen die Lusitaner begangenen Treubruchs zu reinigen. Obwohl seine Schuld klar feststand und auch Cato mit einer mächtigen Rede hier eingegriffen hatte (§ 68), erlangte er doch durch eine unwürdige Erregung des Mitleids den Freispruch. Auch dem M. Aemilius Lepidus Porcina, der im Jahre 137 gegen die lex Cassia tabellaria Opposition machte und den die Censoren des Jahres 125 wegen der Miete eines Hauses um einen für damals ungewöhnlich hohen Preis zu sich beschieden hatten, wurde von Cicero eine hohe Bedeutung für die Entwickelung der römischen Beredsamkeit zuerkannt, obgleich er seine Kenntnis des Rechts für ungenügend befunden hatte. In seinen Reden sollen zuerst die Glätte der Darstellung nach griechischem Muster, Periodenbau und die Kunst des Stils sich stark bemerkbar gemacht haben. Q. Caecilius Metellus Macedonicus, der Besieger des Andriskus, hielt in seiner Censur (131) eine berühmte Rede über die Volksvermehrung, welche durch Einschränkung der Ehelosigkeit angebahnt werden sollte. Diese Rede gefiel Augustus so gut, dass er, als er mit der Eheordnung (de ordinibus maritandis) sich beschäftigte, sie im Senat vorlesen liess. In dem einen der zwei Fragmente, die uns Gellius höchst wahrscheinlich aus dieser Rede erhalten hat, wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass die Frau ein notwendiges Uebel sei, dass wir aber dieses auf uns nehmen müssen, um die Fortdauer des Staates zu sichern. Auch von L. Mummius, dem Zerstörer Korinths, und seinem Bruder Sp. Mummius

waren Reden im Umlauf; von Spurius gab es auch witzige Briefe in poetischer Form, die er von Korinth, wohin er seinem Bruder als Legat gefolgt war, abgeschickt hatte. Als Redner waren beide Brüder in den Augen Ciceros nur mittelmässig; beide schrieben schmucklos, Spurius war als Stoiker überdies knapper in seiner Darstellung. Neben den genannten Rednern sind von geringerer Bedeutung Sp. Postumius Albinus (Cos. 148), der viele Reden publizierte, L. Aurelius Orestes (Cos. 126) wie C. Aurelius Orestes und Sex. Pompeius, dessen Produkte nicht ganz der rhetorischen Fülle entbehrten, obwohl der Grundton ein archaischer war, und praktisches Wissen verrieten. Wahrscheinlich sind seine Söhne der Vater des Cn. Pompeius Magnus, Cn. Pompeius Strabo, der es zu einigem rhetorischen Ruhme brachte, und Sex. Pompeius, welcher der Jurisprudenz, der Geometrie und der stoischen Philosophie sein Leben widmete.

Ser. Sulpicius Galba. α) Biographisches. Liv. epit. 48 *Ser. Sulpicius Galba praetor male adversus Lusitanos pugnavit* (151 v. Chr.). Ueber seine Treulosigkeit gegen die Lusitaner vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 8; C. Neumann, Gesch. Roms 1 (Breslau 1881) p. 57 und oben p. 259. Trotzdem gelangte er zum Konsulat 144. β) Allgemeine Bildung. Cic. Brutus 24, 92 wird er den *peringeniosis hominibus neque satis doctis* beigezählt. De or. 1, 10, 40 wird er mit M. Aemilius Porcina und C. Carbo als *ignarus legum haesitans in maiorum institutis, rudis in iure civili* bezeichnet, doch wird er *divinus homo in dicendo* genannt; vgl. noch Cic. Brutus 21, 82 und de or. 1, 13, 58. γ) Charakteristik seiner Beredsamkeit. Cic. Brutus 21, 82 *is* (*Ser. Galba*) *princeps ex Latinis illa oratorum propria et quasi legitima opera tractavit, ut egrederetur a proposito ornandi causa, ut delectaret animos, ut permoveret, ut augeret rem, ut miserationibus, ut communibus locis uteretur. sed nescio quo modo huius, quem constat eloquentia praestitisse, exiliores orationes sunt et redolentes magis antiquitatem* (de or. 3, 7, 28 wird ihm *asperitas* zugeschrieben; vgl. auch Tacit. dial. 18) *quam aut Laeli aut Scipionis aut etiam ipsius Catonis; itaque exaruerunt, vix iam ut appareant* (vgl. auch 86, 295; 97, 333). δ) Sein Vortrag. Cic. de or. 1, 60, 255 wird ihm *lateribus aut clamore contendere* zugeschrieben (vgl. oben p. 303). Auf den leidenschaftlichen Vortrag weist hin Cic. Brutus 24, 93: *quem* (*Galbam*) *fortasse vis non ingenii solum sed etiam animi et naturalis quidam dolor dicentem incendebat efficiebatque, ut et incitata et gravis et vehemens esset oratio* (vgl. auch 22, 88). Laelius meinte (Cic. Brutus 22, 86), *quod is* (*Ser. Galba*) *in dicendo ardentior acriorque esset,* könne die Sache der publicani von Galba *gravius et vehementius* verteidigt werden als von ihm. ε) Verschiedene Wirkung der gesprochenen und geschriebenen Rede. Cic. Brutus 24, 93 *cum otiosus stilum prehenderat* (*Galba*) *motusque omnis animi tamquam ventus hominem defecerat, flaccescebat oratio .... videtur Laelii mens spirare etiam in scriptis, Galbae autem vis occidisse.* ζ) Die Vorbereitung wird anschaulich geschildert von Cic. Brutus 22, 87. η) Reden Galbas. Liv. epit. 49 *extant tres orationes eius* (*Galbae*), *duae adversus Libonem tribunum plebis rogationemque eius habitae de Lusitanis, una contra L. Cornelium Cethegum, in qua Lusitanos prope se castra habentes caesos fatetur, quod compertum habuerit, equo atque homine suo ritu immolatis per speciem pacis adoriri exercitum suum in animo habuisse.* Ueber die Rede pro publicanis vgl. Cic. Brutus 22, 86. — H. Meyer p. 166.

L. Scribonius Libo. Cic. Brutus 23, 90 *atque etiam ipsum Libonem non infantem video fuisse, ut ex orationibus eius intellegi potest.* Ueber seine Anklage gegen Ser. Sulpicius Galba vgl. den Passus „Galba".

M. Aemilius Lepidus Porcina. α) Biographisches. Cos. 137. Ueber den Widerstand gegen die lex Cassia tabellaria in seinem Konsulat vgl. Cic. Brutus 25, 97. Ueber seine Taten in Spanien vgl. Appian. Iber. 80 ff. (1 p. 127 Mendelssohn). Die Censoren des Jahres 125 Cassius Longinus und Caepio *Lepidum Aemilium augurem, quod sex milibus HS. aedes conduxisset, adesse iusserunt* (Vell. Paterc. 2, 10, 1). Vgl. α) bei Galba (über die Unkenntnis des Rechts). — E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 566. β) Charakteristik seiner Beredsamkeit. Cic. Brutus 25, 95 *M. Aemilius Lepidus, qui est Porcina dictus, eisdem temporibus fere quibus Galba, sed paulo minor natu et summus orator est habitus et fuit, ut apparet ex orationibus, scriptor sane bonus. hoc in oratore latino primum mihi videtur et levitas apparuisse illa Graecorum et verborum comprehensio et iam artifex, ut ita dicam, stilus. hunc studiose duo adulescentes ingeniosissimi et prope aequales C. Carbo et Ti. Gracchus audire soliti sunt.* 86, 295 werden die Reden als archai-

stische bezeichnet. γ) Citate. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 474, 20 *Aemilius Porcina orator in oratione, uti lex Aemilia abrogetur.* De dubiis nominibus (Gramm. lat. 5 p. 590, 3). — H. Meyer p. 194.

Q. Caecilius Metellus Macedonicus. α) Biographisches. Als Praetor 148 besiegte er den Andriskus. Cos. 143, Censor 131, † 115. Ueber das Verhältnis des Metellus zum jüngeren Scipio und zu Lucilius vgl. oben p. 209; F. Marx, Ausg. des Lucilius 1 (Leipz. 1904) p. XXXII. — W. Drumann, Gesch. Roms 2² (Leipz. 1902) p. 17; M. Wende, De Caeciliis Metellis, Bonn 1875, p. 36; F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1213. β) Reden. Cic. Brutus 21, 81 *Q. Metellus, is cuius quattuor filii consulares fuerunt, in primis est habitus eloquens, qui pro L. Cotta dixit accusante Africano* (vgl. oben p. 303); *cuius et aliae sunt orationes et contra Ti. Gracchum exposita est in C. Fannii annalibus* (§ 71, 6). Unter diesen *aliae orationes* war besonders die „de prole augenda" berühmt: Liv. epit. 59 *Q. Metellus censor censuit, ut cogerentur omnes ducere uxores liberorum creandorum causa* (vgl. C. Neumann, Gesch. Roms 1 (Breslau 1881) p. 208). *extat oratio eius, quam Augustus Caesar, cum de maritandis ordinibus ageret, velut in haec tempora scriptam in senatu recitavit.* Sueton. August. 89. P. Jörs, Die Ehegesetze des Augustus, Marb. 1893 (Festschr. für Th. Mommsen). Aus dieser Rede teilt Gellius (1, 6) zwei Stellen mit, wenn er sich, wie es sehr wahrscheinlich ist, in dem Namen geirrt und *Numidicus* statt *Macedonicus* gesetzt hat; vgl. Cima p. 97. — H. Meyer p. 159.

L. Mummius und Sp. Mummius. α) Cic. Brutus 25, 94 *fuerunt etiam in oratorum numero mediocrium L. et Sp. Mummii fratres, quorum exstant amborum orationes: simplex quidem Lucius et antiquus, Spurius autem nihilo ille quidem ornatior, sed tamen astrictior; fuit enim doctus ex disciplina Stoicorum.* β) Von Spurius, der als Legat im Jahre 146 seinen Bruder nach Achaia begleitete, gab es *epistolae versiculis facetis ad familiares missae a Corintho* (Cic. epist. ad Attic. 13, 6, 4). — H. Meyer p. 196.

Sp. Postumius Albinus; L. und C. Aurelii Orestae. Cic. Brutus 25, 94 *multae sunt Sp. Albini* (Cos. 148) *orationes. sunt etiam L.* (Cos. 126) *et C. Aureliorum Orestarum, quos aliquo video in numero oratorum fuisse.*

Sex. Pompeius. Cic. Brutus 25, 97 *Sex.* (so J. N. Madvig, Opusc. acad., Kopenhagen 1887, p. 112 Anm. 1 statt des überlieferten *sed*) *Pompeii sunt scripta nec nimis extenuata, quamquam veterum est similis, et plena prudentiae.* Dieser Sex. Pompeius scheint der Vater der 47, 175 erwähnten Pompeier zu sein: Cnaeus und Sextus; Cn. ist Cn. Pompeius Strabo, der Vater des Pompeius Magnus, Cos. des Jahres 89 v. Chr. Von ihm als Redner wird gesagt: *aliquem numerum obtinebat.* Der Bruder Sextus dagegen hat keine Stelle in der Geschichte der römischen Beredsamkeit: *nam praestantissimum ingenium contulerat ad summam iuris civilis et ad perfectam geometriae et rerum stoicarum scientiam.*

75. Die Redner von den Gracchen bis M. Antonius und L. Crassus.

1. Zeiten, in denen neue Ideen die Menschheit aufregen, erzeugen auch grosse Redner. Die französische Revolution und die grossen englischen Parteikämpfe haben die Beredsamkeit in diesen Ländern zur höchsten Blüte emporgehoben. Auch die gärende Zeit der Gracchen brachte die in vielen schlummernde Kraft des Wortes zur reichsten Entfaltung. Zu den glänzendsten Rednern gehörten die Gracchen selbst, die ihre neuen Ideen mit der Macht der Begeisterung verkündeten. Ganz besonders wird die Beredsamkeit des jüngeren Gracchen, Caius, gefeiert und mit Recht mit ihm eine neue Epoche der römischen Beredsamkeit begonnen. Die Grundlage ihrer rhetorischen Ausbildung erhielten die Gracchen im Elternhause; die Mutter Cornelia, eine Tochter des älteren Scipio Africanus und die Schwiegermutter des Scipio Aemilianus, sammelte um sich einen Kreis hochstehender und hochgebildeter Männer. Das Griechische fand hier reiche Pflege, und griechische Lehrer unterwiesen die Söhne in demselben. Für die Handhabung der Muttersprache war die Mutter von dem grössten Einfluss. Wir dürfen es als ein Glück betrachten, dass uns zwei Fragmente eines Briefes überliefert sind, den Cornelia an ihren Sohn C. Gracchus gerichtet hat, um ihn vom Betreten der politischen Laufbahn zurückzuhalten, und den Cornelius Nepos in seine Biographie des C. Grac-

chus eingeschaltet hatte, wahrscheinlich, um das Verhältnis der Mutter zu der Politik der Söhne zu kennzeichnen. Man hat zwar die Echtheit dieser Fragmente in Zweifel gezogen, allein mit Unrecht. Der Gedanke, dass Cornelius Nepos in künstlerischer Absicht einen Brief der Cornelia selbst verfasste, ist völlig abzuweisen, da die Sprache der Fragmente eine ganz andere ist als die des Cornelius Nepos. Aber auch von einem Rhetor können diese Fragmente nicht herrühren; denn ein solcher würde die Regeln seiner Kunst strenge beobachtet und auch mehrfach anders geschrieben haben. Aus den Fragmenten spricht zu uns ein tief bekümmertes und um das Schicksal ihres noch einzigen Sohnes geängstigtes Weib in einer Sprache, die die Zeit der Briefschreiberin nicht verleugnet und manche Sprödigkeit aufweist. Der edle und doch echt römische Sinn leuchtet gleich aus dem ersten Fragment hervor, wo sie sagt, dass die Rache an den Feinden auch für sie süss sei, allein sie dürfe nicht unter Preisgabe des Vaterlandes vollzogen werden; lieber sollen die Feinde fortexistieren als dass das Vaterland zu Grunde geht. Ergreifend sind auch die Worte, der Sohn möge, wenn die mütterliche Mahnung bei ihm ohne Erfolg verhalle, doch mit seinen politischen Plänen zuwarten, bis seine Mutter, der nur noch eine kurze Lebenszeit bevorstehe, das Leiden nicht mehr empfinde. Die Fragmente sind ein schönes Denkmal echt weiblicher Seelengrösse. Von den beiden Söhnen genoss Ti. Sempronius Gracchus den Unterricht des Diophanes von Mitylene, der für einen sehr beredten Mann seiner Zeit galt; es ging das Gerücht, dass dieser Diophanes sogar neben dem Philosophen Blossius aus Kumä auf die Politik des Tiberius nicht ohne Einfluss war. Für die Vervollkommnung seiner rhetorischen Ausbildung nahm sich Tiberius den M. Aemilius Lepidus Porcina zum Muster, dessen Reden er mit ungeheuerem Eifer lauschte. Er wurde auch ein bedeutender Redner; doch zeichneten sich seine Reden nicht durch glänzende Diktion aus, wohl aber durch logische Schärfe und klugen praktischen Sinn. Ungleich begabter als Ti. Gracchus war sein neun Jahre jüngerer Bruder Caius. Auch er hatte, wie Tiberius, eine ausgezeichnete Erziehung erhalten, auch ihm fehlte der griechische Unterricht nicht, als sein Lehrer wird Menelaus aus Marathus in Phönizien genannt; auch er hat in dem Umgang mit der hochgebildeten Mutter seine Umgangssprache veredelt. Als er zum Jüngling herangereift war, war es jedem klar, dass er sowohl an staatsmännischem Urteil als an Rednergabe seinen Bruder weit überflügelte; weder an die Grossartigkeit der politischen Ideen noch an die Tiefe der Leidenschaft, mit der Caius diese Ideen erfasste, reichte Tiberius irgendwie heran, der leicht mit Halbheiten sich zufrieden gab und gern den Gegner durch Wohlwollen und Freundlichkeit auf seine Seite zu ziehen suchte. Aber auch als Redner stand der sich im ruhigen Tempo bewegende Tiberius hinter Caius zurück; diesen hatte die leidenschaftliche Glut, die sich in seinen Reden spiegelte, zum ersten Redner der Römer gemacht. Gleich sein erstes Auftreten in einer Privatsache hatte die Zuhörerschaft so hingerissen, dass sie meinte, gegenüber diesem Neuling seien die übrigen Redner wie stammelnde Kinder. Und der Ruhm, den ihm die erste Rede gebracht hatte, musste sich noch steigern, als

er in die politische Laufbahn eintrat und sich das hohe Ziel setzte, die verkommene aristokratische Regierung zu stürzen und den unglücklich hingemordeten Bruder, an dem er mit voller Liebe hing, zu rächen. Die Grosszügigkeit war die hervorstechende Eigenschaft seiner Reden; Ausdruck wie Gedanke bewegten sich in höheren Bahnen. Der Redner verfügte über eine Stimme, welche die ganze Skala der Empfindungen durchlaufen konnte; sein Vortrag war oft von geradezu erschütternder Wirkung. Die innere Erregung teilte sich der Gestikulation mit, die zu einem freien Spiel der Hände führte; selbst den Standort wechselte er, wenn die Leidenschaft zu mächtig in ihm wogte. Von seinen Reden sind uns nur wenige ausführlichere Bruchstücke erhalten; aber schon diese zeigen, welche rhetorische Kraft in diesen Produkten ausgeprägt war. Auch heute ergreifen uns noch mächtig die Worte: „Wohin soll ich Unglücklicher mich wenden, wohin mich flüchten? Aufs Kapitol? Das trieft vom Blute meines Bruders. — In mein Haus? Damit ich die unglückliche Mutter in Jammer und Elend sehe?“ Als er seinerzeit diese Worte aussprach, geschah dies mit solcher Lebhaftigkeit der Aktion, dass selbst die Gegner ihre Tränen nicht zurückhalten konnten. Wir kennen das Urbild dieses Dilemmas: es liegt in der Medea des Euripides vor. Aber welche Gedankenwucht hat der Redner aus dem Leben diesem Vorbild eingeflösst! Die kräftigen Worte reizten nicht wenige Schriftsteller zur Nachahmung; allein gegenüber dem farbenreichen Bilde des Originals sind diese Nachahmungen Schattenbilder. Eine tiefe elegische Stimmung bekunden die Worte, die er einst an das Volk richtete: „Wollte ich vor euch sprechen und das Verlangen an euch richten, ihr möchtet, da ich edlem Stamme entsprossen bin und euretwegen meinen Bruder verloren habe und von der Familie des P. Africanus und Ti. Gracchus niemand mehr übrig ist als ich und ein Knabe, zur Zeit mich feiern lassen, damit nicht mit der Wurzel unser Stamm ausgerottet werde und damit noch ein Sprosse unseres Geschlechts übrig bleibe, so hege ich keinen Zweifel, dass ihr mir diese Bitte bereitwillig erfüllen würdet.“ Ebenso ergreifend ist der Bericht, den er über seine Quaestur in Sardinien im Jahre 124 v. Chr. erstattete, als er wegen eigenmächtigen Verlassens der Provinz von den Censoren behelligt wurde; denn man sieht, dass seine politischen Feinde auch seine Lebensführung verdächtigt hatten; wir lesen da die Worte: „Ich habe in der Provinz so gewaltet, dass niemand in Wahrheit sagen kann, ich hätte einen Ass oder etwas mehr als Geschenk angenommen oder dass jemand meinetwegen sich in Kosten stürzte. Ich verweilte zwei Jahre in der Provinz; wenn während dessen ein Freudenmädchen seinen Fuss in mein Haus gesetzt hat oder der Sklave irgend eines Einwohners um meinetwillen angegangen wurde, so sollt ihr mich für den ärgsten und grössten Schurken in der Welt halten. Wenn ich mich ihren Sklaven gegenüber so züchtig verhalten habe, so könnt ihr euch daraus zurechtlegen, was ihr von meinem Umgang mit eueren Kindern zu halten habt.“ Weiterhin lesen wir: „Ich habe, als ich von Rom in die Provinz ging, Beutel voll Geld mitgenommen, leer habe ich sie zurückgebracht; andere dagegen haben Amphoren voll Wein, die sie in die Provinz mitführten, mit Geld

gefüllt in die Heimat geschleppt" (Gellius 15, 12). Zwei Erzählungen von dem Uebermut römischer Beamten, wie die Geschichte eines Konsuls in Teanum Sidicinum und die eines Legaten, ergreifen durch den schlichten Ton (Gellius 10, 3, 3 und 5); der Redner lässt die Tatsachen sprechen. Der erste Bericht lautet im Eingang: „Neulich kam ein Konsul nach Teanum Sidicinum. Seine Frau sagte, sie wolle sich in einem Männerbade baden. Dem Quaestor der Stadt M. Marius ging die Weisung zu, die Männer, die badeten, aus dem Bade hinauszuweisen. Die Frau meldet ihrem Mann, das Bad sei nicht prompt genug fertiggestellt worden und es sei auch nicht sauber genug gewesen. Es wurde nun ein Pfahl auf dem Forum aufgerichtet und der vornehmste Mann der Stadt M. Marius dahin geschleppt. Die Kleider wurden ihm abgezogen, dann wurde er durchgeprügelt." Das umfangreichste Fragment bietet uns Gellius 11, 10; es handelt in sehr anschaulicher Weise von dem Egoismus und der Bestechlichkeit der Gegner, mögen sie reden oder schweigen.

Der Einfluss, den die Reden des C. Gracchus auf die nachkommenden Redner ausübten, war ein grosser. Und solange der politischen Beredsamkeit ein Platz in Rom gegönnt war, wurden sie gelesen und studiert. In der Kaiserzeit mussten sie in den Hintergrund treten, doch hat die an Fronto sich anknüpfende archaisierende Litteratur auch nach diesem Schatz ihre Hände ausgestreckt und uns dadurch manches Fragment erhalten. Die Grammatiker schöpften ebenfalls aus diesem Borne, und auch ihnen verdanken wir manche Stelle.

Zur Geschichte der Gracchen. K. W. Nitzsch, Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger, Berl. 1847; R. Schmidt, Kritik der Quellen zur Gesch. der gracchischen Unruhen, Berl. 1874; G. C. Bijvanck, Studia in Ti. Gracchi historiam, Leiden 1879; Th. Greve, Kritik der Quellen zum Leben des älteren Gracchus, Progr. Aachen 1883; K. Klimke, Beitr. zur Gesch. der Gracchen, Progr. Sagan 1892; Eduard Meyer, Untersuchungen zur Gesch. der Gracchen (Abdruck aus der Festschr. zur 200jährigen Jubelfeier der Universität Halle), Halle 1894 (vgl. dazu E. Schwartz, Gött. gel. Anz. 1896 p. 792); E. Kornemann, Zur Gesch. der Gracchenzeit (Beitr. zur alten Gesch. 1. Beiheft, Leipz. 1903).

Cornelia, die Mutter der Gracchen. α) Dass ihr Haus ein Sammelpunkt der vornehmen gebildeten Welt war, bezeugt Plutarch. C. Gracchus 19: *ἦν πολύφιλος καὶ διὰ φιλοξενίαν εὐτράπεζος, ἀεὶ μὲν Ἑλλήνων καὶ φιλολόγων περὶ αὐτὴν ὄντων, ἁπάντων δὲ τῶν βασιλέων καὶ δεχομένων παρ' αὐτῆς δῶρα καὶ πεμπόντων.* β) Ueber den Einfluss auf die Ausbildung ihrer Söhne vgl. Cic. Brutus 27, 104; 58, 211 (unten ausgeschrieben). γ) Plutarch. C. Gracchus 4 *ἧς (Κορνηλίας) καὶ χαλκῆν εἰκόνα στήσας (ὁ δῆμος) ὕστερον ἐπέγραψε Κορνηλίαν μητέρα Γράκχων.* Es war eine sitzende Statue; vgl. Plin. n. h. 34, 31 *in Metelli publica porticu, quae statua nunc est in Octaviae operibus.* Die Basis der Statue mit der Aufschrift: *Cornelia Africani f. Gracchorum* wurde im Jahre 1878 gefunden. CIL 6, 31610. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Stuttgart 1882) p. 72.

Die Briefe der Cornelia. Dass Briefe der Cornelia dem Publikum vorlagen, bezeugt Cic. Brutus 58, 211: *legimus epistulas Corneliae, matris Gracchorum; apparet filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris* (darnach Quintil. 1, 1, 6 *Gracchorum eloquentiae multum contulisse accepimus Corneliam matrem, cuius doctissimus sermo in posteros quoque est epistulis traditus*). Auch Historiker beriefen sich, um die Stellung im Parteikampf der Cornelia darzutun, auf ihre Briefe: Plutarch. C. Gracchus 13 *ταῦτα ἐν τοῖς ἐπιστολίοις αὐτῆς ᾐνιγμένα γεγράφθαι (λέγουσιν) πρὸς τὸν υἱόν.* Durch die Handschriften des Cornelius Nepos sind uns zwei Fragmente überliefert, welche in dem codex Gifanii also eingeführt wurden: *verba ex epistula* (mehrere Briefe entgegen dieser Ueberlieferung anzunehmen, liegt kein Grund vor, da *alio loco*, womit das zweite Fragment eingeführt wird, auch eine andere Stelle desselben Briefes bezeichnen kann) *Corneliae Gracchorum matris ex libro Cornelii Nepotis de latinis historicis excerpta.* Da der Brief nur in dem Leben des C. Gracchus, das Cornelius Nepos nach Plutarch. Ti. Gracchus 21 behandelt hatte, gestanden haben kann, dieser aber lediglich als Redner seinen Ruhm erlangt hat, ist anzunehmen, dass die Excerpte aus dem Abschnitt des Werkes über die lateinischen Redner

herrühren. Die Fragmente, aus denen das Ziel der Briefschreiberin hervorleuchtet, den C. Gracchus von der politischen Laufbahn, d. h. der Bewerbung um das Volkstribunat, zurückzuhalten, und die deshalb ins Jahr 124 fallen müssen, sind mit Unrecht verdächtigt worden von A. G. Lange, Verm. Schriften, Leipz. 1832, p. 108; L. Mercklin, De Corneliae P. f. Gracchorum matris vita, moribus et epistolis, Diss. Dorpat 1844; J. Sörgel, Corneliae, Gracchorum matris, epistolarum fragmenta genuina esse non posse (Blätter für das bayer. Gymnasialschulw. 3 (1867) p. 101, p. 144); zuletzt von E. Meyer, Untersuchungen zur Gesch. der Gracchen (Abdruck aus der Festschr. zur 200jährigen Jubelfeier der Universität Halle 1894 p. 6 Anm. 6), dem sich H. Usener (Rhein. Mus. 55 (1900) p. 292 anzuschliessen scheint. Verteidigt wurden dieselben in einer gründlichen Abhandlung von C. Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 95; Ergänzungen gibt H. Jordan, Hermes 15 (1880) p. 530; auch Th. Mommsen (Röm. Gesch. 2[6] p. 96) hält die Fragmente für echt. Gegen das Verdammungsurteil Meyers wenden sich H. Schlelein, De epistolis, quarum fragmenta in Corneli Nepotis libris traduntur, Corneliae, Gracchorum matri vindicandis, Diss. München, 1900; K. Hubel, Die Brieffragmente der Cornelia, der Mutter der Gracchen, Diss. Erlangen 1900; F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1595; Henrica Siess, De epistularum fragmentis Corneliae, Gracchorum matri, attributis in Wien. Stud. 24 (1902) p. 489 (behandelt die Fragmente besonders in rhetorischer Hinsicht). Der Haupteinwand E. Meyers, dass die Sprache der Fragmente auf eine weit jüngere Entwicklungsstufe des lateinischen Stils hinweist, ist unzutreffend; vgl. Schlelein p. 18. Das erste Fragment lautet: *dices pulchrum esse inimicos ulcisci. id neque maius neque pulchrius cuiquam atque mihi esse videtur, sed si liceat re publica salva ea persequi. sed quatenus id fieri non potest, multo tempore multisque partibus inimici nostri non peribunt atque, uti nunc sunt, erunt potius quam res publica profligetur atque pereat* (nach C. Halms Ausgabe des Nepos p. 123). Die Fragmente auch bei H. Peter, Hist. Rom. fragm., Leipz. 1883, p. 222; Hist. Rom. reliqu. 2 (Leipz. 1906) p. 38.

Ti. Sempronius Gracchus. α) Allgemeine Bildung. Cic. Brutus 27, 104 *fuit Gracchus diligentia Corneliae matris a puero doctus et graecis litteris eruditus. nam semper habuit exquisitos e Graecia magistros, in eis iam adulescens Diophanem Mitylenaeum Graeciae temporibus illis disertissimum.* Es war auch verbreitet, dass Ti. Gracchus von diesem Diophanes und dem Philosophen Blossius aus Kumä zu seinen politischen Plänen angeregt worden sei; vgl. Plutarch. Ti. Gracch. 8 und 20. Cic. Brutus 25, 96 *hunc* (*M. Aemilium Lepidum Porcinam*) *studiose duo adulescentes ingeniosissimi et prope aequales C. Carbo et Ti. Gracchus audire soliti sunt.* β) Reden. Cic. Brutus 27, 104 *Carbonis et Gracchi habemus orationes nondum satis splendidas verbis, sed acutas prudentiaeque plenissimas;* vgl. dazu Cima p. 112 Anm. 1. — Die Fragmente bei H. Meyer p. 217; Cortese p. 72. γ) Beurteilungen seiner Beredsamkeit. Cic. Brutus 27, 103 *fuit uterque* (Carbo und Ti. Gracchus) *summus orator,* welches Urteil jedoch mit einer einschränkenden Bemerkung versehen wird. Appian. bell. civ. 1, 9 *Τιβέριος Σεμπρώνιος Γράκχος, ἀνὴρ ἐπιφανὴς καὶ λαμπρὸς ἐς φιλοτιμίαν, εἰπεῖν τε δυνατώτατος.*

Charakteristik der Beredsamkeit des C. Gracchus. α) Allgemeine Urteile. Cic. Brutus 33, 125 *praestantissimo ingenio* (vgl. Cic. pro Font. 17, 39) *et flagranti studio et doctus a puero* (sein Lehrer in Rhetorik war Menelaus aus Marathus in Phönizien, dem der Klatsch auch spätere Beihilfe zu den Reden des Gracchus zuschrieb; vgl. Cic. Brutus 26, 100) *C. Gracchus, noli enim putare quemquam, Brute, pleniorem aut uberiorem* (vgl. Tacit. dial. 18) *ad dicendum fuisse .... diutius si vixisset, vel paternam esset vel avitam gloriam consecutus! eloquentia quidem nescio an habuisset parem neminem. grandis est verbis, sapiens sententiis, genere toto gravis. manus extrema non accessit operibus eius; praeclare incohata multa, perfecta non plane.* Tacit. dial. 26 wird *impetus* als ein Charakteristikum seiner Rede angegeben; vgl. auch Apul. apol. c. 85. Fronto p. 114 Naber *contionatur Cato infeste, Gracchus turbulente, Tullius copiose. iam in iudiciis saevit idem Cato, triumphat Cicero, tumultuatur Gracchus, Calvus rixatur*; vgl. noch p. 54 N. Gellius 10, 3, 1 *fortis ac vehemens orator existimatur esse C. Gracchus. nemo id negat. sed quod nonnullis videtur severior, acrior ampliorque esse M. Tullio, ferri id qui potest?* Plutarch. C. Gracchus 1 *ἀπέδειξε τοὺς ἄλλους ῥήτορας παίδων μηδὲν διαφέροντας*; vgl. auch c. 3. β) Eine besondere Eigentümlichkeit seiner Reden war die Anrufung der Gottheiten im Eingang. Serv. zu Verg. Aen. 11, 301 *maiores nullam orationem nisi invocatis numinibus inchoabant, sicut sunt omnes orationes Catonis et Gracchi.* γ) Rednerischer Vortrag. Plutarch. C. Gracchus 4 *ἦν καὶ μεγαλοφωνότατος καὶ ῥωμαλεώτατος ἐν τῷ λέγειν.* Cic. de or. 3, 56, 214 *quae sic ab illo* (*C. Graccho*) *esse acta constabat oculis, voce, gestu, inimici ut lacrimas tenere non possent.* Ueber die Regulierung durch einen verborgen gehaltenen Flötenspieler vgl. Cic. de or. 3, 60, 225 (oben p. 224 ausgeschrieben); Plutarch. Ti. Gracchus 2; Moralia 456 A; Val. Max. 8, 10, 1; Quintil. 1, 10, 27; Gellius 1, 11, 10; Cassius Dio fr. 85, 2. Auf ein Analogon (Seneca controv. 4 praef. 8) verweist E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 171. Ueber den Vortrag vgl. noch die *σύγκρισις* p. 311.

Einzelne Reden des C. Gracchus. 1. Cic. de or. 3, 56, 214 teilt folgende ergreifende Stelle mit: *quo me miser conferam? quo vertam? in Capitoliumne? at fratris sanguine madet. an domum? matremne ut miseram lamentantem videam et abiectam?* Das Urbild dieses wirksamen Dilemmas ist Euripid. Medea Vs. 502. Die Nachwirkungen des gracchischen Dilemmas in der römischen Litteratur werden dargelegt von M. Bonnet, Revue des études anciennes 8 (1906) p. 40. Vgl. die auffällige Nachahmung bei Cic. pro Murena 41, 88; andere Stellen, denen das gracchische Dilemma vorschwebt, sind: Cic. in Verrem II 5, 1, 2; 5, 48, 126; pro Flacco 2, 4; pro Scauro 9, 19; Sall. Jug. 14, 15; Ps.-Sall. in M. Tullium 1, 1; Liv. 40, 10, 3. 2. Aus einer Rede in P. Popilium (123 v. Chr.) führt Gellius 11, 13, 3 die im Eingang derselben stehenden Worte an: *quo vos cupide per hosce annos adpetistis atque voluistis, ea, si temere repudiaritis, abesse non potest, quin aut olim cupide adpetisse aut nunc temere repudiasse dicamini* mit der einleitenden Bemerkung: *conlocata verba sunt accuratius modulatiusque, quam veterum oratorum consuetudo fert;* vgl. Norden, Kunstprosa p. 172. 3. Schol. Bob. p. 365 Orelli *ille* (*C. Gracchus*) *de legibus promulgatis: si vellem apud vos verba facere et a vobis postulare, cum genere summo ortus essem et cum fratrem propter vos amisissem nec quisquam de P. Africani et Ti. Gracchi familia nisi ego et puer restaremus, ut pateremini hoc tempore me quiescere, ne a stirpe genus nostrum interiret et uti aliqua propago generis nostri reliqua esset, haud scio an lubentibus a vobis impetrassem.* Der Scholiast erblickt eine Nachahmung dieser Stelle in Cic. pro Sulla 9, 26. 4. Cic. pro Fonteio 17, 39 *extat oratio* (aus dem Jahre 123 v. Chr.) *hominis, ut opinio mea fert, nostrorum hominum longe ingeniosissimi atque eloquentissimi, C. Gracchi; qua in oratione permulta in L. Pisonem turpia ac flagitiosa dicuntur.* Schol. Bob. p. 233 Orelli wird von der Rede gesagt: *maledictorum magis plena quam criminum;* vgl. Cic. Tusc. 3, 20, 48. Auf die Rede bezieht sich Cic. Tusc. 3, 20, 48: *C. Gracchus, cum largitiones maximas fecisset et effudisset aerarium, verbis tamen defendebat aerarium .... lege orationes Gracchi, patronum aerarii esse dices.* 5. Isidor. orig. 2, 21 *climax .... ut apud Gracchum: pueritia tua adolescentiae tuae inhonestamentum fuit, adolescentia senectuti dedecoramentum, senectus rei publicae flagitium.* 6. Von der Rede pro se adversus L. Opimium (Meyer p. 233) glaubt F. Ellendt, Prolegomena zur Ausg. des Brutus, Königsberg 1825, p. XL, dass eine Nachahmung in Auctor ad Herenn. 4, 9 und 11 vorliege. — Die Fragmente bei H. Meyer p. 227; Cortese p. 73 und dazu F. Marx, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 71; A. Köhler, Archiv für lat. Lexikographie 6 (1889) p. 31.

Ueber die historische Schrift des C. Gracchus ad M. Pomponium vgl. § 73 p. 285.

Die *σύγκρισις* der beiden Gracchen. *α*) Cic. Brutus 97, 333 *Gracchi in contionibus ⟨usi sunt⟩ multo faciliore et liberiore genere dicendi.* Liv. epit. 60 [*C.*] *Gracchus, Tiberi frater, tribunus plebis, eloquentior quam frater.* Vell. Paterc. 2, 6, 1 *qui Ti. Gracchum, idem Gaium fratrem eius occuparit furor, tam virtutibus eius omnibus, quam huic errori similem, ingenio etiam eloquentiaque longe praestantiorem.* Cassius Dio fr. 85 (1 p. 330 Boissevain) *ὁ Γράκχος τὴν μὲν γνώμην ὁμοίαν τῷ ἀδελφῷ εἶχεν .... τῇ δὲ δὴ παρασκευῇ τῶν λόγων πολὺ αὐτοῦ προέφερεν.* *β*) Plutarch. Ti. Gracchus 2 *πρῶτον μὲν οὖν ἰδέᾳ προσώπου καὶ βλέμματι καὶ κινήματι πρᾷος καὶ καταστηματικὸς ἦν ὁ Τιβέριος, ἔντονος δὲ καὶ σφοδρὸς ὁ Γάϊος, ὥστε καὶ δημηγορεῖν τὸν μὲν ἐν μιᾷ χώρᾳ βεβηκότα κοσμίως, τὸν δὲ Ῥωμαίων πρῶτον ἐπὶ τοῦ βήματος περιπάτῳ τε χρήσασθαι καὶ περισπάσαι τὴν τήβεννον ἐξ ὤμου λέγοντα .... ἔπειτα ὁ λόγος τοῦ μὲν Γαΐου φοβερὸς καὶ περιπαθὴς εἰς δείνωσιν, ἡδίων δὲ ὁ τοῦ Τιβερίου καὶ μᾶλλον ἐπαγωγὸς οἴκτου· τῇ δὲ λέξει καθαρὸς καὶ διαπεπονημένος ἀκριβῶς ἐκεῖνος, ὁ δὲ Γαΐου πιθανὸς καὶ γεγανωμένος .... τῷ δὲ ἤθει κατὰ τὴν τοῦ λόγου διαφορὰν ὁ μὲν ἐπιεικὴς καὶ πρᾷος, ὁ δὲ τραχὺς καὶ θυμοειδής.* Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2^6 p. 103; C. Neumann, Gesch. Roms 1 (Breslau 1881) p. 226.

Fortleben der Gracchen. Ueber die Gracchen als Vorbild für rednerische Ausbildung vgl. Cic. de or. 1, 34, 154. Auctor ad Herenn. 4, 1, 2; 4, 2, 1 *spes iniecta est posse imitando Gracci aut Crassi consequi facultatem.* Cic. Brutus 33, 125 lässt den Brutus sagen: *istum* (*C. Gracchum*) *de superioribus paene solum lego,* worauf Cicero erwidert: *legendus est hic orator, Brute, si quisquam alius, iuventuti; non enim solum acuere, sed etiam alere ingenium potest.* Plin. n. h. 13, 83 *ita sint longinqua monumenta Tiberii Gaiique Gracchorum manus. apud Pomponium Secundum vatem civemque clarissimum vidi annos fere post CC.* Fronto p. 56 Naber schreibt Mark Aurel an Fronto; *in quantum me iuverit lectio orationum istarum Gracchi, non opus est me dicere, quom tu scias optime, qui me ut eas legerem doctissimo iudicio ac benignissimo animo tuo hortatus es*; vgl. auch p. 61, p. 105 N. Gellius 10, 3, 2 *legebamus adeo nuper orationem Gracchi de legibus promulgatis.*

2. Neben den Gracchen erlangten noch andere Redner grosses Ansehen, wenn sie auch hinter jenen zurückstanden. Zu ihnen gehört C. Papirius Carbo, der anfangs sich der gracchischen Politik anschloss,

später aber zu den Optimaten überging; allein der Ueberläufer täuschte sich doch, wenn er glaubte, durch sie einen festen Boden zu erringen. Als Volkstribun des Jahres 131 gab er durch zwei Gesetzesvorschläge den Anstoss zu einer grossen politischen Bewegung: durch seine lex tabellaria, welche für die Volksversammlung die geheime Abstimmung über Gesetzesvorlagen vorschrieb und auch durchdrang, und durch seinen Antrag, der die Wiederwahl der Volkstribunen gestatten sollte, aber scheiterte. Die Rede, die er zur Unterstützung dieses Antrags hielt, stellte besonders die Interessen des Volkes in den Vordergrund. Eine traurige Berühmtheit erlangte die Rede, die er für den von dem Volkstribunen Q. Decius angeklagten L. Opimius, der den Untergang des C. Gracchus herbeigeführt hatte, mit voller Verleugnung seiner Vergangenheit im Jahre 120 gehalten hatte. Kurz darauf, im Jahre 119, traf ihn die verdiente Strafe; von dem jugendlichen L. Licinius Crassus angeklagt, gab er sich, wie ein glaubwürdiges Zeugnis meldet, selbst den Tod. Ueber seine rednerische Ausbildung erfahren wir, dass er sich an M. Aemilius Lepidus Porcina anschloss und, wie dieser, das Studium des Staats- und Civilrechts vernachlässigte, dass er es aber mit den rhetorischen Uebungen und mit der Vorbereitung für seine Reden stets sehr genau nahm. Er war ein sehr bekannter Sachwalter, und seine Beredsamkeit wurde von sachkundigen Leuten, die ihn gehört hatten, sehr gerühmt; er sprach mit wohlklingender Stimme, in fliessender Rede; er konnte heftig und leidenschaftlich werden, aber auch wieder einschmeichelnd und witzig reden. In den publizierten Reden vermisste man, wie bei Ti. Gracchus, den Glanz der Diktion, erkannte aber die scharfe Logik und den klugen praktischen Sinn an. Ein Ueberläufer war auch C. Fannius M. f., den wir bereits als Historiker und Redner kennen gelernt haben, dessen wir aber auch mit einigen Worten hier gedenken müssen. Er hatte durch den Einfluss des C. Gracchus im Jahre 122 das Konsulat erlangt, war aber, als Gracchus seinen Antrag auf Ausdehnung des Bürgerrechts einbrachte, auf die Seite der Nobilität getreten und sogar gegen seinen Freund mit einer Rede vorgegangen, die bezüglich der Autorschaft zu vielem Klatsch Anlass bot. Aus derselben ist uns ein Fragment erhalten, welches uns besser als irgend ein Zeugnis zeigt, mit welch niedrigen Argumenten man auf den verkommenen Pöbel in einer Lebensfrage des römischen Staates einwirken musste; das Fragment lautet: „So müsstet ihr halt der Meinung sein, dass ihr nach Erteilung des Bürgerrechts an die Latiner so wie ihr es jetzt gewohnt seid auch künftig in der Volksversammlung eueren Platz einnehmen oder Spiele und Festlichkeiten mitmachen könnt. Glaubt ihr denn nicht, dass diese Leute euch alle Plätze vorwegnehmen werden?" Ein ehrlicher Gegner der Gracchen war der Enkel des L. Aemilius Paulus Q. Aelius Tubero, dem Cicero in seiner Schrift über den Staat die Rolle eines Mitunterredners gab (§ 158). Er war ein begeisterter Schüler des Stoikers Panaetius, der, wie dessen Schüler Hekaton, ihm auch Schriften widmete. Tubero nahm es ernst mit dem Stoicismus und richtete nach ihm auch sein Leben ein; ja selbst bei Gelegenheiten, wo es nicht am Platze war, trug er ihn zur Schau. Seiner Ansicht gab er Ausdruck,

ohne sich durch die Persönlichkeit des Gegners beirren zu lassen; so trat er als Volkstribun seinem Oheim, dem jüngeren Scipio, entgegen, als dieser den Auguren Befreiung von der richterlichen Tätigkeit gewährt wissen wollte. Auch in seiner Opposition gegen die Gracchen liess er sich nur von seiner Ueberzeugung leiten; es lagen Reden, die in diesem Kampf von den Gegnern gewechselt wurden, dem Publikum vor. Das Urteil, das Cicero über die tuberonischen Reden fällt, lautet nicht günstig: Tubero war sehr tüchtig im Disputieren, aber ein mittelmässiger Redner; seine Diktion war hart, rauh und ungeschlacht. Dagegen spendet derselbe Cicero dem Tubero als Juristen hohes Lob. Auf dem Gebiet der Rechtskunde konnte sich die Stoa natürlich fruchtbringender erweisen als auf dem der Beredsamkeit. Als C. Gracchus seine lex frumentaria einbrachte, erschien unter seinen Gegnern auch der Historiker L. Calpurnius Piso Frugi (§ 71, 2). Dieser Widerstand mochte Caius ganz besonders aufgeregt haben; denn er richtete gegen Piso eine Rede, die durch ihren leidenschaftlichen, schmähenden Ton die Aufmerksamkeit der Nachwelt auf sich zog. Piso hatte sowohl als Staatsmann wie als Patron viele Reden gehalten; allein zur Zeit Ciceros waren sie bereits verschollen. Unter den Gegnern der gracchischen Bestrebungen mag hier auch einen Platz T. Annius Luscus, Konsul des Jahres 153, finden, der mit Ti. Gracchus manchen Kampf durchfocht und von dem auch eine Rede gegen seinen Gegner in Umlauf war. Auf seiten des C. Gracchus stand dagegen M. Fulvius Flaccus (Cos. 125), der auch mit in seinen Untergang im Jahre 121 hineingezogen wurde. Er war indes ein mittelmässiger Redner; es gab Schriften von ihm, die wissenschaftliches Streben verrieten, aber keine Kunst der Darstellung.

C. Papirius Carbo. α) Biographisches. Volkstribun 131, Cos. 120. Anfangs Anhänger der Gracchen (Cic. Laelius 11, 39), verteidigte er später den, der den Tod des C. Gracchus herbeigeführt hatte (vgl. δ). Ueber seinen Tod, der infolge einer Anklage des L. Licinius Crassus im Jahre 119 erfolgte, vgl. Cic. epist. ad fam. 9, 21, 3; Brutus 27, 103. β) Allgemeine Bildung. Cic. de or. 1, 10, 40 wird er mit Ser. Galba und M. Aemilius Porcina bezeichnet als *ignarus legum, haesitans in maiorum institutis, rudis in iure civili.* Ueber seinen Anschluss an M. Aemilius Lepidus Porcina vgl. die Stelle oben p. 310 bei Ti. Gracchus. Ueber seine Uebungen in der Variation der Rede vgl. Cic. de or. 1, 34, 154. γ) Charakteristik seiner Beredsamkeit. Cic. Brutus 27, 105 *Carbo .... est in multis iudiciis causisque cognitus. hunc qui audierant prudentes homines, in quibus familiaris noster L. Gellius, qui se illi contubernalem in consulatu fuisse narrabat, canorum oratorem et volubilem et satis acrem atque eundem et vehementem et valde dulcem et perfacetum fuisse dicebat, addebat industrium etiam et diligentem et in exercitationibus commentationibusque multum operae solitum esse ponere. hic optimus illis temporibus est patronus habitus.* Das *profluens et canorum* wird ihm auch Cic. de or. 3, 7, 28 beigelegt. δ) Reden. Das Urteil Ciceros über dieselben vgl. unter Ti. Gracchus. Cic. Laelius 25, 96 *quibus blanditiis C. Papirius nuper* (131 v. Chr.) *influebat in aures contionis, cum ferret legem de tribunis plebis reficiendis!* (Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1³ (Leipz. 1887) p. 523 Anm. 2). Vgl. unter Scipio Africanus minor δ. Ueber seine lex tabellaria vgl. Cic. de leg. 3, 16, 35, wo er charakterisiert wird als *seditiosus atque improbus civis, cui ne reditus quidem ad bonos salutem a bonis potuit adferre.* Ueber seine Rede für Opimius vgl. Liv. epit. 61: *G. Gracchus .... a. L. Opimio consule ex senatus consulto vocato ad arma populo pulsus et occisus est .... L. Opimius accusatus apud populum a Q. Decio tribuno plebis, quod indemnatos cives in carcerem coniecisset, absolutus est;* vgl. Cic. de or. 2, 25, 106.

Ueber den Sohn des Genannten, C. Papirius Carbo Arvina (Val. Max. 9, 2, 3), † 82, als Redner vgl. Cic. Brutus 62, 221: *non satis acutus orator, sed tamen orator numeratus est. erat in verbis gravitas, et facile dicebat, et auctoritatem naturalem quandam habebat oratio;* vgl. or. 63, 213.

Der Redner C. Fannius. Vgl. über ihn § 71, 6. Die erwähnte Stelle aus der

Rede de sociis et nomine latino ist von Julius Victor p. 224 Orelli, vol. 5, 1 der ciceronischen Ausg. (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 402) überliefert: *si Latinis civitatem dederitis, credo, existimatis vos ita, ut nunc consuestis* (so L. Spengel; überliefert *constitisse;* Mommsen: *constitistis*), *in contione habituros locum aut ludis et festis diebus interfuturos. nonne illos omnia occupaturos putatis?* Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2⁶ p. 119; C. Neumann, Gesch. Roms 1 p. 253.

Q. Aelius Tubero. α) Familienverhältnisse und amtliche Laufbahn. Cic. Brutus 31, 117 *Q. Aelius Tubero .... L. Pauli nepos*; an derselben Stelle wird P. Africanus sein *avunculus* genannt, denn er war *P. Africani sororis filius* (Cic. pro Murena 36, 76). Er bekleidete das Volkstribunat und in demselben sprach er sich gegen den jüngeren Scipio für die Beteiligung der Auguren am Richterdienste aus (Cic. Brutus l. c.). Nach Cic. pro Mur. l. c. wurde er nach 129 *praetura deiectus*; es wird daher die Nachricht des Pomponius dig. 1, 2, 2, 40, dass er cos. (suffectus) war, irrig sein, da damals die Bekleidung der Praetur Vorbedingung für das Konsulat war. β) Tubero als Stoiker. Pomponius l. c. heisst er *Panaetii* (überliefert *Pansae*) *auditor.* Cic. de or. 3, 23, 87 *dies et noctes virum summa virtute et prudentia videbamus, philosopho cum operam daret, Q. Tuberonem.* De fin. 4, 9, 23 *Panaetius cum ad Q. Tuberonem de dolore patiendo scriberet.* Acad. pr. 2, 44, 135 *est* (*Crantoris de luctu*) *non magnus, verum aureolus et, ut Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus libellus.* Tusc. 4, 2, 4 *mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat epistula quadam, quae est ad Q. Tuberonem, Pythagoreum videtur.* De off. 3, 15, 63 *Hecatonem Rhodium, discipulum Panaeti, video in iis libris, quos de officio scripsit Q. Tuberoni, dicere.* Ueber sein Leben vgl. Cic. Brutus 31, 117: *vita severus et congruens cum ea disciplina, quam colebat, paulo etiam durior.* Ueber seinen Stoicismus beim Leichenmahle nach dem Tod des jüngeren Scipio vgl. Cic. pro Murena 36, 75. γ) Tubero als Jurist. Gellius 1, 22, 7 *M. Cicero in libro, qui inscriptus est de iure civili in artem redigendo, verba haec posuit: nec vero scientia iuris maioribus suis Q. Aelius Tubero defuit, doctrina etiam superfuit .... disciplinas enim Tubero stoicas dialecticas percalluerat;* vgl. C. Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 408. Wie wir gesehen, wird er auch bei Pomponius mit aufgeführt. Ueber den gleichnamigen späteren Juristen vgl. § 112, 4. δ) Tubero als Gegner der Gracchen. Cic. Laelius 11, 37 *Ti. Gracchum rem publicam vexantem a Q. Tuberone aequalibusque amicis derelictum videbamus.* Brutus 31, 117 *fuit* (*Q. Tubero*) *constans civis et fortis et in primis Graccho molestus, quod indicat Gracchi in eum oratio; sunt etiam in Gracchum Tuberonis* (den Satz *sunt — Tuberonis* tilgt Piderit mit Simon). ε) Charakteristik seiner Beredsamkeit. Auf die ausgeschriebenen Worte folgt: *is fuit mediocris in dicendo, doctissimus in disputando,* welche Worte Piderit mit Simon und Kayser irrigerweise tilgt. Vorher heisst es: *ut vita sic oratione durus incultus horridus; itaque honoribus maiorum respondere non potuit.* — Ueber die Frage, ob Tubero die Leichenrede auf Scipio Africanus minor, die Laelius verfasst hatte, gehalten hatte, vgl. oben p. 303. — H. Meyer p. 251; E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 535 Nr. 155.

L. Calpurnius Piso Frugi. Ueber seine Reden urteilt Cic. Brutus 27, 106 (oben p. 272 ausgeschrieben). Cic. Tusc. 3, 20, 48 *Piso ille Frugi semper contra legem frumentariam* (*G. Gracchi*) *dixerat.* Gegen diesen Angriff richtet sich wohl die Rede des Gracchus, von der oben p. 311 gehandelt wurde. Vgl. C. Neumann, Gesch. Roms 1 p. 236. — H. Meyer p. 218.

T. Annius Luscus. Cos. 153 mit Q. Fulvius Nobilior. Ueber seine Rede gegen das Ackergesetz des Ti. Gracchus vgl. Liv. epit. 58: *T. Annius consularis, qui cum in senatu in Gracchum perorasset raptus ab eo ad populum delatusque plebi, rursus in eum pro rostris contionatus est.* Festus p. 314 O. M. *T. Annius Luscus in ea, quam [quam] dixit adversus Ti. Gracchum: 'imperium quod plebes per saturam dederat, id abrogatum est'.* Die Echtheit der Rede bezweifelt Cima p. 110 Anm. 2. Ueber sein feindseliges Verhalten gegen Ti. Gracchus in der Erbschaft des Königs Attalus vgl. Plutarch. Ti. Gracchus 14, wo er als οὐκ ἐπιεικὴς μὲν οὐδὲ σώφρων ἄνθρωπος, ἐν δὲ λόγοις πρὸς τὰς ἐρωτήσεις καὶ τὰς ἀποκρίσεις ἄμαχος charakterisiert wird. Cic. Brutus 20, 79 *T. Annium Luscum huius Q. Fulvii collegam non indisertum dicunt fuisse.* Vielleicht war der Annius, gegen den Cato sprach (H. Jordan p. 61), unser Annius Luscus; vgl. H. Meyer p. 71.

M. Fulvius Flaccus. Cic. Brutus 28, 108 *erat in aliquo numero etiam M. Fulvius Flaccus et C. Cato, Africani sororis filius, mediocres oratores; etsi Flacci scripta sunt, sed ut studiosi litterarum.* — H. Meyer p. 219.

3. Der gracchischen Zeit ist C. Scribonius Curio, der Praetor des Jahres 121, zuzurechnen. Allein er scheint im politischen Leben rednerisch nicht besonders stark hervorgetreten zu sein, wenigstens wird keine politische Rede von ihm angeführt. Dagegen erlangte aus der Sammlung seiner

Reden eine Privatrede, in der er Ser. Fulvius wegen Incestes verteidigte, grosse Berühmtheit. In der Jugendzeit Ciceros wurde sie geradezu für ein Meisterstück gehalten; später, als der Geschmack sich mehr ausgebildet und die rhetorische Theorie sich mehr vervollkommnet hatte, urteilte man weniger günstig über das Produkt. Man fand die „loci communes" über Liebe, Liebesqualen und das Gerücht inhaltsleer. Ausser den Reden war noch anderes von ihm publiziert. Da er unter den Sachwaltern eine geachtete Stellung einnahm und auch kein homo novus war, wundert sich Cicero, dass er es nicht bis zum Konsulat brachte. Sein rednerisches Talent vererbte sich auf Sohn und Enkel, so dass drei Generationen der Curiones in der Geschichte der römischen Beredsamkeit ihren Platz einnehmen. Auch die an Parteikämpfen reiche Zeit des jugurthinischen Krieges brachte die Entfaltung rednerischer Talente. So gab es von dem Feldherrn dieses Krieges Q. Caecilius Metellus Numidicus, einem Optimaten von unbestechlichem Charakter, eine Sammlung von Reden, welche die Frontonianer hervorsuchten, und aus der Gellius mehrere grössere Stellen mitteilt. In einer Rede gegen den Volkstribunen C. Manlius fand der Gedanke, dass es am besten sei, sich um schlechte Menschen nicht zu kümmern, Ausdruck, in der Rede über seinen Triumph der bekannte platonische Satz, dass es besser sei, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Keines der von Gellius überlieferten Fragmente macht auf uns einen tieferen Eindruck. Uebrigens war Metellus kein ungebildeter Mann: er hatte den Philosophen Carneades gehört und sich auch in seinem Exil, in das er im Jahre 100 wanderte, gelehrten Studien hingegeben. Ob sich Metellus bei der Abfassung seiner Reden der Unterstützung des Grammatikers L. Aelius Stilo, der ihm auch in die Verbannung folgte, erfreute, lässt sich nicht erweisen. Auch ein Brief, den er aus seinem Exil in Kleinasien an Cn. und L. Domitius richtete, war in der archaisierenden Litteraturperiode in Umlauf, so dass Gellius auch aus ihm Stellen mitteilen konnte. Als der Volkstribun C. Mamilius Limetanus den Volksbeschluss durchgesetzt hatte, dass gegen die Personen, welche sich in den jugurthinischen Händeln bestechen liessen, Untersuchung eingeleitet werde, sass auf der Anklagebank auch C. Sulpicius Galba, der Sohn jenes Galba, der gegen die Lusitaner den schimpflichen Verrat begangen hatte. Von der Rede, die er zu seiner Verteidigung hielt, wurde der Epilog eigens ediert; er galt als Musterstück, das in Ciceros Jugendzeit die Knaben auswendig lernten. In der Jugendzeit Ciceros wurden auch die Reden des Konsuls von 104, C. Flavius Fimbria, noch gelesen; als Cicero seinen Brutus schrieb, waren sie fast nicht mehr aufzufinden. Dem späteren geläuterten Geschmack konnte der Redner nicht mehr genügen, der als derber und leidenschaftlicher Mann frei von der Leber weg sprach und es daher mit dem Ausdruck nicht so genau nahm, ja selbst dem Schmutze nicht aus dem Wege ging. Im Senat war er mehr an seinem Platz als vor Gericht. Von dem Epicureer T. Albucius lagen Cicero ebenfalls Reden vor. Wir kennen deren zwei; die eine war eine Anklagerede des Albucius, die er gegen Q. Mucius Scaevola Augur wegen Erpressung in Asien im Jahre 120 oder 119 gehalten hatte; allein er drang

nicht durch; die andere ist eine Verteidigungsrede; C. Julius Caesar Strabo hatte ihn im Jahre 103 wegen Erpressungen, die er in der Verwaltung der Provinz Sardinien verübt hatte, belangt; er wurde verurteilt und begab sich ins Exil nach Athen, wo er mit voller Ergebung in sein Schicksal seine philosophischen Studien fortsetzte. Ausser den Reden scheint er auch Philosophisches geschrieben zu haben. Lucilius verspottete ihn wegen seiner Graecomanie und wegen seines gedrechselten Stils. Zum Schlusse mögen noch zwei Männer hier als Redner Platz finden, deren wir bereits in anderem Zusammenhang gedacht haben. Der bekannte Feldherr des Cimbernkriegs Q. Lutatius Catulus war durch seine schöne Aussprache des Lateinischen berühmt; in seinen Reden bewunderte man die gewinnende Form und die reine Sprache. Ein bemerkenswertes Faktum ist, dass er die laudationes funebres auch auf die Matronen erstreckte, indem er auf seine Mutter eine solche hielt. Weniger bedeutete als Redner P. Rutilius Rufus, der ungerecht ins Exil getrieben wurde. Seine Reden bewegten sich in trockener und wenig gehobener Darstellung; der stoische Standpunkt des Redners war zur Erzielung eines rhetorischen Effekts nicht sehr geeignet.

C. Scribonius Curio. α) Cic. Brutus 32, 122 *Curio* (Praetor 121) *fuit eiusdem aetatis fere sane illustris orator, cuius de ingenio ex orationibus eius existimari potest: sunt enim et aliae et pro Ser. Fulvio de incestu nobilis oratio. nobis quidem pueris haec omnium optima putabatur, quae vix iam comparet in hac turba novorum voluminum .... atqui haec de incestu laudata oratio puerilis est locis multis: de amore, de tormentis, de rumore loci sane inanes; verum tamen nondum tritis nostrorum hominum auribus nec erudita civitate tolerabiles. scripsit etiam alia nonnulla et multa dixit et illustria et in numero patronorum fuit, et eum mirer, cum et vita suppeditavisset et splendor ei non defuisset, consulem non fuisse.* Aus der Rede de incestu wird folgende Stelle angeführt: Cic. de inventione 1, 43, 80 = Auctor ad Herrenn. 2, 20, 33: *nemo potest uno adspectu neque praeteriens in amorem incidere.* — H. Meyer p. 252. β) Dem hier erwähnten C. Scribonius Curio folgten noch als Redner dessen Sohn und Enkel, so dass Plin. n. h. 7, 133 sagen konnte: *familia Curionum, in qua tres continua serie oratores exstiterunt.* Die Scholia Bob. zu Cic. p. 330 Orelli unterscheiden die drei Curionen, die alle drei den Vornamen C. führen: *Curio avus, qui Servium Fulvium incesti reum defendit; et hic C. Curio pater, qui P. Clodio adfuit* (Volkstribun 90, Cos. 76, † 53); *et tertius ille Curio tribunicius, qui bello civili Pompeiano in Africa periit* (Quaestor 53, Volkstribun 50, † 49). Ueber die drei Scribonii wird im Brutus gehandelt, über den zweiten z. B. 58, 210, über den dritten 81, 280.

Q. Caecilius Metellus Numidicus. α) Biographisches. Hörer des Carneades; vgl. Cic. de or. 3, 18, 68 (*Q. Metellus L. f.*) *illum* (*Carneadem*) *a se adolescente Athenis iam adfectum senectute multos dies auditum esse dicebat.* Cos. 109, als solcher Befehlshaber im jugurthinischen Krieg. 106 triumphierte er. 102 Censor. 100 verbannt. Liv. epit. 69 (*Metellus Numidicus*) *in exilium voluntarium Rhodum profectus est, ibique legendo et audiendo magnos viros avocabatur.* [Aurel. Vict.] de vir. ill. 62, 2 gibt als Aufenthaltsort in der Verbannung Smyrna an; als er im Jahre 99 zurückberufen wurde, befand er sich in Tralles (Val. Max. 4, 1, 13). Ueber seinen Begleiter L. Aelius Stilo vgl. § 76a. — W. Drumann, Gesch. Roms 2² (Leipz. 1902) p. 31; F. Münzer, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1218. β) Reden. 1. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 382, 6 *Metellus Numidicus in oratione, qua apud populum G. Manlio tribuno plebis* (nach Münzer (Sp. 1221) war der Volkstribun vielleicht T. Manlius Mancinus; vgl. Sall. Jug. 73, 7) *respondit*; vgl. Gellius 7 (6), 11. 2. Gellius 12, 9, 4 *Q. Metellus Numidicus in oratione, quam de triumpho suo dixit.* 3. Gellius 15, 14, 1 *apud Q. Metellum Numidicum in libro accusationis in Valerium Messalam tertio nove dictum esse adnotavimus. verba ex oratione eius haec sunt.* Aus den von Gellius angeführten Worten geht hervor, dass es sich um eine Repetundenklage handelte. Auch er selbst hatte eine Anklage de repetundis zu bestehen; vgl. Val. Max. 2, 10, 1: *qui* (*Metellus*) *cum causam repetundarum diceret.* Ueber die ihm fälschlich zugeteilte Rede „de prole augenda" vgl. oben p. 306 bei Q. Metellus Macedonicus. Ueber die Beihilfe, die Aelius Stilo anderen bei Abfassung ihrer Reden leistete, vgl. § 76a p. 332; über ihn als Editor unseres Metellus ebenda. Unter den Autoren des Fronto (p. 20 Naber) erscheint auch Metellus Numidicus. — H. Meyer p. 272. γ) Charakteristik seiner Beredsamkeit. Cic. Brutus 35, 135 *Q. Me-*

tellus Numidicus et eius collega M. Silanus dicebant de re publica, quod esset illis viris et consulari dignitati satis. Gellius 17, 2, 7 *Q. Metellus Numidicus, qui caste pureque lingua usus latina videtur.* δ) Brief an Cn. und L. Domitius. Gellius 15, 13, 6 *in epistula Q. Metelli, quam, cum in exilio esset, ad Cn. et ad L. Domitios dedit*; vgl. 17, 2, 7.

C. Sulpicius Galba. Cic. Brutus 33, 127 *C. Galba* (Quaestor 120), *Servii illius eloquentissimi viri filius, P. Crassi eloquentis et iuris periti gener. laudabant hunc patres nostri, favebant etiam propter patris memoriam, sed cecidit in cursu. nam rogatione Mamilia* (im Jahre 110; Sall. Jug. 40), *Jugurthinae coniurationis invidia, cum pro sese ipse dixisset, oppressus est. exstat eius peroratio, qui epilogus dicitur; qui tanto in honore pueris nobis erat, ut eum etiam edisceremus.*

C. Flavius Fimbria. Cos. 104. Cic. Brutus 34, 129 *C. Fimbria .... habitus est sane, ut ita dicam, lutulentus* (so O. Jahn; überliefert *luculentus;* Ernesti: *truculentus*) *asper maledicus; genere toto paulo fervidior atque commotior, diligentia tamen et virtute animi atque vita bonus auctor in senatu; idem tolerabilis patronus nec rudis in iure civili et cum virtute tum etiam ipso orationis genere liber; cuius orationes pueri legebamus, quas iam reperire vix possumus.* De or. 2, 22, 91 *Fufius nervos in dicendo C. Fimbriae, quos tamen habuit ille, non adsequitur, oris pravitatem et verborum latitudinem imitatur.* Ueber eine Anklage gegen ihn wegen Erpressung vgl. Cic. Brutus 45, 168; Val. Max. 8, 5, 2.

T. Albucius. α) Als Redner. Cic. Brutus 35, 131 *doctus etiam graecis T. Albucius vel potius plane* (vgl. de fin. 1, 3, 8) *graecus. loquor, ut opinor; sed licet ex orationibus iudicare.* Ueber die Anklage des Albucius gegen Q. Mucius Scaevola Augur im Jahre 120 oder 119 vgl. Cic. Brutus 26, 102: *Mucius augur quod pro se opus erat ipse dicebat, ut de pecuniis repetundis contra T. Albucium.* Gegen Albucius selbst erhob im Jahre 103 C. Julius Caesar Strabo (§ 51) eine Anklage wegen Erpressung in Sardinien; vgl. Cic. div. in Caec. 19, 63; de off. 2, 14, 50. Er wurde verurteilt (Cic. pro Scauro 18, 40). — H. Meyer p. 269. β) Albucius als Epicureer. Cic. Brutus 35, 131 (*T. Albucius*) *fuit Athenis adulescens, perfectus Epicureus evaserat; minime aptum ad dicendum genus.* Tusc. 5, 37, 108 *T. Albucius animo aequissimo Athenis exul philosophabatur.* Varro Menippeae 127 Buecheler *quid dubitatis, utrum nunc sitis .... colubrae an volvae de Albuci subus Athenis?* γ) Albucius als Schriftsteller. Auf Schriftstellerei des Albucius scheint Cic. de nat. deorum 1, 33, 93 hinzuweisen. Fronto p. 113 Naber *in poetis quis ignorat ut gracilis sit Lucilius, Albucius aridus, sublimis Lucretius* etc. Wenn sich diese Stelle auf unseren Albucius bezieht, so wird man schliessen dürfen, dass er (vielleicht in Athen) ein philosophisches Lehrgedicht verfasste; vgl. M. Hertz, Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 338. δ) Albucius und Lucilius. Vgl. oben p. 209 f., p. 212. Wegen seiner Graecomanie verspottet ihn Lucilius (Cic. de fin. 1, 3, 9 = fr. 2, 88 Marx); auch wegen seines Stils verhöhnt er ihn (Cic. de or. 3, 43, 171 = 2, 84 Marx).

Ueber Q. Lutatius Catulus als Redner vgl. § 73, 2; über P. Rutilius Rufus § 73, 3. Ueber den Volkstribunen des Jahres 111 C. Memmius vgl. Cic. Brutus 36, 136; doch scheint es publizierte Reden von ihm nicht gegeben zu haben; vgl. H. Meyer p. 277. Die Rede, die Sall. Jug. 30, 4 ihm zuteilt, ist Fiktion; vgl. H. Schnorr von Carolsfeld, Ueber die Reden und Briefe bei Sallust, Leipz. 1888, p. 20.

4. Cicero erachtete als die grössten Redner, die zu Anfang des letzten Jahrhunderts v. Chr. in Rom blühten, M. Antonius (143–87) und L. Licinius Crassus (140–91) und machte sie daher in dem Dialog über den Redner, den er im Jahre 91 spielen lässt, zu den Hauptführern des Gesprächs (§ 149). Die Stärke des Antonius lag unzweifelhaft in seinem Vortrage. Er machte den Eindruck, als träte er unvorbereitet an die Sache heran. Seine Stimme hielt sich lange ungeschwächt; sie war zwar etwas belegt, konnte aber dadurch einen wehmütigen Zug erhalten und auf die Ueberzeugung und Rührung der Zuhörer grossen Eindruck gewinnen. Meisterhaft handhabte er die Gesten, die sich der Gedankenbewegung harmonisch anschlossen. Tritt die Kunst des Vortrags sehr stark hervor, so ist klar, dass die geschriebene Rede gegenüber der gesprochenen sehr abfallen muss. Wenn uns berichtet wird, dass Antonius keine Reden publizierte, so wird in diesem Zwiespalt der Grund gelegen haben; denn was Antonius selbst vorgibt, er habe sich die Möglichkeit schaffen wollen abzuleugnen, was er einmal in einer Rede gesprochen, ist doch nur als ein Scherz aufzufassen. Gleichwohl scheint

es, dass aus den Reden des Antonius manche von Zuhörern nachstenographiert oder teilweise auch aus dem Gedächtnis reproduziert wurden; denn die Charakteristik des Antonius konnte von Cicero kaum so, wie er sie gibt, gegeben werden, wenn von den Reden des Antonius absolut nichts mehr vorhanden war. Cicero charakterisiert aber den Antonius als Redner also. Die Schönheit des Ausdrucks war nicht sein Vorzug; doch hütete er sich vor groben Inkorrektheiten. Die Auswahl der Worte, die den Effekt ins Auge fasste, ihre Stellung, die Periodisierung wurden von bestimmten Grundsätzen geleitet. Zur Ausschmückung der Rede bevorzugte er die Satzfiguren, indem er auch hier nicht auf das Wort, sondern auf den Gedanken den Hauptnachdruck legte. Der Gesamteffekt war auch das Ziel in der Gliederung der Rede; wie ein kluger Feldherr wusste er alles an den Ort zu stellen, wo es den besten Dienst leisten konnte. Allein an einem erheblichen Mangel litt die Beredsamkeit des Antonius: ihr fehlte die Grundlage der tieferen Rechtskenntnis; um so merkwürdiger ist es, dass er sich leicht bestimmen liess, Prozesse zu übernehmen, und dass er für das Gericht als geeigneterer Redner angesehen wurde als für die Volksversammlung. Auch der rhetorischen Theorie wendete Antonius seinen Blick zu; er schrieb einen Traktat „de ratione dicendi", der aber nicht zur Vollendung kam und wider seinen Willen in die Oeffentlichkeit hinausgegeben wurde; in diesem Traktat, den Cicero ein dürftiges Compendium nennt, kam der zu einem geflügelten Worte gewordene Ausspruch vor: „Ich habe viele beredte Leute gesehen, aber keinen Redner." Die Rhetorik ist eine griechische Wissenschaft, und wer daher über die Theorie der Beredsamkeit schreibt, muss mit der griechischen Litteratur vertraut sein. Antonius aber gab diese Vertrautheit nicht gern zu, er wollte sich erst im späten Alter und nur oberflächlich mit dem Griechischen bekannt gemacht haben. Er handhabte es jedoch so, dass er in Athen und Rhodus sich mit griechischen Gelehrten über seine Kunst unterhalten konnte. Auch in seinen Reden war er darauf bedacht, seine griechischen Lehrmeister zu verleugnen. Von seinen Reden kennen wir zwei durch Referate und Erwähnungen genauer, die für M'. Aquillius und die für C. Norbanus; die erstere wurde im Jahre 98 gehalten. M'. Aquillius, ein tapferer Soldat und tüchtiger Feldherr, hatte durch Niederwerfung des zweiten Sklavenaufstandes in Sizilien (100) sich die grössten Verdienste erworben, allein zu gleicher Zeit hatte ihn seine Habsucht zu Erpressungen verleitet, wegen deren er von L. Fufius angeklagt wurde. Antonius verteidigte ihn und erlangte, trotzdem an der Schuld des Angeklagten nicht zu zweifeln war, seine Freisprechung. Besonders wirksam war der Coup, dass der Redner die Toga des Angeschuldigten auseinanderriss und den Richtern die Wunden zeigte, welche derselbe in den Kämpfen für das Vaterland davongetragen. Eine seiner glänzendsten Reden war die für C. Norbanus. Die Sache war eine ziemlich verwickelte und griff stark in das römische Parteileben ein. Die grosse Niederlage des römischen Heeres im Cimbernkrieg bei Arausio (6. Okt. 105) hatte in Rom die tiefste Erschütterung hervorgerufen; besonders gross war die Erbitterung gegen den Feldherrn Q. Servilius Caepio,

dem man die eigentliche Schuld an dem Unglück beimass. Das Imperium wurde ihm abgenommen, sein Vermögen konfisziert und er selbst aus dem Senat gestossen. Allein den Demagogen genügte das noch nicht; es sollte auch ein gerichtliches Verfahren gegen Caepio, der überdies durch seine lex iudiciaria das Missfallen der Geldaristokratie erregt hatte, eingeleitet werden. Die Grundlage hierzu schuf die lex Appuleia de maiestate, d. h. de maiestate populi Romani imminuta. Das Gesetz gab einen sehr dehnbaren Begriff an die Hand; denn unter die Schmälerung der Würde des römischen Volkes konnte vieles subsumiert werden. Auf Grund dieses Gesetzes zog C. Norbanus, wahrscheinlich im Jahre 103, Q. Servilius Caepio vor Gericht; die Verurteilung wurde trotz der Intercession zweier Tribunen gewaltsam durchgesetzt. Ein Freund verhalf Caepio zur Flucht und rettete ihn dadurch vom Untergang. Wegen der Gewalttätigkeiten bei dem Prozess wurde im Jahre 95 C. Norbanus von P. Sulpicius Rufus zur Verantwortung gezogen, und als Verteidiger des Norbanus trat M. Antonius auf. Auch hier bildete die lex Appuleia de maiestate die Grundlage. Antonius hatte einen schweren Stand in dieser Angelegenheit; die Gehässigkeit der Klage gegen Servilius Caepio lag am Tage, und die Stimmung des Publikums gegen die demagogischen Umtriebe war eine so grosse, dass Antonius als seine erste Aufgabe ansehen musste, sich zu rechtfertigen, dass er die Verteidigung übernommen. Er tat dies in geschickter Weise durch den Hinweis auf die Tatsache, dass Norbanus sein Quaestor gewesen und daher durch ein Pietätsverhältnis mit ihm verbunden sei; infolgedessen könne er den Angeklagten in seinem Unglück nicht im Stiche lassen. Nachdem Antonius so seine Handlungsweise in einem für seine Person günstigen Licht dargestellt hatte, wandte er sich zur zweiten schwierigeren Aufgabe, zur Entkräftung der Anklage. Es unterlag keinem Zweifel, dass durch die gewaltsame Vertreibung der intercedierenden Tribunen und durch den Volkstumult, der mit Steinwürfen operierte, das Gesetz des Appuleius, das die Minderung der Würde des römischen Volkes unter Strafe stellte, verletzt war; auf juristische Grundlage konnte daher die Verteidigung sich nicht stellen, sie musste vielmehr von dieser Grundlage in eine andere Bahn, die Erfolg versprach, gelenkt werden. Der Redner ging auf die Rechtsfrage nur soweit ein, dass er aus der römischen Geschichte darlegte, warum nicht jede Revolution von vornherein verwerflich sei; in vielen Fällen hätte die Erhebung des Volkes den Römern die heilsamsten Einrichtungen gebracht. Auch im vorliegenden Fall sei die Erbitterung des Volkes gerechtfertigt gewesen und habe mit Notwendigkeit die Gewalttätigkeit herbeiführen müssen. Damit gewann aber der Redner die Sphäre, in der er sich eine Wirkung von seiner Sache versprechen konnte; es war die schmähliche Niederlage bei Arausio, die wesentlich durch die Schuld des Caepio herbeigeführt wurde. Unter den Richtern, die damals aus dem Ritterstand genommen wurden, waren nicht wenige, deren Angehörige bei dieser Katastrophe den Untergang gefunden hatten; es war daher der Hass gegen Caepio leicht in ihren Herzen zu entflammen, zumal sie auch noch nicht seine lex iudiciaria vergessen hatten. So gestimmten Richtern konnte man

daher mit dem Argument beikommen, dass der, welcher das römische Heer dem Feinde auslieferte, die Würde des römischen Volkes geschmälert habe, nicht der, welcher den Urheber dieser Schmach der Macht des römischen Volkes überlieferte. Der glänzenden Verteidigung des Antonius gelang es, dass Norbanus freigesprochen wurde.

Ein noch grösserer Redner als Antonius war L. Licinius Crassus. Auch bei ihm floss das Quellenmaterial nicht reichlich. Es waren nicht viele Reden von ihm herausgegeben; manche waren überdies nicht so, wie sie gehalten worden, veröffentlicht, sondern nur entweder ganz oder teilweise skizziert; doch erkennt man deutlich, dass Crassus ein Fortleben in der Litteratur hatte und dass daher auch die Beurteilungen auf Grund der in Umlauf befindlichen Reden gegeben werden konnten. Die eingehendste verdanken wir Cicero; sie soll in ihren Hauptzügen hier wiederholt werden. In dem Wesen des Crassus war hohe Würde mit geistreichem Witz und feinem Humor verbunden; der lateinische Ausdruck war treffend und elegant, ohne gezwungen zu erscheinen; die Rede bewegte sich nicht in langen Perioden, sondern in kurzen Satzgliedern. Die Entwicklung der Gedanken war bewunderungswürdig. Handelte es sich um Erörterungen über Recht und Gerechtigkeit, so stand ihm eine Fülle von Beweisen und analogen Fällen zu Gebote. Seine Reden wurden mit Spannung erwartet und mit Spannung angehört; der stets sorgfältig vorbereitete Eingang der Rede war geeignet, die Spannung der Zuhörer zu rechtfertigen. Die Haltung während des Vortrags war eine ruhige; auch die Stimme blieb in ihrer Tonlage. Aber trotz dieser Ruhe konnte der Redner auch einer erregten Stimmung Ausdruck verleihen. Mit gedrängter Darstellung verband er glänzenden Redeschmuck. Der Charakter der realistischen ungeschminkten Darstellung leuchtete aus den rednerischen Produkten; im Wortgefecht, durch das die Rede rasch in den Dialog umgesetzt wurde, war ihm niemand gewachsen. Wenn man noch hinzunimmt, dass seine rednerische Tätigkeit sehr ausgebreitet war, so wird man dem Redner seine Bewunderung nicht versagen können. Seinen Ruhm begründete Crassus im Jahre 119 durch die Anklage des C. Papirius Carbo, eines verächtlichen Ueberläufers, der, wie wir gesehen, durch diesen Prozess in den Tod getrieben wurde. Im Jahre 118 sprach Crassus für die Deduzierung der Kolonie Narbo und setzte sich dadurch in Widerspruch mit der Senatsregierung; aber durch die Rede, die er für die lex iudiciaria des Q. Servilius Caepio im Jahre 106 hielt, schwenkte er wieder zu der Optimatenpartei ab. Mit welcher Leidenschaft er hier sprach, zeigen die von Cicero ausgehobenen Worte: „Reisst uns aus dem Elend, reisst uns aus dem Rachen der Schurken, deren Grausamkeit nur durch unser Blut befriedigt werden kann; gebt nicht zu, dass wir einem anderen unterwürfig sind als euch, dem Volke, dem wir unterwürfig sein können und müssen.“ Da beide Reden publiziert waren, konnten die Widersprüche in der politischen Haltung des Crassus jederzeit aufgedeckt werden, und ein boshafter, mit dem Beinamen „Accusator“ ausgestatteter[1]) Mensch, M. Brutus, der Sohn des Juristen M. Junius

[1]) Cic. de off. 2, 14, 50; Brutus 34, 130.

Brutus (§ 79), liess in einem Prozesse, in dem er als Kläger, Crassus als Verteidiger auftrat, die widerstreitenden Stellen vorlesen. Durch einen Gegenschlag rächte sich Crassus; er liess aus den drei Büchern über bürgerliches Recht, welche der Vater des Anklägers verfasst hatte, Stellen vorlesen, die er als widersprechend deutete und durch die er den Ankläger selbst lächerlich machte. Eine cause célèbre war die causa Curiana, in der Crassus und der Jurist Q. Mucius Scaevola einander gegenüberstanden. Der Fall war in kurzem folgender: Jemand hat durch Testament bestimmt, dass, wenn seine nach seiner Ansicht schwangere Frau einen Sohn gebären und dieser vor der Mündigkeit sterben würde, M'. Curius als Erbe eintreten sollte. Nun erwies sich die Annahme des Erblassers als eine irrige; die Frau war nicht schwanger und gebar also auch keinen Sohn. Auf das Vermögen des Erblassers erhob M'. Curius auf Grund des Testaments Anspruch, M. Coponius auf Grund des Intestaterbrechts; für letzteren sprach Scaevola, für den ersteren Crassus. Scaevola hielt sich an den Buchstaben und argumentierte, Curius sollte den Sohn, nicht den Vater beerben, und da dies sich als unmöglich erwiesen, habe Intestaterbfolge einzutreten. Crassus hielt sich an die Intention des Erblassers, der M'. Curius als Erben haben wollte und nur für den Fall, dass ihm (dem Erblasser) nachträglich ein Sohn geboren würde, diesen als Erben bestimmte. Der gesunde Menschenverstand, der nicht im formalen Recht seinen Schwerpunkt findet, muss sich auf die Seite des Crassus stellen, und auch die römischen Richter stellten sich auf diese. Viel Aufsehen machte auch die Altercatio, die Crassus als Censor des Jahres 92 gegen seinen Kollegen Cn. Domitius Ahenobarbus hielt. Das luxuriöse Leben des Crassus hatte das Missfallen des Domitius erregt. Die Rede war nur in Skizzenform ins Publikum gedrungen. Nicht vollständig erhalten war auch die Rede, welche nach dem Zeugnis Ciceros im Brutus Crassus in seinem Konsulate, also im Jahre 95, zu Gunsten des Q. Servilius Caepio hielt, dem er, wie wir eben gesehen, schon früher, im Jahre 106, rednerischen Beistand geleistet hatte. Gelegenheit war durch den Prozess gegen Norbanus, der im Jahre 95 spielte, gegeben. Als das rhetorische Meisterwerk des Crassus galt aber die Invektive, die er kurz vor seinem Tode im Senat gegen den Konsul Philippus schleuderte, dessen Aeusserung, er müsse sich nach einem neuen Senat umsehen, mit dem gegenwärtigen könne er nicht regieren, eine grosse Gärung unter den Oligarchen hervorgerufen hatte. Alle Urteilsfähigen waren der Ansicht, dass sich hier Crassus selbst übertroffen habe. Manches Schlagwort daraus lebte in der Erinnerung fort. Cicero hat nicht selten Antonius und Crassus miteinander verglichen; in ihrem Verhältnis zu dem Griechischen, im Stil, in der Behandlung des Falles, im Vortrag und in anderen Dingen hatte jeder seine Eigentümlichkeiten. Beachtenswert ist auch die Gegenüberstellung des Crassus und des genannten Scaevola. Crassus heisst der tüchtigste Jurist unter den Rednern, Scaevola der tüchtigste Redner unter den Juristen, jener der Schlichteste unter den Feinen, dieser der Feinste unter den Schlichten; Crassus wird die höchste Liebenswürdigkeit mit entsprechendem Ernst, Scaevola grosser Ernst, gepaart mit Liebens-

würdigkeit beigelegt. Den Juristen verleugneten auch die Reden Scaevolas nicht; ihr Schwerpunkt lag in der logischen Schärfe der Begriffsentwicklung, nicht in der Schönheit der rednerischen Form.

Biographisches über Antonius. α) Name. Der vollständige Name lautet: *M. Antonius M. f. M. n.* (vgl. CIL 1² p. 152). β) Geburts- und Todesjahr. Cic. Brutus 43, 161 *cum ipse* (*L. Crassus*) *esset Q. Caepione consule natus et C. Laelio, triennio ipso minor quam Antonius.* Crassus ist geboren 140, also war der um drei Jahre ältere Antonius 143 geboren. Ueber das Todesjahr vgl. Cic. Brutus 89, 307: *occiderat Sulpicius illo anno tresque proximo* (87 v. Chr.) *trium aetatum oratores erant crudelissime interfecti, Q. Catulus M. Antonius C. Julius.* γ) Bildung. Cic. de or. 1, 18, 82 *egomet, qui sero ac leviter graecas litteras attigissem, tamen cum pro consule in Ciliciam proficiscens venissem Athenas, complures tum ibi dies sum propter navigandi difficultatem commoratus: sed, cum cotidie mecum haberem homines doctissimos .... pro se quisque quae poterat de officio et ratione oratoris disputabat.* Cicero (ebenda 2, 1, 3) hatte oft gehört, *quemadmodum ille* (*Antonius*) *vel Athenis vel Rhodi se doctissimorum hominum sermonibus dedisset.* Antonius erheuchelte Unbekanntschaft mit den Griechen (vgl. Cic. de or. 2, 1, 4; unten p. 324). δ) Amtliche Laufbahn. Quaestor 113. Praetor 102. Cos. 99 mit A. Postumius Albinus. Censor 97.

Litteratur. J. A. Söderholm, De M. Antonio et Licinio Crasso oratoribus Romanis, Diss. Helsingfors 1853; O. Enderlein, De M. Antonio oratore, Diss. Leipz. 1882; E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 2590.

Die Nichtveröffentlichung der Reden des Antonius. Cic. pro Cluentio 50, 140 *hominem ingeniosum, M. Antonium, aiunt solitum esse dicere 'idcirco se nullam umquam orationem scripsisse, ut, si quid aliquando non opus esset ab se esse dictum, posset negare dixisse'.* Val. Max. 7, 3, 5 gibt als Grund an: *ut, si quid superiore iudicio actum ei quem postea defensurus esset nociturum foret, non dictum a se adfirmare posset.* Cic. or. 38, 132 *Crassi perpauca sunt, nec ea iudiciorum, nihil Antoni, nihil Cottae, nihil Sulpici;* vgl. noch de or. 2, 2, 8. Brutus 44, 163 *vellem aliquid Antonio praeter illum de ratione dicendi sane exilem libellum, plura Crasso libuisset scribere.* Doch vgl. H. Meyer p. 281 und Cima p. 194.

Zur Charakteristik der Beredsamkeit des Antonius. Cic. Tusc. 5, 19, 55 *M. Antonii, omnium eloquentissimi, quos ego audierim.* De or. 1, 38, 172 *Antonii incredibilis quaedam et prope singularis et divina vis ingenii videtur, etiamsi hac scientia iuris nudata sit, posse se facile ceteris armis prudentiae tueri atque defendere.* 3, 9, 32 *videtisne, genus hoc quod sit Antonii? forte, vehemens, commotum in agendo, praemunitum et ex omni parte causae saeptum, acre, acutum, enucleatum, in una quaque re commorans, honeste cedens, acriter insequens, terrens, supplicans, summa orationis varietate, nulla nostrarum aurium satietate.* Brutus 44, 165 *Antonii genus dicendi multo aptius iudiciis quam contionibus.* 59, 215 *reperiebat quid dici opus esset, et quo modo praeparari, et quo loco locari, memoriaque ea comprehendebat Antonius, excellebat autem actione.* Zur Charakteristik der Beredsamkeit des Antonius im einzelnen sind folgende Momente ins Auge zu fassen:

1. Stil des Antonius. α) Ausdruck. Cic. Brutus 37, 140 *verba ipsa non illa quidem elegantissimo sermone — itaque diligenter loquendi laude caruit neque tamen est admodum inquinate locutus —.* β) Wahl der Worte, Stellung und Periodisierung. Cic. l. c. *Antonius in verbis et eligendis, neque id ipsum tam leporis causa quam ponderis, et collocandis et comprehensione devinciendis nihil non ad rationem et tamquam ad artem dirigebat.* Diomedes Gramm. lat. 1 p. 472, 4 *si in paenultimo tribrachys fuerit vel dactylus vel pyrrichius, et successerit vel tribrachys vel molossus vel pyrrichius vel anapaestus, erit structura quae vel delumbis vel fluxa vel mollis dicitur; qua usus dicitur Antonius maior.* γ) Redefiguren. Cic. Brutus 37, 140 *verum multo magis hoc idem* (vgl. β) *in sententiarum ornamentis et conformationibus .... σχήματα quae vocant Graeci, ea maxime ornant orationem eaque non tam in verbis pingendis habent pondus quam in illuminandis sententiis.*

2. Die Disposition in den Reden des Antonius. Cic. Brutus 37, 139 *omnia veniebant Antonio in mentem; eaque suo quaeque loco, ubi plurimum proficere et valere possent, ut ab imperatore equites pedites levis armatura, sic ab illo in maxime opportunis orationis partibus collocabantur.*

3. Der Vortrag des M. Antonius. α) Cic. Brutus 37, 139 *erat memoria summa, nulla meditationis suspicio; imparatus* (bei Quintil. 2, 17, 6 heisst er *dissimulator artis*) *semper aggredi ad dicendum videbatur, sed ita erat paratus, ut iudices illo dicente nonnunquam viderentur non satis parati ad cavendum fuisse.* β) Cic. l. c. 38, 141 spricht von der actio singularis des Antonius: *quae si partienda est in gestum atque vocem, gestus erat non verba exprimens, sed cum sententiis congruens: manus humeri latera supplosio pedis status incessus omnisque motus [cum verbis sententiisque consentiens]; vox permanens, verum subrauca natura. sed hoc vitium huic uni in bonum convertebat. habebat enim*

flebile quiddam in quaestionibus aptumque cum ad fidem faciendam tum ad misericordiam commovendam.

Das Büchlein des Antonius über die Beredsamkeit. Cic. or. 5, 18 *M. Antonius .... in eo libro, quem unum reliquit, disertos ait se vidisse multos, eloquentem omnino neminem.* Der Ausspruch wird näher erläutert Cic. de or. 1, 21, 94, wo Antonius sagt: *scripsi illud quodam in libello, qui me imprudente et invito excidit et pervenit in manus hominum*; vgl. Quintil. 8 prooemium 13; 12, 1, 21; Plin. epist. 5, 20, 5. Cic. Brutus 44, 163 bezeichnet das Schriftchen mit *de ratione dicendi* und nennt es einen *libellus sane exilis* (vgl. oben). Quintil. 3, 1, 19 nennt es *opus imperfectum.* 3, 6, 45 *tres (constitutiones) fecit et M. Antonius his quidem verbis: paucae res sunt, quibus ex rebus omnes orationes nascuntur: factum non factum, ius iniuria, bonum malum*; vgl. dazu F. Marx, Ausgabe des Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 131.

Reden des M. Antonius. α) Die Rede für M'. Aquillius. Liv. epit. 70 *cum M'. Aquillius de pecuniis repetundis causam diceret, ipse iudices rogare noluit. M. Antonius, qui pro eo perorabat, tunicam a pectore eius discidit, ut honestas cicatrices ostenderet, et indubitate absolutus est. Cicero eius rei solus auctor*; vgl. de or. 2, 28, 124; 2, 47, 195; in Verr. II 5, 1, 3. (Späterhin erwähnt auch Quintil. 2, 15, 7 die Sache.) Cic. pro Flacco 39, 98 *M'. Aquilium patres nostri multis avaritiae criminibus testimoniisque convictum, quia cum fugitivis fortiter bellum gesserat* (Aquillius beendigte als Prokonsul im Jahre 100 den Sklavenkrieg in Sizilien), *iudicio liberaverunt.* β) Die Rede für C. Norbanus. Es handelt sich um zwei Prozesse, von denen der erste die Voraussetzung des zweiten ist: 1. Um die Anklage gegen Q. Servilius Caepio, die wahrscheinlich ins Jahr 103 fällt. Ueber das etwas verwickelte Problem vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 178 Anm. und dagegen C. Neumann, Gesch. Roms 1 p. 411 (der wohl die richtigere Darstellung gibt); E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 262. Ueber die in diesem Prozess vorgekommenen Gewalttätigkeiten vgl. Cic. de or. 2, 47, 197: *principem et senatus et civitatis, M. Aemilium, lapide percussum esse constabat; vi pulsum ex templo L. Cottam et T. Didium, cum intercedere vellent rogationi, nemo poterat negare.* 2. Um die Anklage gegen C. Norbanus im Jahre 95. Dieser war im Jahre 99 Quaestor des Antonius (vgl. Cic. de or. 2, 47, 197). Ein Referat seiner Rede gibt Antonius bei Cic. de or. 2, 48, 199. Es seien daraus folgende Momente hervorgehoben: *quod esse in arte positum videbatur, ut de lege Appuleia dicerem, ut quid esset minuere maiestatem explicarem, perquam breviter perstrinxi atque attigi* (vgl. auch de partit. oratoria 30, 105; de or. 2, 39, 164. 2, 25, 107 *ab illo (C. Norbano) maiestatem minutam negabam; ex quo verbo lege Appuleia tota illa causa pendebat). his duabus partibus orationis, quarum altera commendationem habet, altera concitationem, ... omnis est a me illa causa tractata, ut et acerrimus in Caepionis invidia renovanda et in meis moribus erga meos necessarios declarandis mansuetissimus viderer.* Ueber die übrigen Reden vgl. H. Meyer p. 282.

Biographisches über Crassus. α) Name. Der volle Name ist nach CIL 1[2] p. 152 *L. Licinius L. f. C. n. Crassus.* β) Das Geburtsjahr ist 140, gesichert durch die Erwähnung der Konsuln Q. Caepio und C. Laelius (Cic. Brutus 43, 161). γ) Ausbildung. Cic. Brutus 26, 102 *L. Coelius Antipater* (§ 71a) *scriptor, quemadmodum videtis, fuit ut temporibus illis luculentus, iuris valde peritus, multorum etiam ut L. Crassi magister.* Ueber seine Uebersetzung griechischer Reden zur Bildung seines lateinischen Stils vgl. Cic. de or. 1, 34, 155. δ) Familienverhältnisse. Q. Mucius Scaevola Augur war der Schwiegervater des Crassus (vgl. Cic. pro Caecina 24, 69; vgl. auch fr. 2, 86 Marx). ε) Amtliche Laufbahn. Cic. Brutus 43, 160 *voluit (Crassus) adulescens in colonia Narbonensi causae popularis aliquid attingere eamque coloniam, ut fecit, ipse deducere.* Die Kolonie wurde im Jahre 118 deduziert (vgl. Vell. 1, 15, 5; Neumann, Gesch. Roms 1 p. 282). Cos. 95 mit dem Pontifex Q. Mucius Scaevola. Ueber das auf das Bürgerrecht sich beziehende licinisch-mucische Gesetz vgl. Cic. de off. 3, 11, 47; Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 222; Neumann l. c. p. 439. Censor 92 mit Cn. Domitius Ahenobarbus. Ueber ihr Edikt betr. die lateinischen Rhetorenschulen vgl. oben § 73a. Ueber seinen Tod (91) vgl. das Prooemium zum dritten Buch de oratore.

Litteratur. J. A. Söderholm, De M. Antonio et Licinio Crasso oratoribus Romanis, Diss. Helsingfors 1853; M. Oette, De L. Licinio Crasso, Diss. Leipz. 1873.

Beginn der rednerischen Tätigkeit des Crassus. Cic. Brutus 43, 159 *mature in locum principum oratorum venit (Crassus). accusavit C. Carbonem eloquentissimum hominem admodum adulescens* (im Jahre 119); *summam ingenii non laudem modo, sed etiam admirationem est consecutus.* De or. 3, 20, 74 *quippe qui omnium maturrime ad publicas causas accesserim annosque natus unum et viginti nobilissimum hominem et eloquentissimum in iudicium vocarim.* Möglicherweise war Crassus in Privatsachen schon früher aufgetreten.

Veröffentlichung der Reden. α) Ganzer Reden. 1. De colonia Narbonensi.

Cic. Brutus 43, 160 *exstat in* (d. h. zu gunsten) *eam legem senior, ut ita dicam, quam illa aetas ferebat, oratio.* 2. Suasio legis Serviliae. Cic. Brutus 43, 161 *haec Crassi edita oratio est, quam te* (scil. *Brutus*) *saepe legisse certo scio.* β) Skizzierte Reden oder Reden mit Skizzen. Pro Q. Servilio Caepione und contra Cn. Domitium Ahenobarbum. Cic. Brutus 44, 162 *est etiam L. Crassi in consulatu pro Q. Caepione defensione iuncta non brevis ut laudatio, ut oratio autem brevis; postrema censoris oratio.* Bezüglich dieser beiden Reden sagt Cic. Brutus 44, 164: *in illa oratione* (pro Caepione) .... *plura etiam dicta quam scripta, quod ex quibusdam capitibus expositis nec explicatis intellegi potest. ipsa illa censoria contra Cn. Domitium collegam non est oratio, sed quasi capita rerum et orationis commentarium paulo plenius.* γ) Einzelne Teile. Cic. Brutus 43, 160 *orationis eius* (pro Licinia virgine Vestali) *scriptas quasdam partes reliquit.* — Vgl. auch den Passus „Die Nichtveröffentlichung der Reden des Antonius".

Charakteristik der Beredsamkeit des Crassus. α) Cic. Brutus 38, 143 *erat summa gravitas, erat cum gravitate iunctus facetiarum et urbanitatis oratorius, non scurrilis lepos, latine loquendi accurata et sine molestia diligens elegantia in disserendo mira explicatio; cum de iure civili, cum de aequo et bono disputaretur, argumentorum et similitudinum copia.* β) 43, 158 *paratus veniebat Crassus, exspectabatur, audiebatur; a principio statim, quod erat apud eum semper accuratum, exspectatione dignus videbatur. non multa iactatio corporis, non inclinatio vocis, nulla inambulatio, non crebra supplosio pedis; vehemens et interdum irata et plena iusti doloris oratio, multae et cum gravitate facetiae; quodque difficile est, idem et perornatus et perbrevis; iam in altercando invenit parem neminem. versatus est in omni fere genere causarum.* γ) 44, 162 *in his omnibus* (*orationibus*) *inest quidam sine ullo fuco veritatis color; quin etiam comprehensio et ambitus ille verborum, si sic περίοδον appellari placet, erat apud illum contractus et brevis, et in membra quaedam, quae κῶλα Graeci vocant, dispertiebat orationem lubentius* (vgl. or. 66, 223).

Einzelne Reden. 1. Ueber die Reden gegen C. Papirius Carbo vgl. den Passus „Beginn der rednerischen Tätigkeit des Crassus" und oben p. 313. 2. Ueber die Rede für die Deduzierung der Kolonie Narbo vgl. oben „Biographisches" und „Veröffentlichung der Reden". 3. Die suasio legis Serviliae. Cicero sagt (Brutus 44, 164): *mihi quidem a pueritia quasi magistra fuit illa in legem Caepionis oratio; in qua et auctoritas ornatur senatus, quo pro ordine illa dicuntur, et invidia concitatur in iudicum et in accusatorum factionem, contra quorum potentiam populariter tum dicendum fuit. multa in illa oratione graviter, multa leniter, multa aspere, multa facete dicta sunt.* Ueber die Widersprüche der Reden 2 und 3 vgl. Cic. pro Cluentio 51, 140; de or. 2, 55, 223. Die ausgehobenen Worte stehen bei Cic. de or. 1, 52, 225, wo zu lesen ist: *nisi .... non potest expleri.* 4. Die Rede pro M'. Curio. Ueber den Fall vgl. W. Drumann, Gesch. Roms 4 p. 65; C. Neumann, Gesch. Roms 1 p. 440. Des Prozesses wird vielfach gedacht; vgl. z. B. Cic. Brutus 52, 194; de or. 2, 32, 141. Aus *nuper* bei Cic. de or. 1, 56, 238 ist zu schliessen, dass der Fall kurz vor dem Gespräche, das von Cicero ins Jahr 91 verlegt wird, sich abspielte; vgl. Cima p. 187 Anm. 1. Ueber die Niederlage des Scaevola vgl. Cic. pro Caecina 24, 67. 5. Ueber eine Konsulatsrede (95) zu gunsten des Q. Servilius Caepio berichtet Cic. Brutus 44, 162 (vgl. die vorhergehende Rubrik); über diese schwierige Stelle vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 178 Anm.; L. Lange, Röm. Altertümer 3 (Berl. 1871) p. 69 Anm. 2; Oette p. 25; Enderlein p. 39; Cima p. 175 Anm. 1. 6. Ueber die Rede, die Crassus als Censor (92) gegen seinen Kollegen Cn. Domitius Ahenobarbus hielt, vgl. Cic. Brutus 44, 164: *nulla est altercatio clamoribus umquam habita maioribus* (de or. 2, 56, 227). *et vero fuit in hoc etiam popularis dictio excellens.* Ueber den Inhalt vgl. Plin. n. h. 17, 1. 7. Ueber die letzte Rede des Crassus, eine Invektive gegen den Konsul Philippus, vgl. Cic. de or. 3, 1, 2. Ueber andere Reden vgl. H. Meyer p. 294.

Σύγκρισις des M. Antonius und L. Crassus. Cic. de or. 2, 1, 4 *fuit hoc in utroque eorum, ut Crassus non tam existimari vellet non didicisse, quam illa* (rhet. Künste) *despicere et nostrorum hominum in omni genere prudentiam Graecis anteferre; Antonius autem probabiliorem hoc populo orationem fore censebat suam, si omnino didicisse numquam putaretur; atque ita se uterque graviorem fore, si alter contemnere, alter ne nosse quidem Graecos videretur.* Macrob. Sat. 5, 1, 16 *sunt stili dicendi duo dispari moralitate diversi. unus est maturus et gravis, qualis Crasso assignatur .... alter huic contrarius ardens et erectus et infensus, quali usus est Antonius.* Cic. de or. 1, 20, 93 sagt Antonius: *in quibus Charmadas solebat ingenium tuum, Crasse, vehementer admirari: me sibi perfacilem in audiendo, te perpugnacem in disputando esse visum.* Cic. Brutus 39, 144 *ut Antonius coniectura movenda aut sedanda suspicione aut excitanda incredibilem vim habebat: sic in interpretando, in definiendo, in explicanda aequitate nihil erat Crasso copiosius.* 57, 207 *Antonius, qui maxime expetebatur, facilis in causis recipiendis erat; fastidiosior Crassus, sed tamen recipiebat.*

Q. Mucius Scaevola pontifex. Cos. 95. † 82. α) Charakteristik seiner Beredsamkeit. Cic. Brutus 39, 145 *cum peracutus esset ad excogitandum, quid in iure aut in aequo verum aut esset aut non esset, tum verbis erat ad rem cum summa brevitate mirabiliter aptus. quare sit nobis orator in hoc interpretandi explanandi edisserendi genere mirabilis, sic ut simile nihil viderim; in augendo, in ornando, in refellendo magis existimator metuendus quam admirandus orator.* 44, 163 *Scaevolae dicendi elegantiam satis ex eis orationibus, quas reliquit, habemus cognitam.* β) Rede pro P. Rutilio Rufo. Cic. Brutus 30, 115 (*dixit*) *Q. Mucius, enucleate ille quidem ed polite, ut solebat, nequaquam autem ea vi atque copia, quam genus illud iudicii et magnitudo causae postulabat.* De or. 1, 53, 229 *dixit causam illam quadam ex parte Q. Mucius, more suo, nullo apparatu, pure et dilucide.* γ) Σύγκρισις des Crassus und des Scaevola. Cic. Brutus 39, 145 *ut eloquentium iuris peritissimus Crassus, iuris peritorum eloquentissimus Scaevola putaretur.* 40, 148 *Crassus erat elegantium parcissimus, Scaevola parcorum elegantissimus; Crassus in summa comitate habebat etiam severitatis satis, Scaevolae multa in severitate non deerat tamen comitas .... uterque horum medium quiddam volebat sequi; sed ita cadebat, ut alter ex alterius laude partem, uterque autem suam totam haberet.* Ueber die juristische Schriftstellerei Scaevolas vgl. unten § 80.

5. Antonius und Crassus waren die berühmtesten Sachwalter ihrer Zeit und von den Parteien am meisten begehrt. In zweiter Linie standen L. Marcius Philippus und C. Julius Caesar Strabo, in dritter die jüngeren Redner C. Aurelius Cotta und P. Sulpicius Rufus. Alle berühmten Prozesse wurden von diesen sechs Koryphäen ausgefochten (Cic. Brutus 57, 207). Von diesen sechs Rednern gehört Philippus der Litteraturgeschichte nicht an, weil er, soweit wir sehen, keine geschriebenen Reden hinterlassen hat; wir haben allen Grund, dies zu bedauern; denn nach dem Urteil Ciceros reiht er sich, wenn auch nach einem grösseren Zwischenraum, den Rednern Antonius und Crassus an. Der in der griechischen Litteratur bewanderte Mann konnte ohne jede Mühe aus dem Stegreif reden. In seinen Reden war er ungemein freimütig und witzig, die Gedanken flossen ihm reichlich zu, und er fand die Mittel, sie klar darzulegen; im Wortgefecht entfaltete er eine beissende Ironie. An der Redemanier des Hortensius fand er wenig Gefallen. Seines berühmten Redegefechts mit Crassus haben wir bereits gedacht. Eine merkwürdige Erscheinung unter den Rednern war C. Julius Caesar Strabo, da er zugleich Tragödiendichter war. Seine im Umlauf befindlichen Reden zeigten, wie seine Tragödien, Anmut ohne Kraft. Die verschiedenen ἤθη des Stils gingen bei ihm ineinander über: das Tragische wurde fast komisch, das Traurige milde, das Ernste heiter behandelt. Von den Rednern der dritten Rangstufe, C. Aurelius Cotta und P. Sulpicius Rufus, gehört nur der letztere unserer Periode ganz an, da er im Jahre 88 als Volkstribun getötet wurde; dagegen erstreckt sich die Tätigkeit des C. Aurelius Cotta, der im Jahre 75 Konsul war, zu einem grossen Teil auch auf die folgende Periode. Wie Philippus, so gehörten auch Cotta und Sulpicius nicht der Litteratur an, denn sie hatten selbst keine Reden publiziert; bei Sulpicius war dies zweifellos, da für diese Tatsache sein ausdrückliches mündliches Zeugnis vorlag. Nach seinem Tode wurde ihm eine Sammlung untergeschoben, als deren Urheber P. Cannutius, ein geistreicher und beredter Mann, galt. Auch von Cotta wird ausdrücklich versichert, dass es keine rednerischen Produkte von ihm gab; die Rede, die er hielt, als er auf Grund der lex Varia angeklagt wurde, hatte notorisch den Grammatiker Aelius Stilo zum Verfasser. Wie bei Philippus, so bedauern wir auch bei diesen beiden Rednern, dass sie keine

feste Stätte in der Litteratur gefunden haben. Es waren Männer, die in das politische Leben ihrer Zeit eingriffen; besonders Sulpicius ist eine bedeutsame historische Figur. Er war zuerst im Interesse der Oligarchie tätig und hatte im Jahre 95 die Verfolgung des C. Norbanus aufgenommen, trat aber später zu Marius über, zu dessen Gunsten er als Volkstribun des Jahres 88 eine Reihe wichtiger politischer Massregeln durchsetzte. C. Aurelius Cotta machte sich zuerst in dem Prozesse des P. Rutilius Rufus bemerkbar, der ihm als seinem Schwestersohn einen Teil der Verteidigung übertragen hatte. Auf Grund der lex Varia wurde er ins Exil getrieben, aus dem er nach dem Siege Sullas nach Rom zurückkehrte. Er erlangte im Jahre 75 das Konsulat, in dem er einen Volksaufstand zu beschwichtigen hatte, verwaltete alsdann Gallien. Es wurde ihm ein Triumph bewilligt; aber ehe er denselben feiern konnte, wurde er vom Tode dahingerafft. Für beide Redner legt Cicero grosses Interesse an den Tag, stellt sie in seinem Dialog über den Redner dem Rednerpaar Antonius und Crassus gewissermassen als deren schwächeres Abbild gegenüber; Cotta hatte sich Antonius zum rednerischen Ideal erkoren, doch erreichte er nicht dessen Kraft, Sulpicius fühlte sich zu Crassus hingezogen, aber dessen Heiterkeit blieb ihm versagt. C. Aurelius Cotta, der philosophische Neigungen verspürte und der neuen Akademie zugetan war, wurde übrigens von Cicero auch in dessen Schrift über das Wesen der Götter mit einer wichtigen Rolle betraut. Als Redner werden beide von Cicero so charakterisiert, dass man eine klare Vorstellung von ihrer Redeweise erhält. Cotta war durch eine schwache Brust gezwungen, allem Pathos zu entsagen und sich auf das genus tenue dicendi zurückzuziehen; er legte bei einem Prozesse alles Schwergewicht auf den springenden Punkt und konzentrierte seine Beweisführung mit Beiseitelassung aller untergeordneten Momente auf diesen einen Punkt. In der Darstellung verschmähte er allen Schmuck und erstrebte den einfachen und natürlichen Ausdruck; seine Sprache war rein und gewandt. Viel imponierender war das rednerische Auftreten des Sulpicius; er verfügte über eine starke und wohlklingende Stimme und handhabte die Gesten ganz wie ein Schauspieler, aber er wusste sie doch dem Forum anzupassen. Der Redestrom wogte auf und ab, verlor sich aber nicht in ungemessene Breite; die Sprache zeigte Fülle und Würde. Sulpicius erschien von der Natur zum Redner bestimmt, und hätte er mehr Fleiss auf die Pflege seines Talents verwendet, so wäre er auch wohl dazu gekommen, das Uebersprudelnde in seinen Reden etwas einzudämmen. Mit Sulpicius war befreundet Q. Pompeius Rufus, bis jener durch seinen Uebertritt zur Sache des Marius einen Bruch herbeiführte; als Kollege des Sulla im Konsulat (88 v. Chr.) musste Pompeius den früheren Freund bekämpfen. An einer Stelle Ciceros wird ausser von einem Q. Metellus und von Q. Servilius Caepio auch von unserem Pompeius gesagt, dass der Philologe L. Aelius Stilo für ihn Reden geschrieben habe; doch wird einschränkend hinzugefügt, dass Pompeius sich bei manchen Reden nur der Beihilfe des Aelius erfreute. Von Caepio wird als eine Rede, die Stilo für ihn verfasste, die aufgeführt, welche er gegen eine Rede des T. Betucius Barrus aus Asculum hielt. Ausser

dieser Rede waren von Betucius Barrus auch einige bekannt, die in Asculum von ihm gehalten wurden; sie lieferten den Beweis, dass in diesen erregten Zeiten auch ausserhalb Roms sich die Beredsamkeit entwickelte. Aus einer Rede, in der Q. Servilius Caepio den M. Aemilius Scaurus auf Grund der lex Varia im Jahre 90 beschuldigte, die Bundesgenossen zum Aufstand aufgewiegelt zu haben, sind einige Fragmente durch einen Grammatiker erhalten worden; ob auch diese Rede Aelius Stilo zum Verfasser hatte, wird nicht berichtet.

L. Marcius Philippus. Cos. 91. Cic. Brutus 47, 173 *duobus summis, Crasso et Antonio, L. Philippus proximus accedebat, sed longo intervallo tamen proximus .... summa libertas in oratione, multae facetiae; satis creber in reperiendis, solutus in explicandis sententiis; erat etiam in primis, ut temporibus illis, graecis doctrinis institutus, in altercando cum aliquo aculeo et maledicto facetus.* De or. 2, 78, 316 (*admirari soleo*) *hominem in primis disertum atque eruditum, Philippum, qui ita solet surgere ad dicendum, ut, quod primum verbum habiturus sit, nesciat; et ait idem, cum brachium concalefecerit, tum se solere pugnare.* Ueber seine Unzufriedenheit mit der hortensischen Beredsamkeit vgl. Cic. Brutus 95, 326. Ueber seine Tätigkeit vgl. Cic. de off. 2, 21, 73; Brutus 64, 230; pro Quinctio 22, 72 *pro me pugnabit L. Philippus, eloquentia, gravitate, honore florentissimus civitatis, dicet Hortensius, excellens ingenio, nobilitate, existimatione* (vgl. § 141, 1). Ueber die von Sallust dem Philippus beigelegte Rede gegen Lepidus vgl. § 131 und H. Schnorr von Carolsfeld, Ueber die Reden und Briefe bei Sallust, Leipz. 1888, p. 61. Ueber Philippus bei Horaz vgl. epist. 1, 7, 46. — H. Meyer p. 323; C. Neumann, Gesch. Roms 1 p. 460.

Ueber die rednerische Tätigkeit des C. Julius Caesar Strabo vgl. oben § 51.

Die dem P. Sulpicius Rufus von P. Cannutius untergeschobenen Reden. Cic. Brutus 56, 205 *Sulpicii orationes, quae feruntur, eas post mortem eius scripsisse P. Cannutius* (die Schreibung mit *nn* ist die inschriftlich bezeugte) *putatur aequalis meus, homo extra nostrum ordinem meo iudicio disertissimus. ipsius Sulpicii nulla oratio est: saepeque ex eo audivi, cum se scribere neque consuesse neque posse diceret.* Pro Cluentio 18, 50 *P. Cannutius, homo in primis ingeniosus et in dicendo exercitatus.* Ein Citat unter *Cannutius* gibt Priscian. Gramm. lat. 2 p. 381, 12. Vgl. C. Nipperdey, Opusc. p. 307.

Die rhetorische Tätigkeit des C. Aurelius Cotta und L. Aelius Stilo. α) Cic. or. 38, 132 *Crassi perpauca sunt, nec ea iudiciorum, nihil Antoni, nihil Cottae, nihil Sulpici.* β) Cic. Brutus 56, 207 *Cottam miror, summum ipsum oratorem minimeque ineptum, Aelianas leves oratiunculas* (vgl. Mentz, De L. Aelio Stilone p. 8 Anm. 1) *voluisse existimari suas.* γ) 56, 205 *Cottae pro se lege Varia quae inscribitur, eam* (*orationem*) *L. Aelius scripsit Cottae rogatu.* — Man muss sonach annehmen, dass Charis. Gramm. lat. 1 p. 220, 1: *C. Cotta pro Cn. Veturio* (*Veterio* N) *libro I* nicht hierher gehört; vgl. F. Ellendt, Proleg. zum Brut. p. XCVII.

Reden des Cotta und Sulpicius. α) Cic. Brutus 30, 115 *dixit ipse* (*P. Rutilius Rufus*) *pro sese et pauca C. Cotta, quod sororis erat filius, et is quidem tamen ut orator, quamquam erat admodum adulescens.* Ueber eine von Sallust dem Konsul C. Aurelius Cotta in den Mund gelegte Rede vgl. § 131 und Schnorr von Carolsfeld p. 65. β) Cic. de or. 2, 21, 89 lässt Antonius sagen: *iste* (*Sulpicius*) *accusavit C. Norbanum defendente me.* Ueber andere Reden beider vgl. H. Meyer p. 340, p. 345.

Charakteristik der Beredsamkeit des Cotta und des Sulpicius. α) Cic. Brutus 55, 202 *inveniebat acute Cotta, dicebat pure ac solute; et ut ad infirmitatem laterum perscienter contentionem omnem remiserat, sic ad virium imbecillitatem dicendi accommodabat genus. nihil erat in eius oratione nisi sincerum, nihil nisi siccum atque sanum; illudque maximum, quod, cum contentione orationis flectere animos iudicum vix posset nec omnino eo genere diceret, tractando tamen impellebat, ut idem facerent a se commoti, quod a Sulpicio concitati. fuit enim Sulpicius vel maxime omnium, quos quidem ego audiverim, grandis et ut ita dicam tragicus orator. vox cum magna tum suavis et splendida; gestus et motus corporis ita venustus, ut tamen ad forum, non ad scaenam institutus videretur* (de or. 1, 29, 132); *incitata et volubilis, nec ea redundans tamen nec circumfluens* (de or. 2, 23, 96; vgl. jedoch 2, 21, 88) *oratio*; vgl. de har. resp. 19, 41. β) Cic. de or. 3, 8, 31 *limatus alter* (*Cotta*) *et subtilis, rem explicans propriis aptisque verbis. haeret in causa semper et quid iudici probandum sit cum acutissime vidit, omissis ceteris argumentis, in eo mentem orationemque defigit. Sulpicius autem fortissimo quodam animi impetu, plenissima et maxima voce, summa contentione corporis et dignitate motus, verborum quoque ea gravitate et copia est, ut unus ad dicendum instructissimus a natura esse videatur.* γ) Cic. Brutus 55, 203 *Crassum hic* (*Sulpicius*) *volebat imitari, Cotta malebat Antonium;*

sed ab hoc vis aberat Antoni, Crassi ab illo lepos. Mit Hortensius wird Cotta verglichen 92, 317; or. 30, 106 *nihil ample Cotta, nihil leniter Sulpicius, non multa graviter Hortensius,* mit C. Julius Caesar Strabo de or. 2, 23, 98.

Litteratur. Ueber Cotta und Sulpicius vgl. K. W. Piderit, Einleitung zu Cic. de or. §§ 12, 13 p. XXV. Ueber Sulpicius vgl. C. Neumann, Gesch. Roms 1 p. 507, über Cotta E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2482 Nr. 96.

Q. Pompeius Rufus. Cos. 88 mit L. Sulla (Cic. Brutus 89, 306). Ueber seine frühere Freundschaft mit P. Sulpicius Rufus und den Bruch mit ihm vgl. Cic. Lael. 1, 2. Cic. Brutus 89, 304 charakterisiert L. Memmius und Q. Pompeius als *non quidem principes, sed oratores tamen.* 56, 206 *scribebat (Aelius) orationes, quas alii dicerent, ut Q. Metello * F., ut Q. Caepioni, ut Q. Pompeio Rufo; quamquam is etiam ipse scripsit eas, quibus pro se est usus, sed non sine Aelio.* Vielleicht gehört ihm das Fragment bei Priscian. Gramm. lat. 2 p. 385, 10 an. — H. Meyer p. 338.

T. Betucius Barrus Asculanus und Q. Servilius Caepio. α) Cic. Brutus 46, 169 *omnium eloquentissimus extra hanc urbem T. Betucius Barrus Asculanus, cuius sunt aliquot orationes Asculi habitae; illa Romae contra Caepionem nobilis sane, cui orationi Caepionis ore respondit Aelius.* β) Bei Charis. Gramm. lat. 1 p. 193, 19; p. 196, 7 lesen wir: *Q. Caepio in M. Aemilium Scaurum lege Varia*; p. 224, 21 *Caepio in M. Aemilium Scaurum lege Varia*; vgl. Cic. pro Scauro 3; über anderes vgl. H. Meyer p. 320.

γ) Die Fachgelehrten.

1. Die Philologen und die Altertumsforscher.

76. Das Aufkommen der Philologie in Rom. Bei einer werdenden Litteratur stellt sich als erste philologische Beschäftigung ein: Regelung der Schrift und der Orthographie. Dies war auch in der römischen Litteratur der Fall; wir haben oben gesehen, wie die ersten römischen Schriftsteller mit orthographischen Problemen beschäftigt waren. Das eigentliche philologische Studium drang von aussen nach Rom; es war ein zufälliges Ereignis, welches hier mächtig einwirkte. Der berühmte Gegner Aristarchs, Crates von Mallos, kam als Gesandter des pergamenischen Hofes ungefähr zur Zeit des Ablebens des Dichters Ennius (169 v. Chr.) nach Rom. Er fiel in eine Kloake und brach ein Bein. Da die Heilung längere Zeit in Anspruch nahm, hielt er zu seiner Zerstreuung fleissig Vorlesungen und Disputationen über Philologie. Dadurch wurden die Römer mit dieser Disziplin vertraut gemacht, wie sie sich damals durch die Studien und Kämpfe der Alexandriner und Pergamener herausgebildet hatte; und zwar kam durch Crates die römische Philologie stark unter pergamenischen Einfluss. Zwei Seiten sind es, welche die damalige Philologie der Griechen zeigt: einmal die litterarische, dann die grammatische. Die litterarische Philologie umfasst die Aufzählung der Schriftwerke mit litterarhistorischen Notizen in Katalogen, die Lesbarmachung, Verbesserung, Erklärung, Wertschätzung der Autoren; die grammatische Philologie konzentriert sich auf den Streit zwischen Analogie und Anomalie. Das Wesen dieses Streites lässt sich etwa folgendermassen klar machen. Den ersten Forschern trat die Sprache als Chaos entgegen. Bald bemerkte man aber die Wiederkehr bestimmter Erscheinungen, d. h. auf gleiche Weise gebildeter Formen. Es musste sich daher der Gedanke aufdrängen, in der Sprache herrsche Regelrechtigkeit, Analogie, und Aufgabe der Forschung sei es, die Analogie aufzudecken; diese Analogie fand man in der Flexion. Allein bald zeigten sich Schwierigkeiten; glaubte man nämlich, ein Flexionsschema gefunden zu haben, so stiess man wiederum auf Fälle, welche diesem Flexionsschema widersprachen; war z. B. die

Akkusativendung em der dritten Deklination festgestellt, so widerstritten der Regel die Akkusative auf im u. s. w. Diese Ausnahmen machten andere in dem Glauben an die Analogie der Sprache bedenklich und verführten zu der Meinung, in der Sprache herrsche nicht Analogie, Regelrechtigkeit, sondern Anomalie, Regellosigkeit. Dieser ihrer Ansicht von der Sprache zum Siege zu verhelfen, mussten sie daher darauf bedacht sein, den Regeln, d. h. den Schemata, welche die Analogisten aufstellten, die Ausnahmen gegenübertreten zu lassen. Dieser Kampf dauerte naturgemäss so lange, bis alle Regeln und Ausnahmen festgesetzt waren, bis die gesamte Flexion des Nomens und Verbums dargelegt und damit der Aufbau der formalen Grammatik vollendet war. Wie sehr dieser Streit die Geister aufregte, ersehen wir daraus, dass selbst ein Caesar in diese Frage mit einer Schrift eingriff (§ 120). Wir haben hier darzulegen, welche Früchte jene Vorlesungen des pergamenischen Philologen zeitigten. Vor allem wurden die römischen Autoren einer philologischen Behandlung unterworfen; sie wurden in grösseren Kreisen vorgelesen, commentiert und wohl auch kritisch revidiert. So beschäftigte sich C. Octavius Lampadio mit dem punischen Krieg des Naevius und teilte ihn in sieben Bücher; auch eine Ausgabe des Ennius, die sich grossen Ansehens erfreute, besorgte er; Laelius Archelaus und Vettius Philocomus lasen die Satiren des Lucilius vor, und Vettius Philocomus scheint auch eine Ausgabe seines Autors gemacht zu haben; Q. Vargunteius recitierte unter grossem Zulauf die Annalen des Ennius; den Vorlesungen des Laelius Archelaus wohnte Pompeius Lenaeus (§ 195), denen des Vettius Philocomus Valerius Cato (§ 96) bei. Auch das litterarhistorische Gedicht, wie es L. Accius (vgl. § 49) und andere (vgl. § 62) pflegten, wird auf die pergamenische Anregung zurückgehen.

Allgemeine Litteratur über die römischen Grammatiker. W. H. D. Suringar, Historia critica scholiastarum latinorum, 3 Teile, Leiden 1834/35; L. Lersch, Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1838—1841 (in 3 Abteilungen); A. Gräfenhan, Gesch. der klassischen Philologie im Altertum, 4 Bde., Bonn 1843—1850 (unzuverlässig); H. Steinthal, Gesch. der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berl. 1863; E. Jullien, Les professeurs de littérature dans l'ancienne Rome et leur enseignement depuis l'origine jusqu'à la mort d'Auguste, Paris 1885; H. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie (Sitzungsber. der Münchener Akad. der Wissensch. 1892 p. 582); J. E. Sandys, A history of classical scholarship from the sixth century B. C. to the end of the middle ages, Cambridge 1903; G. Goetz, Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der lateinischen Grammatiker für die Jahre 1877—1890 (Bursians Jahresber. 68 (1891) p. 19); P. Wessner, Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lat. Grammatiker mit Einschluss der Scholienlitteratur und Glossographie für die Jahre 1891—1901 (ebenda 113 (1902) p. 113).

Crates von Mallos in Rom. Sueton. de gramm. 2 (p. 100 Reifferscheid) *primus quantum opinamur studium grammaticae in urbem intulit Crates Mallotes Aristarchi aequalis, qui missus ad senatum ab Attalo rege inter secundum ac tertium Punicum bellum sub ipsam Enni mortem, cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit, ac nostris exemplo fuit ad imitandum.* Ennius starb 169 v. Chr; Attalus übernahm aber erst die Regierung im Jahre 159. Es liegt also ein Irrtum Suetons vor; wahrscheinlich handelt es sich um die Gesandtschaft des Jahres 168, die Liv. 45, 13, 12 erwähnt: *et ab Eumene et ab Attalo et ab Athenaeo fratribus communis legatio de victoria gratulatum venit*; vgl. F. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 29 Anm. 1. Ueber die Bedeutung Pergamons für die römische Litteratur vgl. A. Reifferscheid, Ind. lect. Breslau 1881/82 p. 5; U. v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos (Philol. Untersuchungen 4. Heft (Berl. 1881) p. 176 f.); J. Brzoska, De canone decem oratorum Atticorum, Diss. Breslau 1883, p. 75 und dagegen E. Rohde, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 175 Anm. 1 = Kl. Schr. 2 (1901) p. 81 Anm. 1.

Die ersten Versuche philologischer Tätigkeit. Sueton fährt fort: *ut car-*

mina parum adhuc divolgata vel defunctorum amicorum vel si quorum aliorum probassent, diligentius retractarent ac legendo commentandoque et ceteris nota facerent; ut C. Octavius Lampadio Naevii Punicum bellum, quod uno volumine et continenti scriptura expositum divisit in septem libros (vgl. Nonius p. 170 M.); *ut postea Q. Vargunteius annales Enni, quos certis diebus in magna frequentia pronuntiabat; ut Laelius Archelaus Vettiusque Philocomus Lucili saturas familiaris sui* (Heusde: *familiaribus suis*), *quas legisse se apud Archelaum Pompeius Lenaeus, apud Philocomum Valerius Cato praedicant.* Vgl. G. L. Hendrickson, A pre-Varronian chapter of Roman literary history (American Journal of philol. 19 (1898) p. 285). α) C. Octavius Lampadio. Ueber seine Nationalität vgl. Leo p. 29 Anm. 3. Für die Einteilung des naevianischen Epos konnte auch Crates mit seiner Bucheinteilung der homerischen Gedichte vorbildlich sein; vgl. A. Hillscher, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 358; F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 2 (Leipz. 1892) p. 10 Anm. 50. Gellius 18, 5, 11 *librum* (scil. *annales Enni*) *summae atque reverendae vetustatis, quem fere constabat Lampadionis manu emendatum, studio pretioque multo unius versus inspiciendi gratia conduxi.* Dass seine Ausgabe zu den wertvollsten gehörte, erhellt aus der Frontostelle (vgl. den nächsten Passus). β) Q. Vargunteius. Ob Vargunteius nicht bloss Vorleser, sondern auch Kritiker des Ennius war, hängt ab von der Emendierung des Anecdotum Parisinum. Vgl. J. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, Leipz.[2] 1903, p. XXV. γ) Laelius Archelaus. Ueber seine Nationalität vgl. Hillscher p. 364 und dagegen Leo l. c. Bezüglich seines Zuhörers Pompeius Lenaeus ist zu beachten, dass die Pompeianer sich zu dem mit Pompeius verwandten Dichter Lucilius hingezogen fühlen mussten. Vgl. F. Marx, Ausg. des Lucilius 1 (Leipz. 1904) p. LI. Zweifelhaft ist, ob auf ihn Charis. Gramm. lat. 1 p. 141, 33: *Q. Laelius ex principibus grammaticis librum suum ita inscripsit, 'De vitiis virtutibusque poematorum'* zu beziehen ist. δ) Vettius (Vectius) Philocomus. Quintil. 1, 5, 56, *taceo de Tuscis et Sabinis et Praenestinis quoque; nam ut eorum sermone utentem Vettium Lucilius insectatur, quemadmodum Pollio reprehendit in Livio Patavinitatem,* wozu F. Marx (Ausg. des Lucilius 2 p. 424) bemerkt: „Vettium non ut grammaticus et criticus sed ut familiaris carpsit comiter et iocose ut utentem Praenestinorum vocabulis Plautum secutus qui verba Praenestina *tammodo* et *conea* (Trin. 609, Truc. 691) riserat facete." (A. Ernout, Le parler de Préneste d'après les inscriptions, Mémoires de la Société de linguistique de Paris 13 (1905) p 293.) Dass Philocomus der *grammaticorum equitum doctissimus* sei, von dem die interpolierte Stelle zu Horat. sat. 1, 10 spricht, und dass er sich eine Ausgabe des Lucilius zurecht machte, hat F. Marx (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 555; Ausg. des Lucilius 1 p. LII) nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermutet. Vgl. auch oben § 59a.

Kritische Ausgaben. α) Anecdotum Parisinum (Suetoni rel. ed. A. Reifferscheid p. 138; Gramm. lat. 7 p. 534, 4) *his solis* (d. h. *notis*, kritische Zeichen, der Zahl nach 21) *in adnotationibus Ennii Lucilii* (cod. *Lucii*) *et historicorum usi sunt varr¨s hennius haelius aequae et postremo Probus, qui illas in Vergilio et Horatio et Lucretio apposuit ut Homero Aristarchus.* Th. Bergk (Kl. philol. Schr. 1 p. 594) will die Stelle so geschrieben wissen: *usi sunt Vargunteius, Laelius Archelaus et postremo Probus.* Reifferscheid ediert: *usi sunt Vargunteius Ennius Aeliusque et postremo Probus.* F. Marx (Ausg. des Lucilius 1 p. CXXX; vgl. auch p. LVIII) schreibt: *usi sunt Varro, S. Ennius, Aelius aeque et postremo Probus.* β) Fronto rühmt sich in einem Brief an M. Caesar, dass eine seiner Reden von Caesars Hand geschrieben vorliege und fährt dann fort (p. 20 Naber): *contigisse quid tale M. Porcio aut Q. Ennio aut C. Graccho aut Titio poetae? quid Scipioni aut Numidico? quid M. Tullio tale usuvenit? quorum libri pretiosiores habentur et summam gloriam retinent, si sunt ⟨a⟩ Lampadione aut Staberio aut .... vi aut [Tirone) aut Aelio .... aut Attico aut Nepote. mea oratio extabit M. Caesaris manu scripta.*

76a. Die philologische Schriftstellerei des L. Aelius Stilo Praeconinus. Als der erste Philologe im eigentlichen Sinne des Wortes galt den Römern L. Aelius Stilo Praeconinus aus Lanuvium. Seinem Stande nach war er römischer Ritter, seiner Gesinnung nach Anhänger der Optimaten. Seinen oligarchischen Freunden machte sich der gelehrte, in der griechischen wie in der lateinischen Litteratur bewanderte Mann dadurch nützlich, dass er ihnen ihre Reden verfasste oder ihre Konzepte verbesserte; als Männer, die sich in dieser Weise unterstützen liessen, werden ein Q. Metellus, Q. Servilius Caepio, Q. Pompeius Rufus und C. Aurelius Cotta genannt. Freilich waren diese Reden nicht nach dem Geschmacke Ciceros, der überhaupt Aelius nicht als Redner angesehen wissen will und meint, dass dieser selbst nur Wert darauf legte, als Stoiker zu gelten.

Mit Q. Metellus Numidicus stand Aelius in besonders engen Beziehungen; seine Anhänglichkeit gegen ihn ging soweit, dass er ihn im Jahre 100 sogar ins Exil begleitete. Aelius erteilte auch Unterricht, jedoch wohl in der freien Weise der Juristen, indem Jünglinge sich an ihn anschlossen; Cicero und Varro suchten seinen Umgang auf, um von ihm Anregungen auf dem Gebiet der Grammatik und wohl auch der Rhetorik zu empfangen. Neben dieser Lehrtätigkeit entfaltete Aelius auch eine reiche philologische Schriftstellerei. Er recensierte Autoren, und seine Ausgaben gehörten mit zu den angesehenen; wahrscheinlich kamen hier die kritischen Zeichen nach dem Vorgang der Griechen zur Anwendung. Auch an eine Frage der höheren Kritik trat er heran: an die Sichtung des plautinischen Corpus, in dem Echtes und Unechtes vereinigt waren; aus beiläufig 130 Stücken sonderte er 25 als Eigentum des Plautus aus. Von welchen Kriterien er dabei ausging, wissen wir nicht; wahrscheinlich spielte eine entscheidende Rolle die Sprache des Plautus, die er so bewunderte, dass er sagte, die Musen würden, wenn sie lateinisch sprechen wollten, in plautinischer Sprache reden; eine solche Sprache ist natürlich nicht jedem Nachahmer des Plautus erreichbar. Weiterhin commentierte er die Lieder der Salier, die damals nicht mehr voll verstanden wurden. Neben diesem speziellen glossographischen Werke gab es noch ein allgemeines, in dem, wie es scheint nach realen Rubriken, Ausdrücke etymologisch und sachlich erklärt wurden. In der Etymologie leiteten ihn stoische Grundsätze. Zur sachlichen Betrachtung waren Studien auf dem Gebiet des Altertums nötig, und ausdrücklich wird er wegen seiner Kenntnis der inneren und äusseren heimischen Geschichte gerühmt. Dass ein so beschaffenes glossographisches Werk auf die zwölf Tafeln zurückgreifen musste, ist klar; wir finden in der Tat auch Deutungen von Ausdrücken der Tafeln, und wir werden sie unserem Werke, nicht einem speziellen Commentar zu den Tafeln zuweisen. Auch als Sprachforscher verleugnete er die Stoa nicht; er behandelte die Satzlehre nach den Prinzipien dieser Schule in einem Werke, das „de proloquiis“ betitelt war. Die Schrift kam aber frühzeitig in Vergessenheit; Gellius glückte es, sie in einer Bibliothek aufzufinden; sein Urteil über sie lautete nicht günstig: ihm schien es, dass sie mehr einen Leitfaden für Aelius selbst als für die Schüler dargestellt habe. In dem Streit über Analogie und Anomalie der Sprache stellte sich Aelius wohl auf die Seite der Anomalie. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass Sueton mit Recht sagen konnte, Aelius habe die Grammatik, d. h. die Philologie, nach allen Seiten hin angebaut und bereichert. Aelius war ein angesehener Mann seiner Zeit; der Historiker Coelius Antipater widmete ihm sein Geschichtswerk. Von seinen Schülern führte Varro die Erforschung der heimischen Geschichte weiter; auch in seinen grammatischen Schriften finden wir die Spuren seines Lehrers. Verrius Flaccus schöpfte aus dem glossographischen Werk. Durch Varro ist manches aelianische Gut auch auf spätere Autoren übergegangen.

Litteratur. J. A. C. van Heusde, Disquisitio de L. Aelio Stilone, Ciceronis in rhetoricis magistro, rhetoricorum ad Herennium, ut videtur, auctore; inserta sunt Aelii Stilonis et Servii Claudii fragmenta, Utrecht 1839; F. Mentz, De L. Aelio Stilone, Diss. Jena 1888, vollständig in Comment. philol. Jenenses 4 (Leipz. 1890) p. 1 (p. 28—35 sind die Frag-

mente behandelt); vgl. dazu R. Hübbe, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 848; F. Marx, Ausg. des Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 138; E. Norden, De Stilone, Cosconio, Varrone grammaticis commentatio, Greifswald 1895; R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita, Leipz. 1901, p. 52; Strassburger Festschr. zur 46. Philologenversammlung, Strassb. 1901, p. 157; G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 532; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 425, p. 456.

Namen, Heimat und Stand. Sueton. de gramm. 2 *L. Aelius* (L. Aelius und Laelius werden öfters miteinander verwechselt; vgl. oben p. 280) *Lanuvinus .... cognomine duplici fuit: nam et Praeconinus, quod pater eius praeconium fecerat* (vgl. Plin. n. h. 33, 29; über das praeconium vgl. Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1[3] (Leipz. 1887) p. 363), *vocabatur, et Stilo, quod orationes nobilissimo cuique scribere solebat.* Ebenda heisst er *eques Romanus*; vgl. Cic. Brutus 56, 205.

Aelius Stilo als Anhänger der Optimaten. Sueton. de gramm. 3 *tantum optimatium fautor, ut Metellum Numidicum in exilium comitatus sit.* Ueber die Verbannung des Metellus im Jahre 100 vgl. W. Drumann, Gesch. Roms 2[2] (Leipz. 1902) p. 32; C. Neumann, Gesch. Roms 1 (Breslau 1881) p. 426. Ueber seinen Aufenthalt in Rhodus, Smyrna und Tralles vgl. § 75, 3.

Aelius Stilo als Redeschreiber. Cic. Brutus 56, 206 *Aelius stoicus esse voluit, orator autem nec studuit umquam nec fuit; scribebat tamen orationes, quas alii dicerent, ut Q. Metello * F.* (gewöhnlich nimmt man hier Q. Metellus Nepos, den Sohn des Balearicus, den Enkel des Macedonicus, Cos. 98, an), *ut Q. Caepioni* (§ 75, 5 p. 326), *ut Q. Pompeio Rufo* (§ 75, 5 p. 326); *quamquam is etiam ipse scripsit eas, quibus pro se est usus, sed non sine Aelio .... Cottam autem miror, summum ipsum oratorem minimeque ineptum, Aelianas leves oratiunculas voluisse existimari suas.* 46, 169 *cui orationi* (des T. Betucius Barrus aus Askulum) *Caepionis ore respondit Aelius, qui scriptitavit orationes multis, orator ipse numquam fuit.*

Aelius Stilo als Philologe und Altertumsforscher. Sueton. de gramm. 2 *instruxerunt auxeruntque ab omni parte grammaticam L. Aelius Lanuvinus generque Aelii Ser. Clodius, uterque eques Romanus multique ac varii et in doctrina et in re publica usus;* vgl. noch Varro bei Gellius 1, 18, 2 *L. Aelius noster, litteris ornatissimus memoria nostra.* Cic. Brutus 56, 205 *fuit is* (*Aelius Stilo*) *omnino vir egregius et eques Romanus cum primis honestus, idemque eruditissimus et graecis litteris et latinis, antiquitatisque nostrae et in inventis rebus et in actis scriptorumque veterum litterate peritus. quam scientiam Varro noster acceptam ab illo auctamque per sese* (vgl. Acad. post. 1, 2, 8), *vir ingenio praestans omnique doctrina, pluribus et illustrioribus litteris explicavit.* O. Jahn (z. St.) erklärt: „Hier sind den *res actae*, den Taten, der äusseren politischen Geschichte, die *res inventae* als Inbegriff alles geistigen Lebens in Einrichtungen, Sitten, Wissenschaft und Kunst entgegengestellt.“ Vgl. über die Stelle auch Mentz p. 17 und Norden p. V.

Aelius Stilo als Lehrer Ciceros und Varros. α) Cicero sagt (Brutus 56, 207): *his scriptis etiam ipse interfui, cum essem apud Aelium adulescens eumque audire perstudiose solerem.* Da im vorausgegangenen von den Reden gehandelt wird, die Aelius für die Optimaten schrieb, wird man aus *his scriptis interfui* schliessen müssen, dass Cicero bei Aelius auch mit Rhetorik sich befasste; vgl. Marx p. 140; Reitzenstein p. 52 Anm. 3. β) Gellius 16, 8, 2 *L. Aelii, docti hominis, qui magister Varronis fuit.*

Recensierende Tätigkeit des Aelius Stilo. Aus der oben (p. 330) ausgeschriebenen Frontostelle hat man geschlossen, dass Aelius die Schriften des Q. Metellus Numidicus abschrieb, d. h. recensierte. Im Anecdotum Parisinum (Suetoni rel. ed. A. Reifferscheid p. 138; Gramm. lat. 7 p. 534, 4; vgl. oben p. 330), wo die kritischen Zeichen aufgezählt werden, welche die römischen Philologen in Anwendung brachten, erscheint bei Reifferscheid auch *Aelius*, indem er statt des überlieferten *haelius aequae* schreibt *Aeliusque*; wird diese Konjektur angenommen, so können weitere Folgerungen über die recensierende Tätigkeit des Aelius Stilo gemacht werden. — Mentz p. 21.

Schriften des Aelius Stilo. Als solche sind bezeugt:

α) Index comoediarum Plautinarum. Nach Gellius 3, 3, 1 gehört Aelius Stilo zu denen, welche indices über die als echt anzusehenden Stücke gemacht haben. 3, 3, 11 heisst es: *feruntur sub Plauti nomine comoediae circiter centum atque triginta; sed homo eruditissimus L. Aelius quinque et viginti eius esse solas existimavit.* Aelius hielt also ausser den 21 fabulae Varronianae, deren Echtheit von keinem Kritiker bezweifelt wurde, noch vier Stücke für echt; darunter befand sich die Faeneratrix, wie das Citat bei Festus p. 372 O. M. zeigt. Quintil. 10, 1, 99 *Varro Musas, Aelii Stilonis sententia, Plautino dicit sermone locuturas fuisse, si latine loqui vellent.* — F. Ritschl, Parerga, Leipz. 1845, p. 358 Anm.; Mentz p. 18; vgl. auch oben § 31.

β) Commentar zu den salischen Liedern. Varro de lingua lat. 7, 2 *Aelii hominis in primo in litteris latinis exercitati interpretationem carminum Saliorum videbis*

et exili littera expeditam et praeterita obscura multa. Festus p. 141 O. M. *Aelius in explanatione carminum Saliarium.*

γ) Das glossographische Werk des Aelius Stilo. Aus Cic. de leg. 2, 23, 59, wo neben Sex. Aelius und L. Acilius, die als eigene Erklärer der XII Tafeln erscheinen, auch L. Aelius für die Erklärung eines Wortes angeführt wird, und aus Festus p. 290 O. M.: *sonticum morbum in XII significare ait Aelius Stilo* darf man nicht schliessen, dass L. Aelius einen Commentar zu den XII Tafeln geschrieben, sondern nur, dass er auch Worte der XII Tafeln erklärt habe. Dies konnte auch in einem glossographischen Werke geschehen, und auf ein solches als ein von der explanatio carminum Saliarium verschiedenes weist eine, wenn auch verdorbene Stelle des Festus p. 141 O. M. Auch eine eigene Schrift über die Antiquitates anzunehmen, ist nicht geraten, da Aelius in dem glossographischen Werk bei der Erklärung der Worte auch die Antiquitates zu berücksichtigen Gelegenheit hatte. Mit der Glossographie ist aber die Etymologie eng verbunden, und dass Stilo auch der Etymologie sein Augenmerk zugewendet hat, dafür liegen Belege vor; vgl. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 422. Möglicherweise nahm er auch in diesem Werke gelegentlich Stellung zu der Streitfrage über Analogie und Anomalie, so dass das Fragment bei Charis. Gramm. lat. 1 p. 129, 31 hier einzureihen ist; vgl. Mentz p. 22.

δ) Commentarius de proloquiis (= περὶ ἀξιωμάτων). Gellius 16, 8, 1 *cum in disciplinas dialecticas induci atque imbui vellemus, necessus fuit adire atque cognoscere, quas vocant dialectici εἰσαγωγάς. tum, quia in primo περὶ ἀξιωμάτων discendum, quae M. Varro alias profata, alias proloquia appellat, commentarium de proloquiis L. Aelii, docti hominis, qui magister Varronis fuit, studiose quaesivimus eumque in Pacis bibliotheca repertum legimus. sed in eo nihil edocenter neque ad instituendum explanate scriptum est, fecisseque videtur eum librum Aelius sui magis admonendi, quam aliorum docendi gratia.* Varro definiert *proloquium* also (16, 8, 6): *proloquium est sententia, in qua nihil desideratur*; Cicero hatte dafür den Ausdruck *pronuntiatum*. Beide Ausdrücke, wie *profatum*, sind eine Uebertragung des griechischen *ἀξίωμα*; vgl. noch 16, 8, 7 *ἀξίωμα sive id 'proloquium' dicere placet.* Da Chrysippus *περὶ ἀξιωμάτων* schrieb (Diog. Laert. 7, 190), ist der Anschluss des Stoikers Aelius an dieses Werk wohl zweifellos. Das Werk de proloquiis stellte eine Satzlehre dar (H. Steinthal, Gesch. der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berl. 1863, p. 310), berührte sich mit der Grammatik, ist aber nicht mit A. Wilmanns, De M. Terentii Varronis libris grammaticis, Berl. 1864, p. 15, Mentz p. 11, Goetz Sp. 533 als ein Werk über Syntax zu bezeichnen.

ε) C. Nipperdey (Opusc., Berl. 1877, p. 315) will Tacit. dial. 23 *qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt oderunt, Calvi mirantur* statt *Calvi* schreiben *L. Aelii*; allein solche Commentare werden nirgends erwähnt.

Die Stellung des Aelius Stilo zum Streit über Analogie und Anomalie. Die Entscheidung dieser Frage ist nicht ohne Schwierigkeit; wir haben nur ein einziges Fragment des Aelius über die Flexionslehre; es lautet: Charis. Gramm. lat. 1 p. 129, 31 *ferocior tam quam peior melior ait Stilo in eis accusativo posse proferri, ferocioreis. ferientium ferienteis idem Stilo putat facere debere, ut docenteis saltanteis, quoniam quaecumque secum verbi iura traxissent, ea accusativis pluralibus, adiuvante [re] dumtaxat genetivo plurali, in eis sonarent.* In dieser Stelle deuten die Worte *facere debere* entschieden auf den Analogisten, dagegen die Worte *posse proferri* auf den Anomalisten; vgl. über die Stelle auch Reitzenstein, M. Terentius Varro etc. p. 52 Anm. 3. Die Frage würde entschieden sein, wenn sicher nachgewiesen werden könnte, dass die Vorlage Varros für das achte Buch, welches sich gegen die Analogie wendet, eine Schrift des Aelius Stilo gewesen sei. Dies ist allerdings die Ansicht Reitzensteins (p. 51 ff.); allein zur Evidenz kann diese Ansicht, so wahrscheinlich sie ist, nicht gebracht werden. Andererseits ist auch das, was F. Marx (Auctor ad Herennium p. 138) beibringt, um Aelius Stilo zum Aristarcheer zu stempeln, nicht ausreichend.

Aelius Stilo und L. Coelius Antipater. Darüber, dass Coelius dem Stilo sein Geschichtswerk widmete, vgl. oben § 71a p. 280.

Das Fortleben des Aelius Stilo. Im allgemeinen vgl. Mentz p. 22. Am wichtigsten ist die Benutzung des Aelius durch Varro und Verrius Flaccus; vgl. R. Reitzenstein, Verrianische Forschungen (Breslauer philol. Abh. 1. Bd. 4. Heft (1887) p. 90); M. Terentius Varro etc. p. 31, p. 37, p. 43; R. Kriegshammer, De Varronis et Verrii fontibus quaest. selectae (Comment. philol. Jenenses 7 (1903) p. 71), der nachzuweisen sucht, dass die Uebereinstimmung von Varro de lingua lat. und Verrius Flaccus sich durch die Benutzung gleicher Quellen, zu denen auch Aelius Stilo gehört, erklären lasse (vgl. die Zusammenfassung p. 122). Ueber die *Aeliana studia* bei Cic. de or. 1, 43, 193 vgl. § 78. Im vergilischen Catalepton (E. Baehrens, Poet. lat. min. 2 p. 165) liest statt *Selique* M. Haupt *Stiloque*, Is. Vossius nach einer alten Handschrift *Aelique*; aber auf *Seli* führt die handschriftliche Ueberlieferung und sie zu verlassen, ist nicht geraten.

77. Die Altertumswissenschaft. Die Philologie wurde von aussen nach Rom verpflanzt; die Altertumsforschung wurzelte in dem heimischen Boden. Für die Kenntnis der älteren Litteratur und die Lösung der plautinischen Frage war die Philologie gewiss von grossem Nutzen; allein ein vitales Interesse wurde dadurch nicht berührt. Für das öffentliche Leben dagegen war das Zurückgehen auf die Vergangenheit eine absolute Notwendigkeit. Das Archiv ist die Geburtsstätte der Altertumswissenschaft; ein solches besassen die Pontifices, und es war von besonderer Wichtigkeit, weil sie als die Hüter der Satzungen, durch welche der Staat mit der Götterwelt verbunden wurde, Gelegenheit hatten, in die verschiedensten Sphären des öffentlichen Lebens einzugreifen. Auch den Beamten stand eine Registratur zur Seite, in der alle wichtigen Vorkommnisse des Amtes und alle wichtigen Entscheidungen aufbewahrt waren; endlich hatte auch die Familie ihr Archiv, in dem die wichtigen Familiendokumente ihren Platz fanden. Dieses reiche aufgespeicherte Material musste zur Bearbeitung einladen, wobei verschiedene Motive wirksam waren. In erster Linie stand der Patriotismus, dem die Erforschung der vaterländischen Institutionen grosse Befriedigung gewährte; besonders in den Zeiten des Niedergangs spendet das Studium der Zustände, wie sie bessere Zeiten darboten, grossen Trost. Auch das Parteiinteresse machte sich die Altertumswissenschaft dienstbar, indem für das Parteiprogramm die historischen Grundlagen gesucht wurden. Die amtliche Tätigkeit hatte die Kenntnis der Verfassung in ihrer Entwicklung zur Voraussetzung. So war es denn natürlich, dass sich in unserer Periode die Altertumswissenschaft bildete, welche zunächst die staatlichen Institutionen ins Auge fasste, später auch das Privatleben in den Kreis ihrer Betrachtung aufnahm. Unter dem Namen des L. Cincius wird eine grosse Anzahl antiquarischer Schriften citiert; würden diese Schriften dem Annalisten L. Cincius Alimentus angehören, so müssten wir staunen, dass in so früher Zeit die Altertumswissenschaft mit solcher Wucht einsetzte; allein diese Werke gehörten wohl einer späteren Zeit an und sind von unserer Epoche auszuscheiden. Immerhin bietet diese noch eine erkleckliche Zahl antiquarischer Schriften. Wir haben bereits das Werk eines Fabius „De iure pontificio“ kennen gelernt. Der uns aus dem Leben des Ennius bekannte M. Fulvius Nobilior erbaute nach seinem Sieg über die Aetoler, der ihm zugleich griechische Kunstschätze in reicher Menge gebracht hatte, einen Tempel dem Hercules Musarum und liess darin Fasti, d. h. einen Steinkalender anbringen. Sammonicus Serenus teilte in einem Werk über Curiosa aus einem sehr alten Buch eines Furius zwei Formeln mit: eine, durch welche die Götter einer belagerten Stadt abgerufen werden, eine andere, durch welche eine feindliche Stadt, von der die Götter bereits abgerufen sind, dem Untergange geweiht wird. Aus welchem Werk diese Formeln genommen waren, lässt sich nicht angeben. Auch der Verfasser Furius kann nur hypothetisch näher bestimmt werden; am wahrscheinlichsten ist, dass er mit dem Konsul des Jahres 136 v. Chr., L. Furius Philus, identisch ist. Cicero behandelt ihn im Brutus und meint, dass in seinem Stil sich die Kenntnis der Litteratur bemerkbarer mache als bei anderen. Furius

schloss sich an den Scipionenkreis an, der durch den Umgang mit gebildeten Griechen sein Interesse für die griechische Kultur bekundete, und wird von Cicero (§ 158) als Teilnehmer an dem Gespräch über den Staat eingeführt. Ueber Staatsrecht schrieb ein umfangreiches, mindestens aus dreizehn Büchern bestehendes Werk der Konsul des Jahres 129 v. Chr., C. Sempronius Tuditanus, der über die Japyden triumphierte. Zweifelhaft ist, ob wir dem Annalisten L. Cassius Hemina eine Monographie über die Censoren zuzuteilen haben. In die gracchische Zeit gehört M. Junius, der von seiner Freundschaft mit C. Gracchus den Beinamen Gracchanus erhielt. Von ihm gab es ein dem Vater des T. Pomponius Atticus gewidmetes Werk „De potestatibus"; es bestand aus mindestens sieben Büchern, denn der Jurist Ulpian gab aus diesem Buch eine Notiz über die Geschichte der Quästur. Ob das Werk in den Dienst der gracchischen Politik gestellt war, lässt sich aus den Fragmenten nicht mehr erkennen. Es mag hier noch des Junius Congus gedacht werden, obwohl er höchst wahrscheinlich der Litteratur nicht angehört. In dem Gespräche des Jahres 91 v. Chr., das Ciceros „De oratore" zu Grund liegt, charakterisiert ihn Antonius als seinen Freund, von dem man sich in der Geschichte und im Staatsrecht Belehrung erholen könne. Es ist derselbe Congus, den Lucilius, der weder ein gelehrtes noch ein ungelehrtes Leserpublikum, sondern ein in der Mitte stehendes sich wünscht, als den geeigneten Repräsentanten dieses letzteren ansieht. Als Cicero im Jahre 54 v. Chr. seine Rede pro Plancio hielt, weilte Congus nicht mehr unter den Lebenden.

M. Fulvius Nobilior. Cos. 189. Macrob. Sat. 1, 12, 16 *Fulvius Nobilior in fastis quos in aede Herculis Musarum posuit Romulum dicit postquam populum in maiores iunioresque divisit, ut altera pars consilio altera armis rem publicam tueretur, in honorem utriusque partis hunc Maium, sequentem Junium mensem vocasse.* G. B. de Rossi, Sul tempio d'Ercole et delle Muse nel portico di Filippo (Bull. archeol. 1869 p. 3). Plin. n. h. 35, 66 .... *cum inde (ex Ambracia) Musas Fulvius Nobilior Romam transferret*; vgl. Liv. 38, 9. Diese Fasten werden öfters herangezogen; vgl. den Passus „M. Junius Gracchanus". Macrob. Sat. 1, 13, 21 *Fulvius id egisse M'. Acilium consulem dicit ab urbe condita anno quingentesimo sexagesimo secundo, inito mox bello Aetolico.* Ueber Charis. Gramm. lat. 1 p. 138, 15 vgl. Th. Mommsen, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1854 p. 157. Ueber seine Beziehungen zu Ennius vgl. oben p. 110, p. 114.

Furius. α) Macrob. Sat. 3, 9, 6 *repperi in libro quinto rerum reconditarum Sammonici Sereni* (§ 610) *utrumque carmen, quod ille se in cuiusdam Furii vetustissimo libro repperisse professus est. est autem carmen huiusmodi, quo di evocantur, cum oppugnatione civitas cingitur* (über die Evokation vgl. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München 1902, p. 39) .... *urbes exercitusque sic devoventur iam numinibus evocatis; sed dictatores imperatoresque soli possunt devovere his verbis* (über die Devotion vgl. Wissowa l. c. p. 161). β) Welcher Art das Buch des Furius war, lässt sich nicht bestimmt sagen; es kann ein sakralrechtliches oder ein militärisches Werk gewesen sein oder auch de consulis officio gehandelt haben. γ) M. Hertz (Fleckeis. Jahrb. 85 (1862) p. 54) will in diesem Furius den Konsul des Jahres 136 L. Furius Philus erkennen. Cic. Brutus 28, 108 *L. Furius Philus perbene latine loqui putabatur litteratiusque quam ceteri.* De or. 2, 37, 154 *certe non tulit ullos haec civitas aut gloria clariores aut auctoritate graviores aut humanitate politiores P. Africano, C. Laelio, L. Furio, qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt.* Ueber seine Beziehungen zu Terenz vgl. vita 2 p. 4 Wessner. Cic. de rep. 3, 3, 5 *quid potest esse praeclarius, quam cum rerum magnarum tractatio atque usus cum illarum artium studiis et cognitione coniungitur? aut quid P. Scipione, quid C. Laelio, quid L. Philo perfectius cogitari potest?* Vgl. de lege agraria 2, 24, 64; pro Murena 31, 66. — F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 29.

M. Junius Gracchanus. α) Name. Plin. n. h. 33, 36 *Junius certe qui ab ami-*

citia eius (scil. *C. Gracchi*) *Gracchanus appellatus est scriptum reliquit.* β) Sein Werk de potestatibus ad Pomponium. Cic. de leg. 3, 20, 48 sagt Atticus: *faciendum tibi est, ut magistratibus lege constitutis de potestatum iure disputes,* worauf Cicero erwidert: *faciam breviter, si consequi potuero; nam pluribus verbis scripsit ad patrem tuum M. Junius sodalis perite meo quidem iudicio et diligenter.* Das Werk umfasste mindestens 7 Bücher: dig. 1, 13, 1 pr. *Ulpianus libro singulari de officio quaestoris .... Gracchanus Junius libro septimo de potestatibus etiam ipsum Romulum et Numam Pompilium binos quaestores habuisse, quos ipsi non sua voce, sed populi suffragio crearent, refert.* Höchst wahrscheinlich ist dieses Werk auch bei Varro de lingua lat. 6, 95 *hoc ipsum inlicium scriptum inveni in M. Junii commentariis* gemeint. Gellius 14, 8, 1 *praefectum urbi Latinarum causa relictum senatum habere posse Junius negat.* Varro de lingua lat. 6, 33 *ut Fulvius scribit et Junius* (über die Ableitung des Namens April). Censorin. de die nat. 20, 4 *postea sive a Numa, ut ait Fulvius, sive, ut Junius, a Tarquinio XII facti sunt menses* etc. 22, 9 *nomina decem mensibus antiquis Romulum fecisse Fulvius et Junius auctores sunt.* 20, 2 *magis Junio Gracchano et Fulvio et Varroni et Suetonio aliisque credendum* (über das zehumonatliche Jahr). Plin. n. h. 33, 36 führt aus Junius Gracchanus an: *quod ad equestrem ordinem attinet, antea trossulos vocabant, nunc equites vocant ideo quia non intelligunt, trossulos nomen quid valeat multosque pudet eo nomine appellari*; vgl. dazu F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 164. — H. E. Dirksen, Bruchstücke der röm. Juristen, Königsberg 1814, p. 56; L. Mercklin, De Junio Gracchano, 2 Teile, Dorpat 1840/41; M. Hertz, De L. Cinciis, Cinciorum fragmenta ed.; adiecta est de M. Junio Gracchano disputatio, Berl. 1842; J. Becker, M. Junius Congus Gracchanus, der Geschichtschreiber der alten röm. Verfassung (Zeitschr. für die Altertumsw. 1854 Nr. 16). Die Fragmente bei Bremer l. c. p. 37.

Junius Congus. Cic. de or. 1, 60, 256 sagt Antonius im Jahre 91 v. Chr.: *historiam .... et prudentiam iuris publici et antiquitatis iter* (F. Marx: *literas*) *et exemplorum copiam, si quando opus erit, a viro optimo et istis rebus instructissimo, familiari meo, Congo* (die Handschriften *longo*) *mutuabor.* Cic. pro Plancio 24, 58 (aus dem Jahre 54 v. Chr.) *in quo, Cassi, si tibi ita respondeam, nescisse id populum Romanum, neque fuisse, qui id nobis narraret, praesertim mortuo Congo* (die Handschriften *long.* oder *longe*), *non, ut opinor, admirere, cum ego ipse non abhorrens a studio antiquitatis me hic id ex te primum audisse confitear.* Als Namen geben hier die Schol. Bob. p. 264 Orelli *Concus,* wofür C. L. Roth (Rhein. Mus. 8 (1853) p. 613) *Congus* schreibt. Die Schol. Bob. nennen ihn *homo curiosus et diligens eruendae vetustatis.* Wenn die Scholien weiter von ihm sagen: *per illud tempus decesserat,* so liegt hier wohl eine zu weit gehende Schlussfolgerung aus *mortuo* vor. Plin. n. h. praef. 7 sagt Lucilius (fr. 26, 595 Marx): *† Manium † Persium haec legere nolo, Junium Congum volo.* Merkwürdig ist, dass in anderen Zeugnissen über Lucilius als der Leser, den er sich wünscht, nicht Junius Congus, sondern D. Laelius genannt ist; vgl. Cic. de or. 2, 6, 25 *ut C. Lucilius, homo doctus et perurbanus, dicere solebat* [*ea, quae scriberet,*] *neque se ab indoctissimis neque a doctissimis legi velle, quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortasse quam ipse; de quo etiam scripsit, Persium nun curo legere: — hic fuit enim, ut novamus, omnium fere nostrorum hominum doctissimus —: Laelium Decumum volo, quem cognovimus virum bonum et non illitteratum, sed nihil ad Persium* und F. Marx, Lucilius 2 p. 220. Irrig identifiziert J. Becker unseren Congus mit Junius Gracchanus; vgl. dagegen C. M. Francken, Coniectanea critica ad C. Lucilii librorum decadem II et III, Amsterdam 1871, p. 86. — H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 1 (Leipz. 1870) p. CLXXIII; Hist. Rom. fragm., Leipz. 1883, p. 189.

Ueber ein fragliches Werk „De censoribus" des L. Cassius Hemina vgl. oben p. 269. Ueber das Werk eines Fabius Pictor „De iure pontificio" vgl. oben p. 234. Ueber die libri magistratuum des C. Sempronius Tuditanus vgl. § 71, 3.

2. Die Juristen.

78. **Die erste umfassende Bearbeitung des Rechts.** Nachdem das Landrecht in den XII Tafeln kodifiziert war, ergab sich als erste Aufgabe, das Verständnis des Textes zu vermitteln. Wir sahen, dass sich die Philologie dieser Aufgabe zuwandte. Aber auch die Juristen konnten sich derselben nicht entziehen; so lesen wir denn, dass z. B. einem Zeitgenossen des alten M. Cato, dem L. Acilius, der wegen seiner Rechtskenntnis der „Weise" genannt wurde, eine Worterklärung zu den XII Tafeln zugeschrieben wird. Eine zweite, noch wichtigere Aufgabe für die

Jurisprudenz war, das neue Recht mit dem geschriebenen durch Interpretation im Einklang zu erhalten, für den neuen Rechtsstoff das Fundament im alten Gesetz nachzuweisen. Durch diese Tätigkeit wurde das jeweils gültige Recht festgestellt; es geschah dies in der Regel durch die Form des Rechtsbescheids, des Responsum, das Ti. Coruncanius (§ 17) zuerst öffentlich erteilte. Endlich musste der Jurist im Einklang mit dem Gesetz Formularien für die Rechtsgeschäfte entwerfen und die Klageformen zusammenstellen. Es war an der Zeit, das zerstreute Material auf dem Gebiete des Rechts zu sammeln und einmal in einen Ueberblick zu bringen. Dieser Aufgabe unterzog sich Sex. Aelius Paetus (Cos. 198), der wegen seiner grossen Rechtskenntnis Catus, „der Schlaue", zubenannt wurde und den Ennius in seinen Annalen als ausgezeichnet begabten Mann feiert. Er schrieb ein Werk mit dem Titel „Tripertita", welches man als die Wiege des Rechts pries und das in der Tat einen Wendepunkt in der Geschichte des römischen Rechts darstellt. Aelius Paetus hatte sich nämlich die Aufgabe gestellt, an der Hand des XII Tafelgesetzes die Interpretatio, d. h. das aus den XII Tafeln durch eine weitherzige Erklärung abgeleitete moderne Recht, und im Anschluss hieran die Klageformeln zu entwickeln; so bekam er die dreifache Gliederung: lex, interpretatio, legis actio. Es ist eine Streitfrage, ob von diesen drei Teilen jeder für sich selbständig war oder ob sie, indem Gesetz für Gesetz durchgegangen wurde, miteinander vereinigt waren; da zu „Tripertita" wohl „commentaria" zu ergänzen ist und „Tripertita" demnach „Dreiteilige Erörterungen" bedeutet, wird die letzte Alternative die wahrscheinlichere sein. Das Volk scheint dieses Buch nach der Analogie des Jus Flavianum Jus Aelianum genannt zu haben. Ein eigenes Werk mit diesem Titel neben den „Tripertita" anzunehmen, erscheint untunlich. Es zirkulierten im Altertum noch drei Werke unter dem Namen des Sex. Aelius Paetus; allein sie wurden schon damals als apokryphe angesehen.

L. Acilius. α) Cic. Lael. 2, 6 sagt Fannius: *scimus L. Acilium apud patres nostros appellatum esse sapientem . . . quia prudens esse in iure civili putabatur.* Die Worte *apud patres nostros* beweisen, dass Acilius einer früheren Epoche angehörte als Fannius, welcher in der Gracchenzeit lebte (§ 71, 6). Da an unserer Stelle Acilius dem M. Porcius Cato gegenübergestellt wird, wird er wohl Zeitgenosse desselben sein. Cic. de leg. 2, 23, 59 *mulieres genas ne radunto neve lessum funeris ergo habento. hoc veteres interpretes Sex. Aelius, L. Acilius non satis se intellegere dixerunt.* β) Pomponius dig. 1, 2, 2, 38 nennt den Rechtsgelehrten *P. Atilius*; dass er unseren L. Acilius meint, geht aus den nachfolgenden Worten hervor: *Atilius primus a populo Sapiens appellatus est.* Die Abweichungen des Pomponius können der Autorität Ciceros gegenüber nicht in die Wagschale fallen. — P. Jörs, Röm. Rechtswissenschaft zur Zeit der Republik 1 (Berl. 1888) p. 247.

Biographisches über Sex. Aelius Paetus. In den fasti Capitolini finden wir als Konsul des Jahres 198: Sex. Allius Q. f. P. n. Paitus Catus. Censor 194 (CIL 1² p. 25); als solcher wies er mit seinem Kollegen C. Cornelius Cethegus den Senatoren eigene Sitze bei den ludi Romani an; vgl. Liv. 34, 44, 5. Cic. Cato maior 9, 27 wird er unter denen aufgezählt, *quorum usque ad extremum spiritum est provecta prudentia.* Ueber seine allgemeine Bildung vgl. Cic. de or. 3, 33, 133. — E. Klebs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 527.

Die juristische Schriftstellerei des Aelius. α) Die Tripertita. Pomponius dig. 1, 2, 2, 38 *exstat illius* (scil. *Aelii*) *liber qui inscribitur 'tripertita', qui liber veluti cunabula iuris continet; tripertita autem dicitur, quoniam lege duodecim tabularum praeposita iungitur interpretatio, deinde subtexitur legis actio.* β) Apokryphe Schriften. *Eiusdem esse tres alii libri referuntur, quos tamen quidam negant eiusdem esse: hos sectatus ad aliquid est Cato* (Huschke: *sed hos sectati ad aliquid Aelii Cati*; vgl. dagegen

R. Schöll, Legis XII tab. reliqu. p. 24 Anm. 1; Jörs p. 110 Anm. 1). γ) Jus Aelianum. Pomponius dig. 1, 2, 2, 7 (nach Darlegung des ius civile Flavianum) *augescente civitate quia deerant quaedam genera agendi, non post multum temporis spatium Sextus Aelius alias actiones composuit et librum populo dedit, qui appellatur ius Aelianum.* — Die wenigen Fragmente bei Bremer p. 15.

Die Struktur der Tripertita. α) Die Dreiteilung wird so verstanden, dass zuerst die einzelne lex der XII Tafeln gegeben wurde und daran die Interpretation und endlich die Erörterung über die betreffende legis actio sich anschloss. Nach dieser Ansicht wäre das Werk Tripertita genannt worden, weil alle Erörterungen in drei Schichten erschienen. β) Die Dreiteilung wird so aufgefasst, dass das Werk in drei voneinander getrennte Teile zerfiel: 1. in den Text der XII Tafeln, 2. in die Interpretatio, 3. in die legis actiones. Wenn hierbei von Krüger l. c. und Jörs p. 105 angenommen wird, dass mit dem Text der XII Tafeln zugleich die Erläuterung verbunden war und dem zweiten Teil nur die Interpretatio, soweit die Fortbildung des Rechts in Frage kommt, zugewiesen wurde, so ist mit Recht dagegen eingewendet worden, dass eine solche Scheidung nicht möglich ist; vgl. Lenel l. c. und Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.[2] 1903, p. 90 Anm. 10. Für die erste Annahme scheint der Titel zu sprechen; denn da Cic. de or. 1, 56, 240 von L. Crassus sagt: *illum .... ad auctores confugisse et id, quod ipse diceret, et in P. Mucii fratris sui libris et in Sex. Aelii commentariis scriptum protulisse,* werden wir Tripertita mit Ergänzung von 'commentaria' aufzufassen und demnach mit „Dreiteilige Erörterungen" zu übersetzen haben; möglicherweise könnte Tripertita mit Ergänzung von 'lex' als Femininum gedeutet werden. In beiden Fällen aber spricht der Titel für die Wahrscheinlichkeit der ersten Ansicht. Gegen den Versuch Voigts, das Aelius-System zu rekonstruieren, vgl. Jörs p. 108 Anm. 2.

Das Verhältnis der Tripertita und des Jus Aelianum zueinander. α) Die beiden Werke sind verschieden. Diesen Satz hat zuerst E. Huschke (Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissensch. 15 (1850) p. 178) ausgesprochen; ihm folgten A. F. Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipzig 1857) p. 158, p. 263; P. Krüger, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 54; P. Jörs, Röm. Rechtswissenschaft 1 p. 103 Anm. 1. β) Die beiden Werke sind identisch. Diese ältere Ansicht wird geteilt von R. Schöll, Legis XII tabularum reliquiae, Leipz. 1866, p. 22; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 476; O. Lenel, Das Sabinussystem (Festgabe für R. v. Jhering, Strassb. 1892, p. 9 Anm. 2); F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 15. Auch mir scheint die letztere Ansicht die richtige zu sein, da aus § 38 hervorgeht, dass Pomponius nur ein echtes Werk, die Tripertita, von Aelius kennt, und die legis actiones doch auch in diesem ihren Platz gefunden hatten; 'Jus Aelianum' ist ein nicht von dem Verfasser, sondern von dem Publikum nach Analogie von 'Jus Flavianum' gemachter Titel.

Zur Charakteristik des Aelius. Ennius annal. 10, 331 Vahlen *egregie cordatus homo catus Aelius Sextus* (Cic. de rep. 1, 18, 30; de or. 1, 45, 198; Tusc. 1, 9, 18; Varro de lingua lat. 7, 46). Cic. Brutus 20, 78 *Sex. Aelius iuris quidem civilis omnium peritissimus, sed etiam ad dicendum paratus.* De or. 1, 48, 212 *sin quaereretur quisnam iuris consultus vere nominaretur, eum dicerem. qui legum et consuetudinis eius, qua privati in civitate uterentur, et ad respondendum et ad agendum et ad cavendum peritus esset, et ex eo genere Sex. Aelium, M'. Manilium, P. Mucium nominarem.* 1, 43, 193 *quem haec Aeliana* (so Madvig statt des überlieferten *aliena*) *studia delectant, plurima est et in omni iure civili et in pontificum libris et in XII tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum vetustas prisca cognoscitur et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant.* Dass sich die *Aeliana studia* nicht auf den Philologen Aelius Stilo, sondern auf unseren Juristen Aelius beziehen, hat M. Voigt, Ueber das Aelius- und Sabinus-System etc. (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 17, philol.-hist. Kl. 7 (1879) p. 324) dargetan; vgl. auch Jörs p. 105 Anm. 1.

79. **Regularjurisprudenz.** Nach der umfassenden Bearbeitung des Rechts in den „Tripertita" warf sich die Jurisprudenz mit gesteigerter Kraft auf Einzelheiten des Rechts; diese Arbeit spiegelt sich ab in der juristischen Kontroverse und hat zum Ziel die Rechtsregel. Gelegenheit boten dazu die Disputationen bei Erteilung der Rechtsbescheide und beim Rechtsunterrichte. Im Gebiete dieser Tätigkeit tritt uns M. Porcius Cato Licinianus, der Sohn des Cato Censorius, mit einem Werke entgegen, das mindestens aus 15 Büchern bestand. Gellius rühmt sehr diese Leistung; ob die Worte „de iuris disciplina", mit denen er Catos Werk bezeichnete, auch den Titel desselben darstellen, ist nicht sicher. Aus

dieser Schrift wird wohl die „regula Catoniana" stammen, die also lautet: „Ein Legat, welches unwirksam wäre, wenn der Testator sofort nach der Testamentserrichtung stürbe, bleibt unwirksam, wenn auch der Tod erst später erfolgt." Es ist klar, dass solche Regeln für die theoretische Ausbildung des Rechts von der grössten Bedeutung sein mussten. An die Catonen reiht Pomponius die drei Juristen P. Mucius, Brutus und Manilius; er spricht von ihnen als Begründern des Rechts. Wir werden nicht irren, wenn wir auch diesen Männern die erfolgreiche Behandlung juristischer Kontroversen und Auffindung juristischer Regeln zuschreiben. Oefters werden Kontroversen erwähnt, die von diesen Juristen behandelt wurden. Im einzelnen ist über ihre Schriftstellerei noch folgendes zu bemerken: P. Mucius Scaevola (Cos. 133), derselbe, dem wir wahrscheinlich die Redaktion der Annalen in Buchform verdanken, schrieb 10 Bücher juristischen Inhalts. Er war ein starrer Jurist, und ein Gegner warf ihm vor, dass er lieber das römische Reich zusammenbrechen lasse, als das Recht preisgebe. Dem M. Junius Brutus legt Cicero drei Bücher über das Civilrecht bei, während die Pandekten von sieben Büchern berichten. Dass aber nur drei Bücher echt seien, bemerkt Cicero ausdrücklich mit Berufung auf das Zeugnis des Scaevola. Diese Schrift hat noch eine ganz besondere litterarische Bedeutung; sie ist die erste dialogische Darstellung des Rechts und, soweit wir sehen können, die erste dialogische Darstellung in der römischen Prosa überhaupt. Aus den Mitteilungen Ciceros erkennen wir, dass jedes der drei Bücher einen verschiedenen Schauplatz hatte, das erste Privernum, das zweite Albanum, das dritte Tibur. Von M'. Manilius (Cos. 149), der von Cicero als Teilnehmer an dem Gespräch „über den Staat" eingeführt wird, gab es zwei Werke: das eine mit dem Titel Monumenta stellte die angeblichen Gesetze des Königs Numa zusammen und erörterte ihren Inhalt; das andere mit dem Titel Actiones war für das bürgerliche Leben bestimmt; es enthielt, wie wir aus Varro sehen, Verkaufsformulare. Auch der bereits früher besprochene P. Rutilius Rufus war nicht ohne Erfolg in der Rechtswissenschaft tätig.

M. Porcius Cato Licinianus. † um 152 als designierter Prätor (vgl. oben p. 246). Ueber ihn handelt am ausführlichsten P. Jörs, Röm. Rechtswissenschaft zur Zeit der Republik 1 (Berl. 1888) p. 283, der hierbei auch das Wesen der Regularjurisprudenz klargelegt.

Die juristische Schriftstellerei des M. Cato Licinianus. Gellius 13, 20 (19), 9 *ex maiore Catonis filio, qui praetor designatus patre vivo mortuus est et egregios de iuris disciplina* (vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 2[6] p. 458 Anm. und dagegen Jörs p. 289 Anm. 4, p. 312 Anm. 2) *libros reliquit* etc. Auf dieses Werk werden wir beziehen Paulus dig. 45, 1, 4, 1 *Cato libro quinto decimo scribit.* — Die Fragmente bei F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 19.

Der ältere und der jüngere Cato als Rechtsgelehrte. Pomponius dig. 1, 2, 2, 38 *deinde M. Cato princeps Porciae familiae, cuius et libri exstant; sed plurimi filii eius, ex quibus ceteri oriuntur* (Mommsen: *ordiuntur*); über die Stelle vgl. Jörs p. 308 Anm. 1, der durch den Relativsatz den Gedanken ausgedrückt finden will, „dass die späteren Juristen von den Schriften des jüngeren Cato ihren Ausgang nahmen". Das juristische Eigentum beider Catonen ist schwer voneinander zu scheiden. Im Corpus erscheint Cato dig. 24, 3, 44 pr.; 45, 1, 4, 1; 50, 16, 98, 1; 21, 1, 10, 1; 34, 7, 1 pr.; Inst. 1, 11, 12. Von diesen Stellen glaubt Jörs p. 290 Anm. 1, dass dig. 45, 1, 4, 1; 34, 7, 1 pr. sicher, Inst. 1, 11, 12; dig. 21, 1, 10, 1 wahrscheinlich dem jüngeren Cato angehören. Es bleiben noch zwei Stellen übrig: Festus p. 154 O. M. *sic refert* (über den Namen *mundus*) *Cato in commentariis iuris civilis.* Für den Vater wird hier geltend gemacht, dass Festus im Vorausgehenden mehrere Frag-

mente des Cato Censorius beibringt und auch eines von dessen Neffen, den er aber ausdrücklich als solchen bezeichnet; man müsste daher auch, wenn die Commentarii dem Sohne gehörten, eine ausdrückliche Bezeichnung desselben erwarten; vgl. H. Jordan in seiner Fragmentsammlung p. CV. Cic. de or. 2, 33, 142 *video in Catonis et in Bruti libris nominatim fere referri, quid alicui de iure viro aut mulieri responderit; credo, ut putaremus in hominibus, non in re consultationis aut dubitationis causam aliquam fuisse.* Hier wird für den Vater angeführt, „dass Cicero sonst niemals des jüngeren Cato Schriften erwähnt, ja ihn überhaupt nirgends als Juristen nennt, während beides bezüglich des älteren Cato wiederholt geschieht" (Jörs p. 311 Anm. 2); eine sichere Entscheidung ist nicht möglich.

Die regula Catoniana. Dig. 34, 7, 1 pr. (*Celsus libro trigesimo quinto digestorum*) *Catoniana regula sic definit, quod, si testamenti facti tempore decessisset testator, inutile foret, id legatum quandocumque decesserit, non valere.* Dass die regula von dem Sohne ihren Namen hat, ist wahrscheinlich; es liegt kein Grund vor, mit Bremer p. 20 anzunehmen, dass die Regel nicht von Cato selbst formuliert sei, sondern aus einem Rechtsbescheid von ihm durch einen anderen. Ueber die Regel vgl. Jörs p. 290, p. 303 und H. Fraenkel, Die Regula Catoniana, Diss. Berl. 1897.

Die drei Begründer des bürgerlichen Rechts. Pomponius dig. 1, 2, 2, 39 *post hos* (nach den Catonen) *fuerunt P. Mucius et Brutus et Manilius, qui fundaverunt ius civile, ex his P. Mucius etiam decem libellos reliquit, Brutus septem, Manilius tres: et extant volumina scripta Manilii monumenta. illi duo consulares fuerunt, Brutus praetorius, P. autem Mucius etiam pontifex maximus.* Da Cicero (vgl. unten) nur drei echte Bücher des Brutus kennt, hat man vorgeschlagen, Brutus und Manilius ihre Stellen vertauschen zu lassen, wodurch dann auch *illi duo* seine klare Beziehung erhält. Ueber die Bedeutung des *fundare ius civile* vgl. O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 476. Cic. de fin. 1, 4, 12 *an, partus ancillae sitne in fructu habendus, disseretur inter principes civitatis, P. Scaevolam, M.'que Manilium, ab iisque M. Brutus dissentiet?* Ueber eine andere von den drei Gelehrten erörterte Kontroverse vgl. Gellius 17, 7, 3. Cic. epist. ad fam. 7, 22 *ut scires id, quod tu neminem sensisse dicebas, Sex. Aelium, M.' Manilium, M. Brutum sensisse.* 7, 10, 2 *idem Mucio et Manilio placebat.* Dig. 41, 2, 3, 3 *Brutus et Manilius putant.* 49, 15, 4 *an qui hostibus deditus reversus nec a nobis receptus civis Romanus sit, inter Brutum et Scaevolam varie tractatum est.*

P. Mucius Scaevola. Cos. 133. Wahrscheinlich geht auf ihn die litterarische Bearbeitung der Annalen zurück, da die amtlichen nur bis zu seinem Pontifikat (um 123) reichten (vgl. § 14). Als der Senat ein bewaffnetes Einschreiten gegen Ti. Gracchus verlangte, lehnte das P. Mucius Scaevola, der damals Konsul war, ab: Val. Max. 3, 2, 17 *tum Scipio Nasica 'quoniam' inquit 'consul, dum iuris ordinem sequitur, id agit ut cum omnibus legibus Romanum imperium corruat, egomet me privatus voluntati vestrae ducem offero'.* Von ihm und seinem Sohn, dem berühmten Juristen Q. Mucius Scaevola, sagt Cic. de leg. 2, 19, 47: *pontifices ambo et eidem iuris peritissimi! 'saepe', inquit Publii filius, 'ex patre audivi pontificem bonum neminem esse, nisi qui ius civile cognosset'.* Auf seine juristische Schrift weist hin Cic. de or. 1, 56, 240: (*Crassum*) *id, quod ipse diceret, et in P. Mucii fratris sui libris et in Sex. Aelii commentariis scriptum protulisse.* Cicero geht öfters auf seine Ansichten ein; vgl. top. 4, 24; de domo sua 53, 136; de leg. 2, 22, 57; 2, 21, 52; 2, 20, 50. Ueber seine Beredsamkeit sagt Cic. Brutus 28, 108: *P. Scaevola valde prudenter et acute; paulo etiam copiosius nec multo minus prudenter M.' Manilius* (*latine loqui putabatur*). Sein Bruder war P. Licinius Crassus Dives Mucianus, adoptiert von P. Crassus. Cos. 131. Cic. Brutus 26, 98 nennt ihn einen *valde probatus orator* und äussert sich weiterhin: *cum esset P. Muci filius fratremque haberet P. Scaevolam, domi ius civile cognoverat. in eo industriam constat summam fuisse maximamque gratiam, cum et consuleretur plurimum et diceret.* Auch Pomponius dig. 1, 2, 2, 40 führt ihn an, aber mit dem falschen Vornamen *L.* Cic. de or. 1, 37, 170 *P. Crassum illum Divitem, et multis aliis rebus elegantem hominem et ornatum et praecipue in hoc efferendum et laudandum puto, quod, cum P. Scaevolae frater esset, solitus est ei persaepe dicere, neque illum in iure civili satis facere posse, nisi dicendi copiam adsumpsisset .... neque se ante causas amicorum tractare atque agere coepisse, quam ius civile didicisset.* Gellius 1, 13, 10 *is Crassus .... traditur habuisse quinque rerum bonarum maxima et praecipua: quod esset ditissimus, quod nobilissimus, quod eloquentissimus, quod iurisconsultissimus, quod pontifex maximus.* — Die Fragmente bei Bremer p. 32.

M. Junius Brutus. Cic. Brutus 34, 130 nennt ihn *optimum virum et iuris peritissimum* und de off. 2, 14, 50 sagt er von ihm: *iuris civilis in primis peritus fuit.*

Sein Werk. 1. Die Zahl der Bücher wird von Pomponius auf 7 angegeben; dieser Angabe steht gegenüber Cic. de or. 2, 55, 224: *ex libro tertio, in quo finem scribendi fecit* (*tot enim, ut audivi Scaevolam dicere, sunt veri Bruti libri*); vgl. oben. 2. Die dialogische Einkleidung des Werkes erhellt aus den Einleitungsworten der drei Bücher bei Cic. pro Cluentio 51, 141 (vgl. de or. 2, 55, 224). Buch 1: *forte evenit, ut ruri in Privernati essemus ego*

et Brutus filius; Buch 2: *in Albano eramus ego et Brutus filius*; Buch 3: *in Tiburti forte cum adsedissemus ego et Brutus filius.* Vgl. auch Quintil. 6, 3, 44. R. Hirzel, Der Dialog 1 (Leipz. 1895) p. 428. Ueber die Art und Weise, wie sich Crassus durch Vorlesung dieser Eingangsworte an dem Sohn M. Junius Brutus rächte, vgl. oben p. 321. Ueber eine Eigentümlichkeit in den Responsa des Brutus vgl. oben den Passus „Der ältere und der jüngere Cato als Rechtsgelehrte". — Die Fragmente bei Bremer p. 22.

M'. Manilius. Cos. 149. Cic. de rep. 1, 12, 18 führt ihn ein mit den Worten: *vir prudens omnibusque illis et iucundus et carus, M.' Manilius.* Cic. de or. 3, 33 133 *M'. Manilium nos etiam vidimus transverso ambulantem foro; quod erat insigne eum, qui id faceret, facere civibus suis omnibus consilii sui copiam.* Ueber seine Beredsamkeit vgl. unter P. Mucius Scaevola.

Die juristische Schriftstellerei des M'. Manilius. α) Die Monumenta. Die Worte *et extant volumina scripta Manilii monumenta* sind verdorben, Mommsen tilgte *monumenta*; es ist aber wahrscheinlich mit Pernice zu lesen: *et extant volumina Manilii inscripta* (so auch Ferrini) *monumenta.* O. Hirschfeld, Die Monumenta des Manilius und das Jus Papirianum (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1903 p. 3) erblickt einen Hinweis auf diese Monumenta in den Worten des jüngeren Scipio (Cic. de rep. 2, 14, 26): *idemque Pompilius .... animos propositis legibus his, quas in monumentis habemus, ardentis consuetudine et cupiditate bellandi religionum caerimoniis mitigavit.* Dieser Hinweis sei um so einleuchtender, als M'. Manilius sich an dem Gespräche „über den Staat" selbst beteilige. Auch in dem Satz (5, 2, 3), wo von Numa gesagt wird, dass er auch *legum scriptor* gewesen sei, *quas scitis extare,* sei eine Hindeutung auf das Werk des Manilius gegeben. „Den Inhalt der Monumenta des Manilius bildeten also Gesetze Numas, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass auch andere Dokumente, ja selbst wissenschaftliche Erörterungen in dieses Werk aufgenommen worden sind" (Hirschfeld p. 5). Diesem Werke weist Hirschfeld auch zu Festus p. 334 O. M. (über die Abschaffung der Menschenopfer in Rom durch Hercules) und Arnobius adv. nat. 3, 38 (Deutung der dei novensiles), während Bremer (p. 107) sie einem Werke „De iure sacro" zuteilt, dessen Verfasser vielleicht der zu Sullas Zeit lebende L. Manlius sei. Ueber das Verhältnis dieser Monumenta Manilii zum Jus Papirianum vgl. § 16. β) Die Actiones. Varro r. r. 2, 5, 11 *qui Manili* (überliefert *Mamili*) *actiones secuntur.* 2, 3, 5 *Manilius* (überliefert *Mamilibus*) *scriptum reliquit sic.* 2, 7, 6 *ut in Manili* (überliefert *Mamili*) *actionibus sunt perscripta.* Es handelt sich hier um Verkaufsformulare; vgl. auch Varro de lingua lat. 7, 105 *nexum Manilius* (überliefert *Mamilius*) *scribit, omne quod per libram et aes geritur, in quo sint mancipia.* Cic. de or. 1, 58, 246 *Manilianas venalium vendendorum leges.* — Die Fragmente bei Bremer p. 25.

Ueber P. Rutilius Rufus als Juristen vgl. oben § 73, 3. Ueber Sex. Pompeius vgl. § 74, 3 p. 305.

80. Systematisches Recht. Einen grossen Einschnitt in der Entwicklung der Jurisprudenz bildet das litterarische Schaffen des Q. Mucius Scaevola (Cos. 95, † 82), des Sohnes des obengenannten P. Mucius Scaevola. Von seinem gleichnamigen Oheim, der als Respondent sich grosser Beliebtheit und Berühmtheit erfreute und aus dessen Rechtskenntnis Cicero Belehrung schöpfte, wird er dadurch unterschieden, dass er Pontifex maximus zubenannt wurde, während sein Oheim den Beinamen Augur führte. Wir kennen den Pontifex bereits als Redner aus dem Prozess des M'. Curius, in dem er sich sehr an den Buchstaben des Gesetzes anklammerte (p. 321). Noch in einer anderen sehr berühmt gewordenen Rede trat er auf; er verteidigte nämlich den P. Rutilius Rufus (§ 73, 3), den er in seiner Provinz Asia als Legaten bei sich hatte, d. h. er verteidigte seine eigene durch ihre Unbestechlichkeit ausgezeichnete Verwaltung. Scaevola fasste den Gedanken, den bis dahin in den Formelsammlungen, Rechtsbescheiden, Kontroversen, Regeln zerstreut vorliegenden Rechtsstoff in ein System zu bringen; er ging daher nicht von dem Gesetz, sondern von den einzelnen Rechtsgebilden aus, die er in ihre verschiedene Unterarten zu zerlegen suchte; diese Resultate seiner Arbeit legte er in einem 18 Bücher umfassenden Werke nieder. Um an eine

solche Aufgabe heranzutreten, ist eine tiefer gehende philosophische Bildung unerlässlich; dass Scaevola eine solche besass, darauf weist eine zweite Schrift schon durch ihren griechischen Titel ὅροι d. h. Definitionen hin; in dieser Monographie waren Rechtsbegriffe und Rechtsregeln aufgestellt. Die hohe Bedeutung des Mucius erhellt daraus, dass sich an das Hauptwerk eine reiche Litteratur anschloss. Ser. Sulpicius Rufus, Laelius Felix, Gaius und Sex. Pomponius beschäftigten sich mit dem Werke; aus dem Commentar des zuletzt genannten Juristen gewinnen wir die Basis für die Rekonstruktion der epochemachenden Leistung Scaevolas. Die ὅροι wurden Muster für die späteren Rechtsbücher. Dass die Rechtsbelehrung eines so bedeutenden Juristen von jungen Leuten gesucht wurde, ist selbstverständlich. Als der Augur gestorben war, schloss der junge Cicero sich an den Pontifex an. Auch C. Aquilius Gallus, der mit Cicero im Jahre 66 v. Chr. Prätor war, L. Lucilius Balbus, der als ein gelehrter und bedächtiger Mann charakterisiert wird, Sex. Papirius und Juventius wurden als seine Zuhörer bezeichnet.

Biographisches. α) Sein Name: Q. Mucius P. f. P. n. Scaevola. Er ist der Sohn des im vorigen Paragraphen genannten P. Mucius Scaevola und wird durch den Beisatz pontifex maximus unterschieden von dem gleichnamigen Oheim, dem Augur (vgl. Cic. Lael. 1, 1). β) Amtliche Laufbahn. Aedil 104, Prätor 100, verwaltete als solcher die Provinz Asien; vgl. P. Foucart, Les jeux en l'honneur du proconsul Q. Mucius Scaevola (Revue de philol. 25 (1901) p. 85). Cos. 95 mit L. Crassus. Scaevola war überhaupt in allen Aemtern Kollege des Crassus, ausgenommen das Tribunat; vgl. Cic. Brutus 43, 161. Bezüglich der Censur sagt Cicero l. c.: *eum magistratum nemo umquam Scaevolarum petivit.* γ) Sein Tod. Vell. Paterc. 2, 26, 2 *Damasippus praetor .... Scaevolam, pontificem maximum et divini humanique iuris auctorem celeberrimum .... trucidavit* (im Jahre 82 v. Chr.).

Juris civilis libri XVIII. Pomponius dig. 1, 2, 2, 41 *Q. Mucius P. f. pontifex maximus ius civile primus constituit generatim in libros decem et octo redigendo.* Gellius 6 (7), 15, 2 *Q. Scaevola in librorum, quos de iure civili composuit, XVI verba haec posuit.* Zur Rekonstruktion des Werkes dienen einige direkte Zeugnisse über den Inhalt einzelner Bücher; so wissen wir aus Dig. 32, 55 pr., dass im 2. Buch de legatis, aus Dig. 17, 2, 30, dass im 14. Buch de societatibus, endlich aus Gellius l. c., dass im 16. Buch de furtis gehandelt war. Das Haupthilfsmittel zur Rekonstruktion sind aber des Sex. Pomponius ad Q. Mucium lectionum libri XXXIX (§ 615). Rekonstruktionsversuche machten A. F. Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1857) p. 161; C. Esmarch, Röm. Rechtsgesch., Kassel[2] 1877, p. 196; M. Voigt, Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 17, philol.-hist. Kl. 7 (1879) Tafel I; O. Lenel, Das Sabinussystem (Festgabe für R. v. Jhering, Strassburg 1892, p. 12); P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 59 Anm. 6 und besonders eingehend Bremer p. 62 („Mucii verba integra in Digestis raro tantum servata sunt" p. 68).

Fortleben der iuris civilis libri. Das Werk des Scaevola wurde vielfach erläutert; so verfasste Ser. Sulpicius Rufus kritische Noten zu dem Werk (§ 198); ein Buch zu demselben schrieb Laelius Felix (Gellius 15, 27, 1 *in libro Laelii Felicis ad Q. Mucium primo scriptum est*); Gaius inst. 1, 188 spricht von *libri, quos ex Q. Mucio fecimus* (§ 619); bezüglich des Pomponius vgl. den vorhergehenden Passus.

Liber singularis ὅρων wird im Index Florentinus aufgeführt; doch wird die direkte Benutzung in den Dig. bestritten (vgl. Bremer p. 103). Dig. 50, 17, 73, 3 *quae in testamanto ita sunt scripta, ut intellegi non possint, perinde sunt ac si scripta non essent*; vgl. noch Dig. 41, 1, 64; 43, 20, 8; 50, 16, 241; 50, 7, 13, 4. Ueber *Muciana cautio* vgl. Dig. 35, 1, 7 pr. Der Titel ὅροι deutet auf den Einfluss der griechischen Philosophie auf die römische Rechtswissenschaft; vgl. E. Costa, La filosofia greca nella giurisprudenza romana, Parma 1892.

Zuhörer des Scaevola. Pomponius dig. 1, 2, 2, 42 *Mucii auditores fuerunt complures, sed praecipuae auctoritatis Aquilius Gallus, Balbus Lucilius, Sex. Papirius, C. Juventius: ex quibus Gallum maximae auctoritatis apud populum fuisse Servius dicit. omnes tamen hi a Servio Sulpicio nominantur: alioquin per se eorum scripta non talia exstant, ut ea omnes appetant: denique nec versantur omnino scripta eorum inter manus hominum, sed Servius libros suos complevit, pro cuius scriptura ipsorum quoque memoria habetur.* Ueber diese Zuhörer ist zu bemerken: 1. C. Aquilius Gallus war mit Cicero

Prätor im Jahre 66; über denselben werden wir in der zweiten Abteilung handeln. 2. L. Lucilius Balbus. Cic. Brutus 42, 154 *Balbi* (im vorausgehenden der volle Name L. Lucilius Balbus), *docti et eruditi hominis, in utraque re (in agendo et in respondendo) consideratam tarditatem vicit (Servius Sulpicius) expediendis conficiendisque rebus.* 3. Sex. Papirius. Bremer (p. 132) hält diesen Sex. Papirius für den Veranstalter der Sammlung der Königsgesetze; vgl. dagegen O. Hirschfeld, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1903 p. 7. 4. C. Juventius. Statt *C.* liest Schrader *T.* und identifiziert ihn mit dem bei Cic. Brutus 48, 178 genannten: *in eodem genere causarum multum erat T. Juventius, nimis ille quidem lentus in dicendo et paene frigidus, sed et callidus et in capiendo adversario versutus et praeterea nec indoctus et magna cum iuris civilis intelligentia.* Cicero sagt von sich (Lael. 1, 1) *quo mortuo (Q. Mucio Scaevola augure) me ad pontificem Scaevolam contuli.*

Zur Charakteristik des Scaevola. Cic. de or. 1, 39, 180 heisst er *homo omnium et disciplina iuris civilis eruditissimus et ingenio prudentiaque acutissimus et oratione maxime limatus atque subtilis.* Cic. Brutus 39, 145 nennt ihn *hominem acutissimum et in iure paratissimum.* Lael. 1, 1 *quem (pontificem Scaevolam) unum nostrae civitatis et ingenio et iustitia praestantissimum audeo dicere.* Ueber seine geläuterten Ansichten in Bezug auf Religion vgl. Augustin. de civ. dei 4, 27 (p. 102 Bremer): *poeticum sane deorum genus cur Scaevola respuat, eisdem litteris non tacetur: quia sic videlicet deos deformant, ut nec bonis hominibus comparentur, cum alium faciunt furari, alium adulterare.* — O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 481. Die Fragmente bei F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 1 (Leipz. 1896) p. 48.

Ueber Scaevola als Redner vgl. oben p. 321, p. 325.

Q. Mucius Scaevola Augur. Sein vollständiger Name ist Q. Mucius Q. f. Q. n. Scaevola. Cos. 117. Ueber sein Auftreten für Marius gegen Sulla im Jahre 88 vgl. Val. Max. 3, 8, 5. Cic. Brutus 26, 102 *Mucius augur quod pro se opus erat ipse dicebat, ut de pecuniis repetundis contra T. Albucium. is oratorum in numero non fuit, iuris civilis intelligentia atque omni prudentiae genere praestitit.* 58, 212 *Q. Scaevola augure, qui peritissimus iuris idemque percomis* (de or. 1, 9, 35; 1, 55, 234) *est habitus.* De or. 1, 45, 200 *est sine dubio domus iuris consulti totius oraculum civitatis. testis est huiusce Q. Mucii ianua et vestibulum, quod in eius infirmissima valetudine adfectaque iam aetate maxima cotidie frequentia civium ac summorum hominum splendore celebratur* (von Bremer p. 56 unrichtig auf den Pontifex bezogen). Cicero sagt von sich (Brutus 89, 306): *ego iuris civilis studio multum operae dabam Q. Scaevolae Q. f., qui quamquam nemini se ad docendum dabat* (unrichtig von Karlowa p. 481 auf den Pontifex bezogen), *tamen consulentibus respondendo studiosos audiendi docebat*; vgl. Lael. 1, 1. Dass er auch der Philosophie nicht fremd blieb, erhellt aus Cic. de or. 3, 18, 68; 1, 17, 75; 1, 11, 45 (Umgang mit Panaetius). Eine juristische Schriftstellerei von ihm kennen wir nicht. — A. Schneider, Die drei Scaevola Ciceros, München 1879.

3. Die landwirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Schriftsteller.

81. Das landwirtschaftliche Werk des Karthagers Mago. Nach Cato griff ein fremdes Werk tief in die Entwicklung der italischen Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Litteratur ein, das Werk des Karthagers Mago. Der römische Senat liess es durch eine Kommission, an deren Spitze D. Silanus stand, ins Lateinische übertragen. Es ist dies das einzige Beispiel, dass von seiten der Regierung in Rom ein litterarisches Unternehmen eingeleitet wurde. In diesem 28 Bücher umfassenden Werk waren wahrscheinlich die Grundsätze der Plantagenwirtschaft entwickelt; nach dem Zeugnis Ciceros muss jene Uebersetzung unter den römischen Landwirten eine grosse Verbreitung gefunden haben. Auch bei den Griechen wurde der Karthager durch Uebersetzungen eingebürgert, so dass dieses landwirtschaftliche Buch einen völlig internationalen Charakter erhalten hat. Zuerst übersetzte es Cassius Dionysius von Utica in 20 Büchern; die Uebersetzung, zu der auch manches aus griechischen Schriftstellern hinzukam, war dem Prätor Sextilius (88 v. Chr.) gewidmet.

Diese 20 Bücher brachte in einen Auszug von 6 Büchern Diophanes und widmete ihn dem König Deiotarus. Zuletzt machte zu derselben Zeit wiederum eine Epitome aus Diophanes in 2 Büchern Pollio von Tralles. Der Einfluss des Werkes auf die landwirtschaftliche Litteratur der Römer war, wie bereits gesagt, ein grosser; überall finden sich bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern dessen Spuren. Da Mago in seiner Lehre von den Verhältnissen Afrikas ausgegangen war und daher nicht alles für Italien passte, konnte es hie und da auch nicht an Widerspruch fehlen.

Ueber das Werk Magos vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 498; 2[6] p. 80; Ernst Meyer, Gesch. der Botanik 1 (Königsberg 1857) p. 296. Ueber die Zeit Magos vgl. R. Reitzenstein, De scriptorum rei rusticae qui intercedunt inter Catonem et Columellam libris deperditis, Diss. Berl. 1884, p. 48.

Die Uebersetzungen Magos. Plin. n. h. 18, 22 *Poenus etiam Mago, cui quidem tantum honorem senatus noster habuit Carthagine capta ut, cum regulis Africae bibliothecas donaret, unius eius XXVIII volumina censeret in latinam linguam transferenda, cum iam M. Cato praecepta condidisset, peritisque Punicae* (*linguae* wohl ausgefallen) *dandum negotium, in quo praecessit omnis vir clarissimae familiae D. Silanus.* Varro r. r. 1, 1, 10 *hos nobilitate Mago Carthaginiensis praeteriit, poenica lingua qui res dispersas conprendit libris XXVIII, quos Cassius Dionysius Uticensis vertit libris XX ac graeca lingua Sextilio praetori misit: in quae volumina de graecis libris eorum quos dixi adiecit non pauca et de Magonis dempsit instar librorum VIII. hosce ipsos utiliter ad VI libros redegit Diophanes in Bithynia et misit Deiotaro regi.* Suidas s. v. *Πωλίων: σοφιστεύσας ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου .... ἔγραψεν .... ἐπιτομὴν τῶν Διοφάνους γεωργικῶν ἐν βιβλίοις β'.* Wir haben demnach vier Uebertragungen:

α) Die lateinische des D. Silanus. Vgl. über dieselbe Reitzenstein p. 48, der die Existenz derselben verteidigt. Sie muss Cic. de or. 1, 58, 249 *num si qui fundus inspiciendus aut si mandandum aliquid procuratori de agri cultura aut imperandum villico est, Magonis Karthaginiensis sunt libri perdiscendi, an hac communi intellegentia contenti esse possumus?* gemeint sein, da im Jahre 91, in welches das Gespräch verlegt wird, die griechischen Uebersetzungen noch nicht erschienen waren.

β) Die griechische des Cassius Dionysius. F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 1 (Leipz. 1891) p. 830; M. Wellmann, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 1722. Sextilius wird mit dem von Plutarch. Marius 40 genannten Sextilius, der Prätor im Jahre 88 v. Chr. in Afrika war, identifiziert; ohne Grund verdächtigt Mahaffy (vgl. Stadler p. 17 Anm. *) *Sextilio* und verlangt statt dessen *Sextio*, indem er an den Konsul des Jahres 124 denkt.

γ) Die griechische des Diophanes. Ueber Diophanes aus Nicaea (Varro r. r. 1, 1, 8) vgl. Susemihl p. 831 Anm. 8, p. 846 Anm. 66; Wellmann, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 1049. Durch den Adressaten Deiotarus wird die Uebertragung der Zeit Ciceros zugewiesen.

δ) Die griechische des Pollio. Ueber Asinius Pollio aus Tralles vgl. Susemihl p. 831 Anm. 8.

Fortleben Magos. Da Mago nur in den Uebertragungen fortlebt, ist es nicht immer leicht, zu entscheiden, welche der Uebertragungen zu Grunde liegen. Pollios Uebersetzung können wir bei keinem landwirtschaftlichen Schriftsteller nachweisen, sie scheint zu keinem Ansehen gelangt zu sein. Ueber den Gebrauch der lateinischen Uebersetzung vgl. Reitzenstein p. 49. Am wichtigsten für das Fortleben Magos scheint die Uebersetzung des Cassius Dionysius gewesen zu sein; vgl. F. Buecheler, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 291; R. Heinze, Animadversiones in Varronis rerum rusticarum libros (Commentationes philologae, quibus O. Ribbeckio .... congratulantur, Leipz. 1888, p. 434); E. Oder, Rhein. Mus. 51 (1896) p. 62. Die Stellen, in denen Mago oder seine Uebersetzer angeführt sind, liegen bei Reitzenstein (p. 57) gesammelt vor. Bei Varro wird Mago für vorgetragene Ansichten angeführt: Mago allein r. r. 2, 5, 18; *Mago et Cassius Dionysius* 3, 2, 13; 2, 1, 27; Cassius Dionysius allein 1, 17, 3; 1, 38, 1; 1, 38, 2; Diophanes allein 1, 9, 7. Ueber Columella und Mago vgl. H. Stadler, Die Quellen des Plinius im 19. Buche der naturalis historia, Diss. München 1891, p. 18; V. Lundström, Eranos; acta philologica Suecana 2 (Upsala 1897) p. 60. Gargilius Martialis citiert Mago allein 4, 1 (A. Mai, Class. auct. 1 p. 409), Mago und Diophanes 3, 3 p. 405 M., Diophanes allein 3, 4 p. 406 M. Ueber Mago und Plinius vgl. Stadler p. 17. Die Vorschriften Magos, die für Afrika berechnet waren, mussten natürlich für andere Länder hie und da modifiziert werden; vgl. Columella de arb. 17, 1 *Magoni placet siccis locis olivam autumno post aequinoctium seri ante brumam. nostrae aetatis agricolae fere vernum tempus circa Calend. Maias servant.*

82. **Das Werk der Sasernae „De agri cultura".** In der landwirtschaftlichen Litteratur der Römer folgten auf M. Porcius Cato die Sasernae, Vater und Sohn. Ihnen wird ein aus mehreren Büchern bestehendes Werk „de agri cultura" in Citaten, die hie und da auch von Sasernae oder Saserna sprechen, zugeteilt. Wir werden uns die Sache so zu denken haben: der Vater hatte, wie Cato, in einem Hausbuch alles verzeichnet, was ihm für die Acker- und Hauswirtschaft von Bedeutung erschien, der Sohn gab dann dieses Werk, vielleicht mit Ergänzungen, heraus. Im ganzen folgten die Sasernae den Spuren Catos; sie schieden nicht die Landwirtschaft von der Hauswirtschaft, und ihre Arbeit entbehrte daher des systematischen Charakters. Es standen, wie Varro tadelnd hervorhebt, darin Dinge, die mit der Landwirtschaft nichts zu tun haben; doch war Cato gegenüber das Beobachtungsmaterial schon reichlicher ausgestreut. Noch an einer Einseitigkeit litt das Werk der Sasernae: es fasste nur ein bestimmtes Gut im diesseitigen Gallien ins Auge; daher entbehrten die Vorschriften oft der allgemeinen Gültigkeit. Varro, Columella und Plinius geben uns die Zeugnisse über das landwirtschaftliche Buch der Sasernae an die Hand.[1])

Die Autorschaft. α) Vater und Sohn werden citiert. Varro r. r. 1, 2, 22 *sequar Sasernarum patris et filii libros.* Im Quellenverzeichnis des Plinius n. h. zu den Büchern 14, 15, 17, 18 erscheinen *Sasernae pater et filius.* 17, 199 *Sasernae pater filiusque.* β) Sasernae im Plural ohne weitere Angaben. Varro r. r. 1, 2, 28 *apud Sasernas.* Im Quellenverzeichnis des Plinius n. h. zum 10. Buch heisst es *Sasernae.* γ) Saserna im Singular. Varro r. r. 1, 16, 5 *Sasernae liber praecipit.* 1, 18, 2 *Saserna scribit.* 1, 18, 6 *magis in hoc Saserna probandus, qui ait* und darauf *in Sasernae fundo.* 1, 19, 1 *Saserna .... scribit.* Columella 1, 1, 4 *non spernendus auctor rei rusticae Saserna videtur adcredidisse.*

Titel des Werkes. Varro r. r. 2, 9, 6 *quod in agri cultura Saserna praecepit.* Columella 1, 1, 5 *eo libro, quem de agricultura scriptum reliquit* (*Saserna*). Daraus folgt, dass der Titel des Werkes, wie bei Cato (§ 67a), de agri cultura war.

Die Zeit der Sasernae liegt zwischen der Catos und der des Tremellius Scrofa, also etwa zwischen 149 und 60; über die Frage vgl. auch Reitzenstein p. 4 Anm. 3. Das Verhältnis zur Uebersetzung Magos lässt sich nicht sicher feststellen.

Inhalt des Werkes. α) Dass das Werk sich auf ein bestimmtes Gut bezog, geht hervor aus Varro r. r. 1, 18, 6: *si hoc in Sasernae fundo in Gallia satis fuit, non continuo idem in agro Ligusco montano.* β) Die Art und Weise der Behandlung richtet sich augenscheinlich nach Cato (vgl. Reitzenstein p. 6); auch wird bei den Sasernae, wie bei Cato, vieles, was nicht zur Landwirtschaft, sondern zur Hauswirtschaft gehört, angeführt: Varro r. r. 1, 2, 28 *multa item alia miracula apud Sasernas invenies, quae omnia sunt diversa ab agri cultura et ideo repudianda.* Die Citate sind gesammelt bei R. Reitzenstein, De scriptorum rei rusticae, qui intercedunt inter Catonem et Columellam, libris deperditis, Diss. Berl. 1884, p. 52.

Charakteristik. Columella 1, 1, 12 *nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam* (*agricolationem*) *latine loqui primus instituit. post hunc duos Sasernas, patrem et filium, qui eam diligentius erudierunt.* Plin. n. h. 17, 199 *sequitur arbusti ratio mirum in modum damnata Sasernae patri filioque, celebrata Scrofae, vetustissimis post Catonem peritissimisque.*

82a. **Das astronomische Werk des C. Sulpicius Gallus.** Die Astronomie lag dem römischen Geiste gänzlich fern; man sieht das deutlich aus der Art und Weise, wie die Geographie bei ihnen betrieben wurde. Während die Griechen die Erde aus dem gestirnten Himmel erkannten, beschränkten sich die Römer darauf, ein Land durch Meilen-

---

[1]) P. Weise (Quaest. Catonianarum capita V, Diss. Gött. 1886, p. 113) sieht im Kapitel 160 des Cato eine Interpolation aus Sasernae.

steine abzustecken. Um so auffallender erscheint es, dass in unserer Epoche ein gebildeter Römer als Astronom tätig ist; es ist der Konsul des Jahres 166, C. Sulpicius Gallus. Er hatte im Jahre 168 die Schlacht bei Pydna mitgemacht und Gelegenheit gehabt, seine astronomischen Kenntnisse zu verwerten; er soll den Eintritt einer Mondfinsternis vor der Schlacht bei Pydna vorausgesagt und dadurch das römische Heer vor unnötiger Angst bewahrt haben. Auch schriftstellerisch war er tätig; in einem Werke beschäftigte er sich mit der Entfernung der Himmelskörper von unserer Erde und berechnete sie.

Allgemeines über C. Sulpicius Gallus. C. Sulpicius C. f. C. n. Gallus, Cos. 166. Cic. Brutus 20, 78 *C. Sulpicius Gallus, qui maxime omnium nobilium graecis litteris studuit; isque et oratorum in numero est habitus et fuit reliquis rebus ornatus atque elegans. iam enim erat unctior quaedam splendidiorque consuetudo loquendi; nam hoc praetore ludos Apollini faciente, cum Thyesten fabulam docuisset, Q. Marcio Cn. Servilio consulibus mortem obiit Ennius* (169 v. Chr.). Ueber den Sohn des C. Sulpicius Gallus vgl. Cic. Brutus 23, 90; de or. 1, 53, 228.

C. Sulpicius Gallus als Astronom. α) Astronomische Studien. Cic. Cato maior 14, 49 *vivere modo videbamus in studio dimetiendi paene caeli atque terrae C. Galum, familiarem patris tui, Scipio; quotiens illum lux noctu aliquid describere ingressum, quotiens nox oppressit, cum mane coepisset! quam delectabat eum defectiones solis et lunae multo ante nobis praedicere!* De off. 1, 6, 19. β) Die Mondfinsternis und die Schlacht bei Pydna. Liv. 44, 37, 5 (zum Jahre 168) *castris permunitis C. Sulpicius Gallus tribunus militum secundae legionis, qui praetor superiore anno fuerat, consulis permissu ad contionem militibus vocatis pronuntiavit, nocte prima, ne quis id pro portento acciperet, ab hora secunda usque ad quartam horam noctis lunam defecturam esse*; es folgt dann eine Erläuterung des Vorgangs; vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1⁶ p. 766. Plin. n. h. 2, 53 *et rationem quidem defectuus utriusque primus Romani generis in vulgum extulit Sulpicius Gallus, qui consul cum M. Marcello fuit, sed tum tribunus militum, sollicitudine exercitu liberato pridie quam Perseus rex superatus a Paullo est, in contionem ab imperatore productus ad praedicendam eclipsim, mox et composito volumine.* Bezüglich der Quelle vgl. F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 162. Dieser Version steht eine andere gegenüber, die wir bei Cic. de rep. 1, 15, 23 und Val. Max. 8, 11, 1 finden, dass Sulpicius Gallus erst nach dem Eintritt der Finsternis die astronomische Deutung gegeben; vgl. G. F. Unger, Philol. Supplementbd. 3, Abt. 2 (1878) p. 201. γ) Astronomische Schrift. Plin. n. h. 2, 83 *Pythagoras vir sagacis animi a terra ad lunam CXXVI milia stadiorum esse collegit, ad solem ab ea duplum, inde ad duodecim signa triplicatum, in qua sententia et Gallus Sulpicius fuit noster.* Im Quellenverzeichnis des Plinius erscheint er zum zweiten Buch.

82b. **Das naturgeschichtliche Werk des Trebius Niger.** Als L. Licinius Lucullus in den Jahren 151 und 150 in Spanien die militärischen Operationen leitete, befand sich in seinem Stabe Trebius Niger. Dieser benutzte, wie es scheint, seinen Aufenthalt in Spanien, um naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten sich zu notieren; auch dem Feldherrn wurde mancher interessante Fund vorgelegt. Seine Beobachtungen und Studien legte Trebius Niger in einer Schrift nieder, auf deren Spuren wir in der Naturgeschichte des Plinius stossen. Die Stellen, wo Trebius Niger angeführt wird, beziehen sich auf das Tierreich, besonders auf die Wassertiere, doch einmal auch auf die Vögel. Allem Anschein nach ist hier die Naturgeschichte noch mit dem Reisebericht verbunden.

Zeugnisse über das Werk des Trebius Niger. Im Quellenverzeichnis des Plinius wird er zu den Büchern 8 (Säugetiere), 9 (Fische), 32 (Heilmittel von den Fischen) angeführt; vgl. auch Münzer p. 129. Im Text wird der Autor an folgenden Stellen citiert: Plin. n. h. 9, 89 *non sunt praetereunda et L. Lucullo proconsule Baeticae* (150 v. Chr.; Cos. 151; vgl. über ihn W. Drumann, Gesch. Roms 4 (Königsberg 1838) p. 119 Nr. 2) *conperta de polypis quae Trebius Niger e comitibus eius prodidit.* 9, 93 *ostendere Lucullo .... atque ut ipsius Trebi verbis utar*; vgl. auch 9, 80. 10, 40 (von den Vögeln) *Trebius auctor est.*

32, 15 *Trebius Niger xiphian, id est gladium, rostro mucronato esse, ab hoc naves perfossas mergi in oceano ad locum Mauretaniae qui Cottae vocetur, non procul Lixo flumine, idem lolligines evolare ex aqua tradit tanta multitudine ut navigia demergant.*

---

83. **Rückblick.** Eine bedeutsame Zeit des litterarischen Ringens und Schaffens liegt hinter uns; es dürfte sich daher verlohnen, die erzielten Resultate hier kurz zusammenzufassen. Fremdlinge waren es, welche den Grund zur römischen Kunstlitteratur gelegt haben, indem sie lateinische Uebersetzungen griechischer Poesien dem römischen Volk darboten. Sie wurden durch praktische Bedürfnisse dazu veranlasst, durch Rücksichten auf den Schulunterricht, dem sie ein Lehrmittel zuführen, und durch Rücksichten auf das Fest, dem sie das Festspiel spenden wollten. Von der Uebersetzung führte der Weg zur selbständigen Schöpfung.

Ueberblicken wir zuerst die poetischen Leistungen unseres Zeitraums, so finden wir, dass das Epos und das Drama im Vordergrund stehen. Zwar fand auch das didaktische, besonders das litterarhistorische Gedicht Pflege, allein zu einer hervorragenden Schöpfung, zu einem didaktischen Gedicht in grossem Stil brachte es unsere Periode nicht. Die Lyrik trieb aber so gut wie keine Blüten. Die epische Poesie begann mit der Uebersetzung der Odyssee durch Livius; den Weg des freien Schaffens betrat hier zuerst Naevius; er zeigte zugleich den Römern, woher sie den Stoff für ihre Epen nehmen müssten, nämlich aus ihrer glorreichen Geschichte. Ennius setzte diese nationale Richtung fort; aber während Naevius in Bezug auf die Kunst der Composition auch bescheidenen Ansprüchen nicht genügte, bildete Ennius im Anschluss an Homer die epische Technik aus. Seine Annalen blieben das Hauptepos der Republik; als Nachahmer von ihm sind Hostius und Furius anzusehen. Auch in der dramatischen Poesie gewahren wir den Uebergang von der übersetzenden zur freien Tätigkeit. Lange Zeit begnügte man sich in der Komödie mit Bearbeitungen von Stücken Menanders und anderer Dichter derselben Gattung; endlich nach längerer Uebung versuchte man sich in gleichartigen, freien Gebilden; es wurde die fabula palliata abgelöst durch die fabula togata. In der Tragödie hatte sich schon früher derselbe Prozess vollzogen; an die Seite der übersetzten griechischen Stücke waren die fabulae praetextae getreten, welche ihren Stoff aus dem Leben der römischen Könige und Feldherrn nahmen. Allein diese Spielart gedieh nicht zur vollen Blüte. Die römische Natur zeigte sich für die tragische Schönheit viel weniger empfänglich als für die komische; daher kommt es, dass die tragische Dichtung, welche in unserer Epoche ihren Höhepunkt erreicht hat, bald herabsinkt und erlischt, während noch später neue Sprossen an dem Zweig der Komödie hervorkeimen. Einen eigentümlichen Entwicklungsgang nahm die satura; so nannte Ennius eine Sammlung vermischter Gedichte. Dadurch, dass Lucilius seinen vermischten Gedichten die Kritik der Gegenwart als Ziel vorsetzte, erhob er sie zu einer litterarischen Gattung, für die er in der Folge auch ein bestimmtes Mass, den Hexameter, festsetzte.

Später als die Poesie gestaltete sich die Kunstprosa; es ist dies ja eine allgemeine Erscheinung in der werdenden Litteratur. Für die Prosa bedurfte es nicht der Fremden; in dem Pontifikalarchiv waren die Elemente für eine lateinische Schriftprosa vorhanden. Nehmen wir den wichtigsten Zweig der Kunstprosa, die Geschichte, so war in der offiziellen Chronik ein Rudiment gegeben, das der Ausbildung fähig war. Freilich kostete es der Mühen genug, bis eine historische Kunstprosa, die diesen Namen verdient, sich herausarbeitete. Die ersten römischen Historiker bedienten sich der griechischen Sprache; durch Cato wurde die lateinische Sprache in die Geschichtschreibung eingeführt. Die Form der Historiographie war anfänglich die Erzählung der Ereignisse von Gründung der Stadt an. Zwar hatte Cato auch hier reformierend eingegriffen und die Scheidung zwischen der Sagenzeit und der selbsterlebten Zeit nahegelegt; allein es währte doch ziemlich lange, bis an Stelle der allgemeinen Stadtchronik die historische Monographie, die Zeitgeschichte, die Autobiographie, die Denkschrift traten, durch welche Formen die Geschichtschreibung auf eine höhere Stufe der Vollendung gebracht werden konnte. Hand in Hand damit ging die Ausbildung der Darstellung, welche immer mehr auf Fesselung und Unterhaltung des Lesers hinarbeitete. Neben der Geschichte entfaltete sich die Beredsamkeit. Für diese Disziplin lagen die Verhältnisse in Rom ausserordentlich günstig, da das öffentliche Leben die Kunst der Rede gebieterisch verlangte. Der litterarische Fortschritt musste sich hier darin zeigen, dass von der natürlichen Beredsamkeit immer mehr zur künstlichen übergegangen wird. Die rhetorische Ausbildung war eine wesentliche Aufgabe des Schulunterrichts, und durch denselben konnte auch das Griechentum eingreifen; dieses starke Betonen der Rhetorik in der Schule hat entschieden dazu beigetragen, der römischen Litteratur einen rhetorischen Charakter aufzudrücken. Auch für die Fachwissenschaften war die Amtstätigkeit der Pontifices von einschneidender Bedeutung; die Jurisprudenz erhielt durch sie ihre erste Pflege; die enge Verbindung der Praxis und der Theorie erhob diesen Zweig zur glänzendsten Fachdisziplin der römischen Litteratur. Durch einen Zufall wurden die Römer auch mit den philologischen Studien, wie sie damals bei den Griechen gepflegt wurden, bekannt; sofort gewannen diese Studien eine feste Stätte in Rom und leisteten der Jurisprudenz bei der Auslegung der XII Tafeln wertvolle Dienste. Die landwirtschaftliche Schriftstellerei, welche die gesamte Hauswirtschaft umfasste, wurde besonders durch ein punisches Werk angeregt.

Dies sind in kurzen Zügen die Resultate des litterarischen Schaffens unseres Abschnitts. Der Hellenismus ist das befruchtende Element; die von Cato ausgehende Reaktion gegen denselben scheiterte. Erhalten sind uns aus der ganzen Epoche nur Werke von drei Schriftstellern, von Plautus, Terenz und von Cato. Sonst liegen uns lediglich zersprengte Reste vor.

Nachträge und Berichtigungen.

p. 8 Z. 3 v. u. in der Rubrik „Erörterungen über einzelne Erscheinungen der röm. Litteratur" füge hinzu: R. Schmidtmayer, De orationibus, quae in libris veterum rerum gestarum scriptorum sunt, brevis commentatio, Progr. Budweis 1895.

p. 13 füge zur „Litteratur über die italischen Dialekte" hinzu: C. Moratti, La legge Osca de Banzia (Archivio giuridico 53 (1894) p. 74); A. Ernout, Le parler de Préneste d'après les inscriptions (Mémoires de la Société de linguistique de Paris 13 (1905) p. 293); C. D. Buck, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte, deutsch von E. Prokosch, Heidelberg 1905.

p. 16. Zu der Schrift von J. Vendryes, Recherches etc. füge hinzu: vgl. dagegen Axel W. Ahlberg, Studia de accentu latino. Lund 1905.

p. 17. Zu § 8 füge hinzu: C. Thulin, Italische sakrale Poesie und Prosa, eine metrische Untersuchung, Berl. 1906.

p. 20 füge zur „Litteratur über das Arvallied" hinzu: Th. v. Grienberger, Indogerm. Forsch. 19 (1906) p. 140.

p. 20. Zur Litteratur über die Zaubersprüche füge hinzu: K. Lohmeyer, Zwei Fluchtäfelchen von der via Appia (Mitteilungen des kais. deutschen archäol. Inst., Röm. Abt. 20 (1905) p. 164).

p. 25 füge zur „Litteratur über die nenia" hinzu: M. P. Nilsson, (Griechische) Totenklage und Tragödie (Archiv für Religionswissensch. 9 (1906) p. 286).

p. 35. Zur Litteratur über den Kalender füge hinzu: W. W. Fowler, The Roman festivals of the period of the republic, London 1900.

p. 38. Zur „Litteratur über die annales maximi" füge hinzu: L. Wülker, Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Leipz. 1903; R. Lembert, Der Wunderglaube bei Römern und Griechen, I. Das Wunder bei den röm. Historikern, Augsburg 1905; A. Enmann, Die älteste Redaktion der Pontifikalannalen (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 517).

p. 68 Z. 2 v. u. füge hinzu: O. Seyffert, Burs. Jahresber. 63 (1890) p. 1, p. 65.

p. 74 Nr. 3 füge hinzu: F. Leo, Philemon und die Aulularia (Hermes 41 (1906) p. 629).

p. 81 Nr. 10 füge hinzu: H. A. Strong, Note on Plautus' Mostellaria act III, scene II (American Journal of philol. 27 (1906) p. 67).

p. 84 Nr. 13 füge hinzu: G. Langrehr, De Plauti Mercatore, Progr. Friedland i. M. 1906.

p. 89. Zu Plautus' Persa (Vs. 120 ff.) füge hinzu: F. Leo, Diogenes bei Plautus (Hermes 41 (1906) p. 441).

p. 90 füge zu den Uebersetzungen des Rudens hinzu: Macaulys griechische Uebersetzung von Vs. 1235—1253 mitgeteilt von S. A. Naber, Mnemos. 33 (1905) p. 330.

p. 97 füge hinzu: R. Stadthaus, De prologis fabularum Plautinarum, Progr. Friedeberg in der Neumark 1906.

p. 101 füge zur Rubrik „Das Recht bei Plautus" hinzu: O. Fredershausen, De iure Plautino et Terentiano cap. I, Diss. Göttingen 1906.

p. 101 füge zur Rubrik „Die metrische Composition des Plautus" hinzu: Ch. Exon, The relation of the resolved arsis and resolved thesis in Plautus to the prose accent (Classical Review 20 (1906) p. 31); E. A. Sonnenschein, Accent and quantity in Plautine verse (ebenda p. 156).

p. 104 füge zur Rubrik „Die sprachliche Composition des Plautus" hinzu: F. Leo, Analecta Plautina de figuris sermonis III, Göttingen 1906; H. C. Nutting, Studies in the Si-clause; I. Concessive Si-clauses in Plautus; II. Subiunctive protasis with indicative

apodosis in Plautus (University of California publications, classical philology vol. 1 Nr. 2 (1905) p. 35).

p. 114. Der in der Rubrik „Litteratur“ angekündigte Aufsatz von F. Skutsch ist jetzt erschienen Rhein. Mus. 61 (1906) p. 605.

p. 118 füge hinzu: C. Pascal, Plauto ed Ennio (Rivista di storia antica N. S. 10 (1906) p. 283).

p. 121 füge hinzu: Eine Einleitung zu einer Spruchsammlung von Epicharm, 14 trochäische Tetrameter, ist jetzt publiziert in The Hibeh Papyri, part I ed. with translations and notes by G. B. Grenfell and A. S. Hunt, London 1906, Nr. 1.

p. 125. Zur Rubrik „Ennius als Grammatiker etc.“ füge hinzu: E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 788.

p. 126 Z. 11 v. o. lies „p. 138“ statt „p. 137“.

p. 126 Z. 12 v. o. lies „die angeführten kritischen Zeichen“ statt „griechischen“.

p. 131 füge zur Rubrik „Sprache und Stil des Pacuvius“ hinzu: R. Reitzenstein, Strassburger Festschr. zur 46. Philologenversammlung 1901 p. 147.

p. 133. Ueber Stil und Sprache des Statius Caecilius handelt auch Reitzenstein l. c.

p. 148 Nr. 4 füge hinzu: W. J. Oudegeest, De Eunuchi Terentianae exemplis graecis disputatio, Diss. Amsterdam 1906.

p. 156 füge zur Rubrik „Die metrische Composition des Terenz“ hinzu: G. Ramain, La loi du pied antépénultième dans le texte de Térence (Revue de philol. 30 (1906) p. 31).

p. 164 füge zur Litteratur über die Ueberlieferung des Terenz hinzu: R. Kauer, Handschriftliches zu Terenz (Wien. Stud. 28 (1906) p. 111).

p. 248. Interessant ist das Urteil Ciceros (de off. 1, 42) über die mercatura und agricultura; vgl. O. Neurath, Zur Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft (Cicero, de officiis I c. 42) in Conrads Jahrb. für Nationalökonomie 3. F. 32 (1906) p. 577.

p. 270. Ueber die Tarpeiasage, die bei L. Calpurnius Piso erscheint, handelt jetzt H. A. Sanders, Roman historical sources and institutions, New York 1904, p. 1.

Alphabetisches Register.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten; die mit * bezeichnete Seite bedeutet die Hauptstelle. Die mit Klammern versehenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Nachträge und Berichtigungen.

A.

B.

C.

D.

E.

M.

Q.

R.

W.

X.

Y.

Z.

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft

in systematischer Darstellung mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

Herausgegeben von Geheimrat Dr. **Iwan von Müller,** o. Prof. der klassischen Philologie in München

Inhalt der einzelnen Bände:

I. Band: **Einleitende und Hilfsdisziplinen.** *Zweite sehr vermehrte, teilweise völlig neubearbeitete Auflage.* Mit alphab. Register. 1892. 57 Bog. Lex.-8°. Preis geh. 15 ℳ In Halbfranz geb. 17 ℳ

Inhalt: A. **Grundlegung und Geschichte der Philologie,** von Geheimrat Dr. v. Urlichs (Würzburg). B. **Hermeneutik und Kritik,** von Professor Dr. Blass (Halle). C. **Paläographie** *(mit 6 lithograph. Schrifttafeln).* **Buchwesen und Handschriftenkunde,** von demselben. D. **Griechische Epigraphik** (mit einer Schrifttafel), von Prof. Dr. Larfeld (Remscheid). E. **Römische Epigraphik,** von Professor Dr. E. Hübner (Berlin). F. **Chronologie,** von Professor Dr. Unger (Würzburg). G. **Metrologie,** von Professor Dr. Nissen (Bonn).

II. Band, 1. Abtlg.: **Griechische Grammatik** (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax) von Prof. Dr. Karl Brugmann (Leipzig). Mit einem Anhang über Griechische Lexikographie von Prof. Dr. Leopold Cohn (Breslau). Die neue [4.] Auflage, bearbeitet von Prof. Dr. A. Thumb (Straßburg) ist im Jahre 1912 zu erwarten.

II. Band, 2. Abtlg.: **Lateinische Grammatik** (Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik) von Prof. Dr. Friedrich Stolz (Innsbruck) und Gymnasialdirektor J. H. Schmalz (Freiburg). *Vierte Auflage.* Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Prof. Dr. Ferdinand Heerdegen (Erlangen). 1910. 50 Bogen Lex.-8°. Geh. 15 ℳ In Halbfranz geb. 17 ℳ 50 ₰

II. Band, 3. Abtlg.: **Rhetorik** von Dr. Richard Volkmann, weil. Gymn.-Dir. in Jauer. Neubearbeitet von Gymn.-Rektor K. Hammer (Würzburg) und **Metrik** nebst einem Anhang über die Musik der Griechen von Prof. Hugo Gleditsch (Berlin). *Dritte Auflage.* 1901. 22 Bog. Lex.-8°. Geh. 8 ℳ 80 ₰ In Halbfranz geb. 10 ℳ 60 ₰

III. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Geographie und Geschichte des alten Orients,** von Prof. Dr. Hommel (München). *Zweite Auflage.* 1. Hälfte Bogen 1—25 nebst provisor. Register. 1905. Geh. 7 ℳ 50 ₰ (Die 2. Hälfte befindet sich im Druck.)

III. Band, 2. Abtlg., 1. Teil: **Geographie von Griechenland und den griechischen Kolonien.** (Eine Neubearbeitung befindet sich in Vorbereitung.)

III. Band, 2. Abtlg., 2. Teil: **Topographie von Athen,** von Prof. Dr. Walter Judeich (Erlangen). 26¼ Bog. mit 48 Textabbildungen, einem Stadtplan im Maßstab von 1 : 5000, einem Plan der Akropolis im Maßstab von 1 : 1000 und einem Plan des Peiraieus im Maßstab von 1 : 15000. 1905. Geh. 18 ℳ In Halbfranz geb. 20 ℳ

III. Band, 3. Abtlg., 1. Hälfte: **Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus,** von Prof. Dr. Jul. Jung (Prag). *Zweite, umgearbeitete u. vermehrte Auflage.* Mit alphab. Register. 1897. 12 Bog. Geh. 3 ℳ 50 ₰

III. Band, 3. Abtlg., 2. Hälfte: **Topographie der Stadt Rom,** von Gymn.-Dir. Prof. Dr. Otto Richter (Berlin). *Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage.* 26 Bog. Lex.-8°. Mit 32 Abbildungen, 18 Tafeln u. 2 Plänen des antiken und des modernen Rom. 1901. Geh. 15 ℳ ☛ In Halbfranz gebundene Exemplare der vollständigen III. Abteilung des III. Bandes — Geographie von Italien und Topographie der Stadt Rom — sind zum Preise von 20 ℳ 50 ₰ zu beziehen.

III. Band, 4. Abtlg.: **Grundriß der griechischen Geschichte** nebst Quellenkunde, von Prof. Dr. Robert von Pöhlmann (München). *Vierte, neu bearbeitete Auflage.* 1910. 21⅜ Bog. Geh. 5 ℳ 80 ₰ In Halbfranz geb. 7 ℳ 50 ₰

III. Band, 5. Abtlg.: **Grundriß der römischen Geschichte** nebst Quellenkunde, von Prof. Dr. Benedictus Niese (Halle). *Vierte, umgearbeitete u. vermehrte Auflage.* 1910. 29 Bog. Geh. 8 ℳ In Halbfranz geb. 9.80 ℳ

IV. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Die Griechischen Staats- und Rechtsaltertümer,** von Prof. Dr. G. Busolt (Kiel). *Zweite, umgearbeitete Auflage.* Mit Register. 1892. 24 Bog. Geh. 6 ℳ 50 ₰ In Halbfranz geb. 8 ℳ

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft

IV. Band, 1. Abtlg., 2. Hälfte: **Die Griechischen Privataltertümer** von Prof. Dr. Iwan v. Müller (München). **Die Griechischen Kriegsaltertümer** von Prof. Dr. Ad. Bauer (Graz). Mit 11 Tafeln. Mit Register. *Zweite, umgearbeitete Auflage.* 1893. 32½ Bog. Geh. 8 ℳ 50 ₰. In Halbfranz geb. 10 ℳ 30 ₰.

IV. Band, 2. Abtlg., 1. Teil: **Die Römischen Staats-, Rechts- und Kriegsaltertümer** von Prof. Dr. Schiller (Leipzig). Mit 3 Tafeln. **Römische Privataltertümer und Kulturgeschichte** von Prof. Dr. Moritz Voigt. *Zweite, umgearbeitete Auflage.* Mit Registern. 1893. 32 Bogen. [Wir liefern diesen Teil vom 1. April 1911 an zu dem ermäßigten Preise von 5 ℳ geheftet, 6 ℳ 50 ₰ in Halbfranz gebunden.]

IV. Band, 2. Abtlg., 2. Teil: **Die Römischen Privataltertümer** von Hugo Blümner. Mit 86 Abbild. u. Register. 43 Bg. Geh. 12 ℳ, in Halbfranz geb. 14 ℳ (Soeben erschienen.)

IV. Band, 3. Abtlg.: **Die szenischen Altertümer (das antike Theater).** Von Prof. Dr. Ernst Bethe (Leipzig). Erscheint 1912.

V. Band, 1. Abtlg., 1. Teil: **Geschichte der alten Philosophie,** von Prof. Dr. Windelband (Heidelberg). *Dritte, neubearbeitete Auflage,* bearbeitet von Prof. Dr. Bonhöffer (Stuttgart), erscheint 1912.

V. Band, 1. Abtlg., 2. Teil: **Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum und Mittelalter.** Von Prof. Dr. Siegmund Günther (München). *Dritte, erweiterte Auflage in Vorbereitung.*

V. Band, 2. Abtlg.: **Griechische Mythologie und Religionsgeschichte.** Von Dr. O. Gruppe, Prof. in Berlin. 2 Bände. 121 Bogen. Geh. 36 ℳ. In 2 Halbfranzbänden 40 ℳ.

V. Band, 3. Abtlg.: **Griechische Kultusaltertümer.** Von Prof. Dr. P. Stengel (Berlin). *Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage.* Mit 5 Tafeln. 15 Bog. Geh. 5 ℳ; geb. 6 ℳ 50 ₰.

V. Band, 4. Abtlg.: **Religion und Kultus der Römer.** Von Prof. Dr. G. Wissowa (Halle). *Zweite Auflage* erscheint 1912.

VI. Band: **Handbuch der Archäologie.** In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten herausgeg. von Dr. Heinrich Bulle, o. Prof. an der Universität Würzburg. In Vorbereitung. [Der Atlas zu Sittl's Archäologie der Kunst (über 1000 Abbildungen auf 60 Tafeln enthaltend) ist zum ermäßigten Preise von 6 ℳ noch erhältlich.]

VII. Band: **Griechische Litteraturgeschichte,** von Wilhelm v. Christ. *Fünfte Auflage* in Verbindung mit Dr. Otto Stählin, o. Prof. an der Universität Würzburg bearbeitet von Dr. Wilhelm Schmid, o. Prof. an der Universität Tübingen. *Erster Teil:* **Die klassische Periode der griechischen Litteratur.** 1908. 45½ Bog. Geh. 13 ℳ 50 ₰; geb. 15 ℳ 80 ₰. — *Zweiter Teil, 1. Hälfte, 1. Lieferung:* **Nachklassische Litteratur** von 320—146 v. Chr. 1909. Geh. 4 ℳ 50 ₰. — *Zweiter Teil, 1. Hälfte, 2. Lieferung:* **Nachklassische Litteratur** von 146 v. Chr. bis 100 n. Chr. Geh. 4 ℳ 50 ₰ (Soeben erschienen!) *Zweiter Teil, 1. Hälfte* (komplett 32 Bog.) enthaltend die **nachklassische Litteratur** von 320 v. Chr. bis 100 n. Chr. in Halbfranz gebunden 10 ℳ 80 ₰. *Zweiter Teil, 2. Hälfte (Schluß des Werkes):* **Nachklassische Litteratur** von 100 n. Chr. bis 527 n. Chr. erscheint im Jahre 1912.

VIII. Band: **Geschichte der römischen Litteratur,** von Prof. Dr. Martin v. Schanz. *1. Teil, 1. Hälfte:* **Von den Anfängen der Litteratur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkrieges.** Mit Register. *3. Auflage.* 23 Bog. Geh. 7 ℳ; geb. 8 ℳ 80 ₰. — *1. Teil, 2. Hälfte:* **Bis zum Ende der Republik.** *3. stark vermehrte Auflage.* 33⅞ Bog. Geh. 10 ℳ; geb. 12 ℳ. *2. Teil, 1. Hälfte:* **Die augustische Zeit.** *3., stark vermehrte Auflage.* 38½ Bogen. Geh. 10 ℳ, geb. 12 ℳ (soeben erschienen). — *2. Teil, 2. Hälfte:* **Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians.** *3. Auflage* erscheint im Jahre 1912. — *3. Teil:* **Die römische Litteratur von Hadrian bis auf Constantin (324 n. Ch.)** *2. Auflage.* 33 Bog. Lex.-8°. Geh. 9 ℳ; geb. 10 ℳ 80 ₰. — *4. Teil, 1. Hälfte:* **Die Litteratur des 4. Jahrhunderts.** 32 Bog. Lex.-8°. Mit Register. Geh. 8 ℳ 50 ₰; geb. 10 ℳ. (Die zweite Hälfte des 4. Teils erscheint baldmöglichst.)

IX. Band, 1. Abtlg.: **Geschichte der byzantinischen Litteratur** von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527—1453) von Prof. Dr. Karl Krumbacher (München). Zweite Auflage bearbeitet unter Mitwirkung von Prof. Dr. A. Ehrhardt (Straßburg) und Prof. Dr. H. Gelzer (Jena). 75¼ Bog. Lex.-8°. Geh. 24 ℳ; in Halbfranzband geb. 26 ℳ 50 ₰.

IX. Band, 2. Abtlg.: **Geschichte der lateinischen Litteratur im Mittelalter** von M. Manitius. *Erster Teil:* **Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts.** Mit Index. 1911. 49 Bog. Lex.-8°. Geh. 15 ℳ, in Halbfranz geb. 17 ℳ 50 ₰. — *II. Teil* erscheint 1913.

Am Abschluß des Gesamtwerkes fehlen noch Band VIII, 4. Teil, zweite Hälfte: Schanz, Römische Litteraturgeschichte: Die Litteratur des fünften Jahrhunderts und Band IX, 2. Abteilung: Manitius, Geschichte der lateinischen Litteratur des Mittelalters. Zweiter Teil. Diese Teile werden sobald als möglich folgen.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre für höhere Schulen

herausgegeben von **Dr. A. Baumeister**

VI.	**Englisch** von Dr. Friedrich Glauning, Professor und Stadtschulrat in Nürnberg. 3., umgearbeitete und vermehrte Auflage 1910.	Band III, 2. Abtlg. 2. Hälfte. Geh. 3 M
VII.	**Deutsch** von Dr. Gustav Wendt, Geheimrat und Direktor des Gymnasiums in Karlsruhe. 2. Aufl. 1905.	Band III, Abtlg. Geh. 3 M 50 ₰
VIII.	**Geschichte** von Dr. Oskar Jaeger, Gymnas.-Direktor a. D., o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. 2. Aufl. 1904.	Band III, 1. Abt., 2. Hälfte Geh. 2 M 50 ₰

Band III komplett. Preis geh. 26 M 50 ₰; in Halbfranz geb. 29 M.

IV. Band: Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer. II. Hälfte.

IX.	**Rechnen und Mathematik** von Dr. Max Simon, Professor am Lyceum in Straßburg. 2. Auflage 1907.	Band IV, 1, 1. Abtlg. Geh. 4 M 50 ₰
X.	**Physik** von Ernst Grimsehl, Direktor an der Oberrealschule auf d. Uhlenhorst Hamburg. 1910.	Band IV, 1, 2. Abtlg. Geh. 3 M
XI.	**Erdkunde** von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. 2. Aufl.	Band IV, 2. Abtlg. Geh. 3 M
XII.	**Mathematische Geographie** von Dr. Siegmund Günther, Professor am Polytechnikum in München. 2. Auflage 1906.	
XIII.	**Naturbeschreibung** von Dr. E. Loew, Professor am k. Realgymnasium in Berlin.	Band IV, 3. Abtlg. Geh. 3 M 50 ₰
XIV.	**Chemie** von Dr. Rudolf Arendt, Professor an der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig.	
XV.	**Zeichnen** von Dr. Adelbert Matthaei, Professor an der Universität Kiel.	Band IV, 4. Abtlg. Geh. 3 M
XVI.	**Gesang** von Dr. Johannes Plew, Oberlehrer am Lyceum in Straßburg.	
XVII.	**Turnen und Jugendspiele** von Professor Hermann Wickenhagen in Rendsburg.	Band IV, 5. Abtlg. Geh. 1 M 80 ₰

Band IV komplett. Preis geh. 18 M 80 ₰; in Halbfranz geb. 21 M

Sonderausgaben aus Baumeisters Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen

Arendt, Didaktik und Methodik des Unterrichts in der Chemie. Geh. 1,80 M; geb. 2,80 M

Brunner, Didaktik und Methodik der katholischen Religionslehre. Geh. 1,20 M; geb. 2,20 M

Dettweiler, Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts. 2., völlig umgearbeitete Auflage. 1906. Geh. 5 M; geb. 6 M

Dettweiler, Didaktik und Methodik des griechischen Unterrichts. Geh. 1,80 M; geb. 2,80 M

Fries, Die wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt. 2., umgearbeitete Auflage 1910. Geh. 4 M; geb. 5 M

Glauning, Didaktik und Methodik des englischen Unterrichts. 3., umgearbeitete und vermehrte Auflage 1910. Geh. 3 M; geb. 4 M

Grimsehl, Didaktik und Methodik der Physik. 1910. Geh. 3 M; geb. M 4.—

Oskar Jaeger, Didaktik und Methodik des Geschichtsunterrichts. 2. Auflage 1905. Geh. 2,50 M; geb. 3,50 M

Kirchhoff u. Günther, Didaktik und Methodik des Geographie-Unterrichts (Erdkunde und mathematische Geographie). 2. Auflage 1906. Geh. 3 M; geb. 4 M

Kotelmann, Schulgesundheitspflege. 2., neubearbeitete und vermehrte Auflage 1904. Geh. 5 M; geb. 6 M

Loew, Didaktik und Methodik des Unterrichts in der Naturbeschreibung. Geh. 2,20 M; geb. 3,20 M

Matthaei, Didaktik und Methodik des Zeichenunterrichts. Geh. 2 M; geb. 3 M

Matthias, Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten. 3., neubearbeitete und vermehrte Auflage 1908. Geh. 5 M; geb. 6 –

Münch, Didaktik und Methodik des französischen Unterrichts. 3., umgearbeitete und vermehrte Auflage 1910. Geh. 4 M; geb. 5 M

Plew, Didaktik und Methodik des Gesangunterrichts. Geh. 1,20 M; geb. 2,20 M

Simon, Didaktik und Methodik des Rechnens und der Mathematik. 2., umgearbeitete und vermehrte Auflage 1907. Geh. 4,50 M; geb. 5,50 M

Wendt, Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts. 2. Auflage 1905. Geh. 3,50 M; geb. 4,50 M

Wickenhagen, Didaktik und Methodik des Turnunterrichts. Geh. 2 M; geb. 3 M

Zange, Didaktik und Methodik des evangelischen Religionsunterrichts. Geh. 5,50 M; geb. 6,50 M

Ziegler, Geschichte der Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung des höheren Unterrichtswesens. 3., neubearbeitete und vermehrte Auflage 1909. Geh. 7 M; geb. 8 M

Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen

herausgegeben von **Dr. A. Baumeister**

I. Band, 1. Abteilung: **Geschichte der Pädagogik** mit besonderer Berücksichtigung des höheren Unterrichtswesens von Dr. Theobald Ziegler, ord. Prof. an der Universität Straßburg. **3.,** neubearbeitete und vermehrte Auflage. 1909. Geh. 7 ℳ In Halbfranz geb. 8 ℳ 50 ₰

I. Band, 2. Abteilung: **Die Einrichtung und Verwaltung des höheren Schulwesens in den Kulturländern von Europa und in Nordamerika,** in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern unter Redaktion des Herausgebers. Geh. 16 ℳ In Halbfranz geb. 18 ℳ

II. Band, 1. Abteilung, 1. Hälfte: **Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik** von Dr. Wendelin Toischer, Prof. am I. deutschen Gymnasium in Prag. Geh. 4 ℳ

II. Band, 1. Abteilung, 2. Hälfte: **Die wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt** von Prof. Dr. Wilhelm Fries, Geh. Reg.-Rat, Direktor der Francke'schen Stiftungen in Halle. **2.,** umgearbeitete Auflage. 1910. Geheftet 4 ℳ

☛ Bd. II, 1. Abteilung — **Toischer,** Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik, und **Fries,** Die wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt. **2.** Aufl. — in Halbfranz gebunden 10 ℳ

II. Band, 2. Abteilung, 1. Hälfte: **Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten.** Von Dr. Adolf Matthias, Geh. Ob.-Reg.-Rat und vortragendem Rat im k. preuß. Kultusministerium. **3.,** neubearbeitete und vermehrte Auflage. 1908. Geh. 5 ℳ

II. Band, 2. Abteilung, 2. Hälfte: **Schulgesundheitspflege.** Von Dr. phil. et med. Ludwig Kotelmann in Hamburg. **2.,** neubearbeitete und vermehrte Auflage. 1904. Geh. 5 ℳ

☛ Bd. II, 2. Abteilung — Dr. **A. Matthias,** Praktische Pädagogik. 3. Aufl. und Dr. **L. Kotelmann,** Schulgesundheitspflege. **2.** Aufl. — in Halbfranz gebunden ℳ 12.—.

III. Band: Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer. I. Hälfte.

I.	**Protestantische Religionslehre** von Dr. Friedrich Zange, Direktor des Realgymnasiums in Erfurt.	Band III, 4. Abtlg. Geh. 5 ℳ 50 ₰
II.	**Katholische Religionslehre** von Joh. Nep. Brunner, Religionslehrer an der kgl. Luitpold-Kreisrealschule in München.	Band III, 5. Abtlg. Geh. 1 ℳ 20 ₰
III.	**Lateinisch** von Geh. Oberschulrat Prof. Dr. Peter Dettweiler. 2., völlig umgearbeitete Auflage 1906.	Band III, 1. Abtlg., 1. Hälfte. Geh. 5 ℳ
IV.	**Griechisch** von Geh. Oberschulrat Prof. Dr. Peter Dettweiler.	Band III, 6. Abtlg. Geh. 1 ℳ 80 ₰
V.	**Französisch** von Dr. Wilhelm Münch, Geh. Regierungsrat und Universitätsprofessor in Berlin. **3.,** umgearbeitete und vermehrte Auflage 1910.	Band III, 2. Abtlg. 1. Hälfte. Geh. 4 ℳ

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Handbuch des deutschen Unterrichts

Herausgegeben von

Dr. Adolf Matthias

Wirklichem Geheimen Oberregierungsrat

Dritter Band:

1. **Deutsche Stilistik.** Von Dr. RICHARD M. MEYER, a.o. Professor an der Universität Berlin. 15½ Bogen Lex. 8°. Geheftet M 5.—, gebunden M 6.—. (Erschienen.)

   „. . . Ein höchst gediegenes und lehrreiches Buch, auch für jeden Kenner des Faches, und dazu völlig selbständig bei erstaunlicher Belesenheit und interessant geschrieben, soweit es der Stoff zuläßt. Die Gliederung des Ganzen und der einzelnen Teile ist völlig sachgemäß und doch neu; an Stelle pedantischer Doktrin tritt die historische Behandlung der verschiedenen Hauptfragen, wobei der Wandel des Geschmackes aufgezeigt wird. Neben einer sorgfältigen Auswahl charakteristischer Beispiele wirkt die überaus reichlich nachgewiesene Literatur bei dem Jünger zum Selbststudium. . . Jeder Lehrer, auch der älteste und erfahrenste Praktiker, wird hier noch manches lernen können. . ." (Ministerialrat Dr. A. Baumeister, München, in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen.)

2. **Deutsche Poetik.** Von Dr. RUDOLF LEHMANN, Professor an der k. Akademie in Posen. 17¼ Bogen Lex. 8°. Geheftet M 5.—, gebunden M 6.—. (Erschienen.)

   „Das Buch Lehmanns bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Abschluß einer auf langem Wege vorbereiteten Umwandlung und Umwertung der Grundelemente wissenschaftlicher Poetik. . . Wenn im Geiste dieses Buches unsre Schüler mit den Meisterwerken unsrer poetischen Literatur vertraut gemacht und zum Kunstverständnis erzogen werden, dann wird aus dem von Lehmann ausgestreuten Samen Geist und Herz erquickende, köstliche Saat aufgehen." (Geheimrat Dr. J. Buschmann in der Monatschrift für höhere Schulen.)

3. **Deutsche Verslehre.** Von Dr. FRANZ SARAN, a.o. Professor an der Universität Halle. 23 Bogen Lex. 8°. Geheftet M 7.—, gebunden M 8.—. (Erschienen.)

   „Saran ist in der jüngeren Germanistengeneration der bedeutendste und fruchtbarste Metriker. . . Es kann natürlich in einer Besprechung der reiche Inhalt des trefflichen Buches nicht erschöpft werden. Dafür muß jeder auf das Werk selbst verwiesen werden. Möge der Lehrer des Deutschen dieses Buch recht eifrig benutzen — es führt ihn in das Verständnis und das richtige Lesen der deutschen Klassiker ein wie kein zweites!" (Privatdozent Dr. Fr. Wilhelm, München, in der Monatschrift für höhere Schulen.)

Vierter Band:

1. **Geschichte der deutschen Sprache** von Dr. VIKTOR MICHELS, ord. Professor an der Universität Jena. (Erscheint im Jahre 1912.)

2. **Etymologie der neuhochdeutschen Sprache.** Eine Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung. Mit Index. Von Dr. HERMAN HIRT, a.o. Professor an der Universität Leipzig. Geheftet M 8.—, gebunden M 9.—. (Erschienen.)

   „. . . Das ganze Buch kann nicht dringend genug jedem Deutschlehrer empfohlen werden, aber auch der klassische Philologe und der Neusprachler, vor allem jedoch der Geschichtslehrer, dürfen daraus vielerlei lernen. . ." (Lehrproben und Lehrgänge.)

3. **Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte.** Von Gymn.-Direktor Dr. FRIEDRICH SEILER. (Erscheint im Jahre 1913.)

Fünfter Band: 1. **Deutsche Altertumskunde.** Von Dr. FRIEDR. KAUFFMANN, o. Professor an der Universität Kiel. (Erscheint 1912.) — 2. **Religion und Mythologie.** Von Dr. FRIEDR. KAUFFMANN. (Erscheint baldmöglich.) — 3. **Deutsche Heldensage.** Von Dr. FRIEDRICH PANZER, Professor an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. (Erscheint baldmöglich.)

Sechster Band: 1. **Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zum Auftreten von Opitz.** Von Dr. GUSTAV EHRISMANN, o. Prof. a. d. Universität Greifswald. — **Deutsche Literaturgeschichte von Opitz bis zur Gegenwart.** Von Dr. ERNST ELSTER, o. Professor an der Universität Marburg. (Erscheint baldmöglich.)

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München



